

3052
10
ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON JULIUS ZACHER

HERAUSGEGEBEN

VON

HUGO GERING UND FRIEDRICH KAUFFMANN

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

65690
17/5705

HALLE A. S.

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1902.

PF
3003
Z 35
Bo. 34

I N H A L T.

	Seite
Über das verhältnis der mittelniederdeutschen übersetzung des Lippifloriums zu den verschiedenen lesarten der originaldichtung. Von H. Althof	1
Die Heidelberger handschrift 641 und die St. Florianer handschrift XI 284 der predigten des Nicolaus von Strassburg. Von R. Nebert	13
Zur chronologie der gotischen brechung. Von E. A. Koek	45
Eine alemannische fronleichnamspredigt. Von R. Nebert	50
Karl Weinhold. Von Fr. Vogt	137
Die rhythmik der ljóðahátt. Von H. Gering	162, 454
Zur Gottesfreundfrage. I. Das Neunfelsenbuch. Von Ph. Strauch	235
Zu den handschriftenverhältnissen des Niebelungenliedes. Von E. Kettner	311
Über einige namen im Waltharius. Von H. Althof	365
J. Engerds übersetzung v. J. Aupachs 'Odae Anacaeonticorum'. Von A. Englert	375
Wilhelm Hertz. Von W. Golther	396
Beiträge zur kritik und erklärang der Gudrun. Von Fr. Panzer	426
Beiträge zur niederdeutschen syntax. Von O. Mensing	505

Miscellen.

Zum Clermonter runenkästchen. Von E. Wadstein	127
Neue predigthandschriften. Von K. Schiffmann	127
Zu Fischarts Flöhhaz v. 1341—1350. Von J. Bleyer	132
Zu Hóvamól str. 100. Von H. Gering	133
Zu Theobald Hock. Von M. H. Jellinek	413
Zu den kleineren schriften der brüder Grimm. Von R. Steig	550
Citharedus. Von Fr. Kauffmann	560
Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer. Von R. Sprenger	561
Der diebsfinger. Von R. Sprenger	562
Berichtigungen	421, 563

Litteratur.

P. Wessel, Mhd. lesebuch; von O. Mensing	63
P. Wessel, Geschichte der deutschen dichtung; von O. Mensing	65
J. Seiler, Heliand; von O. Mensing	66
H. Zwingli, Von freiheit der speisen, hrsg. von O. Walther; J. Vogelgesang, Ein heimlich gespräch von der tragedia Joh. Hussen, hrsg. von H. Holstein; von O. Clemen	67
F. Detter, Deutsches wörterbuch; A. Braun, Deutscher sprachschatz; von H. Wunderlich	68

	Seite
F. Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehnworts; von G. Binz	70
A. Buss, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien; von J. Schatz	73
Kunz Kistener, Die Jacobsbrüder, hrsg. von K. Euling; von Fr. Panzer	74
F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft; von G. Witkowski	81
K. H. v. Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des 18. jahrhunderts; von G. Witkowski	82
E. Müller, Schillerregesten; von H. Fischer	84
U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentiment. dichtung“; von G. Witkowski	86
A. Leitzmann, Karol. v. Humboldts briefwechsel; ders., sechs ungedruckte aufsätze Wilh. v. Humboldts; von G. Witkowski	87
A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes; von R. M. Meyer	88
R. Petsch, Beiträge zur kenntnis des volksrätsels; von A. Hauffen	89
R. Lehmann, Der deutsche unterricht; von H. Wunderlich	95
K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning; von Finnur Jónsson	96
K. Geuther, Studien zum liederbuche der Klara Hätzlerin; von Fr. Panzer	97
A. Kopp, Deutsches volks- und studentenlied; W. Uhl, Das deutsche lied; J. W. Bruinier, Das deutsche volkslied; von Fr. Panzer	100
G. v. d. Gabelentz, Die sprachwissenschaft ² ; von H. Oldenberg	107
J. Ranftl, L. Tiecks Genoveva; von R. Steig	108
G. Züriehor, Kinderlied und kinderspiel; von J. Meier	110
E. A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache; von R. M. Meyer	112
A. Walde, Die german. auslautsgesetze; von V. Michels	114
R. Baier, Briefe an G. F. Benecke; von Fr. Kauffmann	400
K. Müllenhoff, Deutsche altertumskunde IV; von Fr. Kauffmann	405
H. Hirt, Der indogerm. ablaut; von L. Sütterlin	408
W. Deetjen, Immermanns Kaiser Friedrich II; von R. M. Meyer	411
E. Castle, Nicol. Lenau; von R. M. Meyer	412
Fr. Kauffmann, Aus der schule des Wulfila; ders., Balder; von Fr. Kauffmann	515
W. Braune, Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes; von Fr. Panzer	529
J. M. Nassau Noordewier, Willehalm; von E. Bernhardt	542

Neue erscheinungen	134. 421. 563
Nachrichten	424. 564
Register von W. Beese	565

ÜBER DAS VERHÄLTNISS DER MITTELNIEDERDEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DES LIPPFLORIUMS ZU DEN VERSCHIEDENEN LESARTEN DER ORIGINALDICHTUNG.

Das in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts von dem Lippstädter magister Justinus verfasste Lippiflorium, welches in lateinischen distichen das wechselvolle leben des westfälischen Odysseus, Bernhards II. zur Lippe (c. 1140—1224), verherrlicht, wurde im jahre 1487 auf veranlassung der nonnen des Lippstädter Augustinerklosters, einer stiftung Bernhards, von einem unbekanntem in niederdeutsche gereimte verse gebracht und diese umdichtung, dat Lippeflorer, von den klosterjungfrauen als ein zeichen ihrer dankbarkeit dem damals regierenden landesherrn, Bernhard VII., gewidmet.

Dem vorletzten herausgeber des Lippifloriums, G. Laubmann, ist es entgangen, dass die in einigen hss. zusammen mit der lateinischen dichtung überlieferte, allerdings freie übersetzung uns mitunter gute dienste zu leisten vermag in fällen, wo der lateinische text verdorben oder von den quellen¹ in verschiedener weise überliefert ist.

Ich habe bereits in meiner ausgabe der lateinischen dichtung (Leipzig 1900) wiederholt bei solcher gelegenheit, besonders in bezug auf v. 17, 143, 259, 483fg., 415, 629, *dat Lippeflorer* herangezogen und will nunmehr, wo ich zum zwecke der herausgabe eine vollständige abschrift der noch ungedruckten nd. übersetzung angefertigt habe, noch einiges nachtragen und frühere ausführungen näher begründen.

Ich bemerke, dass im folgenden W die ausgabe der lateinischen dichtung von Winkelmann (Riga 1868), L den von mir revidierten text Laubmanns, ndL. die nd. übersetzung (nach der überlieferung in A), X die vorlage derselben bedeutet. Es lässt sich aus den unten angeführten

1) Die älteste hs. des Lippifloriums ist die Detmolder A aus dem anfang des 16. jahrhunderts, auf welche die jüngeren BCDE trotz einzelner auffallender abweichungen zurückgehen. ABDE enthalten auch die übersetzung. Die hs. M, nach der H. Meibom sen. die editio princeps des Lippifloriums, Frankfurt 1620, herausgab, ist verschollen, ebenso P, aus der J. Piderit eine reihe von citaten für seine Lippische chronik (Rinteln 1627) bezog.

citaten nicht immer klar ersehen, wie der übersetzer las; oft aber, z. b. v. 118, 174, 219, 236, 267, 309, 312, 344, 394, 456, 462, 493, 673, 683, 708, 749, 768, 776, 806, 833, 950, 1010 des originals, ist seine wiedergabe so frei, dass eine gegenüberstellung des lateinischen und des niederdeutschen textes zwecklos sein würde.

Die überschrift *Lippiflorium Magistri Justini* haben A und L, nicht M.

v. 8 *Simon MWL, Symon A* (vgl. v. 13 und 961) ndL. 9 (vgl. v. 16 und 1726).

v. 23 *Nobilis ingenuus dominos serros veneraris; ingenuos P*; ndL. 36fg.: *dyn volck vormerstu, eddel here, — — Eddel, frig.*

v. 25 *Tu cum jocundis jocundus ludicra tractus; lubrica P*; ndL. 41: *mit den froliken bistu frolick Und spelich mit en.*

v. 50 *mens in tenero corpore cana patet.* Scheffer-Boichorst nahm früher *sana* an; ndL. 83: *Eynen olden sin.*

v. 52 *Hildensemensis A¹*, die zweite hand hat das erste *n* gestrichen, also *Hildesemensis A²L*; *Hildesiensis MW*; ndL. 87: *tho Hildensem.* Förstemann und Österley verzeichnen neben *Hildessem* folgende formen mit *n*: *Hildinisheim, Hildeneshem, Hildinshem, Hildensim* und *Hildensem.*

v. 82 *hic citior nulla sagitta volat AL*; *citius MW*; ndL. 147: *Mer dusse helt over de banen flöch Sneller dan van dem schotte eyu pyll*; vgl. unten s. 9.

v. 87 *Omnes lassantur crebris impulsibus L*; *Omnes A, Omnium MW*; ndL. 161: *Se worden alle des steckens möde.*

v. 89 *Ludo finis adest AL*; *Quando MW*; ndL. 165: *Do nam ock dat spel eyu ende.*

v. 94 *modico vino vim recreare parant L*; *vino B²M, vicio AB¹*; *recreare AB, reparare MW.* ndL. 173: *Den wyn brachtmen ene entgegen, Dat se wat kreffte weder kregen.*

v. 113 *aurea vasa propinant Vina: liquor nullus clarior esse potest L*; ndL. 212: *So schenckede men dar den klaren wyn In gulden raten. W hat propinant: Vino etc.* „Sie reichen goldene gefässe dar: kein nass kann funkelnder als wein sein“; vgl. darüber Laubm. s. 156fg.

v. 115 *Nulla cibi species vel potus deficit illie; cibi M, tibi A*; ndL. 213: *vort neyn gebreck Noch eniger spyse dat getreck Noch gedranckes hadde hinder.*

v. 125 *Hic salit et vario motu sua membra fatigat; molo P.* ndL. 235: *Und drifft syner lede taelheit vel.* Vgl. das. 242 *taelheit = mobilitas L. 130 = motus 125.*

v. 136 *Iste dies: transit cum breviora mora; mansit* P. ndL. 251: *Dusse grote dach so eyn ende nam.*

v. 137 *Munera, quos sanguis praefert, eques atque satelles Larga manu larga dant* LW; *quos M, quas A, quae B, profert* A. Letztere lesart scheint dem nd. übersetzer vorgelegen zu haben; vgl. v. 253: *Dar na dat malk in dem budel rant, Gaff he do gare mit milder hant, Dat wer ritter offte knecht.*

v. 143 *Ante bonus melior fit et optimus esse relegat; Dedecus, illicitum spernit, honesta sinit* L; *esse* AM, *a se* W, *ense* Laubm. Ich habe mich an dieser vielgedeuteten stelle einer mir privatim mitgetheilten meinung A. Pannenborgs angeschlossen, der *relegare* in der bedeutung „versprechen“ auffasst: Bernhard verspricht, der beste zu werden. Doch bin ich später bedenklich geworden wegen L. 865: *simulacra relegat Latria sacra*; es ist anzunehmen, dass *relegare* auch v. 143 die nämliche bedeutung hat. Nach einer mittheilung K. Streckers (Anz. f. d. a. 27, 244) hat P. v. Winterfeld aus den in meiner ausgabe s. 94 citierten worten des ndL. 226: *Erst was he gut, nu better und ıworth best, Wente alle undogede, als men van emme lest, Was van emme verfromedet ver* — geschlossen, dass statt *esse* zu lesen sei *omne*, und angenommen, dass *õe* zu *ēē* verlesen wurde. Damit ist auch meines erachtens das richtige getroffen.

v. 145 *Strenuus ante studet plus strenuus esse, tenere Certat supremum strenuitate gradum* L; *Certu* MW. ndL. 272: *He wolde syn de fljhtigeste her.*

v. 163 *Nulli fortuna sic candida, quod nihil atri Incidat* L. Das falsche *acri* A lag auch dem übersetzer vor; vgl. ndL. 303: *Want nü gelueke was so schön, Dar en wer wat scharpes in tho dön.*

v. 170 (*fortuna*) *ab eis luera recepta rapit* L; *capit* MW. ndL. 319: *Want dat wert emme weder entogen.*

v. 171 *Si dives, potes esse miser, si sospes es, aeger; Fortis et infirmus est status iste tuus* L; *Fortis es, infirmus: est status ille* MW. Letzterem entspricht ndL. 321: *Bistu nu ryke, arm werstu to hant; Hefstu genöeh, kumer wert dy bekant; Bistu nu starck, krunck machstu werden. Dus vorıcandelt seck up dusser erden Dyn stüt usw.*

v. 185 *Livor edax, animae virus letale* M; *virtus* A. ndL. 347: *Quaet fenyn.*

v. 186 (*livor*) *ruina boni* M, *bonis* A; ndL. 349: *Alle gudt maket haet snöder.* Wegen der drei vorhergehenden genitive ist *boni* vorzuziehen.

v. 222 *pleraque damna facit* AL; *pluraque* MW. ndL. 415: *So raken ser hinderlick js; raken* deutet auf *pleraque*.

v. 239 *Praecipit indignas ad se properare colonos, Mandatumque ligat aspera poena necis, Secum quisque ferens sua vomera, rastra, ligones; Hos quoque non maculet ulla rubigo jubet* L. ndL. 451: *Se solden bringen na synem rade, Dat wer plöchjseren, schute offte spade, Und maken dat van dem roste blauck.* Str. nennt mit recht *ferens* eine kühne, bei Justinus beispiellose construction; allein das wort wird von allen quellen überliefert und würde als schreibfehler etwas auffallend sein. Sollte *ferens* dem *fruens* ende v. 238 oder dem *metuens* v. 237 seine entstehung verdanken oder hier etwa wie nach v. 244 etwas ausgefallen sein? *Se solden bringen* würde wörtlich einem *ferat* der vorlage entsprechen, was man erwartet. Dem von Laubm. vermuteten *Haec* v. 242 statt *Hoc* AM, *Hos* BW scheint *dat* ndL. 453 zu entsprechen.

v. 263 *Praedam praedo petit robucris ceu turba cadaver etc.*; vgl. gegen Ws. deutung Laubm. s. 159fg. Hierzu stimmt ndL. 486: *Want den roeff soeket de gyrige hant, Dat ues wert den vogelen suel bekant.*

v. 275 *Dux* MW, *Dam* A, ndL. 511: *De hertoge.*

v. 281 *Pars inimica dolet, hujus quod tanta tyrannus Praevalet; tyranni* A. ndL. 522: *Mer syne riande hedden des smerte, Dat he se so hadde vorvrauen; se* lässt auf *tyrannis* M schliessen.

v. 287 *Si placet, insidiis hostem defraudet ut hostis* L; *hostem* A, *hostes* MW. ndL. 531: *Se hedden em gerne schaden gedün.*

v. 301 *Vendicat ablatas res instituitque colonos* AL, *restituitque* MW. Str. empfiehlt letzteres, da das land ja schon vorher bebaut gewesen war. Damit stimmt überein ndL. 557: *He satte syn volk weder by de plöch.* Ein ursprüngliches *restituit* kann aus euphonischen gründen wegen des vorhergehenden *res* in A geändert worden sein, aber auch bei *restituit* unwillkürliche assimilation an *res* vorliegen.

v. 342 *Felix tum Hymenaeus adest* MW, *hic hymeneus* (ohne *felix*) A, *Felix hic hymenaeus* Laubm. vgl. s. 160. ndL. 636: *Wat zeliyer echtschop mochte dat syu.*

v. 403 *Postera lux oritur* ML; *Postea* A; ndL. 746: *Des dages dar na.*

v. 425 *ut proprio liceat mihi condere fundo Oppidulum* M, *fundere fundo* A; ndL. 792: *Burven eyne stat.*

v. 433 (*oppidulum*), *quod procida patrum Fundavit ratio rebus, amore, fide* MWL; *fulcs* A = ndL. 805: *De de vorsichtighe rede, Dyr vaders gelore hefft gestichtet, Mit gude uud leyffte uthgerichtet.*

v. 455 *Praeside te gens si vigeat, domineris et illa Serriat* L; *si* A, *sic* MW. ndL. 843: *Hevet se eynen beschermmer koen, Neyn riant mach er schaden dön. So blijfstu here, und se deyt dy.*

v. 479 *Conventum statuit Christi sub honore suaeque Matris, ut in finem glorificentur ibi* AL; *glorificetur* MW. ndL. 889: *Eren namen tho benedyenn; eren kann sing. und plur. sein.*

v. 489 *Plebs e diversis hinc partibus confluit orbis* AL; *adfluit* MW; ndL. 911: *Hyr quam tho samen uth allen landen Groth volck.* Es ist wahrscheinlich, dass *confluit*, wie Str. meint, aus v. 475 *plebs confluit* stammt. Jedenfalls aber ist diese form meines erachtens deswegen zu verwerfen, weil sie metrisch falsch ist und ihre verwendung dem gebrauche bei Justinus nicht entspricht; vgl. v. 462 *Mentis conceptum*, v. 943 *industriis corpore*.

v. 492 *quam (plebem) hoste tuetur* M, *tenetur* A; ndL. 916: *und vordan Beschermmede se de eddell man.*

v. 507 *Gens fera conspirat domino, genti ferus heros* BM, *herus* (metrisch falsch) A; ndL. 941: *Dat volk in der wreitheit vel em tho Und vordroch mit dem wreden heren so usw.* Ob *here* dem *dominus* oder dem *herus* der vorlage entspricht, ist nicht sicher.

v. 515 *Ambo necem tolerant pro Trajectensis honore Ecclesiae, pleni laudibus ambo cadunt* L; *necem* AW, *mortem* M; v. 516 fehlt in A; ndL. 952: *De eyn bysschop was der kercken fyn To Utrecht; beyde sloech se dar doeth Dat böse volck in ryandes nöth.*

v. 535 *Huic infert morbos, alii dispendia rerum* AL; *aliis* MW; ndL. 988: *den eynen mit krancheit, Dem anderen syn gut to rugge geit.*

v. 559 (*Conficitur sporta*) *Haec binis gestatur equis* MWL; *Hic* AB¹, *Hac* B²; ndL. 1025: *makeden se dar Eynen korff, en tho voren openbär Tusschen tuen perden. en = Hic, doch ist Haec vorzuziehen, denn es ist zunächst von der sporta, dann v. 561 fg. von dem insassen die rede.*

v. 637 *nervis arentibus humor Influit* AL (vgl. v. 549: *Marcescunt nervi*); *membris* MW. ndL. 1163: *De xenen vuchticheit — — itedder vorkregen.*

v. 643 *mei cordis pars maxima* AL; *mei oculis* MW. W vermutete *meis*. ndL. 1176: *Myus herten eyndeil.*

v. 658 *color ejus (floris) habet* AL; *habet* M, *tabet* (gegen das metrum) W. ndL. 1203: *Ere varre de en durt nicht lanck.*

v. 661 *qua* AM. Laubmanns ausführungen gegen W (*quia*) werden bestätigt durch ndL. 1204 fg.

v. 682 (*cassare salubre*) *Non audens votum* MWL; *audiens* A; ndL. 1237: *dorste se nicht, Dar entegen sprecken jechtes jcht.*

Die in M fehlenden v. 685—686 standen in X; vgl. ndL. v. 1250—1254.

v. 698 *ad ritam provehit ille ratam* AL; *provehet* MW. Zu letzterem scheint zu stimmen der conj. ndL. 1274: *De my ghere dat leven myn.*

v. 703 *Quicquid agat, vestro faciet moderamine* L; *vestro* M, *verbo* A, *faciat* MW. ndL. 1282: *All dingk do he mit juwem rade.* Vgl. unten s. 9.

v. 709 *De rebus tibi possessis quodcumque necesse Sit sibi (= matri), provideas sedulitate pia* AL. *Sit ei* W; *Sit tibi* BM¹ = ndL. 1290: *Wat dy ankopt van den guleren dyn, Dar salstu stedes vorsichtich jn syn.*

v. 721 *Subjectos tibi promoveas; mihi* W. ndL. 1308: *helpen den undersaten dyn.*

v. 751 *Se totum domino muctat; solum* P; ndL. 1351: *vorth genck he seek selves gentzlich uth.*

v. 753 *Scripturas relegit* M; *relegat* AP; ndL. 1355: *De hilligen schrift he weder umme las.*

v. 767 *esse salubre Plus putat* L; *esse* A, *ipse* MW; ndL. 1391: *Dat wer em zeliger.*

v. 769 *A pastore suo fas impetrat et mare transit* MWL; *ut* A; ndL. 1392: *bath orleff dar tho Van synem abte, tho trecken so — — over mër.*

Die in M fehlenden v. 771—772² standen in X.

1) Hier haben wir ein beispiel (vgl. v. 94, 456, 507 und 919), dass B, eine abschrift von A, sei es infolge einer conjectur, sei es, weil eine andere hs. zu rate gezogen ist, mit M stimmt. Ähnliche fälle finden sich auch bei den anderen jüngeren hss. Daher habe ich in einigen kritischen bemerkungen meiner ausgabe ABCDE „der reihe nach aufmarschieren“ lassen, was Str. auffällig ist.

2) Meine erklärung dieser verse:

770 *Intrat hunc; fuit haec continuata mari.*

Quae non inproprie Livonia dicitur, in qua

Gens fera Christicolis proelia multa movet —

nennt Str. „eine starke entgleisung“. Nach Laubmann s. 154 leitet Justinus das wort *Livonia* wahrscheinlich von *livere* (*lividus*, *livor*) ab. Pannenberg, dem diese etymologie nicht gefiel, meinte (GGA 1872, s. 1335), es sei in hinflick auf v. 772 eher an *litem movere* zu denken, während Str. wieder auf Ls. erklärung zurückkommt und den „beweis“ für dieselbe in v. 495 fg. finden will, wo von den auf Bernhards macht eifersüchtigen westfälischen herren gesagt wird: *dominos terrae zelus livoris acerbat*. Abgesehen davon, dass man bei den unterdrückten Livländern eher von hass als von neid und missgunst den Deutschen gegenüber reden konnte, ist Ls. erklärung

v. 779 *Dunemunde* AL, *Dunemünde* MW, to *Dunemunden* ndL. 1410.

v. 831 *unus ab his est filius ejus; est* AL, et MW; ndL. 1495: *van den bisschopen ey Syn sone was.*

v. 849 *Mars furit et dubio eventu certatur utrimque.* v.W. ändert: *Mars furit: eventu dubio etc.*, in der annahme, *dubio eventu* sei ein schreibfehler und *et* eine interpolation. Bereits Laubm. macht s. 144 ann. mit recht darauf aufmerksam, dass hier weder die hss. eine variante haben noch auch grund vorhanden ist. an der richtigkeit der überlieferung zu zweifeln. Dass Justinus gleich anderen mittelalterlichen dichtern in der regel die elision und den hiatus meidet, rechtfertigt die änderung des verses noch nicht. Ein hiatus, wie Str. meint, liegt aber hier gar nicht vor, denn auch bei den klassischen dichtern ist es erlaubt, dass dem elidierten vokale noch ein vokal vorhergeht; vgl. Aen. 2, 359: *Vadimus haud dubiam in mortem*; 6, 837: *Capitolia ad alta.* Übrigens scheint auch der nd. übersetzer *et* gelesen zu haben: v. 1530: *To beyden syden weren se hastich Unde worden na geralle ser mechtich, Nu de cristen und nu de heyden.*

v. 859 *Blanditiis quos sive minis trahit a simulacris: sine* B. ndL. 1550: *nu mit drouwen, nu mit smeken.*

v. 917 *Tu quoque virtute polles, Hermanne, paterna* A PL; *pollens* MW. ndL. 1645: *jn den dogeden fyn Bistu ser sunerlich des vaders dyn.*

v. 919 *Res patrias bene conservans* AL; *patrias* AP, *patrie* MW, *conservas* BPMW. ndL. 1649: *bewarst dyn lant* scheint mit M zu stimmen.

v. 943 *industriis corpore* AP (vgl. v. 522: *industriis corpore*); *illustris* MW = ndL. 1690: *van licham ser luchtich.*

v. 945 *subjectis mitis* ML; *subjectus* AP; ndL. 1696: *Sachtmodich dynen undersaten.*

(gleich der Pannenburgs) schon aus dem grunde unwahrscheinlich, weil man annehmen muss, Justinus habe die begründung für *non inpropric dicitur* an ort und stelle ausgesprochen, nicht aber 276 verse vorher. Dieser annahme entspricht meine deutung: das land zieht sich am meere hin und wird daher nicht unzutreffend Livonien genannt, d. i. sandland, küstenland (vom esthnischen *liiv* sand; vgl. hd. und nd. *sant* = strand, gestade, und den namen „Randalist“ [=strandleute] für Liven). Ich halte daher meine auffassung der stelle mindestens für nicht unwahrscheinlicher als die bisher vorgebrachten und kann auch die annahme, Justinus habe von einem der gegend kundigen westfälischen Livlandfahrer von der beschaffenheit des landes (vgl. v. 773 fg.) und der bedeutung seines namens kenntnis erhalten, gar nicht so „abenteuerlich“ finden.

v. 949 *Tu forti capis arma manu; tua sedula claret Strenuitas* L; *Tu* MW, *Tunc* AP, *tua sedula claret* P, *tua claret* A, *tua claret ubivis* MW; vgl. Laubm. s. 147. ndL. 1705: *Du sterededest dy mit wapender hant*. Wie der letzte teil des verses in der vorlage hiess, geht leider aus der übersetzung nicht klar hervor: *Dyne slijticheit is dar jn bekant*.

v. 953 *absit ut unquam Vincaris* WL; *utrumque* AP, *utrinque* M. ndL. 1712: *Vorwunnen to werden sy ver van dy*.

v. 955 *Sub te Lippensis possessio ererit* M; *cernis* AP. ndL. 1715: *In dyner tydt so is gewassen ser Dat lippesche lant*.

v. 960 *Vos quoque prosperitas continuata beet!* AL; *posteritas* MW. ndL. 1723: *Und komen, wan gy mötet sterven, To der ewighen zalicheit*.

v. 963—966, die in M fehlen, waren in X vorhanden, vgl. ndL. v. 1729—34. Str. meint, es würde ein natürlicherer gedankenfortschritt erzielt, wenn man v. 963 für *egregie* schriebe *egregiae* (vgl. v. 36: *sanguinis egregii*), da sonst *diceris et digne* v. 964 sehr matt sei. Man kann dem beistimmen. Die worte des ndL. 1729: *Dyns stammes bistu eyn horet. Temlick wert dat gesecht, o bisschup guth, Van dy lassen uns im unklaren*.

v. 967 *Tu flos pontificum, flos nobilitatis, odorem Floris diffundis undique, mentis apex* MWL; *diffundit* (auf *mentis apex* bezogen) A. Dies stimmt zu ndL. 1737: *Wyde vorbreydet dyn hoghe sin Den rocke der blomen, wär ick bin*. Da die zweite person vorher und nachher gebraucht ist (*eris, vis*), ist *diffundis* wol vorzuziehen. Die änderung *diffundit* ist wahrscheinlich erfolgt, weil man den vocativ verkannte.

v. 993 *Vos ego nunc — — saluto* M; *ergo* A; ndL. 1785: *Ick grote juw nu*.

v. 995 *Vos ego sincero complector corde; salute Exopto vitae vos utriusque frui* MWL; *ergo* A, *saluto* A, *Excepto* A. ndL. 1788: *Ick grote jw van herten vorwair. Got spare juw hyr und hyr na*. Es scheint, als ob der übersetzer das falsche, aus dem ende von v. 993 stammende *saluto* (vielleicht auch *Excepto*) vor sich hatte und daher mit v. 996 nichts rechtes anzufangen wusste.

v. 1021 *Post hanc qui dicet* A, *Post hunc* MW, *Posthac* L, *dicet* MW. ndL. 1830: *Mer we hir nu spreekt. Dicet* ist wegen des folgenden *erit* 1023 vorzuziehen.

An den oben citierten stellen stimmte X niemals allein mit P, aber ziemlich ebenso oft mit A wie mit M überein, auch in offenbaren fehlern; vgl. v. 163 *aeri* AX, 995 *saluto* AX, 172 *es* MX, 710 *tibi* MX. v. 143 und 485 hatte X das richtige, während AM die gleiche falsche lesart überliefern; vgl. unten s. 9 fg. Die in A und M fehlenden

verse standen in X. Die in AM (und den übrigen quellen) vorhandene lücke nach v. 244 befand sich auch in X (vgl. meine ausgabe s. 98), was auf gemeinsame abstammung schliessen lässt, und zwar scheinen AM auf X-hss. zurückzugehen.

Das wichtigste ergebnis der obigen vergleichung ist die heilung von v. 143, wo *omne* kursiv zu drucken ist. Von den direkt überlieferten lesarten glaube ich, ausser v. 489 *adfluit*, nur v. 52 *Hildensemensis* aufnehmen zu müssen; die position *ens* kommt bei dem deutschen worte nicht in betracht. Dagegen ist v. 301 *instituit* A und *restituit* M streitig, ebenso v. 776 *iste* (vgl. v. 41, 136, 172, 727, 780) A und *ante* M. v. 82 kann man mit Str. den naheliegenden abl. *hoc* statt *hie* der hss. als conjectur aufnehmen, zumal auch v. 473 in A *hie* statt *hoc* geschrieben ist; auch ist v. 241 *ferat*, 242 *Haec* und 963 *egregiae* empfehlenswert, wie schon bemerkt wurde. Dagegen stimme ich Strs. vorschlägen in bezug auf v. 703 und 716 nicht bei. v. 703: *Quicquid aget, vestro faciet moderamine* AL; MW haben *faciat*, was Str. für besser hält (vgl. v. 702 *sit tutus*); aber *faciet* entspricht dem in allen quellen überlieferten *aget*. Ähnlich ist es v. 716: *sit ratio praecia, quicquid agas* AL. Hier stimmt *agas* zu *sit*, während das von Str. bevorzugte *ages* MW aus v. 703 in den text gekommen zu sein scheint.

Auf v. 483fg. des lateinischen gedichtes muss ich etwas näher eingehen und dabei noch einmal auf einige früher bereits besprochene citate zurückkommen.

In Justinus' berichte über die gründung des Lippstädter Augustiner-nonnenklosters zu St. Marien durch Bernhard II. heisst es:

*Sauxit in hoc populo jus spirituale, quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiae, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectant, huic alimenta ferat.*

So überliefern die quellen; doch ist zu bemerken, dass M *spectet* statt *spectant* d. übr. bietet.

Die erklärungsversuche Laubmanns und Pannenborgs kann ich hier übergehen. Wattenbach (Gesch.-qu. 2. bd. V. § 12) hat *ecclesiis, quarum — — spectet — — ferat* vorgeschlagen, wogegen ich auf grund des ndL.¹ *ecclesiae, cuius — — spectet — — ferat* lese. Strecker meint

1) Hier heisst es v. 896 fg.:

*Eyn geystlich gerichte he dar lechte
Dem volke², dat dar syn sake brechte.*

²) D. i. den nonnen; vgl. ndL. 1601: *Dat volk der kercken to Dunemunde* und mein lat. L. s. 111.

dagegen, dass wir in der übersetzung zwar eine treffliche controle hätten, aus der man in vielen fällen erkennen könne, welche lesart der übersetzer vor sich hatte, dass sie jedoch nur eine dritte überlieferung neben A und M repräsentiere, aber nicht mehr; sie sei demnach wertvoll, um eine lesart von A oder M zu stützen, doch könne von einer sicherstellung keine rede sein. Trifft das aber auch in diesem falle zu, wo AM unsinn bieten, dagegen der mit hilfe der übersetzung von mir rekonstruierte text einen guten sinn gibt? Aus dem von mir noch einmal geprüften urkundlichen materiale ergibt sich aber mehr als dies, nämlich, dass Wattenbachs erklärung „entschieden falsch“, die meinige dagegen allein richtig ist.

Ich mus szunächst bemerken, dass ich früher (s. 110 meines Lippifloriums), durch Wattenbachs ansicht und die ungenaue fassung einiger Lippischer regesten (her. v. Preuss und Falkmann, 4 bde. 1860—68) veranlasst, fälschlich von einem propst der Lippstädter markt kirche gesprochen habe. Einen solchen hat es nicht gegeben; der *praepositus de Lyppia*, L. R. nr. 1496 v. j. 1230 (vgl. auch u. a. nr. 1721 u. 1812), ist lediglich propst des Marienklosters und vorsteher der kloster kirche, hat aber über die anderen kirchen in der stadt und ihre geistlichen nichts zu sagen. Daher urkunden auch in nr. 841 v. j. 1343 neben dem propst Wilbrand des nonnenklosters die rectoren der Nicolai- und der Jacobikirche, sowie der propst Heinrich der Augustinereremiten in Lippstadt. Das zum nonnenkloster gehörige, öfters genannte *clusorium extra muros* ist keine *ecclesia*.

Zu Justinus' zeit erscheint als propst des nonnenklosters Thegenhard, und zwar in nr. 1496 v. j. 1230, sowie in nr. 220 u. 477 v. j. 1240. In nr. 220 tritt als zeuge neben ihm auf herr Lutfried, der auch in nr. 479 v. j. 1246 als priester unter den zeugen aufgeführt wird. In nr. 324 v. 26. juni 1264 wird unter den zeugen *prepositus Hermannus de Lippa, nobilis de Lippa junior* (vgl. auch nr. 3146 anm.) genannt,

*De richter solde syn de pastor
In der selven kercken vor dem kör¹
Und bruken dar der rede² syn.
Vorth solde der kercken der selve man
Vör syn, und dat cor all dat dar van quam,
Und all, dat he dar van up börde,
Dat dat all tho dem closter hörde;
Mit kost solden se en besorgenn.*

¹) Dem chore des klosters; vgl. a. a. o. s. 111.

²) = *ratio*.

der in nr. 329 v. j. 1265 als regierender herr die privilegien von Lippstadt bestätigt. Dann fungiert Lutfried als propst in nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277 und nr. 507 v. j. 1280, während in nr. 515 v. j. 1290 und nr. 518 v. j. 1293 propst Johann genannt ist.

In nr. 2374 v. j. 1470 beanspruchen priorin und klosterschwestern nach alter gewohnheit das recht der wahl und präsentation ihres propstes in vacanzfällen und bitten den erzbischof von Köln, ihren kandidaten, den Hildesheimer scholasticus Simon von der Borch, zu bestätigen, während fast gleichzeitig (vgl. ebendas. anm.) papst Paul II. den nonnen anzeigt, dass er einem anderen, Bernhard Duster, die stelle verliehen habe; vgl. auch nr. 2387. Nach nr. 2398 v. j. 1471 ist auf Bernhards VII. vermittelung das abkommen getroffen, dass Simon die *praistye* (propstei) erhalten, der päpstliche kandidat aber dessen nachfolger werden soll, und ist zwischen den damaligen gemeinsamen besitzern von Lippstadt, den regenten von Lippe und Cleve, ausgemacht worden, dass künftig die verleihung der propstei zwischen beiden abwechselnd ohne zuthun des anderen erfolgen soll.

Die stellung des Lippstädter propstes, wie sie Bernhard II. geschaffen oder wie sie sich im laufe der zeit entwickelt hatte, entspricht dem, was Raumer (Gesch. d. Hohenstaufen 6, 256) über die propstei sagt: „In den nonnenklöstern finden wir — — — einen propst für diejenigen geschäfte, welche frauen nicht übernehmen konnten, also für gottesdienst, beichte u. dergl. Dass sich von diesem punkte aus sein einfluss leicht erweiterte und allmählich wol auf alles und jedes erstreckte, ist leicht einzusehen. Gewöhnlich wurde der propst von den nonnen und der äbtissin gewählt, dem bischofe vorgestellt und, sofern nicht befreiungen stattfanden, von ihm bestätigt. Er versprach dem bischofe, und die übrigen geistlichen (seines klosters) versprachen ihm gehorsam.“ Nach einer bestimmung des papstes Alexander III. v. j. 1179(?) sollte die zu einem kloster gehörige gemeinde (und mancher hielt es für heilbringend, im kloster zu beichten, taufen und begraben zu lassen) durch einen vom bischofe abhängigen geistlichen verwaltet werden; vgl. a. a. o. s. 272fg.

Auch der propst des Lippstädter nonnenklosters hat nach den urkunden und dem Lippflorium weltliche und geistliche funktionen. In nr. 2581 v. j. 1478 ist von der vereidigung des oben genannten Bernhard Duster auf die hergebrachten verpflichtungen die rede und u. a. der bestimmung gedacht, dass jeder propst zugleich priester sein oder es im nächsten jahre werden solle.

Justinus sagt von dem propste:

1. *regat jus spirituale*; er soll also auf die befolgung der das kloster betreffenden kirchenrechtlichen verordnungen achten, dasselbe in weltlichen angelegenheiten, rechtsgeschäften usw. beraten und vertreten. Dies geschieht in den urkunden nr. 220 v. j. 1240, nr. 477 v. j. 1240, nr. 479 v. j. 1246, nr. 481 v. j. 1248, nr. 496 v. j. 1266, nr. 349 v. j. 1269, nr. 380 v. j. 1277, nr. 507 v. j. 1280, nr. 515 v. j. 1290, nr. 516 v. j. 1291, nr. 518 v. j. 1293 usw.

2. *praesit et ecclesiae*: ausserdem soll er der klosterkirche vorstehen. Str. nimmt an diesem *et* anstoss und meint, dass die worte nur einen sinn haben, wenn sie eine erweiterung seiner befugnisse andeuten. Dies letztere ist auch in der tat der fall, doch ist die erweiterung nicht so zu verstehen, „dass er später propst der noch im bau begriffenen kirchen¹ (Wattenbach: *praesit et ecclesiis*) werden soll“, sondern sie besteht darin, dass er nicht nur kurator der nonnen, sondern auch hauptpastor der klosterkirche ist. Dieser stellung entspricht in nr. 2374 v. j. 1470 (vgl. auch nr. 2581 v. j. 1478) die bezeichnung *praepositus et archidiaconus*. Als letzterer hat er nach nr. 299 v. j. 1258 an gewissen hohen festen den nonnen *servicia delicatissima* zu ministrieren. Ihm sind die anderen priester an der klosterkirche unterstellt; sie werden erwähnt in nr. 299 und in nr. 518 v. j. 1293 (zwei kaplane). Wenn, wie wir oben gesehen haben, zeitweilig ein laie, junker Hermann, die stelle eines propstes bekleidet, so ist dies eine ausnahme.

3. Bezüglich der verwendung des *proventus* ist zu berücksichtigen, dass kloster und klosterkirche zwei juristische personen sind und als solche besondere siegel führen; vgl. L. R. abb. der siegel nr. 21 u. 21a v. j. 1291. Die einkünfte des klosters kommen allein den nonnen zu gute; die der kirche sollen nach Justinus (*cujus proventus ad ipsum Collegium spectet, huic alimenta ferat*) zum teil den nonnen, zum teil dem propste (bezügl. dessen priestern) gebühren.

Dies wird die ursprüngliche bestimmung gewesen sein; eine urkunde darüber besitzen wir nicht. Oder bezieht sich *huic* nicht auf den propst, wie der nd. übersetzer annimmt, sondern auf das *collegium* der nonnen, und hat Justinus die ihm sicher nicht unbekanntem verhältnisse seiner zeit im auge gehabt? Ist letzteres der fall, so würde sich daraus ergeben, dass sein epos nach dem 20. september 1258 verfasst ist. Da nämlich die einkünfte des klosters im 13. jahrhundert noch gering, die der klosterkirche aber infolge anwachsens der gemeinde

1) Die klosterkirche ist offenbar das älteste gotteshaus in der stadt.

offenbar vermehrt waren, so sahen sich nach nr. 299 an genanntem tage Bernhard III., sowie die consulu von Lippstadt und der convent des Marienklosters zu der verfügung veranlasst, dass die *ecclesia claustralis* mit allen einkünften den nonnen dienen solle, mit ausnahme der zweiten messe, welche für die erforderlichen kirchenbauten zu dienen bestimmt ist. Dagegen sollen die dem kloster gehörigen korngefälle jährlich in angemessener weise zwischen dem propste und seinen priestern und den nonnen geteilt werden. Überdies wird bestimmt (und deswegen urkunden die städtischen consulu), dass die *cibaria, que offerentur ad ecclesiam beate Marie in foro* (die städtische marktkirche) halb dem propste und seinen priestern, halb den nonnen gehören sollen usw. Einige jahre später überweist in nr. 496 v. j. 1266 propst Lutfried „um der not und des mangels der nonnen willen“ diesen die erträge einiger der klosterkirche (nicht der marktkirche, wie ich früher irrümlich annahm) gemachten schenkungen an getreide und renten.

In der folge ist es nicht ohne streitigkeiten zwischen propst und kloster wegen der beiderseitigen kompetenzen abgegangen. Daher werden in nr. 2576 vom 1. märz 1478 von herzog Johann von Cleve und Bernhard VII. zur Lippe angesichts der von ihren vorfahren gemachten schenkungen und stiftungen alle zinsen, renten und güter verzeichnet und zwischen dem propste und den jungfrauen mit beider zustimmung verteilt. Der erstere soll u. a. die pfarrkirche zu U. L. Fr. mit allen renten und aufkünften, die geistliche jurisdiktion und sendwroge haben.

Aus obigem geht hervor, dass v. 485 die lesart der von dem nd. übersetzer benutzten hs. des Lippifloriums in jeder hinsicht unanfechtbar ist und allein der geschichtlichen überlieferung entspricht.

WEIMAR, IM OKTOBER 1901.

HERMANN ALTHOF.

DIE HEIDELBERGER HANDSCHRIFT 641 UND DIE ST. FLORIANER HANDSCHRIFT XI 284 DER PREDIGTEN DES NIKOLAUS VON STRASSBURG.

Von den beiden haupthandschriften der predigten des Nikolaus von Strassburg, der Heidelberger A nr. 641 und der St. Florianer C XI 284 hat Pfeiffer (Deutsche mystiker des 14. jahrhunderts bd. I) nur die Heidelberger vollständig, von der St. Florianer dagegen nur die erste predigt benutzt, welche Hoffmann von Fallersleben in den Altdeutschen blättern 2, 167—172 veröffentlicht hatte. Der gebrauch der handschrift selbst ist ihm versagt geblieben. Im folgenden werden nun zum ersten

male alle lesarten der St. Florianer handschrift, welche vom Pfeifferschen texte verschieden sind, abgedruckt, und zugleich werden die ergebnisse einer erneuten vergleichung der Heidelberger handschrift bekannt gemacht. Pfeiffer hat zwar, wie er a. a. o. einleitung s. XXIV sagt, nur selten veraulassung gefunden, von A abzuweichen, aber sein text zeigt doch, dass er diesem vorsatze nicht treu geblieben ist. Für die beurteilung des textes und für eine neue ausgabe der predigten werden deshalb auch diese varianten von nutzen sein.

Den lesarten sollen einige bemerkungen über die beschaffenheit, den dialekt, das alter, den wert und das verhältnis der beiden handschriften vorausgeschickt werden.

1. Über die beschaffenheit der Heidelberger handschrift A berichtet Pfeiffer S. XXII fgg. das wissenswerte. Die handschrift C, welche sich in der stiftsbibliothek zu St. Florian bei Linz in Oberösterreich befindet, trägt die signatur XI 284, hat das format kl. 4^o und enthält 95 pergamentblätter. Sie ist sehr sauber und sorgfältig geschrieben und viel gebraucht, was man aus den rechts unten abgegriffenen blättern schliessen muss. Unsere predigten stehen darin auf 48 gespaltene blättern, jedoch ist von dem 48. blatt nur die erste seite und davon wieder die erste spalte ganz und die zweite nur mit drei zeilen beschrieben. An dem rande des ersten blattes ist ein lesezeichen aus leder befestigt. Den predigten des Nikolaus von Strassburg geht voraus *Der veter buoch*, welches von Palm nach einer Breslauer handschrift Stuttgart 1863 (Litterarischer verein 72) herausgegeben ist, es folgt ihnen eine fronleichnamspredigt mit der überschrift: *Dis ist ein bredie von únsers herren fronlichamen*. Über beide stücke werde ich mich ein anderes mal áussern.

2. Beide handschriften sind alemannisch (vgl. Zeitschr. 33, 466), C im besonderen ist wahrscheinlich in Südalemannien entstanden. Darauf scheinen mir hinzuweisen: *dien* (dat. pl. von *dër*), welches 16 mal auftritt (vgl. Zeitschr. 33, 468 und Weinhold, Alem. gr. § 419) und die formen vom verbum *stân* mit *â*: *ze widerstände*, *ze widerstânne*, *ze verstenne*, *stân* (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 35).

3. Beide handschriften stammen aus dem 14. jahrhundert. Die frage, welche die ältere sei, lässt sich auf folgende weise entscheiden:

a) C hat den wandel von *â* > *ô* niemals, A nur 10 mal und davon 8 mal in dem ortsadverbium *dâ*, welches mit dem temporalen *dô* leicht verwechselt werden konnte. Da nun das Alemannische und im besonderen die urkunden von Freiburg i. Br. erst um 1350 mit dem übergang von *â* > *ô* beginnen (vgl. Zeitschr. 33, 472 und Weinhold, Alem. gr. § 44), so wird die handschrift A, worauf die beschränkte aus-

dehnung des lautwandels hinweist, bald nach 1350, die handschrift C dagegen vor 1350 entstanden sein.

b) In der 1. pl. praes. und praet. hat die handschrift C nur 1 beispiel mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 18, in der 3. pl. praet. hat die handschrift C 3 beispiele mit sekundärem *t* am ende, die handschrift A dagegen 8. Daraus geht hervor, dass die handschrift A aus einer zeit stammt, wo diese sekundäre entwicklung schon weiter vorgeschritten war, als es in C der fall ist. Die handschrift A muss also jünger sein als die handschrift C (vgl. Zeitschr. 33, 483 fg.).

c) Zu demselben ergebnis führt schliesslich die betrachtung des sekundären *d*. Die handschrift C hat das sekundäre *d* im gen. und dat. des gerundiums in der regel nicht, es treten nur 9 fälle mit *d* auf, die handschrift A dagegen hat dieses *d* fast durchgehends. Daraus muss analog dem punkte b) geschlossen werden, dass A jünger ist als C (vgl. Zeitschr. 33, 482).

4. Den wert und das verhältnis der beiden handschriften zu einander wird folgende vergleichung der wichtigsten lesarten zeigen:

A

C

261, 20fg. *Nu meint si dax er ir süne setze in die vereinunge götlicher nature und menschlicher nature und sprach do da minnent si in etc.*

Nu meinet si dax er ir süne setze in die vereinunge gotlicher und menschlicher nature wan dar inne werdent siu alle selig in der vereinunge götlicher und menschlicher nature und sprach da minnent siu in etc.

C hat die richtige lesart, denn der schreiber von A hat infolge flüchtigen abspringens vom ersten *nature* auf das zweite die begründung *wan — nature* ausgelassen.

261, 25fg. *Wir sint in der kleinen schüle gelert und rat uns etc.*

Wir sien in der kleinen schüle er leret und ratet úns etc.

C hat die richtige lesart, A gibt keinen sinn.

261, 29fg. *Dú dritte schüle ist dax ist dax ewige leben.*

Die dritte schüle ist dax ewige leben.

C hat die richtige lesart, in A ist *ist dax* doppelt geschrieben; ebenso verhält es sich desgleichen bei den auslassungen:

264, 2fg. *lihent mirs er verseit mir wol von rechter zimelicheit may er siner swester mit versagen so er mir wol zimlich verseit.*

lihent mir es von rechter zimelich enmag er siner swester nit versagen so er mir wol zimlich verseit.

262, 23. *niena den in himel-riche.* *niene denne in deme himel-riche.*

262, 34. *und deste heinlich möhte bi dir sin.* *und deste bas dir heimlich möhte sin.*

264, 19 fehlt. hinter *flammen* steht *Und im antwürt abraham.*

266, 2. *Ja sprach er ich bekenne ich wol und weis wol wer ir sint.*
 *und weist du wol wer ich bin.*

Die lesart von C, mit der B übereinstimmt, macht den dialog lebendiger.

268, 32 fehlt. nach *zal* steht: *aber úns ist gegeben über masse der zale.*

C hat die in A fehlende notwendige vervollständigung des gedankens.

269, 36. *er sprach ia er kumet inen ze helfe und tuot rehte als diu mûter etc.* *Er sprach ia er tût reht als dú mûter etc.*

In A ist *er kumet inen ze helfe* überflüssig, da es kurz vorher schon gesagt ist. B stimmt mit A überein.

270, 1. *under der búrdi.* *dar under.*

271, 1. *dax dax ist.* *dax da ist.*

272, 38 fehlt. hinter *lichemmen* steht: *ane allein dú gehôrde.*

Die lesart von C drückt die durch den zusammenhang geforderte ausnahme aus.

272, 40. hinter *gehôrde* steht: *fehlt.*
die hóret.

In diesem falle verdient die lesart von A den vorzug.

273, 4. *unsern herren.* *únsers herren fronlichame.*

C hat die genauere und bessere lesart, die sich auch in B findet.

273, 25fg. *wenne ein mensche eine totsünde getût und so er wider uf gestat so icerdent die gûten werg wider lebende.* *wenne ein mensch ein tôtsünde tût so ist ulles das töt, dax er ie gûtes getet und so er wider ufgestat so werdent etc.*

C hat die richtige lesart, weil in ihr die folge der totsünde zum ausdruck kommt.

274, 36fg. *lihte als mit eime zwivel ald mit andern bôsen gedanken.* *licht als mit eime gedanke in einen zwivel.*

281, 30 fg. *daz waz ein verdienēn und waz alles ein verdienēn und waz alles únser.* *daz was alles ein verdienen und was alles únser.*

In A liegen wieder dittographien vor.

282, 26. *Er sprach herre waz du wilt. Er sprach etc.* *Er sprach Meister un sag Únser herre sprach.*

Die lesart von C ist deutlicher, auch B hat *maister*.

282, 32 fg. hinter *vergeben* heisst es: *Sich da von het disín vil gemínnēt da von ist ir öch vil vergeben.* *Únser herre sprach Du hast recht gesagt Sihe davon wan disú vil gemínnēt hat daron ist ir öch vil vergeben.*

C hat die klare und bessere lesart.

284, 2. *wan der bihter ist ein kener.* *wan der priester ist ein kenel.*

285, 22 fehlt.

hinter *ir tûnde* steht: *und werdent merú tûnde.*

Die lesart von C ist unentbehrlich, weil die folgenden worte darauf bezug nehmen.

286, 19 fehlt.

hinter *bekant* steht: *denne er vor ie keiner kreature bekant wurde.*

Der vorhergehende komparativ *vernúnftleklicher bekant* macht die lesart von C notwendig.

290, 4. *und einen vernúnftigen willen.* *und einen redlichen oder vernúnftigen willen.*

Dass C die richtige lesart hat, zeigen 290, 19. 30, wo A und C übereinstimmend dem natürlichen willen den redlichen gegenüberstellen.

290, 28 fg. *und in disem ndergange unsers natúrlichen willen lit in uns öch ewig leben.* *und in dem ndergange únsers natúrlichen willen lit úns öch ewig leben.*

Der sinn des satzes erfordert „für uns“ nicht „in uns“.

290, 34. *doch gar wening.* *doch bor vil oder nút.*

Die in den worten von C liegende ironie hat der schreiber von A nicht verstanden.

290, 34 fehlt.

hinter *gewaltig* steht: *Und denne sîn wir ir gewaltig so der natúrliche etc.*

C hat die notwendige folgerung zu dem folgenden bedingungssatz.

291, 15. *Die ander sache von der er seit dax waz dax Kristus ein fürste waz etc.* *Die ander sache von der Sant Augustinus seit dú Kristo sin liden swerote dax was dax er ein fürste was etc.*

C hat die deutliche und bessere lesart, während es nach A nicht nur für den hörer, sondern auch für den leser unklar bleiben kann, wer mit *er* gemeint ist. Zwar heisst es am anfang dieser (X.) predigt: *Aber sündlerlich von zwein dingen sprach sant Augustinus, diu im sin liden swereten*, aber das liegt weit zurück.

291, 19. *dax got der óbersten kraft also uf enthielt.* *dax got die fróde der obersten kraft also uf enthielt.*

In A fehlt das akkusativobjekt.

292, 3. *Der würde ir von iren ougen ertotet.* *Der wurde ir vor ir ógen ertótet.*

Die lesart von A beruht auf einer verschreibung.

292, 11fg. *underlas in der gotheit nach der óbersten kraft in also grosser rícheit und fróde etc.* *underlax in der gotheit ie wirs im wart wan sin sele dú spílet in der gotheit nach der obrosten kraft in als grozer rícheit etc.*

Die lesart von C ist richtig, weil sie in *ie wirs im wart* das notwendige korrelat zu *ie mer er bekaude* (292. 8) enthält. Der schreiber von A oder der seiner vorlage ist wahrscheinlich von dem ersten *gotheit* auf das zweite übergesprungen und hat so *ie wirs — gotheit* ausgelassen.

294, 35fg. *Als der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe der mensche sich in eime ieglichen stúcke so sehe sich der mensche sündlerlich wol.* *Der einen spiegel breche in tusent stúcke so sehe sich der mensch wol in eime icktichen stuk sündlerlich.*

Die lesart von C ist besser, weil sie die beiden sätze in A, die einen einheitlichen gedanken ausdrücken, zu einer einheit zusammengezogen hat.

295, 31. *Und als vil ir úch von im fúgent.* *..... zú im fúgent.*

A sagt das gegenteil von dem, was gesagt werden soll.

297, 3fg. *Wan als vil wir im hie eren bietent in unser zit und im danken nach unser múglichkeit* *Wan als vil als wir im hie ere bieten in diser zit und ime danken nach únserre múglichkeit als vil*

als vil sîn wir ewklich deste me von im geeret werden des helfe uns got amen. *sûlen wir ewklich deste me von im geeret werden Daz wir in hie also geeren daz wir ewklich von im geeret werden des helfe uns got Amen.*

Der schreiber von A scheint auch hier vom ersten *geeret werden* auf das zweite überggesprungen zu sein.

298, 20 fgg. *Do er daz wasser zierte daz wax do er sinen iungern die fûsse wûsch us dem wasser. Do er den luft zierte daz wax do er inen sinen heiligen fronen lichamen gap.* *Er zierte do daz wasser do er sinen iungern die fûsse wûsch in dem wasser und do zierte er den luft do er in sinen heiligen fronen lichamen gab.*

Der zu grunde liegende gedanke wird allein in C in korrekter form ausgedrückt.

298, 39. *der kleidet sine knechte mit dem sunne ze eren.* *der kleidet sine knechte mit dem sun dem sunne ze eren.*

Das in A fehlende *dem sunne* ist mmentbehrlich.

300, 37. *in die stat.* *stat* fehlt.

A hat hier die richtige lesart.

300, 39. *daz dú pfert als als unmaterilich weren und daz ir bilde etc.* *daz dú pferit als unmaterilich weren daz irú bilde etc.*

A hat *als* zweimal und *und* ohne sinn geschrieben.

301, 3 fgg. *so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er wolte.* *so sehe er in im selber weler hand creature er wólte.*

Die lesart von A giebt keinen sinn; der schreiber hat *keren* der vorhergehenden zeile noch einmal geschrieben und dann wieder mit *so sehe er* angefangen.

302, 12 fehlt. *werde.*

C hat die richtige lesart.

304, 25. *sîn gewant was als der sne.* *sîn gewant wis als der sne* (als prädikat aus dem vorhergehenden satze *want* zu ergänzen).

was in A ist offenbar aus *wis* verschrieben.

304, 34. *dex dunket es sich unwirdig durch got ze lileude.* *fehlt.*

Die in A überlieferte stelle stört den sinn des satzes. B ist A ähnlich aber stark erweitert.

305, 18fg. *Golöbestu dax die summe dax mag gewürken. und allen dingen dax der me müge gewürken war umbe zwivelst du.* * hinter *lebende* heisst es: *Do sprach er Glöbest du dax dū summe dax mag gewürken und globest nit dax der der der summen ir kraft git und allen dingen dax der die toten mug erkicken war umb zwifelest du.*

Der schreiber von A hat einen ganzen satz ausgelassen. B ist C ähnlich.

305, 33. *geruch.*

gar ruh.

Schreibfehler in A.

Ausser diesen lesarten gibt es noch eine grosse anzahl, bei denen man C ohne bedenken den vorzug geben muss, obwol A an und für sich gelten könnte. Dass A die bessere lesart hat, gehört zu den seltenen ausnahmen. Wir haben somit das ergebnis, dass die handschrift C viel wertvoller ist als die handschrift A; bei einer neuen ausgabe der predigten wird sie die grundlage des textes bilden müssen.

Was das verhältnis der beiden handschriften zu einander betrifft, so ist es sicher, dass A aus C nicht direkt abgeschrieben ist, beide scheinen verschiedene vorlagen gehabt zu haben. Die gleiche anzahl der predigten in beiden handschriften erklärt sich aus der tatsache, dass beide dem original an alter nahe stehen.

I. Handschrift C.

Überschrift: *Dis sint bredien brüder Nielaus von Strazburg des lesmeisters bredier ordens (rot).*

261 (nach Pfeiffer, *Mystiker I*, 261fgg.).

2 *Wan. hütte, úner* 3 *heimlich, und* 5 *verdampnende. geistende. krúzi-
gende* 6 *verspiende. sú* 7 *töde,¹ h'n* 8 *fröwe. iohānes, iacobs* 9 *úner. fröwen,
hies. maria, únerm* 10 *spech. und. herr. das. sine* 11 *rechten. hand* 12 *aut-
würt. úner, nū. enwissent* 13 *sú* 14 *das* 15 *úner. herr.* 16 *hand, nū, das*
(erstes in der zeile). *ich es úch* 17 *es, bereitet, Was* 18 *hand, zu d' lingen,
da* (für *dax*), *hand* 19 *die, hand, und, die menscheit, si die linge hand* 20 *got-
licher nū mēschlicher nature* 22 hinter *selig* steht: *in d' vereinunge götlicher und
menschlicher nature, da* 23 *Úner h'r* 24 *nam sine úng'n zu im ulder sine
schüler, sien* 25 *drier hand schüle, sien* 26 *ús* 27 *ús* 28 *die groz schüle,
die helle* 29 *Die dritte schüle* 30 *ewig* 32 *ús* 33 *nit*

1) Die länge wird nur an den stellen bezeichnet, wo sie handschriftlich bezeugt ist.

262.

1 *deme nelde. strasse, es* 3 *gegenwürtkheit. eigenen* 4 *enbin, aber fehlt* 6 *das* 7 *form, es* 8 *nit. eigenen forme* 10 *sülen¹* 11 *rorhte. nit, ze ruggen,* *sülen. úns* 12 *zimlich¹* 13 *sihet, dorfman (für gebüre), us einem dorfe* 14 *isset, tische isset* 15 *zimlich, sülen, úns* 16 *únserm, die, úns* 17 *ze tuonde fehlt, únserm* 18 *w'en (für w'erin)* 19 *sülen, úns, úns* 20 *das* 21 *úns. natürlic* 22 *úns* 23 *Das* 25 *der selb* 26 *euckliche, bi ime, starb* 27 *schämlichen. tōdes,* *herz* 30 *andri, von ussen. dis* 32 *tōde* 33 *hetti, schenzli* 34 *glichte, bas,* *heimlich* 36 *ze kosenne. glich* 37 *allein* 38 *das, mugest, sag mir, es, ime* 40 *selb*

263.

1 *dankberkeite. macht, andacht* 3 *unmessiger. zimberman* 4 *das* 5 *sünderine. hitzigen* 6 *vergesse* 7 *ir sont wissen, sítzet* 8 *obrosten. throne, alse bid¹be man* 9 *ingsten* 10 *richtet. Wan do sant Paulus* 11 *úns* 12 *tōde* 13 *mit inen, gezüge,* *urstendi* 14 *reht gezüge, es* 17 *altaren* 18 *gewer got* 19 *groxe wan anders (für und anders)* 20 *nah* 21 *Ich sprich óch, úns* 22 *dēn. gotzhus, das* 23 *saeramente, uf deme altare* 24 *úns* 25 *únsere gebresten* 26 *geturren* 27 *úns, wie wir in enphangē habē (für só wir in etc.)* 28 *mugen. mugen, betrachten* 30. *úns* 31. *úns* 32. *úns* 33. *úns, rechter, zimlicheit* 34 *úns* 35 *od¹ (für ald)* 36 *Frankrich, ein swester* *hette un er hetti ein hus* 37 *ich erman úch* 39 *mir es, kumet* 40 *sprichz*

264.

1 *ich ermane úch* 2 *mir es, enmag. nit* 4 *gerechtheit* 5 *das* 6 *nit, über* *dines ratter* 7 *sülen* 8 *unmessiger. zimberman* 9 *gib. das, lebēnes* 10 *ecklich* Es folgen noch die worte: *Dise begirde un bekennē wirdikeit des sacramentes mag von minnen als grözlich enzündet werden so der mensch gedenket der minne, in der er sich gegeben hat in des priesters hand under dem schine des brotes und den nutz, der úns daron kumet, so möchte der mensehe wol von minne zerfliessen und ist nit muglich dax da ichtes verzigē werde. Nu sülent ir sehen was ir grozer minne schuldig werent gegen diser minne. Und von úns hie eins rehten keres des willen und der minne gebristet dax si ze klein ist dax muox erfüllet werden in dem regfüre mit únsere eigenen koste. Wan minne der máz eintreder gebresten oder aber entwirten* Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. Am anfang steht: *Brüder Niclaus (rot).*

12 *habe, wörtlin, us* 13 *man, h'u* 14 *Abrahams, schoxe. starb* 15 *helle, sah, wāne. frōde* 16 *gestatte es, das* 17 *minsten. stosse, wasser* 18 *lasse, nin* 19 *verbrinne, iāmerliche, hinter flammen steht: Und im antwürt abraham, es* 21 *aber (für und), nit* 22 *es, umb gekeret, bist du* 23 *frōde, und mag* 24 *und dir mag niemer me, beschehen, es, enwüschent* 25 *úch, dax von úns nieman zú úch komen mag noch von úch zú úns* 26 *núran* 27 *deme minsten* 28 *tröpflin, minsten, vrōde, sú, habent. allú* 29 *w'e, lebēnes* 30 *da* 31 *der mit, lustiger, wan er hatte si díke genomen* 33 *gisset, geschihet* 34 *was, sayet, geschach es óch umb den richen man* 35 *núran. überflüssikeit* 36 *und an kleidern, dar umb* 37 *klegte, umb, unerbarmherzikeit*

265.

3 *ime. erbernde, wan sine hunde* 4 *nit* 5 *pffenning unrechtütiges, hetti, mēr* *fehlt, dafür steht: er behielt es aber unreht* 6 *sont, wissen, got, hinter ist*

steht: *an úns, erbarmherzikeit* 7 *an uns fehlt, ist* (für *enist*), *úns, unerbarmherzikeit* 9 *ein zungen, wan* (für *und*), *hat* 10 *Das, úch, Es* 11 *gibet, kreften, irú werk, dién, sú sehent* 12 *gehörde* (für *dax si hoerent*) *spéhx* 14 *kumet, so* (für *das erste noch*), *enlört er nit noch enspricht nit* 15 *mensch, hütte, gesihet* 16 *wol fehlt* 17 *entlüt, enkeins, doch fehlt, hinter ougen fehlt diú er vor hat* 18 *und allú dú gelider* 19 *die, hatte, kumt, die geistlich kraft* 20 *hat, das, dis alles, hatte* 21 *rich man, ein zungen* 22 *die in der zungen wax, die lebet, in eiriger pine* 23 *oder* (für *ald*) *fróde, es* 24 *úch, ein rede, hette* 25 *en- neme, oder* (für *ald*), *eine anhabe* 26 *Dis rede, eime briefe* 27 *eime h'ren, alse, erbarmherzig, das* 28 *keinen armen sinem* 29 *lebenne, nit* 30 *liez sin erbarm- h'zkeit* 31 *tán, wil es* 32 *nit me* (für *nümé*) 33 *únsere alrey* (für *allewert*), *erbarmherzigen* 35 *schlafe, lies, dinge* 36 *als, gemachet* 37 *alles, erwachet, hatte, es* 38 *trón, enachtet, hübschliche* 39 *getromet U'ser, lassen, ime* 40 *die*

266.

2 hinter *wol* steht: *und weist du wol wer ich bin* (für *und weiz wol wer ir sint*) 3 *ja, dën* 4 *andren, nacht, weist du dax wol dax ich es bin* 6 *hörest du mich* 7 *weist du* 8 *weis es, was túst du ictze* 9 *úch, weist du dax wol dax du mit mir gast, ja* fehlt, *weis* 10 *es, was* 11 *sú* 12 *slaffent, was tñnt dinú oren, sú hórent nit, was* 13 *beschlossen, nit, was* 14 *füsse, Sú, und enyant nit* 15 hinter *nit* ist eingeschoben: *Er sprach, schuld, das¹* 16 *lichem* 17 *schlaffet, Sih, als, hat, únsere, umb diú erbarmh'zkeit* 18 *gezeiget* 19 *dis, geistlich kraft* 20 *kumt, nit* 21 *zögte, die schoenen guldinen stat* 22 *nach, süsseste* 23 *smak, us, düchte, solichs* 24 *befunde* 25 *alles, schönsten* 26 *glich* 27 *lasse, nit* 28 *Sih, es, das, paradys, helias* 29 *silent, iungsten* 30 *erbernde, nit me* (für *nümé*) 32 *vróden, Dis, erwarb, erbarmherzikeit* 33 *únsere, unglóben, umb, gern* 34 *erbarmherzig, umb, anders* fehlt, *gepinget* 35 *donne* (für *wan*), *umb, unerbarmherzikeit, was, abrahams* 36 *schosse, únsere, hat* 37 *erklich, iungsten, das* (zweites) 38 *regfür, únsere* 39 *starp, nit* 40 *erstarb, es, was, manige, tót*

267.

1 *nit, im* 2 *ze ersterbēne* 3 *h'r, es, im, and'est* (für *anderwarbe*) 4 *ze ersterbēne* 5 *ze gerichte sas, es* 6 *ze gerichte, gesessen, gerihen* 7 *richten, alle* fehlt, *iungste* 8 *erstarb* 9 *untz, mensch* 10 *es, ze himelriche, möchte, sú, führen, die stat, der vorhelle* fehlt 11 *oder* (für *ald*), *sú* 12 *gebessert, alse, sú²* 13 *in das himelrich* 14 *abrahames, schoze* 15 *gegeben* fehlt 16 *an sich wólte nemen, als* 17 *ime, opher, einbornen* 18 *des* fehlt 19 *die die darnach starben, alder, sú, gebessert* 20 *für sich* fehlt, *schosse* 21 *wol gebessert hattent, in das regfür* 22 *gebessert hatten, abrahams* 23 *schosse, regfür, das* 24 *sú do in h'n, schosse* 25 *zerganklich, gebrochen, regfür, dax²* fehlt 26 *nit wan* (für *niurent*) 27 *ledig, iungsten, so* (hinter *tage*) fehlt 28 *es* 29 *wan* (für *man*), *erklich* (für *alleweye*) 30 *hant* (für *ehant*) 31 *sú* 32 *sú* (erstes), *hant* (für *ehant*), *keinen* (für *dehinen*), *sú², wissen, sú³* 33 *töffe, sú* 34 *hetti, sturbe* 35 *Frankrich, wurde, weis* 36 *es, nit, wurde es aber* 37 *weis* 38 *es, es* 39 *dién, helle, müssen* 40 *wissent, sú, wurden, getöffet*

268.

1 *inen, lichte, sú, das* 2 *bissen, consciencie, hein* 3 *nit, Etlich, sú sien, des enist nit* (*wár* fehlt) 4 *sú, lichtet und* fehlt, *wüne, und ist inen als wol*

5 in irem naturlichem liechte, das 6 wart (für enwart), sú, als 7 ze gleichēne. sú wissent, sú 8 inen, verdampneten 9 inuysten, in das himelrich, pin, dest 10 Es. enzwáshent 11 úns. inen, Es, enzwáshent 12 dien. rident. sú 13 únsēr, machet 15 ansah. mit einem wolgerallēne 16 hōffart, undanknemikrit 17 es. die. widerwertigest 18 verstossen 19 ime, dankberkeit 20 müssen. euklich 21 bliben. engele, beliben, die (hinter und) fehlt 22 dankberkeit, dien 23 reht als vil als vil icklich¹ von natur, mochte 24 wesliches, wesliches 25 icklicher, irlich¹ 26 hoher, den 27 euklich, klárlich¹ 28 engele, natur. den, únsēr, hat. úns 29 wirdekeit 30 mugen an mīne 31 begirde, engele 32 nūwan, nach der masse, nach zal steht: aber úns ist gegeben über masse der zale 33 nit wan (für niuwen), d'o mugen 34 einer mer ist, es, alrey 35 iungste, mer. minne 36 guad. enwahset, merem. denn 37 me wachsen, minne 38 denn, dero mugen úns 39 mugen wir 40 über weslichē steht: áfallendē, einer

269.

1 vierzig oder sechzig iur. únsēr 3 wahset (für enwahset), minne, und an ernste (für noch a. c.) 4 hundert fehlt 5 tuseng. lebt 6 an zúrallendem lone 7 menschen, glicher, stündin, das, wurkte 8 werke, wurdí 9 dú 10 wurktin, gleichú, das, hetti 11 alse, wurde 12 minne, Also. úns, gnade 13 wesentlihen, werke 14 hab ich. den engeln, das wirdige verdünen 15 únsers. enkam. ertrieb 16 allein, dex 17 und dar umb. ist fehlt, alles das. hinter herre steht: ik'e xpe 18 oder, geleil 19 mit demütkeit, iamerkeit, das, alles 20 unmessiger wirdekeit, úns, ze sánne 21 griffen und yelten únsēr schulde (es fehlt sullen²) 22 minste. kōndest, es 23 hoehgültet würdig, únsers 24 mit minne und mit begirde, es wurdí vollemechtig 25 besserende 26 sōltist, regfüre, úns 27 únsers, ledig 28 helf, úns Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt: am rande steht: Brüd' Nicolaus. 30 Man lisset hütte in dem heiligen ewangelio das únsēr h'r sprach Die welt die wirt úeh 31 hassende Ich sprich dax únsēr herre sine lieben 32 fründe dike lut vallen in arechtunge und in bekorunge des 33 tierels, sú, krankheit, bas 34 sú 35 wellent, ungent bestan 36 sin hand, kumt¹, in, hinter helfe: Er sprach ia er tāt reht als dú mütter die leit dem kinde ein

270.

1 groz burdi. ze tragenne, das, dar under (für under der bürdi) 2 es trage die burdin, tret si die mütter 3 Also. h'r, úns 4 ze lidenne, hilfet úns es tragen 5 nūwan, burdin, als dú muoter tāt 6 swindlen, es, únsēr h'r 7 uf dem mer wol sinken 8 darumb, vergessen, úeh 9 uf sendet, Nein er! fehlt, koment, sú 10 als 11 als, sú sien swie böse sú, alle 12 es, dinem, dar uffē nūt 13 blibest, es. es. als 14 bōs, enweis, mōcht 15 sú sien, sú mugen, oder 16 es, es, enschadet nit. es. es 17 leid, laxē sú, oder nūt 18 dar nach, wan ein mensch 19 oder, trōmte, nachtes 20 rallet, were, es guh 21 und dir leit ist fehlt, es 22 laxē es raru bis, ledig, wirst fehlt, Dax wir also ledig werden aller schulde des helf úns got amen. Ende der III. predigt.

Anfang der IV. predigt. 25 spiele, und spriche, únsēr 26 lige, luste 27 únsēr, slássen, unmessigen, euphindenden 29 engelen, únsers 30 hein wir, unmessiger frōden 31 slássikeit, das, dar zú ze gleichenne, hat 32 icklich, ein (für mē), sunderlich, enphanen 35 gelobet, nūt, dien verdampneten 37 slássen

271.

1 alles das, und wol smacket, daz da ist 2 als wol, selbsfröde 3 dero als vil ist 4 gras, mere 5 haben wir so vil fröden, tuseng tusentstunt me, vröden 6 runne, hette, arme vröde 7 seiti, ein borne, únsere 8 kúniges, haben wir 9 ie (vor me) fehlt 10 einem hohern, und also wachset únsere lon, war sülen wir, díser 11 vröde, hópt lone, als kleine 12 oder 13 are maria, oder, oder aplaz, hobnunes 14 dingen, hast du, vröden 15 ewklich 16 úns, oder, sú úns, minsten 17 getöffet 18 als wise, es, kreature 19 mere es weis, minsten 20 ist (für stat), als groz 21 sel, únsere, daz fehlt 22 denn, allein, ensien 23 als man sprichz 24 es, úns, sien, rechte, Ich sprich 25 megllicher, und spriche, wan sol 26 strówin man der striten sólte 27 was, deme, ze tünne 28 fluch, oder, wurde, mit ime, also sülen wir 29 wellen wir 30 stark pfeffer, wan, menigem 31 ursach, ze valle, es, unordentlich 32 verlassen, itálú, unrisen, guadlos 33 Das, geflieden 34 helf úns. Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 wórtlin, us 37 bozlich, verzeret

272.

1 gedachte, besseren wólt und wólte gan zú sinem ratter und sprechen 2 ich hab 3 und enbin nu nit würdig, heisse 4 knechten 5 unbrüeng 6 kleid, gab 7 an sine hand, schlüg, reisses kalb 8 núwan 9 wil 10 und mit einem minnenden herzen sprichz 11 das erbe 12 nit, heisse 13 knechten, únsere, sihet 14 grössi, dar inne er gewesen ist 16 unmessiger, ein shepher aller der wette, láwú 17 hitzig, ernsthafte, löffet 18 únsere, enphahet, vergibt 20 alles, abe, gote, meinet 21 sin, ringerli 22 hand 23 schlehet ime, kalb, únsere 24 hinter krefte steht: der sele, als reix, sú erfüllet mit guaden götliches trostes 25 gottlicher 26 sú alles 27 núwan, hungerte 28 in dero 29 hinter erfüllet fehlt mit, inen 30 unlustig alles das, alse ein 31 sú, allú götlich 32 ewrellent das, us 33 und ron iacob rater 34 erstgeborner 35 das, ysaae 36 alleine die gehörde, diu 37 ysaae, es, únsere 38 únsere, hinter lichamen steht: anc allein dú gehörde 39 enphindet nit wan, nit wan 40 nit wan, alleine, diu hóret fehlt

273.

1 altar 2 sprichz, ron dero, únsers 3 fgg. lautet: Er sprach öch Daz kumet in minen koph nit der únsers herren frontliche ie einest wirdklich enphienig nach siner muglicheit daz der mensche iemer verlornt werde. 5 callet, únsere 6 etlich, im, kumet 7 diu sünden, hette, einrehtigoste 8 denn 9 wisest, geleret, das 10 koment, gebi, nit, umb, sin kunst 11 únsere, demütikeit 12 welt Er sprach ouch das 13 were, als gerne 14 ime, als lustig, umb, ist es daz meiste werk 15 himelrich, irti 16 sünden 17 dik, weret, hette 18 tótsünde, im es alles zemal, hat recht er 19 also und daz er 20 enkein sünde welle tün und sunderlich tótsünde 21 nit, hinter gehalbierter wille steht: und ein starker wille nit ein zitternder wille als ich ewweis 22 es, cumein 23 es, úns 24 denn, úns, pinige, úns 25 und ir sont öch wissen, mensch, ein tótsünde 26 tüt so ist alles das tót daz er ie gútes getet und so er wider ufgestat usw., werk 27 werk, die², tótsünden 28 eins, über totú ist eine rasur vorhanden, wahrscheinlich ist der haken ~ wegradiert, ertótú 29 werk, werk, tótsünd 30 lebent 31 úch, was, tótsünde 32 gedenk ich, das golt, tótsünde 33 gedenk ich, es 34 so gedenke ich es mag dir nit werden ich wil einen gesellen zú mir nemen 35 das gold, unmüssig, das gold

36 das tötsünde 37 kumet, hinter bescheidenheit steht *din consciencie, wilt du stehn*
38 tötsünde, du es 39 ein tötsünde 40 es tötsünde, es

274.

2 vergibet im es, wem 3 wirt, hetti, ze bihtenne 4 cht er die wile ane
tötsünde, was, werken 5 wúrkx darúbe 6 geben, er es aber e, sicherre, dest be-
reiter 7 tugend, ze úbenne, hinter úbende fehlt: und göttliche gnáde ze enpfáhende
8 ze widerstánde 9 da si vor (für alsô dô si vor), groxer, nüt achtete 10 si,
achtende 11 schier bichtet, gebotte 12 só fehlt, nüt, wan xú dem iare einest ze
bichtenne 13 es, wólte, oder wólti lang varn 14 selbs sorgti, oder wólte únsers,
enphahen, oder 15 wolte fehlt, ze der e grifen, sólt bichten, sin nüt 16 ze dem
iare, ze bihtende fehlt, echt, rehte 17 hat, ze bichtenne 19 tag, werk, rallet,
20 tötsünde, werk, aber (vor tót) fehlt, tót 21 tötsünde, einem 22 Das 23 tót-
sünde, wúrke, xwen, werk 24 solcher 25 tóde, tötsünde 26 werken, nüt fehlt, die,
tötsünden, hat 27 minsten, den du die wile ic 28 gedáchte 29 Und ir sont
wissen, úns 30 als reht, dennoch, ein die fehlt 31 piniget, denn 32 hette,
mensch, tötsünde 33 ieklich, sólti 34 regfür 35 got vergibt im es alles ze male,
rallet, tóde 36 oder, tóde, tötsünd, licht als mit eime gedanke in einen xwírel
37 oder¹, audren, oder was es ist, da mit 38 ron fehlt, himien 39 únsér h'r,
icht 40 tötsünde, abe hatte geleit, einem

275.

1 nûwan, umb die einen 2 swas, enpiniget 3 nit me, wissent, es, kumt,
manig mensch 4 tierel, nüt, enweis, war umb, weis 5 tötsünde nüt da ist, was,
die sünde, enweis 6 wan, weis us gerúrket 7 Und (für Wem) was, einem,
hinter riuwen steht: und mit eime rehten ker des willen 8 abe geleit und fehlt,
was 9 bekant, mensch, ledig 11 als, bússe 12 wie aber der rúre sílle sin
13 als grox 14 síle han, rollust 15 hat, kónde 16 getrúnlich, minne, das
hochgúltige 17 únsers, úberflússeckliche, úns 18 gebessert, und kónde wislich ge-
heischen, móchti úns nit 19 vergúltin, únsér, wurdin 20 innerlicher gnade,
lebennes 21 Das, in dem zit der gnaden 22 únsér, helf úns Ende der
V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 Wan liset, hütte, in der epistel, ein wíttere
25 helyseo, sih, h'r 26 tót, wellent, min 27 xwen, sien, hast du 28 wenig óles
29 ras, umb din 30 hus mit dinen xwein símen und gússe das óle, ras 31 gílte
din schulde, ledige, wíttere 32 tót, obroste, sele 33 die niderosten krefte, sele
34 mensch in tötsünde rallet tót 35 ein fehlt, wítte, was, rúffet, rehten 36 únsern,
himelrich, sprichx, h'r 37 der ist tót, min mau der min consciencie rihten sollte
din knecht der dir dienen sollte

276.

1 schuldner, min xwen síne, in selber ze eigen 2 machen (für han), dis
xwen síne 3 so (für renne), mensch in tötsünde vellet 4 schuldner 5 sú, ron
inen, sú, dien werken 6 sinnen, da ron wille und vernunft geneiget wirt 7 alles
das, inen, sú 8 sinnen, sú, dien volgent, sú 9 ron inen, sú 10 eigen 11 sprichx,
hast du in dinem huse út 12 óles, wenig² 13 hat, bekennet, schuld 14 ist, was, umb
15 das², gíft líte 16 lebene, die (für din) 17 únsern, ledig 18 die, göttlichen,
gehinderten (für unwirdig gemachten) 19 ir sont wissent, sprichx 20 Bitte, hinter
mich steht: oder gedenke min, Wissent, es, ze 21 grox sünde, hetti 22 umbe,

vergibt 23 ersten, enmag 24 hinter ist steht: und in tötsünden ist, güt lüte, müssen, im fehlt, unsern 25 selben. Herr, süten wir 26 uns. es 27 es 28 unser, sprichz. já fehlt, mins 29 laxen geniessen, sin, vergeben. ir sont wissen 30 unser 31 getar 32 selber 33 betin, etvar 34 hörnt dan 35 din süne, gússe, das öle 36 in dú leren rasgille. si. das öle 37 ingòz, nùwan, tróphli, dar in, es 38 nit me, lerú ras, das öle, nit me 39 das öle, nit me, euphenklicheit 40 nüt, ledig ist aller der bilden und der manigralteit

277.

1 götlichen, in mir irrent, ze wúrkenne 2 das öle. nit me, ras 3 wurdí, götlich, dar inne 4 nùwan, tróphli, dar in rieli, wurde 5 es, es, übergusse, Wahset, die 6 anderen 7 si, nit wan. merem. ernste, da fehlt 8 sprich ich. rordert 9 an úns, klein, groz schuld 10 sien. schuldnere, zem minsten, teglicher 11 wir werden zurene weg schuldig únsere 13 min kappen, wan 14 min kappen. dis 15 beschehen, únsere. wie sülen wir 16 hinter tuon steht: Das sag ich dir. Hast du war geseit, solt du doch gan 17 du es, macht. solt du 18 us minem bösen herzen boxlich, geredet 19 ir sont 20 ein güt mensche sin. Hast du aber 21 solt du 22 boxlich, bist du 23 Herr, es veraltet und verachtet ist, vergessen 24 sol ich sú sin denne 25 vergessen, solt du sú sin nit ermanen 26 es, dinem, helfest und ratest 27 es Bist du, aber fehlt 28 er, oder, glich, solt du, getrüwlich, es 29 sine 30 bist du, es, alles 31 hie oder dót, manesk 32 brümenne, regfür, die. einem 33 mit gebette und mit rastenne und wachenne 34 und aplas holende. ledig. kumet. einem 35 töde, es 36 sprichz, ich getrüwen gotte daz ich, ledig 37 grozer vorhte, regfür 38 sprichz er Behabe, dinú hundert iar 39 die¹. nim du mine minú hundert, die² 40 gebessert, gille, stirbt

278.

1 in daz himelrich, mensch 2 icht engelten, gab. es 3 iungste, lebt 4 es, rastenne mit wachenne und almúsen gebenne 5 und aplaz holende, was, getfüt, ledig 6 er es, regfür 7 besseren, gebessert. hat fehlt 8 in daz himelrich, únsere, umb 9 dem menschen, were es muglich 10 es wólti noch gerne, regfür 11 rróden, wurde, umb 12 sprich, teglich. enkeins 13 gnad 14 si enmag, Nu wil ich úch sagen wie 15 Wurdí, tötsünden. hetti 16 als kreftig 17 schuld, blásse 18 lehti, mensch, were es muglich. tag 19 ab nème und láver und léwer wurde an minne und an ernste 20 rallet, tötsünde sechzig 21 gelebt hat, stirbt. das regfür, besseret 22 láríkeit. do fehlt, hat geúbt, es, alles 23 gebessert, rert er in daz himelrich 24 láríkeit 25 an dem töde 26 irlichostem. zú 27 gekorte, weslichem, mensch 28 in das regfür, uf daz ertrich 29 in das himelrich, móchtint, h'r 30 geben, inen 33 andrú 34 kein, nütz, sin ze ewigem lone 35 in tötsünden, deste 36 umb, macht, als minnekliche 37 zú gotte kunnen fügen, schuld, blásse 38 lebenes. Sihe, gist du 39 us, helle, hast, diner 40 sint fehlt, pine

279.

1 Sih (für Reht). leiti 2 rast. brunnin, schlecht. eins ab. es. dest 3 bat in der helle 4 santi, warneti 5 iht, kemin. was, sú 6 mere. wurdí, móchtint 7 es 8 sú enmugen, gunnen, helle 9 es nùwan, dur, selbs, pine. nüt 10 wurde, geschíhet dien. helle, me helle brende 11 kumt, sú, brúnnent 12 in das himelrich, Das 13 uf ertrich almúsen, in maniger wise 14 werken. erbernde, oder 15 gibest 16 lebenne, es, manig mensch 17 ze einem. lebenne, unbekant 18 öch,

dar nach 19 dar bi, als manig, dinem 20 leben, oder, zñ grözern 21 dinem
 22 hitzigerme, so fehlt, davon sin lou wirt gemeret 23 menigen, hier 24 hast,
 siest lebend, töt, manig 25 hast, gist du, in dax himelrich 26 manig, werk,
 oder, andechtig gedank, oder 27 kumet, mit dinem gñten leben und bilde 28 en-
 phahest du, wunne ron in ewiger selikeit 29 wan fehlt, ire 30 sprichz, alles
 himelseh, früwe 31 bekeret, mer, enphahent, eines 32 wahset, in dax 33 regfür,
 sih in dem regfür da sint arm und riehe 34 gelassen, inen, east 35 einem,
 andern 36 ennohten selb, geben, inen 37 müssen, selben, nüt 38 Die dritten
 die sint, arm, hein, nüt wan 39 sú, oder 40 glöbig

280.

1 sú, dar ron, inen, niht, ze einer 2 us 3 besser, úns, ze gotte, kere
 4 das, enphenklich, dex, bereitet hat 5 úns. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 han, wórtlin, us 8 heilich zñ gotte 9 löffent,
 zñle, das 10 zñle, näher 11 besessen 12 aber die die in dem regfür, zñle
 13 zñllöffer 14 mensch, allein, Die andern 15 eintweder, zñllöffer, oder 16 ögen-
 blik, enphangen, waz 17 obrosten, als grozer wunne und in als grozer wisheit
 18 als er hüt dix tages ist 19 als selig, obrosten, hätte 20 als wol, ere 21 töde,
 waz 22 ögenblike, enphangen 23 verdiente 24 alles dax dax er, sinem lebenne,
 hinter lebenne steht: unx dax er an deme krúze starp, alles 25 mit, verdienet,
 Ir sont, wissen 26 mit midenne aller der dingen, zimliche 27 möchte, es, mit
 28 verdiente, nüt, wir bedorften 29 sprich, enphangen 30 lib, hette er als wol
 sinen lip gekleidet 31 ere, nah, urstendi, Dis hette, zimlich, gehebt 32 wolt,
 einen tötlichen lidlichen lib 33 verdienti, dem selben ersten ögenblike, enphangen
 34 alles das, dax, herre ih'e rñe, oder leid 35 turste mit smacheit mit demütkeit
 36 drissig iar nie gñten tag gewan von grundloser minne 37 unx er, starb,
 schámlichen tödes

281.

1 alles, minste 2 werk, glich, verdiente 3 selber, Nûwan von einer zim-
 licheit, notdurfte 4 do hate er enkein, es alles 5 úns, hette, zwen 6 für, blibe, im
 7 kumt 9 auf dem ratter was folgt: wan er sin natürlicher sun was dar umb wart im
 sin erbe aber menglich sprichet dax es dem zimlicher werde der da bi deme ratter
 was als sin gedingeter knecht, es 10 enkeins verdienens, alles 11 dax der himelseh,
 natürlicher 12 eigenschaft, natürlicher, glich 13 was verdiente do 14 Dax tet
 er dax der himelseh, kleite 15 ere, für ieklich, ein sunderlich 16 nûwan 17 sin
 bedórfti, wir bedorften, sont wissen 18 enphangen, bekande, in einem 19 schö-
 wenne, was 20 töde, bekande, in einem schörenne 21 es, do er es leit, enphint-
 licheit 22 ieklich sunderlich, es, enphunde, in einem 23 bekaule es nûwan in
 einem schörenne, fragti 24 sprech 25 úns, weis, schörenne, hein 26 kum,
 bekande 27 schörenne 28 bekaule, enphangen 29 erstarb, eins schántlichen tödes
 30 alles dax er, geleid, drissig, dax was alles ein verdienen und was alles úns
 32 wórtlin, minem 33 das, rollen, ze bessereine 34 úns, tusentverbe tuseng
 welte, vil tuseng 35 in einem, welten, were es 36 gebessert, der persone 37 der
 fehlt, besseren 38 dien luten, hat, nüt 39 im, sprichz, besseren, es 40 es, es,
 besser, es, es

282.

1 besser, einem keiser aller beste, úns 2 die würdigest, die 3 kúng, aller
 kúngen, was, minste 4 úns 5 Dar umbe, überflúseklich, drissig 6 froste,

turste 7 alles, us, giessen 8 allerhand, ze üngste, schamlichen töt 9 da, hat, úns, hord. ze sámen. da wir sálen in griffen 10 und sálen gelten, úns, ia und kónden, wislich 11 des únsere. dar zú, nit ein 12 eigenen 13 und mit frómdere koste wol móhte gelten, úns, helften 14 wirdig, únsers, ledig 15 úns, helf úns Ende der VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 hütte, phariseus únsere herren lúd in sin hus 18 sánderin 19 ungelat, úns 20 fassen, trehnen, trúckente 21 sú ime. írem, sú, kostber salben 22 hópt, das, murmelte 23 gedachte, were, wissag. wísti 24 Únsere h'r, weis 25 antwürte. gedanken, hab, etwas (für ein wénig) 26 redenne, Er sprach Meister nu sag Únsere herre sprach 27 Es, zwen schuldner, der ein sollte 28 Nu kam der h're dem sú 29 sin gúlte, Sú 30 úns, gnedig, heín, ze gebenne 31 vergab in beiden alle ir schulde, Wedre von disen 32 vergiben Únsere h're sprach Du hast recht gesagt Síhe daron wan disú vil gemúnet hat daron ist ir óch vil vergiben. 34 fróur² 35 Was, Es 36 abgescheidener. oder, gesúnderter 37 Dis, obersten, sele, abegcheiden

283.

1 gesúndert, oberste 2 únsere, ime, haben 3 gút lúte dik setzent in ire andacht. wellen 5 dien, engelen, schöwenne, sú 6 únsere, kunet 7 schlicheude, sprichz war nach 8 was, mensch 9 sprichz, síh, hast das; da ze wénig 10 murmelt, oberste, sele 11 sprichz, Dis 12 haben, únsere, etlich 13 wellen wir 14 Neín geselle nein, echt, rágerinen, wissent 15 sí, merem 16 trúg, únsere, oder 17 trúg nützen, dannen. ein nutz 18 schuld ab leíte, nutz fehlt 19 gereítzet, merer, und ze 20 házigerme schöwenne, Dis 21 sí, abe 22 ire Nu wir sien alle schuldner. zú dem mínnen 23 teglicher, úch, gelobet, únsere 24 h'r vordert, sín, mit 25 Wan, kere 26 ane allú únsere oder usserú werk 27 gekalbiert oder gezweiet, nüt, und (vor dax) fehlt 28 enkein, sumderlich tótsúnde 30 schepfer, lúwú. mache 31 als 32 sín, macht dich als krefteklích heften, wirdig 33 únsere, hettist du 34 tótsúnde, vergibet, die (vor schulde) fehlt, bússe 35 schuld, bússe, dir 36 einem 37 zú dínem bichtere, alles 38 was 39 solt du

284.

1 nit wan, gebessert 2 tótsúnde, priester, kenel, das 3 únsere schulde ze vergibenne 4 kenel 5 únsere bessere, wóttin wasser schepfen, kan ich 6 was wol
wir
und eben, kenel, es, einem 7 Setzen ich es, es núwan, habs dar in 8 müssen, es. wir es 9 núwan, lange, tróphlín dar in kumet 10 müssen, es, das wirdig 11 verdienens únsere 12 sín bússe, geknúphen und geheften kan und eben haben 13 under und' den, unmessigen 14 bessere, wie klein denne dú bússe ist 15 únsere 16 unmessiger 17 mit den ich dich dick und unbillích dich 18 bússe 19 ze zellenne 20 díns 21 verdienens, lassent 22 zú míner kleiner bússe, unmessigen, bessere 23 dínes verdienens, ze legenne 24 ze vergeltenne. es vergiben 25 ógenblíke, núwan, darzú 26 Und kerest du dich aber als wénig 27 derzú, mit wan 28 tróphlín, rallet 29 swas, úns, míne 30 müssen, regfür, wan 31 schuld, ze táne 32 wan, ze rasterne, fünf 33 sol man fehlt, alles, wirdig fehlt, únsere 34 míne, wan, abe, da mit, únsere 35 oder 36 oder wir verbrínnent mí hus, oder ich wird siech, oder swas 37 als, enphalon, und alles heften 38 das míneklich, únsere 39 bússe, rechte 40 eimer. tuseng marhe, sprichz

285.

1 schuldner, tuseuy mark 2 ledig, merket, also 3 acht tage 4 siechtagen, oder, oder was es si, macht du 5 gnade, mime 6 dar für, schlecht, des du brinnen soltist 7 vegfür, úns, klein gúlte, grox 8 alles, allú 9 minsten, bereitet hat. Das 10 úns, úns Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 12 Wan, hütte, in dem heiligen ewangelio, úns, h'r 13 sprach Vatter kläre 14 kläre, im hast gegeben 15 Daz ist aber 16 sú, gewären 17 gesant, habe, geklåret 18 habe, werk. die du, úns 19 h'r 20 rater 21 hab, blißen, werk die 22 merú, mochten 23 mere tån, hies, doch töten 24 hiessen, töten, Sant 25 nuwan, des sú 26 merú, sú, es, nit wan 27 sú, únsers 28 oder, bis, mochten sú 29 únsers, aber xpe swas der tet 30 eigenen 32 räfte 33 us, witecum sprach er 34 iungling, es 35 alles, es fehlt: Aber die jungern tåten ex allez in gebettes wise 36 gephegen, dero

286.

1 verlorn denn der sun, Dar unbe 2 kläre, bi dir fehlt 3 wurde, machen 4 glich, meinde 5 daz er in úns geklåret wurde, daz der sun, kläre; Mocht 6 klärer machen 7 geklärz, wurde, Es 8 glich, úns, fröw 9 die, Mocht úns, fröwen 10 machen, es, ze verstemme 11 mer, denn, alles, Were 12 nu daz es muglich were daz ein seil hienge in der sunnen, das 13 das seil, min hand, klumme 14 náher, keme, si wardi in minen ögen 15 nein es, es, schuld?, das 16 ire genáhet, es úns, fröwun, sprichz 17 mag selben, nüt 18 irem, vernünftlicher, und rollekomentlicher fehlt 19 keiner kreature bekant wurde 20 und es enkam nie enkein kreature gotte so nahe, úns, fröre 21 mocht 22 sprichz, hast 23 mensch, alles, hat 24 dem steine, und fehlt 25 Dis meinet 26 das, sú 27 gewären, gesant 29 bildelich 30 gedenk 31 umb, es, nit min, Were, das golt, unmaterilich 32 vereint were 33 das golt, selber, minem 34 und daz were golt besitzen, úns 35 lebennes, nuwan, schenne 36 úns, im 37 minem, also ein 38 dar ime, selb 39 sprichz, kläre 40 wurde, hóret dis

287.

1 abe, úns, úns 2 die welt wurde 3 richtin, hat, úns ecklich 4 úch, bredigen, Úns 5 geleit ist 6 werden, schuld abe, blüsse 7 Wan, fritag, ze vastenne 8 anders, oder, fritag, ze vastenne 9 anders, Leit es 10 abe, es, ze bessereme dine schulde, das 11 abe gequetzet und gedrucket 12 künftig, ze behútenne, dir es ein anders 13 der mitte, ze legenne, es 14 dir es, anders, swas, oder 15 wellent, sont, bihtere, sont es 16 heissen setzen für úner schulde, es, abe 17 legenne, alles, wírdig, únsers 18 mugent, ir bedurfent 19 mit úner eigener koste, wellent cht ir, hulfin, allú 20 dú 21 tótsúnde, sólte, denn 22 sten 23 mensch, sacramento, úns 24 kónde, gemessen, úns 25 vegfür, funde, einen menschen da ligende und brinnende 26 sprich, ligest du, es 27 spreche 28 eigener, weist du nüt, das, únsers 29 herren ih'u xpi. úns, gebessert, weis es 30 Oder, es, es, es 31 als kreftig, es, es ist erisch grüne 32 es, icht, beschlossen, oder weret es 33 nein nein es 34 es, dine schuld, ligest, eigener 35 eintweder, du es, nüt, koudest 36 oder, als träge, du es, nüt, nuwan 37 xwen, móchtint, h'r 38 von unwissentheit, vegfür, menschen, móchtin 39 dome vegfür, von unwisheit 40 wissende wurde, geschehen, einem

288.

1 *Frankriche, hetti, als grozen* 2 *gemalnen, einer* 3 *gemeine, allen menschen.*
hat us geheissen raffen 4 *süle, eigener* 5 *nüwan, wenig hat. hinter schulde* heisst es:
er giltet nit allein sin schulde er wirt öch gerichtet dar von und weret es nie-
man dem andern. 6 *kumet* 7 *er sprichz* 8 *giltte, min schulde* 9 *eigener, einer,*
torchter was 10 *giltet du, us dinem, weist du nit* 11 *weret hat* 12 *us, geheissen,*
sül, eigenen 13 *sprich ich, weis es wol, bist du* 14 *dax du dar nit enkanst*
komen oder als trêge 15 *nüwan, zwen, ane* 16 *es gemaln, und darf man es nit*
höwen, wan 17 *nüwan dar in* 18 *ünsers* 19 *ús, als, als* 20 *minne, darzû*
 21 *dar in, frömden* 22 *nüt, schuld, ab, dur von* 23 *inrllicher, nüt darzû nüt ein*
auē maria 24 *alles dax dax min lieber, oder geleid, drüssig* 25 *alles ünser.*
bedorfte sin nit wir bedorften sin 26 *minste smähe wörtlin, minem* 27 *vollen,*
ze bessernne, ünser 28 *tuseng tuseng wette, als vil tuseng, einem* 29 *mag ob*
sú weren, es, gebessert, sülen wir 30 *lieber herre* 31 *dich dicke, unbillich dich*
 32 *han* 33 *bässe, ze zellenne* 34 *die fehlt, hoggültikeit, verdienens* 35 *unmessigen,*
besserunge 36 *zû mincr kleinen bässe, dins verdienens* 37 *ze legenne, ze ver-*
geltenne 38 *ünser bässe und ünser besserunge* 39 *an das wirdig, ünser* 40 *über-*
flüsseckliche, ús, gebessert, hinter wislich steht: grifen in

289.

1 *unmessigen, besserunge, wurdin ledig* 2 *eigener* 3 *möchte, Dax wir ús*
also heften und griffen 4 *in disen unmessigen, minne, begirde* 5 *alle ünser, helf*
ús 6 *Er sprach öch, mensch, gelassen* 7 *teti, möchte, oder, gedulteklich lidet*
 8 *dero, enphahet, sel* 10 *als schöne* Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *hüt, dem passion, lidenne ünser herren*
ih'v xpi 13 *ich spriche fehlt, was ünserm, swerote und ich spriche, nüt* 14 *sturbe,*
 15 *berg bettenne.* hinter *bettenne* heisst es: *Ich sprich was ünserm herren sin liden*
swerote. Dax was 16 *bas gebornest und geordnetest mensche was und der zartest*
mensche der ie geborn wart 17 *keinem* 18 *mensch, alles, sunderlich* 19 *sprichz*
 20 *sweroten, Das ein, einem, gemachten libe und eine lützeligen lustlichen libe*
vil kumer scheidet 21 *denn, andern* 22 *Dis, ünser h'r* 23 *unschuldigest* 24 *aller*
schönste mensch und der lustlichoste und minneklichest mensch 25 *ertrich, schied,*
sel, als kume 26 *gemachten. als we beschah* 27 *usser, wölte, wölte* 28 *kriegten*
 29 *sú* 29 *sweis. seite, das, hette, er es* 30 *mensch, ful hand, oder* 31 *gelid das.*
sprichz, redlich 32 *gelid, laxen abe schlachen, lib, sprichz* 33 *natürlich, hand,*
zuket die hand 34 *sprichz, vernünftig, Behab ich das* 35 *gelid, es, lib, stirbe,*
Aber fehlt, natürlich 36 *e er dax gelid abe* 37 *schlachen Dis zwen, wan*

290.

1 *höpt, gelidern, umb* 2 *schlachen wil, dur das höpt, hand* 3 *das höbet*
 4 *zwen, und eincn redlichen oder vernünftigen willen.* 5 *Aber fehlt, vernünftig,*
wolt wilklich sterben. ünser 6 *ünser, gefristi, sinem sterbenne. ünser* 7 *ünser*
höpt sien, sinú, natürlich 8 *hette, gelebt, alles* 9 *selb* 10 *hete, gehebt, und fehlt*
 11 *und hette vil gerner gehebt, denn, und vil lieber fehlt* 12 *gemach lieber denn*
ungemach, hetti, gelebt 13 *als* 14 *vernünftige, ein, also* 16 *gewurkte, us, und*
wa, natürlich² 17 *üt us wolt lägen, begirde, eigenschafte, kein lustlich* 18 *so*
was er, sehlig 19 *redlichen* 20 *ratter, und sin redlich wille* 21 *lebenne, ster-*
benne, es were 22 *mag es, überheb, tōdes* 23 *natürlich, vernünftig* 24 *nüt*

25 mer 26 *sines* 27 *úns*, bedorftē nüt, sterbens, bedorften 28 dar inne gefricht, in dem 29 *únsers*, lit *úns* öch, zwen 30 *úns*, redlich 31 wissen, dis zwen, úns 32 *úns* klein, bekanden sú, einer, oder 33 sú immer bekandin, hulfe, úns 34 doch bor ril oder nüt, werin, ire, denn, gewaltig Und denne sin wir ir gewaltig so der natürliche 35 redlichen 36 natürlich us, wölte, eigenschaft 37 keíns, redliche 38 were, gottlichen 39 *sweme* 40 in dem redlich, deme gottlichen

291.

1 ratters 2 ögenblik nüt 3 lebenne, sterbenne 4 *úns* 5 Ir sont, erschrecken, gern hetti 6 an gehöret, dú diser begirde lustlich, und ir begert 7 redlich, als gewaltig 8 daz er in zemale nider schlechet 9 us wúrkenne, es úch 10 ze fristenne, oder was es ist 11 *xp̄* der, gelebt hette, allein 12 dar uffē 13 als gerne sin leben fristet, billicher 14 edler was und sin leben würdiger was, únsēr 15 lustlicher was der bi ze sinde, Die, von der Sant Aug^o seit dú *xp̄o* sin liden swerote 16 daz er ein fürste, unmessiger wirdekeit 17 gelassen, sinem, aller der wonne 18 obroste kraft der sel vereint und got schöwēt 19 volkomenheit, des wart, daz got die fröde der obersten 20 nideren 21 vereint, tröphlin, obrostem 22 allem dem, geleit 23 nüt ein mit 24 hüt dis 25 obrosten, als groxer 26 dis 27 nuwan, nideren krefte 28 were geflossen, obrosten, nderen 29 möht, gab 30 únsēr, inlicher, süssikeit, göttlichs 31 sú, daz, uswendig 32 der 33 inwendig, ussēr, wenig 34 ein, swerot öch sin liden 35 das liden 36 merer denn henken und ögen us boren und schinden und vil dinges me daz alles mere ist denne henken, Aber nach wirdekeit 37 persone, ze nemenne, geleid, mensch, swarlicher 38 wan so vil dú persone 40 swerote

292.

1 wirdekeit, persone 2 kúngen, Das swerote, úch, glichnisse geben 3 fröwe, hette, wurde, vor 4 ir ögen 5 sesse, der sun, tanxetin 6 sungin, sprungen fehlt, und hettin ane maxen vil fröden 7 mereti, ir ir leid, me 8 es umb, me, bekante 9 oberste, schöwete 10 volkomenheit, lustliche ankupfen hatte 11 hinter gotheit heisst es: ie wirs im wart wan sin sele dú spilet in der gotheit nach der obrosten kraft in als groxer richteit 12 dis 14 ein tropfe nie ze hulfe kam 15 hast du, gelaxen, Das merote 16 und (vor daz) fehlt, leid, inen 17 ouch fehlt, swerote 18 das, inen, selben 19 sas 20 selben, lies úns, mimmeklich 21 frúntlichosten, mit inen die er mit inen ic gerette, berath 22 sinem, getrüelich 23 da ich bin, sien, nachvolgere 24 ein machest mit úns, eins sin 25 was, und (vor icie) fehlt 26 verspien sollte, gedachte 27 beschah, als we 28 daz in der blütig sweis durch ganz hut trang daz es, erde 29 es nüt me 30 enphaken mohte 31 umb, sturbe, was 32 süchte, hetti úns 33 töt der were, geborn wart, úns ze erlösenne 34 drissig, es were als loblich nüt gewesen 35 were als grox, geachtet, únsēr 36 hettin dar xli 37 núwan, starb, wenig 38 es, es enccis, lebennes 39 volkomen, töt 40 wurdī, siner

293.

1 mensch, das, kumet 2 sel, lib, kume, oder 3 inen, weis 5 tüt inen der rugge, die ögen, achtent 6 wenig, wolt 7 das 8 möhtin, es, loblicher, dest me, geachtet 9 ouch (vor tot) fehlt, töt, enhette, úns 10 wolt er 11 úns, verdienti, das minste werk 12 oder, als krefftig 13 were, únsēr, es glich dem aller nwisten 14 Nu süden wir 15 Woles, Das 16 niener 17 denne, únsers 18 sinem 19 úch, glichnisse sagen, Es giengen, ein fuchs und ein katze 20 mit einander

über elt, fröw katze 21 was kunnent, dú katze die sprach 22 fuchs, was künste ist das uf die kunst achte ich wenig 23 kunnent, Entráwen 24 groz, sak vol künste 25 enkan, gleichen 26 endran, böñ 27 sak, es 28 fröw katze ich achtete úcerre kunst nit 29 ellú, Was 30 ich nu hie, zú 31 Was kunnent, oder was ist úrer gewerb 32 kunnan únsers 33 der künste achte ich wenig, das leg 34 sprechent óch die gúten lúte zú dien weltwisen Was kunnent ir 35 Entráwen sprechent sú wir kunnan alle die liste 36 sak rollen künste 37 úns, gleichen, Und so sú, tól 38 sú, dar nider, si (für sie), ellú 39 die kunst, sú, sú müssen 40 und enrissen denne nit icar sú endrúmen súlent, endrúnnent

294.

1 böñ, únsers, alles 2 sú, spacieren, minne, süssikeit 3 sú, abe 4 mit corhte des tódes und der pine, so sprechent sú Ach enbindent den sak, es ist zít 6 achteten 7 denn ellú dú kunst, Daz wir nu hie also geklúmmen 8 böñ, únsers, und fehlt 9 welt 10 úns Ende der X. predigt.

Anfang der XI. predigt. 12 hütte in dem ampte, sacramento únsers herren lichamen und ich spriche 13 war umb. únsér úns 14 verwandte, eins óphels 15 oder, anderen, das, ein wandlung, schön, Das 16 darúb, únsér glóbe, únsér 17 und únsér 18 inhítzig 19 es 20 selber, kunet, únsér 21 mensch, úns 22 und daz er sich selber úns da geben wil, selb 23 da (für das erste do), eweklich, da 24 starb, sont wissen 25 keleh, hostie, selb 26 mensch 27 sont ir 28 únsers 29 stuk, íeklichen stuk, mensch 30 tóde 31 Und fehlt, Enphienge 32 mensch, dú stuk, hette, núwan 33 enphangen, Enphahet, núwan, hat 34 enphangen 35 úch, glichnisse, Als fehlt 36 sehe sich der mensch wol in eime íeklichen stuk sunderlich. Móchte man aber

295.

1 were es, nit wan, es 2 hat, enphangen, einer 3 tuseng stücke, stuckin 4 einem, als in der ganzen hostie. úns 5 wólte 6 enphahen, hat, zímlich 7 mugen 8 únsér, nid're 9 vergessen, úns, súlen, únsere 10 enphahen, súlen wir, adelars 11 were, esse, sturbe 12 wurde, fluge 13 enphahen, als únsér herre sprach zú sant Augustino 16 sóltin, klám, móht 17 abe gefallen han. Ich wil úch leren (für Und seite ouch). was, mensch, so er 18 enphienge, Er sol gedenken also 19 was, wóltist han, wólt, Was 20 ze tünne, es got von im getan wólt haben 21 kúnlich, zú 22 were, enphienge, denn 23 liesse, wan ir sont wissen, únsers, wírdklich 24 enphahent, nah muglicheit, koment úch 25 teglich 26 schulde, hat, tótsünde, enweis 27 oder sú, ze erkennen geben 28 ze widerstünne 29 und wirt der mensche niemer ane alle sünd wan so er únsers 30 frontlichamen enphahet wan von der gegencúrtikeite únsers herren, so ist er der zít ane alle sünde 31 zú im fúgent 32 sont ir ewkliche 33 únsers 34 wir (für wil), líb, ewklich, íungsten 35 also ir, herbergent in úwerre sele 36 ewklich 37 wil si mit im also cerein, ir sont wissen 38 únsers enphahent, enphahent 39 enphahen 40 was

296.

1 in mínem líbe, in mín sele 2 Ein bispel sage ich úch, Wan, zu deme fíre, das 3 Neim, Die kraft des fíres dú gat 4 reht, glúende. únsers 5 frontlichame. Die gotheit gúset ir kraft 6 die menscheit 7 írtlicher, únsere 8 herbergent, sont ir ewklich, írtlicher 9 gib ein glichnisse 10 hette, tóde, hetti² 11 sinem. kúngriche Nu fúget es sich 12 kunet, land, arm man, es 13 armen

man gesit, demc töle hat 14 wan sprichet er ist, einer, mure 15 nüt, Was. mure 16 nüt, es, er kom, sinem 17 kumet 18 nüt laxen, sprichz. laxe 19 Nein frunt sprichz er es, hein 20 küngrich. sollt du. Were 21 es, butte 22 möht 23 ime gedanketi, muglicheit, das er im hat 24 úns töde hat 25 úns er, úns 26 dis, einem, hat. úns 27 hat. mugen 28 sien, úns 29 sprichz, teilet, hende 30 mugen, nüt 31 liechte úns er 32 als vil wir dien rolgen, alse vil, úns 33 Was sülen wir tün, Wir son. und sülen 35 dax ist dax wir sülen úns ern lip und die liplichen simme töten an allen iren werken 36 sú, als vil alse 37 dis hie me beschit an úns 38 in úns ern bekenntnisse, sülen wir 39 lasse 40 antlüt, sprichz, macht

297.

1 sehen. hein 2 küngrich, sollt du 3 als wir im hie ere bicten in diser zit. ime 4 úns erre muglicheit, sülen wir ewklich 5 Dax wir in hie also geeren dax wir ewklich von im geeret werden des helfe úns got Amen. Ende der XI. predigt.

Anfang der XII. predigt. Davor steht, rot geschrieben: An dem oster-abende 6 hüt, lectzien, das, da mit an 7 das, creature, nichte machte 8 sechs, machte 9 machte, das erstgerüste 11 kleine, merer, alles, enkeine 12 bi dem andern so nahe stände, verre ron dem andern 13 icklicher tuseng milen dik 14 machte, schied 15 wasser, ertrich, es, wurde, rihte 16 wasser, das. Und fehlt, machte 18 machte, Es 19 luchte 20 us, wurde, gemacht 21 das wasser, rogeln 22 machte, die tier 23 ze iungste 24 rüwet, Weder ist nu dax mere 25 ellú ding ron nihte machte oder, sú 26 machte, Sú, beidú, gelich, ellú, ron nihte machte 27 es, gewalte, sú 28 machte, sú, zögte 29 alles 30 warumb 31 dem sun, demc heiligen 32 Das sag ich úch, Wan, alt lüte 33 mechtig sien, dar umb 34 man, unmechtiger, Wan 35 getrúct, alt lüte, hinter alt lüte steht: wan sú vil gesehen und gehöret hant, daron

298.

1 gibt, dem sun, wáne 2 der ratter, Wan, etlich 3 als blestig oder hessig, spz, der geist 4 oder, man nu nit, dax der heilig geist minre gut 5 denn, oder 6 si sint, glich 7 hat, icklicher, gewürket, machte 8 ron nihte, hat 9 machte, palntuge, ze 10 da mit dax man in smachte und ere bot. 11 machte er. machte 12 bruchte, hatte 13 schied, wasser, ron deme 14 us, treib, geisten die da köften 15 mines, hus dax heisset ein bethus 16 ze einem köfhus gemacht, machte 17 heilig 18 das¹, mensch sturbe denn ellú dir welt 19 rerdurbe, den luft und das wasser 20 Er zierte do dax wasser do er sinen iungern die fússe wúsch in dem wasser 21 und do zierte er den luft do er in sinen heiligen frontichamen gab 23 einem rorsmake, lebemes 24 machte 26 ze iungste machte 27 erstarb 28 sines 31 iungsten, mensch nit enist 32 sprechin, mensch nüt me ist 33 sien, nüt me, dú elemente 34 dú da, úns er Das, alles dax 35 dax unbestig, reht 36 alles dax dax wreines 37 als luter als ein glas oder ein kristalle 38 úns er 39 sine knechte mit dem sun dem sune ze eren

299.

1 rüwet 3 heilig, hat 6 ze erkennen, was 7 dax fehlt, helle, geben 8 machte 10 ron got, mit keiner sünde 11 schied, wasser 12 wurde, rihte. wasser 13 mensch, ernst, zesamen alles das, das zweite dax fehlt 14 in sine 15 herx, mug, götlicher 16 gelenken, werken 17 wasser, us gússet ron minnen und denne

von sime herzen usgüsst vor sinem bihtere alles dax dax er ie getet und im demne
 der bihter 19 appelaz sprichz 20 lebennes 21 unmessiger 22 da mit, dik
 23 han 24 tuseng stunt tusent stunt 25 gedultklich, miner 26 ze zellenne 27 hoh-
 gültikeit, dins, verdienens 28 unmessigen, besserunge 29 lassest, kleiner 30 ver-
 dienens, besserunge, abe ze legenne 31 ze vergeltenne, alle mine schulde und mine
 sünde, machte 32 mensch 33 nacht, gnade 34 lebennes, mane 35 nacht, lebennes
 36 mensch 37 mit ganzer dankberkeit 38 do zierte, vogeln, wasser 39 mensch
 40 bekentnisse, lebennes

300.

1 úusern, enphahet 2 also, vereinet wirt mit im, niht enweis 3 alle zit,
 betrachtet, götlichen und himelschlichen 4 wasser, mensch, götlicher 5 alles, un-
 lustig, kumct 6 also groz, reht, minne 7 trehen, süle 8 hat, rorsmake, lebennes
 9 machte 10 ze üngste 11 götlich, als vil 12 götlicher 13 hirze, hat, koment
 14 wasser sülent, einer, nit über mug 15 einer, höbt, ruggen 16 also über, also
 der vorderest 17 höpt, ruggen 18 also über, dirre mensch, von götlicher minne
 19 allen menschen, arbeit, dē sicchen 20 betrübten, gerangen gesihet 21 do rüwet,
 mensch 22 geübt hat, nit me, lebt 23 gottes, er gesetzt 24 usserlicher, macht
 25 kreaturen, es, einem 26 ögenblike, Ja er tet ex wol in ein ougenblike fehlt,
 in einem nu 27 bedorfte nit, wir sülen, glöben, es 28 das zitlich, als nu, hüt
 29 eins machte, oder, es, geistlich, werin 30 ze wissenne oder ze glöbenne, es, tag
 31 sont ir glöben und wissen, Es moht 32 hat 33 vernünftklich, in imo, kreature
 34 mit eime, moht es úser 35 eins 36 Ich gib ein glichnisse, Also 37 hafte
 an ein want, stat fehlt, brechti 38 vil pferide, möcht 39 pherit, unmaterilich
 weren dax irú bilde 40 sú, dannen

301.

1 aller der hande, húb 3 spiegel vernünftklich zú im selber keren 4 selber,
 weler hand, wölte 5 selber, sihet, selber 6 vernünftklich, welcher hande, kreatur,
 Nu nemen wir 8 núwan, anderen, das 9 sihet er vernünftklich 10 kreature,
 in einem, das morgen 11 dax fehlt, 12 mohten, deme engel 13 sihet¹ das abent
 licht 15 Ich sprich öch nu Nicodemus, úsers 16 abe, ein gar kostber salbuu
 17 úsers, dar mitte, wisscs 18 und leiten in das grab, gemacht 19 gemartert,
 hand 20 ze, tale, ziwiscent, und so man 21 wunig, das tal, so schling man
 nebent sich in, da 22 der garte und in einen vels ein kemerlin gehören 23 kemer-
 lin, viereggeht grab 24 úsers 25 türe, als groz koste 26 núwan 27 phellor
 oder, úch, Es 28 salbeti, allein er 29 bedorfte, es besser 30 sont ir wissen,
 mensch 31 es, verzarti, ictze fehlt, mark, er 32 ictze fehlt, etrenne, ein pfennig
 33 swas, abweg sünde 34 Das, also leben, diser zit, ellú 35 notdürfte, nah, helf
 úns. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 hab, wórtlin, us dem ewangelio 3 hüt, tag,
 da 4 úsers 5 úser 6 sú, strafet, sú 7 dex, wissent 8 sin 9 Múxte, es
 10 es, Das, úch 11 brchte 12 als, nah 13 möchte, kúng, mit allem sinem kúng-
 riche 14 hette, niema 15 verkouffen, wan, enist, in der stat² 16 richest 17 darüb
 ze gebenne 18 nah sime 19 und durch die wissagen, mensch wölte, wölte
 20 himelrich noh uf ertrich 21 möchte, nach sinē werde, oder, möchte 22 mensch,
 geborn wurde, er fehlt 23 wólt 24 Sit nu nieman nach wirdikeit dis schatzes

würdig mag werden 25 meiste, ze gebenne. demütikeit 26 nah siner, got 27 minne. grundloser demütikeit 28 kreatur würdig 29 únsere, demütigest 30 selber sprichz, hat 31 demütikeit, siner 32 sinem. würdigest, mensch 33 wurde, die minne 34 zu deme, die betwang in darzu 35 in die fröde ewiger selikeit wollen wir denne kome in die fröde ewiger selikeit ane liden nit 37 Wan sinenne, etwas, ze lidenne 38 rich, so er sin schulde heischet 39 klein, groz

303.

1 kumen 2 Dis, werd 4 straffe er sú 5 rette mit inen, seit 6 schrift, herze recht erzúnt und enbrant, in irem 7 inen, geschrift und mit den wissagen 8 es, mengen tuseng der vor 9 hatten, müste 10 sin fröde, untz, were xpe doch wol 11 ógenblike 12 kamen gegen, únsere herre füro wólte gan 13 bi inen, als er es nit tün wólte, Sú 14 úns 15 síhe die sunne 17 sú zwirelten 18 erzóget, were, in inen erlöschene, Sú 19 bi inen müzte, Also súnen wir tün 20 werden, die götliche, úns, so súnen 21 únsere 22 úns, dik, úns 23 úns, únsere ernst nach im 24 út, ze gut, sont 25 nit, wilt du, enbissen, oder sust dax abmúsen nemen 26 Ir sont, enbissen, es 27 als ob es, gern, sont ir es, si es müssen 28 sont, als götliche gegen dem armen, es 29 ir es, tñnt, iunger betwungen únsere 30 sú gesassen, essen 31 segnete, es 32 es gebraech, was es als es 33 messer 34 das brot brach, vor ir ógen, sú 35 es, únsere, úns, bekanden 36 unser herze begonde, úns rette do wir giengen uf dem wege 37 úns dñk, únsere hr, úns, inwendig 38 oder uswendig 39 fründe (für kreaturen) wenig, nemen, únsere herze 40 brinnet, úns, kumet

304.

1 arn, nungen 2 úns, únsere 4 bekanden, sahent, nit me 5 töde 6 eigenscheffe, als snel 8 ógenblike, als 9 durch ein stáhlín, als 10 hettin tuseng, méchtin 11 nit ein har han geritzet, Dis 12 riere eigenscheffe, urstendi, darnach oder 13 als hüt dis tages, bewiste, sin snelli oder behendikeit 14 berg abe wolten han gestossen 15 trakte 16 ein, die 17 bewiste er do er ron siner miter geborn wart als der ein kint us deme ringer zuge 19 unwilllicheit, erzóyte, iungeren sas 20 selber, hand, selber 21 ime, moht 22 Klarheit die erzóyte er, und (vor sant) fehlt, 23 Jacobe, Johansen, vor dien verwandlete, únsere 24 do er dennoch uf ert- rich 25 antblíte schöner denn die sunne, wis 26 swer, únsere 27 vier ding oder dis riere eigenscheffe, dax der lip 28 als, nit verdrúset was 29 geheissen, súl tün dax tut er alles ron götlicher minne 30 als 31 als, als, geachtet in sinem herzen 32 enkein ere, in menglich 33 Er wirt 34 ze lidenne es si ron den kreaturen oder ron mangel götliches trostes oder was es ist dax dunket in alles ze klein und lidet es gerne ron götlicher minne 37 Er wirt, als, dax er 38 sinem, willes in allen 39 Dis vier eigenscheffen, enphahet 40 iungsten, sele dero die

305.

1 wissent, lib 2 obersten 3 sele, krügli machet an einen grossen krüg 4 massen oder, schutti 5 in den grossen krug dax er über gusse in das klein krügli 6 úbergusse wurde, klein krüglín 7 deme inuynsten 8 nit gelich wart, wan 9 gegossen hat, das gúset, us 10 dax er geklarificiert wirt mit ir und gekleit mit ewiger ere 11 sú enmugen volkomen, lib 12 komet, Ich sage úch, was, einem 13 lang, leben, xwiflete 14 únsere, celle 15 was, us 17 wurde 18 hinter lebende steht: Do sprach er Glóbest du dax dú sunne dax mag gewürken und glóbest

nüt daz der der der sunnen ir kraft git 19 dingen: daz der die toten mug erkicken,
 war umb zwifelest 20 es, gegenwürkeit 21 zwiflete, únsere 22 únsere, Jesus
 Kristus fehlt 23 celle stände, vermachete 24 Er sprach aber Was tust du Do
 sprach er 25 Ich vermachen. mit dem glase 26 der für, es 27 die minste, an-
 sehen und besitzen die ierret 28 götlich. es, únsere, hinter mag steht: Er sprach
 und glöbest du daz daz di sunne 30 gantz, und glöbest nüt daz der der ellú ding
 rermay 31 mayet möht, gut us 33 gar ruh. ꝛe grifenne, kumt, grinet 34 Wenest
 du nüt daz der der daz us eime 35 böme gexihen mug 36 magt 37 úns 38 rehte
 kristame glöben, ewklich bi got 40 dez helf úns got Amen. Ende der XIII. pre-
 digt. Am rande des schlusses steht in roter schrift, mit roten linien in der form
 eines rechtecks umrändert:

hie sint
us brüder
Nicolaus
bredien

II. Handschrift A.

261.

4 Do 6 ꝛe jüngest 7 her 9 hies 10 síne 11 linken 12 entúrte, enwissent
 13 mügent, Si 14 Dast 16 linken. úchs 17 dem es 18 linken, rehte hant
 19 linke, die rehte hant, die menscheit 20 linke, meint 21, 22 menschliher nature
 und sprach do da minnet si in 23 eigin 24 sin schüler. sint 25 het. sint
 26 in der kleinen schule gelert und rat uns 27 wort. lerte. förhten 28 schúl¹,
 grösser. meint, die helle 29 strenglich. hertklich, di dritte schule ist daz ist daz
 ewige leben 31 dem, si 32 Nü fehlt, minnet, im

262.

1 síne. strasze, es 2 alxamal, eiginen forme 3 vor ieme alter eiginen
 forme 4 niene, prior 5 tormenter 6 im capitel hus, als wit als daz 7 eiginen
 forme, niene, es 8 eiginer 9 alxamal mit gewalt 10 förhten 11 sin förhten,
 und sönt uns schenmen zimelicher dinge 12 die 13 etterenne, usser 14 schenmet,
 isset 15 sollen, schenmen 16 unserne. dinge. die 17 weren, unserne 18 lebende,
 ob fehlt 19 sönt 20 werdent, hertzen 23 niene den in himelriche 24 sacrament
 25 alter. gewer 26 do 27 krütze 28 zerfliessen 29 wan 30 die. ussen, dis
 31 groszer 32 und fehlt, groszer 33 kummen. ein giplin fehlt 34 bas dir (vor
 heinlich) fehlt, möhte bi dir sin 35 kunt. bistu, ungetürster 36 ꝛe kosende mit
 im 38 es, deste wirs út bieten 39 het

263.

1 groszer dangberkeit, groszer 2 groszer 3 unmesziger, zimerman al der
 welt 5 lewi 6 vergesse, durch 7 also verkleinest, wissen, sitzet 8 dez obersten,
 síne, biderman 9 jüngsten 10 nüt 11 bekert. xógte 12 jüngern. erstunt
 14 mus, es 15 nüt in dem himelriche 16 eiginen 17 altaren 18 gewer, gewer-

liehe als in dem himelriche 19 als² fehlt, erütze 20 nüt 21 niema 22 müs
 23 gegenwärtig, empfangen 24 nüt, getürrent, uf steht vor getürrent 25 unserme,
 nüt 26 getürrent, an rüffen 27 kömen, hä 28 groszer 29 gegenwärtig, gewer
 31 er fehlt 32 desie getürstig ze bihtende 34 bruder worden ist, bettest du umbe
 35 bettest 36 hette, hette 37 kome xū im 38 ich manen üch, ein fürste und ein
 herre sint, uwers 39 mirs, kunt

264.

1 ich ermauen üch, uwers 2 mirs er verscit mir wol von rechter zimelicheit
 mag er siner swester nüt versagen so er mir wol zimlich verscit 4 in fehlt
 6 zimelicheit, umb 7 oder, betest, sollen 8 unesziger 9 lebens, da inne 10 ewek-
 lich, schewende, mit den

Es folgt: Dise begirde und bekennen wirdikeit des sacramentes mag von
 minnen als gröslich enzündet werden so der mensche gedenket der minnen in der
 er sich gegeben hat in des priesters hant under den schin dez brotes und den nutz
 der uns da von kunt So möhte der mensch wol von minnen zerfliessen und ist
 nüt möglich dax dax da üt rerzigen müge werden Nu sönt ir sehen wax ir groszer
 minnen schuldig werent gegen dirre minne wan wax uns hie eines rechten keres des
 willen und der minnen gebristet dax si ze klein ist dax müs erfüllet werden in
 dem vegefüre mit unser eigenen koste wan minne dū müs entweder gewerden ald
 aber entwerden Amen. Ende der I. predigt.

Anfang der II. predigt. 12 us dem ewangelio genomen genomen 13 Lasaro
 14 abrahāmes schos 16 wax 17 stox, wasser 18 lasze 19 es 21 hertzen 22 es
 23 und mag 24 dir mag, es 25 und óch, von üch 26 zu üch, nuwen 31 lüstlicher,
 wan er hat si dicke genomen 32 und man denne 33 gisset 34 es umb 35 nuwent,
 sin überfluszikeit 36 spise und kleidern 37 sin unerbarmhertzikeit

265.

5 pfennig (über dem -strich befindet sich ein grosses N), er (für mēr), es
 6 wissen 7 erbarmhertzikeit, úns, unerbarmhertzikeit 9 eine (für nine) 10 üch
 es, geistliche 11 die, kreften, werk 12 und den oren gehörde, sprichz 13 dise
 kraft 17 enkeins, het die, ögen die 18 die selben, die gelide 19 die er vor hat
 20 dis alles 22 die in der, wax 23 es 24 üch, ein rede, hette 27 wax 28 lies
 29 nüt 30 erbarmhertzikeit 31 tün, wils 33 erbarmhertzigen 35 schlaffe
 36 die wax 37 wax, es 39 nüt 39 nüt 40 furte lies, die schönen

266.

2 weis 4 es 8 weis es 9 üch, weistu dax wol, er sprach ich weis es wol
 11 dine ögen 12 schlaffent, gehörent 13 beschlossen 14 fúsze 15 nüt 17 schlaffet
 18 erbarmhertzikeit 19 dis 20 nüt 21 guldin stat 22 Da súsxeste 23 us
 24 die bini 25 wax alles, wax 27 las, nüt 28 es, paradys 31 drissig 32 di
 gnade, erbarmhertzikeit 35 unerbarmhertzikeit, abrahāmes 36 schos, hatte 37 ewik-
 lich, untx 38 wax die vor helle 39 erütze, nüt 40 hinter der erste fehlt was, es wax

267.

1 nüt, wax 2 wax 3 es 4 wax 5 wax, nüt, sas, es wax 6 gesessen
 8 erütze 9 untx 10 es, füren, die stat, der vorhelle fehlt 11 sunde 12 gebessert
 13 úns, die füren fehlt 14 abrahāmes schos, wax 15 die gelübde 17 ein bornen

18 des fehlt 19 gebessert 20 abrahāmes schos 21 nüt rollobessert, ins 24 abrahāmes schos, dise stat wax 25 nuwent 26 zittliche pin, die 28 es xe mal, die helle die 29 da' fehlt, da die 30 Die hant 31 pin nüt 32 Si hant enheim, wissent 33 nüt, löffe, nüt 34 hette 35 da fehlt, weis 36 nüt, es. nüt 37 es, weis 38 es, es 39 müssent 40 wissent, geborn icarent und gelöft warent

268.

1 es, gröste pin 2 bitten, dise kint nüt 3 nüt 4 nüt, si hant so vil fröden und winne 6 groszem 7 wissent 8 nüt 9 untz, ins. pin 12 vielent 13 wan dax, mahte, schöneste 14 creatur 15 sin adel 17 es, die 18 creatur, verstoszen 20 nüt, wollent, müssent 23 iegliche, empfaen, möhte 27 schouet 29 rechten 32 nuwen, masze 33 nuwen 34 es müs 36 nüt, merren 40 drissig

269.

3 nüt 4 hundert fehlt 8 werke 9 werke, nüt 10 geliche, hette 11 grossi 13 werke 15 nüt, ertrich 17 alles 18 drissig 19 mit demütikeit, wax, alles 20 unmessiger het, groszen 21 wir sönt in griffen und sönt 22 es 24 es 25 besserende 26 fegefür. Ende der II. predigt.

Anfang der III. predigt. 31 hassen 33 bas, demutig 35 nüt 36 er sprach ia er kumet

270.

1 grosze 2 es, treit sú dü 5 nuwen 6 es, nüt 7 lies, nüt 8 uwer, vergessen, üch 12 es, dar uf, nüt 13 es, nüt, es 14 enweis 16 es 17 hertzen, nüt 19 getrömet 20 es, gung 21 nüt 22 las, bis, wirst fehlt. Ende der III. predigt, es folgt fortlaufend:

Anfang der IV. predigt (nicht durch initiale ausgezeichnet). 25 und sprach dax unserm herren zurallender lon lege an erw 27 süssen unmeszigen 30 do, unmesziger 31 süszikeit 32 sündertliche 34 griffe 35 nüt 37 süszen, heiligen, himebrich

271.

1 alles, dax dax ist 3 heiligen 5 tusent tusent stant me 6 wunnen, hette, arme 7 ein borner 8 grösser 11 fröden 13 ablus 15 heiligen 17 gelöffet 18 es 19 es weis 20 drissig 22 ensint nüt 23 sprichz 24 es, nüt, wir sint 26 ströwin 30 starke pfeffer, mengen 31 es 32 verlassene 33 hertze. Ende der IV. predigt.

Anfang der V. predigt. 36 süne, us 37 hat

272.

1 besseron 3 und bin nüt wirdig, heisse 4 ein 6 gab 7 ein ringerlin, schtug, reistes 8 nuwen 9 wil, ruwent 10 hertzen 12 nüt, heisse 14 grösz 15 sprichz 16 unmesziger, ximerman, lewi 17 löffet 20 alles 23 reis 24 reis 26 gerihet, alles, dise welt 27 nuwent 29 das ist 30 alles 31 die werk die 32 us 33 epystel und von Jacob 34 wax 35 ysaac 36 din stimme 37 din hut 38 ysaac, es 39 die ögen, nuwent 40 griffent, nuwent, gehörde die

273.

1 die wort die 3 Ich sprich ouch dax kem in minen kopf nüt der ie einest unsern herren wirdeklliche 7 hette 9 ewig 10 kamen 12 sprich öch 15 hut

16 müs 17 hette 19 ruwen 21 gantzer. nüt 22 enweis, es, nüt 23 es müs, wille sin fehlt 24 pinige 25 wissen 26 die 27 die werdent 28 eins, tote, ertöttete 29 werg die, die werdent 31 úch 33 es, nüt 34 es 35 unmüszig 38 die, dus 39 nüt 40 es, ruwet es

274.

2 es 3 hette 5 wárket, er (hinter wárket) fehlt 6 es 9 also fehlt, gröszter, dinge fehlt, nüt abtete 10 kleine 11 gebot 12 cristenheit, nüt 13 es, iena 15 griffen, nüt 17 ruwe 18 cristenheit 19 alle sine werk, gute 20 aber² fehlt, die er 22 nüt uf 23 gute werg 25 den 26 die 29 wissen 30 liep het 31 hellen 32 hette 33 ieglichen 34 vegefür 35 es, ze mal 37 es 38 ruwet 40 ker

275.

1 nuwent 2 ruwe 3 wissent, es 4 nüt enweis, Er weiz wol dax er ane tötsünde da nüt ist fehlt 5 die sünde, enweis, nüt 6 weis, us 7 nüt, ruwen 8 müs, ab 9 ruwen 10 ruwe 11 als gros, busze 12 ruwe 13 grosze 15 froue 16 getruwelich 17 überflüssecklich 18 gebesserot, wistlich, möht 19 wurde 21 in dem zit 22 dex, am schluss steht Sermo (rot). Ende der V. predigt.

Anfang der VI. predigt. 24 die 25 Helyse⁹ 27 eigin 29 ras 30 gús, die ras 31 dine kint, dise wittewe 33 froue 35 froue, ruffet 36 himelrich

276.

1 eigin 7 alles, von den gerangen 12 wenig 14 waz, lere ras 15 heiligen 18 bilde die 19 wissen, nütz 20 wissent, es 21 grosze 22 ruwen 23 dú erste, nüt 24 müssen 26 es 27 es, groszer 29 geniessen 30 wissen 32 nüt, ucer, ucer 34 ucern, ucern 35 gús 36 die ras 37 gos, nucent, es 38 cas 40 nüt

277.

1 die die götlich 2 ras, des 3 die göttliche 4 nuwen 5 es, es, gússe, die gnade 9 grosze 14 dis 15 wie sout ir tün 17 dus 18 us, minem bösen hertzen 19 grosser 22 hertzen 23 es, vergessen 24 entruwen 25 vergessen, nüt 26 es 27 helfet, es 28 es, arn, getruwelich, es 30 es müs alles 32 vegefür die, ab 34 ablas 35 sprichz, es 36 getruwe 37 groszen, vegefür 38 die hundert 39 iar die, nim die mine, hundert die 40 gebessert

278.

1 ins, müs 2 engelten, die hundert, es müs 3 untx 4 es 5 ablas 6 ers, mus 7 besseren, die hundert, gebessert 8 ins 9 es 10 vegefür 12 tegeliche 14 nüt, sagen úch 15 ein mensche, hette 16 dex willen 17 busze 18 es 20 nüt, die schzig 21 besserot, do 22 es müs alles 23 gebesserot, hat fehlt, ins 25 an dem tode 26 dex willen 27 bekert 28 ins 32 worden worden bist 33 gúten 36 ruwen 37 busze 38 dex 39 us 40 werk

279.

2 entruwen, schlecht, eins 2 es 6 pin 7 es, nüt 9 es, nuwen, nüt 10 ie me 12 ins 15 guten bilde 16 es 20 grösserem 23 sin lon 25 ðch hie almüsen ins 26 gute begirde 28 nuwe 30 alles, himelsche, froue 32 ins 33 gelassen 34 getruwer 37 müszent, nüt 38 arn, nuwen

280.

2 us 3 besser. Ende der VI. predigt.

Anfang der VII. predigt. 7 us 8 heinlich 9 löffent 11 besessen 12 rege-
für. löffent 13 zil löffer 15 zil löffer 16 wax 17 noch. selen. groszer 18 groszer,
dis, wax 21 wax 22 wax 23 zil löffer 24 alles. wax. alles 25 wissen 26 dingen
die 27 es 28 nüt. lon, bedörften sin 31 ere, dis, dex 32 wolt 34 wax, alles
36 drissig 37 untz. crütze

281.

1 wax alles, unmessiger. hochgültigkeit 2 wax 3 nuwent, nüt 4 es
alles 5 hette 9 es 10 alles 11 himelsehe 12 wax 13 verdienet 14 himelsehe
16 Nuwent 17 nüt, bedörften sin, wissen 19 schowende 20 schowende 21 es,
ers leit 22 nüt, es 23 es nuwen, schowende 25 weis, schowende 27 schowende
28 untz 29 erütze 30 wax alles. drissig, wax 31 wax alles, wissent 33 besserende
35 es 36 gebesserot 37 besseren 38 nüt 39 besseren, es 40 es, besser

282.

1 besser. es 2 wax, die 3 wax 4 wax 5 überflüsselich, drissig 7 alles,
us giessen 9 groszen 10 griffen, und sönt gelten. griffen 12 Es. Ende der
VII. predigt.

Anfang der VIII. predigt. 17 sunderinn 19 do unser. wax, hinter wax
steht: in daz hus 20 füszen. füsze 24 dise. sunderin, alle ding weis 25 entworte,
wening 26 wax 27 es. solt 31 wax 34 frowen, frowe 35 sunde verlaszen, es
37 dis

283.

1 die ladet 3 in ir andacht 5 woltent 6 die rügerin 7 schlichende 9 ge-
tan und da daz und da ze rit 11 dis 12 wolt 14 nüt, wissent 15 die schowerin
16 trug 17 trüg 18 wax 19 gemert, gereiszet 20 xū hitzigorē schowende,
Dis 21 rügerin die 22 Nu wir sin alle 23 üch 26 gantz. nüt 27 nüt 29 un-
mesziger 30 lewi 31 dex willen 34 büsxe 35 büsxe 36 gantz 37 gantz alles
38 büsxe 39 hiesse, groszin ding

284.

1 nuwen, er were. gebessert 3 flüszet 5 unseren vaszen, woltent wasser,
Entruuen 6 vas, es, wir vol 7 es, nuwen 8 müszen, es, wirs 9 nuwent,
lang 10 müszen, ez 12 busxe 13 griffen, unmeszigen 14 besserunge, büsxe
16 unmesziger 18 minnen lieben, büsxe 19 grosheit 20 grosheit, hochgültigen
21 laszet 22 büsxe, unmeszigen, besserunge 23 krefzig werden, ab ze 24 es
25 nuwen 27 nuwen 28 hertze 30 müszen. vegefür 33 sol man fehlt, alles
37 hertzen 39 büsxe. ab nimet

285.

6 drissig, sehleht, dex du brinnen 7 vegefür, grosze 8 alles, nüt 9 dex
minnesten. Ende der VIII. predigt.

Anfang der IX. predigt. 13 sinen 14 als du im gewalt hest gegeben
15 den gebe 18 die werg. vollebraht die 19 mine gebot 21 die werdent 22 hinter
ir tunde fehlt und werdent mer tunde 23 hies, doch toten 24 hiessen, und sant

peters 25 *nurcn, wrden* 26 *es nurcn* 27 *nämen* 29 *dez nämen* 31 *namen*
32 *hies* 33 *us, wittewon sun* 34 *es alles* 35 *wis, es alles* 36 *wis*

286.

4 *nüt, es wax* 6 *claror. wax. dez ratters* 7 *näme, geklert, wde, es* 8 *frowe*
9 *gros* 10 *es* 11 *alles* 14 *groszer* 15 *es* 16 *es, frowen* 17 *nüt gröszer*
19 hinter *bekant* fehlt: *denne er cor ic deheiner kreatüren würde, frowe* 21 *nöht*
23 *alles, creaturen* 25 *Dis, de menschen* 26 *ewige leben*¹ 29 *nüt* 31 *umbe is*
min nüt 33 *so were dax golt min und dax wer golt besitzen* 35 *nurcn* 36 *geist-*
liche 37 *das* 40 *dis*

287.

1 *klar* 4 *nich* 5 *uns machet nüt unklar denne schulde ab geleit* So wurden
wir klar 6 *büszc* 8 *anders, ze rastende* 9 *anders, es* 10 *es, besserende* 12 *dirs,*
anders 13 *es* 14 *dirs, anders* 15 *uwer, es* 16 *heissen, uwer, es* 17 *alles*
20 *wrden, nüt* 21 *lies* 24 *gemessen* 26 *es* 28 *nüt* 29 *gebessert, wais es* 30 *es,*
wax 31 *es, ist frisch grüne* 32 *erützc, es, beslossen* 33 *es* 34 *es* 35 *dx were*
36 *dus nüt, nurcn* 37 *müs* 38 *unwissent, das vegefür* 39 *regefür, unwissen-*
heit, nüt 40 *da er wissent würde*

288.

1 *hette, groszen* 3 *und het us geheiszen rüffen* 5 *nurcn* 6 *gerichert, es*
7 *Nyclaus* 10 *us, nüt* 12 *us, geheissen rüffen* 13 *weis* 14 *nüt* 15 *nurcn*
16 *es, darf man es nüt, howen, griffet nurcn* 18 *griffet* 21 *griffen* 22 *nüt*
23 *dez sinen nüt* 24 *alles, dax dax min* 24 *drissig* 25 *wax, nüt, wissent*
27 *besseren* 28 *für tusent tusent welt* 29 *es, gebesseret* 33 *büszc, minre sünden*
grosheit 34 *wol hochgültikeit* 35 *unmeszigen, besserunge* 36 *laszest, büszc, krafst*
39 *büszc, besserunge* 40 *überflüsslich, gebessert, konden*

289.

cf. 288 ende: *da konden wir wislich griffen in disen unmessigen schatz*
1 *besserunge* 3 *griffen* 4 *unmeszigen* 5 *Dax wir vergelten unser schulde amen*
6 *glaszen* 9 *ertrich*. Ende der IX. predigt.

Anfang der X. predigt. 12 *in den passion* 13 *swerot, nüt* 14 *wax*
15 *wax* 16 *bas, wax* 17 *dekeinen* 18 *alles* 20 *dax wax dax sieh ein sele*
22 *machz, wax* 23 *wax* 27 *usser* 28 *laszen* 29 *sweis, hette es* 30 *eine ful hant*
32 *schlan, sprichz* 33 *unde* 35 *es* 37 *schlahen*

290.

2 *schlahen* 3 *hat öch* 7 *naturliche wille* 8 *hette, alles* 10 *den armüt*
11 *gehebet* 12 *hette* 13 *wax* 14 *dez vatters* 15 *wax* 16 *gewüryte us* 17 *us*
18 *wax, schlüg* 19 *müste laszen* 20 *wax, müste, laszen* 21 *es* 22 *es, dez todes*
23 *wax* 24 *schlüg, nüt* 27 *Nüt, nüt* 31 *wissen* 31 *lit uns* 35 *dez redlichen*
36 *us* 38 *laszen* 39 *dez vatters, dez*

291.

1 *vatters* 2 *nüt* 3 *müs laszen in leben* 5 *nüt, uwer, hette* 7 *gewaltig*
8 *alzemal, schlecht* 9 *nüt, us, es nich nüt* 10 *uwer* 11 *hette, allein er* 14 *wax*

15 *de bi wax, die ander* 16 *wax, unnesziger* 17 *gelasxen wax* 18 *wax, schowet* 19 *dex wart* 22 *crúze, wax* 23 *nút, crúze* 24 *wax, dis* 25 *grosser* 26 *dis* 27 *nuwent* 28 *geflosxen* 29 *nút, heilgen* 30 *súszikeit* 31 *dex vergasxen, dex si ussewendig* 33 *dex usseren* 34 *dex enwart. nút. sweret. hinter sin fehlt liden* 35 *nút, grószex* 36 *heilgen* 38 *die persone*

292.

1 *sweret es x̄pe liden wirdikeit siner personen, wax* 2 *sweret. ouch* 3 *die hette* 4 *ertótet, hetten* 5 *sesse* 6 *masxe. hetten* 7 *mert. ie me si. wax* 8 *es. me* 9 *wax, schowet* 11 *underlas. grosser, richz* 12 *dis, crúze* 13 *froden* 15 *verlasxen* 17 *gelasxen* 18 *selben* 19 *sas* 20 *lies* 22 *getrulich* 24 *eins* 28 *sweis, durch gantzex hut* 29 *es* 31 *nút* 32 *hette* 34 *drissig. es* 35 *nút, grószlich* 36 *hetten nút, grosze* 37 *nuwen* 38 *es, weis* 40 *wax*

293.

3 *weis* 5 *tít in der rugke* 8 *es* 9 *wax, enhette, nút* 12 *wax* 13 *es wax* 14 *crúze* 15 *wels* 16 *niena* 17 *niena. den an dem crúze* 19 *úch, Es, ze einen male* 21 *kónnen ir* 23 *entruwent* 24 *grosze* 27 *es* 28 *uwer* 29 *uwer, die wisheit* 31 *als wax ist uwers* 32 *wir kónnent, crúze* 35 *entruwen, wir künnent* 38 *alle die kunst* 39 *gelernetent, mússent* 40 *wissent. nút*

294.

1 *crúzes* 2 *súszikeit* 5 *uwrn, es* 6 *uwer* 7 *gelernetent* 8 *crúzes. Ende der X. predigt.*

Anfang der XI. predigt. 14 *nút* 17 *gereiszet* 18 *grosser* 19 *es* 23 *ert- rich* 24 *crúze. wissen* 26 *crúze* 28 *wissent* 29 *in ein* 31 *frowen* 32 *nuwent, hette* 34 *gantzen* 35 *úch* 37 *gantz*

295.

1 *es, nuwen* 2 *het* 3 *und der stúckelin* 4 *gantzen* 5 *crúze* 9 *ver- gessen* 11 *esse* 13 *enpfahent* 14 *nút* 20 *es* 22 *enpfiegen* 23 *liesze, wissent* 24 *uwer. kummet, ouch* 26 *nút enweis* 30 *enphahet wan von der gegenwertikeit unsers herren so ist er der nút* 32 *uwers* 34 *uwrn* 35 *uwer* 37 *mit ime, ze mal, wissen* 39 *uwrn, uwer*

296.

2 *man leit einē einen stein, x̄u einen füre* 3 *es, dex füres* 4 *dax* 5 *gússel* 6 *die menscheit* 7 *gússel* 8 *herbergent* 10 *hette, hette* 11 *es* 14 *sprichz, groszen* 15 *nút* 16 *nút, es* 18 *nút, sprichz, las* 19 *es. nút, untz* 20 *koment* 23 *dex gútes* 26 *dis* 27 *nút* 28 *die wil* 30 *dex sacramentes, nút* 31 *dex glöben, grossiu* 32 *volgent* 35 *súnt* 37 *dis* 38 *unser, grosser*

297.

1 *nút, untz* 3 *bietent. Ende der XI. predigt.*

Anfang der XII. predigt. 8 *dex ersten* 10 *wax* 11 *alles, ouch fehlt* 14 *dex dritten* 15 *waszer. es* 16 *waszer, dex vierden* 18 *es* 20 *us, dex fünften* 21 *zierte er wasser* 22 *die tier* 23 *dex sibenden* 24 *rúret* 26 *alle ding* 29 *alles* 32 *úch* 33 *nút* 34 *nút* 35 *nút*

298.

nüt 4 uskuchen, usblast, man nu nüt 6 güte 7 alle ding 8 dex ersten
10 dex andern 11 wax 12 frowen 13 dex dritten, wasser 14 wax, do er die us
dem 15 heissz 16 dex vierden 17 wax 19 die welt, dex fünften, wasser
20 wasser, wax, füsse 21 us dem wasser, wax 23 dex ewigen, dex sehsten
24 wax 26 wax 27 erütze 33 dex willen, so sint 36 flüsset 39 mit dem smue

299.

1 dex sibenden 3 oeh 4 Dex ersten 5 groszen 8 dex andern 10 von got,
dex dritten 11 waszer 12 waszer 13 groszem 14 hertzen 15 hertze 17 ruwe,
waszer, us güsset 18 seit fehlt 19 ablas, dex ewigen 20 groszer 21 unmesziger,
22 grosheit, dich dicke 26 büszen, grosheit 28 unmeszigen, besserunge 29 laszest,
büsze, si mir kraft 30 besserunge 31 des vierden 33 dex ewigen 35 des ewigen
37 groszer, dex fünften 38 wasser 40 dex ewigen

300.

1 verwandelt in sich 2 allez, emweis 3 alle trahet 4 wasser 6 süszikeit
fliessende 7 dex er 8 Dex schsten 9 die tier, hirtze 13 hirtz 14 ein ander
wasser, nüt 17 dex hindorn 19 den sicchen 20 dex sibenden 22 und nüt 23 gottes,
es 24 usserlicher 25 es nüt 26 es 27 es 29 eins, es 30 dex sin, nüt 31 wissen,
es 32 vernünftliche 33 nüt, den 34 möht 35 dex engels, eins 36 üch, gleich-
nisse, groszen 39 als als unmaterlich

301.

4 so sehe er in im selben keren so sehe er weler hande creature er
wolte 8 nuwen 9 vernünftliche 11 ein morgen 16 erütze 17 wis 18 wax
19 wax 21 kan 22 wax, der garte, kemertlin gehoren 23 wax, do leiten
24 groszen, dex kemertlins 25 groszen 26 nuwent, nüt 27 pfellor, üch, es wax
28 nüt 29 wax, nüt, es besser 30 wissen 31 es, verzarte 33 wax 34 dex ist,
alle ding 35 dex helfe, am schluss steht rot: Sermo. Ende der XII. predigt.

302.

Anfang der XIII. predigt. 2 us 3 giengent 6 straffete 7 dex glöben,
wissent, nüt 8 müste 9 nüt 10 es, müste, üch 11 brecht 12 werde fehlt
13 allem 14 hette 15 verköffen 18 hatte 20 wax, himelrich, ertrich 26 creatur
28 creatur 29 frowe, wax 32 wax 33 müste 35 dex 37 rüffet 38 rich
39 grosze, lert

303.

1 müs 2 Dis 3 wax 4 straffet 5 urstende 8 es 10 untz 12 koment
13 nüt 14 must 16 die sunne, dex glöben, hat gereiget 17 urstede, hette 18 nüt
21 groszer 24 lite 25 nüt, enbissen 26 enbissen, es 27 es, nüt, irs, es müssen
28 es 29 irs 30 müste, gesassen, essen 31 gesegnot, es 32 wax es 33 einen,
messer 35 wax, nüt 36 hertzen 38 des heiligen, uswendig 39 dex wening,
hertzen

304.

2 wax, hertze 3 dex nüt 4 wax 6 wax 7 wax 8 er enbedorfte 10 hetent,
gehoren 11 nüt 12 ald als hüte 13 dix tages 14 gestoszen 16 die forme

17 *groszi. bewiset er. wasser* 18 *us* 19 *sas* 24 *ertrich* 25 *die sunw. waz*
 27 *dise rior* 28 *waz. rerdrüset* 29 *geheissen* 32 *eukein ere* 32 *in meugelich*
 33 *es* 34 *dez dunket. es* 36 *es* 40 *die do*

305.

1 *wissent. urstende* 3 *grosze* 4 *masze* 5 *grosze, güsse* 6 *über gusse*
 7 *jungsten tuge* 8 *nüt* 9 *gegoszen, güsset. us* 11 *nüt* 12 *sprich ðeh* 13 *waz,*
urstende 15 *us* 16 *gelassen, die sunw* 18 *Golöbestu daz die sunne daz mag*
gewärken. en allen dingen daz d' me müge gewärken war umbe ziwelst du
 21 *nüt* 24 *tustu do* 26 *es* 27 *die minneste* 28 *göttlich licht, es. hertze, nüt*
 29 *gantz* 30 *nüt. alle ding* 33 *griffende. granet* 34 *nüt. usser* 35 *durren.*
 Ende der XIII. predigt.

NAUMBURG (SAALE).

DR. NEBERT.

ZUR CHRONOLOGIE DER GOTISCHEN „BRECHUNG“.

Urgerm. *e* [**gebon-*, **reht-*] erscheint im gotischen teils als *i* [*giban*], teils — vor urgerm.-got. *h* und *r* — als *ai* [*raiht*]. Praktisch ist die regel sehr einfach. Theoretisch lässt sich über den verlauf des lautwandels streiten.

Vorausgesetzt, dass das got. *i* (*ï*) überall einen *i*-laut bezeichnete, sind zunächst die beiden alternativen denkbar:

1. Alle urgot. *e* > *i*, später *i* vor *h*, *r* > *ai*;

2. Vor *h* und *r* hat kein gotischer übergang *e* > *i* stattgefunden.

Die näheren umstände kann man sich im letzten falle in dreierlei weise denken: a) urgot. *e* ausser vor *h*, *r* > *i*; später *e* und *i* vor *h*, *r* > *ai*; b) urgot. *e* in den verschiedenen stellungen geht bei derselben generation in *i* resp. *ai* über; gleichzeitig urgot. *i* vor *h*, *r* > *ai*; c) urgot. *i*, *e* vor *h*, *r* > *ai*; später übrige *e* > *i*. Bevor man ohne vorbehalt einer von diesen alternativen den vorrang gibt, muss für die chronologie bezw. den umfang der betreffenden übergänge ein beweis vorliegen. Ein solcher beweis existiert aber, soweit ich sehe, noch nicht.

A. Bezenberger (1874) äussert in seiner schrift „Über die A-reihe der gotischen sprache“ s. 19 fussnote: „dass die got. brechungen *ai* und *au* aus got. *i* und *u* entstanden und mit dem *e* und *o* der andern deutschen dialekte gar nichts zu tun haben, wird völlig durch den umstand erwiesen, dass sie sich an stellen finden, wo jene nie gestanden haben“. W. Streitberg (1896) befindet sich in seiner Urgerm. grammatik s. 57 auf demselben standpunkt: „da im gotischen auch idg. *i* vor *h*, *r* als *ai* erscheint., so hat man daraus zu schliessen, dass auch das unter denselben bedingungen auftretende *ai* = idg. *e* auf älterm got. *i* beruhe, also das ergebnis einer rückverwandlung, nicht die unmittelbare

fortsetzung des idg. *e* sei“. R. Bethge (1898) bei Dieter, Laut- und formenlehre der altgerm. dialekte s. 26, W. Braune (1900) in seiner Got. gramm.⁵ s. 11, H. Jantzen (1900) in seinen Got. sprachdenkm.² s. 15 stellen den verlauf der übergänge in ähnlicher weise — ohne irgend eine alte oder neue begründung, also als eine einfache tatsache — dar.

Anders stellt sich E. v. Borries (1887) in seiner abhandlung „Das erste stadium des *i*-umlauts im germanischen“ s. 70. Er meint, *h* und *r* haben (sogar seit urgerm. zeit) wegen ihres „dunklen timbres“ die kraft gehabt, den wandel von *e* zu *i* zu hemmen. Im Gotischen seien sie von dieser negativen wirkung zu der positiven übergegangen, „den wandel von *i* zu *e* hervorzurufen, während doch in dieser sprache im übrigen alle *e* zu *i* wurden“. Ähnlich E. Mackel (1898) im Archiv f. d. stud. d. n. spr. 101, 402, in einer anzeige von H. Jantzens oben erwähntem buch. Jantzen sagt s. 15: „*ai* steht .. vor *h* und *r*, wo es idg. *ě* oder *i* entspricht, die beide in allen andern fällen im got. zu *i* wurden, hier aber wieder zu *ě* ‘gebroschen’ sind“. Obschon der ausdruck ‘wieder’ für den fall indoeur.-urgerm. *i* > got. *e* nicht wol gewählt ist, versteht man ja leicht wie er es meint (vgl. oben). Hierzu bemerkt Mackel: „Ich glaube nicht, dass *ai* und *ai* (= *ě* und *ö*) vor *h* und *r* aus *i* and *u* ‘gebroschen’ sind; ich meine, vor diesen konsonanten seien *e* und *o* überhaupt nicht zu *i* und *u* geworden“. Bethge hat den knappen parenthetischen zusatz für eine angabe des lautwerts der zeichen *ai* und *ai* genommen und erklärt daher im Jahresber. f. germ. phil. 20, 27 (für 1898) die ganze bemerkung für „unverständlich“. Mackel meint: „got. *ai* und *ai*, insofern sie urgerm. *ě* und *ö* entsprechen“. Er betrachtet, wie Streitberg u. a., den *a*-umlaut (*i*, *u* > *e*, *o*) als ur-(gemein-)germ. und meint, im gegensatze zu Streitberg u. a., dass vor *h* und *r* kein got. übergang *e* (*o*) > *i* (*u*) stattgefunden habe. Bethges zusatz: „aber *ai* und *ai* stehen doch auch, wo — selbst für diejenigen, die .. den *a*-umlaut für gemeingermanisch halten — in vorgotischer zeit nie etwas anderes als *i* und *u* gestanden hat“ steht folglich mit Mackels ansicht nicht in widerspruch.

Mit der frage nach der relativen chronologie des got. übergangs *e* > *i* und der „brechung“ stehen auch die divergierenden ansichten über den ältesten *i*-umlaut und den *a*-umlaut in verbindung.

Was den übergang **gebixⁱ* > **gibix* u. ä. betrifft, betrachtet man ihn wol allgemein als (spät)urgermanisch. v. Borries' ansicht, dass ein *h* oder *r* auch hier schon „umlauthindernd“ gewirkt hätte (also zwar **gebixⁱ* > **gibix*, aber **berix* ohne umlaut) hat keinen anschluss gefunden;

hier gelten wol O. Bremers worte (Zeitschr. 22, 250 fussnote): „die allgemeine wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, dass *ai* erst auf gotischem boden für germ. *i* (< idg. *e*) eingetreten ist“.

Über den *a*-umlaut äussert Streitberg a. a. o. s. 58: „Dass der *a*-umlaut gemeingermanisch ist, trotz des durchgehenden *u*, *i* des wulfilanischen gotisch, dass also auch das ältere gotisch ihn gekannt hat, lehrt der gotenname selbst. Tacitus schreibt *Gotones Gothones*.., ebenso Flavius Vopiscus... Idatius und Apollinaris Sidonius... Man sieht, die schreibung des Tacitus, die den *a*-umlaut des *u* aufweist, ist offenbar traditionell geworden, daher *o* zu einer zeit, wo got. nur noch *u* bestanden hat. Auf dieses deuten die *Gutones* des Plinius, *Gutþiuda* des got. kalenders und *Gutanio* des goldrings von Pietroassa; vgl. auch *Γούτωνες* (Strabon)“.

Bethge bei Dieter a. a. o. s. 12: „die annahme, dass der *a*-umlaut gemeingermanisch, im got. aber infolge eines jüngeren lautgesetzes, wonach betontes *o* wieder zu *u*, *e* wieder zu *i* geworden sei, nicht mehr nachweisbar sei, ist unbegründet. Gotisches $o < u$ soll durch lat. *Got(h)ones* (seit Tacitus fast allgemein..) gegenüber *Gutones* (Plin., *Γούτωνες* Strabo) bewiesen werden, indem *Gotones* die ältere, *Gutones* die jüngere gotische form sei. Aber gerade die form mit *u* ist ja früher bezeugt (Strabo! Plinius!); den Gotennamen haben die Römer natürlich nicht zuerst aus dem munde der Goten selbst, sondern von Westgermanen gehört, und zwar zu einer zeit, wo auch im westgerm. *u* rein erhalten blieb; die seit Tacitus herrschende form mit *o* zeigt durchgedrungenen umlaut“.

Bethge hat die darstellung des fachgenossen nicht ganz richtig gefasst. Streitberg glaubt an eine entwicklung $u > o > u > \varrho$. Die formen bei Plinius, bei Tacitus und auf dem goldringe spiegeln, nach Streitberg, die entwicklung urgerm. $u >$ späturngerm.-got. *o* (*a*-umlaut) $> u$ (jüngeres lautgesetz) wieder. Die form *Gut-* ist nach ihm sprachhistorisch sowol älter wie jünger als die andere.

Wenn man nun den übergang $*\bar{b}erix^i > *b̄irix$ als vorgotisch betrachtet, aber die verschiedenen ansichten über den *a*-umlaut und die got. „brechung“ in rechnung zieht, kann man folgende tabelle aufstellen (wo ich die got. „brechungs“-laute mit ϱ , ϱ bezeichne; ich denke mir dieselben offener als *e*, *o*, analog mit der mutmasslichen qualität der $a\bar{i}$, $a\bar{u}$, verglichen mit \bar{e} , \bar{o} ; wenn man sich die „brechungs“-laute als mit *e*, *o* gleichklingend dächte, so müsste natürlich diese tabelle und schon die darstellung s. 45 entsprechend modifiziert werden):

A (Streitberg, Jantzen)	B (Mackel)	C (Bethge)	D
1. Urgerm. <i>i</i> und <i>u</i> vor \bar{e} , $\bar{ä}$, $\bar{ö}$ > späturngerm. <i>e</i> , <i>o</i> (<i>a</i> -umlaut). 2. Späturgerm. <i>e</i> ¹ u. <i>o</i> ² > got. <i>i</i> , <i>u</i> . 3. Got. <i>i</i> ¹ und <i>u</i> ¹ vor <i>h</i> , <i>r</i> > ϵ , ϱ .	2. Übrige spätürg. <i>i</i> und <i>u</i> samt <i>e</i> ¹ und <i>o</i> ² vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. ϵ , ϱ ; übrige got. (<i>i</i> u. <i>u</i> bleiben und) <i>e</i> und <i>o</i> > <i>i</i> , <i>u</i> .	(Der <i>a</i> -umlaut gehört nicht zu der urgerm.-got. entwicklung). 1. Urgerm. <i>e</i> > gotisch <i>i</i> . 2. Got. <i>i</i> ¹ und <i>u</i> ³ vor <i>h</i> , <i>r</i> > ϵ , ϱ .	Urgerm. <i>i</i> , <i>e</i> und <i>u</i> vor <i>h</i> , <i>r</i> > got. ϵ , ϱ ; <i>e</i> in übrigen stellungen > <i>i</i> .

¹) altes und nach vorhergehendem mom. entstanden. ²) nach vorhergehendem mom. entstanden. ³) altes.

Streitbergs entwicklungsreihe $i > e > i > \epsilon$ und $u > o > u > \varrho$ sieht von vornherein verdächtig aus. In einem verhältnismässig kurzen zeitraum sollte eine verwandlung, eine rückverwandlung und wiederum eine rückverwandlung stattgefunden haben. Wenn historische tatsachen es unbedingt verlangten, so müsste man ja trotzdem daran glauben. Aber die theorie, nach welcher der *a*-umlaut urgermanisch wäre, kann man wol mit Bethge u. a., besonders nach den ausführungen A. Kocks (Beitr. 23, 484) ruhig aufgeben.

Bleibt dann übrig, zwischen den alternativen C und D die wahl zu treffen. Einen beweis für die entwicklung $*berou- > *biran > baíran$ u. ä. habe ich, wie gesagt, nirgends gefunden. Bezzenbergers und Streitbergs oben angeführte schlüsse sind unlogisch. Die tatsachen, dass einerseits urgerm. *i* vor *h*, *r* als *ai* erscheint, und dass andererseits urgerm. *e* gewöhnlich zu got. *i* wird, berechtigen an und für sich mit bezug auf das verhältnis des urgerm. *e* zu got. *ai* zu keinem andern schluss, als dass got. *ai* überall zunächst auf älterem got. *i* beruhen kann ($ai < i < e$). Möglichkeit und wirklichkeit sind aber zwei verschiedene kategorien.

Einen beweis für die direkte entwicklung $*berou- > baíran$ kann ich auch nicht zuwege bringen. Nur will ich einige erwägungen heranziehen, die vielleicht früher mit der beurteilung der vorliegenden frage nicht in direkten zusammenhang gebracht worden sind.

1. F. Wrede will in seiner schrift „Über die sprache der Ostgoten in Italien“ s. 162 in gewissen ostgotischen namen aus dem 6. jahrh. das späturgerm., nicht zu *i* umgelautete *e* bewahrt sehen. Er weist darauf hin, dass in den ostgot. namen ein (indoeur. oder durch urgerm. *i*-umlaut entstandenes) urgerm. *i* „durch konstantes *i* reflektiert“ wird, während dem urgerm. *e* bald die schreibung *e*, bald die schreibung *i* entspricht.

Sollte wirklich in jenen ostgot. namen ein alter verbleichender unterschied noch schwach durchschimmern, so würde man wol, wenn man an eine dialektische verschiedenheit des Bibelgotischen und der sprache jener namen glaubt, geneigt sein, sich das zusammenfallen der beiden laute auch im Bibelgotischen als ziemlich spät vorzustellen. Hält man dagegen die sprache des Codex argenteus usw. für ungefähr identisch mit der sprache der Ostgoten, so müsste man sogar annehmen, dass das *i*-zeichen vertreter zweier laute wäre (*i* und sehr helles *e*); vgl. schon W. Scherer, Zur gesch. d. d. spr.² s. 51.

2. Im ahd., altn. usw. findet man noch in gewissen starken verben den sogenannten grammatischen wechsel ganz regelrecht, in andern begegnet er fakultativ, in wieder andern ist er schon in den ältesten quellen beseitigt. Hiernach zu urteilen, muss das vollständige fehlen des doch einst vorhandenen wechslers in den gewöhnlichen starken verben des gotischen einen sehr frühen beginn der ausgleichung voraussetzen. Dass die 'brechung' jünger sein muss als die aufhebung der wirkungen des Vernersehen gesetzes — da formen wie *taihum*, *taihans* sonst als **tihum*, **tihans* erscheinen müssten — braucht also nicht gegen ein relativ hohes alter der brechung zu sprechen. Ferner: sollte die von K. Brugmann, Bethge u. a. vertretene theorie richtig sein, dass die gestalt des vokals in der reduplikationssilbe (*ai*) hauptsächlich dem *h* in *haitan*, *haldan* usw. zuzuschreiben wäre, indem alle übrigen reduplizierenden verben ihren vokal danach umbildeten, so müsste — nach jener erwägung, dass das vollständige durchführen einer analogischen ausgleichung innerhalb eines grammatischen gebietes doch eine geraume zeit in anspruch nehmen muss — in *haihait* usw., von wo der analogische einfluss zu emanieren hatte, der übergang ziemlich alt sein.

3. Durch die annahme einer entwicklung *i*, *e* vor *h*, *r* > *ç* erhalten wir kein alleinstehendes entwicklungsschema. Im ags. z. b. treten *i* und *e* vor *h*, *r* beide als *io* oder *eo* auf. Und im Gotischen bildet der mutmassliche übergang *ū*, *ō* vor vokal > *q̄* eine parallele. Sehr einfach ist ja auch jenes schema und erscheint a priori verlockend, wenn man bedenkt, dass in der alten got. sprache, die noch kein buntes vokalsystem aufzuweisen hat, die andere entwicklung (urgerm.-got. *e* > *i* > *ç*) das einzige beispiel für eine speziell got. vokalverwandlung mit darauf folgender rückverwandlung abgeben würde.

Kann nun auch dies alles nicht beweisen, dass die brechung der ältere und *e* > *i* der jüngere übergang sei, so ist es doch wol genügend, um die auf der ersten seite dieses aufsatzes gemachte behauptung zu rechtfertigen: solange keine wirklichen beweis für das höhere alter des

übergangs $e > i$ geliefert sind, ist man nicht berechtigt, in den darstellungen des got. vokalsystems die entwicklungsfolge $e > i > \epsilon$ dogmatisch und ohne vorbehalt aufzustellen.

LUND IM OKTOBER 1901.

ERNST A. KOCK.

EINE ALEMANNISCHE FRONLEICHNAMSPREDIGT.

In der St. Florianer handschrift XI 284 folgt den predigten des Nikolaus von Strassburg auf 12 $\frac{1}{2}$ pergamentblättern eine namenlose und unvollständige fronleichnamspredigt, die nach der ansicht des herrn professors dr. Strauch, der die güte hatte meine abschrift durchzusehen, sehr wahrscheinlich noch nicht veröffentlicht worden ist.

Der lautstand der predigt ist kurz folgender:

1. Vokalismus.

Der umlaut des a ist nicht bezeichnet in *unzallichen* 49^b, *geranknisse* 55^a, *unzallich* 57^a.

Für \ddot{e} findet sich *ie* im d. pl. *dien* 60^a, \ddot{u} für i in *gegenwärtig* 57^a und \ddot{o} für e in *frömde* 57^a. 58^a, *gefördert* 58^a.

Bewahrung der ahd. vokale in den endungen: *güti* (n. sg.) 49^b, (d. sg.) 49^a. 51^b, (a. sg.) 49^b. 55^b (zwei mal). 56^a. 57^a, *liebi* (g. sg.) 50^a. 50^b, (d. sg.) 52^a, (a. sg.) 50^a. 51^b (zwei mal), *lembli* (n. sg.) 55^a, *glichsami* (a. sg.) 57^b (drei mal) bei Graff nicht belegt, *wüsti*, *wüstin* (d. sg.) 58^a. 58^b, *völli* (n. sg.) 58^b, *rilichi* (g. sg.) 58^b bei Graff nicht belegt, *binüti*, *mit nüti* 52^a. 54^a. 60^b, *obroste*, *obrosten*, *obrostu* 51^b (zwei mal). 52^b (zwei mal), *hinnan* 52^a, *dannan* 59^b, *dero* (g. pl. von *dër*) 49^b. 58^b und folgende opt. praet.: *liexi* 50^a, *mantî* 50^a, *vergessin* 50^a, *dientin* 56^b, *verin* 59^a, *gemacheti* 50^b, *phlegin* 56^b.

Der umlaut des o fehlt in *gotlichen* 51^a.

Im d. pl. *uns* und im possessivum *unser* ist u stets zu \ddot{u} geworden. — Der umlaut des u ist nicht bezeichnet in *iungern* 49^a. 55^b. 57^a (zwei mal), *iungsten* 49^b. 50^a. 53^b, *muylich* 51^b, *wünecklich* 57^b, *wurde* 52^b. 59^a. 59^b. 60^a, *wurden* 57^b.

Der umlaut des \ddot{a} ist bezeichnet durch \ddot{a} in *guädlich* 55^b, *nähste* 57^b, *gewäres* 60^b, er ist nicht bezeichnet in *naher* 56^b und *verraters* 59^b.

\ddot{o} findet sich für langes o in *töt* 54^a. 55^a. 59^a, *töd* 54^b, *töde* 54^b. 55^b (drei mal). 56^a. 57^a — der umlaut des \ddot{o} fehlt in *grozlich* 49^b. 56^b, *schonheit* 53^a.

Als umlaut des *ou* ist *ô* geschrieben in *erxôgen* 51^b, *erxôget* 49^b, 50^a, 52^a, 52^b, *xôgten* 57^a, *verlôggenen* 54^a, *verlôggente* 54^b, *frôde* 52^b, 55^a, 56^b (zwei mal), 58^a; *ô* in *erxôiget* 51^b, *xôigte* 54^a.

uo > *û* in *ir tûnt* 57^a, *xe tûnne* 52^a. — Der umlaut des *uo* ist nicht bezeichnet in *fâret* 50^b.

2. Consonantismus.

Inlautendes *l* ist assimiliert in *son*, *sont* (3. pl. ind. praes.) 53^a (drei mal), 53^b.

m > *n* in *heinlicher* 58^a, *heinlichest* 57^b.

Im inlaut ist *b* geschwunden in *git* 49^b, 51^a, 51^b, 53^a, zu *p* ist es geworden in *lepten* 60^a (zwei mal) (*lebten* 60^a), im auslaut findet sich in der regel *p*, *b* nur in *gegab* 56^a.

Schwund des *g* im inlaut ist eingetreten in *seit* 49^b, 50^a, *leit* 50^b, *leite* 50^b, 54^a, 54^b, *lit* 51^a, 55^a.

Schwund des *h*: *dur* 49^b, 50^a (zwei mal), 51^b (zwei mal), 52^b, 53^a, 54^b, 55^b, *welen* 59^a.

t ist verdoppelt in *hütte* 59^b u. a., sekundär an die endung getreten in *entxwischent* 57^b, *entxwischent* 58^a.

Altes *d* ist erhalten im anlaut von *dürstig* 50^a.

d (= got. *þ*) ist anlautend zu *t* geworden in *tûtschen* 49^b, *betûtet* 53^b, 60^a, auslautend erhalten in *tôd* 54^b, *leid* 55^a, 55^b (zwei mal), synkope ist eingetreten in *rette* 55^a.

s > *š* in *beschlossen* 50^b, *schlieſ* 54^a, *geschlehten* 58^b, das verallgemeinernde (aus *sô* entstandene) *s* ist überall erhalten, z. b. *swas* 50^b (zwei mal), 54^b (zwei mal), *swêne* 51^a, 52^b, 53^b, 55^b, 58^b, 59^b, *swie* 51^b, 56^a.

3. Flexion.

Die endung *-ent* in der 2. pl. praes. und imp. ist regel, z. b. *ir schent* 49^b, 51^b, 52^a, 59^b, *ir exzent* 55^b, *ir heissent* 57^a, *nement* (imp.) 58^b, *füllent* (imp.) 58^b, *gehaltent* (imp.) 58^b.

In der 1. pl. praes. und 3. pl. praet. findet sich *-t* in *wir sâlent* 58^a und *si mugēt* 51^a, 60^b.

In den gen. und dat. des gerundiums ist noch kein sekundäres *d* eingedrungen.

In der 1. sg. ind. praes. ist altes *n* bewahrt in *minnen ich* 56^b.

Bemerkenswert sind die formen *wir verstanden* (ind. praes.) 53^b, *wir bestanden* (ind. praes.) 53^b, *xergange* (3. sg. conj. praes.) 51^a, *spriche* (2. sg. imp.) mit unctionem endvokal, *gehebt* (part. perf. von *haben*) 51^b, *wir sien* (= *sigen*) (ind. praes.) 53^b, 57^b, 58^a (drei mal).

Aus *dien* (Weinhold, Al. gr. § 419), den alten ahd. endungsvokalen, dem umlaut *ô* und *ôî* (Weinhold §§ 45. 69), den formen *son*, *sont* (Weinhold § 379), *m > n* (Weinhold § 203), *-ent* in der 2. pl. (Weinhold § 342), *mînnen ich* (Weinhold § 361), *wir sien* (Weinhold § 353) geht hervor, dass die predigt, wie sie uns in der handschrift überliefert ist, nach Alemannien weist. Dass auch das original in Alemannien entstanden ist, darf noch nicht aus der sprache der handschriftlichen überlieferung geschlossen werden, denn der schreiber der handschrift könnte die predigt in seinen heimischen dialekt ungeschrieben haben; das ergibt sich erst aus der beobachtung des wortgebrauches, welcher der änderung durch die abschreiber in der regel nicht unterworfen war.

Einige in der predigt vorkommende wörter sind nach den angaben der wörterbücher bisher nur in solchen schriften bezeugt, die dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören. Diese tatsache bewog mich dazu, diesen wörtern in einigen sammlungen von urkunden und weistümern aus dem genannten gebiete nachzuforschen:

1. *unverwerzsalet* 51^a, *verwerzsalet* 59^a.

Im ahd. nicht belegt, ähnlich *wartisal*, *wartsala*, *wartsali*, *unwartasali*, *wartasalie*, *unwartesalig*, *unwartasaligi*, vgl. Graff I 959 fg.

Lexer III 305 unter *verwerzeln* führt für *unverwerzelôt* als beleg an Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 529. Diese stelle bezieht sich auf eine Ulmer urkunde vom jahre 1329, wo es heisst: *und dar umb allez daz stütt und unverwerzelot zu behalten*. In den nachträgen III 394 bringt er noch das zeugnis einer Überlinger urkunde vom jahre 1308 bei: *also daz die mûre der kilehan unverwerzolôt allewege belibe*, vgl. Alemannia I 158. — *verwerzeln* belegt Lexer mit folgenden stellen: J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde III 409, wo eine im jahre 1301 zu St. Gallen ausgefertigte urkunde des abtes Heinrich abgedruckt ist. Hier steht: *aller der giwonhet und aller der hilf da mit daz da vor gischribin stat, alt ir dheines, mocht bikrenket ald virwerzsalet werdin mit dheinerslaht sach*. — Bei Ernst Theodor Gaupp, Deutsche stadtrechte des mittelalters I 141 in dem rechte, welches die stadt Winterthur 1297 der stadt Mellingen mitteilte, heisst es: *Und das disü genade und disü reht, die wir gelihen haben der vorgehanden stat und den burgerren, die darinne wonhaft sint, bi uns und allen unseren nachkomen stele beliben und nüt verwerzalot sulint noch werden mugint hernach*. — In der oben angeführten Überlinger urkunde vom jahre 1308 (Alemannia I 158): *alsô daz sîn dehan wîz die mûre brechen alde verwerzolerôn*.

Ich füge hinzu eine stelle aus dem Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich (bearbeitet von Escher und Schweizer) bd. V s. 332, wo es in einer am 26. mai 1287 vom rate der stadt Zürich ausgestellten urkunde heisst: *Allen, die disen brief sehent alde hõrent lesen, künden wir der rät von Zürich, der namen hie nach geschriben sint, dax wir der burger brief von Straxburg sahen, ganzen, unvelschen und in allen weg unrerwertseileten und mit ir offen ingesigel besigilten.*

2. *beneimt* 51^a, *beneimet* 60^b.

Nach Graff II 1087 kommen im ahd. *neimjan* und seine derivata nur in alemannischen denkmälern vor, die nach St. Gallen und Einsiedeln weisen.

Lexer I 179 führt als belege an: Martina von Hugo von Langenstein 16^c, 73. 74 (ausg. des Lit. ver. s. 40), wo es heisst: *Der magtuome sweimet Als im got hat beneimet.* Der dichter der Martina, der wol aus dem in der nähe des Bodensees im Badischen bezirksamt Stockach gelegenen Langenstein stammte, war wahrscheinlich deutschordenskomthur auf der insel Mainau.

Ich füge hinzu aus einer alemannischen predigt (Wackernagel, Altdeutsche predigten und gebete 1, 84 fgg. s. 5): *In dirre werlte muoz man die lute benamen nemmin oder nieman neweiz wen man neimit.* — Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 125 in einer zu Zürich ausgefertigten urkunde vom 23. october 1280: *dis gûtes in der A, dax hie vor geneimet ist.* — S. 138 in einer zu Neu-Regensberg (nördlich von Zürich) am 15. juli 1281 ausgestellten urkunde: *Allen, die disen brief sehent alde horent, künden wir Lütolt hern Lütoldes sun und Lütolt hern Ūtriches seligen sun von Regensberg, das Ūtrich von Suminkon vrou Mehthilte siner wirtin gelobt hatte unde beneimet ze machenne ze libgedinge.* — S. 326 in einer zu Luzern am 8. mai 1287 ausgestellten urkunde: *Ich Rūdorf von Schowense künde allen, die es vernement, dax ich dur min, mines ratters, miner māter und aller miner vorder sele min gūt beneimet habe mit miner erben willen und wussende goteshūsern und geislichen biten nach miner herron rate.*

3. *glichsamî* 53^a.

Lexer I 815 weist hin auf Wackernagel, Altdeutsche predigten 53, 286 fg. (s. 119): *also gent ouch die meistir ein glichsamî.* Die predigt ist überliefert in einer Züricher pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts, die früher im besitz des frauenklosters zu Adelhausen bei Freiburg i. Br. war (Wackernagel a. a. o. s. 453).

Dazu bemerke ich, dass ähnliche bildungen in den sammlungen St. Galler urkunden (bearbeitet von Wartmann) häufig sind, z. b. *gemein-sami*, *gewarsami*, *gewaltsami*, *genossami*, *gloubsami*.

4. *behüede* 55^b.

Ahd. *bihuetida* ist belegt in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Lexer I 157 hat zwei belege: Wackernagel, Altdeutsche predigten 50 (s. 108), wo die überschrift lautet: *Von dem nutze ünsern herren behüede*. Die sammelhandschrift, in der diese predigt enthalten ist, ist von dem pfarrer Albrecht Kolbe von Sygävis (Goefis) für die ehfrau des stadtmanns Johannes Stöcklin von Feldkirch (Vorarlberg) geschrieben. Sie gehört also dem alemannischen dialektgebiete an. — Monumenta Zollerana, Urkundenbuch zur geschichte des hauses Hohenzollern bd. I, Urkunden der schwäbischen linie s. 402, aber an dieser stelle findet sich *behüede* nicht, sondern s. 272 in einer vom grafen Ostertag von Hohenzollern zu Hechingen am 6. juni 1386 ausgestellten urkunde, in der es heisst: *mit aller behügd, wort und werk*.

Benecke-Müller I 726^b führt aus der aus der Schweiz stammenden minnesingerhandschrift C an: *ein guot behüede ist bezzer danne si des balsmen trör*.

Ich füge noch folgende zeugnisse für das vorkommen des wortes in alemannischen quellen hinzu: Bei J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen bünde II^a (1847) s. 738 steht in einer im jahre 1291 vom abt Volker und dem convent des gotteshauses zu Wettingen (Aargau) ausgestellten urkunde: *Und zeiner behugede dirre dinge so ist dirre brief besigelt mit unserm ingesigle*. — Im Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürich bd. V s. 348 heisst es in einer am 7. october 1287 zu Kaiserstuhl (Aargau) ausgefertigten urkunde: *Und zeiner behugede und zeiner steli dirre dinge so gibe ich disen brief*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen, bearbeitet von Hermann Wartmann IV s. 322 in einer am 31. märz 1386 vom abt Cuno von St. Gallen ausgestellten urkunde: *Und wen dis also besechen ist mit aller behugt, worten und werken*. — Urkundenbuch der abtei Sanct Gallen IV s. 491 in einer urkunde des abtes Cuno von St. Gallen vom 26. november 1395: *Und ist dis alles beschühen und rolleführt mit allen den worten, werken und behüigten*.

Im anschluss an das substantivum *behüede* bemerke ich, dass das dazu gehörige verbum *behügen* bisher nur in alemannischen denkmälern belegt ist. Benecke-Müller I 725^b führt an *behüget an iuwer*

vorder leben Minnesingerhandschrift C 2, 174 und *behüget sin* Liedersaal her. von Lassberg 1, 120.

Ich füge hinzu: *obe uns die zwene rettache vor allen dingin behugit sint* in einer alemannischen predigt bei Wackernagel a. a. o. 2, 52 (s. 8) und *sy wax och wol behügt* Liedersaal her. von Lassberg XXIV, 128 vgl. Schmid, Schwäbisches wörterbuch s. 290.

Auch die belegstellen, die Graff IV 791 fg. unter *bihugjan* für das ahd. anführt, weisen mit der einen ausnahme Otfrid II 8, 12 alle nach St. Gallen.

5. behügliehen 55^a.

Dieses wort ist für das mhd. hier zum ersten male bezeugt. Im ahd. kommt *pihucltlikho* vor in der interlinearversion der Benedictinerregel, vgl. Graff IV 796.

Nach den angeführten belegen sind *unverwertsalet*, *beneimt*, *gleichsami*, *behügle* und *behügliehen* bisher nur als eigentum des Schwäbisch-Alemannischen bekannt, und deshalb muss auch das original unserer predigt dem schwäbisch-alemannischen dialektgebiete angehören.

Der verfasser der predigt ist unbekannt. Die zeit der abfassung ist auf der einen seite begrenzt durch das alter der von einer hand geschriebenen handschrift, die vor 1350 (Zeitschr. 34, 15) und nach 1325 (abfassungszeit der in derselben handschrift stehenden predigten des Nikolaus von Strassburg, vgl. Zeitschr. 33, 467) entstanden ist. Auf der anderen seite weist das fehlen des sekundären *d* im gen. und dat. des gerundiums und die bewahrung des verallgemeinernden *s* (*sō*) nach Weinhold, Al. gr. §§ 321. 351 darauf hin, dass die predigt der zeit vor 1300 angehört. Doch lässt sich darüber nichts sicheres ausmachen.

Überschrift rot: *Dis ist ein bredie vō 'ns's h'rē fronlichamē.*

(Bl. 49^a) *Memoriam fecit mirabiliū suorum mis'icors ⁊ mis'ator d'ns. escam dedit timentibus se¹.*

Disū wort sprichet der wissag dauid ī dem salt¹ vñ hōrent gar eigēlich ⁊ñ dem loblichē hochgezīt dc got vñser herre ih'e x'pē vō siner frien gūti sich dar ⁊ñ wolt gerūrdigen dc er sīn selbs hercn lichamē vñs gap ⁊e einer spise vñ sīn heilig blūt ⁊e eime tranke. des er zem ersten do beyonde do er mit sīnē iungern ⁊e tische sas an d' (49^b) iungsten wirtschafte des abendes do er vō inē scheiden wolte. vñ sprechent also ⁊e tūtschen. Der erbarmh'zig herre d' hat gemacht ein gchūgde siner wund¹ vñ hat gegebē ein essen den die īn fürhtent. An disen worten gīt vñs der wissag ⁊e v'stenne zem ersten die grozē vñ die ruzallichen erb'mide vñsers h'ren gottes die merken wir an dem worte dc er sprichz. d' erbarmh'zig h're d' vō sīn' eigener nature erbarmh'zig ist d'hat gegeben ein essen. Reht als er spreche: sīn

1) Rot unterstrichen.

natürlíchú erbernde dú genügte in dar zu de er so groz güti demē menschen erzögēt hat. wa niēma möht es han v'dienet. vñ darō sp̄z d'rissig öch anderswa rō im an dem satter. *Mis'aciones ei⁹ super oīa opa ei⁹1*. Sine erbernde sint v̄b' ellū sinū werk. vñ sp̄chz öch. *Mīa dñi plena ē v'ra¹*. Alles ertrich ist erfüllet rō sin' erb'nde. Ab' dar nach dēne so seit er *īns* an dem and'n worte wie d' selb erbarnd'zig got ein gehügde gemachet hat sin' wund'. die sin erb'mule rō sin güti an *īns* vñ durch *īns* getan hat de wir d'o nüt v'gessen. vñ reht ze gleicher wise als ir schent de ein mēsch tut d' einen reht liebē frunt hat dem er lange rñ vil gedienet hat rñ grozlich dur sin mēne sich (50^a) gearbeit hat so d' dēne rō im sich scheidē wil so lat er im g'ne etwas kleinodes de in ermane sin' liebi rñ sin' trüwe. rñ im ein gehügde si d' dinge die er dur in getan rñ erlitten hat. Also tet *ēns*er h're do er *ēns* gedienet uf ertrich drū rñ drizig iar mit allē den trüwen so ie kein frunt dem and'rñ gedienen mohte vñ *īns* sin ewigē göttlichē mēne als röllektlich erzögēt hatte de er ioch nüt rersunet hatte d' dinge die zu *ēns*erm heile horten. do er do rō *īns* scheidē wolte wū er do wol erkande de *ēns*er gehügde gar krank ist rñ wir schier v'gessen vñruarner dinge do sah er wol de im dürftig was de er etwas hinder im liexi de *ēns* an in manti de wir sin' mēne vñ sins dienstes nüt rergessin. rñ *īc* was ab' dax de er ze ein' gehügde laxē wolte. De seit ab' *īns* d' wissage an dem iugsten worte rñ sp̄chz. Er hat gegebē ein essen den die in fürchtent. rñ an disem esseone sülē wir merkē wie gar türlich od' kostlich wie edel rñ wie *ēbertreffentlich* es an aller wurdikeit sin m̄x für alle and' spise de da ist rñ sol sin ein gehügde rñ ein manūge alse maniges grozen und wund'lichen dinges de got rō himelrich dur *ēns*er liebi getan hat. (50^b) wan w'e es ein gemeinū od' ein einueltigū spise die möht *īns* mit vil grozer liebi noch wund'lich' trüwe an got ermanen. rñ darumb so wolt er allen sinen flis und sin meisterschaft dar an keren wie er si wurdlich rñ wol gemacheti. vñ darō so wolt er enkein koste dar ror sparen. rñ swas er güttes rnd edels rñ kostb'es hatte de leit er alles sament dar an. was mohte er bessers han dēne er selb. Dar rmb sin gotheit die des aller besten ist *ēn* sin sel rñ sinen lip leit er an disē spise. rñ da rō m̄ste si wol güt *ēn* edel rñ gar wunneklich w'den. vñ darō may si öch rō billich heissen vñ wesen ein gehügde die *īns* ermanen sol aller d' wunū die got rō himelrich ie gewarkte umb den nutz *ēns*ers heiles. Aber wie disū spise *ēns*er sele spiset rñ geistlich fürct reht als öch die liplich spise den lip. de m'kent. Drie krefte sint in d' sele an den si glich ist got rō himelriche. *ēn* darō man sprichz rñ sprechē may de si gebildet ist nach d' heiligē drinultikeit. Die erste kraft ist ein hügenlū kraft dú hat in ir beschlossē bilde aller dingē de d' mēsch gedenken may swas er wil. an dú ding die er nüt s̄het noch höret vñ dú (51^a) rerrarn sint od' r're ron im sint. Die and' kraft ist ein r'nünftigū kraft. die erkñet vñ rnd'scheidet beidū gut vñ übel. Ab' die dritte kraft heisset ein beg'ende kraft dú minnet ab' vñ begert alweye gute. An disen drin kreften lit die edelkeit des göttlichen bildes da mit got rns' sele nach im selb' gebildet. rnd swēne die wol gegē gotte geordent sint so ist de göttlich bilde in d' sele luter rnd rruerwertsalet. Wū ab' dax rō ir selbs kraft nüt may geseheh wan alle kreaturē geschaffē sint also de sū rō in selber nüt bestan mugent noch sich an ir selbes kraft enthalten wū das ieklichū von wistlich' ordenūge habē m̄x de ding de si enthaltet de ir kraft iht gebreste vñ zergange. Da rō hat *ēns*er h're d' sel also dis edelen spise beneimt rñ gegebē de si si sterke

1) Rot unterstrichen.

rū die edelkeit des gottlichen bildes an ir behalte. rū hat si also wislich geordent rū gegeben den drin kreften ieklicher sunderlich nah ir masse. als es ir aller beste fügt vñ si ordenet gegē gote. vñ da mit d' sele lebē all' beste in sin' reidikeite bestan mag. rñ wie ab' dax si de m'kent. Dū erste kraft die da git de d' m'ensch mag gedenken swes er wil d' reht ist allereigenlichest de (51^b) si vor allen dingē ir rñnisse vñ ir betrachtūge an got wende. rñ wan si rō ir selb' nit volbringen mag so hat ir rñs' h're dis spise gegeben ze ein' gehūge die si an in ermanet so si sin' v'gessen wil. vñ dū gehūge git rñs' ze gedenken vñ ze betrachtēne an rñserm h'ren drū dīg. Das erste ist. sin' götlichen mīne die er von sin' gūti eckliclieh zu rñs' hat gehēbt die er rñs' an dirre selbē spise uōllektlich' end bas beweret hat dēne mit keīnem dinge de er ie getet. wan swie dax war si de er gar rñ vñ grozū dīg dur rñs' getan habe doch dax all' grōste de er ie getet od' geten mohte de war de er sich selbē rñs' gap ze ein' spise. rñ bōgte rñs' da mit die grōsten end die obrosten mīne dū sin' mag. wan dax sehent ir wol so ein' mensch die obrosten liebi sine frūnde mit wortē kūndē wil so mag er nit fārbas gesprechē dax götlicher mūg sin' dēne so er spēhē Ich han dich als liep were es muglich de ich dir mīnen lip gebē möht ze ein' spise de wōlt ich gern dur din liebi tūn. rñ also rindē wir de rñser h're die grōsten mīne erzōiget hat mit den werken die ein' frūnt dem and'n erzōgē (52^a) mag mit den wortē. end hie rō spēhē ōch sant joh'es an sine crugelio. Cum dilexisset suos ze¹. Do rñser h're die sinen gemīnet hatte die in d' welle warē do mīnet er sū unz uf das ende. rñ de ist reht als er spreche. Do er sine mīne an dirre welle den sinen mit manig' wise rñ maxe erzōgt hatte do er do rō hīman scheiden wolte do bōgte er do erst die obersten mīne die an im was reht an ir ende. wan das meinet er mit dē worte de er spēhē. In finem dilexit eos¹. Er mīnete sū enz an de ende. De ist. er mīnte sū als rñ de er sū nit me gemīnē mohte. wā sin' mīne was reht kōmen an ir ende rñ enmoht nit fār bas. end rō dirre mīne redet er ōch selbe in dem wissagen danū vñ spē also. zelus dom⁹ tue comedit me¹. Mensch dū man mīne dīns huses die hat mich gessen. vñ m'kent war umb er spēhet dū man mīne. reht als ir sehent da ein' man ein' reht liep husfrōen hat d'mag bi nūti lidē de si ieman and'n liep habe wan in allein. rñ rō reht' liebi so ist er allū zū in sorgen vñ in flisse wie er ir wol gehūte vor all' menglichē. also de niemā mit ir ze tūne habe wā er allein. rñ dax heisset ein' man (52^b) mīne. rñ also zeglich' wise geistlich' ze r'stāne so hat rñser h're die selben mīne zū rñs'. wā sin' obroste wille an rñs' ist de wir rñser herze im gebē ganz vñ rñgeteilt. als er wol dicke erzōiget hat mit manigem grozē rñ starken dienste den er rñs' dar umb hat getan dax er rñser mīne da mit gar an sich gezichē möhte. was meinet er aber da mit de er spēhet. Dīns huses. Nīt and's wā die sele die nēmet er ein' hus da er selb' sine wonūge rñ sin' rñwe inne habē wil vñ da sin' obrostu kurzwil inne ist. als er selb' spēhē. Delicie mee ēē eū filijs hoīm¹. Mīn frōde rñ mīn zartnisse ist de ich wone bi dem m'eschē. vñ hie rō spēhē er. Die man mīne dīns huses dū hat mich gessen. De ist als rñ gesprochē. Die mīne die ich zū dīner sele han dū hat mich gemacht ze ein' spise m'ensch de du mich essē maht. rñ dis ist gewizlich' ein' ding de rñser h're wol curzūden sol zū sin' mīne. rñ rñs' begirde sol uf weckē mit aller andaht zū sine lobe vñ zū sine dienste swēne wir ansehen dis groze rund' de got dur rñsern wille getan hat. wā de w'e wol ein' h'te h're de rō d' betrachtūge dirre

1) Rot unterstrichen.

gütet nüt erlindet wurde. rū hie rō stat öch geschribē ī dem (53^a) weissagē Osee. da spehet er. *Conuētent^r sedentes sb' vmbra ei⁹. uiuent t'licio¹*. Die da sitzēt end' sinem schatten die sont bekeret w'den rū son blüende w'den als dū rebe. wā sīn gehūge ist als d' wein rō lybano. An disen worten git er *ēns* ze w'kēne die grozen gnade die *ēns* w'd'rarnt rō dem fronlichamē *ēnsers* h'ren den er *ēns* hat gegebē ze ein' gehūge sīn' minne. zem ersten spēhēz er. Die da sitzent end' sinem schatten. Dirre schatte dc ist d' fronlichame *ēnsers* h'ren. rū dur *zwo* sache nēmet er in einē schatten. Ein sache ist wan *ēns*' h're got sīn schonheit hat bedeeckt rnd' dem schine d' ouelaten dc man da nüt gesehen mag wā die glichnisse des brotes. daran so heisset er wol ein schatte. Er heisset öch davon ein schatte wā er schirmet rū kület den menschen vor d' hitze all' anuechtunge rū bekoruge des tiuels d' welte rū dez fleisches recht als d' schatte kület d' sunwē hitze. Dar nach so spēhēz er. si sūlēt bekeret w'den die ender disem schatten sitzent. zem erstē rō sūnden rnd' rō sūntlichem lebenne. Darnach son sū bekeret w'den in got dc ist in die glichsami gottes. rū dc geschicht mit d' mīne. dū hat die kraft dc si den minnendē r'wandelt in daz gemüte. Ab' darnach (53^b) so spēhēz er. Sū sūlent leben des weissen. Bi deme weissen betūtet ^{er} man den fronlichamē. wā dū ouelate ist gemacht rō luterem weissen. rū daz er spēhēz. sū son leben des weissen. Da bi r'standen wir dc wir rō im gesterket rū bestetiget w'den an d' gnade *ēnsers* h'rē. wā wir rō *ēns* selbē als krank sīen dc wir bestan noch wolh'ten nugen so sterket *ēns* d' fronlicham dc wir in d' gnade *ēnsers* h'ren bestanden. Darnach spēhēz er dēne. sū sūlent uf wachsen rū blüēn als dū rebe. en da bi merkē wir r'neumunge od' *z*h'nemūge d' tugendē. wā recht ze glich' wise als das gewürme alles flühet rō d' reben so si blüet also flichet alle untugēde rū d' tiuel swēne er gewar wirt des edeln smakes des heiligē fronlichamen so māx er flichē rū mag den menschē nüt an gruchten mit untugendē. Dar nach spēhēz er denne zem iungstē male. sīn gehūge ist als d' wein von lybano. rū was meinet er ab' hie mitte. Nüt and's wan die starken rū die *ūb*'krestigen mīne gottes dū in als harte *ūb*'want rū ime als v're ungesigte daz er ioch sīn selbs engevaltig wart. rū darzū als grozū rū als ungewōnlichū dīg an im fürbrahte dū nie me gehört wurden noch (54^a) r'nomē. rū darō so sprichēz er. sīn gehūge ist als der wein rō lybano. Daz ist dū gehūge sīn' mīne die ist stark als d' wein rō lybano. Ir weissent wol d' wein von lybano d' ist als stark rnd' als krestig rō natur swer in trinket dc d' trunken wirt. Also ze glich' wise tet öch die mīne dū mēhete *ēnsern* h'rē rō himelrich trunkē. rū darzū alle die die bi im sazen ze d' wirtscheste do er disen wein sehante die wurdē alle trunken do sū des wines r'suehtē. Nu m'kent was thnt trunken hūte. Etlich mensche so es trunkē wirt so ist es swē rū slafet gerne. Also geschah Sant Johāsen. do d' an diser wirtscheste von dem weine gottes mīne trunkē wart do leit er sich zchant nid' in *ēnsers* h'ren schoxe rnd' schtief. wā er ennohte mit niti gebeitē rutz er ufgestānde rō dem tische. rū da bi *z*ōigte er wol dc er trunken was. So sint and' lūte so die trunkē w'dent so w'dent sū gar kīnes und freches mītes. also geschah ab' sant pet'n do er trunkē wart an d' selbē wirtscheste do wart er als kūn rū als freeche dc er getürstekliche *zū* *ēnsern* h'rē sprach. h're ist ioch dc ich ī den tōt mit dir sol gan so wil ich dīn niem' r'lōygenē. rū ab' darnach do er (54^b) w'd' *zū* im selb' kam do was er als zages h'zen dc er dur einer dīrnē rede gottes r'lōygentē. So w'dent etlich lūte als mittes mutes so si trunken sint dc sū gar lichtekliche

1) Rot unterstrichen.

hîn gebent swas sū hant. Also geschah ab¹ dem wírte selbē ruserm h'rrē. wā er mīne trunkē was do was er als mītes mītes dc er hîn gap swas er hatte. er gap hîn sīnen lip beilū frūndē rñ rienden. sīnen frūnden gap er in ze ein¹ spise. aber sīnen riendē gap er in ze mar'enne rñ ze tōtē. Sīn gewant gap er ōch hîn rñ stūnt er nakent rñ blox an deme krūze. rñ dc ist ēns wol bezeichnet in d¹ alten c bi h'n Noc do d¹ eins males getrank nūwē wīn do wart er trūken rñ leit sich nīder rñ schlief. rñ in dem slafe do warf er vor rnsīne ab ime alles sīn gewant rñ lay er gar blox rñ nackēt. rñ also ze glich¹ wīse tet ūns¹ h're rō himelrich do er mīne trunkē wart do warf er rō im sīn gewant. dc wc do er an dax krūze wolte gau rñ den tōd līdē fūr ēns. wā do stūnt er vil naekent rñ blox. rñ do gap er ōch hîn sīn lībes lebē mit einem bitt'n tōde. rñ sīn sele gap er ze schēidenne rō sīne reīnen tugenthafsten lībe. rñ dīs alles moechte dēnoch sīner mīne nūt (55^a) begnügen. rñ darumb sīn edelen gotheit die gap er ēns and¹ da ellū selde rñ ellū frōde rñ ere lit rñ alles gut. do ēmochte er nūt fūrbus gebē. rñ alsus habē wīr dēnc ein suche wie d¹ heilig fronlichame ēns ein gehūge ist d¹ grossen mīne mit d¹ ēns got rōn himelrich ewlich gewūnet hat. Er ist ōch zem ad'n male ein gehūge ēns're erlōsungē. als wīr bezeichnunge rīnden in d¹ altē c bi dem osterlambe da mit die iudē begiengē den behūglichen tay do sū got loste rō egypten lande. rō dem rette ēns'er h're zū moysen rñ spēh also zū im. Rede mit dem wotke rñ sprīche. An disem taye sol ein ieklich man kūdē sīnem kīnde rñ sol sprēchen. Sīh dīs ist dc mir got gegebē hat ze einer gehūge do er mich us fūrte rō egypto. dc sol ōch dir sīn als ein zeichen in dīn¹ hant. wā er hat dīch erlōset rōn der geuanknisse mit d¹ hand des starken. rñ also dēnc recht ze glich¹ wīse alse das opher des lambes den iudē do ein gehūge was dc sū got hatte erlōset rō egypto also ist ēns nu dīs opher heilig d¹ fronlichame ēnsers h'rē d¹ da fūr ēns¹ sūnde den tōt leid an dem krūz. rñ ōch wol may heissen ein lembli dc da ist auc allen flecken. rñ dc mit (55^b) sīnem unschuldīgē tōde hat rertilyet aller der welt sūnde. das ist end sol bīllich sīn ein behūge ēns're erlōsungē. wie ēns got rō himelrich erlōset hat rō dem ewīgē tōde mit d¹ mart¹ die er dur ēns leid an dem krūze. wā dax wot er selbe bew'en sīnen iūg'n do er ietze bi in sas an d¹ wirtsefte do er sū gespīset hatte mit sīne heiligen fronlichamē. Do spēh er also zū inen. Dis sol ēch iemē me ein gehūge sīn. also. swēne ir dax brot exzent mīnen liehamen rñ mīn blūt trīnkent dc ir dēnc gedenkēt mīn¹ mart¹. Recht als er sprēche. Dc ir gedenkent wie ich ēch erlōset han rōn dome ewīgē tōde mit mīn¹ bitt'n mart¹ die ich fūr ūw¹ sūnde leid an dem krūze. rñ an dīser gehūge may ein mēsch wol lernē erkennē die gūti rñ die erbernde ēnsers h'rē gottes rñ die wīrdekeit des menschen. Die gūti rñ die erb'mde gottes m'kē wīr dar an dc er ēns so recht gūtlich rñ so recht gnādlich hat erlōset rō so grozer freise da wīr inne waren. end die erb'mde sah d¹ wissage wol an do er spēh. *Mīa tua dō magna ē sup me z c⁵¹*. O h'r dīn erb'mde ist groz ūb¹ mīch wā du hast mīn sele erlediget rō d¹ helle. Aber die wīrdekeit des mēsehē m'ken wīr dar an dax in (56^a) got mit nīchte and's lösen wolte wā mit sīn selbs blūte rñ mit sīnem bitt'n tōde. rñ darō spēh z ōch sāt ang². *Agnosee o hō dīgtatē tuam¹*. O kristan¹ mēsche erkenne dīne wīrdekeit. du bist nūt erlōset mit silb¹ noch mit golde od¹ mit keinem irdenschē glūte. dc gelt dax fūr dīch gegebē ist dc ist dc blūt ēnsers h'rē. rñ spēhet ōch. Sīt ich einest erlōset bīn mit so kostb'em schatze mit gottes blūte so wil ich mīch selben niem¹ me

1) Rot unterstrichen.

verköffen. rñ ist dis dñe die and' gehñgde die wir sülē haben an dem fronlichamē
 ĩns's h'rē. Ab' zu dem dritte male so ist er ĩns' ōch ein gehñgde die ĩns' leret er-
 kennen wie rilich wie kostb' rñd wie edel disū gabe ist die ĩns' got rō himel gerächte
 gebē an dem selbē do er sich selbē ĩns' gap ze ein' spise. wā swie daz war si de
 er ĩns' gar ril gñt' rñ edel' gabē gebē habe beide an im selben rñ an den kreaturen
 ie doch die loblichest rñ dñ rilichest gabe die er gegab an kreaturē od' an im selbē
 de was disū rñ möht ĩns' mit nite and'm als vōllekliehen han geoffenet rñ beweret
 die miltkeite rñ die gñti sñs minnendē h'xē als mit dīser gabe. Ōch ist si ĩns' die
 aller nūxest gabe die er ĩns' gebē mohte. rñ ist frōlich' rñ lustlicher dñe (56^b)
 alle die and'n gabē die er ĩns' gegebē hat. rñ warō ab' das si de m'kent. Ir wissent
 wol. rō natur so minnē ich all' meist de dñg de mir aller glichest ist. rñ so mir
 daz ie naher bi ist rñ mir ie heimlich' rñ ĩnner ist so min' frōde ie grōzer ist.
 rñ so ich dñe des selben dñges ōch ie gewaltig' rñ ie sich'r bin de er mir blibe
 so ab' min' frōde ie uolkomu' vñ ie steter ist. rñ alsus ist es umb die edelen gabe
 den heiligē fronlichamē. Daz ist wol war. Got hat ĩns' grozlich' rñ in manig' wise
 gemeinet mit sinen gabē. Er hat ĩns' gegebē zem erstē rñbescheiden oder rñwñnflig
 kreat'ēn als himel rñ erde rñ alles daz de dar' ĩne ist de sollte ĩns' alles end'tenig
 sñ gewesen wēn wir im nīt rñgehorsam wordē. Als d' wissag' spēhē. Omīa
 sb' iccisti sub pedibz ei⁹. O h'rē du hast dem menschē ellū dñg geworfē end'
 sine fūsse. Darnach gap er ĩns' sine heiligē engele de sū ĩnser phlegin rñ ĩns'
 dientin. rñ ab' darnach zem dritte male do gap er ĩns' sich' selbē. in manig' wise.
 Er gap ĩns' zem erstē sich' selbē ze einem bruder. daz was do er ĩns' nature an
 sich' nam. rñ darnach ze einem gesellē. de was do er geborn wart an dis' welt ein
 kint. Ab' darnach (57^a) do gap er sich' ĩns' zu einem meist' rñ ze einē leter. daz
 was an sin' bredie rñ an sin' lere. Durō spēh' er zu sinen iug'n. vos uocatis
 me mag'r z e¹¹. Ir heissent mich' meister rñ h'rē rñ sprechent wol wā ich bin
 es ōch. Ab' dar' nach do gap er sich' ĩns' ze einem leter. de was ū dem gñtē bilde
 de er ĩns' ror trüg' an sime tugēlichen leben. Da rō spēh' er ōch zu sinē iug'n
 Exemplū dedi nob' z e¹¹. Ich hab' rēh' ein' rorbilde gegebē de ir tānt als ōch
 ich getan hab'. rñ darō spēhē ōch d' wissage. Dur' fuisti z e¹¹. h'r' du
 bist ein' leit' gewesē in dñm' erb'nde dime wolke de du erlöset hast. Ab' hie
 nach do gap er sich' ze w'le sūr ĩns'. de was an sin' mart' rñ an sime töde
 da mit er ĩns' wider köfste rñ erlostē rñ des ticuels gewalte vñ rō sinē kreftigen
 bandē. Dis' warē alles gar groz rñ riliche gabē die ĩns' rñzōyten rñ offeneten
 sñ miltkeite vñ sñ gñti de die groze rñ rñzallich' sñt. Aber doch do warē
 si ĩns' nīt gar mincklich' noch frōlich' wā si ĩns' nīt glich' warē. noch waren ĩns'
 nīt gar lustlich' wan sū ĩns' nīt gegewürtig' warē. Sū warē ĩns' ōch nīt als gar
 nütze noch als beheglich' wā sū warē ĩns' frōmde. rñ warē ir' rñsich'. Ab' do ĩns'
 ĩnser h'rē sich' selbē gap ze ein' spise vñ ze einē tranke (57^b) do wart dis' alles
 uolbracht. wā er wart ĩns' gar mincklich' rñ gar girlich' rñ ōch gar nütze. rñ
 vōlleklieh' frōlich'. rñ rñncklich'. Er wart ĩns' darō gar mincklich' rñ wñncklich'
 wā er wolt ĩns' da glich' w'le rñ wolte ĩns' als gar r'wandlen in sñ glichsami daz
 wir rēht ein' dñg wurden ī ĩme rñ mit im. Das bewarte er wol mit demē gebette
 de er sinen ratt' bat. ratt' ich' bitte dich' als ich' rñ du ein' dñg sien de ōch sū
 ein' dñg w'le mit ĩns'. rñ die r'einunge wirt' entzweichent ĩns' vñ gotte rō d' ellen
 spise so wir die w'rdēklieh' messen so w'den wir in got' rēncanllet. Als ĩnser
 h' spēh' zu sant Augustino. Nec tu me z e¹¹. Du ensolt' mich' nīt in dich' r'wan-

delen als die spise dines libes. mer du solt in mich rerwandelt w'den. rñ reht ze gleich' wise als ínser h're ínser gleichsamí an sich nam do er m'esch wart. also nemē wir sîn gleichsamí an éns so wir sinen lichamen enphahē. rñ hie rō so ist éns disú gabe aller mímeklichest wā si éns all' glichest ist. Si ist éns öch aller girtlichest end aller frólichest wā si ist éns aller heinlichest rñ aller nāhste bi éns. rñ ist éns ioch als gar nahe dc si mit éns rñ wir mit ir gar v'eint w'den. end (58^a) dax si éns're sele noch heinlich' eñ inrer ist dēne si ir selb' si. rñ hie rō so ist si éns öch aller nūtzest wā si all' eigēlichest éns' ist. rñ ire aller beste geniessē mugē rñ ist éns'er fróde daron uolkomen wā wir sicher sien dc si niemā mag rō éns genemē. rñ alsus ist es nit umb kein and' gabe. sū sint alle rō éns guenerret rñ gefrómdet. rñ sint éns eubekātlich rñ sien ire ensich'. rñ da rō reht eigenlich' ze sprechēne so ist enkein gabe die éns got ie gap als eigenlich' éns' als disú. Was bestat mich mìn brād' rñ mìn geselle. od' waz bestat mich mìn meist' rñ mìn leter. rñ mìn leit' od' mìn erlöser. Es ist alles hie engegē nit ze bietēne. wā es ist alles ein frómde dīng eñ ist gesund' rñ guenerret rō mir. ab' disú gabe mit dem dc si éns gegebē ist so sien wir mit dem gebenden eñ mit enphahēne d'gabe in ein einikeit ze samē v'einet dax enkein sund'unge enzeriscent éns ist. rñ dis ist dēne die edel eñ die rilich' gabe die éns got gebē hat die wir billich' alle zit trayē salent in éns'er gehúgde dc wir ir niem' v'gessen. wan dc ist bezeichent in d' altē e bi dem himelbrote da mit éns'er h're die یدن spiste in d' wāstí. dc hiex (58^b) er sū gehalten den künftigen geschlechten die nach inen komē solten rñ spēch also. Nemēt úr' mes dc da heisset Gomor rñ füllent es himelbrotē rñ gehalten es in dá künftigen geschlecht' Bi dem messe Gomor ist bezeichent éns' h'r ih's s'pe. ab' bi d' masse dá dar in gieng ist bezeichent der glóbe d' heiligē drinallikeit. rñ dá uólli Gomor sol behaltē w'den in dá künftige geschlecht. dax ist dc d' glóbe sol behaltē w'den. ruz an dax ende d' welt. ab' dc himelbrot da bi ist bezeichent die heilikeit énsers h'rē fronlichamē den éns' glóbe da erkennē sol dc er ein brot ist da mitte éns' got spiset in d' wāstin dīz ellendē lebens. rñ also han wir dēne gem'ket wie dá edel spise gottes lichame d' gehúgendē kraft éns're sele ist ein gehúgde gottes mēne rñ éns're erlösaige rñ öch d' rilich' sín' w'den gabe. Ab' xem and'n male so ist éns' disú spise gegebē ze einē wānd'. dc dá and' kraft éns'r sele dá da heisset v'nunft íem'me gespiset w'de mit wānd'e. wan als rīl ist des si sich v'indet an ir ze wānd'enne dc ire d' spise niem' gebristet sicēne si si an ir sūchē wil. Ab' sundlich' so sint zwei wānd' d'o sich éns'er v'nunft íem'me wānd'en may. Dc erste ist. warumb sich éns' h're (59^a) rō himelrich' d' gewaltige got éns' armē menschen wolte ze ein' spise gebē. Dax ist ein dīng dc wol ze wānd'enne ist. wā es wart nie nūt gehóret dc wāndlich' mócht sīn dēn dc got selbe ein spise wordē ist. Ab' war umbe er fúrbas wolte ein spise w'den dēne iht anders do er sich éns' wolte geben. Dax tet er darō wā sīn götlichú wisheit wol erkāde dc er éns' enkeinen wey als reht nūtre moht gesin als in den wey dc er éns'er spise wurde. Ab' wa rō wir diser spise notdürftig werin rñ in welen wey si éns' nūtz' dēn iht and's dc waz durch dri sache. Die erste sache ist. wā menschlichú nature des ersten wart rervertsalet rñ tótlích rō ein' spise. darō flágte sich dá aller beste do si got wíld' machē wolte dc er dax tete öch mit einer spise. rñ also die erst spise dá éns' da den tót brachte als dá gewachsen waz uf dem bōme d' wisheit dá da erkānisse gap bridú gútes rñ ébels. also ist öch disú spise die éns' das leben hat wíld' braht dá ist gewachsen uf deme bōme d' wisheit dá da got selb' ist d' ewig sun in d' drinall-

keit d' da mēsch ist wordē vñ sich gegebē hat r̄ns ze ein' spise. vñ also hat er es geordnet reht als der alt v̄ient mēschlich (59^b) künne hatte ertötet mit d' spise dc er r̄ns also hat vñ'gegeben dax heil des erigē lebens öch mit ein' spise. vñ darō so singet öch dū kristenheit also. Hoc op⁹ nr'e salutis or. depo. ⁊ e.¹ Die ordenāge r̄ns's heiles vord'te dis werk vñ dc d' list des kündigen v'raters wurd mit disem liste betrogē. vñ dc er dannau dise arxenie brehte da öch d' r̄iet hatte rereset. D' and' sache darō wir öch diser spise bedorften dc was d' gebreste r̄ns're nature. wā r̄ns' natur also geschaffen ist dc si ane spise nūt werē mag vñ nit allein des libes nature mer öch der sele. wā reht als ir schent dc des libes natur v'derbē mltz swēne ir gebristet liplich'spise also möht öch d' sel natur niem' bestan in ir kreftig' tugent hette ir got dise edelen spise niht gegebē. vñ dū sterket si vñ hilfet ir dc si in ir kraft blibel. vñ darō bittē wir öch got alle tag diser spise so wir sprechen. Panem nostrū cottidianū da nob' hodie.¹ H'r r̄ns' teglich brot gib r̄ns hütte. vñ dc selb ist r̄ns öch bezeichent in dem ewangelio da r̄nser h'r spch Mich erbarmet das uolk wā es ist mir iexe drie tage nachgeuolget vñ enhat nūt dc es esse. laxe ich sū alsus rō mir (60^a) ane spise so gebristet inen uf dem wege. Bi disem uolke sint betütet die lüte die hie vor warē vor r̄nsers h'ren gebärte. ab' bi dien drin tagē sint bezeichēt d' drū gexit die da hine gegangē warē e r̄nser h're mēsch wurde. Dax erste zīt dc was ein zīt ī dem lepten die lüte nūwā nach d' e ir nature. Die and' zīt ī dem lepten die lüte nach d' geschrib'n e. Ab' dc dritte zīt was ī dem die lüte lebten nach d' wissag' lere. rud in disen drin zītē do hattē sū nit ze essēne. wan got hatte dēnoch dise spise dem menschē nit gegebē. aber nach disen drin zītē do woll er den menschē nit me laxē ane spise in dem zite der gnaden dc im icht gebreste uf dem wege. Die dritte sache darō wir öch wol bedorften diser spise dc was dū. wā mēschlichū geschephle ist ein bescheiden creature. so enfüget ir kein spise eigenlich' dēne dc gottes wort dc füget ir natur aller best ze fūre. vñ dax bew'et r̄nser h're selbe da er spchz. Nō ī solo pane uī. hō. ⁊ e.¹ D' mensch lebt nit allein des brote⁹ sand' öch rō eine icklichē worte dc da fūr gat rō dem munde gottes. vñ darō wā dēne dem menschen enkein spise als wol noch als eigenlich füget als gottes wort so hat r̄ns r̄ns' h're dc selb (60^b) wund'lich geordnet vnd beneimet ze ein' spise vñ m'kent wie. Got d' hat geschaffen zweierhand bescheiden creature. dc ist d' engel vñ d' mēsch. den engel hat er geschaffen einen lū'en geist ane lip. ab' den menschē hat er also geschaffen dc dū sele in gelibet vñ ingefüget ist zñ dem libe vñ mit im v̄reinet vñ disen zwein kreaturē hat r̄nser h're beneimet vñ geordent dc si beide ir spise vñ ir fūre habē an dem ewigen gottes wort dc got selbe ist. vñ doch nit glich wā ictwed're nach ir masse als es ir aller beste füget. D' engel wā d' ane lip ist nūwā ein lū' geist darō so wirt er gespiset mit dem worte gottes als es ist nach d' götlichē ewikeit an ime selbē ane lip. ab' dem mēschē wā d' liplich ist dem ist dc selb gottes wort ein spise nach dem als es mēsch vñ fleisch wordē ist. vñ darō spch er öch. Caro mea u'e ē eib⁹.¹ Min fleisch ist ein gewerū spise vñ min blūt ist ein gewāres drank. vñ dis ist denne ein wund' warumbē sich got wolte gebē ze einer spise. Wir v̄indē öch and' sachen d' wir r̄ns öch sere wund'en mugē. dc ist dc er sich hat gegebē als gar v'decket dc in mēschlich sinne mit nūti begrifen mugēt noch r'stan. wie od' was es sū mug wū nach des glöbē sage. vñ dax ist r̄ns wol bezeichent bi

1) Rot unterstrichen.

LITTERATUR.

1. *Mittelhochdeutsches lesebuch für die obersekunda höherer lehranstalten* von **P. Wessel**. Gotha 1898 (Perthes). 3°. 92 s. 1 m.
2. *Geschichte der deutschen dichtung für die oberen klassen höherer lehranstalten*. Von **P. Wessel**. Bis zur reformation. Für obersekunda. Gotha 1898 (Perthes). 36 s. 0,60 m.
3. *Heliand nebst einem anhang über Otfrieds evangelienbuch, ausgewählt, übersetzt und erläutert* von **J. Seiler** (Denkm. d. älteren deutschen litteratur. herausg. v. Bötticher u. Kinzel II, 3). Halle 1900. VIII, 83 s. 0,80 m.

In welchem umfange und in welcher weise den schülern unserer höheren lehranstalten die ältere deutsche sprache und ihre denkmäler zugänglich zu machen seien. darüber gehen die meinungen in den beteiligten kreisen seit langem stark auseinander. Die preussischen lehrpläne von 1892¹ beschränken die belehrung über dieses gebiet auf die obersekunda, der sie ausserdem noch manche andere aufgaben, wie die lektüre des Wallenstein, des Egmont oder Götz, zuweisen. Sie bestimmen für diese klasse „einführung in das Nibelungenlied unter mitteilung von proben aus dem urtext, die vom lehrer zu lesen und zu erklären sind“, und schreiben ausserdem „einzelne sprachgeschichtliche belehrungen durch typische beispiele“ vor. Man kann den wortlaut dieser bestimmung nicht wol anders verstehen, als dass die schüler die mhd. sprache nur aus den vom lehrer vorgetragenen und erläuterten proben ohne eigene versenkung in den stoff kennen lernen sollen, jedenfalls also ohne selbst den originaltext in händen zu haben. Wenn trotzdem weiterhin vorträge der schüler „über den inhalt bedeutenderer mhd. dichtungen“ gefordert werden, so können diese bei dem mangel sprachlicher kenntnisse nur nach übersetzungen, oder — was noch schlimmer ist, aber auch vorkommen soll — nach den umfassenden inhaltsangaben in den grösseren litteraturgeschichten, also als excerpte von excerpten angefertigt werden. Ein bedenkliches verfahren; denn jeder weiss, wie wenig gutes wir gerade auf dem gebiete der übertragung aus dem mhd. besitzen, und wie eng gerade beim mhd. die form mit dem inhalt zusammenhängt. Der verzicht auf sie bedeutet zugleich den verzicht auf ein inneres erfassen des stoffes. Im laufe des letzten jahrzehnts hat sich denn auch immer mehr die ansicht Bahn gebrochen, dass ohne erlernung der mhd. sprache das ziel nur unvollkommen erreicht wird. Dass diese erlernung nicht wie die einer fremden sprache vor sich gehen soll, dass sie nicht auf erwerbung grammatischer kenntnisse ausgehen, sondern das verständnis der sprachlichen form und dadurch des inhalts unserer grossen mhd. litteratur erstreben soll, ist selbstverständlich und bis zum überdruß betont. Man soll dabei nur nicht übersehen, dass auch sprachliche belehrungen an sich wert und berechtigung haben, wenn sie in einer den schüler anregenden und ihm verständlichen form gegeben werden. Nirgend auf der schule ist es sonst mit so geringer mühe möglich, verschiedene stufen derselben sprache miteinander zu vergleichen und die gesetzmässige entwicklung sprachlicher vorgänge zur anschauung zu bringen. Es wäre unrecht und undankbar, diese gelegenheit zu versäumen. Niemand denkt daran, auf der schule germanisten heranzubilden. Aber soviel sollte doch jeder von seiner muttersprache erfahren, dass er über die hauptgesetze ihrer entwicklung aufgeklärt wird und einen leichten mhd.

1) Inzwischen sind zu osteren 1901 neue lehrpläne erschienen, in denen ein teil der oben zum ausdruck gebrachten wünsche erfüllt ist.

text ohne grosse schwierigkeit verstehen und geniessen kann. Wie die sache heute steht, gehen noch immer viele schüler ins leben, ohne je das wort lautverschiebung gehört oder eine vorstellung von dem unterschiede der sprachstufen und dialekte auch nur in den grössten zügen gewonnen zu haben. Und das ist um so eher der fall, als selbst in der einzigen klasse, in der eine etwas ausführlichere behandlung sprachlicher probleme möglich ist, in der obersekunda, der deutsche unterricht oft in den händen germanistisch nicht oder ungenügend vorgebildeter lehrer liegt. Es wäre an der zeit, hier wandel zu schaffen. Vor allem müssen die schüler den mhd. text in die hände bekommen; bei den blossen „proben“ und beim vorlesen durch den lehrer kommt nichts heraus. Wer erfahren hat, mit wie lebhaftem interesse die schüler der erklärung mhd. texte folgen, und weiss, dass hier mit verhältnismässig geringer mühe in kurzer zeit achtbares erreicht werden kann, wird den bedenken, die gerade aus germanistischen kreisen gegen diesen unterrichtszweig erhoben worden sind, nicht zustimmen können, als ob es sich dabei um verwerfliches halbwissen oder gar stümperei handle. Weiter aber wäre es sehr wünschenswert, dass die obersekunda ganz für die beschäftigung mit der älteren deutschen sprache und litteratur freigegeben würde. An wertvollem bildungsstoff ist doch wahrlich kein mangel und einseitigkeit nicht zu befürchten, zumal wenn man wie billig beim Nibelungenliede ausser der nordischen überlieferung auch die neueren bearbeitungen des stoffes durch Geibel, Hebbel und Jordan zum vergleich heranzieht; dadurch wird dann auch der von manchen seiten befürchteten schmälern der neueren litteratur begegnet. Dass den schülern dabei ein klassisches drama weniger interpretiert wird, halte ich für kein so grosses unglück; die masse bringt es auch hier nicht, und der Wallenstein scheint mir ohnedies mehr für die prima geeignet. Will man sich amtlich zu einer so durchgreifenden änderung nicht entschliessen, so steht es doch in der hand jedes lehrers, ohne den wortlaut der verfügungen zu verletzen, die lektüre der modernen dramen so zu beschränken, dass dreiviertel des jahres auf die ältere zeit verwendet werden; dies halte ich aber auch für das mindestnass.

Seit die erkenntnis von dem bildungswerte der mhd. sprache und litteratur immer weitere kreise ergriffen hat, ist — wie das bei der blühenden schulbuch-industrie unserer tage nicht anders zu erwarten war — eine wahre flut von hilfsmitteln für die hand der schüler und lehrer hereingebrochen. Berufene und unberufene haben gewetteifert, durch herausgabe von sprachproben, inhaltsangaben und leitfäden der älteren litteraturgeschichte sich auf dem neu erschlossenen arbeitsfelde zu bethätigen, und neben manchem brauchbaren ist viel minderwertiges entstanden. Die hier kurz zu besprechenden schriften gehören zu den besseren in ihrer gattung.

Wessels lesebuch bietet zunächst eine etwa 500 strophen umfassende auswahl aus dem Nibelungenliede. Jede auswahl hat naturgemäss ihr missliches. Sie beschränkt den lehrer in seiner freiheit und bindet ihn in oft unliebsamer weise an den geschmack des herausgebers. Was man schön, was wichtig, was unerlässlich findet, darüber werden stets quot capita tot sensus sein. So kann ich es von meinem standpunkte aus nicht billigen, dass W. die erzählung von dergewinnung des hortens und vom drachenkampf unterdrückt; denn dieser abschnitt erweist sich beim vergleich mit den entsprechenden stücken der Edda als besonders fruchtbar für die behandlung im unterricht. Viel zu gross ist mir auch die lücke, die zwischen str. 985 und 1596 klafft und die nur durch andeutende prosaerzählung ausgefüllt wird. Sollen denn die schüler von diesem teile des liedes wirklich nichts weiter erfahren oder sollen sie hier etwa doch wieder die übersetzung zur hand nehmen? Dann aber hat ja auch

die dürftige inhaltsangabe keinen zweck. Die fehlenden abschnitte bieten zur charakteristik Kriemhildens und Hagens so wichtige beiträge, dass sie schwer entbehrt werden können; manchem besonders lehrreichen aufsatzthema wird dadurch der boden entzogen. Ich stehe überhaupt auf dem standpunkte, dass es besser ist, wenige denkmalier gründlich zu lesen als viele oberflächlich, und muss mich oft genug wundern, wenn ich beim durchblättern der jahresberichte sehe, welche fülle von stoff an manchen anstalten im laufe eines jahres den schülern dargeboten wird, z. b. ausser Nibelungen, Gudrun und Walther noch drei, vier, ja fünf klassische dramen! Eine wenig beneidenswerte vielseitigkeit! Ich will damit natürlich nicht sagen, dass man das Nibelungenlied in seiner ganzen ausdehnung strophe für strophe lesen und behandeln müsse; jeder weiss zur genüge, wie viele öde und trockene partien sich finden, die dem schüler erspart bleiben müssen. Die auswahl von Wessel aber genügt meinen bedürfnissen nicht. So vermisse ich noch aufs schmerzlichste die prachtvolle schilderung von Wolfharts tod, um so mehr als doch der beginn des kampfes der Amelungen ziemlich ausführlich gegeben ist. Die letzten abschnitte des liedes sind übrigens in erfreulicher vollständigkeit geboten.

Die Gudrun kann sich für die unterrichtliche behandlung an wert mit den Nibelungen nicht von ferne messen. Sie bietet nicht annähernd jene psychologischen probleme dar, deren aufdeckung und lösung die behandlung des Nibelungenliedes so reizvoll und gewinnbringend macht. Auch mahnt die zeit zur beschränkung. So mag die knappe auswahl, die W. hier getroffen hat, genügen. Von der lektüre und behandlung des Armen Heinrich, aus dem W. einige 600 verse gibt, würde ich ganz absehen. Lernen die schüler genug mhd., um ihn privatim lesen zu können, so mag man eine stunde der zusammenfassenden besprechung widmen oder den stoff zu den vorgeschriebenen vorträgen ausbeuten; sonst drängt die zeit zu wichtigeren aufgaben. Walther von der Vogelweide darf von ihr ein gutes teil beanspruchen. Was W. aus ihm ausgewählt hat, ist recht hübsch geordnet und vollkommen ausreichend, um den schülern ein bild von dieser dichterpersönlichkeit zu geben. Nur wären als einleitung ein paar lieder aus Minnesangs frühling willkommen gewesen.

Dass W. sein lesebuch absichtlich ohne lexikon gelassen hat, dünkt mich kein vorteil. Ich vermag beim besten willen nicht einzusehen, warum den schülern nicht hin und wieder abschnitte zur häuslichen vorbereitung aufgegeben werden sollen, natürlich nachdem die erste einföhrung erledigt und die wichtigsten formalen schwierigkeiten aus dem wege geräumt sind. Fürchtet man etwa den schülern dadurch den genuss zu verderben? Ich glaube, viele werden dieser vorbereitung wesentlich mehr geschmack abgewinnen als der allgemein üblichen präparation der antiken schriftsteller. Aber auch wenn man mit W. die lektüre ausschliesslich in die stunde verlegt, wird ein kurzes glossar — etwa in der art wie Bötticher und Kinzel es ihrer ausgabe des Nibelungenliedes beigegeben haben — von grossem nutzen sein, da doch nicht jeder schüler die bedeutung aller wörter sich im unterrichte gleich zu eigen machen wird. Um die „aneignung des inhalts auf grund der klassenlektüre“ wird es dann nicht immer gut bestellt sein.

In enger beziehung zu dem lesebuche steht die Geschichte der deutschen dichtung, die W. herausgegeben hat. Man kann ja darüber streiten, ob man den schülern überhaupt ein solches lehrbuch in die hand geben soll. An sehr vielen anstalten geschieht es nicht. Wo es geschieht, muss jedenfalls mit sorgfalt die klippe vermieden werden, dass die behandlung der geschichte der litteratur vor der einföhrung in die dichterwerke selbst in den vordergrund trete. Die betrachtung

der einzeldichtung als kunstwerk. ihre logische und ästhetische erläuterung bleibt für die schule immer und unter allen umständen die hauptsache. — Wessels leitfaden ist ein brauchbares buch, klar und übersichtlich in der anordnung, kurz und knapp in der form. Nur wenig habe ich mir angemerkt. So halte ich es nicht für angemessen, als muster der Nibelungenstrophe gerade eine strophe mit cäsurreim anzuführen; auch verstehe ich nicht, warum die kurze bemerkung über die Liederreda unter dem abschnitte „Kudrun“ erscheint, und nicht vielmehr, wo sie allein am platze ist, beim Nibelungenliede. Wenn von Reineke Vos gesagt wird, der stoff sei in die form einer gerichtsverhandlung gekleidet, so kann das missverständnisse hervorrufen.

Aufs entschiedenste aber muss ich gegen die behauptung Ws. (vorwort s. V) verwahrung einlegen, dass die nordische sage beim Nibelungenliede besser unberührt gelassen werde, da das deutsche epos ohne sie verständlich sei, ja deren heranziehung den schüler mehr verwirre als kläre. Ich bin genau der entgegengesetzten meinung: ein wirkliches verständnis des Nibelungenliedes ist nur bei heranziehung der nordischen überlieferung möglich. Was soll sich denn der schüler bei dem verhältnis Siegfriids zu Brunhilde, bei ihrer ersten begegnung denken? Was will man mit stellen wie Nib. 746 oder 106 fgg. — falls man sie nicht auslässt — anfangen? Wie soll sich der schüler das völlige verschwinden Brunhildens aus der handlung nach Siegfriids tode erklären? Diese und andere fragen beantwortet doch nur die Edda. Sodann aber kenne ich kaum ein anregenderes und dankbareres thema aus dem ganzen unterricht der obersekunda als einen eingehenden vergleich der nordischen sagengestalt mit der deutschen. Schon die blosse darbietung der nordischen überlieferung unmittelbar nach der quelle ist vom höchsten reize, zumal wenn man die Geringsehe übersetzung zu grunde legt und reichliche proben aus ihr mitteilt. Der vergleich mit dem Nibelungenliede aber ist vorzüglich geeignet, die schüler zu scharfem denken zu zwingen und ihnen auf einem gebiete, das ihre fassungskraft nicht übersteigt, eine vorstellung von der behandlung wissenschaftlicher probleme zu geben. Jeder, der einmal die lösung der mannigfachen fragen, die sich hier ungesucht darbieten, in der schule versucht und die schüler bei der arbeit gesehen hat, wird diesem stoffe nicht leicht wieder untreu werden.

Unter den hilfsmitteln für die schulmässige behandlung der älteren litteraturgeschichte nehmen die von Bötticher und Kinzel herausgegebenen „Denkmäler“, obwol unter sich von verschiedenen werte, eine hervorragende stellung ein. Als neustes heft dieser sammlung ist die auswahl aus dem Heliand in hochdeutscher übertragung von Seiler erschienen. Dass der Heliand wertvollen bildungsstoffes genug enthält, um der schullektüre zugänglich gemacht zu werden, soll gewiss nicht geleugnet werden. Aber es ist mir unerfindlich, woher man bei der jetzigen lage der dinge die zeit nehmen will, sich in der von Seiler beabsichtigten und befürworteten weise mit diesem epos zu beschäftigen. Ich fürchte doch, dass näherliegende aufgaben darunter werden leiden müssen, und meine, dass man sich bei der jetzt zur verfügung stehenden zeit auf eine kurze besprechung unter hervorhebung der besonders charakteristischen züge der dichtung wird beschränken müssen. Dabei kann für solche, welche dem stoffe ferner stehen, die gut unterrichtende einleitung von Seiler nützliche dienste thun. Die übertragung, in der die alliteration streng durchgeführt ist und zwar so, dass im zweiten halbvers der stabreim stets auf der ersten hebung ruht, liest sich ziemlich leicht, sehr viel leichter als das original, da der übersetzer durch kürzungen des textes das übermässige

anschwellen der verse vermieden hat. Dabei hat freilich eine eigentümlichkeit des Heliand, die reiche anwendung von nachgestellten appositionen und die häufung von synonymen, zum teil geopfert werden müssen. Der ton ist sonst wol im algemeinen getroffen. Doch scheint mir die übersetzung von Hel. 752 *ni biscribum iowiht* durch *es scheerten sich garnicht die männer um den frevel* (s. 30. 172) unangemessen; sie ist wol auf „allitterationsnot“ zurückzuführen. Auf derselben seite zeile 155 ist übrigens *später* statt *früher* zu lesen. Auch kann ich es nicht billigen, dass Seiler die epische formel *dat gifragu ik*, deren bedeutung er selbst in der einleitung hervorhebt, bei der übertragung, soviel ich sehe, überall unterdrückt hat (z. b. III, 26. IV, 79).

KIEL IM DEZEMBER 1900.

OTTO MENSING.

Huldreich Zwingli, Von freiheit der speisen. Eine reformationsschrift von — 1522.
Herausgegeben von **Otto Walther**.

Johann Vogelgesang (Cochlaeus), Ein heimlich gespräch von der tragedia Johannis Hussen 1538. Herausgegeben von **Hugo Holstein**.

Neudrucke deutscher litteraturwerke des XVI. und XVII. jahrhunderts nr. 173 bez. 174 = Flugschriften aus der reformationzeit XVI bez. XVII. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. XII, 42 bez. VIII, 36 s. Je 60 pf.

Bekanntlich gibt es weder eine genügende gesamtausgabe von Zwinglis werken noch eine handliche sammlung seiner wichtigsten schriften. So ist es dankbar zu begrüßen, dass die redaktion der „Neudrucke“ die erste reformatorische schrift Zwinglis neu hat ausgehen lassen. Der herausgeber hat sich freilich seine aufgabe recht leicht gemacht. In der einleitung berichtet er im anschluss an Stähelins grosse biographie über die entstehung der schrift, zählt dann die ausgaben auf und rangiert sie. Dabei citiert er Finslers Zwinglibibliographie, die übrigens 1897, nicht 1877 erschienen ist, hat sich aber keineswegs die sorgfalt desselben zum muster genommen. Die titelcopien sind so ungenau, dass sie einfach unbrauchbar sind. Von Finsler 1 d ex. auch auf der Zwickauer ratschulbibliothek. Dem text sind keinerlei anmerkungen beigegeben, nicht einmal die schriftstellen sind rectificiert. Leider ist auch der abdruck selbst fehlerhaft.

Kulturgeschichtlich interessant ist das „Heimliche gespräch“, über das schon G. Kawerau. Joh. Agricola (1881) s. 122 fgg. ausführlich gehandelt hat. Ist Cochlaeus wirklich der verfasser, dann drängt sich die frage auf, aus welcher quelle ihm die unmenge Wittenberger stadt- und universitätsklat-sch zugiang. Es muss in Wittenberg eine clique gegeben haben, die mit giftigen waffen gegen den allbeherrschenden einfluss Luthers und seiner paladine ankämpfte und verleumdungen ausstreute. Obgleich die unterhaltung der ehefrauen der reformatoren im 4. und 5. act „von gemeinheit und unsauberkeit trotz“ (Kawerau s. 125), so ist die gelungene charakteristik doch bewundernswert: Frau Käte, ein tüppiges tier, darum dass sie ein wenig adel ist, die ihrem herrn doctor alles abschmeicheln kann, Melancthons frau, die sich immer zurückgesetzt fühlt, frau pröbstin, die unter der eifersucht ihres Jonas zu leiden hat und schnell nach hause muss, damit er sie nicht verdächtigt, endlich die gnädige frau bischofin von Altenburg, der ihr dürres, zappeludes männlein Spalatin alles kauft, was sie haben will (s. 26 und 6), um sie für das, was sie sonst in der ehe entbehren muss, zu entschädigen.

Die einleitung enthält das zum verständnis notwendige. Bemerkte sei noch, dass von Agricolas „Tragedia Johannis Huss“ ein nachdruck bei Wolfgang Meyerpeck in Zwickau erschien (vgl. Archiv für geschichte des deutschen buchhandels XVI s. 167 nr. 533; ex. Zwickau VIII. IX. 2; hier auch ein ex. der 2. ausgabe des Heimlichen gesprächs).

Auch Holstein hat den text nicht commentiert. Zu s. 30: „Habt jr nit einen guten starken Kötspurger?“ sei bemerkt, dass hier wie bei Mathesius (Loesche in der Zeitschr. für deutsche wortforschung I 237) damit wein aus Köttschenbroda bei Dresden gemeint ist (vgl. Seidemann, Beiträge zur reformationsgeschichte I 11 anm. und O. Meltzer, Die kreuzschule zu Dresden bis zur einföhrung der reformation 1539, Dresden 1886, s. 42 a. 67).

ZWICKAU.

OTTO CLEMEN.

Deutsches wörterbuch von dr. **Ferdinand Detter**. Sammlung Göschen 1897. XXIII, 147 s. geb. 2 m.

Deutscher sprachschatz für lehrer und freunde unserer muttersprache von **A. Braun**. Leipzig, F. Brandstetter. VI, 212 s. 2,50 m.

1. In Detters wörterbuch stehen form und inhalt in seltsamem missverhältnis. Die etymologie von mehr als zwei tausend deutschen worten wird auf grund einer sorgfältigen nachprüfung fremder forschung und auf grund zahlreicher eigener aufstellungen in den rahmen eingepresst, den die sammlung Göschen ihren ausgaben zieht. Dadurch ist zunächst eine auswahl innerhalb des wortschatzes bedingt, die der verfasser jedoch nicht mit rücksicht auf seinen etwaigen leserkreis, sondern ganz aus seinen wissenschaftlichen neigungen heraus trifft. Es fehlen z. b. in dem abschnitt zwischen *gewähren* und *gleich* worte wie *gewalt*, *gewerbe*, *gewehr*, *gewissen*, *gewitter*, *glaube*; nicht einmal unter *walten*, *werben*, *wehren*, *wissen*, *wetter*, *glauben* ist auf diese viel verbreiteten bildungen aufmerksam gemacht, während *Gewicht* wenigstens unter *wägen* erwähnt wird. Ein deutsches wörterbuch aber, in dem nicht einmal *glaube* und *gewissen* eine stätte finden, schliesst die funktionen eines nachschlagebuches von vornherein aus.

Vielleicht rechnet aber der verfasser mit einer zusammenhängenden lektüre bei den lesern, vielleicht will er einen überblick über die wichtigsten erscheinungen innerhalb des deutschen wortschatzes, einen einblick in die gesetze geben, die das werden und vergehen unserer worte beherrschen. Dann leidet die anlage an grundfehlern. Die wortangaben sind so knapp gefasst, dass sie meist nur dem verständlich werden, der die geschichte der einzelnen wörter schon kennt, vgl. z. b. zu *leuz* (s. 63), *treu* (s. 123) u. a., von einer herausarbeitung des typischen kann natürlich erst recht nicht die rede sein. Vielfach leidet sogar die richtigkeit der aufstellung, das bild verschiebt sich in der enge der formel, so wenn dem collectiv *getreiede* (s. *getreide*) die grundbedeutung *ertrag* untergeschoben wird oder wenn zu ahd. *wären* (s. *gewähren*) nur *garantir* in parallele tritt, vgl. auch *aberglaube* s. 1 u. a.

Noch weniger stimmt der allgemeine teil, der den einzelnen wortangaben vorangeht, zu dem plan, den wir für das büchlein annehmen müssen. Die ergebnisse der indogermanischen sprachwissenschaft in einer „nuss“ zu verabreichen, das ist dem verfasser allerdings in erstaunlichem grade gelungen, soweit wir die leistung als solche ins auge fassen. Aber als einleitung für ein Deutsches wörterbuch scheint uns dieser teil gänzlich überflüssig. Dagegen vermischen wir an denjenigen ausföhrungen,

die in die wortforschung übergreifen, die zusammenstellung der wesentlichen züge. So müsste vor allem die eine tatsache eindringlich betont werden, die jedem anfänger und laien so schwer eingeht, dass die erscheinungen des wandels und der verkümmern, die uns die formenlehre aufdeckt, mit ähnlicher gesetzmässigkeit auch in der bedeutungslehre wirksam sind. Die jahrhunderte, die ein wort von mund zu mund weiter leben lassen, zehren an bedeutungsgehalt des wortes so gut wie an dessen form; es ist bekannt, dass der anfänger beim lesen älterer texte nirgends so leicht in die irre geht, als wenn er auf worte stösst, die er sich getraut, aus der heutigen sprache zu deuten. Es ist das eine beobachtung, die sich selbst der sprachforscher nicht oft genug in das gedächtnis rufen kann.

Unter solchem gesichtspunkte hätten einleitung und text für die leser der sammlung Göschen viel eher die belehrung geboten, die sie von einem Deutschen wörterbuch doch erwarten durften. Aus Detters wörterbuch dagegen werden sie wol respect gewinnen vor den kenntnissen und dem kritischen urteil des verfassers, im übrigen aber werden sie gefahr laufen, mit kenntnissen zu prunken, die angelesen sind, ohne innerlich erarbeitet zu sein, die die neugier mehr befriedigen als das bildungsbedürfnis.

2. Den entgegengesetzten eindruck macht der Deutsche sprachschatz von Braun. Dieser verfasser schöpft vorwiegend aus zweiter hand und er ist nicht einmal immer gut beraten in der wahl der gewährsmänner. Aber nach anlage und auslese des stoffes dient seine darstellung gerade den zwecken, die er verfolgt; er versteht es, lehrern und freunden der muttersprache solche ausschnitte aus den ergebnissen der wortforschung vorzuführen, die belehren und zu eigenem nachdenken anregen.

Auch hier wird uns in der einleitung ein kurzer abriß über die tatsachen der vergleichenden sprachforschung vorgeführt, aber bei Braun erwächst dieser aus dem boden der wortkunde, er hält sich durchweg im rahmen einer einföhrung in das verständnis der zusammenhänge, die einen teil unseres wortschatzes mit den verwandten sprachen verknüpfen (vgl. erbwort, lehnwort, fremdwort s. 1 fgg.).

Die eigentliche darstellung zerfällt in sechs abschnitte, die ihrerseits keine innere gliederung anstreben, die vielmehr in loser folge einzelne gruppen vorführen. In der ersten gruppe wird abstammung und bedeutung einiger wörter zum zweck der „aufstellung des sinnlichen hintergrundes“ dargestellt. Braun hält sich hier durchweg an Kluge, dessen ausführungen er jedoch im abgekürzten verfahren einige male verschiebt, vgl. zu *adel* s. 12 u. a. Mehrmals hätte er sich besser an Pauls Deutsches wörterbuch angeschlossen, so bei *aberglaube*, *blutjung*, *blutsauer*, *bönhase* u. a. Fraglich ist es auch, ob die namen der wochentage, feste und monate (s. 33 fgg.) gerade in diese erste gruppe passen, sie hätten in der sechsten gruppe (personen-namen, familiennamen) wol einen entsprechenderen zusammenhang gewonnen. Ausserdem wären neben der deutung auch einige worte über die rolle am platze gewesen, die die einzelnen namen im leben und in der dichtung spielten.

Die zweite gruppe behandelt die „verschiedenen bedeutungen“ eines wortes (gleichlautende wörter verschiedener abstammung), zu der die fünfte gruppe mit den synonymen das gegenstück bietet. Hier hat sich der verfasser seine aufgabe etwas leicht gemacht. Eben jemand, der aus der schule für die schule schreibt, hätte hier den versuch wagen dürfen, die grenzlinien zwischen dem gebrauch einzelner synonyma auf grund eigener beobachtungen abzustecken. Die dritte gruppe knüpft ansprechend an die „benennungen der körperteile“ an, die vierte trägt bildliche aus-

drücke, redensarten und sprichwörter zusammen. In der sechsten gruppe (den eigennamen) ist der einzelaufführung ein allgemeiner teil vorangeschickt, der die hauptergebnisse hübsch verwertet. Erfreulich ist auch, dass neben den rufnamen die familiennamen berücksichtigt sind, die viel mehr als die ersten zum nachdenken anregen, weil sie in ihrer bildungsweise meist durchsichtiger sind.

HEIDELBERG, APRIL 1901.

H. WUNDERLICH.

Friedrich Seiler, Die entwicklung der deutschen kultur im spiegel des deutschen lehnwortes. II. Von der einföhrung des christentums bis zum beginn der neueren zeit. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses 1900. X, 223 s. 8°. 2,50 m.¹

Infolge einer geschickt geleiteten, energischen agitation ist heute die abneigung gegen den gebrauch von fremdwörtern im deutschen weit verbreitet; wenn auch die puristischen bestrebungen, wie Seiler in seinem sehr beherzigenwerten, von besonnenem urteil zeugenden vorwort richtig betont, vielfach weit über das ziel hinaus-schiessen, so ist doch unzweifelhaft, dass unter dem einfluss derselben die deutsche sprache sich ablehnender gegen die aufnahme fremden gutes verhält als früher. Gerade gegen die auswüchse der fremdwörterjagd und der verdeutschungssucht gibt es aber kein besseres mittel, als eine unparteiische, historische betrachtung desjenigen teiles der deutschen sprachgeschichte, welcher von den schicksalen des aus anderen sprachen herübergenommenen materiales handelt; sie lehrt uns nicht nur, wie völlig die puristerei der ganzen bisherigen entwicklung des deutschen, wie dem organismus der lebenden sprachen überhaupt zuwiderläuft, sondern auch, wie töricht es ist, die augen absichtlich gegen die nicht unerheblichen vorteile zu verschliessen, welche der sprache aus der aufnahme von fremdwörtern erwachsen. Darum ist bei der herrschenden zeitströmung ein so gut unterrichtetes und so angenehm lesbares büchlein, wie es uns Seiler in seinem zweiten hefte über die lehnwörter im deutschen vorlegt, nützlich und willkommen.

Hatte das erste heft die in vorchristlicher zeit aus fremden sprachen in das deutsche eingedrungenen wörter behandelt, so führt nun das zweite die darstellung weiter bis zum beginn der neuen zeit d. h. ungefähr bis in die zweite hälfte des 15. jahrhunderts. Dort hatte verf. auf die sammlung des materiales, das wenig umfanglich und von andern schon bequem zusammengetragen war, nur geringe mühe zu verwenden und konnte ein ziemlich vollständiges bild von den kulturellen beziehungen der deutschen zu anderen völkern, so weit sie sich aus sprachlichen kriterien erschliessen lassen, entwerfen. Im zweiten heft dagegen ist er in weniger vorteilhafter lage. Mit der einföhrung des christentums wird der einfluss des lateinischen, später infolge der ausbreitung des ritterlichen wesens die einwirkung des französischen und gegen das ende des mittelalters durch die ungemein lebhaft entwickelte entwicklung des handels und verkehrs mit Italien diejenige des italienischen so intensiv und ausgebreitet, dass an eine vollständige vereinigung und verwertung aller fremdwörter nicht mehr zu denken ist. Seiler lässt uns aber diese schwierigkeit kaum zum bewusstsein kommen; wir stehen durchweg unter dem eindruck, dass er seine immerhin nach möglichster vollständigkeit strebende auswahl aus dem reichen stoffe mit voller sachkenntnis und seinem zwecke angemessen getroffen hat.

1) Vgl. Zeitschr. 28, 377 fg.

Die vier kapitel, in welche seine darstellung sich gliedert I. Kirchliche und gelehrte bildung; II. Rittertum und orient; III. Das ausgehende mittelalter; IV. Die halbeivilisierten völker des ostens, ergeben sich fast von selbst, die mit diesen verschiedenen kulturströmungen hereingeflossenen fremd- bzw. lehnwörter unterscheiden sich meistens sachlich und zeitlich deutlich von einander. Bei der ausführung im einzelnen aber macht sich doch der mangel an absolut zuverlässigen kriterien für eine genauere zeitliche scheidung der lehnwörter oft fühlbar; während in dem früheren abschnitt mit dem eintritt oder nichteintritt der sog. hochdeutschen lautverschiebung ein einfaches und nie versagendes mittel zur chronologischen sichtung vorhanden war, sind wir für die im zweiten hefte behandelten perioden im wesentlichen auf die datierungen der lexikalischen hilfsmittel angewiesen, die uns ja wol einen terminus ante quem, aber keinen terminus post quem für die entlehnungen liefern; es ist zwar kaum daran zu zweifeln, dass auch hier eine genaue vergleichung der lautlichen verhältnisse der lehnwörter mit denjenigen der fremdsprachen noch manche bestimmtere unterabteilungen durchzuführen gestatten wird, aber die untersuchung darüber, die nur ein mit der deutschen und der romanischen sprachforschung vertrauter mann befriedigend auszuführen im stande ist, befindet sich meines wissens noch in den anfangsstadien. Es wäre verdienstlich gewesen, wenn Seiler auch im zweiten hefte in kürze die wichtigsten in betracht kommenden momente zusammengestellt hätte.

Der verf. schränkt ausdrücklich seine erörterungen auf die noch heute lebenden fremdwörter ein: es ist mir nicht ganz klar geworden, was er dazu rechnet. Meint er, wie es scheint, damit die in der hochdeutschen schriftsprache noch lebendigen fremdwörter — nur ausnahmsweise werden wir auf die mundarten verwiesen — so hat er seinen kreis zu eng gezogen aus zwei gründen: einmal geht ihm damit eine ansehnliche menge des lehrreichsten materiales, das in den heutigen, besonders den süddeutschen und schweizerischen dialekten, manchmal freilich bis zur unkenntlichkeit verstümmelt und entstellt, noch weiter lebt, verloren; dann aber halte ich die beschränkung auf die schriftsprache, die doch nur bei dem kleinsten teile der deutschredenden etwas wirklich lebendes ist, principiell für bedenklich; nur die aufnahme eines fremdwortes in die mundart garantiert uns die volkstümlichkeit und mündliche verbreitung desselben, aus der allein oder doch fast allein wir schlüsse auf grad, art und umfang der einwirkung fremder kultur auf unser volk ziehen können. Hätte verf. mehr auf die mundarten geachtet, so hätte er auch wol mehr rücksicht genommen auf die socialen unterschiede, welche im gebrauch der fremdwörter sich geltend machen. Freilich hat S. diesen gesichtspunkt, wie seine bemerkungen s. 2 zeigen, nicht ganz ausser acht gelassen, er ist ihm aber im weiteren verlauf seiner darstellung nicht so fruchtbar geworden, als dies hätte der fall sein können.

Noch in anderer hinsicht sind Seilers ausführungen der ergänzung fähig; die entlehnungen aus der Judensprache sind zu sehr als quantité négligeable behandelt worden. z. t. vielleicht allerdings nur auf spätere abschnitte verspart. Ferner ist eine andere grosse gruppe von lehnwörtern völlig mit stillschweigen übergangen, trotzdem gerade an ihr der wandel der kulturbeeinflussungen und des von diesen abhängigen geschmackes sich deutlich verfolgen lässt: die undeutschen eigennamen. Wie die echten altdeutschen personennamen von den biblisch-kirchlichen verdrängt werden, wie allmählich sich neben sie namen stellen, welche der französischen litteratur entstammen usw., das hätte ebenso gut eine darstellung verdient als das eindringen fremder sachwörter.

Es möge mir gestattet sein, diesen allgemeinen bemerkungen einige noten anzufügen, die ich mir bei der lektüre des büchleins gemacht habe.

S. 34: Die volkstümliche form für *lilia* ist im oberdeutsch.-schweiz. *ilge* oder *jilge*; sie ist freilich im aussterben begriffen und wird immer mehr durch das schriftsprachliche *lilie* verdrängt.

S. 37: lat. *caepulla* lebt direkt mit zurückziehung des accentus weiter im schweiz. *äibelo*. — Dial. *hībsehə* für *ībschə* zeigt im vokal noch nachwirkung alter kürze aus lat. *ībiscum* neben schriftspr. *cibisch*.

S. 42: *Butter* ist im schwäbischen nicht femininum, sondern masc., offenbar unter dem einfluss des von dem fremdwort jetzt verdrängten einheimischen *anken*. Die wanderung des wortes *butter* auch in solche gegenden, wo die alte zubereitungsweise sich erhalten hat, beweist übrigens, dass ein fremdwort auch eindringen kann, ohne dass der dadurch bezeichnete gegenstand bezw. die mit dem neuen wort angedeutete verbesserung des herstellungsverfahrens auch aus der fremde geholt ist. Die *butter* ist im schwäb. die gleiche geblieben, nur der name dafür hat gewechselt unter dem immer stärker werdenden einfluss der mitteldeutschen mundarten.

S. 43: In schweiz. mundarten lebt das lat. *oblata* nicht nur in der gelehrten form *oblato* fort, daneben existiert ein volkstümliches *offlets* als bezeichnung für eine art von gebäck.

S. 44: Der altheimische fischname *alant* is im schweiz. noch als *alet* erhalten.

S. 51: Die fassdauben werden noch heute alem. *dügg* genannt.

S. 54: Die popularisierte form *marmul* < *marmor* kennen die oberd. schweiz. mundarten noch als *marmel*, *marbel*, *märmeli* im sinne von spielkugeln (baseld. *glucker*, schwäb. *stainis*).

S. 55: Echt dialektisch entspricht dem lat. *caminus* im schweiz. *kemmi*.

S. 56: Lat. *sutor*, ahd. *sūtari* ist heute als appellativ ausgestorben, aber in den familiennamen *Suter*, *Sauter* noch weit verbreitet.

S. 57: Schwäb. schweiz. *pensel*, *bünsel* führen die mhd. form weiter gegenüber dem schriftspr. *pinsel*.

S. 73: *Cisterne* wird im schweiz. häufig volks-etymologisch zu *sicksterne* umgebildet.

S. 82: *Kost* wird im schweiz. noch als masc. singul. gebraucht, der plural dazu lautet *köst*.

S. 85: *Klar* ist noch heute den oberdeutschen mundarten eigentlich fremd; echt volkstümlich müsste es *klār* lauten.

S. 96: Mhd. *lumbel* und schweiz. *lummel* sind zweifellos nicht nur lautlich, sondern auch in der bedeutung identisch, so wird man auch mhd. *lumbel* = filet, lendenbraten ansetzen dürfen.

S. 101: Zu den franz. bezeichnungen für tänze, tanzlieder usw. stellt sich auch noch basl. *stümpeneis machə* = umstände, austlüchte machen, sich störrisch benehmen < mhd. *stempenie*, neben *stampenie* < afr. *estampie*.

S. 131: Die *nelke* hiess nicht nur, sondern heisst noch oberd. *nüglein*.

S. 138: Die alte form des namens des kameles ist, freilich heute nicht mehr lebendig, bewahrt im zunfthaus zum *Chämbel* in Zürich.

S. 141: Dem arab. *dschubba* für einen langen, weiten männerrock entspricht, in der bedeutung wenig geändert, schweiz. *tšöpa*.

S. 155: Für die *puppe* sagt man noch heute schwäb. nur *dock*.

S. 161: Im schweiz. kanzleistil ist *rodol* noch nicht untergegangen, man spricht von *schulrodol*, *gantrodol* usw.

S. 180: Die behauptung, dass *apfelsine* in Deutschland siegerin geblieben sei über *pomeranze* und *orange*, gilt nicht für den süden Deutschlands und die Schweiz; dort ist *apfelsine* ganz unbekannt.

S. 182: Auch die *aprikose* hat im schweiz. kaum bürgerrecht erlangt; echt mundartl. wird dafür *barelleli* angewandt.

S. 187: Die mitteldeutsche bezeichnung *uhr* ist noch nicht in alle schweiz. dialekte eingedrungen, viele gebrauchen dafür noch *zit* oder *zitli*. Im basl. ist *uhr* als bezeichnung des instrumentes aufgenommen, nicht aber für die stundenbezeichnung. Man fragt *welc zit ischs*, und antwortet *s isch sechs*; *am sibeni* = um sieben uhr.

S. 189: Die schriftsprachl. *mütze* ist den oberd. dialekten nicht geläufig, *kappe* ist der volkstümliche ausdruck dafür. Im schweiz. findet sich allerdings das wort in unumgelauteter form mit anderer bedeutung als *mutz* = jacke für männer.

S. 193: *Attanc* ist noch jetzt oberd. schweiz. femininum.

S. 204: *Habersack* ist bis heute im schweiz. gebräuchlich geblieben. Die offizielle bezeichnung für den tornister des soldaten ist freilich jetzt einfach *sack*; sie fängt an, das compositum zu verdrängen.

Hoffentlich lässt uns der verf. diesmal nicht so lange auf die fortsetzung seines trefflichen, anregenden und unterhaltenden büchleins warten.

BASEL, AUGUST 1900.

GUSTAV BINZ.

Alfred Bass, Deutsche sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche untersuchung. Leipzig, Selbstverlag des verfassers 1901. 8°. 104 s. (Mit abbildungen und einer karte). 2,50 m.

Bass hat den deutschsprechenden ortschaften des Fersenthal, Luserna (oder wie mit J. Bacher zu schreiben ist: Lusern), den sette und tredici comuni in Norditalien seine teilnahme zugewendet und stellt in dem schriftchen zusammen, was er bei mehrmaligem aufenthalte in diesen gegenden beobachtet und aus der litteratur darüber gelernt hat. Freilich hält der text nicht, was der titel verspricht; eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche untersuchung ist es nicht. In den bereich der volkskunde gehöriges wird vielfach herangezogen und aufgezählt, von einer untersuchung dieses sammelstoffes ist aber keine rede; von einer sprachwissenschaftlichen untersuchung ist überhaupt nichts zu finden. Der mehrmalige hinweis darauf, dass die deutsche sprache dieser gegenden dem bairischen dialekte angehöre und die anführung deutscher eigennamen geben noch keine untersuchung ab. Man würde doch nach dem titel erwarten, dass B. die sprache und das volkstum dieser ortschaften in der weise geprüft hätte, dass man sehen könnte, welche momente diese leute mit den Deutschen im geschlossenen deutschen sprachgebiet verbinden, zu welchem sie in engerer verwandtschaft stehen, oder in wieferne das sie umgebende italienische volkstum auf sie eingewirkt hat. Statt dessen finden sich mehrfach sehr unnütze angaben, wie die preise des flaschen- und fassbieres in Lusern und ähnliche dinge, die allenfalls in einem reisehandbuch platz finden können. In der tat scheint B. es darauf abgesehen zu haben, durch seine schrift freunde des deutschen volkstums zu einem besuche dieser deutschen gemeinden zu bewegen und damit zu einer wirtschaftlichen kräftigung des deutschen elementes inmitten des italienischen sprachgebietes beizutragen. Wert hat das schriftchen etwa durch die angabe von personen- und orts-

namen, die ich freilich nicht nachprüfen kann. Als wissenschaftliche untersuchung kann aber die B.sche arbeit in keiner hinsicht gelten und der stolze wahlpruch: Aus eigener kraft, der an der spitze steht, ist schlecht gewählt; denn die eigene kraft des verfassers scheint für eine volkskundlich - sprachwissenschaftliche untersuchung in keiner weise hinreichend zu sein.

INNSBRUCK, 18. JUNI 1901.

J. SCHATZ.

Die Jakobsbrüder von Kunz Kistener, herausgegeben von **Karl Euling**. Breslau, 1899. VIII, 130 s. 8°. = Germanistische abhandlungen begründet von Karl Weinhold, herausgeg. von Friedrich Vogt, XVI. heft. 5 m.

Das vorliegende buch verbreitet willkommenes licht über eine dichtung, die bisher unter einer unverdienten nichtachtung gelitten hatte. Über ihren verfassers wusste man nichts, die bestimmung ihrer heimat war nicht über ein haltloses fasten hinausgekommen; vom texte selbst lag nur ein wenig zugänglicher abdruck der Wolfenbüttler hs. und Gengenbachs bearbeitung vor. Durch Euling erhalten wir nun eine kritische ausgabe und in der vorausgeschickten einleitung eine sorgfältige und ergebnisreiche untersuchung aller beziehungen des kleinen epos.

Der verfassers bestimmt die mundart der hss. und des dichters als elsässisch; speziell aber führt uns die Wolfenbüttler hs. durch ihren inhalt wie durch einen eintrag ihrer früheren besitzerin nach Strassburg. In diese stadt weist nun auch der name des dichters. Kistener ist in Strassburg die ortsübliche bezeichnung für schreiner, begegnet aber auch im 14. jahrhundert mehrfach als personenname. In sonderheit ist ein Cuntze Kistener, seines zeichens *wirrüffer*, für die jahre 1355 und 1372 urkundlich bezeugt, den man vermutlich mit unserem gewiss bürgerlichen dichter identifizieren darf.

Geschichtliche momente — es bestanden in Strassburg zwei Jakobskapellen — bestätigen diese lokalisierung ebenso wie die litterarische betrachtung des gedichtes. Sein stil wandelt in den bahnen Konrads von Würzburg, dessen auch stofflich verwandter Engelhard besonders ausgeschlachtet wird, steht aber auch der gleichzeitigen epischen litteratur des Elsass, und besonders Strassburgs, sehr nahe. Der verfassers hat das in der einleitung wie in zahlreichen anmerkungen zum text überzeugend nachgewiesen und Leitzmann hat in dieser zeitschrift 32, 422 fgg. seine nachweise noch wesentlich zu vermehren begonnen¹; dass diese verwandtschaft mit dem Stauffenberger, dem Rappoltsteiner Parzifal und Hans von Bühel nicht ohne weiteres mit Euling als nachahmung von dieser oder jener seite gedeutet werden darf, ist dort und sonst mit recht betont. Für die datierung des gedichtes gibt das interdikt, mit dem 1366 die kirchen des erzbistums von Santiago belegt wurden, wol einen sicheren terminus ad quem als die englische invasion des Elsass im jahre 1365.

Der dritte abschnitt der einleitung behandelt den stoff des gedichtes. Der verfassers gibt eine übersicht des materials, wie es besonders R. Köhler, Germ. 10, 447 fgg. und Sepp, Altbayr. sagenschatz s. 652 fgg. zusammengestellt haben und vermehrt es durch den hinweis auf die lateinische erzählung einer Wolfenbüttler hs., die als zwischenform interessant ist. Freilich hätte man gerne die entwicklungsgeschichte des stoffes etwas genauer dargestellt gesehen. Unsere erzählung ist ein zusammengesetzter typus und es hätte sich vielleicht schärfer zeigen lassen, in welcher reihen-

1) Inzwischen ebd. 557 fgg. fortgesetzt.

folge und auf grund welcher assoziationen sie aus mehreren ursprünglich getrennten typen zusammengeschossen ist. Hier sei eine bemerkung nur in rücksicht auf einen punkt gestattet, der wol manches beleuchten kann, die beziehung des heiligen Jakobus zu den aussätzigen. In einem nachtrag zu seinen jüngst erschienenen Studien über Heinrich Kaufinger merkt Euling s. 123 fg. an, dass Wackernagel gelegentlich des Armen Heinrich von beziehungen des heiligen auf den aussatz gesprochen habe, leugnet aber, dass solche vorhanden gewesen seien. Er hätte das wol kaum getan, wenn er einmal das massenhafte material durchgegangen hätte, das Virchow zur geschichte des aussatzes im mittelalterlichen Deutschland zusammengetragen hat; aus ihm geht klar hervor, dass S. Jakob (d. ä.) vielfach patron der sondersiechen gewesen ist. Zumeist allerdings sind ihre häuser (in Norddeutschland fast ausschliesslich) S. Georg geweiht; daneben begognen auch andere heilige, besonders oft S. Leonhard, S. Nikolaus, S. Erhard, S. Bartholomaeus, Lazarus, S. Gertrud u. a. Zweifellos aber ist auch S. Jakob früh zu dem aussatz in beziehung gebracht. Die leprosorien zu S. Jakob in Basel und Zürich erwähnt Euling selbst, Jakobsspitäler bestanden aber auch in Hagenau (Virchows Archiv 18, 283), in Rosheim (ebd. 18, 284), in Görlitz (ebd. 18, 151, 320), in Danzig (ebd. 20, 466), in Trier (ebd. 20, 181) und in Meyen (ebd. 20, 186) und für Trierer sieche wurde der gottesdienst in der Jakobskapelle zu Biver gehalten. Wahrscheinlich haben wir es hier nicht bloss mit pilgerhospitälern, sondern mindestens teilweise auch mit leprosorien zu tun. Von dem Jakobspital in Wismar ist ausdrücklich bezeugt, dass es wie die Jakobsspitäler in Basel und Zürich mit leprosen besetzt war (ebd. 19, 49, 55 fg., 20, 503). Für das gutleuthaus in hiesiger stadt, das heim der *siechen uf dem velde*, wie sie in den urkunden gewöhnlich heissen, ist S. Jakob als patron schon durch einen ablassbrief von 1284 bezeugt (Schreiber, Urkundenb. I, 100) und das sigel des hauses, wie es an einer urkunde vom 29. sept. 1315 (Veröffentlichgn. aus d. arch. der stadt Freiburg III, 447) schön erhalten ist, zeigt den heiligen in ganzer figur mit den pilgermuscheln zur seite in der umschrift (*Sigillum Leprosorum de Fribury*, wie er ja auch an dem Zürcher leprosorium an der Sihl gemalt war. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass S. Jakob mindestens seit mitte des 13. jahrhunderts nicht bloss patron der pilger, sondern auch der aussätzigen gewesen ist, vermutlich weil hospitälern, die ursprünglich für Jakobspilger bestimmt waren, späterhin öfter für leprose eingerichtet wurden.

Was nun aber die verschiedenen formen anlangt, in denen die geschichte der beiden Jakobspilger auftaucht, so scheint es eine wirkliche versäumnis des verfassers, dass er es unterlassen hat, Kisteners gedicht mit den beiden zunächst verwandten fassungen, dem *Dit des trois pommes* und dem *predigtmärlein*, das Pfeiffer im Altdeutschen übungsbuch s. 197 fgg. aus einer Strassburger hs. abgedruckt hat, zu vergleichen. Denn tatsächlich führt eine solche vergleichung zu sehr merkwürdigen litterargeschichtlichen konsequenzen.

Euling weist im 1. kapitel seiner einleitung die anschauung Goedekes zurück, der in Kisteners gedicht die überarbeitung eines werkes aus dem 13. jahrhundert sehen wollte; er hatte dabei leichtes spiel, da Goedekes gründe in der tat haltlos sind. Und trotzdem scheint eine überlegung anderer art zu erweisen, dass Kisteners gedicht keine originale schöpfung, sondern nur die bearbeitung einer älteren vorlage ist. Schon Leitzmann hat Zeitschr. 32, 429 (zu v. 450) auf die mehrfache übereinstimmung im wortlaut zwischen Pfeiffers prosa und Kistener aufmerksam gemacht; die verwandtschaft ist aber durchgängig noch eine viel engere, wie die nachstehende zusammenstellung zeigen wird.

Sie beginnt mit der bestimmten erklärung des sohnes, die wallfahrt antreten zu wollen:

Prosa.

197. 24 *Nū sprach der sun zū sinem vatter
rnd mīter, er wolte zū sante Ja-
cobe varn, do hatte er sich hin-
gelobet. Es wax in swere rnd
leit.*

26 *Sū sprochent zū jme, obe er sin
nit abe möhte sin. Er sprach nein,
er müste do hin.*

28 *Vnd do es nit anders möhte
sin,
der ratter gap jme sin zergelt.*

29 fgg. Lehre der mutter (den apfel
teilen).

38 *Dirre jüngeling der sprach:
,dax wil ich trēn' rnd nam vrlap
zū sinem ratter rnd zū siner mīter
rnd für enweg*

40 fgg. Ausführung der lehre.

Kistener.

Der vater spricht zum sohn:

294 *,wir hant . . gelobet eine Jacop-
vart . .*

*darumbe sol ich schicken dich
alleine uf die erte hin.*

dax beswert vast minen sin.'

309 *vater und muoter baten in:*

,sun, la dir nüt ze gach sin.'

*er sprach: ,lant über bitten sin:
ich blibe nüt, ich wil dahin'.*

367 (beim abschied) *dix ensol nüt an-
ders sin.*

320 *gelles gabent sū im gnuog.*

341 fgg. Lehre des vaters (ungeheissen
warten).

358 *der sohn antwortet:*

*,Gerne, herre, dax tuon ich'
do wart ir scheiden müere . .*

. . ich var dahin

Fehlt.

Ein treuer gefährte findet sich.

198. 13 *Do gedohte er, dax jme der ge-
selle wol fēgete rnd gesellte sich
do zū dem gesellen rnd gelobetent
die zwene gesellen ein ander
truwe rnd worheit zū leistende
rnd nit aneinander abe ze gonde, entze
sū ire vart geleistent entze sante
Jacobe.*

17 *Vnd do sū etswie lange mit-
tenander giengent, do wart der
eine geselle sich . . rnd starp.
Do hette der ander geselle groß
leit rmb in, ruume sū grosse truwe
zesamen hattent . . . rnd sprach zū
jme selber: ,nū wil ich mynem lieben
gesellen truwe leisten noch sime
tode rnd wil niemer erwinden, ich
bringe in danne mit mir zū
sante Jacobe, dax er ouch siner
verte ledig sy.*

380 *uf der stat kam sin geruog
ein man getrüwe unde guot.*

35 *rnd trüwe warheit globet im,
er welle varn mit in dahin . .*

409 *die zwene trugent überein,
ir bruoderschaft wart gemein.*

411 *Sū giengent unde ritten gemein-
liche . .*

*do wart des herren suone we . .
zechant er starp.*

434 *er sprach: ,din we ist mir swer,
sist mir in ganzen trüwen leit . .'*

Der sterbende mahnt den gefährten:

449 *,stirbe ich, rüer mieh tot dahin,
da ich der erte lidig bin.'*

*,Ja, ich gib dir die trüwe min,
ich wil dich vüern mit mir
dahin.*

Er legt den toten auf ein traggestell.

25 *vnd trüg sinen gesellen mit jme enweg vnd wanne er zu herbergen kam, do er essen wolte, so nam er sinen gesellen vnd bant in vs dem refe vnd saste in gegen jme ze tische vnd hies alle zit sine doten gesellen also wol zu essende machen als jme selber, vnd wes er ass. des saste er ouch sine doten gesellen sin teil dar vnd gap danne sins gesellen teil durch got. Vnd wenne er sloffengie, so nam er aber sinen gesellen vnd leite in nebent sine site an sin bette, als su do vor alle zit byinander gelegen hettent, die wile er lebete . . . Wanne er des morgens rf stant, so nam er sinen gesellen vnd bant in uf sein ref vnd trüg in aber fürbas. Dis det er alle tage vnd alle naht, vntze dax er zu sante Jakobe kam.*

38 *Do er nu zu sante Jacobe kam mit sine doten gesellen, do ging er des morgens in sante Jacobes münster . . vnd holete sinen ablos.*

Unterdes wird der tote, den er in der herberge zurückgelassen, lebendig mit dem ausrufe: *„wie han ich so unsanfte gesloffen!“* 44

45 *Dirre geselle . . nam sinen wurt mit jme, vnd gingent in sante Jacobes münster vnd seitent do, wie ex ergangen waz vnd waz wunders do geschehen were.*

48 *Do lute man alle die glocken dú do vorent vnd gingent do alle pfaffen vnd alles volck noch dem man, der do lebende waz worden vnd holtent in mit grossem lobe vnd mit grossen eren vnd fürtent in in sante Jacobes münster vnd sasten in vf den altar.*

Er steckt den toten in einen sack.

459 *er ruorte unde truog in . . hin . . und swa er in die herberg kam, den toten ie er mit im nam: van er die rehten mal saz. des toten er nüt vergaz, er satte im die spise der in trüwen, als er lebende wer, und gap su durch die sele sin, dax im got hülfte uzer pin, und des nachtes an der rast, so nam er den toten gast und leitn zuo im an das bette, reht als er gelebet hette. er truog in spat unde cruro ron dem pferde und darzuo gnedelich den toten man, unx dax er gen Gumpostelle kam.*

481 *und do er vür die kirchen kam, er bant ab dem pfert den toten man . . „sant Jacob . . . teile uns mit den ablos.“*

Der tote, den er in der kirche neben sich liegen hat, wird lebendig mit dem ausrufe: *„wie unsanfte ich gestlaffen habe!“* 510

523 *ein Dütscher würt drang zuo in der, der ein seit im die rechte mer . .*

518 *waz zeichen da geschehen wer.*

514 *die glocken giengent selber an und lütent da selber sich. do kam geloufen mengelich . .*

535 *balde die pfaffen und die heren die zwen brüeder huobent zeren hin uf den altar ze lobe got unde sant Jacobe.*

Den weiteren verlauf berichtet die prosa ganz kurz. Des „*meisters*“ aussage aber, dass der aussätzig nur dann geheilt werden könne, wenn *ein ratter sin selbes kinde die kele abe snitte rud man dax blut newe rud rch do mitte wäsche* berührt sich nochmals genau mit dem entsprechenden rate des einsiedlers bei Kistener v. 772: *,swer in snit die kele abe unde dir des bluotes git, swa man dich bestrichet mit, da würstu allenthalben rein‘.*

Dass diese ebenso häufige als genaue berührung zwischen der prosa und dem gedichte nicht auf zufall beruhen kann, ist vollkommen klar. Sie zu erklären, bieten sich verschiedene möglichkeiten. Ausschliessen können wir dabei sofort die annahme, dass das gedicht aus der prosa geschöpft habe; denn diese verbietet ebensowol seine grössere vollständigkeit (die mit dem französischen gedichte zusammentrifft), als die tatsache, dass in der prosa noch allenthalben reime durchschimmern. Bleiben also zwei möglichkeiten: entweder hat die prosa das gedicht oder beide haben eine gemeinsame quelle benutzt. Die erstere annahme ist gewiss die zunächst liegende und so hat schon Leitzmann aus den von ihm bemerkten übereinstimmungen geschlossen, dass unser predigtmärlein aus Kistener geschöpft habe. Und doch muss diese annahme bei genauer überlegung ihre wahrscheinlichkeit verlieren. Die prosa zeigt abweichungen, die keineswegs willkürlich sein können. Es kommt da in erster linie die apfelprobe in betracht. Kisteners erzählung ist hier unzweifelhaft schlechter als die prosa. Er hat gleichfalls noch die dem ausziehenden erteilte lehre, aber das motiv ist bei ihm blind geworden; es findet keine auflösung. Dass die prosa aber ihre vorlage hier nicht selbständig verbessert hat, beweist ihre genaue übereinstimmung mit der französischen fassung unserer geschichte im *Dit des trois pommes*¹, welche die apfelprobe wie sie berichtet. So vergleicht sich auch der eingang der erzählung in der prosa genauer mit dem *Dit* als mit Kistener; ferner führt der getrene den toten gefährten in der prosa auf einem *ref* mit sich wie im *Dit* auf einer bahre, bei Kistener dagegen in einem ledersack. Auch versteht man Kisteners andeutung von der speise, die der Heigerloher dem toten vorsetzen lässt (v. 469: *er gap sū durch die sele sin*), richtig erst aus der prosa (er schenkte sie weg an arme zum heil der seele des verstorbenen), die darin wieder mit dem *Dit* zusammentrifft.² Wer also behaupten wollte, die prosa habe aus Kistener geschöpft, der wäre doch zugleich zu der annahme gezwungen, dass ihr verfasser daneben noch eine zweite, dem *Dit* verwandte fassung der geschichte gekannt und verarbeitet hätte. Und zwar hätte er sie recht geschickt verarbeitet, indem er bei sonst genauestem anschluss an Kistener doch dessen bericht, wo er lückenhaft oder dunkel schien, wirkungsvoll aus dieser zweiten quelle ergänzt hätte. Sollte man aber wirklich geneigt sein, dem verfasser dieses anspruchslosen märleins ein so kompliziertes kritisches verfahren zuzutrauen? Ich denke doch nicht, vielmehr ist die allein wahrscheinliche annahme die, dass er seine erzählung, wie sie ist, aus einer quelle genommen habe. Diese aber kann, wie die durchschimmernden reime zeigen, nur ein deutsches gedicht gewesen sein und dies deutsche gedicht muss also auch Kistener gekannt und vielfach wörtlich benützt haben. Seine abweichungen aber, die zumeist verschlechterungen sind, möchten sich daraus erklären, dass er seine vorlage nicht geschrieben, sondern nur im gedächtnis vor sich hatte, als er mit dem sauren fleisse durchwachter nächte (v. 11)

1) Da mir Trebutiens ausgabe nicht zugänglich ist, bin ich auf den auszug R. Köhlers, *Germ.* 10, 448 fg. (= *Kl. schr.* II, 165 fgg.) angewiesen.

2) Von der wiederbelebung des toten an stimmt dagegen die erzählung des *Dit* genauer zu Kistener als zur prosa.

seine verse schmiedete. Seine angabe (v. 1194), er habe den stoff *re tütsche gebräht* ist also eine traditionelle phrase, die unserem verfasser zusammen mit allen übrigen gedanken seines prologs und epilogs wol aus Konrads Engelhard (v. 155 und 211 fg.) zugeflossen ist.

Einen gereinigten text von dem gedichte herzustellen bot besondere schwierigkeiten. Da die Frankfurter bruchstücke nur 93 verse bieten, ist man im ganzen auf die Wolfenbüttler hs. (A) und Gengenbachs bearbeitung (C) angewiesen. Nun steht A ohne zweifel dem original zumeist näher als C mit seinen zahlreichen willkürlichen änderungen; sehr oft ist aber auch der text von A verderbt. Hier und da lässt er sich aus C korrigieren, in vielen fällen aber bleiben zweifel und der herausgeber ist durchgehends mehr auf allgemeine erwägungen gewiesen, als dass er durch ein festes verhältnis der hss. geleitet würde. Man muss Euling das lob zuerkennen, dass er in diesen schwierigen verhältnissen sehr sorgfältig, mit guter kenntnis und sicherem takt verfahren ist; die wenigen stellen, wo man gegen seine herstellung bedenken erheben muss, sind zumeist schon in den seither erschienenen besprechungen von Leitzmann a. a. o., Helm Beitr. 26, 157 fgg. und Ehrismann Afda. 27, 39 fgg. erörtert worden, so dass hier nur eine unbedeutende nachlese bleibt.

v. 29 fgg. hat Leitzmann a. a. o. s. 423 fg. richtig hergestellt. Nur möchte ich nicht mit ihm nach v. 30 punkt setzen, da *die* sich doch wol auf *wort* beziehen muss; der satz ist als parenthese zu fassen: ‚wenn einer gottes worten folgt — die sind rein und gut —, wisset, dass einem solchen jüngling gott alles gewährt, was er gutes erbittet‘.

v. 101 *da: wir sin bede bittent sint* dürfte statt *sin* wol mit C *in* zu lesen sein, da hier aller nachdruck auf der person des angerufenen liegt, nicht auf der sache, die wol auch schon früher gegenstand ihrer gebete gewesen sein wird.

v. 205 führt die erzählung von 202 unmittelbar weiter; 203, 204, die in A fehlen, möchten also wol dem original nicht angehören.

v. 296 ist die einsetzung der hslichen lesart *da: din din muoter swanger wart*, die Leitzmann und Helm empfohlen haben, bei Eulings interpunktion, die ich nicht mit Leitzmann ändern möchte, unbedingt notwendig; denn nur für den fall, dass ein knabe geboren würde, war die fahrt gelobt, v. 122 fgg.

v. 307 *sit ich wol riten end gon mag* hat Leitzmann a. a. o. s. 427 richtig hergestellt. Er hat auch richtig empfunden, dass der ausdruck hier einen allgemeineren sinn hat, aber seine übersetzung ‚da ich im gesunden besitz meiner glieder bin‘, trifft noch nicht ganz das rechte, da sinngemäss vielmehr zu übersetzen wäre: ‚da ich im besitze der zur rechtsfähigkeit notwendigen manneskraft bin‘. Denn das bedeutet diese der rechtssprache sehr geläufige formel, s. Grimm, RA². 95 fgg.; hier handelt es sich um ihre passive seite: erfüllung einer eingegangenen rechtsverbindlichkeit.

v. 467 hat wieder Leitzmann s. 430 richtig interpungiert, aber *also lebete er* ist eine für den vergleichungssatz unmögliche wortstellung. Man muss wol lesen *als er lebende wer*, wie die vorlage von C (*lebte nemendt war*) offenbar gehabt hat. Zum rein vgl. *wær:er* 691, :*her* 643, 721, 727, *wær:der* 523, 531, :*er* 243, 737, 827, :*her* 577, 605, 1115; *swær:der* 433, 615, :*er* 1023; *stæte:gebete* 111; *Kistener* reimt auf -*ær* und (1195) -*er*.

v. 473 liest C *end leit yn xû jm an das bet*. Dass dies das ursprüngliche ist, wird durch die übereinstimmung mit dem französischen gedicht und Pfeiffers prosaerzählung erwiesen.

v. 675/676 hat Euling ohne not gegen die hss. umgestellt. Nach 674 war punkt zu setzen und fortzufahren: *du sollt des gelouben mir, dax du her wider kumest schier; wir mugent din hie kume entbern. gelouben* hat hier die bekannte bedeutung (Zfda. 30, 365fg.; Beitr. 12, 397fg.) von ‚nachgeben, willfahren‘.

v. 726 ist das *die man* von AC kaum mit recht geändert. Es war wol *von dir* aus C aufzunehmen.

v. 837 *den huot er abe noch ze stunt* hat Euling sichtlich wie AC (und schon deren vorlage) verstanden, die den vers überladend schreiben: *den huot er gegen ime abe noch*. Das ist aber ein offenes missverständnis. Der dichter konnte diese leidenschaftlich stürmische begrüßung doch nicht durch ein ceremonielles hutabziehen einleiten lassen; ausserdem hatte der junge graf, der, wie er gieng und stand, aus der burg herabgerannt war (v. 831 fgg.) wol überhaupt keinen hut auf. Aus AC war eben nur das *gegen* zu tilgen und zu lesen: *den huot erm abe noch ze stunt*, nämlich den hut, den der freund als aussätziger trug (vgl. 744) und dessen breiter rand die erkennung hinderte. Es ist bekannt, dass den aussätzigen die kleidung vielfach vorgeschrieben war; ihr hut zeigte nach Häser, Gesch. der medicin II². 88 ein breites, weisses band, doch werden auch andere abzeichen, in Nürnberg z. b. ein Christusbild auf dem breiten aufgekrämpelten rande erwähnt. Ihr kleid war gewöhnlich schwarz, öfter mit verschiedenen abzeichen versehen; wenn in unserem gedichte ein *grouncez kleit* genannt wird (v. 752), so stimmt das zu der Münchener leprosenordnung von 1570, in der den aussätzigen ein schwarzer oder grauer mantel mit gleichem unterfutter vorgeschrieben wird (Oberbayr. arch. 13, 75). Für die v. 744 erwähnte sog. Lazaruskapper hat Goedeke Gengenbach s. 634 a. 8 bereits weitere nachweise gegeben, die sich sehr vermehren liessen.¹ — Hält sich der dichter in diesen einzelheiten nachweisbar an die wirklichkeit, so möchte man wol wissen, wie es nach dieser seite mit dem befremdenden zuge unserer erzählung steht, dass der aussätzig gewordene freund vom grafen gleichwol wieder in sein amt eingesetzt wurde, v. 859 fgg. Man sollte glauben, dass ein solches verfahren ebenso durch die natur der sache als durch die landläufige anschauung der zeit, die sich gegen die erkrankten wenig tolerant erwies, unmöglich gemacht sei. Zwar scheint man in Deutschland nicht mit so radikaler härte verfahren zu sein wie in Frankreich, wo der vom aussatz befallene symbolisch begraben und sogar ein requiem für ihn gelesen wurde. Die rechtsbestimmungen (Schröder s. 260) schliessen ihn nur von der erfolge aus, lassen ihm aber die verfügung über seinen bis zur erkrankung erworbenen besitz. Dass er aber ein öffentliches amt hätte bekleiden können, wie unser gedicht annimmt, scheint undenkbar. Der Sachsenspiegel sieht (III. 54, § 3) ausdrücklich vor, dass der *meselseke* nicht zum könig gewählt werden könne. Der vom aussatz befallene freiherr des Armen Heinrich zieht sich ebenso wie der herzog von Brabant in Konrads Engelhard sogleich in die einsamkeit zurück, um dort als richtiger „sonder- und feldsieche“ zu leben; von diesem wird ausdrücklich versichert (v. 5216), dass *im wart entzücket sîn gewalt an lüten unde an lande* und oft denkt er traurig *an wîp und quot, lüt unde lant, dax man im horte ûz sîner hant genomen allez bî der zît*. Ein abt von Schwarzach in Oberfranken wurde 1430 durch lepra genötigt sein amt niederzu-

1) Ein anderes requisit des aussätzigen, das aus dem Sebastiansaltar des älteren Holbein wolbekannt ist, führt Ulrich von Lichtenstein bei seinem widerwärtigen abenteuer (Frauend. 329 fgg.): den *napf* zur aufnahme der erbettelten speise. Seine kleidung bezeichnet er nur ganz allgemein als *swachiu kleit* (und *ein roek und ouch ein mütelîn, diu kunden böser niht gesîn*).

legen (Virchows Archiv 18, 160). Es finden sich aber doch auch entgegengesetzte fälle. Herzog Ottokar VI. von Steiermark siechte seit 1182 am aussatz dahin und traf bei zeiten alle anstalten für seinen in bälde zu erwartenden tod, der den 29jährl. 1192 erlöste; er übte aber doch auch in diesen jahren die herzogliche gewalt (Muchar, Gesch. der Steiermark 4, 517 fgg.). Und Balduin IV. wurde 1174 „auf einstimmigen wunsch der grossen des reiches“ zum könig von Jerusalem gekrönt, obwol er als knabe schon am aussatz litt und er trug sein unaufhaltsam fortschreitendes siechtum standhaft bis an seinen tod (1185), sogar in die schlachten liess er sich auf einem bette von zwei pferden tragen (Röhricht, Geschichte des königreichs Jerusalem s. 361 fgg.). [Vgl. hierzu die sammlungen Wackernagels A. Heine, s. 172 fgg., die mir nicht zugänglich waren als ich dies schrieb. Correcturnote].

v. 947 ist *ror im* durch die übereinstimmung von BC gesichert.

v. 971/972, die in A fehlen, sind wol erst von C eingefügt, um die ausdrückliche einföhrung der rede zu gewinnen, die C auch sonst überall einschaltet, vgl. 104. 170, 185, 289, 291. 327 u. o.

v. 1066 fgg. weichen in den hss. sehr stark ab. Euling hat sich C angeschlossen, dessen lesung aber sehr dem verdachte sekundärer änderung unterliegt. A gibt einen befriedigenden sinn, wenn man nur die geringe änderung *sint* > *gesint* annimmt: *als sū in der rede sitzen, so bringt die amme her dax kint. er sach wite umbe dax gesint: von grunde erschraek sin herze quot.* Der junge graf fürchtet, als er sich rings von seinem gesinde umgeben sieht, sie würden ihn töten (vgl. 986), wenn jetzt durch die amme sein verbrechen an den tag komme.

v. 1083 *swaz sū rettent, dax er sweig* ist für *dax wol daruo* zu lesen und nach v. 1082 stärker zu interpungieren.

v. 1195 *dax tat Kuonze Kistener* verlangt der sinu *dax was* und darauf führt auch die lesung von A: *dx wissent.*

v. 1205 ist *ich* unpassend gegen die überlieferung eingesetzt; 1207 ist mit A *hat* zu lesen.

Eulings buch hat F. Vogt als herausgeber der Germanistischen abhandlungen noch zwei exkurse angehängt, deren erster die ausdeutung des *Wallore* bei Rudolf von Ems auf das Eckenlied oder Hartmanns Ereik überzeugend abweist, während der zweite für den bekannten Tristanvers 12220 durch eine parallele aus dem Frankfurter passionsspiel *Septimunt* als die richtige lesart festlegt.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

F. Zöllner, Einrichtung und verfassung der Fruchtbringenden gesellschaft, vornehmlich unter dem fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, verlag des Allg. deutschen sprachvereins (F. Berggold) 1899. IV, 124 s. 1,80 m.

Aus einem vortrage im Leipziger zweigverein des Allgemeinen deutschen sprachvereins ist die schrift Zöllners entstanden. Als eine rettung stellt sie sich dar. Bisher war man gewohnt, der Fruchtbringenden gesellschaft bei aller anerkennung der tüchtigen gesinnung der führer und ihres strebens nach erhaltung und förderung des vaterländischen sinnes im leben und im schrifttum doch das leere spiel in der form und den mangel an wirksamen mitteln zum durchsetzen ihrer absichten vorzuwerfen. Nun sucht der verfasser nachzuweisen, dass die gesetze der gesellschaft und das verfahren ihres leiters wol geeignet gewesen seien, das deutschum zu pflegen und auszubreiten, zunächst die erste aufgabe, die reinigung der sprache, zu erfüllen. In-

dessen muss doch einige gewalt angewendet werden, um in dem formenwesen, dem prunken mit sinnbildern, gesellschaftsnamen und devisen etwas förderliches zu entdecken. Auch bei der aufnahme ist auf deutsche gesinnung gewiss nicht so hoher wert gelegt worden, wie Zöllner annimmt; denn wie wären sonst so viele ausländer in die gesellschaft hineingekommen? Scheint es doch auch den tüchtigsten und eifrigsten unter den Fruchtbringenden an der nötigen tatkraft gemangelt zu haben, diese gesinnung nach aussen hin zu beweisen; denn wir sehen sie in ihren briefen mit ausnahme der an die genossen gerichteten ohne jedes bedenken das verwilderte deutsch der zeit gebrauchen. Die ausrede können wir Zöllner nicht gelten lassen, dass die muttersprache zur behandlung manches stoffes noch nicht genügend erzogen war; er vergleiche doch die politischen briefe des sechzehnten jahrhunderts. Dass die mitglieder unter einander sich eines reinen deutsch beflessen, will wenig bedeuten. So lange nicht gezeigt werden kann, dass von dieser übung ein nachweisbarer, wesentlicher einfluss auf die deutsche prosa im allgemeinen ausgegangen ist, etwa so wie Opitz die verse mit einem schlage von der hauptmasse der fremden wörter befreite, so lange wird man in dem treiben der Fruchtbringenden nur mit Herder ein zeugnis dafür sehen, wie diese alten kinder sich freuten, dass sie auch eine sprache hätten, in der sie schreiben und reimen könnten.

Darauf kommt es bei der beurteilung der alten sprachvereine an; die feststellung ihrer gebräuche und ihrer ehrenwerten absichten erscheint daneben minder wichtig. Zöllner, der offenbar den stoff vollkommen beherrscht, möge in der grösseren arbeit über die Fruchtbringende gesellschaft, die er plant, nach dieser seite sein hauptaugenmerk richten. So erschiene dann die vorliegende schrift als geeigneter unterbau einer bedeutsamen untersuchung.

Im titel der beiden s. 1 anm. 2 angeführten schriften sollte es palmbaum statt palmenbaum heissen. Aus der form der anmerkung 3 auf s. 12 muss der unkundige schliessen, dass ich die falsche behauptung aufgestellt hätte, Hüebner sei der erste bürgerliche in der Fruchtbringenden gesellschaft gewesen, während ich gerade diese frühere annahme widerlegt habe.

LEIPZIG, DEN 9. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

K. H. von Stockmayer, Das deutsche soldatenstück des XVIII. jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm. [Litterarhistorische forschungen herausgegeben von J. Schick und M. frh. von Waldberg. X. heft.] Weimar, verlag von Emil Felber 1898. XI, 125 s. 3 m.

Mit grossem fleisse hat der verfasser die deutschen dramen durchmustert, die in der zeit nach der Minna von Barnhelm stoffe aus dem soldatenleben behandelten. Sein verzeichnis zählt 260 solche stücke auf, aber kein einziges von ihnen besitzt höheren wert. Die Brandes, Stephanie d. J., Engel, Grossmann, Möller nutzen die durch den siebenjährigen krieg neu erweckte teilnahme an kriegerischen taten und gesinnungen in ihrer handwerksmässigen art aus und finden unter dramatikern des gleichen schlagens und dilettanten zahlreiche nachfolger. Ein innerer zusammenhang mit der Minna ist so wenig zu bemerken, dass man wol die frage aufwerfen darf, ob es methodisch richtig war, die untersuchung von ihr ausgehen zu lassen.

Weit fruchtbarer hätte sich die sorgsame arbeit gestaltet, wenn der verfasser das soldatenstück der früheren zeit, das er gänzlich ignoriert, mit herangezogen und

dadurch klarer gezeigt hätte, wie sich eine neue auffassung des soldatenberufes im deutschen drama Bahn bricht.

Es fehlt uns nicht an zeugnissen aus dem unmittelbar vorhergehenden zeitraum, die da heranzuziehen wären. Nur auf eines, ebenfalls eine ausgubrt des siebenjährigen krieges, will ich hier hinweisen. Der titel lautet: „Der soldat in den winterquartieren. Eine operette von einem aufzuge. Der dachs im loche beisst den hund, soldaten macht der degen kund. Honall. (?) Quirlequitsch 1759.“ Das interessante stück scheint völlig unbekannt zu sein, wenigstens erwähnen es die litteraturgeschichten und bibliographien nirgends. Der schauplatz ist in L***, das heisst Leipzig. In bunten bildern wird das treiben der Preussen in der eroberten stadt geschildert. Zuerst spielt die scene vor dem tore. Zwei überläufer, ein Hesse und ein Schwabe, die ebenso wie später ein sächsischer bauer, ein Österreicher und ein Niederdeutscher im dialekt sprechen, werden angenommen, die mannszucht der Preussen wird gegenüber den Kroaten und Franzosen gelobt, der soldat liebelt mit einer dienstmagd, die seinem leutnant die einladung zum stelldichein mit ihrer herrin bringt. Lebendige lager-scenen folgen, der leutnant entdeckt bei seinem soldaten eine Leporelloliste und singt ein gar bedenkliches französisches lied.

Eine verwandlung zeigt die dame, die des leutnants harrt und sich von ihrer magd, die zu den geliebten des soldaten zählt, schmücken lässt. Bei champagner und konfekt singt dann die dame dem leutnant vor, ihre zärtlichkeiten werden sehr deutlich; aber der soldat unterbricht sie, um den leutnant abzurufen, weil zwei anverwandte von ihu aus Berlin zu besuch gekommen seien. Die dame bleibt allein, bis der bauer eintritt, der sich nach seiner tochter erkundigen will, die bei ihr im dienste steht. Der leutnant kehrt zurück und geht mit der dame ins seitenzimmer.

Die letzten scenen spielen auf der strasse. Kathrinchen und Lottchen sehen den soldaten arm in arm mit dem betrunkenen bauern, Kathrinchens vater, daherkommen. Ein korporal prügelt den bauer, indem er scheinbar den soldaten meint, der leutnant und die dame sehen der scene zu und trennen sich, da sie wegen des bankerotts ihres mannes mit ihm nicht auf die assemblee gehen will, der soldat vertritt den beiden mädchen wider willen seine flatterhaftigkeit, weiss sie aber durch list zu beruhigen, und alle drei werden wieder äusserlich freunde.

Das stück ist in sehr gewandten freien versen geschrieben. Es enthält eine reihe von hübschen gesangsnummern: lieder, arien, duette und terzette. Über den verfasser weiss ich nichts zu sagen, nicht einmal, wem man im jahre 1759 eine solche reihe treffender dramatischer bilder aus dem leben der gegenwart zutrauen könnte, noch dazu in der damals seltenen form des singspiels. Etwa Standfuss?

Die soldatentypen, die hier vorgeführt werden, unterscheiden sich beträchtlich von den entsprechenden gestalten der Minna und ihrer nachfolger, auf die Stockmayer sein augenmerk richtet. Der söldner reist wie ein fleischerknecht und betätigt das gefühl der standesehre, indem er die friedlichen mitmenschen und die untergebenen prügelt, frauen und töchter verführt. Noch Just leidet ja an solchen anwandlungen (und in wirklichkeit haben erst die Napoleonischen kriege ein humaneres verfahren und höhere sittlichkeit in den preussischen soldatenstand gebracht); aber die bühne liebt es nach dem siebenjährigen kriege, auch im soldaten die humanität des jahrhunderts darzustellen, ihm eine edle gesinnung, milde sitten zu verleihen. Gerade daraus entspringen am häufigsten die konflikte in den von Stockmayer behandelten dramen: menschlichkeit und pflicht bringen den offizier in einen zwispalt, dem er zum opfer fällt. Die durch Lessing grossgezogene niedere art der tragik, die in der erregung

mitleidiger tränen ihr ziel sieht, herrscht hier durchaus vor. Wenn das bedürfnis nach rührung ausgiebig befriedigt ist, darf dann die rettung durch fürstliche gnade oder den friedenschluss alles wieder ins reine bringen.

Diese hauptergebnisse sind bereits knapp, aber völlig genügend in Hauffens kurzer übersicht derselben dramengruppe bei Kürschner (Das drama der klassischen periode I, XXXI fgg.) vorweggenommen, die dem verfasser unbekannt zu sein scheint.

Es ist sonderbar, dass Stockmayer die soldatenstücke des Sturmes und dranges vollkommen unbeachtet gelassen hat; nur ein paar mal (s. 28. 50. 73) erwähnt er Lenz flüchtig. Auch auf die reichsarmee des „Götz“, die soldaten in den „Räubern“, den major Walther in „Kabale und liebe“ konnte hingedeutet werden, um den blick aus der niederung auch ein wenig zu den höhen der dichtung zu lenken. So erhalten wir nur ein recht einförmiges bild. Die sprache der arbeit sollte sauberer sein. „Die pointillöse strenge der militärischen gesetze“ (s. 35) und ähnliches empfindet man, auch ohne purist zu sein, als hässlich und störend.

LEIPZIG, DEN 23. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Regesten zu Friedrich Schillers leben und werken. Mit einem kurzen überblick über die gleichzeitige litteratur. In tabellarischer anordnung bearbeitet von **Ernst Müller**. Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. VII, 178 s. 4 m.

Der verfasser dieses werkes hat sich schon durch frühere arbeiten in sehr anerkennenswerter weise um die kenntnis Schillers verdient gemacht, am meisten durch die reichhaltigen und gründlichen zusätze zu der neuen ausgabe von Schillers kalender (1893). Regesten zu Schillers leben und werken können nur willkommen geheissen werden, denn seit Saupes buch von 1855 sind keine mehr erschienen; die sehr genaue zusammenstellung bei Goedeke V. beschränkt sich auf die werke. Müller hat sein buch in tabellenform mit drei kolumnen angeordnet. Die erste enthält das datum, die zweite die biographischen angaben, die dritte die angaben über die werke nebst briefen. Eine zuerst geplante vierte kolumne „Gleichzeitige litterarische erscheinungen und ereignisse“ ist des raumes wegen an den fuss der seiten verwiesen worden und zwar in der art, dass am begiun jedes jahres die dahin gehörigen notizen gegeben sind. Der zweck, ein möglichst vollständiges chronologisch geordnetes bild von Schillers existenz zu geben, wird auf diese weise erreicht worden sein. Es muss aber doch gefragt werden, ob die publikation sich nicht in gewissen punkten ihr ziel hätte genauer setzen sollen. Ich rede nicht von der richtigkeit der einzelnen angaben. Bei einem so genauen arbeiter wie Müller kann ich sie wol voraussetzen, und andererseits: dass ein aus lauter einzelangaben zusammengesetztes buch nicht da und dort der kritik verfallen sein sollte, ist schon deswegen nicht möglich, weil über die aufnahme oder weglassung vieler einzelheiten, über das mass des wichtigen und unwichtigen jeder einzelne benutzer wieder anderer meinung sein wird. Hierher kann man es rechnen, wenn schlechtweg der 10. november als Schillers geburtstag genannt, die möglichkeit des 11. gar nicht erwähnt wird; worauf es beruht, dass zwar der geburtstag der mutter Schillers, nicht aber der seines vaters angegeben ist, kann man sich nicht wol denken. Es wäre zu wünschen gewesen, dass Müller absolute vollständigkeit in allen solchen angaben angestrebt hätte, welche ganz bestimmt zahlenmässig zu belegen sind; denn mit subjektivem ermesen kommt man da nicht durch. Ebenso wäre es richtig gewesen, nicht mehrere daten, die sachlich zusammen

gehören, der kürze und übersichtlichkeit wegen unter ein einziges zusammen zu bringen. Es ist das dann und wann geschehen. Wenn die betreffenden daten nicht durch ein weiteres getrennt sind, kann man sich damit einverstanden erklären; es schadet wenigstens nichts, wenn es s. 96 heisst: „11. und 17. [aug. 1795] über Goethes Wilhelm Meister“, denn zwischen dem 11. und 17. ist nichts verzeichnet. Aber auf derselben seite steht: „8. 11. 18. 21. 25. [sept.] an Körner ‚Würde der frauen‘, ‚Elegie‘ und andere gedichte zur kritik“. Hier ist zunächst unklarheit und unvollständigkeit zu tadeln: dass die „Elegie“ dasselbe gedicht ist, das später „Spaziergang“ heisst, durfte ein derartiges werk nicht als bekannt voraussetzen, ausserdem ist in den genannten briefen an Körner zwar einmal allgemein von „einer handvoll poesien“ die rede, aber ausdrücklich genannt sind auch: „Natur und schule“, „Ideale“, „Macht des gesanges“, „Pegasus im joche“, „Tanz“, „Reich der schatten“, „Stanzas an den leser“; warum führt Müller nur die zwei an, die gar nicht einmal besonders ausführlich besprochen sind? Ausserdem aber gieng es doch nicht an, diese daten alle zusammen zu fassen, da unterm 8., 9., 13., 14., 18. sept. sich regesten aus andern briefen finden. Es scheint mir überhaupt nicht angängig, die briefe so zu behandeln, dass, wie geschehen ist, unter jedem monat in der dritten kolumne alle briefe des monats in einer notiz zusammen gefasst sind; z. b. eben sept. 1795: „18 briefe nr. 901—918. An Cotta (5), Humboldt, Körner (5), Goethe (3), Voigt, F. L. W. Meyer, Erhard, W. Schlegel“. Das führt mich auf ein weiteres desiderium. Es sind gelegentlich, besonders zu anfang, die quellen für die einzelnen angaben mitgeteilt; meistens aber ist das gar nicht geschehen, und das ist ein grosser mangel. In einem regestenwerk sollte es selbstverständlich sein, dass zu jeder angabe die quelle angegeben würde; ich wüsste nicht, dass das in historischen regesten je anders gehalten worden wäre. Es ist auch ganz natürlich. Jemand kann eine tatsache und ihr datum kennen, möchte aber finden, wo darüber berichtet ist. Ich kann genau wissen, dass Schiller am 26. mai 1789 seine erste vorlesung gehalten hat, und mich auch seines oft citierten berichts darüber gut erinnern; aber hat er diesen an Körner oder an Charlotte erstattet? Das finde ich ja rasch bei Jonas, aber noch rascher sollte ich es bei Müller finden können. Dass über die Graubündner affaire Ferd. Vettors aufsatz nachzulesen ist, weiss mancher; aber wo steht der aufsatz? Wo ist der einzeldruck des gedichts auf Rieger publiciert? Manche werden wissen, dass beides in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte steht, aber band und seite weiss ich nicht auswendig, obwol ich selbst es gewesen bin, der das gedicht auf Rieger dort publiciert hat. Alle solche fragen und noch ferner liegende rasch zu beantworten, das ist eben die aufgabe von solchen regestenwerken. Am besten wäre den quellenangaben eine eigene kolumne gewidmet worden; diese hätte dann auch die angaben über datum und adressaten der briefe aufnehmen können, die werke hätten eine eigene kolumne bilden oder kurzweg in die biographische kolumne aufgenommen werden mögen, denn sie sind von dem biographischen doch nicht zu trennen und es ist in Müllers zweiter kolumne von ihnen alle augenblicke die rede. Man hätte dann auch nur drei kolumnen bekommen: zeit, gegenstand, bibliographische angabe. Möglich oder wahrscheinlich, dass das buch dadurch dicker geworden wäre. Aber das wäre zu ertragen gewesen; denn sein umfang ist doch mässig genug. Es hätte aber auf anderem wege raum gespart werden können. Die gleichzeitigen litterarischen erscheinungen sind ganz angenehm und lehrreich, aber sie konnten mit weniger schaden geopfert werden. Auch am text der regesten selbst konnte gespart werden, wenn der verfasser den zweck eines solchen buches fest im auge behielt. Tatsachen, daten,

quellen sollen und zwar so vollständig und präcis als möglich mitgeteilt werden; zum lesen ist so ein buch nicht da. Ästhetische urteile, moralische verdicte sucht man nicht darin; ebenso nicht ausgeführte sätze, sondern kurze und klare stichwörter. Was will ein citat wie s. 6 „wider seines herzens drang“, wo die anführungszeichen noch dazu die vorstellung erwecken müssen, als ob das worte Schillers und nicht vielmehr Uhlands wären? Oder s. 14 „doch geht er aus diesem kampfe der sinne siegreich hervor“; s. 157: „herrliche trostbriefe“? Auch ein gedankenstrich wie s. 33: „Dalberg lässt Sch. auffordern, zur — medicin zurückzukehren“ ist ebenso überflüssig wie der zusatz: „Er hätte den dichter gerne losgehabt“. Solche urteile gehören nicht her. Vielmehr möchte man möglichst alles tatsächliche und, da „alles“ in solchen fällen ein relativer begriff ist, das gegebene möglichst bündig und klar finden. Dass der „alte Herodes“ (s. 83) der herzog Karl von Württemberg ist, weiss nur der kenner. Ein ausdrück wie s. 42: „Besuch Arnim's in Tharandt“ ist undeutlich. Ebenso wäre s. 171 statt „Festspiel“ besser „Huldigung der künste“ gesetzt worden. — Nach Schillers tod ist begreiflicherweise nur eine auswahl von daten gegeben; es ist natürlich subjective anschauung, ob einer hier mehr, der andere weniger wünscht. Aber vollständigkeit innerhalb der einzelnen angaben und gleiche behandlung des gleichen musste auch hier gefordert werden. Wenn z. b. das jahr der enthüllung des Stuttgarter, Weimarer, Berliner und Marbacher denkmals angegeben wurde, so konnte und musste jedesmal auch der tag angegeben werden; es musste bei dem Marbacher denkmal der künstler genannt werden, wenn er bei den andern genannt wurde. — Ich habe mehrere desiderien, zum teil principieller art, geäußert; ich füge den wunsch bei, es möge der fleiss des verfassers durch eine zweite auflage belohnt, bei dieser aber die bedenken beseitigt werden, die sich gegen anlage und ausführung der ersten noch haben erheben lassen.

TÜBINGEN, DEN 26. JANUAR 1901.

HERMANN FISCHER.

Dr. U. Gaede, Schillers abhandlung „Über naive und sentimentalische dichtung“. Studien zur entstehungsgeschichte. Berlin, verlag von Alexander Duncker 1899. 72 s. 2 m.

Schillers abhandlung, das fundament unserer gesamten litterarischen kritik, sieht der leser der schrift Gaedes aus dem innern des philosophierenden dichters hervorwachsen. Mit vorsichtigem schritte wird der entstehungsprocess verfolgt und so zugleich die beste erläuterung der grundbegriffe gegeben. Die gründliche, ungemein klare darstellung wird so zu einem vortrefflichen kommentar, der sich zwar in vielen teilen auf die vorgänger (namentlich Tomasek und Kühnemann) stützt; aber doch allenthalben selbständig das frühere zu verwerten und systematisch zu gruppieren versteht. Der beweis, dass das wichtigste, die einteilung des gesamtbereichs der dichtung in die beiden grossen gebiete des naiven und des sentimentalischen, erst dem jahre 1795 angehört, ist Gaede überzeugend gelungen. Ansprechend ist auch der hinweis auf Wielands einfluss auf Schiller, der dazu beitrug, das abstrakte Rousseausche ideal durch das konkrete des Griechentums zu ersetzen.

Das verhältnis zu Goethe wird von Gaede als einzige ursache der ästhetischen studien Schillers bezeichnet. Das ist eine einseitige auffassung. Ebenso wäre bei der datierung des entscheidenden gesprächs der beiden männer auf den juli 1794, freilich den wahrscheinlichsten zeitpunkt, ein hinweis auf die mangelnde dokumentarische

sicherheit angebracht gewesen. S. 55 z. 12 ist der störende druckfehler objekt statt subjekt stehen geblieben.

LEIPZIG, DEN 16. FEBRUAR 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen herausgegeben von **Albert Leitzmann**. Weimar, Hermann Böhlau nachfolger 1896. IX, 221 s. 4,50 m.

Wilhelm von Humboldt, sechs ungedruckte ansätze über das klassische altertum. Herausgegeben von **Albert Leitzmann**. Leipzig, G. J. Göschensche verlagsbuchhandlung 1896. (Deutsche litteraturdenkmale des 18. und 19. jahrhunderts, herausgegeben von A. Sauer nr. 58—62). LIV, 214 s. 3 m.

Erst vor kurzem habe ich von der redaktion die beiden im titel genaunten schriften zugesandt erhalten, so dass also nicht mich die schuld der sehr verspäteten besprechung trifft. Der inhalt beider entstammt zum grössten teil den handschriftlichen schätzen Tegels. In der ersten führt zumeist Rahel in ihrer bekannten, jede stimmung unverhüllt aussprechenden art das wort. Sie drängt sich an die vornehmere Karoline seit 1795 heran, beide tauschen ihre herzenserlebnisse aus und bleiben bis 1801 in einem freilich nicht sehr lebhaften schriftlichen verkehr. Dieser ruht dann völlig, während die Humboldts in Rom weilen, und wird erst 1813 wieder aufgenommen. Die briefe aus diesem und dem folgenden bedeutungsvollen jahre bilden den hauptteil der sammlung. Rahel, die in Prag sich mit allen kräften der fürsorge für die verwundeten widmet, veranlasst die Wiener freundin dazu, in ihren kreisen geld und kleidung zu sammeln, daneben verfolgt sie aber andauernd die weniger selbstlose absicht, Varnhagen die gunst Wilhelms von Humboldt durch vermittlung der gattin zu verschaffen. Varnhagen selbst unterstützt dieses bestreben durch seine briefe vom kriegsschauplatz, die in ihrer süsslichen geschwätzigkeit nirgends den kräftigenden hauch der grossen zeit atmen und den schreiber nur bemüht zeigen, sich auf jede weise, selbst mit hilfe der abscheulichsten indiskretion (s. 135), bei der nach seiner ansicht vielvermögenden frau einzuschmeicheln. Als er im hafen der sicheren lebensstellung gelandet ist, verstummen seine früher so beredten huldigungen und auch seine gattin Rahel hat der „vielgeliebten verstehenden freundin“ nichts mehr zu sagen. Nur noch ein letzter, durch drei jahre von seinen vorgängern getrennter brief Karolins bezeugt durch das Sie, das an die stelle der früheren vertrauten anrede getreten ist, die entfremdung.

Es wird wenige briefwechsel, zumal von weiblichen händen, geben, die so unsympathisch berühren und so wenig tatsächliches enthalten. Nirgends ergibt sich eine irgendwie wesentliche vermehrung unseres bisherigen wissens von den äusseren schicksalen der drei beteiligten, auch in ihrem charakterbilde werden nur die bisher bekannten züge hier und da vertieft. Höchstens liesse sich in dem besten litterarischen porträt Rahels, Walzels skizze in der Allgemeinen deutschen biographie, auf grund der Prager briefe der satz einschränken, dass Rahels herz nach 1804 für alle zeiten stumpf und müde geworden sei. Denn sie zeigt noch mit 43 jahren eine wahrhaft erstaunliche entzündbarkeit und liebesbedürftigkeit.

Aber auch das ist uns doch schon so vielfach durch die unermüdliehe Ludmilla bezeugt, dass nicht einzusehen ist, weshalb die paar halme, die sie absichtlich liegen liess oder nicht in ihre scheuern einfahren konnte, noch zu einer mageren garbe ge-

bunden werden müssen. Solches leere stroh wie nr. 18 oder nr. 39 oder gar das fragmentarische sätzchen am schlusse von nr. 58 braucht wahrlich nicht gedroschen zu werden. Hätte Leitzmann die paar stellen, die von interesse sind (wie etwa die entrüstete äusserung Varnhagens über die verse Goethes an Marie Luise s. 61) an geeignetem orte veröffentlicht, so wäre in bezug auf diese briefe das nötige und nützliche gesehen.

Einen weit höheren wert besitzt die zweite im titel genaunte publikation, deren stoff Leitzmann ebenfalls dem handschriftenhort Tegels verdankt. Wilhelm von Humboldt ist der reife sohn der zeit Schillers und Goethes. Jedes wort, das er hinterlassen hat, durchdringt die frühzeitig abgeklärte ruhe, der angeborene und erworbene charakter des edlen mannes. Das ideal der ästhetischen erziehung sucht er durch intensive beschäftigung mit dem klassischen altertum zu verwirklichen, dessen wert für die gegenwart der erste der sechs aufsätze, „Über das studium des altertums und des griechischen insbesondere“ 1793 in knapper philosophischer deduktion zu beweisen sucht. Friedrich August Wolf, Schiller und dem coadjutor von Dalberg wurde die skizze vorgelegt. Die beiden letzteren versahen sie mit interessanten randbemerkungen, die der abdruck wiedergibt; Wolf benutzte sie für seine „Darstellung der altertumswissenschaft“ im jahre 1807. Der zweite, unvollständig erhaltene aufsatz (aus dem dezember 1795) enthält eine charakteristik Pindars, als ersten versuch einer charakteristik des griechischen dichtergeistes, der dritte höchst merkwürdige „Betrachtungen über die weltgeschichte“, die sich nicht bestimmt datieren lassen. Er gehört streng genommen nicht in den durch den titel der sammlung begrenzten rahmen; doch ist er als frühes zeugnis für die grosse geschichtsauffassung Humboldts wichtig, die mit der geltenden ideenlehre positive naturwissenschaftliche grundsätze verbindet. Der spanischen reise vom winter 1799 auf 1800 verdankt der umfangreiche, an Goethe gerichtete bericht über das antike theater zu Sagunt seine entstehung, ausgezeichnet durch die schärfe der beobachtung und die anmut der schilderung. In Rom endlich entstanden die beiden letzten, grössten arbeiten des bandes. Die erste, „Latium und Hellas oder betrachtungen über das klassische altertum“, schliesst mit einer fragmentarischen betrachtung über das sprachstudium als ausgangspunkt für die erkenntnis der nationalen eigenart, die zweite ist der ansatz zu einer geschichte des verfalls und untergangs der griechischen freistaaten, um von diesem punkte aus den allgemeinen gang der weltgeschichte zu beleuchten und speciell die entwicklung Deutschlands bis zur gegenwart und darüber hinaus abzuspiegeln. In ihrer gesamtheit geben diese unvollendeten arbeiten ein klares bild der grossen interessen Humboldts und stellen zugleich den geist der grossen zeit ihrer entstehung in seinem übergang von reinen ästhetischen bestrebungen zur teilnahme an den politischen und sozialen fragen der gegenwart dar.

LEIPZIG, DEN 3. AUGUST 1900.

GEORG WITKOWSKI.

Albert Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes. Auf grund von H. Pauls „Deutschem wörterbuch“ in den haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B., M. Schauenburg 1901. XVI, 200 s. 3 m.

Unter „bedeutungslehre“ oder „semasiologie“ verstehen wir in unserer anspruchslosigkeit die zusammenstellung einiger empirischer kategorien des bedeutungswandels unter beigabe einiger beispiele. Es muss also als ein wesentlicher fortschritt

angesehen werden, wenn man bei principiellm verzicht auf systematische durcharbeitung jener kategorien mindestens durch erschöpfende aufzählung der jeder einzelnen zugehörigen fälle über den zufallscharakter der meisten semasiologischen studien fortzukommen sucht. Hierin liegt der wert von Waags buch: es ist überhaupt der erste versuch, die bedeutungsentwicklung eines bestimmten zeitraums — ungefähr von der ahd. zur nhd. sprachperiode — vollständig darzustellen. Wenn das buch deshalb auch als rein wissenschaftliche leistung nicht so hoch gestellt werden kann wie Liebichs interessantes (hier ebenfalls von mir gewürdigtes) experiment. so ist dafür seine praktische bedeutung um so grösser. Denn Kluge in seiner höchst anerkennenden recension (in der Deutschen literaturzeitung 1901, sp. 665) rühmt ihm mit recht klarheit, durchsichtigkeit und sichere beherrschung eines umfangreichen materials nach.

Wir erhalten so im gegensatz zu Liebichs mit der analogie der botanik spielendem werk eine art von geologie der gegenwärtigen wortbedeutungen: sie werden jedesmal bis ungefähr an die letzte unter der oberfläche liegende bedeutungsschicht verfolgt und wir erhalten also gleichzeitig, allerdings nur nebenbei, eine chronologische übersicht der deutschen wortinhalte. Die zahl der kategorien ist nicht eigentlich vermehrt, aber um wertvolle unterabteilungen bereichert. Neu, nicht an sich, aber in diesem zusammenhang ist die mit vielem glück durchgeführte beobachtung gewisser so zu sagen rein gesprächsmässiger umwandlungen der bedeutung: durch übertreibung (s. 113), litotes und euphemismus (s. 125 fg.), ironie (s. 132; die s. 133 angeführten beispiele würde ich aber eher als metaphorisch auffassen). Wirklich neu scheinen mir die sehr beachtenswerten ausführungen über den bedeutungswandel von wortgruppen (s. 166 fg.). Die schwächsten teile sind wol die kapitel über metonymie (s. 85 fg.; doch hübsch der abschnitt über symbolische handlungen und dgl. s. 91 fg.) und über anpassung an die kulturverhältnisse (s. 177 fg.), wo fruchtbare gesichtspunkte etwas dürftig durchgeführt sind und gelegentlich sich sogar ein etwas oberflächliches schöngeistern einstellt.

Im ganzen wird das buch gute dienste tun und nicht bloss — was Kluge besonders wünscht — der schule, sondern auch der forschung erfreuliche anregungen geben. Die vollständigkeit der beispiele — die natürlich keine absolute, aber eine völlig ausreichende ist — reizt schon den leser zum weiterarbeiten und wird wol auch den verf. selbst reizen, durch vergleichende übersicht über alter, häufigkeit, kraft der verschiedenen kategorien des bedeutungswandels die bald zu erhoffende zweite auflage seines werkes zu ergänzen.

BERLIN, 8. APRIL 1901.

RICHARD M. MEYER.

Neue beiträge zur kenntnis des volksrätsels. Von **Robert Petsch**. (Palaestra. Untersuchungen und texte aus der deutschen und englischen philologie. Herausgegeben von Alois Brandl und Erich Schmidt IV.) Berlin, Mayer & Müller, 1899. VIII, 152 s. 3,60 m.

Nach einer kurzen einleitung über die bisherige wissenschaftliche beschäftigung mit dem volksrätsel und über die älteren deutschen rätselbücher tritt P. an seine eigentliche aufgabe, die stilistische beschreibung der deutschen volksrätsel, heran. Er hat hierfür den ganzen heimischen bestand, so weit er litterarisch fixiert ist, geprüft, die beispiele für Norddeutschland zumeist der grossartigen, über 2000 stück

enthaltenden sammlung mecklenburgischer rätsel von Wossidlo¹, für Süddeutschland der zusammenstellung Tiroler rätsel von Renk² entnommen, doch auch rätsel aus anderen deutschen landschaften. ferner aus englischen, schottischen, nordgermanischen. romanischen u. a. sammlungen zur erläuterung seiner theoretischen ausführungen herangezogen. P. kommt es hierbei nur auf die volksrätsel an, im gegensatz zu den kunsträtseln. die von meist bekannten dichtern in reimen abgefasst wurden. Auch solche kunsterzeugnisse der jüngeren zeit können aus der deutschen oder fremden litteratur in das volk eindringen und zu „volkstümlichen rätseln“ werden, wie deren mehrere auch Wossidlo (s. 138 fgg.) abgedruckt hat. Die verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim volkslied, kunstlied und volkstümlichen lied. Als volksrätsel kann man demnach m. e. nur solche rätsel bezeichnen, die (gleichviel ob im volke selbst entstanden oder von einem dichter oder aus der fremde entlehnt) seit alters in den breiten schichten des volkes gedächtnismässig überliefert, der eigenart des volkes entsprechend umgestaltet, in seine anschauungs- und ausdrucksweise übertragen wurden und daher auch (nicht immer, aber häufig) in der mundart erzählt werden. Die kennzeichen des echt volksmässigen gegenüber dem kunsterzeugnis wird man beim rätsel, wie beim liede, am sichtbarsten im stile erkennen. Darum legt P. mit recht schwergewicht auf die stiluntersuchung.

Aber auch innerhalb der volksrätsel ist noch eine weitere sichtung notwendig. Man hat schon früh zwei gruppen unterschieden, die scherzfragen, bei denen der scherz an sich, und die wirklichen rätsel, bei denen die lösung die hauptsache ist. Wossidlo in seiner vielberufenen sammlung unterscheidet die eigentlichen oder sachenrätsel, wo es sich immer um das erraten der (wenn auch in unbestimmten oder dunklen andeutungen) positiv charakterisierten sache handelt, und die scherzrätsel (fragen, komische aufgaben, wortspiele), halslösungsrätsel und räselmärchen. die alle gar nicht gelöst werden können (vgl. auch E. H. Meyer, Deutsche volkskunde s. 333). Hier hat P. weiter gearbeitet und die sonderungen, begriffsbestimmungen und beschreibungen auch für die unterabteilungen besorgt. Da mir seine ergebnisse richtig und von entschiedenem werte für kommende forschungen und sammlungen auf dem gebiete des rätsels zu sein scheinen, gebe ich sie in knapper übersicht wieder.

P. stellt zwei gruppen auf. I. Die unwirklichen volksrätsel. Das sind fragen, die meist gar nicht gelöst werden können, weil der gefragte in die kenntnis der hierbei waltenden zufälligen umstände, der willkürlich angenommenen bedeutung der worte usw. nicht eingeweiht ist. Sie suchen den hörer zum besten zu halten. abzulenken. Sind also keine wirklichen rätsel. Der fragesteller gibt die lösung selbst und erheitert oder überrascht damit den hörer. Drei unterabteilungen sind in dieser gruppe zu unterscheiden. 1. Weisheitsproben. die eigentlich gar keine rätsel sind, denn sie wenden sich zunächst nicht an den kombinierenden verstand, sondern an das erlernte wissen, sie verlangen nicht vom hörer, dass er raten, sondern dass er auf grund seiner kenntnisse antworten soll. Viele von diesen proben aber spielen durch die art ihrer fragestellung in das gebiet des rätsels über. 2. Halslösungsrätsel, die meist verbrechern unter dem galgen in den mund gelegt werden und unter normalen umständen überhaupt nicht zu lösen sind, weil sie dunkle beziehungen zu einem ganz aussergewöhnlichen vorkommnis oder zu der zufälligen situation des fragestellers enthalten. Dadurch, dass zu ihrer erläuterung das betreffende ereignis

1) Mecklenburgische volksüberlieferungen. I. Rätsel. Wismar 1897.

2) Zeitschrift des vereins für volkskunde, V s. 147 – 160.

erzählt werden muss, nähern sie sich der besouderen klasse der rätselmärchen, die aber je nach der ausführung wirkliche rätsel enthalten können. 3. Scherzfragen. Diese können auf verwechslungen grammatischer oder logischer art beruhen. Die namenrätsel, rechenaufgaben und zweideutigkeiten gehören auch hierher.

Nach der ausscheidung dieser gattungen schafft sich P. freien raum für die wichtigere gruppe II, die wirklichen volksrätsel. Es ist nicht leicht, die unerschöpfliche fülle von formen, die sich hier darbieten, nach festen grundsätzen sicher zu beurteilen und zu scheiden. Wossidlo hatte bereits versucht die wirklichen rätsel nach dem aufbau, nach der art der anschauung und beschreibung des zu erratenden gegenstandes in unterabteilungen anzuordnen. Er unterscheidet dreizehn klassen. 1. Gesprächsrätsel. Die zwei zu erratenden dinge halten miteinander ein ihr wesen bezeichnendes gespräch. 2. Rätsel, in denen von mehreren tieren die rede ist. 3. Mit erdichteten oder wirklichen orts- und ländernamen. (Für 2 und 3 scheint der einteilungsgrund äusserlich gewählt, doch besteht auch hier innere verwandtschaft.) 4. Mit dem eingang: „da oder dort steht...“. 5. Ichrätsel, worin das zu erratende ding über sich selbst auskunft erteilt. 6. Verschiedenartige dinge werden als vogel oder hund vorgestellt. 7. und 8. beginnen mit onomatopoëtischen benennungen. 9. Die verwandtschaftlichen verhältnisse und 10. Das äussere der betreffenden dinge wird im einzelnen beschrieben. 11. Aus wenigen worten bestehende rätsel.

P. hingegen gewinnt unterabteilungen, indem er vom einfachen zum verwickelten aufsteigend, unterscheidet, ob ein einzelner gegenstand, oder die einzelnen teile eines gegenstandes, oder mehrere ein ganzes ausmachende einzelgegenstände oder mehrere dinge neben- oder gegeneinander im rätsel beschrieben werden und auftreten. Es kommt nun aber zunächst darauf an, wie der betreffende gegenstand geschildert wird. Diese darstellung ist der kern des rätsels. Die formeln am anfang und schluss des rätsels aber, die nur unser interesse für den zu erratenden gegenstand erregen sollen, sind der rahmen. P. unterscheidet danach rahmen- und kernelemente. So dass ein normalrätsel etwa folgende anordnung zeigen müsste: a) einführendes rahmenelement; b) benennendes kernelement; c) beschreibendes kernelement; d) hemmendes element; e) abschliessendes rahmenelement. Diese elemente, die sich freilich nur bei wenigen rätseln vollzählig einfinden, werden nun im einzelnen besprochen. Die einführenden rahmenelemente enthalten etwa die aufforderung zum raten, bezeichnen die örtlichkeit, schildern die situation, erhöhen die spannung. Auch die abschliessenden rahmenelemente fordern zum raten auf, verweisen auf die schwierigkeit der lösung und versprechen hohen lohn, wenn sie gelingen sollte. Also diese rahmenelemente gehören nur zur ausschmückung. Sie wollen die aufmerksamkeit des ratenden erregen, berühren aber nicht den kern des rätsels. Sie könnten ohne schaden wegfallen.

Die beachtung der art und weise, wie die kernelemente durchgeführt werden, ermöglicht es aber auch, bei den wirklichen volksrätseln eine reihe von unterabteilungen anzusetzen, die sich theoretisch fein säuberlich voneinander sondern lassen, in dem bunten gewirr der tatsächlich vorkommenden formen freilich vielfach ineinander überfließen. Zunächst unterscheiden wir in der art der bestimmung des zu erratenden gegenstandes A. benennung, B. beschreibung. Es gibt aber auch rätsel, die diese beiden arten verbinden (C). Die rätsel mit benennenden kernelementen allein (A) zeigen diese entweder in isolierter stellung oder in gegensätzlicher form (so z. b. bei den gesprächsrätseln in Wossidlos erster gruppe) während in der gruppe C die art der benennung entweder bedeutungslos sein kann (klangworte, umschreibungen mit ding, stück, etwas u. a.) oder bedeutsam

(bild, appellationen u. a.). Die reichste mannigfaltigkeit zeigen die beschreibenden kernelemente. Nach der art der beschreibung muss man in der gruppe B und C folgende fälle unterscheiden: 1. Ein zu erratender gegenstand (vorgang u. a.) wird als ganzes dureh einen beschreibenden zug bestimmt; 2. Durch mehrere beschreibende züge; 3. Ein gegenstand wird in seinen teilen, seinen entwicklungsstufen, seinem verhalten unter verschiedenen umständen usw. beschrieben und zwar entweder a) das ganze ist benannt, die einzelteile sind von dieser benennung beeinflusst oder b) das ganze und die einzelteile sind benannt, aber nicht mit zügen desselben bildes oder c) nur die einzelteile sind benannt oder d) das ganze sowol als die einzelteile bleiben unbenannt. Ferner 4. Mehrere gleichartige gegenstände werden gemeinsam benannt und beschrieben. 5. Mehrere gegenstände sind zu erraten. — Die hemmenden elemente behandelt P. nicht besonders, sondern gleichzeitig mit der beschreibung, aus der sie gewöhnlich gezogen sind. — Der anhang bringt einen abdruck des alten Rockenbüchleins, sowie vorschläge für künftige ausgaben von volksrätseln, wobei P. die anordnung nach dem gegenstande empfiehlt.

P. bedauert in verlaufe seiner untersuchungen wiederholt, dass ihm aus Mittel- und Oberdeutschland nicht so reiche beispelsammlungen zur verfügung standen, wie aus Niederdeutschland. Wir können es auch aus dem litteraturverzeichnis Wossidlos s. 261 fgg. leicht ersehen, dass in niederdeutschen landschaften weit mehr rätsel auf-gezeichnet worden sind, als in hochdeutschen. Wahrscheinlich ist das (eine nüchterne scharfe verstandesthätigkeit voraussetzende) rätsel der norddeutschen geistesart gemässer und darum in Mittel- und Oberdeutschland überhaupt nicht in so reicher mannigfaltigkeit im volke vorhanden. Mir sind z. b. bei meiner aufsammlung der deutsch-böhmischen volksüberlieferungen gegenüber der erdrückenden fülle von kinderliedern, vierzeilern, sprüchen, volkreimen u. a. verhältnismässig wenig rätsel-typen untergekommen und die meisten von ihnen sind varianten zu den Tiroler rätseln Renks. Ich möchte hier aus meinen handschriftlichen aufzeichnungen deutsch-böhmischer rätsel nur einige bemerkenswertere parallelen zu den von P. besprochenen beispielen anführen, wobei ich die mundartlichen stücke, als die bodenständigeren fassungen, bevorzuge. Zunächst unwirkliche rätsel. Zu dem von P. s. 18 fg. behandelten halslösungsrätsel nenne ich die fassung nr. 1 aus Neuern im nördlichen Böhmerwalde: Einmal ist einer zum tod verurteilt worden. Die richter sagten ihm er sei frei, wenn er ihnen ein rätsel aufgabe, das sie nicht lösen können. Er gieng hinaus auf den friedhof, weil er vom fenster aus daselbst alte spatzen ab und zufliegen sah, nahm sechs junge spatzen aus einem totenkopf und kam wieder. Dann sprach er sein rätsel:

„Bin aussegongan, bin einakoman
Hob die sechs aus'n tode gnoman,
Und die sechs mochent den si(b)entn frei,
Verstehts es wol, wos dieses sei?“

oder: „Meine hearn rot's, wos dieses sei!“

Die richter konnten es nicht lösen. Er zeigte ihnen die spatzen und den schädel und wurde frei. (Wörtlich gleich aus dem Adlergebirge überliefert.)

Ein beispiel ferner zu den von P. s. 19 fgg. behandelten rätselmärcchen und aufgaben. Kaiser Josef spielt hier eine ähnliche rolle, wie der alte Fritz in den niederdeutschen volksüberlieferungen.

nr. 2. Aus schloss Bösig im mittleren Nordböhmen. Ein invalid aus dem sieben-jährigen kriege erblindet und wird von seiner frau zum kaiser Josef geführt, um eine aufbesserung seines invalidengeldes zu erbitten. Kaiser Josef erwidert: wenn

ihr das rätsel auflöset, das ich euch gebe, soll eurem ansuchen willfahrt werden, und er sagte zum mann: „Ihr kommt nicht bei tag und nacht, nicht nackend und nicht bekleidet, nicht zu fuss und nicht zu pferd!“ Der mann wurde nun von der frau nackend in einen sack gesteckt, sie nahm ihn auf den rücken und trug ihn an einem mittwoch zu kaiser Josef, welcher auf diese lösung des rätsels hin ihre bitten erhörte. (Vgl. Grimm, KHM. nr. 94 und die parallelen dazu Wossidlo s. 328 nr. 988).

Zu den scherzfragen bei P. s. 24 fgg. einige beispiele:

nr. 3. Welcher heilige ist in der kirche der gescheiteste? Der heilige Paulus, denn er hat das buch zu, weil er schon alles auswendig weiss.

nr. 4. Welcher versteht in der kirche das meiste? Der die grössten stiefel anhat.

nr. 5. Was is's best am backuafn? Da(ss) 'r 's brout net selwa frisst.

nr. 6. Wöchas is da gräisst haliga? Da wischbam (wiesbaum), der auf dem haa (heu) liegt.

nr. 7. Zwe väta ünd zwe söhne
Die schosn drei häsen schene
A jeda trug en ganzn
Im ranzn.

(Es waren nur drei: grossvater, vater und sohn.)

nr. 8. Was is's grisste wunder? Der heilige Elias is auf em feuricha wagen ei a himmel gefohrn, on hot sich ne n orsch verbrannt (P. s. 35).

nr. 9. Wie viel paar stiefel brauchen neun heilige und der küster? Nur ein paar, weil die heiligen keine stiefel tragen.

Nun die wirklichen rätsel. Zu P. s. 69 „floh rätsel“.

nr. 10. Es gingn fünfe jo(g)n
Zweje bruchten 'n getro(g)n
Dou schloppn s'n noch Wälgerwitz
Denn bruchtn s'n noch Knickerwitz (oder: Naglwitz)
Dart hon s'n erscht derschlo(g)n (oder: hingericht).

nr. 11. Zu P. s. 70 „taschenmesser“. Mit zweideutigen anspielungen.

Es ist so klein und schlank,
Es macht sich nochmal so lang. (Wenn mans aufmacht.)
Fleisch und bein dazwischen
Is gut wischen.
Es hat den bauch gefüllt,
Und den appetit gestillt. (Man benutzt es beim essen.)
's legt sich wieder
In das enge gassl nieder, (Beim zuschnappen.)
Bis sichs gar verkroch
Ei (in) das enge housnouch. (In die hosentasche.)

nr. 12. Zu P. s. 79 die kuh.

Via(r) gellant, via(r) hängtant, zwej stenant, zwej lusnt (hören),
zwej schautent, oann(r) traigt no.

(Füsse, zitzen, hörner, ohren, augen, schweif).

nr. 13. Zu P. s. 97 die uhr.

Geht immer und ammer
Auf meiner schlafkammer
Mit wippen und wappen
Und eisernen zappen.

- nr. 14. Zu P. s. 98 der hahn.
's geht ums haus,
Hot a sichl im oarsch.
- nr. 15. Zu P. s. 99 z. 1fg. mehrere varianten:
's hängt aj der wand
Und hout a quarkschnitte aj der hand. Kalk.
- nr. 16. 's hängt an der wand
Und singt Marienlieder. Geige.
- nr. 17. Wos hängt on der wänd
Und haut zwa gackala (eier) in da händ?
Schnitzmesser.
- nr. 18. 's hängt an der mauer
Und hot 77 zähne. Säge.
- nr. 19. Zu P. s. 104 die glocke.
I bin tauf und bin ka christ,
I geb speise, die niemand isst,
I hob niemals auf a sünd g'denkt
Und bin doch g'hängt.
- nr. 20. Zu dem bekannten altüberlieferten rätsel vom schnee.
Es fluigt und hot koi(n) flügl, es sitzt und hot koan oarsch,
beisst und hot koi(n) zähn.
Zu P. s. 90 und 115 das ei. Mehrere fassungen.
- nr. 21. 's hot a fassla und zweierlei wein drin.
- nr. 22. I hou a fassla zerschlejn on kej binder kons onrichta.
- nr. 23. Ei glatz, dort hots en tume
Dort hots en gale blume
War will die gale blume sahn
Muss a weissa barg uffha(u)n.
- nr. 24. Zu P. s. 94fg. Knoblauch oder zwiebel.
's steckt im acker
's hält sich grün und wacker
's hat neun häute,
On beisst alle leute¹.

In den bemerkungen Petschs hierzu s. 96 z. 15 v. u. muss es statt G. Sachse natürlich Hans Sachs heissen. Gemeint ist dessen schwank: Die neunerley hewt eines poesen weibs (Hans Sachs, Schwänke ed. Goetze 1 nr. 54). Vgl. auch meine ausführungen Zeitschr. 27, 340fg.

1) Von den mitgeteilten rätseln wurden aufgezeichnet nr. 1, 3, 4, 12, 20 von lehrer J. Blau in Silberberg (Westböhmen). nr. 1 (variante), 15, 21fg. lehrer E. Botha in Zöllnei (Ostböhmen). nr. 2 oberlehrer Eduard Stamm. nr. 5, 6, 17 oberlehrer Hans Uhl in Absroth bei Eger. nr. 7, 9 Heinrich Ankert in Leitmeritz. nr. 8, 23 oberlehrer J. Pausewang in Wichstadt (Ostböhmen). nr. 10fg. oberlehrer Karl Lichtenfeld in Sobenitz (mittleres Nordböhmen). nr. 13 lehrer J. Stolle in Malschen (mittleres Nordböhmen). nr. 14, 18 oberlehrer J. Micko in Haselberg (Westböhmen). nr. 16 oberlehrer O. Schubert in Schüttarschen (Westböhmen). nr. 19, 20 (variante) oberlehrer J. Schramek, Böhmerwald. nr. 24 oberlehrer J. Schöberle in Nieder-Ullersdorf (Ostböhmen).

Der deutsche unterricht, eine methodik für höhere lehranstalten, von **Rudolf Lehmann**. Zweite durchgesehene und erweiterte auflage. Berlin, Weidmann 1897. XIX, 460 s. geb. 9 m.

Die neue auflage von Lehmanns „Deutschem unterricht“ kann ich natürlich nicht vom standpunkt der pädagogischen litteratur aus beurteilen; ich muss mich vielmehr auf die frage beschränken: wie wirken die neuen ergebnisse unserer wissenschaft auf den erfahrenen schulmann zurück, welchen bildungswert misst er den fortschritten der sprachforschung und litteraturbetrachtung in bezug auf unsere heranwachsende jugend zu? Und auf diese frage gibt uns das buch von Lehmann so anregenden und anschaulichen bescheid. wie er an anderer stelle nicht leicht geboten wird. Der verfasser kennt, wie wenige, die anschauungswelt, die fassungskraft und die neigungen der einzelnen altersstufen, er trifft die entscheidenden züge mit denen die reife des jünglings gegenüber dem knabenalter einsetzt, so feinfühlig bis in das einzelne, dass wir uns getrost diesem führer anvertrauen und unter seiner leitung einen reizvollen weg durchmessen. Mancher wird vielleicht hinter das reizvoll ein fragezeichen setzen, mancher wird es als eine zumutung empfinden, dass der gesichtswinkel, unter dem eine primitivere stufe der erkenntnis die ergebnisse der forschung aufnimmt und erfasst, für den forscher selbst wieder interesse bieten sollte. Dem gegenüber möchte ich hervorheben, dass die verschiedenartigkeit der jugendlichen auffassungsgabe, wie sie der erfahrene schulmann hier enthüllt, vor allem für denjenigen belehrend ist, der bei litterarischen oder sprachlichen problemen mit dem auffassungsvermögen früherer epochen, tiefer stehender schichten der gesellschaft, weniger entwickelter individuen zu rechnen hat. Und dann gilt doch auch für die wissenschaft gerade wie für das leben als grundgesetz, dass gedeihen und entwicklung nur für diejenigen keime andauern, die in nahrhaftem boden wurzel schlagen. Die alexandrinische verkümmern droht diesem und jenem zweig des wissens auch heute immer wieder aufs neue.

Deshalb täte es gerade dem gelehrten not, auch vom schulmann zu lernen, und ich halte die eben bezeichnete aufgabe mit büchern wie diesem lange nicht erschöpft, das beste muss immer der persönliche verkehr geben.

Dass der schulmann des gelehrten nicht entbehren kann, um auf der höhe seiner aufgabe zu stehen, um den bewegungen innerhalb der forschung nahe zu bleiben, scheint eine wenig bestrittene tatsache, die freilich in neuerer zeit an wirklicher geltung einbüsst. Um so mehr ist das vorliegende buch von diesem bestreben erfüllt. Ja man glaubt hier sogar durchzufühlen, wie der verfasser da und dort ursprünglich auf anderer grundlage gestanden habe, wie ihm erst allmählich durch anregungen von aussen die richtung unmerklich gewandelt worden sei. Und diese wandlung scheint in einer befreiung aus dem bann antiker anschauungen zu bestehen, die sich unter dem einfluss germanistischer forschung vollzog — gewiss ein zeugnis für die werbende kraft der deutschen philologie.

Am wenigsten berührt von dieser wandlung ist die anschauung über den hauptgewinn, den die deutsche jugend aus der lectüre unserer nationalen dichtwerke ziehen soll. Lehmann setzt diesen in zwei grunderfahrungen, die vielleicht mit dem geist unserer klassischen periode, niemals aber mit dem ertrag aus unserer mittelalterlichen blütezeit in übereinstimmung stehen: erstens „die nationale kraft eines kulturvolkes zeigt sich nicht in der neigung, fremde einflüsse abzuwehren, sondern in der fähigkeit, sich dieselben zu assimilieren“ (vorwort s. VI); zweitens „das glück, soweit es für den einzelnen oder für ein volk erreichbar, ist nicht in äusseren verhältnissen,

sondern im geistigen leben zu suchen und zu finden“. Das sind leitsätze, die an unseren meisterwerken eine seite hervorkehren, in der sich die dichtung von dem zusammenhang mit der gesamtentwicklung deutschen lebens und deutschen schaffens abwendet. Das sind leitsätze, die an und für sich bedingte geltung haben, die aber der heranwachsenden jugend höchstens als gegengewicht gegen andere stärkere einflüsse heilsam sein können.

Der einfluss der klassischen sprachen ist in fragen der deutschen grammatik noch durchzufühlen. In beziehung auf den mittelhochdeutschen unterricht allerdings bricht Lehmann ganz mit der altsprachlichen methode, er gibt hier winke, die bis ins einzelne beherzigenswert sind und die auch für den lehrbetrieb auf der hochschule beachtung fordern. Aber in der auffassung der erscheinungen der neuen deutschen sprache überschätzt er die formenlehre, die er allein in den vordergrund stellt. Dem gegenüber scheint er weder die mundartlichen färbungen der aussprache noch die mannigfachen gegensätze in syntax und wortschatz nach ihrer bedeutung für den deutschen sprachunterricht in anschlag zu bringen. Ja für die deutsche syntax glaubt er, dass sie durchweg mit der lateinischen und (!?) griechischen übereinstimme und nur im gebrauch der tempora und modi beachtenswerte abweichungen zeige. Eine solche auffassung erinnert aber bedenklich an die alte gewohnheit, die deutsche syntax ebenso wie die griechische durch die brille der lateinischen grammatik anzusehen; eine gewohnheit, von der sich auch die betrachtungen über die deutsche satzlehre von F. Kern (vgl. s. 120 fgg.) nicht ganz frei machen.

Lehmans stärke liegt mehr auf dem litterarhistorischen gebiete des deutschen unterrichts. In dem überblick über die denkmäler, die für die schule bedeutung haben, gibt er eine treffende und warm empfundene würdigung der einzelnen werke und der gesamten epoche, der sie entstammen. Es ist ein selbständiger, mit den quellen wie mit der fachlitteratur längst vertrauter beobachter, der uns hier entgegentritt, und der mit recht auch einzelne richtungen in der forschung bekämpft, wenn diese von der hochschule aus in den schulunterricht überdringen (vgl. s. 25). Nur in einem punkt möchte ich widerspruch erheben, wenn nämlich die lieder der älteren Edda als eine art vorgeschichte für das Nibelungenlied gelesen werden sollen. Die heutige generation ist durch Wagners Nibelungendrama und durch den Ibsenkultus schon zur genüge darauf vorbereitet, die nordische anschauungswelt für den reineren spiegel unserer eigenen anzusehen. Wenn also die Eddalieder im zusammenhang mit dem Nibelungenlied gelesen werden sollen, so ist es notwendig, dass der lehrer die neueren forschungen über das verhältnis zwischen beiden dichtungen zu rate zieht und dass er sich immer vergegenwärtigt, wie weit das trennende gegen das gemeinsame in der auffassung der völker vorwiegt. Hier wäre namentlich Uhlands entwurf zu einem Nibelungendrama heranzuziehen.

HEIDELBERG, MAI 1901.

H. WUNDERLICH.

K. Mortensen, Studier over ældre dansk versbygning. I. København 1901. 207 s. 3,50 kr. = 3,95 m.

Der inhalt des vorliegenden buches gliedert sich in drei abschnitte: Die stabreimende dichtung, der epische reimvers im mittelalter und der epische reimvers zwischen der reformation und Arrebo (der dänische dichter 1587 — 1637). Jeder dieser abschnitte zerfällt wieder in verschiedene kapitel; der inhalt ist überhaupt sehr geschickt und übersichtlich disponiert. Der verf. behandelt den stoff historisch, indem

er nach einigen kurzen bemerkungen über die alliteration bei den alten Lateinern usw. die nordischen quellen und zwar zuerst die ältesten runeninschriften durchmustert. Er betont hier mit z. t. schlagenden gründen die continuität zwischen der sprache der älteren runen und der in den jüngeren dänischen inschriften; namentlich widmet er der wortstellung eine eingehende behandlung. Für die metrik sind die älteren inschriften bekanntlich von geringem belang, da sie z. t. sehr kurz, z. t. schwer verständlich sind. Anders und besser verhält es sich mit den jüngeren inschriften. Hier finden sich oft unverkennbare verse und das princip ihres baues liegt klar zu tage. Sie fügen sich meist ungezwungen den regeln, die für die ältesten handschriftlich erhaltenen nord. lieder (die Eddalieder) ermittelt sind. Natürlich darf man nicht voraussetzen, dass diese kleinen verse sämtlich von wirklichen dichtern, also auch nach den strengsten regeln, verfasst sind; man darf also nicht in den forderungen an sie zu streng sein. Im grossen und ganzen urteilt der verf. richtig, aber einige male drückt er sich etwas reserviert, z. t. allzu vorsichtig aus. Auf der andern seite nimmt er verse an, wo kein grund dazu vorliegt z. b. auf dem Tryggvælde-stein (s. 45). — Darauf untersucht er Saxos latein. verse, wobei natürlich nichts herauskommt. Und nicht besser geht es mit der untersuchung des stabreimes in den alten gesetzen. Der verf. konstatiert zwar hier den stabreim — in vielen fällen gewiss unrichtig, wenn die „stäbe“ allzu weit von einander stehen, oder wenn sie in minder stark betonten wörtern stehen —, aber keinen einzigen wirklichen vers. Trotzdem meint er, dass die alten germ. gesetze ursprünglich metrisch gewesen sind, eine ansicht, die mir gänzlich verfehlt erscheint. Metrisch ist kein germ. gesetz jemals gewesen; wol aber sind die einzelnen sätze öfters rhythmisch gegliedert und mit alliterierenden formeln reichlich gespickt; verse aber sind es nicht, und jeder versuch, solche herauszuschälen, ist verlorene mühe. — In den übrigen teilen steht der verf. auf festerem boden, und hier ist es ihm geglückt, die historische entwicklung richtig nachzuweisen. Die untersuchungen zeichnen sich durch sorgfalt, erschöpfende benutzung des vorhandenen materials und rationelle methode aus. Wir sehen daher der fortsetzung mit den besten hoffnungen entgegen.

KOPENHAGEN IM APRIL 1901.

FINNUR JÓNSSON.

Studien zum liederbuch der Klara Hätzlerin von **Karl Geuther**. Halle a. S., Max Niemeyer, 1899. 166 s. 8°. 3,60 m.

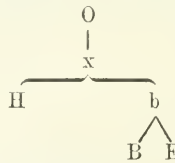
Als Haltaus 1840 das sogenannte liederbuch der Hätzlerin herausgab, musste seine einleitung es beklagen, dass die vaterländischen gelehrten das 14. und besonders das 15. jahrhundert im vergleich zu den früheren so stiefmütterlich behandelten. Das verhältnis hat sich in den sechs decennien, die seither vergangen sind, nicht wesentlich geändert und so heissen wir auch heute jede bemühung doppelt willkommen, die einer mit unrecht vernachlässigten periode zu hilfe kommen will. Sind ihr denn freilich keine glänzenden und ewigen kunstwerke gelungen, so hat doch auch sie ihre eigentümlichen blüten getrieben und mindestens für den historiker liegt immer eine fülle des anziehenden in einer zeit, die eine grosse tradition noch in vollen accorden ausklingen lässt, während daneben schon in form und inhalt ein fruchtbares neue sich mit allerlei zeichen kräftig vorausverkündigt.

So ist es denn sehr zu begrüßen, dass in der vorliegenden arbeit zum ersten mal der versuch gemacht wird, geschichtliches licht über jene von Haltaus veröffent-

lichte handschrift zu verbreiten, die, laut eintrag 1471 von Clara Hätzlerin in Augsburg geschrieben, eine grosse reihe namenloser lieder und spruchgedichte überliefert.

Der verfasser spricht in einem ersten teil, s. 1—29. eingehend über „komposition und entstehung des liederbuches“. Er handelt zunächst von der persönlichkeit der schreiberin und ihrem anteil an der sammlung, die eigentlich mit unrecht unter ihrem namen segelt. Dass die Klara Hätzlerin nicht nonne gewesen ist, wie Haltaus als zweifellos hinstellte, sondern eine Augsburger bürgerstochter, die das abschreiben von handschriften gewerbsmässig betrieb, ist aus den nachweisungen bei Barack, Die handschriften der Fürstenberg. hofbibl. zu Donaueschingen s. 563 fg. bekannt. Geuther stellt die ihr zuzuweisenden handschriften nochmals zusammen (vergessen ist ein Schwabenspiegel: LCbl. 1900 sp. 989); zeigt sie sich dort überall als blasse kopistin, so ist von vornherein zu vermuten, dass sie auch bei dieser sammlung keine andere rolle gespielt habe, also auswahl und zusammenstellung der gedichte nicht etwa von ihr herrühren. Dass dem wirklich so ist, wird durch eine untersuchung der parallelüberlieferung vollkommen bestätigt.

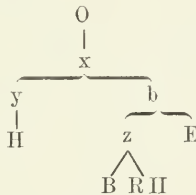
Es handelt sich einmal um die schon von Haltaus herbeigezogene Bechsteinsche handschrift (B) vom jahre 1512, die jetzt leider verschollen scheint, wenigstens vom verf. trotz mannigfacher bemühung nicht aufgetrieben werden konnte; dazu kommt die sog. Ebenreutersche handschrift (E) vom jahre 1530, jetzt als Ms. germ. fol. 488 in Berlin bewahrt. Beide handschriften bringen dieselben stücke wie die Augsburger sammlung (H) in derselben reihenfolge, z. t. mit gemeinsamen fehlern gegenüber H, die auf nähere verwandtschaft deuten. Da nun E nicht aus dem älteren B abgeschrieben sein kann, weil sie öfter in echten plusversen und echten lesarten mit H gegen B zusammentrifft, so ist also eine gemeinsame vorlage für BE anzunehmen. die Geuther b nennt. Indem nun sowol b als H für sich nachweislich echtes haben, das der andern handschrift fehlt, können sie nicht auseinander abgeleitet werden, sondern entstammen offenbar einer gemeinsamen vorlage (x), die selbst schon einige fehler aufwies, also nicht das original war. Man gewinnt demnach das schema:



Daraus geht nun schon mit voller evidenz hervor, dass die Hätzlerin ihre sammlung nicht erst zusammengestellt, sondern lediglich eine ältere vorlage copiert hat.

Geuther selbst führt s. 17 fgg. aus, dass obiges schema noch nicht den genauen historischen ablauf der einzelnen abschriften wiedergibt. H hat gegenüber BE eine reihe von zutaten, aus denen besonders zwei gruppen am schlusse der lyrischen, wie der epischen abteilung der sammlung, I. 61—85 und II. 120—133, sich durch sich selbst schon deutlich als jüngere zutaten charakterisieren; denn man vermisst in ihnen die sonst festgehaltene anordnung nach dem inhalt, auch sind hier alle stücke leicht auf bekannte verfasser zurückzuführen. Die Hätzlerin als blasse abschreiberin wird diese zutaten nicht gemacht haben, es ist also zwischen H und x noch ein zwischenglied y einzuschieben. Geuther möchte dies y genauer identifizieren. Neben der unterschrift der Hätzlerin mit der jahreszahl 1471 findet sich auf dem letzten blatte der handschrift bekanntlich (Haltaus s. IX) ein eintrag, der „das buch“ als eigentum eines nicht näher nachzuweisenden Jörg Roggenburg bezeichnet, daneben und

darüber die jahreszahl 1470. G. hält diesen Roggenburg für den auftraggeber der Hätzerlin und besitzer der handschrift y, der vorlage der Hätzerlin; er habe die zutaten zu x gemacht. Das ist schon möglich, nur nicht zu erweisen. Und jedenfalls bietet H auch in der mitte einige grössere zutaten, die nach anderen grundsätzen ein- und angeordnet scheinen (Geuther s. 19 fg.) als die am schlusse beider abteilungen der handschrift, also wol auf einer anderen stufe der entwicklung der handschrift vorgenommen sind, so dass wir zwischen x und H nicht eines, sondern mehr zwischenglieder ansetzen müssten, was übrigens auch durch das verhältnis von H zu anderen handschriften als BE, die z. t. dieselben stücke bieten, nahe gelegt wird. Ebenso hätte das schema wol auch auf der anderen seite einer erweiterung bedurft. Abgesehen davon, dass es möglich war, auch andere handschriften hier anzugliedern (wie Cgm. 713, Geuther s. 60 fg.), verlangt das verhältnis von B und E doch eine etwas andere definition als im obigen schema. Aus den bemerkungen des verfassers zu nr. 16 der 1. abteilung von H (s. 108) geht hervor, dass die fassung dieses gedichtes im 2. teile der Regensburg-Münchener handschrift Cgm. 5919 (von Geuther R II genannt), in einem auffälligen fehler, der in H, und ex silentio des verfassers zu schliessen, auch in E nicht begegnet, mit B zusammentrifft. Sonach muss zwischen b und B noch ein zwischenglied gestanden haben, denn direkt aus B kann R II schon darum nicht geflossen sein, weil der Cgm. 5919 bereits 1510 entstanden ist. Wir bekämen also den erweiterten stammbaum



Genauere erforschung der gesamten überlieferung würde vermutlich auch dies schema noch modifizieren und erweitern, besonders statt des einen y mehrere glieder einführen.

Der zweite teil von Geuthers buch untersucht nun eingehend die von Haltaus versehentlich an zweiter stelle gedruckte, in der handschrift an erster geschriebene sammlung von spruchgedichten. Vorausgeschickt wird eine sorgfältige, sehr dankenswerte übersicht über die gesamte überlieferung der einzelnen stücke, zuerst nach den nummern in H geordnet, dann nochmals (s. 47 fgg.) nach den einzelnen handschriften. Zum schlusse aber wird in ausführlicher einzeluntersuchung nummer für nummer der sammlung durchgegangen, die überlieferung charakterisiert und das verhältnis der jeweiligen handschriften geprüft, endlich der verfasser festzustellen gesucht. Hier ist Geuther vielfach zu schönen und wertvollen ergebnissen gelangt. Eine grosse reihe dieser spruchgedichte bleiben immer noch anonym, bei vielen aber konnte der schleier gelüftet werden. Neben den früher schon bekannten autoren, Konrad v. Würzburg, Walther v. Griefen, dem mönch v. Salzburg, Rosenblüt usw. treten einige neue heraus, indem hier zuerst bisher undefinierte stücke auf Suchenwirt, Teichner und besonders Hermann v. Sachsenheim zurückgeführt werden, dem eine grosse zahl von dichtungen sich zuweisen liess. Wo die anonymität blieb, konnte doch sonst manches förderliche vorgebracht werden. Teilweise war es möglich gruppen zusammenzufassen, die vermutlich einem verfasser gehören; zu einzelnen nummern wie 52 (Vom üblen weib), 67 (Betzen hochzeit) werden genauere nachweisungen und erörterungen gegeben,

Kaltenpach, der sich als verfasser von nr. 73 nennt, wird als dichter der Hundsmücken im Cod. Pal. 313, bl. 406 (s. 41) nachgewiesen u. a. m.

Die schwäche von Geuthers beweisführung liegt darin, dass er bei der identifizierung der einzelnen stücke sich fast durchweg nur auf stilistische beobachtungen stützt. Wo es sich nun um ausgesprochen individuelle züge handelt, mag dies moment ausreichen; bei den Hermann v. Sachsenheim zugeschriebenen stücken ist das mehrfach der fall. Und hie und da gibt auch die überlieferung in anderen handschriften ein moment ab, das als zeugnis für die angenommene verfasserschaft wenigstens mit zu verwerten ist. Öfters aber beschränken die stilistischen parallelen sich auf gemeinplätze und können darum wenig oder nichts beweisen. Infolgedessen haben auch die nachweisungen des verfassers sich meist nicht über ein gewisses, manchmal recht geringes mass von wahrscheinlichkeit zu erheben vermocht. Er hat von verschwindenden anläufen abgesehen, nirgends den versuch gemacht, jenes beweismittel herbei zu ziehen, das für untersuchungen dieser art vor allem verwendung finden muß: die sprache, wie sie in den reimen der einzelnen stücke festgelegt ist. Freilich war dies gerade hier nicht leicht. Der text von H ist an vielen stellen so verderbt, dass eine subtilere untersuchung sich auf ihn allein gar nicht bauen lässt. Es hätte also vorher eine kritische herstellung oder mindestens eine kritische revision der texte stattfinden müssen, die von G. nirgends durchgeführt ist, obwol er für manche stücke das gesamte überlieferungsmaterial in der hand hatte. Eine entschuldigung mag der verf. auch darin finden, dass von manchen autoren, denen stücke zuzuweisen waren, keine kritischen ausgaben vorliegen, ihr sprachgebrauch also auch nicht im einzelnen bekannt ist. Aber gerade für den hauptsächlich in betracht kommenden mann, Hermann v. Sachsenheim, galt diese schwierigkeit nicht und hier wenigstens hätte das problem unbedingt auch von der sprachlichen seite gepackt werden müssen.

Geuthers arbeit bedeutet also zunächst nur einen anlauf, ordnung und licht in das dunkel unseres liederbuches zu bringen. Vielfach förderlich ist sie trotzdem geworden und wir wünschten wol, dass der verf. seine tüchtige erstlingsarbeit, deren anregung wir übrigens Phil. Strauch zu danken haben, weiter ausbauen und vertiefen, endlich auch über den lyrischen teil der sammlung ausdehnen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Deutsches volks- und studentenlied in vorklassischer zeit. Im anschluss an die bisher ungedruckte von Crailsheimse liederhandschrift der königl. bibliothek zu Berlin quellenmässig dargestellt von **Arthur Kopp**. Berlin, verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche buchhandlung). 1899. 286 s. gr. 8°. 6 m.

Das deutsche lied. Acht vorträge von **Wilhelm Uhl**. Leipzig, Eduard Avenarius. 1900. VIII, 314 s. 8°. 3 m.

Das deutsche volkslied. Über werden und wesen des deutschen volksliedes. Von **J. W. Bruhier**. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1899. = Aus natur und geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher darstellungen aus allen gebieten des wissens. 7. bändchen. 155 s. 8°. 1,15 m.

Die Berliner hs. Ms. germ. 4°. 722, im 18. jh. geschrieben, aus Meusebachs nachlass an die königl. bibliothek gekommen, überliefert auf 589 seiten 321 lieder. Die hs. ist den freunden des deutschen liedes nicht unbekannt, da 1888 bereits Bolte die älteste fassung des Gaudeamus aus ihr mitgeteilt und einige nachrichten über sie

gegeben (Viertelj. f. litg. 1. 248f., 528f.), später auch „Die Altenburger baurenkirchs“ aus ihr abgedruckt hatte (Acta germ. 1. 262f.). Jetzt hat ihr Kopp in dem vorliegenden buche eine gründliche bearbeitung angedeihen lassen, die sie wol verdiente.

Schon die geschichte der hs. hat ihr besonderes interesse. Auf der innenseite des deckels nennt sich als besitzerin „fräulein Christiane Wilhelmina Carolina Louisa barone de Crailsheim zu Rügland“ (bei Ansbach) mit der bemerkung, dass ihr das buch von ihrem „Bapa zu einen bresend gemacht“ worden sei. Als „Bapa“ dieses fräuleins lässt sich feststellen der freiherr Albert Ernst Friedrich von Crailsheim, geb. 1728 zu Jochsberg im fürstentum Ansbach, k. k. kämmerer, ritterrat und truhnenmeister des kantons Altmühl. † 1795. In ihm darf man vermutlich nicht bloss den ersten besitzer, sondern auch den schreiber der handschrift erkennen; denn der freiherr besass litterarische interessen und ist selbst litterarisch hervorgetreten als verfasser eines — kochbuchs und der nach und nach erschienenen „Zehnmal hundert und eine kunst“, in der er eine „Sammlung allerhand nutzlich- auch lustiger und scherzhafter curiositäten“ aus den edlen künsten des trinkens, essens und rauchens zusammengetragen hat.

Die hs. ist nicht datiert. Kopp meint (s. 26f.), sie sei mit sicherheit in die jahre 1747—49 zu setzen. Ersteres jahr ist damit gegeben, dass die hs. gleich zu anfang, auf s. 24, als „Aria von gespenstern“ Lessings lied „O jüdling sey so ruchloss nicht“ enthält, das zuerst 1747 im naturforscher erschienen ist. Die sammlung könnte also frühestens 1747 begonnen sein. Nach Kopp wäre sie spätestens zwei jahre nachher abgeschlossen, weil sie gerade in ihrem letzten teile eine reihe studentenlieder enthält, also wol während der burschenzeit des freiherrn aufgezeichnet sein muss, die vermutlich nicht über 1749 sich erstreckt hat. Allein darüber wissen wir nichts und der ansatz wird dadurch bedenklich, dass die hs. als nr. 60 eine aria enthält, die nach Kopp nachweis (s. 77) von Amynth herrührt und erst 1755 gedruckt ist: seine datierung zu retten muss der herausgeber annehmen, dass dem freiherrn das lied vorher schon vom dichter persönlich mitgeteilt sei, wozu eine reihe von unsicheren hilfskonstruktionen notwendig wird. Auch darauf wäre hinzuweisen, dass die hs. schon ungefähr in ihrer mitte Uzens lied „Die eigenschaften einer geliebten“ enthält, das erst 1749 in den Lyrischen gedichten erschienen ist. Es ist nun allerdings früher entstanden (Uz sendet es im jan. 1747 an Gleim: Sauer, Sämtl. werke von J. P. Uz s. 62 anm.) und Kopp könnte vielleicht auch hier für frühere mitteilung des dichters an seinen fränkischen landsmann plaidieren, sicherer aber wird man doch gehen, wenn man die entstehung der hs. in die jahre 1755—1777 einschliesst. Letzteres jahr ist damit gegeben, dass die spätre besitzerin die sammlung noch als mädchen geschenkt erhielt; 1777 aber ward sie, sechzehnjährig, an einen herrn v. Streit vermählt.

Die tatsache dieser schenkung ist merkwürdig genug und kulturgeschichtlich bedeutsam. Uns möchte es heute wol unglaublich scheinen, dass ein vater seiner noch nicht sechzehnjährigen tochter eine sammlung von liedern schenken konnte, in der nach Kopp versicherung (der die stücke in seiner ausgabe unterdrückt hat) viele sich befinden, die „von beispielloser lüsternheit, pöbelhafter gemeinheit und geradezu viehischer wollust zeugnis ablegen.“ Dass das mädchen diesem inhalte gleichwol nicht ohne verständnis gegenüber stand, beweisen mehrere randschriften ihrer hand, in denen sich eine mitunter recht derbe sehnsucht nach liebesgenuss und ehreuden verrät. Und zwar hat das fräulein seine gedanken bereits auf einen bestimmten mann gerichtet, der in diesen randkritzeleien mehrfach als „erwählter zukünftiger“ genannt wird; dieser mann aber ist kein geringerer als Heinrich Friedrich Karl von

Stein, nachher Preussens grosser minister. Seine hand ist dieser frühen verehrerin freilich versagt geblieben.

Der inhalt der hs. ist ziemlich einförmig. Weitans im vordergrunde stehen erotische lieder verschiedenster art und färbung, daneben machen noch studentenlieder eine grössere gruppe. Die texte sind vielfach sehr stark, oft bis zu völliger sinnlosigkeit entstellt. Dass neben gedruckten auch geschriebene quellen benutzt sind, beweisen einzelne fehler, die sich nur als mangelhafte wiedergabe einer schwer lesbaren vorlage verstehen lassen; auch aus mündlicher tradition scheint einiges geschöpft.

Die bedeutung der hs. liegt einmal darin, dass sie mit ihrer masse von liedern, die hier zum privaten gebrauche aufgezeichnet sind, einen guten einblick in den liederschatz gibt, der damals volkstümlich gewesen ist. Da zeigt sich denn, dass er weit überwiegend aus sehr moderner ware zusammengesetzt ist. Ins 16. jh. geht fast nichts zurück, aus dem 17. stammt ziemlich wenig, weitaus die hauptmasse hat das jahrhundert des schreibers geliefert. Am öftesten sind mit liedern vertreten Günther, Hoffmannswaldau und Sperontes; dann kommen der zahl nach Menantes, Stoppe, Zigler, Picander und Neukirch, vereinzelt begegnen Greflinger, Voigtländer, Weise, Bostel und einige andere; als jüngste Gellert, Uz und Lessing. Daneben stehen eine reihe namenloser lieder und die hs. erhält dadurch besonderen wert, dass sie mehrere derselben allein oder doch zuerst oder mit interessanten varianten verzeichnet.

Kopp geht nun die hs. stück für stück durch, verzeichnet die liedanfänge, strophen- und verszahl, druckt auch viele ganz ab und weist, so weit es gehen konnte, für jede nr. den verfasser, sowie die übrigen drucke nach. Am schlusse ist noch ein alphabetisches register sämtlicher liedanfänge gegeben.

Der verfasser verdient für seine untersuchungen alles lob. Die identifizierung dieser masse von liedern war keine leichte aufgabe; er ist aber mit grosser sorgfalt und gründlichkeit verfahren und beherrscht ein weitverzweigtes material mit ausgereiteter gelehrsamkeit. Ausser den laudläufigen alten und neuen sammlungen sind eine grosse reihe alter drucke aus den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin allenthalben herangezogen und so gelang es, die geschichte der meisten stücke der hs. in helles licht zu stellen.¹ Mehrfach finden sich auch lehrreiche exkurse eingeschoben, s. 74 fg. über die morgenrotstrophe, s. 197 fg. zur geschichte des gaudeamus, s. 229 fg. zur geschichte des landesvaters und auch sonst fällt manches für die litteraturgeschichte ab. Namentlich konnten für die dichtungen von Sperontes mehrfach über Spittas nachweise hinaus vorbilder aufgezeigt werden. S. 245 wird Günthers andenken von einem flecken befreit; der verf. weist nach, dass das unanständige lied „Lass mich schlafen liebste seele“, das in die erste auflage von Günthers Gedichten sich eingedrängt hat, in wahrheit von Corvinus verfasst ist. Auch über das leben des volks- und volkstümlichen liedes geben die ausführungen des verfassers manche prinzipiell interessante anklärung; es ist lehrreich zu verfolgen, wie aus bruchstücken verschiedener lieder ein neues zusammenschweisst wird (vgl. s. 93 fgg., 115 fgg.) oder varianten desselben typus sich durcheinanderschieben (s. 94), auch wol bei mündlicher fortpflanzung die grundstimmung des originals völlig umschlägt, die geschlechter verschoben werden (s. 139, 157) u. a. m. Die mitgeteilten dialektgedichte wie der wortschatz einzelner studentenlieder liefern auch der sprachforschung material.

1) Inzwischen hat der verf. noch reiche nachträge veröffentlicht. Euphorion 8, 353 fgg.

Als „anhang“ hat der verfassrer noch zwei alte sammlungen behandelt: das liederbuch eines gewissen Friedrich Reyher, der 1743 — 48 erst Kieler, dann Jenischer Pürsche gewesen ist und 131 lieder sich aufgezeichnet hat, sodann die auf beigehefteten blättern des Berliner exemplars der „Singenden muse“ von einem unbekanntem zwischen 1740 und 1760 aufgezeichneter 48 lieder. Für beide hss. werden die liederanfänge verzeichnet und sorgfältige nachweisungen über verfassrer und drucke gegeben. Ausführlicher ist über die letztere sammlung inzwischen von Kopp gehandelt in den monatshäften f. musikgesch. bd. 31. über das Reyhersehe liederbuch von Fabricius in den Akad. monatshäften 1899 Nr. 181 fgg.

Nicht ganz klar ist mir geworden, nach welchen grundsätzen der verfassrer beim abdruck der texte aus seiner haupthandschrift verfahren ist. Dass nicht widergegeben ist, was in gelehrten sammlungen der neueren zeit oder den bekantem originalwerken allgemein zugänglich ist, versteht sich. Auch dass die zahlreichen zotenlieder der hs. unterdrückt sind, wird kaum einen verlust für die wissenschaft bedeuten. Aber bei anderen stücken, die sonst entweder nur in seltenen und schwer zugänglichen drucken oder überhaupt nicht oder wenigstens nicht so vorhanden sind, wäre konsequente mitteilung am platze gewesen, da sie bei weiterer durchforschung dieser litteratur. die sehr zu wünschen ist, doch nicht entbehrt werden kann. Der verf. hat hier aber bald abgedruckt, bald nicht, ohne erkennbare gründe. Weiter hätte die einleitung wol etwas besser geordnet werden sollen, besonders die geschichte der hs. und ihrer besitzer ist störend in widerholt unterbrochenen anläufen behandelt. Und auch die nachweisungen des ganzen buches hätten an übersichtlichkeit gewonnen, wenn der verf. die zahlreichen von ihm beigezogenen alten drucke von oft nur wenigen liedern, all die „neu entsprossenen liebesrosen“ und „lustrosen“, „schönen lieder“ und „guten gesänge“ in der einleitung zusammengestellt und bibliographisch und inhaltlich beschrieben hätte; es konnte dann späterhin einfacher mit ziffern oder schlagwörtern auf sie verwiesen werden, während jetzt die beschreibungen den text immer wider störend unterbrechen. Vielleicht hätte sich im anschluss an eine solche zusammenstellung auch ein versuch machen lassen, zusammenhang und etwaiges abhängigkeitsverhältnis der einzelnen sammlungen ins licht zu stellen. Doch wollen diese ausstellungen wenig bedeuten gegenüber der trefflichen arbeit im ganzen, für die wir dem verfassrer aufrichtigen dank schulden.

Wo Kops arbeit zeitlich aufhört, setzt die darstellung in Uhl's buch ein. Er hat sich die schöne aufgabe gestellt, die geschichte des deutschen liedes seit der mitte des 18. jahrhunderts ungefähr vorzuführen unter vorzüglicher betonung dessen, was davon bis heute volkstümlich geblieben ist, noch in unseren tagen gekannt und gesungen wird. Der gegenstand ist frisch und verständlich behandelt; mit der ausführung im einzelnen wird man sich freilich nicht durchweg befreunden können.

Schon die anordnung des stoffes lässt zu wünschen übrig. Er ist in acht kapitel eingeteilt, die acht vorträgen entsprechen. Dabei ist im allgemeinen geschichtliche anordnung beabsichtigt und naturgemäss gegeben; die einzelnen richtungen sollen sich auseinander entwickeln. Wunderlich wird aber im ersten kapitel, das „Der Strassburger kreis“ überschrieben ist, an eine kurze charakteristik der litteratur des 17. und beginnenden 18. jahrhunderts die schilderung der bemühungen Herders und Goethes um die widererweckung des deutschen volksliedes angeschlossen, im nächsten kapitel aber erst die anakreontik behandelt. Die geschichte der ballade und romanze muss zwischen zwei kapiteln geteilt werden, im dritten schiebt sich dann

ganz unpassend eine charakteristik der dichtung Klopstocks dazwischen usw. Es mag sein, dass diese übelstände bei den vorträgen weniger hervorgetreten sind als jetzt, wo man im gedruckten buche vor- und zurückblättern vergleicht und ein folgerechtes und einheitliches ganze verlangt.

Auch in seinem positiven inhalte aber gibt das buch zu mancherlei ausstellungen anlass. Der kern der jeweilig die dichtung beherrschenden ideen und die geschichtliche entwicklung als solche treten nicht klar genug heraus. da die darstellung unruhig zwischen allerlei äusserlichkeiten hin- und herfährt und viele gelehrte notizen einschleibt, die mit dem gegenstand in keinem inneren zusammenhange stehen. Verwirrend tritt dazu, dass in jedem kapitel die charakteristik der jeweiligen kunst-dichtung, sodann die erzählung von den bemühen um die alten volkslieder nebst der oft rein bibliographischen beschreibung hieraus entstandener sammlungen und endlich die charakteristik des volksliedes selbst nach verschiedenen seiten oder gattungen, wie sie gerade hervortreten, bunt durcheinandergehen.

Auch in den einzelheiten ist nicht überall mit der nötigen sorgfalt verfahren, so dass eine ganze reihe zum teil erstaunlicher flüchtigkeiten unterlaufen sind. Am schlechtesten ist wol das erste kapitel weggekommen, wo man auf wenigen seiten die seltsamsten behauptungen aufgetischt bekommt. S. 25 heisst es, Goethe habe noch kein englisch verstanden als er nach Strassburg kam, so dass für unseren verf. dichtung und wahrheit ebenso vergeblich geschrieben wie die briefe aus Leipzig veröffentlicht zu sein scheinen. Nach dem s. 32 gesagten muss der leser annehmen, dass Herder an Goethes Strassburger mittagstisch teilgenommen habe. Auf derselben seite wird kühnlich behauptet, dass Joh. Heinr. Jung „nach dem vorbilde von dichtung und wahrheit sein leben beschrieben hat“; Jungs selbstbiographie hat aber einige 30 jahre vor der Goethes zu erscheinen begonnen. S. 34 heisst es, Herder hatte als er nach Strassburg kam, eben den preis der Berliner akademie für seine abhandlung über den ursprung der sprache davon getragen; bekanntlich aber wurde diese abhandlung erst in Strassburg ausgearbeitet und den preis dafür erhielt Herder erst im juni des nächsten jahres zuerkannt. Auf der nächsten seite ist wider ein irrtum, dass Herder vom „Strassburger kreise“ der dechant genannt worden wäre; vgl. darüber Dichtung und wahrheit Hempel 3, 67 und v. Loepers anmerkung s. 309 nr. 444. Auf derselben seite heisst der Strassburger stud. jur. Goethe „der junge licentiat der jurisprudenzen aus Frankfurt“. Die übersetzungen aus Ossian s. 36, nach Uhl „wol nach dem italienischen des Melchior Cesarotti“, sind nicht erst für den Werther entstanden. Goethe, heisst es ebenda „reitet mit jungen medicinern in die umgegend; oft fünf meilen weit, bis ins pfarrhaus zu Sesenheim“. In Sesenheim ist Goethe von dem theologen Weyland eingeführt worden; auf der lothringischen reise aber waren dieser und der jurist Engelbach seine begleiter. „Von einem alten mütterchen, von landleuten überhaupt, erlauschen sie die alten elsässischen volksweisen“ steht zwei zeilen weiter: „aus denen kehlen der ältesten mütterchens“ habe er die lieder aufgehascht, schreibt Goethe an Herder im herbst 1771.

So viel falsches, wie auf diesen ersten seiten findet sich im folgenden nicht, aber des missverständlichen und schiefen ist leider allenthalben recht viel. Auch sind ton und urteil durchgehends allzu salopp und der würde des gegenstandes nicht immer angemessen. Über Klopstock wird beispielsweise s. 89 fgg. in einer art gesprochen, die bei einem autor, der als historiker auftritt und wissenschaftlich genommen sein will, scharfe missbilligung verdient. Der geschmack unserer zeit hat sich von

Klopstocks muse so gründlich abgewandt, dass gerade der historiker es bei aller kritik als seine besondere aufgabe betrachten müsste, unserem volke das bewusstsein lebendig zu erhalten, wie unendliches es für seine dichtung wie für sein geistesleben überhaupt diesem einen manne verdankt.

Gelten die arbeiten von Kopp und Uhl der geschichte des sogenannten volkstümlichen liedes, so hat Brunier sich vorgesetzt, das deutsche volkslied im weitesten sinne zu beschreiben und in seiner geschichtlichen entwicklung darzustellen und er hat seine aufgabe so angefasst, dass niemand sein büchlein ohne teilnahme und vergnügen wird lesen können.

Das erste kapitel schildert „des deutschen volksliedes pflge in der gegenwart“ mit manchem schönen und treffenden wort. Der verfasser findet den grund für den gegenwärtigen niedergang des volksgesanges in den sehr gut charakterisierten sozialen verhältnissen unserer zeit. In der stadt ist er zunächst erloschen, weil „das volk der städte infolge der wirtschaftlichen entwicklung und ihrer seelischen begleiterscheinungen den abendfrieden mit seinem stimmungszauber nicht mehr voll auf sich wirken lassen kann; der triebe es von selbst zum liede, mit dem es sich des tages staub vom halse sänge. Mehr und mehr zerfällt die persönlichkeit auch des handwerkers, kaufmanns und beamteten wie schon längst die des fabriklers in eine nur noch arbeitende und eine nur noch lebenwollende hälfte, wodurch sowol das werk, wie die erholung ihr persönliches und damit auch volkstümliches wesen verlieren.“ „Wie das werk den volkstümlichen hauch abgestreift hat, weil keine in sich geschlossenen persönlichkeiten, nur arbeitsmaschinen es aufertigen, so verriät auch die erholung nicht mehr, dass sich der ganze mensch ihr hingibt, wie abstammung, leben, beruf ihn heranbildeten . . . Darum kann das volk der städte nicht mehr fröhlich singen, darum muss es die vergnügungsstätten aufsuchen, wo wol Hunz und Kunz aus Welschland oder Polen, aus dem nahen osten und dem fernen westen ihre triebe weiden, der Deutschen schönstes erbeil aber, ihr gemüt, verdorrt.“ Von der stadt aber verbreitet sich dieser missstand aufs land. „Wo der bauer zum handarbeiter wird in werk und haus; wo er im akkord auch säet und erntet, ohne dass seine gedanken dabei hoffnung und dank begleiten; wo er tagaus tagein nur immer wider denselben span zu einem nie in der vollendung geschauten unverständenen ganzen schnitzt, ein ‚erzeuger von werten‘ wie der erste beste chinesische kuli auch, nicht mehr ein deutscher bauer, der sein werk mit sinnigen und klugen gedanken durchdringt“ usw. (s. 23), da erstickt das volkstum und mit ihm das volkslied.

Für die geschichtliche betrachtung der nächsten kapitel schafft der verfasser durch eine erörterung über wesen und ursprung des deutschen volksgesanges die grundlage. Er leugnet mit recht einen prinzipiellen unterschied zwischen volkstümlichem und volkslied und weiterhin, wenigstens für den jetzigen stand unserer ein-sicht, die möglichkeit, das volkslied aus inneren merkmalen zu definieren. Verfasser und entstehungsart können keine brauchbaren kriterien abgeben, da manches von einem manne aus dem volke verfasst und für das volk bestimmt ist, was sich nicht als volkslied qualifiziert und umgekehrt. „Volkston“ aber ist ein schwer fassbarer und jedenfalls kein konstanter begriff, da der volkston sich mit dem volksgeschmack durch die jahrhunderte ändert. Wenn der verf. daher als volkslied dasjenige bezeichnen möchte, „was in einem von der sitte zusammengeführten chore als lied erklang und erklingt“, so mag diese rein äusserliche definition wol als die richtigste bisher aufgebrachte gelten. Dass ein volkslied auch von einem einzelnen gesungen

werden kann, lässt sich doch wol nicht (mit Prah!, Unsere volkstüml. lieder s. V) als erschütternder einwand dagegen erheben, da solcher einzelvortrag doch immer aus dem chorgesange entnommen ist und nur sozusagen einen notfall darstellt, dem das bewusstsein bleibt, dass das lied eigentlich für den chor bestimmt ist und nur dort seine innere art und wahres leben entfalten kann. So singt der einzelne ja wol auch einen choral, dessen ausdrückliche bestimmung doch bleibt, von der versammelten gemeinde gesungen zu werden.

In der anschliessenden geschichtlichen schilderung stellt der verf. mit guter kenntnis die zeugnisse für den deutschen volksgesang zusammen und sucht daraus mit umsicht und energie seine entwicklung zu rekonstruieren. Man folgt seinen darlegungen überall mit interesse, an mehr als einem punkte hätte ich allerdings lebhaftere einwendungen zu erheben. Allzu einseitig wird gleich alle poesie aus dem kultus abgeleitet. Dass der germanische *scop*, aus dem priestersänger hervorgegangen, sich zuerst bei den Goten gebildet habe und erst von diesen zu den übrigen germanischen stämmen gewandert sei, ist nicht überzeugend und den tatsachen gegenüber kaum durchführbar. Nach Bruinier wäre selbst die Burgundensage von den gotischen sängern ausgebildet und von ihnen erst den deutschen stämmen zugetragen worden; nach dem untergang des Gotenvolkes hätten dann die hier inzwischen nach gotischem muster entstandenen *scope* die stoffe weitergepflegt. Der einheimische priestersänger sei dagegen bei den Franken infolge der äusserlich starren bekehrung dieses stammes und der frühen ausbildung des lehenswesens rasch zum volkssänger herabgesunken und so mit dem *mimus* auf eine stufe geraten. Von diesem habe er den reim übernommen, der also auf solche art in unsere poesie geraten wäre. Als dann bei den Franken jenes entlehnte institut des *skops* um 800 untergieng, hätte der volkssänger seine lieder übernommen, zunächst die alliterierende form mit reimem durehsetzt und nur langsam ganz in den reim übergeführt, eine annahme, die man trotz der berufung auf das Maspilli schwer glaubhaft finden wird, wie denn diese ganze construction luftig und bedenklich erscheinen muss.

Recht gut wird dagegen der *scop*gesang charakterisiert, auch über entstehung und ausbildung der heldensage manch treffendes gesagt, sein untergang und das aufkommen neuer richtungen anschaulich dargestellt. Sehr hübsch sind grossenteils die ausführungen über das volkslied, wie es sich zunächst neben und dann nach dem alten *skop*gesang herausgebildet und mit manchen wandlungen bis auf unsere tage erhalten hat in geschichtlichen liedern und mären (balladen) und jenen zahlreichen gattungen, in denen, nach der überschrift des letzten kapitels, „leben und liebe“ ihre poetische verklärung finden. Nur das verhältnis der ritterlichen zur einheimischen volkssichtung scheint s. 126f. einseitig und anfechtbar ausgeführt.

Indessen möchte gerade dies buch verlangen dürfen, weniger auf seine einzelheiten angedet, als vielmehr als ganzes gewürdigt und genossen zu werden. Eine gewisse einseitigkeit mag man sich von ihm unso eher gefallen lassen, als allenthalben eine starke persönlichkeithervortritt, die das ganze problem von grossen gesichtspunkten aus als einen teil des gesamten geistes- und gemütslebens unseres volkes behandelt mit einer tief innerlichen begeisterung für die nationale art, die woltuend berührt, wenn sie vielleicht schon hie und da in eine übertreibung verfällt. Jedenfalls macht in der darstellung des verfassers kein leeres phrasentum sich breit; er kennt seinen gegenstand und kennt sein volk in süd und nord und ost und west und hat es verstanden, in seiner seele zu lesen. Er beschreibt ihm wissenschaftlich, doch mit wärme und in schöner form, in einer kräftigen, an angeschauten bildern reichen

sprache einen der intimsten und liebenswürdigsten ausschnitte aus seiner geschichte und so bleibt nur der wunsch, dass das büchlein recht viele leser finden und für seine gute sache erwärmen möge.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Die sprachwissenschaft, ihre aufgaben, methoden und bisherigen ergebnisse von **G. v. d. Gabelentz**. Zweite, vermehrte und verbesserte auflage, hrsg. von dr. **Albr. Graf v. d. Schulenburg**. Leipzig, Tauchnitz, 1901. XXI und 520 s. gr. 8. 15 m.

Nach des verfassers hingang, der einen so schmerzlichen verlust für die sprachwissenschaft bedeutete, hat sein in verwandten bahnen der forschung tätiger neffe die zweite auflage dieses werkes, zehn jahre nach dem erscheinen der ersten, herausgegeben. Man wird es ihm dank wissen, dass er nicht vor den im grunde unüberwindbaren schwierigkeiten der aufgabe zurückgeschreckt ist, das buch in einer gestalt an die öffentlichkeit treten zu lassen, welche nicht die des herausgebers sein soll und auch nicht überall die des hingegangenen verfassers sein kann und darf. Die verhältnisse, unter denen eine solche neuauflage entsteht, legen dem berichterstatter die äusserste zurückhaltung darin auf, aus irgend einem mangel der arbeit oder dem, was ihm als solcher erscheint, einen vorwurf herzuleiten. Aber jene umstände entheben ihn doch nicht der pflicht, so gut er kann, das verhältnis des buchs, welches uns jetzt vorliegt, zu seiner früheren gestalt objektiv zu beschreiben.

Im wesentlichen nun ist das werk durchaus geliebt was es war, und als was ich es einst in dieser zeitschrift (XXV, 113 fgg.) zu charakterisieren versucht habe.¹ Den standpunkt, die anordnung, die ganze so persönliche weise des verfs. sich den grossen wie den kleinen ihm begegnenden problemen gegenüberzustellen, findet der leser unverändert wider. Im einzelnen hat der text eine reihe von berichtigungen und namentlich von zusätzen erhalten, welche doch das aussehen des ganzen kaum modifizieren. Zum nicht geringen teil bewegen sich diese zusätze ausserhalb des gebietes der indoeuropäischen sprachwissenschaft: ich muss mich hier, wie früher bei der besprechung der ersten auflage, inkompetent erklären und mich auch jetzt wider darauf beschränken, allein die behandlung des indoeuropäischen gebiets und der prinzipienfragen, auf welche man von hier aus geführt wird, mit einigen kurzen bemerkungen zu charakterisieren.

Niemand wird finden, dass die zeit zwischen dem erscheinen der ersten und der zweiten auflage des werkes für unsern zweig der linguistik arm an wichtigen erfolgen gewesen sei. Man denke — um nur einiges hervorzuheben — an die von Rousselot angebahnten fortschritte der phonetik und der dialektforschung, an die verfeinerung der erforschung des accents der indoeuropäischen sprachen mit allem, was sich von consequenzen daran knüpft, an Delbrücks darstellung der vergleichenden syntax, welche den Brugmannschen grundriss von jenem vorwurf entlastet, den Gabelentz (s. 137) gegen die grammatiken „von vorwiegend linguistischer tendenz“ erhebt: dass sie da aufhören, wo die syntax anfangen sollte. Es lässt sich kaum behaupten, dass sich die neue auflage den anregungen, welche von diesen — und selbst-

1) Es sei bemerkt, dass sich mit dieser kritik v. d. Gabelentz, insouderheit s. 170 fg., in seiner ebenso vornehmen wie liebenswürdigen weise auseinander zu setzen sucht.

verständlich nicht nur von diesen — seiten ihr hätten zufließen können, geöffnet habe. Die durchgreifenden neuerungen, welche so herbeigeführt worden wären, sind unvollzogen geblieben. Und wo dem alten inhalt eine überarbeitung zu teil geworden ist, hat diese in den prinzipiellen fragen das alte schwanken, in nicht wenigen einzelheiten denselben mangel an scharfe der auffassung und an ausreichender informiertheit übrig gelassen. Wer sich etwa über v. d. G.s stellung zur frage nach der ausnahmslosigkeit der lautgesetze unterrichten will, wird sich in den abschnitten s. 185 fgg. ähnlich hin und her geworfen fühlen, wie es dem leser der ersten auflage widerfuhr: er wird ebenso wie jener eine schritt für schritt sicher vorwärts sich bewegende darlegung vermissen. Steigt er dann zu einzelheiten herab, werden sich ihm auch jetzt fortwährend ähnliche, zum teil dieselben bedenken aufdrängen wie damals. Kann nach dem, was wir über die schicksale der indoeuropäischen zischlaute im altindischen wissen, wirklich der gedanke in frage kommen, dass aind. *ṛdhi* „sei“ auf eine „in indogermanischer urzeit“ vorhandene neigung zurückgehe, *s* in *i* übergehen zu lassen nach art des italienischen *noi, voi* (s. 191, fand sich schon in der 1. aufl.)? Ist wirklich *flichen* neben got. *flīuhan* eine so rätselhafte singularität wie man nach s. 195 annehmen sollte? Oder lat. *quintus* neben *junctus punctum* (s. 190)? Ist wirklich nhd. *zwerch* nach langen jahrhunderten nachträglich von der althochdeutschen lautverschiebung erfasst und beweist es so, dass lautverschiebungen „nicht nur in örtlicher, sondern auch in sachlicher hinsicht“ nur allmählich um sich greifen (s. 190)? Wenn *episcopus* franz. als *évêque* erscheint, steht dies wirklich auf einer linie damit, dass man für „zwei krüge bairisch bier“ wol sagt „zwei bairisch“ (s. 206)?

Missgriffe dieser art werden denen, deren studien sich auf dem gebiet indoeuropäischer sprachen bewegen, kaum viel schaden bringen: diese wissen, woran sie sich zu halten haben. Aber ein buch wie das vorliegende sollte, meine ich, eine seiner vornehmsten aufgaben darin finden, denjenigen, die es mit den ferner liegenden zweigen der sprachforschung zu tun haben, die anregungen zu vermitteln, welche ihnen aus der innerhalb des indoeuropäischen forschungskreises erreichbaren und erreichten vervollkommnung der methoden erwachsen können. Es muss befürchtet werden, dass einem solchen ziel die zweite auflage nicht wesentlich näher gekommen ist als ihre vorgängerin.

KIEL.

H. OLDENBERG.

Ludwig Tiecks *Genoveva*. Als romantische dichtung betrachtet von dr. **Johann Ranftl**. [Grazer studien zur deutschen philologie. Herausgegeben von Anton E. Schönbach und Bernhard Seuffert. VI. heft.] Graz, k. k. universitäts-buchdruckerei und verlags-buchhandlung „Styria“, 1899. XII u. 258 s. S. 5 mark.

Die denkmäler der romantischen dichtung, aber nicht diese allein, stehen gegenwärtig zum teil unter dem zeichen der litterarhistorischen monographie. Von den verschiedensten seiten her treten derartige arbeiten jetzt hervor. Meist jüngere gelehrte, von ihren lehrern angeregt, beginnen mit ihnen ihre wissenschaftliche bahn. Was sich sowol für wie gegen diese arbeitsform sagen lässt, scheint überall gleichmässig empfunden zu werden. Bei Ranftl ist der erste absatz des vorwortes der behandlung dieser frage gewidmet. Fällt aber eine arbeit im ganzen so zufriedenstellend aus wie die Ranftls über Tiecks *Genoveva*, so ist damit für sie die berechtigungsfrage praktisch und glücklich entschieden.

Ranftl verfolgt mit sicherer methode die richtung weiter, die Seuffert zuerst in dem buche über den maler Müller angegeben hat, bringt das später über die Genoveva gesagte hinzu und arbeitet all dies mit geschick zusammen. Er leitet die untersuchung mit den ausser und in Tieck gegebenen vorbedingungen für die entstehung der romantischen Genoveva-dichtung ein, vergleicht damit das volksbuch und erörtert das verhältnis zwischen maler Müller und Tieck. So eng sich Tieck an das volksbuch hält, so weit und eigenartig entfemt er sich von seinem vorgänger maler Müller, dessen dichtung eingestandener und erweislicher massen nicht ohne einfluss auf ihn geblieben ist. Die für Tieck günstige entscheidung fliesst aus dem ganz verschiedenen geiste beider dichtungen, den Ranftl gegen den schluss seiner arbeit recht gut, und zwar voller als an einigen früheren stellen, charakterisiert. Auch ich stelle maler Müllers Genoveva, als dramatische leistung, viel höher als die Tiecks, freue mich aber, dass die letztere durch Ranftls aufdeckung des in ihr waltenden contrastierenden princips innerlich gewonnen hat. Weiter erörtert Ranftl den einfluss Shakespeares, Calderons, Jakob Böhmes und geht dann zur umgrenzung der inneren eigenschaften der Tieck-schen Genoveva über. Der epische aufbau des romantischen dramas, die religiöse durchdringung, das nicht streng historische costum der menschen und dinge, das schwelgen in dämmerhaften naturgefühlen, die unbestimmt zerfliessende charakterzeichnung, der stil, die prosa, die metrik werden nach einander besprochen, und in welchem umfange es dem verfasser nötig scheint, mit beispielen belegt. Die urteile der zeitgenossen über Tiecks Genoveva erscheinen im letzten capitel, das mit einem ausblick auf die weitere künstlerische und litterarische behandlung des stoffes schliesst.

Wie man sieht, ist das vorstehende nicht eigentlich eine recension, sondern eine anzeige des buches geworden. Das beruht, wie ich es auffasse, auf einem vortrage des buches. Denn es gibt uns positive aufschlüsse, vermehrt, begründet oder sichert unsere kenntnis. Es ist durchweg sorgfältig und umsichtig gearbeitet. Das gymnasium jedoch, das Wackenroder und Tieck in Berlin besuchten, nennt man nicht gut das „Gedickesche gymnasium“, sondern richtig das Friedrichs-Werdersche gymnasium, an dem noch eine Wackenroder-stiftung besteht. Die von Friedrich Schlegel in die Europa aufgenommenen gespräche über Tiecks Genoveva rühren (s. 244) von Helmine von Hastfer her, derselben, die (s. 246), seit ihrer zweiten ehe, Helmine von Chezy hiess. Dies wenige will gegenüber der allgemeinen sorgsamkeit des verfassers nichts besagen; ich habe noch keine schrift, kaum sogar eine recension gelesen, die ganz ohne fehler oder austoss gewesen wäre.

Man kann in dieser monographie mit vergnügen das ineinanderspielen zweier an sich verschiedener entwicklungsreihen beobachten. Ranftl nimmt zug um zug das einzelne durch, um allgemeine resultate zu gewinnen. Die so erarbeiteten resultate decken sich nun aber mit anschauungen und urteilen, die seiner zeit teils von Tieck selbst, teils von seinen zeitgenossen ausgesprochen wurden, und die jetzt durch Ranftl gleichsam wider die bewährung im einzelnen erfahren. Beides dient sich gegenseitig zur controlle und wertverstärkung, und trägt sehr wesentlich zu dem wissenschaftlichen vertrauen bei, das Ranftls arbeit im ganzen wie im einzelnen dem leser einflösst.

Gertrud Züricher, Kinderlied und kinderspiel im kanton Bern. Nach mündl. überlieferung gesammelt (= Schriften der Schweiz. ges. für volkskunde 2). Zürich 1902. 2,50 fr.

Die vorliegende arbeit verdankt ihre entstehung der anregung, die die verfasserin in den volkskundlichen übungen professor Singers empfangen hatte und stellt sich somit darin der arbeit Zahlers über Die krankheit im volks glauben des Simmenthals (Bern 1898), wie kleineren studien anderer an die seite. Es ist erfreulich, wie hier die von kundiger hand gepflanzten, verschiedenartigen keime aufgehen und sich kräftig entwickeln. Und wir hoffen, dass Singer darin die veranlassung sehen wird auch weiter auf diese gebiete seine lehrthätigkeit zu erstrecken.

Gertrud Züricher hat mit grossem fleiss und geschick, wie schönem erfolg ein reichhaltiges material zusammengebracht und durchaus verständig geordnet. Es ist sicher der verfasserin nicht entgangen, dass der abschnitt „Verschen und lieder der erwachsenen im kindermund“ nicht sämtliche derartigen poesien ihrer sammlung umfasst und sie wird selbst nicht meinen, dass in den sonstigen partien ihres werkes keine solchen enthalten seien (es gehören hierher noch z. b. nr. 77, 79, 84, 85, 91, 229, 226, 243—248, 624, 625, 651 u. a.). Vielleicht aber wäre dies besser noch besonders betont worden.

Die verf. hat offenbar ihren hauptzweck mit der materialsammlung erfüllt gesehen und es lässt sich gegen diese beschränkung auch nichts einwenden. Nur wäre die benutzung und verarbeitung des gesammelten stoffes wesentlich durch ein register erleichtert worden, das in allen derartigen sammlungen keinesfalls fehlen dürfte. Darin, dass die verf. die verweise meist auf sonstige schweizer sammlungen beschränkt hat, wird man ihr nur beipflichten können: entweder umfassende systematisch angelegte sammlungen oder beschränkung auf das nächstliegende.¹ Hier allerdings sollte sie dann auch vollständigkeit anstreben und es dürften wenigstens nicht so naheliegende verweise, wie auf die sonst auch citierten von M. E. Marriage und mir herausgegebenen Berner volkslieder mitunter fehlen: nr. 397 f. vergl. Schweiz. archiv f. volksk. 5, 46; nr. 797 vergl. Archiv 5, 43 nr. 65.

Mitunter sind doch wol bei aller lobenswerten knappheit in der vorführung des materials für die nichtgelehrten, wie für die Nichtberner und Nichtschweizer kurze erklärungen nötig, um den sinn der verse oder einzelner worte verstehen zu können: so z. b. nr. 462 f. das *Do, re, mi, fa, sol, la, si*, 540 die bedeutung des *chindli-früssers* und 711 die des *grytzämoos*. Es dürfte weiter kaum allen lesern bekannt sein, dass nr. 204 *Schnypp schnapp schnorum rex basilorum* eine redensart in einem kartenspiel und dann das kartenspiel selbst ist (vergl. noch D. Wb. 9, 1169).

Ein paar kleinigkeiten zu einzelnen nummern möchte ich nachtragen, nr. 79 lautet:

I bi-n-e bueb
u tue nid guet
u ha's o nid un sinn;
me geseht' mer's a de fäderna-n-a,
was vogels, das i bin.

1) Einige male wird citiert in einer art und weise, die das citieren illusorisch macht. Was heisst z. b. zu nr. 639 „Schauenburgs commersbuch 628“? Welche auf-lage? Ist seite oder nummer gemeint? Man kann nicht nachkommen und sieht deshalb nicht, ob die verf. mit dem citat den nachweis gegeben hat, dass der vierzeiler dem studentenlied „Studio auf einer reis“ nachgebildet ist.

Diese zeilen sind altes gut und gehören noch heute zu den verbreitetsten versen. Die „Sieben lächerliche geschälzt“ von 1610 (diese Zs. 15, 55 nr. 14; ebenso der Neue grillenschwarm Weim. jahrb. 3, 132 nr. 61), die nach Kopp Euphorion 8, 128 f. in dem hier in betracht kommenden fünften teil aus Melchior Francks zweiter sammlung von Quodlibeten 1605 geschöpft haben, kennen sie in der fassung:

Ich hab meine tag kein gut gethan
habs auch noch nicht im sinn;
und wo ich einmal gewesen bin,
da darff ich nimmer hin,
nimmer hin, ey ja hin,
[schlotfeger, hoderlumpen, hoderlumpen.]

Der Fasc. quodl. des Melchior Franck vom jahre 1611 (nr. 6; bei Erk-Böhme Ldh. 2, 359 nr. 532 gibt ihn:

Hab' ich mein tag kein gut gethan,
das weiss mein freundschaft wohl:
drum habn sie mich ins elend geschickt,
dass ichs erfahren soll.

Endlich hat Jakob Vogel in seinen Wandersregeln von 1617 (F. Eichler, Centralbl. f. d. bibliothekswesen 13 [1896], 394):

Ich hab mein tag kein gut gethan.
habs auch noch nicht im sinn,
man sieht mirs an meinn federn an,
was für ein vogl ich bin.

Heute ist der spruch, soweit mir bekannt ist, aus Bayern, Österreich, Kärnten, Hessen, Lothringen, Schlesien, Böhmen und dem Vogtland aufgezeichnet worden.

Nr. 84 steht neben häufigem jüngern vorkommen als vierzeiler schon in einer Trierer liederhandschrift aus dem 18. jahrh. s. 96 und wie Birlinger und Crecelius in ihrer ausgabe des Wanderhorn 2, 344 angeben auch in einem Fl. bl. „um 1780“. Der text der handschr. ist dem von Birlinger und Crecelius mitgeteilten ähnlich.

Nr. 624 lautet: (Der) waldbrueder im hüttli
het ds stübeli gwüschet,
het ds bäseli la falle
u ds jümpferli küsst.

Das Schweiz. idiotikon 4, 1834 gibt als wortlaut aus dem Bartlispiel 1767:

Der waldbrueder in der hütteⁿ
hed d's bätti üfg'henkt,
hed d' kutteⁿ laⁿ g'hieⁿ
und d's wibeⁿ erdenkt (andre fassungen aus dem Aargau
und Zug ibid.)

und bezieht den vierzeiler als spottvers darauf, dass der waldb Bruder Joh. Rümer von Arth die kutte am 7. februar 1767 abgelegt und sich verheiratet hatte. Es ist dies somit der zweitälteste überlieferte vierzeiler in der Schweiz, da der älteste von Laurenz Zellweger aus Trogen 1754 an Bodmer mitgeteilt wurde.

Das spiel nr. 958 ist vermutlich das französische kinderspiel vom *Grand château*, von dem allerdings die refrainartige wiederholung *watte watte wylewo* das einzige französische im wortmaterial ist; ursprünglich *va-t' -en vis-à-vis*, vergl. die refrains Kassel *watta watta wiawi*, Hannover *wattawattawiruw* (Lewalter, Volksl. aus Niederhessen 2, 5 f. nr. 3; s. 72). Die beschreibung, die Du Mersan, Chansons et

rondes enfantines (nach Mannhardt, Germ. mythen s. 512 [Lewalter l. c.]) davon gibt, stimmt zu dem von G. Zürcher beschriebenen spiel.

Die vorliegende arbeit hat als zweite nummer eine reihe von neuen zwanglos erscheinenden publicationen grösserer selbständiger arbeiten zur schweizerischen volkskunde eröffnet, welche die rührige Schweizerische gesellschaft für volkskunde von nun an erscheinen lassen wird und die eine sehr wünschenswerte ergänzung zu dem vereinsorgan, dem Schweiz. archiv für volkskunde, bietet. Wir wünschen dem verein, dass er immer so fleissige und brauchbare mitarbeiter findet, wie es die verfasserin des vorliegenden werkes ist.

BASSEL (SCHWEIZ) AM 23. DEZEMBER 1901.

JOHN MEIER.

Ewald A. Boucke, Wort und bedeutung in Goethes sprache. (Litterarhistor. forschungen, hrg. von J. Schick und M. frhr. v. Waldberg XX). Berlin, Felber 1901. IX, 338 s. 5 m.

Diese vortreffliche arbeit hat mir in dreifachem sinn grosse freude gemacht: zunächst an sich, als eine wirklich fördernde und lehrreiche untersuchung; dann symptomatisch, als ein weiterer beweis dafür, wie die Goetheforschung immer entschiedener von spekulation und spitzfindigkeit zu sachlicher, exakter forschung (die freilich nie ganz gefehlt hat) übergeht; und endlich noch persönlich, weil der verf. gerade auch untersuchungen des ref. erfolgreich benutzt und weitergeführt hat. Doch lässt B. in seinem vorwort viel zu wenig hervortreten, worin seine arbeit über meine „Studien zu Goethes wortgebrauch“ und verwandte schriften herausgeht. Wir hatten wesentlich doch nur die eigentliche interpretation im auge, während B. mit glück aus zusammenhängenden wortkreisen und wortketten beiträge zur kenntnis der individuellen psychologie des dichters zu gewinnen sucht.

Damit ist die eigentliche aufgabe des werkes charakterisiert. B. meint selbst, er hätte es auch „Goethes denkweise im spiegel seines typischen wortschatzes“ taufen können.

Das buch zerfällt in zwei teile: „der individuelle wortschatz“ (s. 8 fg.) und „theoretisches“ (s. 190 fg.). Der erste legt in fesselnder weise bezeichnende ausdrücke Goethes zur beleuchtung seiner welt- und kunstanschauung zusammen. Seine lehren von der „beschränkung“ (s. 20 fg.), von der perfektibilität (s. 37), von der überwindung des reinstofflichen (s. 62) und moralisch falscher tendenzen (s. 81 fg.) und vieles was sonst noch hieher gehört, wird am faden des wortgebrauches klug und klar vorgelegt. Dabei weiss der verf. überall die psychologische und die philologische beobachtung zu vereinigen. Er achtet ebensowol auf die ausdehnung der prägnanz von einem ausdruck auf seine ableitungen (s. 98; ein sehr wichtiger punkt), auf das alter der idiotismen (s. 163) oder die grenzen von G.s altersstil (s. 238 anm.), wie auf typische vorstellungskreise (s. 95) oder auf das sprachpsychologische „gesetz der intensiven nutzung“ (s. 209). Freilich führt auch beides bei dem studium G.s zu demselben ziel: zu der anerkennung der mit immer neuem staunen erfüllenden gesetzmässigkeit Goethes (s. 39).

Doch auch allgemeine ergebnisse fehlen nicht. Dahin rechnen wir den guten hinweis auf „latente prägungen“ (s. 293) oder die treffenden bemerkungen über individuellen und generellen wortgebrauch (s. 34). Vor allem aber enthält die beobachtungsreihe an sich und in sich allgemeine bedeutung, weil eben Goethe ein so unschätzbar

lehrreiches „objekt“ ist. Seine typische anschauungsweise (s. 234) bildet sich in einer grossen einheit des wortgebrauchs (s. 217) ab; sein streben zum mass in der haltung seiner ausdrücke (s. 45), seiner anreden (s. 51), seiner rügeworte (s. 122 fg.). Stetiger als ein anderer lässt G. begriff an begriff anschliessen (s. 25 anm.); sorgfältiger schafft er jeder anschauung eine dienende wortschaar: dem „streben“ und „steigern“ (s. 35), der „reinheit“ (s. 81), der „beschränkung“ (s. 20 fg.), dem „erhalten“ (s. 137) und „fördern“ (s. 147). Eben deshalb macht es nicht viel aus, dass B. auf ältere belege nicht ausgeht und z. b. Stracks „Liederbuch“ oder Pomeznys „Grazien“ nicht benutzt hat. Nur ausnahmsweise schädigt das ein wenig, wenn z. b. der begriff der „perfektibilität“ (s. 37. 304) jenen speciellen beigeschmack verliert, den er durch seine anwendung in der populärphilosophie (z. B. bei Lichtenberg) besitzt. Übrigens zeigt sich B. auch hier durchaus unterrichtet und lässt etwa über das verhältnis des dichters zu Kant (s. 82) und Spinoza (s. 99), sowie besonders zu Winkelmann (s. 13. 20. 23. 40) treffendes einfließen.

Eine ganze fülle von ausdrücken erhält durch diese methodisch sichere untersuchung neues licht: parallelstellen, antithesen, interpretation helfen einander und arbeiten sich in die hände, um „gemäss“ (s. 22), „beschränkt“ (s. 32), „falsch“ (s. 62), „gelten lassen“ (s. 113), „erschrecken“ (s. 132) mit neuer prägnanz auszustatten.

Der verf. geht dann (s. 190 fg.) dazu über, aus diesen tatsachen theoretische folgerungen zu ziehen. Der individuelle bedeutungswandel (s. 192 fg. vgl. s. 110) ist noch so wenig studiert, dass wir diese erörterungen über „usuelle prägnanz“ (s. 195 fg. 321), ursachen des wandels (s. 201), euphemismus (s. 203), intensiven und extensiven betrieb (s. 208), über sprachschöpfung (s. 209), scheinprägnanz (s. 219) und konkretisierung (s. 223) mit höchstem dank entgegennehmen, obwohl sie naturgemäss meist nicht viel mehr sein können als interessante belege zu schon anerkannten sätzen. Aber diese belege selbst sind eben immer lehrreich. Wir achten bei den minnesingern längst auf das, was hier (s. 245) „gleichniscyklus“ heisst; aber wie viel neues sagen uns doch diese konkreten beispiele! Wie hübsch sind die zusammenstellungen über „litterarische masken“ (s. 252 fg.) und über typen aus G.s eigenen dichtungen (s. 254 fg.)!

Den eigentlichen abschluss des werkes bilden vollständige zusammenstellungen von G.s eigenen sprachtheoretischen äusserungen (s. 266), wörterklärungen und wörterkritiken (s. 280); angehängt sind (s. 328 fg.) solche lieblingswörter, die eine eigene psychologische oder sprachgeschichtliche bedeutung nicht besitzen (vgl. die formeln s. 239 fg.).

Nur als einen anhang fasse ich auch das kapitel über „nachwirkung“ (s. 291 fg.) auf. Gewiss enthält es wertvolle bemerkungen zu „stetigkeit“ (s. 298) und „dumpf“ (s. 296), „wahlverwandtschaft“ (s. 302) und „innere form“ (s. 310. 322). Auch was über eine im wortgebrauch sich abspiegelnde verwandtschaft mit den stürmern und drängern (s. 294), mit Herder (s. 298), Immermann (s. 308), Hebbel (s. 312), G. Keller (s. 333), oder über den einfluss G.s auf die sprechweise von H. Meyer (s. 301). Vischer, Laube, Scherer (s. 303) u. a. bemerkt wirkt, ist fein und beachtenswert. Im ganzen ist doch die auswahl sowol der autoren als der belege zu unvollständig, als dass man von hier aus über den individuellen wortgebrauch der zeitgenossen und epigonen G.s viel schliessen dürfte. Es sei denn dies, dass jene wunderbare einheit von wort und vorstellung, die bei G. herrscht (s. 315. 319), bei jenen fehlt, nur etwa Novalis (s. 303) ausgenommen. (Vgl. auch zu Novalis in „Goethes gesprächen“ von Bieder-

mann s. 324). Anregend wird immerhin gewiss auch dieser teil, den B. selbst nur als ersten antrieb gibt, wirken.

Ein genaues register macht den beschluss und ermöglicht es uns, dies ebenso gründliche als anregende, ebenso klar geschriebene wie umsichtig geordnete buch von anfang bis zu ende zu loben.

BERLIN, 29. JANUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Die germanischen auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche untersuchung mit vornehmlicher berücksichtigung der zeitfolge der auslautveränderungen von **Alois Walde**. Halle a. S., M. Niemeyer, 1900, V, 198 s. 5,40 m.

Die mit scharfsinn und umsicht verfasste schrift liefert den erfreulichen beweis, dass sich seit der durch Hirt und Streitberg angebahnten beachtung der accentqualitäten bei der beurteilung der germanischen auslautgesetze die ansichten allmählich zu klären beginnen. Die meisten der in den letzten jahren entstandenen probleme wird man hier in sehr verständiger weise erörtert und in der regel erheblich gefördert finden.

Die darstellung ist sehr geschickt und in elf kapiteln scheinbar zwanglos aufgebaut.

Ich nehme auf ihren gang weiter keine rücksicht, sondern suche die ergebnisse Waldes mehr systematisch und chronologisch zu ordnen: das wird die nachprüfung erleichtern.

Als den ältesten prozess auf dem von ihm behandelten gebiete betrachtet W. den abfall ungedeckter kürzen *a*, *e*, *i* im urgermanischen auslaut, den er, die alte Sieverssche theorie erneuernd (s. 110 fgg.), wiederum zu ansehen zu bringen sucht. Er widerlegt zunächst mit glück (s. 111 fgg.) die auch von Streitberg verworfene ansicht van Heltens, dass die aofries. präterita 1. und 3. klasse *skrēf*, *bigrēp*, *wēt*; *wan*, *bant*, *sang*, *fand*, *kan* ihren vokal dem umlaut durch abgefallenes *i* < urgerm. *e* zu danken hätten. *e* ist als lautgesetzliche entwicklung des urgerm. *ai* in geschlossener silbe zu betrachten, ebenso ist *an*, wie schon Günther, Die verben im aofries, Leipziger dissertation, 1880, s. 16 erkannte, in geschlossener silbe erhalten. Gerade die fries. wie die ags. formen der 3. sg. prät. sprechen mit ihrem mangelnden umlaut gegen den erst einzeldialektischen abfall eines zu *i* gewandelten germanischen *e*, während anord. *batt*, wie schon Sievers sah, mit dem wandel von ausl. *nd* > *tt* vornordischen abfall fordern, den auch die runischen *unnam* (Reistad), *was* (Tanunn) belegen. Ebenso zeugen ahd. *noh*, ags. *þeah* mit ihrem vokalismus, anord. imp. *bit*, anord. *finn* gegenüber *fiþl* < **finþl* (vgl. s. 117 gegen Noreen Arkiv III, 39 fgg.) mit dem konsonantismus für urgermanischen schwund des, wie der ags. imp. *nem* und die pronominalformen ags. *mec*, anord. *mek* u. a. dartun, wahrscheinlich nie zu *i* verwandelten *e*. *nem* halte ich nun freilich nicht für beweisend; es kann gerade sogut analogieform sein, wie es nach Walde ahd. *bir*, *nim* sein müssen. Die chancen stehen ja gleich; aber *mek* wird man allerdings kaum anders erklären können.

Auch die 2. pl. ind. präs. auf ahd. *-et*, aonfr. *-it* betrachtet Walde mit van Helten und Jellinek gegen Bernecker bei Brugmann, Grundriss I², s. 287 fussnote, als lautgesetzlich (s. 119), indem er leugnet, dass unbetontes *e* in letzter silbe durchweg zu *i* geworden sei. Der übergang sei nur vor *x* (in n. pl. **nahtix* usw.) und vor *k* (in *mik* usw.) lautgesetzlich, vielleicht wegen des palatalen charakters

dieser laute; nicht nur vor *r* und *s* (g. sg. **dages*[o]) sondern, wie ahd.-frk. *hanen* zeige auch vor *n*, sei *e* erhalten. Auffällig ist freilich, dass, wie auch Walde in ganz anderem zusammenhange (s. 185 fgg.) zugeben muss, die 2. plur. auch im alt-nordischen (*bíndesþ*, *bíndiþ*) wider erwarten den vokal bewahrt hat: Walde meint, unter dem einfluss eines enklitischen *þit*, *þér*, was doch nur ein notbehelf ist.

In mittelsilben, d. h. solchen silben, die nach wirkung des in rede stehenden gesetzes noch eine auslautsilbe hinter sich hatten, nimmt Walde dagegen den wandel *e* > *i*, wenn ich eine dahin gehende bemerkung auf s. 120 richtig verstanden habe, in grösserem umfang an: eine genaue abgrenzung nimmt er nicht vor.

Der abfall des ausl. vokals *e* (*a*) ist also wie ahd. 2. pl. *beret* (ahd. g. sg. *tages*) zeigt, älter als dieser prozess; andererseits glaubt W. aus ahd. 3. sg. *birit* < **bhereti* folgern zu dürfen, dass er jünger ist als die wandlung von unbetontem *e* zu *i* durch ein *i* der folgenden silbe. Walde nimmt also, um das ausdrücklich hervorzuheben, zwei verschiedene übergänge von unbetontem *e* zu *i* an: 1. durch *i* der folgenden silbe bedingt: vor dem abfall ungedeckter kürzen, z. b. **bhereti* > **biripi*, 2. vor *x*, *k* in letzter silbe, sowie in mittelsilben, z. b. im n. pl. **kalbexō* > **kalbiō*, nach abfall der kürze. Noch jünger oder, vorsichtiger gesagt, noch länger wirksam muss dann das gesetz gewesen sein, nach dem sich betontes *e* bei folgendem *i* zu *i* wandelte, da, wie **mikilax*, **irmīnax* und andere beispiele zeigen, auch ein aus *e* entwickeltes mittleres *i* diesen wandel hervorrufen konnte. Gegen diese ausführungen muss aber doch bemerkt werden, dass es sehr wohl möglich ist, dass ein auslautendes *i* etwas länger bewahrt wurde als *a* und *e*, die 3. sg. also noch **bereþi* lautete, als man in der 2. pl. schon **bereþ* sprach und **bereþi* und **mekelax* gleichzeitig zu ihrem mittleren (und schliesslich auch ersten) *i* gelangten.

Freilich gerade für den abfall des *i* glaubt Walde eine art chronologischer fixierung gefunden zu haben. Kluge hat in Pauls grundriss I², 454 darauf hingewiesen, dass das suffix *-i* im loc. sg. zweisilbiger konsonantischer stämme und ebenso das suffix *-mi* des alten inst. sg. in ags. *mileum*, *meoteum*, afries. *melocon*, ags. *æt heáfum*, ahd. *xi houbitum*, anord. *at hoþdum* keinen umlaut hervorgerufen hat. Umlaut steht aber in den lokativen anord. *menn*, *feðr*, *bríþr*, ags. *bréðer*, anord. *móðr*, *dótr*, ags. *méðer*, *dehter*. Hier, wo demnach *i* noch in den einzeldialekten vorhanden gewesen sein muss, liegt sicher idg. betontes, dort wahrscheinlich idg. unbetontes *i* zugrunde. Demgemäss nimmt Walde an: ungedecktes *i* sei im urgermanischen nur dann geschwunden, wenn es im indogermanischen unbetont war. Mit anderen worten die apokope von *i* (also jedenfalls auch die von *e*, *a*, für die sich eine beschränkung freilich nicht nachweisen lässt), sei älter als der germanische accent (s. 123). Die annahme hat zwar von vornherein etwas befremdliches, da man gewöhnt ist, die vokalischen auslautverkürzungen als eine folge der germanischen stammsilbenbetonung zu betrachten; doch ist a priori die möglichkeit, dass die apokope ungedeckter kürzen von den übrigen auslauterscheinungen zu trennen sei, nicht zu verwerfen. Bedenklich macht jedoch, dass *u*, worauf Walde s. 123 selbst hinweist, ganz anders behandelt, nämlich nicht synkopiert ist, und auch für ahd. *meri*, as. *meri*, ags. *mere* wird man nicht gern ein idg. **morí* ansetzen, noch weniger mit Walde a. a. o. die analogie der maskulinen *i*-stämme anrufen. Der gegensatz zwischen der umgelauteten und nichtumgelauteten formen auf idg. *i* aber lässt sich doch ganz gut als gegensatz von zweisilbigen und mehrsilbigen auffassen und die lautregel so formulieren: auslautendes *i* blieb in zweiter silbe urgermanisch erhalten, gieng in dritter (vierter usw.) verloren (nachdem es zuvor ein *e* der vorhergehenden

silbe in *i* verwandelt hatte).¹ Walde hat allerdings zwei urgermanisch zweisilbige formen bei der hand, die nach ihm „von höchster wichtigkeit“ wären, weil sie sich nicht auf dem wege der analogiebildung erklären liessen, nämlich ags. 1 sg. ind. präs. *dóm* und *zám*, die bei erst einzeldialektischem schwund des *i* unbedingt umlaut zeigen müssten (2. 3. Sg. *dést*, *déd* lassen sich mit Sievers, beitr. 5, 109 a. als thematisch flektiert fassen). Ich glaube aber nicht, dass dies fundament das gebäude eines schon vorgermanischen vokalabfalls trägt, und hege meinerseits kein bedenken anzunehmen, dass vielleicht urwestgerm. oder auch früher lautgesetzliches **dōmi* nach analogie der verba wie **holōm*[*i*], **sporōm*[*i*], **ginōm*[*i*], **habēm*[*i*] mit regelrecht abgefallenem *i* umgestaltet wurde. Dass gerade im ags. diese musterformen durch bildungen der thematischen konjugation ersetzt wurden, spricht doch nicht dagegen, dass sie in älterer zeit für zwei isolierte bildungen vorbildlich wirken konnten. Vielleicht ist auch urwestgerm. **im*(*u*) für **immi* **ixmi* anzusetzen. Beiläufig will ich bemerken, dass ich got. *haba* für so wenig lautgesetzlich halte als got. *salbō*. Beide stehen zunächst für **habam*, **salbōm* (letzteres vielleicht aus **salbam* umgestaltet): an „konjunkte endung“ (Hirt, IF. I, 204) vermag ich nicht zu glauben.

Hat so der urgermanische *i*-abfall, den auch ich annehme, mit der idg. betonung nichts zu tun, sondern ist er auf dritte (vierte usw.) silben beschränkt, so fragt sich, ob nicht auch der abfall des *e* in **bereþe*, des *a* in **daþesa* älter ist als der immerhin noch urgermanische in **waita*, **waite*. Doch sehe ich kein mittel, die frage zu entscheiden. Für ungedecktes *u* in dritter silbe mangeln die beispiele: denn der lokativ auf *-su* ist im germanischen nicht nachgewiesen. Die behandlung des durch *n* gedeckten *u* lässt aber annehmen, dass *u* wie *i* geschwunden wäre.

Dass ein aus **werþexi*, **werþedi* entstandenes **wirþix*, **wirþiþ* im gotischen nicht zu **wairps*, **wairpþ* wurde, erklärt Walde mit Hirt. IF. 6. 72 und Streitberg, Urg. gramm., s. 170 aus einer durch den vokalabfall hervorgerufenen ersatzdehnung, die zunächst den konsonanten betroffen und dann auf den vorausgehenden vokal influiert habe. Die präpositionen ahd. *ana*, *upari*, *upiri*, *untari* erklären sich als inlantformen.

Lediglich in dritter (vierter usw.) silbe sind nach Walde durch *s* oder *n* gedeckte kürzen geschwunden. Schwund vor *s* in dritter silbe vertrat schon Sievers, Beitr. 5, 156 fgg. W. meint, wenn sich keine hindernisse ergäben, hätten wir wol ein recht, „ihre aussstossung für gleichzeitig mit der abwerfung ungedeckter auslautender kürzen, also für urgermanisch zu halten“ (s. 126). Jedenfalls fällt sie aber nicht vor die germanische accentregelung: denn dass die dritte silbe anders behandelt wurde als die zweite, beruht doch offenbar auf der grösseren zeitlichen entfernung von der nach germanischer art accentuierten ersten silbe. Die eigentlich beweisenden fälle sind der dativ-pluralis auf *-mix* (vgl. *deabus Vatrims* u. a. gegen ags. *tuðem* < **tuainix*) und der genitiv-sg. auf *es* bei den *n*-stämmen (runisch *Iginon*, *Þrawinan*, ags. *hanan* ohne *i*-umlaut): die anderen formen sind weniger durchsichtig. Mit got. *dagam* für **dagams* findet sich Walde, s. 127, a. 1 etwas leichtherzig ab. Bei den umgelauteten pluralen zweisilbiger *nt*-stämme wie an. *frændr* (s. 127) möchte er bewahrung des ausl. *-ex* > *-ix* wegen des starken nebentons auf der zweiten annehmen. Mag das nun richtig sein oder analogiebildung

1) Ob das *i* der 3. silbe dabei direkte oder indirekte ursache für den wandel des *e* in zweiter war, lasse ich nach dem obenbemerkten dahingestellt.

anzunehmen sein. jedenfalls halte ich urgerm. vokalschwund vor auslautendem -s mit Walde für recht wol annehmbar, und folge auch Walde gern, wenn er diese annahme nun weiter zu fruktifizieren sucht. Sie erleichtert ihm afr. *dagar*, ags. *daȝas* mit Möller, Hirt und van Helten auf idg. -ōses (= ved. -āsas) zurückzuführen, indem er ein urgermanisches -ōxix (richtiger -ōxex?) > ōxλ ansetzt (s. 129). Wichtiger ist, dass er auf diese weise den nominativen singularis der j-stämme, got. *hairdeis*, (s. 133 fgg.) beizukommen sucht. Durch die bemerkungen von Thomsen, Berøringer mellem de finske og de baltiske sprog und Sievers Beitr. 16, 567 fg. ist dem ansatz eines idg. -ī̄s als nominativausgang einigermassen der boden entzogen. Das -ī̄s von *ungurī̄s* muss als litauische kontraktion aus -ias aufgefasst werden. Walde stellt denn auch die thesen auf: 1. „Es hat im idg. niemals einen sg. n. auf ī̄s gegeben“ (s. 135). 2. „Eine von der quantität der stammsilbe unabhängige tiefstufe -is ist nur für eine ganz beschränkte bedeutungskategorie, nämlich die gruppe der verbalen adjektive wie *brūks*, *hrains* zu erweisen“ (s. 147). 3. *hairdeis* usw. sind auf idg. -ī̄jos > -ī̄jax zurückzuführen. das durch vokalsynkope regelrecht zu ī̄j̄x > ī̄x entwickelt wurde. Diese entwicklung erklärt die zweizeitige, nicht dreizeitige länge, die in *hairdeis* anzusetzen ist, das sich mit ahd. *hirti* vollkommen deckt, ebenso wie *gasteis* (aus **gastiī̄j̄x* < **gastej̄j̄x*) mit ahd. *gesti*. Diese auffassung ist gewiss der durch Hirt, Beitr. 18, 529 fg. vertretenen vorzuziehen. Über anord. *Gymer*, *Ymer*, *Hymmer* usw. urteilt Walde (s. 141) ähnlich wie Sievers, Berichte der sächs. gesellsch. d. wiss. 1894, 129 fgg. Für die endung des vok. *hairdi* bleibt wenigstens die möglichkeit sie auf idg. -ī̄je > urg. ī̄j̄, ī̄, das got. regelrecht verkürzt wurde, zurückzuführen. *sōkei* muss dann freilich als Neubildung nach *sōkeis*, *sokeiþ* betrachtet werden wie *salbō* nach *salbōs* usw., *habai* nach *habais* usw. Dass urg. **sōkī* < **sōkīj̄[e]* zweizeitiges ī̄, nicht dreizeitiges hatte, schliesst Walde (s. 147 fgg.), meines erachtens mit recht, aus ags. *dēm*, aofr. *rēk*, *mere*, anord. *stj̄r* und einigen ähnlichen bildungen. Wol oder übel muss man dann freilich weiterhin die erhaltung der länge in *nasei* (für zu erwartendes **nasi* oder **nasji*) dem einfluss von *sōkei* zuschreiben, den *nasjis*, *nasjiþ* nicht wett machten. Dass hier ein schwacher punkt ist, lässt sich nicht übersehen; doch scheint mir die beseitigung der grossen schwierigkeiten. die Streitbergs vortreffliche erstlingsarbeit und Hirts ausführungen noch in der ī̄o-deklination zurückgelassen hatten. so glücklich, dass ich die vorhandene unebenheit in der konjugation einstweilen gern mit in kauf nehme.

In neue bahnen lenkt Walde ein durch die annahme eines vokalausfalls in dritter silbe auch vor urgermanisch -n, -m. Zwar hat auch Streitberg, Urg. gr., s. 254 im anschluss an Sievers hervorgehoben, dass sich der schwund des n im anord. infinitiv *bera* < idg. **bheronom* nur unter der voraussetzung erkläre, „dass kurze vokale in dritter silbe schon vor der zeit, aus der die ältesten runeninschriften stammen, geschwunden sind. mögen sie in absolutem auslaut vor z oder u stehen“, und dass mit *bera* auch der akk. *hana* = got. *hanan* aus urgerm. **zanonum* (*um* < *u*) in parallele zu setzen sei. Aber man hat doch bei Streitberg den eindruck, als sei er bei abfassung seines werkes zwar ganz auf dem rechten wege gewesen, indes über die hier waltenden lautlichen prozesse noch nicht in gleicher weise zur klarheit gelangt wie jetzt Walde. Denn s. 177 nimmt er gotischen schwund des u im akk. der mehrsilbigen konsonantischen stämme an in **brōþar* „aus **brōþaru* = gr. *φρᾶτῆρα*, *nasjand* aus **nasjandu* vgl. gr. *φῆγορτα* u. a. m.“ An einer vorhergehenden stelle aber, wo über diese synkopen zu sprechen war (s. 170), gedenkt er nur der im absoluten auslaut stehenden vokale und äussert sich überdies sehr viel skeptischer als

an den späteren. In seinem buch Zur germanischen sprachgeschichte, s. 75 wagte er auch den got. inf. *haban* noch nicht direkt auf **habēnon* zurückzuführen, sondern behalf sich mit der annahme wenig wahrscheinlicher analogiebildungen. Für Walde bildet gerade die deklination der *io*-stämme den ausgangspunkt. Der acc. sg. got. *hairdi* kann, ahd. *hirti* muss (wenn anders echter accusativ vorliegt) nach unseren jetzigen kenntnissen von den germanischen auslautgesetzen auf urgerm. **hirðī* mit zweizeitiger länge zurückgeführt werden (s. 163). Walde tut nun, mich überzeugend, dar, dass nur die entwicklung von **hirðijam*, **hirðijan* über **hirðiu*, **hirðin* zu **hirðī*, nicht aber über **hirðiu* zu **hirðī* phonetische wahrscheinlichkeit hat. Damit sind die synkopen in dritter silbe in eine sehr frühe zeit des urgermanischen verlegt, nämlich vor den eintritt der nasalierung an stelle auslautender nasale. Auch **beranan* ist zunächst zu **berann*, **hanonin* (s. u.), zu **hanonn*, **menōþun* > **menōþn* geworden; die weitere entwicklung der letztgenannten form zu got. *mēnōþ* ist vieldeutig. Ich füge hinzu, dass sich nun auch got. *haban* gerade so glatt auf urgerm. **habēnu* zurückführen lässt wie *habands* auf **habēnds*, und dass man, da auch *habam* ein urgermanisches **habēm[i]x* vertreten wird, für das so charakteristische *a* der got. *ai*-konjugation nirgends mehr nötig hat, die analogie der starken verba zu bemühen.

Urgermanische synkope des unbetonten vokals in mittlerer silbe nimmt Walde für einen besonderen fall an. Er stellt (s. 9 u. fgg.) mit rücksicht auf die accusative got. *ainnokum*, anord. *einn*, *mínn*, *hann* und die auf -*n* (statt -*nan*) bei den anord. adjektiven auf -*enn* das lautgesetz auf: bei aufeinanderfolge zweier unbetonter mit *n* anlautender silben wurde der vokal der ersten getilgt, also **aīnanō* oder **aiinō*¹ > **ainnō*. Dieses lautgesetz, das wohl unter den begriff der ‚haplogie‘ zu bringen wäre, will W. auch auf die flexion des wortes *man* angewandt wissen (s. 93).

Was sodann die qualitativen veränderungen der vokale in unbetonter silbe anlangt, so sahen wir schon, dass Walde den übergang von *e* zu *i* einschränkt. Er kann also ahd. fränk. *hauen* als lautgesetzlichen genitiv (< **hauen[e]x*) erklären; obd. *henin* ist jedenfalls dativ (< **hanin[i]*), möglicherweise aber auch zugleich genitiv, infolge eines speziell obd. übergangs von *e* > *i*. In ähnlicher weise beschränkt er den übergang von *o* > *a*, indem er zur erklärung der eigenartigen formen der maskulinen *n*-deklination im westgermanischen, besonders im ahd., an die *n*-umlautstheorie van Heltens anknüpft, die er so umgestaltet, dass er den urgermanischen wandel von *o* > *a* ausser vor *m* auch vor einem *u* der folgenden silbe unterbleiben lässt. Mir scheint das ein sehr glücklicher gedanke. Danach hätte es einmal geheissen: acc. sg. **zumonum*, acc. pl. **zumonuns*, dat. pl. **zumonniŋ* [ʔ] > **zumoniŋ* [ʔ]. Durch den systemzwang dieser formen sei dann auch im n. pl. **zumones* (statt **zumanes*) bewahrt worden. Das gotische wandelte *o* zu *a* (wie auch vor *m* im d. pl. *dagam*), ebenso das altnordische ausser vor *m* (vgl. d. pl. *ormom*). Im westgermanischen wurde *o* zu geschlossenem *o*, welches im anglofriesischen den übergang aller endungs-*o* zu *a* mitmachte, im nördlichen teil des deutschen sprachgebiets als *o* erscheint, im obd. aber zu *u* wurde (wie eventuell *e* vor *n* zu *i*).

Ist die verkürzung der langdiphthonge urgermanisch? fragt Walde s. 58 fgg. Er antwortet (mit Streitberg gegen Hirt): in unbetonter silbe, nein. Für das ur-

1) Eine bemerkung Axel Kocks, Beitr. 23, 497 modifizierend, lässt Walde nach einem anderen urgermanischen lautgesetz ein unbetontes *a* nach einer *i*-haltigen wurzelsilbe, also durch eine art progressiven *i*-umlaut zu *i* werden; darauf beruhe **haitinax* = runisch *haitinAR*, **bitinax* (vgl. ahd. *gibizzan*) neben **nemanax* usw.

nordische glaubt er noch länge annehmen zu dürfen. *svestar* (Opedal) lasse sich nicht mit Streitberg als verkürzung aus **sves(t)ōr* fassen, sondern sei als **svestār* zu lesen, da es als anord. *syster* erscheint. während run. **wulfaR úlfr* ergab. ein gegensatz, den schon Heinzel (Üb. d. endsilben der anord. sprache, s. 29) hervorhob. Die ausflucht freilich, die ich nicht gerade vertreten möchte, dass das *a* in *wulfaR* (wie das *i* in *ǰastiR*) als halbkürze zu fassen sei, ist nicht völlig abgeschnitten. W. hebt aber ganz richtig hervor, dass *ōr* bei verwandtschaftswörtern im germanischen nirgends erweislich ist. Zur erklärung von ags. *brōdor*, *mōdor*, *dohtor*, *sweostor* knüpft er an den gen. idg. *pat̥s* = ai. *pit̥r* usw. (vgl. Kluge in Pauls Grundriss I² 460) und eventuell den accusativ sg. (vgl. Noreen, Grundriss I² 610) an.

Nicht ganz klar sind mir in bezug auf die frage nach der kürzung der langdiphthonge Waldes ansichten über die feminine *n*-deklinaton (s. 166 fgg.) geworden, die ich aus ihrem zusammenhang heraus-reisse und hier anfüge. Walde schliesst sich, unter berechtigter ablehnung der von anderen geäußerten theorien, an Kluge in Pauls Grundriss I². 423 an, indem er das *û* des acc. gen. dat. sg. n. acc. pl. *zungûn* als das produkt einer lautgesetzlichen verdampfung aus *ō* vor tautosyllabischem *n* ansieht, diese verdampfung aber im gegensatz zu Kluge als westgermanische sonderentwicklung fasst — anord. *tungu* ist wegen runisch *Iginon* beiseite zu lassen — und sie in parallele mit der von *o* zu *o* (woraus obd. *u*) in der masc. *n*-deklinaton setzt. Das ags. *an*, das lautlich nur entwicklungsprodukt eines nicht verdampften *ōn* sein könne (etwa durch übertragung aus dem gen. dat. pl.?), erkläre sich am besten als entstanden durch verdrängung des urwestgermanischen *-ûn* durch das masc. (*on* >) *an*. Hat nun aber Streitberg mit seinen ausführungen (Zur germ. sprachgeschichte s. 103 fgg.) recht, dass das *an*, *am* von formen wie got. inf. *wakan*. 1. pl. präs. *wakan*. 3. pl. *wakand*. part. *wakands* die lautgerechte entwicklung des urgermanischen tautosyllabischen *ōn*. *ōm* in unbetonter silbe repräsentiere, so hätte man im gotischen auch acc. dat. sg. **tuggan*, gen. sg. nom. acc. pl. **tuggaus*, d. pl. **tuggam* zu erwarten. Freilich ist die annahme nicht allzu kühn, dass diese formen oder ihre unmittelbaren vorgänger **tuggon*. **tuggons*. **tuggom* das lange *ō* nach n. sg. *tuggō*, g. pl. *tuggōno* restituierten. Hat *-ûn* im westgermanischen überhaupt keine kürzung erfahren, wie man doch auf grund von ahd. *jung* (< urg. **ǰungaz* < *ǰungaz*) auf der einen und ahd. *frimt* auf der andern seite annehmen möchte? Und ist auch ahd. *zungōm*, *gebōm* rein lautgesetzlich zu erklären? — Diese fragen bedürfen wol noch weiterer diskussion.

Von den wandlungen der konsonanten im auslaut ist die wichtigste die von *s* in *z*, die vorstufe des abfalls im westgermanischen. Walde glaubt (s. 130) folgendes „gesetz“ vertreten zu können: „der *s*-laut fällt [im westgermanischen] unabhängig vom Vernerschen gesetze, auf dem wege über *z* ab nach kurzem oder geschleiftem langen vokale ursprünglich letzter silben, sowie nach konsonant (*m*); er bleibt nach gestossener länge und nach einem kurzen vokale, der erst durch schwund eines auf den *s*-laut folgenden vokals in letzte silbe geriet.“ Die letzte annahme ist gewiss richtig und vielleicht auch die erklärung, dass dabei die durch den vokalschwund hervorgerufene auslautsdehnung wirksam war. Im übrigen fragt man sich zunächst vergeblich nach einer phonetischen begründung. Denn dass der ton von silben mit gestossener länge schärfer geschnitten gewesen sein soll, als der mit kürze (s. 131), ist mir doch sehr zweifelhaft. Ausserdem spricht für die bewahrung nach gestossener länge nur ahd. 2. sg. ind. prät. *neritōs*, ahd. 2. sg. opt. prät. *nāmīs*; dagegen aber die als isolierte form wichtige ahd. 2. sg. *wīlī*, die nach Walde (s. 133) nicht gleich

got. *wileis* gesetzt werden darf, sondern eine Neubildung nach der 2. sg. präteriti starker verba wie *bizzi* usw. sein soll: eine ganz unglaubliche Annahme, da weder eine formale Beziehung vorhanden war, noch der Begriff „du willst“ irgend etwas präteritales an sich hat! Etwas ganz anderes ist natürlich die Umformung von „ich will“ usw. nach den präteritopräsentien wie „ich kann“, „ich muss“, „ich soll“: die aber versagen gerade für die 2. sg. auf *i*. Ahd. *hirti*, *gesti* kann man freilich ausschalten, wenn man mit Walde annimmt, dass es schon **hirðiaz*, **gastēiz* hiess, der Wandel von *s > z* also älter ist als die Synkopierung der Vokale in dritter Silbe. Andererseits protestiert gegen die Beschränkung des *z*-Abfalles auf die Stellung nach schleifender Länge ahd. opt. präs. *neuēs*. Freilich heisst es ags. *binde*; aber es heisst auch im prät. ags. *bunde* (statt **bundes*). Walde nimmt an, dass im ahd. der opt. präs. nach dem prät. umgestaltet sei. Methodischer scheint mir einzugestehen, dass sich auf die optative eine Theorie überhaupt nicht gründen lasse. Bleibt also *neritōs*, ags. *neredes*, dem aber wieder anord. *safnaðer* gegenübersteht. Walde glaubt deshalb, für das anord. „das Gesetz so fassen zu müssen, dass auch die ins westgermanische in tonloser Gestalt hereingekommenen *-s* zu *-z*, *-R* wurden“ (s. 133). Dem aber widerspricht dann wieder g. sg. *arms*, das nach Analogie von *fes(s)* behandelt sein soll. Nach alledem kann ich nicht finden, dass die Frage durch Walde gelöst ist. Wie sie zu lösen, ist freilich schwieriger zu sagen. Ich für meine Person bin (im Anschluss an Hirt, Beitr. 18, 527) der Meinung zugeneigt, dass jedes ursprünglich auslautende *-s* im nordischen lautgesetzlich zu *r* geworden, im westgermanischen aber abgefallen ist. Dann wäre *s* lautgesetzlich in *arms*, *r* lautgesetzlich z. B. in 2. sg. *safnaðer*, 2. sg. opt. präs. *safner*, *skiōter* u. a. Durch Analogie müsste nur die 2. sg. präs. ind. *safnar* (nach opt. *safner*, prät. *safnaðer*), *skyto* (nach opt. *skiōter*) ihre Endung erhalten haben, wahrscheinlich zu einer Zeit, als sich noch *s* und *z* gegenüberstanden und das Sprachgefühl sich einer so zwecklosen Differenzierung widersetzte. Diese Annahme scheint mir ohne Schwierigkeiten. Andererseits nötigt im westgermanischen der Gegensatz von ahd. *bindēs*, as. *bindes*, ahd. *bundis*, as. *bundis* und ags. *binde*, *bunde* von vornherein, mit Analogiebildungen zu operieren, und da scheint es mir am natürlichsten, die auf den ersten Blick wegen der Übereinstimmung mit der 1. 3. sing. so unzuweckmässigen ags. Formen als Ererbte anzusprechen, für die as.-ahd. aber anzunehmen, dass sie ihre Endung nach *bindis* aufgefrischt haben, zunächst wol der opt. Präsens (*bindēs*), dann nach dessen Muster der opt. Präteriti (*bundis*). Wie beim altnordischen könnte man auch hier geneigt sein, anzunehmen, dass die Neuerung stattfand zur Zeit, wo *z* noch nicht abgefallen war, **bindēz* und dann auch **bundiz* also nach *bindis* ein *s* erhielten. Aber warum entstand dann nicht auch in der 2. sg. ind. prät. **bundis* aus **bundiz*? Da man auf die Frage die Antwort schuldig bleiben muss, so halte ich es für richtiger, anzunehmen, dass die unmittelbar nach dem *z*-Abfalle (s. u.) vorhandenen **bindē*, **bundī* als von den dritten Personen *bindē*, **bundī* zu wenig unterschieden empfunden wurden und so wenigstens auf sächs.-hd. Sprachgebiet dem Untergang preisgegeben waren, während die Indicativform des Präteritums schon durch ihr *i* hinfänglich charakterisiert war. Vielmehr: es wird Brugmann gegen Walde recht behalten mit der Annahme, dass ahd. *bundi*, *nāmi*, *fuari*, *riabi* usw. eben alte optativformen sind, die durch den Zusammenklang mit den Aoristformen *bixzi*, *zugi* usw. in den Indicativ gelangten, während im Optativ an ihre Stelle Neubildungen traten. Die ungleich grössere Schwierigkeit, die endlich ahd. *neritōs* und ags. *neredes* bieten, lässt sich vielleicht auch überwinden, wenn man sich vorstellt, dass hier die Analogiebildung bei den

schwachen verben 2. und 3. klasse einsetzte. Ich setze voraus, dass für die 2. sg. die formen auf *-dē(̄)* und *-dō(̄)*, für die 3. sg. *-dē* und *-dō* eine zeit lang nebeneinander bestanden haben. mögen sie nun ererbt oder je die eine nach der 1. sg. umgestaltet sein. Für die 2. sg. ist diese annahme ohnedies unumgänglich, für die 3. sg. wenigstens sehr wahrscheinlich. Nach der 2. sg. präs. **salbōs* wurde nun, wie ich vermute, die neben der 3. sg. ungeeignete 2. sg. **salbōdō* zu *salbōdōs* umgestaltet, gleichzeitig nach **habēs* die neben der 3. sg. **habēdē* zu **habēdēs*; analogieformen zweiten grades wären **salbōdēs* neben **salbōdē*, **habēdōs* neben **habēdō*, ferner **sōkidēs*, **sōkidōs* neben **sōkidē*, **sōkidō*. In das ags. as. sind dann die *ē*-formen, ins ahd. (abgesehen von *chimmerodēs*) die *ō*-formen übergegangen. Dass in dieser form auch das ags. die analogiebildung durchsetzte, im opt. aber nicht, erklärt sich daraus, dass im indikativ das bedürfnis nach scheidung der personen etwas lebhafter sein dürfte als im optativ.

Zur chronologie der urgermanischen auslautgesetze sei endlich im anschluss an Walde noch folgendes bemerkt. Den eintritt der nasalierung in urgermanisch auslautender silbe hält man bekanntlich für älter als den dentalabfall, da ja die endung *-un* aus *-un̄* (= ig. *-yt*) den ererbten nasal bewahrte. Nun ist ferner nach der herrschenden meinung der abfall des dentals älter als der des *i* in der primären endung *-nti*, *-n̄pi*, sodass man demnach synkope eines durch *m* (*n*) gedeckten *a* (in dritter silbe) vor, synkope des ungedeckten *i* in dritter silbe nach dem dentalabfall anzunehmen hätte. Diese annahme schiene mir übrigens nicht gerade ungeheuerlich. Doch gestattet Waldes ersatzdehnungstheorie einen bequemeren ausweg. W. schlägt (S. 163) vor anzunehmen, dass unmittelbar auslautendes *-n̄* schon zur zeit der vokalsynkope zu *nō* geworden war, *-n̄pi* aber als *-n̄* bzw. *-n̄* (mit verstärktem *̄*) dem dentalabfall trotz bot. Übrigens ist auch die annahme, dass die nasalierung dem dentalabfall zeitlich vorausgehe, nicht unbedingt nötig, da ja *-un̄* über *-un̄* (mit verschärftem *n*) zu *-un* geworden sein und die reduktion des nasals in die zeit von *-un̄* fallen kann. —

Von den einzeldialektischen auslautprozessen erforderten die des gotischen keine besondere behandlung. Ebenso besteht für das nordische und westgermanische gebiet betreffs der behandlung der urgermanischen kürzen im wesentlichen einigkeit. Ganz mit Walde einverstanden bin ich, wenn er erhaltung altnordischer vokale unter dem einfluss eines angeblichen nebetons sehr energisch ablehnt (s. besonders s. 185 fgg.). Dagegen kann ich nicht finden, dass die frage, ob im nordischen ein *̄*, *u* in einer durch vokalschwund vokallos gewordenen silbe vokalisierung erfuhr, durch ihn gelöst sei. Walde glaubt (s. 182 fgg.), sie verneinen zu dürfen wegen anord. *jōr* = urgerm. **chūaz* gegenüber *fē* = **fēhu*: analogiebildung nach dem einzigen dativ plur. *jóm* (> **ēom* > **ehyom*, vgl. Noreen, Btr. 7, 439) sei unwahrscheinlich; man habe nur lautliche entwicklung von **chūaz* > **chur* (mit spirantischem *r*) > **ēr* > **ēnr* > *jōr* anzunehmen. Ebenso zeige *nī̄r* auf dem Röksteine (aus urgerm. **nī̄riaz*) neben *sitiR* mit altem vokalischem *i* (urg. **sitis*), dass *̄* bei vokalschwund nicht vokalisiert wurde, sondern schwand. Aber die inschrift des Röksteines wird meines wissens allgemein ins 10. jh. verlegt, und für diese zeit ist *sitiR* als lebendige form nicht mehr möglich. Mit recht betrachtet es Noreen (Aisl. Gr.² § 131, 1) als archaisch. Da schon die Björketorp-inschrift *barutR* (= anord. *br̄jtr*) hat, kann es gar nichts beweisen. Auch die entstehung von *jōr* erscheint mir bei Walde zu gekünstelt. Ein **ehvR* wäre gewiss zu **chR*, *ér* geworden.

Den schwund der kürzen (so weit er überhaupt stattgefunden hat) hält auch Walde sowol im nordischen als im westgermanischen für den jüngsten der reduktionsprozesse, welche die auslautsilben erfuhren. Voraus gehen die quantitätsminderungen der längen, die zum teil mit qualitätsveränderungen verbunden waren.

Für das nordische formuliert Walde die sie betreffenden von Hirt und Streitberg gewonnenen regeln folgendermassen (s. 100 fg.): 1. „Unnasalierte länge im auslaut schwand bei stossen, blieb (als kürze) bei schleifton“. 2. „Dagegen ist nasalierte länge, ob gestossen oder schleifend, durchaus (als kürze) erhalten geblieben. Dasselbe gilt von durch *r* oder *R* gedeckter länge.“ 3. „Alle diphthonge, kurz oder lang, gestossen oder schleifend, blieben als monophthonge und verkürzt erhalten“ (s. 109).

Die regel, dass ehemals gestossene ungedeckte und unnasalierte länge schwand, ist ausnahmslos: auch ein angeblicher nebeton konnte den vokal nicht retten (s. 185 fgg.)¹. Infolgedessen können (s. s. 72 fgg.) die altnordischen „dative“ auf *-u* bei den femininen *ō*-stämmen *Kerlingu*, *Ingibjörgu* usw. und den adjektiven wie *blindu*, die sich von den westgermanischen formen wie abd. *blintu*, *tagu*, *wortu*, *demu*, *blintemu* usw. nicht trennen lassen, nicht nach der herrschenden theorie als instrumentale auf idg. und urgerm. *ō* erklärt werden (so z. b. Streitberg, Urg. gr. s. 187). Auch im westgermanischen würden sich bei dieser auffassung nur die wortformen mit kurzer stammsilbe als regelrecht entwickelt betrachten lassen, die leider in der minderheit sind. Walde sieht keinen andern ausweg als ahd. *tagu* mit den bisher unerklärten slavischen dativen wie abulg. *rabu* zu vergleichen, deren *u* Brugmann, Grundriss II, 599 auf ig. *ou* zurückführte. Walde möchte aber lieber ig. *ōū* ansetzen; er findet den schleifton bezeugt durch serbisch *tōmū*, als einziger form mit erhaltener länge, die freilich von den suffixbetonten formen übertragen sein muss. Sie setzt er (gegen Hirt IF. 6, 53) dem ahd. *demu* unmittelbar gleich (während *demo* nach Jellinek und Hirt mit dem abl. ai. *tasmat* identifiziert werden darf). Gestossenes *-ōu* freilich (ebenso wie *ōū*) ist im nordischen zu *-a* und im westgermanischen zu *-o* entwickelt worden, wie an. *átta*, ahd. as. *ahto*, ags. *cahta* (= got. *ahtau*, idg. *oktōu*) zeigt. Aber W. macht es in der tat wahrscheinlich, dass sich der geschleifte langdiphthong anders, zu *ū > u*, entwickeln konnte. Denn auch für gestossenes *ōu* in nichtletzter silbe ist übergang in *ū* anzunehmen, in betonter silbe, wenigstens wenn sie geschlossen war²: ig. *ǵ^uōus* ergibt urgerm. **kūz*, woraus ags. *cū*, anord. *kjǫr* (vgl. auch Brugmann IF. 6, 90), während as. *kō*, ahd. *kuo* von Streitberg richtig auf den ace. ig. **ǵ^uōm* zurückgeführt wird. Auch für mittlere silben bezeugt got. *ahuda* diesen übergang. Zur erklärang der ig. form auf *ōū* hat freilich W. nur die etwas vage bemerkung: „Ich glaube, dass unser instrumentalis als soziativus mit den *ou*-formen des dualis näher zusammen gehört, denen ja auch soziative grundbedeutung innewohnt. Über die entstehung des schleiftens ... enthalte ich mich vorderhand lieber des urteils“ (s. 87). So wird man denn von seinem versuch schliesslich nicht völlig befriedigt sein: dass er ernste beachtung verdient und vielleicht von den irrwegen,

1) Die erhaltung des *-e* (ig. *-ēt*) in der 3. sg. anord. *safnaðe* ist mit Streitberg dem streben zuzuschreiben, „in allen personen des paradigmas die gleiche silbenzahl zu haben“ (vgl. f. s. 15).

2) Walde macht diese beschränkung nicht ausdrücklich. Für offene haupttonsilben wird man wegen **staut < *(se)stloute* (s. Streitberg, Z. german. sprachgeschichte s. 93 fg.) doch wol übergang in *au* annehmen müssen. Die differenzierung muss dann vor dem abfall auslautender ungedeckter kürzen eingetreten sein.

die wir bisher gewandelt sind, ab- und auf den richtigen weg hinführt, lässt sich nicht bestreiten.

Bei den nordischen feminine müssen die formen dann mit Walde als nachbildungen des maskulinums betrachtet werden. Wie nach dem muster **daʒō̄*: **gebō̄* zum instr. **daʒō* ein *gebō* (an. *giōf*) gebildet wurde (s. Hirt IF. 6, 77 A.), so sei weiter nach **daʒō*: **gebō* auch zum instr. **daʒū* ein **gebū* entstanden (s. SS).

Auf der anderen seite ist geschleifte länge im nordischen unter allen umständen (als kürze) erhalten. Darum können die endungslosen „dative“, die, wie Walde gegen die herrschende theorie in einer seiner gelungensten ausführungen feststellt, im altnordischen gerade bei kurzsilbigen stämmen am häufigsten belegt sind und von ahd. *hūs*, *dorf*, *holz*, ags. *hām*, *daʒ* nicht getrennt werden dürfen, nicht mit den dativen auf *-e* (wie *arme*) identifiziert werden. W. sieht darin (s. 1 fgg.) alte lokative auf *-ē*, die er mit den — leider doch noch sehr umstrittenen! — lit. lokativen wie *wilkē* gleichstellt: ich weiss wenigstens keine befriedigendere erklärung und nehme meine früheren bemerkungen (IF. Anz. I. 31) gern zurück.

Die sprachhistorische entwicklung nun stellt sich Walde folgendermassen vor. Er nimmt an, dass bis zur zeit der inschrift von Etelhem (nach Noreen 6. jh.) sämtliche längen erhalten blieben (s. 107). *wrta* (Etelhem), 3. sg. mit idg. *-rt*, will er als *wurtā* lesen; ebenso *sucstar* (Opedal) als *swestār* (s. u.). Monophthongierung der *ai*-diphthonge zu *e*. das W. als *ē* fasst, belegen schon die ältesten inschriften: *nīwane* (= *iū wane*, anord. *i Vange*), Thorsbjærg, und das unklare, aber als n. pl. des superlativs sichere *sijosteR* oder *sivosteR*, Tune. Entsprechend wäre auch übergang der *au*-diphthonge in *ō* anzunehmen. *iū* (aus *ēu*, bekanntlich schon in *kunimu[n]ðiu*, Tjurkö) ist später zu *i* geworden, worüber Walde eine besondere mir nicht ganz einleuchtende theorie entwickelt (s. 109), die mit seinen anschauungen über isoliertes *i* in vokallo gewordenen auslautsilben zusammenhängt.

Als erste auslautkürzung wird dann, um die wende des 6. jhs., die verwandlung gestossener unnasalierter längen im absoluten auslaut in kürzen angesetzt, vgl. *wurte runoR* (Tjurkö). „Ob gleichzeitig damit unnasalierte dreizeitige länge zu zweizeitiger wurde [vgl. das westgermanische], lässt sich nicht bestimmen“ (s. 107).

Um die wende des 7. jhs. erfolgte dann der hauptstoss der auslautkürzungen, dem sämtliche noch erhaltenen unnasalieren längen zum offer fielen. Ehemals schleifende gedeckte länge ist im acc. pl. *runaR* (Istaby, nach Noreen etwas nach 700) verkürzt. So muss jetzt auch anord. *glika* aus urgerm. *galikō* (got. *galeikō*) entstanden sein, ferner **swestar* aus **swestār* (mit gestossener länge). „was also nicht unter den begriff der langdiphthongen kürzung, sondern unter den des gewöhnlichen auslautgesetzes fällt“ (s. 108). Die neu entstandenen kürzen sind aber entweder als halblängen zu betrachten, oder es ist mit rücksicht auf die getrennte entwicklung anzunehmen, dass die zur zeit des zweiten kürzungsaktes schon vorhandenen kürzen eine reduktion erfuhren (zu halbkürzen wurden, vgl. s. 108 fg.). „Gleichzeitig ist auch die ausstossung von *a* und *i* nach langer wurzelsilbe vor *-R* belegt, sowie der übergang von *-a* im absoluten auslaut zum irrationalen vokal“ (s. 108). Was die kürzung nasalierter längen angeht, so ist jedenfalls die verkürzung der ehemals schleifenden noch etwas später anzusetzen wegen g. pl. *runo* und *h(a)ideRruno* auf den inschriften von Björketorp und Stentofta gegenüber späterem *runa*. Man möchte für die ehemals gestossenen dasselbe annehmen, aber das *-e* des schwachen maskulinums *daude* auf dem stein von Björketorp (um 700) gegenüber älterem *wiwila* u. dgl. scheint

doch schon kürze zu sein. Keine genauere vorstellung lässt sich nach Walde über die art und weise gewinnen, wie die nasalierung der längen schwand.

Im zusammenhang mit diesen vokalwandlungen erfordern noch die schicksale der nasale eine betrachtung, die ihnen Walde in einem besonderen kapitel gewidmet hat (s. 88). Ich begnüge mich seine resultate kurz zusammenzustellen.

1. Die annahme runisch *hornā* oder *staina* sei noch mit nasalisiertem *a* gesprochen worden (Noreen: Pauls Grundriss I² 563), ist mit Kluge (ebenda I² 419) abzulehnen: denn der gegensatz *wulafR*: *wulafa* erklärt sich gleich dem von *sunR*: *sunu* daraus, dass — wie Noreen selbst hervorhob — vor konsonant synkope im altnordischen früher eintrat als im absoluten auslaut (s. 99). — 2. In das urnordische übernommenes ausl. -*n* blieb urnordisch nach kurzem vokal erhalten (3. pl. *dalidun* mit urgerm. -*un* < idg. *nt*); dass es nach langem vokal in die nasalierung übergieng folgert Walde aus acc. pl. *rano* (Eimang, Fyrunga, Torvik), das nach ihm aus **runōnā* zu erklären ist, mit frühzeitigem schwund des *ɶ*, während *Iginōn* (Stenstad) aus **Iginōnā*. **Iginōnes* (vgl. auch finnisch *sununtai*) das durch den vokalausfall gedehte *n* bewahrte. (Andere fülle wie der dat. sg. *vitadahalaiban* sind verschiedener beurteilung ausgesetzt). — 3. In der nachurnordischen zeit ist ein in urnord. zeit im auslaut stehendes *n* geschwunden, sowol nach langem als nach kurzem (unbetontem) vokal (s. 96). — 4. Ein durch abfall gestossener länge auslautend gewordenes -*n* blieb nach betontem langem vokal (*mīn*, *hīn*, *sīn* = got. *meina* usw.) und nach unbetontem kurzen vokal (*spakan*: got. *blindana*, *ūtan* = got. *ūtana*) bestehen; nach unbetontem langem vokal aber, wie A. Kock, Beitr. 15, 244 zeigte nur im aschwed. (aisl. nom. pl. m. *augu* = aschw. *öghon* = got. *augōna*; aisl. 3. pl. konj. aisl. *biðfi*, *fōri* = aschw. *biþfīn*, *forin* = got. *biudaina*, *foreina*)¹. Für die stellung nach betontem kurzem vokal mangeln die beispiele (s. 89 fgg.). Auf dieselbe weise auslautend gewordenes -*m* blieb nach haupttoniger silbe (acc. *einn* usw.) und nach kurzer unbetonter silbe (acc. *bundenn* usw.) erhalten. Für die stellung nach langer unbetonter silbe fehlen beispiele (s. 92 fgg.).

Für das westgermanische setzt Walde in ausführlicher darstellung (s. 1 fgg.) zwei kürzungsakte an.

Bei dem ersten blieben (ebenso wie im gotischen nach Streitbergs überzeugenden ausführungen IF 6, 142 fgg.) urgerm. durch *ɶ* gedeckte längen, sowol die schleifend betonten (z. b. urgerm. -*ōx* im gen. sing. der femininen *ā*-stämme, -*aūs* im gen. sing. der *u*-stämme) als die stossend betonten (*īs* im n. sg. der *iō*- und n. pl. der *i*-stämme) völlig intakt. Betroffen wurden aber neben den völlig ungedeckten auch die nasalierten längen. Wenn sich aus den gestossenen nasalierten längen weiterhin kurze vokale entwickeln, die erhalten bleiben, so muss ihre erhaltung auf einer dehnung beruhen, die die nasalierung hervorrief (s. 18). Es fragt sich, wann sie eintrat, Walde führt nun aus, dass der übergang von urgerm. -*q̄*² zu -*a* z. b. im acc. sg. ahd. *geba* sich am natürlichsten als eine fortwirkung der schon urgermanisch vorhandenen neigung fassen lasse, unbetontes (offenes) *o* in *a* zu verwandeln. Er setzt demgemäss als vorstufe von *a* ein *ɑ* an, das sich zunächst aus *q* entwickelt hat. Ist das richtig, so muss wegen des gegensatzes von ahd. *geba* und *tugo* altes *q̄* noch als länge be-

1) Anders freilich, aber mich nicht überzeugend, noch immer Noreen: Pauls Grundriss I² 613 u. 639 fg., vgl. 1497 u. 517.

2) Ich bezeichne durch den untergesetzten haken hier wie überall die nasalierung.

standen haben, als altes \bar{q} verkürzt wurde (s. 21), sodass sich für eine erste periode folgende entwicklung ergibt:

Aus: \bar{e} \bar{o} (bezw. \bar{p} oder \bar{u}) \bar{q} $\bar{\delta}$ \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$

wurden durch die erste westgermanische kürzung:

e o (bezw. u) q \bar{o} \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$

daraus e o (bezw. u) q \bar{o} \bar{q} $\bar{\delta}\bar{x}$ $\bar{r}\bar{x}$.

Erst nach diesem wandel kann u dehnung und eventuell zugleich nasalverlust erfahren haben, der dann auch \bar{q} betroffen haben wird.

Zwischen die erste und zweite kürzung muss ferner der \bar{x} -verlust fallen, der die urgermanischen $\bar{\delta}\bar{x}$, $a\bar{u}\bar{x}$, $\bar{r}\bar{x}$ nun ebenfalls der verkürzung um eine more preis gab. In ziemlich umständlicher darlegung, die ich hier nicht wiederholen kann (s. 24 fgg.), vermutet Walde als ergebnis dieser zweiten kürzung

\bar{e} \bar{u} a (oder q) o o (oder q) \bar{o} \bar{i} .

Mit anderen worten: die alten ungedeckten gestossenen längen wurden zu überkürzen, die dem abfall in derselben weise preisgegeben waren wie die urgermanischen kürzen, oder, wie Walde seinerseits den verhalt ausdrückt, die alten ungedeckten geschleiften längen wie die durch \bar{x} gedeckten oder nasalierten gestossenen längen wurden zu halblängen. Es folgte dann der übergang von \bar{o} zu \bar{a} (s. 28). Alle diese prozesse sind wahrscheinlich urwestgermanisch.

Als ein urwestgermanischer vorgang ist nach Walde (s. 54 fgg.) ferner die monophthongierung der unbetonten diphthonge zu betrachten. Sie muss sich bereits vor dem \bar{x} -abfall vollzogen haben, da ungedeckte diphthonge, gleichgiltig von welcher betonungsart im ahd. durch kürzen vertreten sind, urgerm. $-a\bar{u}\bar{x}$ aber in ahd. *fridoo* durch länge. Es muss einmal neben einander bestanden haben $*frid\bar{u}\bar{x}$ (mit geschlossenem \bar{q} , das nicht wie das offene \bar{o} von $*geb\bar{o}\bar{x}$ zu \bar{a} wurde) und $ah\bar{t}\bar{q}$, was bei der zweiten westgermanischen kürzung ahd. *ahto* ergab. Da zweizeitige längen nach der ersten westgermanischen kürzung wegen der späteren kürze sowol für ehemals gestossene als ehemals schleifende ungedeckte diphthonge angesetzt werden muss, so ist wahrscheinlich, dass für beide als vorstufe dreizeitige längen gelten darf, es also vor der ersten westgermanischen kürzung $*ah\bar{t}\bar{q}$ hiess. Gen. sg. ahd. *ensti*, ags. *béne* vermag Walde nicht als lautgesetzlich zu erklären: ein zu erwartendes $*anst\bar{e}$ muss hier durch den dativ verdrängt sein.

Schwund des nasals und eine im übrigen der von ahd. *geba* gemeldete entwicklung nimmt W. s. 29 fgg. in ahd. acc. (= nom.) pl. *taga* an. Idg. $-ons$ habe sich über ax zur zeit des \bar{x} -abfalls zu u und weiter westgermanisch a entwickelt. Der schwierigkeit, die in der annahme besteht, dass $*daz\bar{a}n\bar{x}$ zu $*daz\bar{a}x$ wurde — ein fall, der allerdings der genauen parallele entbehrt, aber an sich unbedenklich ist — n. pl. *hanonx* (aus $*hanon\bar{x}$) dagegen den nasal bewahrte, geht W. wiederum mit der annahme aus dem wege, dass die durch den vokalausfall bewirkte dehnung des n (also genauer $*hanon\bar{x}$) noch zur zeit des nasalschwundes nachwirkte (s. 30 fg.).

Eine besondere untersuchung ist endlich dem nominativ-acc. pl. der \bar{a} -femina gewidmet. Die formen auf $-\bar{a}$ (ahd. *gebā*) sind, wie wir schon sahen, auch für W. lautgesetzlich aus urgerm. $-\bar{o}\bar{x}$ (idg. $-\bar{a}s$) entwickelt, indem das durch \bar{x} -abfall und die zweite westgerm. auslautkürzung entstandene zweimorige \bar{o} noch urwestgermanisch zu \bar{a} wurde. Was aber sind die formen auf o : *blinto*, *kebo*? Als analogiebildungen sind sie nicht zu erklären. Walde tut (s. 32 fgg.) die Hirtsche ansicht, dass sie einer übertragung des o von pronomem *deo*, *dio* ihr dascin verdankten, sehr gründlich ab; ich kann mich nur einverstanden erklären: wir hätten *blintio* zu erwarten. Die form

deo selbst aber erklärt er, indem er ein urgermanisches **liōx* (entweder für *liōx* aus idg. *tiōs* nach Kögels lautgesetz Afda 19, 243 oder für *le-ōx*, wie s. 37 fgg. ausgeführt wird) zu *liōx* mit diphthongischem *io* werden lässt: eine nicht ganz strenge parallele würde ahd. *friunt* = got. *frijōnds* bieten. Im acc. sg. urgerm. *liū* = ahd. *dea dia* sei wegen des nasalierten *ō* zweisilbigkeit zunächst bestehen geblieben und *ū* regelrecht entwickelt worden. Weiter zeigt er dann, dass auch für ags. *gōða* sich nur auf den ersten blick der analogiebildung nach *ðá* darbierte: bei näherer betrachtung ergeben sich auch hier unüberwindliche schwierigkeiten (s. 48—50). So stellt er denn schliesslich um die doppelheit von ahd. *gebā* und *gebo* zu erklären, die alte Mahlowsche erklärang auf den kopf: „westgerm. *ū* ist die ursprüngliche nominativform, *ō*, *o* die accusativform“ (s. 51), die auf idg. *-āns* zurückzuführen wäre, falls es nicht richtiger wäre, darin eine germanische neuerung zu sehen. Aus westgermanischem *ōx* wurde durch den *x*-abfall *ō*, das ebenso wie das durch die erste westgermanische kürzung entwickelte zu *o* verkürzt wurde. Demgemäss erneuert Walde eben auch für run. *runo* auf dem stein von Einang (= aschw. *runa*) die alte Brati-sche erklärang aus **runōx*.

Man wird natürlich den hypothetischen charakter aller dieser ausführungen nicht verkennen können; doch lassen sich, soviel ich sehe, keine begründete einwendungen dagegen erheben.

Von den exkursen ist der über *iīi* und die germanische silbentrennung am wichtigsten. Walde führt s. 149 fg., indem er an eine bemerkung Brugmanns anknüpft, scharfsinnig aus, dass der gegensatz von got. *mateis* (< vorgerm. **matijex* oder **matiiix*) und *nasjis* (aus **naxiīxi*) — denn auf diese beiden formen allein kommt es an — sich phonetisch nur so verstehen lassen, dass auslautendes *-ijex* oder *ijix* > *ijx* > *ix* wurde, mittleres *iīi* aber erhalten blieb und später, je nach kürze oder länge¹ der stammsilbe zu *ji* oder *ii* > *i* wurde. Diese verschiedenartige behandlung könne, wie van Helten ganz richtig sah, nur auf der verschiedenheit der silbentrennung nach urgermanisch kurzem oder langem haupttonvokal beruhen. Es stand, wie Walde für das indogermanisch-germanische das silbentrennungsgesetz formuliert, *j* im silbenanlaut, *ij* im silbeninlaut. Da auf gesetzen der silbentrennung auch der bekannte gegensatz von *u* und *w* im gotischen beruht: tautosyllabisches *u* nach betontem kurzen vokal, heterosyllabisches *w* nach betontem langem (oder unbetontem) vokal, so stellt Walde (s. 15 fg.) das silbentrennungsgesetz auf: „Einfacher konsonant nach kurzem haupttonigen vokal gehört stets (also auch bei folgendem vokale) zur ersten silbe, nach langem vokale stets zur zweiten. Bei zwei konsonanten liegt die silbengrenze in der mitte.“ Diese formulierung scheint auch mir zu den tatsachen besser zu stimmen als die von Sievers, Streitberg u. a. Die ausführungen über die germanischen kausativa, auf die einzugehen ich mir versagen muss, sind mir aber allzu künstlich. Die behandlung des got. *w* erfordert eine neue untersuchung.

1) Wie die betonte länge wirkt bekanntlich auch jede unbetonte silbe, was ich im folgenden ignoriere.

MISCELLEN.

Zum Clermonter runenkästchen.

In seiner besprechung der jüngst erschienenen abhandlungen über dieses denkmal stellt herr dr. Th. v. Grienberger die sache in der weise dar, als ob ich es nicht erwähnt hätte, dass die bedeutung der neuen vokalrunen von drei englischen gelehrten gefunden und mir von dieser seite mitgeteilt worden ist. Um diese verletzende darstellung zurückzuweisen, brauche ich bloss an s. 32 meiner abhandlung „The Clermont Runic Casket“ zu erinnern, wo ich selbst den betreffenden aufschluss ausführlich gegeben habe.

Auch an anderen stellen hat der recensent gezeigt, dass er die publikationen, die er zu besprechen unternommen, nicht hinlänglich studiert hat. Ich will hier nur auf das aufmerksam machen, was das aussehen der runen oder der bilder betrifft. Erstens ist zu erwähnen, dass die form *drigilþ*, die der rec. teilweise für eine konjektur hält und sehr ausführlich bespricht, eine ganz sichere lesung ist, wie man mit hilfe der unteren, von dem rec. offenbar übersehenen, reste der runen, die auf dem Florenzer bruchstücke zu sehen sind, konstatieren kann.

Was die runeninschrift dieser seite ferner betrifft, ist zu bemerken, dass G.s lesung *sefo* statt des von mir und Napier gelesenen *sefa* durchaus falsch ist. G. ist hier durch einen schattenstrich verleitet worden, der rechts neben dem unteren seitenstrich von **ƿ** auf tafel VI bei Napier zu sehen ist. Dass hier **ƿ**, nicht **ƿ** steht, zeigt übrigens in der deutlichsten weise ein in meinem besitze befindlicher gipsabdruck von dem originale (den herr prof. Pio Rajna in Florenz die güte gehabt hat, für mich zu besorgen).

Zuletzt will ich nur noch eine berichtigung zu G.s angaben mitteilen, welche für die beurteilung der bilder von wichtigkeit ist. Die mittlere von den rechts stehenden figuren hält nicht, wie G. sagt, einen bogen in der linken hand. Was G. für eine hand gehalten hat, ist nur der obere teil des bogens (vgl. dass am unteren ende des bogens ein ähnlicher runder knopf zu sehen ist), was ebenfalls der gipsabdruck ausser jedem zweifel stellt. Wenn dieser bogen zu irgend einer der figuren gehört, so gehört derselbe vielmehr zu der rechten. Der bogen braucht aber hier überhaupt keine notwendige rolle zu spielen. Der künstler hat ihn vielleicht nur deshalb angebracht um den sonst leeren raum auszufüllen; hat er ja auch an anderen stellen — z. b. hinter dem kopfe dieser rechten figur und zwischen den beinen des pferdes — aus diesem grunde kleine schnitzereien gemacht.

GOTENBURG, DEN 4. FEBR. 1902.

ELIS WADSTEIN.

Neue predigthandschriften.

I. Zum Rusticanus de Dominicis.

G. Jacobs abhandlung über die lateinischen reden Bertholds (Regensburg 1880) konnte zum Rusticanus de Dominicis nur eine vollständige hs. verzeichnen, nämlich den Baumgartenberger cod., der sich jetzt in der öffentlichen bibliothek in Linz befindet (cod. *Γ* p 4, membr. IV. 174 fl. saec. XIII).

P. Ig. Jeiler O. S. Fr. machte in seiner besprechung des buches von Jacob (Lit. rundschau 1881 n. 3) auf zwei neue codd. aufmerksam. Der eine befindet sich in der bibliothek der Benedictinerabtei St. Peter in Salzburg (Cod. a. IV. 16, membr. 4^o).

59 fl. saec. XIV. in.), der andere in der stadtbibliothek in Zwickau (Cod. I. XIV. 37, membr. 8^o. 289 fl. saec. XIV). In beiden cod. geht dem Rusticanus de Dominicis ein prologus voran, der von Berthold selbst herrührt und bis dahin unbekannt war. Jeiler und nach ihm Unkel (Berthold von Regensburg, s. 20) druckten den prologus, ersterer mit der bemerkung, dass er sich in den bibliotheken Deutschlands und Österreichs sonst nirgends finde. Diese notiz liess darauf schliessen, dass Jeiler noch von anderen hss. des Rusticanus de Dominicis wusste. Er begnügte sich aber damit, in der erwähnten besprechung auf notizen aufmerksam zu machen, die sein freund, P. Fidelis a Fanna, über Berthold-hss. gesammelt habe. Schönbach, der in seinen ‚Studien zur geschichte der altd. predigt‘ (Sitzungsberichte der Wiener akademie der wissenschaften 142. bd. 1900) auch aus dem Rusticanus de Dominicis ‚Zeugnisse Bertholds von Regensburg zur volkskunde‘ schöpft, benutzte nur den Linzer cod., macht aber (s. 4) auf eine bisher unbekannte hs. im Stadt- und bürgerarchiv zu Sitten, canton Wallis (382 fl. saec. XIV) aufmerksam, von der ihm prof. dr. Hilarin Felder o. cap. zu Freiburg in der Schweiz eine beschreibung gab.

Denifle machte (Zs. f. deutsches altertum 27, 303 fg.) mitteilung von einem Rusticanus antiquus in der Biblioteca Colombina zu Sevilla. Dieser und der Sittener cod. enthalten ebenfalls den prologus. Unklar ist mir, ob auch der von Schönbach nach Keuffer (Beschreibendes verzeichnis der handschriften der Trierer stadtbibliothek, 3. heft, s. 35, nr. 243) erwähnte Trierer Rusticanus die sammlung de Dominicis mit dem prologus in sich begreift.

Nach dieser revue über die bisher bekannten hss. des Rusticanus de Dominicis muss ich von einem neuen cod. berichten, der in der bibliothek der Cistercienserabtei Wilhering in Oberösterreich verwahrt wird.

Ich verdanke die kenntnis davon dem herrn dr. Otto Grillnberger, capitularen dieses stiftes, der die sammlung seinerzeit in dem von ihm verfassten handschriftenkataloge (Die handschriften der stiftsbibliothek zu Wilhering, sonderabdruck aus den Xenia Bernardina 2. abt., 2. bd.) als nr. 143 verzeichnete, aber erst später sie als Bertholds eigentum erkannte.

Der cod. (membr. 8^o. 197 fl. saec. XIII) enthält auf f. 1—140 den Rust. de Dom., von f. 141—197 den Rust. de sanctis.

Auch in dieser hs. steht voran der prologus und zwar in einer teilweise besseren fassung als die von Jeiler gebotene.

Schönbach sagt, dass die hs. in Sitten und der Linzer cod. genau miteinander übereinstimmen, und dass sogar eine gewisse verwirrung ungefähr in der mitte der sammlung auf eine gemeinsame vorlage beider überlieferungen zurückzuweisen scheint. Zwischen diesen hss. aber und dem cod. in Sevilla bestehen, sagt Schönbach weiter, unterschiede, wie sich aus dem vergleiche mit Denifles mitteilungen a. a. o. s. 304 ergebe.

In der reihenfolge der einzelnen sermones des Rust. de Dom. weicht der Wilheringer cod. (W) etwas vom Linzer ab. Bis nr. 32 stimmen sie überein. Die nr. 33 (W) ist aber bei Strobl nr. 36 und Strobls nr. 33 folgt in W als nr. 34.

nr. 40 (W) fehlt bei Strobl, der an ihrer stelle W nr. 41 bringt. Strobls nr. 42 und 44 fehlt in W und seine nr. 45 = W 44. Von nr. 45 ab bleibt in W die zählung um eine nummer zurück. Merkwürdig ist, dass auch die reihenfolge der sonntage von da ab verschoben ist. Bei Strobl ist nr. 45 für die Dom. X. post pent., in W für die Dom. XI. post pent. bestimmt und so geht es dann analog fort. Im Wilheringer cod. tragen alle sermones rubricierte überschriften, was im Linzer cod. nicht

der fall ist. Aber auch sonst zeigt der Wilheringer cod. mehrfache abweichungen im texte.

Nur nebenbei bemerke ich noch zum schlusse, dass die öffentliche bibliothek in Linz auch einen Rust. de sanctis (cod. Cc I 12) verwahrt, und dass der von Jacob (s. 24) erwähnte Kremsmünsterer cod. nur die rede Bertholds über das Ave Maria enthält, welche Joh. Schmidt in seinem programm 1870/71, s. 15 — 26 veröffentlicht hat.

II. Ein predigtfragment des 12. jahrhunderts.

Herr pfarrer Haberl in Riedau (Oö.) überliess mir freundlichst ein predigtfragment, das er vom deckel einer Martialausgabe (Tiguri, Froschauer 1544) abgelöst hat, die sich im archiv des schlosses Auroldmünster (Oö.) befindet.

Das bruchstück ist auf pergament (17,2×11,7 cm) geschrieben und stammt der schrift nach aus dem 12. jahrhundert. Die palaeographischen indicien werden durch die sprachformen des denkmals gestützt, die alemannische herkunft desselben, die sich aus der mundart ergibt, durch den druckort des buches, von dem es abgelöst wurde.

Das denkmal umfasst den schluss einer predigt auf das fest Mariae lichtmess und einen teil einer anderen auf eben dieses fest nach dem texte Luk. 2, 21 fg.

Leider wurde das blatt vom buchbinder arg verstümmelt und litt auch sonst stellenweise durch die verwendung als deckblatt. Ich drucke es wortgetreu ab, löse aber die abkürzungen auf. Von mir herrührende ergänzungen stehen in klammern.

1. seite.

..... e ie
 n bez n teile ge
 lie sinem¹ y
 nsern s(un)den
*e an vns also erschine daz wir ron dem ewigen lihte iem
 (liu)htet werden. Per dominum nostrum.
 i sunt dies purgationis Marie secundum legem moysi tulerunt illum
 (M)ine vil lieben lirt, (wir lesen) hirt an dem heilige ewangclio
 es eren do die (tag)fe (rol wo)rden daz rnsch errre ir srxen
 nah der e hern moisis als ein iegelih vrwe solt tñne dir ei
 (d)jo namen si Jesum daz heilige kint sine rirnde rnd rir
 a got daxe temple enphrlhen rnd opfert² rur in a
 . oder xrei turteltubel wan ex an der e also was gespro(chen)
 en kint getrrege daz si an dem vierzigesten tage ze dem
 weren die solt opfern ein la(m)p oder ein schafe die armen
 (x)rei turteltrbel. Nv sult ir mine (lieben lirt) (n)iht wenen daz
 ron niht vil richen luten wolt b(ek)omen. Er komen darrn
 alle riche machet³ der ewigen gnaden rnd daz wir die armêt dirre vnt
 . vmbe den dem n ein armer men
 end darvmb daz wir in disem*

1) Darüber 'hat gemachet'.

2) Hierauf ein buchstabe radiert.

3) Übergeschrieben.

. sinen gnaden stellen. Von der edel
was des edeln geselehtes abrah
. vil reine geseleht braht r

2. seite.

ze der vinsten der he
erlosel vnd ander s
sinen irngern dar nah s
prophete voluerunt uidere q. Er sprach dir zegen dir sehen
manie kneie gerne gesehen vnd g
vnd sehet Also kome der selige symeon von des heiligen geistes
ze ierusalem et cum inducerent puerum) n do daz heilige
brahten in daz tempel do nam er ex an sine arme vnt s
tuam domine secundum verbum tuum. Er sprach ze dem vil graltigen ze dem daz e
in sine hant ze dem srxem kindelin. Nr le(z)estu herre vater¹ mih
wort nah dinem geheize wol mit vride (r)aren wan min
hen den heilant dinen svn den dr hast gemacht vnd gese(z)t
aller lvt ze einem lht vnd ze einer erscheinunge der diete
volkes israel d t vns daz ewangelium disem tae
versten disir wort (dir si)meon hat gesprochen. Er s .
er vns die heiligen drinisse ofenbar ze dem gelvben gesez
sprach er disir wort ze dem e . . . g filio suo unige
. . . svn² dr mih dinen knecht mit vride r
. in dem ewangelio quod responsum acc
. herin symeon geheizen da
. sprach er

III. Ein predigtfragment des 13. jahrhunderts.

Das im folgenden wortgetren abgedruckte predigtfragment steht auf einem blatte, welches ich der güte des herrn grafen Montjoi auf schloss Krummnussbaum (Nö.) verdanke. Seine grössen sind $20 \times 15 \frac{1}{2}$ cm. Es stammt, wie mir graf Montjoi sagte, aus dem archiv eines schlosses in der Rhön. Der dialekt des denkmals bestätigt das. Die schrift gehört dem 13. jahrhundert an und ist sehr schön.

Am unteren rande des ersten blattes steht die cust. B. Die zeilen sind liniert, den rand grenzt ebenfalls eine linie ab.

Ausser einem rubrizierten buchstaben weist das blatt keinerlei schmuck auf. Auch bei diesem texte löste ich die wenigen und leichten abkürzungen auf.

denne vnser gesellen sy. So ist der sibende phennig Daz wir alles des teilhaff werden daz die heiligen noch ie getoden So ist der achte phennig. Die geselschaf vnser frauen von himelriche die nemeu wir an die hant vnde gen rber tuseut mile vnde vns nach alles himelische her. So³ ist der³ nunde phennig Daz vns got von himelriche sin riebe gubit. Daz wir an allen dingen rber rich sint also³ gewaltig alz er selber So ist der zehende phennig Daz er sich selber der sele zu lone gubit vnde sprichz zu ir biz wilkum min aller libeste frunde min.

1) Übergeschrieben.

2) Zweifelhafte lesung.

3) Hierauf rasur.

Wan du dich of ertriche mir gemahelt hast Nu wil ich mich dir selber zu lone geben ende wil mich dir mahelen Da: du von mir nummer salt gescheiden¹ werden².

Egredimini filie syon et videte regem salomonem in diademate quo etc. Geit ex ir tochter von syon ende sehet den kunig salomon mit³ der cronen Do mite in sin muter geeronet hat ende an dem tage do ime⁴ sin brut gemahel wart ende an dem tage do ime da: groste liep geschah of ertriche. Syon bedut als vil als ein wort ende bezeichent geistlich lute die sullen alle zit sprechen herre wanne suln wir dich immer sehen, ende wan suln wir dich⁴ immer¹ erschine vor dine antlize ende wan suln wir immer gesatet werden diner immer² sich schone ende wan wilt du uns losen von dem einstern kerker also suln geistlich lute alle zit an der wart sin. Syon betudet auch samen ende bezeichent geistlich lute. Die sint vnsers herre samen ende er hat si dar rumme an sinen acker gesat Da: si vil frucht brengen der da: korn in da: ertriche wirfit Da: bringet nicht allein drixig falt frucht Ex bringet wol tusent faltig frucht also suln geistliche lute die ensuln alleine nicht drixig faltig frucht brengen dan wol tusent falt Da: sint di tugent ende di guten wery Ex spricht sanctus Augustinus Da: nicht so heiliges lebens sy noch⁵ so gutes of ertriche also cloister lute die alle tage of stigen an irme gebet ende leben ende da: nicht so bozers lebens sie also cloister lute die alle tage nider stigen an irme lebene. Salomon betudet vnsern herren Jesum Christum ende hat vire betutunge. Zu dem ersten mol betudet Salomon ein⁶ rrideman. Da: ist vns wol erzeiget an vnsem herren Jesu Christo ex vax me dan funf tusent ior vnfride zwischen god ende dem mensche ende den engel Do quam solomon⁷ vnser herre Jesus Christus ende vrsunt god ende den mensche mit ein ander. Zu dem andern mol betudet salamo⁸ als herre sinen frunden mit dem ewegen lone wol lon kan. Zu dem dritten mol betudet salomon also ril als ein herre der betrubete lute wol trosten kan Wax sprachen die die in der fur⁹ helle woren sie sprachen o sluzzel Davidis ende ein ceptrum dex israhelis huses Du bist allein der da of sluzzel ende an dich mag niman bestizen kum ende lose die gebunden von dem huse dex kerkers ende die da sitzen in dem einsternisse ende in deme schateuren dex todex der der sluzzel der wart in da: mere geworfen. Man liset von kunig salomone da: er ein tempel hix eimieren von marmelstein der wax so harte da: man in nicht gewinnen mocht do hatte er ein rogel der hix ein strux Der hatte ein ienges. Do hix kunig salomon Da: iunge vix wirken in ein glesen laterne Do hat der strux gern sin kint by ime gehabet ende ginc zu dir laterne ende sluc mit deme snabel an da: glax do en mocht er ex nicht zu brechen do floe der rogel in ein walt ende brocht¹⁰ ein wormelin da: hix damir ende zu bei: da: mit dem snabel end strich da:¹¹ sin blut an da: glax ende gewan da: iunge dar ex Do da: der knig gesach do nam er alle die wormelin Die dem glich waren ende den mermel stein den man da mit keyme ysen mocht gewinnen den gewan man da mit dex wormelin blute. By dem wormelin ist vns . . .

1) Hierauf rasur.

2) Hierauf eine verzierung.

3) Hs.: mir.

4) Übergeschrieben.

5) Mit 'noch' beginnt die andere seite des blattes.

6) Hierauf rasur.

7) Über dem ersten o steht ein kleines a von gleicher hand.

8) Am rande.

9) Übergeschrieben.

10) Übergeschrieben.

11) Radiert.

Zu Fischarts Flöh haz v. 1341—1350.

(Haufens ausg., I. bd., s. 42.)

Die beiden letzten zeilen folgender verse sind dunkel:

Ain andre dort zu mittag as,
 Vnd als der Filzloh jr hart mas,
 Fuhr sie hinein mit schmutzig händen,
 Tapt so lang an den schmutzigen wänden,
 Bisz sie ertappet jren queler;
 Da richtet sie in auf dem teller
 Bey wein vnd brot, die man solt ehren
 Vnd nicht mit plutvergusz vnehren.
*Da dacht ich an den Traculam,
 Der sein mal vntern toden nam.*

Ad. Haufen schreibt in der anmerkung: „Traculam, mir unbekannt“. Nun dieser „Traculam“ (nom. Tracula) ist niemand anderer als Wlad IV., woiwode der Walachei, zubenannt drakul (d. i. teufel)¹, oder tzepesch (d. i. henker). Er wurde 1456 von sultan Mohammed II. zum woiwoden der Walachei ernannt und herrschte als solcher mit unerhörter roheit bis 1462, als er von Mathias Corvin, dem könig von Ungarn, gefangen genommen und in Ofen festgehalten wurde. 1476 wurde er jedoch neuerdings zum woiwoden eingesetzt, regierte aber nurmehr ganz kurze zeit, einer seiner knechte soll ihn trotz seiner milderer und christlicheren gesimmung ermordet haben (vgl. J. Chr. v. Engel, Gesch. der Walachey, s. 172—181).

Den ausführlichsten bericht über leben und taten Drakuls finden wir in einem noch ungedruckten, historisch wertvollen gedichte Michael Beheims, des bekannten meistersängers (Cod. germ. pal. 334, 94^b—104^b), welches auf den mittheilungen eines barfüsser mönchs, namens Jacob, beruht, der vor der grausamkeit Drakuls aus der Walachei nach Steiermark floh und dort mit dem dichter bekannt wurde. Der titel des gedichtes lautet: *Von ainem wutrich, der hiess trakle waida von der walachei*. Hier wird nun unter anderem erzählt, Drakul sei einst in Siebenbürgen eingebrochen und habe dort schonungslos alles verwüstet. Besonders Kronstadt hatte viel zu leiden

Zu kronstat in der uorstat ob
 der kapeln, haisset sant iacob,
 liess trakel waida morden
 und ganz auss prennen dy uorstat
 und was er menschen funden hat,
 dy im zu tail sein worden,
 man und weib mit den kinden,
 paide iung und alt, gross und klain,
 nam er zusamen all mit ain,
 wo er sy nur mocht uinden.

Vor tags an ainem morgen fru
 eilt er mit diesen menschen zu

1) M. Wertner (s. die ung. zeitschr. „Századok“ XXXV. jahrg., s. 686) führt den namen „Drakul“ auf den „Drackenorden“ zurück, den Wlad II. von kaiser Sigismund zu Nürnberg bekommen hatte.

dem perg ober der kirche
 und liess sy spissen ümb und ümb
 allenthalben des perges krümb
 nach der läng und ach zwirche.
 hört von dem schalk uil schnöden,
 da miten under in er sass,
 ob seinem tisch das mal er ass
 zu seinen grossen fröuden.

Es was sain lust und gab im mut
 wann er sach swenden menschen plut usw. (v. 150—172).

Dieses gedicht Beheims mag seiner zeit schon infolge der darin geschilderten grausamkeiten sehr beliebt und verbreitet gewesen sein, obgleich dasselbe, wie es scheint, uns nur in der oben angeführten Heidelberger handschrift erhalten ist. Wir besitzen aber mehrere prosa-berichte. gedruckt und ungedruckt, welche — wie ich in einem andern orte nachweise — unzweifelhaft aus dem gedichte Beheims geschöpft haben (vgl. auch Kertbeny, Ungarn betreffende deutsche erstlings-drucke 1454—1600, Budapest 1880, s. 9—10). Eines dieser flugblätter in niederdeutscher sprache — es befindet sich in dem Ung. nat. museum in Budapest (I. incunabula, nr. 765) — wurde von Engel (a. a. o. s. 75—80), von Kertbeny (a. a. o. s. 329—332) und am besten im Arch. des vereins für siebenb. landeskunde (jhrg. 1896, s. 331—343) herausgegeben. An letzterwähntem orte wurde ausserdem noch ein anderer prosa-bericht desselben inhalts aus einer handschrift des Benediktiner klostere zu Lambach in Ober-Österreich mitgeteilt. Fischart hat seine kenntnisse über die schreckenregierung Drakuls keinesfalls unmittelbar aus Beheims gedicht geschöpft, sondern wahrscheinlich aus einem dieser flugblätter, die alle lediglich einen mehr oder weniger vollständigen auszug aus dem Beheimschen gedichte enthalten. Aus Beheims gedichte, oder aber unmittelbar aus den mitteilungen des genannten mönches scheint auch Thomas Ebendorfer geschöpft zu haben (s. Pribram, Thomas Ebendorfers Chronica regum Romanorum, mitteil. des inst. f. öst. geschf., III. erg.-bd. 1890, s. 202—203). Vgl. auch J. Gobellinus, Pii Secundi Pontificis Max. Commentarii Rerum memorabilium. Frankfurt 1614, s. 296—297.

SOPRON (UNGARN).

DR. JACOB BLEYER.

Zu Hóvamól str. 100.

*Auk nær morni, es vask enn of kominn,
 Þá ras saldrótt of sofin;
 grey eitt fannk þá ennar góðu konu
 bundit beþjum á.*

Ob diese strophe von irgend jemand völlig richtig verstanden ist, vermag ich nicht zu sagen; jedesfalls ist sie von verschiedenen falsch aufgefasst worden, z. b. auch von dem neuesten dänischen übersetzer der Edda, herrn Karl Gjellerup, dessen auch Lorenz Frolich mit greisenhaft manierten bildern 'geschmückt' hat. Gjellerup gibt die verse folgendermassen wider:

*Og ud paa morgen, da atter jeg kom,
 sov huskarle i hallen;
 en hund jeg fandt, som den hulde pige
 havde red lejet lænket,*

und auf dem zugehörigen bilde sieht man 'Billings mey' im bette liegend, während ein am bettfusse angebundener hund (ein hund männlichen geschlechts!) dem eintretenden Odin zähnefletschend entgegenspringt, demselben gotte, vor dem sonst — offenbar den flammenden blick seines auges fürchtend (vgl. Fms. II, 174) — wie uns die Grímnismál belehren, selbst die wildesten hunde scheu zurückwichen! — Wäre dies wirklich die von dem dichter angenommene situation gewesen, so hätte Odin zweifellos, wie in ähnlicher lage Ragnarr loðbrók (Saxe ed. Holder p. 301), die bestie beseitigt und wäre zu seinem ziele gelangt. Aber *beþjum á* bedeutet nicht 'red lejet', sondern 'auf dem bette'; dort, an des mädchens stelle, die sich selbst in sicherheit gebracht hatte, lag — nicht ein hund, sondern — eine hündin (*grey*) festgebunden, und der grimme hohu, die *húþung*, die die jungfrau dem zudringlichen werber antat, war natürlich die nicht misszuverstehende zumutung, dass er an dem tiere seine brunst büssen möge. Dass ich mit dieser erklärung etwas fremdes und ungehöriges in die eddische dichtung einführe, wird niemand finden, der es weiss, wie oft die nordischen recken in ihren scheltreden auf perverse gelüste anspielen (Helg. Hund. I, 41; Fas. III, 130 fg.; Qlkofra þátrr 21^a u. a.).

KIEL.

H. GERING.

NEUE ERSCHENUNGEN.

- Bülbring, Karl D.**, Altenglisches elementarbuch. I. teil: Lautlehre. [Sammlung german. elementarbücher, hrg. von W. Streitberg. I, 4.] Heidelberg, Winter 1902. XVIII, 260 s. 4,80 m.
- Burkart von Hohenfels.** — Sydow, Max, Burkart von Hohenfels und seine lieder. Eine litterarhistor. untersuchung. Berlin, Mayer u. Müller 1901. (II), 70 s. 2,40 m.
- Fragmenta Burana**, hrg. von Wilhelm Meyer aus Speyer. Berlin, Weidmann 1901. [Sonderabdruck aus der Festschrift zur feier des 150 jähr. bestehens der Göttinger gesellsch. der wissensch.] 190 s. 4^o und 15 taff. 14 m.
- Goethe.** — Gneisse, Karl, Der begriff des kunstwerks in Goethes aufsatz: Von deutscher baukunst und in Schillers ästhetik. Strassburg, Heitz 1901. 30 s.
- Riemann, Robert, Goethes romanteknik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1902. VIII, 416 s.
- Goethe-briefe hrg. von Phil. Stein. I. bd.: Der junge Goethe 1764—1775. Mit Goethes jugendbildnis und der handschr. seines ersten erhaltenen briefes. Berlin, O. Elsner 1902. XVI, 304 s. 3 m.
- Hoffmann-Krayer, E.**, Die volkskunde als wissenschaft. Zürich, Fr. Amberger 1901. 34 s. 1 m.
- Immermann.** — Immermanns 'Kaiser Friedrich II.', ein beitrage zur geschichte der Hohenstaufendramen von Werner Deetjen. [Litter. hist. forschungen. XXI.] Berlin, Felber 1901. IX, 216 s. 4 m.
- Zielinski, Thaddäus, Die tragödie des glaubens. Betrachtungen zu Immermanns Merlin. Leipzig, Teubner 1901. 50 s. 1,20 m.
- Karsten, T. E.**, Beiträge zur germanischen wortkunde. [Memoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. III.] Helsingfors 1901. 46 s.
- Inhalt: nhd. *drohen*, *sich schmen*; einige germanische ausdrücke für *quelle*; mhd. *stunx*, *stinx*; got. *wis*; ags. *drósean*.

- Kock, Ernst A.**, Die deutschen relativpronomen. Lund 1901. VIII, 88 s. 4. [Aus: Lunds universitets årskrift, bd. 37, afdeln. 1, nr. 2.] 3 kr.
- Kudrun** herausg. und erklärt von Ernst Martin. 2. verbesserte aufl. [Germanist. handbibliothek II.] Halle, Waisenhaus 1902.
- Lessing.** — Consentius, Ernst, Lessing und die Vossische zeitung. Leipzig, Ed. Avenarius 1902. VIII, 110 s. 3 m.
- Mauthner, Fritz**, Beiträge zu einer kritik der sprache. Zweiter band. Die sprachwissenschaft. Stuttgart und Berlin, Cotta 1901. X, 735 s. 14 m.
- Meyer, Richard M.**, Grundriss der neuern deutschen litteraturgeschichte. Berlin, G. Bondi 1902. XV, 258 s. 6 m.
- Müller von Itzehoe.** — M. v. L., Sein leben und seine werke. Ein beitrage zur geschichte des deutschen romans im 18. jahrh. von Alb. Brand. [Litter. hist. forschungen XVII.] Berlin, Felber 1901. VIII, 100 s. 2,40 m.
- Nietzsche.** — Zeitler, Julius, Nietzsches ästhetik. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1900. (IV), 308 s. 3 m.
- Nordby, Conr. Hjalmar**, The influence of old norse literature upon english literature. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 3.] XI, 78 s.
- Norske gaardnavne.** Oplysninger samlede til brug ved matrikelens revision efter offentlig foranstaltning udg. med tilføiede forklaringer af O. Rygh. 14. bind. Søndre Trondhjems amt. Bearb. af K. Rygh. Kristiania, Cammermeyer 1901. XIII, 449 s. 2,80 kr.
- Wir begrüßen mit lebhafter freude die fortsetzung dieses vortrefflichen werkes über die norwegischen ortsnamen. Es verzeichnet die urkundlich bezeugten schreibungen der namen sowie ihre heutige aussprache und gibt eine wissenschaftliche etymologische erklärung derselben, sodass es auch für den sprachforscher von dem grössten werte ist.
- Ordbok** öfver svenska språket utgifven af Svenska akademien. Häftet 19. 20. arftagarinna — arrende; befindande — begäfvä. Lund, Gleerup (Leipzig, M. Spürgatis) 1901. sp. 2193—2352; 641—800. à 1,50 kr.
- Ossian in Germany.** Bibliography, General survey, Influence upon Klopstock and the bards by Rud. Tombo. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university Germanic studies I, 2.] VI, 157 s.
- Osthoff, Herm.**, Etymologische parerga. 1. teil. Leipzig, Hirzel 1901. VIII, 378 s. 9 m.
- Remy, Arthur**, The influence of India and Persia on the poetry of Germany. New York, The Macmillan company 1901. [Columbia university germanic studies I, 4.] XII, 81 s.
- Roedder, E. C.**, Wortlehre des adjectivis im altsächsischen. [Bulletin of the university of Wisconsin nr. 50.] Madison 1901. 80 s.
- Säculardichtungen**, die deutschen, an der wende des 18. und 19. jahrhunderts, hrg. und eingeleitet von August Sauer. Berlin, B. Behr 1901. CLXXII, 654 s. 8,40 m.
- Saul, S.**, Ein beitrage zum hessischen idiotikon. Marburg, Elwert. 17 s. 0,50 m.
- Saxo Grammaticus.** — Herrmann, Paul, Erläuterungen zu den ersten 9 büchern der Dänischen geschichte des S. Gr. 1. teil: Übersetzung. Mit einer karte. Leipzig, Engelmann 1901. IX, 508 s. 7 m.

- Schnabel, Joh. Gottfr.** — Die insel Felsenburg von J. G. S. 1. teil. (1731) hrg. von Herm. Ulrich. [Deutsche litt. denkmale des 18. u. 19. jhs., hrg. von A. Sauer nr. 108—120.] Berlin, B. Behr 1902. LV, 467 s. 7,80 m.
- Schönbach, Anton E.**, Studien zur erzähnlitteratur des mittelalters. III. Die legende vom erzbischof Udo von Magdeburg. [Sitzungsbericht der kais. akad. der wissensch. in Wien CXLIV.] Wien, Gerold 1901. (II), 77 s.
- Sievers, Eduard**, Über sprachmelodisches in der deutschen dichtung. Leipzig, A. Edelmann 1901. 25 s. 4. [Rectoratsrede.]
- Grundzüge der phonetik zur einföhrung in das studium der lautlehre der indogerm. sprachen. 5. verb. aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1901. XVI, 328 s. 5 m.
- Stern, Emil**, Tropus und bedeutungswandel. Wien, selbstverlag 1901. 14 s.
- Tacitus Germania**, erläutert von H. Schweizer-Sidler. 6. aufl., vollst. neu bearb. von Ed. Schwyzer. Halle, Waisenhaus 1902. XII, 104 s. 2 m.
- Taine.** — Zeitler, Julius, Die kunstphilosophie von Hippolyte Adolphe Taine. Leipzig, Herm. Seemann nachfolger 1901. VIII, 206 s. 6 m.
- Tappolet, E.**, Über den stand der mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich, Zürcher & Furrer 1901. 40 s. [Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche sprache in Zürich, heft 6.]
- Tatian.** — Hillscher, Alfr., Die verfasserfrage im ahd. Tatian. Posen 1901. 4. 43 s. (Progr. des kgl. Marien-gymnasiums.)
- Thurneysen, Rud.**, Sagen aus dem alten Irland, übersetzt. Berlin, Wiegandt & Grieben 1901. XII, 152 s. 6 m.
- Venantius Fortunatus.** — Meyer, Wilh. (aus Speier), Der gelegenheitsdichter V. F. Berlin, Weidmann 1901. [Abhandl. der kgl. gesellsch. der wissensch. zu Göttingen. Philol. hist. klasse. Neue folge IV, 5.] 140 s. 4^o. 9 m.
- Weise, O.**, Deutsche sprach- und stillehre. Eine anleitung zum richtigen verständnis und gebrauch unserer muttersprache. Leipzig und Berlin, Teubner 1901. XIV, 192 s. 2 m.
- Wimmer, Ludvig F. A.**, Sonderjyllands runemindesmærker. Særtryk af 'Haandbog i det nordslesvigske spørgsmaals historie'. Kobenh. 1901. 52 s.
- Wunderlich, Herm.**, Der deutsche satzbau. 2. vollst. umgearbeitete auflage. Zweiter band. Stuttgart, Cotta 1901. X, 441 s. 9 m.
- Wundt, Wilh.**, Sprachgeschichte und sprachpsychologie mit rücksicht auf B. Deßbrücks 'Grundfragen der sprachforschung'. Leipzig, Engelmann 1901. 110 s. 2 m.
- Zupitza, Julius**, Einföhrung in das studium des mittelhochdeutschen. 6. aufl. [hrsg. von E. Zupitza]. Berlin, W. Gronau 1901. VI, 122 s. 2,50 m.

KARL WEINHOLD.

Mit Karl Weinhold ist einer der letzten aus dem leben geschieden, die noch aus Jakob Grimms und Lachmanns munde die wegweisung für ihre germanistischen studien empfangen, der letzte der noch in Grimms geist und art das gesamtgebiet der germanischen philologie beherrschte und bebaute. Weinholds forschungen reichen vom gotischen und altnordischen bis zur deutschen litteratur des 19. jahrhunderts, und er hat sich in diesem weiten bereich als grammatiker wie als realphilologe, als kritischer herausgeber wie als litterarhistoriker vielfach betätigt. Er war kein mann der philologischen klein- und feinarbeit. Die bis zum haarspalten scharfe textkritische und metrische beobachtung eines Lachmann, die bis zum klügeln tiefgründige altertums- und sagenforschung eines Müllenhoff, der bis in die dunkelsten ecken jedes litterarhistorischen problems dringende spürsinn eines Zarncke waren ihm fremd. Es war ihm nicht bedürfnis, den ergriffenen gegenstand jedesmal völlig auszuschöpfen und den fragen, die an ihm hängen, auf den letzten grund zu gehen.

Aber eine gewaltige arbeitskraft und ein klarer ordnender verstand ermöglichten es ihm, grosse stoffmassen schnell zu bewältigen, sie klar und sicher zu disponieren. Dabei war seine forschung durchaus solid und bei aller vielseitigkeit fehlte ihr doch nicht die innere einheit. Weinholds wissenschaftliches denken und streben galt der erfassung und darstellung selbwachsender germanischer volksart in ihren mannigfaltigen

1) Als quellen für meine darstellung dienten mir in erster linie Weinholds schriften, von denen namentlich die nekrologe auf Jacobi, Zacher und Lexer, die einleitung zu Strachwitzens gedichten und die vorreden viel persönliches enthalten. Ein vollständiges verzeichnis der schriften hat mittlerweile Rödiger seiner gedächtnisrede auf Weinhold, Zeitschr. d. ver. f. volkskunde XI, 364 fg. angehängt. Handschriftlich lag mir u. a. ein chronologisch-biographisches schema vor, welches Erich Schmidt aus Weinholds aufzeichnungen ausgezogen hatte. Was ich sonst benutzen konnte, ist an den betreffenden stellen vermerkt. Meine persönlichen berührungen mit Weinhold reichen nicht über seine Berliner zeit zurück; doch konnte ich als sein amtsnachfolger in Kiel und in Breslau manches über seine wirksamkeit an diesen beiden universitäten beobachten und durch seine ehemaligen schüler und kollegen in erfahrung bringen.

lebensäusserungen. Wo seine forschung über das deutsche gebiet hinausgriff, wandte sie sich fast ausschliesslich dem altnordischen zu, weil er hier altgermanische eigenart am wenigsten von fremder kultur beeinflusst fand; wo sie der neueren litteratur sich zuwandte, war es die sturm- und drangperiode mit ihrem streben zum natürlichen und volkstümlichen, die ihn vor allem anzog; den eigentlichen mittelpunkt seiner studien aber bildeten die alten von geschlecht zu geschlecht mündlich fortgepflanzten überlieferungen des deutschen volkes, aus denen seine art und seine stammeseigenheiten am unmittelbarsten uns ansprechen, seine mundarten, sein dichten und sagen, sein glaube und brauch, mit einem worte die deutsche volkskunde. Aber nicht nur der reiz wissenschaftlicher probleme zog ihn gerade auf dieses feld. Ein tiefes nationalgefühl war für die richtung seines forschens bestimmend und gab ihm leben und wärme; dazu gesellte sich eine treue anhänglichkeit an die engere heimat, und innerhalb des grossen kreises seiner sprachlichen, litterarhistorischen und kulturgeschichtlichen forschungen hat er den überlieferungen seines Schlesierlandes von anfang bis zu ende seiner wissenschaftlichen tätigkeit mit besonderem eifer und besonderer liebe nachgespürt.

Die umgebung, in der Weinhold aufwuchs, war für seine neigung zum heimischen volkstum sicherlich von bestimmendem einfluss. Er war am 26. oktober 1823 in Reichenbach als predigersohn geboren. Von jugend auf wurde ihm dort in dem freundlichen bergstädtchen und in dem nahen Eulengebirge, das er gern durchstreifte, mundart und dichtung, sitte und sage des schlesischen volkes vertraut. August Knötel hat uns in seinem buch „Aus der Franzosenzeit“ ein hübsches bild von den altertümlichen zuständen entworfen, die in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts unter den bewohnern des Eulengebirges noch herrschten. „Ihre sitten und gebräuche, ihre sprache, ihre vorstellungen und ansichten gehörten verflossenen jahrhunderten an.“ Was man dort von unterhaltungslitteratur kannte, beschränkte sich auf die altfränkischen jahrmaktsdrucke der volksbücher vom gehörnten Siegfried, von Till Eulenspiegel, den Schildbürgern, Kaiser Oktavian, der schönen Magelone u. a. Daneben hatte man einen schatz von märchen und sagen, die in den familien mündlich fortgepflanzt wurden und durch immer wiederholtes erzählen wörtlich im gedächtnis hafteten. Garmänner, fleischer und andere leute, die ihr gewerbe weit herumführte, sorgten durch das erzählen von „neuen zeitungen“ und „getichten“ für die vermehrung des bestandes an sagen und spukgeschichten. Allerlei örtlichkeiten auch in der umgebung Reichenbachs waren von solchen traditionen umwoben. Hier blickte der knabe zum Herrlaberg hinüber, wo

einst die herrlein, die zwerge hausten, dort zum Zobten, wohin sie auswanderten, als ihnen die nähe der menschlichen wohnungen lästig geworden war und wo mancherlei anderes geistervolk sein wesen trieb. Und wenn der sonnwendabend kam, sah er rings auf allen hügeln und bergen bis hinauf zur Hohen Eule die johannisfeuer lodern und beneidete die jungen, die dort die pechgetränkten besen schwingen und schleudern durften. Zur weihnachtszeit aber zog das weissgekleidete christkind mit dem engel Gabriel, auch wol mit Petrus und dem Ruprecht von haus zu haus, und am dreikönigstage kamen dann in weissen hemden, mit bunten bändern und goldenen kronen die wunderlichen gestalten der frommen könige und des bösen Herodes und sangen und spielten jahr für jahr ihr altüberliefertes stück. Wie tief diese eindrücke seiner kinderseele sich einprägten, zeigt Weinholds schilderung der heimischen johannisfeuer in den „Deutschen frauen“ und vor allem die poesievolle darstellung seiner weihnachtlichen kindheitserinnerungen in der einleitung zu seinen „Weihnachtspielen“, wo der einfluss solcher jugenderinnerungen auf seine wissenschaftliche richtung am deutlichsten zu tage tritt.

Zunächst auf der schule der heimatstadt vorbereitet, kam Weinhold im herbst 1838 auf das Schweidnitzer gymnasium. Dort wurde ihm in der prima durch den rektor Held der sinn für das klassische altertum wie für die deutsche litteratur erschlossen, und seine ästhetischen neigungen, die sich schon früh in dichterischen versuchen betätigt hatten, gewannen durch eine reihe musikalisch-deklamatorischer abendunterhaltungen, die Held einrichtete, besonders aber durch ein poetisches kränzchen nahrung, zu dem sich einige primaner um den jungen grafen Moritz von Strachwitz, den besten deklamator und poeten des gymnasiums vereinigten. In seiner ausgabe von Strachwitzens gedichten hat Weinhold später ein lebendiges bild von dem treiben dieses frischstrebenden kreises seiner jugendgenossen gegeben.

Ostern 1841 bezog Strachwitz die universität Breslau, ein jahr später folgte ihm Weinhold. Die poetischen bestrebungen wurden auch in der neuen umgebung fortgesetzt, und die beiden freunde gehörten zu den 22 Breslauer studenten, die im jahre 1842 den privatdocenten Gustav Freytag mit der bitte angiengen, die erzeugnisse ihrer dichterischen begeisterung als „Musenalmanach der universität Breslau auf das jahr 1843“ herauszugeben. Mehr als 40 jahre später berichtete Freytag in seinen „Erinnerungen“ (s. 150), er habe „mit trüben ahnungen“ eingewilligt; mit vieler unnützer mühe habe er nichts weiter erreicht, als dass seine stolzen knaben die freude hatten ihre verse gedruckt zu

kaufen, und gegen alle lyrischen zusendungen, denen die bitte um ein urteil beigefügt war, sei ihm seither ein tiefer groll geblieben. Damals aber hat er die sammlung mit einem frischen poetischen vorwort an und über die studenten eingeleitet und als erwählter liederpräses die dichterknaben zu fröhlichem liederhospiz eingeladen. Freilich ist es gar wenig reifes und bedeutendes was das kleine büchlein der 22 bietet; Strachwitzens feuriges, tatendurstiges lied „Keine sinecure“ ragt stolz über den grossen haufen überflüssiger gedanken der grünenden jugend empor; aber ein schöner idealismus, lebhaftes poetisches empfinden und mancher hübsche einfall spricht uns doch hie und da an. Besonders in Weinholds beiträgen findet sich ernster idealer sinn, und wenn er mit seiner ehrlichen klage über die zerrissenheit des vaterlandes, mit dem fürchterlichen schwur tödtlicher feindschaft gegen die philister und mit den nebelhaften überschwenglichkeiten jugendlicher liebe sich ganz in dem empfindungskreis seiner genossen bewegt, so tritt in seinem warmen mitgefühl mit dem notbedrückten volk schon seine besondere richtung bestimmter hervor:

„Des volkes not“ steht auf der waffenbinde,
 mit der die liebe mich geschmückt,
 „Den armen trost“ blinkt auf dem flammenkinde,
 das ich zu kräft'gem streich gezückt“:

So zieht der arme predigersohn in dem gedicht „Mein rittertum“ stolz als ritter des geistes zum kampf. Und ein andermal lässt er vor den palast, wo die grossen der welt im überfluss schwelgen, ein vom elend verzehrtes weib mit den hungernden kindern treten und ein „fluch der zeit, der grambeschwerten, fluch des goldes tyrannei“ zum himmel emporschreien. Harte erfahrungen in der von mancherlei sorgen heimgesuchten, kinderreichen familie des Reichenbacher pfarrhauses, vor allem aber die liebe zum volk haben dem jungen studenten solche lieder eingegeben.

Der theologie ist Weinhold nicht lange treu geblieben. Schon im jahre 1843 zog es ihn zu den altdeutschen studien hinüber, die gerade in Breslau schon seit der begründung der universität gepflegt waren. Zu der zeit als Weinhold die hochschule bezog, wurde freilich Hoffmann von Fallersleben der ordentlichen professur für deutsche philologie enthoben und fürs erste blieb das fach nur durch die privatdocenten Gustav Freytag und Theodor Jacobi vertreten. Verständigerweise trat Weinhold an die germanistischen studien von der sprachwissenschaftlichen seite heran. Auf eigene hand arbeitete er sich zunächst durch Jakob Grimms deutsche grammatik und durch Bopps sanskritgrammatik hindurch, um dann im

winter 1843/44 bei Jacobi, dessen Beiträge zur deutschen grammatik gerade damals erschienen waren, die erste germanistische vorlesung, eine praktische einföhrung ins altnordische zu hören. Weinhold hat dann noch bei ihm einige Eddalieder gelesen und an seinen collegien über litteraturgeschichte und vergleichende grammatik teilgenommen. Noch mehr als in seinen durch kränklichkeit oft unterbrochenen vorlesungen hat Jacobi im persönlichen verkehr auf Weinhold gewirkt. In einem kleinen kreise, den Jacobi allwöchentlich um sich versammelte, hat Weinhold mannigfache anregungen von ihm erfahren. Besonders zeigte Jacobi, gleichfalls Schlesier von geburt, ein lebhaftes interesse für die beschäftigung seines schülers mit der schlesischen mundart. Historiker und sprachforscher zugleich, hat er wol seinen anteil daran, dass Weinhold über seinen linguistischen studien die fühlung mit der geschichtswissenschaft nie verlor. Dankbar hat Weinhold in ihm seinen lehrer verehrt; seiner ablautstheorie hat er verbreitung zu schaffen gesucht und von seiner persönlichkeit als mensch und gelehrter hat er später (Zeitschr. 5, 85) ein ansprechendes bild gezeichnet. Er nennt ihn eine reflektierende natur, die nicht der tatsächliche bestand, sondern der grund und das werden der erscheinungen reizte. Ohne es auszusprechen hat er damit doch eine wesentliche verschiedenheit zwischen der wissenschaftlichen richtung seines lehrers und der eigenen festgestellt.

Wie Jacobi einst in Berlin Lachmann mit verehrung gehört hatte, so beschloss auch Weinhold dort seinen studien den abschluss zu geben. Das sommersemester 1845 hindurch besuchte er Grimms und Lachmanns vorlesungen. Als er 45 jahre später in die akademie der wissenschaften eintrat, hat er mit warmen, verehrungsvollen worten der beiden männer als seiner lehrer gedacht und jeden in seiner eigenart kurz charakterisiert. Lachmanns strenge wissenschaftliche methode ist auch ihm zum segen geworden und in seinen „Mitteilungen über Karl Lachmann“ hat Weinhold erkennen lassen, wie er in ihm nicht nur den grossen gelehrten, sondern auch den menschen schätzte, der unter harter schale „ein tiefes geföhl der liebe in der innersten kammer seines herzens hatte“. Aber die worte, die er im jahre 1863 in der aula der Kieler universität Jakob Grimms gedächtnis widmete, lassen doch erkennen, wie er in diesem seinen eigentlichen meister ehrte, den fürsten, der „mit der siegreichen arbeit seines gottgerüsteten geistes sich alle zu leib und eigen gewonnen hat, deren herz am vaterlande hängt, deren geist begreift, was deutsch ist“. Zu ihm vor allem musste den lernbegierigen die neigung zum volkstümlichen ziehen, die er schon aus der heimat nach Berlin mitbrachte und durch die lehren und schriften

des meisters wurde sie jetzt zu zielbewusstem wissenschaftlichem streben abgeklärt. Auch an anregungen von anderer seite fehlte es nicht. Vor allem war es Julius Zacher, ein älterer schüler Jacobis, von dem er in regem verkehr mancherlei belehrung dankbar empfieng. Der weitere verfolg ihrer laufbahn hat die beiden später mehrfach zu konkurrenten gemacht. Ihr gutes einvernehmen ist dadurch niemals gestört worden. „In erinnerung vergangener zeiten und als denkmal bleibender freundschaft“ hat Weinhold später seine Mittelhochdeutsche grammatik Zacher gewidmet. „Zachers Zeitschrift“ fand von ihrem ersten bande an in ihm einen treuen mitarbeiter und der zwanzigste band brachte von seiner hand das verständnisvoll gezeichnete lebensbild ihres begründers.

Weinholds aufenthalt in Berlin war sehr kurz bemessen. Schon am 14. januar 1846 wurde er in Halle auf grund seines *Spicilegium formularum* zum doctor promoviert. Was Weinhold zu dieser sammlung altgermanischer, vor allem alt- und angelsächsischer poetischer formeln angeregt hatte, war nicht das interesse für die formalen besonderheiten germanisch-epischen stils. Die eindringendere beobachtung der poetischen form als solcher lag ihm überhaupt fern; sie ist auch in dieser dissertation zu vermessen. Die formeln waren ihm von wert als zeugnisse von der macht der allgemeinheit im leben der alten Germanen, die er wie in ihrem politischen und wirtschaftlichen leben, so auch in dem typischen, traditionellen charakter ihrer dichtung erblickte; sie waren ihm zugleich durch ihren inhalt zeugnisse für die gemeinsamen anschauungen und lebensgewohnheiten des germanischen altertums und von diesem gesichtspunkt hat er sie gruppiert. So zog ihn auch die *Völuspá* als eine skizze altgermanischer weltanschauung an, und mit einer abhandlung über sie bewirkte er im nächsten jahre (15. IV. 1847) in Halle seine habilitation, bei der freund Zacher als opponent auftrat. Die kleinen Beiträge zur kritik und erklärung der *Völuspá*, die Weinhold später *Zfda.* 6, 311 fgg. drucken liess, entstammen wol dieser sonst nicht veröffentlichten arbeit. In der zwischenzeit weilte der junge doctor im elternhause in Reichenbach; hier waren es die alten schlesischen volksüberlieferungen, denen er seine tätigkeit vor allem zuwandte. Schlesische sagen, gebräuche und mundartliche eigenheiten wurden eifrig gesammelt, Jacobi nahm von Breslau aus lebhaften teil und bei einem besuch in Reichenbach entwarf er mit dem schüler und freunde zusammen den plan, ganz Schlesien zu diesen sammlungen aufzurufen. Weinhold setzte eine schriftliche anleitung für die sammler auf, Jacobi wusste in dem kürzlich gegründeten verein für geschichte und altertum Schlesiens, wie Weinhold sich später äusserte,

„eine augenblickliche teilnahme“ zu erregen, und die vom 28. februar 1847 datierte aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart wurde gedruckt. Aber kaum hatte Jacobi mit der verteilung begonnen, als den vielfach von krankheit geplagten und gehemmten am 28. februar 1848 der tod hinraffte; die politischen stürme des jahres liessen keine teilnahme an dem friedlichen werke aufkommen.

Auch der sagensammlung war kein günstiges schicksal beschieden. Den überlieferungen, die Weinhold selbst in Reichenbach zusammengebracht hatte, strömte zwar vor allem aus Oberschlesien reichliche vermehrung zu durch den lehrer Lompa, der dort ergiebige quellen mit umsicht ausnutzte. Briefe, die Lompa vom 26. juli 1846 bis 12. januar 1847 an Weinhold gerichtet hat, lassen erkennen, wie er ihm einen reichen schatz besonders an sagen und märchen in einzelnen heften allmählich zugehen liess. Baldige veröffentlichung war in aussicht genommen, aber sie liess sich damals nicht verwirklichen. Lompas sammlungen haben schliesslich in den originalaufzeichnungen auf der Breslauer stadtbibliothek ein unterkommen gefunden, wo Nehring sie für seinen bericht über aberglauben, gebräuche, sagen und märchen in Oberschlesien in den Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde, heft 3, 3 fgg., gründlich ausnutzen konnte, nachdem Karl Bartsch in den Schles. provinzialblättern 1864 und 1865 schon einiges aus den abschriften mitgeteilt hatte, die er im frühjahr 1850 noch in Weinholds besitz gefunden hatte. Wenige monate später sollte Weinholds ganze sammlung zu grunde gehen.

Den plan eine umfassende sammlung der volkstümlichen überlieferungen in Schlesien zu organisieren hat Weinhold seitdem aufgegeben. Aber die erhebungen und forschungen der Reichenbacher zeit sind die grundlage seiner wissenschaftlichen studien zur schlesischen volkskunde geworden, an denen er festgehalten hat sein leben lang.

Jacobis tod war auch für die akademische laufbahn seines schülers ein bedeutsames ereignis. Nach dem amnestieerlass vom 20. märz 1848 hatte Hoffmann von Fallersleben beim ministerium die wiedereinsetzung in seine professur beantragt. So ergieng unterm 5. juni 1848 vom minister grafen v. Schwerin die aufforderung an die Breslauer philosophische fakultät¹, sich vor allem über diesen punkt gutachtlich zu äussern, eventuell aber einen andern tüchtigen gelehrten für die erledigte professur in vorschlag zu bringen. Die Breslauer hatten schon

1) Auf ihren akten beruht die folgende darstellung.

vor empfang dieses briefes an Weinhold und Zacher gedacht und von Jakob Grimm ein gutachten über sie erbeten. Grimms antwort lautete folgendermassen:

Ew. Spectabilität

gefällige Zuschrift vom 31. Mai ist mir erst heute hier, wohin ich zur Nationalversammlung abgeordnet worden bin, zu Handen gekommen. Beide, Zacher und Weinhold, sind mir als fleissige mit gründlichen Kenntnissen in der Literaturgeschichte und deutschen Philologie ausgestattete Männer persönlich bekannt und ich traue jedem von ihnen zu an Jacobis Stelle, dessen früher Tod mich sehr geschmerzt hat, treten zu können, sollte ihn auch keiner völlig ersetzen. Begreiflich aber möchte ich nicht gern für einen oder den andern den Ausschlag geben; jeder wird eigentümliche Gaben und Vorzüge besitzen. Von ihrem Lehrertalent weiss ich ohnehin nicht zu urteilen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

ergebenst

Frankfurt, 7. Juni 1848.

Jacob Grimm.

Die fakultät berichtete darauf am 23. juni 1848 an den unterrichtsminister, sie könne, wenn sie das interesse der Breslauer hochschule ins auge fasse, ihrerseits in der früheren lehrfähigkeit und in den seitherigen wissenschaftlichen leistungen des professors Hoffmann keinen grund finden die zurückberufung desselben zu wünschen, wobei sie indes die frage, in wiefern die art seiner absetzung ihm einen anspruch auf wiederanstellung gebe, unberührt lasse. Sie sehe sich demnach veranlasst, andere ihrer ansicht nach geeignete vorschläge zu machen und empfiehlt für die erledigte professur Weinhold an erster, Zacher an zweiter stelle. Statt einer antwort wurde der fakultät unterm 10. august vom minister die überraschende mittheilung, dass der bisherige Berliner privatdocent Theodor Mundt zum ausserordentlichen professor für die fächer der neueren litteratur und litteraturgeschichte in der Breslauer philosophischen fakultät ernannt worden sei. Der erlass, der die entfernung einer politisch unbequemen persönlichkeit aus Berlin bezweckte, erregte in Breslau lebhaft unruhe.

Unterm 19. august erhob die fakultät die vorstellung, dass schon zwei ausserordentliche professoren für neuere litteraturgeschichte in Breslau vorhanden seien, nämlich Guhrauer und Kahlert, dass dagegen der lehrstuhl für deutsche philologie in weitestem umfange seit Jacobis tod unbesetzt sei; sie bat, auf diesen einen tüchtigen fachgelehrten zu berufen und bezeichnete es zugleich im namen der gesamtheit der ordent-

lichen professoren der universität als höchst wünschenswert, dass vor jeder berufung eines ordentlichen oder ausserordentlichen professors der betreffenden fakultät gelegenheit gegeben werde, ihre gutachtliche meinung über den zu berufenden gelehrten auszusprechen.

Die eingabe hatte erfolg. Zwar konnte die auf immediateingabe Schwerins erfolgte ernennung Mundts nicht rückgängig gemacht werden, aber er wurde nach und nach bis zum sommer 1850 beurlaubt, wo er ein extraordinariat in Berlin erhielt; und am 5. märz 1849 teilte der minister v. Ladenberg der fakultät in wolwollendster form mit, dass er ihrem vorschlag gemäss auf den erledigten lehrstuhl für deutsche philologie Weinhold berufen habe.

Nur zwei semester sollte Weinhold des glücklich errungenen amtes walten. Schon anfang januar 1850 wurde ihm die ordentliche professur der deutschen sprache und litteratur in Krakau angeboten, und da die erfüllung der bedingungen, die er an sein verbleiben in Breslau knüpfte, schliesslich scheiterte, so siedelte er im april 1850 an die polnische universität über.

Weinhold hat es stets verstanden, aus der jeweiligen umgebung, in der er wirkte, neue anregungen für seine studien zu schöpfen. So suchte er auch die nähere vertrautheit mit der polnischen sprache, die ihm die neue stellung eintrug, für seine forschungen zur schlesischen mundart zu verwerten. Er fasste ihre berührungen mit dem polnischen jetzt näher ins auge, wie er sich schon zuvor durch Lompa und Fiedler über die schlesisch-polnische sprachgrenze hatte aufklären lassen. Aber der wissenschaftliche gewinn der Krakauer zeit war geringer als der verlust. Bei dem grossen brande vom 18. juli ging der grösste teil seiner manuskripte zu grunde, darunter die ganze sagensammlung. Vergeblich hat er nach langen jahren in der heimat versucht den verlust zu ersetzen; die alten quellen waren versiegt. Aber seine damals grösste wissenschaftliche arbeit wurde glücklicherweise den flammen entrissen: das manuskript zu den „Deutschen frauen im mittelalter“.

Keines unter Weinholds werken ist so mit seinem herzenleben verwachsen gewesen wie dieses. Als junger bräutigam hatte er in Halle im spätherbst 1847 den plan dazu gefasst; als er am 12. august 1850 Anna Elgner heimführte, war das werk rüstig fortgeschritten; mit dem datum seines hochzeitstages unterzeichnete er im nächsten jahr in Graz die vorrede. Er bezeugt schon in der ersten ausgabe, dass er aus verehrung gegen deutsche frauen dies buch in seinen gedanken beschlossen habe; die zweite bearbeitung hat er im jahre 1882 der mutter und der gattin zugeeignet, und in der dritten auflage von 1897 drängt sich dem greise

noch einmal die dankbare empfindung für das was mutter, gattin und freundinnen ihm waren und sind auf die lippen. Wie einen abglanz seiner entstehungszeit breitet das buch einen idealisierenden poetischen schimmer über die deutschen frauen der vorzeit; den dichterischen quellen ist ein einfluss auf die darstellung eingeräumt, bei dem nicht selten das frauenideal jenes zeitalters mehr hervortritt als die realen verhältnisse. Und doch ist das buch unter ausgiebiger verwertung auch geschichtlicher und rechtlicher quellen auf breiter und fester wissenschaftlicher grundlage aufgebaut, und vielseitige gelehrsamkeit eint sich in ihm mit edler populärer form zu einem schönen ganzen. Der einfluss Jakob Grimms ist unverkennbar. Seine Mythologie, seine Rechtsaltertümer, die kulturgeschichtlichen kapitel seiner Geschichte der deutschen sprache haben stoff und behandlungsweise beeinflusst. Wie der meister so berücksichtigt auch der schüler neben den schriftlichen quellen überall den volksbrauch der gegenwart. Aber er bewährt sich auch als selbständiger forscher und schriftsteller in der quellenbenutzung wie in dem streben nach ästhetisch befriedigender gestaltung des stoffes.

Wenn auch der aufenthalt in Polen nicht ohne frucht für Weinholds schlesische studien blieb, heimisch konnte er bei seinem starken nationalen empfinden in der fremden umgebung nicht werden. Sein wunsch an eine deutsch-österreichische universität überzugehen wurde bald durch die berufung nach Graz erfüllt. Ostern 1851 trat er das neue lehramt an. Die zehn jahre, die Weinhold in Graz gewirkt hat, bilden vielleicht die glücklichste, jedenfalls die wissenschaftlich fruchtbarste zeit seines lebens. Eine herrliche umgebung, ein land, welches volkskundlicher forschung reichstes material bot, ein fröhlich geselliger kreis von freunden und kollegen, strebsame zuhörer, alles das vereinigte sich, um die schaffensfreudigkeit und schaffenskraft des jungen gelehrten anzuregen und zu steigern. So sind fast alle die werke, die seinem namen einen dauernden platz in der geschichte der deutschen philologie sichern, mit der Grazer zeit verknüpft.

Zunächst wurden die schlesischen fäden noch weiter gesponnen. Weinhold glaubte nicht, dass er noch jemals wieder in die alte heimat zu dauerndem aufenthalte zurückkehren würde. Es drängte ihn, unter verzicht auf die volle ausführung der alten pläne das, was ihm von seinen schlesischen sammlungen verblieben war, wissenschaftlich zu verwerten. Einem kleineren aufsatze über Deutsches und Slavisches aus der mundart Schlesiens, in dem er die polnischen einflüsse noch stark überschätzte¹, folgte im jahre 1853 „Über deutsche dialektforschung.

1) Zeitschr. f. vergl. sprachforschung 1, 245 fg.

Die laut- und wortbildung und die formen der schlesischen mundart“. Dankbar gedenkt Weinhold in dem vorwort des kürzlich verstorbenen Schmeller, der mit seiner grammatischen darstellung der mundarten Bayerns und mit seinem Bayerischen wörterbuch die grundlage für die wissenschaftliche behandlung der deutschen dialekte gelegt hatte. Aber auch Weinholds kleine schrift hat über die grenzen ihres nächsten gegenstandes hinaus fördernd und anregend gewirkt. Die anweisung zum stoffsammeln, welche hier aus dem druck von 1847 wiederholt wurde, gab allgemeine gesichtspunkte für die deutsche mundartenforschung, und die übersichtlich gegliederte darstellung der schlesischen dialektformen lässt bei aller knappheit die beziehung zu verwandten erscheinungen in anderen mundarten nicht ausser augen. Weinhold zeigt hier zum ersten male sein grosses geschick in der raschen und sicheren ordnung eines vielgestaltigen sprachlichen materials; wenn er auch die zahlreichen einzelprobleme, die es dem forser aufdrängt, nur mit flüchtigem blicke streift, so hat er doch dafür gleich eine klare orientierung über das grosse und mannigfaltige gesamtgebiet der schlesischen dialekte geboten. Und als solche ist das werkchen bis heute noch unentbehrlich, so vieles sich natürlich auch jetzt bei einer erneuten behandlung des gegenstandes anders gestalten müsste. Das lexikalische seitenstück zu dieser grammatischen darstellung bieten die „Beiträge zu einem schlesischen wörterbuch“, die Weinhold 1855 in den Sitzungsberichten der Wiener akademie erscheinen liess. Auch hier zeigt sich Weinholds weiter blick in der quellenbenutzung wie in der anlage des ganzen. Ausser der mündlichen überlieferung ist auch die litteratur alter und neuer zeit, die historische wie die poetische, gewissenhaft verwertet; die geschichte und verbreitung jedes einzelnen wortes wird kurz und sicher bestimmt und sein zusammenhang mit dem leben des volkes durch reiche belege aus volkstümlichen bräuchen und redensarten, sprüchen und liedern veranschaulicht. In allen diesen beziehungen stellen sich Weinholds Beiträge würdig neben Schmellers grundlegendes Wörterbuch, und Weinhold hat sein leben lang daran gearbeitet, sie auch allmählich zu einem ebenso umfassenden werk auszugestalten. Zum abschluss hat er es nicht gebracht; das stattliche manuskript, welches er der Breslauer stadtbibliothek hinterlassen hat, bedarf noch mancher ergänzung aus den lebenden mundarten und der ordnenden bearbeitung, aber auch so verdient dieses schlesische wörterbuch einen ehrenplatz unter Weinholds werken wie in der wissenschaftlichen dialektlitteratur.

Zu den alten schlesischen sammlungen aber gesellte sich nun was ihm an volkstümlichen überlieferungen der Steiermark bei seinen streif-

zügen durch das land, durch seine verbindung mit dem historischen verein und durch die bemühungen seiner studenten zuffloss. Er hielt eine vorlesung über volkskunde, und die anregungen zum erforschen der volkstraditionen, die er bei seinen zuhörern ausstreute wo sich die gelegenheit bot, fielen auf fruchtbaren boden. Unter ihnen war ein junger Kärntner, der, mitten unter dem alpenvolk aufgewachsen, mit harter arbeit sich die mittel zum studium der deutschen philologie erkämpfte. Mit lebhaftem anteil hörte er jetzt von der wissenschaftlichen bedeutung der volksüberlieferungen, die ihm in mundart, dichtung und brauch aus Kärnten von jugend auf vertraut waren, zeichnete auf was er kannte und sammelte dazu was sich ihm neues bot. Es war Matthias Lexer, dessen Kärntisches wörterbuch mit seinem volkskundlichen anhang eine unmittelbare frucht der anregungen ist, die er damals von Weinhold empfing. Als Lexer im jahre 1892 als professor der deutschen philologie in München starb, gedachte Weinhold in einem warmen nachruf des innigen verhältnisses, das über 40 jahre zwischen ihm und Lexer rein und schön gedauert habe, zuerst als das des lehrers zum schüler, bald als das des freundes zum freunde¹. Damals in Graz hat der junge student zu einem werke beigesteuert, in dem Weinhold zum ersten male volkstümliche traditionen der alten schlesischen mit solchen der neuen steirischen heimat und der kärntischen nachbarschaft zusammen behandelte, zu den „Weihnachtspielen und liedern aus Süddeutschland und Schlesien“, die 1853 in Graz erschienen. Dass Weinhold diesem ihm von jugend auf vertrauten zweig der volkspoesie bei seinen sammlungen in Schlesien gebührende aufmerksamkeit geschenkt hatte, war schon aus seiner veröfentlichung eines „Glätzischen christkindelspiels“ im jahrgang 1848 der Zeitschrift für deutsches altertum zu erkennen. Dasselbe stück kehrte jetzt in den „Weihnachtspielen“ in kritisch verbesserter gestalt wieder, aber in verbindung mit verschiedenen texten des advent- und dreikönigspiels, wie er sie teils in Reichenbach, teils aus anderen gegenden Schlesiens kennen gelernt hatte, und dazu gesellten sich nun stücke alter und neuerer zeit aus den österreichischen alpenländern. Weinhold hat das alles in eine darstellung eingefügt, welche, einerseits von altheidnischen umzügen, andererseits von den alten kirchlichen epiphaniasfeiern ausgehend, unter ausblicken auf die verwandten romanischen und englischen erzeugnisse die entwicklung und allmähliche ausgestaltung der gattung vorführt. Freilich waren seine schlesischen und österreichischen stücke nur geringe

1) Zeitschr. 25, 253 fg.; Allgem. zeitg. 28. IV. 1892, beil. nr. 99.

bruchteile des vorhandenen reichthums und es fehlte die eindringendere philologische untersuchung über das gegenseitige verhältnis der verschiedenen texte, über ihre örtliche verbreitung und über die charakteristischen wandlungen und mischungen, die sie in ihrer bald mündlichen bald schriftlichen überlieferung zu erfahren hatten; auch hat die erweiterte kenntnis des mittelalterlichen dramas seither neue wichtige glieder in die historische kette dieser traditionen eingeschaltet und unsere anschauungen über ihre beziehungen zu heidnischen bräuchen und mythen haben sich im einzelnen geändert. Aber bei alledem hat Weinhold doch in den wesentlichsten zügen das richtige bild getroffen und auch hier fehlen nicht jene warmen farbtöne, die ihm bei der darstellung der „Deutschen frauen im mittelalter“ das lebendige nachempfinden deutscher volksart lieh. Das weite und fruchtbare gebiet des deutschen volksschauspiels hat Weinholds buch zuerst der wissenschaftlichen forschung erschlossen und auch für die geschichte des mittelalterlichen dramas hat es auf längere zeit grundlegende bedeutung gewonnen. Schon in den „Weihnachtspielen“ hatte auch das volkslied berücksichtigung gefunden. Weinhold wandte ihm bei seinen sammlungen steirischer traditionen besondere aufmerksamkeit zu. Im april 1858 hielt er in der generalversammlung des historischen vereins für Steiermark einen vortrag über den wert der volksüberlieferungen und legte einen plan zu einer systematischen sammlung der steirischen volkslieder vor. Wieder wurde sein aufruf durch den historischen verein gedruckt, und der vorsitzende des vereins, erzherzog Johann, der selbst mit einem auch die volkskunde umfassenden werk über Steiermark beschäftigt war, förderte ihn durch tätige teilnahme. Über den erfolg der sammlungen und über das was noch zu tun sei berichtete ein jahr später Weinholds aufsatz über „Das volkslied in Steiermark“ im 9. bande der Mitteilungen des vereins. Mit seinem weggang von Graz geriet dann das unternehmen ins stocken; erst nach vielen jahren wurde das sammeln der steirischen volkslieder von andern wieder aufgenommen¹.

Durch seinen anteil am historischen verein wurde Weinholds forschung auch auf die geschichte und die altertümer der Steiermark gelenkt. Nicht nur sein vortrag über den anteil Steiermarks an der deutschen dichtkunst des 13. jahrhunderts, den er, zum wirklichen mitglied der Wiener akademie ernannt, in deren feierlicher sitzung am 21. mai 1860 hielt, sondern auch seine aufsätze über den minnesänger von Stadeck und über Hugo von Montfort gehen von der steirischen ge-

1) Vgl. Weinhold im Literaturbl. f. germ. u. roman. philologie 1881, 429 fg.

schichte aus, und auch über gräberfunde berichtete er in den Mitteilungen des vereins. Diesem archäologischen interesse, das er auch später in Kiel noch betätigte, erwuchs im jahre 1859 die auf ausgebreiteter kenntnis der denkmäler ruhende reichhaltige schrift über die heidnische totenbestattung in Deutschland, die in den Wiener Sitzungsberichten gedruckt wurde.

Von den archäologischen denkmälern, den volksüberlieferungen der gegenwart und den litterarischen quellen aus nahm Weinhold die germanische altertumskunde in angriff. Schon für die Deutschen frauen hatte er die altnordische litteratur, besonders die rechtsdenkmäler herangezogen und in der vorrede die überzeugung ausgesprochen, „dass wir in dem nordgermanischen altertum stets die führende leuchte für unsere deutschen zustände anzünden müssen.“

So machte er sich nach vollendung der Weihnachtspiele im winter 1853 an eine zusammenfassende darstellung der äusseren und inneren zustände bei den Nordgermanen, und schon weihnachten 1855 konnte er den stattlichen band des „Altnordischen lebens“ mit der vorrede beschliessen. Es ist im wesentlichen eine anschauliche schilderung der skandinavischen privataltertümer aus den litterarischen quellen, den gesetzen, sagen und liedern. Das öffentliche leben, auch der kultus, wird nur gelegentlich gestreift. Und doch haben Weinhold die religiösen zustände und vorstellungen der Skandinavier lebhaft beschäftigt. Der habilitationsschrift über die *Völuspá* waren schon 1848 und 49 in der Zeitschrift für deutsches altertum kleinere mythologische bemerkungen und eine eindringende untersuchung über die sagen von Loki gefolgt; 1858, zwei jahre nach dem erscheinen des Altnordischen lebens, brachten die Sitzungsberichte der Wiener akademie (bd. 26) in einer umfänglichen abhandlung über die „Riesen des germanischen mythus“ eine darstellung der nordischen traditionen dieses kreises. Es verdient beachtet zu werden, dass Weinhold, der ja im allgemeinen die mythenwelt und ihre etwaigen spuren in der gegenwart noch nicht mit dem realistischen blick unserer tage betrachtete, hier doch schon mit scharfem spott und tadel diejenigen geisselt, die in teufeln, hexen und gespenstern nur gestürzte gottheiten und heidnische unholde, in beliebigen christlichen heiligen nur einen verkappten Wuotan, Donar oder Ziu und in volksbräuchen nur mythische vorstellungen sehen.

Bei seinen altnordischen studien empfand Weinhold einen gegensatz zwischen ihnen und „dem boden auf dem er lebte, auf dem Roms denkmale beginnen.“ Es zeigt sich immer wieder, wie es ihm doch eigentlich bedürfnis war, aus dem boden, auf dem er zur zeit sein heim

aufgeschlagen hatte, aus den verhältnissen, in denen er jeweilig lebte, stoff und anregung für seine arbeiten zu ziehen und wiederum durch seine arbeit die besonderen aufgaben zu fördern, die ihm die jeweilige heimat stellte. So wandte er auch den österreichischen unterrichtsangelegenheiten seine aufmerksamkeit zu und suchte dem betrieb des Deutschen im kaiserstaate nützlich zu werden. Schon in Krakau hatte er sein „Mittelhochdeutsches lesebuch“, welches dann bis zum jahr 1891 vier auflagen erlebte, für die deutschen gymnasien in Österreich verfasst; der Zeitschrift für die österreichischen gymnasien hat er als fleissiger mitarbeiter gedient, und in den recensionen, die er für sie schrieb, hat er auch die deutsche schulgrammatik besonders berücksichtigt; in seiner abhandlung über deutsche rechtschreibung, die im jahrgang 1852 jener zeitschrift erschien, hat er behörden und lehrer gegen den sprachverderb aufgerufen und eine einheitliche, gründlich verbesserte rechtschreibung zunächst für die österreichischen schulen zu schaffen gesucht. Sein entschiedenes eintreten für eine reform der schreibweise in historischer richtung verrät den schüler Jakob Grimms und zeigt weniger praktischen blick als die neigung, die errungenschaften der historischen sprachforschung zu lebendiger geltung zu bringen; doch hat die gehaltvolle kleine schrift wenigstens die kenntnis von der geschichtlichen entwicklung der deutschen orthographie gefördert.

Den stärksten anziehungspunkt für seine sprachlichen studien bildeten aber doch auch in Steiermark die deutschen mundarten. Wie einst in Schlesien, so fasste er auch hier bei dem sammeln und erforschen der volkstümlichen überlieferungen die eigenheiten der landessprache scharf ins auge. Aber ein viel umfassenderer und kühnerer plan stieg jetzt in ihm auf. „Ich will die dialekte der deutschen stämme, der Alemannen, Bayern, Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen in einer reihe von bänden grammatisch bearbeiten, wenn mir leben, kraft und mut bleibt“. So schrieb Weinhold in Kiel pfingsten 1863 im vorwort zum ersten bande seiner „Grammatik deutscher mundarten“, der „Alemannischen grammatik“. Es scheint, dass dieser plan bis 1855 zurückreicht, das jahr, wo Weinhold seinen schlesischen dialektstudien mit dem erscheinen der „Beiträge“ einen vorläufigen abschluss gegeben hatte. Mit kühnem blick hatte er von dem ersten gipfel des deutschen dialektgebirges, den er erklimmen, gleich die höhen des ganzen umkreises überschaut und sie alle zu nehmen beschlossen. Aber was auf den ersten blick so greifbar nahe scheint, zieht sich bei der mühseligen wanderung bergab und bergan in endlose weiten, und er musste erkennen, dass das unternehmen über die kraft eines einzelnen

gieng. Nur die beiden ersten bände, die alemannische und die bairische grammatik, sind erschienen, beide in Kiel abgeschlossen und 1863 und 1867 herausgegeben; aber die alemannische war „nach dem gesammelten stoffe und auch meist nach der darstellung eine frucht der letzten Grazer jahre“, und für die bairische boten wenigstens die sammlungen jener zeit, in die seines wissens „alles übergieng was damals über das steirische aufgezeichnet war“, eine wesentliche unterlage. Aus dem plan der fränkischen und thüringischen grammatik sind später die wichtigen kapitel über die mitteldeutschen sprachformen in seiner „Mittelhochdeutschen grammatik“ erwachsen, die in erster und zweiter auflage (1877 und 83) in Breslau ausgearbeitet wurde. Gedruckt ist in der Grazer zeit von diesen studien nur die kleine abhandlung über den beilaut, ein ergebnis der arbeit an der alemannischen grammatik. Der ausdruck beilaut, den Weinhold hier für gewisse dem *i*-umlaut entsprechende aber nicht durch ihn zu erklärende erscheinungen schuf, hat sich nicht eingebürgert, und die kombination der beobachteten tatsachen unter einem gemeinsamen gesichtspunkt muss zum teil als verfehlt gelten. Es zeigt sich schon hier, was auch als die schwache seite seiner grossen grammatischen arbeiten bezeichnet werden muss: statt die gemeinsamen wesensbedingungen einzelner sprachlicher erscheinungen festzustellen und diese danach zu gruppieren, werden die tatsachen allzu oft nur unter einem symbolischen ausdruck zusammengefasst, der keine wirkliche erklärung enthält und darum auch nicht immer die richtige gruppenabgrenzung bietet. Als die saat, welche später Scherers buch Zur geschichte der deutschen sprache ausgestreut hatte, aufgieng und als die „Junggrammatiker“ die zusammenhänge sprachlicher tatsachen schärfer bestimmten, ihre physiologischen und psychologischen bedingungen exakt festzustellen suchten, hat Weinhold der grossen sprachwissenschaftlichen bewegung mit äusserster zurückhaltung gegenüber gestanden und nur zögernd und in spärlichem umfange hat er allmählich ihren ergebnissen in seine Mittelhochdeutsche grammatik eintritt gestattet. Er hat aus seinem widerwillen gegen diese „linguistische“ richtung kein hehl gemacht. Freilich hat der schüler Jacobis und Grimms die selbständige bedeutung der sprachwissenschaft gerade in der schrift über den beilaut mit aller entschiedenheit und wärme betont. Aber ebenso entschieden hat er auch bekannt, dass er nicht auf der linguistischen, sondern auf der philologischen seite stehe. Er gehörte eben doch nicht zu denen, für die, wie für seinen lehrer Jacobi, in der sprachwissenschaft grund und werden der erscheinungen weit mehr reiz hatte als der tatsächliche bestand. In der umsichtigen sammlung und übersichtlichen gramma-

tischen anordnung eines ausserordentlich reichhaltigen sprachmaterials bewähren auch die drei grossen grammatiken wieder Weinholds besondere begabung, und hierin liegt ihr bedeutender wert. In dieser richtung haben sie Grimms werk weiter geführt, haben den dialektstudien reiche hülfe und anregung geboten und sind jedem germanisten unentbehrlich geworden. Auch für die ältere litteraturgeschichte, besonders für die zeit- und heimatsbestimmung mittelhochdeutscher denkmäler, haben sie bis auf den heutigen tag gute dienste getan, und die Mittelhochdeutsche grammatik mit den ergänzungen, die man in der alemannischen und bairischen findet, reiht sich den grossen wörterbüchern der Benecke-Müller-Zarncke und Lexer als nicht weniger benutztes hülfsmittel an.

Doch die ausführung dieser arbeiten liegt schon weit über die Grazer zeit hinaus. Scheinen die letzten Grazer jahre Weinholds studien ganz von der alten schlesischen heimat abgelenkt zu haben, so wurden doch die beziehungen zu schlesischem leben und wesen auch in dieser periode ununterbrochen fortgesetzt. Unter den Grazer freunden ist dem Weinholdschen Ehepaar keiner so nahe getreten wie ein Schlesier, der die heimische volksart in seinen schriften wie in seinem wesen am lebendigsten verkörpert hat: Karl von Holtei.

Als Weinhold nach Graz kam, war der alte fahrende poet dort, am wohnort seiner verheirateten tochter, schon seit ein paar jahren sesshaft geworden. Die gemeinsame liebe zur schlesischen heimat, gemeinsame schlesische erinnerungen, das gleiche interesse für die schlesische mundart führte ihn mit Weinholds zusammen, und ein enges freundschaftsband knüpfte sich, das bis zum tode festhielt. Der verkehr mit dem humorvollen dichter regte auch Weinholds humoristische ader an. Holteis geburtsdag gab ihm gelegenheit zu einem dramatischen scherz und zu einem bänkelsängerlied, das als ein „Schön new lied von einem juncker aus der Schlesien“ in entsprechender ausstattung gedruckt wurde. Zu ernsterer geselligkeit vereinigten gemeinsame klassiker-leseabende die freunde, und an der ausgabe von Holteis schlesischen gedichten nahm Weinhold als sachkundiger berater für die schreibung der mundart wie als verfasser des seit 1857 angehängten glossars tätigen teil. Mit wie rührender treue seinerseits der weichherzige dichter an Weinholds gehangen hat, wie tief es ihn erschütterte, als er auf einer reise durch Schlesien plötzlich die zeitungsnachricht von der berufung des freundes nach Kiel las, das konnte man schon längst aus Holteis aufzeichnungen über seine schlesische reise vom jahre 1860/61 entnehmen, die er als anhang zu seinen „40 jahren“ hat erscheinen lassen (s. 88fg. u. ö.).

Ein ungleich lebendigeres bild aber von diesem verhältnis gewinnt man aus den briefen von Holtei an Weinhold, die aus dessen nachlass jetzt an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen sind. Es ist der ganze Holtei, der uns da entgegentritt, in seinem lebhaften empfinden, seinem unterhaltenden geplauder, seinen ergötzlichen schilderungen, seiner derben lustigkeit und seiner todessehnsüchtigen sentimentalität; der stramme deutsch-preussische patriot und der treue, warmfühlende freund. Die briefe beginnen mit jener reise Holteis nach Schlesien, sie ziehen sich durch Weinholds Kieler zeit, und auch als des dichters sehnen und streben erfüllt ist, den freund nach Breslau zurückberufen zu sehen, tauscht er, vielfach und zuletzt dauernd ans zimmer gefesselt, briefe mit ihm. Der letzte ist am 26. oktober 1876 geschrieben, ein abschied fürs leben an Weinholds geburtstag und eine rührende danksagung „für alle liebe, lehre, nachsicht und treue“, die er von ihm erfahren hat. Noch am 24. januar 1878 konnte Weinhold bei der feier von Holteis 80. geburtstag, welche die Breslauer bürgerschaft beging, während der jubilar in sein stübchen im spital der barmherzigen brüder gebannt war, die festrede auf ihn halten. Erst zwei jahre später ist Holtei gestorben. In Westermanns monatsheften widmete ihm der freund einen nachruf.

Als Holtei sich im anfang november 1860 zur abreise von Graz nach Schlesien anschickte, veranstalteten ihm die freunde ein abschiedsfest. Weinhold sprach ein stimmungsvolles, von inniger heimatliebe durchwehtes gedicht auf ihn, welches Holtei in seinem „Noch ein jahr in Schlesien“ hat drucken lassen (s. 4fg.). Es klang in gedanken an Holteis rückkehr im nächsten frühling aus. Aber der frühling brachte Weinhold die berufung nach Kiel, und am 18. september 1861, ehe Holtei heimkehrte, hat Weinhold Graz für immer verlassen.

Ein paar tage brachte er mit Holtei und einigen befreundeten professoren in Breslau zu¹, dann siedelte er nach Kiel über. Er hat dort fast fünfzehn jahre gewirkt, bis zum frühjahr 1876, wo sein alter wunsch in erfüllung gieng, wieder auf den lehrstuhl der heimatlichen universität berufen zu werden, obwol man in Breslau nur Zupitza und Friedrich Pfeiffer vorgeschlagen hatte. Für seine wissenschaftliche tätigkeit kann man die Kieler jahre mit dieser zweiten Breslauer zeit zu einer periode zusammenfassen. Neben der ausarbeitung der drei grossen grammatischen werke widmet sich Weinhold mehr als bisher der bearbeitung alt- und mittelhochdeutscher denkmäler. So gibt er 1872 in den Wiener Sitzungsberichten bd. 71 einen kritischen text der „Bruch-

1) Holtei, Noch ein jahr in Schlesien, s. 209 fgg.

stücke eines fränkischen gesprächbüchleins“ mit grammatischer untersuchung; 1874 folgt die ausgabe der Isidor-übersetzung mit abhandlung und glossar, 1876 die Wackernagels Altdeutschen predigten und gebeten beigegebene untersuchung über deren sprache, 1877 die kritische ausgabe und erläuterung des Pilatusfragmentes (Zeitschr. 8, 253 fgg.), 1880 die ausgabe des Lamprecht von Regensburg. Zugleich aber wendet sich in dieser periode Weinholds forschung auch der neueren litteraturgeschichte zu.

Schon gegen ende seines ersten Kieler semesters entwarf er, noch im dienste der alten heimatlichen beziehungen, die lebensskizze und charakteristik Martin Opitzens. Er trug sie zunächst in der Kieler Harmonie vor, dann liess er sie mit litterarhistorischen anmerkungen in druck gehen. Beides sollte einem von Holtei mit eifer betriebenen unternehmen, der errichtung eines Opitzdenkmals in Bunzlau zu gute kommen; so ist das schriftchen auch dem alten freunde zugeeignet. Aber auch für die studien zur litteratur des 18. jahrhunderts, die bald eine weit stärkere anziehungskraft auf Weinhold ausübten, war sein verhältnis zu Holtei nicht ohne bedeutung. Holtei war ein leidenschaftlicher autographensammler¹. Weinhold hatte in Graz seine schätze kennen gelernt und die briefe, die der freund an ihn nach Kiel gerichtet hat, zeugen davon, wie Weinhold sein interesse teilte, wie originalstücke ausgetauscht, abschriften von briefen zur litteraturgeschichte des ausgehenden 18. jahrhunderts zugesandt wurden. Die Kieler zeit bot Weinhold reiche ausbeute. Dort lebten Heinr. Christ. Boies nachkommen, die ihm dessen brieflichen nachlass zur benutzung anvertrauten. Die weitverzweigten beziehungen des begründers des Göttinger musenalmanachs und des Deutschen museums machten seinen briefwechsel zu einer reichhaltigen litterarhistorischen quelle, an der Weinhold sich nach der anstrengenden arbeit der alemannischen und bairischen grammatik gern erfrischte. In seinem buche „Heinrich Christian Boie. Beitrag zur geschichte der deutschen litteratur im 18. jahrhundert“ (Halle 1868) hat er sie nach allen seiten ausgenutzt, unmittelbar aus ihr heraus ein ausführliches lebensbild Boies geschaffen und die mannigfachen fäden, die ihn mit den litterarischen bewegungen und den litterarhistorischen persönlichkeiten des zeitalters Klopstocks und des sturmes und dranges verbanden, sorgfältig bloss gelegt.

Im weiteren verfolg dieser quellenforschungen liess er 1870 in der Zeitschrift des Schleswig-Holsteinischen geschichtsvereins Gottlob Friedrich Ernst Schönborns aufzeichnungen über erlebtes mit ein-

1) Vgl. bes. Holtei, 40 jahre 6, 383 fgg.

leitung und beigaben, 1872 in Müllers Zeitschrift für deutsche kulturgeschichte die studie über Matthias Sprickmann drucken, und dieser lebensvollen charakteristik eines echten vertreterers der Wertherzeit folgte die grosszügige zeichnung der ganzen sturm- und drangbewegung in der akademischen kaisergeburtstagsrede von 1873. Unter den originalgenies, deren skizzen er hier mit wenigen kräftigen strichen hinwarf, war ihm Maler Müller schon vertrauter geworden. Sein verhältnis zu Goethe hatte er 1872 in den Preussischen jahrbüchern (30, 51 fg.) behandelt, 1874 spendete er in Schnorrs Archiv für litteraturgeschichte (3, 495 fg.) aus seiner und Holteis autographensammlung sowie aus den an die Berliner bibliothek übergegangenen manuskripten aus Tiecks nachlass wichtige beiträge zum leben und dichten des Malers. Vor allem aber fesselte ihn Reinhold Lenzens tragische gestalt, die ihm aus der litterarischen hinterlassenschaft des reichbegabten unglücklichen mit wachsender deutlichkeit entgegentrat. Die herausgabe und litterarhistorische erörterung von Lenz' dramatischem nachlass (Frankfurt 1884), deren ergänzung durch die „Sizilianische vesper“ (Breslau 1887) und die „Gedichte von J. M. R. Lenz“ (Berlin 1891) waren neben kleineren untersuchungen und ausgaben die früchte dieses liebevollen studiums. Fand sich auch schon hier gelegenheit den charakter und lebensgang des dichters in aller knappheit zu zeichnen, so sollte doch erst eine ausführliche darstellung seines lebens und wesens diese Lenzforschungen abschliessen. Der plan ist nicht zur ausführung gekommen; Erich Schmidt hat versprochen ihn unter benutzung von Weinholds sammlungen zu verwirklichen (Berliner Sitzungsber. 1901, 979 fg.). Nehmen wir zu diesen arbeiten das lebensbild seines freundes Strachwitz, mit dem Weinhold 1877 dessen gedichte begleitete, die herstellung des Tasso-textes für die Weimarer Goetheausgabe (1889) und eine reihe kleinerer veröfentlichungen verwandter art, so zeigt sich uns in dieser periode die neuere litteraturgeschichte mit im vordergrunde von Weinholds wissenschaftlicher tätigkeit.

Natürlich musste unter solchen umständen die altertumsforschung und die volkskunde in der Kiel-Breslauer zeit etwas zurücktreten; dass sie ihm nicht ganz aus dem gesichtskreis schwand, bezeugen in den ersten Kieler jahren die kleinen universitätsschriften über Deutsche jahrtteilung (1862) und über Die deutschen fried- und freistätten (1864), sowie die reichhaltige abhandlung über Die deutschen monatsnamen (1869), eine Begrüssungsschrift für die germanistische abteilung der Kieler philologenversammlung, in welcher er den gegenstand des sechsten kapitels von Grimms geschichte der deutschen sprache unter bereicherung des materials besonders aus neueren quellen und in verbesserter grup-

piertung behandelte. Der rezeption fremder kulturelemente bei den Germanen galt auch die „seinem ehrwürdigen vater“ zum 50. amtsjubiläum gewidmete schrift über Die gotische sprache im dienste des christentums (Halle 1870), in der er die gotische wiedergabe christlicher begriffe in Wulfilas bibel systematisch zusammenstellt und erörtert, während wunderliche mischungen antiker und germanischer ethnologisch-geographischer vorstellungen und historischer traditionen in der Wiener akademieschrift „Über die polargegenden Europas nach den vorstellungen des deutschen mittelalters“ (1870) behandelt werden. Mit der provinzialgeschichte und den vereinen, die sie pflegten, hat Weinhold auch in Kiel fühlung genommen, und wie für seine litterarhistorischen quellenstudien so auch für die altertumskunde material und anregung dadurch gewonnen; seine abhandlung über die personennamen des Kieler stadtbuchs von 1264—1288 im neunten bande der Jahrbücher für die landeskunde der herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg ist das bemerkenswerteste ergebnis.

Natürlich knüpfte vollends in Breslau das interesse für die heimatprovinz ein enges band zwischen ihm und dem verein für schlesische geschichte und altertumskunde. Er hat ihm als tätiges und hochgeachtetes mitglied, später als ehrenmitglied, angehört. Sein aufsatz „Zur entwicklungsgeschichte der ortsnamen im deutschen Schlesien“, den er 1887 im 21. bande der vereinszeitschrift erscheinen liess, ist von gleicher bedeutung für die schlesische landeskunde wie für die sprachwissenschaftliche seite der ortsnamenforschung. Solcher fruchtbaren vereinigung eines soliden historischen und sprachwissenschaftlichen quellenstudiums entsprang in demselben jahre auch die vortreffliche schrift über die „Herkunft und verbreitung der Deutschen in Schlesien“. Mit umfassender kenntnis der landesgeschichte und ihrer quellen, der rechtsverhältnisse, der bevölkerungsstatistik, der mundarten und ihrer historischen entwicklung eint sich hier wieder jene besondere gabe Weinholds zu knapper und klarer herausarbeitung der wichtigsten seiten eines weit-schichtigen und verwickelten stoffes. Den alten plan einer systematischen sammlung der schlesischen volksüberlieferungen hat er in Breslau nicht wieder aufgenommen, nachdem er schon im jahre 1862 von Kiel aus durch zwei kleine aufsätze in den neuerstandenen Schlesischen provinzialblättern die landsleute noch einmal ohne erfolg ermahnt hatte sich dieser traditionen anzunehmen¹. Doch vereinigte er gelegentlich einen kleinen kreis seiner schlesischen zuhörer zu einem privatissimum

1) Schles. provinzialbl. n. f. (Rübezahl) 1, 193 fg. 2, 521 fg.

über die heimischen mundarten, dem „pauernkolleg“, wie es unter den studenten genannt wurde, und die übungen und besprechungen ergaben manchen beitrug zu seinen mundartlichen sammlungen, besonders zum schlesischen wörterbuch.

Im gegensatze zur Kiel-Breslauer periode trat die volks- und altertumskunde recht eigentlich in den mittelpunkt von Weinholds gesamter wissenschaftlicher tätigkeit, seit er ostern 1889 dem ruf auf Lachmanns und Müllenhoffs lehrstuhl nach Berlin gefolgt war. Noch an seinem lebensabend hat hier der unermüdliche eine führende rolle übernommen in der frisch aufstrebenden volkskundlichen bewegung. Schon im frühjahr 1890 trat er dem plan nahe, ein centrum für die wissenschaftlichen studien zur volkskunde durch begründung eines vereins und einer zeitschrift zu schaffen; im november desselben jahres wurde der plan verwirklicht und am 23. januar 1891 konnte die erste sitzung des vereins für volkskunde stattfinden. Lazarus und Steinthals Zeitschrift für völkerpsychologie wurde zur „Zeitschrift des vereins für volkskunde“ umgewandelt, und damit vollzog sich auch in ihr der übergang von der philosophischen betrachtung zur empirischen forschung. Mit weitem blick stellte Weinhold im vorwort begriff und umfang der wissenschaft fest, der sein verein und dessen organ dienen sollte und entwarf das arbeitsprogramm, auf das er deutsche und ausserdeutsche forscher zu vereinigen suchte. Wol haben sich nicht alle hoffnungen erfüllt, die man an Weinholds unternehmen knüpfen konnte. Die philologen von fach haben sich mehr als billig zurückgehalten, und akademische prüderie steht der volkskunde immer noch vielfach im wege. Aber eine ansehnliche reihe wertvoller untersuchungen und stofflieferungen hat Weinhold gleichwol in den elf bänden seiner zeitschrift vereinigt und auch der lebhaft aufschwung landschaftlich begrenzten sammelns und forschens zur deutschen volkskunde seit den neunziger jahren steht nicht ausser zusammenhang mit der neubelebung des interesses für diese wissenschaft durch den geachteten gelehrten und seine gründung. Mit welcher aufopfernden hingabe Weinhold selbst seinem verein und seiner zeitschrift diente, hat dem verstorbenen sein nachfolger in der vereinsleitung, Max Roediger, mit warmen worten bezeugt.

Neben zahlreichen litteraturberichten ist eine stattliche anzahl von aufsätzen und mitteilungen der Zeitschrift aus Weinholds feder geflossen und gleichzeitig hat er als mitglied der Akademie der wissenschaften an der stelle wo einst sein meister Jakob Grimm stand die ergebnisse weit ausgreifender forschungen zur deutschen volks- und altertumskunde vor-

getragen. Grösstenteils strebten sie einem gemeinsamen ziele zu, einer geschichte des heidnischen kultes der Germanen. Von diesem gesichtspunkte behandelte er im jahre 1890 den „Mythus vom Wanenkriege“ (Sitzungsber. d. akad. XXIX), kehrte er 1891 in den „Beiträgen zu den deutschen kriegsaltertümern“ (ebenda) deren religiöse beziehungen, 1895 in der abhandlung über Die altdeutschen verwünschungsformeln (ebenda XXXI) den glauben an die zauberisch wirkende kraft des wortes hervor. So verfolgte er 1896 die symbolische bedeutung der nacktheit durch die deutschen volksbräuche wie durch die traditionen der verschiedensten völker und zeiten als beitrag „Zur geschichte des heidnischen ritus“ (abhandlungen der akad. 1896) und erörterte mit nicht minder reichen nachweisen aus deutschen volksüberlieferungen und fremden quellen „Die mystische neunzahl bei den Deutschen“ (abhandl. 1897) sowie die „Verehrung der quellen in Deutschland“ (ebenda 1898). Auch die abhandlung über Den wettlauf im deutschen volksleben (Zeitschr. d. ver. f. volkskunde 1893) spürte beziehungen zum heidnischen kultus auf, und sein letzter grösserer beitrag zur zeitschrift seines vereins (1901) handelte „Über die bedeutung des haselstrauchs im altgermanischen kultus und zauberwesen“. Ein weit verbreitetes motiv der dichtung und der bildenden kunst verfolgte er vergleichend in der akademischen abhandlung „Glücksrad und lebensrad“ (1892). Das gebiet der vergleichenden sagen- und märchenforschung betrat er in der akademieschrift „Über das märchen vom eselmenschen“ (sitzungsber. XXIX) sowie in den beiträgen zu seiner zeitschrift „Über Goethes parialegende“ (1892) und über das märchen vom wolf mit dem wockenbriefe (1893).

Führten ihn diese untersuchungen in die weiten fernen internationaler kulturbeziehungen, so kehrte er dazwischen immer wieder gerne zu den volksüberlieferungen seiner schlesischen heimat zurück. Einzelne schlesische sagen, bräuche und lieder steuerte er zu seiner zeitschrift bei, der schlesischen mundart galten seine letzten arbeiten. Er liess sich bereit finden, die ausarbeitung seines grossen Schlesischen wörterbuches in angriff zu nehmen und einige probeartikel im jahrgang 1900 der Mitteilungen der schlesischen gesellschaft für volkskunde zu veröffentlichen, um zu zeigen, wie er sich die ausführung denke und „diejenigen, welche an der grossen vaterländischen aufgabe mitarbeiten wollen“, zu nachträgen und berichtigungen anzuregen. Aus dem plan einer umfassenderen behandlung der syntax der schlesischen mundart erwuchs seine letzte akademieschrift „Die zeitpartikeln des schlesischen dialektes“ (Sitzungsber. XXXIX 1900), und noch am 11. märz 1901 setzte er die feder an zu einer abhandlung „Über die wiederholung in

der schlesischen mundart“, die unvollendet wie das wörterbuch mit seinem handschriftlichen nachlass an die Breslauer stadtbibliothek übergegangen ist. Er zeigte, wie die wiederholung als einfaches mittel natürlicher rhetorik durch die jahrhunderte fortlebe und darum auch in der rede des ulitterarischen volkes bestehe. Auch an ihrer betrachtung werde man erkennen, dass die erzählungs- und darstellungsart des in seinem ererbten dialekt redenden sogenannten volkes gleich seinem wortschatz gegenstand wissenschaftlicher philologischer forschung sei. Bestimmte arten der wortwiederholung, die für die schlesische mundart charakteristisch sind, sollten dann auf grund reichlichen materials behandelt werden. — Die wissenschaftliche erforschung der mundart seines geliebten heimatlandes war das ziel gewesen, dem die ersten selbständigen studien des Breslauer studenten zustrebten; hier mündete auch das letzte schaffen des meisters wieder ein. So schloss sich allmählich der ring seines lebens.

Schon seit dem beginn des jahres 1901 hatte Weinhold gekränkelt und die vorlesungen einstellen müssen. Aber an ein ausruhen zu denken war dem siebenundsiebzigjährigen unmöglich. Wie seine feder nicht rastete, so hoffte er immer wieder auch seine lehrstätigkeit von neuem aufnehmen zu können. Noch am 30. juli schrieb er aus bad Nauheim nach anfänglichem misserfolg der kur mit guter zuversicht; aber ernster als sonst schloss ein „gott befohlen“ den brief. Es sind die letzten worte die ich von seiner hand erhalten habe. Am 15. august ist er gestorben.

Es war ein reiches leben, welches da seinen abschluss fand; reich an taten wie an ehren. Die achtung und anerkennung seiner universitätskollegen ist dem ernstesten, klaren und festen manne stets in hohem masse zu teil geworden. In Kiel, in Breslau, in Berlin hat er das rektorat bekleidet; die Kieler kollegen entsandten ihn auch zu dem grossen nationalen festtage der eröffnung der Strassburger universität und sie betrauten ihn mit ihrer vertretung im herrenhause, wo er die erste periode des kulturkampfes mit durchlebte. Weiteste kreise aber nahmen lebhaften teil an den ehrentagen, die sein lebensabend ihm eintrug. Vor allem an seinem 50jährigen doctorjubiläum beglückte ihn, wie er selbst es aufgezeichnet hat, „eine grosse, rührende und erhebende teilnahme“. Drei festschriften wurden ihm dargebracht, in denen eine stattliche anzahl von gelehrten zu beiträgen vor allem aus Weinholds studiengebieten sich vereinigte¹. Die zeugnisse einer so weit verarbeiteten

1) Beiträge zur volkskunde, dargebracht im namen der Schles. gesellsch. für volksk. (Germ. abh. XII). Breslau 1896. — Festgabe an Karl Weinhold, dargebracht von

verehrung sind umso bemerkenswerter, als Weinhold weder selbst eigentlich schule gebildet noch einer wissenschaftlichen fraktion angehört hat. Er ist die wege seiner forschung einsam gewandert, den blick auf die hohen ziele gerichtet, die durch Jakob Grimm seiner wissenschaft gesteckt waren, ohne des kampfes der parteien rechts und links zu achten. Er hatte etwas herbes in seinem wesen, was nicht wenige unter seinen zuhörern abgeschreckt hat. Aber wo er ernstes wissenschaftliches streben wahrnahm, da schloss sich sein herz auf zu persönlicher mitteilung, ermunterung, belehrung, und er wahrte den schülern, die ihm so einmal näher getreten waren, ein treues interesse fürs leben. Neben seinen vorlesungen, die das gesamtgebiet der deutschen grammatik und litteraturgeschichte, mythologie und altertumskunde umfassten, hat er durch streng geleitete übungen, besonders seit er in Kiel und Breslau das germanistische seminar begründet hatte, für eine gründliche schulung seiner zuhörer gesorgt. Von der Grazer zeit abgesehen ist seine einwirkung auf die studierenden in Breslau zweifellos am nachhaltigsten gewesen. Das gemeinsame interesse für das schlesische volkstum bildete hier ein besonderes bindeglied zwischen ihm und einer anzahl auserwählter schüler; aber auch weitere ziele hat er ihnen gesteckt, und tüchtige arbeiten, die seiner anregung entsprangen, veranlassten ihn zur begründung der „Germanistischen abhandlungen“. Banausentum und oberflächlichkeit waren ihm unter den studierenden und im wissenschaftlichen leben ebenso verhasst wie streberei und cliquenwirtschaft. Denn ihm war die wissenschaft die hohe heilige göttin, welche die volle hingabe eines reinen herzens verlangt. So hat er ihr selbst gedient. Es klingt aus seinen schriften nicht selten ein feierlicher, ich möchte fast sagen: ein priesterlich weihevoller ton, der für unsere realistische zeit etwas altmodisches hat; aber er ist doch nur der wahre ausdruck einer von der hohen idealen aufgabe ihres forschens und lehrens erfüllten sittlichen persönlichkeit. Er bekennt selbst einmal, dass ihm „das bloss gelehrte herausarbeiten aus dem stoffe“ nicht der einzige zweck sei. Stets umfasst er auch die ethischen und die gemütswerte der gegenstände seiner forschung mit ganzer seele. Für die aufgabe des universitätslehrers erachtete er es, nicht nur das wissen zu überliefern, sondern auch charaktere zu wecken; und er hoffte, dass an dem starken und mannhaften wesen germanischen altertums sich eine charakterlose gegenwart aufrichten könne. Fand er einmal gelegenheit, vor weiteren kreisen über einen gegenstand aus seiner wissenschaft zu sprechen, der unser sittliches und unser

der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Leipzig 1896. — Festschrift zur 50jährigen doctorjubelfeier Karl Weinholds. Strassburg 1896.

nationales empfinden berührt, so geschah es mit jener inneren ergriffenheit, die auch die herzen der hörer zwingt. Die rede über Luther und das deutsche haus, die er bei dem 400jährigen jubiläum des reformators in Breslau hielt, hat auch auf katholiken einen tiefen, noch heute lebendigen eindruck gemacht; und als er das denkmal einzuweihen hatte, das die Tiroler herrn Walther von der Vogelweide in Bozen wie eine nationale schutzwehr errichtet hatten, steigerten sich seine kurzen worte zu hohem, aus voller seele quellendem pathos. Bei alledem aber war ihm stets das oberste und unverbrüchlichste gesetz aller darstellung strengste wahrhaftigkeit. Ihr musste sich alles empfinden, auch das gefühl persönlicher freundschaft unweigerlich beugen. So hat er sich bei dem lebensbilde seines jugendfreundes Strachwitz auch nicht die leiseste schönfärberei zu schulden kommen lassen, und selbst als er vor die von froher festesstimmung bewegte versammlung trat, die seines treuen Holtei 80. geburtstag feierte, da bemerkte er von vornherein: „Ich will über Holtei sprechen nicht in der weise eines panegyrikers, der nichts grösseres und edleres kennt als den namen, über den er im augenblicke handelt, sondern wie es einem vertreter geschichtlicher wissenschaft gebührt, also wie ich es für wahr halte. Ob ich wirklich wahr urteile, steht dahin; ich habe es nach meinen kräften gewollt“. —

So habe ich auch das bild Karl Weinholds und seiner lebensarbeit hier zu zeichnen gesucht.

BRESLAU.

FRIEDRICH VOGT.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTTR.

Vorbemerkungen.

Da es an einer erschöpfenden behandlung der im *ljóðahátt* verwendeten verstypen gebrach, musste ich selber zum werke schreiten, um mir für die mir übertragene bearbeitung der Hildebrandschen Edda eine sichere unterlage zu schaffen. Natürlich konnte es sich hierbei nur darum handeln, das von Sievers in seinen metrischen schriften gegebene material zu vervollständigen und in einzelheiten zu berichtigen — denn dass seine resultate in allem wesentlichen unverrückbar sind, gilt mir als zweifellos, da sie ihre probe auch dadurch bestanden haben, dass sie in zahllosen fällen verderbnisse der überlieferung erkennen liessen und die heilung ermöglichten. In der anordnung des stoffes folge ich ebenfalls Sievers, meistens auch in der terminologie; doch habe ich mir in der bezeichnung der untertypen — zu gunsten

einer consequenteren beobachtung des einteilungsprincips — einzelne abweichungen gestattet.

In der versteilung bin ich von den neuesten herausgebern, die meist auf Hildebrands ergebnissen fussen, zuweilen abgewichen: denn diese ergebnisse, die in den hauptpunkten allerdings richtig sind, finden im einzelnen ihr correctiv durch die von H. noch nicht gekannten gesetze des versbaus¹.

Zur bezeichnung der alliteration verwende ich in der langzeile die griechischen buchstaben α — δ : α nenne ich einen halbvers, der nur auf der ersten hebung den stabreim trägt, β einen halbvers mit doppelalliteration (zwei gleiche reimstäbe auf beiden hebungen), γ einen halbvers mit nebenalliteration (zwei verschiedene reimstäbe alliterieren mit zwei entsprechenden reimstäben der anderen halbzeile) und δ einen halbvers, der nur auf der zweiten hebung alliteriert. Bei γ unterscheide ich γ^1 (reimstellung ab/ab) und γ^2 (reimstellung ab/ba); die letztere ist weitaus seltener. — In der vollzeile sind verse mit alliteration auf auf der 1. und 2. hebung mit 1. 2, verse mit alliteration auf der 2. und 3. hebung mit 2. 3 und verse mit alliteration auf allen drei hebungen mit 1. 2. 3 bezeichnet.

Den nachprüfenden und weiter forschenden glaube ich dadurch einen dienst zu erweisen, dass ich das gesamte, nicht allzu umfangreiche material übersichtlich geordnet vorlege. Denn es wird noch mancher detailuntersuchungen bedürfen, che alle probleme, die das schwierige versmass stellt, ihre lösung gefunden haben.

Die eddischen lieder sind mit denselben abkürzungen bezeichnet, die in meinem Wörterbuche angewendet sind; die übrigen quellen, die ich citiere, sind die folgenden:

Eir: Eiríksmól (Wisén, Carmina norrœna s. 15),

Gautr: die ljóðaháttir-strophen der Gautreks saga (hrsg. von W. Ranisch, Berlin 1900),

Herv: die Getspeki Heiðreks konungs in der Hervarar saga (hrsg. von S. Bugge, Nornone oldskrifur s. 235 fgg.),

Hgsv: Hugsvinnsmól (hrsg. von H. Schéving, Viðeyjar Klaustri 1831),

Hkm: Hákonarmól (Wisén, Carm. norr. s. 16),

Hkv: Haraldskvæði (Wisén, Carm. norr. s. 11),

1) So ist z. b. Ls. 43³ die versteilung der früheren ausgaben widerherzustellen, da die grösste wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die beiden ersten mit *m* anlautenden wörter zu der ersten halbzeile gehören; nach Hildebrands versteilung würde *molþak* an der alliteration gar nicht teilnehmen, was schwer glaublich ist.

- Hl*: die ljóðahátttr-strophen im Háttalykill Rognvalds jarls (Sn. Edda ed. Svbj. Egilsson. s. 239),
Ket: die ljóðahátttr-strophen in der Ketils saga hængs (FAS II, 109 fgg),
Rfv: die ljóðahátttr-strophe in der Rafns saga Sveinbjarnarsonar (Bisk. sögur I, 662),
Sl: Sólarljóð (hrg. von S. Bugge, Norr. fornkvæði s. 357 fgg).

Erster teil.

Die langzeile (L).

A. Der erste halbvers (La).

Cap. 1. Typus A.

- § 1. Bei den A-versen unterscheide ich die folgenden untertypen:
 1. den gewöhnlichen, in der regel viersilbigen vers ohne nebenhebungen (A1);
 2. denselben vers mit nebenhebung im ersten fusse (A2), und zwar:
 a) mit der zweiten hebung auf langer silbe (A2h2l),
 b) mit der zweiten hebung auf kurzer silbe (A2h2k),
 c) mit der ersten hebung auf kurzer silbe (A2h1k);
 3. denselben vers mit nebenhebung im zweiten fusse (A3);
 4. den erweiterten A-vers mit 3 silben im ersten fusse, von denen die 2. oder 3. eine nebenhebung trägt (A*);
 5. den A-vers mit auftakt (aA).

Ann. Der unter 2e verzeichnete untertypus ist eine seltene spielart, die jedoch nicht übersehen werden darf.

I. Der gewöhnliche viersilbige A-vers ohne nebenhebungen

(A1: $\underline{\times} | \underline{\times}$).

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 2. (α) *afl* deila *Hgsv* 6¹, *afl* ok heilsu *Hgsv* 77³, *allan* dugnaþ *Hgsv* 30¹, *allra* ráða *Hgsv* 16¹, *allt* es betra *Hqv* 163³, *anгр* ok þrætur *Hgsv* 127³, *armar* lýstu *Skm* 6³, *ár* skal rísa *Hqv* 58¹ 59¹, *ástar* firna *Hqv* 92¹, *áts* ok drykkju *Hgsv* 77¹; *auk* nær morni *Hqv* 100¹, *aura* njóta *Hgsv* 107³, *aura* þína *Hgsv* 52¹ 58³, *auþi* betra *Hqv* 10³, *auþ* né heilsu *Sl* 8¹, *eiga* viljak [vilja R] *Alv* 7³, *eigur* þínar *Hgsv* 39³, *eina* dóttur *Vm* 47¹, *einskis* biþja *Hgsv* 45¹, *einskis* þræta *Hgsv* 57¹, *einu* dógri *Skm* 13¹, *einu* nafni *Grm* 48³, *einu* sinni *FM* 6²⁴; *eyrum* hlýþir *Hqv* 7³; *illa* láta *Hgsv* 123¹, *illra* kvenna *Hgsv* 11³, *innan* garða *Fj* 4³, *iun* skal ganga *Ls* 3¹; *jarla* bági *Hkm* 16³; *opt* at haldi *Hgsv* 69³, *orða*

þeira *Höv* 65³, orþum skipta *Höv* 121⁴, Óþni blóta *Két* 34¹; ulfa dómi* *Hm* 29¹, ulfum glikir *Sl* 31¹, Ullar hylli *Grm* 42¹, unnins vátis *Hgsv* 146¹, upp at hefja *Hgsv* 93¹, úrgar brautir *Fj* 2³, útan garða *Fj* 1³; órna mæliir *Höv* 29¹, óþri drykkju *Skm* 36³, óþri sýslu *Hgsv* 143³; ql vas drukkit *Höv* 36³, qlu golli *Fm* 34³, qlum lengri *Sl* 47¹, qln né penning *Ls* 40³, qlvi bergja *Ls* 9³, qrr at kenna *Hgsv* 82¹, qþrum heita *Hgsv* 28¹;

barn at aldri *Hl* 2¹, Barri heitir *Skm* 40¹ 42¹, baug ek þikkak *Skm* 22¹, baztr sá þykkir *Hgsv* 112³, blifum orþum *Hgsv* 85¹, blót né sónir *Hgsv* 114¹, blóþgar rúnar *Sl* 61³, blóþug hjertu *Sl* 58³, blóþ þeir vöþu *Sl* 80³, brjóst í gögnum *Sl* 64³, brópur kveþja *Rm* 12¹, bókr ok rúnar *Hgsv* 11¹;

draumum sínum *Hgsv* 80¹, dreyrga steina *Sl* 58¹, drykks of þurfi *Sl* 3¹, dyggva fylgju *Rm* 20³;

faðrt skal mæla *Höv* 91¹, feigum munn *Vm* 55³, fjoll ql skjalfa *Ls* 55¹, fjoll of viðir *Höv* 73⁶, fjör sitt láta *Fm* 22³, fjörvi yþru *Rm* 7³, fróþi þessi *Hgsv* 103³, fyrða engi *Sl* 83³, fótr hefr átta *Herv* 44³, fó mun systir *Rm* 10³;

gáttir allar *Höv* 1¹, glaþr at mörqu *Sl* 35¹, gollu keypta *Ls* 42¹, göþra dóma *Hgsv* 92¹, göþs of óþis *Höv* 4³, göþu dógri *Hkm* 19¹, göþum mǫnnum *Hgsv* 101³, gumnar margir *Höv* 32¹, gorpár várar *Hkm* 17¹;

hadda bleika** *Herv* 51⁸, heilla auþit *Rm* 22³, heima letja *Vm* 2¹, heimsku mæla*** *Eir* 3¹, heiptarorþa *Hgsv* 145¹, heipt at meiri *Fm* 19¹, heipnar stjörnur *Sl* 60³, helgar meyjar *Sl* 73¹, helgir englar *Sl* 7¹, Heljar meyjar *Sl* 38³, hér vit skiljumk *Sl* 82¹, heyri jötunar *Skm* 34¹, hjalm ok brynju *Hkm* 17³, hjarþir sófa *Hgsv* 134¹, horn hefr átta *Herv* 55³, hornum fullum *Sl* 56³, Hrafn ok Sleipnir *FM* 10³, hreinir kyndlar *Sl* 69³, hræva-kulpi *Gg* 12³, hugr es betri *Fm* 28¹, hundar fagna *Fj* 44³, hundraþ rasta *Vm* 18³, hvílur þeira *Sl* 72³, hælins orþi *Hgsv* 29³, hofþi sínu *Herv* 38³, hofþi skemra *Fm* 34¹ 38¹, hofþi veþja *Vm* 19³, hqvar reiþir *Sl* 74¹;

klæþi þeira *Sl* 66³, kvæþi þetta *Sl* 81¹;

land es heilakt *Grm* 4¹, laug skal görva *Sd* 34¹, liþnar heiptir *Hgsv* 67¹, liþs skal biþja *Hgsv* 95¹, ljósir aurar *Sl* 34³, ljóþa þessa *Höv* 162³, Lyr hann heitir *Fj* 32¹, lþþi sína† *Herv* 61³, lqstu sína [sína *om. Schév.*] *Hgsv* 61³;

*) In R als 2. halbrers überliefert, doch ist die von Grundtrig vorgenommene umstellung zweifellos richtig.

**) Die vertheilung bei Bugge ist natürlich falsch.

***) Die vertheilung bei Wisén ist falsch.

†) Die vertheilung bei Bugge ist falsch.

mannna þeira *Fm* 23³ *Sl* 73³, manna þengill *Grm* 16³, mat þú villat *Höv* 113³, menn þeim stýra *Sl* 74³, meyjar orþum *Höv* 83¹, meyjar óstum *Alv* 8¹, mey þú teygjat *Sd* 32³, mildir fróknir *Höv* 48¹, mildr af þurftum *Hgsv* 109³, morgindöggar *Vm* 45³, myrkt es úti *Skm* 10¹, máeki liggja *Grm* 52³, mólum hlýþir *Hgsv* 119¹, mörögum orþum *Höv* 103³;

nótt þú rísat *Höv* 111⁴;

ranna þeira *Grm* 24³, rauðu gulli *Rm* 9¹, reiþra gumna *Hgsv* 147¹, rókþ ok elska *Hgsv* 49³;

sanna elsku *Hgsv* 50³, sáttir létusk *Sl* 21³, sáttir þinar *Alv* 7¹, seglum hennar *Sl* 77³, sinna verka *Sl* 49¹ *Hgsv* 146³, sinni optar *Hgsv* 40¹, sínu láni *Hgsv* 129³, sínum monnum *Sl* 57³, síþr þú hefmir *Sd* 22³, sunr es betri *Höv* 72¹, sveinn enn hvíti *Ls* 20³, sviþnir fuglar *Sl* 53³; skarpar álar *Ls* 62³, skyndi jötnar *Alv* 14³; stuttir sniglar *Gautr* 3¹;

tálarðísir *Rm* 24³, tólum miklum *Alv* 35³;

val þeir kjósa *Vm* 41³, váþir mínar *Höv* 49¹, veit-a gørla *Höv* 31³, verþi betra *Hgsv* 55³, vigrar rjóða *Hkv* 21³, vind ek kyrrri *Höv* 154³, vitka líki *Ls* 24³, vópnum sínum *Höv* 38¹;

þurra skíða *Höv* 60¹, þursa líki *Alv* 2³, Þökk mun gráta *FM* 5¹²;

(β) afl ok eljan *Hgsv* 112¹, allar ógnir *Sl* 68¹, annars ilsku *Hgsv* 26³, auk nér aptni *Höv* 97¹, einum ekka *Fj* 18³, eldi jötnar *Alv* 28³, engi óttask *Sl* 30³, illra orþa* *Skm* 2¹, jarþlikt epli *Hgsv* 137³, jöll ok ófu *Ls* 3³, opt þeir eggja *Hgsv* 147³, Óþinn ása *Grm* 44³, Urþar orþi *Fj* 47³, áti jötnar *Alv* 32³, ópi jötnar *Alv* 20³, ollum ósum *Grm* 45³;

bekki breiða *Alv* 1¹, björg ór beinum *Grm* 40³, blindr es betri *Höv* 71³, brandr af brandi *Höv* 57¹, bú es betra *Höv* 36¹ 37¹, byrþi betri *Höv* 10¹ 11¹;

drukna deila *Sd* 20³, dögurum dauða *Rfn* 1³;

fótr víþ fótí *Vm* 33¹;

gjalti glíkir *Höv* 128⁵, Glaþr ok Gyllir *Grm* 30¹, grát at gamni *Skm* 30³, Grímr ok Grímnir *Grm* 47⁴, gróttan göla *Sl* 26³, gufs hann gáþi *Sl* 4³;

haufuþ** hoggva *Skm* 23³, Heljar hrafnar *Sl* 67³, hitt ek hugþa *Höv* 98³, hlátr víþ hlátri *Höv* 42³, hold ok hjarta *Höv* 95³, horskir hrafnar *Fj* 45¹, hréddu hjarta *Sl* 3³, hugr mik hvatti *Fm* 6¹, hugr

*) Die langzeile hat vier gleiche reimstübe; s. unten § 114, anm. 8.

**) Die handschrift hat hofuþ; sollte diese lesart die richtige sein, so würde der vers dem typus F angehören.

þeim hverfi *Gg* 9³, hvergis hylti *Hgsv* 102³, hverr þik hvatti *Fm* 5¹,
hvé þú heitir *HHv* 14¹ 16¹;

kalda kjapta *Vm* 53³;

lengi liggja *Fm* 27¹, leyndir lestir *Hgsv* 110³, líki leyfa *Hóv* 91³,
litlu láni *Hgsv* 59¹, lýfum lýsir *Herv* 45³, lostum leyna *Hgsv* 84¹;

mar ok máki *Ls* 12¹, mær við meyju *Herv* 48³, mörgum manni*
Ket 19¹ *Herv* 52³;

rifja rétti *HHv* 22³, rásis rekka *HHv* 18³;

sinni sýslu *Hgsv* 144³, sitr ok snópir *Hóv* 33³, sjaldan sitja *Hgsv* 9¹,
sótar syndir *Sl* 68³;

skyldr at skemta *Hl* 1¹;

vér því völdum *Hkm* 12³, vists ok vápna *Sd* 36³;

þrælum þínum *Hgsv* 51¹;

(γ ¹) einn ek vissa (hversu alla vega) *Sl* 38¹;

þólvi hverju** (þeir þelt hafa) *Sl* 80¹;

fór þá Óþinn (at freista orþspeki) *Vm* 5¹, friþ at kaupa (at þu
þér Frey kveþir) *Skm* 19³, full skal signa (ok við fári sea) *Sd* 7⁵;

heilir ásir (heilur ásynjur) *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, hvers þú leitar (eþa
hvers þú á leitum est) *Fj* 2¹;

rík þau vóru (Ráþný ok Véboþi) *Sl* 16¹;

sumr af frændum (sumr af fé órnu) *Hóv* 69³;

vegr vas undir (ok vegr yfir) *Herv* 32³;

(ð) þat es annat *Rm* 21³, sþr þú ósum *Ls* 12³, hvat verþr Óþni
Vm 52³;

alt es þetra *Hóv* 123³, hvárt þær þjarga *Fj* 39³, ek mun bregþa
Alv 4¹, margar brúþir*** *HHv* 17³;

þá skal freista *Vm* 9³, þeim es fyrþa *Hóv* 54³;

þeir þat gørva *Hgsv* 68³;

þú vast hála *HHv* 18¹, opt sá hefnisk *Hgsv* 63³, opt þeir hefnask
Hgsv 88³;

þá þat kyndisk *Hkm* 18¹;

opt mér mönuþr *Skm* 48³;

þat þá reynisk *Hgsv* 91³, sú skal ríþa *Vm* 47³, hér 'ru rúnar *Sl* 79¹;

heyri seggir *Hgsv* 1¹, nú þau sitja *Sl* 16³, hitt es sýnna *Hgsv* 138³;

*) *In der Hervarar saga liest die eine hs. anders.*

**) þólvi, das in den hss. fehlt, ist von Bugge zweifellos richtig ergänzt worden. Natürlich muss aber þólvi hverju gelesen werden, nicht, wie Bugge schreibt, hverju þólvi.

- ***) *Es ist aber sicher unzustellen: brúþir margar (hann lét frá þui teknar).*

opt þik tælir *Hgsv* 28³;

enn es verra *Rm* 8¹, annars víti* *Hgsv* 92³, ein þú værir *Ls* 54¹;
sú mun þrifask *Hgsv* 53³.

Ann. Ohne alliteration überliefert ist der halbrers jarna dreyri *Sl* 76³. Bugge vermutet, dass der fehler der überlieferung in der zweiten vershälfte zu suchen ist.

§ 3. Öfter sind verse, die mehr als vier silben enthalten, durch einföhrung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das gewöhnliche mass zurückzuführen, wie in den nachstehenden fällen, wo die wahrseheinlichkeit vorliegt, dass die überschüssigen silben durch die abschreiber in den text geraten sind. Die handschriftliche lesart ist in eckigen klammern beigefügt.

(a) árla [árliga] verþar *Hóv* 33¹, Atli heitik [ek heiti] *HHv* 15¹,
eggjar deyfik [ek deyfi] *Hóv* 148³, eitri fnóstak [ek fnósta] *Fm* 18¹, ulf
sék [sé ek] liggja *Ls* 41¹, ungr vask [var ek] forþum *Hóv* 47¹, út né
[þú né] kvæmir *Ls* 27¹, oll munt [muntu] lemjask *HHv* 21³;

bert nú mælik [b. ek nú mæli] *Hóv* 90¹, blóþukt's [bl. er] hjarta
Hóv 37³, Byggvir heitik [ek heiti] *Ls* 45¹;

far [far þú] nú áva *Gg* 15¹, fjölþ þér [ek þér] sagþak *Grm* 52¹,
fló's [fló er] þér tunga *Ls* 31¹, frókula [fröknliga] látiþ *HHv* 12³;

ganga's [ganga er] betra *Sd* 26³, grey eitt fannk þá [ek þá fann]
Hóv 100³, Grimmir hétumk [Grimni mik hétu] *Grm* 49¹;

heill skalt [skaltu] Agnarr *Grm* 3¹;

mál's [mál er] at þylja *Hóv* 110¹, mey né [hann né] gróttir *Ls* 37²,
miklu'st [m. þú ert] hnugginn *Grm* 31⁵;

nokþir [n. þeir] urþu *Sl* 9³;

reiþr's [r. er] þér betri *Hgsv* 108³;

sák [sá ek] ok þagþak *Hóv* 110³, seg [segþu] mér hverjum *Fj* 6¹,
slíta vildak [ek vilda] *Sl* 37³;

stundir rápat [ei rápa] *Hgsv* 79³;

þangat [þ. ek] átlumk *Sl* 29³;

(β) emkak [emkat ek] alfa *Skm* 18¹;

berjask's [b. er] betra *Sd* 31³;

gest né [þú né] geyja *Hóv* 134⁴;

handar [h. ennar] hógri *Ls* 38³, hendi [h. enni] hógri *Ls* 61³, hritt
[hrittu] á hurþir *Fj* 43¹, hverr's [hv. er sá] enn hvelli *Herr* 34¹, hverr's
[hv. er sá] enn hóvi *Ket* 29¹;

ráp's [r. er] þér rápit *Fm* 21¹;

snaupr munk [mun ek] snópa *Gantr* 3³, svá'ru [eru] seggir *Hgsv* 128³;

*) *Es ist aber wol unzustellen: víti annars (láti sér at varnaþi).*

vel skalt [skaltu] vinna *Hgsv* 144¹;

þat's [þ. er] et þriþja *Rm* 22¹;

(γ¹) kvaþk [kvaþ ek] fyr ósum (kvaþk fyr ása sunum) *Ls* 64¹;

reiþr's [r. er] þér Óþinn (reiþr's þér ása bragr) *Skm* 33¹;

(γ²) seg [segþu] þat hirþir (es á haugi sitr) *Skm* 11¹;

(ð) fýsat [fýsattu] annan *Hgsv* 15³, seg [segþu] þat annat *Vm* 22¹,

þat kannk [kann ek] annat *Hqv* 147¹, seg [segþu] þat Eldir *Ls* 1¹, veizt [veiztu] þat Eldir *Ls* 5¹, mant [mantu] þat Óþinn *Ls* 9¹, nú [nú ek] við Óþin *Vm* 55³;

munkak [munka ek] flója *Sd* 21¹, þá namk [nam ek] frævask *Hqv* 141¹;

munkak [munka ek] ganga *HHr* 23¹, þar skalt [skaltu] ganga *Skm* 26³, nú's [nú er] þeim goldit *Sl* 18³, þat skalt [skaltu] gorva *Hgsv* 109¹; vaskak [vaska ek] heima *Alv* 4³, því 'mk [því emk] hér hróþugr *Ls* 45³;

nú skalt [skaltu] kjósa *Sd* 20¹;

betra's [b. er] lifþum *Hqv* 70¹;

þat þá reyndak [þat ek þá reynda] *Hqv* 95¹, þá þat reyndak [þá ek þat reynda] *Hqv* 101³;

svá hefk [hef ek] studdan *Fj* 12³;

rís [ristu] þá Víþarr *Ls* 10¹;

ves [ves þú] sem þistill *Skm* 31⁴.

Ein fehler der überlieferung, ohne dass die gewöhnliche silbenzahl überschritten wäre, liegt auch vor: þik biþk [biþr, biþur] skilja Sl 75³.

Ann. Ohne alliteration sind folgende drei halbverse überliefert: upp skalt [skaltu] rísa Ket 31¹ (vgl. § 114 ann. 7), rís [ristu] nú Skirnir Skm 1¹ (vgl. § 74 ann. 1), reyndr est fóstri Ket 33¹ (vgl. § 116).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 4. *Zwei auf einander folgende silben können mit einander verschleift werden, wenn die erste kurzen vocal hat und zwischen beiden nur ein einfacher consonant steht. Ebenso können zwei unmittelbar auf einander folgende vocale verschleift werden, und zwar innerhalb eines wortes ohne ausnahme; dagegen wird vocalischer auslaut mit vocalischem anlaut nur dann verschleift, wenn der letztere in der senkung steht (Sievers, Altgerm. metrik § 39, 2). Elision des anlautenden vocals (bragarmál) statt der verschleifung hat wol nur bei den echten enclitici: ek, es (conj.) es (verbum), erum, eruþ, eru, -at stattgefunden.*

Im typus A sind die verschleifungen fast ganz auf den ersten fuss beschränkt, wo sowol auflösung der hebung ($\zeta \times \times$) als auflösung der senkung ($\zeta \zeta \times$) stattfinden kann. Im zweiten fusse findet sich nur ein paarmal auflösung der hebung (s. unten anm. 3); die schluss-senkung kann nach einer bereits von Siewers (Altgerm. metrik § 43, 7) aufgestellten regel niemals davon betroffen werden.

a) Auflösung der ersten hebung:

(a) ofarla bíta *Hqv* 117¹; Braga ek kyrri *Ls* 18¹, buinn við meinum *Hgsv* 74¹; fǫður ek ákka *Fm* 2³, fǫður ok móður *Hgsv* 3³ 102¹ 108¹, fǫður né móður *Herv* 59³; glǫpum es betra *Fm* 29³; Iratát of mégi *Alr* 1³, hvætum es betra *Fm* 29¹; Loka ek kveþka* *Ls* 18¹; matar ok váþa *Hqv* 3³, mikilsti snimma *Hqv* 66¹; niu kvamk heima *Fm* 43⁴; sakar ok heiptir *Sd* 36¹; skua ok bróka *Hqv* 61³; þegi þú Byggvir *Ls* 46¹;

(ð) Uni ok Íri *Fj* 34¹, yfir ok undir *Hqv* 104³; fei ok fjörvi *Fm* 30³ *Sl* 1¹; himinn ór hausi *Fm* 21³, hofum ok hǫrgum *Fm* 38⁴, hugi ek hverfi *Hqv* 161³, hverir 'u hlǫþar *HHv* 12¹; leti ok lósta** *Hgsv* 17³; sakir at sókja *Hgsv* 67³, Svipurr ok Sviprir *Grm* 50¹; tíu hefr tungur *Herv* 42³;

(γ¹) þegi þú Íþunn (þik kveþk allra kvenna) *Ls* 17¹, þegi þú Óþinn (þú kunnir aldri) *Ls* 22¹, þegi þú Beyla (þú'st Byggvis kvæn) *Ls* 56¹, þegi þú Freyja (þik kaunk fullgǫrva; þú'st fordæþa) *Ls* 30¹ 32¹, þegi þú Gefjon (þess munk nú geta) *Ls* 20¹;

(ð) munat hann falla *Hqv* 158³, vaki þú Helgi *HHv* 24¹.

Anm. 1. Streichung einer überflüssigen silbe muss ein paarmal vorgenommen werden: (gjafir skalt [skaltu] launa *Hgsv* 49¹, hafa þat vildak [ek þat vilda] *Herv* 31¹, sofa né [ek né] mákat*** *FM* 2¹⁶; (ð) hverir'u þegnar [þeir þ.] *Herv* 61¹.

b) Auflösung der ersten senkung:

(a) etki þeir hugðu *Sl* 9¹, Ofnir ok Svafnir *Grm* 34⁵ 54⁵, Óþni at segja *Hkm* 13³, úfar'u dísir *Grm* 53³, uppi ok niþri *Sl* 52³, ósu at biþja *Ls* 6³; Dóri ok Óri *Fj* 34³, dylja þeir vildu *Sl* 23³; fregna ok segja *Hqv* 63¹; gózku ok mildi *Hgsv* 104³; kemba ok þerra *Sd* 34³, kostir'u betri *Skm* 13¹; vísi þat heyrþi *Hkm* 11¹, vængi þeir skóku

*) Sijmons streicht ek, setzt kveþak in den zweiten halbrers und nimmt vor Loka eine lücke an. Dass nichts ausgefallen ist, wird m. e. durch 10³ und 16³ bewiesen, wo ebenfalls (gegen Hildebrand) vor lastastǫfum die cäsar anzusetzen ist.

**) lósta kann nicht richtig sein, da man ein synonym zu leti erwartet. Ich rermute leti ok lósku: das fem. lóska ist einmal im cod. Ups. der Snorra Edda (Su. E. II, 346) belegt. Vgl. Srbj. Egilsson und Guðbr. Vigfússon s. v. löskr.

***) So Bugge; mátta, máttak, 'maki' codd.

Sl 54³; *daxu* der von *Sijmons* durch conjectur zweifellos richtig hergestellte vers: verþir'u öflgir [varþir ellifu] *Fj* 20³;

(β) ása ok alfa *Hqv* 159³ *Skm* 7³ *LS* 2³ 13³ 30³, *aura* þú afla *Hgsv* 39¹, *oddi* ok eggju *Hgsv* 10¹, *orþ* mer af *orþi* *Hqv* 141³, *Óski* ok *Ómi* *Grm* 49⁵, *útan* ok *innan* *Sl* 52¹; *hatri* þú hafna *Hgsv* 8¹, *heimska* ór horskum *Hqv* 93³, *Helgi* hann heitir *HHv* 13¹; *Móþi* ok *Magni* *Vm* 51³; *svartar* ok *sámar* *Herv* 63³; *vópnum* ok *vóþum* *Hqv* 41¹;

(γ¹) *hrópi* ok *rógi* (ef eyss á holl regin) *LS* 4³; *tópi* ok *ópi* (tjósull ok óþoli) *Skm* 29¹; *þær'u* með ósum (þær'u með ölfum) *Sd* 18¹;

(δ) *hversu* ér fagniþ *Hkv* 20²; *hirþat* at *senna* *Hgsv* 25¹; *nær* þu at þingi *Skm* 39³; *hierher* vielleicht auch: *dugnaþ* þann *veit* þú* *Hgsv* 26¹.

Ann. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu besitzigen: hyggila [hyggiliga] létu *Hkm* 11², *seg* [segþu] þat et þriþja (átta) *Vm* 24¹ 34¹; (β) *hverr's* [hv. er] sa enn *hveli* *Herr* 34¹, *seg* [segþu] þat et *sétta* (sjaunda) *Vm* 30¹ 32¹, *tryggla* [tryggliga] hann trúþi *Sl* 20³; (δ) *heldr* [h. þú] hana *eina* *LS* 53³, *hverr's* [hv. er] sa enn *eini* *Herv* 59¹, *seg* [segþu] þat et *eina* (fjórþa, fimta, tolfsta) *Vm* 20¹ 26¹ 28¹ 42¹, *hverjar'u* brúþir [þær br.] *Herv* 53¹, *hverjar'u* drósir [þær dr.] *Herv* 49¹, *seg* [segþu] þat et *hinzta* *Herv* 66¹, *hverjar'u* leikur [þær l.] *Herr* 50¹, *hvat's* [hv. er] þat et *litla* *LS* 44¹, *hverjar'u* meyjar [þær m.] *Vm* 48¹ *Herv* 52¹, *hverr's* [hv. er] sa enn *mikli* *Herv* 35¹ 36¹, *hverjar'u* *nornir* [þær n.] *Vm* 12³, *hverjar'u* rýgjar [þær r.] *Herr* 48¹, *hverjar'u* snótir [þær sn.] *Herr* 51¹, *betra's* [b. er] at þegja *Hgsv* 27¹. — *Ergänzung einer silbe scheint notwendig in dem verse: (δ) þær* enar jorpu [þær om. codd.] *Herr* 49³.

Ann. 3. Mehrfache verschleifung innerhalb des einen halbrverses ist selten. Auflösung der ersten hebung und der ersten senkung (↘ ↗ ↘) findet sich nur einmal: (δ) hinir'u ok *aprir* *Hkr* 24¹; *auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung ist zweimal belegt (in beiden fällen muss wegen überfüllung der senkung streichung eines entbehrlichen wortes vorgekommen werden): (α) seg* [segþu] þat et *niunda* *Vm* 36¹; (δ) *seg* [segþu] þat et *tiunda* *Vm* 38¹.

3. Verse mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung.

§ 5. *Eine senkung von zwei nicht verschleifbaren silben ist als gestattet anzusehen, wenn dieselben aus leichten flexions- oder ableitungsendungen, hilfszeitwörtern, pronomina, praepositionen oder conjunctionen bestehen. Die fälle sind jedoch nicht besonders zahlreich:*

(α) *aptarla* hjarta *HHr* 20³; *ongum* sá *hugnar* *Hgsv* 78³; *ðaprar* þeim urþu *Sl* 13¹; *grnþ* hann þeim seldi *Sl* 21¹, *gózku* skal safna *Hgsv* 140¹, *Göndul* þat mélti *Hkm* 10¹; *lvárskis* þeir góþu *Sl* 12¹; *kostum*

*) Ein sehr schlechter vers, da das nomen an der allit. nicht teilnimmt. — Die verschleifung auf der senkung ist hier deswegen möglich, weil von den beiden zu verschleifenden silben die erste mit þ aus- und die zweite mit þ anlautet: sicherlich ist bei der recitation nur ein þ gehört worden.

þú safna *Hgsr* 12³; lík hans þeir drógu *Sl* 23¹; margan þat sókir *Sl* 8³; meingar þær urðu *Sl* 10³; nakþir þeir urðu *Sl* 9³; rekkar þat þóttusk *Hqv* 49³; ræsir þat miélti *Hkm* 15¹; sáttir þeir vóru *Sl* 11¹; sverþum þeir meiddu *Sl* 22³; (β) Óþinn með ósum *Hqv* 143³, út af hans aldni *Fj* 16³; flokkum þeir fóru *Sl* 63³; vel má þat verþa *Hgsr* 22³, Víþarr ok Váli *Vm* 51³; (ð) fyrr an þeir óddusk *Sl* 11³; trú til þess halt þú* *Hgsr* 84³, en ór hans heila *Grm* 41³.

Ann. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: óþru skalt [skaltu] mæla *Ket* 5³; fōgru skalt [skaltu] heita *Hqv* 129⁶; rúnar munt [muntu] finna *Hqv* 142¹; seg [s. þú] mer þat Skirnir *Skm* 42¹, sífjum's [s. er] þá blandat *Hqv* 123¹; (β) snjallr est [ertu] í sessi *Ls* 15¹; (γ¹) Óþinn nú heitik [ek nú heiti] (Yggr áþan hét) *Grm* 54¹; (ð) þó hafþak [hafþa ek þat] áttlat *Skm* 38³; seg [seg þú] mer þat Fáfñir *Fm* 12¹ 14¹, hins vilk [vil ek] þik fregna *Eir* 7³; eigi skalt [skaltu] hláþja** *Hgsr* 88¹ 117¹; eigi skalt [skaltu] þegja** *Hgsr* 94¹. — Ohne alliteration überliefert ist der vers: upp munk [mun ek] nú rísa *Ket* 32¹; vgl. § 114, ann. 7.

Ann. 2. Eine bimensenkung von drei silben, von denen jedoch zwei verschleifbar sind, findet sich in folgenden versen: (β) mōrgum hafa manni *Herr* 52³; þjarka eþa þræta *Hgsr* 50¹; (ð) vreiþir'u þér æsir *Ls* 31³.

Ann. 3. Zweisilbige bimensenkung und verschleifung der zweiten hebung ist durch ein beispiel belegt: (α) Glitmir's [Gl. er] enn tiundi *Grm* 33¹.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

1. Die nebenhebung steht im ersten fusse (A 2).

§ 6. (*A2h2l*) (α) andlit þeira *Sl* 59³, auþugr verþa *Ls* 5³, auþugr þóttumk *Hqv* 47³, ófróþr þykkisk *Hgsr* 5³, orþstír hára *Hgsr* 70³, oreign þína *Hgsr* 36¹, orþrífiráþa *Hgsr* 122³; blíþmæltr skaltu *Hgsr* 7¹; dagráþs leita *Hgsr* 79¹, Dellingr heitir *Vm* 25¹; fláráþs orþum *Hgsr* 41¹, fláróþ tunga *Hqv* 117³, fróþr sá þykkisk *Hqv* 28¹; hraþmælt tunga *Hqv* 29³; mjök fast kysrir *Herr* 34³; sorg etr hjarta *Hqv* 120⁶; skapker fylla *Grm* 25³; Valgrind heitir *Grm* 22¹, veþr réþr akri *Hqv* 87³, Vindsvallr heitir *Vm* 27¹; þakklátr skaltu *Hgsr* 3¹; (β) álheim jōtnar *Alv* 24³, eygló jōtnar *Alv* 16³, ígrón jōtnar *Alv* 10³, ofhlý jōtnar *Alv* 22³, óljós jōtnar *Alv* 30³, uppheim jōtnar *Alv* 12³, úrvón jōtnar *Alv* 18³; Bilrōst brotnar *Fm* 15³, blindr reiþ blindum *Herr* 54³; haltr ríþr hrossi*** *Hqv* 71¹, Hraðsvelgr heitir *Vm* 37¹, hugfullt hjarta *Ket* 30³,

*) Ein sehr schlechter vers, da das einzige nomen nicht an der alliteration teilnimmt.

**) Es läge nahe diese beiden vers durch die änderung: skaltat hláþja (þegja) zu einfachen A zu machen, aber ich scheue mich diese correctur vorzunehmen, da der dichter vielleicht durch das vorausgestellte eigi das verbot eindringlicher machen wollte.

***) Die langzeile hat vier gleiche reimstübe: s. unten § 102, ann. 8.

Hjóbrók hauka *Grm* 44⁵; líkams lestir *Hgsv* 111³; vegnest verra *Hóv* 11³; (ð) baugeiþ Óþinn *Hóv* 109¹; opt fær hlógis *Hóv* 20³.

*Ann. 1. Überschüssige silben werden mehrfach durch einföhrung des bragarmál zu beseitigen sein: (α) Alvíss heitik [ek heiti] Alr 3¹; Fjqlsviþr heitik [ek heiti] Fj 4¹; Gagnráþr heitik [ek heiti] Fm 8¹; maþr's [m. er] hér úti *Skm* 15¹; Sigvqrþr heitik [ek heiti] Fm 4³; Svipdagr heitik [ek heiti] Fj 47¹; Vingþórr heitik [ek heiti] Alr 6¹; (β) Hringrþr heitik [ek heiti] *HHr* 17¹; (γ¹) Vindkaldr heitik [ek heiti] (Várkaldr hét minn faþir) Fj 6³. — Eine stärkere änderung ist in dem fehlerhaften verse: (α) þess völd kenn þú ei *Hgsv* 38³ nötig, wo vermutlich zu lesen ist: þess völd kennat.*

Ann. 2. Einmal ist lösung der hebung besengt: (γ¹) gqfukt dýr heitik [ek heiti] (en ek gengit hefki) Fm 2¹.

§ 7. (*A2h2k*) (α) afhvarf mikít *Hóv* 34¹. ánauf þola *Skm* 24¹; hjerttr bítr ofan *Grm* 35³, hundvíss jqtunn *HHr* 25³; margsnotr gumi *Hgsv* 96³; vel keypts litar *Hóv* 106¹; (β) Bilrøst brua *Grm* 44⁴; Gunnlqþ gqfumk *Hóv* 105¹; kaldrøþ kona *Hgsv* 99³; málskap mikít *Hgsv* 25³; Suttung svikinn *Hóv* 109³.

*Ann. Der untypus A2h1k (s. § 1) ist durch zwei beispiele zu belegen: (α) Faraldr heitik [ek heiti] Rfn 1¹, gefendr heilir *Hóv* 2¹. Über die betnung vgl. § 11.*

2. Die nebenhebung steht im zweiten fusse (A 3).

§ 8. Ich stelle die nachfolgenden verse hierher, obwohl auch eine andere auffassung möglich ist: man könnte sie nämlich auch als schwelverse (katalektische AC) ansehen, vgl. Sierers, *Altgerm. metrik* § 57, *ann. 2.*

(α) Óþinn því veldr *Sd* 4³; geiri undaþr *Hóv* 138³; hvítir fljúgendr *Herv* 40³; Vakr ok Skilfingr *Grm* 54³; (β) undr ok argskap *Herv* 67¹; mál ok manvit *Sd* 3³, máls ok manvits *Gy* 14³, mjqrþ né mungát *Herv* 33³; (ð) mjok es auþkent *Grm* 9¹ 10¹, maþr es auþugr *Hóv* 74³; vas sú ein vátr *HHv* 27³; morg es góþ mær *Hóv* 101¹; heyrþu Menglqþ Fj 44¹; ljóþ ek þau kann* *Hóv* 146¹.

*Ann. 1. Auflösungen kommen in dem ersten fusse mehrfach vor; a) auf der hebung: (α) þegi þú Heimdallr *Ls* 48¹, þegi þú røg vátr *Ls* 57¹ 59¹ 61¹ 63¹; (β) esa mér orvænt *HHr* 23¹; (ð) esa mér golls vant *Skm* 22³ (vgl. jedoch § 79, *ann. 6*).*

*b) auf der senkung: (α) heill þu nú Eiríkr *Eir* 7¹; (β) alt eru óskop *Hóv* 97³, eigi es auþgætt *Hgsv* 83³; minni ok manvit *Hgsv* 7³; (ð) hví þu þá Gagnráþr *Fm* 9¹, heill þu nú Sigvqrþr *Fm* 23¹.*

*Ann. 2. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) qlr est [ertu] Geirroþr *Grm* 51¹; skqptom's [sk. er] rann rept *Grm* 9³;*

*) In diesem verse ist vielleicht nebenalliteration beabsichtigt: (γ²) ljóþ ek þau kann | es kannat þjóþans kona.

(β) undr's [u. er] at óss ragr *Ls* 33³; heyr [heyrþu] nú Hríngerþr *HHr* 27¹; sit [sit þú] nú Sigvqrþr *Fm* 31¹; veiztu ef [ef þú] vin átt *Hqr* 44¹ 118⁴ (*verschleifung der senkung*); (γ¹) dagr's [d. er] nú Hríngerþr (en þik dvalþa hefr) *HHr* 30¹; (δ) veiztu ef [ef þú] inn gengr *Ls* 4¹ (*verschleifung der senkung*), betra's [b. er] ósent* *Hqv* 145³; seg [seg þú] mér Gagnráþr *Vm* 11¹, seg [seg þú] þat Gagnráþr *Vm* 13¹ 15¹ 17¹.

*Ann. 3. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung findet sich in folgenden versen: (α) annar of nætr sefr Fj 22³, huggask þú Sigrún III II 21¹; (δ) verþat** svá rik skqr Fm 39¹. — Überschüssige silben sind in folgenden versen zu beseitigen: (α) glaþr est [estu] nú Sigvqrþr Fm 20¹, ráþk [ráþ ek] þér nú Sigvqrþr Fm 20¹; (δ) seg [segþu] mer þat Alviðs *Alr* 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, seg [segþu] mer þat Fjqlsviþr *Fj* 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹.*

Ann. 4. In dem halbrerse: Svql ok Gunnþró Grm 27¹ fehlt die alliteration; die zeile ist also fehlerhaft überliefert.

Ann. 5. Als ein A3h2k ist riddleicht aufzufassen der vers: (β) heitr est [estu] hripuþr Grm 1¹.

*Ann. 6. Verse die in beiden füßen nebenhebung haben (A2.3) sind sehr selten; nur in den Grímmismól sind drei beispiele überliefert: (α) Alfþr Valfþr*** *Grm* 48²; (β) Bileygr Báleygr *Grm* 47³, Siphqttr Síþskegr *Grm* 48¹.*

III. Der gesteigerte A-vers (A* Sievers).

§ 9. In den gesteigerten A-versen ist der erste fuss um eine silbe vermehrt, indem der hebung zwei nicht verschleifbare silben folgen. Von diesen beiden trägt entweder die erste (A*1) oder die zweite (A*2) eine nebenhebung. Neben dem regelmässigen A*1 (⊥ ⊥ × | ⊥ ×) gibt es noch zwei varianten: A*1hk (⊥ ⊥ × | ⊥ ×), in der die hebung, und A*1nk (⊥ ⊥ × | ⊥ ×) in der die nebenhebung auf kurzer silbe ruht.

§ 10. A*1. Mit sicherheit sind zu diesem typus diejenigen verse zu rechnen, in denen der erste fuss durch ein dreisilbiges nomen (meist ein compositum) gebildet wird oder die mit einem zweisilbigen compositum beginnen. Verse, die mit einem einsilbigen worte anfangen, sind, wenn die folgende silbe träger einer markanten bedeutung ist (also nicht einem hilfsverbum angehört) besser als schwelverse (D1) zu betrachten.

(α) íþróttir margar *Hgsv* 120¹, íþróttum safna *Hgsv* 118¹, ódyggra manna *Hgsv* 61¹, ofdrykkju forþask *Hgsv* 111¹, ofmetnaþ drygja *Sl* 15¹, ofsvefni téla *Hgsv* 17¹, ógáfu sinni *Hgsv* 106³, ókynjan meira *Ls* 56³, ókynnismanna *Hgsv* 138¹, ulfheþnar heita *Hkv* 21¹, upptekna sýslu *Hgsv* 113¹, örófi vetra *Vm* 29¹ 35¹; búsisfar okkrar *Ket* 14³; dásamligt fróþi

*) Wahrscheinlich ist hier nebenalliteration (γ¹) beabsichtigt: betra's ó-sent | an sé of-soit.

**) Besserung von Rask; verþa R.

***) So ist mit den handschriften zu lesen; Alfþir Valfþir, wie Simons schreibt, verstösst gegen die im § 3 aufgestellte regel.

Sl 83¹; fádómi verða *Sl* 14¹, fégirmi rangri *Hgsv* 70¹, ferligr sá þykkir *Hgsv* 94³, fimm hundruð gólfa *Grm* 24¹, fornujónnar augu *Sd* 27¹, forvitni mikla *Vm* 1³; hyggindi þína *Hgsv* 143¹; meinláeti drýgi *Hgsv* 135¹, Menglǫp of heitir *Fj* 8¹; Skinfaxi heitir *Vm* 12¹; Þrymgjöll hón heitir *Fj* 10¹; (β) óreiðum augum *Sd* 2³, ósaþra orða *Rm* 4³; Hrímfaxi heitir *Vm* 14¹, hǫþungar hvernarr *Hǫv* 101⁵; (γ¹) Gastropnir heitir (en ek hann gorrvan hefki) *Fj* 12¹; lítilla sanda (lítilla sáeva) *Hǫv* 53¹; (δ) Ráþveig en elzta *Sl* 79³.

Ann. 1. *Zweilen kommt es vor, dass auch der zweite fuss eine nebenhebung hat:* (β) Árvakr ok Alsviðr *Grm* 37¹; Lyngheiðr ok Lofnheiðr *Fm* 10¹; Raudgríð ok Ráþgríð *Grm* 36⁵. *Hierher wol auch: minnugr ok mǫlugr Hǫv* 102³. — *Der vers: Þjúgvqr ok Listvqr Sl* 76¹ *hat keine alliteration, doch steckt der fehler vermutlich in der zweiten halbbeile.*

Ann. 2. *Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu be-*
seitigen: (α) Óskópnir [Ó. hann] heitir *Fm* 15¹; Iþþligia's [l. er] húnnum *Hgsv* 130³; Viþofnir [V. hann] heitir *Fj* 18¹.

Ann. 3. *Verschleifungen sind in A*1 selten. Auflösung der ersten hebung findet sich in den versen:* (β) Mimameiðr hann heitir* *Fj* 14¹; Himinbrjótr ok Apli *FM* 11⁵ *(die zweite halbbeile ist verloren).* — *Auflösung der ersten hebung und der binnensenkung:* (α) Himinbjörg 'ru [eru] en ǫttu *Grm* 13¹; *auflösung der zweiten hebung:* (α) Folkvangr's [F. er] enn niundi *Grm* 14¹.

§ 11. *A*1hk.* *Dieser unertypus ist nicht häufig, aber für die folgenden verse mit sicherheit anzusetzen:* (α) ofund ok þrætúr *Hgsv* 65¹; hamingjur einar *Vm* 49³; munugþar ríki *Sl* 10¹, munugþ þau drýgþu *Sl* 18¹; (γ²) Iogöndum húfum (hafask und linda) *Hkr* 24³.

Ann. 1. *Zur betonung vergleiche die fornyrðislag-verse: víð konungi Sy* 54¹, sjau konunga *Gþr I* 23⁵, kuml konunga *Ghr* 7², af konungum *Gþr II* 34¹; *ags. cýninge (Sierers, Allgerm. metrik § 85, 5). Altschwedische gedichte beweisen die betonung konúnger, penúgar (A. Koek, Die alt- und neuschwedische accentuierung, Strassburg 1901, s. 225): der starke nebenictus der zweiten silbe ist also zum hauptictus geworden wie im neudän. gudínde, venínde, nhd. lebéndig, forélle. (Vgl. § 7, ann., § 8, ann. 4).*

Ann. 2. *Zweisilbige verschreibbare binnensenkung ist einmal überliefert:* (α) sofanda þat þykkir *Hgsv* 80³. — *Überschüssige silben sind vermutlich zu entfernen in dem verse:* (α) dulíðr est [ertu nú] *Atli Hkr* 19¹.

§ 12. *A*1nk.* *Hierher gehören folgende verse:* (α) aldríagi sínu *Hgsv* 34³ 37¹, austrforum þínum *Ls* 60¹, erfiði** drýgja *Hgsv* 120³, eyvitar firma *Hǫv* 93¹, eyvitu leyna *Hǫv* 28³, óvinum þínum *Sl* 19¹,

*) *Dieser halbrers hat, was selten vorkommt, zwei reimstübe in éiném fusse (auf der hebung und der nebenhebung).*

**) *Zur betonung vgl. die dróttkvætt-zeilen: brestir erfiði Austra Su. E. I, 316. rit erfiði lítit Hkr III, 102⁶; sowie die C-verse Grm 35¹ Þrk 9¹ 10¹ HHv 5¹.*

Ýdalir. heita *Grm* 5¹; forlaga sinna *Hgsv* 64¹; tuttugu augu *Herv* 42³; (β) athuga oflgan *Hgsv* 6³, örlogum ykkrum *Ls* 25¹.

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (γ¹) Andvari heitik [ek heiti] (Öinn hét minn faðir) *Rm* 2¹.

Ann. 2. Zweisilbige verschleifbare binnensenkung findet sich in den versen: (α) léttari í mólum *Ls* 52¹; (β) Sinnmru at selja *Fj* 30³.

§ 13. A*2. Nur drei beispiele sind belegt: (α) hreina lög jötunar *Alv* 34³; Sökkvabekkr heitir *Grm* 7¹; Válskjalf heitir *Grm* 6³.

Ann. 1. Dazu kommen jedoch noch einige verse, in denen überschüssige silben zu entfernen sein werden: (α) Lyfjaberg [L. þat] heitir *Fj* 36¹, Léivateinn heitir [h. hann] *Fj* 26¹.

Ann. 2. Verschleifung der nebenhebung kommt zweimal vor: (α) eigin-konu þinni *Hgsv* 9³, Mundilferi heitir *Vm* 23¹.

Ann. 3. Nebenhebung in beiden füssen findet sich in dem verse: (γ¹) lít [lítu] nú austr Hríngerþr (en þik lostna hefr) *HHr* 29¹.

IV. A-verse mit auftakt (aA Sievers).

§ 14. Der auftakt in La besteht gewöhnlich nur aus einer silbe (oder aus zwei verschleifbaren silben); jedoch ist zweisilbiger auftakt immerhin so häufig belegt, dass es nicht geraten erscheint ihn überall durch conjectur zu beseitigen. Mehrsilbiger auftakt kommt so gut wie gar nicht vor (s. unten § 16, ann. 1).

1. Gewöhnliche A-verse.

§ 15. a) Verse mit einsilbigem auftakt: (α) af afli þínu *Hgsv* 14¹, af annars dauða *Hgsv* 34¹, at augabragði *Hóv* 5³ 30¹, á aura veizlu *Hgsv* 100¹, á einni stundu *Hgsv* 125³, í einu bjósti *Alv* 35¹, ór Élivógum *Vm* 31¹, þót [þó] orða þinna *Hgsv* 24³, af orðum kennask *Hgsv* 119³, at iétt ok nafni *Fj* 46³, fyr orðum vægja *Hgsv* 48¹, frá jötna rúnum *Vm* 42¹ 43¹; þvít [því] fleira lýtir *Hgsv* 86³; es greppa ferþir *Hkv* 18², á guþ skal heita *Sl* 27¹, en Gylfar straumar *Sl* 42³; es Hákon bóðu *Hkm* 18³, á holm þeir gengu *Sl* 14³, at hyggnum monnum *Hgsv* 122¹; í litlum polli *Hgsv* 59³, í ljófum þessum *Hgsv* 104¹; á norna stóli *Sl* 15¹; við seggja engan *Hgsv* 19³, við systur þinni *Ls* 36³; á skalda reiðu *Hkv* 18¹; of vöpn sín dóma *Ls* 2¹; (β) þar órar áttir *Vm* 31³, hverr Yngva áttar *Hkm* 1³; með hreinu hjarta *Hgsv* 16³, með hölfum hleifi *Hóv* 52³; (γ¹) í hreinu lífi (hön skal lífa) *Sl* 7³; við meinum varna (á marga vegu) *Hgsv* 33¹; (γ²) opt fá á horskan (es á heimskan né fá) *Hóv* 92³; (δ) ok þess at fregna *Skm* 1³ 2³.

Ann. 1. Hierher gehören auch drei verse, deren wortstellung, weil sie gegen die reingesetze verstößt, geändert werden musste: (α) á aldri léttum [á l. a.] *Kot* 33³, fyr eggjum þessum [f. þ. ø.] *Skm* 25³ (vgl. § 82, ann. 2), af gözku þeir [af þ. g.]

Hgsr 48³. — Durch herstellung des bragarmál ist eine überschüssige silbe zu entfernen in den versen: (α) en orþ þaus [[pau er] mæltir Herx 67³; (ð) frá því's [því er] at segja Sl 33¹ 53¹.

Ann. 2. Mehrfach ist, wo zweisilbiger auftakt überliefert ist, derselbe durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung einsilbiger parallelförmigen zu besseitigen: (α) þvit [þviat] einu sinni Fm 10³, þvit [þviat] öpnir heimar Grm 42³; und [undir] hendi vaxa Vm 33¹; þvit [þviat] mörgu landi Eör 5³; (β) munk [mun ek] aldri eiga Gaur 5³.

Ann. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist selten bezeugt: (α) ef at hölþa lífi Hgsr 20¹; (ð) nema þeirri einni Hóv 163⁵; en und þeira bógun Grm 37³.

Ann. 4. Nebenhebung im ersten fusse (aA2l) kommt ein paarml vor: (α) at ósött minni Alv 6³; en fögjaru sýtir Hgsr 105³; þvit [þviat] snots manns hjarta Hóv 155³; eþa tvau léar hengi* Hóv 67³ (verschleifung des auftakts). Verkürzung der zweiten hebung (aA2h2k) kommt zweimal vor: (α) en es Múspells synir Ls 42³ (verschleifung des auftakts); í sáegjarns keru (?) Fj 26³. Nebenhebung im zweiten fusse ist einmal belegt: (β) þvit [þviat] aldar orlog Ls 21³.

Ann. 5. Verschleifungen innerhalb des verses sind wenig beliebt; nur ein paarml findet sich verschleifung der binnensenkung: (α) víþ hleifi mik sáeldu Hóv 139¹; í vatni þú drukkna Fm 11³; (β) fyr orþum ok eifum Hgsr 10³; á fjalli eþa firþi (lies: á fjallj eþa firþi) Hóv 115⁴; at háþi né hlátri Hóv 131⁴. — Der vers: (ð) á landi ok á vatni HHR 29³ ist sicher corrumpt; s. Sijmons z. st.

Ann. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt in einigen versen der Sigdr. vor. in denen mit Sijmons eine silbe zu streichen sein wird: (α) á horni (lófum, stafni, þerki) skal [sk. þær] rísta Sd 7³ 8³ 9³ 10³.

§ 16. b) mit zweisilbigen auftakt: (α) síztu arma þína Ls 17³; sjaldan bautasteinar Hóv 72³; hvat þeir garmar heita Fj 19³; hversu máni heitir Alv 13³, hvárt sé manna nekkvat Fj 21³ 41³, hvat þér meyjar heita Fj 37³, hvárt sé máeta nekkvat Fj 29³; þeira Rauþs ok Háefs FM 11⁴; hvárt sé vápna nekkvat Fj 25³.

Ann. 1. Dreisilbiger auftakt ist durch änderung einer überlieferten zweisilbigen form in die einsilbige zu besseitigen in dem verse: (α) þvit [þviat] af illum manni Hóv 116⁶ 122¹. Der einzige dann noch übrig bleibende vers mit dreisilbigem auftakt: (α) es þú þá móþur kallar Gg 2³ ist zweifellos ebenfalls fehlerhaft überliefert (lies: es þú móþur kallar | þás til moldar es komen).

Ann. 2. Verschleifung innerhalb des verses ist nur einmal auf der ersten hebung belegt: (β) es þá Vea ok Vilja Ls 26³. — Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung kommt ebenfalls nur einmal vor: (α) þar þau Óþinn ok Sága Grm 7³.

2. Gesteigerte A-verse (aA*).

§ 17. Nur wenige beispiele sind überliefert, vier A*1: (α) meþ brinnöndum ljósum Hóv 99³; at hyggjandi sinni Hóv 6¹, af hyggjandi sinni Hgsr 69¹; (β) þvit** [þviat] á hverfanda hvöli Hóv 83³ (zwei-

*) Sijmons setzt mit Hildebrand die änsur nach léar, was ich für unrichtig halte, da die zweite halbsilbe dadurch zu einem überaus ungeschickten verse wird.

**) þvit fehlt in den hss. der Föstbr. saga.

silbige nicht verschleifbare eingangssenkung), ein *A*1hk*: (α) þvít [því] ofundsamt hjarta *Hgsr* 65³; und ein *A*1nk*: (α) at leikurum ok trúþum *Hkv* 22¹ (verschleifung der binnensenkung).

Cap. 2. Typus B (× ⊥ 1 × ⊥).

§ 18. Die eingangssenkung der B-verse in *Lu* besteht in der mehrzahl der fälle aus einer silbe oder aus zwei verschleifbaren silben; doch sind auch zweisilbige eingangssenkungen nicht ganz selten. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist nur je einmal überliefert.

Die binnensenkung kann durch eine nebenhebung ersetzt werden (s. unten § 19 anm. 2; § 20 anm. 2; § 21 anm. 2).

Von den verschleifungen auf den drei letzten silben des verses ist die der zweiten hebung häufig, während auflösung der binnensenkung und der ersten hebung nur je einmal sich findet.

Was den stabreim anbetrifft, so ist einfache alliteration auf der ersten hebung (α) am häufigsten, doch ist auch doppelalliteration (β) ziemlich beliebt. Nebenalliteration (γ) und einfache alliteration auf der zweiten hebung (δ) sind äusserst selten.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Verse ohne silbenverschleifung.

§ 19. (α) í aldar rok *Vm* 39³, þvít [því] allir menn *Hqv* 53³, hón ein því veldr *IIIr* 26⁶, en elli gefr *Hqv* 16³, at eyrum Freys *Ls* 44³, at ongum blut *Hgsr* 129¹; á bjargi stóþ *Sl* 14¹; enn fráni ormr *Fm* 19¹; síz Hákon fór *Hkm* 21³, en Heljar grind *Sl* 39³, ens hindra dags *Hqv* 108¹, til holts ek gekk *Skm* 32¹, at hqrum þul *Hqv* 133⁴; ór kattar dyn *FM* 8⁶; (β) hverr jqtna elztr *Vm* 28³; et gjalla goll *Fm* 9³ 20³; (γ¹) svá Þundr of reist (fyr þjóþa rok) *Hqv* 145⁵; (δ) við þat hann fellr *Fj* 14³.

Ann. 1. Hierher gehört wol auch *Hgsr* 71³, wo in *Schévings* text gedruckt ist: því mólugs reynask | margar sögur. Offenbar ist zu emendieren: (β) þvít mólugs manns | reynask sögur.

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist zweimal belegt: (α) en ósviþr maþr *Hqv* 21³, en ósnjallr maþr *Hqv* 48³.

§ 20. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þó [þó ek] einn of kvamk *Skm* 18³, hví [hví þú] einn of kvamt *Skm* 17³, þvít [þvíat] elska guþs [guþs elska *Schévings* gegen die reimgesetzte] *Hgsr* 142³, þat's [þat es] enn of þann *Hqv* 46¹; ok [ok ek] drykk of gat *Hqv* 140³; hvat [hv. þú] fyrst of mant

Vm 34², þvít [þvítat] fáera veit* Hóv 12³; þvít [því at] hrísi vex Hóv 118⁶; und [undir] randir gelk [ek gel] Hóv 156³; (β) ef [ef þú] eyri átt Hgsv 21¹; þa's [þá er] Gjölp ok Greip FM 6²⁶; (γ¹) þvít [því at] hjarta mitt (vas heldr mjök) Sl 43³.

Ann. 1. Hierher wäre nach Sijmons' text auch Vm 43³ zu stellen: (β) þvít [þvítat] hverjan hefki [hefi ek] | heim of komit. Ich glaube jedoch, dass der vers als rollzeile (BB) zu fassen ist: þvít hvern hefki heim of komit. hvern (nicht hverjan) ist die lesung der handschrift.

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung kommt einmal vor: (α) þvít [þvítat] ósvíþr maþr Sd 24³.

Ann. 3. Verkürzung der ersten hebung und nebenhebung an stelle der binnensenkung findet sich in dem verse: (α) alls konungs ferr Hkm 14³ (s. § 11).

2. Verse mit silbenverschleifung.

§ 21. a) Verschleifung auf der eingangssenkung: (α) hvat it æsir tveir Ls 25³, hvi it æsir tveir Ls 19¹, hvaþan jörþ of kvam Vm 20³; hvaþan ðagr of kvam Vm 24³; þat ek fyrst of man Vm 35³; hvi of segjak þér Skm 4¹; es enn skíra dregr Vm 12¹; hvaþan vetr of kvam Vm 26³, hvaþan vindr of komr Vm 36³; (γ¹) hvat at móþi verþr (þess ens mæra víþar) Fj 15³; (ð) esat maþr svá góþr Hóv 132³.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaþan Njörþr of kvam Vm 38³. Der fehler steckt wahrscheinlich in der zweiten vershälfte (vgl. § 79, ann. 8).

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist auch hier einmal erzeugt: (α) nema Svípdagr einn Fj 42³.

Ann. 3. Beseitigung überschüssiger silben ist vermutlich in den folgenden beiden versen vorzunehmen: (α) es [er þú] á Fáfni raut Fm 1³, ef [ef þú] ór heimi kant** Alv 8³.

§ 22. b) Verschleifung auf der zweiten hebung: (α) enn mótki faþir Sl 75¹; hvat þrymr þar Bragi Eir 2¹; (ð) en annarr Hati Grm 39³.

Ann. 1. Beseitigung überschüssiger silben wird in folgenden versen vorzunehmen sein: (α) þvít [því at] ungir saman Skm 5³, þvít [því at] æsir vitu Ls 8³; þás [þá er] horskr ok þogull Hóv 6³; ef [ef þú] sverþs né nytir Fm 27³; (β) þvít [þvítat] engi jötun Vm 2³; (γ¹) fyr [fyrir] unnar sakar (skaltu aldri saka) Hgsv 131¹; (ð) þat eitt's [eitt er] svá matar Fj 24³.

§ 23. c) Verschleifung auf der binnensenkung findet sich nur einmal in einem ohne alliteration überlieferten verse: at hollu hann kvam Vm 5³.

*) Sijmons behält die hsl. schreibung bei, weil er mit Bugge (wie ich glaube mit unrecht) at im sinne von 'desto' fasst.

***) Sijmons schreibt (mit Hildebrand) die langzeile: ef [þú] ór heimi | kant hverjum at segja. Aber dass ef die hebung getragen haben sollte, ist nicht wahrscheinlich.

§ 24. d) *Verschleifung auf der ersten hebung. Ebenfalls nur ein beispiel:* (α) hví þegip ér svá *Ls* 7¹.

Ann. Zweifache verschleifung innerhalb desselben halbrerses kommt nur einmal vor in einem verse, in dem beide senkungen aus zwei silben bestehen: (α) hvaþan Máni of kwam *Vm* 22³.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

§ 25. a) *Verse mit zweisilbiger eingangssenkung:* (α) þar hann upp of reis *Hóv* 145⁶; hvé sá þorn of gat *Vm* 32³; nú 'ru *Hóva* mól *Hóv* 137¹; ef þér litla gjöf *Hgsv* 35¹; ef þik ríkir menn *Hgsv* 66¹; opt ór skorpum belg *Hóv* 136⁶; (β) ef þér góþan grip *Hgsv* 4¹; fannkak mildan mann *Hóv* 40¹. — *Der vers* (α) *lõsu helgar bókr* *Sl* 70³ *ist von Bugge durch conjectur hergestellt.*

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in dem verse: (β) þvit [þviat] þeir báþir bróþr *Vm* 39³. Ebenso in dem verse: (α) þvit [þvi at] þik á hjörvi skulu *Ls* 49³, wo von den drei silben der eingangssenkung die beiden letzten verschleift werden müssen.

Ann. 2. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist einmal bezeugt: (α) hví's þér Eiríks vón* *Eiv* 5¹.

§ 26. b) *Dreisilbige eingangssenkung (nebst verschleifung der zweiten hebung) findet sich, nach entfernung einer überschüssigen silbe, nur einmal:* (γ²) ef [ef þú] vilt þér góþa konu (kveþja at gamanrúnnum *Hóv* 129⁴. — *Viersilbige eingangssenkung ist ebenfalls nur einmal überliefert:* (β) sér þú þenna mæki mær *Skm* 23¹ 25¹; *dieser vers ist auch dadurch auffallend, dass den beiden m zwei gleiche anlaute in der 2. halbxteile folgen, so dass die langzeile vier gleiche reimstäbe enthält, was sehr selten vorkommt und als ein verstoss gegen die gesetze der alliteration betrachtet werden muss.*

Cap. 3. Typus C (× ± 1 ± ×).

§ 27. Die C-verse zerfallen in zwei untertypen, je nachdem die zweite hebung auf langer (C1) oder auf kurzer silbe steht (C 2). Silbenverschleifung ist sowol auf der eingangssenkung als auf der ersten hebung gestattet; dagegen dürfen die beiden letzten silben nicht aufgelöst werden. Zwei- und mehrsilbige eingangssenkung ist so oft bezeugt, dass man sie nicht durchweg durch conjectur beseitigen darf; durchführung des bragarmál aneh gegen die handschriften ist natürlich

*) *Wisén* stellt gegen die reimgesetze um: hví's þér vón Eiríks. Diese stellung wäre nur möglich, wenn der dichter noch v mit roeal gereimt hätte; die halbxteile wäre dann ein C-vers mit doppelalliteration (und vernachlässigung des neботones).

unbedenklich. — Die alliteration ist auffallend häufig auf den zweiten fuß beschränkt (ð).

Ann. Sierers bezeichnet den von mir C2 genannten untertypus mit C3, während er die bezeichnung C2 für diejenigen verse verwendet, die die erste hebung verschleifen. Diese verse betrachte ich nur als eine varietät von C1.

I. Verse mit einsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 28. (α) mun óbundinn *Hkm* 20¹; ór bergs rótum *FM* 8⁸; ór fískis anda *FM* 8⁷, at fésælu *Hgsv* 115³; sem grey norna *Im* 29³; á Höfvarpne *FM* 4¹³; (β) þess fogs fjoþrum *Hóv* 13³; á því þingi *Sd* 11⁵; (ð) né svá auþugr *Hgsv* 124³, en þá eptir *Sl* 22¹, hvat hér inni *Ls* 1³; en þú Fáfmir *Fm* 21³, ef þat fórir *Fj* 28³; hverr þat gorpi *Fj* 33³; á því landi *Grm* 12³, né þat lasta *Hgsv* 123³; á þeim meiði *Hóv* 138⁵; en þik síða *Ls* 24¹, en þá sloknar *Hóv* 51³; af hans vængjum *Vm* 37³.

Ann. Eine auffallende singularität enthält die langzeile *Skm* 31³, in der die beiden vershälften nur in sich selbst, nicht mit einander alliterieren: þik gef grípi | þik morn morni.

§ 29. Überschüssige silben sind vermutlich in folgenden versen zu beseitigen: (α) þvít [því at] ofdrykkja *Ls* 47³, þvít [því at] ósýnt es *Rm* 25³, namk [nam ek] upp rúnar *Hóv* 139³, hverr's [hverr er] örgáti *Hkv* 22²; þat's [þat er] vó lítil *Ls* 33¹; (β) ef [ef þú] átt annan *Hóv* 45¹; (ð) hvat's [hv. er] þat alfa *Skm* 17¹, hvat's [hv. er] þat undra *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, hvat's [hv. er] þat býsna *Ket* 14¹, hvat's [hv. er] þat drykkja *Herv* 33¹, hvat's [hv. er] þat dýra *Herv* 55¹, hvat's [hv. er] þat fiska *Rm* 1¹, hvat's [hv. er] þat flagþa *Ket* 17¹ *Fj* 1¹ 3¹, hvat's [hv. er] þat hlymja [hlym hlymja RA] *Skm* 14¹, þvít [þvíat] þeir hverfa *Sl* 15³, hvat's [hv. er] þat manna *Vm* 7¹ *Ket* 5¹, vætr's [v. er] þat manna *Fj* 42¹, hvat's [hv. er] þat rekka *Alv* 5¹.

Ann. Wahrscheinlich gehört hierher auch der vers *Hóv* 1¹: (γ¹) þvít [því at] ó-víst es (vgl. oben den vers *Rm* 25³). Bei Sijmons lautet die zweite hälfte der strophe:

þvít óvíst es at vita hvar óvinir sitja
á fleti fyrir.

Aber die worte at vita, die in W fehlen, sind sicher interpoliert; ausserdem wird sitja an den anfang der vollzeile zu stellen sein, die dann ihre regelrechten drei hebungen erhält (so schon Sierers, *Altgerm. metrik* § 57, 6 fg.). Es ist also zu lesen:

þvít ó-víst es hvar ó-vinir
sitja á fleti fyrir.

§ 30. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) hvaþan Aurgelmir *Vm* 30³; en í Þrúþheimi *Grm* 4³; (β) nema einn

Agnarr *Grm* 2³; en or hans* heila *Grm* 41³, en af hans* hornum *Grm* 26³; (ð) en af þeim harmi *Sl* 13³;

b) *auf der ersten hebung*: (α) ór Ymis holdi *Vm* 21³ *Grm* 40¹; en sökudolgar *Sl* 24³; í Vanaheimi *Vm* 39¹, frá veum mínum *Ls* 51³; (β) í Gymis gǫrþum *Skm* 6¹; (γ²) hvat lifir manna (þás enn máera lífr) *Vm* 44³; (ð) ok hinu qþru *Sl* 33³.

2. Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 31. *Belege sind nicht häufig*: (α) es ek hefik *Ket* 17³; hver bǫzt eru *Rm* 19³; þar varþr goða *Grm* 13³; (ð) hón svá gǫrir *Hǫv* 113¹; en þá Kjalarr *Grm* 49³; af þeim legi *Sd* 13³.

Ann. Fehlerhaft überliefert ist die reimlose zeile Sl 1³: of (yfir hss.) þá gǫtu | es hann varþafi. Bugge ändert: yfir þann veg | es hann varþafi; aber die verderbnis steckt wol eher in der zweiten reishälfte (lies: (ð) of þá gǫtu | es hann gǫtti?). — Auch der vers Ket 17³: (α) es ek hefik | öngva eina ist kaum richtig, da er gegen die reimgesetzte verstösst; da die lesart der hs. B (hef ek enga fyrr) darauf schliessen lässt, dass in dem recipierten texte ein fyrr ausgefallen ist, wäre folgende emendation möglich: es öngva hefik | eina fyrr.

§ 32. *Bragarmál ist in folgenden versen herzustellen*: (α) þvít [þvít] alfrǫþull *Skm* 4³, þvít [þvít at] Óþrorir *Hǫv* 106³; þat's [þat er] fār mikit *Rm* 24¹; (ð) hvat's [hv. er] þat fira *Alv* 2¹.

§ 33. *Versheileifung der eingangssenkung ist nur dreimal belegt*: (β) en ept náetr niu *Skm* 40³ 42³; (ð) þo ek hitt öumk *Skm* 16³; en ór haus** brǫm *Grm* 41¹.

Ann. Hierher gehört wol auch Hǫv 40³: (α) eða síns fear. Von der zweiten reishälfte ist nur das erste wort svági erhalten, doch ist die von den herausgebern vorgekommene ergänzung (svági gjǫflan) wahrscheinlich richtig.

II. Verse mit zwei- und mehrsilbiger eingangssenkung.

1. Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 34. a) *Zweisilbige eingangssenkung ist verhältnismässig häufig*: (α) hvé sá eldr heitir *Alv* 25³, ef þér erfingja *Hgsv* 42¹, hvé sú ǫ heitir *Vm* 15³, hvé þat ǫl heitir *Alv* 33³, hvé sá jór heitir *Vm* 13³, hvé sú jorþ heitir *Alv* 9³; hvat þat barr heitir *Fj* 13³, hvat þat bjarg heitir *Fj* 35³; opt sá fagrt máelir *Hgsv* 85³, þá vér fegrst máelum *Hǫv* 90³, margr þá fróþr þykkisk *Hǫr* 30³; hvat sá garþr heitir *Fj* 11³, hvat sú grind heitir *Fj* 9³; hvé þat logn heitir *Alv* 21³; hvé sá marr heitir *Alv* 23²; hvé sú nǫtt heitir *Alv* 29³; hvat sá salr heitir *Fj* 31³, hvé þat sáþ heitir *Alv* 31³, hvé sú sól heitir *Alv* 15³, öng es sótt verri

*) Dieses wort, das Sijmons streicht, halte ich für unentbehrlich.

**) hans streicht Sijmons, dadurch entsteht aber ein unmöglicher vers.

Hqv 94³; hvé þau ský heita *Alv* 17³; hvé sá vindr heitir *Alv* 19³; hvé sá víþr heitir *Alv* 27³; hvé sá vqllr heitir *Vm* 17³; (β) hvé sá hestr heitir *Vm* 11³; hvé sá holmr heitir *Fm* 14³; (ð) en fyr þér einum *Ls* 64³, hví þú svá gunni *Hkm* 12¹.

Ann. Bragarmál íst herzustellen in dem Verse: (α) þás [þá er] ek Miþvitnis *Grm* 50³.

§ 35. *Verschleifungen.* Auflösung einer Senkungssilbe ist nur einmal in einem Verse zu belegen, wo die 2. Silbe der Eingangssenkung zu verschleifen ist: (α) hvárts eru sótt dauþir *Sd* 33³. Auflösung der ersten Hebung ist öfter bezeugt: (α) hvárt sé matar nekkvat* *Fj* 23³; en nú Skafi byggvir *Grm* 11³; (β) hvat sá hani heitir *Fj* 17³, hvé sá himinn heitir *Alv* 11³; ok víþ þat et þriþja *Hqv* 130⁶.

Ann. 1. Verschleifung der ersten beiden Silben einer dreisilbigen Eingangssenkung nebst Verschleifung der ersten Hebung findet sich in dem Verse: (β) erumk í heþin hverjan [er mér í h. hvern R] *Hqv* 73²; vgl. unten § 122.

Ann. 2. Als Vers mit Verschleifung der ersten Hebung ist ohne Zweifel auch *Ls* 16³ zu bezeichnen. Bei Hildebrand und Sijmons lautet die Langzeile:

at þú Loka kveþira lastastofum,

während m. e. die Einsur vor lastastofum anzusetzen ist (vgl. § 4, Fussnote *). Der so hergestellte Vers würde jedoch gegen die Regel verstossen, dass im Typus C die zweite Hebung nicht aufgelöst werden darf (§ 27). Es ist daher noch eine weitere Änderung notwendig; man lese:

at þú Loka kveþjat lastastofum

(vgl. *Vkr* 35⁴).

§ 36. b) *Dreisilbige Eingangssenkung ist selten und lässt sich überall leicht beseitigen:* (α) hvé ek at andspilli *Skm* 11³ (*Sijmons* streicht ek), at þú of oxl skjótir *Gy* 6³ (*Sijmons* streicht þú); síz þik at bróþr þínum *Ls* 32³ (*Sijmons* streicht síz); hveims [hveim er R] þér kná óviltar *Sd* 19⁴ (streiche þér). Der letzte Vers hat neben der Alliteration auch Endreim: hveims kná óviltar | ok óspiltar.

2. Die zweite Hebung steht auf kurzer Silbe (C2).

§ 37. a) *Zweisilbige Eingangssenkung kommt mehrmals vor und ist kaum zu beanstanden:* (α) hvat þú árnaþir *Skm* 41³; en þar Forseti *Grm* 15³; en til góþs vinar *Hqv* 34³, ey svá hqtt foraþ *Fj* 40³; þar þér vílmegir *Skm* 36¹; (γ¹) opt hón þann hatar (es þér es holhr) *Hgsv* 23³; (ð) at því firr megi** *Gy* 13³.

Ann. 1. Verschleifung der ersten beiden Silben einer dreisilbigen Eingangssenkung ist zweimal belegt: (α) esat maþr alls vesall *Hqv* 69¹; (β) esa svá brattr breki *Sd* 9⁵.

* nekkvat wird von *Sijmons* wol mit unrecht gestrichen.

** Die Verteilung bei *Sijmons* halte ich für unrichtig.

Ann. 2. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse Ls 10³, der sicher hierher zu stellen ist: (α) síþr oss Loki kveþi | lastastofum. Sijmons setzt die cäsur mit Hildebr. unrichtig hinter Loki (s. § 35, ann. 2).

Ann. 3. Höchst auffallend ist der vers: (ð) hversu einmana (margir fara) Sl 48³, da in ihm nur das zweite glied des compositus alliteriert. Offenbar liegt verderbnis vor.

Ann. 4. Die strophe Hóv 162³⁻⁶ ist offenbar verderbt überliefert und vielleicht folgendermassen herzustellen:

Ljóða þessa mundu, Loddáfáfnir!
 lengi vanr vesa,
 þót þér góþ sei, ef geta máttir,
 nýt ef þú nemr,
 þorð ef þú þiggr.

Der erste halbers von zeile 3 würde dann hierher gehören: (α) þót þér góþ sei.

§ 38. b) *Dreisilbige eingangssenkung, die nur zweimal sich findet, wird zu beseitigen sein: (α) ves þú við ǫl varastr Hóv 130⁵ (Sijmons streicht þú), ok þik í flets straí Ls 46³ (Sijmons streicht ok).*

Cap. 4. Typus D.

I. Der regelmässige viersilbige D-vers (∟∟××).

§ 39. *Der regelmässige viersilbige D-vers, der im ganzen selten vorkommt, zerfällt in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im zweiten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (D1) oder auf der endsilbe ruht (D2 = Sierers D4). Im typus D1 darf die nebenhebung verkürzt werden (D1nk = Sierers D2). Verkürzung der zweiten hebung (Sierers D3) kommt nicht vor, dagegen ist auflösung der ersten hebung ein paarmal bezeugt.*

§ 40. *D1: (α) ill tíþindi Hgsv 60¹, ǫll tíþindi Hgsv 27¹. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) ill's [ill er] of-drykkja Hgsv 127¹.*

D1nk: (α) einn rammari Fm 16³; (β) askr Yggdrasils Grm 35¹ 44¹. Dazu ein beispiel mit verschleifung der ersten hebung: (α) hǫfukt erfíþi Hgsv 87¹.

§ 41. *D2: (β) alls ón á verþr Sl 28³. — Dazu ein paar verse, in denen eine überschüssige silbe durch herstellung des bragarmál zu beseitigen ist: (α) mar gef [gefþu] mér þá Skm 8¹; (β) góþ's [g. er] gáta þm Herv 31⁶; (γ¹) lifa átlak [átlak ek] mér (langan aldr) Ls 62¹ (verschleifung der ersten hebung).*

Ann. 1. Ein D2-vers alliteriert nur in sich selber, nicht mit der zweiten halbzeile: Þrór þingum at Grm 49¹.

Ann. 2. Verse, in denen der sinn eine starke betonung des schliessenden einsilbigen wortes verlangt, sind nicht hierher, sondern als schwelverse zu typus DB zu stellen.

II. Der erweiterte D-vers (D^* : $\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$).

§ 42. Zu dem typus D^* , der aus einem zweisilbigen und einem dreisilbigen fusse besteht, rechne ich nur diejenigen verse, die mit einem dreisilbigen worte schliessen; die übrigen von gleichartigem bau sind entweder unter AC oder AB gestellt: diese unterscheiden sich von den D-versen dadurch, dass an stelle der nebenhebung eine rolle hebung tritt. Belegt sind nur D^*1 : der vers mit der nebenhebung auf der 2. silbe des dreisilbigen fusses ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$), und D^*1nk : derselbe vers mit verkürzung der nebenhebung ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \times$). Auflösungen sind wie bei D gestattet.

§ 43. D^*1 : (α) Gísl ok Falhófnir *Grm* 30³ FM 10¹³; sárar at-görþir *Hysv* 135³; tveir'u einherjar *Hóv* 73¹; (β) akri ársónnum *Hóv* 87¹, allir einherjar *Vm* 41¹, eik við abbindi *Hóv* 136⁶, engi öftreysti *Hysv* 133¹, illa áleitni *Hysv* 83¹, jós ok armbauga *Ls* 13¹, jöfra óborna *Rm* 8³; drúpu dolgárar *Hkm* 2³; ljótu leikborði *Gy* 3¹.

Ann. 1. Auflösung der ersten senkung kommt ein paar mal vor: (β) opt viti ógqrla *Hóv* 132¹; beiti við bitsóttum *Hóv* 136⁸; (γ¹) þat eru bókrúar (þat eru bjargrúar) *Sd* 19¹. Vgl. ann. 2.

Ann. 2. Überschüssige silben sind in folgenden versen zu entfernen: (α) heill þú [þú nú] Vafhrúfnir *Vm* 6¹; seg [segþu] þat et ellifta *Vm* 40¹ (verschleifung der 1. senkung); (β) átta 'ru [eru] jafnhöfgir *Skm* 21³ (verschleifung der 1. senkung). eld sák [sá ek] upp brinna *Hóv* 70³; (γ¹) sumar'u [eru] áskungar (sumar alfkungar) *Vm* 13³ (verschleifung der 1. hebung).

Ann. 3. Nebenhebung an stelle der ersten senkung findet sich in dem verse: (α) hvimleif þúmönnum *Ket* 18³.

§ 44. D^*1nk : (α) eldi heitari* *Hóv* 51¹; kópír afglapi *Hóv* 17¹; Valr ok Léttfeti *FM* 10⁴; (β) epli ellifu *Skm* 19¹ 20¹; Líf ok Lífþrasir *Vm* 45¹. — Dazu zwei verse mit auflösung der ersten hebung: (β) braka öll þekkþili *Eir* 2³; (γ¹) sumar á véttrimum (sumar á valþostum) *Sd* 6³.

Ann. 1. Überschüssige silben sind in den folgenden beiden versen zu beiseitigen: (α) máer's [m. er] mér tíþari* *Skm* 7¹; (δ) seg [s. þú] þat Andvari *Rm* 3¹.

Ann. 2. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung findet sich in dem verse: (α) matr sé þer leiþari* *Skm* 27³.

§ 45. Der typus D^*2 ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$) ist nicht vertreten, da verse, die mit einem dreisilbigen compositum von der form $\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$ schliessen, zufällig nicht begegnen.

*) Zur betonung vergleiche z. b. den C-vers *Yngl. saga* 20⁴ (*Heimskr. ed. Finnur Jónsson I*, 47¹⁵): ein mjóvara.

Cap. 5. Typus E ($\perp \times \times 1 \cdot$).

§ 46. Der E-vers zerfällt ebenfalls in zwei untertypen, je nachdem die nebenhebung im ersten fusse auf die hebung unmittelbar folgt (E1) oder durch eine senkung von ihr getrennt ist (E2). Im typus E1 darf die nebenhebung verkürzt werden (E1nk). Als eine sehr seltene spielart ist sodann noch der vers mit verkürzung der ersten hebung ($\perp \perp \times 1 \perp$) anzusetzen, den ich mit E1nk bezeichne. — Auflösungen der beiden hebungen kommen mehrfach vor, dagegen ist die auflösung der senkung selten und zweifelhaft.

§ 47. E1: (α) *almanna lof Hgsv 116¹, alþýðu róm Hgsv 78¹, ánaufgan mann Hgsv 90³, andspillis vanr Skm 12³, ástsamlig róþ Hgsv 2¹ 103¹, eggmóþan val Grm 53¹, einherja griþ Hkm 16¹, eyrindi mín Skm 39¹, iþgnóga heill Gy 16³, óauþugr maþr Vm 10¹, ofdrukkinn maþr Hgsv 72¹, Ókunna menn Hgsv 13¹ 46¹, Ókynniss þess Hóv 19³, Ókyrrir tveir Herr 39³, Ómólugr skal Hgsv 18¹, réttarni mitt Fm 4¹, jarnborgir'ú IIIv 13³, fagnandi maþr Hgsv 87³, fámólugr sér Hgsv 15¹ 98¹, forkunnar sýn Fj 48³, frostharþan mann Ket 29³; gálauss þú verþr Hgsv 2³; hársíþan maun Hgsv 141¹, heilyndi sitt Hóv 68³, heiptyrþi ein Fm 9¹, hugr einn þat veit Hóv 94¹; réttðómr þú sér Hgsv 12¹, reykelsis ilm Hgsv 134³; sogrísam hal Hgsv 71¹; vinsamlig róþ Sl 32¹, vængbráþir tvær Fj 24¹; (β) illúþigr Óss Hkm 15³; marggollin mér IIIv 26¹; válaþr sá verþr Hgsv 52³.*

Ann. 1. Zweifellos gehört hierher auch der vers Hóv 8³: (α) ódella's [ó. er] vit. Das þat, welches in den ausgaben folgt, ist an den anfang der zweiten halbzeile zu stellen oder zu streichen.

Ann. 2. Der auffallende vers Hóv 58³: sjaldan liggjandi ulfr | kær of getr ist vermutlich dadurch zu bessern, dass sjaldan an den anfang der zweiten halbzeile gestellt wird: (α) liggjandi ulfr | sjaldan kær of getr. Die erste halbzeile wird dadurch zu einem regelrechten E1. — Ohne alliteration (also verderbt) überliefert ist die langzeile Fm 13¹: sundrbornar mjök | hykk [hygg ek] at norner sé (so RUr; W liest segi ek statt hygg ek, was mit Sijmons als misslungene conjectur zu betrachten ist).

§ 48. Auflösungen in E1: Für die verschleifung der ersten hebung finden sich folgende belege: (α) *gamansamlig orþ Hgsv 97¹, getit verþr oss slíks Ls 52³; (β) ara þáfu á Skm 27¹, Ifing heitir Ó Vm 16¹. — Häufiger ist die auflösung der zweiten hebung: (α) Ívalda synir Grm 43¹, ofrmélgi mikil Vm 10³, fimm hundruþ dura Grm 23¹; Hermóþr ok Bragi Hkm 14¹; skósmiþr þú vesir Hóv 125⁴; (β) Gulltoppr ok Goti FM 10⁵; missvefni mikit Fj 22¹; dazu noch zwei verse, in denen überschüssige silben zu streichen sind: (ð) þá mundi [m. hann] fear Fm 38³; þar þaþ [b. hón] mik koma Gy 3³. —*

Auflösung beider hebungen kommt einmal in einem verse vor, in dem bragarmál herzustellen ist: (β) varan biþk [biþ ek] þik vesá Hóv 130¹ (þik ist von Rask ergänzt).

Ann. Auflösung der senkung findet sich in dem verse: (α) ey manni þat veit Vm 55¹; ein anderer, zweifellos fehlerhaft überlieferter vers würde nach herstellung des bragarmál ebenso gebaut sein: (α) tamsvendi þik drepk [ek þik drep] Skm 26¹. — Auflösung der senkung und der zweiten hebung würde, wenn die überlieferung richtig ist, in dem verse Hóv 79³ zu constatieren sein: (α) metnaþr hqnum þroask; jedoch ist wol mit Sijmons hqnum zu streichen, wodurch die halbwie zu einem A-verse (A2k Sierers) umgewandelt würde.

§ 49. *E1nk: (α) líkama sinn Hgsv 107¹; trúnaþarmanns Hgsv 115¹.*

E1hk: (α) ofarla [ofarliga] flýgr Herr 43³; (β) hqrundar hungur Sl 50¹. Dazu ein vers mit auflösung der senkung: (α) konungarú [eru] fimm Eir 8¹.

§ 50. *E2: (α) öldum hann bergr Herr 36³; manvits vant verþr Hgsv 98³ (nichtberücksichtigung des nebentons); móttug hón leizk Sl 40³; (β) brinnrat svá breitt Hóv 152³. Dazu einige verse, die durch herstellung des bragarmál oder durch streichung überflüssiger wörter auf das normale mass gebracht werden müssen: (α) baug þér þá gefk [baug ek þér þá gef] Skm 21¹, gull's [g. er] þér nú reitt Rm 6¹; mar þér þann gefk [ek þér þann gef] Skm 9¹; (ð) ráþ [r. þú] mér nú Frigg Vm 1¹; flygra [f. hann] svá stint Hóv 150³.*

§ 51. *Auflösungen in E2. Auflösung der ersten hebung ist nicht bezengt, öfter dagegen die der zweiten: (α) báper vit komumk Skm 10¹; ámbulljóþ niu Hóv 140¹, flestir þat vitu Hgsv 121³, fylkir þér truir HHv 14³; hjarþir þat vitu Hóv 21¹; vel þú nú kominn Fj 48¹; þínum kenn sunum Hgsv 42³. — Streichung überflüssiger wörter ist in vier versen vorzunehmen: (α) heill ves [v. þú] nú Loki* Ls 53¹; (β) vaxat [v. þú] nú Vimur FM 6⁷; (ð) seg [segþu] mér þat Hnikarr Rm 19¹, eigi skalt [skaltu] latask Hgsv 86¹.*

Cap. 6. Typus F.

§ 52. *Der dreisilbige F-vers, der nächst A in La am beliebtesten ist, zerfällt nach der anordnung der hebungen in drei untertypen: im ersten (F1) ruhen die hebungen auf der ersten und zweiten silbe (⊥ ⊥ ×), im zweiten (F2) auf der ersten und dritten (⊥ × ⊥), und im dritten (F3) auf der zweiten und dritten silbe (× ⊥ ⊥). Auflösungen aller silben sind gestattet, doch kommt in F1 nur die verschleifung der*

* Sierers (Proben 78) streicht auch ves und will den vers entweder als F oder als A2k bezeichnen.

ersten hebung vor, und in F3 wird die auflösung der zweiten hebung gemieden. In F1 und F2 tritt an stelle der senkung zuweilen eine nebenhebung.

§ 53. Einfache F1 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) áhyggjur *Hgsv* 56¹, Andhrimnir *Grm* 18¹, eins drykkjar *Grm* 3³, Ókunnur *Hgsv* 55¹, Ókvíþinn *Hgsv* 136¹, ulfr gleypa *Vm* 53¹, umb lítask *Hgsv* 76¹, upp líta *Hqv* 128⁴: fornkváþi* *Hl* 1³, fróþr þykkisk *Hqv* 31¹; gloggþekkin *Hgsv* 76³, góþs vænta *Hgsv* 75³; hendr þeira *Sl* 65³; málféni *Ket* 31³; vargr hangir *Grm* 10³, vindr þagði *Sl* 57¹, vin sínum *Hqv* 42¹ 43¹, vin þínum *Hqv* 120⁴: þrjár hafnar *Fj* 50¹, Þrúþgelmir *Vm* 29³; (β) jarls ynþi *Hqv* 96³; maþr manni *Hqv* 57³; (δ) hans aldar *Hkm* 19³; þá merkir *Sl* 47³.

Ann. 1. Hierher gehört wol auch der vers: (α) dag hverjan *Grm* 29³ 30⁵ (so Hildebrand und Simons an beiden stellen, während die hss. an der ersten zwischen dag hvern, hverjan dag und hvern dag schwanken, an der zweiten hvern dag bieten).

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál ist einmal ein regelmässiges F1 zu gewinnen: (α) þurs rísk [ríst ek] þér *Skm* 37¹.

Ann. 3. Nebenhebung an stelle der senkung (⊥ ⊂ ⊃) ist zweimal zu constatieren: (α) hróþs orverþr *Hát* 100³; (β) ill iþgjöld *Hqv* 105³. Dazu ein vers, dessen zweite hebung auf kurzer silbe ruht: (α) viðgefendr** *Hqr* 41³ (die worte ok endrgefendr sind mit Simons als interpolation zu streichen).

§ 54. Auflösungen in F1. Verschleifung der ersten hebung kommt öfter vor: (α) opin rinna *Vm* 16³; fei rápa *Fm* 10¹, freka jotnar *Alv* 26³; Hymis meyjar *Ls* 34³; konu þinnar *Hgsv* 23¹ 99¹; laþar þurfi *Vm* 8³, loþi sviþnar *Grm* 1³; marir hristusk *HHr* 28³, mumi þína *Skm* 5¹; niu rostum *HHr* 16³; Svalinn heitir *Grm* 38¹, syni þínum *Rm* 6³; viku eptir *Sl* 25³, vinir þínir *Hgsv* 38¹, vinum þínum *Hgsv* 30³, vinum sínum *Hgsv* 89³; (β) himin hverfa *Vm* 23³; þriar þjópar *Vm* 49¹.

Ann. 1. In zwei fällen ist durch herstellung des bragarmál ein regelmässiger vers zu gewinnen: (α) forað heitik [ek heiti] *Ket* 18¹; (γ¹) Ketill heitik [ek heiti] (kominn ór Hrafnistu) *Ket* 30¹.

Ann. 2. Sehr auffallend ist der vers: (δ) tramar gneypa *Skm* 30¹, da es gegen die reimgesetze verstösst, dass das dem nomen nachfolgende verbum allein alliteriert. Sollte nicht das ἄπ. λεγ. tramar in gramir zu ändern sein?

§ 55. Einfache F2 (ohne auflösung und nebenhebung): (α) aldar róg *Hqv* 32³, annars dags *Sd* 25⁶, aptr ek hvarf *Hqv* 98¹, átta nátr *Grm* 2¹, átta vetr *Ls* 23³, aumlig norð *Rm* 2³, aura tjón *Hgsv* 132¹,

*) Die verstellung bei Srbj. Egiłsson ist falsch.

**) Die betonung ⊥ ⊂ ⊃ erscheint mir wahrscheinlicher als die natürlich ebenfalls mögliche ⊥ ⊂ × (G).

auði frá *Sl* 49³, eina nótt *HHv* 24³, eldr es baztr *Hqv* 68¹, elds es þorð *Hqv* 3¹, engan hlut *Sl* 12³, englar guþs *Sl* 71³, illan mann *Hqv* 116⁴, inn þú bjóþ *Eir* 4³, optlig mein *Hgsv* 96¹, Óþins kvón *Sl* 77¹, ulfa þytr *FM* 2¹³, upp hinn stóþ *Sl* 5¹, úrgan stafn *HHv* 15³, ýmisgjarn *Hgsv* 19¹, Ægishjalm *Fm* 16¹, Ægishjalnr *Fm* 17¹, óþra krapt *Hgsv* 18³, or ek varþ *Hqv* 14¹, orr af þér *Hgsv* 53¹, Jarþar burr *Ls* 58¹;

baug þú gef *Hqv* 135³, Billings mey *Hqv* 96¹, blíþr þú verþ *Hgsv* 22¹, bragna hvern *Hgsv* 5¹, bróþir minn* *Ket* 32³, bróþur minn *Fm* 25³; dróttinn minn *Sl* 82³;

fátt þú mæl *Hgsv* 125¹, fleska bazt *Grm* 18³, fljóta raun *Hgsv* 110¹, fullar grindr *Hqv* 75¹, fyrstr ok ofstr *Ls* 50³;

ganga skal *Hqv* 35¹, Gjell ok Leiptr *Grm* 28⁶, glaþr ok reifr *Hqv* 15³, glyslig orþ *Hgsv* 41³, góþan mann *Hqv* 119⁴, guþ veit bazt *Hgsv* 64³, gýgjar sól *Sl* 51³;

hafnarmark *HHv* 30³, halfan val *Grm* 14³, harþan beþ** *Herv* 53³, haufuþ þitt *Ls* 14³ *Rm* 1³, heimskr es sá *Hgsv* 114³, heljar reip *Sl* 37¹, herþaklett *Ls* 57³, hesta baztr *Vm* 12³, Hildir ok Þrúþr *Grm* 36³, himna guþ *Sl* 6¹, Horn ok Ruþr *Gy* 8³ (vgl. *jedoch* § 82 a. 9), horsklig rþ *Hgsv* 1³, hrísi vex *Grm* 17¹, Hrist ok Mist *Grm* 36¹, hvítan skjöld *Herv* 50³, hygginn maþr *Hgsv* 73³, hyggins manns *Hgsv* 139³;

kviks né dauþs *FM* 5¹⁴, Kqrmt ok Qrmt *Grm* 29¹;

lauga vatn *Sl* 50³, leysigaldr *Gy* 10³, litla stund *Hgsv* 66³, ljótlig vqmm *Hgsv* 44¹, lútr ek sat *Sl* 36¹, lqng es nótt *Skm* 43¹;

mart of dvelr *Hqv* 59³, mat ok drykk *Sl* 4¹, metnaþ þinn *Hgsv* 29¹, minnzk þú þess *Hgsv* 36³, miskunsamr *Hgsv* 137¹, móþur orþ *Gy* 16¹;

norna dóm *Fm* 11¹;

ríki sitt *Hqv* 64¹, røngu versk *Hgsv* 95³;

sezktu niþr *Skm* 29³, Síþ ok Víþ *Grm* 27¹, sjalfr því veldr *Hgsv* 72³, Slíþ ok Hríþ *Grm* 28⁴, sólar hjørt *Sl* 55¹, Sólarljóþ *Sl* 81³, svartan gølt** *Herv* 41³, sól hans baþ *Sl* 24¹;

skugga sinn *Hgsv* 133³;

tryggvan vin *Hgsv* 113³, tunga mín *Sl* 44³, tvá þú lítr *Rm* 21³; vatns es þorð *Hqv* 4¹, veita maþr *Hqv* 27⁵ 74¹, Vigg ok Stúfr *FM* 10⁷, vil ok dul *Sl* 34¹, vits es þorð *Hqv* 5¹;

þá þát fiþr *Hqv* 25³, Þyn ok Vin *Grm* 27⁶, þessi ljóþ *Hgsv* 81¹, þyrstr ek kom *Ls* 6¹;

*) Die versteilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) Die versteilung bei Bugge ist falsch.

(β) annars eign *Hgsv* 14³ 43³, arnar orþ *Grm* 32³, einn hann át *Sl* 2¹, opt es ulfr *Sd* 35⁵; björg ok brim *Grm* 38³, Björt ok Bleik *Fj* 38³; fjölþ ek fór *Vm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; gloggva grein *Hát* 100¹; heil verþr hver *Fj* 36³, hér ok hvar *Hqv* 67¹, hjartar horn *Sl* 78³; lítil lyf *Gautr* 2³, ljúfr verþr leiþr *Hqv* 35³, lopt ok loqr *Gg* 11³; margan mann *Sl* 59¹, marga menn *Sl* 60¹, móþir mín *HHv* 19³; ný ok niþ *Vm* 25³, Nyt ok Nqt *Grm* 28³; sá es séll *Hqv* 9¹, sífja silfr *Sd* 28³, sjalfan sik *Hgsv* 68¹, sjölfum sér *Hgsv* 51³, sól ek sá *Sl* 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹, sveinn ok sveinn *Fm* 1¹, synd hans svall *Sl* 5³; sterklig stríþ *Hgsv* 74³; vagna vers *Alv* 3³, Víþ ok Vqn *Grm* 28⁵, vreiþiverk *Sl* 26¹;

(γ¹) hétumk Grímr (hétumk Gangleri) *Grm* 46¹, hvat þar flýgr (hvat þar ferr) *FM* 4⁸; lqng es fqr (langir'u farvegjar) *Gg* 4¹; þær of réþ (þær of reist) *Sd* 13¹, þær of vindr (þær of vefr) *Sd* 11³; (γ²) hón hér réþr (ok ríki hefr) *Fj* 8³, hverr hér réþr (ok ríki hefr) *Fj* 7³;

(δ) svá es auþr *Hqv* 75³; Freyr es baztr *Ls* 37¹, mjok es bráþr *Hqv* 2³; þat þú fiþr *Hgsv* 20³, þá þat fiþr *Fm* 17³, né ek flýg *FM* 4¹¹, stattu fram *FM* 1³; opt þú gaft *Ls* 22³, svá ek gel *Hqv* 149³; fár es hvatr *Fm* 6³; svá es maþr *Hqv* 50³ 62³, áþr an móþr *Sl* 2³, þá es móþr *Hqv* 23³; þú því rétt *Fm* 30¹, svá ek rist *Hqv* 157³, ek því réþ *Ls* 28³; alt es senn *Hqv* 17³, hinn es séll *Hqv* 8¹; þat vas spell *Gautr* 4¹; allt es vant *Sd* 25¹, nú þat varþ *Fj* 49³, einn ek veit *Ls* 54³, sá mik vegr *FM* 2¹⁸, hrórnar þoll *Hqv* 50¹.

Ann. 1. Hierher gehört auch ein vers, der ohne alliteration überliefert, aber leicht zu heilen ist: (δ) hverr es karl | enn kopturmáli Ket 19³ (die hss. haben sjá statt karl); ferner der vers: (α) leysigaldr | létk þér fyr legg of kveþinn Gg 10³, wo die bisherigen ausgaben unrichtig die cäsur hinter þér ansetzten: die beiden einen begriff bildenden wörter létk kveþinn (= kveþk) können natürlich nicht in verschiedenen verschülfen stehn. — Auffallend ist der vers: (β) ek veit einn Hqv 77³; natürlicher wäre: (α) einn ek veit (vgl. Ls 54³). — Nach restituierung einer älteren wortform wären dann endlich noch hierher zu stellen die verse: (α) hverjan [hvem] dag Hgsv 47¹, mjok fyrverþr [fyrir verþr] Sl 27³.

Ann. 2. Öfter sind verse durch herstellung des bragarmál auf das normale mass zu bringen: (α) upp þér verpk [u. ek þér verp] Ls 59³; forn's [f. er] sú grind Grm 22³; heiman fórk [ek fórk] Herv 32¹, henni lautk [ek laut] Sl 41³; lengi satk [ek sat] Fj 49¹; menn sák [sá ek] þá Sl 61¹ 63¹ 64¹ 65¹ 66¹ 67¹ 69¹ 70¹ 71¹ 72¹, menn sák [sá ek] þar Sl 62¹, meyjar sák [ek sá] Herr 63¹; rant's [r. er] þat tré Hqv 135¹ (oder: rant es tré?); síþla kvamk [ek kvam] Sl 29¹; (γ¹) heill sa's [sá er] kvaþ (heill sa's kann) Hqv 137³, hvé fyr-byþk [ek fyrþýþ] (hvé fyr-bannak) Skm 34¹; lengi svafk [ok svaf] (lengi sofnuþ vask) Sd 4¹; (δ) hvat's [hv. er] nú ant Gg 2¹; þat's [þ. er] þá reynt Hqv 78¹; nú's [nú er] þat satt Fj 50³. — Eine ganze anzahl von versen liessen sich durch dasselbe verfahren zu G-versen machen, doch ist es zweifelhaft, ob dadurch der ursprüngliche text hergestellt würde. Jedesfalls

wird man überall von dem bragarmál absehen müssen, wo schwer sprechbare laut-complexe oder unverständlichkeiten dadurch entstanden.

Ann. 3. Mehrfach sind auch streichungen überflüssiger wörter vorzunehmen:

(α) út [út þú] né komr *Vm* 7³; fróþr est [estu nú] gestr *Vm* 19¹; gef [gef þú] hann burt *Hgsr* 21³; hætt [hættu] nú Njörþr *Ls* 36¹, lítt [h. at] hóu fló *Sl* 46³; þiggja [þ. þú] skalt *Hgsr* 35³; (β) opt es [es sá] aumr *Hgsr* 33³; því munt [muntu] næst *Ls* 41¹; (δ) margr es [es sá] illr *Hgsr* 46³; hvárt est [estu] feigr *Skm* 12¹, þá [þá hann] þat fiþr *Hqv* 64³, nú est [estu] haptr *Fm* 7³, margr es [er sá] hvatr *Fm* 24³. Dazu noch ein vers, in dem zugleich bragarmál hergestellt werden muss: (α) veitk [veit ek] at [at ek] hekk *Hqv* 138¹.

§ 56. Nebenhebung in F2 (⊥ ⊥ ⊥) kommt mehrfach vor:

(α) aldraþr maþr *Hgsr* 89¹, Alfheim Frey *Grm* 5³, algegn maþr *Hgsr* 91¹, algers verks *Hgsr* 93³, alsnotr maþr *Hgsr* 54¹, ástróþ þín *Sd* 21³, auþranns þess *Fj* 32³; ódyggt líf *Hgsr* 82³, ósujallr maþr *Hqv* 16¹, ósnotr maþr *Hqv* 24¹ 25¹ 26¹ 27¹ 79¹, ósviþr maþr *Hqv* 23¹ *Hgsr* 45³, orlog Frigg *Ls* 29³, orlog sín *Hqv* 56³ *Hgsr* 121¹; fáviss maþr *Hgsr* 130¹; gálauss maþr *Hgsr* 106¹, gróþugr halr *Hqv* 20¹; hugsjúkr maþr *Hgsr* 136³; sí máls orþ *Hgsr* 40³.

§ 57. Auflösungen in F2. — 1) auf der ersten hebung:

(α) Loka þat veit *Ls* 19³; vega þú gakk *Ls* 15³; þegi þú Njörþr *Ls* 34¹, þegi þú Týr *Ls* 38¹ 40¹; (β) dugira dagr *Hgsr* 37³; gjafar þú gaft *Rm* 7¹; Reginn mik réþ *Fm* 22¹; (γ¹) hvaþan þú fórt (hvaþan for gorþir) *Fj* 46¹; þegi þú Frigg (þú st Fjörgyns mærr) *Ls* 26¹; (γ²) hvaþan komr sól (á enn slétta himin) *Vm* 46³; þveginu ok mettr (riþi maþr þingi at) *Hqv* 61¹; (δ) vasa sá herr *Hkm* 9³;

Ann. 1. Eine überschüssige silbe ist zu beseitigen in dem verse: (β) ifrumk [es mér] á Hqv 107¹.

2) auf der zweiten hebung: (α) annars konu *Hqv* 114¹, aptr

mun koma *Fj* 28¹, Arfi faþir *Sl* 78¹, augna gamans *Fj* 5¹, augum fyrir [fyrir augum] *Hgsr* 126¹, aurgu baki *Ls* 48³, illu feginn *Hqv* 127¹, Urþar lokur *Gg* 7³, ýta* lemill *Herv* 31³, ásta dugir *Sl* 28¹, óþri speki *Hgsr* 140³; bókr hann lesi *Hgsr* 54³; glygg hann oask *Herr* 35³, grimmar limar *Sd* 23³; heill þú farir *Vm* 4¹, holla speki *Hgsr* 126³, Hrungnis bani *Ls* 63³; kemþr ok þveginu *Rm* 25¹; nótt verþr feginn *Hqv* 73³; þér þér duga *Hgsr* 118³; (β) fengins fear *Hgsr* 58¹; garþar gloa *Fj* 5³, gjöld af guþi *Hgsr* 131³; hitt hann hugi *Hgsr* 132³; ljósan lea *Fj* 30¹; Saþr ok Svipall *Grm* 47¹; þekkr ok þriþi *Grm* 46³; (δ) svá mun gefask *Sl* 31³, hverju geþi *Hqv* 18³;

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál, streichung überflüssiger wörter oder sonstige geringfügige änderung sind in folgenden füllen die verse auf das

*) So Bugge, um die allit. herzustellen; lýða codd.

normale mass au bringen: (α) örr est [ertu] Loki *Ls* 21¹ 29¹, qlr est [ertu] Loki *Ls* 47¹; bór's [b. or sá] enu [ripi] *Grm* 6¹; mjök verþr fyrir [fyrir verþr] *Sl* 27³; (β) biþk [ik [bi] ek] Bragi *Ls* 16¹; létt's [létt er] þér Loki *Ls* 49¹.

3) *auf der senkung:* (α) axi vas skátt *Gautr* 4³, engi þat veit *Hqv* 27³; fjarri þú gekkt *Fm* 26¹; góðu þú fylg *Hysv* 4³, góðu þú heit *Sl* 19³, gørla þau mun *Sl* 32³; leiþ erumk fjöll *FM* 2¹¹; sennur ok ql *Sd* 30¹, søgn eþa [øgn *Sd* 20³; (β) eiga þín oll *Ls* 65³; (γ¹) svá hönnum gafsk (*Sørla góþráþa*) *Sl* 20¹; (δ) hitki hann fiþr *Hqv* 24³, segþu þat Freyr *Skm* 3¹; mörg eru góþ *Rm* 20¹; sú erumk líkn *Ls* 35¹, hitki hann veit *Hqv* 22³ 26³;

Ann. 3. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden füllen ein normaler vers zu gewinnen: (β) galdra mér [þú mér] gal *Gg* 5¹; veiztu ef [veizt ef þú] vex *FM* 6³; (γ¹) handar emk [em ek] var (en þú *Hróþ-vitnis*) *Ls* 39¹; (δ) veizt [veiztu*] ef ek gaf *Ls* 23¹; eigi emk [em ek] haptr *Fm* 8³.

4) *auf beiden hebungen:* (α) Gera ok Freka *Grm* 19¹, Goinn ok Moinn *Grm* 34³; Huginn ok Muninn *Grm* 20¹; snapir ok gnapir *Hqv* 62¹; þagalt ok hugalt *Hqv* 15¹; (β) Gípul ok Gøpul *Grm* 27¹; (γ¹) sumum at bana (sumum at bølstofum) *Sd* 30³; vaki þú Gøra (vaki þú góþ kona) *Gg* 1¹;

Ann. 4. Einmal ist ein überflüssiges wort zu streichen: (α) oumk [o. ek] of Hugin *Grm* 30¹. — *Auffallend ist der vers:* (β) Dainn ok Dvalinn | Duneyr ok Dyraþror *Grm* 33³, da in der langzeile vier gleiche reimstübe stehen.

5) *auf der senkung und der zweiten hebung:* (α) Óþi þér dugi *Fm* 4³; Gøndul ok Skøgul *Hkm* 1¹; sessa ok staþi *Ls* 7³ 8¹; (γ¹) riþa vit skulum (kvaþ en rikja *Skøgul*) *Hkm* 13¹.

Ann. 5. Die streichung eines überflüssigen wortes ist einmal vorzunehmen: (β) virþi [v. þat] ok viti *Sl* 48¹.

§ 58. *Einfache F3 (ohne auflösungen):* (α) hvárt aptr komr *Fj* 27³, en orþstírr *Hqv* 76³, áþr jafngóþr *Hkm* 20³; en góþr maþr *Hqv* 122³; hvars hatr vex *Hqv* 153³; en sá gat *Sl* 6³; en þó leizk *Sl* 17³; (β) hann réþr ró *Ls* 55³; (δ) né vit Freyr *Skm* 20³; en sá halr *Hysv* 81³, ok þann hal *Hqv* 151³, en þar Hroþtr *Grm* 8³; en þar mögr *Grm* 17³; en sá réþ *Sl* 36³; ok þat sverþ *Skm* 8³ 9³; sá einn veit *Hqv* 18¹, ef þat verþr *Gg* 4³, ek svá vinnk *Hqv* 155³.

Ann. 1. Herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter ist in folgenden füllen vorzunehmen: (α) þvit [þviat] ásbú *Grm* 29⁵, þvit [þviat] ill róþ *Hqv* 9³, mjök's [m. es] ósviþr *Fm* 37¹, hvars [hvars þú] ql drekk *Hqv* 136¹, þvi's [þvi or] qlþr bazt *Hqv* 14³; hvars [hv. þú] bøl kant *Hqv* 126¹; ef [ef þú] vin átt *Hysv* 24¹; (γ) svá af ristk [svá ek þat af rist] (sem þát á reistk) *Skm* 37³, hvi [hvi þú] einn

*) veiztu streicht *Sijmons*, aber ef ek gaf ist ein unmöglicher vers.

sitr (endlanga sali) *Skm* 3³; (ð) þó hins getk [þó ek hins get] *Skm* 24³; ef [ef þú] þat lýgr *Fj* 45³; ef [ef þú] þat mant *Gg* 1³.

Ann. 2. Unmöglich ist der vers: þvít reifr | fyllisk rangs hugar Hgsv 57³ (Scherung setzt die äsür unrichtig nach fyllisk); man lese: (α) þvít reifr maþr. — Ohne alliteration überliefert ist der vers: svá es sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* 141³; vermutlich ist zu lesen: (ð) svá's sá maþr | es hefr morþ fear.

§ 59. *Auflösungen in F3. — 1) auf der ersten hebung:* (α) enn vari gestr *Hóv* 7¹, á vegum allr *Gg* 5³;

Ann. 1. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger silben sind in folgenden fällen die verse auf das normale mass zu bringen: (α) þvít [þvítat] hvatan mann *Fm* 28³, þars [þar er] Reginu liggir *Fm* 37³, þó [en þó] vita far *Fj* 43³.

2) *auf der senkung:* (α) þa ek mög gat *Ls* 35³; (ð) esa svá gott *Hóv* 12¹; esa þat hóft *Rm* 12³.

Ann. 2. Eine überschüssige silbe ist zu entfernen in den versen: (β) nema einn [sá einn] óss *Ls* 11³; (ð) vesat [ver þú ei] svá annr *Hgsv* 124¹.

Ann. 3. Zweisilbige unverschleifbare senkung ist einmal bezugt: (α) en við vín eitt *Grm* 19³.

Cap. 6. Typus G (⊥ ⊥).

§ 60. *Zu dem nur aus zwei gehobenen silben bestehenden G-verse ist nur zu bemerken, dass auch hier auflösung der ersten wie der zweiten hebung gestattet ist.*

§ 61. *Einfache G-verse (ohne auflösung):* (α) árstraumur *Grm* 21³, annr maþr *Hgsv* 105¹, eisköld *Fm* 31³, ills manns *Gautr* 1³, ungr sveinn *Gautr* 5¹; fripsamr *Hgsv* 63¹, fótr hans *Sl* 55³; gott ráp *Hgsv* 90¹; hót þín *Rm* 9³, Hugsvianns *Hgsv* 139¹; mál hvert *Hgsv* 73¹; (β) langt líf *Sd* 37³, þýtr þund *Grm* 21¹; (γ¹) deyr fé (deyja frændr) *Hóv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹; heill dagr (heilir dags synir) *Sd* 2¹; (γ²) vitr maþr (es fyr meinum verþr) *Hgsv* 75¹; (ð) hver gjöld *Rm* 3³, ofrgjöld *Rm* 4¹.

Ann. 1. Die beiden δ-verse sind auffallend, besonders der letzte, in welchem die alliteration auf dem zweiten gliede des compositums ruht. Ist etwa in der zweiten halbzeile zu ändern: hólpa synir, alda synir?

§ 62. *Auflösungen in G. — 1) auf der ersten hebung:* (α) bana sinn *Hgsv* 101¹; dvalarheim *Sl* 35³; fear síns *Hóv* 39¹; Glasir stendr *FM* 7⁶; meþalsnotr *Hóv* 54¹ 55¹ 56¹, mikit eitt *Hóv* 52¹, mikit vatn *Hgsv* 128¹; rata munn *Hóv* 104¹; skipa bazt *Grm* 43³, skua tvá *Gautr* 1¹; vesall maþr *Hóv* 22¹; þriar rótr *Grm* 31¹; (β) fjöturr fastr*

*) Die vertheilung der ausgaben ist falsch.

Fj 10³, *Framarr fyrr** *Ket* 34³. — *Dazu ein vers, in dem bragarmál herzustellen ist: (α) fara sák [ek sá] Her* 54¹.

Ann. Verderbt ist der vers: sumar hvar | es menn blóta þær; vgl. § 81, *ann.* 4.

2) auf der zweiten hebung: (α) einn vita *Höv* 63³, *jörþ bifask Skn* 14³; heimsliga *Gautr* 2¹; méldropa *Um* 14³; (δ) þess vípar *Höv* 60³.

Cap. 8. Schwellverse.

§ 63. Der dreihebige schwellvers, der mit der zweiten hebung in einen zweiten beliebigen typus übergleitet, also gewissermassen aus zwei gleichen oder verschiedenartigen typen zusammengesetzt ist, darf bekanntlich als der normale vers der vollzeile gelten. Er kommt jedoch auch, wenn auch nicht allzu häufig, in den beiden hälften der langzeile vor. Die überlieferung ist noch schlechter als in den ungeschwellten typen A—G, daher müssen, um glatte verse zu gewinnen, kürzungen (durch herstellung des bragarmál und streichung von überflüssigen wörtern) und umstellungen häufig vorgenommen werden.

Die alliteration ist in *Lu* meist einfach und ruht in diesem falle gewöhnlich auf der ersten hebung (α 1), zuweilen auf der zweiten (α 2) und sehr selten auf der dritten (δ). Doppelalliteration (β) und nebenalliteration (γ) sind jedoch auch mehrfach belegt; die reimstübe fallen dann entweder auf die erste und zweite hebung (β 1. 2; γ 1. 2) oder auf die erste und dritte (β 1. 3; γ 1. 3) oder auf die zweite und dritte (β 2. 3; γ 2. 3).

Die beispiele sind nach dem vorgange von Sievers nach dem mit der zweiten hebung einsetzenden schlusstypus des verses geordnet. Um den bau der verse anschaulicher zu machen, ist der schluss des ersten fusses durch einen über der zeile stehenden, der anfang des letzten fusses durch einen unter der zeile stehenden senkrechten strich bezeichnet worden.

§ 64. *A-verse.* — 1) *AA* (⊥ × ⊥ | ⊥ × ⊥): (α 1) ormar fleiri liggja *Grn* 34¹; gneggja myndir [m. þú] *Atli HHv* 20¹; lifna mundak [munda ek nú] kjósa *III II* 21³; reini munk þér [mun þér ek] þykkja *HHv* 21¹; (β 1. 2) Fimbul-fambi heitir *Höv* 102⁵: veitk [veit ek] ef [ef þú] vaxa néþir *Fm* 7¹; (β 1. 3) afli mínu attak [atta ek] *Fm* 26³, mergi sméra mólþak [mólþa ek]** *Ls* 43³; (β 2. 3) veizt [veiztu] ef [ef ek] epli áttak *Ls* 43¹, veizt [veiztu] ef [ef ek] inni áttak *Ls* 27¹;

*) Die vertheilung *Fas. II*, 135 ist ganz unmöglich.

**) Die vertheilung bei Hildebrand und Sijmons halte ich für unwichtig.

Ann. 1. Verschleifung der zweiten hebung ist zweimal bezeugt: (α1) Þrimmr niundir meyja IIIr 2S¹; (α2) veizt [veiztu] ef fǫður né áttat Fm 3¹. — Nebenhebung im 1. fusse kommt zweimal vor bei gleichzeitiger auflösung der 2. senkung: (α1) Glafsheimr heitir enn fimti Grm 8¹; Þrymheimr heitir enn sétti Grm 11¹.

Ann. 2. Zweimal findet sich zweisilbige nicht verschleifbare senkung im 1. bez. 2. fusse: (α2) veitk [veit ek] ef fyr útan værak Ls 14¹; (β 1.3) máni heitir með mǫnnum Alv 14¹.

2) A*1A ($\underline{\times} \times \times \times \times \times \times \times$). Der typus A*1A (nebenhebung auf der zweiten silbe) kommt zweimal vor: (α1) óminnis hegri heitir Hǫv 13¹; das zweite beispiel hat verschleifung der ersten hebung und der ersten senkung: (α1) Loþinn heitir es þik skal eiga IIIr 25¹. — A*2A (nebenhebung auf der dritten silbe) ist zweimal bezeugt: (α1) Breiðablikrú [eru] en sjaundu Grm 12¹; Sokkvabekkr heitir enn fjórþi Grm 7¹ (verschleifung der zweiten senkung).

3) B1A ($\times \underline{\times} \times \times \times \times \times$). Nur ein beispiel: (α1) of rúnar heyrþak [heyrþa ek] dóma Hǫv 110⁵.

4) CA ($\times \underline{\times} \times \times \times \times \times$): (α1) at undsrjónum verþir [þú verþir] Skm 28¹; at Bólverki spurðu [þeir sp.] Hǫv 108¹; ((β 1.3) þvít [þvíat] jǫrþ tekr við öldri Hǫv 136⁵; til hrímþursa hallar Skm 35³; (γ 1.3) á jarþföstum steini (stóþk innan dura) Gg 15³;

Ann. 3. Verschleifung der zweiten hebung kommt einmal vor: (δ) en þá þorir þú etki Ls 58³.

5) DA ($\underline{\times} \times \times \times \times \times$): (α1) inn biþ [biþ þú] hann ganga Skm 16¹; (α2) þrimr orþum senna Hǫv 124¹; (β 1.3) afl gól hann ósum Hǫv 160³, ql gørþir [g. þú] Ægir Ls 65¹, þat kann ek þriþja Hǫv 148¹, þat réþk þér þriþja Sd 24¹; (γ 1.3) Gífr heitir annarr (en Geri annarr) Fj 20¹, Hel býr und einni (annarri Hrímþursar) Grm 31³, þann gelk [gel ek] þér fyrstan (þann kveða fjölnýtan) Gg 6¹, þat kannk [kann ek] et séttá (ef mik sérir þegn) Hǫv 151¹; (δ) þann gelk [gel ek] þér annan Gg 7¹, þat réþk [réþ ek] þér annat Sd 23¹, þat kannk [kann ek] et átta Hǫv 153¹, þó hafþak [hafþa ek þat] áttat Skm 38³; hvat málti Óþinn Vm 54³ Herv 66³; því bregþr [b. þú nú] mér Fáfmr Fm 8¹, þat kannk [kann ek] et fimta Hǫv 150¹, þat kannk [kann ek] et fjórþa Hǫv 149¹, margr reynisk hygginn Hysv 62³; hví namt [namtu] hann sigri Eir 6¹; þat kannk [kann ek] et tolfsta Hǫv 157¹. — In dem verse: þat kannk [kann ek] et sjaunda Hǫv 152¹ fehlt die ulliteration, doch steckt der fehler wol in der zweiten halbzeile.

Ann. 4. Verschleifung der ersten hebung findet sich in dem verse: (δ) hverir ráða ásir Vm 50³. — Häufig ist auflösung der binnensenkung: (α1) fé láta þik téla Hysr 43¹; ský heita með mǫnnum Alv 18¹; (β 1.3) þann gelk [gel ek] þer enn þriþja Gg 8¹; (δ) þann gelk [gel ek] þer enn átta Gg 13¹, þat réþk [réþ ek] þer et átta Sd 32¹, þann gelk [gel ek] þer enn fimta Gg 10¹, þat réþk [réþ ek]

þer et fimta *Sd* 28¹, þann gelk [gel ek] þer enn fjórða *Gg* 9¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et fjórða *Sd* 26¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et fyrsta *Sd* 22¹, þann gelk [gel ek] þer enn sétta *Gg* 11¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et sétta *Sd* 29¹, þann gelk [gel ek] þer enn sjaunda *Gg* 12¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et sjaunda *Sd* 31¹. — *Verschleifung der zweiten hebung lässt sich auch durch einige beispiele belegen:* (ð) þat kannk [kann ek] et niunda *Hqv* 154¹, þat kannk [kann ek] et tiunda *Hqv* 155¹. — *Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt ebenfalls ein paarmal vor:* (ð) þann gelk [gel ek] þer enn niunda *Gg* 14¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et niunda *Sd* 33¹, þat ræþk [ræþ ek] þer et tiunda *Sd* 35¹.

Ann. 5. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung ist in folgenden versen zu statuieren: (α 1) eldr heitir með mǫnnum *Alv* 26¹, ǫl heitir með mǫnnum *Alr* 34¹, jǫrþ heitir með mǫnnum *Alr* 10¹; bygg heitir með mǫnnum *Alv* 32¹; fagrt skalt [skaltu] víþ þann maða *Hqv* 45³; logn heitir með mǫnnum *Alv* 32¹; nǫtt heitir með mǫnnum *Alv* 30¹; sól heitir með mǫnnum *Alv* 16¹, sér heitir með mǫnnum *Alv* 24¹; vindr heitir með mǫnnum *Alv* 20¹, víþr heitir með mǫnnum *Alv* 28¹. *In zwei hierher gehörigen versen findet zugleich verschleifung der ersten hebung statt:* (α 1) geþi skalt [skaltu] víþ þann blanda *Hqv* 44³; (β 1.2) himinn heitir með mǫnnum *Alr* 12¹.

Ann. 6. Verkürzung der zweiten hebung vor einer nebenhebung ist wol anzunehmen in dem verse: (β 1.2) skór's [sk. er] skapaþr illa *Hqv* 125⁶.

Ann. 7. Ein DA mit verkürzter nebenhebung scheint vorzuliegen in dem verse:* (β 1.3) víþkunnari [v. þú] verþir *Skm* 28¹.

§ 65. *B-verse.* — 1) *AB* ($\underline{\alpha} \times \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha}$): (α 1) annan sómir þér *Hgsv* 44³, annars þurfi verþr *Hgsv* 100³, Atle gakk [g. þú] á land *IIIv* 22¹, engan þú fyrliþ *Hgsv* 62¹, útar hverfa þess *Fj* 16³; dísir bíþ þú þér *Sl* 25¹; hláða skalt [skaltu] víþ þeim *Hqv* 46³, sótt ok dauþi komr *Hgsv* 47³; (α 2) veizt [veiztu] ef fyrstr ok ofstr *Ls* 51¹; (β 1.2) fjarrafleina þik *Alv* 5³; (γ 1.3) sómþarorþa lauss (hefr þú seggr of lifat) *Fj* 3³; (ð) vánarstjarna flaug *Sl* 46¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

Ann. 1. Auflösung der dritten hebung ist dreimal bezeugt: (α 1) haldit maþr á keru *Hqv* 19¹, þinum kennu þú sunum *Hgsv* 42³; (β 1.3) Silfrintoppr ok Sinir *FM* 10⁶; *einnmal in einem zu emendierenden verse auflösung der ersten senkung und der dritten hebung:* (α 2) veizt ef á hjörvi skulumk [veiztu ef mik á hj. skulu] *Ls* 50¹. — *Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor:* (β 1.2) Alsviþr jǫtnum fyrir *Hqv* 143³ (*auflösung der dritten hebung*), Heiþrún heitir geit *Grm* 25¹; (β 1.3) Vigriþr heitir vǫllr *FM* 18¹; (γ²) Vínó heitir ein (qunar Vegsvinn) *Grm* 28¹. — *Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung im ersten fusse ist dreimal bezeugt:* (γ 1.2) veiztu hvé þijja skal (veiztu hvé blóta skal) *Hqv* 144³, veiztu hvé rísta skal (veiztu hvé ráða skal) *Hqv* 144¹, veiztu hvé senda skal (veiztu hvé soa skal) *Hqv* 144¹.

Ann. 2. Verderbt (weil ohne alliteration) überliefert ist der vers Ls 39³: ulfgi hefr ok vel | es í þöndum skal. Ich vermute, dass þöndum durch jörnum zu ersetzen ist; vgl. Fms. XI, 288: þeir bræþr sátu þar í jörnum.

2) *A*B* ($\underline{\alpha} \times \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha}$). *Nur zwei belege:* (β 1.2) Hrímgimnir heitir þurs *Skm* 35¹; (β 2.3) Eikþymnir heitir hjörþr *Grm* 26¹ (*höchst auffallende alliteration!*).

*Ann. 3. Ein vers A*B mit verkürzung der ersten hebung vor nachfolgender nebenhebung ist einmal überliefert: (α 1) gamalla oxna þófn FM 11³.*

3) CB ($\times \angle \angle \times \angle$): (α 1) þvít [þvíat] ágætlig ljóþ Hgsv 97³, fyr Eiríki glymr Eir 3³, þvít [þvíat] óbrigþra vin Hóv 6⁵; enn fráneygi sveinn Fm 5³; (α 2) of sik átlar sá Hgsv 32³;

Ann. 4. Verkürzung der zweiten hebung kommt einmal vor: (α) en óvinar sins Hóv 43³. Dazu zwei verse mit verschleifung der schlusshebung: (α 1) ok andligar sogur III 2³; (β 1.3) es Hákonni hafa Hkm 10³. Derselbe typus mit verschleifung der eingangssenkung und schlusshebung ist durch leichte emendierung eines offenbar fehlerhaft überlieferten verses zu gewinnen: (α 1) nema Gunnlaþar nýtak [ef ek G. né n.] Hóv 107³.*

Ann. 5. Verschleifung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (α 1) en firinilla mæðr Skm 33³; mehrere male verschleifung der schlusshebung: (α 1) þat's [þat er] óvist at vita Fm 24¹, þvít [þvíat] óvist's [ó. er] at vita Hóv 38³ Eir 6³; opt þólvísar konur Sd 27³; þvít [því] himneska skipun Hgsv 56³. Ein hierher gehöriger vers hat ausserdem eine zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung: (β 1.3) kalla vindofni vanir Alr 12².

4) DB ($\angle \angle \times \angle$): (α 1) Skoll heitir ulfr Grm 39¹, þat kaupir sá Sl 62³; (β 1.2) hjólp heitir eitt Hóv 146³, vaskr verþa skalt Hgsv 8³; (γ²) Hlif heitir ein (qnnur Hlifþrasa) Fj 38¹; (δ) enn vill þú Frigg Ls 28¹, svá kwam ek næst Hóv 99¹. — *Dazu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) svipum hefk [hefi ek] nú ypt Grm 45¹; und ein vers mit verschleifung der schlusshebung: (β 2.3) hitt viljak vita Vm 3³ (das stark betonte hitt muss unbedingt eine hebung tragen).*

§ 66. C-verse. — 1) AC ($\angle \times \angle \angle \times$). Einfaches AC (ohne verschleifung und verkürzung) ist nur durch wenige beispiele vertreten: (α 1) allir þann lasta Hgsv 60³; ungr skal því venjask Hyse 31¹; norþan sák [sá ek] ríþa Sl 56¹; vestan sák [sá ek] fljúga Sl 54¹; (β 2.3) því emk [em ek] hér hróþugr Ls 45³. *Dazu ein oft wiederholter vers der Hóvamól mit zweisilbiger nicht verschleifbarer binnensenkung: (α 1) róþumk þér Loddfáfnir Hóv 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 134¹ 136¹.*

Ann. 1. Ohne alliteration (also fehlerhaft) überliefert ist der vers Sl 30¹: syndir því valda | at vér hryggvir þorum. Vielleicht ist zu emendieren: (α 1) syndir því valda | at sorgfullir þorum (schwellvers in jeder halbzeile).

Ann. 2. Auflösung der ersten hebung findet sich in einem verse, der dreifache alliteration zu haben scheint: (β 1.2.3) lína vilt heldr Helgi HHR 26¹. — Auflösung der binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor: (α 1) hirtir'u [ern] auk fjórir Grm 33¹. — Dreisilbige binnensenkung (mit verschleifung der letzten beiden silben) hat der vers: (β 1.2) allar vöru af skafnar Sd 18¹.

*) Zur betonung vgl. den dróttkvætt-vers des Glámr Geirason (Hkr I, 224¹³):
reyr Hákonar dreyra.

Ann. 3. Verkürzung der dritten hebung kommt ein paarmal vor: (α 1) út af þeim lögum Hgsv 13³; (β 2. 3) heima glaþr gumi Hqv 102¹; (γ 2. 3) betra's [betra er] ó-beþit (an sé of-blótit) Hqv 145¹ (betra nimmt wol nicht an der alliteration teil). Dazu ein vers mit zweisilbiger binnensenkung: (α 2) hitt viljak fyrst vita Vm 6³.

Ann. 4. Katalektische AC sind wol zu statuieren in den versen: (β 1. 2) heill ves [ves þú mi] heldr sveinn Skm 38¹; (γ 1. 2) veiztu hvé faa skal (veiztu hvé freista skal) Hqv 144¹ (zweisilb. binnensenkung).

2) *A*¹C* ($\underline{\text{z}} \times \times \mid \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times$): (α 1) bjargrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 8¹, brimrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 9¹, hugrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 12¹, limrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 10¹, málrúnar skalt [skaltu] kunna Sd 11¹, sigrúnar skalt [þú skalt] kunna Sd 6¹; Noatún 'ru [eru] en elliftu Grm 16¹ (verschleifung der ersten hebung und der binnensenkung); (α 2) þat ráþk þer et ellifta Sd 37¹ (verschleifung der binnensenkung): (β 1. 2) annarra ógáfu Hgsv 116³, einmiðli annarra Hgsv 32¹, Sigmundur ok Sinfjötli Eir 4¹; (β 1. 3) ávítulaust ella Hgsv 31³; (γ 1. 3) olrúnar skalt [skaltu] kunna (ef þú vill annars kvæn) Sd 7¹.

3) *BC* ($\times \underline{\text{z}} \mid \times \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times$): (α 1) þvít [því at] fjallavotn lukþusk Sl 45³, á gorþum sér þeira Hkv 19¹. Dazu ein vers mit verkürzung der letzten hebung (BC2): (β 1. 2) við haulvi hýrogi Hqv 136⁷; ein vers mit zweisilbiger unverschleifbarer eingangssenkung: (α 1) síz í hanzka þumlungi Ls 60³; und ein vers mit verschleifung der zweiten hebung: (β 1. 2) enn aldna jötun sóttak [ek sótta] Hqv 103¹.

4) *CC* ($\times \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times$): (α 1) þót tvær geitr eigi Hqv 36³; (α 2) á sik þau trúðu* Sl 17¹.

5) *DC* ($\underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times$). Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten hebung: (ð) opt sparir leiþum Hqv 39³.

§ 67. *D-verse.* — 1) *AD** ($\underline{\text{z}} \times \mid \underline{\text{z}} \times \mid \underline{\text{z}} \times$). Nur zwei beispiele, die beide die nebenhebung auf der zweiten silbe des dritten fusses haben: (α 1) Ratatoskr heitir íkorni Grm 32¹ (verschleifung der ersten hebung und nebenhebung im ersten fusse); (β 1. 3) átta hundruþ einherja Grm 23³.

2) *BD.* Nur ein beispiel für *BDInk* ($\times \underline{\text{z}} \mid \times \underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times$): (β 1. 2) meþ þursi þríhöfþuþum Skm 31¹.

3) *DD** ($\underline{\text{z}} \mid \underline{\text{z}} \times \mid \underline{\text{z}} \times$): (α) þat kannk [kann ek] et fimtánda Hqv 160¹; (β) þat kannk [kann ek] et þrettánda Hqv 158¹; (ð) þat kannk [kann ek] et ellifta (fjogrtánda, sextánda, sjautánda, átjánda) Hqv 156¹ 159¹ 161¹ 162¹ 163¹. — Dass diese verse hierher und nicht zum typus C zu stellen sind, beweist 160¹, wo das einleitende þat

*) Bugge hält á für das reimwort!

alliteriert (unders Sijmons x. st.); ich habe daher auch 158¹ als vers mit alliteration β angesetzt.

§ 68. *E-verse. — 1) AE. Nur zwei beispiele für AE2 ($\underline{_} \times \uparrow \underline{_} \times \underline{_} \times \underline{_} \underline{_}$): (α 1) Blóþughófi lét hestr FM 10¹¹; (β 1.2) opt þat ellibjúgr man Hgsv 117³.*

2) DE. Nur der typus DE1 ($\underline{_} \uparrow \underline{_} \underline{_} \times \uparrow \underline{_}$) ist einmal vertreten: (α 1) fjölkunnigri konu Hóv 112⁴ (auflösung der schlusshebung).

§ 69. *Zwei langzeilen sind verstümmelt überliefert und nicht mit sicherheit zu heilen: hvar ýtar túnum í . . . Vm 40³, sumur hvar | es menn blóta þær Hj⁴⁰. Der víshelmingr, zu dem der erste von diesen versen gehört, lässt sich vielleicht folgendermassen herstellen:*

hvar ýta synir eþlings túnom í
hoggvask hverjan dag?

Der erste halbvers der langzeile wäre ein Ba mit auflösung der zweiten hebung.

B. Der zweite halbvers (Lb).

§ 70. *Die charakteristische eigentümlichkeit des zweiten halbverses ist seine vorliebe für eingangssenkungen und auftake: es scheint, als ob die dichter einen tüchtigen anlauf für nötig erachtet hätten, um den hauptstab, der in der regel auf der ersten hebung ruht, mit dem gehörigen nachdruck herauszubringen. Daher sind die typen B und C am meisten verwendet, und zwar ist in beiden die zweisilbige eingangssenkung bevorzugt, die nicht beseitigt werden darf.*

Cap. 9. Typus A.

I. Der gewöhnliche A-vers ohne nebenhebungen.

§ 71. *Der regelmässige viersilbige A-vers ist in Lb nicht häufig: (α) andalausir Herv 39³; illt hann hugþi Sl 5¹; baþmr ór hári Grm 40³; dróttins mála Sl 25¹; Gestumblindi Herv 31⁶; gott es annars Sl 19³; handar váni Hóv 73² (vgl. § 117); hellu ljósta Herv 40³; hinzta sinni Sl 41³; hvergi settisk Sl 46³; minni þótti Skm 43³; moldu glíkar Herv 63¹; seggr enn ungi Skm 4¹; sniuma kallaþr Sl 29¹; þurram tórum FM 5¹².*

Ann. 1. Hierher würde auch der verstümmelt überlieferte vers Hóv 40³ gehören, falls die ergänzung der herausgeber das richtige getroffen hat: (α) svági (gjöflan). — Der β-vers öngva eina Ket 17³ kann nicht richtig sein, da er gegen die reimgesetze verstösst; s. oben § 31, ann.

Ann. 2. Ein paarmal kann durch herstellung des bragarmál oder durch einföhrung kürzerer parallelförmigen der vers auf das normale mass gebracht werden: (α) sák [sá ek] og hugþak *Hqv* 110³; (γ¹) hvé fyrþannak [ek fyrþanna] *Skm* 34¹; (ð) risiþ snarla [snarliga] *Eir* 4¹.

§ 72. *Verschleifungen.* 1) *auflösung der ersten hebung:* (α) muna þér verþa *Alv* 8¹; (γ²) hafask und linda *Hkv* 24³.

Ann. 1. Der β-vers *Grm* 49¹ alliteriert nur in sich selbst, nicht mit der ersten halbzeile: (Þrór þingum at) | Viþurr at vígum. — Ausserdem gehört wol hierher der vers *Hgsr* 102³: róki halir svá, der zweifellos durch umstellung zu heilen ist: (α) halir svá róki.

2) *auflösung der ersten senkung:* (α) illa at lasta *Hgsv* 44³; finna né móttu *Ls* 46³; hverjum at segja* *Alv* 8³; Sækin ok Ækin *Grm* 27¹; (γ) þær'u með ölfum *Sd* 18⁴; (ð) munt enum þroska *Skm* 39³.

Ann. 2. Hierher gehört vermutlich auch der vers *Sl* 4³: (α) góðu hönun beindi, wo góðu in góps zu bessern ist.

II. Der gewöhnliche A-vers mit nebenhebungen.

§ 73. 1) *Nebenhebung im ersten fusse (A2) kommt öfter vor.* Nur einmal steht die zweite hebung auf langer silbe (A2h2l): (α) Bolverkr Eþelnir *Grm* 47³; in den übrigen füllen ist die zweite hebung verkürzt (A2h2k): (α) fyr mér saman *Sl* 45³ (auffallende alliteration!); hann lézk trua *Sl* 3³; lqnd öll yfir *Herv* 45³; menn bazt lifa *Hqv* 48¹; skír brúþr goþa *Grm* 11³.

Ann. 1. Ein überflüssiges wort ist zu streichen in dem verse *Vm* 4¹: (α) heill [h. þú] aprt komir.

Ann. 2. *Auflösung der ersten hebung ist einmal bezeugt:* (α) skilin orþ koma *Hqv* 133⁶; ebenso einmal *auflösung der nebenhebung:* (α) Sigfaþir Hnikuþr *Grm* 48¹.

2) *Nebenhebung im zweiten fusse (A3) ist ebenfalls ein paar mal bezeugt:* (β) mjóvan málfán *Skm* 23¹ 25¹ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ²) önnur Vegsvinn *Grm* 28¹; (ð) láttu hlíf rúm *Ej* 43¹.

Ann. 3. *Auflösung der ersten hebung findet sich einmal:* (α) hlæat í mannmergþ *Hgsr* 8¹.

3) *Nebenhebung in beiden füßsen (A2.3) ist nur einmal bezeugt:* (α) Glapsviþr Eþolsviþr *Grm* 47⁴.

III. Der gesteigerte A-vers (A*).

§ 74. 1) *A*1.* Nur ein beispiel: (γ¹) Itilla sáva *Hqv* 53².

*) Hilt. und Simons ziehen kant aus der ersten halbzeile hierher, wodurch ein A-vers mit auftakt entstände; vgl. jedoch oben die fussnote zu § 21, ann. 3.

2) *A*Hk*. *Zwei belege*: (α) ofund of gjaldir *Ls* 12³, sofanda mýrþi *Sl* 5³.

Ann. Über *A*-verse mit auftakt s. unten § 76.*

IV. A-verse mit auftakt (αA).

§ 75. *Der charakteristischen eigenheit von Lb entsprechend sind A-verse mit auftakt sehr beliebt. Derselbe ist in den meisten fällen einsilbig, doch kommen auch zwei- und mehrsilbige auftake mehrfach vor.*

1) *verse mit einsilbigem auftakt*: (α) ef afli þreystisk *HHv* 22¹, ok alla bleyþi *Herv* 67¹, at apr of heimtir *Hóv* 14³, es einn skal ráða *Grm* 2³, en eldr við sóttum *Hóv* 136⁵, verþ etki hrósin *Hgsv* 14¹, í eyra Baldri *Herr* 66³, nær ulfr enn hósvi *Eir* 6³, ok unna þóttumk *Hóv* 98¹, svát [svá] öllum líki *Hgsv* 83³; þeims dauða kvíþir *Hgsv* 37³; veit flest at vinna *Hgsv* 87³, sem færa nennir *Hgsv* 86³; es góþir þykkjask *Hgsv* 68³, með gullnu laufi *FM* 7⁶, ápr gummar vakna *HHr* 23¹, munt górla kunna *Hk* 18², ef górra kannar *Hóv* 101¹; mun hverjum þykkja *Alv* 1³, es hönnum fylgja *Sl* 15³; sás kappi þykkir *Hkm* 14³; til lands at halda *Hgsv* 130³; es margan hófu *Sl* 64¹, es móður hófu *Sl* 72¹; en Nórvi kenda *Alv* 29³; es sálar vóru *Sl* 53³, hveim snotrum manni *Hóv* 94³; es skúrum blandask *Alv* 17³; an þat at segja *Hgsv* 27³.

Ann. 1. Ohne alliteration übertiefert ist der vers *Skm* 1¹: rís [ristu] nú Skírnir | ok gakk at beiða. Die emendation von Hildebrand, der ráþ statt gakk schreibt, hat ohne zweifel das richtige getroffen.

Ann. 2. Durch herstellung des bragarmál oder streichung überflüssiger wörter sind in folgenden fällen verse auf das normale mass zu bringen: (α) kveþk [kveþ ek] aldri verða *Gautr* 1³, es [er ek] eigi máttak *Sd* 4³, lézt [léztu] eigi mundu *Ls* 9³, es [er ek] áva kennik *Hóv* 163¹; sás [sá er] fátt kann segja *Hóv* 102⁵, at fleiri teljak [at ek fl. telja] *Ls* 28¹; ef [ef þú] geldr né værir *HHr* 20¹; sák [sá ek] moldar gengna *Sl* 60¹; es [er þú] ríða sérat *Ls* 28³, es [er ek] ríða skyldak *Fm* 30¹; svá víða þóttumk [þótti mér] *Sl* 54³; ef [ef þú] þjóta heyrir *Rm* 22¹.

Ann. 3. Zweisilbiger verschleifbarer auftakt ist zweimal belegt: (α) ne of rjúþum þogþu *Hóv* 110⁵; megut skatnar flýja *Hgsv* 133³.

Ann. 4. Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor: (α) í hugum es átti *Hkm* 9³. Dazu zwei verse, die durch geringfügige änderung zu bessern sind: (α) þeims [þeim er ek] gefa né skyldak [skylda] *Ls* 23¹, þeims gefa né skyldir [þeim er þú g. skyldira] *Ls* 22³. — Auflösung der ersten senkung findet sich zweimal: (α) at galli né fylgi *Hóv* 132³, es sjalfr meðan vakþi *Hgsv* 80³.

Ann. 5. Nebenhebung im ersten fusse ist mehrmals bezeugt. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (*A2h2l*): (α) en darraþr hristisk *Hkm* 2³; til Fégjarns borgar *Sl* 63³; nema haldendr eigi *Hóv* 29³ (auflösung des auftakts); en manvit aldri [aldrigi] *Hóv* 79³. b) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (*A2h2k*): (α) skalat atferþ nema *Hgsv* 61¹ (auflösung des auftakts), ef Eiríkr sei

Eir 4³, þót óknár sei *Hgsr* 62¹, of oþlings flota *HHe* 13³, skalk [skal ek] þartegu vita *Fj* 46³, þót harþefldr seít [ei só] *Hgsr* 62³, ok þakklátr vesa *Hgsr* 35²; (β) fyr Nifhel neþan *Fm* 43³.

2) *Zweisilbiger nicht verschleifbarer auftakt ist ein paarmal belegt*: (α) lát þér aldri vaxa *Hgsr* 126¹, hráþisk þragnar eigi *Hgsr* 101¹, en víþ þolvi rúnar *Hqr* 136⁸, þinn enn frána máeki *Fm* 1³, drekkr í væru ranni *Grm* 13³; at þik þjófar né leiki *Hqr* 130⁶ (*zweisilbige binnensenkung*). — *Hierher gehört auch, falls Svbj. Eýilssons conjectur richtig ist, der vers III 2³: (α) þykkjumk allar kunna.*

Ann. 6. Nebenhebung im ersten fusse kommt mehrmals vor. a) Die zweite hebung steht auf langer silbe (A2h2l): (α) at þér orvánt þykki Hgsr 124³; b) die zweite hebung steht auf kurzer silbe (A2h2k): (α) es lézk aldyggv vesa Hgsr 46³, sás [sá er] á yrkjendr faa Hqr 59¹; borgit's [b. er] oþlings flota HHe 29³; en þar Heimdall kveþa Grm 13¹; ríþa Myrkvíþ yfir Ls 42³; fórtu verþjóþ yfir Ls 24³. Dazu ein vers mit verkürzung der ersten hebung: (α) þryngv hann orófsamau Fj 18³.

3) *Dreisilbiger auftakt ist zweimal durch herstellung des bragmál zu beseitigen*: (α) es þú'st [þú ert] mínu gengi *Grm* 51³, sá's [sá er] of verþi glissir *Hqr* 31³. — *Verschleifung der letzten beiden auftaktsilben ist dreimal bezeugt*: (α) vóru á heitum steinum *Sl* 65³, sé þer á munn ok hjarta *Gg* 14³; verþa at sórum bótum *Sl* 68³.

Ann. 7. Nebenhebung (A2h2k) ist durch zwei beispiele belegt: (α) at nú mun allvaldr koma *Hkm* 13³, ef hann vill margfróþr vesa *Hqr* 102³.

4) *Ein auftakt von mehr als drei silben kommt nur einmal vor*: (α) látaþu þínum svefni ráþa *Sd* 28³: *vermutlich ist hier -þu und þínum zu streichen.*

§ 76. *Gesteigerte A-verse mit auftakt (aA*) sind sehr selten. Regelmässiges aA*I kommt nur einmal vor*: (δ) ok Kreppvör en yngsta *Sl* 79³. *Der typus aA*lhk ist zweimal belegt*: (α) ok þakinna næfra *Hqr* 60¹, verþr víþ faranda hverjan [hvorn] *Fj* 10³ (*zweisilbiger auftakt*). *Für den typus aA*lnk finden sich ebenfalls zwei beispiele*: (α) ok hjalmaþar sótu *Hkm* 11³, þás [þá er] Iogskilum ráþa *Hgsr* 95¹.

Cap. 10. Typus B (× ⊥ × ⊥).

§ 77. *Dem typus B gehören etwa die hälfte aller verse in Lb an. Die eingangssenkung besteht in der mehrzahl der fülle aus zwei nicht verschleifbaren silben, und da überaus häufig die reducierung auf eine silbe nicht möglich ist, wird man die zweisilbige form des einganges als die normale oder besonders beliebte ansehen und sie meist auch da beibehalten müssen, wo durch leichte nderungen einsilbigkeit herzustellen wäre. Verschleifungen kommen in diesem zweisilbigen einyange öfter vor. Statt der einsilbigen eingangssenkung finden sich ebenfalls*

hänfig zwei verschleifbare silben. Drei- und viersilbige eingangs- senkung ist selten, lässt sich aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. — Von den übrigen auflösungen ist besonders die der zweiten hebung überaus beliebt; dagegen kommt die der ersten hebung so gut wie gar nicht vor. Auch die verschleifung der binnensenkung ist ver- hältnismässig sehr selten bezengt. — Was die alliteration betrifft, so ist die legung des hauptstabes auf die erste hebung (α) weitaus das gewöhnlichste; nebenalliteration (γ) ist selten; doppelalliteration (β), die dem reimgesetze zuwider ist, kommt einige male vor, lässt aber wol überall auf verderbnis der überlieferung schliessen. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) ist ganz vereinzelt und erregt bedenken.

I. B-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

§ 78. 1) Verse ohne verschleifung: (α) veldr alda hveim *Ls* 47³, skal alda hverr *Fm* 10³ *Hgsv* 65¹, at aldri deyr *Hóv* 77³, deyr aldri *Hóv* 76³, né annarr skal *Hóv* 63³, sem augabragþ *Hóv* 75³, með aura fjölþ *Hgsv* 91¹, es austan dregr *Vm* 13¹, á auþa troþ *Hkm* 20³, ef eignask getr *Hóv* 79¹, es einn of kann *Hóv* 163³, es [sá *Schév.*] einskis spyrr *Hgsv* 5³, bergr einungi *Fm* 17¹, getr engi maþr *Hgsv* 70³, ráþr engi maþr *Sl* 8¹ *Hgsv* 34³, viðr engi maþr *Fj* 47³, es innar sitr *Ls* 11³, í okkarn sal *Skm* 16¹, pás [þá *Schév.*] unnit es *Hgsv* 93³, skal ýta hverr *Hgsv* 136¹, á ýta sjot *Hkm* 20¹, kann ávagi *Hóv* 21³, es qlum es *Hóv* 153¹, es qlum vill *Hgsv* 78³;

ef berjask skal *Rm* 19³, við bragna liþ *Hgsv* 7¹, es breiþask of *Fj* 13³, es báþi má *Hgsv* 112³;

en dróttinn sá *Sl* 23³;

es fengit hefr *Hóv* 39¹, á firþi staddr *Hgsv* 130¹, es fleira drekk *Hóv* 12³, es fregna kann *Hóv* 28¹, skal fróþra hverr *Hóv* 63¹, hvat fylgir þér *Eiv* 7³, skal fyrþa hverr *Fm* 10¹;

áþr gange fram *Hóv* 1¹, ef gleyma vilt *Hgsv* 2³, við góþan hug *Hgsv* 49¹, af góþum hug *Sl* 21¹, skal gumna hverr *Hgsv* 75³;

til handa þér *Gg* 9³, með heiþin goþ *Hkm* 21³, ok himna skript *Sl* 70³, skal hirþa vel *Hkm* 17³, es hjot né rýþr *Fm* 24³, kvaþ *Hrópta- Týr* *Hkm* 14¹, en hunda Garmr *Grm* 44⁵, es hverja dregr *Vm* 14¹, kýss hverjan dag *Grm* 8³, es hverjan dregr *Vm* 11³, hví hvetjask lézt *Fm* 5¹, ór hofþi þeim *Sl* 67³;

hann klyfja mun *Vm* 53³, es kvémteki veit *Gg* 3³ (*conjectur*), skal kónna hverr *Rm* 25¹;

ef lengi sitr *Hóv* 35³, es liggja skal *Alv* 21³, ens ljósa mans *Hóv* 91³;

es **mangi** veit *Hǫv* 138⁵, an **man**na hveim *Skm* 27³, es **manni** þorð *Hǫv* 3³, es **morgu** ráþr *Herv* 36¹;

es **rinna** skal *Grm* 32¹, es **ríþa** skal *Hǫv* 135¹;

enn **sanni** guþ *Sl* 24¹, nýtr **seggja** hverr *Sl* 49¹, skal **seggja** hverr *Hgsv* 129³, es **sér** of getr *Hǫv* 8¹, verþr **sjaldan** glatt *Hǫv* 55³, es **sjalfr** of á *Hǫv* 9¹, es **slunginn** es *Fj* 31³, skalt **sumbli** at *Hgsv* 9¹, hvé **sæll** ek vas *Sl* 33¹;

né **skeptismiþr** *Hǫv* 125⁴;

es **sporr** of vann *Gautr* 4¹;

es **vélti** sér *Grm* 6³, fyr **vestan** dyrr *Grm* 10³, enn **virki** guþ *Sl* 48¹, es **vípast** ferr *Alv* 19³;

es **þessa** heims *Sl* 62³, es **þjazi** bjó *Grm* 11¹.

Ann. 1. In folgenden versen, wo die partikel es einem pronomen folgt, wird unbedingt durch das bragarmál einsilbige eingangssenkung herzustellen sein: (α) sás [sá er] annars vill *Hǫv* 58¹, sás [sá er] enskis biþr *Sl* 28³, sás [sá er] eptir ferr *Fj* 27³ 28¹, þeims [þeim er] biþja skal *Hǫv* 37³, þeims [þeim er] blóta þér *Fj* 39³, sás [sá er] flóttá tekr *Hǫv* 31¹, þeims [þeim er] ganga skal *Sl* 31³, þás [þá er] góþir'ú [eru, s. ann. 2] *Gg* 5¹, þaus [þau er] heiþinu maþr *Hgsv* 1³, þeims [þeim er] liþnir'ú [eru, s. ann. 2] *Sl* 34¹, sás [sá er] mangi ann *Hǫv* 50³, þeims [þeim er] rógir hér *Ls* 55³, hverrs [hverr er] segja ráþr *Hǫv* 123¹.

Ann. 2. Statt des überlieferten eru in der schlusshebung nach voraufgehendem r wird überall die verkürzte form 'rú mit verlängerter vocal (der durch zahlreiche accentuierungen in der Stockholmer Homiliu-bók gesichert ist) herzustellen sein, da das wort in dieser form geeigneter erscheint eine hebung zu tragen: (α) es [sem Schér.] hlegnir'ú *Hgsv* 88³, es liþnir'ú *HH II* 21³, es myrþir'ú *Sl* 74³, þærs sáttar'ú *Hgsv* 67³, þás [þá er] góþir'ú *Gg* 5¹, þeims [þeim er] liþnir'ú *Sl* 34¹.

*Ann. 3. In dem verse: (α) es firum með *Hgsv* 94³ ist zweifellos firum durch fyrþum zu ersetzen.*

*Ann. 4. Ein vers mit doppelalliteration (β) ist zweimal in den Hǫramǫl überliefert: hinns [hinn er] vátki veit *Hǫv* 27⁵ 74¹. Der sehr bedenkliche vers ist vielleicht zu ändern: hinns veit etke (C).*

*Ann. 5. Nebenalliteration (γ) kommt dreimal vor: (hverr - hón - hér réþr) ok ríki hefr *Fj* 7³ 8³, (opt hón þann hatar) es þér es holtr *Hgsv* 23³, (svá þundr of reist) fyr þjóþa rok *Hǫv* 145⁵.*

*Ann. 6. Ohne alliteration in der zweiten vershälfte ist die doppelt überlieferte langzeile: (bú es betra) þót lítit sé *Hǫv* 36¹ 37¹. Ob Bugges änderung (búkot statt lítit) das richtige getroffen hat, steht dahin.*

§ 79. 2) *Verschleifungen.* a) *auf der eingangssenkung:* (α) skyliþ **aldrigi** *Ls* 25¹, es ek **annan** fann *Hǫv* 47³, hvar at **aptni** kómr *Rm* 25³, es á **arfi** lák *Fm* 18¹, es ek **eigi** mák *HHv* 26, hǫnum **engi** friþ *Hǫv* 16³, dyli **engi** maþr *Hgsv* 146¹, skyli **engi** maþr *Hǫv* 43³ 92¹ *Sl* 15¹, trui **engi** maþr *Hǫv* 87¹, þu átt **inni** hér *Hkm* 16³, skuluþ **inni** hér *Ls* 19¹, ok í **orpum** stiltr *Hgsv* 18¹, es ek **úti** sá *Herv* 38¹ 39¹ 40¹ 41¹ 42¹ 43¹ 44¹ 45¹ 46¹, lutu **ollum** þeim *Sl* 71³; gefi **ðaupum**

ró *Sl* 82³, enar **d**immu náetr *Sl* 13¹, es ek **d**rakk í gær *Herv* 33¹, ok ór fögla mjólk *FM* 8⁷, eþa fremst of veizt *Vm* 34³; at ek **g**anga má *Hqv* 149³, skyli **g**unna hverr *Hqv* 15³: es á haugi sitr *Ket* 29¹, en í helju mjóþ *Alv* 34³, es ek **h**eyri til *Skm* 14¹, ok af hljópi lát *Hgsv* 84³, fyr et horska víf *Sl* 14³, lofa **h**yggvir menn *Hgsv* 126³, kveþin hollu í *Hqv* 137¹; es ek **k**jalka dró *Grm* 49³: es ek liggja sé *Grm* 4¹, es ek liggja veit *Grm* 12³; skyli **m**anna hverr *Hqv* 54¹ 55¹ 56¹, es af miklum hug *Sl* 70¹, es í mánum sal *Vm* 7¹, es at morni komr *Hqv* 23³; at en nýta vas *Hqv* 99¹; ok í reiþi stiltr *Hgsv* 12¹, en ek ríþa mun *Fm* 21¹, ok í rúnnum fák *Hqv* 157³, es í rjúþum telsk *Alv* 5¹: es enn sétti komr *Hqv* 51³: eþa skapt sé rangt *Hqv* 125⁶, es enn skíra dregr *Vm* 12¹; at ek stöþvigak *Hqv* 150³; gaf ek velli at *Hqv* 49¹, ef í vindi rór *Fm* 11³, es af víþi komr *FM* 2¹⁵; es at þingi komr *Hqv* 25³, skyli þjóþans barn *Hqv* 15¹.

Ann. 1. Durch einföhrung des bragarmál könnten mehrfach verse mit ein-silbigem eingang gewonnen werden (es annan fannk, at ganga mák. es kjalka drók, es liggja veitk usw.). Bei der rorliebe von Lb, der ersten hebung zwei mñnder betonte silben vorauszuschicken, ist es jedoch geratener diese ¼nderungen zu unterlassen.

*Ann. 2. Dagegen sind vermñtlich in den folgenden versen, um sie glatter zu machen, überschüssige wörter zu strichen, wodurch der eingang auf zwei verschleifbare silben reduciert wird: (a) at ek [ek hönun] bjargigak *Hqv* 152³, es á bjargi sék [es ek á bj. sé] *Ket* 14¹; vesa [vesattu] hefnisamr *Hgsv* 145¹, haf [hafþu] á hófi þik *Ls* 36¹; es [es ek] í reyri satk [sat] *Hqr* 95¹; mun ek [en ek mun] segja þér *Skm* 29³. — Umstellung ist in folgendem verse vorzunehmen: es of dróttin sinn [sinn dr.] *Herr* 49¹.*

*Ann. 3. Nebenalliteration (γ) ist nur einmal überliefert: (g)ofukt dýr heitik) en ek gengit hefk *Fm* 2¹; alliteration auf der zweiten hebung (γ) kommt nur einmal vor: (frá þvi's at segja) hvat ek fyrst of sá *Sl* 53¹.*

*Ann. 4. Ohne alliteration überliefert ist der vers: (ulgi hefr ok vel) es í böndum skal *Ls* 39³. Statt böndum ist wahrscheinlich jörnnum zu schreiben (vgl. § 65, ann. 2).*

*Ann. 5. Einmal ist der fall bezeugt, dass ein vers mit verschleifbarer zweisilbiger eingangsenkung eine nicht auflösende zweisilbige binnensenkung hat: (γ²) (opt fi á horskan) es á heimskan né fá *Hqr* 92³ (lies: es á heimskan faat?) — Verschleifung beider senkungen findet sich in dem verse: (a) es ek hafþa í gær *Herr* 31¹.*

*b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: (a) drap uxa fyr mér *Gautr* 5¹;*

*c) Verschleifung der zweiten hebung: (a) mun Aldafþur *Fm* 53¹, á alla vegu *Hgsv* 118¹, en allir fyrir *Skm* 14³, ok allra goþa *Vm* 42³ 43¹, nó ása suna *Skm* 17¹ 18¹, frá ása sunum *Ls* 27³, en augum skoþar *Hqv* 7³, fyr einni konu *Sl* 11³, ok illa skapi *Hqv* 22¹,*

þeims inn es kominn *Hqv* 3¹, með íþjusemi *Hgsv* 39¹, sá íþugliga *Hgsv* 100³, nær óru komir *HHv* 23³, ok orþa tefill *Herv* 31³, í ungum syni *Sd* 35⁵, hvé ýta synir *Sl* 33³, hefr ýtum komit *Hgsv* 69³, með ýta sunum *Hqv* 68¹, en oflum frama *Hqv* 160³, á ofrum degi *Sl* 22¹, vas jorþ of skopuþ *Vm* 21¹ *Grm* 40¹; enn baldni jotunn *Vm* 32³, en barr með gofum *Alv* 32¹, ok benjar sugu *Sl* 80³, ok bornum víþi *Hqv* 99³, an brinna sei *Sd* 31³; hefr dróttinn skapat *Sl* 35³, ens dýra mjaþar *Hqv* 140³; of flesta hluti *Hgsv* 125¹, mun flestan glaþa *Fj* 48³, í flestum stoþum *Sl* 14¹, lætk [læt ek] fram of borin *Hl* 1³, es flestan varir *Fj* 14³; ok gagni feginu *Fm* 25¹, es gífrir rata* *Fj* 19³, an gista sei *Sd* 26³, til góþra hluta *Sl* 27¹; ok heldr til mikill *Grm* 1¹, fyr hildings skipum *HHv* 18¹, með hildings sunum *Hqv* 153³, ok hittask munum *Sl* 82¹, verþr holþa sunum *Fm* 19³, ok hqvú grasi *Hqv* 118⁶ *Grm* 17¹; á leyni-götu *Sl* 23¹; né manzkis gaman *Hqv* 113³, hefr margan tregat *Sl* 10¹, á marga vegu *Sl* 18¹ 40³ *Hgsv* 33¹, þót [þó] menn þik lofi *Hgsv* 29¹, es minst of varir *Sl* 8³, es morgum gefit *Hgsv* 25³, es morgum hlutum *Sl* 63¹; en njól með gofum *Alv* 30¹; ok ráþna stafi *Hqv* 142¹, en rétti naír *Hgsv* 95³, af réttum síþum *Hgsv* 134³, es ristit hafa *Sl* 79¹; hefr seggjum verit *Sd* 30¹, es sjalft mun vegask *Skm* 9³, es sýnask munu *Sl* 81³, víþ syndum taka *Sl* 6³, at sáelir muni *Hgsv* 138³; ef vilja muni *Fj* 43³, es vinna maat *Hgsv* 52³, es vinnask megi *Hqv* 60³, es víþa ratar *Hqv* 18¹, ok vöngum skulu *Ls* 51³, an vqrþr með gofum *Skm* 28¹; fyrst þinum guþi *Hgsv* 3¹, es þjóþir skulu *Sd* 11⁵, sem þúsund bifisk *Eir* 2¹;

Ann. 6. Ferner sind unbedenklich folgende verse hierher zu stellen, in denen die partikel es unmittelbar auf ein pronomen folgt, ohne dass die enklise in den hss. durchgeföhrt ist (vgl. aber oben den vers Hqv 3¹, wo das bragarmál handschriftlich überliefert ist): (α) þeirs [þeir er] innar skyli *Fj* 16³, sás [sá er] áva þegir *Hqv* 29¹; þaus [þau er] gróþug eru *Hm* 29³; þeirs [þeir er] lengi felask *Hgsv* 110³; þanns [þann er] mangi fiar *Ls* 35³; sás [sá er] nesti truir *Hqv* 73³; þeims [þeim er] víþa ratar *Hqv* 5¹. Eine einsilbige form wird ferner herzustellen sein in dem verse: (α) þvit [þviat] sniglar hafa *Gaur* 3³. — Eine unentbehrliche conjunction fehlt im eingange von *Hgsv* 32³: (α) (at) aþrir tali.

*Ann. 7. Zweimal ist doppelalliteration (β) überliefert, was sicherlich fehlerhaft ist: (esa mér gulls vant) 1 gorþum *Gymis Skm* 22³; (nú þau sitja) ok sórum snua *Sl* 16³. In dem ersten falle ist die verderbnis einfach durch umstellung zu*

**) Diese lesung von Sijmons ist jedoch bedenklich, da gifr nirgends im altn. als adj. bezeugt ist. Ich vermute, dass das gifr oder gifur der hss. aus der ersten zeile der folgenden strophe stammt und daher zu streichen ist. Vielleicht sind 19^{3.4} folgendermassen herzustellen:*

hvat þeir garmar heita es gorþum fyrir
lyndi lymsku rata.

heilan: í gorphum Gymis | erumka gulls of vant; in dem zweiten verse wird súúa durch ein anderes verbum zu ersetzen sein.

Ann. 8. Ohne alliteration überliefert ist der vers: hvaðan Njórþr of kwam | með ása sunum *Vm* 38³. Vielleicht ist zu ändern: með nýtum ósum (vgl. nýt regin *Vm* 13⁴ 14² 25³).

Ann. 9. Zweimal findet sich in einem verse mit verschleifter zweiten hebung auch eine nicht auflösbare zweisilbige binnensenkung: (α) en annar of daga *Fj* 22³, en hlýrnir með goðum *Alv* 12¹.

d) Verschleifung der eingangssenkung und zweiten hebung: (α) nema einir viti *Hóv* 97³, viti engi fyrir *Hóv* 56³ *Hgsv* 121¹, bera ýta sunum *Hgsv* 97³, megu ýta synir *Hóv* 28³; ok á barri víðar *Sd* 10³, ok ór hjarnar sinum *FM* 8⁸, ok of fjórum tögum *Grm* 23¹ 24¹, hvaðarr fleira viti *Vm* 9³, gat ens fróða jötuns *Vm* 33³: hef ek gǫrla fregit *FM* 11³, hef ek gǫrt til bragar *Hát* 100¹; ok á handar baki *Sd* 7³, mun ek hinnar geta *Ls* 38³, görir hǫlþa sunu *Hóv* 93³, skyli hǫlþar taka *Hóv* 42³; hef ek lengi farit *Vm* 8³, megu lýfir nema *Hgsv* 104¹: skyli mangi trua *Hóv* 83¹, skala manni gefa *Hóv* 52¹, sá ek meiddan fara *Sl* 59¹, skulu Mjöllni bafa *Vm* 51³, es á mǫrgum degi *Sl* 73³, görir mǫrgum skaða *Hgsv* 128¹: ok á stjórnarblápi *Sd* 9³: at ens tryggva vinar *Hóv* 67³; (γ²) (hvaðan komr sól) á enn slétta himin *Vm* 46³.

Ann. 10. Ferner gehören wol folgende verse hierher, die geringfügigen änderungen zu unterwerfen sind: (α) vǫrumk [mér var] aldr of skapaþr *Skm* 13³, nu emk [em ek] aþtr of kominn *Hóv* 103¹; skulut [skulu ei] dróttir trua *Hgsv* 80¹; faa [fá] gumna synir *Rm* 3³ 4¹; megut [mega ei] hǫlþar vita *Hgsv* 56³. — Auffallend — wegen der schweren ableitungssilbe — ist der vers: kvað eun góþi konngr *Hkm* 17¹.

Ann. 11. Nebenalliteration (γ¹) ist einmal überliefert: (riþa vit skulum) kvað en rikja Skǫgul *Hku* 13¹.

e) Verschleifung beider hebungen ist nur ein einziges mal bezeugt: (α) en mylinn með goðum *Alv* 14¹.

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt nur dreimal vor: (α) þót eigi [þó ei] sé gamall *Hgsv* 133¹: en lægi með goðum *Alv* 22¹: en sunna með goðum *Alv* 16¹.

§ 80. Nebenhebung an stelle der binnensenkung ist nur dreimal bezeugt: (α) ek fjotrþr vask *Hóv* 13³, sás [sá er] misgǫrt hefr *Hgsv* 135¹, þanns [þann er] saklauss vas *Sl* 22³.

II. B-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

§ 81. 1) Verse ohne verschleifung: (α) es með aldir komr *Hóv* 27¹, en þú aldrí munt *Ls* 65¹, fá þú aldrígi *Skm* 36³, þú komr aldrígi *Fj* 4³, féer maþr aldrígi *Hgsv* 18³ 140³, máttu aldrígi *Hgsv* 31³,

mundu aldri *Höv* 122¹, skaltu aldri *Ls* 60¹, þú skalt aldri *Höv* 121⁴ *Grm* 3³ *Hgsv* 6¹, bregþ þú aldri *Hgsv* 13¹, fær maþr aldri *Höv* 6⁵, fær þú aldri *Höv* 116⁶, girnsk þú aldri *Hgsv* 14³, hétumk aldri *Grm* 48³, láttu aldri *Höv* 116⁴ *Hgsv* 26³, rók þú aldri *Hgsv* 32¹ 83¹, ek sák aldri *Alv* 35¹, trúðu aldri *Sl* 19¹, verþr sá aldri *Hgsv* 122³, verþ þú aldri *Hgsv* 19¹, ves þú aldri *Höv* 127⁴, ek þigg aldri *Skm* 20¹, vántu aldri *Hgsv* 34¹, þykkja allir þeir *Sl* 31¹, ek kann allra skil *Höv* 159³, es maþr annan skal *Höv* 93¹, es hapn apr of kwam *Höv* 145⁶, es mik armi verr *Höv* 163⁵, ef þú árna skalt *Gg* 7¹, es fyr aurum réþr *Hgsv* 33³ 89¹, es til auþugs komr *Vm* 10¹; es maþr eiga skal *Höv* 8³, ef þú eiga vill *Rm* 3¹, ef þú eigi mátt *Hgsv* 113¹, ef þú eignask hefr *Hgsv* 112¹, ef þú eignask vilt *Hgsv* 116¹, ek sá einum hal *Höv* 117¹, kvíþi engi maþr *Hgsv* 37¹, vár þik engi maþr *Höv* 19³, þat vill engi maþr *Skm* 7³, þykkisk engi maþr *Hgsv* 107³, at hann etki kann *Höv* 27³, skaltu etki því *Hgsv* 28¹, sómir etki þér *Hgsv* 93¹; es hér inni es *Ls* 65³; ef þú undan komsk *Ket* 5³, skaltu unna vel *Hgsv* 9³, þaus [þau] þú unnit hefr *Sl* 26¹, ef þik úti nemr *Gg* 13¹, at hér úti sé *Skm* 16³; es þú yþra telr *Ls* 29¹; es mér ætluþ vas *Sl* 49³; hygg þú öllum vel *Hgsv* 10³, en meþ ósum bjórr *Alv* 34¹, en meþ ósum fold *Alv* 10¹, skaltu öþrum gott *Hgsv* 82¹;

ek fann beþjum á *Höv* 96¹, ef þú bjarga vill *Sd* 8¹, skyldi bragna hverr *Hgsv* 74¹, sitja brautu nær *Sd* 27³, standa brautu nær *Höv* 72³, nú skal brúþr meþ mér *Alv* 1¹, rendu brognum þeim *Sl* 64³;

lézk enn dæsti maþr *Sl* 3¹, es hann dóna ferr *Grm* 29³;

þess es Fáfuir réþ *Fm* 38³, en þú fátt of mant *Grm* 52¹, es þú fengit hefr *Skm* 33³, es meþ fleirum komr *Fm* 17³, byggvir flestan dag *Grm* 15³, es rinn flóþi í *Rm* 1¹, stóþu foldu á *Sl* 55³, skaltu forþa þér *Hgsv* 70¹, en þar Freyja réþr *Grm* 14¹, hveim enn fróþi sé *Skm* 1³ 2³, es meþ fróknum komr *Höv* 64³, láttu fylgja þér *Hgsv* 103³, skyldi fyrþa hverr *Hgsv* 63¹, rénti fyrþa kind *Sl* 1¹, hvarr meþ fyrþum kōmr *Hgsv* 15¹, ef þú fōti dreþr *Rm* 24¹;

sendi Gautatýr *Hkm* 1¹, es þér gegnir vel *Hgsv* 109¹, ok við gesti reifr *Höv* 102¹, hann es gulli studdr *Grm* 15¹, leiti gumna hverr *Hgsv* 92¹, skyldi gumna hverr *Hgsv* 76³, stýrir gumna hverr *Höv* 18³;

es þeim hafna vill *Hgsv* 81³, es hann halda má *Hgsv* 132³, alls þik heilan biþr *Grm* 3¹, es mik heipta kveþr *Höv* 151³, vísar heljar til *Herv* 38³, leystu helju ór *Rm* 1³, ek veik hendi til *Gautr* 2¹, baþ hann hjalpa sér *Sl* 6¹, es býr hjarta nær *Höv* 94¹, veit ek hlífa mér *Ket* 30³, né við hornigi *Höv* 139¹, nem þú horsklig róp *Hgsv* 122¹, es meþ

horskum komr *Hqv* 20³, en þú hvergi mátt *HHv* 13¹, fljúga hverjan dag *Grm* 20¹, lón kýss hverjan dag *Grm* 14³, þú skalt hverjan dag *Skm* 35³, fyr þá hvítu mey *Sl* 12¹, tálir hlþá opt *Sl* 50¹;

ef þú lasta vilt *Hgsv* 44¹, at hann leikinn es *Ls* 19³, es mér leiðast vas *Sl* 50³, en hann lengi mun *Fj* 32¹, haldask lengi skip *Hgsv* 59³, gefr af léttum hug *Hgsv* 35¹, tæla lýða hvern *Hgsv* 111³, fagni lýða hverr *Hgsv* 59¹;

verþr af máli kuþr *Hqv* 57³, en þat mangi veit *Fj* 14¹, es fyr meinum verþr *Hgsv* 96³, at þik móþir bar *Hgsv* 36³, ok hefr munna tvá *Herv* 34³, es með mörögum komr *Hqv* 62³, ef með mörögum komr *Hgsv* 119¹, þót [þó] enn mótiki guþ *Sl* 10³;

ef mik nauþr of stendr *Hqv* 154¹;

es hann ráþinn hefr *Fm* 37³, ef þú reyna knátt *HHr* 21¹, létomk rúms of fá *Hqv* 104¹;

es þér sigli gaf* *Ls* 20³, þarf enn sjúki maþr *Hgsv* 135³, gaztu slíkan mög *Ls* 36³, týnir slókinn maþr *Hgsv* 144³, þykkja snotrum hal *Hgsv* 40³, létr sem solginn sé *Hqv* 33³, hann lét sumbli frá *Hqv* 109³, ef hann sylg of getr *Hqv* 17³, es til sævar komr *Hqv* 62¹, ef þik sókja komr *Gg* 12¹;

at hann standa mun *Fj* 12³;

alls þú tíva rok *Fm* 38¹, hví þú tíva rok *Fm* 42¹, ek kveþ tíldan þik *Alv* 35³;

es stendr velli á *Grm* 22¹, es þú velli helzt *Hkm* 12³, es til verþar komr *Hqv* 7¹, mun þér vilja þíns *Sl* 25³, þykkir vitrum hal *Hgsv* 55³; ef þú þekkjask vilt *Hgsv* 81¹, at þú þingi á *Sd* 24¹;

Ann. 1. Ferner gehören unzweifelhaft auch folgende Verse hierher, bei denen geringfügige Änderungen vorzunehmen sind: (a) neyt þú aldri [aldrigi] svá Hgsv 77¹, goþak [goþa ek] aldriki Ket 34¹, lát þik aldriki [a. þ. láttu] Hgsv 17¹, skaltu aldriki [a. skalt þú] Hgsv 138¹, teyg [teygþú] þér aldriki Hqv 114¹, viljak [ek vilja] aldriki Skm 24¹, hverrs [hverr er] á annan lýgr Rm 4³, telk [tel ek] þat einna bazt Hgsv 16¹, svát [sváat] þú einugi Ls 1¹, verþr sás [sá er] etki kann Hqv 5³; þót [þót hann] sé illa heill Hqv 69¹, sem [svá sem] fyr innan emk Ls 14¹, es hér inni 'ru [eru] Ls 2³ 13³ 30³ (vgl. § 78. ann. 2); þvít [þviat] ek brúþar á Alr 4¹, sás [sá er] á brundum skal Hqv 2³, þvít [þviat] ek bæþi veit Hqv 90¹, hvars [hvar er] með fyrþum [firum] komr Hgsv 98¹; máttu gorva [gora] þér Hgsv 48³; dreþk [drep ek] þér halsi af Ls 57³, munk [mun ek, ek mun] þér halsi af Skm 23¹, þats [þat er] ór haugi bar Sl 78³, þærs [þér er] í heimi 'ru [eru] Fm 49³, þás [þá er] þér heitit vas Alr 4¹, hann's [hann er] á hverjan veg Fm 18³; verþr þeims [þeim er] lengi sofr Hgsv 17³; annk*

*) Die von mir selbst vorgeschlagene Streichung des es ist doch wol lieber zu unterlassen; es ist rein anaphorisch wie Grm 50¹ v. ö. (Wörterb. 220³⁸ fg.).

**) Die Änderung des eru in 'ru ist in diesen Versen schon deshalb notwendig, um die Doppelalliteration zu beseitigen.

[ann ek] þér margan dag *Ket* 31³, þannus [þann er] of morgun sefr *Hqv* 59³, ef hann [ef hann om. *Schéc.*] reyna skal *Hgsv* 91³; sás [sá er] þik rókja vill *Hgsv* 108³, heita [heit þú ei] seggjum gjof *Hgsv* 40¹; þeims [þeim er] til verþar komr *Hqv* 4¹; sú [sú er] stendr þorpi á *Hqv* 50¹. *Endlich auch*: es stendr hollu á *Grm* 25¹ 26¹, wo das den cers überlastende Herjafþur von Sijmons mit recht gestrichen ist.

Ann. 2. Doppelalliteration (3) ist einmal überliefert: (kópir afglapi) es til kynnis komr Hqv 17¹. koma til kynnis ist ein stehender ausdruck (Hqv 30² 33²), sodass es wol möglich ist, dass dem dichter die geläufige redensart entschlüpft ist, ohne dass ihm der verstoss gegen das reimgesetz zum bewusstsein kam; aber ebenso gut kann ein schreiber die bekannte wendung an stelle einer ihm mündler vertrauten eingesetzt haben. Eine besserung liesse sich leicht bewerkstelligen, v. b.: es at kynni sitr, vgl. Egils saga c. 78, 59 (ASB 3, 265).

*Ann. 3. Nebenalliteration kommt ein paar mal vor: (γ¹) (dagr's nú Hrimgerþr) en þik dvalþa hefr *HHv* 30¹, (lit nú austr, Hrimgerþr) en þik lostna hefr *HHr* 29¹; (γ²) (hvat lifir manna) þás [þá er] enn mæra liþr *Vm* 44³, (þat kannk et séttá) ef mik sérir þegn *Hqv* 151¹; (vitr maþr) es fyr meium verþr *Hgsv* 75¹.*

*Ann. 4. Ohne alliteration sind die verse: sundrbornar mjök | hykk [hygg ek] at nornir sé *Fm* 13¹ (vgl. § 47, ann. 2); sumur hvar | es menn blóta þær *Fj* 40¹ (*Bugge conficiert*: bjarga svinnar | hvars menn blóta þær).*

§ 82. 2) *Verschleifungen. a) In der eingangssenkung können, wenn dieselbe drei silben zählt, oft die erste und zweite oder die zweite und dritte verschleift werden: (1. 2) (a) vakir of allar nétr Hqv 23¹, komumk ens unga mans *Skm* 11³; eþa okkr báþa tekr *Skm* 10⁴, eþa þat biþja mun *Hqv* 135³, es ek sé brúpi á *Fj* 35³, kveþu þat bqlvi at *Hqv* 126⁴; es ek þik fregna mun *Fj* 7¹ 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹ 35¹ 37¹ 39¹ 41¹; munattu lengi svá *Ls* 49¹, es ek þat loqgra sék *Ls* 44¹; gefiþ okkr mærum tveim *Sd* 3³; veliþ mér sumbli at *Ls* 7³; en ek þik tenja mun *Skm* 26⁴; skala maþr velli á *Hqv* 38¹; (2. 3) (a) fagnaþu aldrigi *Hgsv* 116³, lastaþu aldrigi *Hgsv* 78¹, vas su en eina nótt *Sl* 47¹, gaf honum Óþinn sigr *Ket* 33³, kunní hann onga þökk *Hgsv* 24²; vöru á brjósti þeim *Sl* 61³; es þik í fögnum lætr *HHv* 14³, alls þú á golfi vill *Vm* 11¹ 13¹ 15¹ 17¹; skal nema gumna hverr *Hgsv* 90⁴, þik skulu gorstan dag *Skm* 30⁴; es þu á haugi sitr *Skm* 11¹, þan skulu hverjan dag *Vm* 23³, vit skulum hollu í *Vm* 19³, es þer at hondum komr *Hgsv* 87¹; heldr an at klökkva sé *Skm* 13¹; vaska þar lengi á *FM* 2¹¹; nem þu á margan hátt *Hgsv* 7³, es mer í móti ferr *Ket* 5¹, es þik of myrkvan berr *Skm* 9¹, es þu at rúnnum spyrr *Hqv* 78¹; hafþu þér sjalfir í hug *Sd* 20³; velja þér sumbli at *Ls* 8¹; vegra hann velli at *Hqv* 11³, at þu þinn vilja bíþr *Gg* 4³, léztu þér Viþris kvæn *Ls* 26³;*

*Ann. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen, hierher zu stellen: (1. 2) (a) meþan á [ek á] Fáfni rauþk *Fm* 26¹; vqrunk [vas mér] en horska mér *Hqv* 95³; (2. 3) (a) vestu [ves þú] viþ ýta líf *Hgsv* 53¹, skaltu of [skalt þú yfir]*

ongum hlut *Hgsv* 123¹; berra [berrat] maþr brautu at *Hqv* 10¹ 11¹; báerak [bára ek] í hendi mér *Ls* 14³, þarfa [þarf ei] til hylli guþs *Hgsv* 134¹, stóðu of [yfir] höfði þeim *Sl* 60³, vóru of [yfir] höfði þeim *Sl* 69³.

Ann. 2. Doppelalliteration (ð) ist einmal überliefert: (a) (fyr eggjum þessum) hnígr sa enn aldni jötunn Skm 25³ (vgl. § 15 a. 1). Es ist höchst wahrscheinlich þurs statt jötunn zu schreiben.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) kommt zweimal vor: (1. 2) (Gastropnir heitir) en ek hann gorrvan hefk Fj 12¹; (2. 3) (qlrúnar skalt kunna) ef þu vill annars kvæn Sd 7¹.

b) Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: (a) ótu steina fyr mér Gautr 3¹.

c) Verschleifung der zweiten hebung: (a) hveim þeir alda skulu Ls 8³, þurfa alda synir Hgsv 120³, hlífa alla daga Here 49³, hygg sér alla vesa Hqv 24¹ 25¹, kvómu allar saman Vm 31³, hefr ok allra goða Grm 42¹, þú skalt allra hafa Hkm 16¹, es [sem] þér annarr görir Hgsv 30¹, ok við annars konu Hqv 130⁵, at hann apr né komi Grm 20³; at þú eigi gair Hgsv 124¹, fær þú eigi vitat Sl 68¹, mínum einga syni Gg 2¹, ef vit einir skulum Ls 5¹, at þú eif né sverir Sd 23¹, máttu etki hafa Hgsv 143³, þannus þér etki stoðar Hgsv 21¹; es þú illa truir Hqv 46¹, þannus þú illa truir Hqv 45¹, girnisk illr at hafa Hgsv 43³, brinnr með illum vínunum Hqv 51¹, es hér inn of kominn Ls 33³, bíðr þess íþugliga Hgsv 45³: skaltu Óþinn koma Hqv 97¹, þykkir Óþinn vesa Hkm 15³; sá hann upp of koma Fj 1³; mundu ýtar hafa Hgsv 82³; bregzk es átlat hafa Hgsv 125³; hinþ þú öngu frammar Hgsv 46¹, ef þitt óþi dugir Vm 20¹ 22¹: en fyr qlfum Daínum Hqv 143¹, firr þik qlllu lagi Hgsv 11³, en með qlsum funi Alc 26¹, es barg qlþlings skipum HHe 27³, es maþr qlþrum segir Hqv 65³; rór á jarðar skipi Sl 77¹, kvam með jötna sunum Vm 30³, stóþumk jötna vegir Hqv 104³:

hygg ek þatna munu Ket 14³, es vit báþir vitum Skm 42¹, þót [þó] þik bragnar kveþi Hgsv 85¹, en mik bráþan kveþa Ls 45¹, es vit báþi vitum Skm 40¹;

ek mun drengi vega Rfm 1³, es þeir dóma fara Grm 30⁵;

þóttu fagnar scír Sd 28¹, veit ek falla munu Ket 34³, þót mik feigjan vitir Sd 21¹, at til fjarri seak Vm 8¹, alls þik fróþan kveþa Vm 26¹ 28¹ Fm 12¹ 14¹, vas svá fróþr of skapaþr Sl 83³, ef mér fyrþar bera Hqv 149¹;

es þau ganga skulu Sl 18³, hygg ek garpa taka Hgsv 131³, ennar góðu konu Hqv 100³ 107³, verþr sá gramr of borinn Hkm 19¹, es þik gumna synir Skm 26³, verþa gumna synir Hqv 128⁵, mun þik gorva mega Hqv 122³, ef vér gorva skulum Ls 52³;

es réþ hafnir skoða *IIIv* 26¹, es gengr harþar gøtur *Herv* 34¹, ef vill heilsu geta *Hgsv* 73³, ef þú heilsu naír *Hgsv* 47¹, at þú hjörvi skylir *Rm* 12³, þykkir hlóglikt vesa *IIIv* 30³, es mér hrolla buðu *Sl* 38³, ok meþ hollu keru *Hqv* 52³, kómtr at hólþa sunum *Fj* 40³;

áþr í kistu fari *Sd* 34³;

en þau leynask munu *Vm* 45¹, þats hefr Ijúfum hugat *Hqv* 39³, róki Iþa synir *Hgsv* 107¹;

hann es Mána faþir *Vm* 23¹, reynask margar sögur *Hgsv* 71³, þær at meinu komit *Herv* 52³, at þeim menn of gefi *Fj* 24³, lá fyr mildings skipum *IIIv* 19³, vas þeim mjök of lagit *Fj* 22¹, hann hefr mæki roþit *Eir* 5³, vask ens mæra burar *Grm* 50³;

þar mun Njarþar syni *Skm* 40³;

helzk meþ rekka lipi *Hgsv* 49³, vas frá rómu kominn *Hkm* 15¹;

þót meþ seggjum fari *Sd* 29¹, þót sé síþ of alinn *Hqv* 72¹, skaltu sjaldan trua *Hgsv* 71¹, es vit slíta skulum *Fj* 50³, hann stendr sólu fyrir *Grm* 38¹, leit ek sunnan fara *Sl* 55¹, hyggjat svefngar vesa *Sd* 36¹, estu sveinn of borinn *Fj* 6¹, alls þik svinnan kveþa *Vm* 24¹ 30¹ 32¹ 34¹ 36¹ 40¹, verþra sæla sköpuþ *Rm* 6³;

hann es Vetrar faþir *Vm* 27¹, þær á vetrum bera *Herv* 50³, at þær villar fara *Hqv* 155³, téilir virþa sunu *Sl* 34¹, ek hef víþa ratat *Alv* 6¹;

þat varþ þinni konu *Ls* 40¹;

Ann. 4. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger änderungen folgende verse hierher zu stellen: (a) hvars skalt [þú skalt] Aldafaþir Vm 4³, bark [bar ek] of alda sunum Fm 16¹, lát þér aldri [aldrigi] gora Hgsv 36¹, þóttumk [þ. ek] alla fara Sl 52¹, fórik [fóri ek] ása sunum Ls 3³, þóttu [þótt þú] eignask hafir Hgsv 120¹, þóttumk [þótti mér] etki vesa Hqv 96³, hykk [hygg ek] at illa geti Vm 10³, nú knátt [knáttu] Óþin sea Grm 53³, þeims [þeim er] til Óþins koma Grm 9¹ 10¹, hykk [hygg ek] at unnit hafi Hqv 109¹, ef þú'st [þú ert] út of kominn Rm 21¹, hykk at [hygg ek] at hóu] ql of viti Ls 21³, hugþumk [h. ek] qlum vesa Fm 16³, sás [sá er] of qlþrum þrumir Hqv 13¹; veitk [ek veit] at brinna skulu Grm 38³, þykkjumk [þykkir ek] brögnum vesa III 2¹; hykk [hygg ek] ens dokkva vesa Rm 20³; hykk [hygg ek] at Fáfnir myndi Fm 22³, hykk [hygg ek] þik feiknum vesa Ket 29³, sák [sá ek] fyr Fitjungs sunum Hqv 75¹; þóttak [þóttu ek] gumnum vesa Sl 35¹; nú 'mk [nú emk] af gongu kominn Vm 8¹; ek sá [sé] harþla [harliga] vega Fm 28³, mundak [ek munda] Herjafóþur Vm 2¹, sák [sá ek] meþ himnum fara Sl 74¹, hefk [hef ek] nú hljóþ of kveþit Hgsv 139¹, drepk [drep ek] þik Hrungnis bana Ls 61³, sák [sá ek] í hólþa lipi Hgsv 141¹; alls þér's [þér er] kostr of boþinn Sd 20¹; kvamk [kom ek] í marga stapi Hqv 66¹, skyldut [ei skyldu] margir vita Hgsv 73¹, hefk [hefik] til moldar snuit Ket 19¹; hykk [hygg ek] mik ráþa munu Rm 9¹; sák [ek sá] í sauri vaþa Herr 41³, hykk [hygg ek] at síþla muni Sl 24³; hykk [hygg ek] at [fehlt Schér.] standask megi Hgsv 74³, hefk [hefik, hefi ek] minn vilja beþit Fj 48¹.

Ann. 5. Nebenalliteration (γ) ist mehrmals überliefert: (fyr unnar sakir) skaltu aldri [aldrigi] saka Hgsv 131¹, (einn ek vissa) hversu alla vega Sl 38¹, (full

skal signa) ok við fúri sea *Sd* 7⁵, (hvat af móþi verþr) þess ens mæra viðar *Fj* 15³, (sómþarorþa lauss) hefr þú seggr of lifat *Fj* 3³.

Ann. 6. Ohne alliteration ist der vers: syndir því valda | at vér hryggvir forum *Sl* 30¹ (vgl. § 66, ann. 1).

d) *Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung. Es sind hier wider wie unter a) zwei fälle zu unterscheiden: verschleifung der ersten und zweiten (1. 2) oder der zweiten und dritten (2. 3) silbe einer dreisilbigen eingangssenkung: (α) (1. 2) skala maþr annan hafa* *Hór* 30¹, kvama með ása sunum *Ls* 56³, es ek vas enn of kominn *Hór* 100¹; en ek á fróþan sefa *Fj* 4¹, ef ek skal fyrþa líþi *Hór* 159¹, skala maþr heitinn vesa *Hát* 100³, vöru þeim hjertu sköpuþ *Hór* 83³, skylit maþr hrósinn vesa *Hóv* 6¹ *Hgsr* 69¹ [skyldit *Schév.*]; megut þeir lengi fela *Hgsv* 61³, skalattu lengi muna *Hgsr* 67¹; skalattu rógi trua *Hgsv* 147¹; es ek vil snimma hafa *Alv* 7¹; (2. 3) drekka of alla daga *Grm* 7³, lýsir of alla daga *Skm* 4³, móttu þeir annan muna *Sl* 12³, verþa of ása sunum *Grm* 42³, ganga ór einum durum *Grm* 23³, láttu þér elsku vesa *Hgsv* 129¹, at þu við illu seir *Sd* 37¹, skyldi með Óþni fara *Hkm* 1³, leitapak óþra vegar *Sl* 52³, haldi þér öllum megum *Gg* 7³, láttu hans öndu farit *Sd* 25⁶; ef þu vill borgit hafa *Sd* 9¹; vas þer í draumi kveþit *Sl* 83¹, þær enar dökku konur *Sl* 58¹; skylduþ ér firþir vesa *Rm* 7³, es sa enn fróþi jötunn *Vm* 35³; skaltu með góþum hlutum *Sl* 26³, skaltu af greppum nema *Hgsv* 97¹; láttu at haldi koma *Hgsr* 143¹, mundi mér heim of boþit *Hór* 67¹, kvömu ór himni ofan *Sl* 7¹, ef þu vill hverjum vesa *Sd* 12¹; ef þu vill léknir vesa *Sd* 10¹, verþa at lönqum trega *Sl* 34³; verþ þu í mörqum hlutum *Hgsr* 109³; hón skal ens skíra mjafar *Grm* 25³, þóttu þér Skrýmis vesa *Ls* 62³; bykk at ek verþa muna *Gg* 5³;

Ann. 7. Ferner werden nach vornahme unbedeutender nderungen folgende verse hierher zu stellen sein: (α) (2. 3) létk [lét ek] hana eptir hafa *Hóv* 105³, skala maþr [skal m. ei] illa bera *Hgsr* 96¹ 132¹, kjóstu [kjós þu] þér jarþarmegin *Hóv* 136⁴; skalta [skalattu] í faþmi sofa *Hór* 112⁴, kveþk [kveþ ek] mer í fornum stöfum *Vm* 1³; þanns [þann er] mik of myrkvan beri *Skm* 8¹; muntu [þú munt] fyr nesjum hafa *Fm* 11¹. — In der halbzeile *Fm* 24¹: þás komum allir saman ist die den vers überlastende glosse sigtíva synir von den herausgebern mit recht gestrichen.

Ann. 8. Dreimal sind verse mit viersilbigem auftakt überliefert, in denen doppelte verschleifung (der 1. und 2. sowie der 3. und 4. silbe) vorgenommen werden kann: (α) es ek sá á fornu nesi *Ket* 17¹, skalattu enn horski Bragi* *Eir* 3¹, skalattu við þina líþa *Hgsv* 50⁴. Wahrscheinlich aber ist in diesen versen eine verkürzung vorzunehmen: es sák á, skaltat enn, skalta við.

Ann. 9. Doppelalliteration findet sich einmal: (Horn ok Ruþr) snuisk til heljar heþan *Gg* 8³. Sicherlich ist dieser vers durch umstellung zu bessern: til heljar heþan | snuisk Horn ok Ruþr.

*) Die vertheilung bei Wisén ist falsch.

Ann. 10. Ohne alliteration sind die folgenden beiden Langzeilen: þat kaunk et sjaunda | ef ek sé hqvan loga Hq̄r 152¹, Þjúgvqr ok Listvqr | sitja í Herþis dyrum Sl 76¹. Eine heilung der vererbten reise ist bis jetzt noch nicht gelungen.

e) Verschleifung beider senkungen lässt sich nur zweimal belegen: (α) (2.3) en hana móþir of gat Fj 8¹, þót [þó] komi stríþ eþa hel Hgsv 79³.

f) Verschleifung der binnensenkung und der zweiten hebung kommt viermal vor: (α) an sé brigrþum at vesa Hq̄v 123³, es til moldar es komin Gg 2³, ef þú segja né naír Hq̄r 120⁶; þarf at [þarf ei] hverju at trua Hgsv 29³.

III. B-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

§ 83. Dreisilbige eingangssenkung ist im ganzen wenig beliebt, und es ist daher unbedenklich, an den überlieferten versen verkürzungen vorzunehmen, wenn dies ohne gewaltsamkeit geschehen kann. Demgemäss sind oben (§ 82, ann. 1.4.7) mehrfach dreisilbige senkungen in zweisilbige umgewandelt worden. Die nachstehend aufgeführten verse wird man jedoch in der überlieferten form belassen müssen.

1) Verse ohne verschleifung: (α) at myndak aldriþi Skm 38³, sómir þér annan þess Hgsv 45¹, ver þína óþalsþórþ Hgsv 10¹; es sofr í qsku grjá Herv 59¹; þót séti brautu nær* Ket 32³; hverjum hann giptu ann Hgsv 64³, þær falla gumnum nær Grm 28⁶; en þat þér hjalpa mun Hq̄v 146³; létir þú Iyngvi í Fm 27¹, fellir hann morgun hvern Vm 14³; es finnask vígi at Vm 17³ 18¹, ok ríþa vígi frá Vm 41³; es ríþa þingi at Herv 61¹.

Ann. Ferner gehören wahrscheinlich noch folgende verse hierher, bei denen geringfügige nderungen rogenommen sind: (α) satk [sat ek] milli elda hér Grm 2¹, es hykk [ek hygg] at orþnir sé Grm 54⁵; ef [ef þú] vilt [vill] at mangi þér Sd 11¹; ef vilk [ek vil] ens sviuna mans Hq̄v 161¹, áþr [á. þú] verþir soþli af mar Skm 41¹; ef átt [þú átt] í verkum hlnt Hgsv 144¹.

§ 84. 2) Verschleifungen. a) In der eingangssenkung sind öfter vier silben vorhanden, von denen jedoch zwei verschleifbar sind: (α) (2.3) láti hann enn hára þul** Fm 34¹, drukku þeir enn hreina mjql Sl 56³; (3.4) hafþir þu þess aldriþi Ls 40³, réþi sa enn fráni ormr Fm 30³, drekki þo at hófi mjql Hq̄v 19¹. Doppelte verschleifung in einer fünfsilbigen eingangssenkung (auflösung der 2. und 3. und der 4. und 5. silbe) ist einmal nachzuweisen: (α) leitaþi mer et horska man Hq̄v 101⁵.

*) Die vertheilung in den Fornaldar sögur ist falsch.

**) hann, das Sijmons streicht, ist kaum entbehrlich.

b) *Verschleifung der zweiten hebung*: (a) es liggr fyr **alda** sunum *Alr* 9³, þarf maþr á **alla** vegu *Hgsv* 76¹, látir með **ása** sunum *Ls* 53³, sómir þér íþugliga *Hgsv* 48¹, sómir þér **opt** at duga *Hgsv* 55¹, es þurfa **ýta** synir *Hóv* 147¹, kná hún hjá **jófri** sofa *HHr* 24³, áþr **véri** jörþ of sköpuþ *Vm* 29¹ 35¹; þárs gorþu **bragnar** spakir *Hgsv* 54³, en þat hefr lengi verit *Fj* 36¹, fagna því **Íþa** synir *Hgsv* 66³; es ganga **margar** [margar ganga *Bugge*] saman *Herv* 52¹; en þeir með **ríki** fara *Hóv* 156³; es kannat **þjóþans** kona *Hóv* 146¹;

Ann. 1. Hierher sind ferner wol auch folgende Verse, nach vornahme unbedeutender änderungen zu stellen: (a) hykk [hygg ek] at þitt **Atli** sei *HHr* 20³, at [at þú] skalt við **illu** sea *Sd* 32¹, þeirs [þeir er] sitja **inni** fyrir *Hóv* 132¹; ef sék [ek sé] af fíri skotinn *Hóv* 150¹, hví 'stu [hví ertu] svá fólur umb nasar *Alr* 2¹, þykkjumk [mér þykkja] of **gullna** sali *Fj* 5³, létk [lét ek] þér fyr **Iegg** of kveþinn* *Gg* 10³, þykkjumka [þykkjumsk ek] lofþungs vita *Sd* 37³, hykkak [hykka ek] svá **mikla** vesa *Skm* 5¹.

c) *Verschleifung der eingangssenkung und der zweiten hebung*: (a) (1. 2) megit þínu **holdi** fara *Gg* 12³; vitij þínu lífi farit *Rm* 10¹; kveþa hqfþ til **Íþa** sona *Gautr* 2¹; (2. 3) hengu þeim fyr **brjósti** utan *Sl* 58³.

Ann. 2. Auch die folgenden beiden Verse sind wol nach vornahme geringfügiger änderungen hierher zu stellen: (a) (3. 4) ef [ef hann] **véri** með þöndum kominn *Hóv* 108¹, namk [nam ek] af enom frégja syni *Hóv* 140¹.

IV. B-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 85. *Viersilbige eingangssenkung ist noch weit seltener als dreisilbige und muss überall, wo es ohne gewaltsamkeit geschehen kann, beseitigt werden (s. oben § 84 a. 1. 2). Einige wenige fälle bleiben übrig, in denen öfter auch noch verkürzungen vorzunehmen sind. 1) Verse ohne verschleifung*: (a) es áttlar til **hjálpar** sér *Hgsv* 114³; kennik [kenni ek] þér minn **einka** sun *Hgsv* 2¹ 103¹.

2) *Verse mit verschleifung. a) auf der eingangssenkung*: (a) (1. 2) skalattu (*lies*: skalta?) þér við **verra** mann *Hóv* 124¹; (3. 4) skaltu bera fyr **ongum** hlut *Hgsv* 56¹; (4. 5) es sitr í enum **hóva** viði *Fj* 17³; b) *auf der zweiten hebung*: es deilir með **jötna** sunum *Vm* 15³ 16¹, máltak [málta ek] mína **forna** stafi *Vm* 55³.

Cap. 11. Typus C.

§ 86. *Wie zu erwarten, sind auch die C-verse in Lb zahlreich vertreten, und zwar ist wiederum zweisilbige eingangssenkung besonders beliebt. Drei- und viersilbige eingangssenkung ist seltener, lässt sich*

* *Sijmons stellt létk þér noch in die erste halbzeile, aber die verbindung létk kveþinn darf doch wol nicht auseinander gerissen werden.*

aber nicht überall ohne gewalttätigkeit beseitigen. Die verse mit verkürzter zweiter hebung (C2) sind zahlreicher als solche, die diese hebung auf einer langen silbe tragen. Verschleifungen der eingangssenkung und der ersten hebung kommen häufig vor. Die alliteration ruht in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle auf der ersten hebung.

I. C-verse mit einsilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 87. 1) Verse ohne verschleifung: (α) es af drjúpa *Skm* 21³, ok ásynjur *Ls* 31³, ok óspiltar *Sd* 19⁴; ok fé bjóþa *Hövr* 91¹, en flátt hyggja *Hövr* 45³; em koprmáli *Ket* 19³; es mart hóþu *Sl* 67¹ 69¹, þá meinkröku *Ls* 43³, es minzt vildu *Sl* 65⁴, es mjök hóþu *Sl* 71⁴; í sólvipri *Herv* 63³; en skin dvergar *Alv* 14³; hvé Vafþrúðnis *Vm* 3³.

Ann. 1. Nach herstellung des bragarmál ist ferner hierherzustellen der vers: (α) þeims [þeim er] Þamskerpir *FM* 4¹¹.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist einmal überliefert: (qlr ek varþ) varþ ofrölví *Hövr* 14¹, doch ist hier der erstoss gegen die reingesetzte sicherlich von dem dichter selbst begangen. — In dem langverse *Skm* 31³: þik gef þrípi | þik moru morni alliterieren die beiden halbzeilen nur in sich selbst.

Ann. 3. Nebenalliteration (γ) ist vielleicht in dem verse *Skm* 31⁴ anzusetzen: (ves sem þistill) sás vas þrunginn. Dass der hauptstab auf dem hilfserbum ruht, ist jedoch sehr auffallend, daher man wol eine umstellung vornehmen darf: sás þrunginn vas (typus B).

Ann. 4. In drei versen ruht der hauptstab auf der zweiten hebung: (ð) ek sá ganga *Skm* 6¹, þats [þat er] guþ mælti *Sl* 47³, en þeir varþa *Fj* 20³. Besonders der zweite vers ist bedenklich, da der regel nach das voraufgehende nomen die alliteration tragen müsste; man muss also wol umstellen: þats mælti guþ (B).

Ann. 5. Unmöglich ist der vers *Hgsv* 84¹: (löstum leyna) skaltu sem lengst mátt. Ich vermute, dass der visuhelmingr auf folgende weise herzustellen ist:

löstum leyna, sem lengst máttu,
skaltu þeim es veizt meþ vinum.

§ 88. Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) mun ek út ganga *Ls* 64³; erusk gagnhollir *Hövr* 32¹, ok á gullbaugum *Hkr* 19¹, ne á grind hrokkvir *Hövr* 134⁴; ok of hug mæla *Hövr* 46³; görir samþykki *Hgsv* 50³; unir Þjóþvítuis *Grm* 21⁴;

b) auf der ersten hebung (Sievers C2): (α) en joa Sleipnir *Grm* 44³, í jötunheima *Skm* 41³; es þera kvóþu *FM* 10¹¹, en Bragi skalda *Grm* 44⁴, meþ Brimis eggjar *Sd* 14⁴; sem faür eigu *Fj* 28³, en fjögur augu *Herv* 44³, þars [þar] forað þykkir *Gy* 15¹, þót fōþur missi *Rm* 10³; ok gefinn Óþni *Hövr* 138³, ok gjöfum skipta *Hövr* 44³, ok glata aldri *Sl* 32³, en guma eigi *Herv* 35³, ef gumar vissi *Rm* 20¹; í Hatafirþi *HHv* 12¹, en hóþuþ etki *Herv* 55³; es lekit hafpi *Sd* 13³; né matar etki *Herr* 33³; á reginfjalli *Herv* 48¹; á tai standa *Rm* 21³; þat vita

þykkjumk *Rm* 8¹, ok viti bundin *Sl* 32¹, á víðar rótum *Skm* 36¹. — Auch der vers *Hóv* 162⁵: (α) ef geta máttir würde hierher gehören, falls meine emendation das richtige getroffen hat (s. oben § 37, ann. 4).

Ann. 1. Bragarmál ist herzustellen in dem verse: (α) þás [þá er] regin deyja *Vm* 47³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) kommt einmal vor: (Gífr heitir annarr) en Geri annarr *Fj* 20¹.

c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (α) eþa *Ymis* niþja *Vm* 28³; munu faír kunna *Alv* 5³; ef it *Gymir* finnisk *Skm* 24²; at ek hafa mynda *Hóv* 98³, en á hlípu fúnar *Grm* 35³; ok ór konu skeggi *FM* 8⁶; ok of lípu spenna *Sd* 8³; es af mikilláti *Sl* 66¹; meðan saman drukku *Sl* 21³; skulu vinir gleþjask *Hóv* 41¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 89. 1) Verse ohne verschleifung: (α) en af þaþan *Skm* 6³, at aldragi *Vm* 52³, berr alfróþull *Vm* 47¹, es einn gorisk *Hgsv* 60³, látr opt kveþin *Sd* 24³, við orms megin *Fm* 26³, þaus upp koma *Hgsv* 27¹, ok orviti *Ls* 21¹, brinn óll loga *Grm* 29⁵, ok ólmusur *Hgsv* 13¹; þeir belt hafa *Sl* 80¹, es blíþ regin *Grm* 6¹, an brendr sei *Hóv* 71³; á fimm dögum *Hóv* 73⁶, ok fróþr vesa *Hóv* 141¹; at Geirróþar *Grm* 49¹, sem gott kveþa *Hóv* 12¹, seþr gunntamiþr *Grm* 19¹; rann heipt saman *Sl* 13³, með her mikinn *Hkm* 10³, ok hernuminn *Fm* 7³; né manns konu *Ls* 37³ *Sd* 32³, þeims [þeim] mart talar *Hgsv* 98³, enn meinsvani *Grm* 16³, es menn roa *Alv* 23³, es mjök ala *Sl* 61¹, es mold troþa *Fm* 23³; ok Samnetall *Grm* 47¹, verþr síþ hlaþit *Sl* 77³, es sjalft vegisk *Skm* 8³; ok vegr yfir *Herv* 32³, en vit syni *Hóv* 87³; es þarfr gørisk *Hgsv* 53³, vas þess faþir *Vm* 29³, skal þórr vesa *Grm* 4³.

Ann. 1. In folgenden versen, wo die partikel es unmittelbar auf ein pronomen folgt, wird unbedenklich bragarmál herzustellen sein: (α) þeims [[þeim er] grand varask *Hgsv* 101³, þats [[þat er] menn hafi *Fj* 29³, sás [sá er] menn sea *Alv* 13³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (því óvist es) hvar óvinir *Hóv* 1¹ (vgl. zu diesem verse oben § 29, ann.).

§ 90. 2) Verschleifungen. a) auf der eingangssenkung: (α) ok á austrvega *Ls* 59³, skal á eld bera *Fj* 16¹, es of eld skulu *Hkv* 24¹, nema illt gøri *Sl* 30³, eþa upphiminn *Vm* 20³, vil ek (ek vil v. l.) óll hafa *Sd* 21³, vil ek óll vita *Skm* 39¹; skulu bráþliga *Fm* 39³; skala gestr vesa *Hóv* 35¹, nema geþs viti *Hóv* 20¹, vøru kynliga *Sl* 66³; es et ráþspaka *Hóv* 101³, es ek rept vita *Grm* 24³; eþa varmr sumarr *Vm* 26³, hef ek vel notit *Hóv* 106¹, kveþa vind koma *Vm* 37¹, es ek vætt hefi *Fj* 49³;

Ann. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (því munt nést) nema [n. þú] nú þegir *Ls* 41³. Alliteration auf der zweiten hebung (ð) kommt einmal

ror: erusk lengst vinir *Hqr* 41³. *Der vers ist jedoch bedenklich, da der regel nach das erste nomen den stabreim tragen müsste; es ist also wahrscheinlich umstellung vorzunehmen*: erusk vinir lengst (F3).

b) *auf der ersten hebung*: (α) sem fira synir *Fm* 2³ 3¹, at **R**eginn skyli *Fm* 39¹, ok þria stafi *Skm* 37¹;

c) *auf der eingangssenkung und der ersten hebung*. *Nur ein beispiel*: (α) sat ek niu daga *Sl* 51¹.

II. C-verse mit zweisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 91. 1) *Verse ohne verschleifung*: (α) heldr an annarra *Eir* 5¹, skaltu ár sitja *Skm* 27¹, létr í Eldhrimni *Grm* 18¹, lagþir ítrþvegna *Ls* 17³, ef vill íþróttir *Hgsv* 54¹, hefr þú ofdrukkitt *Grm* 51¹, þeirs í orrustum *Hkv* 21¹; þót hann fagrt máli *Hgsv* 41¹, þót [þó] þér fagrt sýnisk *Hgsv* 43¹, es vér flást hyggjum *Hqv* 90³, es þú fyrr reynir *Hgsv* 20³; studdisk geirskapti *Hkm* 10¹, an sé glúpnanda *Fm* 29³, þót þér góþr þykki *Hgsv* 21³, þars en gullbjarta *Grm* 8¹; ef þú Heiþrekr est *Herv* 66¹, gengu hrímþursar *Hqv* 108¹, kvóþu hrímþursi *Fm* 33¹, hann ráþr hundmorgum *Vm* 38⁴, drýpr í Hvergelmi *Grm* 26³, kvíþir hvívetna *Hgsv* 136³; mundu Loddfáfnir *Hqv* 162³; þér til meins gorva *Gg* 13³; es þeir rípt höfðu *Hqv* 49³; en þau seig vóru *Sl* 37³, þess es sjalfr gorpak *Fm* 27³.

Ann. 1. Ferner sind, nach vornahme geringfügiger nderungen, folgende verse hierher zu stellen: (α) hér hefk [hefi ek] algullin *Skm* 19¹, hugþak [ek hugþa] jafuramman *Vm* 2³, at [at þú] við frændr þína *Sd* 22¹, at [at þú] þinn mög bæþir *Gg* 1³, ef skalk [ef ek skal] þegn ungan *Hqv* 158¹. *Sicher gehört auch hierher Fj* 5¹: fýsir aptr flestan (die hss. lesen unsinnig fán statt flestan); endlich *Hqv* 58³: sjaldan kër of getr (s. oben § 47, ann. 2).

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal überliefert: (beta's ó-beþit) an sé of-blótit *Hqv* 145¹; (handar emk vanr) en þú Hróþvítis *Ls* 39¹. — *Alliteration auf der zweiten hebung (δ) kommt einmal vor*: ef þú svá vérir *Ls* 54¹. *Es ist jedoch wahrscheinlich, dass umstellung vorzunehmen ist*: ef þú vérir svá (B).

Ann. 3. Auffallend ist der (durch conjectur hergestellte) vers mit alliteration auf der zweiten hebung (δ): (beta's lifþum) an sé ólifþum [‘ok sef lifðom’ R] *Hqv* 70¹, da doeh dem sinne nach auf dem ó- der hauptton liegen müsste. *Es darf jedoch nicht geändert werden, da dicselbe seltsame alliteration auch sonst sich findet (Fm 29¹).*

§ 92. 2) *Verschleifungen*. a) *Bei dreisilbiger eingangssenkung kommt es ein paar mal vor, dass die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe verschleift werden können*: (α) (1. 2) hafa at qlmqlum *Ls* 1³; (2. 3) en hana þrír gorpþu *Fj* 10¹.

Ann. 1. Ferner gehören wol drei verse hierher, bei denen unbedeutende nderungen vorgenommen sind: (α) (2. 3) þeirs [þér er] vóru á ristnar *Sd* 18¹, ef ser á [á sér] atvinnu *Hgsv* 105¹, ef [ef þú] við enn naddgofga *Gg* 14¹;

Ann. 2. Mehrmals ist auch viersilbige eingangssenkung überliefert, in der die 1. und 2. sowie die 3. und 4. silbe zu verschleifen sind: (α) skalattu í orrustu Hqv 128⁴, vöru þau en harþmóþgu Grm 41³, skalu þer á hóm galga Fj 45¹, eþa eru síðaupir Sd 33³. — Dazu ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird: (α) hafa enar [þær enar] hvitfoldnu Herv 51³ 53³.

b) Verschleifung der ersten hebung (Sievers C2): (α) ek vil etin láta Fm 31³; ne svá blaar unnir Sd 9⁵; alls mik fara tíþir Vm 1¹, ef þik fara tíþir Hqv 115⁴, ef þik fiandr standa Gg 9¹; at þú gair eigi Hqv 113¹, ef sér geta máetti Hqv 4³, léztu Gymis dóttur Ls 42¹; hvé sá konungr hafði Hkm 18¹; stóþ af mœnum þeira HHv 28³; at þú nœum bjargir Sd 33¹; ef þú sakar deilir Sd 31¹, þót þeir sakar gœrvi Sd 22³; es hann vita þyrfti Hqv 22³.

Ann. 3. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner die folgenden verse hieher zu stellen: (α) þvis [því er] þér atalt þykkir Gg 6³, áttir [þú á.] fœpur bitran Fm 5³, at þú truir aldri aldri [aldrigi] Sd 35¹, svát [svá at] ek vita þykkjumk Ls 54³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung: (α) (1. 2) vœru á himingeislum Sl 72³; eþa svá matargóþan Hqv 40¹; en ek mun sofa ganga Fm 31¹.

Ann. 4. Nach streichung einer überflüssigen silbe sind auch wol folgende verse hieher zu stellen: (α) (2. 3) úat enn [sá enn] feargjarni Herv 59³, teyg [teygþu] þer at gamanrúnnum Hqv 119⁴.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 93. *1) Verse ohne verschleifung: (α) neyttak alls megin FM 6², þykkisk allt vita Hqv 26¹, þeira Andapar Hkv 22², minna andskota Hqv 148³, hann mun aptr koma Vm 39³; at mér einn gefi Ls 6³, fór ek einn saman Hqv 47¹, veldr hann einn saman Hgsv 106³, þót þú einn vitir Hgsv 60¹, stukku eitrdropar Vm 31¹, ef hann enn sparir Fm 37¹, en drýg erfíþi Hgsv 111¹, drýgir erfíþi Grm 35¹; es til ills vinar Hqv 34¹, þót hann illt gœri Hgsv 72¹, þat skal inn koma Grm 45³; þykkir ofmikill Grm 21³, móþa oftreagar Hgsv 65³, lítiþ okkr þinig Sd 2³, sumt vas ólagat Hqv 66³, ek hef opt buit HHv 15³, hygg ek opt vesa Hgsv 90³, hefr maþr opt þegit Hqv 9³; ok lát ulfs fœpur Ls 10¹, es nú upp kominn Hqv 106³; nú mun Yggr hafa Grm 53¹; skaltu á hafa Hgsv 100¹, þat mun á vesa Hqv 32³, mundu (muntu) á vesa Ls 13¹ 44³, þú munt á vesa Ls 48³, þú skalt á vesa Skm 12³; hann es óztr víþa Grm 44¹; en þar oll skulu Fm 15¹, heldr an ón vesa Alv 7³; urþut jafnspakir Hqv 53³, en víþ jœrþ sakask Herv 36³.*

allra baldriþa Ls 37¹, hefr þú benjaþan Fm 25³, kenn þú blíþliga Hgsv 11¹, skaltu blíþliga Rm 12¹, fœlu blíþ regin Grm 37³, gœrþu blíþ regin Grm 41¹, stóþu blíþ regin Ls 32³;

hann es **Dags** faþir *Vm* 25¹;

ligg i fjörbrotum *Fm* 21³, es hefr flátt hugat *Hgsv* 85³, þeims í folk vaða *Hkv* 20², ef býr fordáða *Sd* 26¹, unn þú fróþhugaþr *Hgsv* 3³ 102¹, verþ þú fróþhugaþr *Hgsv* 108¹, ef þú fróþr seir *Vm* 6³, kjósat [kjós ei] fulltrua *Hgsv* 115³;

liggja gagnvegir *Hqv* 34³, skiptir Geirskögul *Ilkm* 12¹, es skein grimmliga *Sl* 51³, lát í gogn koma *Hgsv* 41³;

kvómu harþliga *Sl* 37¹, nær þér heim skulu *Hqv* 21¹, an sé hjors megin *Fm* 28¹, ok til hrás víðar *Skm* 32¹, höfðu hreinliga *Sl* 73¹;

hefk þik lítt fregit *Hkv* 22¹;

hér es maþr kominn *Fj* 44¹, ek sé míns vinar *Grm* 52³, es ferr mold yfir *Herv* 35¹, ber þú moðr heþan *Gg* 16¹;

skópu nýtt regin *Vm* 25³;

dóma rangliga *Hgsv* 66¹, fyllisk rangs hugar *Hgsv* 57³, en þú ráþ nemir *Fm* 20¹, en þú rófþ nemir *Hqv* 111¹ 112¹ 114¹ 115¹ 116¹ 118¹ 119¹ 120¹ 121¹ 124¹ 125¹ 126¹ 127¹ 128¹ 129¹ 130¹ 131¹ 133¹ 134¹ 136¹;

verþr sá samhuga *Hgsv* 19³, þót [þó] þú satt vitir *Hgsv* 25¹, skyldi snotr gumi *Hgsv* 68¹, aflar sýns skapa *Hgsv* 51³, áþr hón sòm telisk *Fj* 30³;

biþ þú ténar *Hgsv* 113³, vas til trés metin *Sl* 44³;

byggva vé goða *Vm* 51¹, sá skal vel duga *Hgsv* 89³, þóttu vel dugir *Hgsv* 30³, þanns þú vel truir *Hqv* 44¹ 118¹, þót þér verr dugi *Hgsv* 38¹, es til vígs koma *Ilkv* 21³, þanns [þann] þér vildir sei *Hgsv* 24¹, ef þú víþ þegir *Sd* 25¹, ef þú vreiþr seir *Ls* 15³;

ef þér þjóþaar *Gg* 8¹, es gól Þjóþrorir *Hqv* 160¹, falla þorp yfir *Vm* 49¹;

Ann. 1. Auch folgende Verse sind, nach vornahme unbedeutender Änderungen, vermutlich hierher zu stellen: (a) ef mér's [mér er] alhugat *HHv* 21³, munk [mun ek] í andsvorum *Ls* 5³, hykk [hygg ek] þá enn vesa *Rm* 8³, þóttumk [mér þótti] illr vesa *FM* 2¹³, hykk [hygg ek] at æ skylí *Grm* 34⁵, svát þúst [svá at þú er] orviti *Ls* 47¹, þóttumk [þóttu mér] qll vesa *Sl* 59³, hykk [hygg ek] at qll viti *Ls* 29³, hykk [hygg ek] at jafnt hafi *Hgsv* 137³, býk [bý ek] fyr jorþ neþan *Alv* 3¹; sás [sá er] ferr drótt yfir *Vm* 24³; vask [var ek] at fjöralagi *Ls* 50³, vast [vastu] á fjöralagi *Ls* 51¹, þót [þ. hann] í folk komi *Hqv* 158³, hykk [hygg ek] á for vesa *Ls* 55¹; vel skalt [skaltu] hér kominn *Eir* 7¹, ef vilt [þú v.] horskr vesa *Hgsv* 88¹ 117¹, nú 'mk [nú em ek] í hqll kominn *Vm* 6¹; nautkak [nautka ek] karls sonar *FM* 5¹¹, es þér kent hefik [es ek þér k. hefi] *Sl* 81¹; es vask [ek v.] langt heþan *Ls* 35¹, ef vilt [þú v.] líf hafa *Hgsv* 86¹, þót [þ. ek] á lopt berak *Grm* 1³; þats [þat er] þeim menn gefi *Fj* 23³, sás [sá er] ferr menn yfir *Vm* 22³, gefk [gef ek] þér míns fear *Ls* 12¹; es [es þú] munt rekkr faa *HHv* 22³; ef vilt [þú v.] sigr hafa *Sd* 6¹, nú 'fr [nú hefi] þú sigr vegit *Fm* 23¹, þás [þú] þik [om. Schéc.] sízt varir *Hgsv* 47³, skalta [skaltatu] svá gora *Ls* 15¹; ef sék

[ek sé] túnriður *Hóv* 155¹; sás [sá er] ferr vág yfir *Vm* 36³, emk [ek em] á vit kominn *Alv* 3³.

Ann. 2. Ferner gehören wol zwei verse hierher, in denen die herausgeber mit recht grössere nderungen vorgenommen haben: (α) ulfa dómi | hykkak okkr vesa *Hm* 29¹ [ekki bygg ek ykk vera | ulfa dómi *R*]; þat's vq litil | þót sér vers fai *Ls* 33¹ [þat er vältit | þótt sér varþir vers fai *R*].

Ann. 3. Doppelalliteration (β) liegt vielleicht vor in dem verse: (vin sínum) skal maþr vinr vesa *Hóv* 42¹ 43¹; doch ist es wol wahrscheinlicher, dass der dichter vesa nicht als reimstab betrachtet hat.

Ann. 4. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (betra's ó-sent) an sé of-soit *Hóv* 145³.

Ann. 5. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) kommt einmal vor und ist schwerlich zu beanstanden (vgl. oben § 91, ann. 3): (hvotum es betra) an sé ó-hvotum *Fm* 29¹. Dem sinne nach ist allerdings ó- die am stärksten betonte silbe.

Ann. 6. Ohne alliteration sind die folgenden beiden langverse überliefert: of þá gøtu | es hann varþaþi *Sl* 1³; svá's sá maþr | sem hefir auþ fear *Hgsv* 141³. Zu lesen ist wahrscheinlich in dem ersten fulle: of þá gøtu | es hann gætti (s. § 31, ann.); im zweiten: svá's sá maþr | es hefr morþ fear (§ 58, ann. 2).

§ 94. 2) Verschleifungen. a) In dreisilbiger eingangssenkung sind öfter die 1. und 2. oder die 2. und 3. silbe zu verschleifen: (α) (1. 2) munu of aldr hafa *Fj* 32³, skyli maþr opt faa *Hóv* 33¹; skalat maþr frétt reka *Hgsv* 64¹; stiginn af mars baki *Skm* 15¹; nema á njósn seir *Hóv* 111⁴; (2. 3) hón skal of aldrdaga *Vm* 16³, skaltu of aldr hafa *Gg* 16³, skaltu við allt hafa *Hgsv* 6³, þarftu við allt hafa *Hgsv* 77³, árnaþu aptr heþan *Fj* 2³, hvat þu í árdaga *Vm* 55¹, es vit í árdaga *Ls* 9¹, gengu í árdaga *Grm* 43¹, gófu í árdaga *Grm* 5³, vórum í árdaga *Skm* 5³, drýgþuþ í árdaga *Ls* 25³, hyggsk munu ey lifa *Hóv* 16¹, þeir skulu upp heþan *Grm* 37¹, vastu fyr jorþ neþan *Ls* 23³; sem muni Baldr koma *Eir* 2³, þarfa til batnaþar *Hgsv* 114¹; þarfa til ðugnþar *Hgsv* 79¹; skaltu við flest hafa *Hgsv* 110¹; skaltu í gøgn hafa *Skm* 30³; skaltu á hann trua *Hgsv* 16³, mun þer í hel koma *Ls* 63³, verþr þer af hjalmstöfum *Rm* 22³; skaltu í lúþr bera *Fj* 30¹; þau ser at mat hafa *Vm* 45³, skaltu við menn vesa *Hgsv* 137¹, leitaþu trúliga *Hgsv* 115¹; skópu hann vís regin *Vm* 39¹.

Ann. 1. Einmal sind in viersilbiger eingangssenkung sowol die 1. und 2. wie die 3. und 4. silbe zu verschleifen: (α) skalattu við ðolgviþu *Sd* 29³.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist einmal überliefert: (2. 3) friþ at kaupa) at þu þér Frey kveþir *Skm* 19³.

b) Verschleifung der ersten hebung: (α) hann skal ofan bera *Grm* 32³; en þat fair vitu *Grm* 18³ 22³, þurfu fira synir *Sd* 27¹, neyt þú framarlíga *Hgsv* 58¹, es hann freginn esat *Hóv* 30³; es meþ goþum sòut *Fj* 9³ 11³; ef maþr hafa naír *Hóv* 68³; es þú lofat hefir *Hgsv* 123³; en þar svalar knegu *Grm* 7¹; sás [sá] þú truat hefir *Hgsv* 28³.

Ann. 3. Bragarmál *ist herzustellen in dem verse:* (α) lýstak [lýsta ek] hugarspeki *Hgsv* 139³.

c) Verschleifung der eingangssenkung und der ersten hebung. Nur ein beispiel: (α) (2.3) standa á þria vega *Grm* 31¹.

III. C-verse mit dreisilbiger eingangssenkung.

A) Die zweite hebung steht auf langer silbe (C1).

§ 95. 1) *Verse ohne verschleifung:* (α) þá kná hann einn ráða *Fm* 34³; es stendr fyr forgarþi (forgarþum) *Fj* 3¹ 1¹, þú gorþir fráes mikla *Fm* 19¹; ok tak við hrímalki *Skm* 38¹ *Ls* 53¹; at mik mun seint firrask *Hqv* 162¹, es ganga syrgjandi *Herv* 51¹.

Ann. 1. Bragarmál *ist dreimal durchzuführen:* (α) ef skalk [ek skal] til orrustu *Hqv* 156¹, es hétik [ek hét] at Sökkmímis *Grm* 50¹, ef sék [ek sé] á tré uppi *Hqv* 157¹.

§ 96. 2) *Verschleifungen.* a) *Bei viersilbiger eingangssenkung kommt zuweilen verschleifung von zwei silben vor:* (α) (1.2) eða estu framgenginn *Skm* 12¹; (2.3) telr þu þér í hvívetna *Fm* 9¹. *Daxu ein vers in dem umstellung vorzunehmen ist:* (3.4) es ganga í brimserkjum [brimserkjum í] *Herv* 53¹.

b) *Verschleifung der ersten hebung:* (α) hann lét frá bui teknar *HHv* 17³; es sitr á himins enda *Vm* 37¹; alls mik þik vaða tíþir *FM* 6⁷, nær verþr á vegum úti *Hqv* 38³, fyr þinna vina brjósti *Fm* 7¹.

B) Die zweite hebung steht auf kurzer silbe (C2).

§ 97. 1) *Verse ohne verschleifung:* (α) skópumk í árdaga *Rm* 2³, ferrat hún ein saman *Hgsv* 127¹, es hér mun inn koma *Eir* 3³, es hér nú inn kominn *Ls* 58¹; en stundum bráþskapar *Hgsv* 22¹, es þeir á brú fara *Fm* 15³; ok láta fast vesa *Hqv* 129⁶, at manni flárþvorum *Hgsv* 121³; es blanda hjqrlegi *Fm* 14³, at drekka Hrópts megir *Ls* 45³; at hér sé langt kominn *Fj* 45³; es lípa lqnd yfir *Herv* 50¹, senda þeir lqnd yfir* *Herv* 61³; es lípa mar yfir *Vm* 48³, of lézk af mars baki *Grm* 17³; liggr hann hjá Sinmøru *Fj* 26³, þás þótti snjallr vesa *Eir* 6¹; þú þykkisk skil vita *Hkv* 18¹; en hann stendr veþrglasi *Fj* 18¹, at skipti vitr geþi *Hgsv* 22³, hvat hann skal við kveða *Hqv* 26³; þér skal minn þrúþhamarr *Ls* 57¹ 59¹ 61¹ 63¹, ef mér verþr þqrf mikil *Hqv* 148¹.

Ann. 1. *Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner vermutlich noch die folgenden verse hierher zu stellen:* (α) at váarak [ek véra] enn kominn *Hqv* 107¹, es skalt [þú sk.] við ulf vega *Ls* 58³; hykk [hygg ek] at þér fremr myni *Ls* 31¹; sás villat [sá ei vill] gott nema *Hgsv* 106¹; þót véarak [ek véra] hernumi *Fm* 8³, vilk [vil ek] at mér hornu beri *Grm* 36¹; hlýþattu [hlýþ þú ei] kveinstofum

*) Die vertheilung bei Bugge ist falsch.

Hgsv 23¹ 99¹, es vildir [þú v.] Rón gefa *HHv* 18³; þykkjumk [[þykki mér] á þér vesa *Alv* 2³, reizkattu [reiztu ei] þungliga *Hgsv* 51¹.

Ann. 2. Nebenalliteration (γ) kommt einmal vor: (hrópi ok rógi) ef eyss [þú e.] á holl regin Ls 4³.

Ann. 3. Alliteration auf der zweiten hebung (δ) ist ebenfalls nur einmal überliefert: (varan biþk þik vesa) ok eigi of-varan Hóv 130⁴. Der sinn erforderte allerdings die betonung des präfixes; vgl. jedoch die gleichartigen verse Hóv 70¹ Fm 29¹.

Ann. 4. Ohne stabreim ist der vers: (at hollu hann kvam) es átti Íms faþir Vm 5³. Die verderbnis steckt ohne zweifel in dem eigennamen.

§ 98. 2) *Verschleifungen. a) In viersilbiger eingangssenkung sind öfter zwei silben zu verschleifen: (α) (1. 2) meþan okkart fjór lifir Skm 20³, es ek hef til þíns gamans Fj 50¹; (2. 3) gangi þér í lúþr suman Gg 11³, þat (es) knegi á Menglaþar Fj 41³ 42¹, standa þér á tvær hliþar Rm 24³, láti sér at varnaþi Hgsv 92³; (3. 4) varþ hönnum at fjörlagi Hóv 117³, hófðu þik at hlantroggi Ls 34³, es vilja at siþ lifa Hgsv 1¹.*

IV. C-verse mit viersilbiger eingangssenkung.

§ 99. *Viersilbige eingangssenkung kommt sehr selten vor und ist vielleicht überall durch scheidung überflüssiger silben zu beseitigen: (α) deildak mína orþspeki Vm 55⁵ (mína streicht Sijmons), þót þeir of hann fár lesi Hóv 24³ (þeir streicht Sijmons), þykkir hann meþ Hreiþgotum Vm 12³ (hann streicht Sijmons), en hann gorþi Loptr rúnnum Fj 26¹ (hann streicht Sijmons, doch dürfte es sich dann empfehlen, en in es zu ändern), es þú skyldir neþarr vesa HHv 16³ (þú streicht Sijmons). — Einmal kommt fünfsilbige eingangssenkung vor, in der die 4. und 5. silbe verschleifbar sind: hönnum vas su en sólbjarta Fj 42³ (su streicht Sijmons).*

Cap. 12. Typus D.

§ 100. *Über die einteilung der D-verse s. oben § 39. 42. — Der einfache viersilbige D-vers kommt selten vor, etwas häufiger der erweiterte (D*). Bragarmál ist überall durchgeführt, doch die lesart der hss. in eckigen klammern angegeben. Auffallend häufig ist die nebenalliteration (γ).*

I. Der regelmässige viersilbige D-vers.

§ 101. 1) *DI: (α) þær íþróttir Hgsv 42³; (γ¹) (þegi þú Freyja) þú 'st [þú ert] forðæpa Ls 32¹. Einmal kommt auflösung der ersten hebung vor: (γ¹) (sumar'ú áskungar) sumar alfkungar Fm 13³.*

2) *DInk: (α) jafngóþligan Gautr 5³, orþs leitaþi Hóv 141³; gestr's [g. er] inn kominn Hóv 2¹; vqtn stqþraþi Sl 57¹.*

3) *D2*: (α) svá þótti mér *Sl* 41¹; (γ¹) (þegi þú **Beyla**) þú 'st [þú ert] **Byggvis** kvæn *Ls* 56¹, (þegi þú **Frigg**) þú 'st [þú ert] **Fjergyns** mæ'r *Ls* 26¹.

II. Der erweiterte D-vers (D*).

§ 102. 1) *D*1*: (α) ax við fjölkyngi *Höv* 136⁶, **uggir** hotvetna *Höv* 48³, **hála** nágróþug *HHv* 16¹, **halr** enn ámótki *HHv* 14¹, **hendr** mér fulltýpu *Fm* 6¹, **hestar** ágætir *FM* 10³; **marga** ófegna *Sl* 62¹, **sanna** dagstjörnu *Sl* 39¹; (γ¹) (**heilir** ásir) **heilar** ásynjur *Ls* 11¹ *Sd* 3¹, (þegi þú **Freyja**) þik kannk [kann ek] fullgörva *Ls* 30¹.

Ann. 1. Hierher zu stellen ist wol auch der vers: (γ¹) (svá hönnum gafsk) Sörla enum góþráþa Sl 20¹, in welchem das entbehrliche enum zu streichen sein wird.

Ann. 2. Doppelalliteration (β) ist zweimal überliefert: (maþr es auþugr) annarr ó-auþugr Hqr 74³, (heyri jötvar) heyri hrímþursar Skm 34¹. Durch umstellung der beiden halbeilen könnte in dem zweiten beispiel der verstoss gegen die reimgesetze beseitigt werden, doch ist dies deswegen nicht unbedenklich, weil gewöhnlich in der langzeile der kürzere vers dem längeren vorausgeht. In dem ersten beispiele wäre es möglich, dass annarr an der alliteration nicht teilnimmt (C mit zweisilb. eingangssenkung?).

Ann. 3. Statt der senkung im ersten fusse ist einmal nebenhebung bezeugt: (α) Jafuhqr Biflindi Grm 49⁶.

*Ann. 4. Verkürzung der zweiten hebung (D*1k) ist einmal überliefert: (α) alfar groandi Alv 10³.*

Ann. 5. Auflösung der ersten hebung kommt zweimal vor: (γ¹) (Ketill heitik) kominn ór Hrafnistu Ket 30¹; (sumar á vétrimum) sumar á valþöstum Sl 6³; dreimal auflösung der binnensenkung: (α) slógr ok langþoglr Hgsv 128³; (γ¹) þat eru bókrínar) þat eru þjargrúnar Sd 19¹, (þann gelk þer fyrstan) þann kveþa fjölnýtan Gg 6¹; und einmal auflösung der binnensenkung und der zweiten hebung: (γ²) (ef vilt þér góþa konu) kveþja at gamaurúnum Hqr 129¹.

2) *D*1k*: (α) alfar dagsefa *Alv* 22³, alfar dýnfara *Alv* 20³, alfar fagrlima *Alv* 28³, alfar svefngaman *Alv* 30³, alfar veþrmegin *Alv* 18³; einkum vandliga *Sl* 28¹; foldar moldbua *Herv* 54¹; gæftat [gæftattu] ástgjafar *Rm* 7¹, Gler ok Skeiþbrimir *Grm* 30¹ *FM* 10¹³; hyggr þú vandliga *Hgsv* 20¹; leiþ est [estu] mannkyni *HHv* 25¹, lengi [l. ek] hölluþumk *Sl* 36¹; setta dreyrstöfum *Sl* 40¹, sjaldan hryggvari *Sl* 44¹, svá hön geislapi *Sl* 42¹; vas meþ Skáevafi *FM* 10⁷, vas þar Tjaldari *FM* 10⁴; (β) fjölþ ek freistaþak *Vm* 3¹ 44¹ 46¹ 48¹ 50¹ 52¹ 54¹; (γ¹) (heill dagr) heilir dags synir *Sd* 2¹, (hétumk Grímr) hétumk Gangleri *Grm* 46¹; (γ²) (Hlif heitir ein) önnur Hlifþrasa *Fj* 38¹.

Ann. 6. Doppelalliteration (β) kommt einmal vor: (Hildir ok Þrúþr) Hlökk ok Herfjótur Grm 36³ (vgl. ann. 2).

Ann. 7. Auflösungen: a) der ersten hebung: (β) Gqmul ok Geirvimul Grm 27⁴ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ¹) tópi ok ópi) tjösum ok óþoli Skm 29¹, (sumum at bana) sumum at þölstöfum Sd 30³; c) der binnensenkung: (α) ganga at trygþrofi Sd 23³, (γ¹) (lqng es fqr) langir'u farvegar Gg 4¹.

3) *D*2*: (α) **alfar lágastaf*** *Alv* 24³ 32³, **hafðu** aldri *Hóv* 131⁴, **hléðu** aldri *Hóv* 133⁴, **síþan** aldri *Sl* 45¹. — *Daxu ein halbvers, der nur in sich selbst alliteriert*: (β) **Fjorm** ok **Fimbulþul** *Grm* 27¹.

Ann. 8. Nebenhebung an stelle der senkung des ersten fusses ist zweimal zu belegen: (α) **Atríþr** *Farmatýr* *Grm* 48²; (β) **hjørþ** *rekr handarvanr* *Hóv* 71¹ (*vier gleiche reimstübe in der langzeile!*).

Cap. 13. Typus E.

§ 103. *Der typus E ist in Lb wenig beliebt; über die einteilung s. oben § 46.*

1) *E1*: (α) **óþandi** namk [nam] *Hóv* 139³, **brimreiþar** til *Herv* 54³, **Hróþvitis** suor *Grm* 39³; (γ¹) (**Óþinn** nú heitik) **Yggr** áþan **hétk** *Grm* 54¹. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) **þular** stóli á *Hóv* 110¹; *mehrmals ist auflösung der zweiten hebung bezeugt*: (α) **árósi** fyrir *Ls* 41¹, **folkvaldi** goþa *Skm* 3¹, **hvítarmri** konu *Hóv* 161³, **svipvísar** konur *Sl* 57³; (γ¹) (**hví einn** sitr) **endlanga** sali *Skm* 3³. *Hierher wol auch der vers Fj* 47¹: (α) **Sólbjartr** hét faþir [minn faþir]; *das minn hat bereits Sijmons mit recht gestrichen.*

2) *E1nk*. *Nur ein beispiel*: (α) **hraunbua** verstr *HHv* 25³. *Daxu ein vers, in dem umstellung vorzunehmen ist*: (α) **Geirroþar** dótr *FM* 6²⁶ (*dótr Geirroþar die hss. gegen die reimgesetze*).

3) *E2*. *Nur verse mit verschleifung der zweiten hebung sind überliefert*: (α) **fátt** hykk [hygg ek] yþr seask *HHv* 12³, **Hildir** hefr [hefr þú] oss verit *HH II* 21¹, **mál** kveþk okkr fara *Skm* 10¹; (γ¹) (**þegi þú** Gefjon) **þess** munk [mun ek] nú geta *Ls* 20¹. — *Einmal kommt auch doppelalliteration (β) vor*: **eikenn** fúr yfir *Skm* 17³ 18³.

Cap. 14. Typus F.

§ 104. *Über die einteilung der F-verse s. oben § 52. — Der unertypus F1 kommt in Lb selten vor; häufiger sind F2 und F3. Verschleifungen sind auf allen drei silben gestattet; statt der senkung ist in F2 auch einmal nebenhebung bezeugt.*

§ 105. 1) *F1*: (α) **opt** harþla *Sl* 2¹, **bjórreifan** *Ls* 18³. — *Auflösung der ersten hebung kommt einmal vor*: (α) **vinum** þinum *Hgsv* 26¹.

§ 106. 2) *F2*: (α) **auþit** verþr *Hgsv* 42¹, **einn** þú veizt *Herv* 67³, **Blíþ** ok **Fríþ** *Fj* 38³, **gumna** hvern *Hgsv* 140¹, **manna** hvern *Sl* 27³,

**) Das wort ist doch wol (gegen Grundtrig) mit langem stammvocal anzusetzen; andernfalls wäre der vers ein A mit auflösung der zweiten hebung und nebenhebung im zweiten fusse.*

mog of getr *Herv* 48³, Nornn ok Hrognn *Grm* 28³, Sylgr ok Ylgr *Grm* 28⁴, skírum Frey *Grm* 43³, vági á Hóv 154³, Vond ok Strond *Grm* 28⁵, þeira hagr *Sl* 17³, þrungin goþ *Ls* 7¹, Þuþr ok Uþr *Grm* 46³, Þell ok Høll *Grm* 27⁶; (γ¹) (deyr fé) deyrja frændr *Hóv* 76¹ 77¹ *Hkm* 21¹, (heill sás kvap) heill sás [sá er] kann *Hóv* 137³, (hvat þar flýgr) hvat þar ferr *FM* 4⁸, (lifa átlak mér) langan aldr *Ls* 62¹, (þær of réþ) þær of reist *Sd* 13¹, (þær of vindr) þær of vefr *Sd* 11³; (ð) þó ek fer *FM* 4¹¹.

Ann. Nebenhebung an stelle der senkung findet sich in dem vers: (α) arnhljóþ gellr *Herv* 43³.

§ 107. *Auflösungen in F2. a) auf der ersten hebung:* (α) Reginn ok Kýr *FM* 11⁴; (ð) meþan þú fregn *FM* 1³;

b) auf der zweiten hebung: (α) eignum goþa *Vm* 50³, illra hluta *Hgsv* 15³, æ mun vesa *Hkm* 19³, fegrst at lifa *Hóv* 54³, heilan koma *Hkm* 18³, lastastofum *Ls* 10³ 16³ 18¹ (*vgl. oben § 4, fussnote*, § 35, ann. 2 und § 37, ann. 2*), margir fara *Sl* 48³, Niþja sonu *Sl* 56¹, Vánar dreka *Sl* 54¹, ýta hugir *Hgsv* 119³, þinum guþi *Hgsv* 38³; (γ¹) (í hreinu lífi) hón skal lifa *Sl* 7³.

Ann. 1. Hierher gehörte nach dem texte von Sijmons auch der vers: (α) heim of komit *Vm* 43³, *vgl. jedoch oben § 20, ann. 1.*

c) Auflösung der senkung: (α) langar'ó tvær *Skm* 43¹.

d) Auflösung beider hebungen: (α) Jari ok Bari *Fj* 34¹ (so ist natürlich unzustellen; die hss. haben — den reimgesetzten zuwider — Bari ok Jari).

§ 108. 3) *F3:* (α) þars [þar er] Ullr hefr *Grm* 5¹, þót brendr sé *Skm* 22¹, þanns [þann er] brendr vas *Skm* 21¹, þás föddr vask [þá vas ek f.] *Sl* 46¹, es ríkr vas *Sl* 36³, mun seggr hverr *Hgsv* 146³; (γ¹) (þvít hjarta mitt) vas heldr mjök *Sl* 43³.

§ 109. *Auflösungen in F3. a) auf der eingangssenkung:* (α) es á braut fiþr *Hgsv* 5¹, ef [ef þú] á sjó komr *Gy* 11¹; *b) auf der ersten hebung:* (α) es hroþask tekr *Fm* 6³, ok Reginleif *Grm* 36⁵, es skapat hefr *Sl* 75³.

§ 110. *Mehrmals ist in F3 zweisilbige, nicht verschleifbare eingangssenkung überliefert:* (α) es þú út komr *Skm* 28¹, en þar Baldr hefr *Grm* 12¹, es [es ek] fyr garþ sák *Fj* 33¹, en þú gjöld hefr *Rm* 6¹, en þar Njorþr hefr *Grm* 16¹, ef hann svá drekk *Hgsv* 72³; (γ¹) (svá af ristk) sem þat [ek þat] á reistk *Skm* 37³.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers: vaskr verþa skalt) ves þú nær staddr *Hgsv* 8². Es ist offenbar zu lesen: vestu við staddr.

Ann. 2. Zweimal ist in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auflösung der ersten hebung überliefert: (α) ef þér fjöturr verþr *Gg* 10¹, es þik hafa skal *Skm* 35¹.

Cap. 15. Typus G.

§ 111. Es sind in *Lb* nur zwei *G*-verse überliefert, davon einer mit verschleifung der zweiten hebung: (α) mæztr sunr *Sl* 75¹; vápungöfugr *Grm* 19³.

Cap. 16. Schwellverse.

§ 112. Über die einteilung der schwellverse s. oben § 63. — Die der halbzeile *Lb* sonst eigentümliche vorliebe für eingangssenkungen (§ 70) erstreckt sich auf die schwellverse nicht; vielmehr sind die fallenden typen (*AA*, *DA*, *AB*, *DB*, *AC*, *DC*) ebenso zahlreich vertreten wie die steigenden (*CA*, *BB*, *CB*, *BC*, *CC*, *BE*).

§ 113. *A*-verse. — 1) *AA* ($\underline{\iota} \times \iota \times \iota \times \iota$): (α 1) hvatkis [hvatki er] illt skal vinna* *Ket* 18³; (γ 1. 2) (þegi þú, íþunn) þik kveþk [kveþ ek] allra kvenna *Ls* 17¹. — Daxu ein vers mit nebenhebung im ersten und zweiten fusse und mit verkürzter dritter hebung (*A2nlA2nk*): (γ 1. 2) (*Vindkaldr heitik*) *Várkaldr hét mín* faþir *Fj* 6³; und ein vers mit zweisilbiger nicht verschleifbarer senkung im ersten fusse: (α 1) heiptum skal mána kveþja *Hóv* 136⁷.

2) *CA* ($\times \iota \iota \times \iota \times \iota$): (α 1) en forbrenni dvergar *Alv* 26³ (die betonung des präfixes ist auffallend!), hvat valkyrjur méltu *Hkm* 11¹. Daxu ein vers mit verschleifung der eingangssenkung: (α 1) ok of vígrisni sína *Ls* 2¹;

3) *DA* ($\underline{\iota} \iota \times \iota \times \iota$): (α 1) þú kunnir aldri *Ls* 38¹ 46¹; (γ 1. 2) (þegi þú Óþinn) þú kunnir aldri [aldrigi] *Ls* 22¹. — Daxu ein vers mit verschleifung der ersten hebung: (α 1) getit heyrþak Sóta *FM* 10⁵.

§ 114. *B*-verse. — 1) *AB* ($\underline{\iota} \times \iota \underline{\iota} \times \iota$): (α 1) alfar fagra hvél *Alv* 16³, alfar fagra ráfr *Alv* 12³, einn þér rápit hefki [hefi] *Sl* 78¹, órum hollum frá *Vm* 7³, Óþins túnnum í *Vm* 41¹; ferk [fer ek] of aldar kyn *Rfu* 1¹; gollnum stóli á *Hóv* 105¹; hræþumk etki lyf *Rm* 9³; Lyfjabergi á *Fj* 49¹; sávar beþjum á *FM* 2¹⁶; skammisk engi maþr *Hóv* 61³; vindga meipi á *Hóv* 138¹; þessar hallar til *Ls* 6¹, því mér heitit vas *Sl* 29³.

Ann. 1. Doppelalliteration (β) kommt ein paar mal vor: (β 1. 2) (brandr af brandi) brinn unz brunninn es *Hóv* 57¹; (β 1. 3) (inn skal ganga) Ægis hallir í *Ls* 3¹, (veiztu ef inn gengr) Ægis hallir í *Ls* 4¹, (veizt ef inni ættak) Ægis hollum í *Ls* 27¹.

*) Die anordnung der zeilen in *Fas* ist falsch: zeile 5 und 6 müssen ihre stelle tauschen.

*Ann. 2. Nebenalliteration (γ) ist zweimal belegt: ($\gamma 1. 2$) lengi svafk lengi sofnuþ vask [ek sofnuþ var] *Sl* 4¹, (reiþr's þér Óþinn) reiþr's [reiþr er] þér ása bragr *Skm* 33¹.*

Ann. 3. In dem verse Hǫv 120¹: vin þínum | vestu aldriǵ reimen kaum die beiden v, sondern vin:aldriǵ (*Beitr.* 13, 20-1). Wir haben dann in der zweiten halbzeile einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung.

Ann. 4. Nebenhebung im ersten fusse ist einmal überliefert: ($\alpha 1$) Dellinger at vas þar *Fj* 34³.

Ann. 5. Auflösungen in AB: a) auf der ersten senkung: ($\alpha 1$) heyrþak [heyrþa ek] á annan veg *Sl* 39³; *b) auf der dritten hebung: ($\alpha 1$) auþgum manni* fyrir *Hǫr* 70³, barna sífar duga *Ls* 16¹, fódd vask [var ek] norþarlíga [norþarla] *Ket* 18¹; ($\gamma 1. 2$) (kvaþk fyr ósum) kvaþk [kvaþ ek] fyr ása sunum *Ls* 64¹, (Sigvǫrþr heitik) Sigmundur hét minn faþir *Fm* 4³ (zugleich nebenhebung im ersten fusse); *c) auf der ersten senkung und der dritten hebung: ($\alpha 2$) hverjum est* [estu] sveinn of borinn *Fm* 1¹.

Unmöglich erscheint mir der vers IIIv 26³: (marggollin mér) mér þótti afli bera. Es ist gewiss mit Etmüller afli durch magni zu ersetzen und zu schreiben: þóttumk magni bera. Die zweite halbzeile wäre dann einfaches B mit zweisilbiger eingangssenkung und verschleifung der zweiten hebung.

Ann. 6. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich mehrmals: ($\alpha 1$) kynn þik við góða menn Hgsv 12³; ($\alpha 2$) málisk af golfi fyrir *Vm* 9¹ (auflösung der dritten hebung); ($\gamma 1. 2$) (veiztu hvé þíjja skal) veiztu hvé blóta skal *Hǫr* 144³, (veiztu hvé faa skal) veiztu hvé freista skal *Hǫv* 144², (veiztu hvé rista skal) veiztu hvé rápa skal *Hǫv* 144¹.

2) *A*B. Nur drei Beispiele sind belegt, zwei A*IB* ($\underline{\alpha} \times \times | \underline{\alpha} | \times \underline{\alpha}$): ($\alpha 1$) Vǫfuþr ok Hróptatýr *Grm* 54¹; svá heyrþak [heyrþa ek] Fáks of getit *FM* 10⁹ (verschleifung der dritten hebung); und ein *A*InkB* ($\underline{\alpha} \times \times | \underline{\alpha} | \times \underline{\alpha}$): ($\alpha 1$) grenjuþu á annan veg *Sl* 42³ (auflösung der ersten senkung).

3) *BB* ($\times \underline{\alpha} | \times \underline{\alpha} | \times \underline{\alpha}$): ($\alpha 1$) kómr heimisgarþa til *Hǫv* 6³; ($\alpha 2$) en hinn at tǫlum varþ *Sl* 20³.

Ann. 7. Ohne alliteration sind zwei langverse in der Ketils saga überliefert, in denen die zweiten halbzeilen identisch sind: upp skalt rísa | ok ganga haugi af Ket 31¹, upp munk nú rísa | ok ganga haugi af *Ket* 32¹. Da der hügel in der prosa wiederholt árhaugr genannt wird, so liegt es auf der hand, dass dieses wort auch in die verse eingesetzt werden muss; wir erhalten dadurch beide male einen vers nach typus CB (mit dreisilbiger eingangssenkung).

Ann. 8. Auflösungen in BB: a) auf der eingangssenkung: ($\alpha 2$) of ek bóti harma þér HHv 27¹; ($\gamma 1. 2$) (hvers þú leitar) eþa hvers [hv. þú] á leitum est *Fj* 2¹; *b) auf der dritten hebung: ($\alpha 1$) ok óstílt lostasemi Hgsv* 127³ (nebenhebung an stelle der ersten senkung*), en vallar fax með goþum *Alv* 28¹, es vex fyr alda sunum *Alv* 27³; ($\alpha 2$) es brinn fyr alda sunum *Alv* 25³, es drekka alda synir *Alv* 33³; *c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: ($\beta 1. 2$) erumk* ón at ykrum syni *Skm* 2¹ (lies: at þínum syni?).

*) Der vers liesse sich auch auffassen als ein *aA2B*.

4) *CB* ($\times \perp \perp \perp \times \perp$). a) Verse mit einsilbiger eingangssenkung: (α 1) es ungr veita til *Hgsv* 117³, en gakk illu frá *Hgsv* 4³, ok Kerlaugar tvær *Grm* 29¹, es nauþgonglar'ú *Fm* 12³, ok taugreptan sal *Hóv* 36³; (α 2) hann þik ráða mun* *Fm* 22¹. — Hierher würde auch der vers *Skm* 7¹ gehören: (β 1. 2) an man manni hveim. Das von *Sijmons* eingesetzte man scheint der sinn zu fordern, doch ist es immerhin denklich, einen vers mit doppelalliteration durch conjectur herzustellen.

Ann. 9. Der typus *C2B* ist zweimal überliefert: (α 1) sem Ingunar-Frèyr**, es halloka verþr *Hgsv* 63³.

Ann. 10. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung: (α 1) ok et glóþrauþa fé *Fm* 9³ 20³, skyli rápsnotra hverr *Hóv* 64¹; b) auf der ersten hebung: (α 1) ok meginlitill gestr *Sl* 2³; c) auf der zweiten hebung: (α 1) ok aldyggir síþir *Hgsv* 142³, til óþarfra hluta *Hgsv* 147³, þót fullsælu hafi *Hgsv* 105³, ens hrím-kalda jótuns *Vm* 21³, ens hrím-kalda magar *Ls* 49³ 50¹, en skúrvón meþ goþum *Alv* 18¹, en vófuþr meþ goþum *Alv* 20¹; (β 1. 3) es sá alda synir *Alv* 31³, fyr sig-tíva sunum *Grm* 45¹; d) auf der binnensenkung und der dritten hebung: (α 1) en síkégja meþ goþum *Alv* 24¹; e) auf der ersten und der dritten hebung: (β 1—3) es sea alda synir *Alv* 15³.

b) Verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (α 1) alls þú hvórtveggja veizt *Rm* 19¹, þeirs af hófingar*** á *Grm* 33¹, kvóþu Sámseyju í *Ls* 24¹, es mér Skafnortungr gaf *Gautr* 1¹ (nebenhebung im zweiten fusse); (γ 1. 2) þveginn ok mettr ríþi maþr þingi at *Hóv* 61¹.

Ann. 11. Auflösungen. a) auf der eingangssenkung (2. 3): (α 1) vastu við Laufeyjar sun *Ls* 52¹; b) auf der dritten hebung: (α 1) es þarf aldraf at hafa *Hgsv* 31¹, kveþk [kveþ ek] þér ókunnigt vesa *Fm* 4¹, skaltu órápins hlutar *Hgsv* 57¹, þeir'u Grafvitnis synir *Grm* 34³, hykk [hygg ek] at klökkvandi biþi *Hgsv* 99³; es fyr Menglaþar kneum *Fj* 37³ (*C2B*); c) auf der eingangssenkung und der dritten hebung: (α 1) (2. 3) þats knegi Viþofnir fyrir *Fj* 25³, liggja í Viþofnis liþum *Fj* 24¹; (1. 2; 3. 4) skalattu til ónýtis hafa *Hgsv* 39³ 52¹, skalattu til ónýtis spara *Hgsv* 58³.

c) Verse mit mehrsilbiger eingangssenkung. Viersilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt zweimal vor: (α 1) þykkir þat í ókunnum staþ *Hóv* 10³; skaut fyr mik en lævísá kona *Gg* 3¹. — Fünfsilbige eingangssenkung (von der jedoch einmal die 2. und 3. und einmal die 4. und 5. silbe verschleifbar sind), ist ebenfalls zweimal überliefert (beide male mit verschleifung der zweiten hebung): (α 1) láti hann þann enn hrím-kalda jótun *Fm* 38¹, es fylgir enu skírleita goþi *Grm* 39¹.

*) Der sinn erfordert, dass þik stark betont wird: 'er wird auch dich verraten'.

**) Zur betonung vgl. z. b. *Vell.* 10⁴: Vik Hákonar ríki; *ähnl. Sn. E. I.* 346¹², *Sigurðardrápa* 3² (*CN* 26), *Vikingarvísur* 15⁴ (*CN* 40), *Íslend. drápa* 16⁵ (*CN* 80) u. ö.

***) So ist wol mit Bugge (*Stud.* 473 a. 2) statt hefangar zu lesen.

5) *DB* ($\underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha}$). Nur verse mit verschleifungen sind belegt: a) auf der dritten hebung: (γ 1. 2) (á jörþfostum steini) stóþk [stóþ ek] innan dura *Gy* 15³; b) auf der ersten und dritten hebung: (α 1) atall skalk [skal ek] þér vesa *HHv* 15¹, gefa hollir vinir *Hgsv* 4¹; (β 1. 2) (Hrímgerþr heitik) Hati hét minn faþir *HHv* 17¹ (vier gleiche reimstübe in der langzeile!); (γ 1. 2) (Andvari heitik) Öinn hét minn faþir *Rm* 2¹; c) auf der senkung und der dritten hebung: (α 1) vant's [vant er] jöfri at faa *Sd* 36³.

§ 115. *C-verse*. — 1) *AC* ($\underline{\alpha} \times \mid \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \times$): (γ 1. 2) (heiman fórk) heiman [h. ek] fór gorrþak *Herv* 32¹; (sumr af frændum) sumr af fé örnú *Höv* 69³.

*Ann. 1. Einmal ist auflösung der ersten hebung bezeugt: (γ 1. 2) (hvaþan þú fórt) hvaþan þú fór gorrþir *Fj* 46¹. Zweisilbige nicht verschleifbare senkung im ersten fusse findet sich ebenfalls einmal: (α 1) kennik þér nafn allra *Eir* 8¹.*

*Ann. 2. Verkürzung der dritten hebung ist häufig: (α 1) áþr á bál stigi *Vm* 54³, ór vas korn numit *Gautr* 4³, öll of rok fira *Alv* 9¹ 11¹ 13¹ 15¹ 17¹ 19¹ 21¹ 23¹ 25¹ 27¹ 29¹ 31¹ 33¹, draums kveþk [kveþ ek] þér vesa *HHv* 19¹, hús hefr upp lokizk *Fj* 44³, skjöldum's [er] salr þakiþr *Grm* 9³, þó reif ein fyrir *HHv* 28¹, þóttu týnt hafir *Hysr* 118³, þú skalt á nara *Skm* 31¹, þú vast austr heþan *Ls* 34¹. — Dazu noch mehrere verse mit verschleifungen: a) auf der ersten hebung: (γ 1. 2) (vaki þú Groa) vaki þú góþ kona *Gy* 1¹; b) auf der binnensenkung: (α 1) farþu á bekk jötuns *Vm* 19¹, þér vas í árdaga *Ls* 48¹; (β 1. 2) (morgum orþum) (máltak í minn frama* *Höv* 103³; c) auf der zweiten hebung: tunga's [er] höfuþs bani *Höe* 73¹. Zweisilbige nicht verschleifbare binnensenkung hat der vers: (α 1) hnúkiþir þú einheri *Ls* 60³.*

*Ann. 3. Ohne alliteration übertiefert ist die langzeile *Sl* 76³: jarna dreyri | fellr ór nösun þeim. Falls die erste silbe den hauptstab getragen hat, würde der zweite halbvers als katalektisches AC (mit auflösung der ersten hebung) hierher gehören.*

2) *A*C*. Unter den beispielen finden sich zwei *A*IC1*: (γ 1. 2) (Hel býr und einni) annarri hrímþursar *Grm* 31³, Unnarr ok Sævaldi *Sl* 9¹; und drei *A*IC2*: (α 1) Golltoppr ok Léttfeti *Grm* 30³, Svöfuþr ok Skartheþinn *Sl* 11¹; (γ 1. 2) (rik þau vöru) Ráþný ok Véboþi *Sl* 16¹. — Dazu kommen zwei katalektische verse, mit auflösung der zweiten hebung: (β 1. 2) (Dainn ok Dvalinn) Duneyrr ok Dyraþrór *Grm* 33³ (*A*IC*); (γ 1. 2) (veiztu hvé senda skal) veiztu hvé soa skal *Höv* 144⁴ (*A*2C*).

3) *BC* ($\times \underline{\alpha} \mid \times \underline{\alpha} \mid \underline{\alpha} \times$). 1) *BC1*: (α 1) ok nómþir hvívetna *Sl* 9³, á sjónum skjalfandi *Sl* 43¹; (α 2) ok bót við Hrímgerþi *HHv* 24¹;

*) Es ist jedoch wol wahrscheinlicher, dass máltak an der alliteration nicht teilnimmt, sodass ein einfaches C2 mit zweisilbiger eingangssenkung zu statuieren wäre.

2) BC2: (α 1) ok þóttusk ein vesa *Sl* 17¹; (β 1.2) (ormar fleiri liggja) und aski Yggdrasils *Grm* 34¹; (γ 1.2) (fór þá Óþinn) at freista orþspeki *Vm* 5¹.

Ann. 4. Zweisilbige eingangssenkung in einem BC2-verse kommt einmal vor: (a 1) at þá vex mér ásmegin FM 6⁹; ebenfalls einmal viersilbige eingangssenkung (mit verschleifung der 3. und 4. silbe): (a 1) skaltu þat et unga man hafa Alv 6³.

Ann. 5. Ein katalektischer BC-vers ist einmal bezugt: (a 1) en glópa víþrsjó Hgsv 104³.

4) CC ($\times \perp^1 \perp \underline{\perp} \times$). a) Der regelmässige typus CC1 (dritte hebung auf langer silbe) kommt nur einmal vor: (α 1) es drepr fé manna *Herv* 55¹. Ausserdem ist der typus nur noch durch einen katalektischen vers mit auflösung der ersten hebung vertreten: (α 1) þót hafi árs sótt *Fj* 36³. b) Der typus CC2 (dritte hebung auf kurzer silbe) ist ebenfalls nur durch ein beispiel belegt, in dem auflösung der ersten hebung stattfindet: (α 1) þats [þat er] megi inn koma *Fj* 21³.

5) DC ($\perp^1 \perp \underline{\perp} \times$). Nur ein beispiel mit auflösung der zweiten und verkürzung der dritten hebung: (α 1) þót [þótt þú] beþinn seir *Hgsv* 94¹ (auffallende alliteration).

§ 116. E-verse. Als BE ist vielleicht zu fassen die zweite halbzeile eines ohne alliteration überlieferten verses: reyndr est fóstri | at ganga hervígis til *Ket* 33¹ — falls man ganga durch ráþa ersetzen dürfte. Die verderbnis kann aber natürlich auch in der ersten halbzeile stecken.

§ 117. Hoffnungslos verderbt ist die halbzeile: erakendi *Alv* 11³. — Ein unmöglicher vers ist endlich *Sl* 4¹: mat ok drykk | veitti hann þeim es móþr vas. Ohne starke änderungen ist der vers nicht zu heilen; dann aber gibt es der möglichkeiten viele, z. b.: hann móþum veitti (aA).

Anhang.

Statistische übersicht über die typen der langzeile.*

I. Die häufigkeit der typen in den beiden halbzeilen.

	La	Lb		La	Lb		La	Lb
A1	500	31	Übertrag	1021	1499	Übertrag	1672	1654
A2	58	10	D*2	—	7	CB	15	46
A3	42	4	E1	61	13	DB	10	6
A2.3	3	1	E2	19	6	AC	29	26
A*1	65	3	F1	52	3	BC	5	10
A*2	7	—	F2	326	43	CC	2	3
aA	87	87	F3	44	22	DC	1	1
B	81	845	G	40	2	DD	2	—
C1	104	157	AA	20	4	AD	2	—
C2	29	300	BA	1	—	BD	1	—
D1	7	7	CA	6	5	DD	7	—
D2	5	3	DA	57	4	AE	2	—
D*1	33	51	AB	25	36	BE	—	1
			BB	—	10	DE	1	—
	<u>1021</u>	<u>1499</u>		<u>1672</u>	<u>1654</u>		<u>1747</u>	<u>1747</u>

II. Die combinationen der einzelnen typen
in der langzeile.

		Übertrag	41	Übertrag	98
A1 + A1	9	A1 + A3	2	E1 + aA	3
A3 + A1	1	B + A3	1	F1 + aA	1
A*1 + A1	1	AB + A3	1	F2 + aA	17
B + A1	2	A1 + A2.3	1	F3 + aA	1
C1 + A1	1		1	G + aA	4
C2 + A1	2	A1 + A*1	1	AA + aA	2
D2 + A1	2	A*1 + A*1	1	BA + aA	1
E1 + A1	1	F2 + A*1	1	CA + aA	1
F2 + A1	9		3	DA + aA	2
AB + A1	2	A1 + aA	20	AB + aA	2
AC + A1	1	A2 + aA	1	CB + aA	2
		A3 + aA	5	DB + aA	1
A1 + A2	3	A*1 + aA	6	DD + aA	1
A2.3 + A2	2	aA + aA	5		38
B + A2	2	B + aA	3	A1 + B	253
C1 + A2	1	C1 + aA	6	A2 + B	24
F2 + A2	1	C2 + aA	1	A3 + B	14
BC + A2	1	D*1 + aA	2		291
			49		
	41		98		427

*) Nicht mitgezählt sind verse, die in auf einander folgenden strophen unverändert sich wiederholen, ebensowenig verstümmelte verse.

Übertrag 427

Übertrag 1125

Übertrag 1471

A*1 + B	40	
A*2 + B	6	
aA + B	50	
B + B	29	
C1 + B	51	
C2 + B	13	
D1 + B	2	
D2 + B	2	
D*1 + B	12	
E1 + B	36	
E2 + B	8	
F1 + B	27	
F2 + B	149	
F3 + B	25	
G + B	24	
AA + B	6	
CA + B	2	
DA + B	29	
AB + B	9	
CB + B	9	
DB + B	4	
AC + B	14	
BC + B	1	
DC + B	1	
AD + B	2	
DD + B	2	
DE + B	1	554

AB + C1	2	
CB + C1	2	
DB + C1	1	
AC + C1	3	
BC + C1	1	
DD + C1	3	
AE + C1	1	13
<hr/>		
A1 + C2	84	
A2 + C2	10	
A3 + C2	9	
A*1 + C2	10	
aA + C2	13	
B + C2	16	
C1 + C2	20	
C2 + C2	3	
D1 + C2	5	
D*1 + C2	4	
E1 + C2	12	
E2 + C2	5	
F1 + C2	16	
F2 + C2	61	
F3 + C2	11	
G + C2	2	
AA + C2	3	
CA + C2	1	
DA + C2	5	
AB + C2	2	
CB + C2	2	
AC + C2	5	
DD + C2	1	300

A1 + D1	2	
A2 + D1	1	
aA + D1	1	
D*1 + D1	1	
F1 + D1	1	
AB + D1	1	7

A1 + D2	1	
F2 + D2	2	3

A1 + D*1	14	
A2 + D*1	4	
A3 + D*1	1	
A2.3 + D*1	1	
aA + D*1	1	
B + D*1	2	23

D*1 + D*1	5	
F1 + D*1	1	
F2 + D*1	17	
G + D*1	2	
AA + D*1	1	
DA + D*1	1	
DB + D*1	1	28

A1 + D*2	1	
A2 + D*2	2	
A3 + D*2	1	
aA + D*2	1	
B + D*2	1	
F2 + D*2	1	7

A1 + E1	5	
A2 + E1	3	
B + E1	2	
C1 + E1	1	
F2 + E1	1	
F3 + E1	1	13

A1 + E2	3	
A3 + E2	1	
B + E2	2	6

A1 + F1	2	
F2 + F1	1	3

A1 + F2	7	
A2 + F2	1	
aA + F2	5	
B + F2	2	
C1 + F2	2	
C2 + F2	2	
D2 + F2	1	
E1 + F2	1	
F1 + F2	1	
F2 + F2	14	
F3 + F2	1	
G + F2	3	
DA + F2	1	
AC + F2	2	43

A1 + F3	3	
A*1 + F3	2	
B + F3	1	
C1 + F3	1	
E2 + F3	2	9

1125

1471

1580

Übertrag 1580		Übertrag 1630		Übertrag 1700	
F2 + F3	3	F1 + AB	1	A1 + DB	2
F3 + F3	2	F2 + AB	8	A2 + DB	1
AA + F3	1	G + AB	1	A*1 + DB	1
CA + F3	1	AA + AB	1	B + DB	1
DA + F3	2	AB + AB	2	CA + DB	1
AB + F3	2	AC + AB	1		6
DB + F3	1		14	A1 + AC	8
AC + F3	1	A1 + BB	4	A3 + AC	2
	13	A3 + BB	1	A*1 + AC	1
B + G	1	B + BB	1	D*1 + AC	2
F3 + G	1	C1 + BB	3	E1 + AC	1
	2	DA + BB	1	F2 + AC	7
A1 + AA	1		10	DA + AC	2
A2 + AA	1	A1 + CB	12	AB + AC	1
D*1 + AA	1	A2 + CB	1	BC + AC	1
BC + AA	1	A*1 + CB	1	BD + AC	1
	4	aA + CB	3		26
A1 + CA	1	B + CB	3	A1 + BC	4
aA + CA	1	C1 + CB	3	aA + BC	1
F1 + CA	1	D*1 + CB	2	F2 + BC	2
F2 + CA	1	E1 + CB	2	AA + BC	1
AA + CA	1	E2 + CB	1	AB + BC	1
	5	F2 + CB	7	CC + BC	1
A1 + DA	2	G + CB	1		10
E1 + DA	1	AA + CB	1	aA + CC	1
F2 + DA	1	DA + CB	3	C1 + CC	1
	4	DB + CB	2	F2 + CC	1
A1 + AB	9	AC + CB	2		3
A2 + AB	5	CC + CB	1	A1 + DC	1
A3 + AB	3	AE + CB	1		1
aA + AB	1		46	A1 + BE	1
B + AB	2				
D*1 + AB	2				
	22				
	1630		1630		1747

(Schluss folgt.)

KIEL.

H. GERING.

ZUR GOTTESFREUND-FRAGE.

I. Das Neunfelsenbuch.

Dass in der Gottesfreundfrage noch nicht das letzte wort gesprochen ist, wird auch derjenige zugeben müssen, den im wesentlichen Denifles scharfsinnige hypothese, die den grossen Gottesfreund aus dem oberland ins reich der dichtung verweist, überzeugt hat. Es gilt zunächst die persönlichkeit, die uns allein die bekantschaft mit jenem mysteriösen gottesfreunde vermittelt, den Strassburger bürger und späteren ersten pfleger seiner stiftung auf dem Grünen wörth Rulman Merswin scharf ins auge zu fassen, insbesondere die frage zu erwägen, ob ihm die immerhin gross gedachte, wenn auch im letzten grade nicht consequent durchgeführte fiction auf grund dessen, was wir sonst von ihm kennen und wissen, wirklich zugetraut werden darf. Erst dann ist einer erspriesslichen Gottesfreund-forschung der boden bereitet. Der weg ist also genau vorgezeichnet. Wir müssen uns in erster linie mit jenen schriften beschäftigen, als deren verfasser Merswin sich selbst bekennt. Nun wissen wir freilich längst, dass auch in ihnen es mit der arbeitsweise, der originalität Merswins eine besondere bewandnis hat. Es heisst im Memorial des Strassburger johanniterhauses: *Aber was er (Merswin) schreip oder schriben muoste, das het er also gar verborgen under andere materien und het etteliche geschrift andern gottes fränden und lerern zuo geleit und in ire buechere vermischet von grosser grundeloser demuetikeit wegen, das er wolte von allen menschen unbekant sin und von nieman erhaben* (Jundt, Histoire s. 211 anm.). Sehen wir zunächst von Merswins bericht über seine bekehrung, von den Vier jahren seines anfangenden lebens ab, so handelt es sich bei ihm stets um erweiterungen fremder vorlagen, vermischet *mit sinen inbrunstigen hitzigen zuogeleiten minneworten* (a. a. o. ebenda). Die quelle des Buchs von den drei durchbrüchen (Jundt s. 215—220. 227 fg.), dem der tractat von einem wol gelerten reichen pfaffen (Jundt s. 220 bis 227, vgl. Anz. für deutsches altertum 6, 213; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 514) sowie s. 228—230 stücke aus Seuse (Zeitschr. für deutsches altertum 21, 118 fg.), bischof Albrecht, Tauler (QF 36, 12 anm.) ein- und angefügt sind, ist von Denifle (QF 36, 137 fgg.) nachgewiesen¹ und mitgeteilt worden. Der auszug aus dem ersten und zweiten buche von Ruisbrocks Geistlicher hochzeit lässt Merswins diction und zutaten

1) Zu den a. a. o. s 39 genannten handschriften gesellen sich noch Ms. Berol germ. 4^o 171 f. 294^a vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1880. 363; Cod. Pal. germ. 28 f. 102^d.

leicht erkennen, vgl. Schmidt, Tauler s. 189 anm., Nic. von Basel s. 73¹¹; Ullmann, Vier schriften von Joh. Rusbroek in nl. sprache s. XIX; Jundt, Amis s. 22 fgg.; Zeitschr. für deutsches altertum 24, 509 anm. 2. Für das Bannerbüchlein (Jundt, Amis s. 393 fgg.) und die noch nicht veröffentlichten Sieben werke des erbarmens (aus eines juristen buch, vgl. Jundt, Amis s. 25 fg.) sind die directen quellen noch aufzudecken; auch in ihnen liegen sicherlich nur überarbeitungen fremder texte vor, verbrämt mit Merswischen phrasen und zusätzen. Vgl. noch Zeitschr. für deutsches altertum 24, 523 fg.

Und nicht anders steht es mit der schrift, die neben den Vier jahren bisher stets als die bedeutendste und verhältnismässig selbständigste unter denen gegolten hat, die Merswin sich selbst zuschreibt: mit den Neun felsen. Ich gehe zunächst nicht darauf ein, dass schon die ältere häretische litteratur ein buch von den Neun felsen kennt, an das zweifellos Merswins gleichnamiges werk dem titel nach anlehnt, wenn wir auch im einzelnen über das ältere werk völlig im unklaren bleiben, denn was wir aus einigen excerpten wissen¹, bietet keinen anhaltspunkt für Merswins buch. Man hat nun wol an seinen Neun felsen die zerfliessende breite und redseligkeit mit recht gerügt, im wesentlichen aber doch seine auslassungen als originale gelten lassen. Dem ist aber nicht so. Der knapperen fassung des textes in den Seusedrucke von 1482 und 1512, auf denen Diepenbrocks erneuerung beruht, schenkte man so gut wie keine beachtung; sie schien als kürzung des Merswischen textes für die kritik wertlos, während sich doch un schwer der beweis ihrer ursprünglichkeit, dagegen der abhängigkeit Merswins von ihr erbringen lässt.

1. Die überlieferung der kürzeren textgestalt.

Die kürzere textgestalt (D²) ist uns ausser in den beiden Seusedrucke in sechs hochdeutschen, zwei niederdeutschen und drei niederländischen handschriften sowie in einer handschriftlichen lat. fassung erhalten.

M Cgm. 759 vom jahre 1446 (?). Auf das Buch der ewigen weisheit Seuses folgt bl. 102^b—152^c der kürzere text der Neun felsen: D₂

1) S. unten den siebenten abschnitt.

2) Ich citiere nach Diepenbrock, Heinrich Suso's, gen. Amandus, leben und schriften. 3. aufl. Augsburg 1854. — Für die bereitwilligkeit, mit der die herren bibliothek- und archivvorstände zu St. Gallen, Heidelberg, Königsberg, Magdeburg, München, Strassburg, Stuttgart und Wolfenbüttel mir das im folgenden verwertete handschriftliche material zugänglich gemacht haben, möchte ich auch an dieser stelle öffentlich meinen dank sagen.

ist *dz bûch von den nûn velsen*. Ein eingeklebtcs bûcherzeichen besagt, dass der codex, ehe er nach München kam, den benedictinern zu S. Ulrich und Affra in Augsburg gehörte. Die sprache ist alemannisch, schwäbisch (*au* für *â*; zahlreiche superlativformen auf *o*, auch *lernoten*, *gehailigot* usw.; *phendiclich* = *behendiclich*; *gearwait*; einmal *derwegenhait* neben *verwegenhait*). Bemerkenswert ist, dass M am schluss (s. Diepenbrock³ 390, 22 fg.) sagt, das werk sei 1446 begonnen und 'ausgeschrieben'. Wenn der Münchner hss.-catalog darnach die hs. ins jahr 1446 setzt, so liegt ja dazu eine gewisse berechtigung vor, möglich freilich auch, dass 1446 für 1346 verschrieben wurde, wie schon eine bleistiftnotiz am rande vermutet.

m Cgm. 838 vom jahre 1471, der wie M von S. Ulrich und Affra in Augsburg nach München kam, enthält bl. 60^a—138^b die kürzere textgestalt: *Hie vahet an das bûchlin von den neun velsen*. Anfang: *Alle menschen nemend diser warnenden ler war* usw.

P Die handschrift der Heidelberger universitätsbibliothek Pal. germ. 474 (Bartsch nr 254) enthält nach Seuses Buch von der ewigen weisheit bl. 78^a—118^d den kürzeren text der Neun felsen: (rot) *dax ist dax bûch von den nûn velsen*, geschrieben 1435 *an sant petters und sant pãls tag d'hayligen XII botten* (118^d). Die sprache ist alemannisch, schwäbisch. Beachtenswert sind schreibungen wie *verneuchtet* (= *vernütet*, *vernühtet*); *irciw*, *baideiw*; *e(i)nthaltet*, *e(i)nziech*; *e(i)ngewiset* (negation).

S Die handschrift der königl. öffentlichen bibliothek zu Stuttgart Ms. theol. et phil. 4^o nr 503, aus dem 15. jahrhundert, früher dem *Monasterium Wiblingen* (im jetzigen württemb. oberamt Laupheim) gehörig. Der codex, dessen seiten nicht gezählt sind, enthält 1. das Neunfelsenbuch, 2. *Dis is das bûch der Inbildung des ewigen lebens und ist gemacht nauch red und widderred der vernunft und der sele*, z. t. eine auslegung des buches Hiob. S verdient deshalb beachtung, weil es uns einen mischtext der Neun felsen bietet. Den ersten teil, das Rügenbuch, gibt S in der kurzen textgestalt (Diepenbrock s. 330 bis 354, 34), geht dann aber mit der eigentlichen Neunfelsen-vision in Merswins fassung über: es folgt auf D. 354, 34 die rote überschrift *Von dem ersten felsen und siner Innhaltung*, hierauf: *Das wir hie wöllent rôden, dax ist wie ain mensch ward gelassen sechen einen grûlichen grosen witen berg* (Merswin 64, 22 fgg.). 65, 6 lautet *Die antwurt des fûrers diß menschen sprach xû im* usw. Merswins text bleibt bis 122, 32; nachdem jedoch die einzelnen neun felsen behandelt sind, nimmt S wider die kürzere gestalt auf und zwar Diepenbrock 382, 1

bis 390, 27: *zitt*, dann 330, 2 *wer das bûch welle lesen, der hób es — 4 erst. und bessert er nicht sein leben, sicher so wirt gott ainen ewigen fal lassen uf in fallen, vor dem behút unß die ówig warheit. Amen.* Die sprache ist alemannisch, genauer schwäbisch; ich notiere schreibungen wie *selichen* (= *sólhen*); *mór* (*mare*), *hórten* (= *herten*), *ver-zórt*, *róden*, *ódlar*; *sólen*, *óviklich*; *strauß*, *maul*, *gaut*, *jau*; *gegen-wírtig*; *niem*; *gefiert*, *gemiete*; *blouß*, *nout*; *undertünen* (= *undertünen* dat. pl.); volle vocale in ableitungs- und flexionssilben: *obenan*; *sy tetant*; *du habist*, *welchi*; *obrost*, *bitrostet*, *schemlichosten*, *wysosten*, *hailigosten*, *undrostet*, *hindroste*, *schádlichosten*; *gestatot* (3 sg. praes.), *verachtot*, *verirrotet* (flect. part.); *wundrun* (inf.), *si warund*; — *unkünschlich*, *unkünschhait*, die umdeutungen *denmietikait*, *denmietig*; *frowe* (froh).

W Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2886 (85. 3. Aug. fol.) aus dem 15. jh., vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 90. Der kürzere text der Neun felsen füllt bl. 1—44^a und beginnt: *Alle menschen nement dir' warnent lere ware mit einem zu kerenten g'ssen ernst.* Der codex ist mit schönen grossen buchstaben sorgfältig geschrieben, die capitulüberschriften sind rot. Die worte *aber*, *hievor*, *minne*, *schemlich*, *solch* sind fast ausnahmslos durch *mer*, *vor zeiten*, *liebe*, *schentlich*, *semleich* ersetzt.

w Die handschrift der herzoglichen bibliothek zu Wolfenbüttel nr 2772 (78. 5. Aug. fol.) vom jahre 1473, vgl. von Heinemann, Augusteische hss. IV (1900), 7. Nach Seuses exemplar folgt bl. 267^b bis 322 der kürzere text: *Hie rachtet an das püchlin von den newn velssen.* Da die hs. nicht versendbar ist, stellte mir mit gütiger erlaubnis des herrn geheimrat von Heinemann herr dr. Milchsack einige stichproben freundlichst zur verfügung.

Der kürzeren textgestalt gehört auch das soeben von Schönbach, Miscellen aus Grazer hss. 4. reihe s. 100 fgg. veröffentlichte fragment an: es findet seine entsprechungen bei Diepenbrock s. 338, 18—25. 31—37. 339, 5—14. 20—30.

Ein kurzer auszug aus dem älteren Neun felsen-tractat steht auch egm. 843 bl. 131^b—133^a: *Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey*, unmittelbar nach einigen excerpten aus Seuse. S. abschnitt 3.

Wahrscheinlich bot die kürzere textgestalt auch jene hs., auf die egm. 627 bl. 268^e mit den worten *Disz stet am grünen puchlein vor den newn velsen* bezug nimmt: gemeint ist dort der von Merswin in seinen Drei durchbrüchen benutzte tractat (QF 36, 137 vgl. 39). Und ebenso war es wol die kürzere fassung, die man später im 15. jh. im Nürn-

berger Katharinenkloster als tischlectüre für den allerselentag neben anderen tractaten verwendete. Vgl. Jostes, M. Eckhart und seine jünger s. XXII. Dagegen lässt sich 'ein geschriben buch von den neun felsen', welches ein bruder Nicolaus von Uri besass, nicht näher bestimmen. Er lieh es dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich und als es 1519 verloren ging, vermissten es mit diesem auch die von Uri nur ungen. Vgl. Lütolf im Jahrb. f. schweizerische gesch. 1, 44; Anz. f. schweizerische gesch. n. f. 1874, 57.

Ausserdem sind zu nennen:

Zwei niederdeutsche papierhandschriften in der sammlung des freiherrn A. v. Arnswaldt (jetzt in Berlin): nr 3130. 3148 aus dem 15. jh.; sie enthalten beide die kürzere textgestalt; nr 3130 ist unvollständig und bricht mit D. 385, 36 ab. Vgl. Jb. des vereins für nd. sprachforschung 9, 133. 139; Vier schriften von Joh. Rusbrock in nd. sprache s. XXXVI.

Drei niederländische handschriften: 1. der Friesch genootschap van geschied-, oudheid en taalkunde (C, papierhs. aus dem 16. jh.), 2. der königl. bibliothek zu s'Gravenhage (B, pergamenths., unvollständig, aus dem 15. jh.; die hs. war im 15. jh. im besitz des Barbaraklosters in Delft, das noch eine zweite hs. besass, vgl. Germania 31, 341 nr 77; van Borssum Waalkes s. 9 anm. 2), 3. der universitätsbibliothek zu Amsterdam (A, papierhs. aus dem 15./16. jh.). A B C bieten gleichfalls die kürzere textgestalt, die A noch weiter zusammengezogen hat. Vgl. die ausgabe unter zugrundelegung von C mit variantenangabe durch G. H. van Borssum Waalkes, *Dat boeck van den oorspronck, een handschrift, met inleiding en aantekeningen namens het Friesch genootschap van geschied-, oudheid en taalkunde.* Leeuwarden 1882. Ebendort sind, wie hier beiläufig bemerkt sein mag, auch proben aus der abermaligen verkürzung des urtextes in der Kölner Taulerausgabe von 1543 gegeben, s. s. 6. 7 anm. 3. 97 anm. 1.

μ Die handschrift der bibliothek des domgymnasiums zu Magdeburg cod. 174, ein sammelband, dessen inhalt dr. Dittmar in seinem Verzeichnis der hss. und alten drucke der bibliothek des domgymnasiums. 3. teil. Magdeburg 1880 (programm nr 199) s. 42 fgg., bes. s. 44 eingehend beschrieben hat. Als 14. stück steht auf bl. 62^a—76^b eine lat. übersetzung des kürzeren Neunfelsentextes und zwar handelt es sich nur um die zweite hälfte desselben, die eigentliche neunfelsenvision (Diepenbrock³ s. 355 fgg. cap. XXIII fgg.): bl. 62^a überschrift in roter schrift *Incipit liber de novem Rupibus. et primo de primo rupe tunc deinceps*; anfang: *R* (rot) *Espondit: dico tibi: si ultra debuisses vidisse et audivisse alios defectus quam plures non potuisses sustulisse* usw.

Aus diesem unvermittelten eingang erhellt zur genüge, dass die überlieferung fragmentarisch sein muss. Der erste teil fehlt nur durch zufall, die blätter, die ihn enthielten, sind verloren gegangen. Das, was vorliegt, ist von einer hand des 15. jhs., die in der sammelhs. hier zuerst erscheint, sorgfältig geschrieben, auch das papier ist ein anderes als in den vorhergehenden partien. Die gleiche hand ist bis bl. 106^b zu verfolgen, bl. 107^a setzt eine neue ein. Ich konnte durch die güte des herrn prof. dr. Eberhard, derzeitigen vorstandes der bibliothek, in musse von der hs. abschrift nehmen. Sie hatte zunächst mein besonderes interesse erweckt, da sie bl. 76^b als abfassungszeit des Neunfelsentextes das jahr 1302 angiebt, während die übrigen fassungen das jahr 1352 nennen. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese abweichende lesart nur ein schreibfehler sein kann.

Der Seuse-druck von 1482 (a) enthält das Neunfelsenbuch auf bl. CX^b—CXLVI^a; dieses wird im inhaltsverzeichnis vorne nicht erwähnt, am schluss heisst es bl. 146^a *gedruckt vnd vollendet ist diex büch (des geleich, noch bessers dē laien nit kund ist sein leben zebessern, genant der Seüsse) von Anthonio sorg, in der keyserlichen stat Augspurg, an dem nächsten freitag vor sant Jörgen tag do man zalt nach Cristi gepurt, tausentuierhundertzwaiundachzig iar.* Im Seuse-druck Augsburg 1512 (b) wird, nachdem bl. 217^b im 'beschluss dieses buchs' nochmals kurz der inhalt des ganzen zusammengefasst ist (bl. 218^b—219^b *von Neunerlay ständen der menschen in geleichnuß Neun hoher velsen, darauff die menschen vndersehaidenlich wonen die da auff das aller höchst gebürg ewiger sältigkeit kommen sollen vnd wölicher in der ainem stande Endtlich nit erfunden wirt der verbleibt vnnd verfelt ab in ewige verdammuß*), bl. 220^a gesagt, dass diese ausgabe besser sei als die von 1482, *wann das Exemplar des Ersten drucks fast gebrechenlich vnd vnbegreifffenlich des sinns halb gewesen, aber yetz verstedtlicher rnd elärer nach vermüglichait gesetzt ist, dardurch vrsach gegeben wirt derster begirlicher vnd mit grösserem lust on verdrossenheit diß materi zû lesen.* Was unsern text betrifft — mit der Seuse-überlieferung habe ich mich hier nicht zu befassen —, trifft diese behauptung wenigstens teilweise das richtige. Mehrmals sind lakunen, die den druck von 1482 verunstalten, in dem von 1512 ausgefüllt, viele fehlerhafte lesarten auf grund einer besseren vorlage berichtigt worden; aber andererseits bleiben doch beiden drucken gelegentliche wort-, ja satzauslassungen und manche falsche lesart gemeinsam, so D 336,4 *wüexend* statt *müssen*, 354,16 *die pfeile* statt *den pfül*, 365,32 *ausgeschrieiben* statt *ausgeschrieen*, um nur ein paar

solcher fälle anzuführen, die den beiden drucken allein eigen sind; grösser noch ist die zahl, wo sich der gleiche fehler auch in einigen der uns zur verfügung stehenden hss. findet.

Von diesen aber zeigen M P W eine engere zusammengehörigkeit untereinander, M P — in beiden geht dem Neunfelsentractat Seuses Buch der ewigen weisheit voraus — sogar die engste, insofern sie nicht selten die gleiche, oft auch eine falsche lesart gemeinsam haben oder dieselben lücken aufweisen. In der mehrzahl der fälle beruhen letztere auf homöoteleuton. Übrigens kann weder M aus P, noch P aus M hervorgegangen sein, beide handschriften gehen vielmehr auf eine vorlage zurück. W wandelt bei mannigfachen berührungen mit M P, insbesondere mit M, mehr eigene wege, die, wenn sie auch oft in die irre führen, uns gelegentlich doch der directen vorlage Merswins näher bringen (s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 360, 4. 362, 12. 364, 36 fg. 365, 20 fg. 367, 7. 372, 4 fg.). Ganz ähnlich wie bei W verhält es sich mit S. Auch hier finden sich neben zahlreichen misverständnissen, flüchtigkeiten, zufälligen auslassungen und beabsichtigten kürzungen für die bestimmung der Merswischen vorlage wertvolle lesungen (s. die lesa. zu 335, 10. 339, 30 fg. 342, 20 fg. 343, 4 fg. 348, 6. 352, 28. 359, 5. 383, 24). Den excerpten nach zu urteilen, gesellt sich w zu W, im weiteren zu M W, steht aber dem text bei Diepenbroeck näher als W. Am häufigsten mit dem Augsburger druck von 1482 berührt sich die früher in Augsburg befindliche, 1471 geschriebene handschrift m.

Während diese nur allgemein orientierenden bemerkungen über die handschriftliche überlieferung des tractates in seiner kürzeren gestalt, der uns weniger um seiner selbst willen als Merswins wegen interessiert, genügen dürften, müssen wir bei μ etwas länger verweilen, da es gilt für die jahresangabe 1302 (gegenüber sonstigem 1352) den beweis der unursprünglichkeit zu erbringen, damit aber zugleich auch, dass μ nur übersetzung des deutschen textes sein kann. 362, 35 *und beginnent denn ser schlaffen* 'erschlaffen' giebt μ durch *et sic tepescunt et incipiunt dormire* wider; selbst wenn *tepescunt* übersetzung von *schlaffen* sein sollte, weist *incipiunt dormire* daneben doch auf eine vermischung von *slaffen* und *släfen*. 376, 28 *ir leiblich leben*: in μ *amabilis vita!* 378, 33 fg. *wysse das dyses hinderst teyl das hyr geschriben ist von dysem neunnden velsen*: in μ *scias quod centesima pars huius noni rupis utilior est ecclesie quam omnia quae in isto libro scripta sunt*; die vorlage von μ bot wol, wie auch Merswin meist, wenn auch nicht gerade an dieser stelle (116, 6, in K jedoch *hundertost*) schreibt, *hinderst, hunderst*. 383, 6 *er gedacht er wölt*

gern davon schreiben: μ schreibt, für *scriben: sterben* lesend, *et cogitavit quod libenter inde vellet mori sicut sibi praedictum fuit*, fährt dann aber richtig, *scribere* voraussetzend, fort (s. im zweiten abschnitt, lesa. zu 383, 7). 386, 29 fg. *und wie klein dise vorcht ist, so last sy doch got kein weil* ('einige zeit', Merswin 133, 29 *keinne lenge* kann auch nur meinen 'eine unbestimmte zeit lang, ein weilchen' — ebenso 339, 14 = Merswin 18, 24; auch 74, 14 —, denn es heisst im folgenden: *diese — forthe, die müsent si hebben zû ethelichen cithen unce in iven dot*) dar inne: μ misverstehend *et licet pauci sint, tamen deus non permittit eos dudum ibi*. Somit werden wir auch am schluss in der jahresangabe 1302 nur einen schreib- oder lesefehler für *tusent viertelhalb hundert und zwei jar* (390, 23) zu constatieren haben, der sich gerade aus der art der überlieferung = *viertelhalb hundert und zwei* leicht erklärt. Trotzdem ist auch μ ein willkommenes hilfsmittel zur reconstruction der von Merswin benutzten textgestalt. Neben gelegentlichen irrtümern — den ausfall von 357, 32 fg. teilt μ allein mit dem druck von 1482 — bietet μ manche lesarten, die seine deutsche vorlage der Merswins besonders nahe rücken, s. im zweiten abschnitt die lesa. zu 357, 1 fg. 358, 28. 359, 5. 26. 29. 34. 360, 5. 8. 11. 363, (26 fg.) 27 fg. 365, 16 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 7 fg. 14 fg. 376, 1. 23. 377, 5. 378, 16. 381, 7. 382, 11 fgg. 383, 7. 24. 25 fgg. 384, 5 fg. 9. 13 fgg. 385, 7 fg. 386, 2. 12 fg. 387, 2 fg. 24. 388, 14. 390, 20.

Ähnlich wie μ gewähren auch die niederländischen bearbeitungen hie und da für Merswins vorlage charakteristische lesarten; nicht selten berühren sie sich näher mit μ und stehen denen der anderen handschriften gegenüber. Vgl. im folgenden abschnitt die lesa. zu 341, 10. 344, 33. 351, 16. 18 fgg. 352, 28. 30. 353, 24. 37. 359, 5. 26. 34. 360, 11. 363, 27 fg. 367, 30 fg. 368, 25. 372, 4 fg. 15 fgg. 374, 2 fg. 14 fg. 377, 5. 378, 16. 383, 7. 24. 384, 28. 385, 24 fg. 386, 2. 4 fg. 388, 14.

2. Collation des tractats von den Neun felsen in der kürzeren gestalt.

Ich gebe hier eine auswal von lesarten aus der gesammten überlieferung der kürzeren fassung, soweit sie für die beurteilung der Merswischen bearbeitung bedeutsam erscheinen; gelegentlich hat auch eine variante um ihrer selbst willen aufnahme gefunden und selbstverständlich dann, wenn Diepenbroeks erneuerung directe fehler oder misverständnisse zeigt. Von einer kritischen reconstruction des urtextes konnte abgesehen werden, da die fassung uns eben zunächst doch nur um Merswins willen interessiert.

Die vormerkung bei Diepenbrock³ s. 330 ist nach den beiden drucken von 1482 und 1512 gegeben; die hs.liche überlieferung weist mit ausnahme von *m*, dem 330,2—6 ganz abgehen, den absatz ans ende des tractates. 330,14 klebet, dagegen falsch *Merswin* 1,15 lebent! 16fg. lesen mit fleiss *MP*. 26 Weihnachten] dem ewenweich tag *MP*; dem cristag *W*; circumcisio *mSw*. 331,6 beger noch main noch enwil. 34 die hie (her *PSWab*) nach geschriben sint (stönd *S*). 332,36 snödekeit. 333,2 und wis sein gezeuge. 12 sorcklich. 334,9 liebe. 34 hören das es on alle masz was. 335,7 dis gross sewechtig gebirg. 10 strichend *S*, während *MPWab* fehlerhaft streitent lesen, vgl. *Merswin* 11,22. nach 13: die antwort sprach: sich! 14fg. mit dem fl. w.] und denn durch die fl. w. 336,1 oft und als vil *W*. 8fgg. komen und si wagten das auch gar dick und vil, das si alles über sich flussen und sprungen über sich (das letztere über sich fehlt *m*). 14 auf das sewichtig gebirg. 16 enmöchten. 29 nur *b*, dem Diepenbrock folgt, lüsst hier ein neues capitel beginnen. 337,16 jaren *M*. 338,8 und an] lies unden an, vgl. beneden van *Borssum Waalkes* s. 28, undenan an *Merswin* 16,6, vgl. 65,18. 31fg. ist in diser zeit u. w. w. m. in diser gegenwirtigen zeit. 35 vor der lüte kranckhait. 339,14 kein lenge lassen sten. 30fg. dann si nun tunt. Hierauf Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich *S*; in roter schrift als überschrift von allen prelaten gaistlich und weltlich *MPW*; vgl. van *Borssum Waalkes* s. 31, *Merswin* 19,16—18. 35 freunt noch mage, güt noch ere. 340,9 meinent. 18 leiplichen freunten *W*. 29 als auch hievor geschah fehlt *S*. 341,1 erfüllt] erfolget *MSW*. 3 ein als rein kewsch demütig *MW*. 5 von] vor *mW*. 7 leiplich freunt *W*. 10 vgl. van *Borssum Waalkes* s. 34 *ann.* 5, *Merswin* 23,11. 342,7 Wenn] wo *MW*. 10fg. anders me (nu *M*) befinden *MPa*, vgl. ander mare van *Borssum Waalkes* s. 37 *ann.* 3; *Merswin* 25,14. 15 die natur. 15 und 16 heisset. 18 din natur *S*. 20fg. die weder sich selber noch iren nucz nitt süchen noch mainent *S*. 22 vor (vor hin *S*) fallent in die grüb *MSW*. und inen die lüte nach fallent *S*. 23 glosierten *Wb*, geglosierten *S*. 25 ist und kunste kan. 30 dem stül *MmW*. 34 dein red *MPW*. 36 in der ersten person redet nur der udl. text bei van *Borssum Waalkes* s. 38, sonst: sein zeit. ich] er. 343,1 ich] er. 4fg. darum das wort fliehen *b*] um schlachen *S*, ommeslaen van *Borssum Waalkes* s. 39,1, dar um sy slahen *MPW*, dar um schlaffen *m*, dar um schlauffen *a*, vgl. *Merswin* 27,25 umbe schlahende. 5 und verlüren ains (ain *MP*, einen *W*) mit dem andern *MPSW*. 7 künlich. 8 der prest *W*, der gebrest *MS*. 15 türren. 25 hie vor waß in den fr.

clöstern ein *S.* 26 geistliches] heilig(es). 26 *fg.* der wart in sich selber (*fehlt MP*) geschlagen von in. 29 und ir (ir' *W*) gebärd und ireu (ir' *W*) wort und von irs (von irs *fehlt W*) böses wandels willen *MPW*: möglicherweise trägt diese fehlerhafte variante zur erklärung des etwas abweichenden textes bei *Merswin* (28, 21 *fgg.*) bei. 30 nicht(!) gebessert *MmPWa.* 344, 1 menschen spottet man und vernichtet (verachtot *S.* 7 ihn] si. 9 tätten. 10 vielen. 13 unkiusch *MP.* 14 *fg.* minne und (*fehlt m*) begirde (*fehlt m*; hierauf der klaiders *ausgestrichen P*; genüge de(r) claiders *S*; genüeg *W*; mit unrainen gedenccken *b*) und (*fehlt S*) mit dem (*fehlt S*) willen. 15 in die creatures *SW.* minnent die er. fir gott *S.* 16 reden und mit üppigkait *b*] begirde *MP*; hoffart *m*; genügte *S*; genüeg *W.* 18 mit verporgen haimlichen sünden [die v. s.] *M.* 19 getarr geschriben. treiben] sint. 24 eytelkeit. 27 die nu gr. heiligen vor g. sint. 29 vor allen menschen. 33 beide in vrouwe en manne eloosters — sy syn besloten of open *van Borssum Waalkes* s. 42, *vgl. Merswin* 30, 1 *fg.* 345, 7 schentlich *W.* vertünt und verzerent. 11 cristenheit güt, dar umb got sein bluot hat vergossen wie das (w. d. *fehlt b*) under. 13 müssent brinnen, wie das vertan wirt von geystlichen und von weltlichen. 17 *fgg.* u. darzû ist in ze allem inwendigen empfinden als wenig als es si u. angange (angenge *m*; angehör *W*) und gedenkent wenig darnach, wann si gedenkent mer nach grosser k. 20 kunst gewinnen und der vil das. 23 denn das sy dar auff gangen das. 28 wenn] wo *MW.* 29 verschüttet. 35 kemen. 346, 5 in *W* steht *cap.* 13 *nach cap.* 14. 8 das sie — 9 haben *fehlt PS.* 12 klaiders haben *MPb.* 14 *fg.* aber (*fehlt W*) aller (als *MP*; *fehlt S*; alles *a*) inwendig (inwendiger *W*) zû fügenter (gefügent *Pab*; gefügt *S*) ernst und inwendig (zû gefügt ernst u. inwendig *sind in M* durch *homöoteuton* *ausgefallen*; innerlichen *S*; innichlich *W*) ledig (*fehlt SW*) got ergeben. 18 *fg.* sy wirekent das maiste tail under in alle usser (*so auch mPa*) aigenschaft *S.* 28 und — haben] die haben des *usw.* 347, 4 under geworfen *S*; unterwerffen *W.* 7 darab *W.* 8 nain nicht du solt noch so. 18 minniglich] inneclich(en) *MPW*; innerlichen *S.* 23 minnent und mainent *MP(S).* 24 man. 27 verzogen] vergessen. 33 heiligen] götlichen *MPS*; ersamen götlichen e. und heiligen *W*; götlichen e. b. ernst *ab.* 348, 6 mainende und minnende *S.* 7 erd. und erzeugen *MW.* 17 schentlich *W.* 19 gottesfurcht und mit allen iren weisen als ob si seien on bescheidenheit. 25 beschirmen *MW.* 32 Von burgern und koflüthen *S.* 349, 6 *fg.* concienci, darüber gewissne *S*; g. und consciencie *ab.* 8 geriwwiges *M*; gereiwiges *P*; gerainen *S*; als ruiges *W*; gerüwiges *ab.* 14 geriwoig *M*; geriwig *PS*;

rewiges *W*; gerüwiges *ab*. **350**, 8 göttlich] gütleich *W*. 17 verkläint *MP*; verclaffet den andern und ire werck *S*. **351**, 1 und] durch *MW*. 9 man. 12 *fg.* und den (der *S*) wöllen gefallen. 15 den creaturen *MW*; sin] gunst. *Hierauf, aber nicht in b*, und si mügent si (sich *a*) verr mer frewen (erfröwen *S*; gefrewen *W*) und betrüben denn got. 16 dieplicher (diepleichen); duyvelsche *van Borssum Waalkes* s. 57, *vgl. Merswin* 44, 4. 17 und baitet *fehlt W*. 18 *fyg.* *vgl. van Borssum Waalkes* 57, 10 *fyg.*, *insbes.* 14 *fg.* en ontfangen alsoo dat lichaem godes mit *Merswin* 44, 22 die gottes lichomen alle ior enpfohent. 19 vor *fehlt*. 28 schnicz *M*; snitz *P*; sytte *S*; snit *W*. 37 die begierde] daz dick (offt *ab*) geschiht. **352**, 3 den wercken. 5 wise als hie gerürt (berieret *S*; gesprochen *a*; gesaget *b*) ist. 7 neigung. 8 ist. 9 die sund fallet. 10 *fg.* wann sie sich also habent auß geben. 12 für habent *MPS*; für halten *W*. 15 *fg.* u. hebt ihnen ihre s. t. vor *b*] und hat (legt *S*; habt *W*) ir (in *S*) söllich (selchen *S*; semleicher *a*) sorg (forecht und sorgen *S*) als (als vil *Wa*) für ir (ir' *W*) süntliche (süntlich *M*; süntlichen *Wa*) torhait (leben *M*). 17 oft und vil *W*. 18 verlassenheit. 23 nicht] nimmer. 24 für koment. 28 wisse es ist dar zü kumen dz man dem hailgen fronlichnam gottes gar elain er erbüt und in menig menschen gar sorecklich enpfachent. wiss der dich *usw. S*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 60; *Merswin* 48, 21 *fyg.* Auf 30 folgt *van Borssum Waalkes* s. 61, 5—7, *vgl. Merswin* 48, 31. 49, 1—4. **353**, 2 *fg.* wider all (*fehlt M*) die gesaczte ordenung *MW*; so auch *x*. 10 in übereinstimmung mit *S*: w. die gesezte o. 15 und vermailigt *fehlt S*. 19 vorspils. 21 in gar kurzen z. 24 het wort met hun erger en erger *van Borssum Waalkes* s. 63, 5 *fg.* und *ann.* 5, *vgl. Merswin* 53, 7 *fg.* 26 wirt ermorden und gar gross angst und not (iamer *MP*) wirt auf stan under in, wann (wie *S*) *MPSW*; *van Borssum Waalkes* s. 63; *vgl. Merswin* 53, 14 *fg.* 30 wurden die leut n. so b. als si nun sind. wenn die lüt sterbent die sich nit geübet hant an (in *SW*) götlicher minne wie süllen die lernen minnen (got lieb haben *W*) so der t. k. *MPSW*; *van Borssum Waalkes* s. 63; *vgl. Merswin* 57, 8 *fyg.* 33 sein üppig traczeleben *W*. 37 süllent daz sy (daz sy *fehlt b*) unz an den j. t. in der hell pein sint (sin sollent *S*) daz *usw. MPSWab*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 64, 7 *fyg.*, *Merswin* 58, 8 *fyg.* Die lesart im *ndl. text* sowie bei *Merswin* ist zweifellos ursprünglich, während in der übrigen überlieferung (auch in den drucken) daz sy — in der hell pein sint eine später in den text gekommene variante zu daz si nimmer mer empfinden ob si in der hell oder im fegfeur sind zu sein scheint. *Diepenbrock, dem doch nur die drucke vorlagen (s. V), dürfte dieser*

ansicht gewesen sein: sein text bietet das richtige. 354,13 slahen W. 16 den (die M) pfül MnPS. 17 (und S) die selbe (fehlt SWab) sünde got. 27 feinde] friunt. 355,1 gelassen sehen. 2 ie einer ob dem andern MW. 9 beidemal müst. 11 beweiset MP. 12 velsechten MP; velsoten m; velsaten W; velbohten ab. 11fy. der gesiget hie (fehlt Pab) in diser zeit. 13 ob] an MPW. 19 hierauf du solt nun sehen das du gern sihest und hörest. 26 Die a. sprach: sich! er (sy M) sah das die sele (selen M) her ab vielen in d. tal und von den gieng ein als (als ein W) lauter clarer MW. 356,7 das er sein kein ent m. gesehen W. 25 lesen MPW auffallenderweise, aber doch wol sicher irrig, nur (newer W) für nun. 26 genug fehlt. 357,1fy. et omnes nomen christianitatis habuerunt et multo plures fuerunt quam estimare potuit μ , vgl. Merswin 68,18fy. du solt öch wissen das es e me denne minre ist. 9 laue] ableg MP s. Lexer 1,16, Fischer, Schwäb. wörterb. 1,38. 10fyy. und genugt sie (sy genüget M) domit uncz (bicz M) an iren tot in semleicher (so getäner M) einveltikeit und dunkt MW. 18fy. (swer leich W) umb si denn sie selb (selbs W) wenen. sie wenen sie mügen MW. 25 ausgebessert] gebüst. denn — 26 seyn] wære daz aller minst daz in der zeit ie missetan wart MPWa. 31 den strick MW. 358,10fy. gar vil iunger lewtseliger plüender m. (lewt W) MW; iuvenes nimis amabiles, sanguinolenti iuvenes usw. μ 13fyy. diser iunger lewtseliger (und l. M; seliger W) leut was als vil bl. und fr. die luffen all mit einander unter d. st. 23 menschen in aller der christenhait (welt MP). 26 valschen bösen welt daz der f. 27fy. wie (wie sie W) dise m. in den stricken sich selben (s. s. fehlt W) entgan 'verloren gehen' (vmb gen W) MPW. 28 zeit der als unmaßsig vil ist in diser welt MPWa; übrigens ergiebt sich aus Merswin 71,26fyy., dass bis auf μ sowol die hss. wie die drucke hier eine verderbte überlieferung zeigen (vgl. auch van Borssum Wualkes s. 74). Merswins text setzt eine gleiche vorlage wie μ voraus: (bl. 63^a) et dyaboli faciunt omnia quae possunt ut saltem hominem sub laqueis huius mundi retineant et sub isto gravissimo rethe ipsum includant. modo vide quis potest evadere istis temporibus istos laqueos, quorum multitudo in isto mundo inestimabilis est? Und auf diese frage folgt dann 358,29 als antwort, im lat. text μ : Homo: bene video, quod nullus potest evadere nisi quis se ab ipsis totaliter avertitur cum audaci et constanti animo et humilitate debita. 33. 35 ferrer, mul so anch im folgenden. 35 es wirt umb sie sten. 37 kommen. wann ye lenger und verrer sy lauffent, je mer und je mer sy in dye falschen strick diser (der W) bösen welt vallent, mit der sy swerlich (swarlich P; fräuelich ab) gevangen werdent, daz sy nit auß dem gam

kommen mügent und sy thünt als dye vich. **359**, 2 d. m. s. a. do was er auf dem e. vels und sah wie ein jungew t. von 14 (24 *M*) jaren führt *MW*. 4 erbern (erbergen *W*) g. m. (m. g. *M*) *MW*. bei ihm] an dem. 5 und eine ehrbare frau fehlt *MmPWab*, jedoch heisst es in μ et una secularis mulier, auch bei van Borssum Waalkes s 75 met syn huysvrouwe, und dies ist, wie aus dem weiteren erhellt, das richtige. *Merswin* 72, 22 fgg. setzt denselben ausfall wie in *MmPWab* voraus, sucht aber dadurch einklang herzustellen, dass er die eine der beiden begleitenden frauen zur mutter des 14-jährigen mädchens macht. In *S* lautet 72, 27 gieng ain erbere frowe (dann am rande nachgetragen, wol von gleicher hand vnd ain erber) man. 6 frawennamen *W*. 12 fg. der f. welt und falschen freude. 20 gestünd. Nach 26 folgt in μ : bl. 63^b hec est causa, quod illa iuveneula — traxit cum fune subtus rethe — etiam istas duas iuvenulas, quae eius exemplo in eandem superbiam corruerunt et eam secute sunt subtus rethe, quia delectabantur in istis vanitatibus huius falsi seculi sequentes verba et consilium huius iuveneule. et confessor ille primo consensit et admisit fieri et ideo prius sequens eam ligatus et adtractus corruiet et secum traxit parentes eius cum istis duabus mulieribus et sic simul perierunt, vgl. van Borssum Waalkes s. 77, 2—5; *Merswin* 73, 33—74, 29. 29 et prospexit ultra se et flevit amare et misere μ . 32 mich nit dunkt, vgl. *Merswin* 75, 12 mir nüt unist. 33 du helfest (helfft *W*) mir denn, ich *MW*; soo ghy my niet en helpt soo moet ick vergaen van Borssum Waalkes s. 77; si non iuvabis me ultra peribo, non enim sufferre possum μ . 34 vidi enim horribilem et terribilem ymaginem, quod est ita terribilis et inestimabilis et magna sicut magnus mons et altus μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 77 fg., *Merswin* 75, 24 fg. 35 große] grewlich. **360**, 4 enthielt dich (sieh *MPa*; es *W*) denn (dann *ab*) *MmPWab*; te conservaret μ , vgl. *Merswin* 76, 9 die craft gottes hette es denne ufenthalthen. 5 Homo: inexcogitabile est mihi, qualiter posset esse horribilior et terribilior μ , vgl. *Merswin* 76, 11 fg. Nach 8 et tamen nimis pauci sunt istis temporibus μ , vgl. *Merswin* 76, 20 fgg. 10 fg. lebet die die eristenh. auf habent *W*. Nach 11 o utinam eos videre deberem, ubi habitarent in quibus tota ecclesia consistit μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 78; *Merswin* 76, 25 fgg. 15 nidresten *M*; nidrosten *P*. 18 groß zuversicht *W*. 38 auf] auß *W*. **361**, 5 nit zu (gen *M*) himelreich. 7 unsprechleich *W*. 8 genomen. **362**, 10 angesigen *MW* und velt (vallent *MP*) in sie *MPW*. Nach 12 (vels) da man mer lebt nach der natur zartheit denn auf dem andern vels *W* (in den andern deutschen hss. durch homöoteleton ausgefallen); ubi magis vivitur na-

ture et delectationibus quam in rupe secundo μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 84 ann. 4, Merswin 81, 26 fg.* 25 wellent und meinent. 26 geh. sein an goez stat. 30 behefte *MW*. 33 Respondit: hec ist quando incipiunt et proponunt aliquod bonum facere et magnis laboribus disponunt se ad altiora convertere, tunc ingerit eis, quid velint facere ipsi sint debiles et delicate nature, quod tale opus non valeant perficere, et sic tepescunt et incipiunt dormire(!), non cognoscentes fallacem astutiam dyaboli qua suggerit talia: deberent enim habere confidentiam ad deum ita quia derelinquerunt mundum et possent eo bene uti licite multis annis cum delectatione et illud totum dimisissent propter deum μ . 28 denn sere slaffen (schlaffen *MP*). **363**, 1 begangen] ergezct *W*; ergezzen *M*. 15 jene] die ersten. 22 qui per gradus sistunt in hoc alto monte μ , *vgl. Merswin 85, 2 die an diesen hohen berg uf liggent (die d. h. b. u. stigent S).* 26 fg. (quod si aliquis homo —) stabili animo et audaci abrenuntiaret sue proprie voluntati omnimode et omnibus creaturis μ (*ist vielleicht die ursprüngliche lesart*). 27 fg. und dich allein μ , *im nld. und bei Merswin, dagegen irrig in MmPWab und alle die die dich ze einem herzlieb nemen wölten; woher hat Diepenbrock die richtige lesart? wol durch conjectur.* **364**, 13 gar dick und vil *M*. 27 die h' (*fehlt W*) under (unten *W*) sind; das ist die sach (d. i. d. s.] dar umb *MP*) wann si an sich genomen hant vil strenger (ain st. *M*; ain streng *P*) leben und übung durch got denn alle die h' (hie *W*) under (unten *W*) sind *MPW (der satz ist in m, den nld. hss. und den drucken durch homöoteleuton ausgefallen), vgl. Merswin 86, 31 fgg.* 36 fg. darynn vinden sie sich mynnet und maynent und dise weis und all ir streng übung *W*; et se ipsos sunt aliquo modo amantes et istum modum et conversationem et laboriosum suum exercitium habent ex propria sua voluntate absque dimissione et commissione sui ipsius et hec possident in bene placito sue proprie voluntatis μ , *vgl. Merswin 87, 20 fg.* **365**, 2 und irret *fehlt MW*. 16 fg. wie ein teil menschen komen (kom *MW*) fliessent (fliessen *Wa*; flichen *b*), *und so zeigen auch die folgenden zeilen ev. das verbum im plural, übrigens ist die lesart unursprünglich: Merswins richtige lesung 88, 14 fg.* do siht er das ein menschie usserme garne kümet schlieffende *stimmt zu* μ : et ecce quidam homo inclusus subtus rethe venit reptando de-subtus extra rethe, *vgl. van Borssum Waalkes s. 91 daer was een mensch die seer snel quam gevliegen (rar. slupen).* 89, 2 *freilich, wo Merswin denselben gedanken wiederholt, heisst es auch bei ihm untrinnen usser demme garne.* 20 fg. vels eins vallens gevallen sein unter das garn *W*. 24 sie sich den veint überwinden und (*fehlt M*) ir natur *MW*. 32

ausgeschrieben *ab*] aus geschriren *MW*; auß geschriren *m*; auss geschriren *P*; cum lacrimis effundisset μ ; *van Borssum Waalkes* s. 92 had hy syn h. bl. konnen uytstorten, *vgl. Merswin* 89, 10 *fg.* mehthe imme sin hereblüt zû den ögen us sin gangen (auß seinen augen haben gossen *mm*). 34 der m. als (ge)schwinde ein st. g. **366**, 12 *fg.* die noctuque in virtutibus cum devotione se ipso exercent in quam posunt et fragilitas humana admittit μ . 20 kommen zû irem ursprung. 27 ja wöltent si sich lüssen *MPW*. 31 für würffet. 32 in sie. 33 iren aigen w. 35 bekennt [es]. **367**, 1 zöge sie zehandt. 7 kunnen und mugen *W*. 8 und das ist. 9 gelassenheit *MW*. 11 gar einen andern weg *MPW*. 20 *fg.* si ita in morte inveniuntur μ . 22 denn der untern *MW*. 22 *fg.* denn die untern auf den (dem *Ma*) andern (undern *a*) velsen(!). 24 bevinden *W*. 25 h. verporgen sunderlichen (sunderlicher *M*) gn. icht (*fehlt M*) *MW*. 29 erziigt s. sunderlichen heimlichen fr. *MPW*; s. geistl. s. heimlichen fr. *ab*. 30 *fg.* si auderem supplicare tibi, tunc libentissime peterem te, licet miserabilis et inutilis creatura tua sim et indignus μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 96, *Merswin* 93, 9. 33 *fgg.* sed oportet multo altius ascendere de uno rupe ad alium, donec pervenias ad illos veros secretos amicos dei contemplandos μ . *Nach* 36: der mensch erschrack von hertzen. herczlipe (liep *PW*) ich bitt dich anders nit denn daz ich gesechen müg dein haimlich frainde, so (und *MP*) sprichst du (doch *MP*), du wöllst mich lassen sechen in den ursprung *MPW* (μ), *vgl. van Borssum Waalkes* s. 96, *wo sich jedoch nur der erste satz* de m. verschrickte van gront synes herten *findet*, *Merswin* 93, 16 *fgg.* *In m und den drucken ab erklärt sich der ausfall durch homöoteleuton.* **368**, 10 *fg.* so viel das maistail *W* (*b*). 14 hohen] funften *MW*. 16 steigen *W*. 17 dem w. es saur (ze s. *M*) und swer ze tünde *MW*. 18 und darauf bleibt ständ (stent *W*) *MW* (!). *Nach* 25 et idem rupis fuit multo altior, maior et pulerior quam alii inferiores μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 98, *Merswin* 95, 10 *fgg.* (*der ausfall in den andern hss. und in den drucken erklärt sich durch homöoteleuton*). 30 wider gegeben *Wab*. **370**, 11 *fg.* das als wenig menschen (m. *nur W*) auf dysem velsen beliben das u. h. k. eines blibe. 16 sach über sich. 26 waz m. sind d. m. *Wab*. 33 steigen *W*. **371**, 20 abgelegt *W*. **372**, 4 *fg.* wie sie ir natur gedrücken als verr sie mügen und sie ir beschaidenheit weist *W*; qualiter naturam suam possunt sibi subiugare et penitus deprimere in quantum possunt et eorum discretio admittit μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 105 *ann.* 1, *Merswin* 101, 34 *fg.* 5 got gern g. *W*; libenter deo satisfacere μ . 15 *fgg.* Homo: quare est hoc? Respondit: horum hominum

nimis pauci sunt istis temporibus, quorum habitatio sit supra prope originem sicud personaliter videbis, *vgl. van Borssum Waalkes s. 105, Merswin 102, 18 fgg.* 31 und bekennent es nit noch nement es (sein *W*) nicht war als sy schuldig wären noch können es wol mercken. 33 auch (*fehlt ab*) nicht (nicht *fehlt m*). 35 empfinden *W*. 36 durch diez ding alle. 373, 16 hatte. *Hierauf einzig und allein in μ* : et ille rupis pulerior fuit et latior und splendidior quam omnes alii subtus positi. 19 *fg.* m. und seind menschen die dise leute alle. 27 wellen verziehen *M*; sich von got ganzlich wollen getrösten *W*; *in μ lautet der ganze passus*: vidis enim bene, quod paucissimi sunt qui velint renunciare istis temporalibus et naturalibus propter deum pure et largiter et ex toto et propter veritatem velint derelinquere mundum et ea quae in ipso sunt in laudem et honorem dei. 374, 2 sive oportet eum ea habere tamquam non habeat id est quod habeat absque sua proprietate eo modo quod ipsa sint sibi magis causa tristitie et desolationis quam quod ipsum impediunt ad deum perveniendo μ . 2 *fg.* unachtsam] sonder aennemen *van Borssum Waalkes s. 108 ann. 7, vgl. Merswin 105, 32.* 4 wol behaben *W*. 5 *fg.* si ea non diligunt sed solum deum neque etiam se ipsos sed voluntatem dei μ . 7 ane eigenschaft *MmPW*; absque proprietate μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109 ann. 1, Merswin 106, 3* und hant si keine eigenschaft dran (*irrig ab* ein (ain) eigenschaft). 7 *fg.* alles (als *M*; al(s)o *P*) gar] et residuum amicis dei et pauperibus annuatim ministrare et impertire in dei nomine, cuius tamen est μ , *vgl. Merswin 106, 4 fg.* alle ior (*fehlt mm*); *übrigens dürfte die lesart in μ und bei Merswin unursprünglich sein.* 9 ich getraw *W*. 11 nein nicht mer! si sein. 13 empfangen von gott. 14 *fg.* et deus permisit eos videre magna et inestimabilia mira, sed tamen semper in ymaginibus et formis excepto uno solo quod est super omnem ymaginem et omnem formam μ , *vgl. van Borssum Waalkes s. 109, Merswin 106, 19 fgg.* 20 mit w. auß sprechen *W*. 34 *fg.* quod personaliter nesciunt neque intelligunt: ita secrete latet in ipsis et ita funditus mortuum in ipsis non est μ . 375, 3 und getarr (tarr *Wab*) in nicht (*fehlt MP*) getrawen (*Merswin 107, 33* und got gedarr diesen menschen nüt getrüwen): *hier liegt wol ein verderbnis vor und es ist zu lesen* und getarr im nicht getrawen, *vgl.* et non audet eis abstrahere illam habundantiam spiritualement neque abscondere μ ; *s. auch van Borssum Waalkes s. 110 und ann. 9.* 4 enziech und verberg (überge *M*). 5 *fg.* quia ipse bene cognoscit ipsos funditus in absconditis et occultis ipsorum et quicquid latet secretius in natura eorum, tamen sibi ipsis incognitum est μ . 9 wie müssen — 10 entrinnen *b*, *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 111 mit der ann. 3]*

fehlt MPWa; und die folgende rede der 'antwort' ist dem 'menschen' in den mund gelegt, vgl. Merswin 108,6 fgg.; ähnlich auch μ : Homo: karissime, sicud audio, quicunque debet pervenire ad suum originem oportet eos penitus esse mortuos et totaliter dimissos et naturam suam funditus mortificare et viam nature fundamentaliter cognoscere cum illuminata discretione antequam possint appropinquare suo origini. Homo: compatiar istis hominibus quod etiam debent intrare purgatorium. Merswin setzt den in verwirrung geratenen dialog vorans und schiebt 108,11—14 eine neue rede der entwrte ein. 13 ee das sie ymmer W. 27 und sam er stund an dem obersten h. W. 30 her ab und also wageten sy sich gar dicke und vielen als oft wider ab. Nach 33 et quotienscunque temptabant, totiens contingit eis quod velut mortui fuerunt μ . 34 wagen: temptare μ . 36 steigen W. 376,1 fgg. hinc est quod pauci sunt qui velint temptare et se periculo mortis dare funditus in istis temporibus et ideo pauci perveniunt super istum nonum rupem et cum ibi perveniunt et perspiciunt ipsum et homines in eo habitantes et eorum vitam, statim timore percussi revertuntur et velociter cadunt μ , vgl. Merswin 110,3 fgg. 5. 6 sind in MPW μ ausgefallen; Merswin setzt gleichfalls die lücke vorans, ersetzt sie aber durch 110,10—17. 18 ad originem et ad primum principium omnium creaturarum μ . 23 qualiter posset esse, quod debiles et infirmi non apparent? scias, antequam isti homines usw. μ ; darnach wird Merswin 111,17 fgg. wol besser so zu interpungieren sein: solthent d. m. n. kr. sin worden? ebbe (pis mm; ee S) si — ueberstiggen hant, du solt wissen usw. 29 ille propter cuius caritatem ita consumpserunt sanguinem suum et medullam: ille reddet eis pro illo naturali et luxurioso sanguine et medulla alium purum et mundum sanguinem et medullam μ . 32 verdorret und erstorben. 38 deus infudit in eos divitias inestimabiles gratie sue μ . 377,4 si ipsi non essent in vita μ . 5 quod faceret magnum tractum cum illo rethe et sic attraheret sibi penitus universum mundum μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 115 ann. 1, Merswin 112,31. 20 fur blickent. 23 schenket] sendet. 24 d. b. Ch. einveltiklich(en); quam sequi ymaginem Ihesu Christi et carere in simplicitate vere fidei μ . 27 quod nihil desiderant nec cupiunt scire vel cognoscere μ . 36 in allen dingen. 378.4 extra modum humiles μ . 5 schäczent MP. 7 et quaecunque deus diligit, hec diligunt et ipsi μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 117 ann. 4, Merswin 115,1: St liest got minnent. 8 tod und ist auch sy in ze grund tod MP; et ipse mundus est ipsis totaliter mortuus μ , vgl. Merswin 115,2 fg. 10 besessen heten. 10 fg. et hii sunt quos diligit deus et ipsi diligunt eum in omnibus actibus suis

(11 und lassen *fehlt MW*) μ . 11 *fgg.* non enim diligunt se ipsos nec etiam volunt aliquid in isto tempore neque in futuro μ . 16 et tamen adhuc non inspexerunt in originem nec etiam desiderant, quia contententur se esse indignos μ , *ein ansatz zu dieser lesart, wenn auch lückenhaft, in MP*: aber si hant noch nit wan si dunckent sich unw., *vgl. auch van Borssum Waalkes s. 117 fg., Merswin 115, 13 fgg.* 20 quodsi deus vellet eis mittere omnes temptationes quas umquam sustinuerunt cum omnibus passionibus et tribulationibus quam umquam passi sunt: hec omnia vellent cum gaudio resumere μ . 35 *disem MP*. 36 *wäger fehlt W*. 38 *fgg.* non enim est mirandum quod multa hic scripta sunt in ymaginibus, alias enim non possent sciri vel cognosci quid essent nec etiam possent alias intelligi μ . 379, 8 *der e. g. wär MPWa*. 17 nicht] nu *W*, *vgl. van Borssum Waalkes s. 120 und anm. 6*. 22 *menig MP, woraus sich wenig in a erklärt*. 30 mit iren weisen (irer weis *W*) und n. i. w. *MW*; suo more et sine labore et secundum suam voluntatem μ . *der werk MW*. 350, 8 gratiam illuminatam μ . 12 quia zizania incipit crescere istis temporibus super triticum, quia vitia virtutibus praeesse istis temporibus videntur μ (*vielleicht in der sonstigen überlieferung nur durch homöoteuton (temporibus) ausgefallen*). 14 im zû und an *M*. 16 u. versuchte *fehlt W*. 19 wert und lieb *W*. 25 *fg.* quale excellentissimum gaudium est nobis de te, cum te sine medio (mittel *mm*) videmus μ . Nach 381, 3 et tunc ulciscetur se per vindictam nimis vehementer μ . 7 numerus electus non est completus sed scias μ , *vgl. Merswin 120, 23*. 13 ertötet und verderret h. durch dich. 13. 15 eh] antequam μ , *vgl. Merswin 121, 11*. 13 obe. 15 aliqui eorum introspeciant, antequam in istum rupem pervenerunt μ . 18 *fgg.* deus enim facit aliquos eorum expectare tres annos vel duos, aliquos quinque annos, aliquos decem annos. permittit etiam aliquos ibi iacere omnes dies vite sue et ita in expectatione arescunt usque in mortem et tunc permittit eos primo intus videre quando iacent in fine vite. aliquibus etiam tegitur et ita arescunt usque ad separationem anime et corporis μ . 27 *gelaßner gehorsamer (geh. gel. M) m. MW*. 382, 8 originem et principium omnium creaturarum μ , *vgl. zu 376, 18*. 11 ungefüget *MPS*; vngefüg *W*. 11 *fgg.* quapropter peto te propter temet ipsum et omne quod possum, quatenus tu velis me subportare, si umquam potest esse, quia huius magni et mirabilis honoris totus indignus sum μ , *vgl. Merswin 123, 16 fgg.* 15 ungemäss *MPS*. 26 sed graviter lues in posteris ante tempus mortis tue cum maximis penis et tribulationibus μ . 27 *fg.* deinen armen knecht *W*. 36 nichts wusstet] ingewisset *M*; eingewisset *P*. wider zu im selber kam *S*. 383, 2 an. 4 über-

flüssig. 7 sic non potuit nec scivit cum omni sua humana intelligentia minimum illius visionis nec scribere nec etiam verbis explicare de omnibus quae vidit μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 128 ann. 1, *Merswin* 125, 2fg. 9 bekennen. 10 zû bringen. 11 dar nach b. (gedenken). 12fg. tunc transcendebat omnem intellectum et omnes sensus μ . 19 zu worten möcht pringen W ; verbis explicari μ . 22 ge(se)hen und gehort $W(\mu)$. wan das ich zû mäl fol frölicher fröden bin S ; nisi hoc solum quod repletus sum et plenus incomparabili gaudio μ . 23fg. müg enthalten (gehalten W) und übergan, das sie nicht ungest. ausbr. *MPWa*. Nach 24 Die antw. sprach: daz mag wol geschechen. Der m. sprach: ach bekannten alle menschen die wunne und diß fröde die in dir ist und werent alle ding licht durch dich zû lassend S ; Respondit: istud bene convenit tibi ut facias. Homo: utinam cognoscerent omnes homines quale gaudium et qualis iocunditas est in te! facilius esset eis omnia derelinquere propter te μ , vgl. van Borssum Waalkes s. 129, *Merswin* 125, 34fgg. 25fgg. verum est. minimum gaudium quod in deo est non habet simile. omne enim gaudium totius mundi, si una hora unitum esset et compactum in unum gaudium, tamquam nichil esset in comparatione illius minimi quod in deo est μ , vgl. *Merswin* 126, 7—14. 26 je] joch *MPa*; doch S ; auch W . 32 reden] gedencken *MPSW(\mu)*; spreken noch schryven noch gedencken van Borssum Waalkes s. 129. 34fg. zu (mit S) worten mugest versten noch begr. macht *SW*. 384, 4 doctor μ . 5fg. tunc vidit quod ista alta scola fuit plena litteris et illuminata vero lumine et diversis discretationibus μ ; eine ähnliche lesart muss *Merswins* höchst unklare ausdrucksweise beeinflusst haben, denn er sagt 127, 19fgg. do sach si das die schüle vol briefelin lach die alle föl gewores liethes onderscheidens annestünt(?). 6 die] und *MPWa*. 8 ingriffig *MW*. 9 circumdedit se et volvit se inter istas litteras μ , vgl. *Merswin* 127, 23fg. 10fg. scias, quando anima tua ita venit usw. μ . 11 dignissimus magister scole μ . 13fgg. statim cum introspexi intra originem, tunc inveni in anima mea nimiam caritatem et indicibilem et quodammodo novum gaudium et sensi tantam caritatem in anima mea μ , vgl. *Merswin* 128, 2fgg. 15 die alle die. 18 licet esset contra omnem naturam μ . 28—30 fehlen bei *Merswin*, vgl. van Borssum Waalkes s. 132 ann. 4. 36 bekannten. 385, 7fg. ego miror quod ita magnum et indicibile gaudium et inestimabilem caritatem (mynn W) et mirum invenio in me μ , vgl. *Merswin* 129, 11fg. 23 fehlt *MPW\mu*, auch bei *Merswin*, der dafür 130, 9—12 bietet. 24fg. über (super μ) das garn] nu siet eens neerwärts onder alle de steenbergen en onder dat net, dat over de gantsche werelt ge-

togen ist *van Borssum Waalkes* s. 134, *vgl. Merswin* 130, 14. 26 d. m. s. under das garn, wie. 37 user d. w. S. 38 von im selben *W*; ex se ipso μ . **386**, 2 quam omnes maligni spiritus, qui esse possunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 135, *Merswin* 131, 24 *fg.* 4 *fg.* in de gantsche christenheit en syn geen schadelicker menschen als dese *van Borssum Waalkes* s. 135; *vgl. Merswin* 131, 32 *fgg.* Für 6 *fg.* bietet *Merswin* den *passus* 131, 34—132, 9. 10 *fg.* leuchtend get *SW*(μ), *vgl. Merswin* 132, 19. 12 *fgg.* iste homo etiam interfuit huic societati, quae hic comoratur et introspectit in originem μ , *vgl. Merswin* 132, 20 *fgg.* 14 erbermde seines nächsten. 30 so (noch *MPa*) l. sy doch (*fehlt Pa*) got kein (klein *a*) w. dar inne, sy (en)fürchtent; non — dudum μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 137. 35. 36 *MmPab* lesen beidemaal unsinnig leben statt leiden; 36 liden nach *ausgestrichenem* leben S. **387**, 2 *fg.* et sunt illuminati splendore divinitatis ita magnifice μ , *vgl. Merswin* 134, 11 *fg.* 3 von] an S. 7 groß] ein *MPWa*. 12 *fgg.* quo vellet deus alias cum suis (den seinen *W*)? deberet deus id quod suum est dimittere inimicis? [das gez. ihm nicht] μ , *vgl. Merswin* 134, 26 *fgg.* 21 keinen *MPSW*(μ). 24 pro stulto, tam seculares quam spirituales μ , *vgl. Merswin* 137, 4 *fg.* 25 cristenheit mit einander *W*, *vgl. Merswin* 137, 11. 32 hohes sewoht (sewochtig *M*; seig *m*; seeuote *S*; schweigocht *a*) gebirg *MPSa*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 139 *ann.* 8. 38 *fgg.* unz (biß) do (das *MmPab*) das vallent wasser entsprang und w. s. her ab v. und als dicke diz vische oben an ditz gebirg komen, so (do *MP*) vielen si her wider ab und viel ir ain tail ze tod *MPW*; ubi ista aqua torrens cum impetu descendebat cum eis. et quotiens ascendentes pervenerunt ad cacumen, totiens retrorsum cadebant et quidam eorum ita cadendo mortui sunt μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140 *ann.* 5, *Merswin* 140, 27 *fgg.* **388**, 7 signum et figura unius mysterii μ . 9 gern mit deiner hilfe *MPW*, *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140. 10 innechlich *MPW*. 11 hülf *MPW*. 14 der edeln (ellenden(!) *MmPa*, *fehlt b*) gottes vorcht(!) *MmPSWab*] nobiles et fideles amicos dei pro nichilo reputant μ , *vgl. van Borssum Waalkes* s. 140, *Merswin* 141, 18 *fgg.* 15 *fg.* werden enpfinden (bevinden *W*) *MW*. 20 vermag — je *fehlt W*. 34 lutern w. *SW*(μ). **389**, 3 und liessesst in din gnad und (u. in *MP*) din haimlikait (deiner gnaden u. deiner h. *W*) befinden (empfinden *MPW*) *MPSW*; et faceres eum invenire gratiam tuam et de absconditis et secretis tuis eum consolares μ , *vgl. Merswin* 144, 3. 4 *fg.* got ist alß berait alß er ië wart und alß milt groß gnad und groß (*fehlt S*) güt zø geben, fund er *MPSW*(μ). 7 enpfintlich gab *W*. 17 vertregt *MPW*. 20 unterstund *W*. 36 *fg.* so ist din pet u. a. m. pet (gepet *S*) uß und

muß denn (denn so muß *S*) die b. *SW*(μ), vgl. van Borssum Waalkes s. 145, *Merswin* 145, 12 fg. 390, 7 eine *fehlt W*. 8 fgg. ego dico tibi quod habent ita magnum gaudium quod indicibile est et incomprehensibile. tamen non est simile neque equipollet illo pleno gaudio, quod essentialiter et eternaliter est in eternitate μ , 9 unsprechlich u. (u. ouch *S*) unbegreiflich *SW*. volle fr. *PSW*. ewigen] wesentlichen *MPSW*; weltlich *a*; tydelicke van Borssum Waalkes s. 145. 10 als ungelich (unsäglich *a*) als zit und ewikeit *MPSWa*. 12 und das sol ouch din lötzi sin *S*; und das es auch dein lecze sei *MmPWa*. 20 lebet noch und *fehlt μ* und *Merswin* 146, 32; u. d. m. lebet noch (*in nâch mit anderer tinte geündert*) *MCCCln*), wañ er sol sy h. biß in s. t. *S*. 22 fg. *fehlen m*. 22 der vasten — 23 jare] dem iar do man zalt von x̄pus gepurt *MCCCC* und *xlvi*) iar (*am rande mit bleistift*: 'l. 1346') vnt wart ausgeschriben in der vasten *M*; 22 fg. zalt *MCCCln*) jâr *S*; in jeiunio quadragesimali sub anno dominice nativitatis M^oCCC^oII^o (*so!*) anno μ . 24 fgg. non est necesse ut aliquis interroget propter quem iste liber scriptus sit vel per quem, quia ille homo *usw.* μ . 25 fg. *pey* s. l. *W*. 27 Amen (*fehlt S*). *Dann rot* hie hänt ain ende das pûch von den neun velsen *MP*; AMEN, *dann rot* a. b. m. *Hierauf folgt in MPSW(w)* (*in MP mit roter schrift*) *der erste absatz bei Diepenbrock* s. 330: wer diez pûch lesen wil (wêlle lesen *S*), der h. es vorn an und les es b. a. d. ende, so v. cr es erst (erst recht *MP*). u. b. er dann (*fehlt S*) nicht sein leben, sicher (sicherlich *MP*) so wirt got einen (den *MP*) ewigen val über in tûn (ü. i. t. *fehlt SW*) und auf in lassen (l. uf in *S*) vallen. vor dem (d. val *W*) behñt uns die ewig warheit (da vor uns got alle gemainlich behutte *M*; *in P* *fehlt dieser letzte satz*). Amen (*fehlt P*); quicumque proponit istum librum legere, ille a principio incipiat et usque in finem perlegat: tunc primo intelligit propter quid scriptus est. et si non emendaverit vitam suam, tunc absque dubio deus gravem casum emittet super eum, quo perpetue cruciatur et premitur. a quo casu deus nos custodiat qui est vera sapientia patris. quod nobis preestare dignetur pater et filius et spiritus sanctus. Amen μ , vgl. *auch van Borssum Waalkes* s. 147; *in b* steht 390, 27 *vor dem Amen*: wie wol er das dem willen gottes auff geopfferet hatt zû geschehen oder nit zû geschehen.

3. Cgm. 843 (s. oben s. 238).

Dy IX felsz.

(131^b) Von den neun felsen und w(a)z ubung dar auf sey.

Item. Dy auf dem ersten velsen wonen, sein alle dy on todsund sein, aber ir angl ist der sy hindert am furgang, daz sy sind loe, treg
5 und kalt zu gotes dinst; wy daz sy nit grosz sund wollen tun, so suchen sy doch leibes lust.

Item. Dy auf dem andern felsen dy zwingen ir natur und keren sich mit verwegen gemut von der welt, aber ir angl ist, daz sy sich zu kranck duncken und werden slafen und ableszig und haben ge-
10 dingen in ire gute werck und werden hofertig und wellen niemants rat volgen und pleiben sten auf irem gutduncken, daz veriret sy.

Item. Dy auf dem triten felssen sein dy sich verwegenlich zu der warheit keren und ir natur kunlich urlaub geben und allen creaturen, aber ir angel ist, sy haben noch mer aufsehens auf dy welt, dar inen
15 sy sich selbs meinen, und all ir streng (132^a) ubung haben sy mit ir selber eigenschaft und wolgefallen besessen.

Item. Die virten haben ir natur strengklich und kunlich angriffen und uben sich tag und nacht als ferre sy es erleiden mugen, aber der angel ist, daz sy ir ubung und werck mit ongenumenheit und eigner
20 weiß besessen haben und geprist in ware gelassenheit, und wist, daz kein eigenwilliger mensch nymer zu dem ursprung kumpt. aber doch werden diß leut oft und dick versucht und vermant zu gelassenheit, aber es hilft nit an in und sy werden pald bewegt zu zorn und zu
25 andern untugent, daz macht daz sy noch ungeubt und unerstorben und ungelassen sein.

Item. Die auf dem funften felsen haben iren eigen willen auf geben und got wider geben und haben ganczen willen, daz sy nichtz thun oder lassen wollen auß eigen willen und furnemen, und wollen sich eim freunt gotz lassen an gotes stat in aller gehorsam. aber ir
30 angel ist unстетigkeit, daz sy ir eigen weiß wider an sich nemen und irem eigen willen nit zu grunt tod sein, und laufen oft vom funften velssen auf den virten.

Item. Dy sechsten sein menschen dy sich got und sein freunten haben gelassen an seiner stat und iren eigen willen auf geben und daron stet wollen bleiben pis in tod. aber yr angel ist, daz sy gern
35 etwaz trosts und bekenen von got heten. daz ist nit ir nechstes und

disse begird hat ein heimlichen geprechen (132^b), daz sich der mensch jemant getar gleichen. sy solten got lassen wircken waz er wil und wa und mit wem er wil. daz bekenen sy wol und volgen jm nit.

Item. Dy sibenten sein dy sich got zu grunt gelassen han und daron stet wollen sein und allen irn fleisz antun, wy sy ir natur trucken nach irem vermugen und sy wern auch gern alle dem genung, daz got von in wil haben, es sey außere liebewerek oder einker in sich selber, und da warten sy seins liebsten willen. aber ir hack ist, sy haben vil liebreicher genad von got empfangen, dy prauchen sy heymlich in ir natur mit lust und nemen es nit zu grund war und gen zum h. sacrament um daz sy trost davon empfangen.

Item. Dy auf dem achten felsen haben sich got zu grunt gelassen und aufgeben waz er mit in tun wil in zeit und in ewigkeit, aber sy haben zwen hacken. der erst: sy haben ein wenig einplicks des ursprungs entpfunden und heten sein gern mer, daz ist nit ir nechsts. Der ander hack ist: got hat sy fremd weg gefurt und grosse fremde wunder lassen sehen in pildreicher form. Daz haben sy heymlich verporgenlich mit eigenschaft besessen und got tar in nit trauen daz er in dy genad entzieh und verperg, er muß ir schonen, wan er bekennt irn heimlichen grunt.

Item. Dy hochsten auf dem neunten felsen haben als ir plut und marck verswent, sy furchten weder hel noch fegfeuer noch (133^a) veint noch tod noch leben. sy sein als demutig daz sy sich seczen und all ire werck unter got und all creatur und turen sich niemant gleichen und lieben alle menschen in got und sein der welt zu grunt tod und meinen und lieben got in allem iren tun und laßen. sy meinen noch lieben sich selber nit und suchen daz ir nyndert noch sich selb in zeit und in ewikeit. sy haben sich selber verlorn zu grunt und all creatur mit in. sy leben in einem unwissen und begern nichts zu wissen, wan sy duncken sich sein unwirdig. und der veint ist durch sy gefarn mit allen bekorungen, dy nimant erdencken mag und sein einteil uber menschlich syn und sein nit anders dann welt sy got wider an sy senden, sy wolten daz mit freuden entpfahen. all creatur sein in ein kreucz gewest und sy haben sy durchliten und sy begern nichts denn leiden und dem kreuzigten Christum nach zu volgen pis in tod. und daz sein dy waren anpetter dy got anpeten im geist und in der warheit. Darzu helf uns got auch. amen.

3 wolgen. 6 genüg. 9 liebreicher (*so auch ab, liebricht m*) statt liebreicher. 11 v̄m. 13 tu. 21 hochste. 30 sei. 31 allē bekorung. 37 am.

4. Die handschriften der Neun felsen Merswins.

St Die handschrift der landesbibliothek zu Strassburg L. german. 665. Cimel., dorthin aus C. Schmidts nachlass gekommen, das sog. autograph Merswins, das C. Schmidt 1859 zum abdruck brachte. Schmidt hatte die hs. 1858 aus C. M. Engelhards bibliothek gekauft und trug im jahre 1865 vorne auf grund einer note von Schweighaeuser im exemplar des Grossen johannitermemorials in folio den vermerk ein, dass das original dieses Buchs von den neun felsen, von R. Merswins eigener hand geschrieben, anno 1708 in der commende zu Schlettstadt gefunden und den 23. juli wider nach Strassburg gebracht worden sei, freilich mit verlust 'bis 10 blätter', die aus dem gegenwärtigen exemplare ergänzt wären. Es sind vielmehr 11 blätter, die verloren gingen und die in der jetzigen 59 blätter umfassenden papierhs. (doch beginnt der eigentliche text erst auf bl. 2) der bibliothekar der johanniter im anfang des 18. jhs. aus einer der älteren copien ersetzt hat. Die fehlenden originalblätter, in Schmidts ausgabe durch eckige klammern im texte kenntlich gemacht, sind bl. 2 (1, 1—3, 17). 13. 14 (29, 25—35, 20; in der ergänzung geht das cap. von den begarden dem von den beginen voraus, so auch in hs. W). 38 (98, 30—101, 6). 40 (103, 27—106, 11). 42 (108, 23—111, 6). 45 (115, 32—118, 6). 47 (120, 16—122, 25). 49 (124, 33—127, 15). 57. 58 (143, 22—147, 12). Vor bl. 1 ist eine ansicht des johanniterhauses auf dem Grünen wörth: *A^o 1633 destructa* eingeklebt, auf bl. 1^a steht vom bibliothekar der johanniter aus dem anfang des 18. jhs. eine lat. vorrede an den leser, in der gesagt ist, dass dies buch von R. Merswin *manu sua propria* geschrieben sei. Dies könne nicht bezweifelt werden, da die schriftzüge sich deckten mit acht blättern des briefbüchleins (darin die urschrift des Buchs von den vier jahren), s. Schmidt Gottesfreunde s. 54. Bl. 1^b folgt dann ein excerpt aus dem 'grossen Teutschen auf pergament geschribenem Memorialbuch', das in allem wesentlichen mit dem abdruck bei Schmidt a. a. o. s. 56 übereinstimmt. — Bl. 59^b ist mehrfach bekritzelt, zeigt u. a., von einer hand des 15. jhs., folgende fortlaufend geschriebene reimzeilen: *Ich weix wol dax ich für (?) und mag doch nit abe lon Die minecliche zarte, von der ich so grossen kümer han, und doch so wil ich warten, ir angesiht mir müet und fröde git, die ich so selten schöwen sol etc*, ausserdem noch *Wer dis büch vindet der sol es wider / geben durch got er sy ritter oder knecht /*, das folgende z. t. unleserlich und unverständlich. — Für das sog. Merswinsche autograph ist folgendes charakteristisch: der schreiber hat so gut wie ganz auf interpunction

verzichtet, desgleichen verfährt er mit absätzen äusserst sparsam. Wenn er nicht selten den selben satz oder eine reihe von worten doppelt schreibt, um dann den irrthum zu tilgen, so dürfen wir daraus wol auf abschrift, auf reinschrift nach einem concept schliessen. Gelegentlich ist ausgelassenes nachträglich eingefügt. Auch schreibfehler begegnen. Auffallen muss die oft sonderbare zerlegung componierter wörter mitten in der zeile: zahlreich sind schreibungen wie *erschrecken liche, liep liches, herce liep, herce kliches, minnen klichensten, gewille kliche, gelich nisse, müt willen, geggen wertigen, vnge horsammekeit, unan genommen, umbe hüt, umbe kant, ebben mensche, ögen blick, minne kosen, for redde, usser me (= deme), in der willen = underwilen* usw. usw., insbesondere auch bei praefixen, z. b. *zûr brach, zûr sterer, vir zogen, vir borgener, vir cleinnest, fêr lorn*. Schmidts abdruck hat hier die gewöhnliche schreibung hergestellt, mit unrecht aber auch da, wo *hie noch, wo fan, do fan, denne fan, der zû, hie zû, her zû, der umbe, zû mole, an nemmen, anne sehen, us flüssent, in werfen, in ränen* überliefert ist, sich zusammenziehungen gestattet. Schmidt setzt ausnahmslos *ewig, ewiklich, ewikeit*, die hs. aber schreibt ausnahmslos *eewig, eewiklich, eewikeit*, auch *seeweht, leewe* (68, 30); es ist zuzugeben, dass das zweite *e* eher einem *c* ähnlich sieht; darin etwa einen schnörkelhaften ansatz des folgenden *w* zu vermuten, verbietet aber der umstand, dass niemals sonst dieser schnörkel bei *w* begegnet. Vgl. auch Jundt, R. Merswin s. 86: 'l'e redoublé a l'apparence du c' und ebenda im facsimile nr 3. — Das zeichen *ê* begegnet, von einigen vereinzelt früheren stellen (6, 18. 20. 63, 4) abgesehen, erst von s. 64 ab (im Schmidtschen druck). Im allgemeinen sei schon hier ein merkwürdiges schwanken in der anwendung oder nichtanwendung diakritischer zeichen hervorgehoben, die selbst wider mehrfach variieren.

Das ergebnis einer abermaligen vergleichung von St mit Schmidts abdruck ist im folgenden abschnitt unter gelegentlicher berücksichtigung auch anderer handschriften mitgeteilt worden; ausgeschlossen blieben nur die ergänzten blätter.

Die frühere Strassburger bibliothek besass drei abschriften von St; aus der ältesten, auf pergament aus der zweiten hälfte des 14. jhs., hat Schmidt in seiner ausgabe die lücken im original ergänzt. Vgl. s. IV fg. und schon Tauler s. 180 ann. 3.

G Die handschrift der stiftsbibliothek zu S. Gallen cod. 967, die laut einem eintrag auf s. 3 früher *den Closeneren ze Sant Jürgen in der oberen Closen Sant Benedicten orden* (S. Georgen im Schwarzwald)

gehörte und von da an das *gotzhūs ze sant Gallen* kam, ist ein sammelband mit zahlreichen mystisch-ascetischen stücken, die eingangs von einer hand des 15. jhs. registriert sind, hier aber nicht ausführlicher besprochen werden können. Vgl. Scherrer, Verzeichnis s. 362. Mer-swins Neun felsen stehen s. 149—260. Während der eigentliche text erst s. 150 beginnt, steht bereits s. 149: *Merk wol* (rot, das folgende schwarz) *we man lebet in dissen sorglichen gegenwärtigen ziten uff ertrich und sunderlich wie gar sorglichen ex stat umb die Cristenhait, dax vindet man in dissem nach geschreben velsen buch und öch wie gar zergangen sint alle ordenung in der cristenhait baidû gaistlich und welllich.* Der rest der seite ist frei und eine andre hand beginnt s. 150 mit roter schrift *Ditz ist das velsen buch merk ex eben wol,* hierauf *Dê erst matterie dis bûches ist wie ain mensch betwongen wart von gotte* = Schmidt 1, 22. S. 196 (Schmidt 64, 22 fgg.) *Hie vahet an dax ander tail dix bûchs und ist dax wie dissen menschen wart gelassen sechen* usw. Schluss: *Amen* (Schmidt 147, 20), dann rot: *hie hat dx velsen buch ain ende. got wille rns sine liebi mûter zu unserm ende senden.* Die abschrift hat grössere (50, 8—51, 7. 56, 3—63, 25. 64, 28—65, 5. 145, 21—146, 17) und kleinere auslassungen; das princip des kürzens ist deutlich erkennbar. Correcturen und nachträge wol von anderer hand. An Mer-swins schreibung erinnert nichts; der text ist in Alemannien geschrieben.

K Die handschrift der königl. und universitätsbibliothek zu Königsberg nr 1785, perg., 144 bl., klein 4^o. Vgl. Zeitschr. für deutsches altertum 13, 529. Die sorgfältig geschriebene hs. zeigt mancherlei altertümliche abkürzungen (*de*, *we*, auch *i*) und dürfte wol noch dem 14. jh. angehören. Bei den grösseren abschnitten sind hübsche initialen in blau und rot angebracht, für den anfang bis Schmidt s. 2, 3 ist rubrum angewandt. Die sprache weist nach Alemannien: *old* so immer = *oder*, *tuseng* = *tüsent*, *dien* dat. plur.; dafür sprechen auch die zahlreichen *o* und *i* in ableitungs- und endungssilben: *ungernor*, *loblichost* *obrosten*, *volendon redon beiton*, *lidigot wandlot gebesrot spotot*, *soltost redtost*, *solton lebton hatton*, *vaston worton phaffon beginon begharton creaturon curigon*, *velschon menschon*, *die edlon margariton*, *vol brieflinon*, *von dirr nützon warnendon ler*, *was meron ist dis*; *wüstist*, *giengi*, *môchtin*, *lengi*, *armi snôdi creature*, *dirr frôwon eini*, *elli bûch*. Ausnahmslos heisst es *herxliep nis* für *mins*. Sonst aber findet sich von Mer-swins schreibweise keine spur.

mm Cgm. 452 aus dem 15. jh., der aus Rebdorf stammt und den dortigen *Reyen brüdern* (carmelitern) gehörte, enthält bl. 1—41*

nur den zweiten teil der Neun felsen, die eigentliche neunfelsenvision in Merswins, jedoch stark verkürzter textgestalt. Überschrift (rot): *Von gelegenheit der guncen vne'tt wie du geoffenward ward ainem diner gottes in sichtlicker vnd pildlich weis vnd form als her noch volgen ist*; der anfang lautet: *V(blau)nser herre liess einen menschen sehen in pildlecher weiß ein hohen perg und under dem perg ain garn, das woss uber allew dysew welt gezogen dan allain uber disen perg nit. der perg was wunderleich hoch piß an den hymel, des in daucht. an dem perg woren neyn velss gar weit und hoch ye ainer ob dem andern, als in daucht, das der neynt raichet bis an den hymel. mit disem gesicht det got dem menschen (1^b) künt dy gelegenheit der kristenheit, wann alle die, die under dem garn worden, die het der pöß geist gevangen mit totsünden. aber alle die an dem perg wanten, an den het der pöss geist kuin tail noch gbalt, wann es wanten auff den felsen lewt piß oben an den perg, und got halff dysem menschen auff alle dise felß und ließ in sehen und gab ym der menschen wandel zu erkennen. nun ye höher die menschen an dem perg wanten, ye pesser sy worden und got lieber.* Dann rot: *Der crst vels.* Vgl. Schmidt s. 64ffgg. Die dialogform, im allgemeinen festgehalten, ist des öfteren in folge der tendenz zur kürzung aufgegeben und in erzählungsform umgewandelt worden. Dass es sich wirklich um kürzung der Merswinschen textgestalt handelt, erhellt daraus, dass cgm. 452 an andern stellen nur mit dieser, nicht mit der kürzeren bei Diepenbrock übereinstimmt. Vereinzelte berührungen mit der fassung bei Diepenbrock erklären sich aus der von mm angestrebten, um vieles knapperen textform. Merswins erweiterungen und wiederholungen der vorlage hat mm gelegentlich wider so zusammengezogen, dass diese neugewonnene kurze textgestalt dem ursprünglichen texte bei Diepenbrock sich abermals nähert. Das hat nichts auffallendes, denn die redseligen ergüsse und wiederholungen Merswins treten so aufdringlich zu tage, dass ein redactor, der kürzen wollte, ohne besonderes geschick hie und da der urform nahe kommen musste. Im einzelnen ist zu bemerken, dass eine umstellung in mm — auf Schmidt 69, 13 (D 357, 20) folgt inhaltlich zunächst 76, 33—80, 20 (D 360, 16—363, 35) und dann 69, 26—77, 8 (D 357, 30—360, 19) — wol sicher auf die directe vorlage zurückzuführen ist, dass gegen schluss (insbes. von Schmidt s. 121 an) die kürzungen stark zunehmen: es sind in mm fortgefallen die partien bei Schmidt 115, 31—116, 34. 120, 2—121, 8. 129, 8—130, 14. Ein nicht ganz wertloser, mm allein eigentümlicher zusatz hat bei den lesarten zum tractat Von dreierlei geistlichem sterben (s. unten abschnitt 7) er-

wähnung gefunden. — Die hs. weist schreibungen wie *pesorgt*, *pebeist*, *inbendig*; *fechfewr*, *feichfewr* neben *fegfewr* auf.

Über S siehe oben s. 237 fg.

Die handschrift 2184 des bezirks-archivs des Unter-Elsass in Strassburg, einst der dortigen johanniterbibliothek zugehörig, enthält eine lateinische bearbeitung von Merswins Neun felsen. Vgl. Zs. für die hist. theologie 9, heft 2, s. 65fg.; Schmidt, Tauler s. 180 anm. 3. Auf der rückseite des mit rosa leder überzogenen deckels findet sich unter marienglas, in messing eingefasst, folgende inschrift von einer hand des 14. oder 15. jhs.: *D(rot)er zweyger überblibener latine bücher eins von den nün feilsen das die drie weltlichen pflegere us lihen mögent. also indewendig zu aller hinderst in tütsche geschriben stot.* Die handschrift besteht aus 50 pergamentblättern in folio: bl. 2—49 bilden vier sexternen, denen je ein blatt vorausgeht (bl. 1) und nachfolgt (bl. 50). Blatt 1 ist das zweite blatt eines doppelblattes, dessen erste hälfte der innenseite des vorderen holzdeckels aufgeklebt ist, ebenso wie auch bl. 50 die erste hälfte eines doppelblattes ausmacht, während die zweite die innenseite des hinteren holzdeckels schützt und mit dem farbig ausgeführten wappen Wernhers von Hüneburg, das das ganze blatt füllt, bemalt ist. Der codex dürfte in folgender weise entstanden sein. Bl. 2—49 sind schön und sorgfältig von einer und derselben hand geschrieben und enthalten zunächst auf bl. 2—46^b eine freie und kürzende, gelegentlich aber auch dogmatisches weiter ausspinnende und mit stellen der heiligen schrift belegende lat übersetzung der Merswischen Neun felsen, wie uns dies das auf bl. 1^b wol nachträglich in roter schrift hinzugefügte und mit äusserst kunstvoller initiale (H, darinn auf einem gelben, rot eingefassten wappenschild ein schwein — meerschwein? —) geschmückte vorwort besagt; ihr verfasser ist der augustinerbruder Johannes von Schaftolzheim. Es heisst auf bl. 1^b: *Hii quatuor sexterni de novem rupibus cum alijs sequentibus materiis et capitulis fuerunt una particularum pertinentium in latinum memorialem librum, in quo coadmate sunt omnes materie tractantes seu testimonium perhibentes qualiter scilicet domus hec viridis insule a principio sui hucusque est deducta et renorata. Et quia liber harum novem rupium in verbis non ex toto cum vulgari theutonico concordat, prout eadem verba a sui principio a spiritu sancto processerunt, idcirco cedem materie sic manserunt remanentes et extra stantes et iterato de novo directe secundum vulgare theutonicum in prenommatum primum scilicet memorialem librum sunt innotate. Capitula tamen omnia libri eiusdem de novem rupibus in*

utraque parte concordant in materia et in significatione, hoc dempto quod aliquantulum discordant in verbis, ideo quia exemplar presentis libri cum aliquibus incidentibus applicitum est ad sacram scripturam, prout honestus et devotus lector bene memorie frater Johannes de Schaftoltzheim ordinis fratrum heremitarum sancti augustini fieri procuravit et in librarium eiusdem ordinis in argentina poni fecit.

Bl. 2 beginnt (rot): *Incipit prologus in librum qui intitulatur de novem rupibus.* Hierauf *O vos omnes christiani ascultate sollerter et attendite cum quodam grandi integralique amativo zelo praemonenti propheticae doctrine et scitote* usw. Der text zeigt bei den einzelnen grösseren abschnitten einfache initialen in rot; auch die überschriften der capitel sowie die dialogfolge — *Homo dixit, Responsio divina* — sind durch rote schrift hervorgehoben. Das eigentliche Rügenbuch umfasst 18 capitel und schliesst bl. 26^b: (rot) *Explicit liber de quereimonis.* *Incipit prologus in librum de novem rupibus.* Im cap. über die ehe (cap. 18 bl. 17^a fgg.) hat sich Johann von Schaftoltzheim eingehend über dogmatisches, das hier aber nicht näher besprochen zu werden braucht, ausgelassen; er citiert u. a. bl. 23^a die ordensstifter Benedict Augustin und Franciscus. Bl. 26^b *Hoc quod nunc per gratiam dei incipere intendimus, illud est qualiter homini ostensus erat mons altus magnus et terribilis* usw., vgl. Schmidt, Neun felsen s. 64. Die capitel dieses engeren Neunfelsenbuches sind wider besonders gezählt; es sind zehn. Bl. 46^b (rot) *Explicit liber de novem rupibus.* Unmittelbar vorher heisst es: *Item quicumque hunc librum integre vult intelligere, studeat illum a principio usque ad finem attente perlegere et sic poterit in eo expeditius perficere* (Schmidt s. 147). Dann folgen von gleicher hand verschiedene das johanniterhaus betreffende einträge, aus dem lat. Memoriale herübergenommen. Ich gebe nur die überschriften.

Bl. 46^b (rot) *Item octogesimum sextum capitulum est decima huius libri materia et est sensus sub brevibus comprehensus ex libro theutonico qui tractat de duobus iuvenibus quindecim annorum pueris, in quo scriptum continetur quomodo dilectus dei amicus in superioribus partibus Râlemanni merswin nostri fundatoris familiaris collega et socius iuventutem suam vivendo deduxit, quomodo pater ipsius eum secum duxit ad remotas et alienas patrias docens eum mercimonia exercere et quomodo post multa animo beneplacita et voluptates unum grande miraculum sibi evenit. Quedam enim crux lignea inclinavit se inferius versus eum dum orando coram eo genua flecteret. propter eandem etiam causam abrenuntiavit licentitative seculo et omnibus creaturis et omnibus voluptatibus nature sicut liber tractat cuius sensus*

et materia hic incipit dicens. Es folgt ein excerpt aus dem Tractat von den zwei fünfzehnjährigen knaben. Vgl. Schmidt, Nic. v. Basel s. VIII.

Bl. 48^a *Octogesimum septimum capitulum tractat de ultimis litteris missivis quas predilectus dei amicus (in den jahren 1379. 1380) in superioribus partibus huc inferius transmisit Rulmanno merswin et fratribus viridis insule. hoc etiam idem ultimum capitulum admonet et avisat omnes viridis insule fratres et personas, quod sibi ipsis illam magnam gratiam concessam non amittant cum ingratitudine unde plagiari et vindicari temporaliter et eternaliter possent.*

Bl. 48^b *Octogesimum octavum capitulum tractat de vita seu modis vivendi [Udalrici] unius nigri monachi de ordine sancti benedicti qui in primis antiquis temporibus habitavit in loco viridis insule postquam idem locus regimini monachorum de altdorf fuit commendatus sicut unus praescriptorum duorum antiquorum sacerdotum de altdorf eiusdem ordinis sancti benedicti uni Johannitarum commoranti in viridi insula dedit in scriptis in octava beati Stephani anno a nativitate domini Millesimo trecentesimo octuagesimo quinto ad maiorem notitiam et testificationem quod locus viridis insule in magna sanctitate ab antiquo usque ad tempora ista deductus est et inhabitatus prout etiam idem duo antiqui octogenarii sacerdotes de altdorf per antea dicunt et testificantur nono capitulo huius presentis libri et sic describitur. Anfang: Frater Burghardus humilimus et omnium infimus fratri Nicholao salutem.*

Dann folgt nach einem zwischenraum von drei zeilen bl. 49^a bis 50^b von anderer, aber gleichzeitiger hand in deutscher sprache das 25. capitel des Memorials, das sich auch in hs. 2185 bl. 42^b—44^a findet, hier mit der überschrift *Dis ist dax XXV cappittele und dax hinderste, alse es in der drier weltlicher pflere memoriälebüch geschriben stet und nüt in des meisters büch noch in keime andern büche wenne in den zweien überblibenen latinen büchern, von den es ouch seit, in weler wise sū die pflere nūgent uz lihen und in weller minnen und fruntlicheit sich ouch die pflere halten sūllent gegen dem ordene und gegen den brüderlern zū dem Grünen werde, durch dax sū in göttlicher minnesamer einmütikeit ewicliche deste baz blibent.* Es heisst in unserer hs. 2184 bl. 49^a, eben diese hs. (2184) und noch ein buch mit acht sexternen in gleichem (folio)format enthielten *die erinnerunge und der stifter leben und die andern materien, die von erst usser dem lutsche zū latine geschriben wurdent und über blibent an den drien urkünde büchern des huses zū dem Grünenwerde von sache wegen ulse die robricke seit, die zū vörderst in ir ieglicheme*

geschriben stot mit eime florierten h (s. oben s. 262; die initiale *H* ist also nachträglich in die officiellen exemplare eingezeichnet worden). Bl. 49^b *Dar umb wanne sù vil lihte nüt alle latine verstont, so ist durch iren willen dise ordenunge xû tütsch hie geschriben und ouch in das ander latine bûch, do bi sù dise bûcher beide bekennen mögent und gevordern künment so sù wellent, und sù ouch mit deste grössere minne bewarent und behutent xû eime gebesserlichen exemplar aller gütwilliger gelerter lüte.* Eine genauere mitteilung des ganzen ist entbehrlich, doch sei erwähnt, dass die diction der anweisung sich an die ausdrucksweise der Merswin-Gottesfreund-schriften anlehnt.

Dieselbe hand, die bl. 49^a—50^b schrieb, leitet auch den ganzen codex ein: er beginnt (bl. 1^a) *Alse nû dise nehste nochgonde* (bl. 1^b) *rubrike seit, wie dis latine bûch von den nûn veilsen ettewas missehillet dem tütschen an abe gebrochenen worten und xû geleiten glosen us der geschrift, dar umb ist es ouch über bliben und anderwerbe in das grosse latine memoriale bûch des huses xû dem Grünenwerde geschriben von worte xû worte glich dem tütschen, alse es us dem heiligen geiste kummen ist und sù Rûlman merswin der stifter des selben huses schriben müste, wanne er von gott dar xû betwungen wart, alse ein iegelich mensche sunder allen xwifel wol glouben und wissen may wer sù liset und vor gelesen het die vier ior sins anefanges, wanne sù wol mitteinander concordierent und gliche hellent an demütigen worten, an inbrünstiger minne und an übernatürlichen grossen wunderlichen wercken und goben gottes, und ouch beide geschriben wurdent in den ziten do Rûlman merswin des huses stifter von gotte betwungen wart bûcher xû schribende alse die daten sagent, die beide glich sprechent in disen xweygen bûchern, den nûn veilsen und den vier ioren Rûlman merswines anefang, waune in ir iegelicheme sündertliche geschriben stot, das es vollebroht wûrde des iores do man zalte von gottes gebürte dritzehen hundert ior fünftzig und xwey ior. Und dis gegenwertige überblibene latine bûch von den nûn veilsen und noch ein exemplar mit ahte sexternen von der ernuwerunge und der stifter leben und den andern materien, die des huses würdikeit bewerent, ist den drien weltlichen pflegern benömet und gemeinet, dus sù die us lihen mögent erbern guthertzigen gelernten lüten in der forme die xû aller hinderst in disem bûche und ouch in dem andern xû tütsch geschriben stot durch der leygen willen die nüt latine künment.* Vgl. dazu Schmidt, Gottesfr. s. 56.

Den noch übrigen freien raum auf bl. 1^a hat eine neue (dritte) hand mit folgendem vermerk ausgefüllt: *Des ersten stifters hern Mar-*

schalk Wernhers von hüneburg des edeln wolgebornen herren woffen sint zû ende dis bûches an dx hinderste bret gemolet zû eime ewigen memoriale und gedehnisse aller unserre nochkomen, umbe dx er der erste anehab gewesen ist des fundamentes und des alten gebuwes uf die ôde ruhe wilde hofestat foul hegehter hûrsten und wiltbôme. Darumb es in den selben alten ziten wart genennet und noch heisset der Grûnewert. Des selben ersten stifters von hüneburg begrebede stot ðch zû aller nechst vor den woffen zû ende dis bûches und in den urkûndebûchern geschriben, zû welen ziten und an weler stat und in welen eren er begraben wart und noch begraben lit in dem alten gebuwe zû dem Grûnenwerde, durch dax sin niemer vergessen werde von allen husbrûdern und hofesehsen des Grûnenwerdes. — Vgl. hierzu Stöber-Mündel, Die sagen des Elsasses 2 (1896), 196. 345.

Bl. 50^b, gleichfalls den übrig gelassenen raum füllend, folgt dann von gleicher (dritter) hand die beschreibung des auf dem gegenüberstehenden innendeckel gemalten wappens des Wernher von Hüneburg — ein schwanenhals in schwarz-goldenem schilde — sowie seines grabes in der kirche zum Grünen wörth *uf der selben stat do nu die frouen stûle stont und dar gemacht wurdent bi Rûleman Merswines ziten dex andern nochgonden stifters. Der ðch den selben alten gebu anering zû ernuende und zû verändernde Sub anno d̄m MCCCLXVI, also die urkûnde bûcher sagent, sunderliche dax aller erste vorgonde blat in dem Tûtschen urkûnde bûche. An dax selbe erste blat och andersite gemolet ist dise gegenwertigen woffen des obgenanten ersten stifters von hüneburg zû eime ewigen memoriale, umbe dx siner gedehnisse niemer vergessen werde. wenne est ist zû glöbende bi der selben guodenriehen ersten stiftungen und bi sime andehtigem ernsthaften kere in dem ersten cappitele der ernuwerunge geschriben, dx er ein grosser gottes frunt gewesen sige, In dex gemeinsame wir billiche gerne sin süllent. Gott losse uns sin und aller siner uerwelten lieben fründe ewecliche geniessen. Amen.*

Endlich ist noch einer nachträglich mit anderer tinte vom schreiber der lat. Neun felsen (bl. 2^a—49^a) gemachten notiz auf dem frei gelassenen raume von bl. 1^b zu gedenken; sie deckt sich im wesentlichen dem inhalte nach mit dem einleitenden vermerk auf bl. 1^a, den sie ins lat. überträgt. Auch hier findet sich eine kunstvolle initiale *A*, die von gleicher hand herrührt wie die initialen *D* (bl. 1^a. 50^b), *H* (bl. 1^b) sowie *I* (hs. 2185 bl. 76^a).

5. Collation des Merswin-autographs von den Neun felsen.

Schmidt 1, 15 lebt nach *cod. E* und so auch *GK*, dagegen im *Strassburger Memoriale* und in der *ergänzung des autographs durch eine hand des 18. jhs. in übereinstimmung mit dem kürzeren tractate, Merswins vorlage*, clebent, was sicher ursprünglich ist 3, 17 sere] v̄bel *G* 18 fremmenden 19 abber 23 sellent 34 cewikeit so ausnahmslos auch im folgenden! 4, 1 n̄ 12 nach wnderliche: grose freliche ausgestrichen 15 stot! 25 kristenheit 5, 5 bessert! 15 s̄re 20 *fg.* spricht! 6, 2 schriggenden fehlt *G*; schriende mit weinenden ögen *K* 11, 17 also mer] asmer *G* 18 n̄ther 23 gezōwe *G* 7, 8 gewōrket auch *K* 25 d̄nked 29 dir fehlt! 30 k̄rc 8, 15 langer 9, 6 eewkliche so immer 7 welte 8 eewiger so immer 8 *fg.* ewigū rūwe *G*; ewig vnr̄w *K* 12 wil han 31 diesen! 10, 3 warnede 4 tag] dag 6 diesen! 22 fremmenden 24 diesen! 29 seewehthen 11, 1 *fg.* über daz gebürg ab vielen ze tal daz sich daz waszer also ser z. und als gar gr̄lich tet e es von *G* 1 das xweite mal ueber 4 gr̄ewelliche 18 seewehte 21 irre 28 imme] in me = in deme 32 hetthent 12, 8 sagagen! 23 strette fehlt *G* 24 vonne dal 13, 13 fielent 16 seewehthe 18 in iren u. 22 sint k̄men 14, 23 minnes 34 wennet 15, 6 schōldich kristenstenliche! 17 wrde 18 an erster stelle rehte 16, 10 wittensten 15 schennensten minnenklichensten blickenden 19 also 19 *fg.* zwarzer 22 abbe 31 nattären 17, 26 gesihthe 33 gr̄nde 18, 8 gr̄nde 19 handelde 20 m̄nde hereckliche! 19, 1 mit der *ann.*: die überschriften auch in *GK*; im original geht es ohne jede unterbrechung fort, nur d in die entwrte ist durch rubrum hervorgehoben 6 dir] dich 14 gehelgenthent 16 bebbensten 26 cristenheithe 20, 4 d̄rch 13 gelebet 20 irren 21 zū liplicher 21, 8 gelebbent 11 hōffart 23 iegellicher 26 dire 31 loblichst *G*; loblichost *K* 22, 2 findent 23, 10 das xweite mal dr̄mbe 20 *fg.* twngent 23 herceliep mins 24, 5 clemen! 25, 26 als] also 29 heisset 32 tōd *G*; tōt *K* 26, 9 beidomal d̄nked 20 *fg.* for fallent, nicht forfallent! 28 solthest 27, 9 getherent 11 minnes 13 underwillen] in der willen, *vgl. Fünfmannenbuch* 104, 32 *fg. lesa.* 18 d̄rch 28, 7 rehthe 24 ernestafftes 34, 25 östüre] ledige *G*; ötes old w̄stes *K* 35, 34 mensche 36, 5, 19 lebentent 9 rehthes 16 here 37, 1 hōffart 2 getteliches 10 gettelichher 28 *fg.* nattären 30 manneigfaltigen! 38, 29 gewnnen 30 *fg.* cōflūte 39, 7 kōflūthe 11 gr̄delosen! 14 das es in in 21 bekennet! 40, 3 kōflūthen 8 bürger 9, 10 imme 11 fürthū 14 sinne 29 vrbarmeherzig 41, 2 zit 10 swinde 16 lies hie der welte noch? 18 bürger 42, 1 fel 7 rehthe 12 thet 24 wnderliche 31 sinne 43, 7 dr̄s 9 gebūren 44, 14 herceliches 15 gr̄delosen! 45, 26 schōldich 27 brothe 46, 17 vnpfohet lichome 25 *fg.* wibes nammen 47, 17 erneneschliche! 25 cristenheite 26 oestern 31 frefeln 48, 1 fere 7, 8 am rande daz schilet 8 einen 9 bitter für bilther 12 einnen 19 fere si 21 einnen 24 ferthe were 49, 5 menschen 9 gr̄delosen! 12 schōldich 50, 5 mit der *ann.* die correctur vollzog dieselbe hand, die bl. 19^a (zu 48, 7 *fg.*) an den rand schrieb daz schilet; schlag *G*; schlac *K* 28 abbe 51, 11, 13 hollege 19 unf̄re 52, 4 mensschliche 9 *fg.* w̄rd mit fil oder und fōl gelesen werden müssen 21 zites (so!) 23 kosppern 53, 3 k̄rcen 9 diese 15 *fg.* cristenheite 19 zū 54, 10 īutsch *G*; īvesche *K* 20 cristonnammen 55, 5 cristonner 24 unged̄feten 25 das beschih] dis beschih 28 cristenheite 30

güden 34 geggewertig 56,4 güden 21 geuebet *scheint von anderer hand gebessert in* geübet 29 eristonlicher *oder* eristenlicher 58,7 sündengen! 10 gungensten 29 dünt 59,20 meinnet 27 denne 60,3 mahte 6 einne 12. 14 heren 14 gestünde 61,7 thetthe 9 kürcen 62,8 underworfener 25 wor 63,4 bëser 15 smachkent 28 eristenheite 33 fúrlesschen 64,20 follebrot 22—65,5 *rot* 27 hebbe^{nt} 65,1 (*bl.* 25^a) den hëhensten, den *unsicher, da im seitenbeginn abglichen* 4 figgynden 8 wille gehërret 9. 32 nattüre 10 nân 11 hëren hërende 19 du [do] mitthe meinnet 25 liether 66,1 fúrnumft 3. 4. 7 mëgest 5 du [do] for 14 öbenan 23 withen 28 worthen 67,5 dründer 13 nût *fehlt GS* 15 eristenheite 19 dinne m. nattüre 68,8 die menschen *zweimal* 20 wolle! 21 nit noch gar *G*; noch *fehlt K*; nût *fehlt S* 28 wonnede 30 leewe 69,12 nattüren 15 gar! 16 feggefúr 19 stünde 70,3 alsÿs 9 meinnet 21 rüwen 28 bligender lütselger *G*; lütseliger *K* 71,15 swinde 24 nattüre 31 sereliehen eithen 72,24 irre 25. 27 gebünden 28 gebünden 29 gunge 73,5 einne 21 samment 24 entfäte *GS*; tete *K* 28 gestosen 74,17 das 22 gesiht 23 irre 75,1 were 6 sehe! 22 grüwelich 26 gebünden 27 gebunden anzusehende 76,2 grüweliche 5 mëgest 8 hetthe 10 ufvnthalthen 16 bëse 17 lúccefer gebünden 21 zûmöle 23 gedanked 24 ufvnthalthent 31. 34 vber 77,6 gar wol bekennede 18. 27 nattüre 78,7 nattüre 19 *fy.* nattüren 32 háffe 79,10 kûnt 12. 16. 17. 25. 32 nattüren *usw.* 13 einigestest! 31 lüst 32 gebrähent 80,15 ueberwinden 81,1 köment 16 felse 82,23 *fy.* erschrieket 83,3 angel 9 irre 25 hetthent 84,2 bëser 10 an dir *S* 24 zû 30 dire 31 fegefúr 87,27 grüwellich 28 strenge 88,15 fliend *K*; schlof *mm*; schlichen *S* 16 löffet 23 erbeithe 24 firden 89,7. 30 firden 25 güttlicher 26 dirthe! 90,1 follebringen 2 gedanked 10 du [do] for 18 gfithen 31 dâ 91,17 genümenen 23 gehëbet 92,13 urspränge 18 mid 23 wisse 33 annegennümenen 34 gelossenheite do solt da w. 93,3 wrked 5 wolthest 10 diene 14. 19 heimmelichen 16 úsprunc 24 ungeuebethe 27 geloshenheit 29. 30 hëthe 94,6 gelossenheit 8 gelossenheite 9 fird 14 dirre m. 19 fünfthen 95,14 wonde 23 feststen! 26 einen 29 hadde 96,18 sint] blihent 19 minnes 25 unstettekeit 32 bliccende] snell und gering *K* 97,27 minnes 98,19 dir^e 101,16 vber 20 hetthe 23 *fy.* lihtfar 25 die ich for er for, ich for *ausgestrichen* 25 *fy.* súbbende! 102,5 fan in han wolthe 7 liehtfar 9 hadde 12 úrlúthet mid 20 kúmmen 103,1 uebbele 2 fúrlirre 5 hebbet 7 lihtriche 23 da müst noch 106,21 unce 107,1 muessent 8 strosse 10 untrúnment 16 ingeblicked 17 drüf 27 mëgent 108,2 bekennende 13 rehtschuldige 14 selhen 16 úrlúthentent! 111,14 liethe 26 vrstorben 32 glöben 112,1 úrstorben 5 unbekenne 6 dure 12 vrlöbet 20 liethe 31 zûg 32 gelobet 113,3 kürcen 6 úrlobbe 11 sollte! 20 lúthende 22 grunde gelossen 23 süses 26 glöben 114,10 úrschreckent 26 abber 30 wol gewarthent 115,2 minnent 4 werg 15 dúnked 19 gebben *zwischen sv si nochmals* das *überschrieben* 26 umbe kant 29 wonnede 116,6 hund^tost *K* 24 wist nitt *S* 118,17 *fy.* uf stünt 30 es *fehlt* 119,5 ebbe er út an 10 haugent 12 hohen nünden 16 beschëhe 28 hündernis 32 sienen *ans ursprünglichem sinnen gebessert, doch ist e nicht ganz sicher und vielleicht nur tilgung beabsichtigt, so dass sienen zu lesen wäre.* 120,3 eristenheite 12 *fy.* grüdelosen! 122,32 *nach* sehhen *ist mit gleicher tinte, mit der das ganze geschrieben, ein verweisendes kreuz (x) gesetzt, zum zeichen, dass hier etwas ausgefüllen ist; ein nachtrag ist*

in der jetzigen gestalt des sog. autograph nicht vorhanden, doch mag bemerkt werden, dass das diesem (48.) blatte vorausgehende (47.) wie folgende (49.) blatt fehlt und nur von junger hand des 18. jhs. ergänzt vorliegt. Das, was Schmidt in der anm. s. 122 als zusatz bezeichnet, steht in sämmtlichen hss. und drucken des kürzeren tractates, Merswins vorlage, auch in GKnm (123, 29 disi hindrost K); es handelt sich im sog. autograph also nur um einen zufälligen ausfall, herbeigeführt durch homöotelonten, der nachträglich ausgemerzt werden sollte. Dass dies geschehen, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen. 123, 8 únhabbe 12 etthelichen 13 unkrüthes usgetthe 14 fg. úrsprunc 19 urlost 124, 9 lidden 17 werthe 20. 24 liethes 26 fréden 27 vrschrach 127, 20 lach liethes 24 liethes 128, 5 mine meinunge. miene meinunge 7 urbarmende 22 liddende! 25 ueberswenkede 129, 32 gemeinnest 130, 7 für wegenheith 16 uebber diese 22 liether 131, 21 vllerscheddelichesten! 132, 16 gebesser! 19. 22 liether 33 wie gar swerl. 133, 1 úrbermende uebber 8 an] in 15 grunde 20 minnes 25 keinne 26 kúrc cristús 28 kinliche! 32 keinne 134, 8 groste 27 kemme 30 schritthet 31 marria 135, 4 getrústen 5. 11 minnedes 15 nach dingen: wolte *übergeschrieben* 136, 5 besserthe 15 getthelichen 16 cristenheite 20 demmütikeit 22 lebbelichest oder lobbelichest, *die tinte ist ausgelaufen, vgl. 21, 31 und lesa.* 29 hōbenthen! 137, 10 gesehhet! 26 worensten! 138, 14 geschriben 29 schulde 139, 26 minnedes 140, 20 seewethe, *wol, weil nicht recht verständlich, ausgewischt* 141, 7 nū 26 gar unbek. 29 fregen *wol cher als frogen*; fr. wolthe *über ausgestrichenem* freggen hant 142, 21 kúrcen 22 úrzéget sterbothen 143, 3 fremme! 6 wrkede 10 wrked 14 einne 147, 18 besserde 20 ammen 21 diese.

6. Die kürzere textgestalt und Merswins bearbeitung.

Sorgfältige vergleichung beider texte vermag einen jeden leicht davon zu überzeugen, dass, abgesehen von einigen grösseren excursen, inhaltlich der um so vieles umfangreichere text Merswins nicht mehr bietet als die kürzere fassung. Dass diese aber nicht, wie gemeiniglich angenommen, ein excerpt aus Merswin sein kann, erhellt vor allem auch aus dem grunde, weil der kürzere text dann mit besonderem geschick gerade all das ausgemerzt haben müsste, was sich bei näherer untersuchung als specifisch merswinisch erweist. Ich verstehe darunter die stileigentümlichkeiten Merswins, seine phrasen- und formelhaften wendungen, wie sie neben den Neun felsen auch die Vier jahre sowie die von ihm herrührenden zusätze zu den schriften anderer aufweisen, der sog. Gottesfreund-schriften einstweilen ganz zu geschweigen. Gründe für ein solches verfahren lassen sich nicht auffinden, der umgekehrte weg allein ist verständlich. Merswin hat den kürzeren tractat für seine zwecke erweitert und mit zusätzen versehen. Die folgenden gegenüberstellungen werden die richtigkeit meiner behauptung, so hoffe ich, über jeden zweifel erheben und K. Schmidts (Das buch von den neun felsen

s. Vfg.) und anderer auffassung des gegenseitigen verhältnisses als irrig erweisen.

Diepenbrock.

332, 22 darum lasz dich (*hör auf*) und schreib an.

333, 31 ich bin ein armer wurm, und bin nicht würdig deine creatur zu heissen.

nach 339, 31 (*s. oben s. 241*): Diß sint alle prelaten gaistlich und weltlich *S*; *in MPW als überschrift* von allen prelaten gaistlich und weltlich.

352, 18 und die beichtiger, die mit diesen (weltlichen, sündhaften) frauen lieb-kosen und ihnen das gestatten, die fahren denselben sorglichen weg.

353, 7 wer die heilige ehe hielte als sie von gott aufgesetzt ward, dem wäre es eine stärkung der seele und des leibes, denn gott ist nicht ein zerstörer der natur, sondern er vollbringt sie.

353, 15 und ist es nicht mit den werken, so doch mit andern weisen, es sei wandlung oder übung inwendig oder auswendig.

353, 29 und in vil hundert jaren wurden die leut niht so böse als si nun sind. wenn die lüt sterbent, die sich niht geübet hant an götlicher minne, wie süllen die lernen (got) minnen so der tod kompt: so tüt der teufel alle seine kraft darzü über alle weiß, wie er den menschen verderb, und er hebt im alles sein to-rechtes loben als greulich für, daz der menschen wunderlich vil verzweifelnt und die menschen werdent verlorn an den man groß ding getrawet.

Merswin.

5, 30 *fgy.* dofan lo dich diese dine nüt wnder han, und foch an zü schribende und lo das nüt umbe keiner hande sachen willen.

8, 21 *fy.* ich — bekenne das wol, das ich nüt wrdig bin das ich din armes wrmelin heisen sol.

19, 16 dis sage ich dir nüt alleine von den bebbesten, ich sage dir und meine öch alle die grosen hūbet die in der eristenheit ie wrdent, si werent geislich odder weltliche. *Es ist undenkbar, dass Merswins text verkürzung erfahren haben sollte.*

46, 29 dirre falschen liebekosenden bihther ist manniger gefallen in den ewigen dot und die bihthe dochtier das fürlosene wip uffe den bihther.

51, 30 wer der mensche were der die hellige e stette hilte noch der ordnung also si ufgesat ist, wer der mensche were, er solte fere sterker sin denne der mensche der noch allen sinnen nütwillen lebbet; du selt wissen das got nüt ein zürsterer der naturen ist, got ist ein follefürer liebes und sellen den menschen die noch sinnen willen lebbet.

52, 13 *fgy.* sint si nüt mit der gethot beflecket, so sint si abber mit dem willen beflecket.

In dem umfangreichen, auf 353, 29 folgenden selbständigen zusatz 54, 1 bis 58, 8 ist dieser passus von Merswin in einer weise ausgesponnen worden, die jede möglichkeit, der kürzere tractat sei nur ein creerpt aus Merswins text, ausschliesst; vgl. 54, 14—16. 57, 8—11. 30. 58, 1.

Genau so ist das verhältnis zwischen 388, 11—21. 27—29 und Merswin 141, 6—143, 13. Die sätze des kürzeren tractates sind mosaikartig einem grösseren, von Merswin herrührenden passus einverleibt worden, vgl. 141, 17—20. 22fg. 28—142, 1. 142, 18—22. 29fg. 31fg. 143, 5—7. 10—13; unmöglich konnte aus Merswins text der text bei Diepenbrock als excerpt hervorgehen.

Diepenbrock.

354, 16 *fyg.* nun sich, wie schwerlich die leute verfallen sind in den pful der unkeuschheit, der hoffart und der geitzigkeit, sünden, die got sonderlich hasset, denn sie sind eine ursache neides und hasses und gemeinlich aller andern sünden.

355, 5 *lautet die überschrift zum zweiten teil* Hier hebt sich an zu reden von den neun felsen. Es mag niemand zu gott kommen, er habe denn wohnung auf diesen felsen.

371, 17 Der mensch: ach, was meint das, dass diese lieben menschen nicht vorwärts gehen?

Die antwort: das ist, dass sie der natur heimlich gesuch und ihre niedrige begierde nicht zu grund abgelegt haben;

denn dies wäre ihnen gross not zu erkennen und auch abzulegen.

373, 25 Wie sollten der menschen viele sein? du siehst doch, dass derer gar wenige sind, die dieser zeitlichen natürlichen dinge sich durch gott gänzlich entschlagen (verzihen) und sich darin lassen (?) und sich lauterlich in der wahr-

Merswin.

61, 13 sich wie gar sere und wie gar fil und wie gar diefe die eristeheit gefallen ist in den pful der unküschkeit und in den pful der gritikeit und in den pful der hoffart und in den pful des nides und des hasses. du solt wissen das diese sünden got sündlinge hasset, und ist das sache das usser diesen sünden künent das meiste teil aller sünden.

64, 27 Nū hebbet hie an von dem ersten felse zū reddende; es mag ðch nieman zu gotte künen er hadde denne eine wonunge uff diese erste felse. *Merswins gedanken eilen hier voraus, vgl. D 356, 16 = Merswin 66, 28 fgg.*

100, 21 Der mensche sprach: sage mir, herzeliep mins, wie kumet es oder was ist der gebresten, daz dise guten menschen in daz fegefür müsint? (*in übereinstimmung mit 84, 25 fg. 87, 24 fg. 92, 14 fg. 97, 21.*)

Die entwurte sprach: daz wil ich dir sagen, die sache ist daz dise menschen der naturen heimelichen gesuch noch nüt zū grunde hant geleret bekennen noch ðch nüt zū grunde hant abegeleit.

Der mensche sprach: ach herzeliep mins, wie wer daz eine so grose notdurft daz ich und alle menschen der naturen heimelichen gesuch lertent bekennen und es ðch denne úrvolgetent mit demme lebende.

105, 13 sage mir, wie solte dirre menschen vil gesin? du sist doch selber wol daz men gar lúzel menschen findet die sich dirre zittelichen natürlichen dinge ein ganzes stettes fúrlóken wellent haben irme gotte alleine zū eren; sage mir, die

heit verleugnen wollen, ihrem gott zu ehren. und wie sollten denn die menschen immer dazu kommen, dass sie sich geben könnten in ein ganzes wahres verleugnen dessen, das da ewig ist und unermesslich und unaussprechlich?

378, 38 man soll deshalb nicht wunder nehmen viel dinges, das hier steht mit bilden, denn man wüsste anders nicht, was es wäre; man könnte es auch nicht verstehen. gott ist ein so grosses gut, dass kein menschlicher sinn ihn begreifen mag.

381, 23 das sind die verborgenen heimlichen werke gottes, die niemand zugehören zu wissen. warum er aber so ungleich diesen edlen, lieben menschen tut? das ist darum, weil er wol weiss, was einem jeglichen zugehört und ihm gut und nützlich ist.

351, 10 ich meine nicht gute ehrbare frauen, deren man noch viele findet in zucht und in ehren, sondern ich meine die weiber, die sich der welt annehmen, sie heissen geistlich oder weltlich, und der gefallen wollen in Worten und in werken, in kleidern und in gebärden, und darauf mehr ihren fleis setzen denn an gott, und geben ihre zeit, ihr herz und ihre gunst den creaturen, die sie weit mehr zu erfreuen und zu betrüben vermögen als gott. die weiber sind recht worden zu einer teuflischen höllischen mördergrube und die güte gottes erträgt sie und verhält sich gegen sie zuwartend und laugmütig, und es hilft alles nichts.

menschen, die denne in deme zitlichen ein ganzes fürlöcken nüt mögent haben, wie soltent aber die menschen ie mer derzû komen daz si des ewigen lidig stündent?

116, 21 ich weis wol daz ez vil unverständenne menschen wurt wunder habende, aber wo fürstandenne göttliche menschen sint, die merkent wol das men die ding mit bilden müs zübringen, anders der mensche wüste waz ez were, wenne got ist zü gros, kein menschlich sin mag sin nüt begreifen.

121, 27 waz ist dirre meinungen daz du dise menschen — also gar ungeliche in den ursprung sehen lost? Die entwurte sprach: do solt du nüt noch fragen, ez gehört dir öch nüt an zü wissende, wenne es ist ein heimeliche fürborgen göttliche were, und du solt es der ordenunge gottes billich bevelhen, wenne got der weis wol und bekennet wol waz eime ieglichen menschen zügehört und öch waz ime nütze und güt ist.

43. 28 das wil ich nüt widder reddden, men finde noch güte wibesnamme, abber wie fil der ist das weis got wol der alle dinc weis. ich wil dir sagen, so ich zü dir redde von wibesnamme so meinne ich nüt alle wibesnamen, ich meinne die wibesnamen die sich der welte annem-

ment und me besorget (s. 44) sint wie si der welte gedienent denne gotte und me cit und ständen der welte gent denne gotte.

ich wil dir sagen, wibesnamme ist in diesen serlichen gegenwertigen citen worden zü einer düfelschen hellenschen mortgruben. *Hierauf bittet* der mensche *für sie um erbarmen*. Die entwurte: *weshalb?* du sist doch selber wol das er in alles das fürhenget und fürtreit das si in diesen citen fürbringent und dünt. *Hierauf abermalige bitte um erbarmen*

sie wollen ehrsame weiber heissen,

und siut oft gott unwerther dann gemeine offne sünderrinnen, denn die sündigen in

furcht und ängsten und nicht mit frevel, wie diese tun. sie sind dem teufel viel lieber denn die gemeinen weiber, denn sie sind ihm viel nützer.

sich an, wie recht unkeuschlich und schämlich sie nun gehen vor allen mannen, *was dann 351, 24—31 des breiteren ausgeführt wird, u. a. auch betreffs der kleidung und sonstigen gebahrens.*

351, 31—352, 12.

352, 12—26.

352, 26—30, *vgl. oben s. 245 zu 352, 28. 30.*

unter berufung auf so manche offne sünderrin. Die entwrte: das ist wol war, abber die offne sünderrin sündete in groser forthe und kam öch zû rûwe und zû bihthe; aber ich wil dir sagen, dise freffeln wip die wellent bidderwe wibesnammen heisen, abber du solt wissen das ir fil in diesen citen uf ertriche ist die gottes lichomen alle ior enpfohent (*vgl. oben s. 245 zu 351, 18ffgg.*), die gotte fil ungenemmer sint denne etteliche offene sünderrin;

und du solt wissen das die selben freffeln wibesnammen demme thûfele ferre weger und lieber sint denne etteliche offene sünderrin, und ist das die sache das si imme me rotes und nucces schaffent denne etteliche offene sünderrin. *Hierauf abermals bitte um erbarmen und antwort darauf (44, 27—30), dann:*

lüge umbe dich und nim war wie gar schentliche und wie gar schemmeliche und wie gar unküschekliche wibesnamme in diesen citen gont mit irme gewande und mit allen iren geberden.

45, 1—30.

45, 31—46, 15 *behandeln neben phrasenhaften widerholungen den lehrbegriff der todsünde.*

46, 15—47, 15.

47, 15—48, 18 *über unaufrichtige beichte, fahrlässige beichttrüter und sündhaften empfang des sacramentes.*

48, 18—30.

48, 30—51, 7 *knüpft an an die kurze bemerkung des nld. textes: hoe sorglick is het dyn lychaem 't ontfangen. — het en is niet sorglick voor die, die hun te gronde gelaten hebben und handelt ausführlich über würdigen und unwürdigen empfang des abendmahls.*

Und so lassen sich noch manche andere abweichungen bei Merwin ungezwungen nur erklären, wenn wir seinen text als bearbeitung des kürzeren tractates anerkennen. Ich verweise dafür noch auf die lesa. zu 359, 5. 375, 9. 384, 5fg. oben im zweiten abschnitt.

Für ein solches abhängigkeitsverhältnis spricht auch die unklare, ja unverständliche ausdrucksweise, zu der Merswin gelegentlich durch seine zerfahrenheit und redseligkeit verführt wird, während die kürzere fassung, der fälschlich sog. 'auszug' einen einwandsfreien text bietet.

Diepenbrock.

334, 30 *fy.* dass die grossen wasser ausflossen in das hochgebirge, und da sie oben ankamen, da fielen sie über die hohen felsen nieder zu tal.

361, 32 *fy.* und welche da blieben, die waren so klar (*splendidi* μ), dass er sie nicht ansehen mochte.

Ich zweifle nicht, dass nur Merswins flüchtigkeit die worte *die waren so klar* übersehen hat; auch mit der ausdrucksweise, sich über ein gesicht wundern, das wenigstens z. t. darin besteht, dass man etwas nicht sieht, wird man sich abzufinden haben. Nach dem kürzeren tractat nimmt der glanz, der die bewohner des zweiten felsen umstrahlt, dem begnadeten die sehkraft.

Diepenbrock.

384, 4 *fyg.* und da deine seele in die hohe schule kam, da sah sie, dass die hohe schule alle voll briefe war, und es waren diese voll wahren liches und unterschieds, *vgl. übrigens die lesarten im zweiten abschnitt oben s. 253.*

Dem gegenüber sucht Merswin durch kürzung über stellen seiner vorlage hinwegzukommen, mit denen er sich nicht recht abzufinden weiss, wol weil ihre überlieferung nicht fehlerfrei war; auf text-schwierigkeit weist manches, indem der wortlaut der uns erhaltenen handschriften oft stark divergiert; der druck von 1482 lässt geradezu lücken im satz. Selbst wenn der grund anderswo gesucht werden müsste: dass der sonst kürzere text nicht aus dem Merswins hervorgegangen sein kann, darüber lassen folgende stellen keinen zweifel.

Diepenbrock.

344, 12 *fyg.* wie das sy es nicht tunt mit den werken auswendig, so volbringent
3 sy doch grosse unkeusche in maniger hand

Merswin.

10, 33 *fyg.* das die grosen wasser do us flüssent und das hohe gebirge ueber abbe flos (!) und fiel (!) ueber die grosen hohen felse ueber (!) abbe zû dal. *Vgl. oben s. 267 lesa. zu 11, 1 fyg.*

81, 1 und welle menschen obbenan uffe den andern fels koment und duffe blibbent, die melthe dirre mensche an stette nümme gesehen. abbe dirre gesichte nam dirre mensche gros wnder.

Merswin.

127, 19 *fyg.* do diene selle in die schule kam do sach si das die schüle vol briefelin lach, die alle föl geworps liethes underscheides annestunt (!? *vgl. x. 22 anneesach.*)

Merswin.

29, 14 wie das si es nüt mit den werken follebringent, so dünt si abber
grose unküse sünde

weyse in den sinnen mit frömbder minne
und begirde und mit dem willen und ge-
bent sich in die creaturen und minnent
dye creatur für got und verunkeuschent
5 sich vor got und auch mit hoffart der
kleider und in hoffertigem weltlichem
gelässe in worten und in freuntschaft
der leute, und auch mit verporgen haim-
lichen sünden, von den man nicht wol
0 getarr geschreiben; die es sind, die wys-
send wol was ich maine.

344, 22 wisse auch, das die recht
strauß eines inwendigen göttlichen ernstes
und lauterlich ploß gott meinen und min-
5 nen gar zû einer eytelkeit ist worden
under in. göttlicher heimlichkeit als etwan
was, der ist under in gar vergessen und
ze mal nider gevallen.

345, 10 und sihe wie der heyligen
cristenheit güt, dar umb got sein bluoß
vergossen hat, wie das under in verzert
wirt, das für der lewte sel stat, und sy
in dem fegefwer müssendt brinnen, wie
das verstan wirt von geystlichen und
25 weltlichen.

und sich von in allen. wie vil sy irer
wirdigkeyt und irer eren achtent und sich

mit dem willen,

so sündet ir ein deil mit hoffertigen un-
küschen cleider und mit hoffertigen un-
küschen geberden,
so sündet ir ein deil mit heimmelichen
fürborgen sünden, von den sünden men
nüt wol gethar geschriben, die es do sint
die wissent wol was ich meinne.

29, 23 du solt wissen das die rehthen
strosen eins indewendigen gettelichen
lebbendes

sint gar sere faste zürfallen und fúrgessen
in den frowenclöstern.

30, 23 lûge umbe dich und sich an
daz also rehte lúzel und also rehte wenig
gottes goben wurt gebrult und fürton
noch rechter göttlicher ordenungen also
ez uf ist gesat. lûge umbe dich und sich
an daz also lúzel und wenig gottes goben
lidig werdent, do werdent alles criege
und unselde us; lûge umbe dich und sich
an wie gar alle ordenunge sint fúrgangen
und umbe sint gekeret; lûge umbe dich
und sich an was eren die priester selber
priesterlicher wurdekeite bieteut, und lûge

1 liebe *Wb* 2 und fehlt *m*; vnd am zeilenschluss, dann im beginn der neuen
zeile raum für drei worte gelassen, hierauf Vnd mit d. w. a begirde fehlt *m*;
nach begirde: der klaiden *ausgestrichen P*; genüge de(r) claiden *S*; genüeg *W*; mit
unraînen gedencen *b* und fehlt *S* dem fehlt *S* 3 in die creaturen bis 5 sich
durch homöotelenton ausgefallen *MP* in die] den *mab* nement *mWab* 4 für
got fehlt *mWab* 5 auch fehlt *S* nach mit am zeilenschluss und zeilenbeginn
raum für vier worte gelassen a hoffart] begirde *MP*; genüegte *S*; genüeg *W*;
reden und mit üppigkeit *b* 7 gelisten mit w. *S* 8fy. mit h. sünden die verborgen
seind *mPSWab* 10 tarr *W* schriben *MS* 12 w. daz auch *M* 14 luterkeit(!) *S*
minnent *MP*; minnende *S*; meine *a* 14fy. mainent *MP*; mainde *S*; lieben *Wb*
15 ist gar — worden *MPW*; gar zû e. e. ausgefallen, was aber durch ein kreuz an-
gedeutet ist *S* faulkeit *ab* worden] komen *m* 16 under] vñ *W* in fehlt *S*
in g. heiml. *ab* als fehlt *S* etwan vor zeiten *W* 17 geschach und was *S* gar
fehlt *m* 17fg. zu maul under inen verg. gar und zû m. n. g. *S* 20 güt umb das
ab 21 hat verg. *MP* wie das fehlt *b* 22 wurt *M* da *W* 23 br. und braten
MP 24 und von *Wab* 26 in fehlt *M*; in a.] a paffen *S* 27 irer fehlt *S*

darnach haltendt und wie got geminnet
und gemainet wirt so wenig ze grund in
allen iren wercken, in thûn und in laussen,

5

wann aller götlicher ernst ist zermal in
vergangen und vergessen und darzû ist
in ze allem inwendigen empfinden als
wenig, als es sy nicht angange und ge-
denkent wenig darnach,

15

20

25

30

35

(346, 1 Der mensch. Einiges her-
zenslieb, das lasz dich erbarmen! möchte
ich darum meines herzens blut aus meinen
augen giessen, das tät ich gern.)

40

345, 19 wann sy gedenkent mer nach
grosser kirchengült wie sy der vil ge-
winnen und wie sy groß kunst gewinnen

umbe dich und sich an wie vil der priester
mag sin in disen ziten die sich selber
nût findent (s. 31) minnende noch mei-
nende und die ere gottes sûchent und
öch meinende sint mit allen irme tûnde
und mit allem irme losende.

du solt wissen daz rehtes indewendiges
götteliches ernsthaftes lebendes ist gar
sere fûrgessen in den priestern. Der
menschê sprach: ach herzeliep mins,
ich getruwe men finde noch gewore er-
lûhte priester die rehten indewendigen
ernest hant. Die entwrte sprach: daz
ist wol war, ir ist aber also rehte lûzel
und wennig daz es onne mose ist; und
du solt wissen daz dirre indewendigen
wege und dirre indewendigen wisen in
den priestern also gar fûrgangen sint und
also gar fûrgessen sint. daz ist öch die
sache daz men also lûzel priester findet
in disen ziten die geheiligt sint, also
hievor vil beschach, die grose heiligen
sint vor gotte (*vgl.* s. 20. 22. 29. 35).
Der menschê sprach: ach herzekliches
liepliches liep mins, wenne möhte min
herze blût zû den ögen usgiessen, daz
wolte ich gerne tûn in der meinungen,
daz dise indewendigen wege und dise
göttelichen indewendigen wisen widerumbe
wurdent bekant also si hievor worent be-
kant. Die entwrte sprach: daz solt du
wissen, daz wer wol behalten und soltest
du den bittern strengen schemmelichen
tot darumbe liden; wenne du solt wissen
daz dise indewendigen wege und wisen
der phafheit, bede geischliche und welt-
liche, gar fûrborgen sint und ist die
schulde ir, und ist daz die meinunge das
si me noch kunst stellent, domitte si ere
erwerbent, denne si stellent noch der in-

1 *fyg.* wie wenig got in iren herzen zû gr. liebend und mainent noch in iren
wercken *S* so w. geliebet und gem. wirt *W* geminnet] geliebet *b* 7 zermal
fehlt S 8 so ist *S* 9 in — inwendigen] alles gotliches inwendiges *W* empfinden]
fließ zû gott *S* 10 w. gäch *S*; wenic in yn *W* alß ob *Sb*; sam ob *W* es *fehlt W*
sy] söllyeh lewte *a* sie semlichs nichez *W* angenge *m*; angehôr *W* 38 mer
fehlt S 39 grossen kirchen und gûlten *S* der *fehlt S* 39 *fy.* gewonnen *m* 40
und — gewinnen *ausgefallen durch homöoteleuton m* gewonnen *P*

und der vil, das sy grossen schein und ere und güt davon gewonnen under geystlichen und weltlichen. darauf gat ir meynung verr mer wie sy den lewten gevallen denn das sy darauf gangen, das sy gewar werden und schmecken gottes und seyner inwendigen genade.

darumb nimmet er in die selben genade die sy habent und gipt sy eynem anderen.

Wenn Merswin einigemal, wie es den anschein hat, richtiger hiest als der kürzere tractat, so beweist das für solche fälle eine bessere vorlage als alle uns erhaltenen fassungen und ohne dass sich hier mit sicherheit behauptungen aufstellen liessen, möchte ich doch wenigstens der Vermutung raum geben, dass z. b. Merswin 3, 28—31 inhaltlich in unserer überlieferung des kürzeren textes (nach 331, 22) vielleicht nur ausgefallen sind, dass für Merswin 4, 13 fgg. eine von unserer schwerlich ursprünglichen überlieferung (331, 34 s. die lesa.) abweichende lesart als vorlage vorauszusetzen sein wird. Vgl.

Diepenbroeck.

331, 21 Der mensch. ach lieb meines, soll ich noch mehr wunder sehn, so fürchte ich, ich muss meiner grossen krankheit entgelten.

du weisst doch wol, dass ich allen creaturen habe urlaub gegeben, dir (zu dienen) in rechtem gehorsam bis in den tod (*nach MmSW*).

331, 33 Die antwort. du sollst hernach empfinden aller dieser dinge (das soltu befinden hernach von wunder a. d. d. S), die hernach geschrieben sind (stünd S). Da ward der mensch zumal krank an seiner natur *usw.*

1 und der vil *fehlt mab* 1 fg. groß schinen an eren und an güt etc S 2 gewinnen W 3 und unter w. W 4 verr *fehlt S*; vil b 4 fg. gefielen S 5 giengen S; gen W 6 wrden S und versüchen und schm. g.] des göttlichen smacks W schmackten S 6 fg. g. u. seyner i.] ir inwendig S 7 genaden W 8 er] gott S selbigen *MPab* 9 gend P.

dewendigen kunst, domitte si den heiligen geist möhtent erwerben. ich wil dir sagen, dovon beschiht es, so die phafheit sich weret dez göttelichen influces der indewendigen göttelichen gnoden, was tât denne got? ich wil dir sagen, got der ist also milte sine gnode zû gende und get der: die selbe gnode die si hant die nimet er in, und git si den menschen die vor vil gnode hant.

Merswin.

3, 25 Der mensche sprach: ach herceliep mins, mûs ich denne noch me groser wnder sehhen, das ist ein zeihen das ich ferthe das ich minner krankheit engelte. Die entwrte sprach: dîn uf diene inren ögen, und sist gotte gehorsam. Der mensche sprach: ach herceliep mins, des wil ich gerne dîn also fere ich mach, und du weist doch wol, herceliep mins, das ich allen creaturen hadde urlap gebben und dir alleine wil gehorsam sin unce in minnen dot.

4, 12 Die entwrte sprach: das solt du schirre befinden was got mitte meinet. Do dirre mensche alle diese gesihthe gesach die hienoch geschriben stont, do wart dirre mensche gar zûmole kranc an sinner naturen *usw.*

Gelegentlich übergeht Merswin einzelheiten. Wenn sätze im kürzeren text (343, 2. 344, 6fg. 349, 10. 387, 28fg. 389, 25—27) bei Merswin fehlen, so beweist das nicht zusätze in der kürzeren fassung: vielmehr hat Merswin sie ausgelassen, oder der verlust mag auf rechnung der directen, in diesem falle unvollständigen vorlage kommen. Auffallen kann höchstens, dass der sonst so gern rügende Merswin 32, 15 die schilderung des jetzigen weltlichen treibens der beginen (D 346, 9—14) oder 42, 19 des übervorteilens der handwerker (D 350, 14—16), ebenso 44, 33 den passus über das unsittige benehmen weltlicher frauen (D 351, 24—31) übergangen hat.

Auch umstellungen, wie Merswin sie hie und da zeigt, beweisen nichts für ursprünglichkeit seines textes gegenüber dem knapper gehaltenen anonymen tractat: über D 346, 1 s. oben s. 276; D 350, 16. 17 sind bereits 42, 2—4 vorweggenommen; D 366, 32—36 = Merswin 91, 3—6. 90, 33—91, 3; D 368, 36. 37 stehen (95, 18fg.) schon vor 368, 29; 380, 13—16 sind umgestellt bei Merswin 119, 8—10. 1—3 mit zusätzen, die zweifellos als erweiterung aufzufassen sind; D 387, 28fg. vor 24—28, vgl. Merswin 137, 9—15. 5—9; D 388, 9fg. stehen innerhalb eines grösseren zusatzes schon 139, 29—32, obwol man sie bei Merswin erst an späterer stelle erwarten sollte.

Merswins zusätze, die aber selbst wider ihrem inhalte nach oft fremde gedanken und anschauungen verwerten, lassen folgende kategorien erkennen.

1. Im ersten teil, dem Rügenbuch, hat Merswin in den capiteln, die den einzelnen ständen gewidmet sind, die dialogform häufiger und strenger durchgeführt als dies in seiner vorlage der fall war. Das verfahren, das er einschlägt, ist sehr einfach. Er greift meist aus den äusserungen der 'antwort' die eine oder andere heraus und setzt sie in frageform um, damit ist dann der dialog hergestellt, aber wir müssen zugleich auch wortschwall und lästige widerholungen mit in den kauf nehmen, so dass der häufige, wenn auch in anderem sinne gemeinte ausruf 'wie einfältig ist deine frage!' (s. 94. 99. 103) hier in der tat am platze wäre. Auch im zweiten teile wird auf diese art frage und antwort noch vervielfältigt. Vgl. 23, 12fgg. 25, 17fgg. 26, 3fgg. (z. 5 folgt abermals eine rede des 'menschen' ohne dass die der 'antwort' vorhergegangen wäre). 32, 17fgg. 33, 5fgg. 36, 27fgg. 39, 9fgg. 16fgg. 43, 26fgg. 44, 4fgg. 10fgg. 27fgg. 45, 6fgg. 52, 4fgg. — 71, 15—18. 74, 34—75, 5. 93, 6—8. 97, 6—9. 102, 5—9. 106, 14—16. 107, 17—19. 118, 11—13.

2. Sehr häufig werden die durch die vorlage gebotenen gedanken weiter ausgesponnen, z. b. 8, 18—26. 9, 1—9. 10, 1fgg. 17, 11—26 (die

erwägung, 17, 11—17 könnten in der vorlage Merswins vielleicht nur durch homöoteleuton — *stünde(n)*, *wie gar sercliche es stot umbe die cristenheit* 11fg. 17fg. — ausgefallen sein, wird man mit rücksicht darauf, dass der ganze abschnitt stark erweitert ist, besser bei seite lassen). 20, 21fgg. Selbstverständliches wird weiter ausgeführt (61, 21—23 vgl. D 354, 20fg.). Wiederholungen bis zum überdruss sind mannigfach zu belegen: 13, 11—13. 16, 33—17, 4. 30, 12—15. 33, 26—34; besonders lehrreich die capitel von den kaisern und königen, von den herzögen s. 34fg. (vgl. D 347). 36fg. (vgl. D 347fg.); 44, 4fgg. 27fgg. 66, 4—8. 68, 34—69, 2. 73, 2—4. 79, 20—26. 101, 10—15. 106, 30 bis 107, 2; s. 109. 110 zu beginn des neunten felsens; 121, 7—11. 128, 2—24. Ausserdem zahlreiche, nicht gerade nichtssagende, im grunde aber doch inhaltlich unwesentliche zusätze und erweiterungen: 26, 3—12. 37, 29—33 (vgl. D 348, 20—22). 67, 26—34. 68, 5—13. 73, 24fg. 78, 13—25. 78, 28—79, 3 (vgl. D 361, 6—8). 82, 32—83, 6. 84, 4—17. 100, 5—11 (D 371, 10fg.). 103, 17—22. 111, 6—8. 112, 1 bis 13. 114, 18fg. 21fg. (vgl. 133, 23fgg.). 114, 23—28. 117, 15—21. 120, 27—33. 122, 1—5. 11—15. 123, 2—9 (vgl. 122, 27—29. 29—31). 126, 1—3. 6fg. 127, 1—13. 127, 30—128, 2. 129, 12—20. 130, 26 bis 131, 6. 6—8.

3. Ausser einigen kurzen, selbständigeren zutaten (z. b. 123, 11 bis 13 — nach D 382, 9) oder abweichungen (23, 1—5 vgl. D 341, 6 bis 9; 27, 18—23 statt D 343, 2) kommt nun aber eine reihe kleinerer und grösserer zusätze und excursus¹ in betracht, die in ihrer tendenziösen art allein der Merswischen bearbeitung ein originelles gepräge zu geben vermögen. Wir müssen bei ihnen deshalb etwas länger verweilen. Zunächst ist zu bemerken, dass Merswin bestrebt ist, durch häufige anspielungen seine vertrautheit mit der biblischen überlieferung zu bekunden. Er citiert genauer als seine vorlage (25, 31 vgl. D 342, 17: Joh. 5, 14), leitet ein biblisches citat besonders mit den worten ein: *es stot doch geschriben in deme heiligen ewangelium* 31, 33fg. (vgl. D 345, 28), *men findet in der helgen schrift geschriben* 55, 12, *dax ewangelium do dax wort inne stot* 116, 1 (vgl. D 378, 31fgg.), verstärkt durch einen zusatz wie *in der alten e und in der nūwen e* 51, 19fg.,

1) Es kommen namentlich die folgenden an umfang grösseren zusätze in betracht: 6, 32—7, 7. 26, 24—33. 34, 1—12. 37, 25—28. 39, 22—40, 20. 41, 3—27. 45, 33—46, 15. 47, 15—48, 18. 51, 22—28. 52, 21—53, 1. 54, 1—58, 8 (nach D 353, 29). 58, 19—60, 30 (nach D 354, 5). 61, 31—64, 5 (nach D 354, 23). 91, 6—17. 93, 26—94, 8. 132, 1—9. 13—15. 135, 4—136, 8. 136, 16—33. 137, 15—140, 16 (nach D 387, 29). 141, 6—143, 13.

oder verwertet für eigene gedanken bibelsprüche in freierer form (20, 28—31 vgl. Matth. 22, 37. 39; 138, 19fg. vgl. Matth. 16, 20). Er zieht zu ausgeführterem vergleiche biblische personen heran wie den propheten Jonas (62, 4fgg.), Kaiphas (10, 12), Maria Magdalena (134, 31fgg. 136, 20 vgl. Luc. 10, 42), Petrus und Paulus (146, 11. 14, vgl. Matth. 17, 4. 2. Cor. 12, 2fgg.; s. übrigens 117, 3 = D 379, 14) und erinnert 39, 34. 41, 3 mit nachdruck an das schicksal des reichen mannes im evangelium. Den wert der heiligen schrift kennzeichnet er 6, 32—7, 7 mit den worten: wer gegen sie rede, der rede wider den heiligen geist, aus dem sie doch geflossen sei; das wäre unser christlicher glaube (vgl. dazu auch Meisterbuch 14, 14fgg. 25, 37fg.).

Von dogmatischen fragen beschäftigt ihn vor allem beichte und abendmahl. Er selbst möchte, wäre es seines amtes, keinem die beichte abnehmen, um nicht den leuten die wahrheit sagen zu müssen, was ihm natürlich von der 'antwort' verwiesen wird (26, 24—33). Des längern eifert er (47, 15—48, 18) gegen die unaufrichtigkeit, die namentlich die frauen jetzt bei der beichte an den tag legen, gegen fahrlässige beichtväter, die dies begünstigen, überhaupt ihren beichtkindern zum munde reden (74, 4—13) und zumal in ehesachen einer laxen auffassung, einer 'falschen glosse und lehre' huldigen (51, 22—28), gegen sündhaften empfang des abendmahls, dessen bedeutung und wert (48, 30 bis 51, 7) eingehend characterisiert wird; auch hier wider mit besonderer bezugnahme auf die frauen. 'Ihre seelen werden nach dem tode schwer dafür in der hölle zu leiden haben, dass sie alle jahr des herren leib nahmen, alljährlich besserung gelobten und doch wider in sünde fielen. Die seele wird sich selbst das urteil sprechen gemäss den werken, die der körper vollführt hat. Der reuigen frau möge gottes leib immerhin gependet werden: ihr wird er zum segen (*ein ewiger ufuuthalt*) werden, wie er der sündigen zum 'ewigen schlage' wird; die reuige seele wird auch aus der hölle genommen und ins fegfeuer, das nicht ewig währt, gesetzt werden.' Und als sich der 'mensch' darüber wundert, dass die frauen so wenig die ewige hölle fürchten, erhält er zur antwort, Lucifer wisse sie mit aller macht an sich zu fesseln. 56, 12—58, 8 heisst es: 'heut fahren viele zur hölle. Gottes urteil fällt anders aus, als die meisten es wähen. Die seele spricht sich selber das urteil. Wie viele giebt es, die heut oft jahrelang nicht zum abendmahl gehen. Sind das christen? Sie heissen wol so, aber sie sind es nicht. Selbst am lebensende schieben sie es noch auf, weil sie meinen, wider gesund zu werden. Sie haben eben niemals liebe zu gott gehabt und so auch jetzt nicht. Werke aber, die

ohne liebe geschehen, gelten wenig vor gott. Erst zu allerletzt verlangt der sterbende nach gottes leib und dann meinen freunde und beichtiger, nun werde er wol fahren. Sie irren aber: ein solcher hätte es besser unterlassen. Nicht reue, sondern angst und furcht, die sorge, freunde und gut zu verlieren, haben ihn schliesslich zum sacrament geführt, und allerlei sonst, was ihm der teufel vorhält, damit er ihn bedränge, so dass er ohne alle göttliche liebe stirbt. Da er im leben wenig liebe zu gott hatte, so weiss er beim tode weder was göttliche liebe ist noch ist er sich der bosheit und verschlagenheit des teufels bewusst geworden. So ist mancher in verzweiflung dahin gegangen. — 45, 33—46, 15 widerlegt Merswin den ausspruch einiger lehrer, die da sagen, totsünde begehe nur der, der wissentlich, mit absicht sündige; sonst gelte der satz: was ich nicht weiss, das schadet mir auch nicht (ebenfals 54, 2fg.), indem er die frage entgegenhält, weshalb hätte gott uns dann vernunft und urteilstkraft gegeben? Heute aber — auch diese stelle findet sich in dem weit ausgesponnenen capitel über die frauen — leben diese nur nach eignem willen, wie es ihnen passt, ohne überlegung. Dieser eigenwille ist es, gegen den Merswin auch sonst zu felde zieht, er ist unser grösster feind, wir wollen nicht gottes sein (34, 1—12). Wol ist es christenglaube, dass Christus seinem himmlischen vater gegenüber den eigenwillen aufgab bis in den tod, der teufel aber sucht in uns diesen glauben zu erschüttern und bestärkt uns in unserm eigenwillen (91, 6—17). Die aufgabe alles eigenwillens und wahre gottergebenheit sind es auch gewesen, die gottes mutter über alle engel und heiligen erhoben haben (93, 26—94, 8). — Der beständige kampf zwischen leib und seele wird von Merswin in folgender weise (62, 19—64, 5) veranschaulicht: die christenheit riecht heut zum grössten teil nach dem fass, d. h. gott giesst die nach ihm gebildete seele in das stinkende gefäss des körpers und macht diesen, indem er ihm leben giebt, zu einem menschen. Von der seele erhält der körper erkennen dessen, was gut und böse ist, ohne sie ist der körper eben ein stinkendes gefäss. Nun liegt es im adel der seele, dem körper zu raten, dass er ihr folge; das geringere sollte dem höheren folgen, das bessere das schlechtere unterdrücken. Das geschieht aber gar selten, vielmehr muss die seele dem körper folgen und dadurch riecht sie nach dem fass, wird stinkend und muss dafür mit dem körper ewiglich büssen. Nur wenige heutzutage binden und zwingen das körpergefäss und halten es sauber und blank, so dass es nach der seele duftet. Und dann stünde es gut um den menschen. Von rechtswegen sollte der leib der seele gehorsam sein

bis in den tod, wenn der mensch selber aus freiem willen es nur wollte. Das geschieht heut aber nur selten. Alle göttliche liebe ist heut erloschen; die menschen meinen, sie sollten auf erden ewig wohnen und bleiben. — Ein abschnitt, von dem Schmidt (Das buch von den neun felsen s. V, s. auch L. Keller, Die reformation und die älteren reformparteien s. 132fg.) meinte, er sei in dem kürzeren texte aus dogmatischen rücksichten übergangen, ist vielmehr ein zusatz Merswins, in dem dieser für juden und heiden eintritt (54, 8—56, 12). Auf die bitte, gott möge sich der christenheit erbarmen, denn juden und heiden seien wider gott und würden einmal 'verloren' sein, erhält er zur antwort: da irrst du. Gott hat einige juden und heiden jetzt viel lieber als viele christen, die unchristlich leben. Ein jude oder heide, der seinen glauben für den besten hält, aber bereit wäre, ihn für einen bessern aufzugeben, warum sollte der nicht gott lieber sein als ein christ, der die taufe empfangen hat und doch wider gott tut? Das tut der gute jude, der gute heide nicht: konnte er etwas besseres, er gäbe sein leben, um dazu zu gelangen. — Die heilige schrift und unser christliches bekenntnis lehren aber doch, dass man nur durch die heilige taufe ins himmelreich komme. — Wol wahr! aber gott in seiner liebe lässt auch einen gerechten guten heiden oder juden nicht verloren gehen. — Wie werden aber diese ungetauften 'behalten'? — Das ist jetzt zumeist der christenheit unbekannt. Wenn ein solcher guter heide oder jude stirbt, so erleuchtet ihn gott mit dem christenglauben, so dass er der taufe begehrt und diese taufe vollzieht gott in seinem tode. Auf diese weise sind viele heiden und juden in das ewige leben gekommen und unverloren wie S. Paulus.

Der grundton aller Merswünschen zusätze ist die klage über die verderbtheit, in der sich die christliche gemeinde gegenwärtig befindet. Sie hat Christi tod vergessen in ihrem herzen, führt ihn jedoch im munde mit schwören, schmähen und allerlei bösen, unsaubern und unkeuschen worten (52, 21—53, 1); sie ist irregeleitet von falschen lehrern (*von falscher behender lere, von scheddelicher falscher heimmetlicher lere* 132, 1—9) und verschliesst sich dem rat wahrer gottesfreunde, die allein noch sie wider auf den rechten weg führen könnten. Da heisst es 58, 19—60, 30: man sagt der christlichen gemeinde nicht, wie es sich in wirklichkeit mit ihr verhält. Und warum nicht? weil sie es nicht hören und glauben will; weil die lehrer fürchten, die gemeinde würde, wenn sie die nackte wahrheit erführe, allen halt verlieren; und endlich: ein heiliger lehrer, der es wirklich unternehmen wollte, zu warnen und die wahrheit zu sagen, er wagt es doch nicht der andern

lehrer wegen, die es verwerfen, weil sie *liebekeseler* sind, d. h. dem weichherzigen und haltlosen volk zum munde reden, denn dieses will, dass die lehrer ihm die lehre nach seinem willen sagen. — Liesse sich denn die christenheit nicht bessern? — Freilich! einige wenige lehrer giebt es noch, die nicht nur sich selbst lieb haben. Geistliche und weltliche oberhäupter sollten nach solchen *lebemeistern* suchen; denen sollte man glauben und nicht wider sie reden, nicht aber jenen glauben, die nur sich selbst lieb haben und *liebekeseler* sind. Jede stadt sollte ihrer grösse entsprechend solche *lebemeister* suchen, die wider auf den rechten weg leiteten. — Gäbe es denn aber deren genug auf erden? — Die oberhäupter und auch die bürger in den städten würden solche bei ernstlichem suchen schon finden, gott würde ihnen genug zuführen; hat er doch auch die zwölf jünger an zwölf enden der welt gesandt. — Würdest du dich dann solcher häupter, herren oder städte besonders erbarmen? — Ja, wo solch ein 'gelebter heiliger lehrer' lehrte und warnte, da würden land und leute vor allem übel leibes und der seele sicher sein, ja selbst wenn gott eine grosse 'plage' senden sollte. Die grossen städte sollten sich nach solchen warnenden lehrern umsehen, auf dass sie, wenn gott seinen zorn ausliesse, dann wahre göttliche hülfe hätten. Aber die weltweisen menschen halten das für ein 'gespött'; wollten sie gott folgen, er machte aus ihnen edle gottesfreunde — aber der teufel macht wider alles zu schanden und sie meinen gott seine welt leiten zu können, wo er sie selber nicht zu leiten vermag. Vgl. auch 61, 31—62, 15. Namentlich gegen den schluss hin häufen sich die klagen über die jetztzeit, die hinweise auf die gottesfreunde, auf die menschen, denen der rechte weg kund ist (79, 3—18. 90, 25fg. 28—30. 126, 14). 135, 16fgg.: wie soll gott gegenwärtig mit seinen gnaden den menschen heimlich werden? du siehst, dass alles von gott flieht. Der guten sind wenige, mit denen gott seine geheimen verborgenen werke üben kann. Die heutige christenheit lebt sinnlos dahin, wie tolle hunde. 136, 16fgg.: früher hielt die christenheit sich an ihren gott: wenn ein geistliches oder weltliches oberhaupt gestorben war, dann bat man gott in demut um einen nachfolger, der ihm selbst als der beste erschienen wäre, und er gab ihr dann einen menschen zum haupt, der in den ursprung geschaut hatte, einen menschen, der bei allen seinen handlungen den heiligen geist zum helfer und ratgeber hatte. Solche menschen, die in dieser weise von gott auserkoren wurden, die wurden auch grosse heilige und sollen vor gott grosse ewige ehre haben. Wozu aber ist es jetzt gekommen! (der kürzere text beschränkt sich 387, 20 auf blosses nennen der gottesfreunde). 137, 32fgg. werden

die menschen, die in den ursprung geschaut haben, die wahren gottesfreunde also, als solche charakterisiert, die ihren namen verloren haben, namenlos, d. h. wesenlos geworden, gott geworden sind; ein solcher wird aus gnaden göttlich, was gott selbst von natur ist. Diese menschen hat gott unbeschreiblich lieb. — Sonderbar, dass nicht ein jeder ihnen nachstrebt, um gleichfalls aufnahme zu finden in dieser grossen ehrwürdigen gesellschaft! — Geladen hat gott alle, aber wenige sind berufen. Dennoch könnten wir es alle sein, wenn wir nur wollten und die eigenwillige natur ablegten. Es wollen gegenwärtig aber nur wenige den rechten weg gehen, sie straucheln fast alle bei dieser nachfolge Christi oder bleiben auf halbem wege (der zum ursprung führt) stehn. Und endlich 142, 1 fgg.: man hört jetzt lieber auf die pharisäer und will nicht glauben, dass gott mit den gottesfreunden grosse heimliche verborgene werke ausrichten könne. Wer das nicht glaubt, ist kein christ. Oder man sagt, die christenheit stünde nun auf sich selber und bedürfe nicht mehr der zeichen durch die gottesfreunde. Was sollen diese auch sagen, liess doch gott seine eigene mutter nie erfahren, was er zu tun beabsichtigte! — Das ist nur zum teil richtig mit bezug auf das, was dem vater allein zu wissen taugte; man denke aber doch nur an die jünger und heiligen! — Schon im ersten teil, im Rügenbuch, wird der gottesfreunde nachdrücklicher gedacht als in der vorlage, wenn Merswin 21, 27 fgg. die cardinäle bei der papstwahl alle gottesfreunde bitten lässt, sie möchten ihnen bei gott bitten helfen, den rechten zu finden, während es D 340, 24 fg. nur heisst, 'sie fielen mit allen gottesfreunden gott zu füssen.' Merswin legt auf das vermittleramt der gottesfreunde auch sonst besonderen wert.

Ausser diesen excursen über dogmatische und allgemein religiöse fragen flicht Merswin ein paar mal auch bemerkungen ein, die uns wertvoll sind, weil er da nicht anschauungen widerzugeben hat, die er vermöge seiner laienbildung nur unvollkommen zu beurteilen im stande war, sondern selbständig und auf grund eigener erfahrung sich äussern kann über irdisches tun und treiben. Bei den päpsten, die gegenwärtig ein so wenig heiliges dasein führen, schaltet er 20, 13 fg. ein, es solle niemand besonders genannt werden. Wie die herren jetzt leben, vermag er von sich aus nicht zu sagen, denn *ich han alle mine tage nüt vil dernoeh gefroget* (34, 19 fg). Bei den rittern beklagt er, dass ritterliche zucht ganz und gar geschwunden, aus ritterlichem scherzspiel jetzt ernst geworden sei (37, 25 — 28). Dass Merswin im capitel über die bürger und kaufleute persönliche betrachtungen, wie er sie in seinem früheren berufe anzustellen mannigfach gelegenheit hatte, einfügt, dürfen

wir von vornherein erwarten. Er erweitert denn auch seine vorlage (D 349) wesentlich und schildert (39, 22—40, 20. 41, 3—27) den hang zur habsucht, den ehrgeiz, über andere emporzusteigen. Auf den einwurf, es sei doch wol besser, auf rechtmässige weise gut zu erwerben als müssig zu gehen, erhält er die antwort: sie sind nie um eine ausrede verlegen, wenn sie nur ihrer geldgier fröhnen können; es würde ihnen aber nicht anders gehen wie dem reichen manne im evangelium, der schliesslich doch in die hölle kam, weil er gott das seine vorenthalten hatte (ebenso Nic. von Basel 191; Meisterbuch 51). Davor hätten sich auch jetzt wider die reichen kaufleute besonders zu hüten: wem gott heute zu reichthum verhülfe, der sollte ihn auch mit gott teilen, nicht aber in weltlichem übermut ihn vertun (Merswin konnte glauben dieser vorschritt durch seine stiftung genügend nachgekommen zu sein). Was der mensch nötig hat, mag er schon erwerben, heutzutage aber kann keiner genug bekommen und jeder will es darin dem andern zuvortun. Schliesslich fragt Merswin noch, ob denn, da der kaufmannsstand hier so sehr getadelt werde, es mit ihm schlimmer stünde als mit dem adel: das nicht, erhält er zur antwort, aber wie es mit diesem, wenn er (nur) der welt nachlebt, schlecht steht, so steht es mit jenem, wenn er habgierig und hoffärtig ist, nicht besser. — Und doch glauben sie recht zu handeln und — empfangen alle jahr gottes leib! womit Merswin wider die sittenrichterliche miene des busspredigers annimmt.

7. Zur vorgeschichte von Merswins Neun felsen.

Der in dem circular des Strassburger bischofs Johann von Ochsenstein vom jahre 1317 beanstandete beghardische satz *quod sunt etiam immutabiles in nona rupe* (vgl. Mosheim, De beghardis 256; Zeitschr. für die hist. theologie 10, 131. 136fg.; Preger, Gesch. der deutschen mystik 1, 215; Jundt, Histoire du panthéisme populaire s. 53) bestätigt das vorhandensein einer älteren häretischen schrift De novem rupibus spiritualibus. Fraglich aber bleibt es, ob die von Mosheim Instit. (Helmstädt 1764) s. 482 note p) ex secretioribus eorum (der brüder des freien geistes) libris mitgeteilten deutschen excerpte gerade diesem Neunfelsentractat entnommen sind: die sätze finden sich ausnahmslos unter den in der bulle Johannis XXII. vom 27. märz 1329 als häretisch oder verdächtig bezeichneten, Eckhart zugeschriebenen wider und lassen sich zum grössten teil auch direct aus Eckhartschriften, wie sie uns überkommen sind, belegen, s. schon Schmidt, Theol. studien 1839 s. 675fgg., vgl. auch Preger 1, 443. Wenn Mos-

heim, nachdem er Instit. s. 481 note n) gesagt, er besitze auszüge aus einigen beghardischen schriften, insbes. aus dem liber De novem rupibus spiritualibus, es könnten diese urkunden hier aber nicht beigebracht werden, gleich darauf s. 483 note s), um jeden verdacht der täuschung zu vermeiden, dennoch einige sätze aus der beghardischen geheimschrift De novem rupibus anführt, so muss dabei auffallen, dass diese letzteren — es sind nr. 13. 14 (vgl. Eckhart 426, 17 fgg.) und 15 der incriminierten Eckhartschen lehrsätze — auf das engste an jene in der note p) mitgeteilten anknüpfen: satz 13 erstreckt sich über beide anmerkungen, der anfang steht in note p), die fortsetzung in note s); alle excerpte sind also vermutlich einer und derselben quelle entnommen. Dass die 1329 für häretisch erklärten lehrsätze Eckharts nachträglich in den tractat eingefügt sein sollten (Schmidt, Theol. studien 1839 s. 679 und Précis de l'histoire de l'église d'Occident 1885 s. 308 n.) ist mir nicht wahrscheinlich, eher möchte ich glauben, dass Mosheim in der note s) irrthümlich den liber De novem rupibus an stelle der in note p) nur allgemein bezeichneten secretiore libri gesetzt hat. Anders Preger, Gesch. der deutschen mystik 3, 348. L. Keller (Die reformation s. 131 fgg.) streift nur die frage, ohne die eigentliche schwierigkeit zu erkennen. Jenes Neunfelsenbuch endlich, über das Mosheim sich auf grund einer jetzt leider verlorenen elsässischen hs. des 15. jhs. in derselben anm. s) (s. 484) kurz auslässt, ist sicher nicht die ältere bereits vor 1317 entstandene beghardische schrift, sondern meint den jüngeren anonymen tractat vom jahre 1352 oder Merswins bearbeitung; die frage wird sich schwer entscheiden lassen, doch kann m. e. wol nur der anonymus in frage kommen. Vgl. noch Schmidt, Theol. studien 1839, 679 und Zeitschr. für die hist. theologie 1839 2, 66.

Der anonyme tractat vom jahre 1352 und darnach auch Merswins bearbeitung zerfällt in vier höchst ungleiche theile, *rede*, wie Merswin sagt. Diepenbrocks erstes capitel leitet im allgemeinen ein (Merswin s. 1—10), cap. 2—4 bereiten symbolisch das Rügenbuch durch ausführung des fischgleichnisses (cap. 2, vgl. auch D 358, 18. 387, 30 fgg.; Merswin s. 10—15, vgl. 71, 9. 140, 18 fgg.) sowie des neunfelsenbildes vor, welch letzteres zunächst nur skizziert wird (cap. 4, Merswin s. 16 bis 18). Dann folgen lose aneinandergefügt das Rügenbuch (cap. 5 bis 22, Merswin s. 19—64) und die eigentliche Neunfelsenvision (cap. 23 fgg., Merswin s. 64 fgg.), die, wenig geschickt, als wiederholtes gesicht gedacht ist (D 355, 24. 356, 12 = Merswin 65, 18. 66, 21). Wir werden kaum in der annahme fehl gehen, dass hier themata mit einander verbunden sind, die ursprünglich gesondert neben einander be-

standen. Das Rügenbuch, eine art busspredigt an clerus und laien, reiht sich litterarisch leicht in die bekannte, im mittelalter wie im zeitalter der reform¹ so reich gepflegte gattung der satire auf alle stände ein und macht in der uns vorliegenden form einen in sich abgerundeten eindruck. In die entwicklungsgeschichte der Neunfelsenvision² lässt sich noch tiefer eindringen. Es scheinen in ihr verschiedene, auch sonst in der visionären litteratur beliebte bilder und vergleiche einheitlich verschmolzen zu sein. Es giebt einen handschriftlich mehrfach belegten tractat Von dreierlei geistlichem sterben, der u. a. von neun gesellschaften der gottesfreunde handelt, die sich in dem, was sie unter einander charakterisiert, auf das engste, ja wörtlich mit den bewohnern der neun felsen berühren, jedoch ohne dass das bild eines berges mit neun felsen dabei erwähnung fände. Da es nicht recht vorstellbar ist, wie der verfasser dieses tractates aus dem anonymen Neunfelsensbuch entlehnt haben sollte, eine abhängigkeit des letzteren aber vom tractat Von dreierlei geistlichem sterben ausgeschlossen ist, so müssen wir hinsichtlich der neun gottesfreundkategorien für beide eine gemeinsame quelle voraussetzen, die der verfasser des tractats Von dreierlei geistlichem sterben für sein thema mit heranzog und mit verwertete, während der verfasser des kürzeren Neunfelsentextes, vielleicht nach dem vorgang der beghardischen Neun felsen, diese neun gesellschaften auf eben so viel felsen eines hohen berges verteilte, sie stufenweise dem göttlichen ursprung näher brachte.

Der tractat Von dreierlei geistlichem sterben liegt in sechs Münchener handschriften des 15. jahrhunderts vor und ist gewiss auch sonst noch erhalten, wenn ich auch trotz einigem suchen bisher keine weitere

1) Vgl. z. b. auch die vorrede zu S. Francks tractat Vom reiche Christi, s. A. Hegler, S. Francks lat. paraphrase der Deutschen theologie 1901 s. 82.

2) Für die der Neunfelsenvision zu grunde liegende anschauung sei hier nur beiläufig an den mons requiei (Ps. 14, 1, vgl. Schönbach zu den Altd. pred. 1, 313, 6), den mons Christi (Ps. 67, 16), den mons Syon (Apoc. 14, 1 vgl. Anz. für deutsches altertum 2, 222, 50 fgg.) erinnert, sodann auch an die himmelsleiter, vgl. des Gottesfreundes tractate Geistliche stiege und Geistliche leiter (s. Zeitschr. für deutsches altertum 24, 518 fg.). Elisabeth von Schönau hat mehrfach bergvisionen (Visionum lib. II c. 17. 24); ihr Liber viarum dei (ed. Roth s. 88 fgg.) setzt die gleiche anschauung voraus. Auch Mechthild von Hackeborn sieht im Liber specialis gratiae 1, 13 einen hohen berg mit sieben, 1, 30 eine goldene treppe mit neun staffeln (doch sind die daraus von Preger Gesch. d. deutschen mystik 3, 265 fg. gefolgerten schlüsse abzuweisen). Auf die den Neun felsen näher stehende bergvision der Elsbeth von Beggenhofen in Ötenbach hat schon Bächtold im Zürcher taschenbuch 12 (1889), 215. 269 hingewiesen.

handschrift ausfindig machen konnte. Es kommen folgende handschriften der k. hof- und staatsbibliothek in betracht:

A egm. 830 f. 62^a—77^a,

B egm. 218 f. 172^d—183^c. Zur hs. vgl. C. Wolfsgruber Vander navolginge Cristi ses boeke s. Vfg.,

C egm. 458 f. 182^a—201^b,

D egm. 462 f. 13^a—29^b,

E egm. 281 f. 116^a—121^a,

F egm. 841 f. 204^a—219^b.

Der tractat steht in den genannten sammelhandschriften zwischen verwandter asketisch-mystischer litteratur, in den hss. BC u. a. neben schriften Eckharts und Taulers. — 303, 17. 24 ist allen sechs hss. der gleiche fehler gemeinsam; vgl. auch 298, 9. 305, 17. 309, 7. Die hs. A, die meinem texte zu grunde liegt, geht gelegentlich eigene wege (insbes. 302, 2 fgg.) und steht auch im einzelnen oft mit ihren lesarten allein (291, 1 fg. 2. 293, 3. 296, 17. 298, 6. 300, 12 fg. 25. 303, 13. 304, 25); sie zeigt eine grössere lücke (305, 25—308, 21) und bricht mit 310, 4 vor dem schluss ab. Durch homöoteleuton ist 295, 11 fg. ausgefallen und auch wol 303, 24 fg. — 290, 20 liest A allein richtig. BCD gehen überwiegend zusammen, auch darin, dass sie keine überschriften zu den einzelnen abschnitten haben, die übrigens auch in F fehlen. Gemeinsam sind BCD zwei lücken durch homöoteleuton (289, 12 fg. 291, 19 fgg.). Von ihnen berührt sich B hie und da näher mit A als CD: 288, 3. 309, 7. BCD stehen EF gegenüber, die öfter übereinstimmen: 289, 12. 17. 294, 3. 302, 8. 25. 310, 8. In F, das sonst stark kürzt, liegt 303, 4 fg. 12. 304, 4 fgg. die ursprüngliche lesart vor, vgl. auch 303, 6. 304, 3. — 308, 10—309, 10 fg. 18 fg. 310, 2 fg. weisen AF gegenüber den andern hss. die gleiche lesart auf. Im allgemeinen bietet die lesart am meisten gewähr für ihre ursprünglichkeit, wo die gruppen BCD und EF ganz oder teilweise zusammengehen.

Von dreierlei geistlichem sterben.

Unser herr Jhesus Cristus spricht in dem ewangelio das sant Johannes schreibt: es sey dann das das körnlin des traydes das in den acker felt sterb, so beleibt es allain, ist aber das es stirbt, so pringt es vil frucht. dar umb ist ze wissen, das under allen trübsalen die

(62^a) rote überschrift Güte materij vint man hernach geschribū die wol ist ze lesen vnd hören andächtigē menschen A; rote überschrift Ein schome (sic) lere wie ain mensch sol goystlich sterben in dreyerlay weisse B; überschrift Wiu der mensch geistlich sterbū sol in dreyerlay weisz C; rote überschrift Ein Buchlin wie der mensch geistlich sterbū sol vñ dz in dreye'ley weiß D; O hailiger gaist bis by vus F.

manckfältig sind in diser zeit nichtz als erschrockenlich ist als der pitter
 tod, besunder den weltlichen menschen und auch ettlichen gaystlichen
 menschen, die nit die ere gotz und das hayl ir sel vor allen dingen
 sūchen: den ist die gedächtnusz des todes schwer zuo betrachten und
 nichtz schwerer denn volkomenlich in selbs gaystlich sterben und un- 5
 serm lieben herren allain leben, wann doch nichtz nūczers ist dem
 menschen dann das er dem leb, von dem er leib und sel und alles
 guot hatt und (62^b) des ewigen leben warten ist. und dar umb spricht
 sanctus Augustinus: o mein gott, dar umb das du bist mein herr, han
 ich lang zeit gedacht, wie ich dir leben solt das du mir würdest alle 10
 ding, und han gefunden, das kain ander weg dar zuo mūglich ist dann
 das ich von allen dingen sterb und das du allain in mir lebest du bist
 alle ding. und dar umb will ich sterben das du in mir lebest, und
 will rūwe haben das du in mir würckest, und will schweigen das ich
 dich in mir hōr reden. dise wort sant Augustein sol man mit fleysz 15
 mercken, so vint man die waren rechten ursach, war umb vil men-
 schen, die grosz ũbung habent, in selbs vil abrechent und vil gepet
 teglich volbringent und doch die sūssen liebe gottes nit begreiffent,
 wann es bedarff grosser genad, weishait und tugend, das man die
 listikait der naturlichen naigung und die fürwiczkait gar erkenn und 20

1 (s. 288) U in Unser rot ABDE, desgleichen in den folgenden absätzen rote
 majuskel im eingang ABE, dagegen in D nur dafür freiglassener raum sprach B
 in dem — schreibt] also F ewangelij A 2 (s. 288) körnlin sterb des korns oder
 traydes das — felt [sterb] A des fehlt B 2fg. das in die erde fallen ist ersterbe F
 3 (s. 288) stirbt es nit so beleibt AB ist eß D; ist daz F 4 (s. 288) frucht fehlt B;
 frucht F es zu BCD die da m. A 1 ist F d. welt A; disem jamertal F
 und nichtz in disem zeit A alzo EF erschrockenlichs A; erschrecklich EF
 pitter fehlt D 2 besunder — 5 sterben] Also ist nichß schwerer vnd selczner vnder
 gaistlichen menschen dan volkūmlichn im selbn gaistlichn widerstrebñ F 2 und —
 3 menschen fehlt C yedlichem geystlichem B 3 und das hayl ir sel nach 4
 sūchen A 5 yn im D 5fg. unserm lieben h.] got dem h. F 6 wann] vnd F billichers
 vnd löblichers vnd nūczers F 6fg. d. menschen fehlt F 7 er] der mensch F leib u. sel u.
 fehlt F 8 des e. l. w. ist] vō dem allain habē mag die ewige sālighait F ainigen
 B 8fg. so spr. sannt Augustin F 9 vnse' vatt' aug' D das fehlt D bist] hast
 (heist?) B so han ABC 10 lang] kain B zeit fehlt F wie — solt] und
 ich lebte F 11 und ich han A erfunden F ander fehlt D 12 zeitlichen
 dingen A und] vñ daz F du bist — 13 lebest fehlt BCD du = der du EF
 14 rūwe] mer F schweigen] fugen B sch. darüb das F 15 spricht s. A. D
 sancti Augustini F augustini C; Augustin E 15fg. vnd sol m. sy D 16 rechten waren
 BF; ware rechte D rechten fehlt A 17 die doch F ü. (vnd arbat F) vnd ab-
 brechung EF in s. v. abrechent fehlt BCDEF 17fg. u. vil g. t. v. fehlt F täglicher
 pet A 18 verpringen E siesse F gottes] Jhesu Christi A 20 lüstikait öfter
 F der fürw. BCE; die fehlt D; der sel fürw. F ganz A

s. 93, 12 genczlich tött und ausz rew. dar umb spricht Davit (63^a) im psalter:
der mensch ist sâlig den got lernet.

Nun das wir ordenlichen und nützlichen ainen gaystlichen tod
begreyffen und in dem ursprung, der uns geschaffen und erlöst hatt,
5 süsz frucht mügen pringen vor dem tod und nach dem tod, so sullen
wir mit fleisz merken, das wir müssen in ettlicher mass leyden drey
gaystlich dugentreich tod. in dem ersten müssen wir sterben den
sünden, zu dem andern mal müssen wir sterben unserm nächsten, zu
dem dritten mal mit unserm lieben hern an dem krücz. es ist auch
10 ze merken, das alles das übel das da leydent die bösen veind und die
verdampften menschen allain dar umb leydent, das sy nit woltend leben
nach gottes willen, besunder nach irem aigen willen und wolgefallen
und also verliesen si sich selbs, wann der herr spricht in dem ewan-
gelio: wer sein sel lieb hatt, das ist seinen aygen willen, der verlüst sy.

15 O du ewige weyshayt, o du ewiger barmherziger gott, wie swar
und wie grosz sind deine urtail über die weysen menschen diser welt,
die auff in selbs stan wellend und doch in der warhayt nichtz von in
selbs habent dann des sy sich schâmen soltend, wann sy es recht ge-
dâchten! aber sy habend der genad von gott nicht. o lieber mensch,
20 wild du sein ein kluoger weyser deiner armen sel, so leb dem allain
der dir das leben geben hatt und sein leben durch deinen willen an
dem krücz gelassen hat. es ist auch ze merken, das die guotten cristen-

1 ertött *A* aussrumt *A*; red *B*; ausz reit *C*; usreytt alz *b'* *D*. spricht *F*
D. der prophet *A* in dem *D* im ps. fehlt *F* 2 lernt ist *A* 3 rote überschrift
Hie merk von ainem gaystlichen tod *A*; rote überschrift Merck den gaystlichen tod
E ordenleich *CD*; o. weislich *F* nuczleich eyn *CD* 4 begriffen *B* beschaffen
CD 5 vnd sueß *D* und nach d. t.] und dar nach *A*; fehlt *B* 6fg. in e. mass
müssen dr. g. d. t. leyden *A* 7 geistlich *C* 7fg. von den s. *D* 8 zu] in *A* mal fehlt
AB müssen wir fehlt *AD* sterben fehlt *D* vnssers hails negsten *B*; von u. n.
D zu] in *AB* 9 mal fehlt *AD* müssen wir sterb mit *F* mit Christo u. l. h. *A*
lieben fehlt *F* 9fg. Auch ist zu m. *F* 10 [das] ü. vnd ungemach *F* 1. sind *A* die
fehlt *F* 11 verdampft *F* müssend leyden *A* 12 nach dem w. gotz und nach
seinem wolgefallen *A* willen vnd haissen *F* sunder *F* sy habend nach gefolgt
i. *A*; sy woltñ leben nach *F* 13 und sich selbs dar durch (63^b) also verlorn *A*
v'lassen *B* sich sy *C* selb *F* der h. Christus *A*] die ewig warhait *F* in d. e.
fehlt *F* dem fehlt *AB* 14 vorlest *B* 15 rote überschrift Merck die weyshait der
welt *A*; rote überschrift Du solt mercken daß dy weisñ dis' welt *E* o du ewiger
b. g. fehlt *F* wie] wel *F* swar] war *ABEF* 16 groß vnd erschrocklich *F* d. welt
fehlt *BCD* 18 des] daß *D* sch. s.] schâment *F* wann — 19 nicht fehlt *F* be-
dechten *BC*; betrachten *D* 19 genadñ *E* lieber fehlt *F* 20 wild — so fehlt *F*
kl. weyser mensch *BCE*; weyser kluoger mensch *D* 21 gogeben *D* deinet, auch
sonst *D* deinen w.] dich *F* 21fg. am kr. *D* 22 hat fehlt *A* hat vnd dir das

menschen, die noch nit volkomen sind, nichtz anderst irret in geystlichem zunemen dann das sy sich nit gar lassen wellend. und dar umb so habend sy wenig genad und in dem (64^a) fegfewr werdent sy haben grosse pein und ain klaine kron in dem ewigen leben und hie ain unrüwige gewissen, wann süntlich gepresten füdernt nit den menschen zuo den ewigen fröden. 5

Nun von dem tod da man stirpt den sünden ist ze merken, das die göttlich lieb, wenn sy erkückt wirt in der sel, so tót sy all tod-sünd, wann mit nichten kan die lieb gotz und todsünd in ainer sel auff ain zeyt bey ain ander beleiben und also wenn der mensch fürbas nit mer willen noch gunst geben will den sünden und tuot beycht und puosz nach cristenlicher ordnung, so stirbt er den sünden. eya, du cristenliche sel, sich an mit fleysz den stareken rysen Jhesum Christum, der an dem krücz durch deinen willen so gar ain schweren kampff gefochten hatt, und nim an dich ain puossvertigs leben hie in diser zeitt und ain manlichs unverzagtz ritterlichs gemüt, wann es gar not ist deiner sel. es spricht sanctus Ambrosius, (64^b) das niemant mit im nimpt sein hausfrawen so er in den streit ziechen will. das send leiplich lüst und waichmütig sinn, die da mangeln menschen irrent an ainem haylsamen wesen seiner sel. dar umb lasz von deinem herzen das du doch zuo seinen zeytten lassen muost, das ist die welt mit iren fröden und leiplich lust. gedeneck mit fleysz was dir künfftig sey und bis bereit wen dich gott vodern wöll. 10 15 20

Es ist ze wissen, das der mensch der sich durch got last und

ewig leben bereit hat. Nū merck. Auch ist zu m. F' wissen D 22fg. ersten g. menschen B. 1 irret] wirt B 1fg. in dem herren gaystlichen zuo ze n. A 2 sich fehlt B willen C w. das ist aygen willen A 3 so fehlt CEF' lies mit F lüczel? werden nachträglich überschrieben, ursprünglich f. haben sy gr. p. B; werdent sy h. fehlt F 5 vnramige B; vngeruwige C; vngeruigh D; vnrüigs F sunderlich D prechen BCDE; brechen vnd (ausgestrichen, dafür oder) laster F fuderen C; fuerñ D; fürent F nit in D 5fg. den m. fehlt C den m. zuo d. e. fr. fehlt F 6 dem e. lebñ ader fr. D 7 rote überschrift Von den sterben den sünden (vnd and'r mater' E) AE von den s. BCDEF 9 nichte C 10 bey ain a. fehlt F 11 gunst noch w. F den] bey B 12 von den s. D 13 mit fl. fehlt D vnserñ herrñ J. Ch. D 15 puossv. — 16 und ain fehlt F hie fehlt C 16 unverz. hercz und A; weises beschaidēliches unverz. F gar fehlt F 17 deiner s. fehlt F im fehlt C 18 farñ F' das — 20 sel fehlt F 19 waichm. — 22 lust fehlt BCD 20 auß d. h. E; mit dem F 21 das ist — 22 lust fehlt F 22 vnd god. EF' dir fehlt F 23 wen] zuo welcher zeit A w. dich g. v. w. fehlt F 24 rote überschrift Hie merck (dafür Item E) was nucz die frummen menschen pringen AE Es ist ze w.] Wiß F' von grund durch gots willen lausset F' und fehlt A

als er sich gelassen hatt beleibt, der ist gott und allem hymlichen her
 ain wunsam engelwaid und sollich menschen haltend auff die hayligen
 cristenhait mit irem rainen leben und andächtigen gebet. o lieber
 mensch, hab ain ganz getrawen zuo gott mit ganzem herzen, wann
 5 er vermag mer dann alle welt und aller böser veind listikait, und
 wissz, das ungehört anfechtung und listikait der bösz veind suocht
 wider (65^a) die hayligen frumen menschen durch sich und ander bösz
 menschen, der er layder vil hatt auff erd. wann sy send in allen
 guotten dingen widerwertig und send erstörer und irrer alles guotz mit
 10 ir boshayt, die sy suochent wider die frummen menschen tag und nacht
 und wider die ere gotz.

Wissz das das loblich sterben den sünden hatt gradus oder staffel
 und kan nit geschechen in kurer zeit nach gemainem lauff der hay-
 ligen frummen menschen die dise übung habent und dar umb will ich
 15 schreiben ettlich aigenschafft aines auffganges in gott diser hayligen
 menschen und will auch die listikait des pösen gaystes auff decken als
 vil mir gott genad verleicht, dar umb das die guotten menschen nit
 betrogen werdend, wann kain mensch in diser zeit kann nit ledig stan,
 er hab anfechtung von dem pösen veind, die weil leib und sel bey ain
 20 ander ist, es sey dann das er seinen willen verbring mit sünden und
 leiplichen lüsten (65^b), als dann layder sollicher menschen hie auff
 ertrich vil sind, die nit ritterlich widerstan wöllend den sünden, die
 all von ir sünd wegen müssend faren die weitten strasz zuo der ewigen

1 als er s. g. h.] also in gelässēhait *F* und bel. *A* pleibt er so ist es *D*
 her vud allñ engellñ *D* 2 engelwaid *ABCE*; waid *D*; angelwaid *F* h. auff] tra-
 gent *F* hailige *F* 3 mit — gebet *fehlt F* lieber *fehlt F* 4 hab — getrawen]
 getrü *F* trawen *BC* von g. h. *F* 5 wann allu ganzw w. *E* bosen *CDEF*
 gaist *F* 6 anfechtigung *so auch im folgenden E* possen *BCD* gaist *F* (wā
 sie *D*) suchen *BCD* 7 dise *F* frumen *fehlt F* durch — 8 erd *fehlt F* und
 durch *C* 8 erden *CD*; ertreich *E* in *fehlt D*; im *F* 9 guotten *fehlt F* send
fehlt A u. sy irren *D* und — 10 boshayt] sein' *F* 10 er sūcht vñ treibt *F*
 die häiligñ cristenhait *F* cristenmenschen *CD* 11 und auch *D* und — gotz
fehlt F gottes Amen *D* 12 rote überschriift Nun merk aber fürbas *A*; Merck
 furbas *E* (w)ye vil das sterben von *D* ein das *fehlt C* diez *F* den s. *fehlt*
F den s. wider stan *A* grad *F* vñ *C* stapeln *F* 13 es kan *D* rat lauff
B 14 frummen *fehlt DF* menschen *fehlt F* 16 die *fehlt D* lustikait öfter *BD*
 ausz treyben *B* 17 got gibt darüb *F* 18 *nach* werden: Augustinus persevera
 usque in finem qz temptatio perseverat usque in finem *F* iu d. z. *fehlt F* 19 er
 hab] der *F* von dem] der *F* geist *C* in diser zeit bey *F* 20 send *F* es
 sey — 293, 1 ewangelio *fehlt F* volbring *B* seinen s. *AD* 21 *fg.* hie auf erden
 (erd *C*) solcher m. *BC*; sollicher h. a. erden *nach* vil sind *D*; hie auff erd *nach*
 vil sein *E*

verdampnus, da von Christus rett in dem ewangelio. es ist auch ze Math. 7, 13
 wissen, das die genad gotz, so sy in die sel kompt, nit ablast bis das
 sy die sele pringt in iren ursprung, doch also das die sel mit wucren
 sey als es fodert die gottlich genad und ain rechtvertige gewissen, wan
 göttliche genad und der frey will halten sich mit ain ander als ein 5
 ritter und ain pferd das geritten wirt und also reitt die genad und der
 frey will wirt geritten.

Merck, lieber mensch, als vil du dich lassest durch gotz willen D 358
NF 70
 als verr nachestu dem ursprung, ausz dem all creatur geflossen send 10
 und sollichs haylsamlichs lassen hept sich also an: wenn der mensch
 verstat sein sündigs leben (66^a) und in der sel enpfint rüwe und layd
 dar über und ainen guoten willen die sünd ze lassen und ze büssen
 mit der peycht, als bald kompt er auss dem gewalt des bösen veinds
 und die genad gotz ist in im die dise ding wucren ist. dar nach
 kompt der bösz veind und ficht den menschen an und das verhengt 15
 gott dar umb, das der guot will des menschen, den im gott geben
 hatt, bewárt werd, wann als das gold in dem für bewárt wirt, also
 bewárt gott sein lieb fraind und ye lieber fraind ye schwerer bewárung,
 wann grosse genad sol grosse übung haben. aber der bösz veind fleist
 sich, das er die genad erlesch oder das sy nit zuo nem und tregt dem 20
 menschen also ein, als ob er mütlich mit im redet und spricht: o
 mensch, warumb volgestu nit nach deinem willen und deinen leyplichen
 lusten als vil menschen tuond? waystu nit, das gott parmherzig ist
 und last sich bald versünen mit den sündern? kere dich nit an die

1 dem *fehlt A* Auch ist ze w. *F* 2 bis [das] *AD* 3 sy *fehlt D* in *fehlt D*
 doch a. das sy die s. *BD* das d. s. pringt iren ursprung also arbeit und wücren ist das sy
 daz also ervordret von den genaden gotz und hatt an im die göttlich forcht u. a. r.
 g. *A* mit] nit *D* wirkent *F* 4 vordert *F* 5 gotes genad *F* willen *C* ha-
 bent *F* sich] sie *D* 6 *lies mit F* reitter? doch s. 292, 22 werd *C* genad gottes
AE 7 willen *BC* w. g.] widerwertiklich *A* 8 rote überschrift Item wie der
 mensch sich selbs layten sol *A* Auch m. *F* 1. mensch *fehlt F* 9 verr] vil *F*
 10 s. h. l.] dise selige gelassenhait *F* haylsamlichs *fehlt BCD* wañ *F* 11 rewe
 — 12 willen] ein rüeliche bewegnuß vmb sein sind mit laid seines h'ezen vnd mit
 einem willen vnd ganzem fürsatz *F* 12 und *fehlt D* willen hat *BCD* 13 gaists
F 14 gotz *fehlt D* die] der gotheid der *D* ist wañ alle dingk müssen gewert
 werden *F* 15 gaist *F* [und] das *BCD* 16 des m. *fehlt F* im *fehlt F* 18
 vor schwerer: lieb' *ausgestrichen A* 19 gaist *F* 20 *fg.* oder nicht las (*fehlt E*)
 zu nemen (nē *E*) *BCDE* 20 sy] die gnad *F* zuo] auff *A* denn m. *BC* 21 als
 ob — spricht *fehlt F* ob *fehlt BCD* im] dem (den *B*) menschen *BCD*; dem *E*
 22 volgestu — 23 tuond] lassest du dein lust *F* 22 *fg.* deinem leiplichem lust *B*
 23 alz barmh. *F* 24 und] er *DF* mit d. s. *fehlt F* dem sunder *B* kere dich
 — 294, 3 sündent *fehlt F* nit *fehlt B*

hertten prediger und beychtiger, du macht wol zuo (66^b) genaden komen an den lesten zeitten! — und ander vil falscher trost, dar auff layder vil menschen sündent. durch sollich einsprechen wirt manger mensch umb gestossen und betrogen, das im ze kurez geschicht an
 5 seiner sel. aber der mensch, der ain vernunft hat und willen zuo gott, der sol also sprechen: o du falscher ratgeber, ich bekenn das gott parmherzig ist, wann mit seiner parmherzikait pin ich dir entrunnen. o du veind meiner sel, ich will dir nit mer volgen. ich han layder bis her nachgevolgt der welt und meiner leyplichen begird und deinem
 10 valschen rat. nun will ich fürchten und ansechen die göttlichen gerechtikait, die dich umb dein undanckperkayt und grosse hoffart auss dem hymel in die ewigen verdampnus gestossen hatt, und will got vor augen haben und suochen hie auff erd sein er und das hayl meiner sel, als verr ich kan und mag.

15 (67^a) Dar nach kumpt aber der bösz veind und will die genad irren an sollichen menschen, das sy nit zuo nement, und pringt layder vil menschen mit seinen falschen rätten, durch die er sy erplendet, auff ainen sollichen weg das sy sprechen, sy wöllend gott, der welt, dem leib und der sel ain genügen tuon und doch nicht verdampft
 20 werden. das ist plosz wider die hayligen geschriff, wann zwain herren mag niemant wol gedienen. dar zuo messend sy es nicht geleich auss, wann sy prechent gott und der sel oft ettwas ab und gebent dem leib und der welt ze vil. es sprechent auch ettlich, wir wölten ungeru töttlich sünden und vallend doch täglich in grosse

1 pr. und lerer *A* den gen. *A* 2 deyn *CE*; deynē *D* n. also vil a. f. tr. *D* 3 einsprechung *BCD*; einsprüchh *E*; vnd ander einsprich *F* 4 betr. — 5 sel *fehlt F* 5 armen sel *E* der m. — 6 der *fehlt F* 6 soll spr. also *F* räter *F* ich wais und b. *BCD* 8 du *fehlt F* nit mer *fehlt D* mer *fehlt F* ich — 10 rat *fehlt F* 8 dir layder *B* 9 meiner *fehlt A* begirden *A*; begir *E* 10 n. w. ich] wau ich wil *F* fliehen *B* ansechen u. forchtū *D* u. ansechen *fehlt F* 12 ewig *CF* geworfen *F* 12fg. und will — 14 mag *fehlt F* 14 kan und] *fehlt BCD*; dann *E* vermag *B* 15 rote überschrift Hie (*fehlt E*) merck (m. da *E*) der menschen plindikait *AE* aber *fehlt ADF* veind *fehlt B*; geist *CF*; gaist wider *D* 16 an s. m. *fehlt F* nem *F* 16fg. vil m. laider *F* 17 mit s. f. — erplendet *fehlt F* sy *fehlt BC* also erpl. *A* erfult *B*; plendt *D* 18 sin oder weg *F* mainēt *F* vnd der w. *F* 19 ain g.] gnûg *F* und doch — 21 gedienen *fehlt F* 20fg. vgl. *eyn* 452, der folgenden zusatz zu *Diepenbrock*³ s. 360, 30 (*NF* s. 77, 28) bietet: gar sorckleich ist und wider die lere des ewangely (*Matth.* 6, 24) das spricht *Nemo potest duobus dominis servire etc*; vgl. auch *Buch von den zwei mannen ed. Lauchert* 56, 12. 64, 29 (*Nie. von Basel* 248. 255). 21 dar viii *D*; aber si m. *F* so m. *AB* 22 ettwas *fehlt F* 23 Dise menschen sprechent also *F* 24 auch ung. *E* ung. t. s.] nit totsind tūn *F* doch t. *fehlt F*

D 360
NF 77

th. 24
20

sünd, der sy nit erkennen, wenn sy wellend nit wissen noch hören die warhait der hayligen geschriff. ettlich sprechent auch, wir seyen pluot und flaysch und seyen bey der welt und dürffen der welt. dar umb haben wir ainen weg gefunden, dar durch wir auch behalten mügen werden. wir wellen allzeit, als pald wir (67^b) uns in sünden 5 erkennen, fliechen zuo gott und zuo seinem leiden, wann gott ist parmherzig. solten wir verlorn werden, gott wer nit gestorben durch der menschen willen. o veind ob allen veinden, wie lang wilt du die menschen betriegen? du hast Adam und Eva auff gerett und betrogen in dem paradisz und mengen kluogen menschen mit deiner falschen 10 underweisung. das gott alles verhengt über die menschen von der sünd wegen die da verpracht werden teglich von den menschen hie auff erd aun all forcht. da sol ain vernünfftig mensch sein selbs wol war nemen, das er nit betrogen werd und sol ansechen das mennig menschen, die sich des alles getröst habent, gestorben send in iren 15 jungen tagen und villeicht ir sel iecz send in grosser hellischer pein, dar umb das sy nit gelept habent nach dem willen gocz und seine gebot nit gehalten habent und sich getröst als in der bôsz veind für gelegt hatt. es ist war, gott ist parmherzig und ist gestorben von der sünder wegen (68^a), aber niemant sol dar auff sünden. wer dar auff 20 sündet und wol wais, daz er wider gott tuot und wider sein sel, der sündet in den hayligen gaist, und wer also wissenlichen sündet wider sein gewissen und vernunfft, der kompt hart zuo genaden, es sey dann das er sich fast üB in guotten wercken und in andächtigem gebet oder ettwan hab ainen fraind gotz der im genad erwerb. es wâr aber fast 25 hailsam dem menschen, das er selb guotte werk tât mit gesundem leib. tuot er des nit, so wirt er versaumt und verlassen von allen seinen frainden und kan im niemant mer helffen, weder fraind noch guot, wan er wolt im selbs nit helffen, da er wol mocht.

Die selben menschen gevallen in selbs auch unterweilen als wol, 30

1 groß schwer s. dy *D* der — 2 auch] aber *F* 3 bedurfen *E* 4 rechtñ syn funden *F* dar durch — 29 mocht *F* 5 allzeit *fehlt A* als p. als *D* 6 bekennen *E* 7 von *D* 8 die *fehlt E* 9 auff gerett und *fehlt BCD* 11 den m. *B* von der — 12 menschen *fehlt A* 12 dem m. *B* 13 all *fehlt AB* vernunfftiger *CDE* wol *fehlt AD* 14 werd *fehlt A* 14fg. manger mensch *BCD* 16 ieczund *BCD* 17 seiner *B* 18 und s. getröst *fehlt BCD* g. haben *E* 20 es so: niemant *BCDE* aber wer *E* 21 der selbig mensch *B* 22 vb' *D* 23 gewissen und *fehlt A* den gen. *B* 25 guotten fraind *A* er | erwerb *A* fast *fehlt B* 27 er das nit *BCD* 28 frainden] kantten *B* [mer] gehelffen *A* 30 Die s. m. g.] vnd also g. si *F*, vgl. oben *lesa. zu z.* 4 selbs *fehlt BC* auch unterweilen *fehlt AF* so *A*

das sy nit wöllen ler noch straff auf nemen und wöllend allain nach
 volgen irem aigen willen. sollich menschen werdent schwärlich
 von dem pösem gaist geplendet, also (68^b) das sy vil sünd nit für
 sünd habent oder schetzent die sünd klainer dann sy vor gott send.
 5 die selben menschen sind in ainem besorglichem wesen ir sel, die
 umgeben ist mit stricken diser welt, und ir aigen synn wol gevelt:
 verfarend sy aun todsünd, so habend sy gott vil ze dancken. aber
 um die lāslichen sünd, der sy hart ledig stend, müssend sy leiden
 grosse hellische pein in dem fegfurr. sollichen menschen ist ze
 10 raten, das sy rat nemen von gerechten weysen gottforchtigen menschen,
 die nit anderst suochent den die ere gotz und das hayl der menschen
 und kain zeitlich guot nit ansehent. den selben sullend sy volgen
 und nit irem aigen willen und den leiplichen lüsten, wann es rett
 n. 8, 13 sant Pauls, das sollich menschen, die also leben irem leib nach lust,
 15 sterben müssent des ewigen todes und sant Augustein spricht, das die
 menschen lebend dem leib, die da essent, trinckent, schlaffent, padent,
 redent, frölich send, wenn sy wellent und als vil sy wellent. das
 hayst dem leib gelepht und nit der sel, das gar unweislich ist getān
 und auch in dar umb berait ist die ewig pein und verdampnus. Von
 20 den redt sant Bernhart und spricht also, das sollich menschen etwenn
 gedächtend die ewikait und die pitterkait der hellischen pein, die in
 dar umb berait ist: aun zweifel vil menschen aun zal liessend von den
 sünden und volgeten nit also nach der begird und wollust irs leibs,

1 *beidemat* wolten *B* und sy wolln *D* allain — 2 willen] also bleibn biz
 an irn tod *F* 2 die s. leut sint die *F* 4 sy schaczen *BD* 5 dise leut *F* sor-
 gelichen leben *F* irr *C* ir sel — 6 mit] wañ si wonent nachtet by den *F* 6
 diser] der *F* und — gevelt *fehlt F* aigner *CDE* wol gefelt 'wird wol ge-
 brochen' so — 8 leiden] daz doch schwärlich zu gat so werdent si behalten vnd
 gewinnet vnusprächenlich *F* 7 vil] wol *BCD* 8 der] dy *D* hart *fehlt D* 9
 hellische] vnd lang *F* vnd dy suud'r(?) in d. f. *D* 10 rechtū *D* 11 die — 297, 3
 leichnams] vnd den selben folgent vnd nit in selb *F* 11 menschen] sel *A*, vgl. 289, 3.
 294, 14 12 nit *fehlt BCDE* den s. menschen *E* sollen wir *D* 13 dē aygnen *D*
 aigem *A* spricht *D* 14 *ror* irem: ja *eingeschaltet B* 15 dy m. st. *D* spricht s. A. *E*
 augustin' *CD* 17 redent und andrw (69^a) fröd habend *A* sein *BCDE* wellent]
 lust *A* als vil] zuo welcher zeit *A* wellent. aber umb die lāslichen sünd da
 wirt der mensch doch nit ewiglich verlorn wie wol sy herteklich gestrafft werdent
 vñ (*lies* umb?) die vorgeanntten sünd *A* das selb *A* 18 vnmenschlich, *darüber*
 vnnuzlich *B* get. ist *A* 19 wann in auch *A* darymb in *E* pein und *fehlt*
BCD verdampnūg *B* 20 den] sollichen *A*; dem *BCDE* sanct' bernhard' *CD*
 solleichē *C*; dy selbū *D* mit fleisz *A*; ettwen *B*; ewen *C*; eben *DE* 21 ge-
 dencken *B*; gedachten *C* 22 iren *A*; *fehlt D* 23 noch also *D* also *fehlt E*
 begir *DE* dem w. *A*

die sunst laider nit achtent der gebot gotz noch das hail ir sel, so doch niemant mag komen zuo den ewigen fröden die hie nach volgen irem aigen willen und wollust und begird irs leichnams.

Die menschen, die in grosser sicherhait wöllend leben hie in diser (69^b) zeit, die habend solliche aygenschaftt und übung in irem leben, das sy widerstand starcklich tötlichen und lässlichen sünden und fliechend iren aigen willen und wellend nachfolgen gott und seynen frainden und ir aigen gewissen als verr sy mügent. aber der pöz veindt betrügt ir vil und tregt in also ein als ob er sprech: o lieber mensch, warumb wiltu tuon das ander menschen nit tuond. du wirst zu spott. leb nach deinem lust. es werdent nit all menschen verdampt die der welt dienend, als die pfaffen predigend. du kumpst noch wol. wenn du alt wirst, so trag gott ab dein sünd. du bist auch krancker natur und magst nit also beharren als ander menschen. und ist das, das der mensch nit volgen will dem bösen veind, so kompt er mit ainem andern strick, mit dem er vil menschen pint, das sy nit furbas gend zuo gott, und spricht im zuo mit sollichen gedancken: o mensch, du hast ain rechtes hayliges leben. hab ain genügen dar an und beleib also. ander menschen werden dein spotten, soltestu (70^a) anderst leben denn sy mit fasten, beten und predig hören und zuo hayligen zeitten beichten. aber sollich menschen süllen den bösen gaist vertreiben mit sollichen worten als ob sy sprechent: o du betrieger, ich waisz wol das gott und sein lieb hayligen auch verspott sind worden. dar umb ob ich verspott würd, das will ich gern leiden und ist billich von meiner sünd wegen. aber das waisz ich wol: wer gott getraut, der vermag

D 362 fg.
NF 82 fg.

5

10

15

20

25

1 laider nach achten E des h. E hail fehlt B 2 sind v. A 3 begir E
leibs A 4 rote überschrift Merck aber des (der E) bösen veindes (feindt E) listikait
AE Aber d. m. F stee ode' l. D 4fg. hie in d. z. fehlt F 6 das fehlt F
kreffttlich A totlich E t. und l.] den F lässl.] teglichen B 7 iren] von B
und fehlt E 8 seyen A und — 9 mügent fehlt F 8 irer A; irem D 9 gaist F
10 als ob e. spr. fehlt F lieber fehlt F 11 leut F leb — 14 sünd] wañ F 12
all] als vil BC 13 vnd predigen B es noch D 14 auch fehlt F und] du A
15 verharren F als a. m. fehlt F ein das fehlt D 16 dem b. veind fehlt F
and' C stuck CD 17 zuo g. fehlt F 18 er spr. D in BCF s. bösen g. A
dencken F 19 solechs r. B h. r. leben D rechtes] strengs vnd F benügñ
[dar an] F 20 wan a. m. D ander — 21 beichten fehlt F 20 wurden D;
würden E würdest du E 21 beten fehlt D peichtigen E 22 soltē BC feindt E
23 worten als ob sy] mauß vnd F ob] sam BCD ich zweimal A 24 lieb
fehlt F auch fehlt F 25 wird AC; wurd BDE das] so E es g. E leiden
bis 26 das] tragen vnd F es ist D von — 26 aber fehlt D 26 ich] auch F wer]
der B wol g. (traut D) DF

alle ding. ich erkenn auch daz mein leben der frummen menschen
leben laider fast ungleich ist, dar umb fleuch ich alles das das wider
mein arme sel ist und will mit der hilf gotz ainen sichern weg suochen
denn ich bis her getaun hab.

D 364 fg.
NF 86 fg. 5

Dar nach kompt der mensch in die tritten gesellschaft der fraind
gottes. die habent hie auff erd strenge übung umb das ewig
leben, dar umb das sy dester klainer pein habend in (70^b) dem
fegfeurr. aber die kint der welt reuttent nit auss gruntlich mit
wainen und mit clagen und nit widerstant dem unkrautt ir gewissen.
10 dar umb werdent sy hertt und plind in irem leben. etlich menschen
die also habend ain strenges leben, die betrügt der bösz veind,
das sy noch haben ain auffsehen auff die welt und gevallend
in selber wol und habend in etlicher masz lust und fräud in der
welt und gunst und lob begerend sy zuo haben von den menschen
15 und also mügent sy nit furbas kommen in ain haylsams wesen ir sel.
den selben menschen solt man sagen, das unser her Jhesus Christus
floch von den menschen da in das volk wolt machen zuo ainem künig,
als geschriben statt Johannis sexto: aber da man in vachen wolt, da
gieng er engegen seinen veinten. also sullen wir auch lob und er
fliechen der menschen und triebsal durch gottes willen geren leiden.

Joh. 6, 15

20
D 366
NF 89 fg.

Dar nach kumpt der mensch (71^a) in die vierden gesellschaft der
fraind gottes. die übend sich kecklich wider die sünd und
habend tag und nacht grosz übung als vil sy tragen mügent.

1 ich e. auch] vnd sich auch wol *F* 1 *ffg.* leben laider f. u. ist der fr. m. l.,
hierauf nochmals, aber ausgestrichen vñ laider fast ungleich ist *A* 1 fr. men-
schen] hailigen *F* 2 noch laider *F* gar vast *D* ich — 3 und] wañ ich *F* 3
mit gotes hilf *F* ainen — 4 hab] got zu lob vnd er höher steigen *F* sichern
comparativ 4 dan *CDE* laider bis *A* 5 rote *überschrift* Aber (Merk aber *E*)
wie der bösz veind erpelt die menschen *AE* Und dar *F* zu k. *C*; so k. *D*
drit *C*; *fehlt D* 6 gottes der ist noch agottwil vil *A* hie a. e. *fehlt F* ertreich
E 7 [dester] klain *F* dort h. *A* 8 aber — welt] Dise menschen *F* auss] als
B gr. auß *D* gruntlichen *F* 9 und *fehlt A* mit *fehlt D* n. w.] mit wider-
stan *alle* jrem *B*; ir' *C*; iros *D*; irs *F* 10 in i. l.] vnd bitter *F* gewissen vñ
leben *D* etlich — 11 veind] aber der böß gaist hebt sy also vnd betr. etlich *F*
13 selb *C*; selbs *DE* sy h. *D* der] diser *A* 14 welt *fehlt E* [und] g. *BF*
begerend — menschen *fehlt F* zuo *fehlt E* 15 kommen — sel] steigen *F* ain
fehlt B leben oder w. *A* 16 Disen m. sol *F* Christus Jhesus *A* 17 solt *E*;
machen wolt *C* [zuo] ainen *BD* 18 wan als *D* am sexten *BD*; an dem sexten
tail sein'r ler *E* aber *fehlt D* in] den herrñ *D* 19 er in *A* seinen v. *fehlt A*
20 der m. *fehlt F* tragen *F* 21 rote *überschrift* Item (*fehlt E*) man sol stark
sein wider die (*fehlt E*) sünd *AE* Vnd also k. *F* 22 kecklichen *CF*; wider d. s.
kecklichñ *D* die *fehlt E* laster *F* 23 si h. *D* getragen *F*

aber der bösz gaist vint ainen weg, das sy vil übung tuond
nach aigen willen. man vint vil hoch genantter gaystlicher men-
schen die ain wolgefallen haben an iren verworffen klaideren und an
hohen subtilen worten und an irem züchtigem uswendigem wandel.
aber sy habent nit ain ganz auffsehen auff ir vernunft und auff ir
gewissen, besunder mer habend sy ain auffsehen auff iren nächsten
denn auff sich selbs, das gar schädlich ist irer sel und dar umb wer-
dent sy geirret an irem auffgang und werdent oft bewegt und un-
rühig, wann sy sind in selbs nit gar getött. sollich menschen ver-
dient auch, das gott über sy verhengt sollichs odèr grössers übel dar
inn sy iren nächsten vermerkend und urtailend. inen ist ze sagen die
klag sant Augustein, der spricht also: o herr (71^b), die weil ich nit
erfült bin mit deinen genaden, so bin ich mir schwâr —, als ob er
sprech: o herr, was ich in mir maistern oder regieren will aun dich,
aun zweiffel das irret und beschwârt mich. auch spricht der selb lerer:
wer sich selbs paut, der pant ain val. wer oren hab, der merck was
das wort sey: es ist schwâr und betutt vil.

Dar nach kompt der mensch zuo der fünfften gesellschaft der
grossen fraind gotz und die selben habent in ganz für gesezt,
das sy wellent iren aigen willen ganzlich lassen und leben
nach gottes willen und nach dem willen ir obern und die sind
die ersten die auff den rechten weg komen sind zuo dem ur-
sprung. aber der bösz gaist, so er sieht das die selben men-
schen komen sind auff den rechten weg, so macher er in ir aigen
übung als süsz, das ir ain tail oft vallend in unstettikait und

1 dy bosen g. *D* veint *E* der vint *A*; wirt a. w. vinden *B*; vinden *D*;
v. a. w.] krümt sí auf sich selbs alzo *F* irrung *B* 2 aigem *EF* geweichter *B*;
geneuter *CF*; genempter *D* geistlichen *C* 3 v'worffnen *D* klaidere *A* 4 hoch *A*
sb'teilen *A* 5 ganzes *F* auff *fehlt an erster stelle D* irr *C*; irer *D* 6 be-
sunder — 7 sel *fehlt F* 7 und *fehlt BCD* 8 dick *F* 8 *fy.* verirrigt *B*; vnruhig *C*;
rewrig *D*; vnruhig *F* 9 wann] vud *B* nit in selbs *F* tod *A* sollichen *F* 9 *fy.*
verdient [auch] *E* verd. — 11 inen *fehlt F* 10 sy] sich *C* vn grossen *D* 11
innē *BC* ire *B* verurtailend *A*; u. sollich vbel *B* inen] sollichen menschen *BCD*
12 augustini *CE*; st' Aug' *D*; sancti Augustini *F* der] vnd *D* nit gar *F* 14
regniren *D* 15 der s. l.] ang' *D* 16 selber *CD* im ain val *A*; yn val *D*
der *B* 17 das w. was es sey *B* wann daz w. ist schwanger und bedeyt *F* 18
rote überschrift Aigen willen lassen ist haylsam (h. der sel *E*) *AE* in die *B* 19
ganzlich *E*; gänzlichē *F* 20 wellent *fehlt BCD* ganz *A*; ze grund *F* und
auch *B* 21 ir o.] seiner lieben hailigen *F* obersten *BC*; obristeinn *D*; öbrär *E*
das *AD* 22 den weg rechtlich *A* koment und zuo *A* 23 *fy.* dise fründ gotes *F*
24 gerechten *A* 25 alzo *F* ir *fehlt E* oft — und *fehlt D*

vallent wider in ir aigen übung und also werdent die selben lieben menschen behefft, das sy nit fürbas mügent kommen. sollich (72^a) menschen sullend gedencen an das wort unsers herren, der spricht also in dem ewangelio: ich bin nit kommen das ich tue meinen willen sundern das ich verbring den willen meines vatters.

Dar nach kompt der mensch zuo der sechsten gesellschaft, die gar lieblich ist anzusehen, wann sy sind stât und habent sich gott gar gelassen und wellend stât beleyben bis an ir end. aber ettlich under in werdent gar listiklich geirret von dem veind, wann so sy hörënd, das gott seinen frainden haymliche ding offenbar macht oder ander grosse genad tuot, so pringt sy der bösz gayst zuo fürnâmschkayt, das sy auch von got begerend haimliche offenwarung oder ander grosz genad, die doch nit nott sind zuo dem ewigen leben, und sollich menschen koment in der selben bösen und sorglichen anvechtung darzuo, das sy sich geleichent ettlichen hayligen, und das geschicht dar umb das sy nit zuo grund kommen noch ablegent fürwitzkayt natürlicher naigung. den (72^b) selben menschen ist ze sagen, das sy gott mit seynen gaben lassend würecken wie und wem und wenn und wie vil er will, oder sy werdent geschlagen und vertriben.

Und so man durch dise anfechtung kompt, so wirt der mensch gezogen und geweyst zuo der sybenden hochwirdigen gesellschaft und die selben menschen habent sich von grund gott gelassen und wellend mit gottes hilf der natur listikait tötten, als

1 willen oder übung *B* die s.] dise *F* 2 lieben *fehlt BCD*; lieb *F* mügent *fehlt E* 3 Dise m. *F* h. Jhesu Christi *A* 4 da er spr. *A* sprach *F* also *fehlt A* in dem e. *fehlt F* ewangeli *A* 5 volpring *CDE* v. amen *D* 6 rote *überschrift* Merck den auffgangk mit fleisz *AE* so k. *BCD* sechsten *fehlt F* 7 gar *fehlt B* 8 iren tod *F* 9 ettl. under in] ir ain tail *F* lüstlichen *F* 10 so *fehlt D* 11 o. m.] offenbärt *F* sy auch *A* sy *fehlt E* 12 zuo] in ain *F* furmassigkayt *B*; furmessigkeit *CD*; fu'meinsichtikayt *E*; fürnemschhait *F* also das *A* auch *fehlt A* 12 *fy.* beg. von gott sein haymlichayt oder *A* 13 haimlicher *F* 14 doch] deucht *D*; da *E* ist *F* 15 bösen und *fehlt BCD* sorcklicher *E* anfechtigüß *E* 17 k. noch *fehlt D*; komēt *ausgestrichen.* am rande kēnēt *F* ablenget nit *A* f. vnd schalckhäftighait *F* 18 s. menschen *fehlt F* 19 genaden *A* und wem *fehlt A* 19 *fy.* wem u. wenn] wenn und wan *BCDE*, jedoch ist in *B* vnd wan *ausgestrichen* 22 rote *überschrift* Merk aber (*fehlt E*) ainen höhern auffgang *AE* Und] Nun *A* anfechtigung *CE* 23 gerayzt *B* sybent *C* 24 s. menschen *fehlt AF* gott *fehlt C* 25 sy w. mit der *D* der n. widerstan und ir l. *A* die *CD* naturlichen *B*; naturleich *CD* lustikait *BD*; lüstikait *F*

verr ir krafft und vernunft geraichen mag, und wöllend
 geren gott zuo eren sich in würckens oder schauwends leben
 geben, wenn es gott wol gefalt. aber der bösz veind hept ettlich
 menschen mit ainer gar haymlichen listikait also das sy underweilen
 in den grossen gauben gotz naturlich lust mit lassent lauffen 5
 und nemant des nit war als sy schuldig weren und dar umb
 ist fleissikleich ze mercken, das der bösz gayst mag machen in der sel
 grosz fröud und lust als verr im von gott verhengt wirt, also das
 layder in disen zeytten vil menschen kläglichen betrogen werdent.
 dar umb soll man mercken auff den aussgang der fröud oder der lüst, 10
 sy seyent grossz (73^a) oder klain. ist das, das sy den menschen dar
 zuo naigent, das er sich ettwas dunkt und wirt hoch von im halten
 oder des gleichen, so sullent sy wissen für war, das sy der betrieger
 facht oder fachen will. aber göttlicher trost und süssikait weysend den
 menschen in ain volkomen erkanntusz seyner aigen missetat und 15
 schnödikait und in ain vollkomen diemütikait. ist aber das die lüst
 gerecht sein und von gott kumen und wil der mensch die selben
 suochen mit gebet oder mit enpfachen des hayligen sacramentz
 oder mit ander übung, so suocht er nit lauter gott, sunder er suocht
 das sein. und dar umb ist disse übung nit der nächst weg.

20
 D 373 fg.
 NF105 figg.

Dar nach wenn der mensch kompt weyslichen auss disen besorg-
 lichen stricken, so wirt er gerueft und genädiklich gezogen zuo der
 achtenden gesellschaft, die sind gott vast genâm und gar ains
 loblichen lebens. mit den übet der bösz gaist alle sein listikait
 wie er sy verirren möcht, das sy in den ursprung (73^b) nit komen 25
 und bedeckt [die] mit ainer wunderlichen weisz und gar haymlich

1 krafft und *fehlt F* raichen *BC*; rechner *D* und sy *D*: und *fehlt E*
 2 ze er *F* in schawens (anschawens *B*) *BCD* 3 bösz *fehlt F* der h. *D* 4
 underw.] wolln *D* 5 l. lassen *CDE* 6 sy n. dz *D* niement *F* und *fehlt D*
 7 so ist *D* fleyszig *BE* feindt *E* 8 von *fehlt C* wirt *fehlt C* 9 elagleich *C*;
 leyder *D* 10 freudn *D* der *fehlt B* lustn *D* 11 ist [das] *B* 11 *fy.* dar zuo *fehlt B*
 12 in *A* gehalten *B* 13 der gleichen *F* so wiss für war *F* sy] in *B*; dich *F*
 14 facht oder *fehlt D* suchet o. suchen *B* 15. 16 volkommne *F* missetat] nichs-
 ikait *F* und *fehlt F* 16 der lust *A* 17 ist *A*; seyent *F* kompt *A* der m. will
A] wilt *F* die s. süssikait *A* 18 empfhüg *D* 19 anderen *BCD* suech *B*
 suchst du *F* lauterlich *F* du suchst *F* suech *B* 20 das din *F* disse ü. es
A 21 rote überschrift Die acht listikait des bösen veinds *A*; rote überschrift Merck
 ab'r ainē hohē aufganck vnd listikait dez pösen feintzs *E* weyssidgleichen *C*; w.
 kumpt *DF*; weislich *E* 21 *fy.* disen str. die fast sorgklichen sind *A* sörklichen *F*
 22 stücken *B* beriefft *AD* und *fehlt D* gnädiklichen *F* 23 achten *BCDE*
 gar vast *D* gemain *B* ains gar *F* 24 denen *ABE* lustikait *BF* 25 verirre
 [möcht] *F* kemē *D* 26 verdeckt *A* die *fehlt F* haimlichn *F*

BCDEF

A

solcher menschen bescheidenheit
 und vernunft so sy in grossem
 lust mit got sindt, das sy in
 5 solich begir vallend daz si der
 selben gnaden geren mer ha-
 ben und in grosserem einflus und
 prauchent dise genad in ett-
 licher aigenschaft, wan sy sind
 10 nit gar danckper unserem herren
 und also haimlich ist in irem
 gemütt verborgen ain aigens
 wolgefallen, das sy es nit er-
 kennen mugen, und die selb
 15 plinthait lest sy tuncken, sy sein
 fur ander menschen und haimlich
 haben sy die genad gottes, als sam
 es in pilleich sey. wer aber durch
 die strick ungeirret wel gen, der
 20 musz an zweyffel grosse gotzforcht
 haben und ain fleyssig gepett in
 ainer waren demuttigkait und nit
 suechen was er wel und im lust-
 lich sey besunder allain gottes ere
 25 und ain ganz volbringen gottes
 willen.

wenn sy in grossem lust sind und
 in hoher andacht mit gott und
 begernt von gott der mer und vil
 ze haben und in dem habent sy
 ain aygen wolgefallen, als ob sy
 es von ir frümkait wegen haben,
 und sind undanckpär, und also
 haimlich ist in irem gemüt, sy
 seyend frum und besser dann
 ander menschen und die selb plint-
 hait die beraupt sy denn irs lous.
 dar umb wer sollich einväll hab,
 der ker wider und scheez sich all-
 zeitt für ainen unnützen diener
 gotz und tuo als sant Johannes
 der sprach: ich bin nit wirdig das
 ich berfür die ringgen an seinen
 schuochen. er sol richten all sein
 gedanken und tuon nun in gottes
 lob und ere, so verpringt er den
 willen gotz und enfacht den ge-
 rechten grossen lon.

Num will ich schreiben von dem nünden stat der vollkommen
 fraind gotz, die mit grosser arbeit und mitt angst und nott kommen
 sind in ain sollich (74^a) fräudenreiche und sälige gesellschaft, wann
 ir sel sind klar als die engel in dem himel und sind also durch

2 s. menschen] ir *F* 3 *fy.* grossen lusten *D* 4 in — 5 das si *fehlt BCD*
 5 begird *F* si wölten *F* 6 *fy.* hettū *D* 7 in] ain *B*; mit *D* groszeren *B*;
 grossen *D* influß *F* und *fehlt D* pr. sy *D* dy *D* grosz genad *EF* mit *D*
 vndackpär *A* 11 und] wan *D* 11. 16 haimlichen *F* 12 willen *D* 14 selbig
B; selbū *D* 15 laut *F* 16 leut *F* 17 die *fehlt D* als — 18 sey] für ain
 billichait *F* 18 yn *D*; in p.] unpillich *B* seyn *D* ring | gen *A* 19 diß *F*
 stuck *BD* wil *BCD* 21 fleissigs *E* 23 und was *E* yn *D* 23 *fy.* lustigleich *C*
 24 seyn *BD* sunder *F* 25 ganzeze volprungung *EF* 27 rote überschrift Hie
 (Da *E*) merck die rechten fraind gotz mit fleisz (m. fl. *fehlt E*) *AE* wöllen wir *F*
 28 frewdū *E* mit] Im *E*

den bösen veind durchübet worden, das sollich trübsal niemant verstan mag dann der dem sy widerfaren sind. die selben menschen sind also lauter und plosz gott gelassen: wenn in ettwas lustlichs trostes kompt von gott, so erschreckent sy dar ab mer denn daz sy got des liesz darben, wann sy begerent nit anders 5 denn in dem gelauben Christo Jhesu, dem spiegel aller tugent, ainfaltiklich nach ze volgen. sy suochent kainen trost, sy begerent nichtz ze wissen dann das in gott ze wissen tuot. si sind auch also diemütig, das sy sich unwirdig dunckent aller göttlicher, haimlicher, trostlicher gab. sy habend kain be- 10 gerung dann das die er gottes volbracht werd und was gott wol gevellt, das gevelt in von grunt wol. geyt in got, so lassend sy es guot sein. nimpt er in, so lassend sy es aber guot sein und stand also in allen dingen unangenomen, das ist als vil sy seczend iren willen gänzlich in gottes willen und wellend allain sein 15 ain (74^b) lauter werckzeug des göttlichen willen. sy verschmächent mer süsses dan bitters, wann sy minnent das krücz. ir krücz ist das sy dunckt, das sy dem ebenbild und dem leben Christi nit nachvolgend als sy geren täten und schuldig sind. si sind also diemütig, das sy sich selber und alle ire werck 20 gar vernichtent und seczent sich under all creatur und dürrent sich niemant gleichen weder in zeit noch in ewikait und habend all menschen lieb in gott und der gott minnet, den minnent sy auch und sind der welt zuo grund tod, als auch

1 den] des A durch geübt A 2 die s.] Disø F 3 I. und pl. und gott A lustigkleichs BCD 4 von gott vor 3 ettwas A; von g. komt F so dar schreckē E sy dar ab fehlt F mer — 5 darben] als diemütige herzen ABCDE; *ich habe die lesart von F in den text gesetzt wegen der übereinstimmung mit dem wortlaut in den Neun felsen (Diepenbrock³ s. 377; NF s. 113); vielleicht begünstigte drabe (= dar ab) — darbē den ausfall; hiess es ursprünglich etwa so ersch. sy als diemütige herzen d(a)r abe mer usw.?* 5 anderst A 6 denn in fehlt A denn] wan D Christi ABCDE 7 ze fehlt EF 8 was BCD in] sy F ze w. t.] will wissen F 9 auch fehlt B schaczen BCDE 10 hymlicher B und tr. AF 11 das fehlt B verprocht B 12 das — wol fehlt A von grunt (= Diepenbrock³ s. 377)] auch BCDE in got] er in F 13 sein und danckent im A aber fehlt F 14 sein B; sten C; si steen D unang. fehlt A; angenehe B; an angen. C; on angen. EF als vil fehlt A 15 w. und begerent und w. A si wellen D 17 vil mer A süsz AB wann A dann A nempt A; nement BCDEF wā ir kr. D 18 bild F von BCDE dem fehlt A 20 alz F vnd sy s. D 21 sy d. D getürrent F 22 in der z. B 23 sy h. D der in den geändert C; den D nimpt alle der A; dem E 24 nimpt A; nemen BCDE auch sy F si s. D ab tod ABCD; abtöt E als — 304.1 ist fehlt A

die welt in in zu grund tod ist und alle vernünfftige werck
 und menschlich sinn, die sy mit aigenschafft geübt habend,
 sind in in gänzlich gestorben, wann gott und nit ir natur ist ir
 maister. sie mainent sich selb nit noch süchent daz ir in
 5 kainen weg. si hand sich selb verloren ze grund und alle
 creatur mit in selber und alles das ye geschaffen ward, es
 sey in zeit oder in ewigkait. sie lebet in ainem unwissen
 und begerend auch nichtz ze wissen, wenn sy dunckent sich
 unwirdig, denn allain was in got genädiklich mit taylen will. solliche
 10 menschen send gangen durch grosz trübsal die ain tail un-
 menschlich gewesen sind, und wölt sy gott wider in trübsal
 haben, sy tättent das mit fräuden, wenn ir herr ist in mit
 dem crüz vor (75^a) gangen und dar umb bis an iren tod habent
 sy das crütz lieb. die selben menschen sint der welt nit be-
 15 kantt, aber die welt ist in wol bekannt. si sind die recht-
 schuldigen, die den vatter an bitten in dem gaist und in der
 warhait und die hatt gott unaussprechenlich lieb und hatt fräud in in,
 die niemant begreifen mag.

Auch die selben menschen schreibent alle ding gott zuo und in
 20 selbs nichtz dann ir sünd. si wöllend nit gelopt noch geert werden
 und ordnent alle ding gott zuo eren. si wegent nichtz hoch dann
 allain gott und seine gebott und seinen willen und rat und seine werk.
 si haltend sich für schwach und begerent verschmecht ze werden und
 undertänikait und send allen menschen früntlich und haltend sy in eren
 25 und sind in dienstlich. in iren sünden beschuldigent sy sich ploslich

1 *ein* in fehlt CE 2 menschlich, dann e angefügt C; menschligen D
 sinn fehlt CDE gehept AB 3 sind nun A ein in fehlt CD ganz BD ab
 gest. D und nit] mit D ir] die F ist] sy D 3 ir vor 4 maister fehlt ABCDE
 4 meisterū D sie mainent — 7 unwissen fehlt ABCDE; vgl. aber Diepenbroek³
 s. 378; NF s. 115 8 und] si ABCDE schaczten BCDE 9 gnediglichen F
 solliche] Dise F 12 so t. sy D 12fy. mit dem cr. nach gangen (gegangen BC)
 BCD 13 gegangen A in i. t. so D 14 lieb d. cr. AD Dise m. F 15 si] Dise
 menschen F 15fy. rechtū schuldigen D 16 vatter] herren CD petten BCD;
 betöt F 17 in denan A 18 die da A 19 rote überschriß Merck (M. furwas E)
 von den gerechten (rechtū E) fränden gotz AE die s.] dise F schiebent A
 21 si o. D hoher D 22 got alleyn D 23 haben BCD si b. D geschwecht
 AB ze fehlt BD; nachgetragen C verschm. ze werden] verschmachtung E; ver-
 schmachtung F w. und verschmachtung BC; verschmachtung war ursprünglich wol
 nur randglosse zu verschmecht ze werden 24 haben B 25 entschuldigent A;
 beschulden D; schuldigent F ploslich] nit und gebent sich vil schuldig in warhait
 A allain blösslichen F

und ander menschen sünd und misstat hörent sy nit geren melden als vil es zimlich ist. si sehent ungeru (75^b) der menschen süntlich prechen, si merket auff sy nit noch urtailend nymant. sy sind in allen trübsalen die in geschicht von gott und von den menschen gedultig und frölich aun als nachreden. sy bekennent das sy nichtz guotz habent noch haben mügent von in selbs und was sy guotz habent, das übergent sy und machent es klain als vil sy mügent und sollent, und ander menschen guottat erhöchent sy und lobent sy als vil sy mügent.

Aussz allen disen wortten sol man mercken dise schloszred von disen hayligen menschen: das sy an sechen in dem liecht der gottlichen warhait ir aigen nichtikait, dar umb stellend sy dar zuo das sy habent ain ganz gesammetz hercz von aller creatur ledig und entziechent in selbs aller unordenlich lüst und bewegnusz und also machen sy iren gaist ainfaltig und unvermischet und lauter und gebent wider ir sel dem ursprung alles guotz mit ainem rainen stillmütigen freyen durchlüchtigen und zuo gott genächtem (76^a) gemüt, also das gott, das ewig guott, durch sy wücket aun all widerspänikeit und irrung was er will.

Nun ist zuo mercken das die selben menschen mit nichten wöllen in den ursprung sechen und habent ain grosz erschrecken dar ab, ob sy gott vor irem tod wölt sechen lassen in den ursprung, wenn sy sind diemüttig und forechtsam und verstand wol, das dise gab über aller menschen verstantnusz ist; doch was gott will das wellend sy auch.

Nu ist zu mercken das dye selben hohen und wirdigen menschen nit alain got genám sind, sy sind auch allen menschen nüz und

1 und misstat -- melden] machent sy leicht *F* nit fehlt *D* 2 es yn *D* süntlich fehlt *DF* 3 si] noch *F* merket -- noch fehlt *D* nit fehlt *F* noch] vnd *C*; fehlt *E* nymant] sy auch nit *A*; sy *F* sy fehlt *E* 4 lies mit *F* aller trübsel? 5 alles *D* 6 haben] gehabt *A* 7 das gebent sy auff *A* ubrigen *B* 8 guottheit *A*; gutter *B* erkennet sy wol *A* 9 künnent und m. *A* 10 rote überschrift Merk fürbas von den frainden gotz (M. da dy vbung der frewt g. *E*) *AE* 11 gottlichen fehlt *A* 12 nichßikait *F* und dar umb *A* das] waz *E* 13 gesämletz *A*; gesamtz *B*; gesamtz *CD*; gesamets *F* ledig fehlt *AF* in] sich *BCD* 14 all *ABEF*; allen *C*; von allen *D* unordenlichen lusten (lastē *B*) *BCD* 15 einfaltig *F* unvermüst *A* 16 freyen r. stilm *BCD* 16fg. durchl. fehlt *BCD*; du'chgengē *EF*; durchlüchtigen ist *schwertlich die ursprüngliche lesart, aber was meint die lesart von EF?* 17 gott fehlt *ABCDEF* gemachtem *BCD*; genägtē *E* 18 und aun *A* 19 rote überschrift Merk (Mer *A*; M. da *E*) ir (ir grosse *E*) diemutikait *AE* Nun] Vnd *CDF* wissen *D* die s.] dise *F* 22 sy verst. *D* 24 nach auch rot Amen *A* 25 -- 308. 21 fehlt *A* rote überschrift Merk den grossen nucz der freunt gotz *E*; Von dem andern tod *F* wissen *D* dise hohe u. wirdige *F* 26 gemain *B*

trostlich gen got, wan man mag sy gleychen ainem paum, der mit
 grossen esten und mit fruchten und mit ausgepraitem laub schaden
 geytt und suesslich speysset alle menschen, die dar unter fliechent.
 und die selben edellen menschen sterbent mit vierlay trubsal durch irs
 5 negsten willen. zu dem ersten betrubt sy der menschen sünd und ir
 grosse torhait, und die welt ist in ain creucz dar umb das dy men-
 schen die gepot gotz layder nit halten, der doch uns manigvaltig gutat
 gethan hat von dem anfang pis auf dise zeit, das kaines menschen
 zung mag aussprechen. o wer kan gesagen wie we es irem hertzen
 10 thueth, das got also manigveltklich und groblich hie in diser zeit von
 seyner creatur verschmecht wirt und die er doch hart erlost hat, und
 das die menschen sich umb clain und zorgencklich trost hye in diser
 zeit also cleglich und ewigklich verdammen und sich schaiden von dem
 amplick gottes! zu dem anderem mal werden die selben frummen
 15 menschen ein swer kreucz den sunderen, wan als vil es in zw gehort,
 so synd sy wider sy mit wortten und mit wercken, mit straffen und
 durchechten und in ist nymant zu lieb: sie reden die ere gottes als vil
 sy mugen und sechen nit an fraint noch gesellen, noch vorschmechung
 noch durchechtung, noch gut noch gunst, weder schelten noch loben
 20 und haben mit kainem menschen gesellschaft der gottes forcht nit haben
 wil. zu dem drytten mal werden ettlich frum menschen gecreuzigt
 mit wainen und mit clagen und mit grossem gepet gen got, das sich
 got erparin über die sunder und in geb ain gottlich liecht, in dem sie
 mugen erkennen ir besorglich und schedlich leben und also von iren
 25 sunden lassen. zu dem viertten mal komen solch hochwirdig menschen

2 grossen] grünen *F* das erste und fehlt *CDE* außpreytem *D* 3 gibt *F*
 suessl.] der *D*; süsslichen *F* gibt speiß (dy sp. *D*) all (allen *D*) *CD* 4 die s.] dise *F*
 5 nechstū *F* 6 dy — 7 gotz] sy gotes gepot *F* 7 uns] diser welt so *F* manig-
 faltigs *D* güt *C*; guecz *D* 8 von] vnd *B* dem] den *B*; fehlt *E* das — 9 aus-
 sprechen fehlt *F* es scheint, dass zuerst kainz stand, z dann aber getilgt wurde
B mensch *BC* 9 zungen *BD* ausprechē *B* kan es *BCD* we fehlt *E* 10
 so *BCD* böslieh [hie in d. z.] *F* 11 doch hat erl. *BD*; doch erlost hat *C* 12
 der mensch *BCD* sich fehlt *D* und fehlt *D* 12fg. hye in d. z. fehlt *F* 13
 klagklichen *C*; kleglichē *F* ewiglichē *F* verdamen *BCE*; verdamen muesz *D*
 und sich — 14 gottes fehlt *F* 13 schaden sol *D* 14fg. dise menschen *F* 15
 [ciu] schwerer *D* hort *B* 16 vnd auch mit *E* mit fehlt *B* wercken] sy
 wercken *D* 17 durchechten sy *D* ist in *F* ze *F* retten *DE*; rettent *F* gotes
 er *F* 18 si s. *D* weder fr. *D* 18 verschmech *F* 19 weder] noch *F* 20 sy
 h. *D* kainen *BDEF* 21 ettl. leut fr. m. *B*] sie täglich *F* frūme *D* bekrücziget
F 22 m. wortten u. m. kriegen *B* 22fg. sich got] er sich *F* 23 u. dz er in *D*
 liecht] lieb *D* dem] der *D* 24 besoreklickeyth *D*; sörglichs *F* schädlichs *F*
 25 s. h. m.] sie *F*

in solehen grossen ernst und andacht, das sy geren wolten sterben für die sunder, darumb das sy ausz den sunden erlost wurden und sprechen als David von seinem sun Absolon sprach: o wer gibt mir das ich sterb für meinen lieben sun, das ist für meines ebencristen sel! das pruderlich sterben macht die sel unserem herren also genâm, das er ir begert zu ainer besunderen gespons und wil sich geren mit ir ver-mechellen, wan es ist ain opfer uber alle opfer, der die sel aus dem gewalt des possen gayst pringt und sy mit got wider veraint, es ist ain gab uber alle gab, der sein leben gibt oder wagt umb der menschen sel hayl.

2. Reg.
18, 33

5

10

Nu ist zu mercken von dem drytten tode, do der mensch stirbt geystlich mit got an dem creucz. das geschicht ettlichen menschen also wan nach der vorgeschriben ubung wirt die sel irem gesponsen gar haymlich, also das der herre anhebt in ettlicher mas sich zu er-zaigen und zu erkennen geben seiner gesponsen, und also in der selben bekantnuß wechst gottliche lieb, wan als vil wir got erkennen als vil haben wir in lieb und also wechst erkantnuß und lieb mit ainander in der gesponsen Cristi. das sy ein get in das leyden irs gesponsen mit ainem ganzem mitleyden des herzen und wirt durchgangen die sel mit ainem unaussprechlichem smerezen und die selb pittrikait reinigt und ainigt die sel irem gesponsen gar krefftiglichen und also wirt sy ge-leutert als das gold in dem feuer. in mitleiden nympt die sel von irem gesponsen das edel klayd der unschuld und auch in disem smerezen der sel wirt sy krefftiglich gezogen von aller creatur.

15

20

Es ist auch zu wissen, das got, das ewig gut, sein gesponsen mit

25

1 in ein *F* solehem grossem *B* u. andacht *fehlt D* 2 worden *BC*; würden *EF* u. sy spr. also als *D* 3 für seinen *CDE* 4 für — ist *fehlt F* nebencristen *F* 4 *fy.* Diez minnenreich br. st. *F* wie die *B* aso *B* gemeyn oder genam *D* 6 gesponsen *F* 6 *fy.* vermeheln *F* 7 es] er *F* 8 der p. g. *B* gaists *F* mit *fehlt F* v'aynig *D* 9 gab der — 10 hayl *fehlt D* goyt *BE* wigt *B*; wägt *E* 9 *fy.* der m. *fehlt F* 11 rote überschrift Merk den sterben mit Christo an dem creucz *E* 11 *fy.* geystl. stirbt *D* 12 mit g. *fehlt E* erlichen *D* 13 nach] von *D* vorgeschriben *D* wirt] wie *B* 14 der h.] er *F* etlich *F* 14 *fy.* sich zu e. u. *fehlt B* zaigū *F* 15 und sich *CD* bekennen *F* gesponsz so auch in folgenden *E* 16 erchantnuß *E*; kantuß *F* kennen *F* 17 wechet *B* kantuß *F* die l. *D* 18 der] die *B* Cristi *fehlt F* geit *C* l. Cristi *B* 19 lies mit *F* mitleidenden h.? wurt *C* 20 ainen vn aussprechlichem *B* vnussprechenlichen *F* dy reingt *D* 21 aynūg *C*; ainet *F* gesponsem *B* krefftlichen *D*; kräfttlich *F* 22 für vnd auch in dem fürin mitl. *F* 23 scherzen *B* 24 kräfttlichen *F* 25 rote überschrift Wasz got seiner gesponsz auff tut wann si sein leiden betracht *E* Auch ist ze merken daz *F* got erzaigt *E* gesponß *CD*

lett in disem smerzen den sy hat von seinen wegen, besunder er thut
 ir auf die augen des herzen und let si sechen in ettlicher masz, als
 vil sy es getragen mag, den ursprung und das grundlos gut ausz dem
 sy geflossen ist und lat si auch erkennen, das sich das ewig gutt wolt
 5 geben fur den sunder in ainen solchen smerczlichen und smecklichen
 tod, und in dem aufsehen wirt die sel ubergossen mit ainer unaus-
 sprechlichen lieb und sussikait und kumpt in ain gros wunderen und
 in dem leiplichen wunderen wirt sy genedigklich erhocht in got und
 erschriekt vor wunder der ubertreffenden lieb gots zu dem menschlichem
 10 geschlecht und also wirt die sel vor rechter grosser lieb flüssig und in
 der betrachtung der gottlichen mitkait, die got mit seinem leyden so
 gar offentlich erzaigt hat, wirt die sel gar mit got veraint als vil der
 sel enpfenglich ist, wan es ist nichtz in diser zeit das die sel also in
 gotlicher warhait erleucht und also hoch trag in ayn schawen hym-
 15 lischer ding und kain weg ist als kreftig und als pald fuderlich zu
 versuechen gottliche snessikait als das leyden unsers lieben herren
 Jhesu Cristi, dar in man begreyft all tugent, und alles das dem men-
 schen dienen sol und mag hie auf erd zu ainem volkumen leben, das
 vintt man uberflussigleich dar in, wer das suechen kan mit hilf un-
 20 sers lieben herren Jhesu Cristi: der geb uns kraft und macht, sin und
 bescheidenhait, lieb und beharrung in seinem willen pis an das endt.

Her nach stat geschriben ain cristenliche ermanung, das man
 fliech zuo dem creucz und aller maist zuo disen zeitten, seit das die

1 last *so auch in folgenden C*: laut *F* den] wan *D* sy] die *E* bes. gnad
 Er th. auch *D*: bes. er th.] vnd tñt *F* 2 last *F* si] sich *B* 3 den] dem *B*
 4 geflossen — 15 fuderlich *auf einem eingeklebten blatte von gleicher hand nach-*
getragen B 4 si] sich *BCE* 5 lazzn geben *E* schwächlichn vnd schmerzcl. *E*;
 schmerzenlichen vnd schänlichen *F* 6 ausz sprechñ *E*; ansehen *F* 6 *fy.* vn-
 ausprechlichen *B*; vnaußspreche(u *C*)leicher *CF* 7 ain *fehlt EF* 7 *fy.* grosses
 wundern in dem die sel die vor irem gesponsen verainet ist wirt in dem lieblichen
 wundern gnädlichen *F* 8 leiplichen *wol nur verstärkend wie vorher* gros wirt
 sy *fehlt E* in] von *E* 9 erschriekt *D* von *E* aüstrepfente *oder aüstreffente D*
 vbertreffung der lieb *B* 9 *fy.* m. g.] menschen *F* 10 rechter *fehlt E* fleissig
BCE; minneflüssig *F* 12 mit got — der] vergött (*v ausgestrichen*) alz got will
 vnd die *F* veraynigt *CD* uil vnd *E* 13 welt *F* 13 *fy.* in der götlichen *F*
 14 erleicht vnd ist auch nicks auf erdrich daz den menschen also *F* tregt *D* ayn
fehlt B anschawen *BC*; beschauñg *D* 15 als *vor pald fehlt F* 16 lieben *fehlt*
BF 17 dar in — 20 Cristi *fehlt F* 17. 19 junnē *D* 17 das das *BC* 18 vol-
 komelichn *E* 20 sind *B*; *fehlt D* 21 b., l.] bescheidliche lieb *D* verharrung
DF das] vnser *E* endt amen *DEF* 22 *hier setzt A wider ein rote über-*
schrift (76^a Hie ist mit fleysz ze mercken *A*) wie gar haylsam ist ze betrachten das
 leyden Jhesu Christi (xp̄i ih̄u *E*) *AE* (H)ye ernach *E*: Hie n. *F* manung *F*
 23 fliechen sol *BCD* seit — 309, 8 weltlich *fehlt F*

welt auff das aller niderst komen ist und vol aller untrew und göttliche
 forcht so gar erloschen ist in der menschen herczen und die haubt-
 sünd so gar gewaltiklichen regnirert und sich der niemant schämt
 weder gen gott noch gen den menschen. auch ist fast notturftig ze
 fliechen under das kreucz zuo dem herren, seit das die lieb (76^b) gotz 5
 als gar klain ist worden in der menschen herczen und also unver-
 nünftiklich leben aun alle göttliche erkantnusz und layder unsträfflich
 sind worden die menschen in allem wesen gaystlich und weltlich. o
 lieber mensch, tuo als wol und sich an mit fleysz, das durch deinen
 willen an dem kreucz der allmechtig gott nach seiner menschait aun-
 mechtig worden ist und die ewig weiszhait verspott ist worden und 10
 der engel süssikait so jämerlich verschmächt ist worden. la dirs ze
 herzen gan. gedenck an das kläglich schreyen das gott an dem kreucz
 getan hatt, bis er die sünd vergolten hatt mit seinem sterben. gedenck
 an sein gros pitters leyden, seinen ellenden durst, sein verwuntz hercz, 15
 sein grosse lieb. gedenck auch und gelaub das aun allen zweiffel, das
 sein mynnreiches hercz noch täglich streitt und spricht also: o mensch,
 sich an, wie saur du mir worden bist. ich han deine sele erlöst von
 der ewigen verdampnüs und han umb dich mein leben geben. wiltu
 bey mir beleiben, so entrinst du allem übel in dem du bist und auch 20
 nach deinem tod engast du der helle pein und (77^a) will dir geben
 das ewig leben und mit mir erben lassen das reich der himel. du solt
 aber von dir legen die sünd und anheben ze suchen mein ere und
 das hail deiner sel mit ernstlichem fleysz mer dann das zeitlich guot.
 furbas spricht er: o cristenliche sel, sich an mein cruz, mein negel 25

1 auff dy *E* aller *fehlt A* vol ist *BCD* untrew] vnd rew *C* 2 gar *fehlt A*
 3 regiren *BC* 4 gegē *D* noch] ader weder *D* dem *AB* fast] gar *C* 6 so
CDE als *A* 7 gotleichen *C* forcht und erk. *AB* unsträfflich 'straflos', viel-
 leicht aber ist die überlieferung verderbt 8 alle m. *AB* allen *AC* 9 lieber
fehlt F so tuo *A* tuo als wol und *fehlt F* mit] meynē *D* das] vñ *D* 10
 heiligē kr. gehalten ist *E* 10 *fy.* vnmechtig *F*; aunn. w.] gestorben *BCD*; aunn.
 w. ist *fehlt E* 11 worden *fehlt CDE* vnd' *A* 12 jämerlichen *F* la — 13 gan
fehlt F dir zu *C*; dir es *E* 14 piß daz *E* die] dein *F* die s.] stim *B* ver-
 loren *B* sterben] pittern (*fehlt F*) grossen leiden *AF* gedenck — 16 lieb *fehlt F*
 15 an *fehlt ABCDE* seines pittern grossen leidens seinen angstlichen tod s. e. d. *A*
 16 auch *fehlt B* 16 *fy.* das sein *fehlt D* 17 sein *fehlt E* liebreichs *B*; mynneck-
 lichts *D* täglichen *F* streitt 'zu kämpfen, zu ringen hat' und spricht *fehlt BCD*
 zu o mensch *am raude* Aushelmus *F* o lieb' m. *D*. 18 swer *B* derlost *E* 18 *fy.*
 von d. e. verdampnüs *fehlt AF* 20 entcumstu *B* auch *fehlt BCD* 21 dem *D*
 hellischen *AF*; hellen *BC* will d. g.] gewinst *BCD* 22 und dich *BCD* erwerben *D*
 du — 25 spricht er *fehlt F* 23 da(?) zu *B* 24 mit — 25 sel *fehlt BCD* guot *fehlt E*
 25 er] d'r herr *E* über o cristenl. s.: Bernhardus *F* suech an dem cr. *B*

und mein verwunttes hercz und alles das ich durch dich gelitten han und wisz aygenlich, das mir dein undanckperkait ain grosz misvallen ist und nächer gatt (wer das ich noeh leiden möcht) dann alles das daz ich durch deinen willen ye gelitten han.

- 5 O abgrund menschlicher plinthait! wie tieff ist die grub deiner verdampnus, dar umb das dich nit überwinden mag das minnreich und wunderlich werck gots, das er mit seinem leyden und pitterem sterben so genedigklichen gewurcht und verpracht hat dein erlosung. we dir welt, das du in disem liecht erplint pist! we dir cristenmensch, das
10 du soleher genad undanckper pist! we dir furst und prelat und alle die gewalt haben in diser welt, das dich nit erschreckt und geweist hat recht zu thun der pitter tod Jhesu Cristi, des gewalt und maiestat nun und ewigklich bestett ist! wan du nit alain verantworten must dein aigenne sel sunder alle die dir zu versprechen stent, dar uber
15 du gewalt empfangen hast hye auf erden. we dir das du ye mensch pist geporen, sol ain sel deinhalben verloren werden! we allen sunderen und sunderin, die hye auf erden leben nach irem aigen willen und leiplich lust suechen! we allen den, die ir bekerung von den sunden sparen pis an ir entt! we allen herten menschen, der hercz
20 das unschuldig plutvergiessen Cristi nit erwaichen mag, das sy lassen von iren sunden! o mynigkliche sel des menschen, du spons Jhesu Cristi, las dich das erparmen an deinem ebeneristen! doch spar dich nit: betracht dein wesen, deinen ursprung, da von du kumen pist, nach dem du geschaffen pist. betracht dein erlossung, die ewigen freud
25 die dir wartten ist. las alle creatur nach deinem vermugen. mach dich ledig von allen zeitlichen sachen. wart deiner sel mit zuberaytten aller tugent, und wen der herre kumen sey zu dir mit seinen genaden,

1 das das *BCD* 2 *fg.* ain gr. n. i.] würser (wirsch *F*) tuot *AF* 3 nach verget (vorget *B*) *BCD*; nächne' get *E* die *parenthese* fehlt *CDE*, sie steht nach 4 han in *F* dann alles fehlt *D* 4 d. willen] dich *E* ye fehlt *BCDF* 5 — zum schluss fehlt *A rote überschrift* Mercken das di liebhaber diser welt *E* O du a. *F* bößhait *F* 6 du dich *B*; ich *D*; ich dich *E* mocht *F* dy *D* liebenreich *B*; minnenreich *F* 7 gots] gen *B* pitterü vor leiden *D* p. sterben] tod *F* 8 so gar *EF* gnädigklich *F* volbracht *BF* dein e. fehlt *F* 9 cristenmenschen *BF* 10 du s.] die sicher *B* und.] v'dampt *D* prelat u. fürst *F* f. [und] *E* und — 11 in fehlt *F* 11 geweist] gezogen *F* 12 r. zu thun fehlt *F* 13 ewiglichen on end stät. Amen schluss von *F* an ende bestest [ist] *E* pestat *C* 14 aynige *C*; aigū *E* besunder *E* dir] dye *C* stindt(?) *B*; sten *C* 15 erd *C* du fehlt *C* 15 *fg.* pist mensch *BC* 16 deyneth. *D* 17 u. sunderin fehlt *D* erd *C* 18 alle *B* den fehlt *E* 20 ihū xpī *D* 22 in *BD* 23 deinem *B* da von] von dem *BC* 24 beschaffū pist nach deine v'mügū *E* 25 nach d. v. fehlt *E* 26 ze beraytten *BCDE* 27 seinen fehlt *C*

so wis dich zu halten, das er genedigklich pey dir wonung hab, und ob er nit alzeit begab dein begert, so erschrick nit dar ab, wan das kumpt nit an ursach. besunder halt dich in tugentten und las nichtz zeittlichs in dein herez wider in, wan er hat sein trew aufsecher auf dich. fleis dich im allain zu leben hie auf erd und das du gestorben seyst der welt, dem leib, den sunden. als das korenlein des traides, das geworffen wirt in den acker: wen es stirbt, so pringt es vill frucht. also pringt dein hayligs leben vil frucht, got ain gros lob, allem hymnischen her grosse freud, den selen in dem fegfuer hilf und trost, dir selber das ewig leben. das verleich uns Jhesus Cristus, der sun Marie, der uns aus ewiger lieb mit seinem ellenden pitteren sterben im selber erledigt hat von der verdampnus des ewigen todes. Amen.

1 pey dir genedicklich *D* wonung pey dir *B* 2 beger *E* 4 w. in] w. eyn *D*; w. lün ein *E* getrew *D* auf stecher auff das *B* 5 im] inn *B* hie zw l. *D* 6 dein s. *B* getraytes *D* 7 so precht es *B*; princk *D* 8 vnd got *D* grosses l. vnd *D* 9 hier *B* ey gr. fr. *D* trost fehlt *D* 10 uns fehlt *D* vns'r her' J. C. *E* 11 im selber] vnd *C*: fehlt *D*; im selbs *E* 12 erlost *D* vñ pittern̄ t. das helff mir dy heylige triualtickeyth an endt vnnd vnser lieb' vatter sant Augustin9 Amen. Bit fur mich. amen. *D* Amen. Der begert ain Aue maria durch gottes willn̄ der schreiber vns'r liebū frawū etc. (rot) Amen. *E*.

HALLE A. S. 1900/02.

PHILIPP STRAUCH.

ZU DEN HANDSCHRIFTENVERHÄLTNISSEN DES NIBELUNGENLIEDES.

1. Die lesarten ADb.

In seiner schrift über die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes stellt Braune den unanfechtbaren satz auf: die ansicht von der ursprünglichkeit des textes A fällt, sobald sich auch nur von einem teile der fehlerhaften lesarten von A und Db nachweisen lässt, dass ihnen in B* nicht nur die correcten lesarten gegenüber stehen, sondern auch die ursprünglichen, aus denen die falschen in ADb hervorgegangen sind. Eine nachprüfung von Braunes untersuchungen muss auf eine von vier möglichkeiten führen. 1. Ist sein nachweis vollständig gelungen, so hat es eine dem texte B* nebengeordnete handschrift gegeben, die sich in der gruppe ADb* darstellt, aus der sowol Db* als auch die in der hs. A überlieferte recension α geflossen sind. Die besonderheiten

von A sind teils auf nachlässigkeit und willkür des schreibers zurückzuführen, teils auf änderungen des redactors α , zu dessen tätigkeit auch die beseitigung der mehrstrophen in B^* gehören würde. 2. Ist sein nachweis nur teilweise gelungen, lassen also mehrere stellen eine abweichende, die ursprünglichkeit des A-textes nicht antastende erklärung zu, und lässt sich bei einzelnen die lesart ADb als die ursprüngliche feststellen, so bleibt zwar die B^* nebengeordnete gruppe ADb* bestehen, es kann dann aber der s. 192 aufgestellte stammbaum nicht richtig sein. 3. Sollte der nachweis bei keiner der herangezogenen stellen als zwingend angesehen werden müssen und bei allen raum gelassen sein für eine mit der ursprünglichkeit des A-textes vereinbaren erklärung, so ist man schon nicht mehr genötigt, eine gruppe ADb anzunehmen und kann den A-text immer noch als die unmittelbare wiedergabe des originals gelten lassen. Noch mehr berechtigt dazu ist man natürlich, wenn auch bei einem teile der stellen sich die lesart ADb als die ursprüngliche erweist. 4. Nur wenn ausserdem noch bei stellen, wo $Db^* = B^*$ ist, die ursprünglichkeit der lesart A sich beweisen lässt, kann es eine gruppe ADb nicht gegeben haben und A muss als der vertreter der urhandschrift angesehen werden, so lange nicht der beweis der ursprünglichkeit auch für stellen von Db^*B^* gelingt. In diesem falle müsste man annehmen, dass bei der anfertigung der handschriften A^* oder Db^* oder B^* mehrere texte benutzt sind.

Bevor ich auf die s. 31—46 behandelten stellen eingehe, will ich auf eine der s. 26—29 besprochenen hinweisen, eine von denen, die nur die engere zusammengehörigkeit von A und Db^* beweisen, über die priorität des textes ADb oder BdJC noch nichts aussagen sollen. Bei 680, 4 ist die weit grössere wahrscheinlichkeit der treuen überlieferung bei ADb. Bedeutet hier *mit küneges friunde räte die boten huoben sich dan* BDJ „auf den rat, mit der zustimmung der verwandten des königs usw.“ (Piper), so ist dies allerdings nicht besser oder schlechter als *mit des küneges räte* ADb. Aber was soll diese bemerkung? Es bedeutet hier *räte* ohne zweifel „vorrat“ und bezieht sich auf die reiche ausstattung der boten durch den könig, wie sie auch bei den beiden anderen botensendungen 1092. 1348 fg. 1361, 2 hervorgehoben wird. Vgl. auch 870, 3. 4 bei dem aufbruch zur jagd: *und ander munegen rät, den ein künec sô riche harte billichen hât*. Wig. 2749 *din frouwe was mit rät geraren von ir lande*. Trist. 8600. Möglich, dass dem redactor B^* *friunde rät* 1136, 2 einfiel und dies ihm veranlasste der stelle einen jener interpretation entsprechenden sinn zu geben. Denn dass er unter *küneges friunde* Gere und die seinen selbst verstanden

haben sollte, ist minder wahrscheinlich¹. — Wir wenden uns nun den bezeichneten stellen zu.

1725, 4 A.Db* *ir soldet ex billichen haben lîn* hat nach Braune einen takt zu viel (weshalb Lachmann *haben* streicht) und zeigt jüngeren sprachgebrauch gegenüber Bd *ir soldet ex pilliche lîn*. Aber, gelesen *ir soldetx billich haben lîn* (vgl. z. b. 2247, 4) lässt es sich gegen Bd halten. Denn das Nib. bevorzugt bei *solde* den stellvertretenden inf. perf.; von den sieben gemeinsamen fällen (ohne 401, 4 B*), wo er steht, kommen fünf auf *solde: er soldex haben lîn* 120, 3, mit anderen verben 909, 3. 4. 1066, 2. 1242, 2. Diesen fünf fällen stehen nur zwei fälle (724, 2. 1054, 2) mit *solde* gegenüber unter den 25 fällen (ohne 585a, 1. 413, 2 B*), die im gebrauch des inf. praes. übereinstimmung der handschriften zeigen. — Allerdings könnte man hier auch annehmen, dass A und Db* selbständig geändert haben, wie auch JCa änderten, und wie es bei dieser ausdrucksweise die jüngeren handschriften öfter unabhängig von einander getan haben.

1678 ist eine stark abweichende strophe und daher von besonderer wichtigkeit. Keinen anstoss bietet in 3. 4 BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mich bax verdâht, dax ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht*. Dagegen scheint A und die vorlage von Db* zunächst in 3 um einen takt zu lang: *ich weste iuch wol sô rîche, ob (als) ich mich bax kan verstân*. Erst Db* hat *bax* gestrichen. Aber der zweisilbige auftakt in *ob ich mich bax kân* ist zulässig, da das vokalisches auslautende cäsurwort elision gestattet. Und sogar nach konsonantisch auslautendem cäsurwort steht derselbe auftakt: 1923, 1 *versuochen | ob ich iu*. 701, 1 BDJ *rieten | ob si sôlden*. Wie in den bearbeitungen der zweisilbige auftakt der zweiten vershälfte beseitigt wurde, kann man aus Bartsch, Unters. 118 fg. ersehen. So ist denn auch in 4^b *her ze lände* statthaft: vgl. C* 2086 (2149) 2^b *her ze lände rietet varn*. Wenn also die lesart A(Db) metrisch haltbar ist, so fragt sich nur, ob *bax* einen sinn gibt. Braune verneint es. Nun will nach A Hagen sagen: Was soll das heissen, dass ihr erwartetet, degen sollten euch gabe mitbringen? (Haltet ihr euch für so arm?). Ich hielt euch, wenn ich besser (als ihr selbst) über euch zu urteilen vermag, für so reich, dass ich euch keine gabe

1) Auch für 297, 4 findet man vom standpunkte A eine einfache erklärung. Für A *got lâze in nimmer mære ze Tenemarke in dax lant* gibt Db* einen vollständigeren ausdrück *komen in Tenemarken lant*. B* nimmt anstoss an *Tenemarke* zweimal in derselben strophe und ändert deshalb, beeinflusst von 296, 1, *Tenemarken lant* um in *mîniu küneges lant*. Vgl. 394, 1. 4 A *frouwe-frouwe*, B* *frouwe-* mit *trûwen*.

mitgebracht habe. Die lesart B* ist glatter und klarer als die lesart A. Aber die ironie, die in den worten liegt: Hätte ich es gewusst usw. ist etwas stumpf, schärfer die in den worten von A, die mit einer temperamentvollen frage einsetzen und der reichen königin niedrige hab-sucht unterschieben. Es sind diese worte auch durchaus im stil des Nib. Zu vergleichen ist vor allem 1163, 3. 4, daneben 2300, 3. 1709, 3. Siehe zu der stelle unter abschnitt 4a. Somit würde B*, da die stelle metrische härten hat und nicht gerade leicht verständlich ist, geändert haben mit anschluss an 1681, 1. 2 (vgl. anm. s. 313).

1152, 1 *Dō sprach aber Hagene: mir mac nieman widersagen* BJod.Ca = *mir mac nieman dax gesagen* Db, *mir mac dax nieman gesagen* A. Gibt man zu, dass *widersagen* das ursprüngliche ist, so kann man, wie dies Braune bei 2097, 2 A, B, J und bei 2035, 4 B, D tut, selbständige änderung in A und Db annehmen, zumal die beiden lesarten nicht einmal völlig übereinstimmen. Nun kommt aber an gesicherten stellen des Nib. *widersagen* nur in dem bekannten feindlichen sinne vor, denn auch 2035, 4 ANbJdCa ist es mit dem objekt *vride* verbunden. Dadurch wird die bedeutung *negare* für das Nib. zweifelhaft. Und dass in der tat *widersagen* nicht ursprünglich 1152, 1 stand, zeigt eine andere mit dieser auffallend übereinstimmende stelle: 1026, 1. 2 *Dō sprach der künic Sigemunt: lät iux nieman sagen. vor allen mînen mûgen sult ir krône tragen.* Danach ist A *mir mac dax nieman gesagen* das ursprüngliche.

1146, 1 der ausdruck in BJd(Ca) *ich behüete vil wol dax* wie in A.Db* *ich kan vil wol bewuren dax* ist im stile des Nib. (zu B* vgl. 1051, 4); hier mag ein fehler in der urhs. gewesen sein (ursprünglich etwa *vil wol bewure ich dax* vgl. 908, 4. 1308, 2. 1597, 2). Lachmanns konjektur ist wegen 1144, 1 abzulehnen.

1303, 4. 1304, 1 Hier stehen der lesart B *ich waen man alle xite bi dem Kriemhilde vant Den hêrren Dietriehen und ander manigen degen* als richtig gegenüber entweder A.Db* *bi dem kunige Kriemhilde vant. Der* usw. oder dJIC *bi vrowm Kr. vant Den* usw. Die lesart A.Db* ist gewiss metrisch „ungelenk“, aber möglich, vgl. Bartsch, Unters. s. 121 und Parz. 348, 21 *bime kûnege rîtter wórden sînt.* Der sinn der beiden stropfen aber lässt sich noch etwas anders auffassen, als es von Braune geschieht. Strophe 1303 handelt vom *herbergen*, str. 1304 von der *kurzewile*. Die gäste zerfallen in drei teile: 1. das gefolge Etzels: dieses wird ausserhalb der stadt untergebracht; 2. die gäste im allgemeinen: diese werden in der stadt beherbergt; 3. Kriemhilde: diese ist natürlich (*ich waen*) immer bei Etzel — das ist der inhalt von 1303.

In 1304 wird erzählt, Dietrich und viele anderen ritter sorgten für die erheiterung der gäste, so dass auch Rüdiger und seine mannen gut unterhalten wurden. Wenn beim abschreiben *kunige* aus dem etwas schwer beladenen verse herausfiel, so ist das nicht wunderbar, und die verwandlung von *dem* in *vroun* ist sehr naheliegend. Ich verkenne nicht, dass auch die andere lesart und Braunes auffassung etwas für sich hat, aber eine evidente beweisstelle für die minderwertigkeit von ADb vermag ich hier nicht zu erblicken.

1433, 1—3 Dass die lesart ADb falsch ist, unterliegt keinem zweifel, zumal da auch die formel als *ich iu sagen kan* vereinzelt steht. Man müsste vom standpunkt A in der stelle einen fehler der urhs. sehen, dessen nächstliegende berichtigung wäre *von man unt wibe vroelich | als ich iu sagen kan* (vgl. C und 2170, 3), eine berichtigung, zu der man sich aber schwerlich verstehen wird. Dass BdJK das ursprüngliche bietet, ist durch den rührenden reim noch nicht entschieden. Denn wenn z. b. C 1349, 3. 4 *sîn (ejus) : sîn (ejus)* einführt, so könnte auch hier der redactor B* unter einfluss von 1431, 3 *diu vrouwe enbôt dô dan* sein *vroeliche si dô dan* hineingebracht haben.

1553, 1 A *Dô begunde er ruofen Dancwarten vil vaste an* ist fehlerhaft, wird aber gestützt durch 1490, 1 *Er begunde ruofen vaste über die fluot*. Es braucht also nicht *vil vaste* zugesetzt zu sein, sondern nur das wie so oft, zuweilen auch fehlerhaft (Bartsch, Unt. s. 238) von den schreibern zugesetzte und weggelassene *vil*, das schon in die urhs. eingedrungen und von A und Db* beibehalten sein kann. Auch hier braucht die lesart Bdl.Ca, wenn auch an sich richtig und stilgemäss (vgl. 1912, 1. 1920, 1. 2230, 1) nicht notwendig die echte zu sein.

1694, 2^a scheint BdJ.Ca *ex wurden mine gisel* das richtige zu sein. Aber sollte wol der dichter, der Hagens vater zu einem mann Etzels macht, zugleich an die vergeiselung Hagens gedacht haben? Ob nicht auch hier der verstümmelte halbvers schon der urhs. zukommt?

1988, 3^b wird man als das ursprüngliche eher das vereinzelt stehende *helmhuot* annehmen als den rührenden reim *helm guot : guot* (wie C ihn 310, 3. 4 hat); die leichte änderung von *helmhuot* in *helm guot* können dann A und Db* unabhängig von einander gemacht haben, zumal da 1969, 3^b *helm guot* vorangeht.

1994, 3. 4 Da die lesarten hier schwanken, die lesart B in 3^b *als ein unverzaget man* von Braune selbst verworfen und seine entscheidung für *ûf Hâwartes man* Jd nur als vermutung hingestellt wird, so ist es hier mehr als anderswo ausreichend, zu zeigen, dass die lesart ADb zulässig ist. 1994, 3^b *wan ich lûzel schaden hân* hat einen auftakt wie

1923, 1^b *ob ich iu gehelfen kan*, ist also zwar metrisch schleppend, doch nicht metrisch falsch. Aber auch der sinn ist in ADb nicht schief; er ist vielmehr der allein richtige. 1994 enthält die erläuterung zu 1993, 4 *din wunde frumet iu kleine, die ich von im enphangen hân*: meine verwundung wird euch verderblich werden (v. 1. 2), denn die geringfügige verletzung hat mich erst recht wütend gemacht und geschadet hat sie mir gar nichts (*vil kleine* die bekannte ironische form). Dagegen ist *ûf Hâwartes man* nach *ûf maneges mannes tôt* überflüssig und matt. Hier hat jedenfalls ADb das richtige. B* = Jd hat, indem es *ûf Hâwartes man* einsetzte, wider aus der nachbarschaft (1989, 3) entlehnt, vgl. zu 1678 (auch z. b. C* 1020, 4 nach 1018, 2).

2201, 3 *hiex* ADb statt *heix* kann zufällig übereinstimmendes versehen sein. Ebenso 303, 1 *iu dienen* statt *in dienen*, zumal dieses durch 303, 4 *iu ze dienste* nahe gelegt ist. So auch 115, 4 AJ (vgl. Braune s. 66). Unabhängig von einander können ferner A und Db* auch 477, 4 *wixe segele* statt *riche segele* geschrieben haben, entweder weil *wixer* gleich folgt oder weil *wix* das gewöhnlichere beiwort von *segel* ist. Umgekehrt 79, 3 A *riche*, BJ *wixe brünne*, wo doch wol, da von goldenem *gewant* (72, 2. 3) die rede ist, *riche* für das richtige gehalten werden muss.

1020, 4^b *des waere Kriemhilde nôt* BdJ. Verdankt nach Braune das vor *Kriemhilde* stehende *mir* in ADb einer in den handschriften und bearbeitungen mehrfach wahrnehmbaren tendenz seinen ursprung, so kann diese auf A und Db* ebensowol gesondert eingewirkt haben, wie sie auf C (*des waer mir urnen wibe nôt*) gesondert eingewirkt hat. Selbständig hat auch D 348, 12 *daz uere Kriemhilde leit* in *daz waere mir mit triuwen leit* geändert.

1111, 1 *Dô sprach der maregrære* BdJ.Ca ist das richtige, das in ADb hinzugefügte *Rüedegêr* kann entweder ein fehler der urhs. sein oder ein zufällig zusammentreffendes versehen im gebrauch der namen, wie es auch sonst begegnet (Braune s. 59. 199); *maregrære Rüedegêr* mit unrichtigem zusatz des namens hat D noch 1099, 1. 2141, 1.

1148, 4 *an swin ir wol gelunge, daz solt ir ungerêhet lân* BdJ.Ca. *Ungerêhet* ist allerdings nur für diese stelle belegt, aber *vêhen* ist, nach den stellen bei Lexer zu urteilen, ein im 13. jh. nicht gerade seltenes wort, und die meisten partic. praet. mit *un-* sind überhaupt nur vereinzelt oder selten belegt. Nun bedeutet *ungerêhet lân* „unangefochten lassen“. Dasselbe bedeutet aber auch zuweilen *beliben lân*, das A statt *ungerêhet lân* hat: es wird gebraucht, wenn jemand den kampf

mit einem anderen aufgibt: 1978, 3. 1980, 1 (*den liex er dō beliben, Gunthern er lie beliben*), passt also auch hier ganz gut, wo Hagen ermahnt wird, Kriemhilds glück nichts in den weg zu legen. Immerhin ist in dem ausdrück eine gewisse zweideutigkeit, die den umgekehrten sinn nicht ganz ausschliesst. Das mag der grund gewesen sein, weshalb B* den bestimmten ausdrück setzte, Db* mit möglichster beibehaltung des wortlauts *ir gelieben* schrieb, dadurch aber den sinn veränderte.

1342, 3. 4 hat der schreiber A, wie oft, nachlässig und sinnlos geschrieben *des muose ich riende hân, wand ich von vriundes minne nie bezzer riunde gewan*, während BMdJl.Ca das richtige bieten: *des müese ich vrede hân, wand ich von wibes künne nie bezzer vriunde gewan*. Falsch las Db* in v. 4 *vrede gewan* und verbesserte deshalb das vorhergehende *vreude* v. 3 in das sehr nahe liegende *vre*. Eine andere erklärung scheint mir hier nicht möglich, jedenfalls ist die stelle für den vorliegenden zweck durchaus ungeeignet:

1382, 3^b *die mäge und ouch ir man*. Wenn ADb (nicht N) *magt* statt *mäge* haben, so ist dies wol ein zufällig gleicher irrtum, wie auch 444, 2 *mayet und mine man* in A und J (Bartsch, Unt. s. 69).

1401, 1 *sprach Hagene, swes si halt jehen* A.Db*. *halt* fehlt BdJKla. Hier kann *sprach Hagene* als ein fehlerhafter zusatz der urhs. gelten, wie ja solche zusätze mit *sprach* öfter in hss. vorkommen, auch 838, 1 ist *Er sprach* fehlerhafter zusatz der urhs.

1448, 1 ist *ûf* Db* zweifellos an die stelle von *über* (*den hof*) getreten und hat mit dem sinnlosen *ûzer* in A nichts zu tun.

1497, 3 Db* *hërre* hat wol, ebenso wie das sonderbare *hiute* Bdl eine lücke füllen sollen, die durch verschiebung von *hin* entstand. Das richtige wird demnach Lachmanns *nu nemt vriuntliche hin minen solt* sein, wobei *hin* eine stellung erhält, in der es sehr oft vorkommt.

698, 3^a Dass ADb *Sivrit min sun* und andere verse dieser art unstatthaft waren in dem original, dem die an senkungslosen versen ziemlich reiche ältere und gleichzeitige kurzzeilige epik vorlag, müsste doch erst bewiesen werden.

1151, 3 würde eine ausreichende erklärung finden durch die annahme, dass die urhs. hatte *dax wir komen nimmer*, was die hs. A am nachlässigsten durch *nicht komen*, Db* besser durch *nimmer komen* wiedergab. Beispiele, dass in prosaischer umstellung handschriften unabhängig von einander zusammentreffen, sind 772, 2 BD. 1375, 4 Dbd, vgl. Braune s. 97.

1159, 3 Braune gibt der lesart B* *die bāten minneclīche troesten si ir muot* nur deshalb vor der lesart ADb* *d. b. m. und trōsten ir den muot* nur deshalb den vorzug, weil jene die schwierigere konstruktion hat und ADb* keinen anlass zur änderung bietet. Aber schief ist der sinn in B*: sie baten sie freundlich, sich zu trösten. Der dichter hat doch offenbar gemeint: sie baten sie freundlich, Etzel zu heiraten, und suchten sie mit froher zuversicht zu erfüllen, indem sie ihr vorstellten, wenn sie den könig nähme, so wäre das ihr glück. Vgl. ausserdem die entsprechende zerteilung in der parallelstelle 1022, 3. 4. Grund zu der änderung kann ein in der den anderen handschriften vorliegenden fassung ausgefallenes *und* gewesen sein. Jedenfalls müssen wir hier das ursprüngliche im text ADb* sehen.

1309 Hier passt sowol die durch ADb wie die durch Bdl.Ca vertretene auffassung, und was sich für und wider jede der beiden überlieferungen sagen lässt, gleicht sich gegenseitig aus. Zu gunsten von B* lässt sich geltend machen: 1. „Der wirkungsvolle gegensatz“ *ir nie deheiner — alle*; 2. Die correcte beziehung auf ein subst., die *si* in den worten *der si mohten vil hān* 3^b hat, während es in ADb allgemein = „man“ gebraucht ist. Zu gunsten von ADb: 1. Der engere zusammenhang. Es handelt a) 1305. 1306 von Kriemhild; b) 1307—1309 von Etzel, und zwar a) 1307: kein könig (*dehein künec*) hatte eine grössere und prächtigere hochzeit; β) 1308: kein könig, auch Siegfried nicht, hatte mit seinem gute sich so viel recken erworben; γ) 1309: kein könig (*dehein künec*)¹ schenkte *zuo sin selbes hōchgezīt* so reichlich. c) 1310 handelt von den mannen und gāsten. 1311 schluss. 1312—1314 spezialisierung. 2. Bei der fassung B* fällt das schenken des wirtes aus. 3. Die bezugnahme von B* auf ein fest, das ein recke gibt, ist ungewöhnlich und auffallend. Zu rechtfertigen bliebe also bei ADb das unbestimmte *si* in dem formelhaften ausdruck *der si mohten vil hān* 3^b. Dies wird aber auch 455, 2. 831, 1. 1446, 1. 1524, 1. 1698, 1 u. ö. gebraucht. Hier steht es an stelle von *er*, das, grammatisch auf *künec deheiner* bezüglich, nicht zulässig wäre, während man bei *si* an die leute des königs denken kann, die auf sein geheiss gaben austheilen, vgl. 634. Ferner würde *selbes* v. 1, wenn man, was nicht unbedingt nötig, es betonen will, den gegensatz einschliessen können zu den hochzeiten oder festen anderer fürsten, bei denen könige als gāste schenken.

Das gewonnene ergebnis ist nun folgendes: das ursprüngliche hat ADb: 1678. 1152, 1. 1994, 3. 4. 1148, 4. 1159, 3.

1) Zu lesen ist wol *nie künec deheiner*, vgl. 1096, 3. 2061, 4. 2099, 4.

Als fehler der urhs. können gelten: 1146, 1 (+ *kan* und leichte verstellung). 1433, 2. 1553, 1 (+ *vil*). 1694, 2 (wortausfall). 1401, 1 (+ *sprach Hagene*). 1497, 3 (*hin* verstellt).

Zufällig übereinstimmende änderungen und versehen in A Db können sein: 1725, 4 (+ *haben*). 1988, 3 (*helm gnot-helmhuot*). 2201, 3 (*hie; -heix*). 303, 1 (*iu-in*). 477, 3 (*wixc-riche*). 1020, 4 (+ *mir*). 1111, 1 (+ *Rüedegêr*). 1382, 3 (*maget-mâgê*). 1151, 3 (prosastellung).

Zweifelhaft bleibt: 1303, 4 fg. 698, 3. 1309, 4.

Unerheblich oder nicht beweisend sind: 1342, 3. 1448, 1.

Bedenken erregen könnte die annahme von sechs fehlern der urhs. und von acht zufällig zusammentreffenden versehen oder änderungen in A und Db*. Aber eine beschränkte zahl von fehlern muss jeder der urhs. zugestehen, und wenn irgendwo, so müssen sie sich bei solchen abweichungen, wie den besprochenen, herausstellen. Ganz ähnliche erscheinungen wie diese zeigen auch die stellen, in denen Braune (s. 197 fg.) fehler des archetypus sieht. Ebenso hat Braune ein zusammentreffen nicht verwandter hss. bei änderungen und versehen in nicht geringer zahl angenommen¹.

1) So zwischen oder gegenüber A und B (s. 59 fg.): 1018, 1 *immer* | *mit ougen* statt *mit ougen* | *immer*. 2089, 2 *ze fürzen* | *beide* statt *beide* | *ze fürzen*. 2163, 3 *stritmüede* statt *sturmüede*. 613, 4 *den künige Grunther* statt *dem künige*. 2080, 1 *zage maere* statt *zage boesc*. AB 1166, 2 *den edeln man* falsch statt *den Etzelen man*. 1495, 2 *dannen* falsch statt *dâ nennen*. Gegen AB haben die übrigen falsch *küneginne* statt *künige* 1087, 4. Beispiele zufälligen zusammentreffens von A und J siehe s. 67 fg., so 1663, 4 *er ist nu (lit) lange begraben* statt *er ist vor maniger xât begraben* u. a. J und Db s. 68 fg. z. b. 953, 2 *dines libes statt dises (mînes) leides* u. a. Zahlreiche beispiele für A und C s. 204 fg., darunter 681, 4 *der künie mit geleite hie; die boten wol bewarn* statt *der künie hie; mit geleite die boten rixseliche bewarn*. Ein bekanntes beispiel, wie mehrere handschriften selbständig geändert haben, ist 1494, 1 *müelich gesit*, das die meisten haben statt des richtigen *niulich gehit* B(d). Von fehlerhaften übereinstimmungen, die speziell B betreffen, will ich hier noch anführen: 1716, 4 fehlt *iu; helfe* BKb. 772, 2* *tüeverr wesen* BD statt *wesen tüever*. 934, 4^b BD *ze râte hân getân*, dreibeig. statt *hân ze râte getân*. 412, 1^b BDb *dâ dar spil solde geseheuen* statt *dâ soldex sp. g.* 907, 1^b BDb *dar man mîn baz naeme ware*. 2018, 3 *zu zuns* in BdD zugesetzt. 2062, 1 *man* in BD sinnlos zugesetzt. 2066, 2 fehlt BD *dienen*. 2138, 1 BD *lôn iu got* statt *lôn ich iu*. 2033, 1 BJ *frümeelichen* statt *frümtlichen* 2069, 2 BJ *verdienen* statt *verenden*. Schon die hier zusammengestellten fälle werden genügen, um die bedenken zu entfernen, die man gegen die annahme von zufällig gleichen versehen und selbständig vorgenommenen änderungen gleicher art haben könnte. Wie weit man gehen kann in der annahme von fehlern in der urhandschrift, kann man daraus schliessen, dass in dem abschnitt 2018—2067 die handschrift B folgende fehler hat: 2018, 2 *mîne gesellen* für *mîn geselle*. 2021, 2 *der* fehlt. 2026, 1 *Kriemhilt* fehlt. 2028, 4 *du* fehlt. 2033, 2 *frümee-*

So sind denn nun unter den 25 stellen 5, bei welchen die gemeinsame lesart ADb sich gegenüber B* als die ursprüngliche erweisen lässt. Von den übrigen 20 können die einen das ursprüngliche, wenn auch in fehlerhafter gestalt, enthalten, und sind die anderen nicht beweiskräftig. Wer sich in bezug auf diese 20 fälle unserer auffassung anschliesst, tritt damit zunächst der unter 3. stehenden ansicht bei und erklärt sich vorläufig für die ursprünglichkeit des A-textes. Wer aber bei einzelnen dieser fälle wie z. b. bei 1433, 2, die hier ausgesprochene auffassung ablehnt, gelangt damit zu der unter 2. stehenden ansicht, hält also an dem vorhandensein einer B* nebengeordneten gruppe ADb* fest. Aber dieser muss doch bereits das zugeständnis machen, dass bei nicht wenigen und auch bei besonders wichtigen varianten ADb* das echte bewahrt hat.

Wenn dieses das ergebnis bei der untersuchung der für ADb belastendsten stellen ist, wird voraussichtlich bei den minder belastenden sich das verhältnis für ADb noch günstiger stellen. Es ist deshalb auch nicht erforderlich, alle durchzugehen, sondern nur die herauszuheben, die bedeutendere abweichungen zeigen oder zu gunsten von ADb sprechen.

312, 2 Das im bairisch-österreichischen dialekt des 13. jahrhunderts noch lebendige wort *widerwinne* kann von B* sowol hier wie 140, 2 gerade so gut für *geste* und *viende* eingesetzt sein, wie es von C* 149, 4. 315, 2 für *viende* tatsächlich eingesetzt ist.

656, 3 *perlen* BdJ konnte verlesen werden als *pfelle* Db, wie *berlen* als *borten* A, dagegen konnte eine veränderung von *pfelle* in *borten* füglich nur mit bewusstsein geschehen. Deshalb schon ist die abwandlung von *perlen-pfelle-borten* nicht recht wahrscheinlich. Ausserdem erwähnt das Nib. perlen sonst nirgends. Dagegen gehören *borten und edel gesteine* zusammen: vgl. 31, 4. 32, 1 *vil der edeln steine die frouwen leiten in dax golt, Die si mit porten* (d. h. mit goldfäden in borten *verwieret*) *wolden wurken uf ir wät.* 415, 1. 2 *ein edel borte, dar uf lägen steine.* 793, 1. 2 *si den borten truoc mit edelem gesteine.* Die parallele aus dem J. Tit., die Braune anführt, würde doch nur beweisen, dass Albrecht das Nib. in der recension B* kannte.

1014, 4 In Bd *durch mines sunes liebe: des sult ir äne zwivel sin* macht die schlussformel, für die Ca und J eine andere eingesetzt

lichen statt *fründlichen*. 2046, 2 *si hier* statt *sô heiz ich*. 2047, 1 *nähe* statt *noch*. 2056, 4 *gît* statt *tuot*. 2062. 1 *man* zugesetzt. 2066, 2 *dienen* fehlt. Das sind in einer guten handschrift 10 fehler auf 50 strophen, und wir haben bei den 25 strophen 6 fehler angenommen in der urhandschrift, die nichts vor B vorauszuhaben braucht.

haben, den eindruck einer willkürlichen änderung. Vgl. zu der stelle abschnitt 4b. Die strophe könnte hier ursprünglich gelautet haben *ich wil in waege sin durch mines sunes (ivers mannes A) liebe und des edelen kindes sin*. Aber für A 3^b *ich tuon in triwen schin* spricht der gegensatz zu dem vordersatze *Sid dax uns untriuwe äne hüt getün*. Die änderung von *ivers mannes* in *mines sunes* könnte durch das streben nach variation des ausdrucks, da *iveren man* in v. 2 vorgeht, herbeigeführt worden sein.

1160, 1 Einfach *dax wip* B* wird, soviel ich sehe, nirgends für eine der hochgestellten frauen im Nib. gebraucht und erscheint somit als stilwidrig. ADb *dax edele wip* ist das ursprüngliche.

1393, 3^b *durch ir tugende muot* BdJ ist nicht als das ursprüngliche anzusehen, sondern *durch ir tugenthafte muot* ADNb, da dieses eine feste formel ist: vgl. Er. 4442. 4739. Grund der änderung kann der zweisilbige auftakt gewesen sein.

1641, 4 Die bemerkung, Dankwart habe die geschenkten kleider bei den Hunnen *vil vroelichen* getragen — so nach ADb, *vil harte herliche* BJdC — ist doch nicht so ganz gedankenlos, denn bei der einzigen gelegenheit, wo die Burgunden am hof Etzels überhaupt prächtige kleider tragen mochten, am abend nach ihrer ankunft, gieng es allerdings ganz fröhlich zu. Ob sie bei dieser gelegenheit ihre rüstungen mit festkleidern vertauschten, darüber spricht sich der dichter nicht bestimmt aus. Doch ist das sachliche hier ziemlich gleichgiltig: denn die hindeutungen auf die zukunft werden auch sonst ohne klare vorstellung des sacherhaltes hingeschrieben, wie 71. 362.

1965, 4 ist der plural *bringet mir min gewaefne* ADb richtig, der singular *brine* unverständlich. Das Kürnbergerlied 9, 29 wird wol niemand damit vergleichen wollen.

2229, 3^b *er was der driten kère nu komen durch dax wal* ADb. Das wort *dax wal*, wofür BJ *den sal* hat, fehlt allerdings sonst dem Nib., aber eigentliche schlachtschilderungen, in denen es doch allein vorkommen kann, sind im Nib. sehr beschränkt vorhanden. Indes gerade in solcher verbindung wie hier ist *wal* beliebt: Ku. 1530, 4 *er hete dax wal des tages dieke durchhouwen*. Kchr. 160, 16 (5220) *si durchhîwen dax wal*. Willeh. 429, 3 *eine stræze houwen durch dax wal*. Rol. 233, 7 *er durchruit dax wal*. Al. Vor. 1518 *Alexander durch dax wale brach*. Wolfd. B 295, 2 *si drungen durch dax wal*.

1290, 2 ist die lesart ADbg *truogen rîche kleit* statt *truogen ir diu kleit* zweifellos richtig. Denn die ceremonie des schleppentragens steht hier ganz vereinzelt. Dagegen wird auch 1252 Kriemhild durch

zwei fürsten, Pilgrim und Eckewart, zu Gotelind geführt, und diese führung der frauen wird überhaupt fast immer bei solchen begegnungen erwähnt: 543. 547. 737. 1248, vgl. auch 607. Die formel *truogen richiu kleit* steht auch 278, 3^b. 532, 3^b ADb u. ö., vgl. zu 1290 abschnitt 4a. Die beseitigung von *riche*, welche durch das vorangehende *fürsten riche* nahe gelegt war, hängt wol auch mit dem noch sonst in B* zu beobachtenden bestreben zusammen, häufung gleicher wörter zu meiden.

1531, 4^b ist wol *sicherliche* B* das richtige, wenn auch zu dem seltenen *scherliche* A.Db* = *scharliche* das ebenfalls seltene *scharhafte* 446, 2 sich stellen liesse. Das *i* dürfte bereits in der urhs. gefehlt haben.

1539, 4^b *dax was ril wislich getân* BHd.Ca hat für sich nur den vorzug des im letzten halbvers beliebten rhythmus, während bei der lesart ADbg *willielich* die vorletzte senkung gefüllt ist. Aber die formel in B* ist dem Nib. fremd, auch die verwandte schlussform *und tet ril wisliche dax* kommt nur noch 442, 4 BJC (811 Db) vor, mehrfach dagegen die schlussformel in ADbg. Indes zeigen diese schlussformeln ein solches durcheinander in der wahl des adverbs, dass auch für 1539, 4 sich die originalform nicht mit voller sicherheit feststellen lässt. Vgl. 811, 4 *und tet ril willeliche dax* AdBC, *wislichen* Db, *gütliche* Ja. 1042, 4 *willeliche* AC, *gütliche* bBdJ. 1076, 4 *willeliche* DbCa, *rixeeliche* B, *schedelichen* A. 442, 4 *willelichen* Db, *wisliche* BJC. Man sieht daraus, wie unzureichend jenes metrische argument ist.

Unter den stellen, die s. 58—74 behandelt werden, um die zweifel an der einheit der gruppe ADb* zu beseitigen, sind noch einige, die nicht allein dem zwecke dieses abschnittes dienen, sondern zugleich gegen die echtheit der lesarten von ADb oder von A allein geltend gemacht werden. Besonders beachtenswert scheint mir folgende stelle.

593, 3^b. 4^b D.BdJ.Ca *trüric was genuoc: swie er des tages kröne truoc*. Statt *genuoc* hat b *gemuot*. Da *genuoc* und *gemuot* in verschiedenen handschriften mehr als einmal verwechselt ist, liegt es doch am nächsten, *genuoc* zugleich als lesart Db* anzusehen und *gemuot* auch hier als verwechslung zu erklären. Wir haben somit hier eine stelle, wo sich A und Db* scheiden und die frage zu beantworten ist, ob B* Db* oder A das ursprüngliche bietet. Diese frage aber muss zu gunsten von A beantwortet werden. Denn einmal sind strophenschlüsse wie 593, 3. 4 A nicht selten und begegnen noch 1518. 324. 1524. 669. 2205, vgl. dazu 1499, 1^b; die lesart A ist also nicht die eigenartige,

wie Braune meint. Sodann liegt in A *der hërre des landes, ir fröude düht in niht ze guot* eine anakoluthie vor, für die B*Db* ein glattes satzgefüge haben. Vgl. Erdmann-Mensing, Synt. II § 59.

Ist aber 593, 3. 4 die lesart A die ursprüngliche, so ist damit die gruppe ADb aufgelöst. Dann hat sich entweder die entwicklung vollzogen von A zu Db* zu B*. Oder es haben beziehungen zwischen den recensionen obgewaltet, die noch der ermittelung harren, wofern sie überhaupt mit dem uns zu gebote stehenden material ermittelt werden können. Vgl. punkt 4.

Nun kann natürlich bei einer einzelnen stelle auch der zufall den schein der ursprünglichkeit erzeugt haben. Es gilt also jetzt, auch die anderen abweichungen des A-textes von Db*B* zu prüfen, die nach Braunes ansicht notwendig änderungen der echten überlieferung sein müssen. Dies sind die strophendifferenzen und die zahlreichen oft stark sich unterscheidenden lesarten, in denen A und Db*B* auseinandergehen.

2. Die strophendifferenzen.

A hat 64 strophen weniger als Db*, 63 weniger als B*, dem 491, 4a—d fehlt. Dass diese 64 strophen der urhs. nicht angehört haben, ist mir, namentlich auch nach den neuesten untersuchungen von Zwierzina, ZfdA. 44, s. 67 fg. zweifellos. Ob die eine oder andere zum original gehören und von A übersprungen sein mag, kommt nicht in betracht. Braune hat die echtheit dieser strophen (ausser 102a b, die wahrscheinlich aus C* stammen) mit neuen gründen verteidigt, auf die einzugehen ich genötigt bin.

Er stellt sie den jüngeren strophen, den „interpolationen“ Lachmanns, gleich, namentlich auch, weil sie wie diese reich an nachahmungen anderer Nibelungenstellen sind. Darin sollen sie sich unterscheiden von den zusatzstrophen des bearbeiters C*. Und allerdings zeigen diese viel mehr selbständigkeit. Doch das fällt wenig ins gewicht. Denn nach der art und weise, wie der redactor C* sonst mit dem texte umspringt, ist ein freies arbeiten in seinen eigenen schöpfungen ganz erklärlich im gegensatz zu dem redactor B*, der doch seine vorlage verhältnismässig schonend behandelt hat, wie man dies auch vom standpunkt A ansehen muss. Aber nachahmungen kommen in den zusatzstrophen von C* auch vor, z. b. 622(674), 13 *Den künce müete sere beidenthalp diu nôt, doch vorchter michels mëre den Sifrides töt* nach 971 (1030), 1. 2 *Swie michel waer ir jâmer und swie stare ir nôt, doch vorhte si harte der Nibelunge töt*. Viel nachahmungen weisen dagegen die dJ-zusätze auf, die ich deshalb (ohne damit ein endgültiges urteil

aussprechen zu wollen) auch nicht dem verfasser der C*-zusätze zuschreiben kann. Ich führe hier die dJ-strophen der ersten hälfte, die für den gegenwärtigen zweck genügen, der reihe nach auf.

d 329 (330), 5—16.

- 329, 11 *dax rât ich iu mit trinwen. welt ir niht ligen tôt, sone.*
 1411 (1471), 3 *ich rât iu an den trinwen, welt ir iuch bewarn, sô.*
 329, 14 *hin ze Prünhilde, swaz halt mir geschilt.*
durch ir unniâzen schoene muoz ex gewâget sîn.¹
 328 (329), 2 *hin ze Prünhilde, swie ex mir ergê,*
ich wil durch ir minne wâgen minen lip.
 50 (49), 2 *durch ir unniâzen schoene.*
 329, 16^a *waz ob mir got gefüezet = 16, 4 ob dir noch got gefüezet.*
 16^b *dax si mir volget an den Rîn = 443 (474), 4 nu sult ir*
uns hinnen volgen an den Rîn.

dJ 756 (813), 5—12.

- 756, 7 *war umbe uns sô lange den zîns versezzen hât*
ir man, derst unser eigen : der vrâge hân ich keinen rât.
 768 (825), 3 *dax er dir sô lange den zîns versezzen hât.*
der dîner übermüete sold ich von rehte haben rât.²
 756, 9 *Sus warte si der wile, als ex der tiufel riet.*
die fründe und ouch die hêchgezît mit jâmer si dô schiet.
 1334 (1394), 1 *Ich waen der übel râlant Kriemhilde dax geriet,*
dax si sich mit frîuntschefte von Gunthere schiet.
 756, 11^a *dax ir lac amme herzen = 1335, 1^a Ex lac ir an dem herzen.*
 12 *des wart in mangen landen von ir jâmers vil vernomen.*
 222 (223), 4 *dû wart von edelen frowen michel frâgen vernomen.*

dJ 848 (905), 5—8.

- 848, 7^b *wie ich in gewinnen sol = 858 (915), 3^a wie er ge-*
winnen solde.

Überhaupt gleicht sich der inhalt der beiden strophen.³

1) C* hat str. 329 (330), 13—16, die auch im ganzen nicht viel mehr als eine widerholung von 328 (329) ist, gestrichen und den ausdruck *durch ir unniâzen schoene* auf 328 (329), 3 übertragen. Sollte vielleicht auch J, da 329 (330) b dasselbe sagt wie 329 (330), aus dem nämlichen grunde alle drei strophen weggelassen haben?

2) Auch durch diese widerholung ist C* zur streichung von 768 (825) a b veranlasst und hat die beziehung auf den zins in 766 (823), 4. 767 (824), 4 verlegt.

3) Deshalb hat C* 858 (915) gestrichen. Der unterschied, den C* übersehen hat, ist: 848a sagt Hagen zu Gunther, er wisse, wie er Siegfried überwältigen könne, 858 hat er ihm auseinandergesetzt, auf welche weise er ihn überwältigen werde. Mit

dJ 858 (915), 5—8.

858, 8^b *idoch erarnten si: sit* = 1451 (1511), 4^b *iedoch gerouu
ex in sit.*

Zu dJ 910 (969), 5—8, 939 (1001), 5—8 habe ich keine parallelen gefunden. Zu 1052 (1112), 10 vgl. 1202 (1262), 3; zu 11 vgl. 1184 (1244), 1; zu 12 vgl. 972 (1031), 1. 1158 (1218), 1.

Nach diesen zusammenstellungen zu urteilen, hat der zudichter dJ* sich fast noch enger an seine vorlage angeschlossen als der zudichter B*. Die plusstrophen dJ* dürften sich demnach zu den plusstrophen B* verhalten wie diese zu den „interpolationen“.

Wenden wir uns nun den einzelnen stropfen zu, welche Braune behandelt (s. 80—89).

Die von Braune hervorgehobene schönheit der str. 437a liegt wol nur in dem ersten verse, der gebildet ist mit hilfe eines bekannten epischen stilmittels, das im Nib. selten, in der Kudrun oft angewendet wird. Für das in 438, 1 folgende *si* ist ein vorangehendes *Prünhilt* (437, 7) hier nicht erforderlich, vgl. z. b. 361, 1. 363, 1. 386, 1. 1276, 1.

Die ankündigung 540 *Nu hoert ouch disiu maere von der künigin, Uoten der vil rîchen, wie si diu meidîn gefrumte von der bürge* klingt pathetischer, als sie gemeint ist, und verlangt keine detaillierte ausführung, wie sie B* 540 a b liefert. Der ton braucht durchaus nicht auf *wie* zu liegen, es kann die *künigin* betont und diese damit dem *künie* mit seinen jungfrauen 538 gegenübergestellt werden. Auch 90, 2. 3 wird angekündigt *nu hoeret wunder sagen, wie in wolden teilen der Niblung man*, von diesem teilungsversuch selbst aber nichts angegeben, sondern nur gesagt, dass Siegfried es sah und sich darüber wunderte. Auch hier liegt der nachdruck nicht auf *wie* sondern auf *teilen*. Ebenso ist es bei der nur A zugehörigen str. 21 *Ich sage iu von dem degne, wie schoene der wart*, wo dann die schönheit nicht beschrieben, sondern mit einer phrase abgetan wird.

338a b Von einer „minderwertigkeit“ dieser stropfen habe ich Zeitschr. 26, 435 nicht gesprochen, sondern von einem widerspruch. Siegfried sagt 338a: *swie vil wir volkes fûeren* (selbst 30000), *die*

848a beabsichtigte dJ* der bemerkung 854 (911), 4 (Hagen habe die jagd angeraten) eine bestimmte beziehung zu geben, indem es Hagen den rat wirklich erteilen lässt. Die stelle zeigt übrigens, wie vorsichtig man mit dem urteil über notwendigkeit und entbehrlichkeit der stropfen sein muss. Auch hier könnte man sagen, B* habe kopflos gestrichen, indem es durch auslassung von 848a jener bemerkung ihre unterlage entzog.

müesen doch ersterben, und 339: *wir drei, ich, du, Hagen: wir sulen wol genesen*, dazu Dankwart: *tüsent man mit strite geturren nimmer uns bestän*. Das reimt sich doch nicht zusammen und kann nicht so unmittelbar hintereinander von demselben dichter gesagt sein. 338 a und b gehören übrigens zu einander, wie eine ganz eigentümliche nachahmung, ähnlich der in der d-strophe 329, 14. 15, zeigt. 338, 5. 6 ist gebildet nach 329, 1. 2, und 338, 11. 12 nach 328, 1. 2.

348, 5—20 stehen inhaltlich in engster beziehung zu 341, 5—12. Und diese letzteren verraten durch den cäsurreim *guoter: muoter* denselben verfasser, der B* 18, 1. 2 den cäsurreim *muote: guote* einführte, an einer stelle, wo auch Braune in A die ältere lesart sieht. Das zu gunsten von 348, 5—20 beigebrachte ist unerheblich.

383 a b c hält Braune für unbedingt notwendig, weil in ihnen speciell von Gunther und Siegfried gesprochen wird und 384, 1 *rechte in einer mæxe den helden vil gemeit von suëblanker varve ir ros und ouch ir kleit wæren vil geliche* sich sonst auch auf die schwarz gekleideten Dankwart und Hagen beziehen würde. Der grund ist jedoch nicht zwingend. Denn 377—381 reden nur Gunther und Siegfried mit einander, auch 382. 383 werden die beiden anderen nicht erwähnt. Wenn der dichter dann 384 auch nur an sie dachte und von ihnen zu sprechen fortfuhr ohne ihre namen zu nennen, so wird man das bei dieser ganzen losen erzählungsweise nicht unbegreiflich finden. Wie wenig genau es der dichter der jüngerer teile dieses abschnittes nimmt, zeigt auch 347. 348, wo „sie beide“ zuerst Gunther und Siegfried, dann ohne vermittlung Kriemhild und Siegfried sind. Die entscheidung über die echtheit und unechtheit von 383 a b c liegt hauptsächlich bei den varianten 399—401. Betont B* 383 a b c die dienstbarkeit Siegfrieds aufs stärkste, so hebt es dieselbe auch 399—401 viel nachdrücklicher hervor als A. Statt A *er erlât dich sin niht* sagt B* *min hërre erlât dich sin niht*; statt A *dureh dich mit im ich her geværn hân* sagt B* *jû gebôt mir her ce varne der reeke wol getûn*; statt A *waerer niht min hërre, ich helæz nimmer getân* sagt B *môht ich es im geweigert hân, ich hel es gerne verlân*. Dass B* hier änderte, zeigt namentlich die auflösung einer im Nib. beliebten form der erwidernng 401, 4 *waerer niht min herre*, 402, 1 *ist er din hërre* (vgl. Österr. Nib.-dichtung s. 265). Ausserdem würde 400. 401 in der fassung A vom standpunkt B* aus als eine sachlich völlig zwecklose stilistische verschlechterung des durchaus unanstössigen B*-textes angesehen werden müssen: vgl. 400, 1 und 401, 1. 400, 2 und 401, 3. Dazu kommt drittens der zusammenhang der stropfen 383 a b c mit 385a.

383a b c und 385a gehören nämlich zusammen wegen der 383, 7. 16. 385, 8 durchgeführten widerholung *da: sâhen durch diu renster diu waetlichen wîp, da: sâhen durch diu renster di vrowen schoen unde hêr, da: sach allî Prûnkilt, diu vil hêrliche meit*. Wenn eine dieser stropfen zusatz ist, müssen es alle vier sein. 385a ist aber als solcher leicht zu erkennen, weil sie den parallelismus zwischen 384. 385 und 386. 387 aufhebt. Wie ich bereits Österr. Nib.-dichtung s. 134 hervorhob, entsprechen sich in den beiden stropfenpaaren: rosse und kleider von schneeweisser farbe — schöne, leuchtende schilde — steinbesetzte sâttele — *si kômen zuo dem lande*: kleider von rabenschwarzer farbe — neue, gute, grosse schilde — indische steine — *sus riten zuo der bûrge*. B* hebt mit 385a die zweistropfigkeit der ersten schilderung auf und hängt eine beschreibung von speeren und schwertern an, der bei dem zweiten helden- und stropfenpaar nichts entspricht. Auf die schlussformel *als ex ir ellen in gebôt*, die Braune in A unmotiviert findet, kommt wenig an, da solche formeln so oft nichts mehr als flickverse sind, und hier hat sie ihren sinn: ihre heldenhaftigkeit war der grund, dass sie nach Island kamen. Gewiss ist diese bemerkung überflüssig, so überflüssig wie viele schlussbemerkingen in den stropfen des Nibelungenliedes.

582a Die antithese, die Braune in 582a, 4 und 583, 4 findet, ist kaum zu erkennen, auch wenn man, was man unbedenklich tun kann, den fehler in A *zierlicher degen* zugibt, mit den anderen hss. *der zierliche degen* liest und dieses und v. 4 auf Gunther bezieht. Im übrigen ist in A alles in ordnung. Wenn der dichter 582, 4 sagt *Sifrides kurzweile diu wart groezlichen got*, so sagt er doch genug. Und wenn er fortfährt: *Ieh sage in nu niht mêre wie er der vrowen pflue*, so kann man ihm darin nur recht geben. Bemerkingen wie 582, 4 finden sich auch sonst abschliessend an gleicher stelle: 1260, 4 *si sâxen gên den lûften und heten kûrzewîle grôz*. 1304, 4 *Rüedegêr und sine vriunde heten kûrzewîle got*.

Gegen 589a ist einzuwenden, dass eine solche fast wörtliche rückbeziehung wie sie 600, 1. 2 folgt, zwar dem stil der spielmannsmässigen epik sehr angemessen, im Nib. aber nicht üblich ist, ausser in eben diesen plusstropfen: vgl. 338, 6 und 329, 2 u. a. in Zeitschr. 26, 441. Es ist dies ein besonderes episches stilmittel, das dem redactor B* geläufig gewesen sein muss. Wol zu unterscheiden davon ist die stilistische schwäche, die in dem kurz aufeinander folgenden gebrauch desselben wortes liegt, die B* weniger zeigt als A. Die strophe 588a füllt allerdings eine lücke aus, diese ist aber im original vorbereitet durch die

auflösung der erzählung in 588, 3. 4, wodurch, wie so oft, ein einheitlicher vorgang (bezwingung und fesselung) abgeschlossen wird. Mit *Dô begunde* 589 setzt die neue handlung ein, ohne bestimmte zeitliche beziehung, wie auch 20. 48. 529. 1956.

Bei 417a gibt Braune selbst zu, dass die strophe „sich inhaltlich mit ihrer beschreibung des waffenrocks der Brünhild zwischen der beschreibung von schild und speer nicht eben sehr empfiehlt“. Das wort *Azagone* und seine beziehung zum Parzival beweist nichts, solange man in der rezension C* den Wolfram bekannten Nibelungentext sieht. Der *wäfenroc* kommt nur hier im Nib. vor; denn das *wäfenlich gewant* 1633 soll, wie auch das bloss *gewant* 1699, 3. 2261, 1 oder *wit* 2187, 2 oder *wiegewant* 2254, 3, ohne zweifel einen harnisch bezeichnen, und bei der äusseren erscheinung der helden wird immer nur der unbedeckten brünnen und halsberge gedacht. Auch in der form ist die strophe nicht bloss anstössig sondern verrät auch die nachdichtung: aus 354. 355 *nno hoeret wunder von der lichten wacte sagen* — seide — *der heten si genuoe* stammt die ungeschickte einfügung *Vernemt noch von ir wacte, der hete si genuoe*.

Ich schliesse hieran noch eine von Braune s. 107 behandelte stelle, 442, 3. 4, die zwar nur eine variante ist, mit der aber drei plusstrophen, 442a b c stehen oder fallen. Hier hat der redactor B* ersichtlich am texte geändert, um die folgenden strophen anknüpfen zu können. Denn indem er schrieb *er sprach zuo dem künige und tet vil wisliche dax* (eine nur hier vorkommende wendung, s. s. 322) zerstörte er eine sehr gut hierher passende altepische formel *dà . . . sax : alles leides vergax*, vgl. Roth. 1337. 2507 *alse die hërren gesäxen, ir leides ein teil irigäxen*.

Entsprungen sind diese zusätze hauptsächlich wol dem streben nach einer rein äusserlichen, sachlichen vollständigkeit, woraus sich auch die waffen- und kleiderschilderungen erklären lassen, die übrigens nur einen beschränkten umfang haben. So sind 384. 385 nur die schilde erwähnt: also müssen auch wenigstens noch speere und schwerter besprochen werden 385a. Darum darf auch nach der waffenschilderung 413—417 der waffenrock 417a nicht fehlen, obwol die goldene brünne und das prunkende waffenhemde dabei zu kurz kommt. 519, 3 bittet Siegfried Kriemhild ihr weinen zu lassen; 519a sagt uns, dass sie auch damit aufhörte und ihre thränen mit schneeweissen geren abwischte. 530. 531 geben nur eine auf die pferde der frauen bezügliche schilderung, dazu muss 531a eine entsprechende ausführung über die pferde der jungfrauen kommen. 532 werden 86 frauen erwähnt, also 532a auch 54 jungfrauen. Die kleiderbeschreibungen der plusstrophen schliessen

sich den in diesem teil des Nib. so umfangreichen kleiderschilderungen an, sind also für diese zusätze keineswegs charakteristisch. Diese proben mögen hier für die allgemeine charakteristik der zusatzstrophen genügen.

3. Die lesarten von A.

Bei drei stellen, 593, 3.4. 400. 401. 442, 3.4, mussten wir bereits die von Db* B* abweichende lesart A für das original in anspruch nehmen. Dagegen hält Braune — bis auf einige wenige ganz bestimmte ausnahmen — alle abweichungen in A für änderungen eines redactors α , der jünger war als der redactor C*. Er findet die haupt-eigentümlichkeiten von α erstens in einer metrischen modernisierung, zweitens in einer sachlich-sprachlichen modernisierung durch stärkere geltendmachung des höfischen geschmacks.

Braune hat besonderes gewicht auf die metrischen erscheinungen gelegt. Es handelt sich dabei um folgendes: 1. A hat weniger häufig als B* (d. h. auch Db*) im letzten halbverse den einsilbigen zweiten takt. 2. A hat zahlreiche dreitaktige letzte halbverse. 3. A hat häufiger als B* ein auf zwei kürzen ausgehendes wort vor der cäsur.

Die zweite und die dritte erscheinung lässt sich meist auf ein versehen des schreibers ohne schwierigkeit zurückführen. Dass aber auch das original unserer überlieferung einzelne fälle von dreitaktigem schlussvers hatte, hält Braune selbst für möglich (s. 93). Bei den drei fällen, die er mit sicherheit dem texte α zuschreiben zu können meint, kann durch den einschub eines passenden wörtchens oder durch eine leise formale änderung die regelmässigkeit hergestellt werden: 390, 4 ‚*iu*‘ *den hovesite sugen*. 614, 4 ‚*hie*‘ *von minen handen wê* oder *von ‚den‘ minen handen wê*. 797, 4 ‚*niem*‘ als *niemêre* zu lesen.

Der zweisilbig stumpfe schluss vor der cäsur begegnet in allen handschriften und lässt sich meist aus umstellungen, auch aus wortvertauschungen und auslassungen erklären. So schreibt denn auch Braune die weit überwiegende mehrzahl der fälle in A der nachlässigkeit der letzten schreiber zu (s. 104 fg.). Aber auch hier scheint mir die frage nicht mit sicherheit beantwortet werden zu können, ob nicht diese unregelmässigkeit auch der urhs., vielleicht sogar der dichtung vereinzelt zukommt, zumal sie meines wissens in allen epen von dieser strophenform sich zahlreich findet. So ist es kaum glaublich, dass 614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem kûenen Sifride wê* statt A *oder iu geschihet von minen handen wê* die ursprüngliche lesart gewesen sein soll, da 617, 3 wider *dar umbe wurt im wê* in vorausdeutendem sinne folgt, eine aufeinanderfolge, die doch nur damit zu erklären ist, dass

der redactor B* bei seiner änderung an diese bemerkung noch nicht dachte. Auch 1910, 2. 1911, 1 muss ich *türen* oder *türe* vor der cäsur für das ursprüngliche halten. Bei der ersten erwähnung des turnes 1774, 3 führen inhalt und ausdrück auf das wort *türe* statt *turn*. Denn 1770, 3, als Volker und Hagen das erste mal aus dem saale gehen, heisst es *und giengen ûz dem hûse für die tür stân*; 1774, 3 aber, als Volker das zweite mal hinausgeht, steht *und gie ûz dem gademe für den turn stân*. Dass von zwei so nahe bei einander stehenden fast identischen versen der zweite unvermittelt eine solche sachliche änderung gebracht haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich, und es ist *die ture* 1774, 3 für die dichtung anzunehmen (wie bJCa es getan haben). Weder inhaltlich noch handschriftlich begründen lässt sich das 1941, 3 allein in B stehende *zuo dem turn*. Denn *swer zuo dem turne gât* kann nur gesagt sein von Hunnen, die von aussen eindringen. Hier aber spielt die scene im saal: Volker steht *innerthulben* (1915, 4), im inneren kämpfen Gunther und Hagen: wenn sie 1941 fg. auf ihn hinschauend (1943) von ihm und den Hunnen sprechen, denen er den ausgang wehrt, können sie nur sagen *swer zuo den türen* oder *der türe gât*, worauf auch die lesarten führen *den duren* b, *den turn* A, *dē turn* D, *der tür* JCa. Ebenso verhält es sich nun mit 1910, 2. 1911, 1. Die scene ist dieselbe: Dankwart steht an der tür vor den augen der im inneren des saales kämpfenden Hagen und Volker (*sehēt ir dort, geselle, mînen bruoder stân*). Und auch hier hat wider nur B *an den türnen* und *an dem turne*, alle anderen handschriften zwingen zur anerkennung der lesart *an den türen*. In diesem sinne hat bereits Paul (Beitr. 3, 483) die stellen beurteilt und sich auch 2144, 3 für die lesart *bi den türen* (so A, *der tür* J, die anderen ausser b haben *turne*) entschieden. Was die noch von Braune herangezogene stelle 2016, 3^a betrifft, so ist hier sicher *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* AJCa das ursprüngliche, nicht *vor dem turne* DbD. Das beweist der diese scene einleitende vers 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hûse manie tûsent man* und der fast identische parallelvers 2057, 2 *noch stuont vor dem hûse der küene spilman*. Da in diesen teilen des Nib. so oft *pulas unde türne* vor der cäsur vorkommt, konnten auf metrische correctheit bedachte bearbeiter oder schreiber leicht darauf verfallen, *ture* oder *turen* als *turne* oder *turnen* zu lesen.

Können wir hiernach von dieser metrischen unregelmässigkeit die dichtung selbst nicht ganz freisprechen, so dürfen wir überhaupt nicht jene metrische vollkommenheit bei ihr voraussetzen, die Braune für sie annimmt. Ich glaube nicht, dass die strophe des Nib. mit dem mass-

stabe der ausgebildeten kunststrophen der dichter wie Kürnberger, Meinloh u. a. zu messen ist. Ich bin allerdings der ansicht, dass der dichter sogar selbst lyriker war, aber damit lässt sich wol vereinen, dass er in der erzählenden dichtung sich freiheiten gestattete, die er in der lyrischen sich nicht erlaubt haben würde¹. Zweitens halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass diese später in solchem umfange verbreitete epische strophenform als solche dem einfall eines mannes entsprungen ist, sondern zusammen mit der alten lyrischen strophenform einer wurzel entsprossen, aus einer lyrisch-epischen volkstümlichen strophenform hervorgegangen ist, dass also die freiheiten, die unser dichter sich erlaubte, in der epischen anwendung schon bestanden. Drittens hat, wie ich in meinem buche s. 4—45 nachgewiesen zu haben glaube, der dichter auch stark unter dem einfluss der kurzzeiligen epik gestanden, kann daher auch von deren metrischen eigenheiten nicht ganz unberührt geblieben sein.

Demnach muss zu den eigenschaften des redactors B* namentlich das streben nach metrischer regelmässigkeit gezählt werden. Dasselbe äussert sich vor allem in der ausfüllung der senkungen und der einführung des einsilbigen auftaktes, sodann in der reichlicheren anwendung des einsilbigen zweiten taktes im achten halbvers. Dieses doppelseitige verfahren ist in sich weniger widerspruchsvoll als ein verfahren von α , durch ausfüllung dieser stelle im achten halbvers zu modernisieren und durch streichung zahlloser senkungen und auftaktes zu archaisieren.

Als beispiel, wie B* die senkungen ausgefüllt hat, diene 368, 1. 2:

A *Sifrit dô baldê | ein scháltén gewán,*
vón stáde er schiebèn | rásté begán.

Der gleichmässige auffallende rhythmus dieses verspaares kann nur ursprünglich beabsichtigt und nicht nachträglich hergestellt sein, B* *von stáde begünde schiebèn | der kréftige mán* ist sicher das jüngere.

Beweise für das bestreben von α , jenen rhythmus im letzten halbvers zu beseitigen, findet Braune besonders in dem abschnitt 939—1004, der durch grössere und häufigere abweichungen sich heraushebt. Aber gerade hier verraten einige der lesarten von B* die änderung.

948, 4 A lässt auf die mitteilung des kämmerers, vor der tür liege ein erschlagener ritter, folgen *ouwê, sprach vrou Kriemhilt, wax wil du solther maere sagen?* Dafür hat B* *dô begonde Criemhilt vil*

1) Dass nach meiner überzeugung der den lyrikern mindestens nahestehende, wenn nicht angehörige dichter nicht der alleinige verfasser des vorliegenden Nibelungenliedes ist, sondern dass wir mit einem bearbeiter noch zu rechnen haben, der nicht lyriker war, will ich nur nebenbei bemerken.

harte unmaezliche klagen. Dass hier B* im vergleich zu A schwächlich und dürrtig ist, sieht man leicht, doch darauf will ich kein gewicht legen; wesentlicher ist, dass B* zum folgenden nicht passt. Kriemhild fällt, von der richtigen ahnung durchdrungen, sprachlos zu boden, von einem vorangehenden masslosen klagen durfte also vernünftigerweise nicht gesprochen werden.

965 Da Kriemhild meint, sie würde dem mörder Siegfrieds das denkbar schlimmste antun, liegt ein schwerer ton auf *solthes leides*, und ein stark superlativischer ausdruck muss in dem folgenden stehen. Diesen hat nur A *dax al die friunde sin von minen schulden müesen immer klagende sin.*

966, 3. 4 B* *dax von dem starken ruofe palas unde sal und ouch du stat ze Wormze von ir weinen erschal.* Hier ist von *ir weinen* nach *von dem starken ruofe* schwächer und überflüssig, während A *ze beiden siten lüte erschal* wider den dem vorangehenden *alsö gröz* entsprechenden vollen superlativischen ausdruck gibt, der auch dem sprachgebrauch des Nib. durchaus angemessen ist: 751, 3. 529, 4. 1246, 1.

Nun scheinen allerdings A 969, 4 *als im sin triuwe dax geböt.* 970, 4 *dax was ir ander herzeleit.* 973, 4 *dax dô ir herze vol durchsneit* wegen der darin enthaltenen künstlichen klimax die jüngeren lesarten zu sein gegenüber B* *des gie im waerlichen nôt — dax was ir groezliche leit — dax was ir waerlichen leit.* Aber von diesen drei stellen besteht die erste auch in A aus einer beliebten formel, und für die echtheit von *wold er gerne rechen, als im sin triuwe dax geböt* spricht die verwandte stelle 2222, 4 *dax rach der alte Hildebrant, als im sin ellen dax geböt.* Die zweite stelle soll eine höfische wendung enthalten, wofür Braune sich auf Lachmann beruft. Aber die belege aus der litteratur des 13. jhs., die Lachmann zu dem ausdruck reichlich gegeben haben soll, beschränken sich auf zwei nur ähnliche stellen aus Parz. (mit *klage* und *ungemach*), eine ebenfalls nur ähnliche aus Ulrich von Türheim (mit *nôt*) und eine gleiche aus Ulrich v. Lichtenstein *dax ist min ander herzeleit.* Dass der ausdruck aber schon längst zu den gangbaren wendungen gehörte, beweist Kschr. 16977 (520, 24) *dax was dax ander leit.* Auch leitet 970, 4 vortrefflich über zu str. 971, die Kriemhilds beide leiden einander gegenüberstellt. Gibt man aber für 969, 4 und 970, 4 die lesart A als die ursprüngliche zu, so wird man sie auch für 973, 4, trotzdem der ausdruck etwas gesuchtes hat, nicht wol ablehnen können.

Dass die tätigkeit des redactors B* ganz besonders in diesem abschnitt darauf gerichtet war, die an sich schon überwiegende menge

der schlüsse mit einsilbigem takte noch zu vermehren, ist hiernach wol als sicher anzusehen. Übrigens ist die zahl dieser schlüsse hier in B* auch grösser als gewöhnlich. Es kommen deren, mit einrechnung der durch verschleifung und elision entstandenen, auf die 66 strophen (939—1004) in B* 52, in A 40, ohne berücksichtigung der verschleifung in B* 45, in A 35. Die durchschnittszahl, die sich mir aus einer allerdings nur einige teile des Nib. (im ganzen etwa 500 strophen) umfassenden durchsicht ergab, ist bei 66 strophen in B* 44—45 (40—41), in A 43—44 (39—40). Auch die zahl dieser fälle in den 62 zusatzstrophen geht über das durchschnittsverhältnis hinaus und stimmt ziemlich mit der in 939—1004 überein. Ich zähle in ihnen 46 (44) derartige strophen, das macht, zu 66 ins verhältnis gesetzt, 49 (47).

Musste bei seinem starken überwiegen dieser rhythmus als das gesetzmässige erscheinen, so ist es begreiflich, dass der nach metrischer correctheit strebende redactor B* gelegentlich darauf verfiel, ihn öfter anzubringen, und dies da tat, wo es sich ohne schwierigkeit machen liess. Das einfachste war die anwendung von solchen ihm enthaltenden formeln, die jedem schreiber im gedächtnis sein mussten, wie *des gie im waerliche nôt* (969), *gie . . vil harte groezliche nôt* (1922), *daz was ir groezliche leit* (970), *daz was ir waerlichen leit* (973). Dass A sich vor diesen formeln nicht scheut und ihre häufung nicht weiter unangenehm empfunden hat, zeigt z. b. ihr vorkommen 2251, 2^b. 2252, 2^b. 2255, 4^b. 927, 4^b. 929, 3^b.

Auf alle die stellen, an die Braune den nachweis der in A eingedungenen modernisierung knüpft, hier näher einzugehen, muss ich mir versagen, zumal da Braune selbst die bei dieser beurteilung naheliegende möglichkeit der beeinflussung durch ein subjektives geschmackselement nicht verkennt. Auch lassen sich den angeführten stellen, in denen A moderner und höfischer erscheint, andere entgegenstellen, wo sich dasselbe von B* sagen lässt. Manche von diesen stellen sind ausserdem schon behandelt und werden im folgenden abschnitt besprochen werden.

Eine besondere bedeutung legt Braune einer stelle bei, bei der er die lesart in B* auch durch einen sprachgeschichtlichen grund stützt. 1594, 4 hat A *si wären hübsch unde klâr*, B* *daz ist an den triuwen wâr*. Wenn Braune im anschluss an Bartsch hervorhebt, dass *clâr* nur hier im Nib. vorkomme, so ist dem entgegen zu halten, dass auch die von B* gebrauchte formel dem Nib. fremd ist, ebenso die daraus hervorgegangenen wendungen der anderen handschriften. Es kennt nur *daz ist wâr: jâr* 659, 1. *daz ist alwâr: jâr* 137, 1. 1046, 1. 1082, 1.

1327, 1, stets in stereotypen zeitangaben, sonst noch einmal *daz ist aluâr* 1672, 1. Und eine so nachdrückliche betuerung bei einer so unauffälligen tatsache dürfte wol ganz vereinzelt im Nib. stehen. Dagegen ist der strophenschluss in A durchaus dem stile des Nib. gemäss. Zusammenstellungen wie hier findet man 1393, 4^b *die boten höresch unde guot*. 1282, 2^b *hübsch und gemeit*, und stilistisch ähnliche strophenschlüsse nicht selten, wie 1039, 4 *der was getriuwe unde guot*. 1979, 4 *daz was schoene (starc) unde guot*. 1863, 4 *daz was michel unde lanc*. 2287, 4 *din was tief unde lane*. Nun aber das wort *clâr*, in dessen gebrauch Steinmeyer und Braune einfluss Wolframs sehen. Will man diesen darin finden, so muss man ihn in der ganzen strophe erblicken, wie dies auch Martin bei seiner voraussetzung, dass das Nib. vom Parzival beeinflusst sei, mit vollem recht tut, indem er zum vergleich heranzieht Parz. 776, 8 *mane ungerelschet vrouwen vel man dá (bi rôten münden) sach* (ZfdA. 32, 385). Vgl. auch 232, 15 *daz wären junefrouwen klâr. zwei schapel über blôzin hâr*. Die sprache der ganzen strophe ist Wolframisch und höfisch. Und auch inhaltlich gehört *clâr* durchaus zu der strophe. *hübsch unde clâr* fasst alles vorher gesagte noch einmal zusammen, dieses die bemerkung über die reinheit und frische der natürlichen farbe: *gerelschet rrouwen varwe ril lûzcl man dá vant*, jenes die worte *si truogen ûf ir houble ron golde lichtin bant, daz wären schapel riche, daz in ir schoene hâr zerfuorten niht die winde*, was mehr besagen soll, dass sie fein, als dass sie hübsch waren. So bezeichnet *clâr* hier das, was auch durch *ir rôsenrôtiu varwe schein* (281), *ir varwe wol getân din lûhte ir ûz dem golde* (1291) und ähnlich ausgedrückt wird. Das wort *clâr* steht also hier noch mehr im eigentlichen sinn als bei Wolfram. Aus den vorwolframischen belegen, die Steinmeyer gibt, deckt sich mit unserer stelle Wig. 896 *Daz antlûtze lûter unde klâr ron rôte und ron wîze, als si got mit vlîze gemîschet het begarwe*. Vgl. auch 4632, wo *lûter* und *klâr* sowol von *wât* als von *lip* gesagt ist. Vergleich man einmal frauenschönheit schon längst gern mit morgenrot, sonne, tag und liess man von ihr auch eine sinnlich blendende wirkung ausgehen (z. b. Eilh. 6513 fg.), so war damit auch der gebrauch des wortes *clâr* gegeben, zumal da bei der schönheit die lichte hautfarbe immer den dichtern das wichtigste zu sein scheint. Also nicht aus Wolfram braucht das wort hier entlehnt zu sein, ebensowenig wie die übrige ausdrucksweise der strophe, sondern wir werden hierin die einwirkung der dem dichter wol vertrauten sprache der lyrik sehen müssen, aus der auch Wolfram und Veldeke, bei dem eine ähnliche stelle vorkommt (En. 5169 fg.), geschöpft haben. Dem

redactor B* mag diese weniger geläufig gewesen sein, weshalb er die ganze wendung durch eine von ihm selbst erfundene versfüllung ersetzte. Auch Kl. 355 ist *vil maneges triutinne elâr (: hâr) vil lûte seriende gie* festzuhalten und nicht *dar* (B*C*) zu lesen, denn die klaren jungfrauen kamen nicht schon mit blutbesudelten *gêren* an, sondern giengen so unter den erschlagenen umher.

Kann hiernach das zu ungunsten von A geltend gemachte zum teil zurückgewiesen, zum teil in frage gestellt werden, so wollen wir jetzt mit hilfe eines formalistischen beweismittels in der lesartenfrage eine entscheidung zu gunsten von A oder von B* herbeizuführen suchen.

4. Die parallelstellen.

Das hier in anwendung kommende kriterium ist im grunde genommen kein anderes als die beobachtungen über die einheit des sprachgebrauchs, die das gewöhnlichste mittel sind, werke einem verfasser ab- oder zuzusprechen, sowie innerhalb eines werkes echtes und unechtes zu scheiden. Mehr als auf einzelne wörter, die leicht zufälligem wandel und verderb ausgesetzt sind, kommt es hier an auf wortverbindungen sowol an sich als auf ihre stellung in der strophe.

Die mittelalterlichen epiker und von ihnen am meisten die dichter der volksepen, auch die der volksepen höheren stils, leiden bekanntlich im allgemeinen an einer gewissen sprachlichen armut und stehen unter dem einfluss traditioneller stilmittel. Beides zusammen bedingt eine einförmigkeit des stils, die sich in zahlreichen wiederholungen von wendungen, versteilen, ja auch ganzen versen äussert. Bei den strophischen gedichten kommt noch dazu, dass gewisse versstellen leicht in übereinstimmendem ausdruck sich bilden. Nun haben diese dichtungen in den handschriften zahlreiche änderungen erfahren. Jeder ändernde schreiber oder bearbeiter bringt seinen individuellen ausdruck in die widergabe seiner vorlage hinein. Deshalb muss diejenige überlieferung, die die grösste einheit im stil, d. h. die meisten und stärksten parallelstellen und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit aufweist, für die dem original am nächsten stehende gehalten werden.

Ich habe von diesem mittel in der vorliegenden abhandlung schon hin und wider gebrauch gemacht. Aber doch so, dass es mit anderen kriterien zusammen in anwendung kam. Denn äusserlich und vereinzelt angewendet, ist es nicht untrüglich. In einem einzelnen falle kann der ändernde dadurch parallelismus erzeugt haben, dass er eine andere stelle im gedächtnis oder vor augen hatte und sie für seine umformung be-

nutzte. Das gilt besonders von den einfachsten und gebräuchlichsten formeln. Wenn Braune den satz aufstellt: typische redensarten und allgemeine formeln sind das ältere, individualisierender ausdruck das jüngere (s. 112), so ist dies theoretisch richtig und trifft in den meisten fällen zu. Aber ebenso ist es begreiflich, dass ein bearbeiter eine ihm nicht genehme redeform in ermangelung von besserem durch eine der in seinem gedächtnis haftenden redensarten und formeln ersetzte, von denen manche fast überall hinpassen. Einige beispiele in C* mögen zur begründung dienen. 143 (144), 4^b *des sult ir âne zwifel sîn* statt B* *dux wixzet uf die triuwe mîn* (keine Nibelungenformel). 512 (547), 4^b *des sult ir gar ân angest sîn* statt *des wil ich iuwer bürge sîn*. Dieselbe änderung 1093 (1153), 4^b. 535 (576), 4 *dax si in al der werlde bezzer nimmer kunden sîn* statt *den edelen junerrouwen was vil höher vreuden bi*. 587 (636), 1^b *dax was der frouwen leit* statt *unt zerfuorte ir diu kleit*. 688 (745), 4^b *dax wart durch liebe getân* bei stärkerer änderung. Diese beispiele, die sich noch vermehren liessen, geben auch einen anhalt für die beurteilung der oben besprochenen stellen in dem abschnitt 939—1004.

Handelt es sich bei diesen formeln gewöhnlich um eine momentane eingebung des gedächtnisses, so sind stellen von grösserem umfang oder individuellerem ausdruck bei ihrer nachahmung wol meist nachgelesen worden. So würde z. b. der parallelismus von C* 1352 (1412), 3. 4 und AB* 1751 (1813), 3. 4 zu erklären sein. Doch ist diese art der nachahmung bei änderung des textes selten und sie kommt mehr auf die zusatzstrophen. Ich habe Zeitschr. 20, 219 fg. nachgewiesen, wie bei der dichtung der zusatzstrophen in B* der verfasser Lachm. XVI—XVIII stark ausgenutzt hat. Das hat auch auf den text hinübergegriffen. 1691, 3 hat zur bildung von 394, 17. 18 gedient: 1691, 2 *er ist geborn von Tronije* zur umformung von 400, 1 *Er ist künee ze Rine* in *Er ist geborn von Rine* (vgl. s. 326). Ebenso ist auch die variante 470, 4 zu beurteilen, wo B* statt *sô wil ich in leides lâxen hie niht geschehen* einsetzte *warumbe er des gerte, des hört in nieman verjehen*, veranlasst durch 1713, 4 ADb* *wen si dâmit meinen, des enhoer ich niemen sagen*, obgleich eine derartige bemerkung 470, 4 nicht am platze war¹.

1) Der schluss in A ist nicht bloss durchaus stilgemäss (vgl. 672, 3. 4. 1385. 789) sondern auch der allein richtige. Nachdem Alberich gesagt hat: *ich tuon swax ir gebietet, dax ir mich lâzet genesen*, muss die vollständige antwort lauten: bringt mir 1000 Nibelunge, *sô wil ich in leides lâxen hie niht geschehen*. — Nach dem blossen wortlaut könnte man 470, 4 auch dem original zurechnen, das sich hier in seinen jüngeren teilen, besonders in den empfangsschilderungen, mehrfach an 1675 fgg. anlehnt, wie auch an andere schilderungen dieser art, am meisten an 80 fgg.

Bei solchen änderungen kann es nun dahin gekommen sein, dass jeder der beiden texte seine besondere parallele hat, wie an dieser stelle, wo aber der parallelismus in A der stärkere ist (s. anm. und zu der stelle verzeichnis a). An anderen stellen gleicht sich der parallelismus aus. So 845, 4^b A *des hân ich sorge unde leit* = 934, 2^b *sorge unde leit* A (*unser sorge unt unser leit* B*); BdDC *des ist mir sorgen vil bereit* = 1707, 4 *dû von wart sit den recken [vil] nichel sorge bereit*, wider eine parallele mit diesem dem redactor B* wolbekannten abschnitt. Vgl. auch 1004, 4, wo A = 1193, 4 und B* = 989, 4. Derartige stellen, die sich übrigens nur in kleiner zahl fanden, sind in der folgenden sammlung natürlich weggelassen.

Es ist also nicht jeder parallelismus unbedingt beweisend für die echtheit der einzelnen lesart, wol aber ist das zahl- und wortverhältnis des gesamten parallelismus beweisend für die ursprünglichkeit ganzer recensionen¹. Ein einzelner parallelismus, namentlich bei geringem umfange und formelhaftem ausdruck, kann auch sekundärer art sein. Auch bei einer zusammenstellung der parallelen in B* und C* würde sich in C* eine anzahl solcher finden, die B* nicht oder nicht so gut hat; aber schon die wenig ausgedehnten beobachtungen, die ich früher hierüber angestellt habe, möchten genügen, um C* als bearbeitung erkennen zu lassen (vgl. auch Laistner, Der archetypus des Nib. s. 1).

Aus dem angegebenen grunde sind auch in den zusammenstellungen solche stellen weggeblieben, wo durch zusatz oder weglassung kleiner, bedeutungsloser wörter, durch leichte umstellung, durch vertauschung der gewöhnlichsten synonyma u. ähnl. der eine text genauer übereinstimmt als der andere (vgl. Zeitschr. 20, 205. 206). Wie wenig darauf ankommt, ersieht man leicht aus der häufigkeit, mit welcher nicht-verwandte handschriften im gegensatz zu verwandten handschriften in solchen kleinigkeiten zusammentreffen.

Ein fehlen der handschriftenangabe vor der strophe bedeutet übereinstimmende lesart in A und B*, wobei ganz unerhebliche unterschiede nicht bemerkt sind; die bezeichnung B* umfasst auch Db*, wo dies nicht zu A hinzugesetzt ist.

1) Die höhere kritik kann man hierbei gänzlich aus dem spiele lassen. Denn es macht hier nichts aus, wieweit man das Nibelungenlied für ein einheitliches dichterisches erzeugnis ansieht. Auch der dichter, der das original überarbeitete, bemühte sich, eng an dessen darstellung sich anzuschliessen. Stellen, wo die jüngere dichtung mit der älteren übereinstimmt, haben also hier ganz denselben wert wie solche, wo die jüngere dichtung für sich oder die ältere für sich übereinstimmt.

a) Stärkerer parallelismus in A.

13, 1 AJ *Ex troumde Kriemhilde in tugenden der si pflae,
wie sie einen valken wilden züge manegen tae.*

18, 1 A(J) *In ir vil höhen tugenden, der si schöne pflae,
lebt diu maget edele vil manegen lieben tae.*

13, 1 BdCD *In discu höhen èren troumte Kriemhilde,
wi si züge einen valken, starc sooen und wilde.*

18, 1 BdCD *Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac.
sit lebete diu vil guote vil manegen lieben tae.*

Für AJ: 1329, 1 *Swax ie quoter tugende an rroun Helchen lae,
der vleit sich rrou Kriemhilt dar uâch vil manegen tae.*

Auch die fassung BdCD hat sich dem sprachgebrauch des Nib. angeschlossen, wie 659, 1. 1327, 1. 39, 2 zeigen, doch kommen diese geringfügigen übereinstimmungen nicht in betracht gegenüber dem starken parallelismus, der A(J) 13, 1. 18, 1. 1329, 1 mit einander verbindet und die echtheit dieser lesarten erweist. Wir haben hier zugleich eine probe von der brauchbarkeit unseres beweismittels, da hier die echtheit von A auch aus anderen gründen gesichert ist (vgl. Braune s. 180 fg.).

89, 2^b A *als mir ist geseit.* B* *daz ist mir wol geseit.* Letztere form ist dem Nib. fremd. Dagegen *als mir ist geseit* 109, 1^b. 1952, 1^b. *als uns daz ist geseit* 265, 2^b. 1290, 1^b. 1815, 2^b. 2192, 3^b.

150, 4^b A *ir sult ez Sifride sagen.* B* *wan muht irz Sirride sagen?* Für A die auch in weiterem umfang übereinstimmende stelle 450, 3. 4 mit 4^b *sult ir der küneginne (Prühilde B*) sagen;* vgl. auch 1801, 4^b.

229, 4 A *er ist an allen dingen ein riter küene unde quot.* B* *er ist an allen tugenden usw.* Für A: 1697, 4 ABDb *er was an allen dingen ein riter küene unde quot* (JdC tugenden). Vgl. 878, 1.

246, 4^b A *man hörte groexlichen schal: sal.* B *rroelichen,* nur hier so. Wie A: 35, 4 *die heten gr. sch.* 1909, 4 *dô hört man . . . gr. sch.* Vgl. 305, 1 (B*). 1940, 2. 1974, 4.

253, 1 A *Der künce pflae siner geste vil güetlichen wol.* B* *vil groexliche wol.* Wie A noch 1625, 4 *der wirt ir güetliche pflae.* 1886, 2 *ja soldet ir der geste vil güetlichen pflegen.* Der ausdruck in B* dagegen nur hier, eingesetzt vielleicht wegen des in v. 3 folgenden *güetlichen phlegen.*

271, 3 A *sine swester trüte, die er noch nie gesach.* B* *swier si niene gesach.* Für A: 131, 3 *und onch in ein diu frouwe (truoc in dem sinne), die er noch nie gesach.* 605, 2. 3 *diu liebe swester diu ist mir vor in allen, die ich noch ie gesach.*

275, 2 A *der guoten wacte*, so oft. B* *edelen*, nur hier. Hat B* geändert wegen *guot gewant* in v. 1?

286, 4 A *manic waetlichez wip*, wofür B* *hêrllichez* hat, ist ein formelhafter strophenschluss, der sich noch findet 193. 199. 1460. 2054. *diu vil waetlichen wip* 23. 396. *waetlichiu wip* 1407. 1891. *daz vil waetliche wip* 1340 A. *hêrlichiu wip*, *diu hêrllichen wip* wird allgemein gebraucht nur in Verbindung mit *sehoeene meide* 273, 2. 753, 2, sonst in bezug auf bestimmte frauen.

292. 293, in denen A starke abweichungen von B* zeigt, sind nach Braune „mit ihren im Nib. sonst nicht vorkommenden Wendungen“ besonders beweisend für die sekundäre form des A-textes (s. 107). In 292 halten sich jedoch die abweichungen und die übereinstimmungen die wäge. *genåde bieten* 1^b A kommt sonst nicht vor, aber die reimformel *bî der hender si in vie: er bî der frouwen gie* 292. 1. 2 B*, die in ihrer pluralischen form weit verbreitet ist (vgl. Berger, zu Orendel 1920), findet sich auch nur hier, obgleich zu ihrer verwendung reichlich veranlassung geboten war. Ferner 292, 2 B* *wie rehte minneeliche er bî der frouwen gie* enthält eine auch sonst im Nib. begegnende wendung. Fast gleich ist 630, 1 A *wie rehte minneeliche er bî der vrowen lac* (B* *si dô bi im lac*), daran schliesst sich 526, 3 B* *wie rehte minneeliche er rou der vrowen schiet*, ferner 1443, 2; mit anderen adverbien 662, 5. 2304, 2. 1802, 4. 1294, 1. Dass B* diese wendung gern anbringt, zeigt ihr vorkommen an den drei stellen, wo sie A nicht hat, unter denen 526, 3 der zusammenhang *anders* (A) statt *wie rehte* (B*) verlangt. Andererseits ist auch der ausdruck in A 292, 3 *mich twinget* eines dinges *nôt* im Nib. ziemlich häufig: 911, 1 *twane des durstes nôt*. 927, 4 A *des twane in chaftiu nôt*. 929, 3 *des twane in grôxiu nôt*. 1566, 3. 1894, 3. 2028, 1. 2130, 3. Ist somit bei 292 die entscheidung schwer, so gibt 293 den ausschlag zu gunsten von A. Hier stehen sich gegenüber:

A 293, 1 *Wart dà vründliche getriutet ir vil wixiu hant.*

4 *zwei minne gerndiu herzen heten anders missetân.*

B* 293, 1 *Wart iht dà friuendliche getwungen wixiu hant.*

4 *si het im holden willen kunt vil seiere getân.*

Zu A vgl. 609, 3 *si trâte sîne hende mit ir vil wixen hant*. 556, 4 *mit ougen wart getriutet vil maneger schoenen vrowen lip*. 1265, 4 *dâ wart vil getriutet der schoenen juncvrouwen lip*. Ferner *êre gerude mau* 733, 1. 2155, 3. Dagegen kommt B* *twingen* mit *gant* sonst nicht vor, ebensowenig *willen kunt tuon*, beides nur noch in C*. Und dass 293, 4 A einen logischen schluss zu 293, 3 *doch wil ich niht gelouben*,

daz ez wurde län bildet, ist doch leicht zu sehen. Die schon mehrfach wahrnehmbare abneigung des redactors B* gegen ein in einer strophe sich wiederholendes auffälliges wort kann auch hier bei der aufeinanderfolge von *minneclichen*, *minne*, *miune*, *minne* der grund der änderung gewesen sein, während andererseits die lyrische und minnigliche ausdrucksweise in A ganz dem charakter dieses abschnitts gemäss ist.

303, 1 A *Ich sol in immer dicuen, sprach Sifrit der degē.* B* *alsô sprach der degē.* Die form der redeinfügung in A ist sehr beliebt, besonders auch mit dem namen *Sifrit*, während die form in B* vereinzelt steht.

307, 4^b A *si heten michel (michéle?) kraft.* B* *groezlichiu.* 537, 3^b *ein vil michel kraft,* vgl. 129, 3^b. 325, 3^b. *groezlichiu kraft* nur B* 307, 4. Zur erklärang der wortvertauschung vgl. 305, 1^b A *und mîchélen schal,* B* *vil groezlichen schal.* 453, 2^b A *mit mîchéle maht,* B* *groezlicher.* 594, 4^b A *mîchéle gedraue,* B *groezlich.*

312, 2 ADb *unser geste wellent morgen riten* (Db *riten morgen*) *fruo:uu râte wie ich tuo.* B* *die unser widerwinnen die wellent riten fruo.* Für ADb besonders 1528 *Daz sagten mir zwei merwîp hiute morgen fruo:uu rât ich wax man tuo.* 1761, 1. 2 *tuo:sô komet uns morgen vruo.* Vgl. 727, 1. 2. Das blosser *fruo* nur hier B*, sonst *ze vruo*, *spâte unde vruo*, besonders oft *morgen vruo.* *widerwinnen* erscheint hiernach als das jüngere, vgl. s. 320.

319, 2 A *er wände niht erwerben.* B* *trûwete.* 1413, 4 *si wänden niht zerwerben.*

321, 1^b A *sô lât din ros stân.* B* *diu ros (diu) lâzet stân.* 77, 3 *lât uns stên die moere.*

324, 3 A *der dûhte im eine werben des künie Gunthers muot: daz dûhte sine recken und die hêrren alle guot.*

B* *der dûht im eine erwerben Gunther der künec guot: dâ von begunde dem recken vil sere hōhen der muot.*

1524, 3 *der reite spacheliche allen sînen muot:*

swax ic begie Hague, daz dûhte den viedelaere guot.

381, 3 *nâch der din herze ringet, din sîn und ouch din muot. alle ir gebaerde [din] dûhte Gunthere guot. — Zu B*:*

163, 3 *dô bôt in rîche gâbe Gunther der künec guot, und schuof in sîn geleite: des stuont in hōhe der muot.*

Vgl. hierzu noch 508, 1. 2 und den ausdrück *dô wart im . . . vol gehoehet sîn muot* u. ä. 291, 4. 282, 4. 1287, 4. Die übereinstimmung zwischen 324, 3. 4 A und 1524, 3. 4. 381, 3. 4 ist stärker als die zwischen 324, 3. 4 B* und 163, 3. 4 nebst den folgenden stellen, weil das die

form des ganzen verses bestimmende intransitive *höhen* nur hier vorkommt.

331, 1. 2 A *edel Sifrit : tuo des ich dich bit.* B* *tuostu des ich dich bit* (vordersatz). 320, 1. 2 [*vil B**] *edel Sifrit : tuot des ich iuch bit.* Vgl. 158, 1. 2. 853, 1. 2.

351, 1 A *Frouwe, merket rehte waz ich in sage.*

B* *Ir sult vil rehte merken waz ich in, frouwe, sage*

429, 2 *unde merke rehte waz du mich hoerest sagen.*

356, 3 A *dar obe pfelle lügen. swarz alsam ein kol.* B* *pfelle dar obe lügen.* 415, 2 *dar uf lügen steine grüene alsam ein gras.* Vgl. 1763, 4.

369, 3^a. 4^a A *ir ros stuonden ebene. ir schif gienc ouch ebene.* B* *ir ros diu stuonden schöne. ir schif daz gie vil ebene.* 72, 4 *ir ros in giengen ebene.* 887, 2 *sin ros truoc in ebene.* Auch hier mied wider B* den gebrauch desselben wortes in einer strophe.

386, 4 A *ir schilde wâren niuwe, nichel guot unde breit.* B* *ir schilde wâren schoene.* 73, 1 *Ir schilde wâren niuwe, licht unde breit.*

393, 3 A *die [ich] dort sihe sô hêrlîchen stân.* B* *di in mîner bûrge sô h. stân.* 393, 1—3 entspricht durchaus 477, 2. 3, im besonderen 3 *die ich dort sihe flîxen sô verre uf dem sê.* Der metrische fehler in 393, 3^a ist der urhs. oder dem original zuzuschreiben wie der in 614, 4 A (vgl. s. 320). Die in B* gebrauchte wendung *di in mîner bûrge sô hêrlîchen stân* passt zu der verschiebung der situation, die in B* vorgenommen ist. Nach der vorangehenden erzählung (377 fg.) sieht Brunhild die kommenden gäste, wie auch 477, 3 (*die ich dort sihe flîxen*) und wie Gunther in der hier als muster dienenden schilderung 87, 4 (*der dort sô hêrlîchen gât*). Das hat der redactor B* hier vergessen, da er 392a einschiebt, die von einer anmeldung der fremden berichtet, in diesem sinne ändert er 393, 3 und lässt die meldende einen langen bericht über das aussehen der angekommenen machen 394a—d.

398, 4^b A *daz het ich gerne bekant.* B* *gerne het ich daz bekant.* 668, 4^b *daz hete si gerne bekant.* Vgl. 106, 2^b. 799, 3^b.

402, 2 A *wil er mîn geteiltiu spil alsô bestân.* 403, 2a A *iwer spil geteiltiu.* 402, 2 B* *diu spil diu ich im teile und getar er diu bestân.* 403, 2^a B* *inwer spil diu starken.* Mehr als das enjambement gab wol auch hier wider die gleichförmigkeit des ausdrucks den anstoss zur änderung. Unverständlich wäre der umgekehrte vorgang.

432, 4 A *den (gêr) schôx dô hin widere.* B* *den frumte ir dô hin widere.* *frumen* wird nie von dem werfen einer waffe gebraucht.

Die abschwächung des ausdrucks erklärt sich daraus, dass erst 432, 7 Siegfried den ger schießt, in der plusstrophe, mit deren inhalt 433, 1 unvereinbar ist (s. Zeitschr. 26, 436).

434, 2^a A *edel riter Gunther*. B* *Gunther, ritter edele*.
1475, 2^a *edel riter Hagne* spricht bei der eigenart des ausdrucks mehr für A als 2273, 2^a *Gunther, künie edele* für B*.

434, 3 *si wände, dax erz hête mit sîner kraft getân:*

4 A *nein, si hete gevellet ein verre kreftiger man.*

B* *ir was darnach geslichen ein verre kreftiger man.*

452, 3 *si wänden, dax ex fuorte ein sunder starker wint:*

nein, ex fuorte Sifrit, der schoenen Siglinde kint.

Der starke parallelismus in A wird noch gestützt durch den parallelismus, den auch 451, 3.4 mit 430, 3.4 hat, worin sich also eine ganz entsprechende anlehnung an die unmittelbar vorangehende darstellung zeigt.

463, 1 A *Albrich was küene, dar zuo stare genuoc.*

B* *Albrich was vil grimme, starc was er genuoc.*

842, 1 *Si sprach: min man ist küene, dar zuo stare genuoc.*
Vgl. auch 437, 1. Grund der änderung scheint gewesen zu sein *Albrich der küene* 462, 2^a. In 463, 1^b ist B* vertreten durch DbBdJ, dagegen stimmt C überein mit A, was wol auf zufall beruht. Nicht unbemerkt will ich lassen, dass die darstellung dieser Alberichgeschichte gerade mit der von Siegfrieds tod sich mehrfach berührt (vgl. Österr. Nibelungen-dichtung s. 300).

469, 2^b A *diu hêrlichen were* = 2147, 4^b [*rîl*]. B* *diu degenlichen were*, nur hier.

470, 3 (Bring mir 1000 Nibelunge) *dax nich die hie gescheu,*

A *sô wil ich in leides lâzen hie niht geschehen.*

B* *war umbe er dô des gerte, des hört in nieman verjehen.*
672, 3 (Hilf mir, dass Siegfried usw. kommen) *dax wir si hie gescheu,*
soue kunde mir zewîre nimmer lieber geschehen.

Vgl. auch 1385. 789. — 470, 4 B* stimmt überein mit 1713, 4, s. darüber s. 336.

493, 1^b A *diu frouwe rânte ir laut*. B* *si rânte ir eigen laut*. Die verbindung *eigen laut* nur hier, die phrase sonst in der form: *gerûmen niht min laut* 444, 3. *sô râme ich miniu laut* 705, 3. *diu rânten dax laut (rânten dô)* 1076, 1, vgl. 681, 2. 834, 4. Ausserdem in verbindung mit genetiven wie *dax Sigmundes laut* (67, 2), *des künie Guntheres laut* (646, 4). Die in dem worte *eigen* liegende hervorhebung erscheint auch an sich als das jüngere.

494, 4 A *si fuoren von dem lande, daz beweinde maneger
muoter kint.*

B* *si fuoren von dem lande mit vil grōzen vreden sint.*

Die lesart A mit ihrem zweisilbigen auftakt anzuerkennen hinderte Lachmann nur seine liedertheorie. Beweisend für A sind 19, 4 *durch sin eines sterben starp vil maneger muoter kint.* 822, 4^b *maneger m. k.* Ähnliche betrachtungen beim abschied 1447, 4 *die si dû heime liezen, die beweinten ex sit.* 1460, 4. 1648, 4 u. ö. s. Zeitschr. 17, 157. Mit der lesart B* ist nur vergleichbar 1454, 4 *si huoben sich von hūse vil harte vroeliche sit.* Aber diese stelle zeigt auch, wie schlecht 494, 4 zu der strophe passt. 1454, 4 ist, wie es nach dem ausdruck nicht anders sein kann, die rede von solchen, die erst abzureisen gedenken (am nächsten tage), 494, 4 dagegen bezieht sich auf solche, die schon abgefahren sind. Ausserdem wird fast dasselbe gleich 495, 4 wider gesagt.

526, 1 *Ex enwart nie bote enphangen deheines fürsten baz.*

2 A *getorste si in hân küsset, daz hete si âne haz.*

B* *getorste si in küssen, diu vrouwe taete daz.*

295, 3 *oder bî ze ligenne. daz liex ich âne haz*

ex gediente noch nie recke nâch einer küneginne baz.

Die ursprüngliche lesart könnte gewesen sein *getorste si in küssen, daz taete si âne haz.*

532, 3^b ADb (*vrouwen*) *und truogen rîchiu kleit.* B* *liehtiu kleit*

4 *dar kom ouch wol gezieret vil manie waellichiu mit.*

278, 3^b (*vrouwen*) *die truogen rîchiu kleit.*

ouch gie dû nâch ir tochter [rîl] manie wactlichiu mit.

truogen rîchiu kleit als feste formel noch 386, 3^b. 1234, 1^b. 1290, 2^b A. *liehtiu kleider* nur noch 535, 2 (in anderer verbindung).

533, 3 A *gewant, daz ir schoenen rarwe ze rehte wol gezam.*

B* *da: ir genuoge schoene.* Schöne kleider und schöne hautfarbe werden einander gegenübergestellt auch 536, 3 *der ir liehtiu rarwe niht lâhte gēn der wât.* 413, 3. 4.

544, 3 A *mit wizen henden dan.* B* *lichten henden,* nur hier. Zu A vgl. 609, 3. 952, 2 u. a.

577, 4 A *dar umbe gab ich im ze wibe die schoenen mit lobelich.* B* *ze minnen.* 333, 3 *sô wil ich dir ze wibe mīne swester geben.* (1368, 1 wird man nicht heranziehen wollen).

591, 4^b A *selten rüeren iwer kleit.* B* *nimmer.* Zu A:

592, 3^b. 4 *daz er ir schoene wât dar nâch selten ruorte.*

593, 3 A *swie wol man dû gebârte, trîric was sin muot.*

der hêrre des landes, ir fröude dûht in niht ze guot.

3 B* *swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc*

der hërre von dem lande, swie er des tages krône truoc

1518, 3 ADb *wan der starke Hague, vil zornic was sîn muot (gemuot B*),*

er stiez in zuo dem grunde, dax endûhte nieman guot.

1499, 1^b *trûric ist mîn muot.* 435, 1^b *zornic was ir muot.* 782, 1^b.

1785, 1^b. Ähnliche strophenschlüsse wie 593. 1518 haben 324 A. 1524.

669. 2205. Durch die einschaltung des formelhaften *trûric was sîn muot*, *zornic was sîn muot* ist 593 wie 1518 eine anakoluthie entstanden, die bei den bearbeitern anstoss erregte und deshalb 593 von Db*B*, 1518 von B* beseitigt wurde. Vgl. s. 322.

595, 4 A *dô sach man under krône elliu fieriu schône stân.*

B *dô sach mans alle viere under krône vroelichen stân.*

under krône vor der cäsur mit *gân* 1616, 4. 1708, 4, ebenso mit *gie*

631, 3, mit *giengen* 755, 3, mit *rihte* 659, 2. An anderer versstelle

nur 1314, 4 *dâ diu schoene Criemhilt bi Ezele under krône sax.*

605, 1 ADb *Dax tuon ich, sprach Sifrit, ûf die triuwe mîn.*

B* *Dax nim ich, [sô] sprach Sifrit, ûf die triuwe mîn.*

Die phrase in B* kommt nur hier vor, sonst *ûf mîn triuwe* selbständig, in verbindung mit *mîr ist leit* 1799, 4, *mîr ist liep* 2109, 4.

Zu dem strophenanfang in ADb vgl.: 85 *Dax tuon ich, sprach Hague.* 848. 676 *Dax tuon ich, sprach der fürste.*

608, 1 A *Der künic beite kûme, dax man von tische gie.*

B* *Er erbeite kûme* als fortsetzung zu 607, 5 *Der künic* usw.

300, 1 *Vil kûme [er]beite Sifrit, dax man dâ gesanc.*

607 sagt: „man gieng zu tische“, 299: „man gieng ins münster“,

die hauptperson wird beidemal nicht genannt und der bisherigen hand-

lung ein abschluss gegeben. 608. 300 lassen eine neue, wichtige hand-

lung beginnen und führen dabei die hauptperson neu ein. Diesen paral-

lelismus hat B* durch die überleitende plusstrophe 607a durchbrochen

und fährt daher 608 mit dem pronomen fort.

610, 3 AD *nich hât des nichel wunder: war ist (sî D) der*

künic komen? BbJ *wâ der künic sî komen.* 1507, 3 *war ist der*

verge komen? 562, 3 *war sint die eide komen?*

642, 3 A *ûz drîzec hundert rechen nim dir tûsent man.*

B* *von drîzec hundert rechen wir geben dir tûsent man.*

474, 1. 2 *drîzec hundert (A tûsent) rechen . . . ûz den wurden*

tûsent der bestu dô genomen.

656, 3 A *truoc borten (pfelle Db) und edel gesteine.* B* *perlu*

kommt im Nib. nicht vor. Vgl. zu A: *sî den borten truoc mit edelen*

gesteine. 415, 1. 2. 31, 4 fg. S. s. 320.

658, 2 A *sît was er ir hêrre*, wie an der sachlich hiermit zusammengehörenden stelle 43. 44. B* *ir aller meister* (vgl. 589, 1. 1064, 2) wird nie im politischen sinne gebraucht.

668, 2^b *dax was ir harte leit,*

3 A *dax man ir sô selten / diende / sîn iu lant.*

B* *dax man ir sô selten diende / von Sifrides lant*

1343, 2^b *dar unbe ist mir sô leit,*

dax mich die sô selten / ruochent hie gesehen.

Hier ist sogar Bartsch (Unt. s. 267) geneigt, in der lesart A das echte zu sehen.

670, 4 A *dô sprach diu vrouwe in vil hōchverten siten.*

B* *in vil listigen siten*, diese verbindung nur hier.

1828, 4 *si taten, dax si wolden, in vil hōchverten siten.*

1819, 4 *si versuochtenx an die Hîmen mit vil hōchverten siten.*

681, 4 AC *der künec mit geleite hiez die boten wol bewarn.*

BDbdJ *der künec hiez mit geleite die boten vlîzeeliche (hêrlich J) bewarn.* *vlîzeeliche* kommt bei *bewarn* nur hier vor. Dagegen ist *wol bewarn* häufig und bildet mit *heizen* öfter die zweite verschälft: 1030, 3^b *ich heiz iuch wol bewarn.* 1626, 2^b *dax heiz ich w. b.* 1646, 2^b *heizen w. b.*

732, 4 A *iver hovereise suln wir hōhes muotes sîn.* B* *hōch-gemuote.* Für A: 502, 2 *dax wir an diser verte hōhes muotes sîn* A, *in hōhem muote* B. 835, 4 *des wil ich hōhes muotes, sprach diu küneginne, sîn.* *hōchgemuot* kommt mit abhängigem genitiv nicht weiter vor, sonst mit einem abhängigen substantivum nur 693, 2 *in allen tugenden sô rehte hōchgemuot*, im übrigen als epitheton und allein-stehendes prädikat, in dieser letzteren weise wird auch *hōhe gemuot* stets gebraucht.

736, 4 A *dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie.* B* *bî den juncvrouwen stân.* Der blosse wortlaut ist hier nicht entscheidend. Ausdrücke des *vrouwen dienen* wie in A sind bei verwandten schilderungen nicht selten, aber auch schlussverse mit *man sach stân* wie in B* kommen oft genug vor. Man muss auch das sachliche der verwandten schilderungen vergleichen. Am nächsten stehen 546 fgg. und besonders 1248 fgg. Da zeigt sich, dass 736, 4 A keine widerholung ist von 735, 4, wofür es ein schreiber halten konnte oder ein flüchtiger leser sehr leicht halten kann. Wie aufeinander folgt 735, 4 *die vrouwen gerne dienden, wax der dâ unniwêre was* und 736, 4 A *dô sach man vil der recken, der dienen vrouwen dâ niht lie*, so folgen aufeinander 1. *die vrouwen dienen konden, die heten kleinen*

gemach 1248, 4. 2. *den vrouwen wart dô dienst mit grôxem flize getân* 1250, 4. 3. *dô wûren in die recken mit dienste vil bereit* 1255, 2. Bei 1. führen die ritter die pferde der frauen an den zäumen (vgl. 538, 3. 540a b). Bei 2. heben sie die frauen von den pferden (vgl. 541, 3). Bei 3. führen sie die jungfrauen zur begrüßung heran (vgl. 547, 2. 3). So besteht denn 735, 4 der frauendienst in dem abheben von den pferden, wovon in v. 2. 3 ausdrücklich gesprochen wird; 736, 4 bedeutet das *dienen vrouwen* die führung des beiderseitigen ‚herrlichen gesindes‘ zur begrüßung, die nach der begrüßung der königinnen stattfindet und 737 erzählt wird (vgl. 547). So ist in A sachlich alles in ordnung, klarer ausgedrückt als in B* (*bî den juncfrouwen stân*) und die darstellung entspricht durchaus der in der schilderung 1248 fgg. Was den redactor B* zu seinen änderungen bestimmte, ist auch hier die vermeidung der widerholung. Er setzte ein 736, 3 *sô schône wart getân* statt *sô minneelich ergie* wegen 736, 1 *diu minneelichen wîp*, ferner 736, 4 *bî den juncfrouwen stân* statt *dienen vrouwen* wegen 735, 4 *vrouwen gerne dienden*. Bei diesen änderungen haben reminiscenzen eingewirkt, weshalb jede der beiden lesarten sich durch parallelen stützen läßt. Zu 736, 3 A vgl. 546, 2. 548, 1*; zu B* vgl. 104, 4. Zu 736, 4 A vgl. 1255, 2 u. a.; zu B* vgl. 547, 4.

751, 2 A *ron trumben und von vloiten der schal wart sô grôz*. B* *wart der schal sô grôz*. 883, 2 *von lîuten und von hunden der schal was sô grôz*.

779, 3. 4 A *daz drîzec küneges wîp ez möhten niht erziugen daz eine erziugte ir lip*. B* *daz tete Kriemhilde lip*. Mit der schärferen betonung des zahlverhältnisses entspricht die lesart A besser als die lesart B* den stellen, die denselben gegensatz enthalten: 521, 1 *ob ich nu eine hete . . . drîzec lant*. 975, 3 *si habent wider einen ie wol drîzec man*. Zweck der änderung in B* kann auch hier die beseitigung der widerholung (*erziugen*, *erziugte*) gewesen sein.

788, 4 AD *ex gêt im waerlich an den lip*. B* *ex gêt an Sifrides lip*. Der ausdruck *ex gêt (giene) an den lip* kommt nur noch vor mit *im* 395, 3. 1073, 3. 1823, 3 und *in allen* 402, 4.

792, 4 Ab *jâ wart (ex wurd b) Sifrit dîn man*. B* *mîn Sifrit*. Diese verbindung des possessivs mit einem namen kommt, so viel ich sehe, trotz oft sich bietender gelegenheit sonst nie vor.

798, 4 A *dô wart der küene Sifrit harte balde dar besant*.

B* *den Kriemhilde rriedel hiex man bringen sâ zehant*. J *Sifrit den starken*. Die antonomasie für Siegfried in B* nur hier. *mîn rriedel* hat B* auch 790, 3 statt *Sifrit* A (J *hêr Sifrit*). Zu v. 4 A

vgl. 799, 4. 647, 4; zu B* vgl. 1347, 4. Die aufeinanderfolge von *harte balde dar besant* und *ich dâ here si besant* (799, 4) gibt eine ausreichende erklärung für die änderung in B*.

801, 3. 4 *wul wil dirz gerihten . . . , daz ich irz niht gesaget hân.* B* *und wil dir daz enpfüeren.* *enpfüeren* ist ελαξ ἐρρημέρον. Zu A vgl. 1050, 3 *in wil der künic rihten, daz er sîn niht hât erlagen.*

838, 4^b ACa *baz ichs nieman engan* = 161, 4^b (A *ich des*). BDbJd *wan ich es (sîn) nieman baz engan.*

867, 4 ACa *daz tuot mir innerlichen wê.* SDbBd *an (in) dem herzen wê (minem herzen J).* Der ausdruck *an (in) dem herzen wê* findet sich im Nib. nicht, zu der lesart von A vgl. 1101, 4 *daz tet ir innerlichen wê.*

924, 2 A *im ragete von den herten eine gêstange lanc.* B* *von dem herzen.* 845, 3 *dô viel im zwischen herte ein linden blat vil breit.* Das die gerspizze *gên dem herzen* sitzt und das blut *von dem herzen* springt, ist verständlich. Ein phantasieloser schreiber konnte, nachdem er zweimal von *herzen* gelesen, auch hier wider das wort anbringen, ein mit poetischer anschauung schaffender dichter konnte unmöglich einen im rücken steckenden ger als von dem herzen emporragend bezeichnen.

930, 4 A *ir habet an iuern frîunden leider übele getân.*

938, 4 A *ez enwart nie leider an liebem vrîunde getân.* B* hat 930, 4 *mâgen* statt *frîunden* und 938, 4 nach *nie* noch *vrouwen* (BDb auch *manne* statt *vrîunde*). Vgl. noch 724, 4 *im enkunde an lieben frîunden leider nimmer geschehen.*

939, 4 A *sam muoste ouch ersterben* (hs.: *ersterben ouch*) *der recke küene unde gemeit.* B* *dô mohte reden niht mære.* 2010, 4^a *Hûwart muoste ersterben.* 2157, 4 *dâ von muos ersterben dô der Golelinde man* (der schoenen G. man B*).

943, 3 A *daz weinden edelin wîp.* B* *kint.* D *wîp.* 943, 4 A *jû muosten sîn enkelten vil guoter wigande lip.* B* *vil guote wigande sint.* D *sît.*

252, 3 *daz weinden niht diu wîp: maneges guoten ritters lip.*

1648, 3 *si trâten schoeniu wîp.*

daz muoste sît beweinen vil maneger juncvrouwen lip.

kint = jungfrau kommt in den zahlreichen versen, die vom weinen der frauen handeln, nicht vor (494, 4 A allgemein *muoter kint*), nur *wîp*, *vrouwe*, *meit*, *juncvrouwe*.

948, 4 A *,ouwê' sprach vrou Kriemhilt, ,wax wil du solher
maere sagen'?*

B* *dô begonde Kriemhilt vil harte unmuexliche klagen. unmaexliche klagen* findet sich nur hier. V. 4 enthält häufig eine kurze erwidernsrede und ähnliche strophenschlüsse wie in A begegnen öfter:

784, 4 *entriuen, sprach dô Prünhilt, dax wil ich Gunthere sagen.*

2191, 4 *,owê, ir guote helde, wax het in Rüedegêr getân'?*

2226, 4 *owê wie harte Hagene den helt dô rechen began!*

2268, 4 *owê wie recht unsaefte mir têt der Rüedegêres tuot!*

Dass 948, 4 B* auch den zusammenhang durchbricht, darüber s. s. 331.

955, 1 A *Dô sprach diu jâmerhafte: ir sult hine gân und wecket usw.*

B* *Dô sprach diu jâmerhafte: ir kameruere, ir sult hin gân.*

470, 1 *Dô sprach der hêrre Sifrit: ir sult vil balde gân und bringet usw.*

966, 2—4 A *und diu stat ze Wormze ze beiden siten lûte erschal.*

B* *und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschal.*

751, 2. 3 *dax Wurmex diu vil wite dar nûch lûte erschal.*

Vgl. s. 332.

968, 3 A *er ist in disem hûse der ex hât getân. B* in dirre bûrge. 1841, 2 jâ sint in disem hûse die vîende mîn.*

969, 4 A *wold er gerne rechen, als im sîn trîwe dax gebôt.*

B* *wold er gerne rechen, des gie im waerlîchen nôt.*

2222, 4 *dax rach der alte Hildebrant, als im sîn ellen dax gebôt.*

Vgl. s. 332.

981, 4^b A *dax waere bezzer verlân. B* zuo dem wuoffe gegân.* Derselbe strophenschluss wie in A auch 933, 4. 841, 4. Zu B* vgl. 962, 3 *si liefen zuo den wuofen (dem wuoffe B*).* Der parallelismus in A ist stärker als der in B*, dessen lesart ausserdem nicht zu dem glockenklang und pfaffensang passt. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 82.

989, 3 A *man unde wîp: die weinden Sifrides lip. Bd wîp, man unde kint (Ca man, wîp unde kint. DbJQ wîp unde kint): die weinten Sifriden sint. man unde wîp auch 556, 3. 2193, 4; wîp, man unde kint nur hier. Zu 4 die weinden Sifrides lip vgl. 982, 3 klagen Sifrides lip. 992, 3. 4 klayte Sifrides waetlichen lip (B* den sînen v. l.).*

1017, 4^a A *dô sprach diu rröuden arme. B* dô sprach diu vrouwe hêre. Zu A vgl. 972, 1^a Ex (dô) sprach diu jâmers rîche. 1020, 4^a dô sprach diu gotes arme. vrouwe hêre kommt im gemein-*

samen text nur noch einmal in der anrede vor 2301, 3. Sonst 383, 16 *die vrouwen schoen unde hêr*, häufiger in C*.

1038, 2 A *er brächte sorgen ûne, die noch bi leide sint,*

B* *er brächte sorgende ûz dem lande sint.*

AB* *den künec bi (mit) sînen recken heim ze Niderlant.*

1030, 1 *Ir sult ûne sorge got bevolken varn.*

1034, 3 *nu riten vrunden ûne heim in unser laut.*

Das adverb *sint* wendet demnach im reim B* abweichend von A an: 494, 4. 540, 8. 943, 4. 988, 4. 989, 4, was also auf eine besondere vorliebe für dieses wort schliessen lässt.

1103, 4 AD *dô wart ein liebez bieten von schoenen vrouwen getân.* B* *kînden.* 261, 4 *dô wart vil michel flîzen von sch. frouwen getân* = 1593, 4 (*wîben* A, *frouwen* B*). 365, 4 *dû wart von schoenen frouwen michel weinen getân.* In derartigen schlussversen, deren zahl ziemlich gross ist, steht stets *frouwen* oder *wîben*, nie *kînden*. Vgl. zu 943 (B* *kint*).

1108, 1 Aa *Dô si des nahtes bi Rîedegere lac.* B* *des nahtes nâhen.* 1340 *Dô si eines nahtes bi dem kûnege lac.*

1152, 1 ADb *Dô sprach aber Hagne: mir mac daz nieman gesagen*
(*niem. d. ges. Db*).

sol diu edel Kriemhilt Helchen krône tragen.

B* *Dô sprach aber Hagne: mir mac niemen widersagen.*

1026, 1 *Dô sprach (der) künec Sigmunt: lât iu nieman sagen.*
vor allen mînen mûgen sult ir krône tragen. S. auch s. 314.

1159, 3 ADb *si bâten minneclîchen und trôsten ir den muot.*

ob si den kûnece genaeme, daz waer ir uerclîchen got.

B* *si bâten minneclîchen troesten si ir muot.*

1022, 3 *daz bedenket, liebû siwester, wul troestet iweren muot.*

belibet bi den vrunden: ez wirt iu uerclîchen got.

Vgl. s. 318.

1165, 1 A *Criemhilt diu schoene*, oft; B* *diu hêre*, nur hier so, vgl. zu 1017, 4.

1167, 3^b AD *die echten ritter got.* B* *recken.* C* ändert. Es steht *edel* im verein mit *got* nur bei *ritter*, nie bei *helt*, *degen*, *recke*, *kneht* (ZfdA. 44, 79).

1168, 1 A *Si sâhen vor ir sitzen vil manege schoene meit.*

B* *Si sâhen vor ir sitzen vil manie schoene wîp.*

1237, 2 *dô si ir volgen sâhen sô manege schoene meit.*

1168, 2^b *diu vrouwe vil gemeit* A, wofür B* *der Kriemhilde lip* hat, ist eine verbindung, die allerdings nur hier vorkommt (Bartsch,

Wtb. XVI), doch wird das beiwort auch frauen gegeben: vgl. 566, 1 *swester vil gemeit*, und *Kriemhilde lip* begegnet im gemeinsamen text nur 1961, 2. Nahm vielleicht hier einmal B* anstoss an dem rührenden reim *meit: gemeit?*

1183, 2. 3 ADb *daz alliu dîniu leit der künie Etzel wende*. BdJCa *swende*. Dass nicht dieses, wie Braune (s. 49) meint, das richtige ist, sondern *wende*, beweist 155, 2 *ich sol in helfen wenden elliu iuriu leit*.

1290, 2^b ADbg *truogen rîche kleit*. B* *ir diu*. (*die, unt*) *truogen rîchiu kleit* auch 278, 3^b. 386, 3^b. 532, 3^b ADb. 1234, 1^b. Vgl. s. 321 und zu 532, 3^b. Geändert wurde wegen *riche* v. 1.

1307, 4 A *alle die dâ wâren truogen ir niwe kleit*. B* *iteniwe kleit*. *ir* A bezieht sich auf Kriemhild. Ebenso heisst es 1264 von Gotelind: *alle gâste truogen ir gesteine oder ir hêrlich gewant*. Vgl. Rieger, Z. krit. d. N. s. 79.

1414, 3 A *die dâ varen sollten von Burgonden lant*.
der künec mit quodem willen dô vil manegen (quoden)
rîter vant.

B* 3^b *von Burgonden dan*. 4^b *der vil manegen gewan*.

1339, 3 *daz man ir rriunde brachte in der Hîunen lant*.
des (den) argen willen niemen an der küneginne vant.

260, 4 *den die im komen solden in (zuo) der Burgonden lant*.

491, 4c *die mit ir varn solden ze Burgonden dan* ~ 1414, 3 B.

Diese letzte parallele mit der in B ausgefallenen zusatzstrophe bestätigt die änderung in B*, deren grund die beseitigung der reimgleichheit gewesen ist, wobei zugleich in 4^b der rhythmus der fehlenden senkung eingeführt wurde.

1445, 4 AB *sit wart von in dem künec vil nichel weinen vernomen*, B *benomen*. Als ursprüngliche lesart in B* wird hier von Rieger, Bartsch, Hofmann und Braune *vil nichel wünne benomen* Jda angesehen. Die entsprechenden verse mit *benomen* beziehen sich aber sämtlich auf schmerzliche empfindungen (*müede* 699, 2, *swære* 1249, 4, *trûren* 1751, 4), nur Jda hat 1655 (1717), 2. 3 *der mir hât benomen vil der minen wünne*. Allgemeiner wird *veruomen* gebraucht, so in dem 1445, 4 A sehr nahestehenden verse 222, 4 *dâ wart von edelen frouwen nichel vrügen vernomen*. A ist richtig, wenn auch infolge der verbindung zweier eigentümlicherer konstruktionen nicht ganz leicht zu verstehen. *von in* bedeutet „durch sie“ wie in JdC* 756 (813), 12 *des wart in manegen landen von ir jâmers vil vernomen*. *dem künec wart vernomen* bedeutet „der könig vernahm“; zu *mir*

ist vernomen „ich habe vernommen“ belege aus Tristan, Barlaam, Gerhard im Mhd. wtb. II, 1, 376 und bei Lexer.

1463, 2^b A *die heime heten län manege schoene vrouwen. BdK ze hūs si heten län.* 723, 1 *Dā heime si dō liexen Sifrides kindelin.* 492, 4^a *die si dā heime liexen* = 1447, 4^a. Der zusammenhang ist an allen diesen stellen derselbe.

1492, 2 ADb *von des heldes sterke, diu was michel unde grōz.* B* *wan des h. st. was.* 452, 2 *von Sifrides kreften, die wāren alsō grōz.*

1507, 3 ADb* *saget mir, hēr Hagene, war ist . . . ?* B *wan sagt ir mir, Hagene.* 590, 1 *Nu saget mir, her Gunther, ist . . . ?* 2247, 1 *nu saget mir, meister Hildebrant, wie . . . ?* 1725, 1 *Si sprach nu saget, hēr Hagene, wer hat . . . ?* Vgl. zu 150, 4, auch zu 838, 4. 1492, 2.

1509, 4^b ADb* *des muoz ich trüric gestān* = 135, 4^b. B* 1509, 4^b *trürende stān.*

1518, 3 ADb *wan der starke Hagne — vil zornic was sīn muot —*
B* *wan der starke Hagne vil zornic was gemuot.*
Siehe zu 593, 3. 4. Vgl. auch oben 1492, 2.

1537, 3 ADbg *in starken urlingen, vil ungefüege schar:*
der kōmen Gelpfrāten wol siben hundert ze helfe dar.

B* *in starkem urlinge, vil ungefüegiu her (sēr):*
der kōmen Gelpfrāte wol siben hundert oder mēr.

1278, 3 *von kristen und von heiden manege wite schare.*

dā si die frouwen funden, si kōmen herlichen dare.

1286, 1 *Mit zwelf hundert mannen, die fuortens in ir schar.*
dō kom der hērre Bloedel mit drin tūsent dar.

203, 3 *drungen nāch ir hērren in die herten schar:*
si kōmen deyenliche mit samt Sifride dar.

Vgl. auch 731, 3 *mit ungefüegen scharn.* Dagegen kommt *ungefüegiu sēr* Hd.Ca nur noch in Ca 1134, 4. 2072, 3 vor. *ungefüegiu her* B aber ist ein ausdrück, der in keinem verhältnis zu der zahl 700 steht. So kann man denn nicht umhin, die lesart A als die ursprüngliche, wenigstens als die des archetypus anzuerkennen; und man kann in den beiden anderen lesarten nur emendationsversuche sehen, zu denen der überladene vers (hs. A *wol siben hundert daz ze helfe dar*) aufforderte.

1596 A *Dō si der maregrāve zuo im kōmen sach,*
ze sīnen lieben gēsten vroeliche er dō sprach.

B* *Rüedegēr der snelle vil vroelich er dō sprach.*

1658 *Dô si von Tronje Hagene verrist rîten sach,
zuo den sinen hêrren gezogentliche er sprach.*

Vgl. auch 398 A. *Rüedegêr der snelle* kommt nur hier vor.

1606, 2 AJ *Giselhêr den jungen.* B* *G. den recken.* Dieses beiwort ist bei *Giselhêr* ganz ungewöhnlich: das einfache *Giselhêr der recke* findet sich nie, nur 1149, 2 *der recke vil gemeit.* Der redactor B* wird geändert haben wegen *Diu junge maregravinne* v. 1.

1674, 4 Ab *in allen holden willen truoc.* B* *guoten.* Die phrase findet sich noch: 355, 1 *daz si in holden w. t.* = 1001, 4 (*im*). 1609, 4 *dem wîrte holden w. t.*

1678, 3 ADb *ich wesse iuch wol sô rîche, ob ich mich baz kân
verstân,*

daz ich in miner gâbe her ze lûnde niht gefüeret hân.

BdJCa *ich waere wol sô rîche, het ich mich baz verdâht,
daz ich in mine gâbe her ze lande hete brâht.*

1163, 3. 4 *er weste sich sô wise, ob ez immer kunde ergân,
daz si sich den recken überreden müese lûn.*

1709, 3 *ich weiz in sô übermüeten (gemuoten Lachm.), daz er
mir lougent niht.*

2300, 3 *ich weiz iuch, küneginne, sô zornic gemuot, daz ir . . .*

1120, 1^b *als ich mich kân verstân.* — Für B*:

1681, 1. 2 *Dô sprach diu küneginne: ich hân ouch wol gedâht.
ir habet mirs noch vil wênic her ze lande brâht.*

Der den wortlaut und den bau beider verse umfassende parallelismus in A wiegt viel schwerer als der in BdJCa, der nur auf *gedâht* und *habet brâht* beruht. Vgl. zu der stelle s. 313 fg.

1681, 4 A *des hân ich zit vil swaere und manegen trûrigen tac.*

B* *des hân ich alle zite vil manigen trûrigen tac.*

998, 4 *si heten naht vil urge und vil müelichen tac.*

1684, 1^b A *fürsten tohter milt,* dieselbe anrede 399, 2^b. B* *fürsten wîne milt.* Vgl. auch 548, 3 *die künige tohtre rich* als bezeichnung Brunhilds und Kriemhilds. Von den zwei übrigen stellen, wo nach Braune (s. 112 anm.) A *winc* entfernt hat, ist 640, 4 in B* zurechtgemacht für die einfügung von 640a; bei 841 dagegen ist die lesart A schwerlich die ursprüngliche und wird *wine* im urtext gestanden haben.

1685, 4^b ACa *ich riet im immer sinen tôt, b ich wolt im râten den tôt.* DBdJ *er müese kiesen den tôt.* Die ganze strophe stimmt auffallend überein mit 953, besonders v. 4, am stärksten in der fassung ACa. Auf die altertümlichkeit des ausdrucks *den tôt kiesen* ist wenig gewicht zu legen, und nichts nötig zu der annahme, dass

aus diesem grunde ihn der bearbeiter C* hier und an zwei anderen stellen entfernt habe. Gebraucht ihn doch auch Wolfram und sogar noch jüngere dichter, wie der Stricker und Rudolf von Ems: siehe Mhd. wb. I, 824. 825 unter *künse* und *erkünse*.

1776, 4 A *als ich mich versinne, si wellent uns bestên.* B* *als ich mich versinne, ich waen, si wellent uns bestên.* Wie in A so auch 1712, 4 *als ich mich versinne, si sint vil zornic gemuot*, die einzige stelle, wo die wendung *als ich m. v.* noch begegnet. Das überflüssige *ich waen* ist, wie leicht ersichtlich, zugesetzt, um den dreiehebigen schluss des archetypus zu berichtigen.

1838, 2 A *die rede lût beliben, küneginne rich.* B* *die bete lû beliben.* 17, 1 *Die rede lût beliben, sprach si, vrouwe min.* 611, 1 *Die rede si lie beliben. bete mit beliben lûn* nur hier B*.

1899, 1. 3 A *Er sluoc dem(e) meizogen einen swinden swertes slac.*

B* *Dar nûch sluog er dem magezogen einen swinden slac.*

1864, 1. 2 *Dô sluog er Bloedeline einen swinden swertes slac,* beidemal in verbindung mit *daz im daz houbet schiere . . . lac.* In B* ist die bei derartigen kampfesphrasen beliebte alliteration abgeschwächt. Ebenso 2147, 3 *durch die resten ringe rust un: ûf daz verch*, wo B* das gewöhnliche beiwort *lichten* einsetzt.

1932, 4 A *ouch gie mit Dietriche vil manie waeltlicher man.*

B* *ouch gie mit Dietriche sehs hundert waeltlicher man.*

745, 4 *dô gie mit im ze sedele vil manie waeltlicher man.*

Vgl. auch 607, 4 u. ö. In ähnlicher unbestimmtheit werden die mannen Dietrichs eingeführt 1657, 2 *dô reit mit Dietriche vil manie degen starc.* Die parallelen zu 1932, 4 B* sind minder genau: 218. 553. 1095. 1227. Entscheidend ist die mit dieser stelle zusammengehörige variante:

1935, 3. 4 A *daz was von den hêrren durch triuwe getûn, dâ von der künic Gunther sît grôzen schaden gewan.* B* *der von Bechelâren, vriunt und sîner man, von den usw.* Zu v. 3 A vgl. 304, 4 *der dienst wart dem rechen durch grôze liebe getûn.* 544, 4 *daz wart durch liebe (zûht B*) getûn.* 1125, 4 *daz was durch grôze zûht getûn.* Zu v. 4 A vgl. 1501, 4 *dâ von der Elsen verge den grôzen schaden gewan.*

Die beiden stellen zeigen deutlich, wie der redactor B* von dem schon bei den mehrstrophen beobachteten streben nach sachlicher vollständigkeit und deutlichkeit geleitet wurde. Dass die ritter, welche Dietrich und Rûdeger folgten, auch wirklich ihre mannen waren, machte er an beiden stellen, 1932 sowol wie 1935, bemerklich: er setzte 1935 ein *der von Bechelâren* usw. und gab die Dietrich folgenden auf 600

an, denn so viel recken hatte Dietrich nach 1811. Zugleich beseitigte er das in seiner beziehung (auf die drei könige) nicht recht klare *ron den herren*. Dass A an beiden stellen, also planmässig, den sachverhalt verdunkelt haben sollte, ist ganz undenkbar.

1936, 3 *dem gap der rüdeleere einen söllhen slae,*

4 A *dax im dax houbet schiere vor Exeln füezen gelae.*

B *dax im vor Eceln füezen dax houbet schiere gelae.*

1864, 1. 2 *dax im dax houbet schiere vor den füezen lae.*

1899, 1. 3 *dax im dax houbet schiere vor tische nider lae.*

1997, 4^b A *Hagne der vil küene man.* B* *der mortgrim-mige man*, nur hier. *Hagne der küene man* 1714, 1^b.

2016, 3 A.J.Ca *dô stuont noch vor dem hûse der küene spilman* = 2057, 2 (*noch stuont*). DbBd *turne*. Vgl. auch 1956, 1 *Dô stuonden vor dem hûse manie tûsent man*. Siehe s. 330.

2055, 4 A *ich waen sô grôzer jâmer | an helden immer mêr ergê.*

B* *ich waen der jâmer immer | mêr an helden ergê.*

2122, 4 *ich waen sô rîche gâbe | ein reeke nimmer mêr getuot.*

Vgl. noch 617, 4. 922, 4. 34, 4. 1272, 4. Zu B* vgl. 2067, 4 B*. Die ungewöhnliche wortstellung in B* ist durch das streben nach dem bekannten rhythmus entstanden.

2106, 1 A *Gewâffent wart dô Rûedegêr mit fünf hundert man:*
dar über zwelf recken sach man mit im gân.

B* *dar über zwelf recken ee helfe er dô gewan.*

1744, 1 *Dô sach man mit den künegen hin ze hore gân*

ir edelen ingesindes tûsent kûener man,

dar über sechie recken. Vgl. noch 283, 1. 581, 4 u. a. *ze helfe gewan*, eine sonst ganz gebräuchliche phrase, ist dem Nib. fremd.

2136, 4 A *sô sol dax got gebieten.* B* *got sol dax gebieten.*

2033, 2 *sô sol iu got gebieten.* Änderte B* wegen 2137, 1 *Sô wê* usw.?

2149, 3^b A *des reis ir schiltsteine nider in dax bluot* = 2236, 3^b.

B* *verhouwen in dax pluot*, kommt nur hier in einer solchen verbindung vor.

2245, 2^a AD *niran die zwêne aleine.* b *niran die zwêne.*

B* *niran die einen zwêne.* 1698, 2^a *niran si zwêne aleine.*

2251, 2 A *den muoz ich immer klagen (weinen?): des gêt*
mir grôziu nôt.

B* *dax muoz mir sin ein jâmer vor aller mîner nôt.*

1638, 4 *den muoz ich immer weinen: des gât mir armer (armen*
wibe B) nôt.*

571, 4 *dax muoz ich immer weinen.*

Der verschluss aller *mîner nôt* kommt zwar auch sonst vor, aber die ganze wendung, die B* hat, steht hier im Nib. vereinzelt. Grund der änderung war vielleicht die nähe des der lesart A ganz ähnlichen verses 2252, 2.

2309, 4 A *an dem mir herzen leide vor allem leide geschach.*
B* *ron inwern schulden geschach.* 958, 2. 3 *der ist ein leit getân,*
daz ir vor allen leiden an ir herze gât.

b) Stärkerer parallelismus in B*.

6, 3^a B* *mit lobelichen êren* = 43, 1^a. A *mit stolzlichen êren.* Doch vgl. zu *in diende vil stolziu rîterschaft m. st. ê.* 1523, 2. 3 *deheinen zagen, der uns entrinnen welle durch zegliche nôt.*

93, 2 B* *hundert kanzwägene ex möhten niht getragen.* A *ex heten niht getragen.* Wie B* die anderen formeln dieser art: 1062, 2 *swaz zwelf kanzwegene meist mohten tragen.* 1211, 3 *ex enkunden hundert moere* (B. *miude* A) *dannen niht getragen.* 313, 2.

104, 2 B* *daz in an ir zühten vil wênic iht gebrast: gast.*
A *vil lützel ie gebrast. vil lützel gebrast J.* 1257, 4 *daz in dà wênic iht gebrast: gast.*

115, 1 B* *Mit grimmigem muote / dà stuonden [die bJC] friwende sîn.* A *mit grimmegem muote stuonden / dà die friunde sîn.* Der halbvers *mit grimmigem (grimmen) muote* auch 417, 2^a. 1502, 1^a. 1866, 4^a.

127, 2 B* *man suohte herberge die besten die man vant.*

A *die besten herberge man suohte die man vant.*

708, 3 *vrouwen kleider suochen diu besten diu man vant.* 728, 2 *suochen quotiu kleider diu besten diu man vant.* Und so steht die formel noch an vielen anderen stellen, nur durch das zu *beste* gehörende substantiv werden zuweilen ihre beiden teile getrennt.

216, 4^b B* *des küenen Sifrides hant.* A *diu Sifrides hant.* Der halbvers A ist ziemlich häufig, als strophenschluss aber findet sich sonst nur der halbvers B*: 93, 4. 226, 4. 238, 4; vgl. 432, 4 (*starken*).

227, 3. 4 B* *daz ist (was ADb) gar ein wint unz eine an Sifriden.* A *wan aleine Sifrit.* 1312, 1. 2 *daz was gar ein wint unz an Dietrichen.*

240, 3 B* *der waetliche recke, Sifrit der junge man.* A *Sifrit der junge, der waetliche man.* *Sifrit der junge* kommt sonst nicht vor, dagegen *S. der junge man* auch 40, 1^b. 65, 1^b. Aus demselben grunde erklärt sich auch Braune für diese lesart B* (s. 108). Allerdings ist *der waetliche recke* nie apposition zu einem namen und findet sich

überhaupt nur noch 547, 3 *von waetlichen recken*. Dagegen wird *der waetliche man* häufig wie hier gebraucht, so 43, 4 *Sifrit, der vil waetliche man*. 410, 1 *Sifrit, der waetliche man*. 513, 4 *Giselher, d. r. w. m.* usw.

257, 4^b B* *sô waer ez nimmer getân. A sône waer ez nîht getân.*
1499, 4 *daz wirdet nimmer getân.* 2042, 4 *ez wirdet nimmer getân.*

302, 3 B* *mit rechten triuwen* = 1224, 2. *A in guoten triuwen.*
Ebenso 524, 4 B* *mit rechten triuwen. A mit guoten triuwen.*

305, 1 B* *vil groezlichen schal*, wie noch öfter (zu 246 abschnitt a). *A und mîchelen schal*, vereinzelt. Doch könnte auch hier und an mehreren anderen stellen *groezlichen* zur vermeidung der betonung *mîchelen* eingesetzt sein: vgl. zu 307, 4 abschn. a.

309, 4^b B* *des hân ich willigen muot. A resten muot.* Das erstere auch 1366, 2^b, das andere nur hier.

313, 4^a *dô sprach der starke Sifrit*, wie 321, 1^a u. ö. *A dô sprach Sifrit* nur hier.

330, 1. 3 B* *sprach dô Hagene: ir biulet Sifride mit in ze tragene die vil starken swaere. A reise.* 2137, 1. 2 *sprach aber (sô sprach ab A) Hagene: wir heten ander swaere sô vil ze tragene.* Völlig gesichert ist damit freilich die lesart B* nicht, denn diejenige stelle, an die sich 330, 2. 3 am engsten anschliesst, verlangt ein objekt bestimmteren inhalts: 2279, 1. 2 *got weiz, her Hagene, der in den vrîde biulet mit in ze tragene.*

330, 4 B* *sit im daz ist künde, wiez umb Prünhilde stât.*

A sit ime daz ist künde, wie ez umb die vrouwen stât.

65, 4 *ich wil daz gerne sehen (sehen gerne), wiez umbe Kriemhilde stât.*

333, 2 B* *und kumet diu schoene Prünhilt her in ditze lant.*

A und kumet diu schoene Prünhilt in daz lant.

562, 2 *swenne daz vrou Prünhilt koeme in dize lant.*

Der vers in A wird zwar leidlich correct, wenn man mit Lachmann die cäsus hinter *schoene* annimmt, dem widerstreitet aber die parallelstelle und auch die sonst so häufige setzung der namen *Prünhilt* und *Kriemhilt* vor die cäsus.

333, 4 B* *sô mahtu mit der schoenen immer vroeliche leben.*

A sô mahtu mit ir immer vroeliche leben.

575, 4 *jû mac si mit dem recken immer vroeliche leben.*

339, 4 B* *uns endurfsen ander tûsint mit strite nimmer bestân.*

A tûsent man mit strite geturren nimmer uns bestân.

117, 4 *jun durften mich din zuwêre mit strite nimmer bestân.*

Dieser für B* sprechende parallelismus wiegt schwerer als die für A günstigen stellen 1738, 4 *so entar unsere herren mit strite nieman [wol B] bestân.* 815, 4 *sô torst in nieman bestân.*

[Von zweifelhaftem wert und nicht mitzuzählen ist 340, 4^b B* *dax soltu Gunthere sagen. A Sifrit, dax solt du mir sagen.* Hier lässt sich zwar für B* anführen 1213, 4^b *dax sol man Kriemhilde sagen,* aber auch für A 225, 3^b *dax solt du mir sagen.* Auch in den zusätzen von B* nennt so der redende sich selbst am schluss 348, 12 *dax waere Kriemhilde leit,* woraus man wol auf eine vorliebe für diese ausdrucksweise schliessen könnte. Bei der mehrzahl der abweichenden lesarten dürfte man indes mehr geneigt sein, den namen für älter als das pronomen oder appellativum zu halten. Vgl. Bartsch, Unters. 295—301.]

353, 2 B* *unt von Zaxamanc der guoten, grüen alsam der klê.* A *und von Zaxamanc der grüenen sô der klê.* Vgl. 353, 1^b *wix alsô der snê.* 356, 3^b *swarz alsam ein kol.* 388, 3^b *grüene alsam ein gras.*

[368, 2 B* *ron stade begunde schieben der kreftige man.*

A *von stade er schieben vaste began. — der kreftige man* ist ein häufiger versschluss (121, 1. 214, 2. 431, 3 usw.), der sich bei der aus metrischen gründen erfolgten änderung in B* (s. 331) leicht einstellte.]

376, 3^b. 4 B* *dâ ron in wol geseach, dô der künic Gunther die scoenen Prühilde sach.* A 4 *dò der künic Gunther Prühilde sach.* 322, 3^b. 4 *dâ ron dax geseach, dax er nu tegeliche die schoenen Kriemhilde sach.*

377, 4 B* *dax er ir niht erkande, dax was Gunthere leit.*

A *dax er si niht erkande, dax was im waerliche leit.*

81, 4 *dax im dax sagte nieman, dax was Gunthere leit.*

390, 4 B* *dô begunde im Sifrit dâ ron diu rehten maere sagen.* A *dô begunde Sifrit den hovesite sagen.* *hovesite* ist nicht nur *ἕραξ εἰρημέτορος* sondern der ausdruck *diu rehten maere sagen* begegnet auch 515, 3. 1803, 2. 2253, 1, mit dieser stelle zu vergleichen ist besonders 2253, 1 *Muget ir mir, meister Hildebrant, diu rehten maere sagen.* An sich würde das wort *hovesite* dem Nib. nicht fremdartig sein, da doch auch *hovegesinde, hovereise, horerart* und namentlich *horemuere* vorkommen.

410, 2 B* *ê ix iemen erfunde.* A *end ex ieman wesse.* 819, 3 *ê ieman dax erfunde.*

418, 2^a B* *einen gër vil scharpfen.* A *einen vil scharpfen gër.* 1997, 2 *einen gër vil starken.*

433, 4 B* *ex enhacte der künie Gunther triwen nimmer getün.*

A *ex enhete nimmer der künie Gunther getün.*

2233, 4 *ex enhet an einen recken zwäre niemen getün.*

450, 4 B* *dax ir mich habet gesendet, dax sult ir Prünhilde sagen.* A *sult ir der küneginne sagen.* 1213, 4 *in wil behalten Hagne, dax sol man Kriemhilde sagen.* Vgl. auch 1416, 4 *dax er zen Hiunen wolte, dax hiez er Gunthere sagen.*

474, 1 B* *Wol driȝec hundred recken die wāren schiere komen: ū den wurden tūsent der besten dō genomen.* A *tūsent.* Am nächsten steht 642, 3 A *ū*; (B* *von*) *driȝec hundred recken nim* (B* *wir geben*) *dir tūsent man.* Aber auch hier hat Db.J *tūsent*, offenbar eine zufällige übereinstimmung in der änderung (Braune s. 68), zugleich aber ein beweis, wie leicht ein schreiber die eine zahl für die andere einsetzen konnte, zumal da das verhältnis 30000:1000 degen auch 159 vorkommt. Zur lesart A vgl. 338, 4 *driȝec tūsent degne die waeren* (B *werdent*) *schiere besunt*, eine parallele, die jedoch nicht so gewichtig ist wie 642, 3.

485, 4 B* *ex was ir waerliche leit.* A *ex was ir swaere unde leit.* Diese verbindung findet sich nur hier. In der übertragenen bedeutung ist das substantivum *swaere* dem gemeinsamen text eigen, das adjektivum oder adverbium nur A: 1681, 4. 1701, 3. Doch ist dies, wie es nach Bartsch, Unters. s. 259 scheinen könnte, nicht ein jüngerer gebrauch, vgl. *dax ist (wirt) mir swaer* Veldeke, MSF. 62, 14. Rol. 64, 18. 50, 12. *sin genuote was im swaere* Kschr. 337, 1 (10996). Rud. 24, 20.

504, 2 B* *dax er heize sidelen ze (vor Dd) Wormez an den Rīn.*

A *dax er heize rihten sidel an den Rīn.*

260, 3 *die wile hiez er sidelen vor Wormez an den sant.*

Hier ist der parallelismus in B* stärker als der in A mit 651, 2 *dō hiez si gesūdele rihten sū zehant.* Die phrase noch 718, 4. 559, 1 (526, 7. 1445, 2 B*).

[526, 3 B* *wie rehte minneclichen er von der vrowen schiet.* A *anders minneclichen.* *wie rehte m.* auch 630, 1. 1443, 2. Doch siehe zu 292 abschn. a. Der sinn ist in A: er wurde zwar nicht geküsst, aber sonst sehr freundlich verabschiedet. Dieser klare zusammenhang zwischen v. 2 und 3 ist in B* aufgehoben. Einen ähnlichen gegensatz haben wir in 520: ich möchte euch gern beschenken, doch das passt sich nicht, ich will euch sonst hold sein.]

591, 2 B* *durch iwer selber tugende.* A *durch iwer tugende.*

1469, 2 *durch inwer selbes tugende.* 2127, 2. 1427, 2.

598, 2 B* *wol wesse waz im waere der edel ritter guot. A waz im würrre der riter edel guot.* 807, 1 *Er vrägte waz ir wuere* (doch auch 363, 3 *daz im iht werre*). *edel ritter guot* das gewöhnliche, *ritter edel guot* nur hier A.

614, 4 B* *sît getet diu vrowe dem küenen Sifride wê. A oder iu geschihet von minen handen wê.* 624, 4 *ir tûten sine krefte harte groezlichen wê.* 466, 4 *xuht des jungen heldes (dîn) tet Albriche wê.* Doch siehe s. 329.

633, 1 B* *Diu hōch:it diu (dō) werte unz an den vierzehenden tac.* A fehlt *unz an*. Für B*: 756, 4 *unz an den einlifften tac*, und so auch 41, 1 (*sibenden*). 1276, 1 (*rierden*). Der dreisilbige oder (mit elision vor der cäsus) zweisilbige auftakt in der zweiten vershälfte ist jedoch in B* äusserst selten: vgl. Bartsch, Unt. s. 124. Die in der kleinen ausgabe angegebene betongung *unz an dēn vierzēhenden* ist nicht wol anzunehmen.

797, 4 B* *daz diene ich immer umbe dich = 159, 4. A ich minne niemêr dich.*

800, 3 B* *du habes dich des gerüemet, daz du ir schoenen lip alrêrst habes gemînnet, daz seit (frou) Kriemhilt dîn wîp. Dô sprach der herre (starke) Sifrit: und hât si daz geseit. A du hât dich gerüemet, du waerst ir êrster man. sô seit dîn wîp Kriemhilt: hâstu, degen, daz getân? Nein ich, sprach dô Sifrit. und hât si daz geseit.*

In B* wird 800, 3. 4^a bezug genommen auf 783, 2^b. 3^a [*den*] *dinen schoenen lip minnete êrste Sifrit*, in A auf 792, 4 *jâ wart Sifrit dîn man*. Die einfügung der rede 801, 1^b B* ist die gewöhnliche form; eine form, wie sie A hat, findet sich ähnlich 816, 1 *Nein er, sprach dô Hagne*, wo C* *nein ich* hat. Der parallelismus in B* ist hier stärker als der in A, doch fragt es sich, ob nicht dessen schroffere ausdrucksweise dennoch die ursprünglichere ist.

820, 4 B* *von lüge erwuohsen frouwen diu aller groexesten leit. A von lüge wuohs den frouwen grōzer jâmer unde leit.* 820, 4^b B* = 1762, 4^b. Zu A: [*unser*] *sorge unde [unser] leit* 934, 2^b A (B).

909, 1 B* *Dô sprach der hêrre Sifrit. A Dô sprach der Niderlende*, eine einfügungsform, die sich sonst nicht findet, überhaupt ist *der Niderlende* *ἔταξ ἐλαττέρον*, wenn auch an sich diese art der antonomasie dem Nib. nicht fremd ist: vgl. *der Bernaere* (Dietrich) 1840, 1. 2249, 1, *der Tronjaere* (Hagen) 1500, 4. 1513, 4, *der Tenelender* (Iring) 1982, 4.

927, 4 B* *des gie im waerliche nôt*, die gewöhnliche formel statt A *des twane in chaftiu nôt*, das nur hier im Nib. vorkommt; *des twane in grôziu nôt* 929, 3.

932, 4 B* *dax het wol verdienet der ritter küen unt gemeit*. A *dax hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit*. *helt gemeit* findet sich öfter (meist im plural, zuweilen auch im singular: 1302, 2. 1952, 1), aber nicht als strophenschluss, wozu *der (ciu) ritter küen und gemeit* mehrfach verwendet wird.

961, 2 B* *hoeren klagen* oft. A *vernemen klagen* nur hier.

969, 3 B* *Sigemund der hërre* 686, 4 u. ö. A *der rîche* nur hier.

970, 4 B* *dax was ir groezliche leit*. A *ir ander herzeleit*.
Siehe s. 332.

973, 4 B* *dax was ir waerlichen leit*. A *dax dô ir herze vol durchsneit*. Ebenda.

983, 4 B* *dax wolde got, sprach Kriemhilt*. A *ei wolde got der wære*. Letztere formel nur hier, dagegen 1110, 1 *Dax wolde got, sprach Gotelint* und so öfter.

1014, 3^b. 4 Bd.Ca *ich wil iu waege sîn durch mines sunes liebe: des sult ir âne zwivel sîn (gar ân angest sîn Ca)*. Db 4^b *und durch des edelen Kindes din*. A *ich tuon iu trîwen schîn durch iwers mannes liebe und durch des edelen Kindes sîn*. Zu 3^b BdJCa vgl. 523, 4 *er welle im immer waege sîn*. 2053, 4 *ich sol im immer waege sîn*, während eine der lesart A entsprechende wendung sich nicht findet, nur *dax tet er groezlichen schîn* (adj.), *dax tûten si wol schîn* kommt vor. Die formel *des sult ir âne zwivel sîn* begegnet noch einmal und zwar auch als schluss 2142, 4 (in anderer wendung und an anderer stelle noch öfter). Doch ist der widerholte gebrauch solcher leicht sich einstellenden, zur versfüllung besonders geeigneter formeln kaum als ein beweis für originalität zu betrachten, wie denn auch C* *des sult ir âne zwivel sîn* 143, 4^b und 1392, 4^b einsetzt, an ersterer stelle statt *dax wîzzet ûf die trîwe mîn* B*, was wiederum J 1014, 4^b einsetzt. Vgl. zu der stelle s. 320.

1076, 4 B* *und tet vil willeclîche dax*. A *schedelîche*. Die wendung in B* ist nicht selten, die in A vereinzelt.

1091, 4 B* *sô hâstu mînen willen sô rehte verre getân*.

A *und hâst ouch mînen willen sô rehte verre getân*.

566, 4 *sô hâstu mînen willen mit grôzen trîwen getân*.

1211, 3 B* *ex eukunden hundert moere dammen niht getragen*. A *minle*. 313, 2 *swaz fünf hundert moere goides mûgen tragen*.

1403, 4 B* *und lāzet die getürren zuo mīner swester mit uns varn.* A *die getürstigen.* 1404, 3 *der getürre rīten mit in ze hove baz.*

1433, 2^b. 3^a BdJK *vroelich (mit freuden) si dô dan fuoren unz in (in ze) Swāben.* ADb *vroelich* (fehlt Db) *als ich in gesagen kan si fuoren unz in Swāben.* Die formel in ADb ist singular, zur lesart BdJK vgl. 1462, 4 *si fuoren vroeliche dan.* 165, 4. 634, 4. Siehe auch s. 315.

1441, 4^b B* *Volkēr der küene spileman* wie 1829, 4^b. *küene* fehlt A.

1442, 4^b B* *des stāt mir hōhe der muot.* A *des stāt hōhe mir der muot.* 163, 4 *des stuont in hōhe der muot.*

1524, 3 bBdH *einen helt ze sīnen handen.* ALg *zuo sīnen handen einen helt.* 1728, 3 *den helt ze sīnen handen.*

1544, 4 B* *ich hete von sīnen handen vil nāch gewonnen den tōt.* A *nāch den grimigen tōt.* 588, 4 *jū het er von ir kreftē [vil] nāch gewunnen den tōt.* Zu A vgl. 1494, 4. 460, 1. 2 ADb.

1581, 4 B* *im was in manegen zīten niht so lieber maere kōmen.* A *in langen zīten.* 519, 4 *si hete in manegen zīten sō lieber maere niht vernōmen.*

1586, 4 B* *des bin ich vrō unt gemeit.* A *des bin ich vroelich gemeit.* 1102, 2 *dō was der künie Etzel vrō und ouch gemeit.* Die lesart A ist vielleicht veranlasst durch hinblick auf 1587, 4^b *dō wart er vroelich genuot.*

1633, 4 B *dā von der guote Ruedegēr sīt muose vliesen den lip.* DbJd *muost verliesen.* A *doch verlōs Ruedegēr dā von sider den lip.* B steht 327, 4 *dar umbe muosen helde (vil) sīt verliesen den lip* und ähnlichen versen näher als A. Doch ist in B der im sinne eines concessiven vordersatzes ausgesprochene vorangehende satz *der gābe im [vil] wol gunde des marcgrāven wip* beziehungslos geworden.

1680, 2 BbCa *deich hort der Nibelunge niene gepflae.* A *deich der Nibelunge / hortēs nie gepflae,* dieselbe stellung auch JD. *hort der Nibelunge* 1679, 2. 717, 3. Die seltene konstruktion *pflegen* c. acc. hat allerdings der gemeinsame text nirgends; 1960, 2 wo sie noch einmal begegnet, hat A *wie* statt *die*.

1701, 3 B *wāz ir sō schiere betrüebet hete den muot.* Ca *ertrüebet.* DbdJ *beswaeret.* A *wāz ir sō rehte swaere verrihtet hete den muot.* Als lesart B* ist statt *betrüebet* wol *beswaeret* anzunehmen, zu beiden ausdrücken vgl. 1019, 1 *Die dir hānt beswaeret*

unde betrüebet den muot (A und betrüebet dinen muot). *verrihten* ist *ῥραξ εἰρημέρον*.

1980, 3 B* *der starke Gêrnôt*. A *der künie Gêrnôt*, nur hier.

2068, 1 B* *Ein michel kraft der recken*. A *Ein michel teil der recken*. 537, 3 *der höhgemuoten recken ein vil michel kraft*.

2142, 1^a B* *Dax wolde got von himele* = 1638, 2^a. A *Dax wolde got der rîche*, nur hier so, wenn auch *got der rîche* an sich sonst noch vorkommt.

2157, 4 B* *der schoenen Gotelinde man* = 1129, 4. A *dô der Gotelinde man* = 1218, 1^b *der G. man*.

[2162, 4 B* *weinen getân*. A *weinen begûn*. *weinen tuon* öfter, besonders auch so am schluss, z. b. 365. 1225. *begûn* nur hier, ist ganz ungewöhnlich und offenbar fehler der hs.]

2233, 2 B* *dax im von der wunde nider vlôx dax bluot*. A *nider sehôx dax bluot*. 2156, 3^b *dax nider flôx dax bluot*.

2261, 1 B* *Dô suocht der hêrre Dietrich selbe sin gewant*. A *Dô nam*. 831, 4 *Sifrides recken suochten strîtlich gewant*. 275, 1.

2277, 2 B* *dax ich mit in rîte / heim in iwer lant*. A *dax ich mit in wider heim / rîte in iwer lant*. 162, 1 *Und lât die boten rîten / heim in ir hêrren lant*. 310, 2 *ê wir wider rîten / heim in unser lant*.¹

c) Ergebnis.

Wir sind ausgegangen von dem satz: derjenige text, der die meisten und stärksten parallelstellen hat und innerhalb der gemeinsamen parallelstellen die grössere ähnlichkeit zeigt, steht dem original am nächsten.

1) Die stellen mit geringfügiger und für den vorliegenden zweck bedeutungsloser übereinstimmung, die nicht mit aufgeführt wurden, zu bezeichnen dürfte sich vielleicht bei diesem abschnitt zur prüfung seiner zuverlässigkeit empfehlen. Hierbei werden auch die erwähnt werden, bei denen der parallelismus in A durch ein offenes schreiberversehen gelitten hat. Es sind ausser den bd. 20, 205 bereits angegebenen folgende: 47, 4 *noch* (135, 4). 80, 3 *wîre* (187, 2 s. 316). 167, 4 *rechte* (239, 4). 346, 3 *dâ* (417, 4). 407, 3 *gewînuen?* (2254, 3. 395, 1. 946, 3). 417, 4 *xe mînnen* (346, 3) in A weggelassen. 418, 4 *harte* (74, 4). 439, 4 *dax* (434, 3). 453, 4 *xe* (5, 3). 506, 2 *von* (1267, 3). 571, 3 umstellung (572, 3). 584, 4 *wol* (1620, 4). 654, 4 *grôxe* (732, 3). 659, 2 *unx* (1327, 2). 661, 2 *het* (1176, 3). 745, 4 A *wêrlîcher fehler (wactlîcher)*. 748, 3 *ron* (86, 1. 4). 786, 4 *des* (360, 4). 862, 4 *hie* (173, 1. 1410, 4). 903, 4 *dô* (904, 4). 1113, 4 *xwo* (490, 4). 1115, 1 *kômen* (1370, 1, vgl. 1151, 3). 1302, 1 *was* (595, 1). 1411, 4 *gewârliche* (1528, 4). 1756, 1 *der* (1300, 1). 1876, 4 A *vroelichen fehler (hêrlîchen)*. 1959, 1 *wold* (618, 1. 1328, 1). 1979, 3 *dax* (229, 3). 2032, 2 *michel?* (562, 4. 370, 4). 2101, 4 *dâ* (2251, 4). 2204, 1 *wol* f. (1982, 1. 2279, 1). 2297, 3 *scharpfen* (201, 3 u. ö.; doch vgl. A und B* 1832, 2. 1888, 4. 423, 4).

Das ist nach dieser Zusammenstellung nun zweifellos der text A, an ihn würde sich als älteste form von B* der urtext Db* schliessen, dann folgt der text B*.

A ist vertreten mit 114 parallelstellen, B* mit 67. Zu den A-parallelstellen gehören auch etwa 15 A.Db*-parallelstellen; einmal steht einer stärkeren B*-parallele eine schwächere A.Db*-parallele gegenüber. Diese stellen sind von sehr verschiedenem umfang und wert. Zu ihrer beurteilung müssen wir uns wider vergegenwärtigen, dass der text A nur in einer einzigen handschrift vorliegt, dass diese schon zu den jüngeren gehört und dass sie ziemlich nachlässig geschrieben ist. Notwendig müssen wir hier eine grosse zahl von lesarten annehmen, die der laune und der unachtsamkeit verschiedener schreiber anzurechnen sind. Nach den variantenverhältnissen anderer handschriften zu urteilen, möchte ich bei 42 stellen in A die möglichkeit von schreiberwillkürlichkeiten oder schreiberversehen zugeben. Darunter sind besonders leichter art 18 fälle von wortvertauschungen (für *lobelich* gesetzt *stolzlich*, *möhten*—*heten*, *wënic iht*—*lüz el ie*, *nimmer*—*niht*, *rehten*—*guoten* (2), *groexlichen*—*michelen*, *erfunde*—*icesse*, *hoeren*—*vernemen*, *hërre*—*rîche*, *willeclîche*—*schedelîche*, *manegen*—*langen*, *vrô unt*—*vroelich*, *der starke*—*der künic*, *kraft*—*teil*, *von himele*—*der rîche*, *vlôz*—*schôz*, *suht*—*nam*), ferner 9 fälle von unerheblichen weglassungen und mehrere leichtere umstellungen. Dieser art von änderungen muss man auch einen grossen teil der *ἔπαξ εἰρημέρα*, die nur A hat, zuweisen (s. darüber s. 364). Es bleiben für B* 25 stellen von grösserem gewicht. Diesen stehen auf seiten von A 68 stellen von mindestens gleichem gewicht gegenüber, von denen etwa 20 schwerer, darunter wider 8 ganz besonders schwer wiegen. Diesen letzteren könnte man in B* nur eine vergleichen. Das ist 800, 3 fg. Aber hier zeigt A ebenfalls und in ähnlicher weise zusammenhang mit der umgebung und hält sich auch sonst in der diktion des Nibelungenliedes. Die möglichkeit, dass hier B* geändert hat, ist also nicht ausgeschlossen. Ferner haben mehrere von diesen 25 stellen die eigentümlichkeit, dass die lesart A in engerer logischer verbindung mit der ganzen oder der folgenden strophe steht. Es sind dies 614, 4. 797, 4. 970, 4. 1014, 3. 4. 1633, 4, wo B* überall formelhafte wendungen zeigt, über deren zweifelhaften wert ich mich oben ausgesprochen habe.

So glaube ich nun schliessen zu können: der text A nimmt, wie man sich auch bei den noch zu zweifeln anlass gebenden abweichungen entscheiden mag, in jedem fälle eine bevorzugte stellung ein. Entweder ist er den anderen texten übergeordnet; oder wenn er dem texte B*

(+ Db*) nur nebengeordnet ist, so befindet er sich doch mit dem weit überwiegenden teil seiner abweichungen in übereinstimmung mit dem original.

Bartsch hat in der einleitung zu seinem Wörterbuch und Unt. s. 264 fg. von den wörtern, die nur A hat, ein verzeichnis gegeben, dem noch hinzuzufügen sind *clâr, Niderlende, phellin*; nur noch in Db* finden sich *tugenthaft, vertuon, wal*. Diese wörter sind fast sämtlich *ἐπιζῆσιμα*. Bei der beurteilung solcher wörter sind von je her zwei möglichkeiten ins auge gefasst und kritisch verwertet worden. Entweder hat der schreiber ein seltenes wort mit einem gewöhnlichen vertauscht oder er hat ein individuelleres, ihm gerade zusagendes wort eingesetzt. Da das eine sich ebenso leicht vollzieht, wie das andere, so sind schlüsse aus dem gebrauch der *ἐπιζῆσιμα* sehr unsicher. Die blosse zahl würde hier zu gunsten von B* sprechen, etwa in dem umgekehrten verhältnis wie bei den parallelstellen. Aber auch hier kommt wider die besondere beschaffenheit der handschrift A in betracht, die zu dem schluss zwingt, dass durch diese überlieferung eine anzahl jüngerer und eigenartiger wörter in den text A eingedrungen, manche wörter auch formal verändert sind. Als jüngere wörter sieht Bartsch an: *biz (unz), hovesite (rehten maere), kriece (strit), -leie (-hande), miule (moere)*, als fehler *richen (rihten), riterspise (richer spise)*. Diese der handschrift allein zuzuweisen ist man durchaus berechtigt. Ebenso die nur anders gebildeten: *beiten (enbeiten?), beschouwen (schouwen), enpfellen (berclhen), gemüete (muote, mit ungewöhnlicher dativkonstruktion), die getürstigen (die getürren), lebende (lebende), richtuom (richheit), spenge (gespenge), swaeren (beswaeren), ungewillie (unwillie), unmaexlich adj. (unmâxen)*. Von den übrigen konnten *tugenthaft, wal, clâr, senen* dem urtext zugeschrieben werden (s. 321. 333 fg. 339 fg.), zweifelhaft stand es mit *vertuon*. Es bleiben somit *blint, durchsûden, chaft, ei, gesaex, gigen, hoche, kwoheit, naz, Niderlende, reine, sidel, verrihten, wiclichen, wunder-schoene, xierliche* adv. Diesen stehen in B* etwa ebensoviel gegenüber, die A nicht hat: *degenlich* adj., *enpfieren, gestaten, heimlich* adj., *herzerent, hâhen, hâhenlich, hâchgezîten* verb., *mortgrimmie, perle, rôsevar, ungerêhet, unwert, weigern, widerwinne* (mit weglassung der nur formal verschiedenen wie *benamen, erborn, er-calsen* usw.). Von diesen 15 sind 8 als jüngere nachgewiesen: *degenlich enpfieren* (s. 347), *hâhen* (s. 340), *mortgrimmie* (s. 354), *perle* (s. 320), *ungerêhet* (s. 316), *weigern* (s. 326), *widerwinne* (s. 340). Und wie man bei gewissen singulären wörtern von B* ihre eigenart oder altertümlichkeit als zeichen der echtheit geltend gemacht hat, so kann man dies auch bei einigen jener wörter in A. Es ist z. b. schlechthin nicht einzusehen, wie ein schreiber darauf verfallen sein sollte, ganz vereinzelt das doch immerhin auffallende *der Niderlende 909, I* an stelle des gewöhnlichen *der hêrre Sîfrit* zu setzen. Dasselbe gilt von *des twane in êhaftiu nôt* für *des gie im waerlichen nôt*; ausserdem gehört der ausdruck *êhaftiu nôt* auch der der sprache des Nib. nahestehenden sprache Hartmanns an, wie auch *durch ir tugenthaften muot* und wie auch *si twane der seneden minne nôt* sich ähnlich dort widerfindet (s. Österr. Nib.-dichtung s. 29. 51. 26. 58).

ÜBER EINIGE NAMEN IM WALTHARIUS.

Über die etymologie der im Waltharius uns begegnenden personen-namen sind wir, soweit sich überhaupt in dieser beziehung sicherheit gewinnen lässt, im klaren; doch bedarf die frage, ob einige derselben, insbesondere die namen der elf neben Gunther und Hagen als gegner Walthers auftretenden helden als sagenecht zu betrachten sind, noch der erörterung.

Man hat die letzteren lange zeit auf treu und glauben hingenommen und gemeint, dass Ekkehard sie in seiner vorlage gefunden habe. J. Grimm, Lat. ged. s. 115 fg., sagt, dass unter den zwölf dienstmannen des Frankenkönigs, Hagen ausgenommen, fast lauter der späteren sage unbekannte namen vorkämen, dürfe nicht auffallen, da, von Hagen abgesehen, alle von Walther getötet werden und demnach in späteren kämpfen nicht mehr hätten auftreten können; doch vergisst er dabei, dass auch die im Waltharius berichtete verstümmelung Gunthers und Walthers sich mit der rolle, die sie bei späteren ereignissen in der heldensage spielen, durchaus nicht vereinigen lässt. Grimm glaubt jedoch, spuren der gegner Walthers in jüngeren epen gefunden zu haben, und weist z. b. darauf hin, dass der *Randolf* des Waltharius sich mit den beiden helden *Randolt* von Mailand und von Ankona (vgl. W. Grimm, Heldensage, 3. aufl. s. 159 und 214) berühre (trotz der verschiedenen bedeutung der grundwörter) und ein *Helmnôt* auch unter den helden Dietrichs aufträte. W. Müller, Mythologie der deutschen heldensage, s. 24 fg., sieht in den gegnern Walthers historisch-mythische personen, repräsentanten ihrer stämme, der Franken, Sachsen, Ostgoten, Römer und Hunnen, mit denen die durch Walther vertretenen Westgoten kriege geführt haben. Kögel, Litter.-gesch. I, 2, 307, glaubt, in der form, in welcher die Trierer Waltharius-hs. den namen des dritten gegners von Walther überliefert, einen beweis für das alter des namens gefunden zu haben; vgl. auch Pauls Grundriss, 1. aufl., 2. bd. I, 184. Endlich betont auch Linnig in der 3. aufl. seines „Walther von Aquitanien“ s. 93, dass die namen der am Wasgenstein kämpfenden helden „echt und alt“ seien.

Mir ist jedoch von anfang an der umstand sehr verdächtig gewesen, dass die übrigen berichte von Walther und Hildegunde die bei Ekkehard auftretenden helden nicht nennen, sich auch in den sonstigen überlieferungen der heldensage kein einziger mit sicherheit nachweisen lässt, und ich habe schon früher (vgl. meine W.-ausgabe s. 13 und Programm des Weimarer realgymnasiums 1899, s. 9) geäußert, dass ich diese namen für eine erfindung des dichters hielte, dabei auch auf das

ähnliche verfahren Ovids bei seiner schilderung der kämpfe an Cepheus' hofe, Metam. 5, 1 fg., hingewiesen. Die einzelkämpfe im Waltharius sind ja wahrscheinlich sagenecht; allerdings kennt sie die Thidhrekssaga nicht, doch lässt die situation in den ags. fragmenten auf solche schliessen. Ekkehard hat in diese einzelkämpfe in anlehnung an seine römischen vorbilder eine solche abwechslung zu bringen gewusst und die streiter derartig zu individualisieren verstanden, dass diese partien seiner dichtung andere schilderungen von zweikämpfen in deutschen epen weit hinter sich lassen. Wenn aber Ekkehard derartig scharf gezeichnete charaktere schuf, so war er auch genötigt, ihnen namen zu verleihen, und es ist anzunehmen, dass er solche wählte, die ihm in St. Gallen und umgebung bekannt waren. Ich habe daher schon früher vermutet, dass sich in St. Galler urkunden namen, wie sie Walthers gegner führen, widerfinden könnten, und später meine erwartung bestätigt gefunden.

Das von Wartmann, Urkundenbuch der abtei St. Gallen (1863 fg.) gebotene material ist in der 2. auflage von Förstemanns altdeutschem namenbuche, I, 1900, sorgfältig benutzt und geordnet, mit hinweis auf die nummern des gen. urkundenwerkes, so dass ich im folgenden auf citate verzichten kann. Ich werde ferner öfters gelegenheit haben, hinzuweisen auf Piper, Libri confraternitatum St. Galli (= I, p. 1—144), Augiensis (= II, p. 145—352), Fabariensis (= III, p. 353—398), Mon. Germ. 1884; dagegen kommen die St. Galler necrologien, herausg. von Baumann, Necrologia Germaniae, tom. I. M. G. 1888, p. 462—487, sowie die Casus St. Galli nur wenig in betracht.

Der name des ersten kämpfers *Camalo* v. 591 fg. ist die abgekürzte form eines mit dem stamme *gamal*, *camal* (vetus) zusammengesetzten namens. Von den sieben bei Först. I², 592 unter *gamal* angeführten männlichen namen ist einer vermutlich gar nicht deutsch, andere finden sich besonders im Polyptychon Irminon., sind westfränkisch und nach Först. vielleicht durch das keltische beeinflusst; *Gamalbert* kommt auch bei Piper II fünfmal vor. Am meisten belegt ist *Gamalheri*, der sich als *Kamalhere* bei Piper I, 345, 17, *Camalheri* II, 214, 6, *Gamalheri* II, 214, 20 und *Camalheri* in einer St. Galler urkunde a. 833 findet. Ich glaube, in ihm unsern *Camalo* wiedergefunden zu haben. Wie bei *Camalo* ist der auslautende stamm *-heri* abgefallen bei *Ingezo* = *Ingeleri*, *Ludeke* = *Luder*, *Renike* = *Reinerus*, *Wexo*, *Wexil* = *Werinhari*; vgl. Stark, Kosenamen der Germanen, 1868, s. 96.

Männliche namen, die ahd. *scara* schar oder *searjo* scharmeister als bestimmungswort haben, nennt Först. nur sechs. Ein *Scarius* a. 800 stammt aus Italien, ein *Searieus* ist im 8. jh. bischof von Chalons s. M.,

auf einen *Scering* lässt der ortsname *Sceringesfeld* (11. jh.) schliessen. Die drei übrigen namen weisen nach St. G. Einen *Scaramund* kennt nur der Waltharius v. 694 fg., und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in *Scerun* (acc. masc.) St. G. urk. 9. jh. und *Skerilo* a. 855, *Scherilo* a. 886 die abkürzung und das deminutiv für jenes *ἄταξ λεγόμενον* vor uns haben; vgl. *Raino* bei Stark s. 48 und 96.

W. v. 686 fg. heisst es:

Et dum forte nepos conspexerat hoc Camalonis,

Filius ipsius Kimo cognomine frutris,

Quem referunt quidam Scaramundum nomine dictum etc.

Vielleicht soll damit gesagt sein — und auch die analogie *Eleuthir-Helmuod* v. 1008 spricht dafür —, dass der zweite kämpfer zwei namen führte. Man hat bislang angenommen (vgl. u. a. W. Grimm, Heldens., s. 32 und Kögel I, 2, 306), dass dies auf eine verschiedene überlieferung der vom dichter benutzten sage hinweise; ich halte es indessen für wahrscheinlich, dass Ekkehard hier unberechtigterweise die für die deutsche epik typische berufung auf die märe eingefügt hat, um seiner darstellung grössere glaubwürdigkeit zu verleihen.

Es kann sich hier um einen der doppelnamen handeln, wie sie vom 5. bis 13. jh. in grosser zahl überliefert und teilweise von Stark s. 150 fg. mitgeteilt sind: ja, der gen. forscher meint sogar s. 6, es scheine, als ob jeder freie Germane als jüngerling oder mann einen zunamen erhalten habe. Der wortlaut bei Ekkehard lässt aber auch die deutung zu, dass *Kimo* der name von Scaramunds vater, Camalos bruder, war, wie dies Geyder, Zeitschr. f. d. a. 9, 161, und Kögel, a. a. o., s. 306 im gegensatz zu J. Grimm, Lat. ged., s. 116, für wahrscheinlich halten.

Kimo = *Cimo* Piper II, 57, 4; 399, 2; III, 130, 12, *Gimo* I, 72, 19, *Gimmo*¹ II, 363, 4 gehört nach Grimm zu an. *gima* = grosse öffnung, kann jedoch nach Först. I², 641 aus sehr verschiedenen namen, wie *Gildmar*, *Girmund*, verkürzt, *gim* aber auch in den namen *Gimbolt*, *Gimbert*, *Gimfrid*, *Gimmund* durch assimilation aus *gin* entstanden sein und vielleicht zu an. *ginna* allicere, seducere (nach Först.) oder zu ahd. *gin* rachen, *ginnan* beginnen gehören².

Piper verzeichnet *Gaemmunt* I, 379, 2, *Gemmunt* II, 44, 13; 54, 23; 321, 21; 329, 4; 411, 18; *Kemmunt mon. de Augia* Neer. p. 477; in St. G. U. erscheint *Kemmunt* a. 809, *Gemmunt* a. 827, *Gemmund* a. 878 u. 885. Nach der im letztgenannten jahre ausgestellten urkunde nr. 645 sind

1) Über die konsonantenverdoppelung in verkürzten namen vgl. Stark s. 19 fg.

2) Nach Stark s. 25 ist der name *Gimo* altgallisch.

Ratmund und *Thingmund* brüder *Gemmunds*, und in einem solchen falle ist die bezeichnung *Gimo* statt *Gemmund* recht zweckmässig.

Der Pandaride *Werinhard* v. 725 scheint mir ein biederer St. Galler zeitgenosse Ekkehards gewesen zu sein; er fungiert als zeuge in einer Urkunde v. j. 929 als *Werinhard*, doch kommt der name auch wiederholt bei Piper I und II vor.

Kögel bemerkt Litter.-gesch. I, 2, 307 zu der lesart *Vuarwardus* — „d. i. *Uuarin(h)ardus*“ — der Trierer hs., dass der mangel des umlautes sehr bemerkenswert sei und die form — und der urtext, dem sie angehöre — dadurch in das 8. jh. zurückgeführt werde. Aber diese schlussfolgerung ist nicht stichhaltig, denn die Trierer, die jüngste von allen W.-hss., stammt aus dem 15. oder 16. jh. und geht mit der Brüsseler und Pariser auf die nämliche mutterhs. zurück. In letzterer war aber, wie die formen *wurimhardus* B und *würmhardus* P zeigen, der name bereits verstümmelt; der erste teil der zusammensetzung entbehrte des stammvokals. Wir haben also in der lesart der stark interpolierten hs. T offenbar den misslungenen versuch vor uns, die ursprüngliche namenform widerherzustellen. Namen mit einem volksetymologisch gebildeten, westfränkischen *warm*, wie *Warmher*, *Warmedrudis*, verzeichnet Först. I², 1546.

Dass *Warmardus* T eine conjectur ist, macht auch der umstand wahrscheinlich, dass der schreiber dieser hs. noch an anderen stellen die ihm auffallenden namen seiner vorlage verändert hat: v. 756, 770 und 778 findet sich *Erefrid* T statt *Ekiurid* B etc.; vgl. *Errefrit* bei Först. I², 456. Auch v. 982 und 1008 hat T *Helmod* statt des dem schreiber unbekanntes, seltenen *Helmmod* BP und v. 965 *Walandia fabrica* für *Wielandia f.* BP, *Welandia f.* aV. *Waland*, *Valand* setzt Först. I², 1516 zum stamm *valha*, ahd. *walh* peregrinus, bzw. zu ahd. *wal* strages, aber der bedeutung wegen nicht zu *valant* diabolus. Sollte aber der geistliche schreiber von T nicht vielleicht gerade an dieses wort und an eine durch teufelskünste gefehte rüstung, ein nothemd, gedacht haben?

Der name *Ekiurid* v. 756 fg. ist bei Piper II, 263, 27 angeführt, aber nicht in St. G. U.

Hadawart v. 782 fg. kommt bei Piper als *Hadauuardus* II, 235, 10, *Hadauwart* I, 36, 19; II, 2, 2 vor. In St. G. U. begegnet uns nur die kürzung (vgl. *Make* = *Marqward*, Stark s. 97), und zwar recht häufig: *Haato* a. 764, *Hato* a. 764, 769, 799, 805 etc., *Hatho* a. 903, 909, 912 etc., *Haddo* a. 807, 834, 853, 874 etc. *Hato*, *Hatho*, *Haddo* auch oft bei Piper I—III; Neer.: *Hatho* p. 477, *Haddo* 484, *Hatto* 487; *Hatto* Cas. cap. 142.

Patafrid v. 846 fg. erscheint bei Piper in der form *Batufrið* II, 152, 11, *Batafrid* II, 479, 35, die gekürzte form (vgl. *Gunda* = *Gundfrid*, *Immo* = *Irminfrid*, *Winixo* = *Winifrid* etc. bei Stark s. 96) *Bado* II, 208, 39; 345, 12, *Bato* II, 472, 4, *Pato* öfters I—III. Necr.: *Pato* p. 475 und 486. St. G. U. haben nur die kürzung: *Bato* a. 779, 804, *Pato* a. 806, 838, 846 etc.

Gerwit v. 914 fg. ist in St. G. U. nicht zu belegen, doch hat Piper *Keruuito* II, 456, 7. Das von B gebotene *Geruuintus* (dagegen *Keruuiti* B v. 935) findet sich als *Geruuint* bei Piper II, 137, 9, bei Schannat, Necrol. Fuld. a. 793, sowie in ähnlichen formen an anderen stellen (vgl. Först. I², 588) und macht Kögels annahme, dass *wit* = *wid* und eine nebenform von *wind* weiss, glänzend, sei (Litter.-gesch. I, 2, 314), wahrscheinlich.

Randolf v. 962 = *Rantolf* St. G. U. a. 838, 843 und 851, *Randolf* Piper I, 17, 15; II, 214, 18; 216, 18, *Rantholf* I, 171, 3, *Rantolf* II fünfmal.

Den namen *Helmnod* v. 982 fg. hat Först. nicht, aber *Helmot*, was auch in der hs. T und bei Piper II, 151, 3 überliefert ist und wol nicht, wie Kögel a. a. o., s. 317 annimmt, eine jüngere form von *Helmnòd* mit progressiver assimilation der nasale, sondern mit ahd. *mòt*, *muot* (vgl. unser *Helmut*) gebildet ist.

Dieser *Helmnod* hiess nach v. 1008 auch *Eleuthir*, was Kögel mit recht für eine langobardisch-romanische umgestaltung von *Leutheri*, *Liuthere* hält; vgl. das beispiel a. a. o. s. 317. Der name findet sich wiederholt in St. G. U. als *Liuthari* a. 787, 817, 818 etc., *Liutheri* a. 787, 796, 806 etc., *Liuthere* a. 884, *Liuther* a. 789, *Liuthere* a. 854 und häufig bei Piper I—III; Necr.: *Liutheri* p. 464, *Liutharii* 483.

Der latinisierung *Trogus* v. 1009 fg. entspricht in St. G. U. *Trogo* a. 834, *Truago* a. 805, 812, 824, 843 etc., *Truogo* a. 766, 856, sec. 9., 882 etc., *Druago* a. 874 (der name auch oft bei Piper I—III; Necr.: *Truogo* p. 486) und dem sonst nirgend vorkommenden namen *Tanastus* v. 1010 die kürzung *Tanno* St. G. U. a. 864, welche die andern genannten quellen nicht haben.

Dass von den 13 oben besprochenen, z. t. seltenen namen bei Ekkehard sich zehn mit mehr oder weniger sicherheit in den auf uns gekommenen St. G. U.¹ nachweisen lassen², ist mehr, als ich vor meiner untersuchung erwartet hatte, und jedenfalls beachtenswert.

1) Nach Wartmann I. s. V ist vielleicht nicht viel mehr als die hälfte dessen, was das kloster ursprünglich an alten urkunden besessen hat, vorhanden.

2) Die träger der namen gehören, beiläufig bemerkt, dem laienstande an.

Den namen *Heririch* kennt die heldensage sonst nicht. Es sind aber zwei könige des namens *Chararicus* bekannt, von denen der eine, könig der Sueven im spanischen Galicien, im 6. jh. lebte (Gregor v. Tours, de virt. St. Mart. 1, 11), der andere, beherrscher eines fränkischen gebietes, ein zeitgenosse Chlodwigs war (Greg. hist. Franc. 2, 41). Kögel I, 2, 283 glaubt, man müsse den namen *Heriricus* Walth. 35 fg. dem der lateinischen dichtung zu grunde liegenden deutschen gedichte zuschreiben wegen der alliteration mit dem namen *Hildegunde*. Allein der gleiche anlaut will doch nicht viel besagen; beachtenswerter ist schon eine gleichheit der zur namenbildung verwandten stämmen wie bei *Hagano* und *Hagathie*. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. a. 10, 163 fg., bemerkt: „Der könig *Herrich* von Burgund zu Chalon sur Saône, als vater der Hildegund im Waltharius, ist sicher nur eine fiktion etc.“, und scheint damit nicht die sagenththeit des namens überhaupt, sondern nur die vaterschaft von Hildegunde zu bezweifeln. Es ist immerhin möglich, dass jener fränkische *Chararicus* in der burgundischen sage nach der einverleibung des Burgundenlandes in das Frankenreich als ein alter stammeskönig eine rolle spielte, wie Learned, The saga of Walther of Aquitaine, Baltimore 1892, s. 170, meint. Ich halte indes den namen für eine erfindung Ekkehard's: *Heririh* findet sich in St. G. U. a. 806 und 824; auch im Verbrüderungsbuche von St. Peter zu Salzburg und in andern süddeutschen quellen kommt er mehrmals vor; vgl. Först. I², 778.

Besonderes interesse erregt der umstand, dass Ekkehard die Hunnenkönigin v. 123 und 369 *Ospirin*, *Ospirn* und Hagens vater v. 629 *Hagathie* nennt, namen, die der heldensage sonst fremd sind.

Mag *Ôspirin* zu *ans* deus, wozu es Först. I², 1182 auch jetzt noch setzt, oder vielmehr, wie Müllenhoff, a. a. o., 10, 171 fg., will, zu *ös* gehören: jedenfalls ist der name stammverwandt mit *Ôserich* und *Ôsantrix*, wie *Helches* (*Erkas*) vater im Biterolf v. 1962 und in der Thidhrekssaga c. 38 etc. heisst. Müllenhoff erklärt sich zwar gegen die annahme, *Helche* sei erst später in die sage gekommen und nur an die stelle *Ôspirins* getreten, hält diese aber für eine mythische, später mit der historischen *Helche* in eins verschmolzene person.

Mir scheint jedoch die übereinstimmung in den namen *Ôspirin* und *Ôserich* (vgl. *Asrihe* St. G. U. a. 758, *Osirih* Piper I, p. 134e, 18) eine zufällige zu sein, und ich halte es für wahrscheinlich, dass dem dichter des Waltharius ebensowenig wie die namen jener elf gegner Walthers der der gattin Attilas aus der quelle bekannt war, dass er sich aber veranlasst sah, der Hunnenkönigin einen bestimmten namen zu

geben, weil er sie in seiner dichtung eine rolle spielen liess¹. Der name *Aspirin*, *Oaspirin*, *Ospirin* begegnet uns oft in süddeutschen quellen (*Aspirin*, *Aspirin*, *Ospirin*, *Ospirin*, *Osprin*, *Osbirin*, *Osbern* Piper I—II); auch in einer St. G. U. a. 825 wird *Ospirin*, gattin eines donators *Wieram*, genannt.

Dagegen ist ein *Hagathie* in St. G. U. nicht nachzuweisen (Piper III, 155, 8: *Hechidin*, *-din?*), und man könnte diesen namen schon eher für sagenecht und für älter als den *Aldriän* der jüngeren quellen halten; nicht nur, weil beide stammverwandten namen von Ekkehard neben einander genannt sind, sondern auch, weil Hagens vater im epos nicht persönlich auftritt und nur beiläufig erwähnt wird, so dass der dichter nicht genötigt war, ihm einen besonderen namen beizulegen.

Der name *Attila* wird seit Grimm, Gesch. d. d. spr. I, 475, für ein deminutiv von got. *atta* vater gehalten. Da uns die namen von Attilas vater, bruder, oheimen, gattinnen und söhnen bei Priscus, Jordanis u. a. erhalten sind, wäre es sehr auffallend, wenn uns die geschichte von dem berühmten Hunnenherrscher selbst nur eine an das russische „Väterchen Zar“ (vgl. auch *pater* als anrede an den könig Carol. M. et Leo papa 149, Ermold. Nig. I, 139, Walth. 618, Ecbasis 748) erinnernde deutsche bezeichnung überliefert haben sollte. Vielleicht ist *Attila* aber die germanisierung eines ähnlich klingenden hunnischen namens, der aus den türkischen sprachen zu erklären wäre, denn die Hunnen und Avaren sind nach Ratzel, Völkerkunde 3, 736, „Türkenvölker von kaum zweifelhafter echtheit“; die Hunnen sind zu den osttürkischen stämmen zu rechnen. Osttürkisch (tatarisch) und westtürkisch (osmanisch) sind nahe verwandt, und — was für das folgende von interesse ist — in der regel entspricht westtürkische media osttürkischer tenuis². Nach R. Yousouf, Dictionnaire ture-français, Constantinopel 1888, I, p. 49 heisst osman. *at cheval*, p. 52 *atle* (sprich *atly*; vgl. an. *Atli*) *homme à cheval* und nach p. 205 *dil langue*, *segher dili* *langue de boeuf* (wörtlich: ochse — zunge — seine); demnach heisst osman. *at-dil* oder *at-dil-i*, tatar. *at-til* oder *at-til-i* pferdezunge. Dieses wort erscheint als personenname weniger befremdlich, wenn man berücksichtigt, dass es bei manchen asiatischen nomadenstämmen üblich ist, den neugeborenen mit dem namen desjenigen lebenden oder leblosen gegenstandes zu benennen, der

1) Hinterdrein finde ich, dass auch Scheffel den namen für eine erfindung Ekkehards hält; vgl. die im „Ekkehard“ s. 389 fg. geschilderte scene, in welcher der dichter der zutraulichen bärin sein epos vorliest.

2) Nach freundlicher mitteilung des herrn dr. H. Werneke in Weimar, der mich auch auf die folgende etymologie hingewiesen hat.

nach der geburt eines kindes die aufmerksamkeit des namengebenden zuerst erregt. Hierdurch erklärt z. b. der arabische reisende Ibn Batûta (1302 bis 1377) den namen des tatarischen sultans *Kharbendeh* (persisch = eselknecht) und den von dessen bruder *Kaxaghan* (tatarisch = kessel). Benj. Bergmann bestätigt den brauch bei den Mongolen und Kalmüken, Seetzen auch bei syrischen und arabischen stämmen. Man findet hierüber näheres bei M. Defrémery, *Fragments de géographes et d'historiens arabes et persans inédits*, Journal Asiatique, Paris 1850, tome XVI, p. 173 etc.; vgl. auch Ratzel a. a. o. 3, 374.

Es ist mir nicht bekannt, ob sich bereits orientalisten mit der etymologie des namens *Attila* beschäftigt haben. Natürlich würde die deutung „reiter“ oder „pferdezunge“ nur dann berücksichtigung verdienen, wenn auch andere hunnische namen, insbesondere die von Attilas verwandten, sich aus türkischen sprachen erklären liessen, worüber ich kein urteil habe. Die namen von Attilas söhnen *Ellac*, *Hernach* und *Dengizich*, sowie den seines oheims *Oëbarsios* nennt Müllenhoff a. a. o., s. 160fg. „entschieden barbarisch“¹; doch erklärt er *Mundiuch* als *Mundrich*, *Mundovech* und meint, auch *Ruas*, *Octar* und *Bleda* könnten deutsch, letzteres aber vielleicht mehr ein beiname sein. Es ist möglich, dass von den Hunnen infolge ihres verkehrs mit germanischen stämmen fremde namen übernommen worden sind (vgl. Mommsen, *Aëtius*, im „*Hermes*“ 36, 350 anm. 3), ebensogut aber auch, dass die Germanen hunnische namen mit ähnlich lautenden einheimischen vertauscht haben. In bezug auf den namen *Helche* nimmt dies — wenigstens für die spätere zeit — auch Müllenhoff s. 171 an: „Man kann *Herkja*, *Erca*, *Herche*, *Helche* nicht unmittelbar mit *Κρόζα* (*Κέζα*) zusammenstellen, sondern muss annehmen, dass die sage einen ihr geläufigeren ähnlich klingenden (namen) für den barbarischen gesetzt hat.“

Ich wage es, hierbei darauf hinzuweisen, dass nach Jülg, *Die märchen des Siddhi-kûr*, 1866, Glossar s. 186, *gergei*, *gergen* im kalmükischen frau, gattin, gemahlin heisst. Ist *gergei* = *Κρόζα* (*Κέζα*), so hätten wir es nicht mit einem eigennamen, sondern mit einer bezeichnung für die eigentliche königin, die hauptgattin des vielbeweibten Hunnenkönigs zu tun (Jordanis c. 49: *innumerabiles uxores*), und dem entspricht auch bei Priscus die geehrte stellung der *Κρόζα*, welcher byzantinische gesandte besuche machen und geschenke überreichen.

1) Nachträglich bemerke ich, dass im osmanischen *elek* sieb und händchen, *elke* reies pferd, *deñiz* meer, *deñizik* kleines meer, *er-* (osttürkisch *ü-*) *baryš* hausfriede heisst.

Ich füge noch einige bemerkungen über den namen des ortes hinzu, an dem nach dem Nibelungenliede die kämpfe Walthers stattfanden, und der dort als *Wasgenstein* (hs. A), *Waskenstein* (B), *Waschenstein* (C) bezeichnet wird. Strecker meint Neue jahrbücher 1899, s. 640, dass ein zusammenhang des bei Zeuss, Tradit. Wizenburg., 1842, I, nr. 197 i. j. 788 urkundlich erwähnten *Wassensteins*¹ mit dem heute sog. *Wasenstein* oder *Wasigenstein* (in urkunden und auf siegeln des 13. und 14. jahrhunderts *Wasichenstein*, *Wasichestein*, *Waschenstein*) bei Ober-Steinbach im nördlichsten Elsass an der strasse zwischen Weissenburg und Bitsch nicht nachzuweisen und bei der abweichenden namenform auch wol ausgeschlossen sei. Först. II², 1561 fg. sagt, dass der *Wassenstein* „wahrscheinlich im östlichsten teile des départ. de la Meurthe“ gelegen sei; da aber eine andere passende lokalität dieses namens nicht nachzuweisen ist, so müssen wir annehmen, dass in der genannten urkunde der *Wasenstein*, *Wasigenstein* gemeint wird, falls die betr. namenformen als identisch zu betrachten sind.

Bezüglich der „gar zu modernen“ form *Wassenstein* der urkunde ist zu bemerken, dass nach Zeuss p. II die älteste hs. der Weissenburger traditionen um 870 geschrieben ist, also zu derselben zeit wie die Weissenburger Otfrid-hss., in denen sich ebenfalls die geschwächte deklinationsendung *-en* findet; vgl. Otfrid von Kelle II, 241. Im Rosengarten (v. Keller, Heldenbuch, 1867) heisst Walther s. 606 und 625 *geboren von Wassenstein*, dagegen s. 595, 621, 662 und 664 *g. v. Wachs(s)enstein*, bei Kaspar v. d. Roen (v. d. Hagen und Primisser, Heldenbuch, II, 192, 56) *von Wassenstein*. Bei Hertzog, Chronicon Alsatiae, Strassburg 1592, lautet buch III, s. 58 und VI, s. 216 der name der bei Ober-Steinbach gelegenen burg nur *Wassenstein*.

Ich halte einen inneren zusammenhang mit dem gebirgsnamen *Wasgau* nicht für wahrscheinlich, glaube vielmehr, dass der name der burg bezw. des felsens oder berges von einem personennamen *Wassio* oder *Waso*, *Wasso* abgeleitet ist (vgl. die namen bei Först. I², 1547 fg. und II², 1560 fg.), der zu dem „weit durch die sprachen verbreiteten“ keltischen *vasso* = knabe, diener, oder dem deutschen stamme *was* (*huwas*, *was acer*) gehört.

1) „— — quicquid inter achilla et mittilibrunnen et ludolfespedu et unassensteine inter illos terminos etc.“ Leider gibt Zeuss keine erläuterungen zu den urkundentexten. Ludolfespedu ist nach Förstemann und Österley unbekannt. Mittilibrunnen ist Mittelbronn, kreis Saarburg, westl. von Pfalzburg. Achilla ist die Eichel, nebenflüsschen der Saar, welches unterhalb Herbitzheim mündet. Nach Först. II², 101 führen zwei benachbarte, zusammenfliessende bäche diesen namen; auf der generalstabskarte habe ich nichts darüber gefunden.

Das neben der ursprünglichen form *Wassenstein* vorkommende *Wasichenstein* halte ich für eine jüngere, volksetymologische bildung, die verschieden gedeutet werden kann. Wir können es mit einem adjektivum *wasig*, von ahd. *waso* feuchter erdgrund, rasen, zu tun haben (vgl. Schmeller, Bayer. wörterb. 4, 1018: „*Wasenkogl*, ein mit wasen bedeckter berg; *überwasen*, *verwasen* mit gras anwachsen, verwachsen“), wobei ich bemerke, dass sowol bei Scheffel und Holder, Waltharius, s. 163 („cisterne“) als auch bei Becker, Westermanns monatshefte 1885, s. 263 fg. („wasiger vorhof“) von der feuchten beschaffenheit des bodens am fusse des burgfelsens auf dem Wasenstein die rede ist.

Wahrscheinlicher ist aber die annahme, *Wasichenstein* sei nach *Wasichenwald* gebildet; Schoepflin, Alsatia illustrata, tom. II, 1761, p. 233: „*Wasenstein*, *Wasichenstein id est Vosagi rupes*“. Die germanisierte form des keltischen *Vosagus* findet sich schon im 10. jahrh.: *in nemore Wasigen in pago Spirigove* a. 997, Acta acad. palat. VI, 267; vgl. auch *Wasichen* a. 1301, *Wassichin* a. 1525, Schmeller a. a. o. Strecker macht darauf aufmerksam, dass die benennung (Wasichenstein) eines in keiner weise hervorragenden felsenvorsprunges im Wasichengebirge etwas sonderbar ist; ebendeswegen ist sie nicht für alt und echt, sondern für eine spätere, ungeschickte anpassung an den namen des gebirges anzusehen.

Zu dem von mir Zeitschr. 33, 453 gesagten bemerke ich noch, dass nach der neuen auflage von Först. die namen Wieland (*Velandu* in einer vielleicht aus dem 5. jahrh. stammenden, bei Mainz gefundenen lateinischen inschrift), Bathilde (nicht in St. G. U.), Nidhad (St. G. U. a. 779, auch Piper II, 165, 1 und 199, 32), Wittich und Heime in verschiedenen formen sehr häufig in St. Gallischen und anderen süd-deutschen urkunden erscheinen und auf eine frühe und grosse verbreitung der Wielandsage in Oberdeutschland schliessen lassen.

Auch benutze ich die gelegenheit, zu s. 441, anm. 1 a. a. o. nachzutragen, dass sich die form *Hilgund* (ohne *t*) auch bei Piper II, 677, 13 findet, und darauf hinzuweisen, dass meine deutung *solius* = *badewaime* (a. a. o., s. 357 fg. zu Walth. 293), über die mir von verschiedenen seiten privatim bedenken mitgeteilt wurden, scherzhaft gemeint ist; ich halte natürlich an *solium* fest.

J. ENGERDS ÜBERSETZUNG VON J. AURPACHS „ODAE ANACREONTICORUM“.

Im jahre 1570 veröffentlichte Johann Aurpach, fürstbischöflicher kanzler zu Regensburg¹, von dem bereits 1554 vier bücher und 1557 zwei weitere bücher lateinischer poesien erschienen waren, ein neues bändchen lateinischer gedichte unter dem titel: „IOANNIS | AVRPA^{CH}II, AL- | TANI, IVRISCONSVL- | TI, ANACREONTICO- | RVM ODAE, | Ad | Amplissimum Principem, | Dominum Vrbanum, | Episcopum Pata- | uiensem. | MONACI, | Excudebat Adamus Berg: | Anno, MD.LXX.“

Dieses bändchen enthält eine lateinische widmung des verfassers an bischof Urban von Passau, 33 lateinische oden in anacreontischen versen nebst einem anhang von vier weiteren lateinischen gedichten, das erste in hexametern, das zweite im phaläkischen versmass, die beiden letzten in distichen.

Im jahre 1584 erschien bei Wolfg. Eder in Ingolstadt eine neue ausgabe, diesmal mit metrischen verdeutschungen sämtlicher gedichte von Johann Engerd².

Der titel dieser zweiten ausgabe³ lautet: „ODAE ANACREON- | TICORVM | IOANNIS AVRPA^{CH}II AL- | TANI BOII, IVRISCON- | SVLTI, | AD | AMPLISSIMVM | PRINCIPEM, DOMINVM VR- | BANVM, EPISCOPVM PATAVIE^N- | sem scriptae Anno 1570. | Jam vero | Tum denuo in lucem editae, tum etiam Germanice | varijs rhythmorum generibus redditae | A | M. IOANNE ENGERDO, P. L. | ET POES. IN ACADEMIA INGOL- | stad. Professore ordinario. | INGOLSTADII | Ex officina Typographica VVOLF^GANGI EDERI. | ANNO cIo. Io. XXCIV.“

1) Vgl. über ihn ADB 1, 692.

2) Vgl. über ihn E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 15 f., Borinski, Die poetik der renaissance s. 37 ff., C. Prantl, Geschichte der Ludw.-Max.-Univ. in Ingolstadt, Landshut, München bd. 1 u. 2 (s. register). ADB 6, 144. Zu den hier gegebenen biographischen notizen füge ich noch hinzu, dass Engerd am 1. august 1546 geboren ist. Seinen geburtstag teilt er selbst in der schrift „Nuptialia Carmina . . . autoribus M. Joanne Engerdo . . .“ Ingolst. 1586 s. 1 mit („Carmen nuptiale autore M. Joanne Engerdo . . . scriptum in die suo natali, Calend. Augusti“). Sein geburtsjahr ergibt sich aus einem chronostich, das in einem von J. Dom. Hess verfassten gedichte der zu ehren der dichterkrönung Engerds 1572 erschienenen sammlung „Corona poetica“ enthalten ist (Bl. D^b):

HaeC Vrbs te genVIt, sCeLerIs CVM Lerna LVtherVs
Infernas IVIt sVb PhLegetontIs aqVas.

3) Von dieser, wie es scheint, sehr selten gewordenen ausgabe besitzen die hiesige staatsbibliothek und universitätsbibliothek je ein exemplar.

Die rückseite des titelblattes ist leer. Dann folgt auf zwei unpaginierten blättern die lat. widmung und auf 52 paginierten seiten sämtliche gedichte der ersten ausgabe, an die sich noch auf vier weiteren unbezifferten seiten lateinische verse von Engerd anreihen. Hier auf ein leeres blatt. Darnach, mit einem neuen bogen beginnend und eigens paginiert, die deutsche übertragung von Engerd, und zwar:

S. 1—11 die übersetzung der prosavorrede Aurpachs; s. 12 ein lateinisches lobgedicht auf Engerd „*Epigramma Jacobi Fischeri Silesii Ad Lectorem*“; s. 13 der folgende titel: „*ODAE ANACREONTI- / CORVM: / Das ist, | Künstlich Poetische Gesäng | vnd Lieder: | Durch Weilandt den | Edlen vnd Hochgelerten | Herrn, Johann Aurpach von Ni- | deralteich in Bayrn, beyder Rechten Do- | ctor, vnd Fürstlichen Bischofflichen Cantzler | zu Regensburg, P. L., c. mit lustigen | Anacreontischen Verssen in La- | tein beschrieben, | Zu | Dem Hochwirdigen Fürsten vnd | Herrn, Herrn Urbano, Bischof- | fen zu Passaw, x. | Vnd nachmals | Auf mehr als zweyntzig vnder- | schiedliche Genera vnd Art in Teut- | sche Reym verfasset.*“

Auf s. 14—137¹ folgen die metrischen übersetzungen der 33 anacreontischen oden, s. 138—152 die der vier übrigen gedichte von Aurpach², s. 153 fg. lateinische verse von Engerd mit deutscher übertragung³, s. 155 fg. ein lateinisches gedicht auf Engerd von Emer. Kratzer, s. 157 eine abbildung des Engerdschen wappens mit einer erklärung desselben in lateinischen distichen von Joh. Freiburger, und auf der nächsten, unbezifferten seite eine übersetzung derselben in deutschen versen von dem bereits oben genannten „Jacob Fischer Schlesinger“. Auf der vorderseite des nächsten blattes sind die „*Errata*“ verzeichnet. Darunter: „Getruckt zu Ingolstatt, durch Wolffgang Eder. M.D.LXXXIII.“

Engerd verweist an zwei stellen seiner schrift, in den metrischen erklärungen zu ode 3 und ode 8 (s. 25 u. 44) auf seine deutsche prosodie mit den worten „darvon oben in der Teutschen Prosodia weiter“. Allein keinem der beiden mir vorliegenden exemplare der odenübersetzung ist die bis jetzt noch nicht aufgefundene abhandlung

1) Die seitenzahl 65 ist übersprungen, die seitenzahl 81 zweimal gesetzt, so dass von s. 66—81^a falsch paginiert ist. Der einfachheit halber citiere ich diese seiten nach den ziffern, die sie im druck haben. Die sonst noch bei einzelnen seiten vorkommenden falschen zahlen ersetze ich durch die richtigen.

2) Im nachfolgenden mit „nr. 1—4 anh.“ bezeichnet.

3) „Wappens Erklärung, Dem Edlen . . . Herrn Sebald Milner von Zweyen-Raden . . . zu sonderu Ehren gemacht.“ Im nachfolgenden mit „nr. 5 anh.“ bezeichnet.

vorangestellt. Es lässt sich dies durch die annahme erklären, dass Engerd ursprünglich beabsichtigt hatte, die übertragungen der Aурpachschen lieder mit der prosodie zusammen herauszugeben, nachträglich aber sich entschloss, zuerst diese¹ einzeln und dann die odenübersetzung zugleich mit einem neudruck der originalgedichte zu veröffentlichen, bei der drucklegung der oden jedoch vergass, die erwähnten hinweise zu streichen. Übrigens ist es auch möglich, dass ein teil der auflage von Engerds übertragungen der prosodie, der andere dem neudruck der lateinischen oden beigegeben wurde.

Die wenigstens ursprünglich geplante, wenn nicht tatsächlich erfolgte gleichzeitige veröffentlichung der beiden Engerdschen schriften lässt darauf schliessen, dass die deutschen nachbildungen der Aурpachschen oden gewissermassen als muster zur veranschaulichung der in der prosodie aufgestellten grundsätze gedacht waren. Und so sind diese bisher auffallenderweise trotz eines gelegentlichen hinweises in der Allg. d. biogr. (unter „Aурpach“) unberücksichtigt gebliebenen übersetzungen vor allem in metrischer hinsicht von grossem interesse, da wir in ermanglung der noch nicht zum vorschein gekommenen „Prosodia“ Engerds anschauungen über die behandlung des deutschen verses daraus ableiten können.

In dem der odenübersetzung vorangestellten lateinischen gedichte *Ad Lectorem*“ hebt der verfasser, vermutlich ein schüler Engerds, hervor, dass dieser wie kaum ein anderer deutscher dichter es sich angelegen sein liess, „Musarum invisere fontes Et patriam, ut veteres, varia decorare Camoena“, d. h. die deutsche dichtkunst, in der damals der kurze reimvers fast das einzige gebräuchliche versmass war, mit neuen metren zu bereichern. Dass Engerd selbst die mannigfaltigkeit der verwendeten versformen und strophen als einen besonderen vorzug seiner odenübersetzung betrachtete, zeigen die einschlägigen bemerkungen auf dem haupttitelblatt und besonders im titel zu den deutschen oden.

Die gedichte lassen sich nach ihrer metrischen form folgendermassen einteilen:

a) In strophisch abgetheilten, paarweise gereimten jambischen versen von gleicher länge.

1. Elf oden in anakreontischen versen, acht derselben (nr. 2, 6, 16, 17, 21, 25, 31, 33) in vierzeilige, zwei (nr. 10 und 19) in sechszeilige, eine (nr. 1) in achtzeilige strophen abgeteilt.

1) Die odenübersetzung ist im jahre 1583 gedruckt, der haupttitel gibt als erscheinungsjahr des buches das jahr 1584 an. Die prosodie erschien 1583. Joh. Cless teilt in seinem „Elenchus“, 2. teil, Frankfurt 1602, s. 180 den titel der prosodie aus-

Beispiel: ode 1, str. 1 (s. 15):

*BI*schoff *V*rban mit *N*amen,
*E*del vom alten *S*tammen,
*H*ochwürdigr *F*ürst, *d*essgleiche
*K*aum lebt im *R*ömischen *R*eiche
*E*in *F*ürst mit *S*prachen, *T*ugendt
*V*nd *K*unst, so in der *J*ugendt
*E*ur *F*ürstlich *G*nad geübet,
*V*nd noch im *A*lter liebet.

2. Eine ode (nr. 5) in kurzen reimversen mit stumpfem ausgang.
 — Sechszeilige str.

Str. 1 (s. 33): *W*I lang wirstu, du loser *T*ropff,
*A*uffwerffen deinen stolzen *K*opff?
*W*ie lang wiltu zu deinem *W*ust,
*D*u *L*otter, haben grossen *L*ust,
*M*it welchem du so lange zeit
*V*erkleinerst fromm vnd ehrlich *L*eut?

Im selben versmass, aber in vierzeiligen stropfen, sind nr. 3 und 4 anh. (bei Aurlach in distichen) und nr. 5 anh. (die lat. fassung in hexametern) verfasst¹. Sonst hat sich Engerd der letzteren stropfenform noch in dem von E. Höpfner, Reformbestrebungen s. 16 mitgeteilten gedichte² und in den deutschen „Ausslegungen“ von vier in lateinischen hexametern verfassten „Wappenbeschreibungen“ in seinem Panegyricus nuptialis³ bedient. Die mir noch ausserdem bekannten deutschen gedichte von Engerd — ein akrostich auf Herzog Albrecht V. von Bayern⁴, zwei gereimte stücke in der genannten schrift „Preseruatiu, Cur vnnnd SeelenArtzney“⁵ und die neubearbeitung eines alten gedichtes auf die

fürhlich mit „Johannis Engerdi P. L. Teutsch Prosodia, das ist, notwendiger Vnterricht, auff welcherley weiss vnnnd art in teutscher Sprach Verss vnnnd Reimen nach recht Poetischer Kunst zumachen vnd zu formiren seyn. Ingolstatt, 1583. in 8.“

1) Ebenso die deutsche fassung der erklärung des Engerdschen wappens von J. Fischer. Dieses gedicht zeigt dieselbe sorgfalt in der versbehandlung wie die Engerdschen übersetzungen.

2) Höpfner entnahm das gedicht den „Epitheta Engerdiana“ (1582) von Georg Eberhard. Das original steht in der schrift „Preseruatiu, Cur vnnnd SeelenArtzney . . . Erstlich Von . . . D. Bonifacio Britanno Germano in Latein angestellt: Anjetzt aber . . . Ins Teutsch bracht . . . Durch M. Joannem Engerdum . . .“ Ingolst. 1581, s. 142.

3) Panegyricus nuptialis . . . illustrissimo principi . . . domino Georgio Ludovico, landgraviu in Leuchtenberg . . . autore Joanno Engerdo . . .“ Ingolst. 1584, s. 4, 8, 12, 16.

4) „Orationes funebres, in exequiis . . . principi . . . Alberto V. . . celebratis . . . ab alma Ingolstadiensi Academia solenniter habitae . . .“ Ingolst. 1580, s. 178.

5) S. 119 u. 122.

wallfahrtskirche St. Salvator in der Oberpfalz¹ — sind in durchaus oder fast durchaus stumpf ausgehenden, unstrophischen kurzen reimpaaren verfasst.

3. Zwei oden (nr. 4 u. 14) in kurzen reimversen mit klingendem ausgang. — Nr. 4 in sechszeiligen, nr. 14 in vierzeiligen str.

Beispiel: ode 14, str. 1 (s. 71):

*GEh hin, mein Musa, merck mich eben,
Ein Gruss solstu mit Demut geben
Egolpho dem von Knöring, meinem
Patrono, rnd zugleich auch deinem.*

4. Eine ode (nr. 18) in jambischen fünffüßlern mit stumpfem ausgang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 82): *WARumb hat enser Nachbaur so behendt
Vil äcker, Wisen, Gärten, Höff verschwendt,
Auch farend Hab rnd ligend Stück verkaufft,
Ja alls mit Grund rnd Boden noch versaufft?*

5. Eine ode (nr. 3) in jambischen fünffüßlern mit klingendem ausgang. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 26): *INmassen, wann mit Rossen rnd mit Wagen
Die schwere War wirdt hin rnd her getragen,
Alsdann sich wil der Notturfft nach geziemen,
Auff dass dem Hinderungdt helff der Brustriemen.*

6. Eine ode (nr. 26) in stumpf endigenden jambischen sechstaktern (trimetern). — Die ungeraden verszeilen sind wie sonst die ersten zeilen von strophen eingerückt. Demnach mögen die einzelnen reimpaare als strophen gedacht sein.

1. reimpaar (s. 109):

*WER ist der Geissbart rnd seuborstig rauch Trabant,
Der rus in fremden Kleidern ist so unbekant?*

b) In strophisch abgetheilten, paarweise gereimten trochäischen versen von gleicher länge.

1. Eine ode (nr. 12) in dreifüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 60): *KOmpf jhr lieben Gsellen,
Dann wir frölich wöllen
Seyn ohn alle Klage
Heut am fünfften Tage.*

1) „Sanct Saluator Zu Bettbrunn in Bayrn . . . Durch Joannem Engerdum,“ Ingolst. 1584, s. 190.

2. Eine ode (nr. 7) in vierfüssigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 41): *ACH der stoltze Todt alleine
Hat mir jetxt mein Kindlein kleine,
Ach mein Töchterlein, genommen,
Dass es nicht zu Jaren kommen.*

3. Eine ode (nr. 30) in unvollständigen trochäischen fünftaktern. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 123): *Lieber Lai, weil wir eben seindt
Lange Zeit bisshero gute Freundt,
Billich ich auss Liebe dich verman,
Leg die vbrig Zeit vil besser an.*

4. Eine ode (nr. 9) in fünffüßigen trochäen. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 48): *O jhr Parce, die in allen Landen
Wohnet, seyt hie gnädig auch vorhanden
Dem Geburtstag meines Sönleins Zarte,
Dass es haben mög ein gute Warte.*

Dasselbe versmass hat nr. 2 anh. und ein in der vorrede enthaltenes gedicht, ersteres wie ode 9 in vierzeilige strophen abgeteilt, letzteres ohne stropheneinteilung. Die lateinische vorlage beider gedichte ist in phaläkischen versen verfasst.

5. Eine ode (nr. 32) in sechsfüßigen trochäen mit verkürztem schlusstakt. — Vierzeilige str.

Str. 1 (s. 131): *Lieber Herr Gott, wil dann noch in diesem Jar
Die rebellisch, ungezämte, grimmig Schar,
So meüeydig, ungehorsam, toll rnd Blindt,
Endtlich nicht erkennen jhre greulich Sündt?*

6. Eine ode (nr. 24) in sechsfüßigen trochäen. — Zeileneinteilung wie oben a6.

1. reimpaar (s. 102):

*Wie die grossen Fürsten, Kayser oder König
Haben jhrer Diener vnd Hoffleut nicht wenig.*

c) In strophen aus paarweise gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 20) in strophen von vier zeilen, von denen die drei ersten einen jambischen eintakter, die letzte einen jambischen dreitakter, sämtliche mit klingendem ausgang, darstellen.

St. 1 (s. 90): *Nun höre,
Seuere,
Vnd sage,
Was ich dich jetzo frage.*

2. Eine ode (nr. 27) in stropfen von vier zeilen, wovon die drei ersten aus zweifüssigen, die vierte aus vierfüssigen jamben mit männlichem ausgang besteht.

Str. 1 (s. 113): *ICH wolte gern
Dess Weins entbern,
Vnd mit Begier
Das Wasser trincken für vnd für.*

d) In stropfen aus paarweise gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 11) in stropfen aus vier zeilen, von denen die drei ersten aus unvollständigen trochäischen zweitaktern, die vierte aus ebensolchen viertaktern besteht.

Str. 1 (s. 58): *Lleben Freundt
Wolgemeint,
Sehet an
Diesen ungelehrten Man.*

2. Eine ode (nr. 8) in stropfen aus vier zeilen, von welchen die drei ersten aus zwei, die vierte aus vier trochäen besteht.

Str. 1 (s. 45): *Lleber höre,
Mein Seure.
Was ich sagen
Vnd gar billich dir soll klagen.*

e) In stropfen aus verschränkt gereimten jambischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 28) in stropfen aus vier zeilen, wovon die 1. und 3. aus jambischen eintaktern mit stumpfen, die 2. und 4. aus jambischen zweitaktern mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 116): *WOlauff,
Mein Freund Seure,
Mereck auff,
Vnd mich anhöre.*

2. Eine ode (nr. 22) in stropfen aus vier jambischen dreitaktern, wovon die 1. und 3. männlich, die 2. und 4. weiblich reimen.

Str. 1 (s. 97): *ERfahrung gibt es fein,
Vnd pflegens vil zusagen,
Dass es soll heilsam seyn,
Das Haupt oft sauber zwagen.*

3. Nr. 1 anh. (im original hexameter) in stropfen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. aus stumpfreimenden jambischen viertaktern, die 2. und 4. aus klingend reimenden jambischen dreitaktern bestehen.

Str. 1 (s. 139): *Die Kayserliche Mayestät
Von Gott zum Reich erwehlet,
Dich vnder jhr getreue Råth
Auffs allergnädigst zehlet.*

4. Eine ode (nr. 15) in stropfen aus sechs zeilen mit der reimstellung *aacbbe*, von denen die 1., 2., 4. und 5. aus zweifüssigen jamben mit stumpfen ausgang, die 3. und 6. aus dreifüssigen jamben mit klingendem ausgang bestehen.

Str. 1 (s. 74): *MEgilla zart,
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schne Weiss ist als,
Was ich an dir seh blosse.*

f) In stropfen aus verschränkt gereimten trochäischen versen von ungleicher länge.

1. Eine ode (nr. 13) in stropfen aus vier zeilen, von denen die 1. und 3. abgebrochene, die 2. und 4. vollständige trochäische dreitakter darstellen.

Str. 1 (s. 68): *O Mein Willen wår,
Dass mich rud mein Liebe
Jemandt vns zu Ehr
Künstlich wol beschriebe.*

2. Eine ode (nr. 29) in stropfen aus fünf zeilen, von welchen die 1. und 3. aus einem einfachen trochäus, die 2. und 4. aus einem unvollständigen, die letzte aus einem vollständigen trochäischen dreitakter bestehen. Je zwei stropfen sind durch reimklang der letzten zeile verbunden.

Str. 1 u. 2 (s. 120):

<i>NEntlich</i>	<i>Mereket,</i>
<i>Sceptimill die Hur</i>	<i>Sie der Aduocat</i>
<i>Grenlich,</i>	<i>Stereket</i>
<i>Scheutzlich end Vupur,</i>	<i>In der Missethat,</i>
<i>War für Recht gefodert.</i>	<i>Vil von Sachen plodert.</i>

g) In stropfen aus verschränkt gereimten versen mit abwechselnd fallendem und steigendem rhythmus.

Eine ode (nr. 23) in stropfen aus vier zeilen, wovon die 1. u. 3. aus abgebrochenen trochäischen viertaktern, die 2. u. 4. aus klingend endigenden jambischen fünffüsslern bestehen.

Str. 1 (s. 100): *D'Isr heutig Hornungs Tag
 Hat mich, jr Freundt, auff diese Welt geboren:
 Nichts vnlustigs, weder Klag,
 Noeh ein vnzüchtig Wort komm vns für Ohren.*

Jedem der einzelnen gedichte schickt Engerd eine kurze erklärung des metrum's voraus. Die verse mit fallendem rhythmus bezeichnet er durch angabe der zahl der trochäen¹ und silben und unterscheidet so verse die „vier Trocheos“ oder „acht Sylben“ (z. b. s. 41), „vier Trocheos sampt einer anhangenden langen Sylben“ oder „neun Sylben“ (s. 123) usw. enthalten. Die verse mit steigendem rhythmus bezeichnet er zum teil in entsprechender weise, indem er einfach ausser der silbenzahl die anzahl der jamben angibt, wie z. b. „Darinn ein Reym fünff Jambos oder zehen Sylben begreiff“ (s. 81^b). Meistens aber geht er bei der bestimmung des metrum's jambischer verse von antiken versmassen, namentlich dem anacreontischen, aus, wobei er jedoch auch einigemale auf den kurzen reimvers („gemeiner Teutscher Reym“ s. 14, „gemeiner Jambischer Vers“ s. 112) hinweist. So bemerkt er vor der ersten ode (s. 14): „Darin ein Vers oder Reym sieben Silben begreiff, eine weniger, als ein *Iambicus Dimeter* oder gemeiner Teutscher Reym mit acht Sylben.“ Zu der in stumpf endigenden kurzen reimversen abgefassten fünften ode gibt er die erläuterung (s. 32): „Darinn ein gemeiner Teutscher Reym eine Sylb mehr begreiff als ein Anacreontischer, nemlich acht Sylben oder vier Jambos.“ Den kurzen reimvers mit weiblichem ausgang bezeichnet er (s. 27) als einen reim, der „einen Jambum mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich neun Sylben“, den klingend schliessenden jambischen fünftakter (s. 25) als reim, der „zween Jambos mehr begreiff, als ein Anacreontischer, nemlich eylff Sylben.“ Zum jambischen zweitakter bemerkt er (s. 115), dass derselbe „auff Anacreontische Art gericht ist, vnd einen Jambum weniger hat“, usw.

Den metrischen erklärungen sind öfters hinweise auf das vorkommen des betreffenden verses in den lustspielen des Terenz, den oden des Horaz, den tragödien des Seneca oder der lateinischen psalmenübersetzung des Buchanan beigefügt. So ist z. B. bei ode 4 (s. o. a3) auf Horaz, buch 1, ode 9 (alkäische strophen, also mit jambischen neun-silblern in der vorletzten verszeile) verwiesen, bei ode 26 (s. o. a6) auf Horaz, buch 5, ode 1 (hier wechseln jambische zwölf-silbler mit acht-silblern), bei ode 7 (s. o. b2) auf Buchanan, ps. 66 (strophen aus zwei vollständigen nebst einem unvollständigen trochäischen viertakter), bei ode 23 (s. o. g) auf Horaz, buch 2, ode 18 (mit ganz entsprechender

1) Vgl. dazu Borinski a. a. o. s. 41, z. 16 ff.

strophenform) und Buchanan, ps. 100 (mit teilweise entsprechendem strophenbau).

Am schlusse jeder vorbemerkung gibt Engerd in länge- und kürzezeichen (- und -), welche die hebungen und senkungen bedeuten, das schema der betreffenden versart oder strophe.

Die reinheit des rhythmus und versbaus lässt sich Engerd sehr angelegen sein. Die silbenzahl der verse ist in seinen gedichten durehweg streng eingehalten, und der widerstreit zwischen der natürlichen betonung und dem versaceent viel sorgfältiger vermieden, als dies bei fast sämtlichen übrigen dichtern des 16. jahrhunderts der fall ist.

Um die richtige silbenzahl der verse herzustellen, bedient sich Engerd freilich häufig des damals beliebten mittels der wortverlängerung und wortverkürzung. Abgesehen von kürzungen, die auch der damaligen prosasprache nicht fremd sind, und für welche auch die vorrede und die einzelnen vorbemerkungen zu den oden belege bieten, wie z. b. dem sehr häufigen wegfall des flexions-*e* bei substantiven, adjektiven, fürwörtern und verben¹, der synkope des *e* in der biegungsendung *es* sowie in den endungen *en* und *em* nach *r* und *l*, der verschmelzung von *einen*, *einem*, *meinen*, *meinem* etc. zu *ein*, *eim*, *mein*, *meim* etc., der unterdrückung der flexionssilbe *es* beim neutrum von eigenschaftswörtern, der ausstossung des *e* in der verbalendung *et* nach einem dentallaut, der weglassung der vorsetzsilbe *ge* bei einzelnen partizipien² hat sich Engerd auch manche der damals ausschliesslich oder fast ausschliesslich in versen gebräuchlichen wortverkürzungen zu eigen gemacht. So die mundartliche synkopierung des *e* im präfix *ge*, z. b.

1) Infolge dieser häufigen apokope kommt der eigentliche hiatus, d. h. das zusammentreffen von anlautendem *e* mit vokalischem anlaut, ebenso wie bei anderen damaligen dichtern verhältnismässig selten vor. Absichtlich gemieden hat Engerd den hiatus nicht. Beispiele: S. 49 *spatziere offt*, *lerne alle*; s. 72 u. 95 *alle Ehr*, 136 *grosse Vnrub*.

2) Beispiele: a) s. 7 *gut Stunden*, *merck*, *kein Bücher*, 16 *Mein Musam*, 18 *werd*, 20 *solch Krafft*, *die alt Welt*, 21 *welch*, 24 *dein Jar*, 36 *wöll*. b) 17 *Gottsgelerte*, 20 *solchs*, *alls*, *jhns*, 21 *ein alts Weib*, *schimlichs*, 33 *deins*, 45 *seltxams*, 46 *eins*, 76 *grössers*, 86 *weits*, 88 *frötigs Muts*; mit verschmelzung: 82 u. 100 *Haus* (= Hauses) — 23 *Ehrn*, 31 *bewarn*, 63 *Geselln*, 64 *wölln*, 82 *lautern*, 86 *ertheiln*, 124 *souderm*, 136 *jhnm*. c) 19 *ein*, *dein*, 21 *sein* (Plur.), 24 *deim*, 36 *meim*, 69 *eim*. d) 37 *Sein schwarz end giftig Maule*, 94 *ohn grob Lachen*, 98 *ein sauber Becken*. Mehrmals ist auch die adjektivendung *en* apokopiert, z. b. s. 27 *mit solcher dryfach Kron*, 35 *von künftig Dingen*, vereinzelt *em* s. 88 *Mit lieblich Seitenspielen* und *er* s. 17 *dero Fürstlich Fleisse*. e) 21 *man spott*, 64 *angehefte*, 127 *gedicht*. f) 22 *eingeben*, 23 *plündert*, 40 *kommen*, 103 *gossen*, 124 *bracht*.

s. 7 *gringen*, 15 *ghabt*, 16 *Gschäfte*, 18 *glerten*, 23 *Messgwandt*, 28 *Gsatz*, 29 *Gmüter*, 30 *Gbett*, 42 *gfält*, 82 *gdingten*. Auch einmal in der vorsilbe *be*: 35 *Bkümmernussen*. Ferner die zum teil mundartlichen verschleifungen von präposition und artikel wie *zun* (= zu den), *ins* (= in des) etc., z. b. s. 7 *zun zeiten*, 48 *zun freyen Künsten*, 53 *Ins Phebi lustig Awen*, 86 *Vons Römischn Kayzers Sachen*, *Jenseits Bachs*, und anlehnungen des fürwortes „es“ an verben, fürwörter und konjunktionen wie s. 22 *habs*, 23 *lasns*, 33 *kanstus*, 35 *sichs*, 42 *dies*, 46 *obs*, 55 *ichs*. Vereinzelt s. 82 *jms* = jm das (*dass jms Hauss fall ein*). Einmal sind auch die dialektischen formen *naus* und *nauff* gebraucht (s. 66 u. 144).

Neben solchen für die aussprache meist keine härte bedingenden wortkürzungen verschmätzt Engerd auch nicht die von manchen korrekteren dichtern seiner zeit vollständig gemiedene hässliche synkope der endung *er* sowie die der endung *en* nach anderen konsonanten als *l* und *n* und der endung *el* nach anderen konsonanten als *r*, gleichviel ob das folgende wort vokalisch oder konsonantisch anlautet. Beispiele: S. 15 *Hochwirdigr Fürst*, 16 *rechtn Patron*, 17 *Odr hab*, 18 *Poctn Gedichte . . . Gnadn alleine*, 20 *Geist vnd . . . schindn die*, 21 *Kräutr vnd*, 22 *lassn sie*, 23 *Weltlichn Sachen*, 24 *Leutn die*, 25 *Häusr, Gärtn, vnd gantze Wälder*, 35 *Bekümmerlichn Vnfallen*, 36 *Fromn, sperrt*, 51 *jungn vnd*, 53 *Vndr seiner*, 62 *Wissn je längr, je minder*, 150 *edl vnd*¹. Auch wörter wie „heiligen“ etc. verkürzt Engerd durch unterdrückung des endungsvokals statt durch die viel weniger harte synkopierung der bildungssilbe, z. b. s. 15 *Römischn Reiche*, 24 *Könign, Fürsten*, 31 *heilign Dingen*, 72 *züchtign Art*.

Wortverlängerung gestattet sich Engerd nur am ende der verse², wo er nicht selten zur herstellung eines klingenden ausgangs dem reimworte ein unorganisches oder ein altertümliches *e* anhängt; z. b. s. 7 *fuule* (Adj.), 16 *rngeheure* (Adv.): *Feure*, 17 *Fleisse*, 20 *Rechte: schlechte* (Adv.), 21 *Kraffte*, 28 *Wercke*, 30 *Arte*, 31 *wahre*, 35 *Gspunste: Gunste, Glücke*, 37 *Greisse, Maule: faule*, 40 *ware* (Verb), 55 *Reiche: zugleiche*.

In bezug auf sprachliche und rhythmische glätte stehen Engerds verse ungefähr auf derselben stufe wie diejenigen Rebhuns, die in metrischer hinsicht sicher nicht ohne einfluss auf Engerd waren. Wenigstens

1) Synkope und verschmelzung, z. b. s. 7 *vmb höher Bücher wegen*, 103 *mit einem Silbern Gábelein*.

2) Die im vers vereinzelt vorkommende form *jhme* (= jhm, s. 95) gebraucht Engerd in der vorrede und den vorbemerkungen wiederholt, z. b. s. 9. 67. Auch *darumben* (z. b. s. 82) findet sich im vorwort mehrmals (s. 3, 8, 9).

ist es auffallend, dass sich letzterer, sowol was die zerdehnung und kürzung von wortformen als auch besonders die anwendung schwebender betonung betrifft, im ganzen innerhalb derselben grenzen bewegt wie der verfasser des Susannadramas¹.

Härtere verstösse gegen den prosaischen accent sind bei Engerd wie bei Rebbun sehr selten. Tonlose präfixe erscheinen niemals in der hebung. Die verlegung des rhythmischen accentus auf eine biegungsendung oder schwachlautige nachsilbe bei vorangehender starkbetonter silbe kommt nur am anfang jambischer verszeilen vor, und zwar nur zweimal in achtsilbigen versen: s. 151 u. 154 *Tugéndt*; zweimal in neun-silbigen versen: s. 28 *Denén*, 29 *Sondérn*; einmal in einem viersilbler: s. 113 *Flichéndt*; neunmal in anakreontischen versen: s. 15 *Edél*, 16 *Welchém*, 17, 83, 128 *Sondérn*, 23 *Odér*, *Pónél*, 53 *Allérgeheimsten*, 89 *Vnsérn*. Von den in anderen schriften verstreuten deutschen gedichten Engerds enthält keines eine derartige accentverletzung ausser dem oben erwähnten akrostich, in welchem die worte *Obern* und *Nidern* mit schwebender betonung im verseingang vorkommen².

Nachsilben, die kein schwachlautiges *e* enthalten, und denen eine haupttonige silbe vorangeht, kommen nicht bloss am anfang, sondern auch im innern des verses an der hebungsstelle vor, freilich sehr selten. Beispiele: **1. h.** s. 20 *Geistlich*, 85 (zweimal) *Reichthúmb*, 141 *Vbúng*; **2. h.** s. 38 *Bosshét*, 87 *Grechtigkeit*, 144 *Freundtscháfft*; **3. h.** s. 45 (troch. v.) *eléndt*.

In den fällen, wo einer volleren nachsilbe eine endung mit schwachem *e* folgt, ist einige male die erstere, gewöhnlich jedoch die letztere in die hebung gerückt. So z. b. a) **2. h.** s. 16 *Fúrstlichen*, 37 *kúufftigen*, 54 *neurlicher*; b) **2. h.** s. 16 *Fúrstlichen*, *xornigém*, *ernstlichem*, 55 *heilsamén*; **4. h.** s. 48 (troch. v.) *lieblichén*.

Im versausgang kommt es nur einmal vor, dass eine nachsilbe in die hebung tritt, und zwar bei einem eigennamen: s. 50 *Herr Robert von Stotzingen*.

Häufig sind die fälle, in denen die zweite silbe eines zusammengesetzten oder durch eine vorsilbe abgeleiteten begriffswortes der form

1) Auch ist es sicher nicht zufall, dass sämtliche in diesem drama vorkommenden arten von reimpaaren in Engerds odenübersetzungen vertreten sind. S. oben a1, 2, 3, 5 und b2, 3, 4, 6.

2) Übrigens ist diese betonung in beiden fällen durch die eigentümliche form des gedichtes bedingt, indem die worte „Albrecht Pfaltzgraf bei Rhein Hertzog in Obern vnd Nidern Bairn Hoehloblicher Gedehtaus“ auch die anfänge der absätze bilden, aus deren anfangsbuchstaben sie sich ergeben.

xx oder xxx den versikus auf sich zieht. Beispiele: **1. h.** s. 23 *Messgwáult*, 29 *Jungkfráwen*, 33 *Auffwérffen*; **2. h.** s. 24 *Schatzkámmér*, 40 *Vordéutung*, 42 (tr. v.) *abérnden*, 54 *Gottlóss*; **4. h.** s. 49 (tr. v.) *anfíng*; **5. h.** s. 102 (tr. v.) *Hoffléut*, 133 (tr. v.) *Andácht*. Auch in der reimsilbe begegnet diese accentverletzung häufig, z. b. s. 7 *anlégen* (zweimal), *angében*, 16 *vnschuldíg*, 26 *Brustriemen*, 29 *langmútig*, 35 *vorsíngen*, 38 *Geissfússen*, 42 (tr. v.) *abschnéiden*, 76 *Mundhóltz*.

Bei den hier in betracht kommenden wörtern der form xxx ist die verschiebung des verstons auf die letzte silbe sehr selten. Die folgenden fälle sind die einzigen: **2. h.** s. 52 *kunstreichstén*, 75 *holtselígst*, 80 *Abwesén*; **3. h.** s. 29 *Gottselíg*. So auch s. 30 (2. h.) *vnschuldígen*.

Auch eigennamen erleiden gern accentverschiebung. So z. b.: **1. h.** s. 36 *Píús*, 107 *Bacchám*; **2. h.** s. 7 (tr. v.) *Aurpách*, 15 *Vrbán*; **3. h.** s. 151 *Tandórrff*.

Verstösse gegen die natürliche satzbetonung begegnen ebenso wie bei anderen korrekteren dichtern des 16. jahrhunderts sehr häufig. Neben den auch heutzutage wenig gemiedenen leichteren accentverletzungen kommt auch, zumal in kürzeren versen, eine ziemliche anzahl von härteren verschiebungen des satztones vor. Nur dem gröbsten von diesen verstössen, der betonung des artikels vor einem einsilbigen substantiv, ist Engerd durchaus aus dem wege gegangen.

- Beispiele: S. 17 Dass síe folgt alten Strassen.
 S. 22 Packt éuch Múnch, Nunnén, Pfaffen.
 S. 24 Vnd Herrn, so nách Gelt dürsten.
 S. 37 Da schön schwanckt auff die Seiten.
 S. 37 Der séin Zung kan zwyspalten.
 S. 39 Das böss Jar ist vergangen.
 S. 61 Vón Gott auffgenommen.
 S. 68 Dáss mich vnd mein Liebe.
 S. 97 Der séin Fúss, Hándt vnd Haupt.
 S. 106 Mir íst Rbu widerfahren.
 S. 134 Derohalben dú heil vnd trewloss Gesíndt.
 S. 147 Ist Vnlust, wo ích sítz oder stehe.
 S. 154 Fúrt éin blaw Rad im gelben Feldt.
 S. 154 Solchs Wappen durch das bláw Rad lehrt.

Hierher gehören auch die folgenden groben fälle von enjambement:

- S. 78 Biss her in einem *alten*
Schloss, méines Fürsten wegen.
 S. 115 Mir solchs *geríng*
Tranck vón eim frischen Brunnen bring.

S. 116 Nicht *ferr*

Wohnt vnd sehr prächtig.

S. 128 Erbitten, jhr zuleisten

Hülff, vnd zugeben Rhate¹.

Bei allem streben nach rhythmischer glätte räumt doch Engerd nicht gründlich genug mit den mancherlei freiheiten auf, welche sich die dichter des 16. jahrhunderts in bezug auf wortbetonung, wortverstümmelung und wortverzerrung herausnahmen. Seine verse lesen sich weder sprachlich noch rhythmisch so fließend wie jene in Ringwalts „Christlicher Warnung des Trewen Eckarts“ oder gar diejenigen des Opitz. Jedenfalls aber war Engerd so gut wie dieser über die verschiedenheit des quantitierenden und accentuierenden systems im klaren. In den schon erwähnten lateinischen versen „Ad Lectorem“ empfiehlt der verfasser die Engerdsche odenübersetzung mit den worten:

. . . quem (librum), si tibi carmina curae,
Lector emas, relegasque, simul, distinguere versum
A ritmo ut possis.

Das bedeutet doch zweifellos, „damit du den Unterschied zwischen dem antiken silbenmessenden Vers und dem deutschen rhythmischen Vers kennen lernst“. Und wenn es dann weiter heisst:

Nam veram hic edocet artem;
Germanamque tibi, quae priscis floruit annis,
Ante oculos ponit, decus ad commune, Poësin —

so wird hier von Engerds versen gerühmt, dass sie das für die deutsche verskunst einzig richtige betonungsgesetz, welches in der älteren dichtung allein gültigkeit hatte, durch die später eingetretene versverwilderung jedoch in vergessenheit geriet, wider zur geltung bringen².

1) Andere weniger schwere fälle von enjambement sind z. b. s. 49 *O wie Selig wärd es seyn von Gaben / Gottes, vnd sein Freud am Vatter haben*; s. 71 *Egolpho dem von Knöring, meinem / Patrono, vnd zugleich auch deinem*; s. 81^a *Dein hüpscher Nam auff deine / Natur sich reymet feine*; s. 116 *Zu dieser kallen / Jarszeit / Sein Hoehzeit halten*. — Einmal kommt brechung des reinworts vor: s. 46 *Ein gar wunder / Schöns Gesange*. — Auch zwischen zwei strophen gestattet sich Engerd zuweilen überführung des sinnes, z. b. s. 35 *Mir zuerlangen Gunste / Bey meinem HoehPatronen*; s. 37 *Da schon schwanckt auff die Seiten / Die Welt, vnd wil schir fallen*; s. 83 *Dass sein Gewissen er auff dieser Welt Mit Wucher, oder mit dem Wechsel gelt / Nicht darff beschueren*.

2) Mit unrecht schliesst Borinski (Poet. d. ren. s. 39, z. 8ff.) aus einer bemerkung Engerds in dessen schrift *De Virginis Partu, etc.*, Münch. 1586, dass derselbe den unterschied zwischen dem quantitierenden und dem rhythmischen system nicht klar erkannte. Auf s. 1 dieser schrift, die eine zusammenstellung von lateinischen übersetzungen der liedstrophe „Ein Kindelein so löbeleich Ist vns geboren heute“ in

Es erübrigt noch, einiges über den reim bei Engerd zu bemerken.

Von den drei verschiedenen arten, in welche die endreime hinsichtlich der silbenzahl zerfallen, den stumpfen, klingenden und gleitenden reimen, gebraucht Engerd nur die beiden ersten. Als weibliche reime verwendet er meistens wörter mit abgeschwächtem *e* in der senkungsilbe, z. b. s. 15 *Tugendt: Jugendt, xulesen: Wesen, Hoffgesinde: geschwinde*; 18 *betrachtet: achtet*; 23 *herunder: Wunder*; 26 *andern: wandern*; 48 *wehrest: verehrest*; 52 *Handel: Wandel*. Doch kommen auch wörter mit vollere vokal in der zweiten reimsilbe vor, z. b. s. 16 *vngeudldig: vnsehuldig*; 17 *Beschreibung: Kurtzweiltreibung*; 39 *Podagra: Chiragra*; 40 *Maria: Thalia*; 45 *newlich: greulich*; 48 *Kindlein: Mündlein*; 52 *Catullus: Tibullus*; 140 *Platonis: Ciceronis*. Einmal findet sich ein gespaltener reim: s. 92 *meynstu: Verneynstu*.

Dass Engerd häufig ein stumpf endigendes wort durch anhängung eines unechten oder eines altertümlichen *e* zur benützung im klingenden versausgang verwendbar macht, wurde bereits oben erwähnt. Umgekehrt stutzt er s. 76 *deins gleichen* durch apokope des *en* zu einem männlichen reimwort zu. Dagegen kommen die härteren fälle der im 16. jahrhundert vielfach angewendeten synkope von *en* und anderen endsilben in den oden nicht vor¹.

den verschiedenartigsten metren enthält, gibt Engerd als erste variation des themas eine sich an das versmass der deutschen strophe anlehrende übertragung, welche beginnt „Hoc inelytus Puer die Est natus ex pudica“ und fügt zur erklärung bei „Primus et Tertius, Quintus et Sextus Versus, in hac Ode ad metricam Germanicorum Rhythmorum imitationem accomodata, est Iambicus, Archilochius Dimeter, Acalecticus, Rhythmicus, quatuor constans Iambis; admixto interim locis imparibus Spondeo. Carminis hoc genere, sed non rhythmico, Princeps Lyricorum poetarum noster in omnibus fere Epodon libri utitur Odis; in 2. sic: *Ūt prīscā gēns mōrtālīūm*“ usw. Borinski nimmt an, dass diese erklärung sich ebensogut auf die deutsche wie auf die lateinische strophe bezieht und folgert aus der bemerkung über die an ungeraden versstellen vorkommenden spondäen, dass Engerd keinen deutlichen begriff von der verschiedenheit der antiken und deutschen versbehandlung hatte. Nun besteht aber gar kein grund vorauszusetzen, dass die metrische erläuterung auch auf die deutschen verse bezug hat. Vielmehr sprechen zwei gründe dagegen: erstens der umstand, dass die deutsche strophe auf der dem ersten bezifferten blatt vorausgehenden seite steht und somit nicht der fraglichen übertragung allein, sondern sämtlichen lateinischen fassungen vorangestellt ist, und zweitens, dass auch die der metrischen erklärung folgende schematische darstellung des versmasses nur der lateinischen strophe angepasst ist.

1) Sonst nur in den reimpaaren s. 122 der schrift „Preseruatiū, Cur vnnd SeelenArtznei“ (s. oben s. 378): *Potentatn: rahtn*. In den durchaus stumpf ausgehenden versen auf die kirche St. Salvator (s. oben s. 378 fg.) sind die vorkommenden synkopen dieser art wol aus der ursprünglichen fassung herübergenommen.

Rührende reime sind selten: s. 24 *rüsten*: *Algoristen*; 62 *verachtet*: *geuchtet*; 95 *Weisen*: *beweisen*; 116 *Wolauß*: *Merck auff*; 121 f. *verlieren*: *Appellieren*; 127 *Vipianus*: *Papinianus*. Wortwiderholung behufs emphatischer gegenüberstellung zeigt die letzte strophe der 9. ode (s. 49):

*O wie Selig würd es seyn von Gaben
Gottes, und sein Freud am Vatter haben!
O wie selig würd ich seyn von Gaben
Gottes, und mein Freud am Kindlein haben!*¹

Erweiterter reim kommt in den oden nicht vor².

Auf reinheit des reimes ist Engerd nicht viel mehr bedacht als die meisten seiner zeitgenossen. Halbreime oder blinde reime finden sich in seinen gedichten nicht. Dagegen sind unreine reime auch bei ihm nicht selten. Beispiele von vokalisch ungenauen reimen: s. 15 *gehbet*: *liebet*, *Melodeyen*: *verneuen*; 17 *Sachen*: *Sprachen*; 20 *Zeiten*: *Leuten*, *Gsellen*: *wöllen*; 33 *zeit*: *Leut*; 58 *Freundt*: *Wolgemeynt*; 68 *wür*: *Ehr*; 74 *gewiss*: *Flüss*. Konsonantisch, zum teil noch ausserdem vokalisch ungenau sind z. b. die reime: s. 19 *erreichst*: *erzeigest*; 30 *Kirchen*: *würgen*; 35 *erzeige*: *erreiche*; 59 *Griechen*: *verschwiegen*, *Schnarchen*: *Argen*; 124 *Klug*: *Buch*; 125 *Sag*: *nach*; 56 *frölich*: *glücklich*. Diese reime sind jedoch, soweit nicht auch ungleiche vokale in betracht kommen, nur für das auge, nicht für das ohr unrein, da Engerd jedenfalls das *g* in *erzeigest* usw. wie „ch“ aussprach. Ähnlich verhält es sich mit dem reim s. 113 *Wassertranck*: *lang* (vom dichter wol „lank“ ausgesprochen). Auch die reimbindung *gilts*: *Filtz* s. 118 ist nur für das auge ungenau.

Von der verwendung unbetonter oder nebetoniger bestandteile von kompositis im reime war bereits oben die rede. Es sei noch bemerkt, dass in ode 27 der artikel *den* zweimal im reime auf *Philosophen* vorkommt: s. 113 *Vnd folgen den Philosophen*, s. 114 *Auch folge den Philosophen*.

Zum schlusse teile ich zwei oden und das zweite gedicht aus dem anhang als proben von Engerds verskunst und übersetzungsweise mit. Um die vergleichung mit der vorlage zu erleichtern, füge ich den text der lateinischen originalgedichte bei.

1) Im original: . . . satis beatus Erit meus puellus: Ero satis beatus Ego pater puelli.

2) Aussordem nur in den reimversen s. 119 fg. der schrift „Pr., Cur vnuud Seelen-Artzney“: *Vnfläterin*: *Vbiquitelerin*.

[S. 41.]¹ Die siebende Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Von dem
 absterben seines lie- | ben Töchterleins, Anne Ma- | rien Aurpachin:
 [Folgt die metrische erklärung.]

ACH der stolze Todt alleine
 Hat mir jetzt mein Kündlein kleine,
 Ach mein Töchterlein, genommen,
 Dass es nicht zu Jaren kommen.

[S. 42.] Wann es lenger hett genesen,
 Ach es wer allein gewesen
 Meines Alters Trost vnd Wonne,
 Hett geleuchtet, wie die Sonne.
 Wo die Parce nicht mit Klage
 Hett verkürzt sein junge Tage,
 Vnd sein zarte schöne Jugend
 Im missgönnet auss Vntugendt:
 Welche Göttin einem jeden,
 Ob er gleich nicht wol zufrieden,
 Sein bestimpten Todt vnd Leben
 Täglich ordnen zu vnd geben:
 Dann sie solches stets beweysen,
 Vnd was ihnen gefällt, wegweysen,
 Alls abernden vnd abschneiden,
 Dass sie niemandt kan vermeiden.
 Also jhren frechen Willen
 Mit der Sichel sie erfüllen,
 Welche Stumpff vnd Scharpff sie machen,
 Nach Gelegenheit der Sachen.

Ach es kondt vil Leut schon kennen,
 Tüdt vnd Mäm sein Eltern nennen,
 Auch mit seinen Schwestern sehertzen,
 Dies oft truckten an jhr Hertzen.
 [S. 43.] Ach es seiner Mutter brachte
 Tausendt Freudt zu Tag vnd Nachte:
 Ach es kondt mich frölich machen
 Mit dem wincken, deuten, lachen:
 Ach das xartlecht Kündlein kleine!
 Solches hat der Todt alleine

1) Lateinische Fassung:

Infantulam superba	Aetatulam, ut rapaces
Mihi abstulit puellam	Sunt scilicet, metuntque,
Mors, quae meae fuisset	Quicquid libet, protervae
Solatium senectae,	Trunca asperaque falce.
Fatalium sorores	Jam noverat parentes
Nisi improbae colorum	Suos, suas sorores:
Illi suam invidissent	Jam mille gaudiorum

*Vns auff einmal weggenommen,
Dass es nicht mag widerkommen.*

*Derohalben O Nachbauren,
O jhr Freundt, wöllt mir zum trauren
Einen schwartzen Mantel geben,
Vnd ein schwartzen Hut darneben.*

*Ich beger nicht, ach vnd leider,
Gulden Stuck vnd köstlich Kleider:
Es soll ferner auch mich Alten
Nichts bewegen noch auffhalten:*

*Weder Zierde, Last noch Freude,
Biss mir gar vergeh das Leide,
Vnd Vergesseheit den Schmetzen
Nemmen wirdt auss meinem Hertzen.*

[S. 73.]¹ Die Fünffzehendt Ode, | Oder | Poetisch Gesang: | Zu seiner lieben Jungfrawen | Megillen, jhr Zucht vnd Schön | mit keuschen worten preysende: [Folgt die metrische erklärung.]

[S. 74] **M***Egilla* zart,
Von Edler Art,
Du schöne weisse Rosse:
Weiss ist dein Hals,
Schne Weiss ist als,
Was ich an dir seh bloss.
Dein Hertz ist weiss
Mit hohem Preyss,
Liechtfarb ist dein Gemüte:
Der Liebe Gott
Vor aller Nott
Dein weisses Haupt behüte.
Liechtweiss ist gar
Dein schönes Haar:
Lichtweiss sindt deine Wangen:

*Dein Brüstlein weiss,
Geschniert mit Fleys,
Darmit du pflegst zuprangen.*

*Weiss sindt gewiss
Dein Händt vnd Füss,
Dein Arm, vnd gantzer Leibe:
Weiss bistu gantz,
Du Ehrenkrantz,
Daruon ich nicht mehr schreibe.*

[S. 75] *In kurtzer Summ,
Du bist ein Blum
Der weyssesten Jungfrawen,
Mein Hertz mir lacht,
Wann ich betracht
Dein holtseligst Anschawen.*

*Matri suae ferebat,
Ac per suos tenella
Nutus mihi innuebat,
Cum fata acerba nobis
Haec omnia abstulerunt.
Date ergo vos amici
Nigras mihi lacernas,
Ac verticem caputque*

1) Lateinische Fassung:
*Formose candidarum
Flos virginum Megilla,
Tu candidamque mentem,*

*Pulla implicate vitta:
Segmenta non requiro,
Nec ulla me voluptas,
Nec ulla demorantur
Vel gaudia, aut lepores,
Hunc donec auferat mi
Oblivio dolorem.*

*Tu candidumque pectus,
Collum, manus, papillas,
Malas, pedes, lacertos,*

Was sols dann seyn,
Megilla mein,
Megilla schöne Docks,
Dass du geziert,
Wie solchs gebürt,
Mit ein schneeweissen Rocke?

Die weil du nicht
Dein weiss Gesicht
Mit Anstrich pflegst zufärben,
Darmit oft fein
Jungfräwelein
Ihr schön Gestalt verderben.

Was dir die pur
Vnd rein Natur
Zu eignem Glantz hat geben:
Solch herrlich Gunst
Acht nicht umb sunst,
Es ziert dein gantztes Leben.

[S. 76] Megilla zart,
Von edler Art,
Du allerweissest Blume,
Kein ist deins gleich
Im gantzen Reich,
Du hast den grósten Rhume.

Die Ross ist stoltz
Mit dem Mundholtz,
Herfür wáchst sie darunder:
Dann weiss zu weiss
Gepflantz mit Fleyss
Macht uns ein grössers wunder.

Diss new Gesang,
Mit schönem Klang,
Sey dir, feins Lieb, gesungen:
Ich wünsch hiemit,
Gott dich behüt,
Vnd wehr den falschen Zungen.

[S. 145.]¹ Ein anders Carmen, | Oder | Poetisch Gesang: | Welches von offtwolgenan- | tem Herrn Cantzler, Doctor Johan | Aurbach, eben auff derselben Reyss, zu dem | Edlen vnd Vesten, Herrn Christoph Nus- | ser, auch andern guten Freunden, mit | Phalecischen Verssen in Latein |

Tu candidos capillos
Habes, et illa, nobis
Quae non queunt referri
Salvo pudore, membra.
Quid est papaveratis
Ut vestibis tegare,

Cum proprio Megilla
Sat fulgeas nitore?
O candidissimarum
Flos virginum Megilla,
Rident magis tenellae
Mixtis rosae ligustris.

Form und ton der Engerdschen übersetzung, die das original in wesentlich breiterer darstellung widergibt, sind im ganzen nicht ungeschickt an die volksdichtung angelehnt. Das versmass war in der älteren volkstümlichen liebespoesie sehr beliebt. Vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus d. 16. jh., Lpz. 1867, I, nr. 29, 30 u. a. m. Der von dem übersetzer hinzugefügte schluss besteht aus zwei im älteren volksliede sehr häufig vorkommenden formelhaften wendungen. Zu der bemerkung über die falschen zungen vgl. Zs. d. ver. f. volksk. bd. 12, s. 50 ff. Auch anderes erinnert an die sprache des volksliedes, so besonders die bezeichnung der liebsten als „Ehrenkrantz“ und „Blume“ (vgl. z. b. Mittler, D. volkslieder nr. 713) oder die wendung „Keins ist deins gleich Im gantzen Reich“ (vgl. z. b. Goedeke-Tittmann, a. a. o. I, nr. 17, Schluss der letzten strophe: „Kaum dein gestalt Im ganzen reich wirt funden balt.“)

1) Lateinische Fassung:

Quae, Nussere, putas tuum sodalem
Non fastidia ferre, tristiumque
Devorare molestiarum acervum?
Hasc dum vagus exulo per oras
Ab aris procul et focus, dum amore

Carae conjugis atque liberorum
Tot per hebdomadas carere cogor,
Iners dum viduas cubile noctes
Producit mihi mense longiores.
Quaeris quid faciam? inter hic agrestes

geschrieben worden: | Itzo aber durch obgemeldten Dol- | metscher Joan
nem Engerdum in Teutsche | Trochaische Reym bracht: | Auff solche
Art, so mit den Phaleicischen bey nahe vbereinstimpt. [Folgt das vers-
schema.]

WAs vermeynestu, O Edl vnd Vester
Juncker Nusser, du mein allerbestor
Freundt vnd Gönner, dass ich muss aussstehen

Nur für Vnruh, vnd für vnlust sehen?

[S. 146] Weyl ich frembde bin in diesen Landen,

Da kein Lust noch Kurtzweyl ist vorhanden,

Vnd zufern von meinem Haussgesinde,

Mangel auch der Freuden meiner Kinde:

Vnd bevorab meiner lieben Frauen,

Die ich gerne wider möcht anschauen:

Hab mich so vil Wochen her begeben

Müssen in den WittwenStandt vnd Leben.

Dass ein Nacht, darinn ich schlaff alleine,

Länger als ein Monat sey, ich meyne.

Fragstu, was ich hie nur mach mit Trauren,

Ich faulentze bey den groben Bauren:

Coetus agricoliarum et inter istas
Rusticas mulierculas ferorum,
Quorum est maxima turba, vinitorum
Horas transigo lentus otiosas
A libris procul, et sacris Camoenis.
Desunt, praecipuum quod est, sodales,
Ac praesens hominum venustiorum
Conversatio, collocationes,
Jucundaeque deambulationes.
Nec libet timidus fugare damas,
Aut involvere retibus volucres.
Nil est hic lepidum, elegans, venustum,
Nil est candidulum, bonum, facetum,
Nil est quod juvet, aut placere possit,
Sed plena omnia sunt molestiarum,
Donec principis expetitus istum
Adventus mihi leniet dolorem,
Cessabit, reor, illa solitudo.
At vos quid facitis mei sodales,
Felices nimium mei sodales,
Qui cum conjugibusque liberisque

Benigno Superum favore avitas
Domi vivitis ad lares, nec usquam
Aut fastidia, vel molestiarum
Quicquam gaudia vestra demoratur.
Vobis caesiolaque lusculaeque
Facetaeque venustulaeque Nymphae
Vestrae conciliant meros amores,
Meras delicias, meros cachinnos,
Et meros lepidissimos lepores.
Hic mammosa olus in rubiginosa
Apponit mihi Thestylis*) patella:
Hae sunt deliciae meae, haec voluptas.
Felices nimium mei sodales,
O solem niveum, o diem beatum,
Quo ad vos incolumis redibo, et ista
Perfruar Superum benignitate
Vobiscum: interea mei sodales
Valet, et memores mei benigno
Vestra gaudia temperate Baccho.
Cum Phoebe semel aureum revolvat
Currum, vos iterum, ut reor, videbo.**)

*) Thestylis, name einer magd in der 2. idylle des Theokrit.

**) In der überschrift bemerkt Anrpach, dass diese verse auf „derselben“ reise verfasst („in eodem itinere scriptum“) worden seien. Doch ist in keinem der vorhergehenden gedichte von einer reise die rede. Vermutlich standen die obigen verse ursprünglich im manuskript des dichters hinter der wahrscheinlich zur selben zeit verfassten, inhaltlich ganz ähnlichen 16. ode, in welcher der verfasser über die lange- weile seines aufenthaltes auf einem alten schlosse seines fürsten klagt.

*Die schir allzeit sindt auff jhren äckern,
Wohn auch bey den poldrischen Weinhäckern,
Vnd mit jhren schwartzxen bösen Weiben
Muss ich meine lange Weyl vertreiben.*

*Hab kein Bücher auch mit mir genommen:
Gut Gesellen seynt nicht zubekommen,
Dass ich könt mit jhnen conuersieren,
Freundtlich schwätzen vnd auffs Feld spatziieren.*

*Ich hab auch kein Lust zum Gembssenjagen,
Thu nach Vogelfangen gar nichts fragen.
Nichts ist Lusts noch Liebs allhie zufinden,
Das mir möcht ein Füncklein Freud anzinden:*

[S. 147] *Nichts ist, das mir könt end möcht gefallen,
Sondern ich in meinen Sachen allen
Spür Verdrüsslichkeit, wo ich nur gehe,
Ist Vnlust, wo ich sitz oder stehe:*

*Biss meins Fürsten, dess ich wart von Hertzen,
Zukunft mir wirt lindern solchen Schmertzen:
Wolte Gott, dass er nur kãm in eyle,
Vnd sich endet diese lange Weyle.*

*Was thut aber jhr, mein liebe Gsellen?
Ihr habt Glück genug in diesen Fälln,
Danckt nur Gott, der solches euch gegeben,
Sitzt daheym, vnd habt ein gutes Leben.*

*Wohnt bey euren Weibern vnd bey Kindern,
Die euch alle Sorgen können lindern,
In den Häusern, so jhr habt ererbet,
Gar kein Vnlust eure Freud verderbet.*

*Eure sehne Nympe oder Bräute
Mehren euch die Lieb zu jeder Zeite:
Wineken euch mit jhren Augen frölich,
Röttlich, weisslich, bräunlich, all holdtselig.*

*Dort bey euch ist lauter schimpff vnd schertzen,
Lauter Huld vnd Lieb der treuen Hertzen,
Lauter Wollust, Kurtzweil, Freud vnd Lachen,
Welchs euch eure freundlich Bulen machen.*

[S. 148] *Aber hie bringt in ein finster Stuben,
In den Rusign Schlüssel Kraut vnd Ruben
Mir ein grossduttächtig BaurenGrädel:
Das ist hie mein Lust vnd Speiss so edel.*

*O wie seynt jhr nur in diesen Fälln
So glücklich, meine liebe Gsellen?
O der selig Tag, O lichte Sonne,
Welche mir soll bringen Freud vnd Wonne!*

*Wann ich widerumb auss Gottes Gnaden,
Heym zu euch werd kommen ohne Schaden,
Vnd sampt euch dergleichen Freud geniessen,
Die mir zur Gesundheit wirt erspriessen.*

*Last hiexwischen euch gut Wein einschenken,
Trinekt, lebt wol, thut mein darbey gedeneken,
Wie ich hoff, zu euch, mein lieben Brüder,
Wil ich nach ein Monat kommen wider.*

MÜNCHEN.

J. ENGLERT.

WILHELM HERTZ.¹

Wilhelm Hertz wurde am 24. sept. 1835 in Stuttgart als sohn eines landschaftsgärtners geboren. Seine mutter starb, als sie ihm das leben gab, den vater verlor der knabe, als er eben erst sechs jahre alt geworden war. Zwei wundervolle gedichte (vgl. Ges. dichtungten s. 42 und 62) widmete Hertz dem andenken der eltern. Der verwaiste knabe wurde im hause seiner grossmutter väterlicher seits erzogen. Er durchlief die ersten sieben klassen der realschule zu Stuttgart. Mit 16 jahren kam er auf den Bergheimer hof bei der Solitude um die landwirtschaft zu lernen. In der lieblichen naturumgebung entstanden die ersten dichterischen versuche, dramatische märchenspiele. Für die wirtschaft selbst zeigte Hertz wenig neigung, er kam daher bald nach Stuttgart zurück, besuchte das obergymnasium und gieng 1855 nach Tübingen, um philosophie und ästhetik zu studieren. Bei Köstlin, Holland, A. Keller hörte er vorlesungen und trat in persönliche beziehung zu Uhland, dessen vorbild seine eigne forschung bestimmte. Neben dem studium, das er nach drei jahren mit einer ungedruckten doktorschrift „Über die epischen dichtungten der Engländer im mittelalter“ abschloss, entfaltete er eine rege dichterische tätigkeit, die wir aus der sammlung von gedichten (1859), wovon die gesammelten dichtungten 1900 nur eine auswahl geben, kennen lernen. Die prächtigen balladen und romanzen aus deutscher und nordischer sage zeigen den schüler Uhlands. Auch ein ungedrucktes drama entstand damals, Ezzelin, veranlasst durch den 1856 von könig Max in München ausgeschriebenem preis. Der Ezzelin fand nur die lobende anerkennung der preisrichter. Von mai bis august 1859 war Hertz während der kriegsbereitschaft des Württembergischen heeres leutnant in Stuttgart. Im herbst 1859 siedelte er nach München über und trat in den von könig Max begründeten dichterkreis ein. Obwol ihn mit den Münchenern, besonders Heyse und Geibel, innige freundschaft verband, blieb er im dichten und denken doch ganz eigenartig und selbständig. Höchstens äusserlichkeiten, die grosse auf die form verwandte sorgfalt, die seine dichtungten auszeichnet, mögen im verkehr mit den Münchenern sich vervollkommenet haben. Die richtung seines geistigen schaffens war aber von Uhland in feste bahnen gewiesen worden. Und auf diesem grund erwuchs der dichter und forscher. 42 jahre lebte und wirkte Hertz in München. In den 60er jahren machte er studienreisen nach England, Frankreich und Italien. Immer mehr trat die gelehrte forschung in den vordergrund: germanische und romanische sagenkunde. Konrad Hofmanns einfluss war neben dem Uhlands für die vereinigung altdeutscher und altfranzösischer studien maassgebend. 1862 wurde Hertz privatdozent für deutsche sprache und literatur an der Münchener hochschule. 1869 wurde er ausserordentlicher, 1878 ordentlicher professor an der technischen hochschule, 1885 ausserordentliches, 1890 ordentliches mitglied der

1) Vgl. Allgemeine zeitung 1902 beilage nr. 20 und 48; ferner meinen nachruf in Ilbergs Neuen jährbüchern 1902, I, 298 fgg. und R. Weltrich, W. Hertz. Stuttgart 1902.

akademie der wissenschaften, 1892 ritter des Maximiliansordens, 1900 des bayerischen verdienstordens. Hertz lebte 28 jahre in glücklicher, kinderloser ehe. Ein heftiger anfall einer tiefen, organischen magenkrankheit setzte nach kurzem schwerem leiden am abend des 7. januar 1902 seinem leben ein ende.

Hertz vereinigte in glücklichster weise den dichter und gelehrten ganz so wie Uhland. Sein schaffen wird durch diese doppelte veranlagung nicht zerstreut, vielmehr nach einem bestimmten ziele hin gesammelt und nach beiden seiten hin mächtig gefördert. Höchstes glück ist eine solche echt künstlerische, durchaus einheitliche und in sich abgeschlossene und vollkommene persönlichkeit. Der dichter lenkt den forschler, der forschler den dichter. Was minderbegabten zum unheil wird, erscheint in seltenen ausnahmefällen als besonders glückliche fügung. Hertz durfte sich seine lebensarbeit ganz nach innerer neigung gestalten. Daher die sicherheit, ruhe und reife, die wir in allen seinen leistungen bewundern. Sein arbeitsgebiet ist nicht sehr umfangreich, aber er beherrscht es innerhalb der gesteckten grenzen gründlich. Formwissenschaftliche studien, grammatik und metrik, textkritik lagen ihm ebenso fern wie Uhland. Auch die neuere deutsche litteratur behandelte Hertz niemals. Vergleichende germanische, romanische. zuletzt auch morgenländische sagengeschichte waren neben der übersetzung aus dem altdutschen und altfranzösischen seine liebblingsbeschäftigung. Bei solchen untersuchungen verfuhr Hertz mit höchster umsicht und gründlichkeit, gestützt auf seine eigene sehr umfangreiche und gewählte bücherei und auf die beiden großen Münchener bibliotheken, die er fast täglich besuchte. So gibt er eine in bibliographischer hinsicht fast erschöpfende darstellung des gewählten gegenstandes, dessen geschichte er feinfühlig und scharfsinnig behandelt. Seine schriften zerfallen in drei gruppen: dichtungen, bearbeitungen, abhandlungen. In den abhandlungen spricht nur der gelehrte, der entweder in gemeinfasslicher form einem weiteren hörerkreise die ergebnisse der forschung vorträgt oder den fachgenossen seine oft recht mühsamen und ungemein fleissigen studien vorlegt. In den dichtungen, soweit sie die sage betreffen, und in den bearbeitungen wirkt der dichter in schönem, erspriesslichem bund mit dem gelehrten zusammen.

Auf die dichtungen kann hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden. Der stattliche sammelband vereinigt die balladen, romauzen und kleinen epen jetzt bequem. Lanzelot und Ginevra scheint mir deshalb besonders wichtig und wertvoll, weil Hertz seine ziemlich freie nachdichtung in anlage und stimmung dem Tristan nachbildet und damit die erzählung sehr vertieft. Im Hugdietrich ist mit glücklichem humor die spielmannsweise getroffen. Im Bruder Rausch seh ich eine der köstlichsten blüten deutscher volkssage. Für schalkhaften humor wie für minnelust und leid findet der dichter den rechten herzergreifenden ton. Die schildereien sind anschaulich und lebendig, sprache, reim und rhythmus fein und fliessend und stets der stimmung angepasst. Dabei zeichnet sich Hertz vor den mittelalterlichen erzählern durch die wirkungsvoll kurze fassung seiner reimgedichte aus, in denen keine länge, keine abschweifung vorkommt, die in ihrer gedrängten form den leser durchweg fesseln. Da ist jedes wort an seinem rechten platz, keins zuviel und keins zuwenig. Als dichter unterscheidet sich übrigens Hertz mit seiner oft glühenden leidenschaft merklich von Uhlands leidenschaftsloser sinniger ruhe. Darum war er aber auch vor allen für liebesmähren geschaffen und erreicht als Tristandichter den höhepunkt seines schaffens.

In den bearbeitungen kommt der gelehrte dem dichter ebenso gut zu statten. Wenn die neudichtungen dort, wo Hertz eignes bringt, streng im mittelalterlichen

stile bleiben, so bedarf auch der bearbeiter feinen stil- und sprachgeföhls. Er muss sich vor der unschönen mischsprache hüten, wie sie bei Simrock sich breit macht, und er muss zu kürzen verstehen, doch so dass nichts wesentliches verloren geht. Es gilt dem modernen leser einen möglichst reinen und frischen eindruck vom alten gedicht zu gewöhren, dessen unvergänglichem gehalt der gegenwart zu unmittelbarem genuss zu retten. Nur eine ganz seltene vereinigung wissenschaftlicher kenntnisse und dichterischen vermögens befähigt zu solcher aufgabe, die Hertz mit allbekannter und vielgerühmter meisterschaft in ganz einziger weise glänzend löste. Ich verweise auf den im Litterarischen echo II, 1900 nr. 9 erschienenen aufsatz von Schönbach über Wilhelm Hertz als übersetzer. Am besten gelangen die bearbeitungen der altfrz. novellen im Spielmannsbuch und der Tristan. Im Spielmannsbuch, Tristan und Parzival kommt aber auch der gelehrte zur geltung. Die überaus reichhaltigen einleitungen und anmerkungen enthalten einen vorzüglichen sachkommentar, worin die ergebnisse der forschung fleissig gesammelt, gesichtet und mit mannigfachen eignen zusätzen vermehrt und weitergeführt sind.

Unter den gelehrten schriften sind einige vorträge zu erwähnen: Über den ritterlichen frauendienst, Die walküren, Deutsche sage im Elsass, Nibelungensage, Parzival und Gral, Beowulf, von denen die Deutsche sage im Elsass ein umfangreiches buch mit gelehrten noten ward. In seiner habilitationsschrift über den Werwolf (1862) zeigte Hertz zuerst seine wissenschaftliche befähigung für vergleichende sagenforschung. Mit den „Rätseln der königin von Saba“ (1883) behandelte er eine tief in die morgenländischen quellen einführende sage. Über Aristoteles im mittelalter plante Hertz ein grosses buch ähnlich Comparettis Vergil. Aristoteles selbst, der die typischen züge des weisen erziehers und beratens annahm, hat freilich keine eigentliche sage. Doch ist er mit verschiedenen an sich selbständigen sagen z. b. mit Alexanders fahrt zum Paradies und mit der Geschichte vom giftmädchen lose verknüpft. Als vorstudien veröffentlichte Hertz drei akademische abhandlungen. Sehr hübsch ist der aufsatz über den namen Lorelei (1886), wo Hertz die etymologie aus mhd. *lûr* = elbisches wesen und *leie* = felsen, also elbenfelsen aufstellte und nachwies, wie die romantiker den ortsnamen als personenamen missverstanden.

Endlich hielt er auf Konrad Hofmann die akademische gedächtnisrede, die die persönlichkeit Hofmanns und seine wissenschaftlichen leistungen sehr treffend schildert.

Hertz konnte mit rücksicht auf seine zuhörer in der allgemeinen abteilung des polytechnikums seine vorlesungen nicht in dem sinn zu wissenschaftlicher forschung und übung gestalten, wie es an einer universität möglich gewesen wäre.

An der hochschule las Hertz als privatdozent über Walther von der Vogelweide, Tristan und Parzival, Nibelungenlied und Gudrun, Höffische epik und heldensage, Beowulf, Gotische, angelsächsische und historische deutsche grammatik; an der technischen hochschule als professor über Deutsche und allgemeine litteraturgeschichte, Walther, Nibelungenlied, Tristan, Deutsche mythologie und heldensage, Deutsche grammatik. Die neuere deutsche und allgemeine litteratur überliess er bald jüngeren amtsgenossen und beschränkte seine litterarische vorlesung aufs mittelalter. Altdeutsche sprachübungen und texterklärungen konnte er nur selten mit einigen lehramtskandidaten abhalten. Aus seinen vorträgen wird insbesondere die feine auswahl und übertragung, die er den zuhörern als textproben darbot, gerühmt.

Nach dem rücktritt von Michael Bernays bot sich für Hertz noch einmal gelegenheit, zur hochschule zurückzukehren. Doch es war zu spät. Er trug bedenken, in vorgerücktem alter in das gebiet der neuen litteraturgeschichte, das er in seinen vorlesungen zu behandeln gehabt hätte, zu diesem zwecke sich einzuarbeiten. Der herrlichkeit mittelalterlicher sage war und blieb er treulich zugetan.

Wilhelm Hertz war ein stiller sinniger mann, der am liebsten in ruhiger beschaulichkeit und häuslicher zurückgezogenheit dahin lebte. Er war im ganzen nicht gesprächig und taute nur langsam im gemüthlichen freundeskreise auf. Jede geräuschvolle öffentlichkeit war seiner bescheidenen anspruchslosen art zuwider. Aber er war von grosser herzensgüte und hielt treue freundschaft. Wie liebevoll und freundschaftlich er jüngeren fachgenossen entgegenkam und sie zu fördern suchte, durfte ich selbst erfahren. Die letzten sommer verbrachte er auf seinem kleinen landhause über Ammerland am Würmseesee. Auch dort lebte er, von seinen büchern umgeben, im anblick des königlichen sees und der blauen berge seiner arbeit. Dort durfte ich den teuren, unvergesslichen mann im september 1901 zum letzten male begrüßen. Er war gerade mit der dritten auflage des Tristan beschäftigt und verglich sich scherzend dem bauern, der endlich nach jahrelangem mühen seine ernte einheimst. Er hat auch innige liebe und verehrung geerntet von allen denen, die ihn kannten.

Verzeichnis der Schriften.

I. Dichtungen:

Gedichte. Hamburg 1859.

Lanzelot und Ginevra, ein episches gedicht in 10 gesängen. Hamburg 1860.

Hugdietrichs brautfahrt, ein episches gedicht. Stuttgart 1863. 3. aufl. 1880.

Prachtausgabe mit bildern von A. v. Werner. Stuttgart o. j.

Heinrich von Schwaben, eine deutsche kaisersage. Stuttgart 1867. 2. aufl. 1868.

Bruder Rausch, ein klostermärchen. Stuttgart 1882. 4. aufl. 1902.

Gesammelte dichtungen. Stuttgart 1900.

II. Bearbeitungen:

Das Rolandslied, das älteste französische epos. Stuttgart 1861.

Marie de France, poetische erzählungen nach altbretonischen liebessagen. Stuttgart 1862.

Aucassin und Nicolette, ein altfranzösischer roman. Wien 1865.

Tristan und Isolde von Gotfried von Strassburg, neubearbeitet und nach den altfranzösischen Tristanfragmenten des Trouvere Thomas ergänzt. Stuttgart 1877. 3. aufl. 1901.

Beowulfs kampf mit dem drachen, aus dem Angelsächsischen, im Schwäb. dichterbuch hrsg. von Paulus u. Weitbrecht. Stuttgart 1883, 85.

Spielmannsbuch, novellen in versen aus dem 12. und 13. jhd. Stuttgart 1886. 2. aufl. 1900.

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Stuttgart 1898. 2. aufl. 1902.

III. Gelehrte schriften:

Der Werwolf, beitrage zur sagengeschichte. Stuttgart 1862.

Über den ritterlichen frauendienst im „Heimgarten“ hrsg. von Herm. Schmid. München 1864. Nr. 689, 700, 721.

Die Walküren im morgenblatt der Bayer. zeitung 1866, nr. 114, 116, 117.

- Deutsche sage im Elsass. Stuttgart 1872.
 Die Nibelungensage. Vortrag. Berlin 1877.
 Die sage von Parzival und vom Gral in Nord und süd, juli 1881. Sonderausgabe Breslau 1882. Neudruck im Parzival 1898.
 Die rätsel der königin von Saba, Zeitschrift f. d. altertum 27, 1883, s. 1—33.
 Beowulf. Vortrag. Nord und süd, mai 1884.
 Mythologie der Schwäbischen volksagen. (Das königreich Württemberg, eine beschreibung von land, volk und staat hrsg. vom Königl. statist. topographischen bureau II, 1, 130. Stuttgart 1884).
 Der Maigraf, Gartenlaube 1884, nr. 22.
 Die Hexenprobe, Gartenlaube 1884, nr. 52.
 Mörikes Feuerreiter, Gartenlaube 1888, nr. 12.
 Über den namen Lorelei, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1886, II, 217 fgg.
 Aristoteles in den Alexanderdichtungen des mittelalters, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XIX, I 1890.
 Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann. München 1892.
 Die sage vom giftmädchen, in den Abhandlungen der Münchener akademie I, XX, I 1893.
 Aristoteles bei den Parsen, in den Sitzungsberichten der Münchener akademie 1899, II, 475 fgg.
 Bücheranzeigen schrieb Hertz für die Allgemeine zeitung 1881, beilage nr. 338/9 und fürs Literaturblatt für germ. und rom. philologie 1883, nr. 3 und nr. 7, 1887 nr. 9.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLThER.

LITTERATUR.

Briefe aus der frühzeit der deutschen philologie an Georg Friedrich Benecke mit anmerkungen begleitet und herausgegeben von dr. **Rudolf Baier**. Leipzig, Dieterichsche buchhandlung 1901. X, 173 s. 3,60 m.

Mit der erwerbung der bibliothek Benecke's ist auch der grösste teil (73) der hier veröffentlichten briefe in den besitz der ratsbibliothek zu Stralsund gelangt; acht weitere schreiben hat der herausgeber von familienangehörigen erhalten. Die drucklegung ist durch A. Leitzmann vermittelt worden, von dem nicht bloss der titel sondern auch die in den anmerkungen untergebrachten litteraturnachweise herrühren. Eine hübsche gesamtcharakteristik der correspondenz hat Baier im vorwort s. IV fgg. gegeben, so kann ich mich darauf beschränken, mitzuteilen, dass die briefe vom 27. februar 1810 bis zum 20. januar 1844 sich erstrecken, dass von Graff 5, von J. Grimm 8, von W. Grimm 6, von M. Haupt 8, von Lassberg 10 und von Lachmann 11 schreiben herrühren. Ausserdem befinden sich in der sammlung briefe von Arnswaldt, Bergmann, Eschenburg, Grote, Hahn, Hoffmann von Fallersleben, Lappenberg, Leo, Mone, Primisser, Reimer, Schmeller, Wackernagel u. a.

Sachlich sind die briefe nicht von erheblicher bedeutung, doch wird man die äusserungen Lachmanns nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Zwar findet der brief vom 24. november 1822 (Germ. 17, 115) in unserer sammlung kein gegenstück, aber no. 41 (vom 7. juni 1826) beleuchtet in bemerkenswerter weise das verhältnis

Lachmanns zu A. W. von Schlegel. Im ganzen nehmen wir dankbar diese schlichten urkunden einer uns allen teuren gelehrten generation entgegen. Die anmerkungen hätten vielleicht in mehrfacher hinsicht gekürzt werden dürfen, den benutzern ist aber zweifellos damit ein dienst erwiesen, dass auf die vielfältigsten anspielungen, die in den briefen begegnen, mit ernst und liebe eingegangen worden ist.

Das hauptsächlichste desiderium bleibt, dass die sammlung doch nur ein bruchstück bietet, dass die herausgeber vielleicht das eine oder andere stück hätten beibringen können, wenn sie ihre rechenen in grösserem umfang angestellt hätten.

Durch das lebenswürdige anerbieten der frau oberlandesgerichtspräsident Beseler in Kiel sind wir in die angenehme lage versetzt worden, die edition Baiers zu ergänzen und an dieser stelle acht briefe Benecke's an den vater der gütigen spenderin, Moritz Haupt, gerichtet, zu veröffentlichen. Es sei uns gestattet, mit öffentlicher dankagung diese einführenden worte zu beschliessen.

1. Göttingen, Sept. 8. 1839.

Hochgeehrter Herr Professor,

Sie haben die güte gehabt, mir im namen des Hn Bergmann den "Meyer Helmbrecht" zu übersenden.¹ Ich danke Ihnen dafür gehorsamst, erlaube mir aber zugleich, da ich Hn Bergmann nicht genauer kenne. Sie zu bitten, ihm meinen besten dank für sein geschenk abzustatten.

Es freut mich, dass dieses gedicht durch den abdruck zugänglicher geworden ist, und ich lasse daher einige zugaben ungerügt.

Was Ihren Erec betrifft, so halte ich Sie bey dem worte und erwarte denselben mit grosser begierde. Lachmann, den ich vorige woche in meinem hause zu beherbergen die freude hatte, ist gestern abend abgereiset, um nach Fulda und an den Rhein zu gehen, hat mir früher so viel gutes von Ihrem buche gesagt, aber so dass ich glauben musste, es sey bereits gedruckt, und in dieser voraussetzung mich allenthalben darnach erkundigte.

Wenn Sie an Ihren vater schreiben, so haben Sie die güte ihn herzlich von mir zu grüssen.

Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll und gehorsamst,

Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt

D. G.

Leipzig.

2. Göttingen, Jan. 19. 1840.

Herzlichen dank, mein verehrter freund, für Ihren brief vom 8. d. m. und für den „guoten Gerhard“.² Gut nenne ich diesen in hinsicht auf ihn selbst, in hinsicht auf Ruodolf, in hinsicht auf Haupt, Soter. Ich hatte das büchlein kaum aufgemacht, so wurde es auch in ein paar abenden durchlaufen: mit musse — von der mir, leider, wenig zu theil wird — durchgelesen soll es jetzt erst werden. Lachmann schreibt mir, er habe von Ihnen meine bemerkungen zu Erec [mit]³ einigen zusätzen erhalten. Darf ich auch mir diese zusätze gelegentlich von Ihnen ausbitten? — Die herbstreise ist Lachmann so gut bekommen, dass er seit jahren sich nicht so gut befunden hat, als diesen winter, Schneidewin dagegen ist ernstlich krank gewesen, jetzt aber, wie ich höre auf der besserung.

1) Vgl. bei Baier no. 62 (s. 93); betreffs des Erec verweise ich auf Baier no. 63.

2) Vgl. Baier no. 65 (s. 95).

3) Am rand ausgerissen.

So viel für heute. — Gott segne Sie! — Bleiben Sie ferner meiner freundlich eingedenk.

Benecke.

Adr.: Herrn Professor Haupt

Leipzig.

3. Göttingen, Novemb. 24. 1840.

Ich übersicke Ihnen, mein verehrter freund, hierbey die erste hälfte der abhandlung die Sie für die neue zeitschrift¹ von mir verlangt haben. Die zweyte hälfte soll spätestens in acht tagen folgen.

Ich habe so viel zu thun, dass ich nicht weiss wo mir der kopf steht: um so mehr muss ich Ihrer Correctur den kleinen aufsatz empfehlen.

Gott segne Sie!

Benecke.

4. Göttingen, Nov. 29. 1840.

Sie erhalten hierbey, mein hochgeschätzter freund, meinem versprechen gemäss, den schluss des aufsatzes über ein wörterbuch für leser mittelhochdeutscher schriften. Möge es Ihrem wunsche entsprechen.²

An dem stoffe des aufsatzes ist zwar seit jahren gesammelt; aber der ausarbeitung konnte ich leider nur wenige stunden widmen.

Mehren und beßern Sie, nach Ihrem gutdünken, oder schicken Sie mir bey gelegenheit, die blätter ungedruckt zurück, als umschlag Ihrer „Überraschung“ die Sie mir angekündigt haben.

Ich habe Ihnen schon in meinem letzten, dem vollworte 'ich lese' beygelegten zettelchen gesagt, dass ich über kopf und ohren in verdrüsslichen arbeiten stecke, von denen mich — wenn nicht früher der tod — nur das ende des jahres 1841 erlösen kann.

Bedauern Sie mich und trösten Sie mich durch Ihr wohlwollendes freundschaftliches andenken.

Die bücher, welche Sie von der hiesigen bibliothek verlangten, haben Sie doch längst erhalten?

Mit der aufrichtigsten hochachtung Ihr

ergebenster freund,

N. S.

Benecke.

Zu dem beyschlusse dieses paketchens hat sich Hr Müller, einer der Accessisten auf unserer bibliothek, erboten. Verursacht es Ihnen eine auslage, so haben Sie ja die güte mir dieselbe zu melden: ich werde nicht verfehlen sie Ihnen sogleich erstatten zu lassen.

5. Göttingen, Apr. 19. 1841.

Empfangen Sie, hochverehrter freund, meinen herzlichsten dank für das vorige woche von Ihnen erhaltene packet. Ich war sehr besorgt, Sie möchten unwohl seyn, und hatte meine besorgnis sogar in einem briefe an Lachmann geäussert: möge dies auf lange jahre ein verbote der vollkommensten gesundheit seyn!

Die bibliotheksbücher sind abgegeben und Sie erhalten Ihren schein hierbey zurück: auch der beyschluss an Dr. Müller ist sogleich besorgt worden.

Die grundsätze für die einrichtg der zeitschrift sind vortrefflich; dass recensionen und hünengräber ausgeschlossen sind, hat meinen vollkommenen beyfall.³

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 97).

2) Vgl. Zeitschr. f. d. a. 1, 39.

3) Vgl. Baier no. 69 (s. 98).

Grüssen Sie bestens Ihren vater von mir. So bald ich erst sicher bin, dass sein 'Gaudemus' den Academicis, die auf unsere bibliothek geliefert werden, beygelegt wird¹, so lasse ich mein exemplar mit Ihrem glückwünschungsgedichte zusammenbinden: kommt es nicht mit, so gebe ich es auf die bibliothek. Es ist gar zu hübsch, wenn alte leute immer noch jung bleiben.

Ich habe lange von dem wörterbuch zu dem Nibel. I. nichts gehört: darf man hoffen es bald aus Ihrer hand zu erhalten?

Kuonrads Silvester habe ich mit grossem vergnügen gelesen, nicht so sehr der verse oder der sprache wegen, als wegen der schönen gesinnung durch die der dichter seinen Constantin zu einem wahren fürstenspiegel macht.

Ich bin so frey, einen kleinen schein Ihrer besorgung an die Weidmannische buchhandlung zu empfehlen.

Behalten Sie mich lieb, und seyen Sie meiner hochachtungsvollen und ergebensten freundschaft versichert.

Benecke.

6.

Göttingen, May 18. 1841.

Für Ihren brief aus Zittau vom 30. Apr. d. j.² sage ich Ihnen, mein verehrter freund, den herzlichsten dank.

Auf ihr wörterbuch zu den Nibelungen, so wie auf das zweyte heft der zeitschrift freue ich mich im voraus; das erstere wird aber wohl die jahreszahl 1842 an der stirn tragen, und, wenn ich so lange lebe, mit meinem 80^{ten} jahre zusammentreffen. Bergmann's abdruck des frauenbuchs habe ich noch nicht gesehen: von dem frauendienst habe ich 22 bogen, aus denen ich gar manches gelernt habe.

Ich bin so frey ein paar zeilen an Ihren vater beyzulegen, und bitte Sie diese ihm bei gelegenheit zugehen zu lassen. — Ich darf für meine person an reisen nicht mehr denken; laßen Sie mich also hoffen Sie bey mir zu sehn.

Gott segne Sie!

Ihr treu ergebener Benecke.

Ich bitte Sie die eile dieser zeilen zu entschuldigen, Hr. Schlemmer, der vorsteher der Dieterichschen buchhandlung, hat sich gefällig erboten, durch die Weidmannische buchhandlung den verkehr zwischen Ihnen und mir zu erleichtern.

7.

Göttingen, Aug. 28. 1842.

Mein hochverehrter Freund,

was Ihre gütige anfrage über den empfang Ihrer lieben geschenke betrifft,³ so erlaube ich mir folgende antwort.

Ich habe erhalten

I. das 1^{ste} und 2^{te} heft der zeitschrift; —

II. die mir so freundlich gewidmeten Lieder u. Büchlein Hartmann's von Aue, herausgegeben von Moriz Haupt, und zwar 1) die 2 ersten blätter und 2) Lieder, bogen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. (worin 2^{tes} büchlein anfängt) und bogen 8 (worin der arme Heinrich anfängt).

Ich habe also nur um bogen 9 . . . zu bitten.

Empfangen Sie meinen herzlichsten dank für Ihr unschätzbares andenken an mich, und haben Sie die güte auch Ihrem theueren Vater für seine wohlwollende

1) Vgl. Baier no. 68 (s. 98) nebst anmerkung; es sei gestattet, hier der „Gedichte Goethes ins lateinische übertragen von E. F. Haupt (1773—1843), Berlin 1899“ zu gedenken.

2) Bei Baier no. 69.

3) Bei Baier no. 78 (s. 105).

theilnahme in meinem namen zu danken. Gott erhalte den vortrefflichen mann noch lange heitere jahre.

Meine kinder sind Sonntag morgen abgereiset, um über Hamburg und Rostock, nach Stralsund zurückzukehren, wohin Gott sie geleite!

Jetzt erwarte ich mit jeder stunde den lieben Lachmann. Möchten doch auch Sie recht bald mich mit Ihrem besuche beglücken! Mir erlauben alter und kräfte nicht mehr Sie in Leipzig heimsuchen. Also kommen Sie ja recht bald zu mir!

Auch ich, so wie Sie, schreibe diese zeilen in eile. —

Mit unvergänglicher verehrung und liebe

Ihr höchst verpflichteteter und ewig ergebener

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

8.

Göttingen, Oct. 20. 1842.

Entschuldigen Sie, mein hochverehrter und geliebter freund, vor allen dingen meine etwas verspätete beantwortung Ihres briefes vom 5^{ten} october d. jahres¹; theils war ich unwohl, theils hatte ich mancherley abhaltung.

Jetzt erst kan ich meinen herzlichen glückwunsch zu Ihrer verheiratung nachholen. Zuverlässig habe ich dieses frohe eräugnis erst durch Lachmann erfahren; denn nur durch Sie erhalte ich nachrichten von Leipzig. Gott segne Sie und Ihre, wie Lachmann mir sagte, vortreffliche gattin, der ich mich als alten freund von Haupt, vater und sohn, bestens zu empfehlen bitte.

Ich habe längst den wunsch gehegt und auch laut ausgesprochen, Sie, lieber freund, in Göttingen angesiedelt zu sehen; auch in Hannover ist dieses gewünscht worden; und wenn Sie keinen ruf hierher erhalten haben, so lag, wie ich Sie bestimmt versichern kan, der grund einzig und allein daran, dass man glaubte, Sie würden einen solchen ruf ablehnen. Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn uns dieselben ringmaueren umschlossen hätten, wenn ich — sey es auch nur ein halbes stündchen die woche — mich mit Ihnen hätte besprechen, mich bey Ihnen hätte belehren können.

Mit schmerzlicher theilnahme habe ich aus Ihrem briefe ersehen, dass Ihr lieber vater durch die gicht gelähmt danieder liegt. Gott stehe ihm bey! Ich verehere ihn und habe ihn verehrt von dem ersten augenblicke an, in welchem ich ihn kennen lernte.

Empfangen Sie meinen besten dank für die büchlein und lieder und den armen Heinrich, die Sie mir zum geschenke machten: jetzt ist alles in der besten ordnung.

Also Sie hoffen wirklich diesen winter Ihr wörterbuch zu den Nibelungen und der Klage zu vollenden? Möge ich noch die freude erleben diese hoffnung erfüllt zu sehen!

Gott segne Sie!

Mit unveränderlicher verehrung

Ihr treu ergebener freund

Adr.: Herrn

Benecke.

Professor Haupt

frey

Leipzig.

1) Fehlt bei Baier.

Müllenhoff, Karl: Deutsche Altertumskunde. IV. band: Die Germania des Tacitus erläutert. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1900. XXIV, 751 s.

Bereits DA. II, 9 war für das handschriftenverhältnis der Germania im einverständnis mit aller welt erklärt worden, dass alle uns erhaltenen handschriften auf die im 15. jh. in Deutschland (vielleicht in Hersfeld)¹ gefundene alte hs. zurückgehen. Diese soll nach DA. IV, 62 ein uncial- oder vielmehr halbuncialcodex gewesen sein. Doch genügt der einwand, ein codex des 10. oder 11. jh. könnte jene unsicheren spuren frühmittelalterlicher schrift bewahrt haben, um der vermuthung Müllenhoffs die begründung zu rauben; ein minuskelcodex wird übrigens von Müllenhoff selber s. 140 genannt, s. 462 wird möglicherweise ags. schrift gefordert (vgl. auch s. 232 gegen 278). Müllenhoffs hauptannahme ist aber nicht bloss wegen dieser unklarheiten, sondern auch deswegen in hohem grade unwahrscheinlich, weil sie sich mit dem character eines durch zahlreiche interlinearglossen entstellten archetypus schlecht vertragen will und weil die uns erhaltenen copien durchaus nicht in dem verhältnis viele durch scriptura continua verschuldete schreibversehen aufweisen, wie es per analogiam zu erwarten wäre.

Aus der verlorenen urhandschrift stammen zwei abschriften, von denen die eine durch die haupthandschrift Vatic. 1862 und den cod. Leidensis, die andere durch den Vatic. 1518 und den Farnesinus repräsentiert werden. Müllenhoff bezeichnet die eine gruppe mit B bezw. Bb, die andere mit C bezw. Cc (wie in der Germania antiqua), beziehungsweise eg (s. 73). Es hätte sich aber empfohlen, diese signaturen zu gunsten der allgemein üblichen AB—CD zu opfern. Aus dem uns sonst zur verfügung stehenden material hat Müllenhoff den Vatic. 4498 herausgehoben (mit h bezeichnet, bei Massmann R) und gezeigt, dass er denselben text wie CD enthält, aber B näher stand und daher gelegentlich berücksichtigt werden muss. Der viel umstrittene Stuttgarter codex (von Müllenhoff mit t bezeichnet) und der Hummelianus (d) kommen s. 74 ff. zur erörterung. Sie figurieren unter der sigle D, gehören zur gruppe C, müssen aber von einer ältern und bessern, B noch näher stehenden abschrift des zweiten textes ausgegangen sein — an dieser stelle war es unumgängliche pflicht des redactors auf R. Wuensch, de Taciti Germaniae codicibus Germanicis (Diss. Marburg 1893) zu verweisen. Der Vatic. 2964 (Rd bei Massmann) ist nach Müllenhoff vollkommen wertlos (s. 78), vom Ottobonianus 1795 ist eine genauere vergleichung abzuwarten (s. 83) — Rödiger hielt es nicht für seine pflicht, den lesern mitzuteilen, dass über beide codd. von Wuensch im Hermes 32, 46 fg. gehandelt worden ist und dass sie noch einmal in besonders geistreicher weise im Philologus 57, 308 fgg. (1898) bewertet sind. Nach Müllenhoff gehört der Vatic. 2964 (Rd) mit dem Longolianus und den ersten Nürnberger drucken von c. 1473 zusammen (dazu war auf die ältere notiz Müllenhoffs [Hermes 32, 43] zu verweisen): er befasst diese zeugen unter der sigle E.

Zu unverdienter ehre sind die drei Nürnberger drucke gelangt, denen Rödiger den Anhang XXIV gewidmet hat — in ganz anderem mass hätte er der sache gedient, wenn er an dieser stelle von der in Rimini aufgefundenen neuen Germaniabs. berichtet hätte. Über sie handelt der aufsatz „Zur Textgeschichte der Germania“ von R. Reitzenstein (Philologus 57, 307 fgg.), der den Vatic. 2964 (Rd) rehabilitiert und

1) s. 61 wird die rückkehr des Enoch ins jahr 1457 oder 1458 gesetzt; wir wissen aber längst, dass er 1453 heimgekommen ist (vgl. G. Voigt, Widerbelebung 3. ausg. 1, 255. 2, 202. M. Lehnert, Hermes 33, 500. 503 und neuerdings Rivista di Filologia XXIX, 262).

mit dem Octob. 1795 und der hs. von Rimini zusammen in eine bedeutsame position bringt. Die Nürnberger drucke erscheinen danach völlig wertlos. Wol aber ist die behauptung Müllenhoffs (s. 81) E bilde eine coordinierte mittelgruppe zwischen AB und CD glänzend bestätigt worden. Es „wird nicht nur wo eine sachliche entscheidung zwischen den lesungen von AB und CD unmöglich ist, den ausschlag geben dürfen, ja in einzelnen fällen gegen beide recht behalten, sondern es gestattet uns auch vor allem oft die doppellesungen des archetypus besser festzustellen und zu erkennen, wie sich die schreiber von ABCD und ihrer vorlagen zu denselben stellten“ (Philologus 57, 316).

Über den „verschollenen“ Bambergensis und Arundelianus (s. 83) vgl. Hermes 32, 42 fgg.; über den Venetus ebenda s. 48 fgg. (ihm zunächst steht ein Parisinus, über den Wuensch zum erstenmal auskunft gibt); über den Romanus und Florentinus ebenda s. 55 fgg. Wesentlich zu modificieren sind jetzt die allgemeinen directiven, die s. 86 fg. gegeben werden, denn vor allem kommt es (nach den ausgezeichneten bemerkungen Reitzensteins) darauf an, die doppellesarten herauszuarbeiten, die dem Archetypus eigneten. Das ist die besondere aufgabe, die des textkritikers bei der Germania harrt und es scheint nicht, dass Müllenhoff darauf in gebührender weise seinen scharfsinn und seine sachkenntnis concentrirt hätte¹⁾, wenn ihm auch selbstverständlich der sachverhalt durchaus geläufig war (s. 62 wird *dulgibini* als verbesserung von *dulgibini* bezeichnet; durch den vorschlag Reitzensteins, für den archetypus *dulgi^{ca}bini* anzusetzen [a. a. o. s. 314], ist die sache wesentlich vereinfacht).

Mit den vollen akkorden, die Müllenhoff so gern in seiner Altertumskunde anschlägt, eröffnet er auch das neue werk. Es sind accorde eines nationalen pathos, die hoffentlich bis in die ferne der zeiten durch die deutsche Philologie fortklingen werden. In dieser hohen stimmung redet Müllenhoff auch noch von der kunstvollen disposition der Germania — hat aber trotz der trefflichen bemerkungen auf s. 20 fg. der stilisierung, überhaupt der formalen seite des goldenen büchleins nicht die gebührende aufmerksamkeit geschenkt. Sein pathos meine ich auch da noch zu verspüren, wo er die ethisch-politische tendenz der taciteischen schrift zu verteidigen übernimmt; er sagt s. 15: Die Germania ist eine politische broschüre für den moment berechnet — das ist mit dem wortlaut des 27. cap. völlig unvereinbar und der standpunkt unmöglich zu verteidigen, von dem aus Müllenhoff bei einem patrioten wie Tacitus das bestreben entdeckt, die vorzüge der Germanen vor den Römern möglichst scharf herauszuheben (s. 359); in diesen fragen fordern wir jetzt jene nüchternheit, mit der Mommsen (1886) den inhalt aufgefasst, unterschätzen aber nicht die bedeutung einer lang nachwirkenden tradition in der beurteilung der nördlichen völker, die A. Dieterich (Nekyia s. 35 fg.) ins licht gesetzt hat. Nicht bloss bei den grundfragen vermissen wir entsprechende hinweise des herausgebers auf den tatsächlichen stand der forschung²⁾, er lässt Müllenhoff von den Limesanlagen reden, ohne auf die leistungen der gegenwart aufmerksam zu machen; die ausgaben und commentare sind nur bis 1877 bzw. 1880/82 verfolgt (wol aber hat Roediger da und dort Mommsen röm. Geschichte

bariton

1) Durch das zeugnis von E wird z. b. erwiesen, dass der archetypus *barditum* überlieferte; wir haben es also mit einer doppellesart zu tun, das heisst aber keineswegs, dass *baritus* die minder beglaubigte lesart sei (wie Müllenhoff s. 136 voraussetzt); vielmehr ist *baritus* so gut beglaubigt wie *barditus*, sofern beide formen im archetypus standen.

2) Vgl. jetzt die neue auflage der römischen Literaturgeschichte von Schanz in Iw. Müllers Handbuch.

bd. 5 oder neuere Bände der Auctores antiquissimi [MGH] citiert); ganz unentbehrlich war, wo Müllenhoff über den titel der Germania handelt (s. 99), der hinweis, dass ein hauptzeuge (Cassiodor) übersehen ist und dass die argumente Wölflin u. a. nicht gestatten, an dem titel *de origine et situ Germanorum* länger festzuhalten.¹ Ganz seltsam ist die entschuldigung Roedigers im vorwort s. VIII: „ich liess auch den plan fallen, anhangsweise die neuere literatur zu verzeichnen, womit doch nur denen gedient gewesen wäre, die sie sich verschaffen und ihren inhalt ausschöpfen können.“ Ich fürchte, Roediger hat dadurch dem andanken Müllenhoffs einen sehr schlechten dienst erwiesen, denn unaufhörlich ärgert sich der benutzer, einer darstellung folgen zu müssen, die um mehr als 20 jahre hinter dem, was uns jetzt zu gebot steht, zurückliegt, einen commentar zu rate zu ziehen, der am schlimmsten leidet, was ihm vorgeworfen werden kann, an der lückenhaftigkeit des materials. So wird es leider nicht ausbleiben, dass an diesem Germaniaband niemand recht seine freude haben kann — selbst Roediger ist es so ergangen (vorw. s. XI); aber er hätte doch tun sollen, was in seinen kräften lag, um nicht eingestehen zu müssen: „seine herstellung befriedigte wenig.“ Ist es nicht tief betäubend, dem werk eines so verehrten mannes wie Müllenhoff mit solchem begleitwort zu begegnen, seinem Germaniacommentar vorhalten zu müssen, hinter der zeit, der die Trajanssäule, die Marcussäule, der Limes (vgl. s. 405 fg.), das inschriftenmaterial neu geschenkt sind, so weit zurückgeblieben zu sein! Was erlebt der deutsche philolog, wenn er jetzt die vollendeten reproductionen der Marcussäule studiert, mit welchem hochgefühl schwellt sich seine brust, wenn er den vollkommenen adel germanischer männer- und frauentypen im bilde schaut — nirgends hat hiefür Müllenhoff einen adäquaten ausdruck gefunden — am wenigsten, wo er (vgl. s. 146 fg. 164. 166. 236 u. ö.) ab und zu auf die bilderchroniken der römischen säulen sich bezieht, die durch einen machtspruch (s. 294) so gut wie abgelehnt werden, während andererseits mit der sog. Thusnelda von Florenz als einer festen grösse mit vorliebe gerechnet wird. Wie anregend wäre es gewesen, hätte Rödiger auf Furtwänglers Intermezzi (1896) aufmerksam gemacht, wo aus anlass des Monuments von Adamklissi die aus dem altertum uns verbliebenen Germanendarstellungen eine würdigung gefunden haben; der neue catalog des Pariser Cabinet des Médailles et Antiques liegt nicht so am weg, dass ein citat und ein directer hinweis auf die in ihm enthaltenen abbildungen der Germanenstatuetten sich erübrigte. Kurzum, lückenhaft ist dieser Commentar zur Germania im thatsächlichen an vielen orten (vgl. die mangelhaften listen s. 159, oder s. 287, oder die seltsame gleichsetzung von kupfer und bronze s. 158. 163). Diesem übel hätte durch den redactor abgeholfen werden können.

Zum teil ist er auch verantwortlich für die schiefe beurteilung der fragmentarischen überbleibsel. Nach den lebhaften debatten, die in den letzten jahren aus anlass der bücher von Meitzen, Wittich (Die grundherrschaft in Norddeutschland 1896) und Hildebrand (Recht und sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen kulturstufen 1896) gespielt haben, wird mancher wie ich mit besonderer spannung die ausführungen zum 26. cap. der Germania gesucht haben. Auch nach Müllenhoffs meinung ist es die schwierigste stelle des büchleins (s. 363). Herr Roediger verweist aber statt auf die neuere literatur auf Heinrich Rückert a. 1853 (s. 371 anm.) und hat in selbständiger weise die ansichten Müllenhoffs formuliert. Das ergebnis ist sehr wenig be-

1) Für den sich freilich in der Rivista di Filologia l. c. ein verteidiger gefunden hat.

friedigend. Der leser muss den eindruck bekommen, als sei durch die agrarhistorischen arbeiten von Hanssen die sache erledigt worden (es spielt der russische Mir und die Triersche höferschaft noch jene exemplarische rolle, die ihnen ganz und gar nicht zukommt). Wie das schwierige problem in der gegenwart behandelt werden muss, kann auch der willigste aus der Müllenhoff-Roedigersehen darstellung unmöglich lernen, wol aber aus der geistvollen erörterung Felix Rachfahls (Zur geschichte des grundeigentums. Jahrb. für nationalökonomie und statistik 3. f., bd. 19, 1. 161), wenn man diesem autor auch nicht zugeben wird, dass der vielberufene abschnitt über die agrarverfassung des selbständigen quellenwerts entbehre¹.

Erfreulich ist die lebhaftigkeit, mit der Müllenhoff (s. 272) dafür eintritt, dass der berühmte, fast zum schlagwort gediehene eingang des 15. cap. sich nicht auf die Germanen im ganzen und allgemeinen, sondern nur auf die comites bezieht. Anderes hingegen, wie z. b. die behandlung der ethnogonie, ist durch Kossinna vollständig überholt worden und die erläuterung des avunculats (s. 318 fgg.) erscheint angesichts der neueren anthropologischen forschungen auffallend dürftig und befangen.

Wie man aber auch fortfahren möge, auf lücken und unvollkommenheiten aufmerksam zu machen: es bleibt als der beherrschende gesamteindruck des werks, dass es aus einer so intimen kenntnis des classischen altertums geboren ist, wie sie jetzt keinem Germanisten mehr eigen sein dürfte. Hier ist auch zum ersten mal ernst gemacht mit der forderung, Tacitus nicht bloss aus seinen quellen, sondern aus der von ihm unabhängigen altgermanischen überlieferung heraus zu erklären. Müllenhoff hat in weitem umfang den altgermanischen sprachschatz ausgeüzt, da und dort — allerdings noch lückenhafter als das lexicon — die archäologischen fund-ergebnisse angezogen und dadurch die interpretation der Germania auf bahnen gelenkt, von denen sie nicht wider wird abgehen dürfen.

Unter den dankenswerten beigaben hebe ich nicht so sehr die zeitschriften-artikel und den unvollendet gebliebenen aufsatz über die zeit- und himmelseinteilung der Germanen (s. 639—689) hervor, als die reichhaltigen register, in denen die im commentar besprochenen germanischen wörter eine besondere rubrik bilden. Sie rühren von dr. R. Petsch her, doch hat M. Roediger das namen- und sachregister einer gründlichen bearbeitung unterworfen und die inhaltsübersicht hinzugefügt.

1) Nachträglich verweise ich auf Johannes Steenstrup, Etnografien (Kjobenh. 1902) s. 25. 34 fgg.

KIEL.

FR. KAUFFMANN.

Herman Hirt, Der indogermanische ablaute, vornehmlich in seinem verhältnis zur betoneung. Strassburg, Trübner 1900. VI, 224 s.

In seinem buch über den indogermanischen ablaute hat Hirt die untersuchungen, die er vorher in den 'Indog. forschungen' einzeln veröffentlicht hatte, zusammengefasst und ergänzt. So sehr er sich dabei an seine vorgänger auf diesem gebiet anlehnt, wie de Saussure, Hübschmann u. a., so sehr unterscheidet er sich auch wider von ihnen, vornehmlich durch die ausdehnung, in der er die erscheinungen verfolgt, und durch die folgerichtige hartnäckigkeit, mit der er seine anordnung durchführt. Hirt nimmt drei hauptstufen des ablautes an, eine vollstufe, eine reductionsstufe (für die ich der gleichmässigkeit halber lieber schwächungsstufe sagen möchte) und eine schwundstufe. Von diesen ist die vollstufe ursprünglich; sie ist aber nur in der tonsilbe des wortes erhalten; in den nichttonsilben entwickeln sich

aus ihr die beiden andern stufen: die reductionsstufe (R) entsteht in den ersten silben eines wortes (ai. *šthitás*, gr. *δορός*, *σιθνημι*, lat. *patere*, got. *sijau*, *guma*, *wulfs*), die schwundstufe (S) hauptsächlich nach dem ton und zwischen neben- und hauptton (*δίττος*, *θήη* neben lat. *ferus*). Zwei weitere stufen bilden sich unter bestimmten verhältnissen heraus, eine zweite schwächere schwundstufe in den enklitischen silben (ai. *dēvá-ttas* 'von gott gegeben', *ἐρυστός* neben ai. *rudhirás*) und eine dehstufe in den tonsilben, hinter denen ein kurzer vocal ausgefallen ist (*pēds* aus *pēdos*). Eine wichtige, aner kennenswerte neuerung ergibt sich zum teil schon aus dem gesagten: Hirt betrachtet nicht, wie man das bisher beinahe ausschliesslich getan hatte, die einzelne silbe, sondern immer gleich das ganze wort und setzt die einzelnen silben dieses wortes in ihrer verschiedenen abstufung nebeneinander (stamm *werōd* 'wurzel': RS ist *radix*, SS *ῥάδευμος*). Er gibt demgemäss auch meist nicht die vertretung der einzelnen indogermanischen vocale an, sondern gewöhnlich die von ganzen silbengruppen (*ere*, *ene* usw.) und unterscheidet dabei nicht nur genau nach der art der laute im allgemeinen, sondern hält z. b. selbst unter den liquidaverbindungen die einzelnen auseinander. Das ist natürlich und klar und lässt die tragweite des einzelnen besser übersehen. Dagegen fasst er am schluss umgekehrt verschiedene gestaltungen der tempus- und wortbildung zusammen und erleichtert damit die übersicht.

Im grossen ganzen entwirft Hirt ein sehr einheitliches deutliches bild. Ich meine aber, er hätte bei der aufstellung der verschiedenen arten der stammformen noch mehr verallgemeinern sollen. An viele scheidungen, die noch jetzt eingehalten werden, glaube ich nicht; sie beruhen meist auf voraussetzungen, die ich nicht für bewiesen halte. Wie Hirt jetzt schon für die alte form *bhēndh* 'binden' ein *bhenedh* einsetzt, so muss man wenigstens grundsätzlich die möglichkeit anerkennen, dass überall sowol vor einem anlautenden consonanten und hinter einem auslautenden eine schwundstufe vorliegt, als auch inlautend zwischen zwei consonanten, dass also hier die urform überall einen vollstufenvocal enthalten haben kann: man müsste also beispielsweise für *onokt* 'nacht' sogar eine form *onokete* zulassen, für *skereb* sogar *sekerebe*, für *dekemto* sogar *edekemeto*. Vielleicht lässt sich so der doppelheit von gr. *αφ* und *ρα* beikommen, *ἐέση* neben *weres* begreifen, *stēur* auf *sthewā* zurückführen und dergl. Diese formen brauchen natürlich nicht alle vorzukommen; aber schon die möglichkeit mit ihrem vorhandensein zu rechnen erweitert den blick und schützt vielleicht vor einseitigkeit. Wie diese langen formen entstanden sind, ist gleichgültig; es können mehrsilbige einzelwörter gewesen sein, aber auch wortgruppen. Auf wortgruppen scheint besonders das nasal infix zu weisen, an dessen dasein jetzt ja wol niemand mehr zweifelt. Ich kann mir aber die verwendung dieses gebildes mitten in der wurzel nicht anders erklären, als durch die annahme, dass hier einmal ein worteinschnitt war, und dass das jetzige infix ein altes präfix oder suffix fortsetzt.

Ich glaube auch nicht an den unterschied von einsilbigen und zweisilbigen basen, obwol ich weiss, was man alles dafür gesagt hat; denn die beispiele, die man zum beweis anführt, überzeugen mich nicht, und die lehre, mit der man eine solche annahme stützen will, befriedigt mich nicht; dagegen bestärken mich viele etymologien, die ich nicht preisgeben möchte und die mit dem standpunkt jener wurzelverschiedenheit nicht vereinbar sind, in meinem zweifel. Hoffentlich finden wir bald einen ausweg aus diesen schwierigkeiten — wenn auch vielleicht auf kosten der Hirtschen ablautsreihen. Diese reihen haben ja auch jetzt schon ihre schwachen seiten: bald muss eine neubildung vorliegen, bald gr. *παλός* für *πλαός* stehen u. dergl. Beinahe möchte ich sagen, die grosse ordnung kommt mir verdächtig vor.

In der jüngeren entwicklung der indogermanischen sprachen, wo wir die geschichte überblicken können, ist selten eine solche einheit vorhanden. Und die indogermanischen sprachen hatten in der zeit, in die wir sie zurückverfolgen, doch auch schon eine lange entwicklung hinter sich. Dass damals aber nur vollstufen mit *e* vorgekommen sein sollen, selten *a* und *o*, dagegen gar keine schwundstufe mit *i* und *u*, ist in jedem falle sonderbar.

Die beispielsammlung, die Hirt gibt, ist sehr reichhaltig. Aber es ist manches recht zweifelhafte stück dabei. Vielleicht hätte Hirt seiner sache einen besseren dienst erwiesen, wenn er diese unsicheren wörter, wo nicht weggelassen, so doch besonders gestellt oder durch kleindruck als minderwertig bezeichnet hätte. Es betrifft das zusammenstellungen wie *γαγείν*: ahd. *bacchan*, gr. *γελῶν*: *γλωσσα* und unklarheiten, wie *ἀπῆλθω* neben *arep*. Was soll das auch für ein ahd. *buozzan* sein neben lat. *fari*? Zu diesen unsicheren fällen gehören auch die, die mit einem sogenannten wurzeldeterminativ versehen sind. Hirt glaubt ja an diese determinative so wenig wie ich; er hätte also *keley* nicht so ohne weiteres neben got. *hlaupan* zu stellen brauchen.

Über beispiele, die seiner lehre widersprechen, geht Hirt meines erachtens etwas zu rasch hinweg. Wir haben das schauspiel doch schon erlebt, dass etymologien, die man früher einer bestimmten ablautelehre zuliebe als unhaltbar zurückgewiesen hatte, die ablautelehre überdauert haben und nachher wider zu ehren gekommen sind; so könnte es vielleicht auch mit beispielen gehen, die Hirt jetzt von der betrachtung ausschliesst. Wenn ich etymologien fände, die mit Hirts ablaute-reihen in einklang sind, würde mich das freuen; wenn die form und die bedeutung aber sonst stimmte, würde ich sie Hirts wegen nicht fallen lassen.

Was Hirt nach dem vorgang von Passy und Finck zur erklärung der vocal-schwächung anführt, halte ich für ganz ungenügend. Mit der flüsterstimme ist es hier nicht getan. Da ich bald an anderer stelle über diese frage handle, genügt hier der hinweis, dass geflüstertes *sup* eher *sʃep* ergibt als *sup*.

Auch im einzelnen ist manches zweifelhaft. Wenn es heisst, in jedem wort sei nur eine vollstufige silbe möglich, ausgenommen, wenn ein gegenton vorliege, so wird da *x* mit *y* erklärt. Denn wann liegt ein solcher gegenton vor? Kann *déjeuvs* nicht z. b. zu *déjuvs* geworden sein? Unklar ist die rolle, welche die enklise spielt. Kann die nicht auch andere neuerungen in den ablaute-reihen hervorgebracht haben ausser der zweiten schwundstufe? Streitbergs ansicht ferner, dass ai. *madhukrt* aus *médhuokertos* hervorgegangen sei, hält Hirt deswegen für unrichtig, weil kein vollstufenvocal in der wortzusammensetzung schwinde. Ich meine aber, das eine schliesst das andere nicht aus. Zusammensetzungen sind zu allen zeiten entstanden. Unter der voraussetzung, *médhuokertos* (oder die bildungen, die ihm zum muster dienten) seien schon zu der zeit vorhanden gewesen, als der ablaut noch gar nicht entwickelt war, also in der zeit, wo alle wortsilben noch vollstufig waren, ist die spätere geschwächte form leicht begreiflich; *ἐπῆλυτο*, in dem sich *ē* zu *ō* gewandelt hat, entstammt dagegen einer jüngeren zeit. Dass *ui* aus *u* entwickelt worden sei, wenn es vor einem vocal stand, hat man vorher jedenfalls nicht allgemein angenommen; schon Osthoff hat Morph. unters. 4, 353 fgg. ganz dasselbe gelehrt wie Hirt. Bei der aufzählung der beispiele, welche die vertretung des tonlosen *e* veranschaulichen sollen, hätten die liquidahaltigen fälle von den übrigen getrennt werden dürfen (s. 15 fg.). Dass *γυρή* für *gunā* stehe, will mir nicht einleuchten, weil es mir bedenklich scheint, nur hier den labialen beiklang von dem guttural loszulösen. Auf s. 17 (§ 33) ist ein

abschnitt als erster bezeichnet, ohne dass der erwartete zweite folgt! Att. $\alpha\lambda\eta$ kann man vielleicht aus $\alpha\sigma\alpha\lambda\eta$ herleiten (s. 38). Wie ist nach Hirt das zweite a in ahd. *salaha* 'Weide' zu erklären, als ursprünglich oder als Svarabhakti? Aus welcher urform ist ahd. *brāwa* 'Braue' entstanden, wenn es dehnstufe enthält? (s. 17). Dass *gwenā* entweder *gwenā* wurde oder *gwenā*, und nichts weiteres, kann man doch mit der silbentrennung der geschichtlichen formen nicht beweisen. Diese könnten doch ebenso gut von *gwynā* abgeleitet werden. Und zum ansatz von μ ist man nicht gekommen, weil man von y ausgieng, sondern weil man ein gegenstück zu \dot{y} und uy haben wollte.

Zum schluss möchte ich noch auf einige wichtige darlegungen Hirts aufmerksam machen, die sich auf das germanische beziehen. Got. *sat* 'sass' setzt ein altes *sode* (*s-sode*) fort, wie es besonders in kompositis üblich war (*prosode*), *sētum* dagegen *sex(e)dmé*; ahd. *tata* 'tat' ist ein altes imperfect *ādadhāt* 'setzte'; ahd. *tātum* ist ein perfect *dhēdhant*, dessen stamm auf die einfache wiederholung der langvocalischen wurzel zurückgeht (*dhē-dhē*). Das *t*-präteritum hat als compositum im sing. got. *salbōda* einfaches *dhēm* als zweiten bestandteil, während sich das pluralische *dēdum* in *salbōdēdum* mit ahd. *tātum* deckt. Diese erklärungen sind jedenfalls besser als alle bisher gegebenen.

HEIDELBERG.

LUDWIG SÜTTERLIN.

Werner Deetjen, Immermanns „Kaiser Friedrich der Zweite“. Ein beitrug zur gesch. der Hohenstaufendramen (Litterarhistor. forschungen herausgegeben von J. Schick und M. v. Waldberg XXI.) Berlin, E. Felber 1901. X, 216 s. 4 m.

Die arbeit eines wol geleiteten schülers liegt vor, der fortwährend noch etwas ängstlich nach dem concept sieht und auch seinem dichter unaufhörlich G. Freytag, Klein und Volkelt zur nachachtung vorhält; auf eigene hand wagt er nur etwa günstige Hohenstaufenthemata vorzuschlagen und vor dem Konradinstoff zu warnen (s. 145). Doch besitzt die studie auch die vorzüge solcher arbeiten: fleiss und ordnung. Die entwicklung des dramas von der ersten conception bis zur letzten fassung wird sorgfältig analysiert, unter überreichlicher beigabe von proben; einzelfragen wie kolorit (s. 114 fg.), stil (s. 117), reim (s. 121) und technische momente wie die „kleinigkeit des entscheidenden motivs“ (s. 96) werden beleuchtet. Schwächlich ist der abschnitt über „einwirkungen“ (s. 123 fg.) ausgefallen; bei Immermanns eigentümlicher art, sich literarisch anregen zu lassen, musste hier viel weiter gegriffen werden. Auch werden haupt- und nebenmuster zu wenig unterschieden: Lessings „Nathan“ (nur s. 91 erwähnt) hat auf die ganze zeichnung der atmosphäre, auf die erfindung der nicht christlich erzogenen tochter (s. 39) und die freigeisterei des Marinus (deren bekenntnis übrigens auf mich keineswegs „ergreifend“ wirkt, s. 114) starken einfluss geübt, Schillers „Wallenstein“ nur auf die ausdrucksweise.

In bezug auf die ästhetischen urteile des verf. können wir einige bedenken nicht verschweigen; uns scheinen die beiden stämme der handlung (s. 86) so wenig glücklich verschürzt als im „Wallenstein“, „Tell“ und andern vorbildern Immermanns. — Lehrreich sind die mitteilungen über die vorbereitung (s. 38 fg.) und die wirkung (s. 134 fg.) des stücks; die einwirkung auf R. Wagner (s. 140 fg.) scheint überschätzt.

BERLIN, 28. FEBRUAR 1902.

RICHARD M. MEYER.

Eduard Castle, Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Max Hesse, Leipzig 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.

Der rührige verlag von Max Hesse in Leipzig hat seit einiger zeit eine neue reihe von classiker-ausgaben begonnen, die sich wegen brauchbarkeit und billigkeit verdienten beifalls erfreuen. Zu dieser sammlung hat Eduard Castle eine Lenauausgabe beigesteuert, die gegenüber der von Barthel bei Reclam zwar einen eigentlichen fortschritt kaum darstellt, jene aber doch in text und einleitung in willkommener weise ergänzt. Nunmehr hat er auch zur jahrhundertfeier des dichters eine selbständige darstellung erscheinen lassen, die sich wol vor allem an die weiteren kreise richten sollte. Leider muss gesagt werden, dass der verf. durch die art seiner darstellung diesen zweck von vornherein selbst vereitelt hat. Seit einer reihe von jahren haben unsere litterarischen arbeiten in erfreulicher weise die zunehmende tendenz, wissenschaftlichen ernst mit ästhetisch gefälliger form zu vereinigen. Bei C. fühlt man sich mit einem male wider um jahrzehnte zurückgeworfen, fast bis in die epoche, in der Danzel seine tiefen anschauungen und originellen erkenntnisse stilistisch so garnicht zu beherrschen wusste. Ich glaube der verfasser hat selbst etwas davon gefühlt; denn aus der „trotzig verzagten“ selbstverteidigung vor den anmerkungen (s. 108) klingt beinahe etwas wie reue nach der tat heraus. Freilich hat C. nicht gut daran getan, sich an dieser stelle auf Brunetières mathematische schärfe zu berufen; viel eher fühlt man sich an das buch erinnert, über das er selbst (s. 112) das treffende urteil abgibt: „stoffreich doch verworren“.

Zunächst fehlt es dem buche an einer scharf eingreifenden disposition. Vor allem kommt dies in dem einleitungs-capitel „Wiener cultur im zeitalter Franz I.“ an den tag. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dass sich irgend jemand aus dieser hastigen häufung mannigfaltiger tatsachen irgend eine klare anschauung bilden könnte, sei es über den gesamtcharakter jener zeit oder gar über ihre historische entwicklung. Dazu verführt die eile des vortrags zu den wunderlichsten zusammenstellungen, wie denn eine schiefere parallele als zwischen Hoffbauer und Schleiermacher (s. 21) kaum zu erdenken ist — es sei denn die ungläubliche verkoppelung der namen Comte und Schopenhauer (s. 107)!

Leidet dies capitel vor allem an der hypertrophie der namen und daten (was hat z. b. der name des cardinals Rauscher mit dem zeitalter Franz I. zu tun?), so tritt in dem verlauf des übrigen werkes an die stelle der hierdurch verursachten unklarheit nur zu oft eine unklarheit in des verfassers eigenen ausdrücken und anschauungen. Völlig unklar ist z. b. was er über Lenaus melancholie (s. 31 und 83) unter fortwährenden selbstwidersprüchen sagt, sehr undeutlich die übrigen an sich überflüssigen erörterungen über das wesen der liebe (s. 68), sonderbar die moralischen betrachtungen über die stellung des ehemanns zu dem liebesverhältnis zwischen seiner gattin und ihrem freunde (s. 75). Gelegentlich tritt übrigens auch hier die citiersucht verwirrend hinzu, wie wenn (s. 53) Herkomer und Schönbach bemüht werden müssen, um Lenau's antipathie gegen den „Amerikanismus“ zu erklären. Wieviel mehr hätte, wenn doch schon litterarische belege nötig waren, Kürnbergers „Amerikamüder“ getaugt!

Sehr häufig haben wir ausserordentliche ungeschicklichkeit des stils zu beklagen. Ausdrücke wie „plasticität des gemüts“ (s. 31) oder „aneifern“ im sinne von „zur nacheiferung anspornen“ (s. 32) sind wenigstens nur unschön. Aber was soll man zu einem satze sagen, wie dem folgenden (s. 61): „Als unwiderstehlich gefeiert und

gehuldigt, erregte sie durch correctes spiel, selbst unbefangen, in jedem, ohne auch nur von einem, nicht einmal dem gatten, in eine tiefe leidenschaft gerissen zu werden, wünsche und hoffnungen, die zu erfüllen ihr nicht in den sinn kam.“ Solche traurigen gebilde finden sich noch öfter (z. b. s. 42. 64).

Wir haben uns bei form und stil am längsten aufgehalten, weil doch schliesslich bei einer darstellung die darstellung die hauptsache ist. Je mehr wir aber bedauern, dass durch die vernachlässigung dieser wahrheit C. sein buch um die beste wirkung gebracht hat, desto entschiedener müssen wir hervorheben, dass es für den litterarhistoriker und für jeden, der sich intensiver mit Lenau beschäftigen will, von unzweifelhafter wichtigkeit ist. Zwar die erkenntnis seiner litterarischen ursprünge wird keineswegs so sehr gefördert wie man aus der breite der nomenclatur in jenem anfangscapitel schliessen könnte. Mangelt es doch nachher fast ganz an versuchen, zwischen jenem milieu und den dichtungen Lenaus eine nähere beziehung herzustellen. Nur das ist von bedeutung, dass der verf. mit entschiedenheit Lenau als Deutschen fasst und die slavischen und ungarischen bestandteile seines wesens fast ganz abweist. In andern punkten aber kommt er öfters zu ergebnissen, die wir uns zwar nicht immer anzueignen vermögen, die aber doch als resultate eines sechsjährigen ernstes und eindringenden studiums mindestens genauere erwägung verlangen dürfen. Dahin rechne ich besonders sein ungünstiges urteil über den einfluss der familie Schwab und ihre haltung dem dichter gegenüber (s. 42) und vor allem den ritterlichen versuch, Sophie zu „retten“. Ich kann mich, wie gesagt, beidemal nicht als überzeugt bekennen; noch weniger bei der überaus harten verurteilung der Caroline Unger (s. 92). Aber ich räume durchaus ein, dass C.s auffassung eine nachprüfung der acten nötig macht. Diese wird dann hoffentlich auch die folge haben, dass der verf. seine eindringenden und vielseitigen studien zur erkenntnis Nikolaus Lenau's noch einmal vorlegt und zwar in einer form, die dem wertvollen inhalt mehr als die diesmal gewählte rücksicht trägt.

BERLIN, 5. JUNI 1902.

RICHARD M. MEYER.

MISCELLE.

Zu Theobald Hock.

In dem jüngst erschienenen heft der Beiträge (27, 154 fgg.) hat A. Goetze einen sehr fördernden artikel über Hock¹ veröffentlicht. Aus den von ihm beigebrachten parallelen geht hervor, dass Hock stark unter dem einfluss von Fischart steht². Viele verderbte stellen hat Goetze durch einleuchtende konjekturen gebessert. Aber in einigen punkten bin ich anderer meinung und auch sonst habe ich ein paar bemerkungen anzuknüpfen.

1) Eine sichere entscheidung über die namensform — *Hock* oder *Höck* — scheint mir unmöglich. Auf das anagramm *Öckh* kann ich kein so grosses gewicht legen wie Köster und E. Schröder, Anz. f. d. a. 26. 306. Eine majuskeltypische *Ö*, wie sie der originaldruck des Schönen blumenfelds bietet, ist für jene zeit eine grosse seltenheit. H. konnte von vornherein nicht darauf rechnen, dass die druckerei sie besitzen würde. Hätte er also wert darauf gelegt, dass der umlaut im anagramm zum ausdruck komme, so würde er wol *ö* in *o e* aufgelöst haben, wie er *ä* in *Pfälzern* im anagramm als *a + e* verwertet.

2) Zu 73, 26. 27 vgl. Aller praktik grossmutter s. 12 des neudrucks z. 10. 11 v. u. *Händleintrucker, Brüstleinschmucker*.

13, 13 ist es nicht möglich *Netz* statt *Nöst* zu lesen, da dadurch der binnenreim auf *gröst* zerstört würde. — Zu 14, 26 bemerkt G. „*häll*, mhd. *hale* ‘glatt’.“ Warum hat ihn meine bemerkung Zs. 33, 118 nicht befriedigt? — 14, 45 G.s einwand gegen Kösters verbesserung *leyden* st. *leyder* ist richtig, seine verbesserung *leichter* sehr wol möglich, näher scheint mir aber graphisch *lieber* zu liegen. — 21, 39. 40 *Was doch im Weibsbildt rain, Auff Erd kan haben nit gmain*. G. hält *gmain* für ein substantivum. Aber das gäbe nur dann einen sinn, wenn sich für *weibsbild* dieselbe kollektive bedeutung nachweisen liesse, wie für *frauenzimmer*. Ich glaube, man muss für *im ein* und für *nit in* lesen. ‘Was nur ein edles weib auf erden haben kann’. — 21, 48 ist nicht *schaffen* st. *beschaffen* zu lesen; der sinn der stelle ist: der mensch macht sich oft selbst sein schicksal. — 23, 18 interpretiert G. *wol* mit ‘welches’. Kann er eine derartige unflektierte form in derselben bedeutung *id quod* in einem text nachweisen, dessen sprache der Hocks nahe steht? — 39, 7:10. 49, 17:18. G. muss meine bemerkung Zs. 33, 110, anm. 1 übersehen haben. Gerade wenn Hock, wie G. annimmt, *befündern* gesprochen hat, ist der reim auf *Güttern* unrein, da *Güttern* in der tonsilbe den diphthong *üe* hat. — 59, 21—24 *Dem Haver folg dergleichen: Der gruebt, schneidt end auch haut Die Weinreben, wil nit weichen, Ob ers vmb so[nst] lang baut*. So ist sinngemäss zu interpungieren. ‘Ahme auch dem winzer nach, der die weinreben durch graben, schneiden und hauen bearbeitet und nicht ablassen will, wenn er auch lange umsonst baut’. G. übersetzt *weichen* mit ‘mild werden’ (hat also offenbar *die Weinreben* als subjekt aufgefasst); das geht nicht an, da man Hock nicht ohne not einen reim von *i* auf *ei* zutrauen darf. — 75, 49 fgg. meine auffassung deute ich durch die interpunktion und durch einen zirkumflex an: *Die Vnderthanen, so ohn seuch sein allzeit gleich Dem Appetit, an straffen Der Oberkeit, die da perfect gleich dem Affect, Nie ruwig werden schlaffen*. G.s änderung von *Der (Oberkeit)* in *Die* ist vom übel. — 85, 10. 11 *Das stärkest auch fürwar, So allem sonst muß weichen*. G. schlägt vor *Dem alles* statt *So allem*. Allerdings würde der sinn dies erfordern, aber man sieht nicht ein, wie der druckfehler zu stande kommen konnte. Es liegt ein lapsus calami des dichter vor; in demselben gedicht v. 21 schreibt er *Das schönest wirdt fürs Liecht erkandt*, meint aber *fürs schönest wirdt das Liecht erkandt*. — 91, 85 *Von vnsern Alten kommen her Die nachgesetzten Namen schr*. Die beiden verse sind jeder um zwei silben zu lang. G. tilgt die beiden reinwörter; das ist aber doch sehr bedenklich, namentlich da eines (*her*) so gut passt, was für Hock schon viel sagen will. Wollte man G. beistimmen und also auch zugeben, dass *kommen*, *Namen* als stumpfe wörter gebraucht werden können, so müsste man *kommen* = *kamen* setzen, denn das präsens *kommen* hat H. mit *u* gesprochen. G.s hinweis auf Anz. f. d. a. 26, 289 verstehe ich nicht. An die a. a. o. in der anmerkung erörterte form *kemmen* wird er doch wol hier nicht denken. *name* kommt zwar im bayr. im plural umgelautet vor, hat aber dann helles *u*, das mit dem *e* von *kemmen* nicht reimen kann.

Was die metrik H.s betrifft, so stimme ich G. darin bei, dass mehrere fehler durch den dichter und nicht durch den setzer verschuldet sind¹. Auch glaube ich wie G., dass H.s verse nichts prinzipiell neues bieten. Aber mit G.s ausführungen

1) Über das fehlen eines verses in 45, str. 4 hat einer meiner zuhörer, herr R. Junk, eine plausible vermutung aufgestellt. Nach dem schema soll die vierte zeile mit der zweiten, die fünfte mit der letzten reimen; in str. 4 reimt die vierte mit der zweiten und mit der letzten. H. glaubte, als er die vierte zeile geschrieben hatte, dass dies schon die fünfte sei; durch diese entgleisung erklärt sich das fehlen einer zeile.

über die zweisilbigkeit der senkungen bin ich nicht einverstanden. Nach der theorie des 16. jhs. sollte jeder vers eine bestimmte silbenzahl haben. Wir finden aber in den gedruckten werken auch solcher dichter, die sicher jener theorie huldigten, verse, die diese forderung nicht erfüllen. Wir haben auch äusserungen von dichtern, die sich darüber beklagen, dass die silbenzahl der verse durch die setzer verändert werde. Wir finden ferner in gedichten des 16. jhs. wortverkürzungen und wortverlängerungen, die in gleichzeitigen prosatexten nicht oder doch nicht so häufig vorkommen. Wir haben ferner direkte zeugnisse, dass solche veränderungen der wortlänge aus metrischen gründen vorgenommen wurden. Da liegt es doch nahe in einem augenscheinlich auch sonst verderbten texte die gleichheit der silbenzahl dadurch herzustellen, dass man gegen die überlieferung, aber doch durch sie geleitet, veränderungen der wortlänge einführt. Im 16. jh. glaubte man, dass jede silbe einen vokal haben müsse, dass man also durch weglassung eines schwachen *e* ein wort um eine silbe verkürze. Für die charakteristik des einzelnen dichters ist es wichtig, ob er nur solche verkürzungen gebraucht, die auch vom ohr als minderungen der silbenzahl empfunden werden können, oder nicht. Ich habe für Hock keine selbständige metrische untersuchung gemacht; aber Kösters zusammenstellungen und eigene oftmalige lectüre des textes haben mich gelehrt, dass in der überwiegenden mehrzahl der fälle, wo die weglassung eines *e* die gewünschte silbenzahl herbeiführt, auch phonetisch verkürzung des wortes um eine silbe eintritt. Freilich darf man bei dem dichter nicht die schriftdeutsche aussprache des beginnenden 20. jhs. voraussetzen. G. hält wortformen wie *schaidn*, *erlaidn*, *Gnadn*, *schadn* für notwendig zweisilbig; er übersieht, dass im bayr.-österr. in solchen fällen das *d* nicht gesprochen wird und seine ehemalige existenz sich nur in der nichtnasalierung des vorhergehenden vokals äussert, vgl. Schmieller, Mundarten §§ 446. 672, Nagl, Roanad, Einleitung § 32. Nagl bemerkt ausdrücklich, dass das *n* nicht silbisch ist. (Über die fälle, wo *d* in Nagls mundart erhalten bleibt vgl. Roanad s. 174 zu v. 209 und s. 164 zu v. 200.)

Allerdings bleiben einige fälle übrig, in denen ein wort mehr silben als vokale hat. Allein es ist etwas anderes H. zuzutrauen, dass er *aber*, *oder* einsilbig gemessen hat, und etwas anderes, ihm beliebige zweisilbige senkungen zuzutrauen. Für die altnordische metrik gelten wörter wie *sandr* für einsilbig (Sievers, Altgerm. metrik § 39), phonetisch sind sie zweisilbig; deshalb darf man ihnen doch nicht beliebige andere, phonetisch auch zweisilbige, wörter gleichstellen¹. Köster musste freilich einige mal auch wörter streichen, aber die von G. s. 158 beanstandeten tilgungen sind für einen so korrupten text gewiss nicht allzu kühn zu nennen, nur die auslassung von *dem* 11, 2 ist syntaktisch unmöglich, man muss hier *nachm* schreiben. Zweisilbige senkungen in den text hineinzukonjizieren halte ich für bedenklich. Beinahe bei allen verbesserungen, die G. s. 158 vorbringt und die ich zum teil für durchaus notwendig, zum teil für wahrscheinlich halte, lässt sich durch die bekannten mittel zweisilbigkeit der senkung vermeiden. Die einzige, wo das nicht geht, ist auch aus einem andern grund abzulehnen. 38, 9 will G. *Wo Lieb recht ist Calid end Standhafft* schreiben statt *V' Lieb* usw. Da gieng das akrostichon *Vrriens* verloren, denn am beginne

1) Wir wissen gar nicht, wie formen wie *abr* gesprochen wurden. Vielleicht wurden solche wörter in der aussprache so verstümmelt, dass sie tatsächlich einsilbig wurden. Wer gegen seine mundart *ab* st. *aber* spricht, begeht im grunde keine grössere roheit, als derjenige, der gegen seine mundart *geschlage* reimt, oder derjenige, der an flexionsendungen ein *-e* anflückt (*tute*, *hane* = *tuot*, *hân*). Und beides ist trotz den verboten der tabulaturen geschehen.

des 17. jhs. wird — wenigstens meines wissens — *W* im anlaut nicht als zeichen für *u* gebraucht. Hocks können ist hier wider einmal hinter seinem wollen zurückgeblieben, er verstand es nicht ein mit *u* anlautendes wort in den vers zu bringen und setzte einfach den buchstaben *V* an den anfang der zeile. — Die verse 19, 36. 37 sind sehr schwierig: *Man muss die Pedes gleich so wol scandiren, Den Dactylum und auch Spondeum rieren*. Vielleicht bedeutet der zweite vers: ‚man muss (wie im lateinischen hexameter) dactylus und spondaeus durcheinander rühren, abwechseln lassen‘. Aber was hat sich Hock unter deutschen dactylen und spondaen vorgestellt? Eine sichere beziehung auf zweisilbige senkung lässt der vers nicht zu.

Dass Hocks gedichte beinahe alle nicht für den gesang bestimmt waren, glaube auch ich. Aber gegen ein argument G.s möchte ich ausdrücklich einsprache erheben, da die sache von prinzipieller bedeutung ist. G. meint, dass gedichte mit so starken enjambements, wie sie viele ‚capitel‘ Hocks zeigen, „schlechthin unsangbar“ seien. Demgegenüber stelle ich fest, dass gedichte mit sehr starken enjambements im 16. und 17. jh. von ihren verfassern für den gesang bestimmt worden sind. Es ist doch wol ein starkes enjambement, wenn es bei Melissus heisst 12 III 1. 2 *Es wöl der Herr' al libkofsende lefzen | In heuchelei, schneiden ûnt reiffen aus* oder 12 VIII 3. 4 *Wan ûnter yñ hersen so-riek haillofer | Schandflek. erhêbt ûnter xù trukken's land*. Andere boispiele sind 14 II 4. 5 *xù suchen yn dær sich | Fund williglich*. 15 V 4 *Wær also fert, ewiger zeit | Nit darf befürchten um xù sturzen*. 32 I 1. 2 *O selig ist, dem seine vieler massen | Übertrettung aus gnaden ist erlassen. seine vieler massen Übertrettung* ist eine wortgruppe! Satz- und versgliederung durchkreuzen sich in fällen wie den folgenden. 22 XIII 1—4 *Von dir mein lob xù deinem preis her-rint | In grosser sehär: xù xalen bin gefint | Meine gelubd für frommen, da man find | Gots fürcht ermessen*. 30 VIII 1—3 *Domals hast mir verkert mein laud | In raiens lüst, ûnt mich mit fraid | Beklaidet, anstat des traurfaks*. Die strophe des 18. psalms zerfällt in zwei teile zu je vier versen, was schon äusserlich durch einrücken der fünften zeilen angedeutet ist. Im allgemeinen stimmt dazu die syntaktische gliederung. Aber in strophe V v. 3—6 lesen wir *Darnach zertrant sich dÛrch des glantztes lauf | Dær für ym leucht, sein duster wolkenhauf, || Mit wetterstain ûnt feuërs-klüte krallen. | Im himel hoch tonnert der Her mit brallen:* und in strophe VI v. 3—6: *Manch' tiffe klüft der wassergussen plekt, | Ünt würd der gründ des ærdbodens entdekt, || Vom selkten Herr' ûnt deines gtems sauser, | Dær im xorn schnaubt aus dein naslöchern raufer*. Auch in psalm 35 zerfällt die achtzeilige strophe in zwei gleiche teile, aber XI 3 — XII 5 zerstört die syntaktische gliederung gänzlich die metrische: *Wölft dich von mir Her nit fern machen: | Sonder xù richten meine sachen, || Wach-auf, Got mein Her, mündre dich. | O Her mein Gott' entflichte mich | Nach deiner selbs gerechtikait, | Das s' iber mich nit sein erfrait: ||| Noch sagen mygen aus hochmüt, | Ith! gekült han wir Ænfern mit, | Ær ist verschlikt. Dæñ leuten allen, | Welch' an mein iber han gefallen, || Mys scham' ûnt spot sein beigebracht:* Enjambement von strophe zu strophe findet sich auch 49 III/IV, wo die zweite hälfte der dritten strophe den konzessivsatz, der anfang der vierten strophe den hauptsatz einer längeren periode enthält. Ferner 50 VI 7 — VII 1: *Wi darfst mein bünd in dein stinkend manl fassen, | Weil dÛ der xücht gram bist, ûnt tÛst si hassen, ||| Auch hinder dich wirfst meine wort xù ruk?*

Ich könnte die beispiele noch vermehren. Aber schon die beigebrachten zeigen wol zur genüge, welch starke enjambements sich Melissus gestattet. Und diese schlechthin unsangbaren verse hat er, der gelernte musicus, für den gemeindegessang

bestimmt. Gedruckt wurden sie in Hocks geburtsjahr, ihr dichter ist ein jahr nach dem erscheinen des Schönen blumenfelds gestorben.

Lobwassers psalmen sind nicht nur für den gesang bestimmt, sondern auch tatsächlich gesungen worden. Und doch treffen wir stellen wie die folgenden:

2 III 6. 7 *Zum König ich jn hab gesalbt, die kron | Vnd scepter er hat von mir selbst empfangen.* 8 V 1. 2 *Nur dz du in den Engeln nicht gar gleiche | Geschaffen hast, gemacht hastu jhn reiche.* 10 V 4. 5 *Biß er ein armen bringt in seine strick, | Den er verschling; er ist vol böser tück.* 14 I 1. 2 *Der ruweiß Man in seinem hertzen spricht, | Es ist kein Gott. darumb ist böß sein wandel.* Man denke, was für ein sinn herauskommt, wenn man nach Gott keine pause macht. 18 V 4. 5 (vgl. oben Melissus 18 VI 4. 5) *Die teuff des wassers frey man sehen kundt || Von deinem schelten rnd von deinem blasen.* 36 II 1—3 *Herr, deine grosse gütigkeit | Stöst an den Himmel, dein warheit | Thut an die wolken reichen.* 37 IV 5. 6 *Nim dich deß nicht an, rnd dir nicht mit jhn | Zusündigen fürnim in deinem sinn.* 45 IV 5—7 *Dein Kleidung reucht nach eitel Mirr rnd Amber | Vnd Aloes, wann du gehst auß der Kammer | Deines Pallasts von helfenbein geziert.* 50 VI 3 fgg. *Zum Sünder spricht Gott, was redt doch dein Mund | Von meinem recht, was nimstu meinen bund | Auff deine Zung? so du doch zucht sehr hassest, | Mein Wort verwirffst, rnd nicht zu hertzen fassest.* Hocks cap. 46, meint G., sei nach einer melodie gedichtet worden, aber das enjambement von strophe 10 auf strophe 11 mache das gedicht unsangbar. Das enjambement besteht darin, dass str. 10 einen relativsatz (*Was ich verthan hab usw.*), str. 11 den dazu gehörigen hauptsatz (*Das wil ich wider gewinnen usw.*) enthält. In Lobwassers 8. psalm enthält die 3. strophe einen bedingungssatz (*Wenn ich nun deine werck pfleg anzuschauen usw.*), die 4. den dazu gehörigen hauptsatz (*Dann muß ich mich verwundern usw.*). Also ist auch Lobwassers 8. psalm unsangbar? Und doch ist er lange gesungen worden. Oder verhindert nur der schlusstriller bei Hock die sangbarkeit?

Liest man die worte: *Selig sind die dotten die in dem herren hie scheiden aus diesem leben*, so wird man schwerlich durch die syntaktische gliederung darauf geführt werden, dass wir es mit drei versen zu tun haben, von denen der erste nach dem ersten *die*, der zweite nach *hie* schliesst. Aber so hat diese worte Abraham Letscher in einem meistergesang verwendet, vgl. Beitr. 19, 223. Und dass meisterlieder für den gesang bestimmt waren, wird sich kaum bezweifeln lassen.

Der fall steht in den von Streinz a. a. o. veröffentlichten meisterliedern keineswegs vereinzelt da. Vgl. s. 202, II 3, 7. 8 *Ein sünnger kan arbeiten rnd | frölich sinngen dorneben | frü rnd spat was gibt sein andacht: s. 222, XV 3, 2. 3 *Am himel erschreckliche wunder zeichen | wir oft sehen. drumb ist das end nicht ferren.* S. 244, XXIX 3, 7—9 *Vnd wenn auch die | herren seindt hie | fürsichtig rnd sanftmüetig.* Enjambement von bar zu bar: s. 211, VII 1/2 *Do drat Elias der prophet hin mit fleiß || Vnd zu allem rolek also sprach.* S. 230, XXIII 1/2 *Ehret den herren kumpt für in andechtig || Vnd betet seinen namen an.* S. 242, XXVIII 4/5 *du wollest vns hinfort in disem leben || die einigkeit verleihen | an allem ortt.**

Auch die in den Haller neudruckten nr. 164—169 veröffentlichten meistergesänge des Hans Sachs liefern nicht eben wenige beispiele. Vgl. etwa 2, 115. 116 *Die spin sprach: Ich | Hab vil freyheit vnd küre.* 3, 1—4 *Ein reicher kauffmann sase | In welschem land; er wase | zu Messina, ich lase | In cento nouella.* 125, 38—40 *Auf ein patchen da sas ein huen, | Das ein nachtpauren ause | Was komen den vorigen tag.* 194, 49 fgg. *Was ligt dir dron, | Es sey sandt oder golte, | Weil dus*

nit on | Greufs? Sag mir warz w solde | Das gold da sten? warumb hastu das holde.
 232, 2—4 *Zw dem kam aus dem hag | Ein fuchs vnd fraget die | Saw: „Was
 machst w alhie?“* Übergang von stollen zu abgesang: 15, 21—24 *Als sie sahen zw
 lencken | Die hasen alzumal, || Sprangen sie al | In das wasser himunder.* Über-
 gang von bar zu bar: 9, 13. 14 *Des erschraek mechtig hart der stareke stiere ||
 Vnd floch hinweg, egerochen der schmach.* 27, 13—15 *Doch meint der müelner
 do, | Sein weib erseufzt also, ||| Das sie ir gelt hetten vertan.* 54, 20. 21 *Pleck die
 xen wie ein ackergawl ||| Vnd steck den kamb in deinen part.* 145, 40. 41 *Pald
 das der dieb vernome ||| Sprach er usw.* 237, 38 fgg. *Als nun haim kam der pawer
 alt, | Der pfarrer hets ausgspecht. Als sas | Der pawer gleich zu disch vnd as, |||
 Schickt er den mürser in zu haus.*

Dass diese enjambements schön sind, behaupte ich nicht. Aber darum handelt es sich auch gar nicht bei der frage, ob ein dichter um die wende des 16. und 17. jhs. gedichte mit starken enjambements für den gesang bestimmt haben könne. Dem philologen, der die möglichkeit einer erscheinung in einer bestimmten zeit erweisen will, genügt es, wenn die erscheinung in dieser bestimmten zeit und zwar nicht nur ausnahmsweise vorkommt.

Ich benutze diese gelegenheit, um eine behauptung in meiner recension der Kochschen ausgabe richtig zu stellen. Zs. 32, 396 anm. 1 habe ich gesagt, dass Hock für cap. 91 das 3. buch von Beatus Rhenanus, *Rer. germ. libri III* benutzt habe. Vorsichtiger wäre es gewesen zu sagen ‚direkt oder indirekt‘. Hock schöpfte wahrscheinlich aus Andreas Althamers *Commentara Germaniae* (Nürnberg 1536). Althamer benutzte seinerseits wider u. a. auch das werk des Beatus Rhenanus. Man vergleiche:

H. 91, 25:

Der ander König hieß
 Manno; drauß wohl schließ,
 Der Orthen sey worden
 Genandt die Helden groß
 Herman, Ottman, Kriegßman, Landman
 Vnd Edelman nit bloß.

A. p. 53 fg. *Tuisconis filius fuit MAN-
 NVS... Hic quoque Germanorum pater
 ac heros censetur: hoc inde colligitur, quòd
 illius nomen, honor et memoria in uni-
 uersa permanserit Germania, ut aliquem
 ab insigni uirtute atque fortitudine com-
 mendaturi, appellenus Mannum, ein mann
 Hinc est Germanus, Alamannus
 nomina gentilia et Hermanus Ringman-
 nus ... propria: Similiter appellatiua illa
 Gotsman, Biderman, Landtsman, Adel-
 man ... et infinita huius generis composita
 ac denominatiua à Manno.*

Ottmann hat bei A. keine entsprechung.

Die etymologie von Germani H. 91, 31—36 geht auf Aventin I 361, 19—21 zurück. Aber das folgende beruht wider auf Althamer

Gerhardus, Gerbaldus
 Daher wirdt gñent; das ist
Gar hard¹, gar baldt.

A. p. 67: ... *meram Teuthonicam dic-
 tionem esse Germaniam, à Ger et Man
 conflata. Ger ueteres Germani dicebant,
 quod nos, gar, id est totum, prorsus,
 planè. Inde est Gerhardus prorsus durus
 Gerbaldus totus celer.*

1) Der druck hat Gerhard.

91, 42—47:

Ir vill main doch,
 Germania sey noch
 Ein Wort Lateinisch gar,
 Frantzösisch oder zwar
 Thue kriecken von Griechen;
 Der Warheit ist nicht gleich.

91, 39—42:

in solcher gstaltd
 Heist Alman zu der frist,
 Als wolt man sagen: die Teutschen fein
 All Mannen dapffer sein.
 dagegen Aventin I 359, 11: Alman und Almon, der aller ein man ist.

91, 49—54 = Aventin I 364, 7. 8; 91, 55. 56 vielleicht = Aventin I 113, 17 aber auch = Althamer p. 54: Est autem Ingæuon Germanica dictio, quæ incolam seu inhabitatorem significat. Ingæuon ein inwoner.

91, 57—66:

Die dritten erstritten
 Daß Wort noch anderst schier
 Vnd sagen, er soll recht heissen woll
 Der VVigeuuan darfür.
 Denn die am Deutschen Meer von hinn
 Vnd in Seestedten drinn
 Nennen das Gstät am Meer so klueg
 Die VVic vnd VVig mit fueg.
 Drumb heist der VVigeuon,
 Der auß Meers Gstätten kom.

A. p. 67: nach einer längeren Auseinandersetzung über die verschiedenen etymologien von Germania: intelligendum est non Graecam, non Romanam, nec Gallicam, sed meram Teuthonicam dictionem esse Germaniam etc.

A. p. 69: Quod uocabulum quoque est Teuthonicum, ex Al et Man compositum, quasi dicas Alman, omnes uiri.

A. p. 54fg.: Beatus Rhenanus . . . in elegantissimis suis rerum Germanicarum libris, uolumine tertio . . . suum . . . iudicium hac de re in hunc modum protulit. Ingæuones, quidam scribunt Ingenones. Sed neutrum recte. Nam . . . Germanica dictio est, . . . innuens eos qui sinus maris accollant. Itaque sciendum Vnic siue Vuig lingua Saxonum et eorum Germanorum qui circa mare habitant, significare sinum maris aut fluij, quod superior Germania Vuog appellat, et Vuonen est habitare. Vnde Vuigeuones dicti, qui sinus maris incolerent etc.

91, 67—70:

Der vierdte Regierte
 Teutschlandt, Istæuon war;
 Heist einer, der wohnt wider Meer¹
 Vnd Isserst wohnet so gar.

A. p. 56: Qui Istæuones à Vigeuonibus Septentrionalibus tanquam ultimi et remotissimi cultores fuerunt appellati, die Eysteruoner, siue die Vsserstenuoner, aut Vueitstenuoner, qui non sint medij, neque maritimi aut insulares Oceano proximi, sed plane ripenses remoti ab Oceano, Ingæuouibus et Hermionibus.

Bei H. steht *i* in *Isserst* für *ü* (*v*). Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus (p. 115) zurück. — Weiter ab liegt Aventin IV 100, 8.

91, 71—83:

Weil er sein Reich hat so weit vom Meer
 [Vnd fürth am Landt sein Heer,
 Der *Herimanno* hat den Namm,

A. p. 56: ultimos Germaniæ Hermiones uocat. Hi sunt haud dubie Lusatij, Silesij, Boemi, Misnenses, Toringi, Saxones. Dicti uero sunt mediterranei Germaniæ populi

1) Es ist wol sicher zu lesen *weiter mehr*; damit ist auch einer der wenigen unreinen reime von *ër*: *er* beseitigt. *mehr* neben comparativ auch 75, 39.

Sonst *Hermiuon* vom Stamm.]
 Die Schlesing, Mähren, Schwaben
 Polen, Böhmeimb guendt sich haben
Hermioner, Hernuuoner,
 Die zum Septentrion
 Ghaust; den *Her* heist *Erdt* dorther,
 Wir henckens *D* noch dran:
Herdt oder *Erdt.* die Hertha zart
 Der *Erdt* die Göttin wardt,
 Sonst Nertha.

Die eingeklammerten verse bei Hock gehn auf Aventin I 371, 35. 36 zurück: *daher noch Herimannus den namen hat, gleich als ein man des hers. Von den neuen wirdt er Hermion oder Hermon genant.* Es ist sehr charakteristisch, wie Hock die beiden widersprechenden etymologien in einander schiebt. — Aus Aventin (I 372, 7 fgg.) hat H. auch die Mähren, Schwaben und Polen (die Schlesier und Böhmen werden von Aventin wie von Althamer erwähnt). Während aber Aventin sagt, dass die Hermiones ‚die letzten Teutschen gegen mittag und Welschland‘ seien, versetzt sie H. zum Septentrion, weil er die bemerkung über die *Septentrionalium Germanorum lingua* missverstanden hat. Althamer geht auch hier auf Beatus Rhenanus zurück, der der meinung war, dass der name vom standpunkt der nördlichen Germanen gegeben ist, vgl. *Rer. Germ. libri III* p. 115. Die erwähnung der Nertha beruht auf erinnerung an Aventin I 364, 21.

91, 89—100:

der sechst darbey
 Marso [durchs Glückes fahl
 Vom Gott des Krieß den Namen het.]
 Marsemer Landt versteht:
 Die alten gaben ein jeden Ort,
 See, Weiher und Deicht, das Wort
Meers vnd *Merlude, Mar,*
 Als *Thietmars* vnd *Stormar*
 Entsprungen — beyn jungen
 Der Nam ist *Maria*
 (Die Meer versteh oder die See) —
 Vor hieß *Stormarsia.*

Ich denke jetzt wird man erst die verse Hocks verstehen, meine auffassung habe ich hier wie sonst durch die interpunktion angedeutet. *Mar* nach *Merlude* ist durch eine flüchtigkeith Hocks zu erklären, bei A. ist *Mar = sos* durch den zeilenschluss getrennt. Aber wie er wol auf die sehr unpassende anspielung auf *Mars* gekommen ist? Auch die übersetzung von *Maria* hätte er sich schenken können. — Althamer geht an dieser stelle auf die *Vandalia* des Albert Crantzius zurück.

91, 101—110:

Gambriuo heist ‚Kempffer‘ fry
 Der sibent; daher *Gambrey*
 Vnd *Camerach, Sickambri,* die
 Jotz ‚Geldern‘ hoissen hie;
Sueuus der acht: die Schwaben
 Von jhm den Namen haben.

Hernuuones, Teuthonica appellatione: Her enim Septentrionalium Germanorum lingua, terram significat, nos hic addimus literam t uel d, dicimus enim Herd uel Hert, inde Herthum deam appellatam puto, id est, terram matrem, et Herduouer mediterraneos habitatores terræ.

A. p. 56 fg.: Marsus . . . Ab hoc dicta est Marsorum regio (Marsemerlandt) in Germania . . . Marsi etymum habent germanicum. Veteres namque Germaniæ populi Saxones palustria et aquosa loca Mers, et Merlude appellant, et Marsos palustres . . . Inde est Vuilstermers, Crempermers, Thietmers . . . omnem ego Holsatiam et Stormariam . . . Marsorum genti deputandam puto . . . Stormaria uero, quasi Storemarsia à Stora flumine appellata, ut pro Marsia, Maria sit inolitum, ut fit uerborum destorsio.

A. p. 58: De Gambriuio, Gemper oder Kempfer . . . Albertus Crantzius libro I. Vandalie, Gambriuij nulla reliquere uestigia, nisi forte Sicambros . . . inde deriuari credamus . . . Et ubi nunc Montenses uel potius Bergenses, atque Geldrenses degunt, olim Sicambrorum fuere sedes . . . Est

Der neunte befreundte
 Von deß Tuitschons Stam
 Hiëß Vandalus; von ihm der Fluë
 In Polln die Weichsel kam.

episcopalis urbs Gambren prope Neruios,
 id est Tornacenses, nunc Cameracensis
 dicta, quæ mihi coniecturam facit Gam-
 briuios in eo tractu habitasse.

Suevus . . . Hic amplissimam Sueuorum
 gentem ac regnum condidit et de suo
 nomine cognominavit. . . p. 63 A quo (sc.
 Vandalo) Vandalos produisse nomen est
 argumento. Vandali autem . . . Vandali fluij
 accolæ, qui Vistula ab autoribus appel-
 latur, . . . Vistula — per mediam currit
 Poloniam.

Althamer ist auch im cap. 86, das sonst auf Aventin beruht, für viele syn-
 chronistische angaben benutzt worden.

Schliesslich bemerke ich zu der überschrift von cap. 72 *Danten kan einer der
 Maiden im sehen sich nit müssigen, es wer auch Epschen vnartig* gegen Köster,
 Anz. f. d. a. 26, 304, dass nach meiner meinung zu lesen ist *epsch vnd vnartig*, vgl.
 Dwb. III 680. — Mit *Danten* ist gewiss nicht Dante gemeint; nahe läge es *Der autor*
 zu lesen, aber mit rücksicht auf das Zs. 32, 395, anm. 1 bemerkte scheint es doch
 bedenklich.

WIEN, 22. APRIL 1902.

M. H. JELLINEK.

BERICHTIGUNGEN.

Zu Zeitschr. 33, 561.

Die runentafel von Bure ist nicht 1600, sondern 1599 erschienen und nicht
 1882, sondern 1881 neu aufgelegt.

WIEN.

TH. VON GRIENBERGER.

Zu Zeitschr. 34, 130.

Die von Schiffmann veröffentlichte predigt findet sich bruchstückweise auch im
 Cgm. 5250, 6^e wider, dessen inhalt ich in Zfd. 41, 367 fgg. mitgeteilt habe; vgl. da-
 selbst s. 368 abschnitt A 2^a mit Zeitschr. 34, 131 z. 27—33.

HALLE A. S.

PH. STRAUCH.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Abhandlungen, Germanistische, Hermann Paul zum 17. märz 1902 dargebracht.
 Strassburg, Trübner 1902. (IV), 332 s. 8 m.

Inhalt: A. Heusler, Die lieder der lücke im Cod. regius der Edda. — E. Sulger-
 Gebing, Aug. Wilh. Schlegel und Dante. — E. Koeppel, M. G. Lewis's gedicht
 'The tailor's wife' und Bulwer's 'Wife of Miletus'. — Fr. v. der Leyen, Kleine
 studien zur deutschen mythologie [I. Óðinn und Óðrerir; II. Óðinn als zauberer]. —
 Joh. Hoops, Hunnen und Hünen. — F. Muncker, Eine hauptquelle für Lessings
 tagebuch seiner italienischen reise. — L. Sütterlin, Die vorstellungswelt der

niederer volksschicht in Heidelberg. — P. Zimmermann, Englische komödianten in Wolfenbüttel. — A. Thum b, Die germanischen elemente des neugriechischen. — R. Woerner, Die älteste Maria Stuart-tragödie. — Fr. Panzer, Erzbischof Alber von Trier und die deutschen spielmannsepen.

Angelus Silesius, Heilige seelenlust oder Geistliche hirtenslieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausg. von Georg Ellinger. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. u. 17. jhs., nr. 177—181.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXXVII, 312 s. 3 m.

Barnouw, A., Textkritische untersuchungen nach [sic] dem gebrauch des bestimmten artikels und des schwachen adjectivs in der altenglischen [ags.] poesie. Leiden, E. Brill 1902. (VIII), 236 s. [Leidener dissert.]

Batt, Max, The treatment of nature in German literature from Günther to the appearance of Goethes Werther. Chicago 1902. 112 s. [Dissertation.]

Boelm, O., Die volkshymnen aller staaten des deutschen reiches. Beiträge zu einer geschichte über ihre entstehung und verbreitung. Wismar, Hinstorff 1901. (II), 82 s.

Bonner beiträge zur Anglistik, hrg. von M. Trautmann. Heft 9—11. Bonn, Hanstein 1901. (II), 220; VIII, 152; II, 154 s. 7 + 5 + 5 m.

Inhalt: H. Steffens, Versbau und sprache des mittellengl. stabreimenden gedichtes 'The wars of Alexander'. — U. Lindelöf, Wörterbuch zur interlinear-glosse des Rituale ecclesiae Dunelmensis. — Derselbe, Die südnerthumbrische mundart des 10. jhs. (die sprache der sog. glosse Rushworth²). — J. Fischer, Die stabende langzeile in den werken des Gawaindichters. — M. Trautmann, Zum zweiten Waldhere-bruchstück. — J. Fischer und F. Mennicken, Zur mittellengl. stabzeile.

Brenner, Oscar, Die lautlichen und geschichtlichen grundlagen unserer rechtschreibung. Leipzig, Teubner 1902. (IV), 68 s. 1 m.

Carolina. — Die Carolina und ihre vorgängerinnen. Text, erläuterung, geschichte. In verbindung mit anderen gelehrten herausg. und bearb. von J. Köhler. II. bd. Die Bambergische halsgerichtordnung . . . herausg. von J. Köhler und Willy Scheel. Mit 23 abbild. Halle a. S., Waisenhaus. XCI, 312 s.

Chantepie de la Saussaye, P. D., The religion of the Teutons, translated from the Dutch by Bert J. Vos. Boston and London, Ginn & Co. 1902. VIII, 504 s. 10 s. 6 d.

Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte bühnenwesen, herausg. von F. Arnold Mayer. 1. band. Wien und Leipzig, W. Braumüller 1902. XII, 553 s. Geb. 12 m.

Engelien, Aug., Grammatik der neuhochdeutschen sprache. 5. aufl., herausg. unter mitwirkung von Herm. Jantzen. Berlin, W. Schultze 1902. VIII, 619 s. 8 m.

Fischart, Johann, Das glückhafte schiff von Zürich, hrg. von Georg Baesecke. [Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 182.] Halle a. S., Niemeyer. XXV, 60 s. 0,60 m.

Friðþjófs saga ins frœkna herausg. von Ludv. Larsson. [Altnord. sagabibl. 9.] Halle a. S., Niemeyer 1901. XXIV, 56 s. 2 m.

Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche sprache. Eine grammatisch-lexikalische untersuchung ihres deutschen grundbestandes. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1902. 134 s. 2,50 m.

- Goethe.** — Achelis, Thomas, Grundzüge der lyrik Goethes. [Velhagen & Klasing's sammlung deutscher schulausgaben 81.] Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1900. IV, 120 s. Cart. 1,20 m.
- Heynacher, Max, Wie spiegelt sich die menschliche seele in Goethes Faust? Berlin, Weidmann 1902. 67 s. 1,40 m.
- Goethe-briefe, herausg. von Phil. Stein. 1. lief. Berlin, Otto Elsner 1902. XVI, 48 s. [50 lieff. à 0,50 m.]
- Gudrun.** — Benedikt, Siegmund, Die Gudrun'sage in der neueren deutschen litteratur. Rostock, Warkentien 1902. 119 s. [Rostocker dissert.]
- Hebel, Joh. Peter,** Alemannische gedichte, auf grundlage der heimatmundart des dichters für schule und haus, herausg. von Otto Heilig. Heidelberg, Winter 1902. XV, 137 s. 1,20 m.
- Heliand.** — Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. Giessen, Ricker 1902. 48 s.
- Kauffmann, Friedrich,** Balder. Mythos und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8^o (= Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte, herausg. von Fr. Kauffmann. Untersuchungen: erster band.)
- Kleist, Heinr. v.** — H. Badstüber, H. v. K., sein leben und seine werke. Wien o. j., A. Pichler. X, 58 s. Kr. 1,60.
- Holzgraefe, Wilh., Schillersche einflüsse bei H. v. K. [Progr. der höheren staatschule in Cuxhaven 1902.] (II), 32 s. 4.
- Jean Paul.** — Jean Paul's briefwechsel mit seiner frau und Christian Otto, herausg. von Paul Nerrlich. Berlin, Weidmann 1902. XVI, 350 s.
- Lenau.** — Castle, Ed., Nikolaus Lenau. Zur jahrhundertfeier seiner geburt. Mit neun bildnissen und einer schriftprobe. Leipzig, Hesse 1902. VIII, 120 s. 1,50 m.
- Lindner, Felix,** Zur geschichte der Oberonsage. Rostock, Warkentien 1902. 18 s. [Akad. festrede.]
- Lohre, Heinr.,** Von Percy zum Wunderhorn. Beiträge zur geschichte der volkslied-forschung in Deutschland. Berlin, Mayer & Müller 1902. [Palaestra . . hrg. von A. Brandl und E. Schmidt XXII.] XII, 136 s. 4 m.
- Meier Helmbrecht** von Wernher dem gartenære, hrg. von Fr. Panzer. [Altdeutsche textbibliothek hrg. von H. Paul XI.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XVII, 64 s. 0,80 m.
- Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors.** III. Helsingfors, W. Hagelstam (Leipzig, O. Harrassowitz) 1902. IV, 576 s. und 1 taf.
- Darin u. a.: Uno Lindelöf, Die handschrift Junius 27 der Bibl. Bodleyana. — Hugo Palander, Der französische einfluss auf die deutsche sprache im 12. jh. — T. E. Karsten, Beiträge zur german. wortkunde.
- Oswald von Wolkenstein,** Geistliche und weltliche lieder ein- und mehrstimmig. Bearbeitet: der text von Josef Schatz, die musik von Oswald Koller. Wien, Artaria & Co. 1902. XXII, 233 s. und 7 taf. 4. [A. u. d. t.: Denkmäler der tonkunst in Österreich. IX. jahrg., 1. teil.] 20 m.
- Rost, Joh. Christ.** — Wahl, Gust., J. Chr. R. 1717—1765. Leipzig, Hinrichs 1902. VII, 183 s. 3,20 m.

- Roetteken, Hubert**, Poetik. 1. teil: Vorbemerkungen; Allgemeine analyse der psychischen vorgänge beim genuss einer dichtung. München, C. H. Beck 1902. XIII, 315 s. 7 m.
- Sainéau, M. L.**, Essai sur le Judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie. I. [Mémoires de la Société de linguistique de Paris, t. XII.] 69 s.
- Schönbach, Anton E.**, Miscellen aus Grazer handschriften. 4. reihe. 9. Aus alt-deutschen predigten. Graz, selbstverlag 1902. 103 s. [Sonderabdruck aus den Mitteilungen des histor. vereins für Steiermark, L. heft.]
- Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters. IV. Über Caesarius von Heisterbach. I. [Sitzungsberichte der Wiener akad. der wissensch., phil.-hist. cl. CXLIV.] Wien, Gerold 1902. II, 93 s.
- Schönhof, E. Dagobert**, Der isländische bauernhof und sein betrieb zur sagazeit. Strassburg, Trübner 1902. [QF. 91.] XVI, 286 s. 8 m.
- Schroeder, Otto**, Vom papiernen stil. 5. auflage. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 102 s. 2 m.
- Schwarzenberg, Joh. von**, Das büchlein vom zutrinken, herausg. von Willy Scheel. [Neudrucke deutscher literaturwerke des 16. und 17. jhs., nr. 176.] Halle a. S., Niemeyer 1900. XIII, 44 s. 0,60 m.
- Weise, O.**, Unsere muttersprache, ihr werden und ihr wesen. 4. aufl. Leipzig, Teubner 1902. VIII, 263 s. Geb. 2,60 m.

NACHRICHTEN.

Der ord. professor dr. Konrad Burdach an der universität Halle a. S. ist als mitglied der Akademie der wissenschften nach Berlin berufen worden.

Als nachfolger prof. Roethe's ist prof. dr. Edward Schröder von Marburg nach Göttingen und als nachfolger prof. Schröders ist prof. dr. Friedrich Vogt von Breslau nach Marburg versetzt worden.

Prof. dr. Gustav Kossinna ist zum ausserordentlichen professor für deutsche altertumskunde an der universität Berlin ernannt worden.

Der ausserord. professor dr. A. E. Berger ist von der universität Kiel nach Halle versetzt worden.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DER GUDRUN.

1. Die Nibelungenstrophen.

Den Nibelungenstrophen innerhalb des textes der Gudrun hat zuerst Sijmons, PBB. 9, 1 fgg. eine zusammenfassende untersuchung gewidmet. Sie hat die geschichte dieser seltsamen erscheinung wesentlich aufgehell't, im einzelnen aber fordern ihre beweisführung wie ihre ergebnisse in vielen punkten widerspruch heraus. Da seit dem erscheinen von Sijmons' kritik im jahre 1884 manches zur geschichte der Gudrun erarbeitet ist, mag es an der zeit scheinen, die untersuchung mit neuen mitteln nochmals aufzunehmen. Es wird uns dabei am ehesten zum ziele führen, wenn wir ganz von vorne beginnen.

Die Ambraser handschrift überliefert innerhalb des Gudruntextes 104 strophen mit Nibelungenschluss. Fünf davon werden in allen neueren ausgaben in Gudrunstrophen zurückverwandelt, worüber später; es bleiben also 99 Nibelungenstrophen.

Stellen wir zunächst die tatsache fest, dass mehrere dieser str. für den überlieferten zusammenhang unentbehrlich, also nicht ausscheidbar sind, während andere überflüssig oder störend, ja nach der ansicht mancher kritiker an ihrem orte geradezu unmöglich erscheinen. Wollen wir ein selbständiges urteil gewinnen, so ergibt sich uns aus diesem stande der dinge ohne weiteres die notwendigkeit, jede dieser str. zunächst für sich zu betrachten und ihren inhalt auf die stellung in dem überlieferten zusammenhange zu prüfen. Erweist die str. sich danach als notwendig oder wenigstens möglich, so bleibt noch die form der str. zu untersuchen, ob sie nach stil und gedanken mit den Gudrunstr. des gedichtes übereinstimme. Die einheit unseres epos wird dabei als durch frühere untersuchungen erwiesen vorausgesetzt, auf kritische theorien also, die das gedicht auf einen oder mehrere verfasser und so und so viele interpolatoren verteilen, keine rücksicht genommen.

Str. 6 wird von Sijmons s. 11 fg. für interpoliert erklärt. Er meint in v. 4 könne nur von Ute die rede sein; man müsse lesen *der edelen küneginne was nâch Sigebanden wê* und erklären „die königin konnte

Sigeband nicht entbehren.“ Mit dieser behauptung aber stehe 7, 1 in widerspruch. Dagegen ist einzuwenden, dass die phrase *mir ist wê nâch* stets nur von der sehnsucht nach einem nicht im besitze des (logischen) subjects befindlichen gegenstande gebraucht werden kann; die von Sijmons angenommene verwendung ist durch keine parallele zu stützen und in sich unmöglich. Zudem ist Sijmons' lesart auch schon eine conjectur, denn in der hs. steht *der edelen küniginnen* und man darf dafür umso zuversichtlicher mit C. Hofmann s. 223 *den edelen küniginnen* einsetzen, als *wê sîn nâch* bei unserem dichter ein stehender ausdruck für liebessehnsucht ist, vgl. 630, 2 *dem künien Herwige was wol alsô wê alse Hartmuote nâch Kûdrin der richen*, 748, 2 *ex was nâch Kûdrinen Hartmuoten wê*, 967, 2 *diu maget von Hegelingen, nâch der dicke wê were Hartmuote*. Diese übereinstimmung ist darum besonders bemerkenswert, weil solche verwendung der phrase keineswegs häufig ist. Das Mhd. wb. citiert 3, 541, ausser Misc. 2, 200 = Carm. bur. 112, nur stellen aus Wolfram (Parz. 55, 25. 94, 16. 327, 28. 389, 10; übersehen sind Parz. 711, 9, Willeh. 26, 29) und die fûgung wære danach vielleicht Hilde-Gudrun s. 149 unter den aus Wolfram entlehnten aufzuführen gewesen.

Der gedanke der str. ist untadelig und passt sehr gut in den zusammenhang: Ute bleibt witwe¹, deshalb wollte ihr sohn nicht heiraten², obwol alle prinzeßinnen ihn beehrten. Schlösse str. 7 an 5 an, so würde es 7, 1 wol heissen: *Dô riet sîn muoter dem richen*.

Die ursprünglichkeit der strophe lässt sich zudem noch von einer anderen seite her klar erweisen. Der ganze eingang ist, wie Kettner, Zeitschr. 23, 147 fgg. gezeigt hat, nach der 2. aventiure des Nibelungenliedes gearbeitet. Str. 3. 4 geben Nib. 24, 1. 26, 1. 2 sehr genau wider. Die rücksichtnahme auf die mutter in unserer str. 6 leitet Kettner mit recht ab aus Nib. 43, wo Sigfrid es ablehnt bei lebzeiten seiner eltern die kronc zu übernehmen (denn darum handelt es sich natürlich auch hier, da heirat und übernahme der herrschaft zusammenfallen, wie nachher 18 fgg. und bei Hagen ausführlich erzählt wird). Der vielerörterte vers 6, 4 aber ist sicher angeregt durch Nib. 24, 2 *manec frouwe und manec meit im wunschten, daz sîn wille in immer trüege dar. holt wurden im genuoge*. Es ist nun gewiss wahrscheinlicher, dass der dichter,

1) So, denn *den witewenstuol besitzen* ist nicht, wie Sijmons erklärt, = *in dem witewenstuol sitzen* „witwe sein“, sondern perfectiv, also entweder „witwe werden“ oder „witwe bleiben“; hier das letztere.

2) Vgl. die umkehrung des gedankens 209: *Hetel will heiraten, weil ihm vater und mutter gestorben sind*.

der die ganze, in den um 6 stehenden stropfen erzählte geschichte in engster anlehnung an diesen abschnitt des Nib. verfasste, ihm auch die in str. 6 selbst von ebenda genommenen züge entlehnte, als dass ein interpolator die quelle des ersten dichters scharfsinnig erkannt und aus ihr (sogar aus derselben strophe!) nochmals einen zug eingefügt haben sollte.

14. 15 haben ziemlich einstimmige verurteilung gefunden. Namentlich wird die „unbeholfene“ str. 14 getadelt (W. Grimm); „sie greift weit voraus und durchschneidet die nachher fortgesetzte erzählung“ (Martin). Sijmons s. 12 wollte die stropfen nach 16 einschieben, was ganz unmöglich ist, weil 15, 4 deutlich 16 vorbereitet und nur vor dieser str. einen sinn hat, worüber unten. Der ganze anstoss besteht überhaupt nur in der angabe von 14, 2^a *der (buhurt) was nû zergangen*, während er 16, 2 doch fort dauert. Das steht aber ja auch gar nicht in der hs., die vielmehr liest *es was unxergangen*. Diese lesart ist formal anstössig und gewiss verderbt (sichtlich infolge des bestrebens, den cäsurreim herzustellen); eine conjectur hat aber doch kein recht, ihren sinn in das gegenteil zu verkehren. Wie der text ursprünglich lautete, lässt sich kaum mehr mit sicherheit feststellen, vielleicht *in was unxerrunnen noch grôzer arbeit* (vgl. 1134, 4 *dô was in ir arbeit gar zerrunnen*, 524, 3 *sit ist in grôzer êren von helden unxerrunnen*, 1403, 4 *im was noch hôhes muotes unxerrunnen*, 257, 3 *dax uns in einem jâre des si unxerrunnen*, ebenso 1193, 3. 1576, 4). Die herstellung der herausgeber *der was nû zergangen* ist auch sachlich unrichtig, denn sie widerspricht durchaus dem überall eingehaltenen empfangsceremoniell. Man kann durch eingehendere prüfung der brautempfänge wie unser gedicht und viel detaillierter das Nibelungenlied sie schildern, sich leicht überzeugen, dass der vorgang sich in folgender art abspielt: auf der einen seite ziehen braut und brautführer zu pferde heran. Auf der andern kommt der königliche bräutigam mit seinem gefolge im buhurd angesprengt. Sind beide teile zusammen getroffen, so werden die frauen von den rossen gehoben und auch der könig mit seinem engeren gefolge steigt ab und begrüsst mit kuss die braut und deren gefolge. Unterdess aber treibt die übrige begleitung den buhurd weiter, der auch noch andauert, während der könig und die vornehmsten die braut und deren frauen in die zelte führen (bes. deutlich Nib. 1353 fgg. beim empfangе Kriemhilds durch Etzel). — So ist auch hier alles in bester ordnung. Die gelandeten erholen sich in den vom könig vorgesorgten zelten am strande von den strapazen der seefahrt 13, 4. Unterdess sprengt der (durch boten besandte, vgl. 456 fgg.)

könig mit seinem gefolge im buhurd heran 14, 1. 2; Üte wird ihm entgegengeführt 14, 3 (natürlich zu pferd, ‚*gezoumel*‘ wie Nib. 582); 14, 4 ist eine der beliebten vorausdeutungen (vgl. bes. 163, 4 *sît wart er gewaltic*). Die dienstleistung, von der 15, 1 spricht, besteht in dem herabheben der frauen vom pferd (vgl. Nib. 584, 4. 1349), daher passend 15, 2. 3 die kostbaren *satelkleit* erwähnt werden, die dem dichter, der in der anschauung der situation stand, hier vor augen kommen mussten. 15, 4 lenkt den blick (mit geschickter überleitung: gemüthlicher reflex des bisher erzählten auf der gegenseite!) wieder auf den könig, der (unterdess gleichfalls abgestiegen) nun die braut mit kuss empfängt 16, 1, während der buhurd um ihn weitertobt 16, 2. Dass str. 16 je unmittelbar auf str. 13 gefolgt wäre, halte ich für unmöglich, weil es dem stil unseres gedichtes durchaus widerstreiten würde, die einleitung des empfangs zu übergehen.

Der wortlaut der strophen im einzelnen gibt keinen anstoss. Das adj. (bez. adv.) *ritterlich(en)* 14, 1 begegnet auch 355, 4. 388, 3. 413, 4. 471, 3. 1103, 4. 1409, 3, darunter zweimal in dem allgemeineren sinne wie hier. Zu dem zweimaligen *goten* 15, 2 vgl. Hilde-Gudrun s. 71. Die *satelkleit* werden auch 971, 1 erwähnt, wo die normannischen frauen zum empfang der Gudrun ausziehen; für die formulierung hat dem dichter jedenfalls Klage 4170 fg. vorgeschwebt, also ein auch an vielen anderen stellen benutztes vorbild, Hilde-Gud. s. 144 fgg. — *ahî* 15, 4 steht auch 675, 2. — *voget von Írlande* heisst Sigeband sonst nicht, doch ist *voget* zur bezeichnung des königtums in Gud. überaus häufig.

Unterstützt wird unsere auffassung von der ursprünglichkeit der beiden strophen auch hier wider durch das verhältnis des ganzen abschnittes zum Nib. Die ganze strophenreihe ist, wie Kettner s. 149 fg. ausführt, eine nachahmung von Brünhilds empfang in Worms; speziell str. 16 zeigt weitgehende wörtliche übereinstimmung mit Nib. 585. Da nun 15, 1 *swax si ir kunden dienen, des was man in bereit* aus derselben partie entlehnt ist (Nib. 561, 1 *des bin ich vil bereit, swax ich im kan gedienen, dax ist im unverseit*; Kettner vergleicht das entlegenere 744, 1) so wird doch auch diese strophe wahrscheinlicherweise denselben verfasser haben wie 16 und die übrigen.

Str. 21 nennt Sijmons s. 17 „sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht.“ Einfach ausscheiden lässt sie sich nicht, da ohne sie das pron. *si* 22, 2 keine beziehung hätte. Der wortlaut gibt keinen anstoss. Zu v. 1 *im dienten sine huobe* vgl. 917, 4 *dar dienten wol driu hundert huobe*, ebenso 2, 2. 204, 4. 1227, 2. — *dax kreftige got* = 321, 1. — 2^a *sin wip diu küneginne* = 26, 2^a = 44, 3^b = 423, 4^a. —

Zu 2^b *diu was ouch sô gemuot* vgl. 351,2 *die wâren sô gemuot* gerade auch von der gesinnung, die den besitz nicht achtet. Das *ouch*, das Sijmons in der anm. s. 46 seiner ausgabe als „kaum verständlich“ bezeichnet, ist adversativ: Sigebands einkünfte waren gewaltig; seine gattin brauchte das aber auch bei ihrer freigebigen gesinnung. — *drîxec kûnege lant* 3^b ist jetzt richtig von Martin als ἀπὸ κοινοῦ gefasst; es ist von ähnlich gewaltsamer art wie 654,1. 214,2. Dreissig als formelhafte zahl ist bei unserem dichter beliebt, Hilde-Gud. s. 92; der gedanke dieser zwei verse aber ist angeregt (Kettner s. 150) durch Nib. 557 *Op ich nu eine hête drîxec lant, so enphienge ich doch gerne gâbe ûz iuwer hant*: diese stelle, die der Gudrundichter innerhalb der in den vorausgehenden stropfen ausgeschöpften stelle las, löste bei ihm die erinnerung aus an jene stehende formel, in der die freigebigkeit oder würdigkeit eines fürsten damit charakterisiert wird, dass man ihr dreissig lândler als allein ausreichendes wirkungsgebiet zuweist, vgl. Bit. 6716 Gunther zu Ruedeger: *sit ich iu des hære jehen, dax habe gegeben iuwer hant, und hæet ir drîxec kûnege lant, dax ir niht milter môhtet sîn, nemet ditz*, Wartb. 15, 13 *er hât den muot, dax drîxec lant und alle ir guot ze sînem ellen waren wol bewant*, j. Tit. 86 *der stam begunde breiten mit esten wol geschœnet, vil zwî dâ von sich leiten, der drîxec lant mit wirde wær bekra-net*, ebd. 4283 *drîxec krôn, ob die ûf einem houbet solden sîn, die mohten niht gerîchet mit keiner gimme stiure gesîn, dax si (diner wirde) mohten hân gelîchet*.

Str. 30 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber im einzelnen nicht zu tadeln. *magetlich* 1^a steht auch 10,1; dass die fürstin hier *in Frideschotten sax*, 8,4 aber *in Norwæge* gibt keinen anstoss, vgl. 9,3 und Hilde-Gud. s. 108. 109. — *her kûnee* 2^a wird auch Hagen ange-redet 435,1 und Hartmut 734,1; das ihrzen, das mit diesem verse im gegensatze zum vorausgehenden einsetzt, dauert in den folgenden stropfen fort; zu *miniu mære merket* vgl. 903,4 *merket mich vil ebene*. — Der *høhe pris* 4^a erscheint auch 570,1. 971,4; *werben nâch* steht 199. 4. 213,2. 508,4. 628,3. 668,2. 1458,4; *kûnde gewinnen* auch 79,2. — Entscheidend für die ursprünglichkeit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. Kettner s. 151 fgg. hat gezeigt, dass die ganze erzählung von Sigebands und Utes gespräch eine nachahmung des gesprâches zwischen Gunther und Brünhild ist in avent. XII mit vielen wörtlichen anklängen im einzelnen. So entsprechen Gud. 27 = Nib. 725, 28 = 727. 726, 29 = 728; 30 aber ist ohne zweifel angeregt durch Nib. 730, wo Brünhild denselben rückblick in ihre vergangenheit tut wie Ute: *Diner swester zûhte unt ir wol gezogener muot, swenne ich dar an gedenke,*

*wie sanfte mir dax tuot, wie wir ensamet sâxen, dô ich êrste wart
dîn wip!*

Für die ursprünglichkeit der strophe darf man endlich auch noch die „einheit der charaktere“ ins feld führen; Ute ist consequent als die freigebige geschildert (Hilde-Gud. s. 121), so dass also auch diese strophe schon mit rücksicht auf die folgende erzählung gedichtet erscheint.

Nicht ausscheidbar ist auch str. 26, die durch 27 vorausgesetzt wird. Wilmanns s. 131 und Sijmons s. 17 haben aber anstoss genommen an dem „unbestimmten“ und „inhaltsleeren“ gerede der königin, die erst in den folgenden str. zur sache kommt. Ich verstehe diesen vorwurf nicht, da der dichter hier doch vermutlich den brauch des täglichen lebens treu und gut wiedergibt. Anstössig könnte ich nur finden, wenn der dichter, wie die kritiker es wollen, die königin in dieser heiklen sache, wo sie den mann auf seine königlichen pflichten aufmerksam macht, mit der türe hätte ins haus fallen lassen. — Unbedenklich ist auch der *xêderbonn* in v. 3; denn derartige verstösse gegen die pflanzengeographie sind im deutschen wie im französischen epos häufig genug, insonderheit werden ölbaum und lorbeer sehr oft in unmögliche klimata versetzt, vgl. GParis, Hist. poét. de Charlemagne s. 80, Heinzel, Ostg. hs. s. 86, Jiriczek, DHS. 1, 208 A.

Der wortlaut gibt keinen anstoss. 1^a *eines tages* steht ebenso 324, 4 (anders 631, 2). — 2^a *sîn wip dîn kîneginne* vgl. oben s. 428 zu 21, 2. — Zu 3^b *wir haben êren vil* vgl. 1226, 4 *wold er iht haben êre*, 279, 3 *swâ man sol haben êre*, ebenso 551, 4. 178, 3. 302, 4. — Zu 4^a *mîch wundert einer mære* vgl. 793, 1 *mîch wundert, wax doch wære* . . , 1475, 2. — *verdagen* 4^b steht oft: 767, 4. 820, 1 (ebenfalls *mære* object), 925, 1. 1336, 2. 1337, 2.

Str. 58 ist für den zusammenhang nicht zu entbehren; Sijmons' versuch s. 18 aus 58. 59 eine neue strophe zu dichten (mit unmöglichem reim) mag auf sich beruhen. Im wortlaut der str. lässt sich kein anstoss finden. Die *klârwe* des greifen 2^a werden auch 69, 2. 70, 1. 4 erwähnt (nach herzog Ernst B 4282). — *schîn tuon* 2^b steht noch 264, 1 (vgl. 304, 4. 1012, 2) *dô tete sînes willen dâ heime Hetele schîn*, wo *schîn* subst. ist, daher auch hier nicht *grôxe* zu lesen ist (wie alle herausgeber setzen), sondern mit der hs. *grôxen*, zumal es ein adv. *grôxe* in der Gud. nicht gibt, sondern nur *græzlichen* 63, 4. 510, 4. 748, 4. — Zu 3^a *dax er grimmic wære* vgl. 295, 3^b *dax er dâ grimme wære*. — Zu 4 *dax muosen sît beweinen* vgl. 952, 4 *dax muosen sît die weisen beweinen*, ähnlich 504, 4. 1311, 3. 1431, 4. 1496, 4. — *die helde kîene unde got* 4^b gibt eine sonst in Gud. nicht genau widerkehrende ver-

bindung (nur 479, 2 *die küenen helde guote*). Da die hs. statt *küene* vielmehr *schone* liest, so wird vielleicht richtiger nach 115, 2 hergestellt *die helde stolz unde guot*.

Die stropfen 60—69 sind mindestens nicht alle entfernbar, da 70 nicht an 59 anschliesst. Sijmons s. 12 fg. findet alle entbehrlich bis auf 69; „offenbar sind 60—68 interpoliert und die letzte Nibelungenstrophe 69 aus einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet“. Mir ist es, muss ich gestehen, schwer verständlich, wie man dem dichter, wenn man sich einigermaßen mit seiner art vertraut gemacht hat, eine solche stilwidrigkeit zutrauen kann, dass er den abschluss des festes, ja überhaupt die wirkung des ungeheuerlichen ereignisses auf den könig und seine gäste mit stillschweigen hätte übergehen sollen. Auch der gedankeninhalt der stropfen ist ganz in der art unseres dichters. Das weinen der männer erwähnt er oft genug (Martin zu 62, 1). Der fatalistische trost 62, 3 fg. kehrt 928 und 1698, 2 wider. Sijmons findet die lang anhaltende festfreude nach der entführung Hagens unpassend, aber gerade 63 fgg. entsprechen völlig der gesinnung des dichters; betont er doch auch sonst nachdrücklich, dass der edle trotz heftigster gemütsbewegung auf der erfüllung der anforderungen feiner sitte besteht, vgl. besonders das benehmen Hildes nach dem tode ihres gatten oder Hagens benehmen 538. Dass die initiative der königin auch hier festgehalten wird, zeigt consequente charakterschilderung, Hilde-Gud. s. 121.

Dazu kommt denn auch hier das verhältnis zu den im vorausgehenden und nachfolgenden benützten quellen. Kettner s. 153 fgg. hat gezeigt, dass die ganze festschilderung ein mosaik von reminiscenzen aus dem Nib. darstellt; in derselben art aber schöpfen aus derselben quelle die erzählung vom abschluss des festes str. 60—66, vgl. ebenda s. 154/55. Weiter ist Hilde-Gud. s. 193 fgg. ausgeführt, dass die greifengeschichte in engster anlehnung an den Herzog Ernst erzählt ist, vielfach mit directer benutzung des wortlauts; dies verhältnis aber tritt bereits in 67—69 klar zu tage, vgl. besonders die a. a. o. zu 68, 1. 3. 69, 1. 3. 4 gegebenen vergleichungen.

Am wortlaut der stropfen dürfte auch nicht viel auszusetzen sein. 60, 1 *leide nôt* vgl. *leidiu mære* 532, 4, *leider tac* 1622, 4. — 2^a *harte sere* steht auch 194, 3. 399, 4. 623, 4. 979, 3 u. o. — 3^a *des was in unmuote der küene* = 978, 2 *des was in unmuote der juncvrouwen lip*; vgl. 76, 2. — 3^b *der küene und ouch sin wip* = 1200, 3. — 4^a *si klaget al gemeine* vgl. 1598, 1 *si weinten al gemeine*, ebenso 127, 1. 137, 4. 336, 1. 906, 1. 1114, 2 u. ö. — Adj. *wert* = trefflich, mit dem es bekanntlich seine eigene bewandnis hat (Steinmeyer, Epitheta s. 8 fgg.;

Braune, Hss. des Nib. s. 111) ist unserem gedichte besonders in der fÜgung *die werden geste* geläufig 47, 4. 322, 1. 328, 1. 472, 4. 508, 3. 719, 4, ausserdem 51, 4. 912, 2. 1578, 4. Dass *unmuot* und *wert* gleich in 61 sich wiederholen, ist nichts aussergewöhnliches, Hilde-Gud. s. 71. — 61, 2 *sich xerläxen* steht auch 1217, 1. 1219, 2, ebenso 3^a *xerüeren* 804, 2. 1218, 3. 1614, 2. Zu 61, 4 *in was vil innerlichen leit* vgl. 1208, 2 *mir ist innerliche beide liep und leit*. — 62, 1 *der wirt weinte sere* vgl. 520, 4 *die vrouwen weinten sere*; *nax* wie hier die brust, werden sonst die augen 824, 2. 1598, 2. — 2^a *diu edele küneginne* heisst Ute auch 40, 4. 152, 3. — 2^b *mit xühten* = 52, 3. 340, 4. — Die schwerfällige fÜgung: *diu küneginne sprach dô dax, dax er . . .* ist unserem dichter überaus geläufig, vgl. 549, 2. 404, 1. 1058, 1. 1695, 1 u. o. — 4^b *got von himele* vgl. Martins anm.; *als got gebôt* = 68, 1. 1134, 1. — 63, 1^b = 1539, 2. — 3 *lât iu niht versmähen* ist eine liebingswendung des Gudrundichters: 89, 3. 781, 3. 904, 3. 1156, 3. 1514, 4 (während sie im Nib. B nirgends begegnet, nur C 1682, 1); vgl. auch 46, 4 und 1567, 2. 4^a *dax haben wir ze gebene* vgl. 672, 3 *swax er ze gebene hête*. — 64, 1 *Dô nigen ir die recken* vgl. 336, 1. 1588, 1. 1532, 1. — 3^a *manegen richen phelle* vgl. *manegen phelle richen* 41, 3. 1614, 3. — Dass 4^a *sumeliche* in der Gud. beliebt ist, hat Martin angemerkt; zu den von ihm gesammelten stellen sind nachzutragen 1006, 1. 1348, 4. 1690, 2, so dass es in der Gud. zwölfmal steht, im längeren Nib. nur fünfmal. — 4^b *von verren landen* = 118, 2. 850, 2. — Die rosse von Irland 65, 2 erwähnt auch 551, 3; ebenda *golt dax rôte* = 65, 3. — *güetliche* 4^b ist ein liebingswort des dichters, vgl. Martin zur stelle und zu 96, 1 (wo aber statt 1233, 4 zu lesen ist 1234, 4 und 1021, 1. 1579, 2. 1602, 1. 1679, 4 nachzutragen sind), speziell *güetlichen phlegen* steht noch 83, 4. 1001, 2. — 66, 1 *scheiden läxen* ebenso 164, 1. 284, 1. 402, 3; vgl. 1697, 1. — 2^b *ir lip ir gâbe was getiuret* vgl. 437, 2 *des ist uns der lip getiuret an ein ende*, ähnlich 7, 2. 566, 2. — 3^b *si truogen guot gewant* vgl. 219, 2 *er und sine gesellen truogen guot gewant*, 1645, 1. — 4^a vgl. 1687, 1^b; 4^b vgl. 552, 1. 1694, 1. 274, 4. 799, 2. — Die art wie 67, 1 der übergang auf ein anderes thema ausdrücklich bezeichnet wird, begegnet öfter wörtlich so wie hier, die stellen sind Hilde-Gud. s. 86 gesammelt. — 4^b *starkex leit* = 1331, 3, vgl. 1505, 3 *st. jâmer*, 345, 3. 1074, 3 *st. arbeit*. — 68, 1^b vgl. zu 62, 4. — 2^a *besunder* ist der Gud. sehr geläufig, vgl. 292, 4. 307, 3. 353, 2. 484, 1. 913, 1. 4. 980, 1. 1007, 2. 1105, 3. 1337, 2. 1561, 4. 1610, 3 und die Hilde-Gud. s. 94 anm. citierten stellen; im Nib. begegnet das wort nur zweimal. — Über die *gotes güete* 69, 4 vgl. Martins anm.

Str. 73 ist unentbehrlich. *michel wunder* 1^a steht auch 70, 2. 307, 4. 505, 1. 1610, 4; zu 1^b *des mac man verjehen* vgl. 1374, 1 *des mac ich wol jehen*, 1255, 1 *des müge wir verjehen*, 192, 2 *des mohte er wol verjehen*. Zu 2^b *ex was geschehen dax* vgl. Hilde-Gud. s. 83. — Warum 4^a „sehr unverständlich“ sein soll, wie Sijmons will, ist schwer einzusehen; der dichter sagt m. e. sehr verständig: Die jungfrauen wohnten ganz nahe der stelle, wo Hagen dem greifen entfiel. Zu 4^b *nû kan in nieman gesagen* vgl. 1115, 2 *dax in dax wunder niemen kunde vol gesagen* und Hilde-Gud. s. 85.

Str. 77 ist nicht zu entbehren; in wortlaut und gedanken ist nichts auffälliges. 1^a = 118, 1, 3^b = 287, 1.

Str. 82. 83 lassen sich gleichfalls nicht ausscheiden, da 84, 1 unmittelbar an 83, 4 anschliesst. Als äusseres moment für die ursprünglichkeit der stropfen lässt sich das verhältnis der ganzen partie zum Parzival anführen. Durch 99, 4 = Parz. 485, 7 ist festgestellt, dass dem dichter für seine schilderung Trevrezents waldeinsamkeit vorschwebte (vgl. Hilde-Gud. s. 149); so wird das suchen der *wurxe* (*wurxe und ir krüt* Parz. 486, 3 = Gud. 82, 1), wie es dort Parzival und der einsiedler treiben, wol auch für unsere str. vorbild gewesen sein. Auch das verhältnis zum Herzog Ernst kommt in betracht, vgl. die nachweisungen Hilde-Gud. s. 194.

86 ist unentbehrlich; der inhalt stammt wider aus dem Herzog Ernst. Wie v. 4 herzustellen sei, ist schwer zu sagen; vielleicht *des manec wip von klage vil der sorgen gewan*, vgl. 901, 4 *vil helme lac xerbrochen. dax klaget dâ heime vil der schonen wibe*. — *klage* in der cäsar wäre nicht anstössig, vgl. Bartsch, Germ. 10, 74fg., Hilde-Gud. s. 17.

101. 102 sind stets mit besonderer zuversicht für interpoliert erklärt worden. 103, 1 soll an 100, 4 besser anschliessen als an 102, 4. Schon das ist nicht richtig. Es müsste dann 103, 1 etwa lauten: *Dô er dax tier hete ze tôde erslagen, er gedâhte ex ze hûse heim mit im tragen*; so wie die verse aber da stehen, setzen sie voraus, dass im unmittelbar vorhergehenden nicht von dem *tier* die rede war. Zudem lässt sich die ursprünglichkeit gerade dieser stropfen schlagend mit inneren gründen erweisen. Sie darzutun genügte allein schon das wort *anelich* 101, 1. Es erscheint in unserem gedichte noch 1239, 2 *si ist vil minniclich und doch miner swester nindert anelich* und 1241, 2 *dem sit ir anelich*, immer im reim. Ausserhalb der Gud. erscheint es in der ganzen mhd. litteratur nach ausweis der wörterbücher nur noch Diem. 88, 22, Engelh. 470 (Mhd. wb. 1, 971^b), Rothes Düring. Chron. 87 [*ellich*], Wolfd. DVII 24 [*enlich*], (Lexer 1, 67, Nachtr. 24), Cgm. 89, XV. jh. (Schmeller² 1, 82,

dort noch zwei belege für *einlich*), dazu *ünlich* in der Berliner hs. des Meier Helmbr. v. 738 für *geleiche* der Wiener hs. Das sind im ganzen acht belege, wovon vier auf das 13. jh. fallen und von diesen belegen steht einer im Engelh. (druck *ehnelich*), drei in der Gud. Man wird es bei dieser lage der dinge kaum wahrscheinlich finden können, dass der mann, der das wort 101,1 gebraucht, verschieden sei von dem dichter der verse 1239, 2. 1241, 2.

Kaum minder charakteristisch ist 101, 3 *dô er des vol getranc*. Dies *vol* bei verben ist unserem dichter sehr geläufig; vgl. 181, 2 *dô man vol gesane*, 384, 1 *dô er dri dæne sunder vol gesane*, 394, 3 *unz si vol gehôrte die wîse*, 398, 1 *dô er die süezen wîse ze lobe vol gesane*, 442, 2 *ê diu tîr der krâme vol wurde ûf getân*, 733, 4 *vol rechen gar ir anden*, 1115, 2 *daz wunder niemen kunde vol gesagen* und unserer stelle besonders genau entsprechend 183, 1 *dô der herre ûz Írlande vol enbixzen was*. Im Nibelungenliede ist der gebrauch sehr viel seltener. — Vgl. noch zu 2^b *dô wart er krefte rîch*: 1678, 1 *die wurden quotes rîch*, vgl. 400, 4. 1096, 3; zu 3^a *in luste sînes bluotes*: 395, 3 *des lustet mich vil sêre*, 1641, 4 *sô mac dich des wol lûsten*, 1027, 3.

Schliesslich kommt auch hier von aussen bestätigung der echtheit; der stärketränk, ausgestaltet nach der Sigfridsage, stammt zunächst aus derselben quelle, aus der so vieles in der erzählung von den drei jungfrauen und ihrem befreier geflossen ist, Hilde-Gud. s. 212.

102 wäre entbehrlich, wenn man 101 stehen lässt, da 103 sich allenfalls an 101 anschliessen könnte. Doch lässt sich für die echtheit auch dieser str. ein äusseres moment geltend machen. Kettner a. a. o. 155 hat schon v. 2 *bî im er harte nâhen einen lewen vant* mit Nib. 935, 4 *dar nâch er vil schiere einen ungefüegen lewen vant* zusammengestellt. Da aus derselben str. wahrscheinlich auch 103, 1 *daz tier daz er hête ze tôde erslagen* = Nib. 935, 2 *sîn tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc*, aus demselben abschnitte des Nib. sicher 98, 3 = Nib. 976, 3 stammt, so wird deswegen auch str. 103, die die nämliche quelle in derselben weise benutzt, von dem gleichen dichter verfasst sein. Der wortlaut ist in seiner art: zu 3^a *der mohte im niht euphlichen*, vgl. 167, 2 *des mohte im einen sprunc lebendes niht euphlichen*; zu 3^b *wie schiere er zuo im gie*, vgl. 245, 2 *wie schiere er dô sprach*, 1098, 3 *wie schiere si im daz kunden*; zu 4^a *des beleip er unverhouwen*, vgl. 203, 1 *noch beleip ez ungeworben niht*, 933, 4 *daz Hagenen kint beleip unbescholten*; 4^b *güetliche euphâhen* steht auch 75, 4. 96, 1, vgl. 274, 2.

Der inhalt der stropfen ist für unser empfinden gewiss wunderbar, ihr dasein aber doch erklärbar. Die begegnung mit dem *gabilûn*

ist offenbar angeregt durch den abschnitt des Nib., der dem dichter hier überhaupt vorschwebte und es ist einfach ein wundertier durchs andere, das *halpful* Nib. 935, 3 durch das *chamaeleon* ersetzt, das der Gud. aus dem Parz. oder Rother bekannt gewesen sein mag. Auch die begegnung mit dem löwen stammt aus Nib. 935, nur ist sie modifiziert im anschluss an die sage von Heinrich dem Löwen (nicht den Iwein, vgl. Hilde-Gud. s. 196), deren benutzung in dieser greifengeschichte ja nahe genug lag. Von dem löwen ist nicht weiter die rede, doch finden sich in unserem gedichte derartige „blinde motive“ auch sonst, vgl. Hilde-Gud. s. 115.

107. 108 sind für den zusammenhang unentbehrlich, geben auch inhaltlich keinen anstoss. Die schamhaftigkeit der jungfrauen wird wie 107, 2 auch 114, 4. 116, 2. 157, 2 betont, die selbst verfertigten kleider erscheinen 113, 3 wider. Die von Kettner s. 156 bemerkte übereinstimmung von 108, 4 mit einem auch in 106, 1 benutzten abschnitte des Nib. lässt sich hier nicht ins feld führen, da der wortlaut von 108, 4 auf conjectur beruht.

Der wortlaut ist in der art des gedichtes: 107, 2 *nih̄t ze guot* = 608, 1, zu 3^a *ir kleider diu si truogen* vgl. *ir wāt die si truogen* 605, 2; zu 4^b *in ir ellende* vgl. 1579, 4 *in mīnem ellende*, 1040, 4. Die zahl 24 in 108, 1 kehrt öfter wider Hilde-Gud. s. 92, zu 2^a *an einem morgen vr̄ieje* vgl. 1349, 1 *an dem morgen vr̄ieje*, zu 3^a *ein schif geladen swære* vgl. 923, 3 *die mære geladen harte swære*.

114 ist, da später mehrfach auf die männliche kleidung der jungfrauen angespielt wird, ebenso unentbehrlich wie 117. Zu 114, 1 *ē si zem schiffe giengen* vgl. 1117, 4 *dō si zen schiffen giengen*; zu 4^b *iedoch verendet sich ir klagen* vgl. 663, 4 *dō verendet sich al sīn ande*; 117, 3 *sō rehte schæne* = 1222, 1, dasselbe *sō rehte* vor adj. und adv. 165, 4. 348, 3. 412, 2. 822, 4. 860, 1. 1409, 3. 1424, 4 und *wie rehte* 447, 2. 902, 1. 1292, 2.

126. 127 wird man ebenfalls nicht entbehren mögen, da Hagens tat durch 125, 4 nicht genügend bezeichnet, die furcht der gräflichen 128 nicht genügend motiviert wäre. Zu 126, 2 *wie diu nōt dir sē geringet* vgl. 1014, 3 *dax ir diu grōze swære geringet wære*, ähnlich 156, 4. 1145, 2; zu 4 vgl. 360, 3. 640, 3. Zu 127, 1 vgl. 1114, 2 *dax sprächen si gemeine*, zu 2 *dich mügen loben balde* vgl. 128, 4 *jā mohte in sīn komen balde leiden*, 1473, 2 *si mohte balde klagen*.

142 ist unentbehrlich. Die zahl 12 v. 1 ist eine der häufigsten im gedichte (Hilde-Gud. s. 91). 4^b *(diu) herzen leide* vgl. 1311, 3 *mīnes herzen leide*, 810, 3 *diu herzenliche leide*, 801, 4 *dō was der edelen*

Hilden herzen leide (*dax, diu herzen leit* 681, 2. 710, 2. 845, 2. 979, 2. 1582, 2, *herzenleit* adj. 880, 4, *herzenliche leide* 1152, 4. 1198, 4).

Von den str. 150. 151 ist jedenfalls die erste unentbehrlich (zu v. 3 *her Hagene was gestanden nider uf den sant* vgl. 1574, 1 *si wären von den rossen gestanden uf den sant*), die zweite schwer zu streichen (für *hin enegegene gân* vgl. ausser den fünf von Martin citierten parallelstellen noch 340, 4. 1077, 3; auch 1659, 2 *hin enegegene varn*, 1661, 1 *h. e. riten*; zu 3^a *wer im grüexen kunt tæte* vgl. 357, 2 *ob in wære iht kunt getân schirmen alsô starke*, 1124, 2 *sit wart in kunt getân nichel arbeite*; zu 4 *ein starkex dringen* vgl. 1449, 1 *dô wart ein nichel dringen*).

Auch die str. 154. 155 lassen sich kaum ausscheiden. 154, 1 *mit weinenden ougen* = 686, 1. 977, 3. 1293, 2; zu 3^a *bis willekomen Hagene* vgl. 220, 4 *bis willekomen nere Fruote*, zu 4 *nû mügen sich diu wol træsten die hie bi Sigebande sint* vgl. 1262, 3, wo Gudrun ihre verwandten und freunde bezeichnet als *der ich mich ie getröste*, d. h. auf deren hilfe ich rechnete. Zu 155, 1 *der künec trat näher* vgl. 525, 1. 841, 4. 787, 2. 1576, 2. 1518, 1; zu 1^b *min vreude diu was gröz* vgl. 187, 1 *diu vreude diu was gröz*, 501, 2. 790, 2. 1219, 2.

160 ist entbehrlich, doch nicht anstössig. 160, 1^b ist im wortlaut gleich 747, 2^b, zur bedeutung vgl. ausser den von Martin citierten 291, 1. 301, 2 noch 1146, 1; zu 2^a *in dem vride Hagenen* vgl. 1687, 3 *in vride siner frouwen*, zu 4 *genåde sagen* 1040, 1. 1629, 1. 1704, 1.

184 ist entbehrlich, aber gewiss ursprünglich. Die zahl vierundzwanzig 1^a findet sich mehrfach Hilde-Gud. s. 92; das charakteristische wort (Zwierzina, Z. f. d. a. 45, 35 fg.) *plân* steht auch 174, 1. 1096, 2. 1569, 2, während es im Nib. und verwandten epen fehlt. Zu 2^b *dâ wart ez wol getân* vgl. 785, 4 *si tätens wol mit Hartmuotes helden*, 1470, 1 *er was onch ein recke und tete in strite wol*, 240, 2. Zu 3^a *manic richiu tjoste* vgl. 179, 4 *manegen buhurt rîchen*, 1660, 3 *manegen puncix rîchen*. Sijmons s. 13 findet anstössig, dass die *tjoste* erwähnt ist, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird; aber beides sind natürlich verschiedene dinge und hier findet *buhurdieren* und *justieren* gerade so nebeneinander statt wie etwa bei könig Markes maifest Trist. 617 fg. Entscheidend für die echtheit der str. ist wider das verhältnis zum Nib. In dem ganzen abschnitt ist die schilderung des Wormser festes ausgeschlachtet, Kettner s. 159; str. 179 schöpft schon aus Nib. 584, dieselbe strophe aber ist in 184 intensiv benutzt. Sonach wird sie von keinem anderen verfasser herrühren als ihre umgebung.

191 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Die „undeutliche bezeichnung“ der drei königstöcher in v. 1, die Martin anstoss gibt, stellt sich unter den Hilde-Gud. s. 84 bezeichneten gesichtspunkt, vgl. besonders das erste dort citierte beispiel. Zu v. 4^b *æe wunsche wol getûn* vgl. 430, 2 *æe wunsche wol gesniten*.

Es würde zu viel raum erfordern, wollten wir alle Nibelungenstrophen unseres gedichtes so ausführlich wie die ersten 38, unter str. 1—200 der Gud. eingemengten besprechen. Ich werde daher im folgenden auf eine vergleichung ihres wortlauts mit den Gudrunstr. verzichten und nur jeweils vorführen, was sich sonst gegen oder für ihre ursprünglichkeit ins feld führen lässt.

213. 214 sind unentbehrlich; auf ihre ursprünglichkeit aber weist wider das verhältnis zum Nib., dessen VI. aventure — beratung und beschluss von Gunthers werbung — dem dichter mehrfach anregung gegeben hat (Kettner s. 160 fg.). Da nun 213 aus Nib. 330, 214 aus Nib. 331 geschöpft hat, so müssen diese str. doch wol von demselben verfasser herrühren wie ihre umgebung.

217 ist entbehrlich; es wäre aber für den stil des gedichtes auffällig, wenn die bestellung der 216 befohlenen botschaft nicht erzählt wäre.

233. 234 sind entbehrlich, das von Wate erzählte aber ist aus der vollen anschauung seines charakters geflossen (Hilde-Gud. s. 128), wie sie wol nur dem dichter selbst eignen konnte. Dasselbe gilt von der an sich entbehrlichen str. 237, wo Wate dem könige sehr fein, wie mehrfach sonst (Hilde-Gud. s. 131), mit einem sprichworte entgegnet.

249 ist für den zusammenhang unentbehrlich und ohne anstoss.

258, durch enjambement an 257 geknüpft, scheint entbehrlich. Aber einmal musste doch gesagt sein, dass Hetel als der vertreiber gelten sollte und zweitens ist die bestimmte voraussage 259, 2 *æehant sô vâhet gnâde der wilde Hagene mîn* kaum berechtigt, wenn nicht vorher von den reichen gaben die rede war, mit denen ein so bereitwilliges entgegenkommen doch erst verdient werden muss.

268 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sicher echt, denn die anker aus kostbarem metall entstammen der gleichen quelle, aus der die kostbare ausrüstung, wie str. 265—267 sie schildern, genommen ist, s. die nachweise Hilde-Gud. s. 270 fg.

270 ist unentbehrlich.

274, mit der folgenden str. durch enjambement verbunden, wird man doch kaum missen können, da das *er* 275, 4 durch 273, 2 nicht genügend erklärt wäre. Ihr fehlen wäre auch gegen den stil des dichters,

der 1105 der begrüßung der zur heerfahrt zusammengeströmten Hege-lingen eine eigene strophe widmet.

281 lässt sich herausnehmen, ist aber als ausführung des 256 vorgeschlagenen wol begründet. Die umstellung der str., wie sie Sijmons nach Wilmanns vornimmt, ist nicht zu billigen, da 281. 282 entschieden zusammengehören, beide von der mitzunehmenden mannschaft handelnd.

287 ist entbehrlich, im besonderen lässt sich nichts für oder gegen sie anführen.

304 ist unentbehrlich, ebenso 314 (wo für alle einzelheiten des wortlauts sich zahlreiche parallelen aus Gudrunstr. finden) und 333. 334. Letztere str. wird durch den zusammenhang gefordert, 333 aber muss notwendig der kleidung Horands gedacht sein, nachdem 331. 332 die Wates und Morungs geschildert ist. Es ist dabei folgerichtig und fein, dass Horand als der bestgekleidete erscheint, vgl. Hilde-Gud. s. 126. Als äusserer beweis für die ursprünglichkeit beider str. lässt sich noch das verhältnis derselben zum Rother anführen, nach dem sie wie ihre umgebung gebildet sind, Hilde-Gud. s. 224. 226.

336 wird nicht durch den zusammenhang, aber durch den stil des gedichts gefordert. Dass die str. aus derselben partie des Nib. schöpft, wie die umgebenden, zeigen Kettners nachweise s. 164.

346 ist unentbehrlich und auch 364 kann man kaum streichen, da sie doch wol durch 365,1 vorausgesetzt wird.

390 entbehrlich, gilt den kritikern als „elend“ (Martin) und „ganz besonders schlecht“ (Sijmons). Der einzige ernsthafte vorwurf, den man ihr machen kann, ist freilich nur der, dass sie schwer zu verstehen ist¹, besonders wenn man sie durch unnütze conjecturen verdirbt. Mit Zingerle, Z. f. d. a. 44. 139 fg. und Schönbach, Christentum s. 146 hat man in engstem anschlusse an die überlieferung zu lesen: *sich minnert in ir karen dâ von der phaffen sanc*; das gibt einen formal und inhaltlich vollkommen befriedigenden vers und wie ich gegen Zingerle betonen möchte, auch den geforderten parallelismus zu v. 3. Denn auch hier ist nach meiner meinung nicht von dem wolgefallen die rede, das die glocken früher und jetzt nicht mehr erregten, sondern der vers meint: die glocken wurden nicht mehr so eifrig geläutet wie sonst. Also: priester und küster liefen Horands gesang nach und versäumten darüber ihre pflicht.

1) Denn dass 390, 1 aus 384, 2 „entlehnt“ ist, ist nicht weiter ernst zu nehmen; von dem gedicht bliebe nicht viel übrig, wenn alle derartigen „entlehnungen“ beseitigt werden müssten.

416. 417 sind unentbehrlich und untadelig.

450 lässt sich nur dann streichen, wenn man 451, 3 so versteht wie Hildebrand, Zeitschr. 2, 470, was ich an sich allerdings für möglich halte. Näher liegt aber gewiss die einfachere auffassung, dass 451, 3 Wate persönlich gemeint sei und dann ist unsere str. nicht zu entbehren.

480 wird niemand entbehren mögen, der die sonstigen schilderungen eines brautempfanges in unserem gedicht wie im Nib. vor augen behält, vgl. oben zu str. 14.

502 ist für den zusammenhang entbehrlich, aber sie ist nicht störend, wie wol behauptet wurde. Nach Sijmons s. 13 soll die str. zwischen 501 und 503 einfach unmöglich sein, weil Hagen in ihr schon den kampf mit Hetel beginne, während er doch erst 503 ins wasser springt. Davon steht aber absolut nichts da, vielmehr wird in vollkommener ordnung erzählt: Hagen fordert seine helden auf, ihm den strand gewinnen zu helfen (501). Er selbst war mit seinem schiffe schon ganz nahe an den strand vorgedrungen, wo er Hetel, direkt am wasser, kampfbereit stehen fand (502). Er springt jetzt aus dem schiff und watet vollends ans land (503), um dort nun mit Hetel sich im kampf zu messen (504 fgg.). Das einzige woran man in str. 502 anstoss nehmen könnte, ist, dass 2^a vorzeitig das erklingen der schwerer erwähnt wird. Der halbvers kann sehr wol erst vom cäsurreimer herrühren; möglich ist aber auch, dass wie öfter in unserem gedicht (vgl. Hilde-Gud. s. 113 fg.) ein typischer zug auf eine situation übertragen ist, zu deren individualität er nicht passt.

Die ursprünglichkeit von str. 541 wird durch das *er* 542, 1 nicht sicher erwiesen, aber sehr wahrscheinlich gemacht. Ihr inhalt ist gewiss angeregt durch Nib. 255¹, eine str. aus derselben IV. aventiure, die auch für die vorausgehenden kampfschilderungen benutzt ist, wie Kettner s. 167 fg. zeigt.

546 ist entbehrlich. Der ausgesprochene gedanke aber — freude derer, denen die verwandten gesund heimkehren, klage derer, denen sie erschlagen sind — findet sich, wie schon Martin anmerkt, genau so in den Gudrunstr. 952. 955.

556 ist entbehrlich; irgend welche angriffspunkte bietet die str. nicht.

671 ist unentbehrlich und untadelig.

Ebenso lässt str. 754 sich nicht ausscheiden, weil ohne sie 755, 1 keinen sinn hätte. Sijmons nimmt anstoss an der „leeren parenthese“

1) Über die einträglichkeit der arzneikunst vgl. auch Parz. 516, 29 fgg. 523, 6 fgg.

v. 2; genauere überlegung zeigt gerade sie völlig im sinne des dichters, der immer wider Hartmuts aufrichtige zuneigung zu Gudrun betont, s. Hilde-Gud. s. 132. Ich verstehe auch nicht, warum v. 4 „ein übermässiges versprechen“ enthalten soll, da Gudrun als Hartmuts gattin eben herrin seines reiches würde, vgl. 1622, 2. 1642, 4; Minold verspricht der Bride Orend. 3229 (= 3311) *ir solent mich nemen zuo einem man, sô wil ich iu machen undertân ûf diser wüesten Babilonie zwên unde sibenzic künecge* d. i. eben sein reich; Fore, könig von Wendelsee sagt zu Salme Salm. 108: *frouwe ich wil dir geben mē. dū solt gewaltig werden uber dax lant zû Wendelsē*, ebd. 585 verspricht Morolf der künftigen gattin des königs von Jerusalem: *So soltu gewaltic werden uber dax lant zû Jerusalē* usw.

773 mag trotz 775,4 entbehrlich scheinen, kann aber ebensogut oder wahrscheinlicher ursprünglich sein. Dass die herausfordernde rede hier nicht mehr am platze sei, wird Sijmons (s. 14) niemand zugestehen mögen. Die boten sind mit aller gebührenden *xuht* entlassen; aber dass die mannen sich nicht enthalten können, den scheidenden die trotzrede nachzurufen, ist so gewiss aus dem leben genommen wie die *gans*, die dem jungen Parzival aus knappenmund von der Graburg nachfliegt.

786 lässt sich ohne schaden für den zusammenhang ausscheiden, nicht aber 788, auf deren aussage 789, 2. 3 offenbar bezug nehmen. Die von Wilmanns vorgeschlagene, von Sijmons befolgte anordnung der strophen: 787. 786. 788 ist verfehlt, da 788,1 direkt an 787 anschliesst: die Hegelingen bereuen jetzt (*dô*) ihren übermut, als Ludwig an die burg (*nâher dar*) herandringt.

800 ist entbehrlich. Dass ihr inhalt aber den strophen 795 und 808 widerspräche, wie Sijmons s. 14 behauptet, ist nicht richtig; Hartmut kann, als er die eroberte burg eilig verlassen will, doch gewiss den befehl geben: „Lasst das plündern jetzt bleiben“¹, nachdem seine mannen vorher schon geplündert haben. Sijmons findet auch v. 3 „sehr wunderlich“; er hatte wol vergessen, dass nach der Gudrunstr. 439 von den Hegelingen dieselbe rücksicht geübt wird.

819 ist für den zusammenhang unentbehrlich; auch der inhalt ist untadelig. Der hinweis auf die unebenbürtigkeit Hartmuts kehrt 610. 959, 3 wider. Martin erklärt es allerdings für auffallend, dass Hetel hier sogleich das bedürfnis zeige, sich wegen der abweisung Hartmuts

1) Denn so ist *lât den roup beliben!* zu übersetzen. Nib. 663, 1 *die rede si lie beliben* heisst auch nicht: „sie sagte überhaupt nichts“, sondern „sie sagte jetzt nichts weiter“.

zu entschuldigen. Ich finde den zug im gegenteil vollkommen natürlich und dem wirklichen leben abgelascht: im augenblicke, da die katastrophe eingetreten ist, muss Hetel das bedürfnis haben, sein verhalten, das sie herbeigeführt hat, vor sich und anderen zu rechtfertigen durch eine recapitulation der untadeligen motive, die ihn geleitet haben.

822 ist unentbehrlich und gut; dasselbe gilt von 1004, die das notwendige zwischenstück von 1003 zu 1005 bietet.

Was die str. 1041. 1042 anlangt, so ist die letztere str. für den zusammenhang unentbehrlich. Martin findet allerdings ihren inhalt anstössig und auch nach Sijmons s. 14 soll sie „falsche angaben“ enthalten. Wieso, ist aber nicht einzusehen, da sie mit dem 1045 fgg. erzählten (vgl. besonders 1046, 2 mit 1042, 1 gegen Martins bemerkung¹⁾), sowie mit 1039, 3 fg. in genauem einklang steht; es wird eben der versuch gemacht, Gudrun durch gütige behandlung umzustimmen, nachdem Gerlinds methode versagt hat.

Entbehrlich ist dagegen str. 1041, ja für unser gefühl entschieden anstössig, indem sie den fortschritt der handlung durch allzu reichliche vorausdeutungen unterbricht. Man darf aber doch nicht vergessen, dass diese vorausdeutungen zum stil unseres gedichtes gehören und in zahlreichen fällen den zusammenhang kaum minder störend unterbrechen. Selbst dass wie hier volle drei zeilen einer strophe damit angefüllt werden, steht keineswegs vereinzelt da, vgl. str. 665, ferner die unserem geschmack höchst störende str. 466, und besonders auffällig str. 586, in der nur die erste zeile weiter erzählt, die übrigen drei mit vorausdeutungen auf Herwig angefüllt sind, der bisher noch gar nicht einmal aufgetreten war. Die vermuthung von Sijmons, die str. 1041 sei wol erst vom schreiber der aventiurenüberschrift eingefügt, ist gewiss nicht wahrscheinlich, da v. 4 ja weit über die 21. avent. hinausweist. Gerade im gegenteil darf man mit sicherheit behaupten, dass die str. unbedingt vor der überschrift vorhanden gewesen sein muss; denn deren einfügung gerade an dieser stelle, wo sie so unpassend ist als möglich, erklärt sich nur daraus, dass 1041, 2 fg. zum ersten mal von Gudruns waschen die rede ist. — Zu v. 4 *des vlôs den sige her Ludewic dô er mit Herwige vaht*, vgl. noch 890, 4 *des vlôs den sige der gast mit al den sinen*.

1) Nach Martin soll 1052, 1 mit 1042, 1 in widerspruch stehn. Ich glaube dagegen behaupten zu dürfen, dass 1052, 1 vielmehr gerade mit rücksicht auf 1042, 1. 1046, 2 gesagt sei: Gerlind wählt eine andere methode als Hartmut und Ortrun. Der einwand, dass das echte lied es Gudrun erst dann wol ergehen lasse, als sie zugesagt hat, Hartmuts gattin zu werden, ist für diejenigen gegenstandslos, denen die überlieferung allein massgebend ist.

Str. 1079, inhaltlich entbehrlich, ist doch nicht wol auszuschneiden, weil 1080 nicht gut an 1078 anschliesst.

1126 mit Sijmons zu streichen ist ganz unmöglich, da ohne diese str. 1127, 2 fg. einfach unverständlich ist. Der befehl Wates, die anker zu kappen (so ist der vers zu verstehen, Hilde-Gud. s. 367), ist eben dadurch bedingt, dass die Hegelingen durch sie an den magnetberg gezogen sind. Die massregel befreit die flotte natürlich noch nicht sofort, weil sie ja zugleich im windstillen lebermeer festsetzt.

1204 lässt sich ausscheiden, ohne dass der zusammenhang gestört wird.

Ob 1210 entbehrlich sei oder nicht, lässt sich nicht objektiv entscheiden; jedesfalls aber ist die antwort Hildeburgs vollkommen passend und aus der genauen anschauung ihres charakters gegeben, wie sie vom dichter consequent festgehalten ist, vgl. Hilde-Gud. s. 136.

1219 ist entbehrlich; scheidet man sie aus, so bekommt man allerdings die üble widerholung *den vil edelen kinden* 1218, 4, *den ellenden kinden* 1220, 2.

1235 ist unentbehrlich, ebenso 1242. Auch 1287 lässt sich nicht ausscheiden, wie Sijmons behauptet, da 1288, 4. 1289, 2. 3 bestimmt auf 1287, 3 bezug nimmt.

1359 ist für den zusammenhang unentbehrlich. Der vorwurf, dass 1359, 1 die situation verkenne, trifft vielmehr die kritiker, die ihn erheben. 1347 konnte belehren, dass die Hegelingen in der nacht zu schiffe vor die burg gefahren sind, daher natürlich Gudrun am morgen nun die segel sehen muss. Gudruns worte hat man, unnatürlich weich' gescholten, als ob die jungfrau sich nicht fortdauernd weich genug zeigte, nachdem ihre sittlichen überzeugungen und entschliessungen nicht mehr bedroht sind; vgl. speziell auch die vollkommen analoge versicherung 1377, 2 *die vrouwen ellende dūhte ex ūbel und guot* (was man nicht mit Martin in *dūhte ex unguot* ändern darf).

1405 ist ebenso unentbehrlich wie 1408 und 1418. Dagegen lässt 1444 sich zur not ausscheiden, obwol man ungerne die angabe vermissen wird, dass Herwig und Ludwig sich wirklich im zweikampf messen; durch 1443, 2 wäre das nur ungenügend angedeutet.

Dass 1452 überflüssig sei, muss ich Sijmons bestreiten. Der entschluss der Normannen, den widerstand im offenen felde aufzugeben und sich in die burg zu werfen, kann nicht so beiläufig angedeutet sein, wie sonst durch 1453, 3 geschähe.

1470 ist entbehrlich. Sijmons hat den v. 2 zuerst genannten *bere* getadelt, von dem noch nirgends die rede war; „der dichter dieser str.

hatte keine lebendige anschauung von der situation“. Aber auch hier meistert der kritiker ohne berechtigung nach seiner subjectiven anschauung den dichter, der die burg eben selbstverständlich auf einer anhöhe gelegen dachte. Es wird das zum überfluss erwiesen durch 1549, 2, wo die Hegelingen aus der burg *æ tal* reiten. Im übrigen fällt die betrachtung der str. völlig mit der Gudrunstr. 505 zusammen.

1473. 75 sind für den zusammenhang ebenso unentbehrlich wie 1501 und die schöne str. 1621.

Str. 1672 wird schon durch innere gründe gehalten; denn die 1673 fgg. berichtete allgemeine beschenkung erfolgt üblicher weise am ende der festtage, das erst die Nibelungenstr. andeutet. Von aussen erwiesen wird ihre ursprünglichkeit durch das verhältnis des abschnittes zum Nib. Er ist aufs intensivste mit entlehnungen aus der 12. aventiure des Nib. ausgestattet; da unsere str. sich ebenfalls aufs engste an eine str. derselben partie anlehnt (Kettner s. 200), so muss sie notwendig von demselben manne verfasst sein wie ihre umgebung.

1692 ist ohne verletzung des zusammenhangs auszuscheiden; doch ist zu ihren gunsten geltend zu machen, dass es dem stile unserer dichtung kaum gemäss wäre, wenn von der reise nichts gesagt würde. Die versicherung des nichtwissens findet sich ebenso in der Gudrunstrophe 288.

Unsere untersuchung hat gezeigt, dass von sämtlichen Nib.str. unseres gedichtes tatsächlich keine einzige sich mit durchschlagenden gründen als nachträglich eingefügt erweisen lässt. Dagegen vermochten wir für die weit überwiegende mehrzahl dieser str. entweder aus ihnen selbst und dem zusammenhange, in dem sie stehen, oder aber von aussen, nach den quellen, die in ihnen benutzt sind, den nachweis ihrer ursprünglichkeit zu erbringen. Es liegt also der schluss nahe, dass auch die weit geringere zahl der str., die inhaltlich entbehrlich und nicht direkt als ursprünglich zu erweisen sind, doch ebensowenig interpoliert sein werde.

Auch die Nib.str. sind also ursprünglich, sind von demselben dichter wie alles übrige verfasst. Und der selbst hätte ihnen nun auch ihre seltsame metrische form gegeben? Aber das hält ja wol niemand für möglich, dass ein so unerfreuliches gemenge verschiedener stropfenmasse auf künstlerischer absicht beruhen könne. Wer den ersten dichter für die form dieser stropfen verantwortlich macht, der müsste wirklich schon mit Bartsch erklären, er habe seinem werke aus irgend welchen gründen nicht die letzte feile geben können. Ich denke aber, es werden

auch dazu wenige sich überreden können, dass der dichter der Gud. nicht gleich und nicht überall im stande gewesen sei, das schwierigere mass der Gudrunstr. zu bezwingen, dass er darum hie und da seine gedanken vorläufig in eine Nib.str. gegossen hätte. Die abweichende metrische form muss also doch wol spätere entstellung sein. Diese annahme ist an sich durchaus möglich, trotz der weitgehenden übereinstimmung, die wir in stil und ausdrucksweise zwischen den Nib.str. und den Gudrunstr. constatirt haben. Sie ist nach der negativen seite erwiesen, wenn es gelingt, in diesen str. momente aufzuzeigen, die mit der uns bekannten art des Gudrundichters in widerspruch stehen.

Derartige momente sind nun tatsächlich vorhanden. Eine sammlung derselben ist schon von Sijmons veranstaltet, doch ist nicht alles von ihm vorgebrachte beweisend, so dass wir auch hier uns einer revision nicht entziehen können.

Sijmons hat den Nibelungenstrophen zunächst eine auffallende eintönigkeit der reime zum vorwurfe gemacht. Aber die von ihm angeführten zahlen sind erstens nicht ganz genau und zweitens können sie für unsere frage einen wert doch erst dann bekommen, wenn sie zu den in den Gudrunstrophen herrschenden verhältnissen in beziehung gesetzt werden. Tatsächlich liegen die dinge nun so.

Gudrun- und Nibelungenstrophen haben 46 verschiedene arten des stumpfen reims mit einander gemeinsam. 44 arten dagegen kommen nur in je einer strophengattung vor. Da sich nun die möglichkeit des vorkommens verschiedener reimarten im allgemeinen mit der zahl der reime überhaupt steigert, so wäre zu erwarten, dass diese 44 arten nach dem verhältnis der zahl ihrer reimpaare auf die beiden strophengattungen

verteilt seien; man erwartete also in den Gudrunstr. $\frac{1603 \times 44}{1805} = 39,07$,

in den 102 Nibelungenstrophen¹ $\frac{204 \times 44}{1805} = 4,9$ der in der anderen

strophengattung nicht vertretenen reime. Die tatsächlichen ziffern stimmen fast genau, indem 40 reimarten der Gudrunstrophen den Nibelungenstrophen fehlen und 4 reimarten dieser jenen abgehen. D. h. also: Nibelungen- und Gudrunstrophen verhalten sich in bezug auf eintönigkeit oder verschiedenheit des reims absolut gleich.

Das bild ändert sich wenig, wenn man die einzelnen reimgattungen für sich betrachtet. Sijmons ist es u. a. anstössig gewesen, dass in den Nibelungenstrophen 21 reimpaare auf *-ant* begegnen. Es sind sogar 23,

1) Ich rechne 110. 476. 1143 mit, nicht aber 28. 1578; vgl. darüber unten s. 451 fg.

wenn wir 110,3 und 1143,1 einrechnen. Nun haben aber die Gudrunstrophen diesen reim 210mal, danach wäre er in den Nibelungenstrophen zu erwarten $\frac{210 \times 204}{1603} = 26,7$ mal; d. h. also der reim ist in den Gudrunstrophen sogar etwas häufiger als in den Nibelungenstrophen. Sijmons beanstandete weiter die 27 reimpaare auf *-an/-ân*. In wirklichkeit sinds sogar 30. Die Gudrunstrophen haben den reim 229mal, die Nibelungenstrophen sollten ihn danach $\frac{229 \times 204}{1603} = 34,08$ mal haben, haben ihn tatsächlich, wie man sieht, noch etwas seltener. Grössere gruppen sind noch die reime auf *-uot* und *-in*. Erstere art, in den Gudrunstrophen 106mal vorkommend, sollte in den Nibelungenstrophen $\frac{106 \times 204}{1603} = 11,2$ mal, letztere, in den Gudrunstrophen 92mal belegt, $\frac{92 \times 204}{1603} = 13,4$ mal erscheinen: tatsächlich finden sie sich 13, bez. 10mal. Prüft man die kleineren gruppen nach, so herrscht da ein beträchtliches schwanken. Die Nibelungenstrophen haben den Gudrunstrophen gegenüber mehr reime auf *-agen* und *-ax*, doppelt so viel auf *-ê* und *-ôt*, weniger auf *-eit*, noch nicht $\frac{1}{3}$ soviel reime auf *-int* (alle zahlen natürlich im verhältnis genommen). Schlüsse irgendwelcher art lassen sich hieraus deswegen nicht ziehen, weil die zahlen, mit denen man es hier zu tun hat, so klein sind, dass von vornherein ein zusammentreffen der wirklichkeit mit der mathematischen wahrrscheinlichkeit nicht zu erwarten steht. So viel aber steht fest, dass von einer grösseren eintönigkeit des reims in den Nibelungenstrophen gegenüber den Gudrunstrophen nicht die rede sein kann.

Man könnte nun noch die einzelnen reimwörter auf ihr vorkommen in beiden strophengattungen untersuchen. Aber hier werden die zahlen so klein, dass sich keine rechnung mehr darauf bauen lässt. Als auffällig mag nur hervorgehoben werden, dass in den 11 reimpaaren der Nib.str. auf *-ê* 10mal *wê* als reimwort erscheint (und zwar 8mal am strophenschluss), während unter den 36 analogen reimpaaren der Gudrunstrophen *wê* nur 19mal den reim trägt. Weniger überrascht 9maliges *nôt* in den 10 reimpaaren auf *-ôt*, indem das wort auch in 41 *-ôt*-paaren der Gudrunstr. 35mal erscheint.

An ungenauigkeiten des reims findet sich in den Nibelungenstrophen nur die bindung *-an : -ân*, 4mal (Sijmons s. 8 hat 788, 1 übersehen). In den Gudrunstrophen kommt dieser fall 53mal vor, ist in den Nibelungenstrophen also verhältnismässig seltener, da er an der

verspaarzahl gemessen $\frac{204 \times 53}{1603} = 6,7$, an der summe der beiderseitigen reimpaare auf *-an / -ân* gemessen $\frac{30 \times 53}{229} = 6,9$ mal vorkommen sollte.

Sehr auffällig dagegen ist, dass von den fünf fällen, in denen im gedichte strophenejambement sich findet, dreimal eine der beiden str. eine Nib.str. ist, vgl. Sijmons s. 9.

Manches auffallende zeigt denn auch die sprache der Nib.str. Zunächst finden sich in wortschatz und stil einige besonderheiten; das meiste davon hat schon Sijmons s. 9 fgg. zusammengestellt. Ich führe das material, etwas anders gruppiert und ergänzt, nochmals vor¹.

Nur in den Nibelungenstr., nicht auch in den Gudrunstr., begegnen folgende substantiva: *gabilân* 101, 1, *olbende* 541, 3, *tjoste* 184, 3, *kôr* 390, 2, *xêderboum* 26, 3, *xiperboum* 249, 2, *siule* 249, 4, *segelboum* 1126, 2, *hergesinde* 1235, 2, *spilgeselle* 786, 4, *xelter* 65, 1, *mare* 65, 1, *vole* 1408, 4, *hehse* 1408, 2, *wirtschaft* 61, 1, *hüetere* 417, 4, *huot* 480, 1, *heime* 346, 4, *quäle* 1287, 2. Ferner folgende adjectiva und adverbia: *bar* 1204, 3 (*mit den baren vüezen: barvüeze* 1197, 4. 1199, 4), *bitterlich* 83, 2, *getrülich* 217, 2, *græxlich* 217, 4 (das sonst nur als adv. erscheint, vgl. oben s. 430 zu 58, 2), *grülichen* 77, 4, *salichlichen* 127, 4, *liehtgevar* 333, 3 (vgl. 173, 2 *schilde lieht und wol gevar*, 869, 2), *kunstlös* 364, 1, *hermüede* 546, 1, *ungewegen* 65, 3 (doch vgl. 1576, 2 *widerwegen*), *unerstorben* 68, 1, *ungexogen* 1475, 3. Endlich folgende verba: *schinden* 101, 2, *spisen* 117, 1, *trüten* 346, 4, *waten* 1204, 2, *erwallen* 416, 3, *ergellen* 1444, 2, *widersagen* 671, 1.

Einige andere wörter kennen die Gudrunstr. zwar auch, aber nicht in der besonderen bedeutung, in der sie in den Nib.str. gebraucht sind: *trüt* ‚sohn‘ 82, 2 (sonst nur ‚geliebter‘ oder ‚geliebte‘ und 501, 2 im cäsurreim ‚gefolgsmann‘), *undertân* von der gattin 1621, 4, *triben* von der tjost 184, 3, *truoben* von geistiger betrübnis 416, 3, *dienen* ‚zins tragen‘ mit acc. obj. 21, 1.

Ebenso finden einige fügen sich nur in den Nib.str.: *xam* mit gen. 217, 2, *heixe trehene* 155, 3, *der rôte schin* 786, 2 (vgl. *den*

1) Einiges von dem, was Sijmons als eigentümlichkeiten der Nib.str. anspricht, ist zu streichen. *xe wunsche wol getân* 191, 4 kehrt 430, 2 *xe wunsche wol gesniten* wider; *er was ouch ein recke* 1470, 1 entspricht *Hartmuot was ein recke* 1413, 1; zu 546, 4 *des giene in werlichen nôt* vgl. 817, 1 *des gêt uns michel nôt*, 843, 1 *des giene im michel nôt*, ebenso 901, 1. 1016, 1; über *ritterlich* vgl. oben s. 428 zu 14, 1, über *magelichen* oben s. 429 zu 10, 1. Seltsam ist die behauptung (s. 11), dass *xuo* als reimwort nur 258, 2 stehe, da es doch in den Nibelungenstrophen noch zweimal, in den Gudrunstrophen aber nicht weniger als zwanzigmal im reime begegnet.

heizen viures schin 1388, 2, *des viures wint* 499, 2, *den viurheizen wint* 644, 1, *die viurvanken* 361, 3, *dax viur von den ringen* 1423, 3, *dax viur ûz helmen* 514, 3, *viures blicke* 1398, 4), *mit vroelichem muote* 480, 4 (vgl. *vroelich gemuot* 966, 1, *in vroelichem sinne* 1292, 4 im cäsurreim), *gerender muot* 268, 2 (allerdings ist *gern* vom verlangen der liebe häufig gebraucht z. b. 170, 4. 192, 1. 421, 4. 622, 4. 624, 4. 640, 4 u. ö.), *dax kreftige guot dienen* ‚reichen zins tragen‘ 21, 1, *hohex danken sagen* 64, 2 (auch *danken sagen* fehlt den Gudrunstr.; vgl. allenfalls *höhe mieten* 1296, 3), *diu nôt grifet einen* 60, 1, *an ein mære grifen* 67, 2, *ah wizzen eines dinges* 1444, 3 (vgl. *ah hân* 1669, 2), *manigen gedanc hân* 181, 4, *in brüsten tragen* 786, 3, *dax soltu mir sagen* 126, 1.

Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass auch in den epitheten der personen die Nib.str. manches auffällige zeigen. *voget von Irlande* heisst Sigeband nur 15, 4, *der ûz Garadie* wird der graf nur 126, 1 genannt, *Hetele der biderbe* begegnet nur 270, 4, *Ludewic der küene* nur 786, 1, *Hartmuot der starke* nur 1418, 2, *her Ludewic* nur 1041, 4.

Es ist nun gewiss richtig, dass nicht jeder der aufgeführten fälle beweisend ist. Vieles davon wird auf zufall beruhen und wäre auch dem verfasser der Gudrunstr. wol zuzutrauen; finden sich doch auch in diesen genug der *επαξ εἰρημέα*, darunter so auffällige wie *wigant* 1587, 3 oder *schumphentiure* 646, 2 und *puneiz* 1660, 3, um nur auf diese zwei entgegengesetzten kategorien des epischen wortschatzes zu deuten. Auch die epitheta der personen sind nicht immer einheitlich und manches singuläre findet sich darunter¹. Aber die masse ist doch wol beweisend; so viel besonderheiten wie aus diesen Nib.str. wird man aus einer gleichen zahl beliebiger Gudrunstr. schwerlich zusammentragen können.

Diese auffassung wird endlich durch eine beobachtung lautlicher art an den durch die reime festgelegten sprachformen entscheidend bestätigt. Dass diese in den Nib.str. sich im allgemeinen mit denen der Gudrunstr. in genauem einklang befinden, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. In die Hilde-Gud. s. 1 fgg. vorgelegte sprachliche untersuchung sind die Nib.str. mit einbezogen und es hat sich dort keine sprachliche besonderheit gezeigt, die ihnen eigentümlich wäre. Einen punkt aber erlaubt eine seit der abfassung jener untersuchung

1) So heisst Frute nur 833, 1 *der recke F.*, erhält nur 1611, 4 das attribut *der starke*, nur 1182, 4 *der alde*, nur 549, 4 *der wise*, nur 1090, 1 *der ritter biderbe*, Gerlind heisst nur 979, 4 *diu alde küeginne*, Hagen nur 478, 4 *der grimme*, nur 524, 1 *der übermüete* (im cäsurreim), Hartmut nur 620, 4 *der stolze*, nur 629, 3 *der vil grimme* usw.

erschienene abhandlung Zwierzinas jetzt hervorzuheben. Z.f.d.a. 44, 378 ist festgestellt, „dass ein grosser teil der österreichischen volksepén, für welche die häufigkeit des *ei < age* im reim geradezu charakteristisch ist, kein *ei < ege* im reim aufweisen.“ In unserem gedichte finden sich nun für das durch vokalisation eines *g* entstandene *ei* 60 beweisende fälle (Hilde-Gud. s. 7). In 59 von diesen 60 fällen finden wir *ei < age* (bez. *< äge* in *meide[n]*), und nur einmal *ei < ege* in *treit : herzeleit* 67, 3. 4: einer Nibstr. Nun steht gerade *treit* allerdings auch im Bit. allein neben *ei < age* und Zwierzina, a. a. o., s. 380 möchte es aus *traget* ableiten; aber da auch Nib., Roseng A, Rabenschl. bei häufigem *ei < age* (bez. *äge*) *treit* streng fernhalten, so wird auch in der Gud. das isolierte auftauchen des reims gerade in einer Nibstr. kein zufall sein. Und das umso weniger, als auch die verwendung des präsens an dieser stelle anstössig und ohne parallele im sonstigen gebrauche der dichtung ist.

Es hat sich uns also ergeben, dass die Nibstr. sich durch eine reihe sprachlicher und stilistischer eigentümlichkeiten von den Gudrunstrophén abheben. Diese beobachtung berechtigt uns zu dem schlusse, dass auch ihre abweichende metrische form das ergebnis einer überarbeitung sei.

Das mass dieser überarbeitung hat man sich allerdings sehr gering vorzustellen; die quantitativ wie qualitativ geringe zahl von eigentümlichkeiten einerseits, die weitgehende formale und inhaltliche übereinstimmung der str. mit dem übrigen texte auf der anderen seite beweisen, dass die bearbeitung wesentlich mit dem vorgefundenen gute gewirtschaftet hat.

Wird das dasein dieser str. nun der zielbewussten tätigkeit éines mannes verdankt? Sijmons s. 22 fg. hat diese frage bereits behandelt und, allerdings mit reserve, bejaht. Die vorhandenen kriterien möchten dazu schwerlich ausreichen. Die stilistischen berührungen innerhalb dieser str. überschreiten nicht das mass dessen, was für die Gudrunstr. in dieser richtung Hilde-Gud. s. 53 fgg. beigebracht ist. Der den Nib.str. eigentümliche wortschatz zeigt ebensowenig eine feste tendenz; sog. ‚unhöfische wörter‘ stehen in ihm neben modernen fremdwörtern. Dass unter den adj. mehrere bildungen auf *-lich* erscheinen, lässt sich kaum als beweisendes moment anführen. Und gewiss ist dem schlusse auf einen bearbeiter nicht günstig, dass keine einzige der aufgeführten spracheigentümlichkeiten in den betr. strophén öfter als je einmal vorkommt. Am ehesten könnten noch das häufige *wê* als reimwort, das dreimalige enjambement und das gruppenweise zusammenstehen der Nib.str. besonders am anfang des gedichtes auf einen bearbeiter deuten.

Auf keine weise aber kann der all diesen stropfen gemeinsame Nibelungenschluss als kriterium gelten, das auf einen bearbeiter wiese. Vielmehr lässt sich durch eine reihe von beobachtungen sehr wol zeigen, dass auch ohne bewusste tendenz Gudrunstropfen sehr leicht, gleichsam auf natürlichem wege und durch allmähliches hinübergleiten, zu Nib.str. werden konnten. Sind doch eine ganze anzahl von zwischenstufen zwischen beiden stropfenmassen in der überlieferung noch wol erkennbar.

Es lässt sich da zunächst einmal feststellen, dass eine ganze anzahl unserer Nibelungenstropfen ihren letzten halbvers mit den fünf hebungen der Gudrunstrophe überliefern. Es sind: 30, 4 *des ich hie künde noch nie gewân*, 249, 4 *sûlen siule wêrdên geslâgen*, 258, 4 *sîn vride vil stâte getân*, 281, 4 *der künec in willeclîchen bôt*, 287, 4 *der muoz mit ûngemâche genesen*, 304, 4 *dâz was ân der gâbe wol schîn*, 541, 4 *hôrte ich nie deheinen* (hs. *kainen* wie immer) *mân gesâgen*, 556, 4 *ê si iuch ze vriedel ie erkôs*, 788, 4 *ûnd verlôs ouch máneger dâ den lîp*, 1004, 4 *dâz sol iur deheinû verlân*, 1041, 4 = 1444, 4 *den sic dô ér mit Hêrwîge vâht*, 1210, 4 *und liden beide ûbel ûnde gûot*, 1242, 4 *ist in grôzen arbeiten tôt*, 1470, 4 *vil grimme was der récké gemuot*, 1501, 4 *verlôs mánegex dâ sînen lîp*, 1621, 4 *sol si dir wêrden ze vrouwen ûndertân*. Die herausgeber lassen diese verse teils bestehen (wenn man sie nämlich mit oft gewaltsamerer skandierung zur not vierhebig lesen kann), teils haben sie durch ânderung der überlieferung aus den fünfhebigen versen vierhebig hergestellt.

Neben den angeführten bieten die Nibelungenstr. noch einige letzte halbverse, die sich zwar leicht vierhebig, aber ohne gewalt auch fünfhebig lesen lassen, z. b. 77, 4 *ûnd ist uns hie grîulîchen wê*, 114, 4 *iedôch veréndet sich ir klâgen*, 127, 4 *ex ist dir sâliclîchen* (so die hs.) *ergân*, 160, 4 *miosen im des genâde sâgen*, 184, 4 *jâ wære dâz ûbelé belîben*, 237, 4 *und tete vil gûetlîchen dâz*, 754, 4 *wólde ér Kúdrûnen gêben*, 819, 4 *hîn ze im nâch éren niht gewânt*.

Eine vollkommen analoge beobachtung lässt sich aber auch nach der anderen seite hin machen. Wer die ausgaben unseres gedichtes fortlaufend mit der hs. vergleicht, findet rasch, dass der text der letzten halbzeile jeder strophe in erstaunlich vielen fällen auf conjectur beruht, weil die hs. nämlich statt des fünfhebigen verses, den das metrum erfordert, nur einen vier- oder dreihebigen überliefert. Ich zähle unten, um das verhältnis recht anschaulich zu machen, alle von der überlieferung so um einen oder zwei takte verkürzten letzten halbverse auf¹.

1) Ich rechne natürlich auch diejenigen verse mit, wo die herausgeber die vom schreiber gewollte cäsus verschoben und ihre ergänzung oder ânderung im ersten

Diese verkürzten strophenschlüsse entstehen auf verschiedene weise. Zum teil so zu sagen auf natürlichem wege, indem die fortgeschrittene sprache späterer aufzeichnung die silbenzahl verminderte z. b. durch wegfall des *en-* (288, 4 *ex [en]ist dem mære niht geliche*, 575, 4 *des [en]liexen si sich niht betragen* u. ö.), beseitigung der pronominalen flexion von eigennamen (1094, 4 *dax was Kûdrûn[en] unncære*, 1293, 4 *wolde Kûdrûn[en] umberâhen* u. ö.) und andere vorgänge sprachlicher art (z. b. 143, 4 *vor an mîner brust[e] be[v]inde*, 359, 4 *ex vrum[et] dir zetelicher zîte*, 578, 4 *lob[et]te man Kûdrûn[en] tegetliche*, 1142, 4 *dax dax nieman [ge]merken kunde* usw.). Sehr viel häufiger aber sind die verkürzten verse sichtlich durch bewusste auslassung eines oder mehrerer wörter entstanden. Hier und da ist der text dadurch unsinnig geworden, in der weit überwiegenden mehrzahl der fälle dagegen ist der überlieferte text entweder untadelig oder doch annehmbar und nur das strophennmass zwingt die kritiker zu ihren ergänzungen, z. b. 27, 4 *in der mînen [lichten] ougenweide*, 44, 4 *sax [mit den vrouwen] obene an der zinne*, 96, 4 *[nâch ir willen] nâhen oder verren*, 185, 4 *er was ein [tûrer] helt ze sînen handen*, 369, 4 *phlegent [beide] ritter unde knehte* usw. Auf jeden fall lehrt die häufigkeit dieser lücken (bes. im vergleich zu den so viel seltneren auslassungen ganzer wörter in den übrigen sieben halbversen der str.), dass sie nicht dem zufall, sondern einer festen tendenz ihr dasein verdanken. Und was stellt diese tendenz her? Eine strophe, die zwischen Gudrun- und Nibelungenstrophe in der mitte liegt, d. h.

halbverse der vierten strophenzeile angebracht haben. Wo der letzte halbvers sich so, wie er überliefert ist, auch mit fünf hebungen lesen liesse, vier hebungen anzunehmen aber ungezwungen ist, habe ich die ziffer in klammern geschlossen: Str. 4. 27. 31. 40. 44. 59. 72. 74. 79. 80. 87. 89. 93. 95. 96. 105. 112. 119. 120. 122. 131. 132. 143. 175. 183. 185. 187. 194. 203. 215. 218. (241). 263. 272. 273. 288. 290. 292. 298. 303. 309. 311. 316. (322). 331. 342. (354). 359. 369. 370. 375. 379. 386. (388). 391. 393. 395. (415). 418. 419. 421. 434. 447. 451. 456. 458. (462). 479. 484. 485. 486. 490. 500. 510. (511). 514. 522. 529. 531. 532. 538. 545. 549. 555. 567. 570. 572. 575. 577. 578. 583. 589. 592. 593. 597. (614). 619. 620. 635. 638. (639). 640. 645. 648. 655. 666. 672. 682. 684. 693. 696. 698. 700. 708. 714. 717. (718). 740. 747. 756. 761. 772. 773. 790. 812. 814. 823. 830. 835. 839. 840. 843. 844. 845. 850. (856). 859. 863. 865. 867. 875. 886. 887. 894. 896. 902. 906. 915. 922. 941. 942. 958. 963. 969. 979. 996. 1006. 1023. 1034. 1037. 1038. 1045. 1046. 1056. 1066. 1078. 1090. 1092. 1094. 1099. 1105. 1107. 1129. 1132. 1142. 1150. 1155. 1157. 1158. 1171. (1190). 1195. (1215). (1218). 1220. 1240. 1251. 1264. 1276. 1279. 1283. 1287. 1288. 1293. 1302. 1307. (1321). 1344. 1352. 1355. 1369. 1371. (1375). 1379. 1382. 1393. 1394. 1399. 1427. 1436. (1448). 1453. 1456. 1460. 1463. 1464. 1483. 1492. 1497. 1500. 1504. 1506. 1511. (1512). 1513. 1515. 1516. (1520). (1521). (1528). 1532. 1539. 1547. 1562. 1565. 1576. 1582. (1587). 1588. 1601. 1607. 1611. 1614. 1616. 1617. 1618. 1625. 1632. 1636. (1648). 1649. 1667. 1681. 1691. 1695. 1699.

also prinzipiell ganz dasselbe, was wir in den oben aufgeführten Nibelungenstr. mit fünfhebigen letzten halbvers gefunden haben.

Diese beiden erscheinungen¹ lassen sich also nicht von einander trennen. Ihr dasein hat nichts auffallendes. Die Gudrunstrophe ist das schwierige, seltene mass, ausserhalb unseres gedichtes nirgends bezeugt; ihr aufs nächste verwandt, ja zu zwei dritteln mit ihr identisch aber ist die Nibelungenstr., in zahlreichen epen gleichmässig verwendet und jedem abschreiber geläufig. Ihr metrum klang jedem ständig im ohr, der unser gedicht kopierte, und übte bewusst und unbewusst auf die treue widergabe der originalen form desselben einen ungünstigen einfluss. Diese beobachtung und überlegung muss uns vorsichtig machen, die Nibelungenstrophen unseres gedichtes ohne haltbare indicien der bewussten tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben.

Sehr schön lässt sich an einigen einzelfällen die rein zufällige entstehung von Nib.str. beobachten. Es ist oben s. 425 bereits bemerkt, dass in unseren ausgaben von den 104 Nib.str., die die hs. überliefert, fünf von den herausgebern regelmässig in Gudrunstr. umgeschrieben werden. Bei dreien (110. 476. 1143) scheint mir diese herstellung allerdings sehr wenig gesichert und es wäre wol richtiger, wenigstens 110 und 1143 bei dem überlieferten Nibelungenschluss zu belassen². Dagegen bieten 28 und 1578 gesicherte beispiele.

1) Als weitere zwischenstufe liesse sich endlich anführen, dass mehrmals nur der vierte vers mit stumpfem reim überliefert ist, z. b. 137, 4 *geporn* statt *gebären*, 180, 4 *cammerkneht* statt *-knehte*, 193, 4 *gnediglich* statt *genædecliche*, 275, 4 *lustlich* statt *kostliche*, 609, 4 *frey* statt *vrîe*, 1433, 4 *hand* statt *hande*. Vgl. auch 588, 3.

2) 110, 3. 4 lauten in der hs.:

*er was er ir nachgebaur da het von Eyrlant
sun den Sigebandes der bilgrin ainer niht bekant.*

Dafür lesen die herausgeber seit Bartsch:

*er was ir nächgebüre dâ her von Írlande
sun den Sigebandes der pilgerine einer niht bekande.*

Es scheint mir aber sehr zweifelhaft, ob diese lesung möglich ist; denn wie kann der graf „von Irland her“ Hagens und seines geschlechtes nachbar sein, da sein reich doch keineswegs zu Irland gehört, vielmehr ein neben Irland (dessen eigenschaft als in sel der dichter nicht kennt oder mindestens nirgends respectiert, Hilde-Gud. s. 101) gelegenes selbständiges land ist? Man muss also doch wol bei der hs. bleiben: *dô hete von Írlant sun den Sigebandes der pilgerine einer niht bekant*. *dô* ist aduersativ und man hat zu übersetzen: der graf hatte Hagen und sein geschlecht früher gekannt, war er doch ihr nachbar; jetzt aber hatte keiner der pilger den sohn Sigebands von Irland erkannt. Wir haben also eine Nibelungenstrophe mit fünf hebungen im letzten halbvers, die erst durch die schreibung *bilgrin* die regelrechten vier hebungen erhielt. Beim dichter füllt das wort überall (114, 2. 135, 4. 139, 2. 142, 1. 149, 1. 158, 4. 160, 4. 488, 4. 839, 1. 843, 1. 931, 2. 932, 3. 933, 2. 1364, 3. 1367, 1)

28, 3. 4 lauten in der hs.:

*das lass du mich erfinden kunigine her
durch deinen willen so han ich arbeit destmer,*

also mit reinem Nibelungenschluss. Man braucht aber nur die unserem dichter neben *hêr* und *mêr* geläufigen (Hilde-Gud. s. 13 fg.) formen *hêre* und *mêre* und vollere formen in v. 4^b einzusetzen so erhält man den Gudrunschluss: *hêre : sô hân ich arbeite deste mêre*, den alle herausgeber in den text setzen.

Völlig gesichert als ursprüngliche Gudrunstrophe ist auch 1578, obwol v. 3. 4 in der hs. Nibelungenschluss zeigen:

da kuset sy in vor liebe also tet auch Ortwein

da was auch komen Herwige mit den stoltzen werden recken sein.

Denn hier ist 3^b offenkundiges missverständnis: Ortwin kann nicht (den Wate) küssen, sondern er selbst wird, wie dieser, von seiner mutter mit kuss empfangen. Es muss also heissen: *als tete si ouch Ortwinen : sîmen*. Wie in diesen beiden str. aber die entstehung der Nib.str. durch einfache verderbnis beim abschreiben sich vollzogen hat, so wird das auch in anderen fällen geschehen sein. Wir erkennen also einmal, wie gering das mass der umarbeitung bei diesem prozess sein konnte und weiterhin, dass er nicht notwendig überall der tätigkeit eines überarbeiters zuzuschreiben ist.

Steht also fest, dass durch einföhrung von cäsurreimen und Nibelungenschluss der ursprüngliche text der Gudrun an vielen stellen zerstört und oft unwiderbringlich verloren ist, so kann ich doch eine überarbeitung, die über diese beiden formal greifbaren punkte hinausgieng, nirgends für erwiesen erachten. Es war meine absicht, und die vorrede

zwei verstakte (dass die gekürzte form auch 139, 2. 843, 1, wo sie besser in den überlieferten text passte, vom schreiber eingeschwärzt ist, zeigt besonders deutlich 1364, 3, wo ihr zu liebe der reim sinnlos geändert wird); wir sehen hier also recht deutlich das stufenweise hinübergleiten ins mass der Nibelungenstrophe.

Am meisten kann man sich bei der in allen versen sehr fehlerhaft überlieferten str. 476 die verschiebung des *geschach : geschach* der hs. in *gesche : geschêche* gefallen lassen. Viel weniger sicher ist die herstellung von str. 1143, 3. 4:

vrische kalte prunnen die flussen in tan

nider von den pergen des freûten sich die wassermûeden man.

Die herausgeber lesen *in dem tanne : manne*. Aber der nom. pl. lautet in unserem gedichte ausnahmslos (er ist 35 mal durch den reim bezeugt) *man* und es tröstet nicht ganz, dass auch für den dat. sg., gen. und dat. pl. die doppelformen *man / manne(n)* bezeugt sind (Hilde-Gud. s. 8) denn diese sind auch sonst geläufig, der nom. pl. *manne* aber äusserst selten. Es wäre also auch hier vielleicht vorsichtiger, eine Nib.str. mit fünf hebungen im schlussvers anzuerkennen.

zu Hilde-Gud. hat ein darauf bezügliches versprechen gegeben, die frage nochmals im zusammenhange zu erörtern, ob kleinere interpolationen, wie Sijmons sie annehmen wollte, in unserem gedichte anzuerkennen seien. Ich kann mich nun doch nicht überwinden, die blätter, auf denen eine polemik gegen diese aufstellungen skizziert ist, vorzulegen. Sijmons hat PBB. 9, 51 fgg. über das unhaltbare der gesichtspunkte, von von denen die kritiken von Müllenhoff und Wilmanns ausgegangen sind, nüchtern und sehr verständig gesprochen, so dass ich mich diesem negativen teile nur anschliessen kann. Betrachte ich aber die ausführungen von Sijmons zu den textstellen, an denen er interpolationen vermutet, a. a. o. wie in den anmerkungen seiner ausgabe im einzelnen, so finde ich auch hier allenthalben ein arbeiten mit subjectiven und ungeschichtlichen kriterien, d. h. urteilen, die von modernem standpunkte gefällt keine rücksicht nehmen auf den geschichtlich gewordenen stil des gedichtes, den der forschler festzustellen und anzuerkennen hat, ehe er ihn meistern darf. Ich habe diesen standpunkt in dem öfter citierten buche durch eingehendere untersuchung zu begründen gesucht und vermöchte hier nichts vorzubringen, was schliesslich nicht jeder, der von jenen ausführungen kenntnis genommen hat und geneigt ist, sich auf ihren standpunkt zu stellen, selber sagen könnte. Und so darf ich schliesslich abwarten, dass man erst die dort zusammengestellten beobachtungen widerlege, die, wie mir scheint, die einheit des gedichtes zwingend erweisen, ehe eine abermalige diskussion im gleichen sinne die öffentlichkeit ermüdet. Einige öfter hervorgehobene anstösse zu besprechen, wird der folgende abschnitt noch gelegenheit bieten.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

DIE RHYTHMIK DES LJÓÐAHÁTR.

Zweiter teil.

Die vollzeile (V).

Cap. 17. Vorbemerkungen.

§ 118. Dass die regelmässige form der vollzeile ein schwelvers von drei hebungen ist, wird durch Skm 37 ausdrücklich bezeugt:

Þurs rístk þér ok þria stafi:
ergi ok óþi ok óþola;

auch lassen sich die meisten verse, ohne die natürliche betonung zu verletzen, gar nicht anders lesen. Verse, die dieses mass nicht erreichen oder es überschreiten, sind selten und erregen bedenken (vgl. unten § 181—183). Durch die alliteration sind gewöhnlich nur zwei hebungen hervorgehoben: die erste und zweite (1. 2), die erste und dritte (1. 3) oder die zweite und dritte (2. 3); zuweilen aber tragen auch alle drei hebungen den stabreim (1. 2. 3).

Die vollzeilen sind nach demselben princip geordnet wie die schwelverse in L (oben § 63).

§ 119. Für den ausgang von V gibt es eine feste, zuerst von Bugge gefundene regel (Forhandlingar på det første nordiske filolog-møde, Københ. 1879, s. 142 fgg.). Nach dieser regel muss der vers entweder schliessen:

- 1) mit einem zweisilbigen worte von der form $\cup \times$ ($\cup \times$); oder
- 2) mit einem einsilbigen worte (\cup); oder
- 3) mit einem dreisilbigen worte, das die beiden letzten hebungen trägt. In diesem falle sind die folgenden drei variationen zulässig: $\cup \cup \times$, $\cup \cup \times$, $\cup \times \cup$.

Anm. Selten finden sich an stelle des dreisilbigen wortes ein einsilbiges und ein zweisilbiges: es müssen in diesem falle die beiden wörter (die dann einem compositum gleich geachtet werden) begrifflich und grammatisch zusammengehören (§ 154 anm. 1).

A. Dreihebige verse.

Cap. 18. A-verse.

§ 120. 1) AA. Nach dem Buggischen gesetzte über den schluss von V sind normale AA-verse ($\cup \times \cup \times$, $\cup \times \cup \times$) der zeile überhaupt nicht angemessen. In der tat kommen sie auch äusserst selten vor. In den eddischen liedern findet sich (wie bereits Sievers, Altgerm. metrik,

§ 57, 6a richtig angibt) nur ein einziger fall: Hóva ráps at fregna Hóv 108², ein vers der überdies wegen des mangels der alliteration verdächtig ist (es findet nur 'anreimung' an die vorhergehende zeile statt) und von Sijmons als interpoliert betrachtet wird. Der metrische fehler liesse sich allerdings durch umstellung leicht heilen: at fregna Hóva ráps (BB). — In der ausserreddischen poesie bieten die Sólurljóð und die Getspeki Heiðreks je ein und die Hugsvinnsmól fünf beispiele: (1. 2) alt at óskum ganga Sl 25⁴ [lies: (1. 3) at óskum ganga alt, BB?]; (1. 2) ljótu leynir ráði Hgsv 94⁴; (2. 3) þat es sjalfan sókir Hgsv 84⁴, upp koma svík of síþir Hgsv 61⁴ (verschleifung der 1. senkung), svelgr hann vötn ok veisur [lies: veisur ok vötn, AB?] Herv 35², efla þik at þrifa Hgsv 81². Man wird in den Hugsvinnsmól wol eher unbekanntschaft mit der alten technik als verderbnis der überlieferung annehmen müssen.

Anm. Der vers Herr 66²: hverjum vitrari vísa (AA*1nk) ist von Bugge auf grund der prosa hergestellt, kann also nicht mitzählen.

§ 121. Der typus AA2k ($\underline{\times} \times \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times}$) verstösst dagegen wider das Buggische gesetz nicht. Es sind jedoch nur wenige beispiele belegt: (2. 3) þat kveða ódyggs aþal Hgsv 67⁴ (verschleifung der 1. senkung), maþr sás [sá er] dómendr duga Hgsv 95⁴, þess vas Fjqlkaldr faþir Fj 6⁴, skerþir Níþhoggr neþan Grm 35⁴, hér mátt [máttu] Svípdag sea Fj 43², hann es valtastr vina Hóv 75⁴. Dazu drei verse mit zweisilbiger erster senkung: (1. 2. 3) firrisk á forn rök firar Ls 25⁴; (2. 3) brettir sinn Hríngerþr hala HHv 20², þapan eigu vötn oll vegu Grm 26⁴ (verschleifung der ersten hebung).

Anm. Hierher ist wol auch der folgende vers zu stellen, in dem eine änderung der hsl. überlieferung nötig schien: (1. 2) auþtrua's einfaldr gumi [maþr] Hgsv 147⁴.

§ 122. 2) BA. Normale BA-verse ($\times \underline{\times} \times \underline{\times} \times \underline{\times}$) würden ebenfalls gegen das Buggische gesetz verstossen und die zwei handschriftlich bezeugten beispiele sind sicher der verderbten überlieferung zur last zu legen. Der von Sievers (a. a. o.) angeführte beleg: (1. 2) at leiþ sé laun ef þægi Hóv 40⁴ ist bereits von G. Vigfússon richtig emendiert worden, welcher þegin für ef þægi einsetzte, wodurch ein regelbrecher BC-vers gewonnen wird. Der zweite vers: (1. 2) eromk í heþen hvern handar váni Hóv 73² ist ohne allen zweifel eine langzeile:

eromk í heþen hverjan | handar váni;

die strophe, in der er sich findet, ist schon ihrer hypertrophie wegen als verderbt anzusehen (vgl. oben § 35 anm. 1 und § 71).

§ 123. Der typus BA2k ($\times \underline{\times} \times \underline{\times} \underline{\times} \underline{\times}$) der das Buggische gesetz nicht verletzt, kommt mehrere male vor: (1. 2) ok fróþr ok forsjáll vesa

Hgsv 76⁴; (2. 3) es kendu frópleik firum *Hgsv* 54⁴, ok fell á glévalds gøtu *Sl* 54², ok bítr af Láráps limum *Grm* 25² 26², við þat skal vilbjörg vaka *Grm* 45². — *Daxu drei verse mit auflösungen: (2. 3) eþa hvat vilt vinlauss vita Fj* 2² (*auflösung der eingangssenkung*); (2. 3) ok naí hann þurrfjallr þruma *Höf* 30⁴ (*auflösung der ersten hebung*); (2. 3) ok sveigja þinn Hrímgærþr halda *HHv* 21⁴ (*auflösung der binnensenkung*).

§ 124. 3) *CA*. Nur ein paar Beispiele des typus *CA2k* ($\times \perp \perp \perp \perp \times$) sind bezeugt: (1. 3) hverr's óblauþastr alinn *Fm* 24²; (2. 3) þér æ kold róp koma *Ls* 51⁴. *Daxu zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (2. 3) ok hefr æ vergjörn verit Ls* 26²; (1. 2. 3) kalla sumbl Suttungs synir *Alv* 34⁴; und ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2. 3) ok hafit metnaþ mikinn *Hgsv* 59².

§ 125. 4) *DA*. Als Beispiele für den typus *DA2k* ($\perp \perp \perp \perp \times$) sind wol die folgenden beiden verse zu betrachten: (1. 3) gagnarólugr gørask *Hgsv* 78⁴, viðhlájendr vini *Höf* 24² 25². Der erste vers könnte allenfalls auch als ein *DB* (mit vernachlässigung des nebensilbens) gelten.

Cap. 20. B-verse.

§ 126. 1) *AB*. Dieser typus, dem ca. 550 verse angehören, ist in *V* weitaus der häufigste. Wir unterscheiden zwei fülle, den regelmässigen vers, der die 3. hebung auf langer silbe hat (*AB1: $\perp \times \perp \perp \times \perp$*) und den vers mit verschleifung der 3. hebung (*AB2: $\perp \times \perp \perp \times \perp$*). Der zweite unertypus ist viel zahlreicher vertreten als der erste.

a) *AB1*: (1. 2) allt til enda dags *Hgsv* 103⁴, annan aldrigi *Höf* 92²; einum allan hug *Höf* 123², ey í einum staþ *Höf* 35²; ymsum elda til *Sl* 16⁴; æsir aldrigi *Ls* 8², æsir ísarn kól *Grm* 37⁴; ørn á aldinn mar *Höf* 62²; brot frá þrjósti mér *Sl* 46², brúþir bekkjum á *Sd* 28², bundinn þólvasmiþr *Ls* 41⁴, bundit beþjum á *Höf* 100⁴, þól es beggja þró *Ls* 39²; dómr of þaupan hvern *Höf* 77⁴, ðvergar ðrjúpan sal *Alv* 12⁴; fás es fróþum vant *Höf* 106², fé ok fjörvi rént *Sl* 64², frost á fjalli hó *Gg* 12²; glaþr enn góþa mjólþ *Grm* 13⁴; heilagr himnum af *Sl* 23⁴, heilir hildar til *Höf* 156⁴, heilir hildi frá *Höf* 156⁵, heimi hverjum í *Alv* 9⁴ 11⁴ 13⁴ 15⁴ 17⁴ 19⁴ 21⁴ 23⁴ 25⁴ 27⁴ 29⁴ 31⁴ 33⁴, hljóþr es hygginn maþr *Hgsv* 98⁴, hvats [hvat sem] at hendi kørn *Fm* 29⁴, hvít und hjálmi mér *HHv* 28², hygg fyr hverri gjøf *Hgsv* 9⁴, hyggju Hróptatý *Höf* 160⁴, hætttr es heimiskviþr *Sd* 25⁴, høggvask hverjan dag *Vm* 40⁴ 41², hólþum hygginn maþr *Hgsv* 119², Hóva hollu at *Höf* 110⁶, Hóva hollu í *Höf* 108³ 110⁷; kranga kostalaus *Skm* 35⁴, kranga kostavøn *Skm* 35⁵; leika lopti á *Höf* 155², Loptr of langan

veg *Ls* 6²; **neiss** es **noekkviþr** halr *Hqv* 49⁴, **nýtum** Njarþar bur *Grm* 43⁴; **reiþr** við **rekka** líf *Hgsv* 57²; **segja** seggjum frá *Ls* 25² 60², sitja sumbli at *Ls* 10², slíta sjónir ór *Fj* 45², sótt ok synda fjölþ *Hgsv* 127⁴, sullu sútir mér *Sl* 38², sveigþ at síþum mér *Sl* 37², sézk við sjalfan þik *Hgsv* 19²; **vinr** sás válaþr es *Hgsv* 35², váfa virgilná *Hqv* 157², vegr es vætki trøþr *Hqv* 118⁷, verpa vatni á *Hqv* 158², vísium vilja frá *Hqv* 98², vitnis vígi at *Vm* 53⁴; þings né þjóþans máls *Hqv* 113², þursa þjóþar sjøt *Fj* 1⁴, þýr ok þjóþans mögr *Hgsv* 137⁴.

(1.3) **aldaheimi** í *Sl* 41⁴, **annars** brjóstum í *Hqv* 8⁴ *Fm* 24⁴, **annars** brjóstum ór *Hqv* 9⁴, **annars** fletjum á *Hqv* 35⁴, **ása** gørþum í *Ls* 37²; **eig** þú hann ok unn *Hgsv* 4², **eyrarúnu** at *Hqv* 114⁵; **organs** stóli á *Sl* 76², **ossum** rønnum í *Skm* 14²; **Urþar** brunni at *Hqv* 110²; **ynþisheimi** í *Sl* 33²; **Ægis** bekki á *Grm* 45⁴, **Ægis** drekku at *Grm* 45⁵, **Ægis** höllu í *Ls* 10⁴ 16⁴ 18²; **ógisheimi** ór *Sl* 30²; **jøtna** garþa í *FM* 6⁸, **jøtna** gørþum í *Skm* 30² *FM* 6²⁵, **jøtna** gørþum ór *Hqv* 107²; **Baldri** glíkan bur *Ls* 27², **blandnir** mjök við blóþ *Sl* 42⁴; **gambantein** ek gat *Skm* 32⁴, **geirum** leika goþ *Fm* 15², **gørnum** binda goþ *Ls* 49⁴ 50²; **heiptum** gjaldi harm *Sd* 11², **hrottameiþi** hrafns *Rm* 20⁴, **hvassa** vápna hlýnr *Sd* 20², **hétt** es þeira hvárt *Hqv* 87⁴; **morgun** hverjan mör *FM* 2¹⁹, **mópur** brautir mér *Vm* 47⁴; **nifja** stríþ of nept *Rm* 8², **njóti** sá es nam* *Hqv* 137⁴; **sandi** orpin séng *Sl* 49⁴; **vittu** hvat þat vas *Herv* 31²;

(2.3) **verþrat** íss á ó *Vm* 16⁴; **verpuk** orþi á *Vm* 7²; **beittu** yxn fyr arþr *Hgsv* 134²; **en** ór heinum bjørg *Vm* 21², þat mák [má ek] bóta brátt *Hqv* 153⁴; **en** til ðólskr af dul *Hqv* 57⁴; **engi** feigþ of flýr *Hgsv* 37⁴; **órir** gestr við gest *Hqv* 32⁴, opt hann gjøld of getr *Hqv* 65⁴, **mél** þú gott ok gør *Hgsv* 15⁴, **hveims** [hveim er] sér góþan getr *Hqv* 76⁴, **sá** enn grimmi greppr *Sl* 1²; **alt** af heilum hug *Sl* 4², **délt** es heima hvat *Hqv* 5², **sás** [sá er] vill heitinn horskr *Hqv* 63², **unz** hann Helgi hjó *HHv* 17⁴, þær of hugþi Hrøþr *Sd* 13², **minn** enn hvassa hjør *Fm* 26², þats mik hvatti hugar *Ls* 64², **ráp** þú hverjum heilt *Hgsv* 11⁴, **fár's** [fár er] at hyggju horskr *Hgsv* 25⁴, **nær** stendr hølþum Hel *Hgsv* 34⁴, **en** af hønðum hapt *Hqv* 149⁵; **sá** hefr krøfs es krøfr *Sl* 29⁴; **eyþisk** land ok lqþ *Hkm* 21², **auk** at lopti líþ *FM* 4¹², **brigt** es lýþa líf *Hgsv* 47⁴; **látat** [lát ei] magnask mjök *Hgsv* 29², **sá's** [sá er] þér makligr maþr *HHv* 25⁴, **okkarn** mála mög *Skm* 1², **hverra'st** [ertu] manna mögr *Fm* 1², **látit** mat í munn *Sl* 72², **hverr** es meiþir

*) *Sievers schreibt (mit Sijmons) njóti sás nam und bezeichnet den vers als ein zweiebiges F. Der dichter war aber nicht gezwungen, überall das bragarmál durchzuführen und sá kann hier dem sinne nach sehr wol eine hebung tragen.*

mann *Hgsv* 51⁴, þriðju menskir menn *Grm* 31⁴, auk at morni mettr *Rm* 25², görva mörqum mein *Hgsv* 110⁴, sá enn mótki munr *Hqv* 93⁴; auk of ragna rök *Vm* 55⁴, biða ragna rökkrs *Ls* 39⁴, þeims [þeim er] með rógi rinnr *Hgsv* 71²; ek kann segja satt *Vm* 43², heyrþak [heyrþa ek] segja svá *Hqv* 110⁸, emk [em ek] enn sétti sjalfr *Eir* 8², hvar skal sitja sjá *Hqv* 2², þína sjalfa sik *Sl* 73⁴, strífir sjölfum sér *Hgsv* 81⁴, þat's [þat er] á sjölfum sýnst *Hqv* 41², auk með snotrum sitr *Hqv* 5⁴, auk at sumbli sitr *Hgsv* 15², en ór sveita sær *Vm* 21⁴ *Grm* 40²; ák [á ek] und steini staþ *Alv* 3²; armr es vára vargr *Sd* 23⁴, sumr af verkum vel *Hqv* 69⁴, þás [þá er] enn verri vegr *Hqv* 124⁶, allt es vilt sem vas *Hqv* 23⁴, telr sér vætkis vant *Hgsv* 105², telja vömm enn vör *Ls* 52⁴; mörq es þjóþ of þjáp *Hkm* 21⁴, hétunk Þundr fyr þat *Grm* 54²;

(1. 2. 3) gjald þú gjöf við gjöf *Hgsv* 8²; halr es heima hverr *Hqv* 36² 37², hefna hlýra harms *Rm* 10⁴, hvat þér hvergis hlýr *Ket* 29⁴.

Anm. 1. In der vollzeile Sl 40⁴: frá þvis [því er] fyrri vas, trägt auffallender weise eine präposition, hebung und stabreim (vgl. § 182).

*Anm. 2. Nach vornahme geringfügiger emendationen sind ferner auch die folgenden verse sicher hierher zu stellen: (1. 2) gremjat [gremattu] goþ at þér *Ls* 12⁴, gor [g. þú] við góða vel *Hgsv* 11²; sjalfr kenn [k. þú] sjalfan þik *Hgsv* 29⁴, sjalfr leiþ [l. þú] sjalfan þik *Gg* 6⁴; (1. 3) halt [h. þú] við firþa heit *Hgsv* 10⁴; (2. 3) þeim es annarr á [aðrir eiga *Schév.*, metrisch falsch] *Hgsv* 129², mun [mun þú] þau eptir öll *Hgsv* 2², hlýrat [h. henni] þörkr né barr *Hqv* 50², þeims [þeim er] til fiskjar fórr [fóru *hs.*, metrisch falsch] *Ket* 19², síz með folkum fórr [síz ek m. f. fórr] *Grm* 48⁴, svát [svá at] þér fylgþit [fylgþi ei] fé *Hgsv* 36⁴, fylgir [f. henni] mart til meins *Hgsv* 127², þvit [því at] ek veit at vegr [þú vegr] *Ls* 64⁴, þars [þars þú] at vígi veþr *Rm* 24², þót [þót hann] sét væddr til vel *Hqv* 61².*

§ 127. *Auflösungen in ABL. a) auf der ersten hebung: (1. 2) jötunn í arnar ham *Vm* 37², fara at finna opt *Hqv* 44⁴, gapi þú grindum frá *Skm* 28⁵, meðan [m. ek] of menjum lák *Fm* 16², saka heldr sjalfan þik *Hgsv* 38⁴; b) auf der ersten senkung: (1. 2) afli ok öllu fé *Hgsv* 118⁴, allir at einum mér *Grm* 54⁶, elska af öllum hug *Hgsv* 16⁴, sé til ens eina dags *Fm* 10², ósum ok ölfum nær *Grm* 4²; brigþ eru bragna orþ *Hgsv* 28⁴; farþu at finna opt *Hqv* 118⁵, fjölþ es [því es] und Fáfni lá *Fm* 34⁴, hlýddak á Hóva mól *Hqv* 110⁴, hníga á Heljar sjöt *Fj* 25⁴, Surtr ok en svósu goþ *Vm* 17⁴ 18²; (2. 3) væltu of annars eign *Sl* 63², téla þeir ýta opt *Hgsv* 80², þigg þu at ósum öll *Hkm* 16², teygþak á flérþir fljóþ *Hqv* 101⁴, hvars þu á foldu fiþr *Sd* 33², þót [þó] honum gangi greitt *Sl* 8², launaþu góðu gott *Hgsv* 14², bóta of görvan grun *Hgsv* 142⁴, gaftat [gaftattu] af heilum hug *Rm* 7², láta þinn hryggvask hug *Hgsv* 66², deila með mönnum mat *Ls* 46²,*

eigi hann satt of sér *Hgsv* 57⁴, eigi þat satt of sér *Hgsv* 65⁴, farðu í sess í sal *Vm* 9², heill þu á sinnum sér *Vm* 4²; vestu í trygþum trúr *Hgsv* 67²; nú bera [b. þeir] vagnar vql *Hqv* 75², þeiri es veita vilt *Hgsv* 40², fásktu at virþi vel *Hqv* 115⁵; (1. 2. 3) lǫng eru lýða láe *Sd* 4², verk mer af verki verks *Hqv* 141⁴; *c) auf der zweiten senkung*: (1. 3) sessa kostum í sal *Grm* 14²; (2. 3) þat's [þat er] þó betra an bón *Hqv* 36⁴, varþir hóss eþa hvárs *Ls* 33², þót hann mæli til mart *Hqv* 27⁶, þat hefð sannliga sét *Sl* 15²; *d) auf der ersten hebung und der ersten senkung*: (2. 3) sumar hafa menskir menn *Sd* 18⁶; *e) auf der ersten hebung und der zweiten senkung*: (2. 3) nema hann mæli til mart *Hqv* 27⁴.

Anm. Emendationen werden in folgenden versen vorzunehmen sein: *a)* (2. 3) nema [nema þú] þér sjólfum [sj. þér] sér *Hqr* 125⁵; *b)* (1. 2) harþar'u hilmir greipr [greipr fehlt in den hss., ergänzt von Bugge] *Herr* 43⁴, hirþat at hrósa því [hirþ því ei at hrósa Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 30⁴; (2. 3) mæla [mæl ei] víþ ýta illt *Hgsv* 12², þér munu góþ ef getr [þú getr] *Hqr* 111³ 112³ 114³ 115³ 116³ 118³ 119³ 120³ 121³ 124³ 125³ 126³ 128³ 129³ 130³ 131³ 133³ 134³ 136³, kosta [kosta þú] at vinna vel *Hgsv* 120², allt vǫrumk [var mér þat] leitð es leitk [ek leitk] *Hhv* 28⁷; *c)* (1. 3) njóta mundu ef nemr [þú nemr] *Hqr* 111² 112² 114² 115² 116² 118² 119² 120² 121² 124² 125² 126² 127² 128² 129² 130² 131² 133² 134² 136². *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten senkung und der zweiten hebung*: (1. 2. 3) veizta [veizta þú] þá vesall hvé [hvé þú] vegr *Ls* 42⁴. — *Zwei verse mit verschleifter erster senkung sind ohne alliteration überliefert*: englar of hǫfþi þeim *Sl* 70⁴ [Bugge schlug vor zu lesen: (1. 2) englar of ǫllum þeim]; eigi á trygþir veg *Hgsv* 10² (*anreimung an die vorhergehende langzeile??*).

§ 128. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen auf der ersten senkung zuweilen vor*: (1. 2) huggar þat hjarta ei *Hgsv* 43²; (1. 3) síþan þik mangi sér *Ls* 59⁴; (2. 3) rök þína alla átt *Hgsv* 3⁴, fellir hann eldr né jarn *Fj* 14⁴, stöndumk til hjarta bjorr *Fm* 1⁴, fylgja skal kveþju koss *Fj* 48²; hvers hann af rötum rinn *Hqv* 138⁶ *Fj* 14²; (1. 2. 3) haffþisk [haffþi sér] á hǫfþi hjalm *Sd* 14². *Hierher gehören wol auch*: (1. 2) mun [mun þú] hann ok mǫrgum seg *Hgsv* 30²; (2. 3) látit sinn [láti sinn ei] hryggvask hug *Hgsv* 75² 96⁴; *ebenso der vers Hqv* 137⁴, *der sicher zu emendieren ist* (1. 2): heillir þeirs hlýddu á (*vgl. unten § 133, fassnote*). *Dreisilbige senkung, in der jedoch die ersten beiden silben verschleifbar sind, ist einmal bezeugt*: (1. 2) gestr eþa enn gamli þulr *Vm* 9⁴.

§ 129. *Selten sind erweiterte verse mit nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses (A*BI)*: (1. 2) einhverjum allan hug *Hqv* 120⁷, fróþlíkt et fyrsta orþ *Sd* 14⁴; (2. 3) fram gengr hann drjúgt í dul *Hqv* 79⁴, ey sér til gildis gjǫf *Hqv* 145², ábornu skjór á skeiþ *Fm* 5⁴. *Dazu ein paar verse mit auflösungen*: (*auf der ersten hebung*)

(2. 3) þaðan komr með öldum ár *IIIv* 28⁶; (*auf der ersten senkung*)
 (1. 2) hótímbrúðum horgi ráþr *Grm* 16⁴; (*auf der zweiten hebung*)
 (2. 3) þér eiga gøtur til guþs *Sl* 74². — *Nebenhebung auf der dritten silbe des ersten fusses ist nur einmal bezeugt: (2. 3) engi ráþr sáttum sjalfr Sl* 8⁴.

Ann. Ein vers mit nebenhebung im zweiten fusse (und verschleifung der ersten senkung scheint Gautr 5² vorzuliegen: (2. 3) þetta 'ru bannvæn býsu. Oder ist die zeile etwa als katalektisches AA2 aufzufassen?

§ 130. b) *AB2*: (1. 2) alls fyr öngar sakir *Sl* 74⁴, aprt í Óþins sali *Eir* 2⁴, arfs ok óþra hugar *Rm* 12², auþit íþugliga *Hgsv* 17⁴, orþ á annan logit *Sl* 67², jór es andarvani *Herv* 54⁴; blendum blóþi saman *Ls* 9², byggum béþi saman *Skm* 20⁴; drykk ens dýra mjaþar *Hóv* 105²; flein í folki vaþa *Hóv* 150², fleiri forna stafi *Alv* 35², fyrst enn fróþi jøtunn *Vm* 20⁴ 30⁴; gjöld ens góþa hugar *Hóv* 116⁷, gløþ ór gollnum kerum *Grm* 7⁴, gott's [gott er] til gors at taka *Hkm* 17⁴, gor svát [svá] góþir lofi *Hgsv* 83⁴; hagl í hóva víþi *HHv* 28⁵, halda helga daga *Sl* 65², heilsa's [h. er] hølþum framarr *Hgsv* 107², hróþugr Herjafarir *Grm* 19²; kveþ þú kunnugliga *Hgsv* 5²; laun með leigum taka *Hgsv* 146⁴, leika lausum hala *Ls* 49², leiks né ljóssa daga *Sl* 12², létt es lauss at fara *Sl* 37⁴, líf í lýþa sølum *Rm* 3², ljót es líkams munugþ *Hgsv* 70²; meins á marga vegu *Hgsv* 124⁴, menn et meira foraþ *Fj* 9⁴ 11⁴, minzt at mörqu login *Sl* 81⁴, Mjölluir mál fyrnema *Ls* 57² 59² 61² 63², módd með miklum trega *Sl* 58⁴, mögr til minna sala *Fj* 45⁴; nenna Njarþar syni *Skm* 39⁴; róþ ok rétta síþu *Hgsv* 104⁴; sér ok sínu líþi *Hgsv* 53⁴, síþan sumbl of gora *Ls* 65², séll's [séll er] sás [sá er] sínu unir *Hgsv* 43⁴ 132⁴, sól af syndum þvegit *Sl* 73²; telja tíva fyrir *Hóv* 159²; vápn til vígs at lea *Fj* 30⁴, virþusk vónnum framarr *Sl* 66²; þarfta [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 41², þeim es þurftum dugir *Hgsv* 49⁴, þér ok þínum vinum *Hgsv* 143², þót hón þræla saki *Hgsv* 23², þyrstr til þiuna sala *Vm* 8²;

(1. 3) orþum mála jøtun *Vm* 4⁴, orþum skiptir jøtun *Gg* 14²; blóþgar randar bera *Hkv* 21², bróþum fagna bana *Hgsv* 138², buþlungs mōnnum bana *HHv* 26⁷; dyggvir menn þót deyi *Hgsv* 138⁴; Fenrisulfr at fara *Hkm* 20², fimbulvetr með firum *Vm* 44⁴, flest of róþ sem faþir *Alv* 4², fornar toptir fōþur *Grm* 11⁴, frókn at hefna fōþur *Grm* 17⁴, fyrri nótt með firum *IIIv* 26²; gambanreiþi goþa *Skm* 33⁴, gambansumbl of geta *Ls* 8⁴, gambantein at geta *Skm* 32², Gautr ok Jalkr með goþum *Grm* 54⁴, gísl of sendr at goþum *Ls* 34² 35², gott at láera gumi *Hgsv* 86⁴, góþrar meyjar Gymis *Skm* 12⁴, grandalausar gjafir *Gautr* 1⁴, grónna heima goþa *Hkm* 13²; halfr es auþr und

hvotum *Höv* 59⁴, heilags andi himins *Sl* 75², hræzlufullr ok hnípinn *Sl* 43²; lasta ei né lofa *Hgsv* 68², lasta fátt né lofa *Hgsv* 125², leiðiligri litit *Ket* 17⁴, lýða kind at lygi *Hgsv* 71⁴; manni heimskum magi *Höv* 20⁴, meiri ipn an megir *Hgsv* 93², Mór ok Lungr með Mari *FM* 10⁶, méer af þínum munum *Skm* 36⁴; rýgjar blópi roþin *Sl* 59⁴; sér of gorrva sali *Grm* 5² 12² 16², silfri þokþju sali *Grm* 6², Silfrintoppur ok Sinir *Grm* 30², sitja skal sás [sá er] segir *FM* 1⁴, síþan áva sea *Skm* 26⁴, síþan Baldr at solum *Ls* 28⁴, sjalfr í eyra syni *Vm* 54⁴, Surtr ok ásir saman *Fm* 14⁴, svósum armi sofa *Fj* 41⁴ 42²; vammafull á vegi *Sd* 26², vammalausa vesa *Ls* 53⁴, vápnaalausar vega *Herv* 49², verri orþ an viti *Sd* 24⁴, viljalauss á vegum *Gg* 7², vindi líkust vesa *Hgsv* 40⁴, vísi gestr of varit *Alv* 8², vqr ok grqm at veri *Ls* 54²; þunnu hljópi þegir *Höv* 7²;

(2. 3) þann enn aldna jötun *Fm* 27², þar vask [var ek] upp of alinn *Ket* 30², þat es ózta unaþ *Sl* 71⁴; áþr á bál vas þorinn *Herv* 66⁴, auk af baugum bua *Fm* 38², opt enn betri bilar *Höv* 124⁵, þót á brautu bui *Höv* 34², sínum bróþurbana *Sl* 20⁴, hverstu 'st [hvarstu ert] bróþurbani *Sd* 35², átta bróþr kvaþ Bragi *Hkm* 16⁴, hverju 'st [hverju ert] þolvi borin *Gg* 2² (*xwei lss. schieben vor þolvi ein überflüssiges nú ein*); vekk [vek ek] þik ðaupra ðura *Gg* 1², beiþk [beiþ ek] þín ðógr ok ðaga *Fj* 49²; kveþja Fáfni fear *Rm* 12⁴, sá vegr fjón með firum *Sl* 76⁴, auk hefr fjelþ of farit *Höv* 18², en af fótum fjöturr *Gg* 10⁵, síns of freista frama *Höv* 2⁴, þíns of freista frama *Vm* 11² 13² 15² 17², þeims [þeim er] skal fremstr með firum *Sd* 36⁴, milli frosts ok funa *Sl* 18⁴, hveim es fúss at fara *Skm* 13²; þann kannk [kann ek] galdr at gala *Höv* 152⁴, skjalfa garþar Gymis *Skm* 14⁴, vex nú gengi goþa *Hkm* 10², mjök emk [em ek] gifrom gramastr *HHv* 15²; en ór hausi himinn *Grm* 40⁴, springa haupr ok himinn *Sl* 54⁴, síns ens heila hugar *Höv* 105⁴, illt's [illt er] fyr heill at hrapa *Rm* 25⁴, sér at heillum hafa *Sd* 19⁵, þeirs [þeir er] í heimi hafask *Hgsv* 56⁴, þvís [því er] þarf horskr at hafa *Hgsv* 2⁴, rók þín hús ok hiu *Hgsv* 6⁴; hvé þik kalla konir *HHv* 14², auk und kvernum klaka *Ls* 44⁴, brúþr at kvón of kveþin *Fj* 42⁴, þót til kynnis komi *Höv* 30²; þitt veitk [veit ek] líf of lípit *Grm* 53², finn mér lindar Ioga *Rm* 1⁴, hér's [hér er] nú ljóþum lokit *Hgsv* 139⁴, á vas lúþr of lagiþr *Vm* 35⁴, é spyr líþr at lokum *Hgsv* 93⁴, ón við Iost at lifa *Höv* 68⁴; sér í mál hvert matar *Höv* 37⁴, hann hefr margr til mikinn *Sl* 50², þót hann meira megi *Hgsv* 63², þóttu [þóat þú] meira megir *Hgsv* 48², bjarg þú móþir megi *Gg* 5²; þót þik nótt of nemi *Sd* 26⁴; unz of rjúfask regin *Grm* 4⁴ *Ls* 41², þás [þá er] of rjúfask regin *Vm* 52⁴; einn's [einn er]

hann sér of sefa *Hóv* 94², heim í sinni snuask *Alv* 1², en til síþ í suma *Hóv* 66², þót hón sjöfgi segi *Ls* 29⁴, né til snimma syni *Hóv* 87², nú skínn sól í sali *Alv* 35⁵, runnit sundr í sega *Sl* 43⁴, heill at sverþa svipun *Rm* 19⁴ 20², emkak [emka ek] sættir svika *Rfn* 1², þót [þó] hann sófi smala *Hgsv* 114⁴, heldr at sonnum sípum *Hgsv* 115⁴, þót við skylda skyli *Sl* 48⁴; kosta vakr at vesa *Hgsv* 17², slíkt es válaþs vera *Hóv* 10⁴, þær es veittu vinir *Hgsv* 49², þeim es veizl með vinum *Hgsr* 84², mart gengr verr an varir *Hóv* 39⁴, deila víg með verum *Ls* 22², allt þats [þat er] viljak vita *Alv* 8⁴, auk ek vilja vita *Skm* 3², auk við villu varask *Hgsv* 76² 109², millum virkþar vana *Sl* 13⁴, en at virþi vrekask *Hóv* 32², heim með vísum vonum *Vm* 39⁴, þess mun Vífarr vrekka *Vm* 53², kalla vægin vanir *Alv* 26², heldr skalt væginn vesa *Hgsv* 145², þá es vögu verar *Ls* 46⁴; standa þér fyr þrifum *Hgsv* 26⁴, hvé of þreyjak þriar *Skm* 43²;

(1. 2. 3) dvergr fyr Dellings durum *Hóv* 160², dagg í djúpa dali *HHv* 28⁴; haldi Hel þvís [því er] hefir *FM* 5¹⁵, hvé þik hétu hiu *Fj* 46²; mæer at mínum munum *Skm* 26² 36⁵, mólu mold til matar *Sl* 57⁴; síns ens svára sefa *Hóv* 105⁵, sitja sáttar saman *Fj* 37⁴.

Ann. Nach vornahme geringfügiger änderungen sind ferner wol noch folgende verse hierher zu stellen: (1. 3) unnir glynja yfir [yfir gl. RA, metrisch falsch] *Grm* 7², grip þót verþak gamall [gr. þó ek gamall verþi, metrisch falsch] *Gautr* 5⁴, gótu þeirars getit [getit er þeirar (scil. gótu) hss.] *Herr* 31⁷ u. ö., þát es bazz at þegi [hann þ.] *Hóv* 27², þá hefr [h. hann] bazz ef þegi [hann þ.] *Hóv* 78⁴; (2. 3) mundit [mundi eigi] betr of boþit *Ket* 32⁴, qll est [ertu] deigja dritin *Ls* 56⁴, uppi 'st [u. ertu] dvergr of dagaþr *Alv* 35⁴, sprettr [sp. mér] af fótum fjóturr *Hóv* 149⁴, fýs [f. þú] hann gott at gora *Hgsv* 24², þó komsk [komsktu] heill af hafi *Sd* 9⁶, hvé's [hvé hón er] í lás of lokin *Grm* 22⁴, hví né lezzat [lezkattu] Loki *Ls* 47², mjök vask [var ek þá] lystr at lifa *Sl* 36², fjölþ of reyndak [ek of reynda] regin *Vm* 3² 44² 46² 48² 50² 52² 54², kændi sinum syni [syni sinum Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 1⁴, drýgiat [drýg þú ei] sjalftr en sqmu *Hgsv* 44², harþla [harþliga] sjónir slitu *Sl* 67⁴, hvars [hv. hann] getr svást at sea *Fj* 5². — Ohne alliteration überliefert ist die zeile *Ls* 14²: Ægis höll of kominn. Vielleicht ist zu lesen: (1. 2) Hlæs höll of kominu (DB), siehe *Sn. E. I* 206¹⁴. — Zu AB2 gehörte wol auch der verstümmelt überlieferte vers *Grm* 13²: valda veum.

§ 131. *Auflösungen in AB2.* In den AB-versen mit auflösung der 3. hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der ersten hebung: (1. 2) ofund of annars hagi *Sl* 61², jofurr í Ópins sali *Eir* 3⁴; (2. 3) þaþan komr dagg of dali *Vm* 14⁴, knegut oss fólur fara *HHv* 13⁴, nema sér góþan geti *Sd* 25⁵, seum vér hans of hugi *Hkm* 15⁴, koma þeir heilir hvaþan *Hóv* 156⁶, nema hann heilsu hafi *Hgsv* 107⁴, fara til heljar heþan *Fm* 10⁴ 34² 39⁴, varasktu lqst meþan lifir *Hgsv* 31², lifattu mart at munugþ *Hgsv* 77⁴, nema ok

vel mart vita *Hgsv* 54², sumar með vísnum vonum *Sd* 18⁵; *b) auf der ersten senkung*: (1. 2) unna es aflat hefir *Hgsv* 129⁴, ávi ok aldri saman *Fj* 50⁴, báða í þápm of tekit *Ls* 26⁴, brynjum of þekki strait *Grm* 9⁴, sjúkum ok sórum gaman *Fj* 36³; (1. 3) sagþir í eyra syni *Vm* 55²; (2. 3) þat kveða ðauþum ðuga *Sd* 22⁴, allan í dreyra drifinn *Grm* 52⁴, vel kveða dyggva ðugask *Hgsv* 113⁴, nefndu þinn fála fopur *HHv* 16², þót honum geirar gefi *Hqv* 16⁴, þær enar glóddu gøtur *Sl* 31⁴, sýtir æ glöggr við gjofum *Hqv* 48⁴, síþr þik of heilli halir *Hqv* 128⁶, kalla í helju hnipinn *Alv* 32⁴, kalla í helju hröþuþ *Alv* 26⁴, kalla í helju hvipuþ *Alv* 20⁴, langir 'u [eru, 'ru] manna munir *Gg* 4², qll eru mein of metin *Sd* 20⁴, á koma mein ept manugþ *Sl* 68⁴, þó seunk meirr of Munin *Grm* 20⁴, vastu í nött með nai *Alv* 2², dóma of seggja síþu *Hgsv* 31⁴, þat kveða sólu sama *Sl* 26⁴, allar 'u [eru] tíþir truar *Hgsv* 79⁴, vaxi þér tór með trega *Skm* 29², hvars [hvar 17²] skulu vreiþir vega *Fm* 17² 28² *Sd* 27²; (1. 2. 3) hnígra sá halr fyr hjörum *Hqv* 158⁴, romm eru róg of risin *Sd* 37⁴, þars ver á Þjaza þrifum *Ls* 50⁴, þars er á Þjaza þrifuþ *Ls* 51²; *c) auf der zweiten hebung*: (1. 3) vísa fiandr at vinum *Hgsv* 48⁴; (2. 3) svát [svá at] hón lyki þik liþum *Hqv* 112⁵, ráþ's [r. er] at sea við svikum *Hgsv* 85⁴; *d) auf der zweiten senkung*: (1. 2) illt es auþi at trua *Hgsv* 33⁴; (1. 3) óskir sér eþa oask *Hgsv* 80⁴, lof ok vit meðan lifir *Hqv* 9², nýtt at kenna ok nema *Hgsv* 126², þylsk hann umb eþa þrumir *Hqv* 17²; (2. 3) mínu fjörvi at fara *Fm* 5², hverr þik glappi at gefi *Ls* 20², sér til heilsu at hafa *Hgsv* 135⁴, verþa nauþgir at nqum *Sl* 33⁴, auk mik sjalfan at sama *Fm* 4², máli þarft eþa þegi *Hqv* 19² *Vm* 10²; *e) auf der ersten und zweiten senkung*: (2. 3) gott kveða dyggvum at ðuga *Hgsv* 109⁴, þar vas ok Gyllis of getit *FM* 10¹⁴.

Ann. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen unbedeutende emendationen sich als nötig erweisen: *b)* (1. 2) þarfta [þarft þú ei] til þess at hlora *Hgsv* 32²; (1. 3) kallaþir braut [br. fehlt in den hss.] frá kvqlum *Sl* 24⁴; (2. 3) þót sei [s. hann] golli gladdr *Sd* 35⁶, skalat [skalt þú ei] at hlátri hafa *Hgsv* 13², teygjat [teygjattu þér] at kossi konur *Sd* 28⁴, hvorjan [hv. þær] ór nauþum nema *Fj* 40⁴, qll eru [eru þau] nýt at nema *Sl* 32⁴; (1. 2. 3) vilkak [vilkat ek] at [at it] vreiþir vegisk *Ls* 18⁴; *d)* (1. 3) skjöldum's [sk. er] tjaldat á skipum [þþrum add. R] *HHv* 12²; *e)* (2. 3) aldri bauþ [b. hann] manni til matar *Sl* 2².

§ 132. *Zweisilbige nicht verschleifbare senkung ist nur im ersten fusse häufiger nachzuweisen*: (1. 2) fold skal við flóþi taka *Hqv* 136⁹, heilog fyr helgum dyrum *Grm* 22²; (1. 3) gef heunar alt ok gaman *Hqv* 98⁴, létak [lít ek R] þér þat fyr lygi *Ls* 14⁴; (2. 3) þó þér með jøtnum alask *Vm* 49⁴, hér mundak [munda ek] øpli una *Fj* 5⁴, emkak [emka ek] með bleyþi þorinn *Sd* 21², áþr henni Fenrir fari

Vm 47², margan hefk [hefi ek] fors of farit *Rm* 2², þó vildak gisting geta *Ket* 30⁴, deilit við heimiska hali *Sd* 24², upp vas þá hildr of hafit *Hkm* 2⁴, hér sté lón land af legi *HHv* 26⁴, hvat skal hann lengi lifa *Hqv* 50⁴, fankak [fanka ek] svá marga mögu *Fm* 16⁴, þitt varþ nú meira megin *Fm* 22⁴, forþask sem mest hann megi *Hgsv* 65², sá's [sá er] hann með mönnum mjötubr *Fj* 16⁴, é menn hann sjalfan of sea *Vm* 36⁴, hvat skal hans trygþum trua *Hqv* 109², mjök kveþk hann vígum vanan *Ket* 33⁴, sjaldan verþr víti vörum *Hqv* 6⁴, svá skal við vömmum vanask *Hgsv* 111², bitat þeim vöpn né velir *Hqv* 148⁴. *Daxu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (2. 3) nema við þat lík at lifa *Hqv* 96⁴.

Ann. 1. Ein vers mit sehr schwer sprechbarer zweisilbiger senkung ist Alv 5⁴ *überliefert:* (2. 3) hverr hefr þik baugum borit. *Auch dieser umstand spricht dafür, dass die überlieferung nicht in ordnung ist; ich vermute, dass zu lesen ist:* hver hefr bága þik borit (*Ztschr.* 29, 49 fg.).

Ann. 2. Hierher gehören auch wol folgende verse, in denen geringfügige änderungen oder streichungen vorgenommen sind: (1. 2) þarftattu [þarft þú ei] þeim at trua *Hgsv* 85²; (2. 3) bótattu [bót þú eigi] illu yfir *Sl* 26², róþattu [róþ þú ei] fyrstr með firum *Hgsv* 27² 60², unnattu [unn þú ei] lqst né lygi *Hgsv* 12⁴, nálgask þú mik ef megir [þú megir] *Grm* 53⁴, kannat [kannat sér] við víti varask *Rm* 1². — *Daxu noch ein vers mit drei silben in der 1. senkung, von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind:* (2. 3) vélit þik í trygþ, ef truir [þú truir] *Sd* 7².

Ann. 3. In der zweiten senkung sind zwei nicht verschleifbare silben nur selten überliefert (Hqv 27² 78⁴ *Grm* 53⁴ *Ls* 47² *Sd* 7²); s. oben § 130 ann., 132 ann. 2. In allen diesen versen ist sicher streichung einer entbehrlichen silbe vorzunehmen.

§ 133. *Verse mit nebenhebung im ersten fusse (A2B2) kommen ein paarmal vor:* (1. 2) alskír ása synir *Alv* 16⁴, allþorfr ýta sunum* *Hqv* 137², óþorfr jötna sunum* *Hqv* 137², jafnhótt upp sem himinn *FM* 6¹⁰; Bólþorns Bestlu fopur *Hqv* 140², miþgarþ mauna sunum *Grm* 41², Valholl víþ of þrumir *Grm* 8²; (1. 3) vígdrótt oll of vakin *Hqv* 99².

§ 134. *Selten ist der erweiterte typus A*B2, in dem die nebenhebung fast immer auf der zweiten silbe ruht:* (1. 2) jó láetr til jarþar taka *Skm* 15², vér sjalfir viljum hafa *Hkm* 17², þarf é við þeim at sea *Hgsv* 128⁴; (2. 3) þeim ríða æsir jöfum *Grm* 30⁴, ey lýsir mön

*) *Ich würde diese strophe (von Simons abweichend) folgendermassen anordnen:*

Nú 'ru Hóvamól kveþin höllu í
allþorfr ýta sunum,
óþorfr jötna sunum;
heill sás kvaþ, heill sás kann,
njóti sás nam
heilir þeirs hlýddu[á].

af mari *Vm* 12⁴. — Daxu ein vers mit auflösung der ersten hebung und ersten senkung: (1. 2. 3) hinig deýja ór helju halir *Vm* 43⁵ (doch ist wol mit Finnur Jónsson ór helju als interpolation auszuscheiden, wodurch der vers zu einem DB würde), ein vers mit auflösung der ersten senkung: (1. 3) Gollfaxi ok Jór með goðum *FM* 10¹⁰, und ein vers mit auflösung der zweiten senkung: (2. 3) margr verþr af auði af api *Hqv* 74².

Ann. Auf der dritten silbe findet sich die nebenhebung nur in einem verse, in dem ein entbehrliches wort entfernt worden ist: (2. 3) síga lætr [l. þú] brýnn fyr braar *HHv* 19².

§ 135. 2) *BB*. Wir unterscheiden bei diesem ebenfalls recht häufigen typus wider zwei unterabteilungen: den vers der die letzte hebung auf langer silbe hat (*BB1*: $\times _1^1 \times _1 \times _1$) und den vers mit verschleifung der 3. hebung (*BB2*: $\times _1^1 \times _1 \times _1 \times$). Der 2. untertypus ist der weitaus beliebtere.

a) *BB1*: (1. 2) á akri Imsigulls Gaur 4², oss alla eymþum frá *Sl* 75⁴, af jofnum ástarhug *Hgsv* 102²; es fáþi fimbulpulr* *Hqv* 142⁴, ok fáþi fimbulpulr *Hqv* 78³ (§ 161, fussnote), svá háttak [háttak ek] hóþi til *Hqv* 104⁴, at maþr es moldar sunr *Sl* 47⁴, ok rinnr es rinna má *Herv* 55⁴; (1. 3) at gofga hrestan guþ *Hgsv* 16², ok meini blandin mjök *Ls* 32² 56², enn mópurlausí moqr *Fm* 2², ok seldir þitt svá sverþ *Ls* 42², ok sváfik allan síe *Hqv* 154⁴, en þverri áe fyr þér *Gg* 8⁴; (2. 3) hverrs hefr við annan óst *Fj* 48⁴, at týni annars óst *Hgsv* 102⁴, þvít [því] hann es endir ills *Hgsv* 101², en halfan Óþinn á *Grm* 14⁴; ef getrat [getr ei] beinan byr *Hgsv* 130², þá hefr hún þolva þótr *HHv* 24⁴; ept þenna dreyra drykk *Fm* 31⁴, an sigla foldu frá *Hgsv* 130⁴; en lasta heimskan hal *Hgsv* 126⁴, ok minn enn hvassi hjorr *Fm* 6², ok þíns ens hvassa hjors *Fm* 27⁴, es eiga hverfan hug *Sl* 31²; ef fiþr at máli mann *Hgsv* 5⁴, ok kendak rekkum ráþ *Hgsv* 139²; es þú á sinnum sér *Gg* 7⁴, ok bóti syndir svá *Hgsv* 135²; ok nefna tysvar Tý *Sd* 6⁴; at fár es vamma vaur *Hgsv* 20⁴, ok horfir veþri viðr *Ket* 29², ef hann es vítis verþr *Hgsv* 96², ef gørvask þarfar þess *Skm* 37⁴ *Fj* 39⁴ *Hgsv* 22² 58⁴; (1. 2. 3) ok gjalda gjof við gjof *Hqv* 42², ok gjalt svá glíku glíkt *Hgsv* 41⁴, ok gjalda glíku glíkt *Hgsv* 88⁴, með slævu sverþi sigr *Fm* 28⁴, ef þú vilt þiggja þar *Ket* 31⁴.

*) Ich würde diese strophe (von Sijmons abweichend) folgendermassen anordnen:

Rúnar munt finna ok ráþna stafi,
 es fáþi fimbulpulr
 ok gorþu ginnregín,
 mjök stóra stafi, mjök stinna stafi
 es reist ragna hróptr.

Ann. Ferner gehören noch folgende verse hierher, in denen geringfügige emendationen notwendig waren: (1. 3) á hverju kveldi heim [heim á hv. kv. hss., metrisch falsch] *Sl* 38¹, ok kómsk þá vætr ef [ef þá] kvam *Fj* 22⁴; (2. 3) þót sé [þó hann sé] til dauða dómþr *Hgsv* 75⁴, sem sájak [ek sája] gófgau guþ *Sl* 41², ok blentk [blend ek] þeim [þ. svá] meini mjöþ *Ls* 3⁴, ves [v. þú] þér at nokkvi [nokkru] nýtr *Hgsv* 47², en þú et sanna sátt [sátt et sanna, metrisch falsch] *Sl* 83², ef [ef þú] veizt þik sekjan sjalfr *Hgsv* 44⁴, ok tóku söl [s. hans] til sín *Sl* 7², þót fallit [ei falli] straumar stritt *Hgsv* 128²; (1. 2. 3) es hefki [ek hef] í hendi hér *Skm* 23² 25².

§ 136. *Auflösungen in BB1: a) auf der eingangssenkung:* (2. 3) vqrú þeim at beþjum björg *Herv* 63², meðan þú í lyngvi látt *Fm* 26⁴, eþa hverra'st [hverra ert] manna mögr *Fj* 6², nema reisi niþr at niþ *Hqv* 72⁴; *b) auf der ersten hebung:* (1. 2) en þverúþ af þrætum vex *Hgsv* 50⁴; (1. 2. 3) ok gorisk svá góþum glíkr *Hgsv* 92⁴; *c) auf der ersten binnensenkung:* (1. 2) ok leika í logni fátt *Herv* 53⁴; (2. 3) þót [þó] gangi at óskum allt *Hgsv* 74², ok eigu ept firþi fqr *Herv* 53², ok rísta á hjalti hjors *Sd* 6², ok leysir ór hoptum hveru *Ls* 37⁴, ok drekka enn mæra mjöþ *Skm* 16², ok merkja á nagli Nauþ *Sd* 7⁴, ok þeygi of sanna sök *Hqv* 117⁴, at hann esa vamma vanr *Hqv* 22⁴, ok halda of vísa vqrþ *HHv* 23²; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok leggja eldi í ór *Sd* 9⁴, ok verpa laugi í log *Sd* 7⁶, þót kenni þý eþa þræl *Hgsv* 90²; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (1. 3) enn niundu hverju nótt *Skm* 21⁴; *f) auf der ersten und zweiten binnensenkung:* (2. 3) ok ganga síns verka á vit *Hqv* 59².

Ann. Dazu sind wol noch die folgenden verse zu stellen, in denen überschüssige silben entfernt wurden: *a)* (1. 3) ok [ok es] af grjóti einu gorr *Herv* 59²; *e)* (2. 3) opt kaupir [k. sér] í litlu lof *Hqv* 52²; (1. 2. 3) á þér munu [m. þan] þerra þat *Ls* 4⁴; *d)* (2. 3) ef gengk [ek geng] at mæla við mög *Skm* 2².

§ 137. *Zwei nicht verschleifbare silben sind nur in der eingangssenkung häufiger anzutreffen:* (1. 2) svát [svá at] þér brotnar beina hvat *Ls* 61⁴, kalla ðvergar djúpan mar *Alv* 24⁴, þóttu hótir hamri mér *Ls* 62², svát [svá at] mér mangi mat né bauþ *Grm* 2²; (1. 3) sás á gollu einu gengr *Herv* 34⁴; (2. 3) es hann fellir eldr né jarn *Fj* 15⁴, ef þeir hoggvask orþum á *Rm* 3⁴, leiþisk mangi gott ef getr *Hqv* 129⁷, mjök vask [var ek] þá ór heimi hallr *Sl* 40² 44², ef þú mér í krummur komr *HHv* 22⁴, ef þú vilt þér mæla man *Hqv* 97², at hón átti mög við mér *Ls* 40², ef þat bíþr at verþa vel *Hqv* 41⁴. — Hierher gehört wol auch der vers *Hl* 2⁴, den ich herstellen möchte: (1. 2) es fyr lqngu liþnar 'ó (fyr lqngu liþnar *cod.*).

Ann. 1. Einmal findet sich in einem verse mit zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der ersten binnensenkung: (2. 3) til þess golls es í lyngvi liggr *Fm* 21². Ein entbehrliches wort wird in dem verse *Sl* 21² zu entfernen sein, in

dem neben zweisilbiger eingangssenkung auch auflösung der zweiten binnensenkung sich findet: (2. 3) en þeir hétu [h. hǫnum] gollí í gogn. — Dreisilbige eingangssenkung nebst auflösung beider binnensenkungen ist in dem folgenden verse überliefert: (1. 2) en þess at fegri at fiera of sér [lies: en því fegri?] *Herv* 63⁴.

Ann. 2. Zweisilbige erste binnensenkung ist selten und zweifelhaft: (2. 3) en þó kvǫmu flærþir fram *Sl* 21⁴ [lies: en kvǫmu þó?], en fótum til sólar snýr *Herv* 38⁴, ór því vas hann Gleipnir gorr *FM* 8⁹ [das hann ist wol zu streichen], ok svalztu þá hungri heill *LS* 62⁵ [þá ist entbehrlich], ok hafþak þess vætki vífs *Hǫv* 101⁶ [þess könnte fehlen]; (1. 2. 3) ok horfir til heljar halfr *Herv* 36². — Drei silben (von denen jedoch die 2. und 3. verschleifbar sind) finden sich *Sd* 18²: (1. 2) ok hverþþar víþ enn helga mjǫþ.

Ann. 3. Zweisilbige zweite binnensenkung (mit gleichzeitiger auflösung der ersten binnensenkung) ist nur einmal bezeugt: (2. 3) ef þyrftak at mǫlungi mat *Hǫv* 67² [lies: málege?].

§ 138. Nebenhebung im zweiten fusse kommt zweimal vor: (1. 2) ok versnar vinskapr allr [allr vinskapr R; vgl. Sievers, *Altgerm. metrik* § 57, 4a] *Hǫv* 51⁴; (2. 3) af því vas [vas hann] Gautrekr gorr *Gautr* 2⁴.

§ 139. b) *BB2*: (1. 2) at engi's [engi er] einna hvatastr *Hǫv* 64⁴ *Fm* 17⁴, með ungum Ópins syni *Skm* 21² 22²; ok briggþ í brjóst of lagiþ *Hǫv* 83⁴; ok firrask flærþarstafi *Sd* 32²; opt's [opt er] gott þats [þat er] gamlir kveþa *Hǫv* 133⁵; ok hǫfþusk hlífar fyrir *Hkm* 11⁴; en Nótt vas Nörvi borin *Vm* 25², ok sagði sanna stafi *Sd* 14⁵, þás [þá er] sloknar Surta logi *Vm* 50⁴ 51²; (1. 3) ef engi bótti yfir *Hgsv* 82⁴; ok brinni þér á baki *LS* 65⁵; enn fráni ormr með firum *Skm* 27⁴, í fulla dóma fara *Sd* 11⁶; ok ganga þá af grasi *Hǫv* 21²; es lýþum reynisk lygi *Hgsv* 27⁴; ok silfri þakþr* et sama *Grm* 15², þeim's [þeim er] sorgalausastr sefi *Hǫv* 56⁴, ok sváfir allar sakar *Grm* 15⁴, ok sókja mína sali *Kct* 31²; gott's [gott er] vammalausum vesa *Sl* 30⁴, ok varþar alla vega *Skm* 11², ok veqr á alla vega *Herv* 32⁴; (2. 3) ok kólnat allt fyr utan *Sl* 44⁴; ok fengu báþir bana *Sl* 14⁴, þat's [þat er, þat verþr] ykkarr þegga bani *Rm* 6⁴; ok biþja dísir duga *Sd* 8⁴, stóþ allr í dreyra drifinn *Hkm* 15²; es seinar finna fǫþur *Sl* 27⁴; at eigi geþs síns gǫi *Hgsv* 72⁴, ok hǫfþu goll fyr gaman *Sl* 18², an kenna gott at gora *Hgsv* 143⁴, ok heita góþr með gumum *Hgsv* 116²; en tóku horn til himins *Sl* 55⁴, þat téilir horska hugi *Hǫv* 90⁴; ok leysa kind frá konum *Sd* 8², né ǫn til kynnis komi *Hǫv* 33², hvers þeir'u kyns es koma *Hǫv* 132²; ok stækkr þá láss af limum *Gg* 10⁴, þat fylgir ljóþa lokum *Hǫv* 163⁴, ef maþr es lýtum loginn *Hgsv* 95², né þat es lýþir

*) *Sijmons* schreibt gegen die handschriften þakeþr, was kaum zu billigen ist, da verschleifung der zweiten hebung in diesem typus nicht beliebt war.

lofa *Hgsv* 78², þeir [þeir er] vilja lækna lifa *Hóv* 147²; es [sem] girnisk mart at muna *Hgsv* 122⁴, ok kjósa móþr frá mögum *Fm* 12⁴; es gengr af réttu rífi *Hgsv* 45², en ek þér satt eitt segik *Fm* 9², ok kenn þat síþan sunum *Hgsv* 7⁴, þærs [þær er] deyfa sverþ ok sefa *Sd* 27⁴, ok biþja sélan sofa *Sd* 34⁴, ok kunna sór at sea *Sd* 10²; at leynask spakr at speki *Hgsv* 69⁴; ok skríþr sem vargr af víþi *Ket* 5², at eiga víþa vini *Hgsv* 55⁴, es hefk þik vópnum vegit *Fm* 4⁴; (1. 2. 3) svá óx unz ór varþ jótunn *Vm* 31², oflengi leiþa limar *Rm* 4⁴, et ljóta lif of lagit *Ls* 48⁴, es sér getr slíkan sefa *Hkm* 19², þeir vóru villir vega *Sl* 62².

Ann. Hierher gehören ferner wol noch folgende verse, in denen geringfügige emendationen vorgenommen wurden: (1. 3) ok festi [f. svá] yþvarn flota *HHv* 26⁵; (2. 3) ok reisat [r. hqnum] burst á baki *Herv* 41⁴, ok hefr [h. hann] þær fyrr of farit *Herv* 34², ok stígak land [stíga ek á l.] af legi *HHv* 21², at fylgit [ei fylgi] mein til mikit *Hgsv* 26², ok drapt [draptu] á vétt sem vqur *Ls* 24², at vérit [ei véri] þiggja þegit *Hóv* 40². Endlich ist auch wol der vers *Vm* 43³ hierher zu stellen, den Sijmons als langzeile auffasst, während ich ihn für eine (interpolierte) vollzeile ansehe: (1. 2) þvít hveru hefk [hefi ek] heim of komit.

§ 140. Nebenhebungen sind in BB2 selten. Nebenhebung statt der ersten binnensenkung kommt einmal vor: (1. 3) svá's [svá er] tírótt hundraþ talit *Hát* 100²; statt der zweiten binnensenkung findet sie sich zweimal: (2. 3) ok hugþusk gott eitt gora *Sl* 16²; (1. 2. 3) ok ørlog ósvinns apa *Fm* 11².

§ 141. Auflösungen in BB2. In den BB-versen mit auflösung der dritten hebung kommen öfter auch noch andere verschleifungen vor: a) auf der eingangssenkung: (2. 3) hqnum aldri dagr of dugir *Hgsv* 136⁴, meþan sína heilsu hafa *Hgsv* 120⁴, an at hann víþ syndum sjaí *Hgsv* 70⁴ 140⁴, sæi maþr þik vreíþan vega *Fm* 7², at ek þóttumk vétki vita *Sl* 42²; b) auf der ersten hebung: (2. 3) en þapan af aldar alask *Vm* 45⁴, ok vasat hann ósum alinn *Vm* 38⁵, ok vitut þat firþar fyrir *Hgsv* 64⁴, ok sea sem gorst víþ grunum *Hgsv* 136², ok svima í móþu marir *Fm* 15⁴; (1. 2. 3) ok snuisk til sátta sefi *Gg* 9⁴; c) auf der ersten binnensenkung: (1. 2) ok hvarflar umb háttan loga *Fj* 1²; (2. 3) ok lát þer í brjósti bua *Gg* 16² *Hgsv* 122², en úti vas daupr fyr durum *Hóv* 70⁴, þás þessi hefr Fenrir farit *Vm* 46⁴, ok létu hans fjorvi farit *Sl* 22⁴, en lát þer at góþu getit *Hóv* 127⁵, at þín se at góþu getit *Hgsv* 116⁴, en falla til Heljar heþan *Grm* 28⁷, an þetta et hqva hqfup* *Ket* 34⁴, ok haldi þér lík at líþum *Gg* 12⁴ ok þeygi at mínum munum *Skm* 4⁴, ok hvergi fyr ráþ fram rasa *Hgsv* 4⁴, ok vilja þik sáran sea *Rm* 24⁴, ok yrkir á sól til saka *Herv* 35⁴, ok leiþa meþ tórum trega *Skm* 30⁴, ok runnu sem vargar til

*) Die versteilung dieser strophe in den FAS ist natürlich ganz unmöglich.

viðar *Sl* 9⁴, ok dríf þu nú vargr at vegi *Fj* 4⁴, at skyldak [ek skylda] í vatni vaða *Rm* 2⁴, ok sendar á víða vega *Sd* 18³; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 3) ok Iemþa alla í liðu *Ls* 43⁴, ok láknishendr meþan lifum *Sd* 3⁴, ok siklings mǫnnum et sama *HHv* 29⁴; (2. 3) ok höfðu byrþar af blyi *Sl* 63⁴, es sína mǫlgi né manat *Ls* 47⁴; *e) auf der eingangssenkung und der ersten hebung:* (2. 3) eða hafir þú feldan fǫrþur *Sd* 35⁴; *f) auf der eingangssenkung und der ersten binnensenkung:* (1. 2) eða fóru þær fleiri saman *HHv* 27⁴; (2. 3) nema okkr væri bǫrþum borit *Ls* 9⁴, ef ek vas þer at kvǫnu of kveþin *Fj* 46⁴; *g) auf der eingangssenkung und der zweiten binnensenkung:* (2. 3) nema þú enn snotrari seir *Vm* 7⁴; *h) auf beiden binnensenkungen:* (1. 2) at vænta ens vildara hlutar *Hgsv* 124²; (2. 3) þér verða þeir þaugar at bana *Fm* 9⁴ 20⁴, ok eigu í vindi at vaka *Herv* 51⁴.

Ann. Ferner sind wahrscheinlich noch folgende verse hierher zu stellen, in denen geringfügige emendationen sich nötig machten: *c) (2. 3) ok dulþak enn [þann enn] aldna jǫtun* *Grm* 50², af hverju vast [vastu] undri alinn *Fm* 3², ok máttira [m. þú þá] nesti naa *Ls* 62⁴; *d) (2. 3) ok hlaupa inn meþan [m. þeir] eta* *Fj* 23⁴ 24⁴. *Eudlich auch ein vers mit auflösung der zweiten hebung:* (2. 3) ok bjarga fari [f. mínu] á floti *Hqv* 154².

§ 142. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen öfter auf der eingangssenkung, zuweilen auch auf der ersten binnensenkung vor:* *a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) létr opt gǫþum láekni gǫra *Hgsv* 74⁴, vildu hefja mik til himins *FM* 6²⁷, ferr þú sorgafullr at sofa *Hqv* 113⁴; (2. 3) estat þú til brúþar borinn *Alv* 2⁴, þót [þó] þeim verði flærþ at frama *Hgsv* 61², ef þú sér þá fyrri fara *Rm* 22⁴, es þú þerrir Gram á grasi *Fm* 25², es hann hafþit gýgjar gaman *Vm* 32⁴, ef hann vill sér kjósa konu *Hgsv* 91², hón vas þeim til lýta lagiþ *Sl* 11⁴, sitja meirr of sáttir saman *Vm* 41⁴, þó vas hǫnum skalli skapaþr *Hgsv* 141², þvít [því] hann hugþisk váligr vesa *Sl* 4⁴, síþans [síþan, meþan] þeim vas varzla vituþ *Fj* 22³, kannat hann við víti varask *Hgsv* 106²;

Ann. 1. Zuweilen sind in versen mit zweisilbiger eingangssenkung auch noch verschleifungen zu constatieren: *a) auf der ersten hebung und der zweiten binnensenkung:* (2. 3) þás [þá er] þeir fara við vitni at vega *Grm* 23⁴; *b) auf der ersten binnensenkung:* (2. 3) þás [þá er] þú lézt mer á beþ þinn boþit *Ls* 52²; *c) auf der zweiten hebung:* (2. 3) at þú gangir sniumma at sofa *Hqv* 19⁴, kannat hann við svikum at sea *Fm* 37⁴; *d) auf der zweiten binnensenkung:* (1. 2) né svá illr at einugi dugi *Hqv* 132⁴; (1. 3) ok halt Fáfnis hjarta við funa *Fm* 31²; (2. 3) es þú fær þér Gefjon at gremi *Ls* 21². *Daxu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird:* (1. 3) ok nem Iknargaldr meþan [m. þú] lifir *Hqv* 119⁵.

b) *auf der ersten binnensenkung*: (1. 3) ok snýk [sný ek] hennar qllum sefa *Hqv* 161⁴; (2. 3) es sínum hefr **a**urum **a**mat *Hgsv* 100⁴, ok standit þér **m**ein fyr **m**unum *Gg* 15², ok mælumsk í sessi saman *Vm* 19², ok eigut þær varþir vera *Herv* 48⁴ (*ebenso wird auch 52⁴ zu lesen sein*); (1. 2. 3) ok launa svá leiþum lygi *Sd* 25⁷, ok **s**keikar þó **S**kuldar at **s**kopum *Gg* 4⁴. *Daxu noch folgende verse, in denen entbehrliche wörter zu streichen sein werden*: (2. 3) þá þykkir [þ. þú] með **bley**þi **bor**inn *Sd* 25², ok keppask umb [umb þat] vargar **a**valt *Herv* 45⁴ (*oder avalt?*); (1. 2. 3) ok **b**ótir [b. þér] svá **ba**ugi **B**ragi *Ls* 12².

Ann. 2. Auch hier ist einmal eine auflösung (der zweiten hebung) bezeugt: (2. 3) ok berjask við Framar til fear *Ket* 33².

Ann. 3. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige erste binnensenkung kommt ein paarmal vor: (2. 3) hann mun okkr verða **b**óþum at **ba**na* *Fm* 22² (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*); (1. 2. 3) ok véri [v. þá] at þér vreiþum vegit *Ls* 27⁴, ok verþr þá þínu fjörvi of farit** *Ls* 57⁴ (*zugleich verschleifung der zweiten binnensenkung*).

Ann. 4. Zwei nicht verschleifbare silben auf der zweiten binnensenkung sind nur einmal überliefert: (2. 3) svá nýsisk fróþra hverr fyrir *Hqv* 7⁴ (*lies: fróþr hverr?*).

§ 143. *Verse mit drei- und mehrsilbigen senkungen sind selten und erregen verdacht. a) Überladene eingangssenkung findet sich in folgenden versen*: (1. 2) at þú 'st [þú ert] aptr*** kominn **m**ögr til **m**ínna sala *Fj* 49⁴ [*lies: at kvamt mögr usw.?*]; (1. 3) ok látt í fjarþar mynni fyrir *HHv* 18², bregþi engi fõstu heiti **f**ira *Alv* 3⁴ [*lies: skal-at bregþa festum fira?*], sá skal fyr heiþa brúþi **h**imins *Grm* 39⁴ [*sá ist wol von Sijmons mit recht gestrichen*], ek drekþa **H**lqþvarþs sunum í hafi *HHv* 19⁴, þat mun æ **T**otru átt of trega *Gautr* 4⁴ [*á ist wol zu tilgen*]; (2. 3) ok knáttak [knáttak ek] þó þer [þer þó] í faþmi felask *HH II* 21⁴ [*ok scheint entbehrlich und ist schon von Sijmons beanstandet*], vörum þó verþir **g**agns frá **g**oþum *HKm* 12² [*es ist wol vörum zu lesen*], þá skaltu hann við vammí vara *Hgsv* 24⁴ [*lies: skalt hann þó við v. v.*].

b) *Im innern bez. am schlusse sind die folgenden beiden verse überladen, in denen wol grössere streichungen vorzunehmen sind*: (1. 2) esa sá vinr qþrum es vilt eitt segir *Hqv* 123⁴ [*lies: esat vinr es*

*) hann *und* okkr *streicht* Sijmons, *doch sind die beiden wörter kaum zu entbehren*.

**) Sijmons *streicht* das kaum entbehrliche þínu, *wodurch der vers zu einem CB würde*.

***) aptr *strich* bereits Bugge, s. Sijmons z. st.

vilt eitt segir]; (1. 2. 3) við sorgum ok sökum ok sítum gorrvllum *Hǫv* 146⁴ [*lies*: við sorgum ok sítum ok sökum*].

§ 144. 3) *CB*. Von den beiden untertypen, die wir auch hier unterscheiden, *CB1* ($\times \perp \perp \perp \times \perp$) und *CB2* ($\times \perp \perp \perp \times \perp \times$) ist wider der zweite der beliebtere.

a) *CB1*: (1. 2) ok fá fognuþ af *Hǫv* 129⁵, ok reist ragna hróptr *Hǫv* 142⁵; (1. 3) ne heldr forþask hel *Hgsv* 133⁴, et manunga man *Hǫv* 162², ok skjarrastr við skot *Ls* 13⁵, á stallhelgum staþ *Fj* 40²; (2. 3) ept þann dapra dag *Sl* 45², at þér gorvisk gagn *Hgsv* 34², ok galzt harþan hug *Fm* 19², ef sá's [sá er] horskr es hefr *Skm* 9⁴, an þat ljósa lík *Sl* 12⁴, ok viðr síþan sigr *Hgsv* 63⁴, ok verþr síþan snauþr *Hgsv* 141⁴, an þinn vísan vin *Hgsv* 46². Daxu noch ein vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen ist: (2. 3) ef átt [þú átt] þræla þér *Hgsv* 137²; und ein vers, in dem eine umstellung notwendig ist: (2. 3) es þú settir sjalfr [sjalfr settir *Schév.*, metrisch falsch] *Hgsv* 13⁴.

§ 145. *Auflösungen in CB1*: a) auf der eingangssenkung: (1. 3) en at Ásmundar Jalkr *Grm* 49², ef í barnósku's [b. er] blaupr *Fm* 6⁴, þat et mjallhvíta man *Alv* 7⁴, es í sállífi sitr *Hgsv* 111⁴, esat [er ei] várkunnar verþr *Hgsv* 72²; (2. 3) an at sé tungu trúr *Hgsv* 18⁴, esa þér vamma vant *Ls* 30², vasat þat vín né vatn *Herv* 33²; b) auf der ersten hebung: (1. 2. 3) hvi þrasir þú svá Þórr *Ls* 58²; c) auf der eingangssenkung und der ersten hebung: (2. 3) nema gorisk þarfar þess *Hgsv* 69²; d) auf beiden senkungen: (2. 3) ef ek hann sjónum of sék *Hǫv* 150⁴.

Anm. Hierher sind ferner noch einige verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: a) (1. 3) eta [þann eta] mein heldr an mik *Hǫv* 151⁴, meðan [m. þú] mín orþ of mant *Gy* 16⁴; (2. 3) meðan [m. ek] þér galdra gólk [gól] *Gg* 15⁴; b) þót [þ. þú] hafir reina rodd *HHv* 20⁴. — Daxu noch ein vers mit auflösung der beiden ersten hebungen: (2. 3) ok gefat [g. þinum] fiqndum friþ *Hǫv* 126⁵.

§ 146. Nebenhebung statt der binnensenkung ist in *CB1* zweimal bezeugt: (2. 3) eþa hlýtr ógagn af *Hgsv* 21² (zugleich auflösung der eingangssenkung): (1. 2. 3) ok svá sállíkt setr *Ls* 43².

§ 147. Verkürzung der ersten bez. zweiten hebung kommt ein paarmal vor: a) (1. 3) sá's [sá er] vitandi's [v. er] vits *Hǫv* 18⁴; b) (1. 3) mart's [mart er] friþara an fé *Hgsv* 21⁴ (zugleich auflösung der binnensenkung), enum slévrurum sigr *Ls* 22⁴ 23² (zugleich auflösung der eingangssenkung); (2. 3) at þér gorisk gagn *Hgsv* 34².

*) *Sijmons* streicht die drei letzten wörter ok sítum gorrvllum: dadurch wird aber der vers zu kurz.

§ 148. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrmals anzutreffen:* (1. 3) ef sá's [sá er] alsnotr es á *Hqv* 55⁴, an sé ofdrykkja ǫls *Hqv* 114⁴; (2. 3) es þér sleit Fenrir frá *Ls* 38³, berr þat ofarr kné an kvíþ *Herv* 44⁴ (*zugleich auflösung der ersten hebung*). — *Zweisilbige binnensenkung findet sich nur einmal:* (1. 3) es sundrþykkisk víþ sik *Hgsv* 19⁴.

Ann. 1. Nach vornahme von emendationen werden ferner noch die folgenden verse hierher zu stellen sein: (1. 2) es þeir svikum síelask á [es þeir síel. á sv.] *Hgsv* 66⁴, es hann þar þvengum nam [þv. es hann þar nam] *Gautr* 1²; (1. 3) þars [þars þú] í steins liki stendr *HHv* 30⁴.

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung, von der jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind, kommt einmal vor: (2. 3) ok esa þó ónu verr *Ls* 36⁴.

Ann. 3. Verkürzung der zweiten hebung ist einmal belegt: (2. 3) víþ þér mótþara mann *Hgsv* 6².

§ 149. *b) CB2:* (1. 3) enn alsvinni jótunn *Vm* 42⁵, enn ámótki jótunn *Skm* 10⁵, en Aurgelmir afi *Vm* 29⁴, víþ ósvinna apa *Hqv* 121⁵; á brodds oddi bifask *Fj* 32²; sem drengmenni (-manni) dugir *Hgsv* 39² 118², þats [þat er] drengmanni dugir *Hgsv* 86² 104²; at forvitni fǫþur *Herv* 50² 51² 52²; þats [þat er] grunsamlikt gǫrisk *Hgsv* 110²; þærs [þær er] helgengnir hafa *Sl* 68², víþ hugfulla hali *Sd* 31², víþ hvassorþa hali *Hgsv* 25²; til kumbldysjar koma *Gg* 1⁴; en lausung víþ lygi *Hqv* 42⁴, óleiþastan lifa *Skm* 19⁴, þér læs hvers á lifu *Hqv* 135⁴; á meiþs kvistum Mima *Fj* 18²; ok sér þeira síþu *Hgsv* 20²; en Skíþblaþnir skipa *Grm* 44²; sem Vafþrúþni vesa *Vm* 2⁴, ǫll Vafþrúþnir vitir *Vm* 38² 42², til Valhallar vega *Hkm* 9⁴, þeirs [þeir er] Vaþgelmi vaþa *Rm* 4²; (2. 3) umb þinn bróþurbana *Ls* 17⁴; ef hans freista firar *Hqv* 26⁴, hverrs [hverr er] tekr fyrstr á funa *Grm* 42², es þeim fézlu faí *Hgsv* 42⁴, í sinn fǫgnuþ fara *Sl* 24²; á þeim glóddu gǫtum *Sl* 59²; sás [sá er] skóp hauþr ok himin *Sl* 48², á þik Hrimnir hari *Skm* 28²; hefk [hefik] þó lengi lifat *Ket* 34², ok allt líf of lagit *Skm* 13⁴; at þitt minkisk megin *Hgsv* 77²; ok svá nýtr at nema *Hgsv* 82², á þat sumbl at sea *Ls* 3² 4²; þanns [þann er] hefr skatna skapat *Sl* 27²; þvít þú vel hvat vitir *Eir* 3², of þik véla vinir *Grm* 52². — *Dazu noch vier verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind:* (1. 3) þót hann góþan hafit [þót hann hafit góþan *R*, metrisch falsch] *Hqv* 61⁵; (2. 3) es lézt [þú lézt] hǫggvinn Hata *HHv* 24², at [at þú] mér seggr né segir *Skm* 5², es lák [ek lá] stirþr á strqum *Sl* 47².

§ 150. *Auflösungen in CB2: a) auf der eingangssenkung:* (1. 3) sa enn ámótki jótunn *Grm* 11², hafa geþ allt ok gaman* *Hqv* 161², ok á formélendr faa *Hqv* 62⁴, ok ór ljóþheimum lipin *Gg* 2⁴,

*) *Sierers (Altgerm. metrik § 57, 6m) stellt diesen vers wol mit unrecht zu DE.*

meðan sókndjarfir sofa *Fj* 21⁴, ok í Valhöllu vesa *Hkm* 1⁴; (2. 3) skylit þann vétkis vaa *Hqv* 74⁴ [*conjectur*; vitka vár *R*]; *b) auf der ersten hebung*: (1. 3) fyr kelisjúkar konur *Fj* 16²; (2. 3) ok gapir eldi yfir *Ket* 14², en hinar fegri fara *Herv* 49⁴, at muni lengi lifa *Hgsr* 133², ok hafit [ei hafi] megn til mikit *Hgsr* 62²; (1. 2. 3) es hana hefr frá hlípi *Fj* 10⁴; *c) auf der binnensenkung*: (1. 3) ór salkynni at sea *Skm* 17⁴; (2. 3) an sér öngu at una *Hqv* 94⁴, ok kann fregna at fðu *Hqv* 33⁴, á hann sjalfan at sea *Hkm* 13⁴, á þik sjalfan at sea *Vm* 6²; (1. 2. 3) ok svá Sólar et sama *Vm* 23²; *d) auf der eingangssenkung und der binnensenkung*: (1. 3) yður salkynni at sea *Skm* 18⁴.

Ann. Hierher gehören wol auch noch einige verse, in denen kleinere änderungen vorgenommen sind: *a)* (1. 3) eþa [eþa eru] vápndauþir verar *Sd* 33⁴, vasat [eigi vas] þarfsamla [þarfsamliga] þegit *Sl* 5²; *b)* (2. 3) at [at vit] mynum sjalfir of sakask *Hm* 29².

§ 151. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der eingangssenkung öfter vor*: (1. 3) þess ens alsvinna jótuns *Vm* 5², es meþ ávítum aga *Hgsr* 108², við hvat einherjar alask *Grm* 18⁴; þá vas Bergelmir borinn *Vm* 29² 35²; þót þér fagrt máli fyrir *Sl* 19²; sás [sá er] vill heilindi hafa *Hgsr* 79², sás [sá er] vill hyggindi hafa *Hgsr* 92² 140², nem þú hyggindi hugar *Hgsr* 112²: þá vas saldrótt of sofin *Hqv* 100², þær of setr allar saman *Sd* 11⁴, ok þeir Sólkötlu synir *Sl* 78²; ok þú Vafþrúðnir vitir *Vm* 20² 22² 24² 26² 28² 30² 32² 34² 36² 38² 40², þót [þó] þik vel auþgan vitir *Hgsr* 39⁴, kalla vindofni vanir *Alv* 12²; þeims [þeim er] á þráreipum þruma *Sl* 77⁴; (2. 3) ef hann hefr aurum amat *Hgsr* 52⁴; ok hefr sá börn of borit *Ls* 33⁴; munkak [munka ek] því leyna lengr *Ls* 36²; (1. 2. 3) því's [því er] þat á alt til atalt *Vm* 31⁴. — *Dazu ein vers, in dem eine entbehrliche silbe gestrichen wurde*: (1. 3) þót [þóttu] sér fullsterkr at fei *Hgsr* 33².

Ann. 1. Verkürzung der ersten hebung ist einmal bezeugt: (1. 3) es meþ Haraldi hafask *Hkr* 18². — *Auflösung der binnensenkung kommt zweimal vor*: (1. 3) svá hykk [hygg ek] Bilskirni meþ bugum* *Grm* 24² [svá ist entbehrlich]; (2. 3) es hann þarf hvergi at hafa *Hgsr* 45⁴.

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten und zweifelhaft: (1. 3) við þann enn alsvinna jótun *Vm* 1⁴ [þann könnte fehlen], ok þinna andfanga jótunn *Vm* 8⁴ [þinna ist entbehrlich und scheint auch mit dem plur. kaum vereinbar]; at hann á formélendr faa *Hqv* 25⁴ [hann ist von Sijmons gestrichen]; svá hykk [hygg ek] á Valhöllu vesa *Grm* 23² [svá könnte wegfallen]; (2. 3) ok þykkir sá ása jafarr *Ls* 35⁴ [tæs: ok es sá?], ok hefr þú þar börn of borit *Ls* 23⁶ [þú ist von Sijmons gestrichen], es síþan brýtr hregg í hafi *Hgsr* 59⁴ [síþan könnte fehlen].

Ann. 3. Viersilbige eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) ok mundir þú þá Freyja frata *Ls* 32⁴ [þú streicht Sijmons].

*) *Sievers* (*Altgerm. metrik* § 57, 6i) stellt diesen vers zu *AE*.

§ 152. 4) *DB*. Auch hier unterscheiden wir zwei untertypen: *DB1* ($\underline{1} \underline{1} \underline{1} \times \underline{2}$) und *DB2* ($\underline{1} \underline{1} \underline{1} \times \underline{2} \underline{2}$). Der zweite ist widerum der beliebtere.

a) *DB1*: (1. 2) fiskr flóþi í *Grm* 21², sjalfr sjölfum mér *Hqv* 138⁴; (1. 3) ill vétr ok orrn *Herv* 67⁴, mér tíþa mey *Skm* 6², nýtr mangi nás *Hqv* 71⁴, sigrheima sjau *Sl* 52²; (2. 3) allt lopt ok loqr *Skm* 6⁴, auk manzkis mögr *Hqv* 146², heil nótt ok nipt *Sd* 2², auk sólar sýn *Hqv* 68².

Ann. *Auflösung der ersten hebung ist dreimal bezeugt*: (1. 2) Bragi bekkjum á *LS* 11⁴; (1. 3) munafullan mjök *Sl* 35⁴; (2. 3) bera tilt með tveim *LS* 38². — *Zweimal findet sich auch auflösung der senkung*: (1. 3) jafngorla sem ek *LS* 21⁴, Helblindi ok Hqr *Grm* 46⁵.

§ 153. b) *DB2*: (1. 2) eitt allra hluta *Sl* 50⁴, orþ illrar konu *Hqv* 117², ql alda sunum *Hqv* 12²; (1. 3) ofreiþi afi *Skm* 1⁴ 2⁴, qlþrnól til ofug *Sd* 29²; beits stafni bua *HHv* 14⁴; daufr veqr ok dugir *Hqv* 71²; frétt eina firar *Fj* 32⁴, fugls jarmi fyrir *FM* 2¹⁷; gaghalsir gnaga *Grm* 33², Gerþr unna gamans *Skm* 40⁴ 42⁴, goþ ql ok guma *LS* 55⁴, goþ ql ok gumar *LS* 45², góps laun of geta *Hqv* 122², grund auk með goþum *Vm* 15⁴ 16²; Herteitr ok Hnikarr *Grm* 47², hróprfúsa hali *Rm* 21⁴, hugbrigþ við hali *Hqv* 101², hugdyggva hali *Hgsv* 131², hældrúpir halir *Hkv* 24⁴; lostfagrir litir *Hqv* 92⁴; meiþs kvistu maa *Grm* 34⁶; náetr allar niu *Hqv* 138², náetr einar niu *FM* 2¹²; ról ql ok regin *Hkm* 18⁴; sáryrþum sakask *LS* 5² 19², sigtíva synir *LS* 1⁴ 2², Sólblinda synir *Fj* 10², sólhvíta sofa *Hqv* 96², Suttunga synir *Skm* 34², Sáehrimni soþinn *Grm* 18²; skars upp und skipi *HHv* 23⁴, Skeggöld ok Skogul *Grm* 36², ský ql of skopuþ *Grm* 41⁴; staþlausu stafi *Hqv* 29²; vanrétis vesall *LS* 40², vápndaufa vera *Grm* 8⁴, vígdjorfum verum *Hkv* 20³; Þjóþmæra þruma *Fj* 35⁴; (1. 3) grund auk með goþum *Vm* 15⁴ 16²; (2. 3) minn bróþurbani *Skm* 16⁴, heim þond of þopit *Hkm* 10⁴; sá fær es friar *Hqv* 91⁴; þvís [því er] gengr of guma *Hqv* 28⁴, ógótt of gala *LS* 31²; unz rjúfask regin *Fj* 20⁴ *Sd* 19⁷; deyr sjalfr et sama *Hqv* 76² 77²; umb skyggmask skyli *Hqv* 1³; mjök stinna stafi* *Hqv* 142³; mjök stóra stafi* *Hqv* 142²; auk trinnan trega *Skm* 29⁵; einvaldi vesa *Fm* 38⁴, hvern veg at vinum *Sd* 37², heldr væginn vesa *Hgsv* 50².

Ann. *Auflösung der ersten hebung kommt mehrmals vor*: (1. 2) Dvalinn dvergum fyrir *Hqv* 143²; (1. 3) feti ganga framarr *Hqv* 38², feti gangir framarr *LS* 1², goþa heill ok guma *Rm* 19², vqrunk dvergr at vitir *Alv* 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33², salakynni sei *Vm* 3⁴, þoka hylr þanns [þann] þegir *Hgsv* 119⁴; (2. 3) þvaa hendr ok hofuþ *Sd* 34², hinum líkn es lifa *Sl* 82⁴. — *Ebenso ist auflösung der senkung durch mehrere beispiele vertreten*: (1. 3) líknfastan at lofi *Hqv* 122⁴, salkynni at sea *Grm* 9² 10², Skíþblaþni at skapa *Grm* 43², valglaumi

*) *Vgl. jedoch oben § 135, fussnote.*

at vaða *Grm* 21⁴; (2. 3) auk Fáfni of farit *Fm* 23², svá lengi sem lifik [ek lifi] *Rm* 9² *Sd* 21⁴, auk segja et sama *Hqv* 28², en svartan of sumar *Herr* 50⁴. — *Auflösung der ersten hebung und der senkung ist einmal bezeugt*: (2. 3) vesa hollar í hugum *Sl* 25²; *ebenfalls einmal findet sich auflösung der ersten hebung nebst zweisilbiger senkung*: (1. 3) funi kveykisk af funa *Hqv* 57².

Cap. 21. C-verse.

§ 154. 1) *AC*. Bei den C-versen sind, wie bei der B-gruppe, zwei untertypen zu unterscheiden, je nachdem die letzte hebung auf einer langen (C1) oder auf einer kurzen (C2) silbe steht.

a) Der typus *AC1* ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} | \underline{\text{z}} \times$) ist auf wenige beispiele beschränkt. Dem Buggischen gesetzte entsprechend bilden fast ausschliesslich dreisilbige wörter den ausgang des verses; die alliteration ist stets 1. 2: or til áræpis* *Ket* 18⁴, gest né ganganda *Hqv* 131⁵, hlær at hvívetna *Hqv* 22², hraust í Hrafseyju *Ket* 18², hverf es haustgríma *Hqv* 73⁵, Rín ok Rinnandi *Grm* 27³. — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung*: apask at óheillum *Sl* 62⁴; *und ein vers mit auflösung der ersten hebung und der binnensenkung*: segir þu et sannasta *Vm* 42⁴. — *Auflösung der zweiten hebung würde in dem verse Hqv 78² zu statuieren sein, falls meine conjectur*: rúnnum reginkunnum [enum regink. R] das richtige getroffen hat.

Ann. 1. Einmal findet sich ein vers, in dem zwei wörter den schluss bilden; dieselben gehören jedoch (als nomen und attributives adj.) eng zusammen: gestr at gest háþínn *Hqv* 31².

*Ann. 2. Der erweiterte typus A*CI* ($\underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} | \underline{\text{z}} \times$) ist nur durch ein beispiel vertreten: Grábakr ok Grafvölluþr *Grm* 34⁴.

§ 155. b) Der typus *AC2* ($\underline{\text{z}} \times | \underline{\text{z}} | \underline{\text{z}} \times$) ist desto häufiger: (1. 2) allir ql saman *Ls* 45⁴, Arfr ok Arfuni *FM* 11⁶, ausinn Óþreri *Hqv* 140⁴, eign ok auþsolum *Fj* 7⁴ 8⁴, Eir ok Aurboða *Fj* 38⁴, eiri auglasis *Fj* 28⁴, eldi umb slegin *Sl* 66⁴, etr sér aldrtega *Hqv* 20², illum ey vana *Sl* 80⁴, inn gekk Yggr þegar *Vm* 5⁴, innan ásmega *Fj* 33⁴, inni auþstqfum *Sd* 31⁴, orka einnsaman *Hgsv* 113², orþinn einbani *Grm* 50⁴, orþs ok endrþögu *Hqv* 4⁴, Óþinn á lifir *Grm* 19⁴, ulf und asklimum *Rm* 22², á gengk [geng ek] einn saman *Fm* 2⁴, qlfgan Atríða *FM* 10¹², qlfgir eitdrekar *Sl* 64⁴, óss í árdaga *Grm* 6⁴; bregða blundstqfum *Sd* 4⁴, brendir bjartliga *Sl* 69⁴, þönd at þöglimum *Hqv* 149²; dag of dróttmögu *Vm* 11⁴ 12², drógu daprliga *Sl* 58²; fápar feiknstqfum *Sl* 60⁴, fljóps ens fagrgloa *Alv* 5², flærþar frumkvöþull *Hgsv* 60⁴, frjálsum frópara *Hgsv* 90⁴, fróþan fjölvaran *Sl* 5⁴, fullum forns mjaþar *Skm* 38²

*) Über die anordnung der strophe s. oben § 113, 1, fussnote.

Ls 53², fyrst með fróþ regin *Vm* 26¹, fæsta feiknastafi *Grm* 12⁴; gat við Garþrofu *FM* 4¹⁴, gestr of geþspeki *Vm* 19⁴, goldin grimmliga *Sl* 14², Gróþ ok Gunnþorin *Grm* 27⁷, Goll ok Geirroul *Grm* 36⁴; hafþar hagliga *Sl* 72⁴, harþan hugtrega *Hgsv* 36², hóf ok hagspeki *Hgsv* 100², heiman Hlórriþa *Ls* 55², Helgi helstofum *HHv* 29², hryggmunt heim fara *Ls* 31⁴; leiþa langvini *Hóv* 156², ljóta leiþstafi *Ls* 29², lof ok líknastafi *Hóv* 8², lýþa loðskilum *Hgsv* 8⁴; maþr es manns gaman *Hóv* 47⁴, merkþar meinliga *Sl* 61⁴, mey né manns konu *Hóv* 163², mey ok mög saman *Vm* 33², meýja Mögþrasis *Vm* 49², miklum míns feþur *Fm* 18², mína meistafi *Ls* 28², móti Mengloþu *Gg* 3⁴, mól ok misseri *Hóv* 60⁴; negldar nauþliga *Sl* 65⁴, nótt á niþvegi *Gg* 13², nótt of nýt regin *Vm* 13⁴ 14²: sal of sessmögum *Hóv* 152², sér á sjót goþa* *Eir* 6⁴, sjaldan sýt ala *Hóv* 48³, sunr emk [em ek] Síþgrana *Alv* 6², Surt ok Sinmöru *Fj* 18⁴, Svafir ok Svafirlogi *Sl* 80², svangir sól draga *Grm* 37², sváran súsbreka *Skm* 29⁴; skáld til skemtanar *Hgsv* 97⁴; Varr ok Vegdrasill *Fj* 34², vísan vafirloga *Skm* 8² 9², vísum vafirloga *Fj* 31⁴, vörum vargdropa *Sd* 35²; Þjóta Þungliga *Sl* 39⁴, Þriþja Þjóþnuma *Grm* 28², Þriþja Þjóþvara *Fj* 38², þursa Þjóþ yfir *Skm* 10³, þær skal Þórr vaþa *Grm* 29²;

(1. 3) alla menn yfir *Vm* 37⁴, allri þjóþ yfir *Sl* 17², úrig fjöll yfir *Skm* 10², jormungrund yfir *Grm* 20²; beggja vanr Bragi *Ls* 13², brennuspán bera *Hkv* 24²; geirs of þerf guma *Hóv* 38⁴, geita hlaut gefi *Skm* 36², goll mitt allt grafit *Gautr* 3⁴, gott ok illt gumar *Hgsv* 125⁴; heilög fjöll hinig *Fm* 30², heilög votn hloa *Grm* 29⁶; kristin dauþ kona *Gg* 13⁴; manna glaum mani *Skm* 34⁵, manna nyt mani *Skm* 34⁶, mínum feþr-munum *Fm* 8² (*auffallende alliteration*), mundargjöld mikil *Hgsv* 91⁴, máran drykk mjapar *Ls* 6⁴; Njarþar dótr niu *Sl* 79²; sáralauk suþu *Herv* 39⁴, slíkan læst saman *Hóv* 97⁴; vamma-laut vesir *Sd* 22², vel of þyrmt veum *Hkm* 18², vitr ok sterkr vesa *Hgsv* 112⁴, Víþars land Víþi *Grm* 17²;

(2. 3) auk'st [ok ert] á braut buinn *Rm* 21², þá's [þá er] þér þols beþit *Hóv* 125⁷; verþr þinn feigr faþir *Skm* 25⁴, allt es feigs forað *Fm* 11⁴, brinnumk feldr fyrir *Grm* 1⁴, göngumk firr funi *Grm* 1², þik skal Freyr fiask *Skm* 33²; hverr sitt geþ gumi *Hóv* 14⁴, síns til geþs gumi *Hóv* 12⁴, betri gjöld geta *Grm* 3⁴, séll's [séll er] sás [sá er] gott gærir *Sl* 49², opt skal góþs geta *Hóv* 102⁴, vinna grand grammi *HHv* 13²,

*) Die halbstrophe ist sicher so herzustellen:

þvít óvíst's at vita, nær Ulfr enn høsvi
sér á sjót goþa.

(So bereits *Cpb.* I, 261; *Heusler*, *DLZ.* 1901, sp. 1375).

svát [svá] þeim grand görir *Hgsv* 51², auk of grjót gnaga *Hóv* 104², seg þú gorr grami *HHv* 27²; sinna heim-haga *Hóv* 155⁵, sinna heim-hama *Hóv* 155⁴, þars [þar er] þik Hel hafi *Fm* 21⁴; auk á kné kalinn *Hóv* 3², elr við kvón kona *Herv* 48²; síns of mál maga *Hóv* 21⁴; ek reist sjalfr sumar *Hóv* 143⁴, þeim's þar sýst saman *Hkv* 21⁴; kalla vág vanir *Alv* 24², lengi vaur vesa *Hóv* 162⁴, sák [sá ek] á veg vega *Herv* 32², kalla veig vanir *Alv* 34², þú'st [þú ert] við víg varastr *Ls* 13⁴, þá varþk [varþ ek] villr vega *Hóv* 47², sá's [sá er] þeim völlr vitaþr *Vm* 18⁴, kalla vönd vanir *Alv* 28⁴, kalla vöxt vanir *Alv* 32²; mart's [mart er] þats [þat er] þqrþ þear *Rm* 10²;

(1. 2. 3) míns veitk [veit ek] mest magari *Grm* 24⁴.

Ann. 1. Ohne alliteration überliefert ist der vers *Hóv* 139⁴: fell ek apr þaþan (anreimung an die vorhergehende zeile?). Ebenso *Skm* 34³: sjalfir áslipar.

Ann. 2. Hierher sind ferner noch folgende verse zu stellen, in denen überflüssige silben gestrichen wurden: (1. 2) gakk [g. þú] á gest sea *Fj* 44²; (2. 3) þót [þ. hann] sé fir farinn *Hóv* 34⁴, allr [a. hann] við goll gloir *Fj* 17⁴, þót [þ. hann] með gromum glami *Hóv* 31⁴, á sat nár ná [nár á ná] *Herr* 54².

§ 156. *Auflösungen in AC2: a) auf der ersten hebung:*

(1. 2) borinn at boglimum *Gg* 10², gefit at guþs lögum *Sl* 69², skapaþi skírliga *Sl* 10⁴; (2. 3) knaat sú veig vanask *Grm* 25⁴; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) Atli til aldrлага *HHv* 30², ungum í árdaga *Skm* 7², yrþi í árdaga *Vm* 28⁴, á meþan öld lifir *Fj* 12⁴, öngum es illt skapat *Hgsv* 106⁴, öldum at ártali *Vm* 23⁴ 25⁴, öllum at upploki *Hóv* 135²; falla at fjorlokum *Gg* 8², fé eþa fjor hafa *Hóv* 58², fé eþa fljóþs munugþ *Hóv* 79², frammi 'ru [eru] feigs gøtur *Sl* 36⁴, fyrri at flaumslitum *Hóv* 120⁵; gørvir á galgvegi *Gg* 9²; Herjan ok Hjalmberi *Grm* 46², hór ok af Hlórriþa *Ls* 54⁴; littu á ljóp vega *Ket* 14⁴; meira an menn viti *Grm* 35² *Gg* 11², máerar af mars baki *Hkm* 11², mörqum at móptrega *Sd* 30², sviþr skal of sik vesa *Hóv* 102²; skammer 'ru skips raar *Hóv* 73⁴; tívar at tannfeí *Grm* 5⁴; Vingnis at vígþroti *Vm* 51⁵; þerru ok þjóþlaþar *Hóv* 4²; (1. 3) dauþi ok líf duga *Hgsv* 121⁴, dauþi ok líf dugir *Hgsv* 101⁴; (2. 3) þíns eþa míns munar *Skm* 41⁴, áva til snotr sei *Hóv* 54² 55² 56²; (1. 2. 3) gangiþ í gogn grami *Hkm* 14², glík skulu gþold gþofum *Hóv* 46⁴; c) *auf der zweiten hebung:* (1. 2) vántik verit hafa *Herv* 67², þrisvar þrumu fyrir *Ket* 5⁴; (1. 3) hungri farit hqrund *Sl* 71², leiki yfir logi *Ls* 65⁴; (2. 3) kalla vega vanir* *Alv* 10²; d) *auf der ersten hebung und ersten senkung:*

*) Es liegt kein grund vor, diesen vers mit Sierers (*Altgerm. metrik* § 57, 8b) für zweifelbig zu erklären. Eine verbalform kann, je nach dem bedürfnisse des verses, in der hebung wie in der senkung verwandt werden.

(1. 2) fianda enn folkskaa *Fm* 37²; e) *auf der ersten senkung und zweiten hebung*: (2. 3) sitja á fleti fyrir* *Hqv* 1⁵.

Ann. Hierher gehören ferner die folgenden verse, in denen geringfügige änderungen vorgenommen sind: a) (2. 3) nema [n. þú] mér sétt segir *Skm* 23⁴; b) (2. 3) hans erumk [e. nú] vón vituþ *Eir* 4⁴; c) (2. 3) skalt [skaltu] fyr kvikum kveþa *Sl* 81².

§ 157. *Zwei nicht verschleifbare silben kommen in der binnensenkung zuweilen vor*: (1. 2) eigut þær átt saman *Fm* 13², jofra frá eggþrimu *Eir* 7⁴, fekk ek mér féлага *Hqv* 52⁴ (*es ist aber wol fekkumk zu lesen*); (1. 3) kenniþ mér nafn konungs** *HHv* 12⁴; (2. 3) margan hefr auþr apat *Sl* 34⁴, þau munk [mun ek] þér Gerþr gefa *Skm* 19², uppi's [uppi es] þá gef guma *Hqv* 17⁴, kennik [kenni ek] þér sjau saman *Sl* 32². — *Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung*: (2. 3) þaþan vask [var ek] á hest hafinn *Sl* 51².

Ann. 1. Hierher gehören auch wol die folgenden verse, in denen emendationen nötig erschienen: (2. 3) þar mun hann aldr [sinn a.] ala Herr 59⁴, þykkjumk [þ. ek] til ungr afi *Gg* 5⁴, reyndu hvat satt sei *Hgsr* 23⁴ [r. hvat et sanna sé *Schév.*]. — *Eine sehr schwere zweisilbige senkung findet sich Ls* 30⁴: (1. 2) hverr hefr þinn hórr verit. *Ich vermute, dass hier umgestellt werden muss: hverr hefr hórr þinn verit (AA2k).*

Ann. 2. *Dreisilbige binnensenkung, von der jedoch die zweite und dritte silbe verschleifbar sind, ist zweimal belegt*: (1. 2) heima skalat hvílþ nema *Alv* 1⁴; (2. 3) lítil eru gef guma *Hqv* 53². — *Drei nicht verschleifbare silben kommen nur einmal vor*: (1. 3) hapti víþ mína heiptmogu *Hqv* 148²: *offenbar ist mína zu streichen.*

§ 158. *Nebenhebung auf der zweiten silbe des ersten fusses kommt ein paarmal vor*: Menglõþ mitt gaman *Fj* 43⁴, hyggsk víétr hvatr fyrir *Ls* 15⁴; (2. 3) þann gól Rindr Rani *Gg* 6².

Ann. Der erweiterte typus *A*C2* ist für die folgenden verse anzusetzen; a) mit der nebenhebung auf der zweiten silbe: (1. 2) óst fylgir aums gjofum *Hgsr* 35⁴, heldr neyt meþ hagspeki *Hgsr* 52²; (1. 3) óhopp at þér vita *Hqv* 116⁴; (2. 3) þegn knátti Blakkr bera *FM* 10⁶, vel máttim tveir truask *Skm* 5⁴; b) mit der nebenhebung auf der dritten silbe: (2. 4) margan steh vín viti *Sd* 29⁴. — *Einmal ist auftakt überliefert in einem verse, der die auf der zweiten silbe ruhende nebenhebung verkürzt*: (1. 3) sús [sú er] faþmaþi mínn fõður *Gg* 3².

§ 159. *Katalektische AC-verse (⊥ × | ⊥ | ⊥) sind ebenfalls einige male bezeugt*: (1. 2) þeim ok þess vín *Hqv* 43²; (1. 3) hõlf es old hvar *Hqv* 53⁴; (2. 3) ey getr kvíkr kú *Hqv* 70², þess kann maþr mjöt *Hqv* 60²; (1. 2. 3) sumr's [sumr es] af sunum sæll *Hqv* 69². *Dazu zwei*

*) *Vgl. oben § 29, ann.*

**) *So liest R; Sijmons stellt mit Hild. um: kenniþ mér konungs nafn, was keinen correcten vers gibt.*

verse mit auflösung der zweiten hebung: (1. 2) fjölþ's [fjölþ er] þats [þat er] fira tregr *Sd* 30⁴; (1. 3) flestir guði frá *Sl* 15⁴.

Ann. Auch einige katalektische A^{*}C-verse sind überliefert: (1. 2) gangandi af gøtu kwam *Sl* 2⁴ (auflösung der senkung und der zweiten hebung); Þjóþ veit ef þrir'ó *Hqv* 63⁴. — Daxu noch zwei verse mit auftakt: (1. 2) ok brytjuþu brunn niþr (auflösung der senkung) *Sl* 23²; (1. 3) né sofandi maþr sigr *Hqv* 58⁴.

§ 160. 2) BC. a) Der typus BC1 ($\times _ _ \times _ _ _ \times$) ist wiederum nur durch wenige beispiele vertreten: (1. 2) ok allar ólrúnar *Sd* 19², ór hausi Heiðdraupnis *Sd* 13⁴, ok hyggr at hvívætna *Hqv* 23², at vitja Vafþrúðnis *Vm* 1². — Auflösung der eingangssenkung ist einmal erzeugt: (1. 2) ok ór horni Hoddrofnis *Sd* 13⁵; ebenfalls einmal auflösung der zweiten hebung: (1. 2) ok mátar meginrúnar *Sd* 19³. — Verkürzung der zweiten hebung (BC1h2k) findet sich einmal in einem verse, der zugleich die binnensenkung auflöst: (1. 2) at kjósa of konunga *Hkm* 1².

Ann. Folgende verse sind ebenfalls hierher zu stellen, falls die von mir vorgenommenen emendationen das rechte getroffen haben: (1. 2) fyr ýta afgorþir [f. afg. ýta Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 114², ór skýjum skýdrúpnis [ór skýdr. skýjum hss., metrisch falsch] *Sl* 51⁴; an hinns veifar vilmólum [an hinn sem vilm. veifar Schér., metrisch falsch] *Hgsv* 108⁴ (zweisilbige eingangssenkung); (2. 3) þás [þá er] hann lagði á vald [vald hans] Vígulfs *Sl* 20² (zweisilbige eingangssenkung; statt eines dreisilbigen wortes ein nomen mit abhängigem genet.).

§ 161. b) Weit häufiger ist der typus BC2 ($\times _ _ \times _ _ _ \times$): (1. 2) ok allra óskmaga *Ls* 16², at annars óförum *Hgsv* 88², of annars ósiþu *Hgsv* 94², at aski Yggdrasils *Grm* 29⁴ 30⁶ 32², und aski Yggdrasils *Grm* 31², né eggja ofgamans *Sd* 32⁴, ok orþa upphéfill *Herv* 31⁴; ór brunni Baugregins *Sl* 56⁴, at byggja bólstaþi *Herv* 61⁴; í garði Gunnlaþar *Hqv* 13⁴, ok gróttá Gunnloþu *Hqv* 109⁴, ok gorpju ginnregin *Hqv* 142⁴, þeims [þeim er] gorpju ginnregin* *Hqv* 78³; í holti Hoddmimis *Vm* 45²; ok kvalþar kveldriþur *HHv* 15⁴; þá mælti Míms hqfuþ *Sd* 14³; fyr reiþi rangs hugar *Hgsv* 131⁴, á rótum rás vipar *Hqv* 151²; á sundi seglmörum *Sd* 9²; hann teymþu tveir saman *Sl* 55²; enn vitri Vígdvalinn *Sl* 78⁴;

(1. 3) á alda vés jaþar *Hqv* 106⁴, ok blóþukt sverþ borit *Eiv* 5⁴; ok gørvask hollr gumi *Hgsv* 144²; þás [þá er] hefja af hvera *Grm*

*) Die strophe ist vermutlich folgendermassen anzuordnen:

Þat's þá reynt, es at rúnum spyrr
þeims gorpju ginnregin
ok fáþi fimbulþulr,

þat's þá reynt, es at rúnum spyrr,
rúnum reginkunnum:
þá hefr bazt ef þegir.

42⁴, í hildileik hafask *Fm* 29²; þess's [þess er] lúta austr limar *Sd* 10⁴; ok nýta mér naí *Rfm* 1⁴;

(2. 3) ok drúpir orn yfir *Grm* 10⁴; hvers [hverr] þeira bípr buinn *Hgsv* 74⁴; at deila fé fǫður *Skm* 22⁴, þeims [þeim er] hefr of fjöll farit *Hǫv* 3⁴; ok kennir gott gumum *Hgsv* 117⁴, þeims [þeim er] leynir guþ guma *Hgsv* 56²; es þat's [þat er] til hatrs hugat *Rm* 8⁴; ok verþ þíns mildr matar *Hgsv* 58², ok véttak míns munar *Hǫv* 95², en þú til míns munar *Fj* 50², ok þér í munni mígu *Ls* 34⁴; es veit á sik sakar *Hgsv* 32⁴, ok veldk [veld ek] þó sjalfr sumu *Fm* 25⁴, ok vǫru sjau saman *Sl* 56²; ok vill þann tein taka *Fj* 27⁴ 28²; þess's [þess er] þykkir vant vesa *Sl* 28²;

(1. 2. 3) ok haltu heim heþan *Fj* 3⁴, ok haldiþ heim heþan *Rm* 9⁴.

Ann. Hierher sind ferner die folgenden verse zu stellen, in denen geringfügige emendationen vorzunehmen waren: (2. 3) þars hafþak [ek hafþa] eitt etit *Hǫv* 67⁴, áþr riþak [ek riþa] heim heþan *Skm* 39², þót [þót þat] sé við lǫst lagit *Fj* 47⁴; (1. 2. 3) es kvamk [ek kom] við kinn konu *Gautr* 2².

§ 162. *Auflösungen in BC2.* a) *auf der eingangssenkung:* (1. 2) eþa ljótr ok lágskapaþr *Hgsv* 62⁴; (1. 3) ok es jarni kringt utan *Herv* 55²; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) þær hverfa of hodd goþa *Grm* 27², en meira á mánaþi *Hǫv* 73⁷, en svartir í sand grafask *Herv* 40⁴, ok vaxa ok vel hafask *Hǫv* 141²; (2. 3) þú fant at ek lauss lifi *Fm* 8⁴; (1. 2. 3) ok gangiþ í gogn grami *Eir* 4²; c) *auf der zweiten hebung:* (2. 3) en þínar fiandr flugu *Hkm* 12⁴.

Ann. Hierher sind ferner wol auch die folgenden verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: b) (2. 3) ef [ef hann] á ser í vrǫ veru *Hǫv* 26², ef [ef þér] kvémit í þverst þvari *HHv* 18⁴; c) (2. 3) ok [ok þú] stígir feti framarr *Skm* 41². — Eine grössere änderung wird in dem verse (b) *Ket* 19⁴ vorzunehmen sein: (1. 2) es skyldi í sker koma [er (hingat *add. E*) kominn er í skerinn *hss.*].

§ 163. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in den senkungen mehrfach bezeugt:* a) *auf der eingangssenkung:* (1. 2) kalla alfar ártala *Alv* 14⁴, kalla dvergar dags veru *Alv* 22⁴, kalla dvergar draumnjörun *Alv* 30⁴, kalla gneggjuþ ginnregin *Alv* 20², kalla grímu ginnregin *Alv* 30², ok þú lagþir lær yfir *Ls* 20⁴; (1. 3) ef [ef þú] vilt góþan vin geta *Hgsv* 115², ok þér's [þér er] grunnr at hans geþi *Hǫv* 46²; (2. 3) þeirar's [þeirar er] lǫgþumk arm yfir *Hǫv* 107⁴, þvít [því at] ek vissa fátt fyrir *Sl* 35², þess's [þess er] of margan gengr guma *Hǫv* 93², at þeim mundi heill hrapa *Sl* 9², svát [svá at] hón mátti hvílþ hafa *Sl* 46⁴, náþi engi kvíkr komask *Sl* 1⁴, þat vill hann fyr tafn toka *Hgsv* 134⁴, an þú þykkisk verþr vesa *Hgsv* 38²; b) *auf der binnensenkung:* (1. 2) ok váfir meþ vilmögum *Hǫv* 133⁹; (2. 3) ef

vissak [ek vissa] þat fār fyrir* *Rm* 7⁴, ok hittumk í vīk Varins *HHv* 22². — *Daxu ein vers (a), in dem die letzten beiden silben einer dreisilbigen eingangssenkung verschleifbar sind:* (1. 2. 3) kalla í helju hjalm hulíps *Alv* 18⁴.

Ann. 1. Zweisilbige eingangssenkung und zweisilbige binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) vilt [vildu] af hǫnum þó gott geta *Hǫv* 45²; ebenso einmal zweisilbige eingangssenkung und auflösung der zweiten hebung: (1. 2) kalla ðvergar *Dvalins* leika *Alv* 16². Auch zweisilbige binnensenkung und auflösung der eingangssenkung ist einmal überliefert: (2. 3) nema [nema þú] frýþir mér hvats hugar *Fm* 30⁴.

Ann. 2. Auch drei- und mehrsilbige eingangssenkung kommt zuweilen vor: a) dreisilbige eingangssenkung: (2. 3) ok vilt [vildu] af hǫnum gott geta *Hǫv* 44²; (1. 2. 3) áttat [áttatu] hér verndarvanr veru *Fj* 2⁴; b) viersilbige eingangssenkung: (1. 2) hvárgi mátti annars ǫn vesa *Sl* 11²; (1. 3) ok verþr því en fólva gýgr fegin *Fj* 29⁴. — *Daxu ein vers mit fünfsilbiger eingangssenkung, in dem jedoch die letzten beiden silben verschleifbar sind:* (1. 3) es þeir hǫfðu í Rýgjardal ríþit *Sl* 22².

Ann. 3. Viersilbige binnensenkung ist einmal überliefert: (1. 3) ok þóttíska þú þá Þórr vesa *Ls* 60⁴. þú þá ist jedoch entbehrlich und wird von *Sijmons* gestrichen.

§ 164. *Katalektische BC-verse sind selten:* (1. 2) at húsum Haralds *Hkv* 22³; (2. 3) ok gakk í hǫll horskr *Eir* 7², ok þeira systur sjau *Sl* 79⁴.

§ 165. 3) *CC. a) Für den typus CC1 (× ⊥¹ ⊥₁ ⊥ ×) fand ich nur ein beispiel, in dem die zweite hebung verschleift ist:* (1. 2) í ǫnn ofanverþa *Skm* 31⁵.

§ 166. b) *Der typus CC2 (× ⊥¹ ⊥₁ ∘ ×) kommt dagegen öfter vor:* (1. 3) þú 'st [þú ert] alsvíþr jǫtunn *Vm* 34⁴, þat's [þat er] ǫsnotrs aþal *Hǫv* 102⁶; mitt banorþ bera *Fm* 39²; fyr Dellings durum *Herv* 38² 39² 40² 41² 42² 43² 44² 45² 46², dómvalds dyra *Sl* 29²; ok góþ verk gora *Hgsv* 1²; an manvit mikít *Hǫv* 6⁶; fyr nágrindr neþan *Skm* 35² *Ls* 63⁴ *Fj* 26²; fyr Sigty's solum *FM* 77, ok snapvíst snapir *Ls* 44², í Suttungs solum *Hǫv* 103⁴, en Svǫsuþr Sumars *Vm* 27²; ok vamm-lauss vesa *Hgsv* 3², ok vanmettr vesa *Sl* 3², es vel mart vitu *Hǫv* 54⁴, ok vel mart vitu *Fm* 12² 14², ok vígdjarft vesa *Hǫv* 15²; (2. 3) unz sinn bíþr bana *Hǫv* 15⁴, at sá gengr gumí *Hǫv* 157⁴, ok ríþ heim heþan *Fm* 20², at þann hjalm hafi *Fm* 19⁴, þeims [þeim er] sjalfr hǫelt hefír *Hgsv* 123², ef þat klífr kona *Fj* 36⁴, né þvís [því er] kveþr kona *Hǫv* 83², at vit samt seím *Skm* 7⁴, ok dregr sekk saman *Hgsv* 89².

Ann. Hierher sind ferner auch wol die folgenden verse zu stellen, in denen entbehrliche wörter gestrichen wurden: (1. 3) ves [ves þú] glaþmǫlþr gumí *Hgsv* 87²;

*) *Glatter würde der vers, wenn man umstellte:* ef vissak fār þat fyrir (*BB2*).

an [an sé] manvit mikit *Hqv* 10² 11² (vgl. *Hqv* 6⁶), ef [ef þú] lastvarr lifir *Hgsv* 83², þót [þót hann] lastvarr lifi *Hgsv* 22⁴. — Auch der vers *Grm* 39² wird, wenn die besserung von *Sijmons* das richtige getroffen hat, hierher gehören: (1.3) til ísarnviðar (allit. r: vocal).

§ 167. *Auflösungen in CC2: a) auf der eingangssenkung:* (1.3) eða alsviðr jötunn *Vm* 6¹, ef á sik veit sakar *Hgsv* 146², eða verlauss vesa *Skm* 31²; (2.3) ne of þat önn ala *Hgsv* 64², ne of þat önn ali *Hgsv* 37² 121², ne at því gaum gefa *Hgsv* 147², ne at þeim gaum gefir *Hgsv* 99², nema þanns [þann er] saþr sei *Sd* 23², skylit maþr þorð þola *Hqv* 39²; *b) auf der ersten hebung:* (1.2) ok vaka vqrþr goða *Ls* 48⁴; (2.3) ok vesa góþr gjafa *Hgsv* 89⁴, ok dugir vel vinum *Hgsv* 53²; *c) auf der zweiten hebung:* (1.3) at öldruþum afa *Hgsv* 117², es hér kveþit hefi *Hgsv* 103², ór Leirbrimis limum *Fj* 12², við Svafþorins syni *Fj* 8²; (2.3) hann stelr geþi guma* *Hqv* 13²; *d) auf der eingangssenkung und ersten hebung:* (2.3) ef ér vilþ heyrt hafa *Hl* 1⁴; *e) auf der ersten und zweiten hebung:* (1.3) á feginsdegi fira *Sl* 82².

§ 168. *Zwei nicht verschleifbare silben sind in der eingangssenkung mehrfach überliefert:* (1.2) kalla aur uppregin *Alv* 10⁴; (1.3) ok hann fjörg öll fiar *Ls* 19⁴, sás [sá er] vill fljóps öst faa *Hqv* 91², ok þat gjaforþ geta *Alv* 6⁴ 7², sás vill góps öst geta *Hgsv* 18², kalla hlíþþang halir *Alv* 28², hykk [hygg ek] at Svipdagr sei *Fj* 44⁴, kalla vindflot vanir *Alv* 18², kalla vindslot vanir *Alv* 22², þú 'st [þú ert] á vísastr vera *Vm* 55⁶. — *Dazu noch ein vers mit auflösung der ersten hebung:* (1.2) þá hann veginn vaknaþe *Sl* 6². — *Dreisilbige eingangssenkung, in der jedoch die beiden letzten silben zu verschleifen sind, findet sich zweimal:* (1.3) ok eru sextán saman *Herv* 61²; (1.2.3) þeygi emk [em ek] míns mildr matar *Fj* 4².

Ann. 1. Ausserdem gehören wol auch die folgenden beiden verse hierher, in denen emendationen vorzunehmen waren: (1.3) ef vilt [þú vilt] vinsóll vesa *Hgsv* 55²; (1.2.3) þeygi at heldr hana hefik [þeygi ek hana at heldr hefik] *Hqv* 95⁴ (verschleifung der letzten beiden silben in der dreisilbigen eingangssenkung).

Ann. 2. Dreisilbige eingangssenkung ist selten: (1.2) þeims [þeim er] vilja mitt mál nema *Hl* 1²; (1.3) ok vilja heims skrum hafa *Hgsv* 68⁴, ok þykkisk válaþr vesa *Hgsv* 105⁴; (2.3) ok hugþak þat args aþal *Ls* 23⁶ 24⁴. *Dazu auch wol ein vers, in dem fünfsilbige eingangssenkung durch streichung von zwei silben zu kürzen sein wird:* (1.3) þót [þót hönnum] verþi skapaþr skapi *Hgsv* 132² (verkürzung der ersten hebung).

§ 169. *Von katalektischen CC-versen sind nur wenige beispiele überliefert (alle mit zweisilbiger eingangssenkung):* (1.3) alls mér Þoþmóþr

³) *Sierers* stellt diesen vers zu AC, aber hann ist schwerlich höher betont gewesen als stelr.

býþr *Ket* 32², öll eru lostverk létt *Hgsv* 87⁴; (2. 3) fár kann ósnotr svá* *Hóv* 159⁴. — *Umstellung ist wol vorzunehmen in dem verse Skm* 43³: (1. 3) an sjá hýnótt hólf [hólf hýnótt hss.].

§ 170. 4) DC. a) *Der typus DC1* ($\underline{\text{z}}^1 \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) *ist nur durch zwei beispiele vertreten (eins mit auflösung der ersten hebung)*: (1. 2) Bragi bekkskrautuþr *Ls* 15², tveim trémönnum *Hóv* 49².

b) *Auch der typus DC2* ($\underline{\text{z}}^1 \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) *ist nicht häufig*: (1. 2) Baldur bálfarar *FM* 5¹³, friþr fimm daga *Hóv* 51², lundr lofnfara *Skm* 40² 42²; (1. 3) lípskjalfir Loki *Fj* 34⁴, lónd öll limar *Fj* 13⁴.

Ann. *Auflösung der ersten hebung kommt einige male vor*: (1. 2) mikil mínus hófuþs *Rm* 6², mikinn móþtrega *Skm* 4²; (1. 3) konungmaþr komi *Hkm* 20⁴, Veratýr vesa *Grm* 3²; (2. 3) sumar dótr Dvalins *Fm* 13⁴; (1. 2. 3) vinar vinr vesa *Hóv* 43⁴. — *Auflösung der zweiten hebung ist nur einmal bezeugt*: (2. 3) umb skoþask skyli *Hóv* 1².

Cap. 22. IV. D-verse.

§ 171. 1) AD. *Nur zwei beispiele von dem erweiterten typus AD** ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$) *die beide die nebenhebung auf der zweiten (kurzen) silbe tragen*: (1. 2) víti hafa at varnaþi *Sl* 19⁴ (*verschleifung der zweiten hebung*); (1. 2. 3) ergi ok óþi ok óþola *Skm* 37² (*verschleifung auf den beiden binnensenkungen*).

§ 172. 2) BD. *Ich fand nur ein beispiel für den erweiterten typus BD** ($\times \underline{\text{z}}^1 \times \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times$), *in dem die nebenhebung ebenfalls auf der zweiten (kurzen) silbe steht*: (1. 3) ok svelgr hann allan Sigfoþur *Ls* 58⁴.

Cap. 23. V. E-verse.

§ 173. 1) AE. a) *Zum typus AE1* ($\underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}} \underline{\text{z}} \times \underline{\text{z}}$) *sind wol die folgenden verse zu stellen*: (1. 2) opt sér ógott of gelr *Hóv* 29⁴, drúpa dýnheimum í *Sl* 39²; (2. 3) brigþ 'ru [eru] útlendra orþ *Hgsv* 46⁴, hirþ þitt velfengit fé *Hgsv* 7² (*auffallende alliteration*), fár hyggr þeggjanda þorþ *Sl* 28⁴, fátt gatþ [gat ek] þeggjandi þar *Hóv* 103².

Ann. 1. *Auflösung der ersten senkung findet sich dreimal*: (2. 3) þér bera einherjum ql *Grm* 36⁶, berþu fyr ómálgan upp *Hgsv* 73², heil sja en fjólnýta fold *Sd* 3².

Ann. 2. *Kürzung der zweiten hebung ist einmal belegt*: (2. 3) unna vaningja vel *Skm* 38⁴; *zweimal findet sich kürzung der nebenhebung*: (2. 3) drekk þú várliga vin *Hgsv* 9², get þú vólubum vel *Hóv* 134⁵.

Ann. 3. *Nur einmal findet sich die nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses (neben auflösung der ersten hebung)*: (2. 3) flugu svá margir sem mý *Sl* 53⁴.

*) *Sierers stellt diesen vers zu AB und nimmt anweisung an die vorhergehende langzeile an. Aber beispiele, dass das zweite glied einer compos. die alliteration trägt, sind auch sonst nachgewiesen.*

§ 174. *b) Zum typus AE2 ($\underline{\text{a}} \times \text{a}^1 \underline{\text{a}} \times \text{a} \underline{\text{a}}$) gehören die folgenden verse: (1. 2) æ meþ almótkum guþi *Sl* 7⁴; (2. 3) veittu fátókum frama *Sl* 70², opt verþr kvalréþi af konum *Sl* 10² (verschleifung der zweiten senkung), vinnat skjöldungar sköpum *HH II* 21².*

Ann. 1. Auflösung der ersten senkung ist ein paarmal bezeugt: (1. 3) Gøndlir ok Hárbarþr meþ goþum Grm 49⁶; (2. 3) æ kveþa bandingja bifask *Fm* 7⁴. Dazu ein vers, in dem bereits Sievers eine emendation vorgenommen hat: (2. 3) svá vorumk [var mér] vilstigr of vitapr *Hqr* 99⁴.

Ann. 2. Nebenhebung auf der dritten silbe des zweiten fusses findet sich nur zweimal: (2. 3) brigþr es karla hugr konum Hqr 90²; (1. 2 3) þó gekk [g. ek] þorstalauss þapan *Herr* 33⁴.

*Ann. 3. Für den erweiterten typus A*E2 ($\underline{\text{a}} \times \text{a}^1 \underline{\text{a}} \times \text{a} \underline{\text{a}}$) ist nur ein beispiel vorhanden: annan veg almótkum guþi *Sl* 17⁴.*

§ 175. *2) BE. a) Für den typus BE1 ($\times \underline{\text{a}}^1 \times \underline{\text{a}} \times \text{a} \underline{\text{a}}$) gibt es nur wenige beispiele: (2. 3) ok býþrat Hþqndum Iqþ *Fj* 3², ok segja Níþhoggi niþr *Grm* 32⁴, ef hefr [hann hefr] sér veltraustan vin *Herv* 36⁴, sá býr í Þolleyju þurs *HHr* 25². Dazu ein vers mit nebenhebung auf kurzer silbe: (2. 3) þá heyrþak [heyrþa ek] grimmligan gný *Sl* 57².*

§ 176. *b) Häufiger ist der typus BE2 ($\times \underline{\text{a}}^1 \times \underline{\text{a}} \times \text{a} \underline{\text{a}}$): (2. 3) ok gjalda lausung við lygi *Hqr* 45⁴, ok halda njarþlásar niu *Fj* 26⁴, þanns [þann er] liggir í Viþofnis vqlum *Fj* 30².*

*Ann. 1. Ferner gehören wol noch die folgenden verse hierher, in denen unbedeutende änderungen vorgenommen sind: (2. 3) hvar værimk [mér væri] greiþastar gøtur *Sl* 52⁴, es vask [þá ek var] í kvölheima kominn *Sl* 53², es [es hann] hafþi saklausan svikit *Sl* 6⁴.*

*Ann. 2. Auflösung der eingangssenkung kommt einmal vor: (1. 2. 3) þapan vrókumk vindkalda vega *Fj* 47². Hierher vielleicht noch der folgende vers, in dem ein entbehrliches wort zu streichen sein wird: (2. 3) eþa hefþi [h. hqnum] Suttungr of soit *Hqr* 108⁵. — Auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) ok seldu at gislingu goþum *Vm* 39². Ausserdem wird noch ein vers hierher zu stellen sein, den bereits Wisén durch eine leichte änderung gebessert hat: (2. 3) at þeir 'u í kunnleik [kunnleikum] við konung *Hkr* 19².*

*Ann. 3. Zweisilbige eingangssenkung nebst auflösung der ersten binnensenkung ist einmal bezeugt: (2. 3) ok vas þat sa enn lévisi Loki *Ls* 54⁵. Dazu käme, falls die conjectur von Simons das richtige getroffen hat, der vers *Alr* 4¹: (2. 3) at fá einn þér gjaforþ meþ goþum. — Zweisilbige binnensenkung kommt ebenfalls einmal vor: (2. 3) ok lé þér æ friþdrjúgrar farar *Gy* 11¹. Dazu ein vers, in dem auch noch auflösung der eingangssenkung stattfindet: (2. 3) an of hyggi hverr ósviþra upa *Grm* 34².*

§ 177. *3) CE. a) Der typus CE1 ($\times \underline{\text{a}}^1 \underline{\text{a}} \times \text{a} \underline{\text{a}}$) ist selten: (2. 3) ok ql ginnheilug goþ *Ls* 11². Dazu ein vers mit auflösung der ersten hebung: (2. 3) ok gefiþ sitqndum sigr *Sd* 2⁴, ein vers mit kürzung der zweiten hebung: (1. 2) at uppvesandi sól (alliteration u : v)*

Kel 17²; ferner zwei verse mit zweisilbiger eingangssenkung: (1. 3) ok est fäskrúþugr at fé *Hgsv* 42², hveims víþ kaldrifjapan komr (kürzung der nebenhebung) *Vm* 10⁴.

§ 178. b) Der typus CE2 ($\times _ _ | _ _ \times _ | _ _ \times$) ist ebenfalls nicht häufig. Ganz normal ist nur ein alliterationsloser vers (der jedoch mit der vorhergehenden vollzeile durch stab- und endreim verbunden ist): á þik hotvetna stari *Skm* 28³. Die übrigen beispiele haben alle auflösungen oder zwei- oder dreisilbige eingangssenkung. Auflösung der eingangssenkung findet sich einmal: (2. 3) en ek hvarf kallaþr frá kvolum *Sl* 45⁴; zweisilbige eingangssenkung ist dreimal belegt: (1. 3) þik kveþk óblauþastan alinn *Fm* 23⁴, þó hefk forntíþendi fregit [fregit von Egilsson ergänzt] *Hl* 2²; (2. 3) nú vill oss hervetna haa *Gautr* 3²; dreisilbige eingangssenkung kommt einmal vor: (1. 3) þann vissak ámótkastan jötun *HHv* 17².

§ 179. 4) DE. a) Zu dem typus DE1 sind vielleicht die folgenden beiden verse zu stellen: (1. 3) sexhöfþapan sun ($_ _ | _ _ \times _ | _ _ _$) *Vm* 33⁴; (2. 3) þás [þá er] fikjask á fé ($_ _ | _ _ \times _ _ | _ _ _$) *Sl* 34².

§ 180. b) Sicherer bezeugt ist der typus DE2 ($_ _ | _ _ \times _ | _ _ \times$): (1. 2) opt óþarfra hluta *Hgsv* 99⁴, skjöldr skínanda goði *Grm* 38²; (1. 3) nýtsamlikt at nema *Hqv* 153², vergjarnasta vesa *Ls* 17²; (2. 3) minn dróttinn of daga *Skm* 3⁴, heldr gætinn at geði *Hqv* 6², illt's [illt er] verkþjófr at vesa *Hgsv* 144⁴. — Dazu zwei verse mit auflösung der binnensenkung: (1. 3) kýr molkandi ok kona *Ls* 23⁴; (2. 3) illt's [illt er] vályndum at vesa *Hgsv* 123⁴; und zwei verse mit der nebenhebung auf kurzer silbe: (1. 3) fróþgeþjapar fara *Vm* 48⁴, geþsvinnari guma *Sd* 12².

B. Zweihebig verse.

Cap. 24.

§ 181. Von den von Sievers (*Altgerm. metrik* § 57, 8) als 'sicher zweihebig' bezeichneten versen sind mehrere m. e. doch als dreihebig anzusetzen. Ohne zweifel dreihebig sind die beiden verse *Hqv* 1² und 1³: umb skopask skyli, umb skygnask skyli, von denen der erste als DC2 zu bezeichnen ist (§ 170, anm.), der zweite als DB2 (§ 153). Der sinn verlangt, dass das umb stark betont wird; vgl. z. b. *Þrk* 1⁴: réþ Jarþar burr | umb at þreifask, *Sl* 66⁴: eldi umb slegin, *Hgsv* 76¹: umb lítask | þarf maþr á alla vegu. Wahrscheinlich liegt auch dreihebigkeit vor in dem verse: svá lengi sem lifk [ek lifi hss.] *Rm* 9² *Sd* 21⁴, der ebenfalls als DB2 zu betrachten ist (§ 153); zur betonung

vgl. z. b. die dróttkvætt-verse: svá þykt flugu síþan | snóridorr of skóru Hkr III 55⁵. — Ferner wird mehrfach im eingange von vollzeilen statt der in der proklise abgeschwüchten form ok das ursprüngliche auk herzustellen sein*, das hochbetont auch eine prägnantere bedeutung hatte ('überdies', 'noch dazu' u. ä.). Der vers Hqv 3²: auk á kné kalinn wird von Sievers (§ 57, 6 f) vollkommen richtig als dreihebig (AC) angesetzt; mit demselben rechte sind aber auch die folgenden verse für dreihebig zu erklären: (AB1) auk at lopti líp FM 4¹², auk at morni mettr Rm 25², auk of ragna rök Vm 55⁴, auk með snotrum sitr Hqv 5⁴, auk at sumbli sitr Hgsv 15² 98²; (AB2) auk af baugum bua Fm 38², auk hefr fjölþ of farit Hqv 18², auk und kvernum klaka Ls 44⁴, auk mik sjalfan et sama FM 4², auk ek vilja vita Skm 3², auk við villu varask Hgsv 76² 109²; (DB1) auk manzkis mqr Hqv 146², auk sólar sýn Hqv 68²; (DB2) auk Fáfni of farit Fm 23², auk segja et sama Hqv 28², auk tvinnan trega Skm 29⁵; (AC2) auk 'st [ok ert] á braut buina Rm 21² (EF haben statt dessen einen sicher dreihebrigen vers: ok til brautferþar buinn), auk of grjót gnaga Hqv 104². Auch in einem verse, in dem die conjunction an zweiter stelle steht, glaube ich die unverkürzte, der hebung fähige form ansetzen zu müssen: (DB2) grund auk með goþum Vm 15⁴ 16². — Auch die conjunction en(n) vermag die hebung zu tragen, vgl. z. b. Hkr I 141¹⁵: en í kveld meðan knýjum, Hkr I 330⁴: en í gogn at gunni, Hkr I 358⁵: en til lands þess's lindar, Hkr II 72³: en fyr borþ þars borþusk usw. Wir sind demnach berechtigt, auch die folgenden verse als dreihebig anzusehen: (AB1) en ór beinum björg Vm 21², en til dólscr af dul Hqv 57⁴, en af hqndum hapt Hqv 149⁵, en ór sveita sér Vm 21⁴ Grm 40²; (AB2) en af fótum fjöturr Gg 10⁵, en ór hausi himinn Grm 40⁴, en til síþ í suma Hqv 66², en at virþi vrekask Hqv 32²; (DB2) en svartan of sumur Herv 50⁴. — Ebenso ist die conjunction unz der hebung fähig, vgl. Þórsdrápa 9¹: unz með ýta sinni; mithin können auch die folgenden verse als dreihebig gelten: (AB2) unz of rjúfask regin Grm 4⁴ Ls 41²; (DB2) unz rjúfask regin Fj 20⁴ Sd 19⁷. — Dass die conjunction þót alliteration und hebung tragen kann, beweist z. b. der vers Hgsv 23² (§ 130): þót hón þræla saki (vgl. auch Hgsv 118³, oben § 57, 2. 115a.1); daher können auch die nachstehenden verse als dreihebig betrachtet werden: (AB2) þót til kynnis komi Hqv 30², þót hann meira megi

*) Im dróttkvætt sind verse, die mit betontem auk beginnen, gar nicht selten; vgl. z. b. auk til móts á Meita Hkr I 285¹⁵, auk við frost at freista Hkr I 299¹⁷, auk þeirs optast tóku Hkr II 352¹³, auk hefr odda Leiknar Hkr II 400⁸, auk at isarnleiki Hkr II 490⁶ usw.

Hgsv 63², þóttu meira megir *Hgsv* 48², þót þik nótt of nemi *Sd* 26⁴, þót hann sófi smala *Hgsv* 114⁴, þót [þó] við skylda skyli *Sl* 48⁴. — *Endlich ist auch die conjunction nema als hebungsfähig erwiesen durch den vers: fätt's til nema játta Hkr III 133²³, sodass die folgenden beiden verse ebenfalls das regelrechte mass haben dürften: (AB1) nema hann mæli til mart Hqv 27⁴, nema þér sjölfum sér Hqv 125⁵; (AB2) nema við þat lík at lifa Hqv 96⁴.*

§ 182. *Nach abzug dieser verse bleiben nur die folgenden als zweihebig zurück:*

(B1) við jötna átt *Skm* 8⁴, es und qþrum átt *Hgsv* 28², ef hann fellr í frá *Grm* 38⁴, þeims [þeim er] hangir með hóm *Hqv* 133⁷, né harm in heldr *Sd* 36², né hests in heldr *Hqv* 61⁴, eða at lopti lífr *FM* 4⁹, ef þú mælir til mart *LS* 5⁴, ok mælir við mik *Hqv* 157⁵, ef [ef hann] með snotrum sitr *Hqv* 24⁴, eða sonnu sagþr *Sd* 25³, ok skollir með skróm *Hqv* 133⁸;

(B2) í auþn of alin *Hm* 29⁴, at ens frópa Fjalars *Hqv* 14², ept genginn guma *Hqv* 72², at góðu getit *Hkm* 19⁴, fyr greyjum Gymis *Skm* 11⁴, í gorpum goða *Vm* 2², til hallar hinig *Hkm* 14⁴, eða heitiþ mik heþan *LS* 7⁴, í hófi hafa *Hqv* 64², at manzkis munum *Skm* 20² 24², eða mengi til mikit *Eir* 2², at ér mæla né meguþ *LS* 7², eða nótt með niþum *Vm* 24⁴, eða sól et sama *Vm* 22⁴, eða mín systir sei *Hqv* 163⁶, hjá songvi svana *FM* 2¹⁴, ok ek vilja vita *Fj* 7² 9² 11² 13² 15² 17² 19² 21² 23² 25² 27² 29² 31² 33² 35² 37² 39² 41², ef þú vill þat vita *Fj* 20² 24², né víssa vana *Skm* 17² 18²;

(C2) ef [ef hann] við víg varask *Hqv* 16²;

(F) gnóga of gefit *Gy* 14⁴, móþug á munaþ *Sl* 77², njóti sás nam *Hqv* 137⁴ (vgl. § 133, fussnote), njóttu ef [ef þú] namt *Sd* 19⁶, nýsta ek niþr *Hqv* 139², nýt ef [ef þú] nemr *Hqv* 162⁵, þorf ef [ef þú] þiggr *Hqv* 162⁶ — in summa 38 verse, d. h. wenig mehr als 2⁰/₁₀.

Erwägt man, dass unter dieser geringen anzahl vermutlich noch ein paar falsch überlieferte verse enthalten sind (Skm 11⁴ liegt es nahe zu emendieren: greyjum Gymis fyrir; Vm 2² var vielleicht die ursprüngliche lesung: ása gorpum í, vgl. LS 37² u. a.); erwägt man ferner, dass von den zweihebigem vollzeilen mehrere die strophe überfüllen (Hqv 133⁷⁻⁸, wo die beiden endreimenden zeilen nicht den abschluss der strophe bilden, sondern erst die folgende zweifellos dreisilbige dies tut; Sd 25³ Hqv 157⁵ 162⁵⁻⁶ Sd 19⁶⁻⁷), so erscheint es zweifelhaft, ob man befugt ist, zweihebigem verse in V als erlaubt zu bezeichnen. Es fragt sich ebenfalls, ob nicht auch wörter wie eða, né, ef unter umständen die hebung auf sich ziehen konnten (in den stropfen der Heimskringla

finde ich freilich kein beispiel); haben ja doch — wenn auch äusserst selten — einzelne skalden es sogar gewagt, die conjunction es oder eine präposition hebung und stabreim tragen zu lassen, vgl. z. b. *Hkr II* 383⁵ es við Áleifs fjörvi (*Sigratr*); *III* 59¹⁴: til Hringstaða iljar (*Þjóðólfr Arnórsson*). Vgl. auch § 126, anm. 1.

C. Verse von vier und mehr hebungen.

Cap. 25.

§ 183. Ob es gestattet ist, verse mit mehr als drei hebungen in *V* als eine licenz zu statuieren, erscheint bei der äusserst geringen zahl der fälle höchst zweifelhaft. Wo sich die möglichkeit bietet, die verse durch emendation auf das normale mass zu bringen, wird man daher unbedenklich von diesem mittel gebrauch machen dürfen. Es ist in den folgenden vollzeilen anwendbar:

1) *Grm* 2⁴: Geirroþar sunr Gotna landi. Dieser vers, der auch gegen das *Buggische* gesetz verstösst, also sicherlich falsch überliefert ist, ist bereits von *Sievers* (*Beitr.* 6, 355) durch conjectur gebessert worden. *Sievers* liest: Geirroþar sunr Gotum (*A* C2*).

2) *Skm* 27²: horfa heimi ór, snugga heljar til. In dieser sechshebigen (!) vollzeile hat bereits *Sijmons* die worte heimi ór snugga als interpolation ausgeschieden. Dadurch erhalten wir den normalen vers: horfa heljar til (*AB1*).

3) *Alv* 14²: kalla hverfanda hvél helju í. Das wort hverfanda ist als interpoliert zu streichen. Was übrig bleibt, ergibt einen vers *CB1* mit zweiseilbiger eingangssenkung.

4) *Skm* 24⁴: vígs ótrauþir at ykkv vega tíþi. Dieser unvers, der ebenfalls dem *Buggischen* gesetz zuwider ist, enthüllt sicher auch eine interpolation. Ich habe schon früher (*Beitr.* 13, 206) vígs ótrauþir ausgemerzt und die beiden schlussworte umgestellt. Dadurch entsteht ein regelrechter vers: at ykr tíþi vega (*CB2*).

5) *Grm* 51⁴: ǫllum einherjum ok Óþins hylli. Auch dieser vers hat einen metrisch unmöglichen ausgang und die hand eines unbefugten schlimmbesserers verrät ausserdem der ganz sinnlose dativ ǫllum einherjum (man müsste erwarten: allra einherja). Da Óþins huld schon in der vorhergehenden zeile erwähnt ist (mínu gengi), so war es ganz überflüssig, sie hier nochmals aufzuführen; ok Óþins hylli dürfte daher als interpolation zu streichen sein. Stellen wir ausserdem den not-

wendigen genet. her, zu dem natürlich noch ein ok gehört, so erhalten wir einen normalen vers: ok allra einherja (BC1).

6) *Hllv* 16⁴: ok vaxi þér á baþmi barr. Das þér kann als überflüssig gestrichen werden, sodass ein regelrechter vers BB1 (mit verschleifung auf der ersten binnensenkung) entsteht.

7) *Ls* 2⁴: mangi es þér í orþi vinnr. Lies: neinn's þer í orþi vinnr (AB1 mit verschleifung der ersten senkung)? neinn kommt freilich in den eddischen liedern sonst nicht vor.

8) *Hgr* 66⁴: sjaldan hittir leiþr í lip. Lies: hittira leiþr í lip (AB1)?

9) *Grm* 39⁴: sá skal fyr heiþa brúþi himins. sá ist mit *Sijmons* zu streichen (BB2, s. § 143a).

10) *Alv* 3⁴: bregþi engi fõstu heiti fira. Lies: skalat bregþa festum fira (BB2, s. § 143a).

11) *Sl* 3⁴: þeims áþr hafþi vályndr verit. Lies: es hafþi vályndr verit (CC2 mit dreisilbiger eingangssenkung)?

12) *Sl* 13²: engan móttu þeir sótan sofa. Lies: móttut þeir sótan sofa (A*2 B2)?

13) *Sl* 60²: þás [þá er] eigi móttu þjónustu ná. Der vers erweist sich schon durch die fehlende alliteration als verderbt; lies: es þógut þjónustu (BC1)?

14) *Sl* 83⁴: es áþr heyþi Sólarljóþs sögu. Lies: es nam Sólarljóþs sögu (BC2 mit zweisilbiger eingangssenkung)?

§ 184. Keine besserung weiss ich für die folgenden vier verse:

15) *Hgr* 111²: eþa þú leitir þér innan út staþar (BC2 mit fünf-silbiger eingangssenkung, die durch streichung von þú um eine silbe verkürzt werden könnte?).

16) *Hát* 100⁴: ef svá fær alla háttu ort. Da das svá unbedingt eine hebung tragen muss, scheinen hier wirklich vier hebungen vorzuliegen, was um so auffallender ist, als es um einen vers aus *Snorris* mustersammlung sich handelt.

17) *Hgrv* 14⁴: unn þú þeim es þik elska vel (??).

18) *Hgrv* 97²: ef margfróþr vilt vesa. Ein überaus schlechter vers, da das einzige nomen des satzes nicht an der alliteration teil nimmt.

Anhang.

Statistische Übersicht über die typen der vollzeile.

AA	4	Übertrag:	1126	Übertrag:	1571
AA2k	10	AC1	10	BD*	1
BA2k	8	A*C1	1	AE1	13
CA2k	5	AC2	211	AE2	9
DA2k	2	A*C2	8	A*E2	1
AB1	243	ACkat	7	BE1	5
A*B1	9	A*Ckat	4	BE2	14
AB2	317	BC1	13	CE1	5
A2B2	7	BC2	94	CE2	6
A*2B2	10	BCkat	3	DE1	2
BB1	109	CC1	1	DE2	13
BB2	168	CC2	73	B1	12
CB1	47	CCkat	4	B2	19
CB2	98	DC1	2	C2	1
DB1	7	DC2	12	F	7
DB2	82	AD*	2	4heb. verse	4
	<u>1126</u>		<u>1571</u>		<u>1683</u>

Versregister.

Alv 1¹: 2. 81, 1. 1²: 130. 1³: 4. 75, 1. 1⁴: 157 a. 2. 2¹: 32. 84 a. 1. 2²: 131. 2³: 2. 97 a. 1. 2⁴: 142. 3¹: 6 a. 1. 93 a. 1. 3²: 126. 3³: 55. 93 a. 1. 3⁴: 143. 183. 4¹: 2. 81 a. 1. 4²: 130. 4³: 3. 81 a. 1. 4⁴: 176 a. 3. 5¹: 29. 57. 5²: 155. 5³: 65, 1. 88^e. 5⁴: 132 a. 1. 6¹: 6 a. 1. 82^e. 6²: 155. 6³: 14 a. 4. 115 a. 4. 6⁴: 168. 7¹: 2. 82^d. 7²: 168. 7³: 2. 93. 7⁴: 145. 8¹: 2. 72. 8²: 130. 8³: 21 a. 3. 72, 2. 8⁴: 130. 9¹: 8 a. 3. 115 a. 2. 9²: 153 a. 9³: 34. 84^b. 9⁴: 126. 10¹: 64 a. 5. 81, 1. 10²: 156. 10³: 6. 102 a. 4. 10⁴: 168.

11¹ = 9¹. 11² = 9². 11³: 117. 11⁴ = 9⁴. 12¹: 64, 5. 79 a. 9. 12²: 151. 12³: 6. 114, 1. 12⁴: 126. 13¹ = 9¹. 13² = 9². 13³: 16. 89 a. 1. 13⁴ = 9⁴. 14¹: 64 a. 2. 79^e. 14²: 183. 14³: 2. 87. 14⁴: 163. 15¹ = 9¹. 15² = 9². 15³: 34. 114 a. 10. 15⁴ = 9⁴. 16¹: 64 a. 5. 79^f. 16²: 163 a. 1. 16³: 6. 114, 1. 16⁴: 133. 17¹ = 9¹. 17² = 9². 17³: 34. 75, 1. 17⁴ = 9⁴. 18¹: 64 a. 4. 114 a. 10. 18²: 168. 18³: 6. 106, 2. 18⁴: 163. 19¹ = 9¹. 19² = 9². 19³: 34. 78. 19⁴ = 9⁴. 20¹: 64 a. 5. 114 a. 10. 20²: 163. 20³: 2. 102, 2. 20⁴: 131.

21¹ = 9¹. 21² = 9². 21³: 34. 78. 21⁴ = 9⁴. 22¹: 64 a. 5. 79^f. 22²: 168. 22³: 6. 102, 2. 22⁴: 163. 23¹ = 9¹. 23² = 9². 23³: 34. 89. 23⁴ = 9⁴. 24¹: 64 a. 5. 114 a. 10. 24²: 155. 24³: 6. 102, 3. 24⁴: 137. 25¹ = 9¹. 25² = 9². 25³: 34. 114 a. 8. 25⁴ = 9⁴. 26¹: 64 a. 5. 82^e. 26²: 130. 26³: 54. 113, 2. 26⁴: 131. 27¹ = 9¹. 27² = 9². 27³: 34. 114 a. 8. 27⁴ = 9⁴. 28¹: 64 a. 5. 114 a. 8. 28²: 168. 28³: 2. 102, 2. 28⁴: 155. 29¹ = 9¹. 29² = 9². 29³: 34. 75, 1. 30¹: 64 a. 5. 79^e. 30²: 163. 30³: 6. 102, 2. 30⁴: 163.

$31^1 = 9^1$, $31^2 = 9^2$, $31^3 : 34$, 114 a. 10. $31^4 = 9^4$, $32^1 : 64$ a. 4. 79^c.
 $32^2 : 155$, $32^3 : 2$, 102, 3. $32^4 : 131$, $33^1 = 9^1$, $33^2 = 9^2$, $33^3 : 34$, 114 a. 8.
 $33^4 = 9^4$, $34^1 : 64$ a. 5. 81, 1. $34^2 : 155$, $34^3 : 13$, 79. $34^4 : 124$, $35^1 : 15$, 81, 1.
 $35^2 : 130$, $35^3 : 2$, 81, 1. $35^4 : 130$ a. $35^5 : 130$.

Eir $2^1 : 22$, 79^c. $2^2 : 182$, $2^3 : 44$, 94. $2^4 : 130$, $3^1 : 2$, 82 a. 8. $3^2 : 149$, $3^3 : 65$, 3.
 97. $3^4 : 131$, $4^1 : 66$, 2, 71 a. 2. $4^2 : 162$, $4^3 : 55$, 75 a. 5. $4^4 : 156$ a. $5^1 : 25$ a. 2.
 91. $5^3 : 15$ a. 2. 82^c, $5^4 : 161$, $6^1 : 64$, 5, 97. $6^3 : 65$ a. 5. 75, 1. $6^4 : 155$, $7^1 :$
 8 a. 1. 93 a. 1. $7^2 : 164$, $7^3 : 5$ a. 1. 78. $7^4 : 157$, $8^1 : 49$, 115 a. 1. $8^2 : 126$.

Fj $1^1 : 29$, 95. $1^2 : 141$, $1^3 : 2$, 82^c. $1^4 : 126$, $2^1 : 2$, 114 a. 8. $2^2 : 123$, $2^3 : 2$, 94.
 $2^4 : 163$ a. 2. $3^1 : 29$, 95. $3^2 : 175$, $3^3 : 65$, 1, 82 a. 5. $3^4 : 161$, $4^1 : 6$ a. 1. 82^d.
 $4^2 : 168$, $4^3 : 2$, 81, 1. $4^4 : 141$, $5^1 : 57$, 2, 91 a. 1. $5^2 : 130$ a. $5^3 : 57$, 2, 84 a. 1.
 $5^4 : 132$, $6^1 : 3$, 82^c. $6^2 : 136$, $6^3 : 6$ a. 1. 113, 1. $6^4 : 120$, $7^1 : 8$ a. 3. 82. $7^2 :$
 182. $7^3 : 55$, 78 a. 5. $7^4 : 155$, $8^1 : 10$, 82^f. $8^2 : 167$, $8^3 : 55$, 78 a. 5. $8^4 = 7^4$.
 $9^1 = 7^1$, $9^2 = 7^2$, $9^3 : 34^a$, 94^b , $9^4 : 130$, $10^1 : 10$, 92. $10^2 : 153$, $10^3 : 62$.
 $10^4 : 150$.

$11^1 = 7^1$, $11^2 = 7^2$, $11^3 : 34^a$, 94^b , $11^4 = 9^4$, $12^1 : 10$, 82 a. 3. $12^2 :$
 167. $12^3 : 3$, 81, 1. $12^4 : 156$, $13^1 = 7^1$, $13^2 = 7^2$, $13^3 : 34$, 78. $13^4 : 170$.
 $14^1 : 10$ a. 3. 81, 1. $14^2 : 128$, $14^3 : 19$, 79^c. $14^4 : 128$, $15^1 = 7^1$, $15^2 = 7^2$.
 $15^3 : 21$, 82 a. 5. $15^4 : 137$, $16^1 : 5$, 90. $16^2 : 150$, $16^3 : 65$, 1, 79 a. 6. $16^4 : 132$.
 $17^1 = 7^1$, $17^2 = 7^2$, $17^3 : 35$, 85, 2. $17^4 : 155$ a. 2. $18^1 : 10$ a. 2. 97. $18^2 : 149$.
 $18^3 : 2$, 77, 2. $18^4 : 155$, $19^1 = 7^1$, $19^2 = 7^2$, $19^3 : 16$, 79^c. $20^1 : 64$, 5, 88 a. 2.
 $20^2 : 182$, $20^3 : 4$, 87 a. 4. $20^4 : 153$, 181.

$21^1 = 7^1$, $21^2 = 7^2$, $21^3 : 16$, 115^d, $21^4 : 150$, $22^1 : 48$, 82^c. $22^2 : 142$.
 $22^3 : 8$ a. 3. 79 a. 9. $22^4 : 135$ a. $23^1 = 7^1$, $23^2 = 7^2$, $23^3 : 35$, 93 a. 1. $23^4 :$
 141 a. $24^1 : 47$, 114 a. 11. $24^2 = 20^2$, $24^3 : 22$ a. 1. 82^c. $24^4 = 23^4$, $25^1 = 7^1$.
 $25^2 = 7^2$, $25^3 : 16$, 114 a. 11. $25^4 : 127$, $26^1 : 13$, 99. $26^2 : 166$, $26^3 : 15$ a. 4.
 97. $26^4 : 176$, $27^1 = 7^1$, $27^2 = 7^2$, $27^3 : 58$, 78 a. 1. $27^4 : 161$, $28^1 : 57$, 2.
 78 a. 1. $28^2 = 27^2$, $28^3 : 28$, 88^b, $28^4 : 155$, $29^1 = 7^1$, $29^2 = 7^2$, $29^3 : 16$.
 89 a. 1. $29^4 : 163$ a. 2. $30^1 : 57$, 2, 94. $30^2 : 176$, $30^3 : 12$ a. 2. 93. $30^4 : 130$.

$31^1 = 7^1$, $31^2 = 7^2$, $31^3 : 34$, 78. $31^4 : 155$, $32^1 : 2$, 81, 1. $32^2 : 149$.
 $32^3 : 56$, 94. $32^4 : 153$, $33^1 = 7^1$, $33^2 = 7^2$, $33^3 : 28$, 110. $33^4 : 155$, $34^1 :$
 4, 107^d. $34^2 : 155$, $34^3 : 4$, 114 a. 4. $34^4 : 170$, $35^1 = 7^1$, $35^2 = 7^2$, $35^3 : 34$.
 82. $35^4 : 153$, $36^1 : 13$ a. 1. 84^b, $36^2 : 131$, $36^3 : 55$, 115, 4. $36^4 : 166$, $37^1 = 7^1$.
 $37^2 = 7^2$, $37^3 : 16$, 114 a. 11. $37^4 : 130$, $38^1 : 65$, 4, 102, 2. $38^2 : 155$, $38^3 : 55$.
 106. $38^4 : 155$, $39^1 = 7^1$, $39^2 = 7^2$, $39^3 : 2$, 78 a. 1. $39^4 : 135$, $40^1 : 62$ a.
 81 a. 4. $40^2 : 144$, $40^3 : 37$, 82^c. $40^4 : 131$ a.

$41^1 = 7^1$, $41^2 = 7^2$, $41^3 : 16$, 98. $41^4 : 130$, $42^1 : 29$, 98. $42^2 = 41^4$.
 $42^3 : 21$ a. 2. 99. $42^4 : 130$, $43^1 : 3$, 73, 2. $43^2 : 121$, $43^3 : 59$ a. 1. 79. $43^4 : 158$.
 $44^1 : 8$, 93. $44^2 : 155$ a. 2. $44^3 : 2$, 115 a. 2. $44^4 : 168$, $45^1 : 2$, 92 a. 2. $45^2 : 126$.
 $45^3 : 58$ a. 1. 97. $45^4 : 130$, $46^1 : 57$, 1. 115 a. 1. $46^2 : 130$, $46^3 : 15$, 75 a. 5.
 $46^4 : 141$, $47^1 : 6$ a. 1. 103, 1. $47^2 : 176$ a. 2. $47^3 : 2$, 78. $47^4 : 161$ a. $48^1 : 51$.
 82 a. 4. $48^2 : 128$, $48^3 : 47$, 79^c. $48^4 : 135$, $49^1 : 55$ a. 2. 114, 1. $49^2 : 130$, $49^3 :$
 55, 90. $49^4 : 143$, $50^1 : 53$, 98. $50^2 : 161$, $50^3 : 55$ a. 2. 82^c. $50^4 : 131$.

Fm $1^1 : 55$, 114 a. 5. $1^2 : 126$, $1^3 : 21$ a. 3. 75, 2. $1^4 : 128$, $2^1 : 6$ a. 2. 79 a. 3. $2^2 :$
 135. $2^3 : 4$, 90^b. $2^4 : 155$, $3^1 : 64$ a. 1. 90^b. $3^2 : 141$ a. $4^1 : 47$, 114 a. 11. $4^2 :$
 131, 181. $4^3 : 6$ a. 1. 114 a. 5. $4^4 : 139$, $5^1 : 2$, 78. $5^2 : 131$, $5^3 : 65$, 3. 92 a. 3.
 $5^4 : 129$, $6^1 : 2$, 102, 1. $6^2 : 135$, $6^3 : 55$, 109. $6^4 : 145$, $7^1 : 64$, 1. 96^b. $7^2 :$
 141. $7^3 : 55$ a. 3. 89. $7^4 : 174$ a. 1. $8^1 : 64$, 5, 82^c. $8^2 : 155$, $8^3 : 57$ a. 3. 97 a. 1.

8⁴:162. 9¹:47. 96^a. 9²:139. 9³:19. 114 a.10. 9⁴:141. 10¹:54. 78. 10²:127. 10³:15 a.2. 78. 10⁴:131.

11¹:55. 82 a.7. 11²:140. 11³:15 a.5. 79. 11⁴:155. 12¹:5 a.1. 82^c. 12²:166. 12³:4 a.2. 114, 4. 12⁴:139. 13¹:47 a.2. 81 a.4. 13²:157. 13³:43 a.2. 101, 1. 13⁴:170 a. 14¹=12¹. 14²=12². 14³:34. 97. 14⁴:130. 15¹:10 a.2. 93. 15²:126. 15³:6. 97. 15⁴:141. 16¹:55. 82 a.4. 16²:127. 16³:40. 82 a.4. 16⁴:132. 17¹:55. 78. 17²:131. 17³:55. 81, 1. 17⁴:139. 18¹:3. 79. 18²:155. 19¹:19. 95. 19²:144. 19³:2. 79^c. 19⁴:166. 20¹:8 a.3. 93. 20²:166. 20³:19. 114 a.10. 20⁴=9⁴.

21¹:3. 79. 21²:137 a.1. 21³:28. 93. 21⁴:155. 22¹:57, 1. 114, 4. 22²:142 a.3. 22³:2. 82 a.4. 22⁴:132. 23¹:8 a.1. 93 a.1. 23²:153 a. 181. 23³:2. 89. 23⁴:178. 24¹:65 a.5. 82 a.7. 24²:124. 24³:55 a.3. 78. 24⁴:126. 25¹:8 a.3. 79^c. 25²:142. 25³:55. 93. 25⁴:161. 26¹:57, 3. 82 a.1. 26²:126. 26³:64, 1. 89. 26⁴:136. 27¹:2. 83, 1. 27²:130. 27³:22 a.1. 91. 27⁴:135. 28¹:2. 93. 28²=17². 28³:59 a.1. 82 a.4. 28⁴:135. 29¹:4. 93 a.5. 29²:161. 29³:4. 91. 29⁴:126. 30¹:55. 75 a.2. 30²:155. 30³:4. 84^a. 30⁴:163 a.1.

31¹:8 a.2. 92^c. 31²:142 a.1. 31³:61. 92^b. 31⁴:135. 34¹:2. 84^a. 34²=10⁴. 34³:2. 95. 34⁴:127. 37¹:58 a.1. 93. 37²:156. 37³:59 a.1. 81, 1. 37⁴:142 a.1. 38¹:2. 114, 4. 38²:130. 181. 38³:48. 81, 1. 38⁴:153. 39¹:8 a.3. 90^b. 39²:166. 39³:25 a.1. 90. 39⁴=10⁴.

FM 1³:55. 106. 1⁴:130. 2¹¹:57, 3. 82. 2¹²:153. 2¹³:55. 99 a.1. 2¹⁶:4 a.1. 114, 1. 2¹⁷:153. 2¹⁸:55. 79. 2¹⁹:126. 4⁸:55. 106. 4⁹:182. 4¹¹:55. 106. 4¹²:126. 181. 4¹³:28. 87 a.1. 4¹⁴:155. 5¹²:2. 71. 5¹³:170. 5¹⁴:55. 93 a.1. 5¹⁵:130. 6⁷:51. 96^b. 6⁸:126. 6⁹:57 a.3. 115 a.4. 6¹⁰:133. 6²⁴:2. 93. 6²⁵:126. 6²⁶:20. 103, 2. 6²⁷:142. 7⁶:62. 75, 1. 7⁷:166. 8⁶:19. 88^c. 8⁷:28. 79. 8⁸:28. 79^d. 8⁹:137 a.2. 10³:2. 102, 1. 10⁴:44. 102, 2. 10⁵:48. 113³. 10⁶:130. 10⁷:55. 102, 2. 10⁸:158 a. 10⁹:22 a.1. 114, 2. 10¹⁰:134. 10¹¹:68, 1. 88^b. 10¹²:155. 10¹³:43. 102, 2. 10¹⁴:131.

11³:65 a.3. 79^d. 11⁴:16. 107. 11⁵:10 a.3. 11⁶:155.

Gautr 1¹:62. 114, 4. 1²:148 a.1. 1³:61. 75 a.2. 1⁴:130. 2¹:62. 2. 81, 1. 2²:161 a. 2³:55. 84^c. 2⁴:138. 3¹:2. 82^b. 3²:178. 3³:3. 79 a.6. 3⁴:155. 4¹:55. 78. 4²:135. 4³:57, 3. 115 a.2. 4⁴:143. 5¹:61. 79^b. 5²:129 a. 5³:15 a.2. 101, 2. 5⁴:130 a.

Grm 1¹:8 a.5. 79^c. 1²:155. 1³:54. 93 a.1. 1⁴:155. 2¹:55. 83 a. 2²:137. 2³:30. 75, 1. 2⁴:183. 3¹:3. 81, 1. 3²:170 a. 3³:53. 81, 1. 3⁴:155. 4¹:2. 79. 4²:127. 4³:30. 89. 4⁴:130. 181. 5¹:12. 108. 5²:130. 5³:56. 94. 5⁴:156. 6¹:57 a.2. 89. 6²:130. 6³:13. 78. 6⁴:155. 7¹:64, 2. 94^b. 7²:130 a. 7³:16 a.2. 82^d. 7⁴:130. 8¹:64 a.1. 91. 8²:133. 8³:58. 78. 8⁴:153. 9¹:8. 82 a.4. 9²:153 a. 9³:8 a.2. 115 a.2. 9⁴:131. 10¹=9¹. 10²=9². 10³:53. 78. 10⁴:161.

11¹:64 a.1. 78. 11²:150. 11³:35. 73, 1. 11⁴:130. 12¹:64, 2. 110. 12²=5². 12³:28. 79. 12⁴:155. 13¹:10 a.3. 75 a.6. 13²:130 a. 13³:31. 75, 2. 13⁴:126. 14¹:10 a.3. 81, 1. 14²:127. 14³:55. 81, 1. 14⁴:135. 15¹:5 a.3. 81, 1. 15²:139. 15³:37. 81, 1. 15⁴:139. 16¹:66, 2. 110. 16²=5². 16³:2. 89. 16⁴:129. 17¹:55. 79^c. 17²:155. 17³:58. 97. 17⁴:130. 18¹:53. 91. 18²:153. 18³:55. 94^b. 18⁴:151. 19¹:57, 4. 89. 19²:130. 19³:59 a.3. 111. 19⁴:155. 20¹:57, 4. 81, 1. 20²:155. 20³:57 a.4. 82^c. 20⁴:131.

21¹:61. 88^a. 21²:152. 21³:61. 93. 21⁴:153 a. 22¹:6. 81, 1. 22²:132. 22³:55 a. 2. 94^b. 22⁴:130 a. 23¹:48. 79^d. 23²:151 a. 2. 23³:67, 1. 82^d. 23⁴:142 a. 1. 24¹:10. 79^d. 24²:151 a. 1. 24³:2. 90. 24⁴:155. 25¹:65 a. 1. 81 a. 1. 25²:123. 25³:6. 82^d. 25⁴:156. 26¹:65, 2. 81 a. 1. 26²=25². 26³:30. 91. 26⁴:121. 27¹:55. 72, 2. 27²:8 a. 4. 102, 3. 27³:154. 27⁴:57, 4. 102 a. 7. 27⁵:162. 27⁶:55. 106. 27⁷:155. 28¹:65 a. 1. 73, 2. 28²:155. 28³:55. 106. 28⁴:55. 106. 28⁵:55. 106. 28⁶:55. 83, 1. 28⁷:141. 29¹:55. 114, 4. 29²:155. 29³:53 a. 1. 81, 1. 29⁴:161. 29⁵:58 a. 1. 89. 29⁶:155. 30¹:2. 102, 2. 30²:130. 30³:43. 115, 2. 30⁴:134. 30⁵:53 a. 1. 82^c. 30⁶=29⁴.

31¹:62. 94^c. 31²:161. 31³:64. 5. 115, 2. 31⁴:126. 32¹:67. 78. 32²=29⁴. 32³:55. 94^b. 32⁴:175. 33¹:66 a. 1. 114, 4. 33²:153. 33³:57 a. 4. 115, 2. 34¹:64, 1. 115, 3. 34²:176 a. 3. 34³:57, 4. 114 a. 11. 34⁴:154 a. 2. 34⁵:4. 93 a. 1. 34⁶:153. 35¹:40. 93. 35²:156. 35³:7. 88^c. 35⁴:121. 36¹:55. 97 a. 1. 36²:153. 36³:55. 102 a. 6. 36⁴:155. 36⁵:10 a. 1. 109. 36⁶:173 a. 1. 37¹:10 a. 1. 94. 37²:155. 37³:15 a. 3. 93. 37⁴:126. 38¹:54. 82^c. 38²:180. 38³:55. 82 a. 4. 38⁴:182. 39¹:65, 4. 114, 4. 39²:166 a. 39³:22. 103, 1. 39⁴:143. 183. 40¹:30^b. 79^c. 40²:126. 181. 40³:2. 71. 40⁴:130. 181.

41¹:33. 93. 41²:133. 41³:30. 92 a. 2. 41⁴:153. 42¹:2. 82^c. 42²:149. 42³:15 a. 2. 82^d. 42⁴:161. 43¹:48. 94. 43²:153 a. 43³:62. 106. 43⁴:126. 44¹:40. 93. 44²:149. 44³:2. 88^b. 44⁴:7. 88^b. 44⁵:6. 78. 45¹:65, 4. 114 a. 10. 45²:123. 45³:2. 93. 45⁴:126. 45⁵:126. 46¹:55. 102, 2. 46²:156. 46³:57, 2. 106. 46⁴:152 a. 47¹:57, 2. 89. 47²:153. 47³:8 a. 5. 73, 1. 47⁴:2. 73, 3. 48¹:8 a. 5. 73 a. 2. 48²:8 a. 6. 102 a. 8. 48³:2. 81, 1. 48⁴:126 a. 2. 49¹:3. 89. 49²:145. 49³:31. 79. 49⁴:41 a. 1. 72 a. 1. 49⁵:4. 102 a. 3. 49⁶:174 a. 1. 50¹:4. 95 a. 1. 50²:141 a. 50³:34 a. 82^c. 50⁴:155.

51¹:8 a. 2. 91. 51³:2. 75. 2. 51⁴:183. 52¹:3. 81, 1. 52²:149. 52³:2. 93. 52⁴:131. 53¹:47. 93. 53²:130. 53³:4. 82 a. 4. 53⁴:132 a. 2 und 3. 54¹:5 a. 1. 103, 1. 54²:126. 54³:8. 114, 2. 54⁴:130. 54⁵:4. 83 a. 54⁶:127.

Hát 100¹:55. 79^d. 100²:140. 100³:53 a. 3. 82^d. 100⁴:184.

Herv 31¹:4 a. 1. 79 a. 5. 31²:126. 31³:57, 2. 79^c. 31⁴:161. 31⁶:41. 71. 31⁷:130 a. 32¹:55 a. 2. 115, 1. 32²:155. 32³:2. 89. 32⁴:139. 33¹:29. 79. 33²:145. 33³:8. 88^b. 33⁴:174 a. 2. 34¹:4. 82^c. 34²:139 a. 34³:6. 81, 1. 34⁴:137. 35¹:4 a. 2. 93. 35²:120. 35³:57, 2. 88^b. 35⁴:141. 36¹:4 a. 2. 78. 36²:137 a. 2. 36³:50. 93. 36⁴:175. 38¹:29. 79. 38²:166. 38³:2. 81, 1. 38⁴:137 a. 2. 39¹:29. 79. 39²=38². 39³:47. 71. 39⁴:155. 40¹:29. 79. 40²=38². 40³:8. 71. 40⁴:162.

41¹:29. 79. 41²=38². 41³:55. 82 a. 4. 41⁴:139 a. 42¹:29. 79. 42²=38². 43¹:29. 79. 43²=38². 43³:49. 106 a. 43⁴:127 a. 44¹:29. 79. 44²=38². 44³:2. 88^b. 44⁴:148. 45¹:29. 79. 45²=38². 45³:2. 73, 1. 45⁴:142^b. 46¹:29. 79. 46²=38². 48¹:4 a. 2. 88^b. 48²:155. 48³:2. 106. 48⁴:142^b. 49¹:4 a. 2. 79 a. 2. 49²:130. 49³:4 a. 2. 82^c. 49⁴:150. 50¹:4 a. 2. 97. 50²:149. 50³:55. 82^c. 50⁴:153 a. 181.

51¹:4 a. 2. 95. 51²=50². 51³:2. 92 a. 2. 51⁴:141. 52¹:4 a. 2. 84^b. 52²=50². 52³:5 a. 2. 82^c. 52⁴=48⁴. 53¹:4 a. 2. 96^a. 53²:136. 53³:55. 92 a. 2. 53⁴:136. 54¹:62, 1. 102, 2. 54²:155 a. 2. 54³:6. 103, 1. 54⁴:130. 55¹:29. 115, 4. 55²:162. 55³:2. 88^b. 55⁴:135. 59¹:4 a. 2. 83, 1. 59²:136 a. 59³:4. 92 a. 4. 59⁴:157 a. 1.

61¹:4 a.1. 83. 61²:168. 61³:2. 97. 61⁴:161. 63¹:55 a.2. 71. 63²:136. 63³:4. 87. 63⁴:137 a.1. 66¹:4 a.2. 91. 66²:120 a. 66³:64, 5. 75, 1. 66⁴:130. 67¹:8. 75. 67²:156. 67³:14 a.1. 106. 67⁴:152.

Hgsv 1¹:2. 98. 1²:166. 1³:55. 78 a.1. 1⁴:130 a. 2¹:47. 85, 1. 2²:126 a.2. 2³:47. 78. 2⁴:130. 3¹:6. 79^c. 3²:166. 3³:4. 93. 3⁴:128. 4¹:25. 114, 5. 4²:126. 4³:57, 3. 114, 4. 4⁴:141. 5¹:55. 109. 5²:130. 5³:6. 78. 5⁴:135. 6¹:2. 81, 1. 6²:148 a.3. 6³:12. 94. 6⁴:130. 7¹:6. 78. 7²:173. 7³:8 a.1. 82. 7⁴:139. 8¹:4. 73 a.3. 8²:126. 8³:65, 4. 110 a.1. 8⁴:155. 9¹:2. 78. 9²:173 a.2. 9³:13 a.3. 81, 1. 9⁴:126. 10¹:4. 83, 1. 10²:127 a. 10³:15 a.5. 81, 1. 10⁴:126 a.2.

11¹:2. 93. 11²:126 a.2. 11³:2. 82^c. 11⁴:126. 12¹:47. 79. 12²:127 a. 12³:5. 114 a.6. 12⁴:132 a.2. 13¹:47. 89. 13²:131 a. 13³:66 a.3. 81, 1. 13⁴:144. 14¹:15. 75, 1. 14²:127. 14³:55. 81, 1. 14⁴:184. 15¹:47. 81, 1. 15²:126. 181. 15³:3. 107. 15⁴:126. 16¹:2. 81 a.1. 16²:135. 16³:15. 94. 16⁴:127. 17¹:10. 81 a.1. 17²:130. 17³:4. 81 a.1. 17⁴:130. 18¹:47. 79. 18²:168. 18³:55. 81, 1. 18⁴:145. 19¹:55. 81, 1. 19²:126. 19³:15. 93. 19⁴:148. 20¹:15 a.3. 102, 2. 20²:149. 20³:55. 91. 20⁴:135.

21¹:20. 82^c. 21²:146. 21³:55 a.3. 91. 21⁴:147. 22¹:55. 97. 22²:135. 22³:5. 97. 22⁴:166 a. 23¹:54. 97 a.1. 23²:130. 181. 23³:37. 78 a.5. 23⁴:157 a.1. 24¹:58 a.1. 93. 24²:130 a. 24³:15. 82. 24⁴:143. 25¹:4. 93. 25²:149. 25³:7. 79^c. 25⁴:126. 26¹:4. 105. 26²:139 a. 26³:2. 81, 1. 26⁴:130. 27¹:40. 89. 27²:132 a.2. 27³:4 a.2. 75, 1. 27⁴:139. 28¹:2. 81, 1. 28²:182. 28³:2. 94^b. 28⁴:127. 29¹:55. 79^c. 29²:126. 29³:2. 82^c. 29⁴:126 a.2. 30¹:2. 82^c. 30²:128. 30³:54. 93. 30⁴:127 a.

31¹:66, 1. 114 a.11. 31²:131. 31³:66, 2. 81, 1. 31⁴:131. 32¹:66, 2. 81, 1. 32²:131 a. 32³:65, 2. 79 a.6. 32⁴:161. 33¹:15. 79^c. 33²:151. 33³:55 a.3. 81, 1. 33⁴:131. 34¹:15. 81, 1. 34²:147. 34³:12. 78. 34⁴:126. 35¹:25. 81, 1. 35²:126. 35³:55 a.3. 75 a.5. 35⁴:158 a. 36¹:6. 82 a.4. 36²:155. 36³:55. 81, 1. 36⁴:126 a.2. 37¹:12. 81, 1. 37²:167. 37³:57, 1. 75, 1. 37⁴:126. 38¹:54. 93. 38²:163. 38³:6 a.1. 107. 38⁴:127. 39¹:4. 79^c. 39²:149. 39³:2. 114 a.11. 39⁴:151. 40¹:2. 81 a.1. 40²:127. 40³:56. 81, 1. 40⁴:130.

41¹:6. 91. 41²:130. 41³:55. 93. 41⁴:135. 42¹:34. 106. 42²:177. 42³:65 a.1. 101, 1. 42⁴:149. 43¹:64 a.4. 91. 43²:128. 43³:55. 82^c. 43⁴:130. 44¹:55. 81, 1. 44²:130 a. 44³:65, 1. 72, 2. 44⁴:135 a. 45¹:2. 83, 1. 45²:139. 45³:56. 82^c. 45⁴:151 a.1. 46¹:47. 82^c. 46²:144. 46³:55 a.3. 75 a.6. 46⁴:173. 47¹:55 a.1. 82^c. 47²:135 a. 47³:65, 1. 93 a.1. 47⁴:126. 48¹:15. 84^b. 48²:181. 48³:15 a.1. 81 a.1. 48⁴:131. 49¹:4 a.1. 78. 49²:130. 49³:2. 82^c. 49⁴:130. 50¹:5 a.2. 82 a.8. 50²:153. 50³:2. 88^a. 50⁴:136.

51¹:2. 97 a.1. 51²:155. 51³:55. 93. 51⁴:126. 52¹:2. 114 a.11. 52²:158 a. 52³:47. 79^c. 52⁴:151. 53¹:55. 82 a.1. 53²:167. 53³:2. 89. 53⁴:130. 54¹:56. 91. 54²:131. 54³:57, 2. 84^b. 54⁴:123. 55¹:53. 84^b. 55²:168 a.1. 55³:2. 81, 1. 55⁴:139. 56¹:53. 85, 2. 56²:161. 56³:65 a.5. 79 a.10. 56⁴:130. 57¹:2. 114 a.11. 57²:126. 57³:58 a.2. 93. 57⁴:127. 58¹:57, 2. 94^b. 58²:161. 58³:2. 114 a.11. 58⁴=22². 59¹:2. 81, 1. 59²:124. 59³:15. 81, 1. 59⁴:151 a.2. 60¹:40. 93. 60²=27². 60³:66, 1. 89. 60⁴:155.

61¹:10. 75 a.5. 61²:142. 61³:2. 82^d. 61⁴:120. 62¹:65, 1. 75 a.5.
 62²:150. 62³:64, 5. 75 a.5. 62⁴:162. 63¹:61. 81, 1. 63²:130. 181. 63³:
 2. 114 a.9. 63⁴:144. 64¹:12. 94. 64²:167. 64³:55. 83. 1. 64⁴:141. 65¹:
 11. 78. 65²:132. 65³:17. 93. 65⁴:127. 66¹:25. 93. 66²:127. 66³:55.
 84^b. 66⁴:148 a.1. 67¹:2. 82^d. 67²:127. 67³:4. 78 a.2. 67⁴:121. 68¹:55.
 93. 68²:130. 68³:2. 75, 1. 68⁴:168 a.2. 69¹:17. 82^d. 69²:145. 69³:2.
 79^e. 69⁴:139. 70¹:10. 81, 1. 70²:130. 70³:6. 78. 70⁴:141.

71¹:47. 82^e. 71²:126. 71³:19 a.1. 82^e. 71⁴:130. 72¹:47. 93. 72²:
 145. 72³:55. 110. 72⁴:139. 73¹:61. 82 a.4. 73²:173 a.1. 73³:55. 82^e.
 73⁴:142. 74¹:4. 81, 1. 74²:136. 74³:55. 82 a.4. 74⁴:161. 75¹:61. 81 a.3.
 75²:128. 75³:53. 78. 75⁴:135 a. 76¹:53. 84^b. 76²:130. 181. 76³:53.
 81, 1. 76⁴:123. 77¹:2. 81 a.1. 77²:149. 77³:2. 94. 77⁴:131. 78¹:47. 82.
 78²:139. 78³:5. 78. 78⁴:125. 79¹:6. 94. 79²:151. 79³:3. 82^f. 79⁴:131.
 80¹:2. 79 a.10. 80²:127. 80³:11 a.2. 75 a.4. 80⁴:131.

81¹:55. 81, 1. 81²:120. 81³:58. 81, 1. 81⁴:126. 82¹:2. 81, 1. 82²:
 149. 82³:56. 82^e. 82⁴:139. 83¹:43. 81, 1. 83²:166 a. 83³:8 a.1. 75, 1.
 83⁴:130. 84¹:2. 87 a.5. 84²:130. 84³:5. 79. 84⁴:120. 85¹:2. 82^e. 85²:
 132 a.2. 85³:34. 93. 85⁴:131. 86¹:51. 93 a.1. 86²:149. 86³:15. 75, 1.
 86⁴:130. 87¹:40. 82. 87²:166 a. 87³:47. 75, 1. 87⁴:169. 88¹:5 a.1. 93 a.1.
 88²:161. 88³:2. 78 a.2. 88⁴:135. 89¹:56. 81, 1. 89²:166. 89³:54. 93.
 89⁴:167. 90¹:61. 82. 90²:136. 90³:47. 93. 90⁴:155.

91¹:56. 78. 91²:142. 91³:2. 81 a.1. 91⁴:155. 92¹:2. 81, 1. 92²:
 151. 92³:2. 98. 92⁴:136. 93¹:2. 81, 1. 93²:130. 93³:56. 78. 93⁴:130.
 94¹:5 a.1. 115. 5. 94²:161. 94³:10. 78 a.3. 94⁴:120. 95¹:2. 76. 95²:139.
 95³:55. 79^e. 95⁴:121. 96¹:55. 82 a.7. 96²:135. 96³:7. 81, 1. 96⁴=75².
 97¹:48. 82^d. 97²:184. 97³:65, 2. 79^d. 97⁴:155. 98¹:47. 81 a.1. 98²=15².
 98³:50. 89. 98⁴:126. 99¹:54. 97 a.1. 99²:167. 99³:7. 114 a.11. 99⁴:180.
 100¹:15. 93. 100²:155. 100³:65, 1. 79^e. 100⁴:142^b.

101¹:62, 1. 75, 2. 101²:135. 101³:2. 89 a. 101⁴:156. 102¹:4. 93.
 102²:135. 102³:2. 72 a.1. 102⁴:135. 103¹:47. 85, 1. 103²:167. 103³:2.
 81, 1. 103⁴:126. 104¹:15. 79^d. 104²=86². 104³:4. 115 a.5. 104⁴:130.
 105¹:61. 92 a.1. 105²:126. 105³:15 a.4. 114 a.10. 105⁴:168 a.2. 106¹:56.
 97 a.1. 106²:142. 106³:10. 93. 106⁴:156. 107¹:49. 82^e. 107²:130. 107³:
 2. 81, 1. 107⁴:131. 108¹:4. 93. 108²:151. 108³:3. 81 a.1. 108⁴:160 a.
 109¹:3. 81, 1. 109²=76². 109³:2. 82^d. 109⁴:131. 110¹:55. 94. 110²:
 149. 110³:2. 79 a.6. 110⁴:126.

111¹:10. 93. 111²:132. 111³:6. 81, 1. 111⁴:145. 112¹:2. 81, 1. 112²:
 151. 112³:2. 78. 112⁴:155. 113¹:10. 81, 1. 113²:155. 113³:55. 93. 113⁴:
 131. 114¹:2. 94. 114²:160 a. 114³:55. 85, 1. 114⁴:130. 181. 115¹:49. 94.
 115²:163. 115³:28. 93. 115⁴:130. 116¹:47. 81, 1. 116²:139. 116³:66, 2.
 82. 116⁴:141. 117¹:5 a.1. 93 a.1. 117²:167. 117³:68, 1. 114, 4. 117⁴:161.
 118¹:10. 79^e. 118²=39². 118³:57. 2. 115 a.2. 118⁴:127. 119¹:2. 81.
 119²:126. 119³:15. 107. 119⁴:153. 120¹:10. 82 a.4. 120²:127 a. 120³:
 12. 82^e. 120⁴:141.

121¹:56. 79^d. 121²=37². 121³:51. 97. 121⁴:156. 122¹:15. 81, 1.
 122²:141. 122³:6. 81, 1. 122⁴:139. 123¹:2. 82 a.1. 123²:166. 123³:28.
 94^b. 123⁴:180. 124¹:59 a.2. 82^e. 124²:141. 124³:28. 74, 2. 124⁴:130.
 125¹:55. 79^e. 125²:130. 125³:14. 82^e. 125⁴:155. 126¹:57, 2. 74, 2. 126²:

131. $126^3:57, 2, 79.$ $126^4:135.$ $127^1:40, 97.$ $127^2:126 \text{ a.} 2.$ $127^3:2, 114 \text{ a.} 8.$
 $127^4:126.$ $128^1:62, 79^d.$ $128^2:135 \text{ a.}$ $128^3:3, 102 \text{ a.} 5.$ $128^4:134.$ $129^1:$
 $19, 82^d.$ $129^2:126 \text{ a.} 2.$ $129^3:2, 78.$ $129^4:131.$ $130^1:56, 78.$ $130^2:135.$
 $130^3:10 \text{ a.} 2, 75, 1.$ $130^4:135.$

$131^1:22 \text{ a.} 1, 82 \text{ a.} 5.$ $131^2:153.$ $131^3:57, 2, 82^c.$ $131^4:161.$ $132^1:55.$
 $82 \text{ a.} 7.$ $132^2:168 \text{ a.} 2.$ $132^3:57, 2, 81, 1.$ $132^4=43^d.$ $133^1:43, 79^d.$ $133^2:$
 $150.$ $133^3:55, 74 \text{ a.} 3.$ $133^4:144.$ $134^1:2, 82 \text{ a.} 1.$ $134^2:126.$ $134^3:47, 79^c.$
 $134^4:163.$ $135^1:10, 80.$ $135^2:135.$ $135^3:43, 81, 1.$ $135^4:131.$ $136^1:53, 78.$
 $136^2:141.$ $136^3:56, 91.$ $136^4:141.$ $137^1:55, 94.$ $137^2:144.$ $137^3:2, 93 \text{ a.} 1.$
 $137^4:126.$ $138^1:10, 81 \text{ a.} 1.$ $138^2:130.$ $138^3:2, 79^c.$ $138^4:130.$ $139^1:61.$
 $82 \text{ a.} 1.$ $139^2:135.$ $139^3:55, 94 \text{ a.} 3.$ $139^4:130.$ $140^1:5, 106.$ $140^2=92^d.$
 $140^3:57, 2, 81, 1.$ $140^4=70^d.$

$141^1:47, 82 \text{ a.} 4.$ $141^2:142.$ $141^3:58 \text{ a.} 2, 93 \text{ a.} 6.$ $141^4:144.$ $142^3:20.$
 $114 \text{ a.} 10.$ $142^4:127.$ $143^1:10, 82^d.$ $143^2:130.$ $143^3:2, 82^c.$ $143^4:139.$
 $144^1:3, 83 \text{ a.}$ $144^2:161.$ $144^3:2, 81, 1.$ $144^4:180.$ $145^1:2, 79 \text{ a.} 2.$ $145^2:$
 $130.$ $146^1:2, 79.$ $146^2:167.$ $146^3:2, 108.$ $146^4:130.$ $147^1:2, 82^d.$ $147^2:$
 $167.$ $147^3:2, 114 \text{ a.} 10.$ $147^4:121 \text{ a.}$

III II $21^1:64, 1, 78 \text{ a.} 2.$ $21^2:174.$ $21^3:8 \text{ a.} 3, 103, 3.$ $21^4:143.$

III v $12^1:4, 88^b.$ $12^2:131 \text{ a.}$ $12^3:3, 103, 1.$ $12^4:157.$ $13^1:4, 81, 1.$ $13^2:155.$
 $13^3:47, 75 \text{ a.} 5.$ $13^4:131.$ $14^1:2, 102, 1.$ $14^2:130.$ $14^3:51, 82.$ $14^4:153.$
 $15^1:3, 114, 5.$ $15^2:130.$ $15^3:55, 93.$ $15^4:161.$ $16^1:2, 102, 1.$ $16^2:131.$
 $16^3:54, 99.$ $16^4:183.$ $17^1:6 \text{ a.} 2, 114, 5.$ $17^2:178.$ $17^3:2, 96^b.$ $17^4:126.$
 $18^1:2, 79^c.$ $18^2:142^b.$ $143.$ $18^3:2, 97 \text{ a.} 1.$ $18^4:162 \text{ a.}$ $19^1:11 \text{ a.} 2, 115 \text{ a.} 2.$
 $19^2:134 \text{ a.}$ $19^3:55, 82^c.$ $19^4:143.$ $20^1:64, 1, 75 \text{ a.} 2.$ $20^2:121.$ $20^3:5.$
 $84 \text{ a.} 1.$ $20^4:145 \text{ a.}$

$21^1:64, 1, 81, 1.$ $21^2:139 \text{ a.}$ $21^3:3, 93 \text{ a.} 1.$ $21^4:123.$ $22^1:65, 1, 75, 1.$
 $22^2:163.$ $22^3:2, 93 \text{ a.} 1.$ $22^4:137.$ $23^1:3, 75, 1.$ $23^2:136.$ $23^3:8 \text{ a.} 1, 79^c.$
 $23^4:153.$ $24^1:4, 115, 3.$ $24^2:149.$ $24^3:55, 84^b.$ $24^4:135.$ $25^1:64, 2, 102, 2.$
 $25^2:175.$ $25^3:7, 103, 2.$ $25^4:126.$ $26^1:66 \text{ a.} 2, 82^c.$ $26^2:130.$ $26^3:47, 114 \text{ a.} 5.$
 $26^4:132.$ $26^5:139 \text{ a.}$ $26^6:19, 79.$ $26^7:130.$ $27^1:8 \text{ a.} 2, 114 \text{ a.} 8.$ $27^2:155.$
 $27^3:8, 82^c.$ $27^4:141.$ $28^1:64 \text{ a.} 1, 115 \text{ a.} 2.$ $28^2:126.$ $28^3:54, 92^b.$ $28^4:130.$
 $28^5:130.$ $28^6:129.$ $28^7:127 \text{ a.}$ $29^1:13 \text{ a.} 3, 81 \text{ a.} 3.$ $29^2:155.$ $29^3:15 \text{ a.} 5.$
 $75, 2.$ $29^4:141.$ $30^1:8 \text{ a.} 2, 81 \text{ a.} 3.$ $30^2:156.$ $30^3:55, 82^c.$ $30^4:148 \text{ a.} 1.$

III km $1^1:57, 5, 81, 1.$ $1^2:160.$ $1^3:15, 82^d.$ $1^4:150.$ $2^3:43, 75 \text{ a.} 5.$ $2^1:132.$
 $9^3:57, 1, 75 \text{ a.} 4.$ $9^4:149.$ $10^1:5, 91.$ $10^2:130.$ $10^3:65 \text{ a.} 4, 89.$ $10^4:153.$
 $11^1:4, 113, 2.$ $11^2:156.$ $11^3:4 \text{ a.} 2, 76.$ $11^4:139.$ $12^1:34, 93.$ $12^2:$
 $143.$ $12^3:2, 81, 1.$ $12^4:162.$ $13^1:57 \text{ a.} 5, 79 \text{ a.} 11.$ $13^2:130.$ $13^3:4, 75 \text{ a.} 7.$
 $13^4:150.$ $14^1:48, 78.$ $14^2:156.$ $14^3:20 \text{ a.} 3, 75, 1.$ $14^4:182.$ $15^1:5, 82^c.$
 $15^2:139.$ $15^3:47, 82^c.$ $15^4:131.$ $16^1:47, 82^c.$ $16^2:127.$ $16^3:2, 79.$ $16^4:$
 $130.$ $17^1:2, 79 \text{ a.} 10.$ $17^2:134.$ $17^3:2, 78.$ $17^4:130.$ $18^1:2, 92^b.$ $18^2:155.$
 $18^3:15, 107.$ $18^4:153.$ $19^1:2, 82^c.$ $19^2:139.$ $19^3:53, 107.$ $19^4:182.$ $20^1:$
 $28, 78.$ $20^2:130.$ $20^3:58, 78.$ $20^4:170 \text{ a.}$

$21^1:61, 106.$ $21^2:126.$ $21^3:19, 78.$ $21^4:126.$

III kv $18^1:15, 97.$ $18^2:15, 75, 1.$ $18^3:151 \text{ a.} 1.$ $19^1:66, 3, 88^a.$ $19^2:176 \text{ a.} 2.$
 $20^2:4, 93.$ $20^3:153.$

$21^1:10, 91.$ $21^2:130.$ $21^3:2, 93.$ $21^4:155.$ $22^1:17, 93.$ $22^2:29, 93.$
 $22^3:164.$ $24^1:4 \text{ a.} 3, 90.$ $24^2:155.$ $24^3:11, 72.$ $24^4:153.$

- III** 1¹: 2. 82 a.4. 1²: 168 a.2. 1³: 53. 79^c. 1⁴: 167. 2¹: 2. 82 a.4. 2²: 178. 2³: 65 a.4. 75. 2. 2⁴: 137.
- Hm** 29¹: 2. 93 a.2. 29²: 150 a. 29³: 28. 79 a.6. 29⁴: 182.
- Höy** 1¹: 2. 78. 1²: 170 a. 181. 1³: 153. 181. 1⁴: 29 a. 89 a.2. 1⁵: 156. 2¹: 7 a. 101². 2²: 126. 2³: 55. 81 a.1. 2⁴: 130. 3¹: 55. 79^c. 3²: 155. 181. 3³: 4. 78. 3⁴: 161. 4¹: 55. 81 a.1. 4²: 156. 4³: 2. 92^b. 4⁴: 155. 5¹: 55. 79 a.6. 5²: 126. 5³: 15. 81 a.1. 5⁴: 126. 181. 6¹: 17. 82^d. 6²: 180. 6³: 22. 114. 3. 6⁴: 132. 6⁵: 65. 2. 81. 1. 6⁶: 166. 7¹: 59. 81. 1. 7²: 130. 7³: 2. 79^c. 7⁴: 142 a.4. 8¹: 55. 78. 8²: 155. 8³: 47 a.1. 81. 1. 8⁴: 126. 9¹: 55. 78. 9²: 131. 9³: 58 a.1. 93. 9⁴: 126. 10¹: 2. 82 a.1. 10²: 166 a. 10³: 2. 114. 4. 10⁴: 130.
- 11¹ = 10¹. 11² = 10². 11³: 6. 82. 11⁴: 148. 12¹: 59. 2. 89. 12²: 153. 12³: 20. 78. 12⁴: 155. 13¹: 64. 2. 82 a.4. 13²: 167. 13³: 28. 80. 13⁴: 161. 14¹: 55. 87 a.2. 14²: 182. 14³: 58 a.1. 75. 1. 14⁴: 155. 15¹: 57. 4. 79. 15²: 166. 15³: 55. 79. 15⁴: 166. 16¹: 56. 94. 16²: 182. 16³: 19. 79. 16⁴: 131. 17¹: 44. 81 a.2. 17²: 131. 17³: 55. 81. 1. 17⁴: 157. 18¹: 58. 79^c. 18²: 130. 181. 18³: 57. 2. 81. 1. 18⁴: 147. 19¹: 65 a.1. 84^a. 19²: 131. 19³: 47. 81. 1. 19⁴: 142 a.1. 20¹: 56. 90. 20²: 155. 20³: 6. 81. 1. 20⁴: 130.
- 21¹: 51. 93. 21²: 139. 21³: 19 a.2. 78. 21⁴: 155. 22¹: 62. 1. 79^c. 22²: 154. 22³: 57. 3. 92^b. 22⁴: 136. 23¹: 56. 82. 23²: 160. 23³: 55. 79. 23⁴: 126. 24¹: 56. 82^c. 24²: 125. 24³: 57. 3. 99. 24⁴: 182. 25¹ = 24¹. 25² = 24². 25³: 55. 79. 25⁴: 151 a.2. 26¹: 56. 93. 26²: 162 a. 26³: 57. 3. 97. 26⁴: 149. 27¹: 56. 81. 1. 27²: 130 a. 132 a.3. 27³: 57. 3. 81. 1. 27⁴: 127. 181. 27⁵: 55. 78 a.4. 27⁶: 127. 28¹: 6. 78. 28²: 153 a. 181. 28³: 12. 79^d. 28⁴: 153. 29¹: 2. 79 a.6. 29²: 153. 29³: 6. 75 a.5. 29⁴: 173. 30¹: 15. 82^d. 30²: 130. 181. 30³: 34^a. 94^b. 30⁴: 123.
- 31¹: 53. 78 a.1. 31²: 154 a.1. 31³: 2. 75. 2. 31⁴: 155 a.2. 32¹: 2. 88^a. 32²: 130. 181. 32³: 55. 93. 32⁴: 126. 33¹: 3. 94. 33²: 139. 33³: 2. 81. 1. 33⁴: 150. 34¹: 7. 93. 34²: 130. 34³: 37. 93. 34⁴: 155 a.2. 35¹: 55. 90. 35²: 126. 35³: 55. 78. 35⁴: 126. 36¹: 2. 78 a.6. 36²: 126. 36³: 66. 4. 114. 4. 36⁴: 127. 37¹: 2. 78 a.6. 37² = 36². 37³: 3. 78 a.1. 37⁴: 130. 38¹: 2. 82. 38²: 153 a. 38³: 65 a.5. 96^b. 38⁴: 155. 39¹: 62. 78. 39²: 167. 39³: 66. 5. 82^c. 39⁴: 130. 40¹: 25. 92^c. 40²: 139 a. 40³: 33 a. 71 a.1. 40⁴: 122.
- 41¹: 4. 88^c. 41²: 126. 41³: 53 a.3. 90 a. 41⁴: 137. 42¹: 53. 93 a.3. 42²: 135. 42³: 2. 79^d. 42⁴: 149. 43¹ = 42¹. 43²: 159. 43³: 65 a.4. 79. 43⁴: 170 a. 44¹: 8 a.2. 93. 44²: 163 a.2. 44³: 64 a.5. 88^b. 44⁴: 127. 45¹: 29. 82^c. 45²: 163 a.1. 45³: 64 a.5. 87. 45⁴: 176. 46¹: 20. 82^c. 46²: 163. 46³: 65. 1. 88^a. 46⁴: 156. 47¹: 3. 93. 47²: 155. 47³: 6. 79. 47⁴: 155. 48¹: 2. 73. 1. 48²: 155. 48³: 19 a.2. 102. 1. 48⁴: 131. 49¹: 2. 79. 49²: 170. 49³: 5. 91. 49⁴: 126. 50¹: 55. 81 a.1. 50²: 126 a.2. 50³: 55. 78 a.1. 50⁴: 132.
- 51¹: 44. 82^c. 51²: 170. 51³: 28. 79. 51⁴: 138. 52¹: 62. 79^d. 52²: 136 a. 52³: 15. 82^c. 52⁴: 157. 53¹: 10. 74. 1. 53²: 157 a.2. 53³: 19. 93. 53⁴: 159. 54¹: 62. 79. 54²: 156. 54³: 2. 107. 54⁴: 166. 55¹ = 54¹. 55² = 54². 55³: 14 a. 78. 55⁴: 148. 56¹ = 54¹. 56² = 54². 56³: 56. 79^d. 56⁴: 139. 57¹: 2. 114 a.1. 57²: 153 a. 57³: 53. 81. 1. 57⁴: 126. 181. 58¹: 2. 78 a.1. 58²: 156. 58³: 47 a.2. 91 a.1. 58⁴: 159 a. 59¹: 2. 75 a.6. 59²: 136. 59³: 55. 81 a.1. 59⁴: 130. 60¹: 2. 76. 60²: 159. 60³: 62. 2. 79^c. 60⁴: 155.
- 61¹: 57. 1. 114. 4. 61²: 126 a.2. 61³: 4. 114. 1. 61⁴: 182. 61⁵: 149. 62¹: 57. 4. 81. 1. 62²: 126. 62³: 55. 81. 1. 62⁴: 150. 63¹: 4^b. 78. 63²: 126.

63³:62, 2. 78. 63⁴:159 a. 64¹:55. 114 a.10. 64²:182. 64³:55 a.3. 81, 1. 64⁴:139. 65²:2. 82^c. 65⁴:126. 66¹:4. 82 a.4. 66²:130. 181. 66³:2. 93. 66⁴:183. 67¹:55. 82^d. 67²:137 a.3. 67³:15 a.4. 79^d. 67⁴:161 a. 68¹:55. 79^c. 68²:152. 181. 68³:47. 94^b. 68⁴:130. 69¹:37 a.1. 81, 1. 69²:159. 69³:2. 115, 1. 69⁴:126. 70¹:3. 91 a.3. 70²:159. 70³:43 a.2. 114 a.5. 70⁴:141.

71¹:6 a.2. 102 a.8. 71²:153. 71³:2. 89. 71⁴:152. 72¹:2. 82^c. 72²:182. 72³:16. 81, 1. 72⁴:136. 73¹:43. 115 a.2. 73²:35 a.1. 71. 122. 73³:57, 2. 79 a.6. 73⁴:156. 73⁵:154. 73⁶:2. 89. 73⁷:162. 74¹:55. 78 a.4. 74²:134. 74³:8. 102 a.2. 74⁴:150. 75¹:55. 82 a.4. 75²:127. 75³:55. 78. 75⁴:121. 76¹:61. 106. 76²:153. 76³:58. 78. 76⁴:126. 77¹=76¹. 77²=76². 77³:55 a.1. 78. 77⁴:126. 78¹:55 a.2. 82. 78²:154. 78³:135. 161. 78⁴:130 a. 132 a.3. 79¹:56. 78. 79²:156. 79³:48 a. 75 a.5. 79⁴:129.

83¹:2. 79^d. 83²:166. 83³:17. 82^d. 83⁴:139. 87¹:43. 79. 87²:130. 87³:6. 89. 87⁴:126. 90¹:3. 81 a.1. 90²:174 a.2. 90³:34. 91. 90⁴:139.

91¹:2. 87. 91²:168. 91³:2. 78. 91⁴:153. 92¹:2. 79. 92²:126. 92³:15. 79 a.5. 92⁴:153. 93¹:12. 81, 1. 93²:163. 93³:4. 79^d. 93⁴:126. 94¹:47. 81, 1. 94²:130. 94³:34. 75, 1. 94⁴:150. 95¹:3. 79 a.2. 95²:161. 95³:2. 82 a.1. 95⁴:168 a.1. 96¹:55. 81, 1. 96²:153. 96³:53. 82 a.4. 96⁴:132. 181. 97¹:2. 82^c. 97²:137. 97³:8 a.1. 79^d. 97⁴:155. 98¹:55. 75, 1. 98²:126. 98³:2. 88^c. 98⁴:132. 99¹:65, 4. 79. 99²:133. 99³:17. 79^c. 99⁴:174 a.1. 100¹:2. 82^d. 100²:151. 100³:3. 82^c. 100⁴:126.

101¹:8. 75, 1. 101²:153. 101³:3. 90. 101⁴:127. 101⁵:10. 84^a. 101⁶:137 a.2. 102¹:66 a.3. 81, 1. 102²:156. 102³:10 a.1. 75 a.7. 102⁴:155. 102⁵:64, 1. 75 a.2. 102⁶:166. 103¹:66, 3. 79 a.10. 103²:173. 103³:2. 115 a.2. 103⁴:166. 104¹:62. 81, 1. 104²:155. 181. 104³:4. 82^c. 104⁴:135. 105¹:7. 114, 1. 105²:130. 105³:53 a.3. 82 a.7. 105⁴:130. 105⁵:130. 106¹:7. 90. 106²:126. 106³:32. 93. 106⁴:161. 107¹:57 a.1. 97 a.1. 107²:126. 107³:65 a.4. 82^c. 107⁴:163. 108¹:19. 91. 108²:120. 108³:126. 108⁴:64, 4. 84 a.2. 108⁵:176 a.2. 109¹:6. 82 a.4. 109²:132. 109³:7. 81, 1. 109⁴:161. 110¹:3. 103, 1. 110²:126. 110³:3. 71 a.2. 110⁴:127. 110⁵:64, 3. 75 a.3. 110⁶:126. 110⁷=108³. 110⁸:126.

111¹:66, 1. 93. 111²:127 a. 111³:127 a. 111⁴:2. 94. 111⁵:184. 112¹⁻³=111¹⁻³. 112⁴:68, 2. 82 a.7. 112⁵:131. 113¹:31. 92^b. 113²:126. 113³:2. 79^c. 113⁴:142. 114¹⁻³=111¹⁻³. 114⁴:57, 2. 81 a.1. 114⁵:126. 115¹⁻³=111¹⁻³. 115⁴:15 a.5. 92^b. 115⁵:127. 116¹⁻³=111¹⁻³. 116⁴:55. 81, 1. 116⁵:158 a. 116⁶:16 a.1. 81, 1. 116⁷:130. 117¹:4. 81, 1. 117²:153. 117³:6. 98. 117⁴:136. 118¹⁻³=111¹⁻³. 118⁴:8 a.2. 93. 118⁵:127. 118⁶:20. 79^c. 118⁷:126. 119¹⁻³=111¹⁻³. 119⁴:55. 92 a.4. 119⁵:142 a.1. 120¹⁻³=111¹⁻³. 120⁴:53. 114 a.3. 120⁵:156. 120⁶:6. 82^c. 120⁷:129.

121¹⁻³=111¹⁻³. 121⁴:2. 81, 1. 121⁵:149. 122¹:16 a.1. 81, 1. 122²:153. 122³:58. 82^c. 122⁴:153 a. 123¹:5 a.1. 78 a.1. 123²:126. 123³:2. 82^c. 123⁴:143^b. 124¹⁻³=111¹⁻³. 124⁴:64, 5. 85, 2. 124⁵:130. 124⁶:126. 125¹⁻³=111¹⁻³. 125⁴:48. 78. 125⁵:127 a. 181. 125⁶:64 a.5. 79. 125⁷:155. 126¹⁻³=111¹⁻³. 126⁴:58 a.1. 82. 126⁵:145 a. 127¹⁻³=111¹⁻³. 127⁴:57, 2. 81, 1. 127⁵:141. 128¹⁻³=111¹⁻³. 128⁴:53. 92 a.2. 128⁵:2. 82^c. 128⁶:131. 129¹⁻³=111¹⁻³. 129⁴:26. 102 a.5. 129⁵:144. 129⁶:5 a.1. 97. 129⁷:137. 130¹⁻³=111¹⁻³. 130⁴:48. 97 a.3. 130⁵:38. 82^c. 130⁶:16. 75, 2.

$131^{1-3} = 111^{1-3}$. $131^4:15$ a.5. $102, 3$. $131^5:154$. $132^1:43$ a.1. 84 a.1.
 $132^2:139$. $132^3:21.75$ a.4. $132^4:142$ a.1. $133^{1-3} = 111^{1-3}$. $133^4:19.102, 3$.
 $133^5:139$. $133^6:25.73$ a.2. $133^7:182$. $133^8:182$. $133^9:163$. $134^{1-3} =$
 111^{1-3} . $134^4:3.88^a$. $134^5:173$ a.2. $135^1:55$ a.2. 78 . $135^2:156$. $135^3:55$.
 82 . $135^4:149$. $136^{1-3} = 111^{1-3}$. $136^4:58$ a.1. 82 a.7. $136^5:64, 3.75, 1$.
 $136^6:43.102, 1$. $136^7:66, 3.113, 1$. $136^8:43$ a.1. $75, 2$. $136^9:132$. $137^1:25$.
 79 . $137^2:133$. $137^3:55$ a.2. 106 . $137^4:126.128.182$. $138^1:55$ a.3. $114, 1$.
 $138^2:153$. $138^3:S.88^b$. $138^4:152$. $138^5:28.78$. $138^6:128$. $139^1:15$ a.5.
 $81, 1$. $139^2:182$. $139^3:29.103, 1$. $139^4:155$ a.1. $140^1:51.84$ a.2. $140^2:$
 $133.140^3:20.79^c$. $140^4:155$.

$141^1:3.89$. $141^2:162$. $141^3:4.101, 2$. $141^4:127$. $142^1:5$ a.1. 79^c .
 $142^2:153$. $142^3:153$. $142^4:135.161$. $142^5:144$. $143^1:5.82^c$. $143^2:153$ a.
 $143^3:65$ a.1. $143^4:155$. $144^1:65$ a.1. 114 a.6. $144^2:66$ a.4. 114 a.6. $144^3:$
 65 a.1. 114 a.6. $144^4:65$ a.1. $115, 2$. $145^1:66$ a.3. 91 a.2. $145^2:129$. $145^3:$
 8 a.2. 93 a.4. $145^4:19.78$ a.5. $145^5:25.81, 1$. $146^1:8.84^b$. $146^2:152.181$.
 $146^3:65, 4.83, 1$. $146^4:143^b$. $147^1:3.84^b$. $147^2:139$. $148^1:64, 5.97$. $148^2:$
 157 a.2. $148^3:3.93$. $148^4:132$. $149^1:64, 5.82^c$. $149^2:155$. $149^3:55.79$.
 $149^4:130$ a. $149^5:126.181$. $150^1:64, 5.84$ a.1. $150^2:130$. $150^3:50.79$.
 $150^4:145$.

$151^1:64, 5.81$ a.3. $151^2:161$. $151^3:58.81, 1$. $151^4:145$ a. $152^1:64, 5$.
 82 a.10. $152^2:155$. $152^3:50.79$ a.2. $152^4:130$. $153^1:64, 5.78$. $153^2:180$.
 $153^3:58.79^c$. $153^4:126$. $154^1:64$ a.4. $81, 1$. $154^2:141$ a. $154^3:2.106$.
 $154^4:135$. $155^1:64$ a.4. 93 a.1. $155^2:126$. $155^3:58.82^c$. $155^4:155$. $155^5:$
 155 . $156^1:67, 3.95$ a.1. $156^2:155$. $156^3:20.84^b$. $156^4:126$. $156^5:126$.
 $156^6:131$. $157^1:64, 5.95$ a.1. $157^2:126$. $157^3:55.79$. $157^4:166$. $157^5:182$.
 $158^1:67, 3.91$ a.1. $158^2:126$. $158^3:4.93$ a.1. $158^4:131$. $159^1:67, 3.82$ a.4.
 $159^2:130$. $159^3:4.81, 1$. $159^4:169$. $160^1:67, 3.93$. $160^2:130$. $160^3:64, 5$.
 79^c . $160^4:126$.

$161^1:67, 3.83$ a. $161^2:150$. $161^3:4.103, 1$. $161^4:142^b$. $162^1:67, 3.95$.
 $162^2:144$. $162^3:2.91$. $162^4:155$. $162^5:37$ a.4. 88^b . 182 . $162^6:182$. $163^1:67, 3$.
 75 a.2. $163^2:155$. $163^3:2.78$. $163^4:139$. $163^5:14$ a.3. $81, 1$. $163^6:182$.

Ket $5^1:29.82$. $5^2:139$. $5^3:5$ a. $81, 1$. $5^4:156$.

$14^1:29.79$ a.2. $14^2:150$. $14^3:10.82^c$. $14^4:156$. $17^1:29.82$ a.8. $17^2:$
 177 . $17^3:31$ a. 71 a.1. $17^4:130$. $18^1:54$ a.1. 114 a.5. $18^2:154$. $18^3:43$ a.3.
 $113, 1$. $18^4:154$. $19^1:2.82$ a.4. $19^2:126$ a.2. $19^3:55$ a.1. 87 . $19^4:162$.

$29^1:3.79$. $29^2:135$. $29^3:47.82$ a.4. $29^4:126$. $30^1:54$ a.1. 102 a.5.
 $30^2:130$. $30^3:6.81, 1$. $30^4:132$.

$31^1:3$ a. 114 a.7. $31^2:139$. $31^3:53.81$ a.1. $31^4:135$. $32^1:5$ a.1. 114 a.7.
 $32^2:169$. $32^3:55.83, 1$. $32^4:130$ a. $33^1:3$ a. 116 . $33^2:142$ a.2. $33^3:15$ a.1.
 82 . $33^4:132$. $34^1:2.81$ a.1. $34^2:149$. $34^3:62, 1.82^c$. $34^4:141$.

Ls $1^1:3.81$ a.1. $1^2:153^a$. $1^3:28.92$. $1^4:153$. $2^1:15.113, 2$. $2^2=1^4$. $2^3:4$.
 81 a.1. $2^4:183$. $3^1:2.114$ a.1. $3^2:149$. $3^3:2.82$ a.4. $3^4:135$ a. $4^1:8$ a.2.
 114 a.1. $4^2=3^2$. $4^3:4.97$ a.2. $4^4:136$ a. $5^1:3.82^c$. $5^2:153$. $5^3:6.93$ a.1.
 $5^4:182$. $6^1:55.114, 1$. $6^2:126$. $6^3:4.93$. $6^4:155$. $7^1:24.106$. $7^2:182$.
 $7^3:57, 5.82$. $7^4:182$. $8^1:57, 5.82$. $8^2:126$. $8^3:22$ a.1. 82^c . $8^4:130$. $9^1:3$.
 94 . $9^2:130$. $9^3:2.75$ a.2. $9^4:141$. $10^1:3.93$. $10^2:126$. $10^3:37$ a.2. 107 .
 $10^4:126$.

$11^1:2$, 102, 1. $11^2:177$. $11^3:59$ a.2. 78. $11^4:152$ a. $12^1:2$, 93 a.1.
 $12^2:180$. $12^3:2$, 74, 2. $12^4:126$ a.2. $13^1:43$, 93. $13^2:155$. $13^3=2^3$. $13^4:$
 155. $13^5:144$. $14^1:64$ a.2. 81 a.1. $14^2:130$ a. $14^3:55$. 82 a.1. $14^4:132$.
 $15^1:5$ a.1. 93 a.1. $15^2:170$. $15^3:57$, 1. 93. $15^4:158$. $16^1:57$ a.2. 114 a.5.
 $16^2:161$. $16^3:35$ a.2. 107. $16^4=10^4$. $17^1:4$, 113, 1. $17^2:180$. $17^3:16$, 91.
 $17^4:149$. $18^1:4$, 107. $18^2=10^4$. $18^3:4$, 105. $18^4:131$ a. $19^1:21$, 79.
 $19^2=5^2$. $19^3:57$, 1. 81, 1. $19^4:168$. $20^1:4$, 103, 3. $20^2:131$. $20^3:2$, 81, 1.
 $20^4:163$.

$21^1:57$ a.2. 89. $21^2:142$ a.1. $21^3:15$ a.4. 82 a.4. $21^4:152$ a. $22^1:4$,
 113, 3. $22^2:130$. $22^3:55$. 75 a.4. $22^4:147$. $23^1:57$ a.3. 75 a.4. $23^2=22^4$.
 $23^3:55$. 94. $23^4:180$. $23^5:151$ a.2. $23^6:168$ a.2. $24^1:28$. 114, 4. $24^2:139$ a.
 $24^3:2$. 75 a.6. $24^4=23^6$. $25^1:12$. 79. $25^2:126$. $25^3:21$. 94. $25^4:121$.
 $26^1:57$, 1. 101, 3. $26^2:124$. $26^3:16$ a.2. 82. $26^4:131$. $27^1:64$, 1. 114 a.1.
 $27^2:126$. $27^3:3$. 79^c. $27^4:142$ a.3. $28^1:65$, 4. 75 a.2. $28^2:155$. $28^3:55$.
 75 a.2. $28^4:130$. $29^1:57$ a.2. 81, 1. $29^2:155$. $29^3:56$. 93 a.1. $29^4:130$.
 $30^1:4$, 102, 1. $30^2:145$. $30^3=2^3$. $30^4:157$ a.1.

$31^1:3$, 97 a.1. $31^2:153$. $31^3:5$ a.2. 87. $31^4:155$. $32^1:4$, 101, 1. $32^2:$
 135. $32^3:36$. 93. $32^4:151$ a.3. $33^1:29$. 93 a.2. $33^2:127$. $33^3:8$ a.2. 82^c.
 $33^4:151$. $34^1:57$, 1. 115 a.2. $34^2:130$. $34^3:54$. 98. $34^4:161$. $35^1:57$, 3.
 93 a.1. $35^2=34^2$. $35^3:59$, 2. 79 a.6. $35^4:151$ a.2. $36^1:55$ a.3. 79 a.2. $36^2:$
 151. $36^3:15$. 81, 1. $36^4:148$ a.2. $37^1:55$. 93. $37^2:126$. $37^3:3$. 89. $37^4:$
 136. $38^1:57$, 1. 113, 3. $38^2:152$ a. $38^3:3$. 79^d. $38^4:148$. $39^1:57$ a.3. 91 a.2.
 $39^2:126$. $39^3:65$ a.2. 79 a.4. $39^4:126$. $40^1:57$, 1. 82^c. $40^2:137$. $40^3:2$.
 84^a. $40^4:153$.

$41^1:3$, 103, 1. $41^2:130$. 181. $41^3:55$ a.3. 90 a. $41^4:126$. $42^1:2$. 92^b.
 $42^2:135$. $42^3:15$ a.4. 75, 2. $42^4:127$ a. $43^1:64$, 1. 114 a.9. $43^2:146$. $43^3:$
 64, 1. 87. $43^4:141$. $44^1:4$ a.2. 82. $44^2:166$. $44^3:19$. 93. $44^4:130$. 181.
 $45^1:3$. 82^c. $45^2:153$. $45^3:66$, 1. 97. $45^4:155$. $46^1:4$. 113, 3. $46^2:127$.
 $46^3:38$. 72, 2. $46^4:130$. $47^1:57$ a.2. 93 a.1. $47^2:130$ a. 132 a.3. $47^3:29$. 78.
 $47^4:141$. $48^1:8$ a.1. 115 a.2. $48^2:139$. $48^3:57$, 2. 93. $48^4:167$. $49^1:57$ a.2.
 82. $49^2:130$. $49^3:25$ a.1. 114 a.10. $49^4:126$. $50^1:65$ a.1. 114 a.10. $50^2=$
 49^4 . $50^3:55$. 93 a.1. $50^4:131$.

$51^1:65$, 1. 93 a.1. $51^2:131$. $51^3:30^b$. 79^c. $51^4:124$. $52^1:12$ a.2. 114 a.11.
 $52^2:142$ a.1. $52^3:48$. 82^c. $52^4:126$. $53^1:51$. 95. $53^2:155$. $53^3:4$ a.2. 84^b.
 $53^4:130$. $54^1:2$. 91 a.2. $54^2:130$. $54^3:55$. 92 a.3. $54^4:156$. $54^5:176$ a.3.
 $55^1:2$. 93 a.1. $55^2:155$. $55^3:58$. 78 a.1. $55^4:153$. $56^1:4$. 101, 3. $56^2=32^2$.
 $56^3:10$. 82^d. $56^4:130$ a. $57^1:8$ a.1. 97. $57^2:130$. $57^3:55$. 81 a.1. $57^4:142$ a.3.
 $58^1:55$. 97. $58^2:145$. $58^3:64$ a.3. 97 a.1. $58^4:172$. $59^1=57^1$. $59^2=57^2$.
 $59^3:55$ a.2. 90. $59^4:128$. $60^1:12$. 81, 1. $60^2=25^2$. $60^3:66$, 3. 115 a.2.
 $60^4:163$ a.3.

$61^1=57^1$. $61^2=57^2$. $61^3:3$. 82 a.4. $61^4:137$. $62^1:41$. 106. $62^2:137$.
 $62^3:2$. 82^d. $62^4:141$ a. $62^5:137$ a.2. $63^1=57^1$. $63^2=57^2$. $63^3:57$, 2. 94.
 $63^4:166$. $64^1:3$. 114 a.5. $64^2:126$. $64^3:34$. 88^a. $64^4:126$ a.2. $65^1:64$, 5.
 81, 1. $65^2:130$. $65^3:57$, 3. 81, 1. $65^4:156$. $65^5:139$.

Rfm $1^1:7$ a. 114, 1. $1^2:130$. $1^3:2$. 82^c. $1^4:161$.

Rm $1^1:29$. 81, 1. $1^2:132$ a.2. $1^3:55$. 81, 1. $1^4:130$. $2^1:12$ a.1. 114, 5. $2^2:132$.
 $2^3:55$. 97. $2^4:141$. $3^1:44$ a.1. 81, 1. $3^2:130$. $3^3:61$. 79 a.10. $3^4:137$.
 $4^1:61$. 79 a.10. $4^2:149$. $4^3:10$. 81 a.1. $4^4:139$. $6^1:50$. 110. $6^2:170$ a.

6³:54. 82^c. 6⁴:139. 7¹:57, 1. 102, 2. 7²:127. 7³:2. 82^d. 7⁴:163. 8¹:2. 88^b. 8²:126. 8³:43. 93 a.1. 8⁴:161. 9¹:2. 82 a.4. 9²:153 a. 181. 9³:61. 114, 1. 9⁴:161. 10¹:10 a.1. 84^c. 10²:155. 10³:2. 88^b. 10⁴:126.

12¹:2. 93. 12²:130. 12³:59, 2. 82^c. 12⁴:130. 19¹:51. 114. 4. 19²:153 a. 19³:31. 78. 19⁴:130. 20¹:57, 3. 88^b. 20²=19⁴. 20³:2. 82 a.4. 20⁴:126.

21¹:2. 82 a.4. 21²:155. 181. 21³:55. 88^b. 21⁴:153. 22¹:3. 75 a.2. 22²:155. 22³:2. 94. 22⁴:142. 24¹:32. 81, 1. 24²:126 a.2. 24³:2. 98. 24⁴:141. 25¹:57, 2. 78. 25²:126. 181. 25³:29. 79. 25⁴:130.

Sd 2¹:61. 102, 2. 2²:152. 2³:10. 93. 2⁴:177. 3¹:2. 102, 1. 3²:173 a.1. 3³:8. 82. 3⁴:141. 4¹:55 a.2. 114 a.2. 4²:127. 4³:8. 75 a.2. 4⁴:155. 6¹:66². 93 a.1. 6²:136. 6³:44. 102 a.5. 6⁴:135. 7¹:66, 2. 82 a.3. 7²:132 a.2 und 3. 7³:15 a.6. 79^d. 7⁴:136. 7⁵:2. 82 a.5. 7⁶:136. 8¹:66, 2. 81, 1. 8²:139. 8³:15 a.6. 88^c. 8⁴:139. 9¹:66, 2. 82^d. 9²:161. 9³:14 a.6. 79^d. 9⁴:136. 9⁵:37 a.1. 92^b. 9⁶:130 a. 10¹:66, 2. 82^d. 10²:139. 10³:15 a.6. 79^d. 10⁴:161.

11¹:66, 2. 83 a. 11²:126. 11³:55. 106. 11⁴:151. 11⁵:28. 79^c. 11⁶:139. 12¹:66, 2. 82^d. 12²:180. 13¹:55. 106. 13²:126. 13³:31. 88^b. 13⁴:160. 13⁵:160. 14¹:19. 88^b. 14²:128. 14³:161. 14⁴:129. 14⁵:139. 18¹:66 a.2. 92 a.1. 18²:137 a.2. 18³:141. 18⁴:4, 2. 72, 2. 18⁵:131. 18⁶:127. 19¹:43 a.1. 102 a.5. 19²:160. 19³:160. 19⁴:36. 87. 19⁵:130. 19⁶:182. 19⁷:153. 181. 20¹:3. 82 a.4. 20²:126. 20³:57, 3. 82. 20⁴:131.

21¹:3. 82^c. 21²:132. 21³:56. 90. 21⁴:153 a. 181. 22¹:64 a.4. 91 a.1. 22²:155. 22³:2. 92^b. 22⁴:131. 23¹:64, 5. 82^c. 23²:167. 23³:57, 2. 102 a.7. 23⁴:126. 24¹:64, 5. 81, 1. 24²:132. 24³:20 a.2. 89. 24⁴:130. 25¹:55. 93. 25²:142^b. 25³:182. 25⁴:126. 25⁵:131. 25⁶:55. 82^d. 25⁷:142^b. 26¹:64 a.4. 93. 26²:130. 26³:3. 79^c. 26⁴:130. 181. 27¹:10. 94^b. 27²:131. 27³:65 a.5. 81, 1. 27⁴:139. 28¹:64 a.4. 82^c. 28²:126. 28³:55. 75, 2. 28⁴:131 a. 29¹:64 a.4. 82^c. 29²:153. 29³:2. 94 a.1. 29⁴:158 a. 30¹:57, 3. 79^c. 30²:156. 30³:57, 4. 102 a.7. 30⁴:159.

31¹:64 a.4. 92^b. 31²:149. 31³:3. 79^c. 31⁴:155. 32¹:64 a.4. 84 a.1. 32²:139. 32³:2. 89. 32⁴:161. 33¹:64 a.4. 92^b. 33²:127. 33³:35. 92 a.2. 33⁴:150 a. 34¹:2. 78 a.1 und 2. 34²:153 a. 34³:4. 82^c. 34⁴:139. 35¹:64 a.4. 92 a.3. 35²:155. 35³:130. 35⁴:141. 35⁵:55. 79^c. 35⁶:131 a. 36¹:4. 82^c. 36²:182. 36³:2. 114, 5. 36⁴:130. 37¹:66, 2. 82^d. 37²:153. 37³:61. 84 a.1. 37⁴:131.

Skm 1¹:3 a. 75 a.1. 1²:126. 1³:15. 81, 1. 1⁴:153. 2¹:2. 114 a.8. 2²:136 a. 2³=1⁸. 2⁴=1⁴. 3¹:57, 3. 103, 1. 3²:130. 181. 3³:58 a.1. 103¹. 3⁴:180. 4¹:21. 71. 4²:170 a. 4³:32. 82^d. 4⁴:141. 5¹:54. 84 a.1. 5²:149. 5³:22 a.1. 94. 5⁴:158 a. 6¹:30^b. 87 a.4. 6²:152. 6³:2. 89. 6⁴:152. 7¹:44 a.1. 114, 4. 7²:156. 7³:4. 81, 1. 7⁴:166. 8¹:41. 82 a.7. 8²:155. 8³:58. 89. 8⁴:182. 9¹:50. 82. 9²=8². 9³:58. 79^c. 9⁴:144. 10¹:2. 103, 3. 10²:155. 10³:155. 10⁴:51. 82. 10⁵:149.

11¹:3. 82. 11²:139. 11³:36. 82. 11⁴:182. 12¹:55 a.3. 96^a. 12²:47. 93. 12³:130. 13¹:4. 82. 13²:130. 13³:2. 79 a.10. 13⁴:149. 14¹:29. 79. 14²:126. 14³:62, 2. 79^c. 14⁴:130. 15¹:6 a.1. 94. 15²:134. 16¹:64, 5. 78. 16²:136. 16³:33. 81, 1. 16⁴:153. 17¹:29. 79^c. 17²:182. 17³:20. 103, 3. 17⁴:150. 18¹:3. 79^c. 18²=17². 18³:20. 103, 3. 18⁴:150. 19¹:44. 91 a.1.

19²:157. 19³:2. 94 a.2. 19⁴:149. 20¹:44. 81, 1. 20²:182. 20³:58. 98.
20⁴:130.

21¹:50. 108. 21²:139. 21³:43 a.2. 87. 21⁴:136. 22¹:2. 108. 22²=
21². 22³:8 a.1. 79 a.7. 22⁴:161. 23¹:26. 73, 2. 23²:135 a. 23³:2. 81 a.1.
23⁴:156 a. 24¹:7. 81 a.1. 24²=20². 24³:58 a.1. 88^c. 24⁴:183. 25¹=23¹.
25²=23². 25³:15 a.1. 82 a.2. 25⁴:155. 26¹:48 a. 82. 26²:130. 26³:3.
82^c. 26⁴:130. 27¹:48. 91. 27²:183. 27³:44 a.2. 78. 27⁴:139. 28¹:64, 4.
110. 28²:149. 28³:178. 28⁴:64 a.7. 79. 28⁵:127. 29¹:4. 102 a.7. 29²:
131. 29³:55. 79 a.2. 29⁴:155. 29⁵:153. 181. 30¹:54 a.2. 82. 30²:126.
30³:2. 94. 30⁴:141.

31¹:67, 2. 115 a.2. 31²:167. 31³:28 a. 87 a.2. 31⁴:3. 87 a.3. 31⁵:165.
32¹:19. 93. 32²:130. 32⁴:126. 33¹:3. 114 a.2. 33²:155. 33³:65 a.5. 81, 1.
33⁴:130. 34¹:2. 102 a.2. 34²:153. 34³:155 a.1. 34⁴:55 a.2. 71 a.2. 34⁵:
155. 34⁶:155. 35¹:65, 2. 110 a.2. 35²:166. 35³:64, 4. 81, 1. 35⁴:126. 35⁵:
126. 36¹:37. 88^b. 36²:155. 36³:2. 81, 1. 36⁴:130. 36⁵=26². 37¹:
53 a.2. 90^b. 118. 37²:171. 37³:58 a.1. 110. 37⁴:135. 38¹:66 a.4. 95. 38²:
155. 38³:64, 5. 83, 1. 38⁴:173 a.2. 39¹:47. 90. 39²:161 a. 39³:4, 2. 72, 2.
39⁴:130. 40¹:2. 82^c. 40²:170. 40³:33. 82^c. 40⁴:153.

41¹:5 a.1. 83 a. 41²:161. 41³:37. 88^b. 41⁴:156. 42¹:2. 82^c. 42²-⁴=
40²-⁴. 43¹:55. 107^c. 43²:130. 43³:2. 71. 43⁴:169.

SI 1¹:4. 81, 1. 1²:126. 1³:31 a. 93 a.6. 1⁴:163. 2¹:55. 105. 2²:131 a. 2³:
55. 114 a.10. 2⁴:159 a. 3¹:2. 81, 1. 3²:166. 3³:2. 73, 1. 3⁴:183. 4¹:
55. 117. 4²:126. 4³:2. 72 a.2. 4⁴:142. 5¹:55. 71. 5²:150 a. 5³:55. 74, 2.
5⁴:155. 6¹:55. 81, 1. 6²:168. 6³:58. 79^c. 6⁴:176 a.1. 7¹:2. 82^d. 7²:
135 a. 7³:15. 107. 7⁴:174. 8¹:2. 78. 8²:127. 8³:5. 79^c. 8⁴:129. 9¹:
4. 115, 2. 9²:163. 9³:5. 115, 3. 9⁴:141. 10¹:11. 79^c. 10²:174. 10³:5.
81, 1. 10⁴:156.

11¹:5. 115, 2. 11²:163 a.2. 11³:5. 79^c. 11⁴:142. 12¹:5. 81, 1. 12²:
130. 12³:55. 82^d. 12⁴:144. 13¹:5. 79. 13²:183. 13³:30. 89. 13⁴:130.
14¹:10. 79^c. 14²:155. 14³:15. 79. 14⁴:139. 15¹:10. 79. 15²:127. 15³:
29. 75, 1. 15⁴:159. 16¹:2. 115, 2. 16²:140. 16³:2. 79 a.7. 16⁴:126. 17¹:
66, 4. 115, 3. 17²:155. 17³:58. 106. 17⁴:174 a.3. 18¹:11. 79^c. 18²:139.
18³:3. 82^c. 18⁴:130. 19¹:12. 81, 1. 19²:151. 19³:57, 3. 71. 19⁴:171.
20¹:57, 3. 102 a.1. 20²:160 a. 20³:4 a.2. 114, 3. 20⁴:130.

21¹:5. 78. 21²:137 a.1. 21³:2. 88^c. 21⁴:137 a.2. 22¹:28. 79^c. 22²:
163 a.2. 22³:5. 80. 22⁴:141. 23¹:5. 79^c. 23²:159 a. 23³:4, 2. 78. 23⁴:
126. 24¹:55. 78. 24²:149. 24³:30. 82 a.4. 24⁴:131 a. 25¹:65, 1. 71. 25²:
153 a. 25³:54. 81, 1. 25⁴:120. 26¹:55. 81, 1. 26²:132 a.2. 26³:2. 82^d.
26⁴:131. 27¹:15. 79^c. 27²:149. 27³:55 a.1. 106. 27⁴:139. 28¹:57, 2. 102, 2.
28²:161. 28³:41. 78 a.1. 28⁴:173. 29¹:55 a.2. 71. 29²:166. 29³:3. 114, 1.
29⁴:126. 30¹:66 a.1. 82 a.6. 30²:126. 30³:2. 90. 30⁴:139.

31¹:2. 81, 1. 31²:135. 31³:57, 2. 78 a.1. 31⁴:131. 32¹:47. 88^b. 32²:
157. 32³:57, 3. 88^b. 32⁴:131 a. 33¹:15 a.1. 78. 33²:126. 33³:30. 79^c.
33⁴:131. 34¹:55. 82^c. 34²:179. 34³:2. 82^d. 34⁴:157. 35¹:2. 82 a.4.
35²:163. 35³:62. 79^c. 35⁴:152 a. 36¹:55. 102, 2. 36²:130 a. 36³:58. 108.
36⁴:156. 37¹:55. 93. 37²:126. 37³:3. 91. 37⁴:130. 38¹:2. 82 a.5. 38²:
126. 38³:2. 82^c. 38⁴:135 a. 39¹:55. 102, 1. 39²:173. 39³:19. 114 a.5.
39⁴:155. 40¹:55. 102, 2. 40²:137. 40³:50. 79^c. 40⁴:126 a.1.

41¹:55. 101, 3. 41²:135 a. 41³:55 a. 2. 71. 41⁴:126. 42¹:55. 102, 2.
 42²:141. 42³:15. 114, 2. 42⁴:126. 43¹:55. 115, 3. 43²:130. 43³:20. 108.
 43⁴:130. 44¹:55. 102, 2. 44²=40². 44³:55. 93. 44⁴:139. 45¹:55. 102, 3.
 45²:144. 45³:66, 3. 73. 45⁴:178. 46¹:65, 1. 108. 46²:126. 46³:55 a. 3. 71.
 46⁴:163. 47¹:2. 82. 47²:149. 47³:53. 87 a. 4. 47⁴:135. 48¹:57 a. 5. 78.
 48²:149. 48³:37 a. 3. 107. 48⁴:130. 181. 49¹:2. 78. 49²:155. 49³:55.
 81, 1. 49⁴:126. 50¹:49. 81, 1. 50²:130. 50³:55. 81, 1. 50⁴:153.

51¹:15. 90^c. 51²:157. 51³:55. 93. 51⁴:160 a. 52¹:4. 82 a. 4. 52²:
 152. 52³:4. 82^d. 52⁴:176 a. 1. 53¹:15 a. 1. 79 a. 3. 53²:176 a. 1. 53³:2.
 75, 1. 53⁴:173 a. 3. 54¹:66, 1. 107. 54²:123. 54³:4. 75 a. 2. 54⁴:130. 55¹:
 55. 82^c. 55²:161. 55³:61. 81, 1. 55⁴:139. 56¹:66, 1. 107. 56²:161. 56³:
 2. 84^a. 56⁴:161. 57¹:53. 101, 2. 57²:175. 57³:2. 103, 1. 57⁴:130. 58¹:
 2. 82^d. 58²:155. 58³:2. 84^c. 58⁴:130. 59¹:55. 79^d. 59²:149. 59³:6.
 93 a. 1. 59⁴:130. 60¹:55. 75 a. 2. 60²:183. 60³:2. 82 a. 1. 60⁴:155.

61¹:55 a. 2. 89. 61²:131. 61³:2. 82. 61⁴:155. 62¹:55 a. 2. 102, 1.
 62²:139. 62³:65, 4. 78. 62⁴:154. 63¹:55 a. 2. 79^c. 63²:127. 63³:5. 75 a. 5.
 63⁴:141. 64¹:55 a. 2. 75, 1. 64²:126. 64³:2. 81, 1. 64⁴:155. 65¹:55 a. 2.
 87. 65²:130. 65³:53. 75, 2. 65⁴:155. 66¹:55 a. 2. 88^c. 66²:130. 66³:2.
 90. 66⁴:155. 67¹:55 a. 2. 87. 67²:130. 67³:2. 78. 67⁴:130 a. 68¹:2. 82^c.
 68²:149. 68³:2. 75, 2. 68⁴:131. 69¹:55 a. 2. 87. 69²:156. 69³:2. 82 a. 1.
 69⁴:155. 70¹:55 a. 2. 79. 70²:174. 70³:25. 78. 70⁴:127 a.

71¹:55 a. 2. 87. 71²:156. 71³:55. 79. 71⁴:130. 72¹:55 a. 2. 75, 1.
 72²:126. 72³:2. 92^c. 72⁴:155. 73¹:2. 93. 73²:130. 73³:2. 79^d. 73⁴:
 126. 74¹:2. 82 a. 4. 74²:129. 74³:2. 78 a. 2. 74⁴:130. 75¹:22. 111. 75²:130.
 75³:3. 119. 75⁴:135. 76¹:10 a. 1. 82 a. 10. 76²:126. 76³:2 a. 115 a. 3.
 76⁴:130. 77¹:55. 82^c. 77²:182. 77³:2. 89. 77⁴:151. 78¹:57, 2. 114, 1.
 78²:151. 78³:55. 81 a. 1. 78⁴:161. 79¹:2. 79^c. 79²:155. 79³:10. 76.
 79⁴:164. 80¹:2. 89. 80²:155. 80³:2. 79^c. 80⁴:155.

81¹:2. 93 a. 1. 81²:156 a. 81³:55. 79^c. 81⁴:130. 82¹:2. 79^c. 82²:
 167. 82³:55. 79. 82⁴:153 a. 83¹:10. 82^d. 83²:135 a. 83³:2. 82^c. 83⁴:183.
 Vm 1¹:50. 92^b. 1²:160. 1³:10. 82 a. 7. 1⁴:151 a. 4. 2¹:2. 82 a. 4. 2²:182.
 2³:22 a. 1. 91 a. 1. 2⁴:149. 3¹:55. 102, 2. 3²:130 a. 3³:65, 4. 87. 3⁴:153 a.
 4¹:57, 2. 73 a. 1. 4²:127. 4³:57, 5. 82 a. 4. 4⁴:130. 5¹:2. 115, 3. 5²:151.
 5³:23. 97 a. 4. 5⁴:155. 6¹:43 a. 2. 93 a. 1. 6²:150. 6³:66 a. 3. 93. 6⁴:167.
 7¹:29. 79. 7²:126. 7³:55 a. 3. 114, 1. 7⁴:141. 8¹:6 a. 1. 82 a. 4. 8²:130.
 8³:54. 79^d. 8⁴:151 a. 2. 9¹:8 a. 1. 114 a. 6. 9²:127. 9³:2. 79^d. 9⁴:128.
 10¹:65, 3. 81, 1. 10²:131. 10³:48. 82 a. 4. 10⁴:177.

11¹:8 a. 2. 82. 11²:130. 11³:34. 78. 11⁴:155. 12¹:10. 79. 12²=11⁴.
 12³:55. 99. 12⁴:134. 13^{1,2}=11^{1,2}. 13³:34. 78. 13⁴:155. 14¹:10. 78.
 14²=13⁴. 14³:62, 2. 83. 14⁴:131. 15^{1,2}=11^{1,2}. 15³:34. 85, 2. 15⁴:153.
 181. 16¹:48. 85, 2. 16²=15⁴. 16³:54. 94. 16⁴:126. 17^{1,2}=11^{1,2}. 17³:
 34. 83. 17⁴:127. 18¹:65 a. 1. 83. 18²=17⁴. 18³:2. 81 a. 1. 18⁴:155. 19¹:
 55 a. 3. 115 a. 2. 19²:142^b. 19³:2. 82. 19⁴:155. 20¹:4 a. 2. 82^c. 20²:151.
 20³:21. 90. 20⁴:130.

21¹:30^b. 79^c. 21²:126. 181. 21³:4. 114 a. 10. 21⁴:126. 181. 22¹:3.
 82^c. 22²=20². 22³:24 a. 93 a. 1. 22⁴:182. 23¹:13 a. 2. 82^c. 23²:150.
 23³:54. 82. 23⁴:156. 24¹:4 a. 2. 82^c. 24²=20². 24³:21. 93 a. 1. 24⁴:182.
 25¹:6. 93. 25²:139. 25³:55. 93. 25⁴=23⁴. 26¹:4 a. 2. 82^c. 26²=20².

26³:21. 90. 26⁴:155. 27¹:6. 82^c. 27²:166. 28¹:4 a.2. 82^c. 28²=20².
 28³:19. 88^c. 28⁴:156. 29¹:10. 84^b. 29²:151. 29³:53. 89. 29⁴:149. 30¹:
 4 a.2. 82^c. 30²=20². 30³:30. 82^c. 30⁴=20⁴.

31¹:15. 93. 31²:139. 31³:15. 82^c. 31⁴:151. 32¹:4 a.2. 82^c. 32²=
 20². 32³:25. 79^c. 32⁴:142. 33¹:15 a.2. 91. 33²:155. 33³:2. 79^d. 33⁴:179.
 34¹:4 a.2. 82^c. 34²=20². 34³:20. 79. 34⁴:166. 35¹:10. 84^b. 35²=29².
 35³:21. 82^d. 35⁴:130. 36¹:4 a.3. 82^c. 36²=20². 36³:21. 93 a.1. 36⁴:
 132. 37¹:6. 96^b. 37²:127. 37³:28. 90. 37⁴:155. 38¹:4 a.3. 81, 1. 38²:
 149. 38³:21 a.1. 79 a.8. 38⁴:4. 91. 38⁵:141. 39¹:30. 94. 39²:176 a.2.
 39³:19. 93. 39⁴:130. 40¹:43 a.2. 82^c. 40²=20². 40³:69. 40⁴:126.

41¹:43. 114, 1. 41²=40⁴. 41³:2. 83. 41⁴:142. 42¹:4 a.2. 81, 1.
 42²=38². 42³:15. 79^c. 42⁴:154. 42⁵:149. 43¹=42³. 43²:126. 43³:
 139. 43⁴:4. 75 a.5. 43⁵:134. 44^{1,2}=3^{1,2}. 44³:30. 81 a.3. 44⁴:130. 45¹:
 44. 82^c. 45²:161. 45³:2. 94. 45⁴:141. 46^{1,2}=3^{1,2}. 46³:57, 1. 79^d. 46⁴:
 141. 47¹:2. 89. 47²:132. 47³:2. 88 a.1. 47⁴:126. 48^{1,2}=3^{1,2}. 48³:
 4 a.2. 97. 48⁴:180. 49¹:54. 93. 49²:155. 49³:11. 81 a.1. 49⁴:132.
 50^{1,2}=3^{1,2}. 50³:64 a.4. 107. 50⁴:139.

51¹:5. 93. 51²=50⁴. 51³:4. 79^d. 51⁴:156. 52^{1,2}=3^{1,2}. 52³:2. 89.
 52⁴:130. 53¹:53. 79^c. 53²:130. 53³:2. 78. 53⁴:126. 54^{1,2}=3^{1,2}. 54³:
 64, 5. 115 a.2. 54⁴:130. 55¹:48 a. 94. 55²:131. 55³:2. 85, 2. 55⁴:126.
 181. 55⁵:3. 99. 55⁶:168.

Berichtigungen und nachträge.

In den Vorbemerkungen, absatz 3, zeile 10 füge ein: verse mit alliteration auf der ersten und dritten hebung mit 1. 3.

§ 16 füge am schlusse (hinter Fj 25³) hinzu: (β) ok við þat et þriþja Hǫv 130^c.
 § 66, 5 lies: leipum.

§ 71, zeile 4 lies 122 statt 117.

§ 82, anm. 4, z. 12 füge ein (nach Hǫv 75¹): ef skalk [ek skal] fyrþa lífi Hǫv 159¹; ebenda z. 19 füge ein (nach Sl 24³): þykkjumk [[þykkir ek] skotnum vesa Hl 1¹.

Zu den quellen des ljóðahátr ist noch ein in der Flórents saga (FSS 204³¹) überlieferter visuhelmingr zu rechnen, den Cederschiöld (FSS s. XIV) wol mit unrecht als eine halbstrophe im fornyrðislag ansieht:

deyr dugga, þót í dali skríþi,
 þás oll 'ru ørlög farin.

Die langzeile (F1 + C1) ist in den §§ 53 und 92^b nachzutragen, die vollzeile (BA2k) in § 123.

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN SYNTAX.

1. *dede* in irrealen bedingungssätzen.

Die eigentümliche verwendung des conj. praet. von *tun* in irrealen bedingungssätzen in der bedeutung *gäbe es nicht, wäre nicht vorhanden* ist in dieser zeitschrift mehrfach erörtert worden (vgl. 16, 374; 23, 41. 293; 24, 41. 43. 201. 504; 25, 431). Nachdem zuerst nur beispiele aus dem frühen nhd. bekannt geworden waren, habe ich Zs. 26, 533fg. durch zwei stellen aus Gerhard v. Minden den gebrauch als ursprünglich niederdeutsch gekennzeichnet, und Leitzmann Gerhard v. Minden s. 284 ist mir unter hinzufügung anderer mnd. beispiele darin beigetreten. Aus mitteldeutschen quellen, namentlich Hansens Marienliedern und dem Karlmeinet, hatte schon Dittmar im ergänzungsbande dieser zeitschrift s. 227fg. beispiele nachgewiesen. Eine erklärung versuchte zuerst Erdmann Zs. 23, 41fg. Seine ausführungen sind beachtenswert, treffen aber nicht überall den kernpunkt der sache. Unzureichend ist die erklärung Heynes im D. wb. 3, 971. Es lohnt sich die frage noch einmal im zusammenhange zu erörtern, zumal da mir jetzt aus meinen sammlungen reicheres material zu gebote steht, das die entwicklung meines erachtens mit ziemlicher klarheit zu übersehen gestattet. Da der zu behandelnde sprachgebrauch fast allen herausgebern mittelniederdeutscher denkmäler unbekannt geblieben ist, so wird dabei auch einiges für die erklärung und kritik der texte abfallen.

Ich unterscheide drei stufen der entwicklung.

I. Das verbum *tun* ist das allgemeinste, unbestimmteste, farbloseste wort zur bezeichnung einer tätigkeit. Es wird daher seit alters sehr häufig angewendet, um da, wo die nötigung vorliegt, einen eben ausgedrückten begriff nochmals auszudrücken, zur vermeidung schwerfälliger wiederholung und anstössigen gleichklangs für ein anderes vorausgehendes verbum einzutreten. Dieser ersatz jedes beliebigen verbums durch *tun* ist in der älteren sprache in mannigfachen, heute zum teil verlorenen formen entwickelt. Ich gebe belege aus dem Heliand und dem mnd. und füge zur vergleichung ein paar mhd. stellen an (vgl. Mhd. wb. 3, 142). Die beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Das wort *tun* dient zunächst als ersatz solcher verba, die eine tätigkeit im engeren sinne bezeichnen, gleichviel ob diese rein für sich allein ausgedrückt oder zu einem object in beziehung gesetzt oder durch eine adverbiale bestimmung eingeschränkt wird. Folgende fälle lassen sich unterscheiden.

1. Ersatz eines verbums, das keine nähere bestimmung irgend welcher art bei sich hat. Hel. 4364 (Heyne) *so kumid the dag the latsto, sô sama sô thiū flôd deda an furudagun.* Schachb. 5839 (Schlüter) *so ne moghen se nicht wedderkeren also wol don de eddelen heren.* — Walth. 70,8 *in gesach nie tage slîchen sô die mîne tuont.* Wig. 5380 *wander doch nicht genesen kan. zwâr, er tuot.*

2. Ersatz eines verbums, das ein object bei sich hat.

a) Das object ist bei *tun* erspart. Hel. 322 *lêsti thu inka winitrewa ford so thu dâdi.* Eneit 617 *sprâket ir sie? ja wir dâden.* 620 *meinet s'ê so? ja sê doet.* Schachb. 4701 *vorterde he syn gud also vil mennich dore dut.* Vgl. AH. 96. Iw. 2470.

b) Das object ist bei *tun* ausgedrückt und zwar in demselben casus, den das ersetzte verbum hat. Das object kann sein

α) Accusativ. Hel. 3565 *neri ûs af thesaru nôdi sô thu ginôge dôs.* Dodesdanz 849 (Baethcke) *o here erlose mi also du dedest den hilgen Heliam.* Schip van Narr. 5984 (Schroeder) *he straffet unsz alze eyn vader doet sine kint.* Korner (Germ. 9, 277, 28) *se smedelen de zelen mit gloinghen hameren, also de smede dat iscren dôn.* Vgl. Iw. 5108 *hern Gaweinen minn ich: ich weix wol, alsô tuot er mich.* Walth. 35,19 u. o.

β) Dativ. Hel. 3440 *nu ni gibis thu ûs skattes than mêr thie thu them ôdron duos.* Eberh. v. Gandersh. 1521 (Weiland) *nu ne mochte ok ein koning luden bat bevallen denne he twar dede beide armen und riken.* Schip v. Narr. 1910 *den wisen levet (= ist lieb) eyntvoldicheyt; den gecken dat so nicht endeit.* Schachb. 3048. 3118. Mnd. ged. ed. Lübben 11, 30 *dat du gyffst alle iaer in dynen hochtyden den hillighen licham, de des synt werdich, unde en tust de des synt unwerdich.* Vgl. Iw. 4260 *dô hulft ir mir von sorgen: also tuon ich in morgen.* Iw. 139. Wig. 1974.

γ) Genetiv. Hel. 1972 *so hve so mân than farlôgnid liudibarno, so dôm ik is an himile.* Im mnd. ist mir kein beispiel aufgestossen. Vgl. noch Iw. 1379 *si gerten sîns tôdes alsam der wolf der schafe tuot* und Benecke z. d. st.

δ) Substantivum mit praeposition. Schip v. Narr. 1809 *do dachte eyn up de flasschen mere dan he deile an dat evangelium* (mit leiser ânderung der construction). Vgl. Nib. 1654 *si warte nach den mâgen, so vriunt nach frîunden tuot.*

3. Ersatz eines verbums, das durch einen adverbialen ausdruck nâher bestimmt ist. Hel. 2627 *quad, that luttiles hwat sô hôho afhôbi,*

sô duot himilriki, wo das adverbium bei *dôn* erspart ist. 972 *uu kunis thu the mînero dôpi, skolde ik te thinero duan*. Eberh. v. Gand. 428 *dat se vor anderen closterjuncerrouwen lûchten, so de sunne vor den klenen sternen duot*. Vgl. Wig. 1227 *in einem jare wuohs ez mê dan ein anderz in zwein tuo*.

Nichts beweist deutlicher, wie gering der inhalt des begriffs *tun* in dieser anwendung ist, als die in den angeführten beispielen zu tage tretende anpassungsfähigkeit an die construction des vorausgehenden verbums. Das wort *tun* erscheint oft mehr als eine äusserliche stütze des satzbaus denn als ein lebendiges glied und ein unentbehrlicher bestandteil der rede. Namentlich in den zahlreichen vergleichenden sätzen, die durch *also* und ähnliche conjunctionen eingeleitet werden, könnte es nicht selten fehlen, ohne dass nach unserem gefühl dem sinn irgend ein abbruch geschähe.

Ferner aber kann *tun* auch als ersatz dienen für verba, die einen zustand, eine ruhe ausdrücken; der begriff des „tuns“ ist dann ganz aus ihm geschwunden. Im Hel. finde ich kein ganz sicheres beispiel, wol aber im mnd. und mhd. RV 159 *stunde he also in des koninges love so alse gi dot*. Dodesanz 976 (Baethke) *na gelde unde na gude steit al min mot, likewise der katten na der muse dot*. Vgl. Lampr. Al. 4546 (Weismann) *der Móre lach da vile tôt; so tetiz ouch der Cricchen*. Nib. 1944 *ich gesuch nie videluere so herliche stân also Volker hiute hat gedân*.

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner schritt, das verbum *tun* auch für das inhaltloseste und allgemeinste wort zur bezeichnung eines zustandes, für das einfache, nicht näher bestimmte, reine sein zu setzen, so dass es die bedeutung *dasein, vorhanden sein, existieren* gewinnt. So ergibt sich die möglichkeit einer satzform wie dieser:

ein tyranne mannich were

over den armen, en dede ein here.

Vgl. Gerh. v. Mind. 114, 22. Mitgewirkt hat auch hier gewiss das streben nach wechsel des ausdrucks und nach vermeidung ungeschickter wiederholung. Dieser gebrauch von *dede* für *were* muss sich dann in dieser bestimmten satzart festgesetzt und eine formelhafte geltung gewonnen haben, sodass es nun auch nach jedem beliebigen anderen verbum in der einmal ausgebildeten bedeutung gebraucht werden konnte. Eine natürliche folge der historischen entwicklung ist es, wenn dann neben dem einfachen praeteritum mit präsensbedeutung für den in die vergangenheit verlegten irrealen fall die sog. plusquamperfectumschreibung *en hadde gedân* auftritt.

Ich gebe nun für diese stufe der entwicklung die belege. Wenn bisher als ältester zeuge dieses gebrauches Gerhard v. Minden (um 1400) gelten musste, so kann ich die fügung jetzt schon anderthalb jahrhunderte früher belegen, nämlich aus Bertholds von Holle Crane, der zwischen 1250 und 1260 anzusetzen ist. Es ist bekannt, wie stark die niederdeutsche färbung in den werken dieses dichters ist. Vor Gerhard fällt auch die gleich aufzuführende stelle aus Hermann v. Fritzlar, dessen heiligenleben um die mitte des 14. jhs. verfasst ist und ebenfalls starke spuren niederdeutschen idioms aufweist.

1. Einfaches präteritum: *dede*.

a) der bedingende satz folgt dem bedingten:

Crane 3988 (Bartsch) *dit rîche were im gar genomen, ix in-dede ûnces herzen manheit, die den van Scoufe hie irstreit.*

Hermann v. Fritzlar, Dtsche myst. 1, 45, 29 (Pfeiffer) *her (Jesus) heixit ouch ein gedang des vater; dax ist durch die inwonunge di her hat in dem vater; wan dikeine gedanc enmochte gedang gesîn, intête dax, des gedane ist.*

Stephans schachbuch 5131 *we mochte des koninges roghet bestan, en dede de gude ackerman, de eme moet werven kost unde spise.* Schlüter im Glossar (Norden 1889) s. 20 erklärt *dede* fälschlich durch *arbeitete*.

Laiendoctrinal (ed. Scheller, Braunschweig 1825) s. 9 *der stemme lud ne brochte nen undersched ut, ne dede de tunge.* Diese stelle ist wie alle übrigen aus dem Laiendoctrinal wörtliche übertragung aus dem mittelniederländischen, worüber unten mehr; vgl. Die dietsche doctrinale (ed. Joenckbloet s' Gravenhage 1842) 1, 178 *en dade die thonge.*

b) der bedingende satz steht vor dem bedingten:

Valentin und Namelos 1839 (Seelmann) *se hât ein serpentelîn, dat is stark, schone unde fin, en dede dat, so wolde ik se mit walt wol winnen, de junkvroue balt.* Auch Seelmann trifft hier in der anm. z. d. st. nicht ganz das richtige.

Guido v. Alet, Nd. Jb. 13, 95 (prosa) *endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewroken de sunde.*

Laiendoctr. 5 *en dede sprake, so bleve gedan wipheid forborgen an den man* = Doctr. 1, 72 *en dade sprake.* Das. 153 *en dede rechticheit forwar, de lude dochten nicht en hâr* = Doctr. 3, 39 *en duedt gerechtigheit.* Das. 136 *de richter is den guden ein seker*

toverlât...wan en dede he, de guden bleven ungemoid nicht =
Doctr. 2, 3365 *en dade hijt.*

Analog sind die sämtlichen von Dittmar a. a. o. aus Hansens Marienliedern und Karlmeinet beigebrachten beispiele.

2. Plusquamperfectumschreibung: *hadde gedan.*

a) bedingender satz nach dem bedingten:

Theoph. XL (Ettm.) *daer wi alle verloren waren mede, en-*
hadde ghedaen de moghentede; vgl. Dittmar a. a. o., s. 228.

b) bedingender satz vor dem bedingten:

Hier kommen mehrere stellen des Laiendoctr. in betracht, die wider wörtliche übertragungen aus dem mittelniederländischen sind.

Laiend. s. 8 *en hadde de kunst gedaen, men konde nog fiske*
noch fogele fân; derselbe vers kehrt viermal wider; = Doctr.
1, 146 fgg. en hadt conste ghedaen, das sechsmal widerkehrt.

Laiend. s. 151 *en hadde sin hulpe gedaen, de andere hadde's*
lichte argan = Doctr. 3, 39 en hadt sin hulpe ghedaen.

Laiend. s. 80 *hadde sunder wan unse vader unde moder en*
gedan, ve en hadden nicht gewest = Doctr. 2, 1581 en hadden
onse rader ende moeder ghedaen.

Im mittelniederländischen ist die verwendung der formel *en dade* und besonders der plusquamperfectumschreibung *en hadde ghedaen* sehr verbreitet und viel geläufiger als im mnd. Beispiele bei de Vries im Glossar zu Boendales Lekenspieghel s. v. *doen*, bei Franck Flan-drijs (QF 18) s. 42 fg. und 131 fg., bei Verwijs-Verdam II, 240. — L. Sp. 1, 6, 9 *en dade des ynghels hoede, hi maecte ons tongoede.* Das. 1, 8, 23. 1, 9, 5. 3, 14, 30 u. o. Maerl. hist. v. Troyen 2047 (Verdam) *en hadde die scaemte ghedaen, hy haddie cleder ontfæen.* 2715 *ne hadde Tydeus sone ghedaen, die Grieken waren al ontdaen; vgl. das. 296. 1539. 2663. 2868. 4534. 4785.* Diese acht beispiele fand ich in den ersten 5000 versen des gedichtes, während mir in den 14 277 versen der Alexanders geesten desselben dichters kein einziger beleg aufstieß. Ob das nur ein wunderlicher zufall ist, kann ich im augenblicke nicht entscheiden. — Was Franck a. a. o., s. 131 zur erklärungs dieser fügung beibringt, ist wenig überzeugend. Wenn er meint, dass das jetzt fast durchgehends fehlende pronomen *het* ursprünglich auf jeden fall zur construction gehört habe, so ist er demselben irrthum verfallen wie Woeste, Zeitschr. 9, 226, der in den ihm bekannten niederdeutschen bei-spielen *it* ergänzen will. Ich nehme für das mnl. genau dieselbe ent-wicklung an, wie ich sie oben für das mnd. darzulegen gesucht habe.

Wie im mnl. *doen* als ersatz für verba der tätigkeit und der ruhe eintritt, mögen folgende beispiele zeigen: Maerl. hist. v. Tr. 4072 (Verdam) *nie en droech vrouwe ghestadigen rouwe noch nummer en doet*. Maerl. Alex. 7, 593 (Franck) *segge em, dat hi mi begrave eerlike mit groter have, alsi Telico mijn wijff dede*. Das. 1, 919 *alse Athenen hem algader diende alset sinen vader (dativ) hadde ghedaen*. 9, 118 *men ervint in Gricken alsule goet als men in u lantscap doet*. 1, 44 *hadde Alexander so langhe gheleeret alse daden andere orloghes liede* und ebenso 5, 1216. Damit fällt dann auch die ganz unwahrscheinliche annahme Francks, als sei die fügung *ne hadde ghedaen* erst aus der älteren *en (= het en) hadde ghedaen* entstanden. Übrigens begegnet bei de Vries a. a. o. ein beispiel, das gar nicht hierher gehört: L. Sp. 1, 7, 72 *si sijn in wille de werelt attemale te bedervene metten lieden, en dade dat hem verbieden die goede yngle*. Hier liegt nichts weiter vor als die im mnl. so ausserordentlich kräftig entwickelte umschreibung des einfachen verbums durch *doen* mit dem infinitiv, für die sich fast auf jeder seite beispiele finden (sogar *doen doen* kommt vor: L. Sp. 1, 23, 36 *twijf antwoorde te hant mede, dat haer tserpent doen dede*).

II. Während das mittelniederländische auf dieser stufe der entwicklung stehen geblieben zu sein scheint, ging das mittelniederdeutsche einen schritt weiter. Es ist eine bekannte tatsache, dass in verneinten bedingungssätzen und namentlich in den ihnen nahe verwandten sog. excipierenden sätzen schon frühzeitig die unbetonte negation *en-* oder *ne-* vor dem verbum im schwinden begriffen war, sodass sich satzformen ausbildeten wie: *in welle got behiuten, du muost in schiere vloren han* (Nib. 14) oder *niemen kan hie vröide vinden, si xergé* (Walth. 42, 11). Dittmar a. a. o. und Erdmann, Grdz. d. d. synt. I, § 189 haben diese entwicklung für das hochdeutsche im einzelnen nachgewiesen. Das niederdeutsche ist denselben weg gegangen; es zeigt von anfang an eine starke tendenz zur unterdrückung der negation in diesen satzgebilden. Auch die von Erdmann für das hochdeutsche aufgestellten zwischenglieder: *ex en si danne* und *ex si danne* lassen sich nachweisen. Vgl. RV. 5366 *so dane horen ok nemandes bede, dar en volge denne de gyfte mede*. Guido v. Alet, Nd. Ib. 13, 95 *et en sij dan dat gi predeken bet, de werlt vergeit drade in erer boesheit*. Ohne negation, aber mit *danne*: Seentrecht, Nd. Ib. 8, 93 *weigert dat dan de provest, se geven em dan meer geldes, so solen se klagen dat cren pastor*. Waterrecht, Nd. Jb. 7, 35 nach der Auricher handschrift: *de schipper mach dat schip nicht verkopen, he hebbe dan orloff* (die ältere Emdener handschrift hat *he en hebbe orloff*); das. 39 *de meister is em nicht schul-*

dich tho geven, he sy dan op des schippers kost (Emders handschrift *he en sy up des meisters kost* und so öfter in diesem denkmal).

Die fügung ohne negation und ohne *danne* findet sich bereits in den frühesten denkmälern neben dem älteren typus. Schon Berthold v. Holle kennt sie: Demantin fragm. 23 (Bartsch) *so ne wil ich ouch* (sc. *xoll geben*), *ich tō dax mit betwungenheit*. Appingadammer bauernbrief von 1327 (Nd. Jb. 7, 22): *item so moet gheen buer gheenerley wis wrake don, hy hebbe dat ersten mitten bueren breff end zeghel vervolget*. Gerh. v. Mind. 122, 22 (Leitzm.) *so stolt is nicht noch so her en vrouwe, ik vlege an er ler*. Braunschw. schichtspel 3603 (Chron. d. dtsch. städte, bd. 16) *gy schult nicht eyr losscheten, idt schege, dat we dat heten*. Oft im RV., z. b. 31 *en was dar nen, he hadde to klagen over Reinken*. 104 *he enheft ok nemande also leff, he wolde dat he gud unde ere verlorre*; vgl. 714. 1414. 1690. 5884. Henselyn VI, 13 *he kan nicht draden breken, he rese mit uns, wor wy ok varn*. Nd. Jb. 2, 67 v. 400 *so mach er* (die perle) *nemant vorkopen ane win, he wyllte se gherne werpen hin*. Seltener mit indicativ; z. b. Nd. Jb. 2, 56 v. 67 *dar rit nen konink, he heft enen vilthoet up sin horet*. In der prosa des 15. jhs. überwiegt die deutlichere satzform mit negation; z. b. Lüb. chron. 1, 78 (Grautoff) *de ghiricheyt bewegede den konink, dat he nicht wolde theen van den slote, he ne hadde dat ghewunnen*; der herausgeber hat die construction nicht verstanden, er setzt vor *he* einen punkt. Das. 93 *doch vorteghen se nicht eres guden willen, se enkiveden ieghen den heidenen*, wo der herausgeber abermals falsch interpungiert. Doch findet sich auch positiver satz nicht selten. Lüb. Chron. 1, 140 (er liess ihnen melden): *dat se nyne walt mer scholden don an den sarracenen, he wolde komen unde wolde sulven wreken*.

Das ergebnis dieser entwicklung ist für den irrealen bedingungsatz mit *dede* die formation, die z. b. bei Gerh. v. Mind. 114, 22 vorliegt:

*eyn tyranne mannich were
over den armen, dede ein here.*

Die hierher gehörigen, nicht eben zahlreichen stellen sind von den herausgebern fast sämtlich missverstanden oder ungenügend erklärt worden; ja schon die handschriftliche überlieferung zeigt mehrfach, dass den schreibern diese fügung nicht mehr geläufig war.

Gerh. v. Mind. 114, 14 (Leitzm.) *dede de arn, de konink her, ik wulde gik an truwen gloven* (vgl. Zs. 27, 533 fg. und Leitzmann z. d. st.).

Zeno 1519 (Lübben) ist von Lübben nicht verstanden und auch nicht auf den ersten blick klar. Der zusammenhang ist dieser: Die leichen der heiligen drei könige sind aus dem kloster zu Mailand von

dem bischof von Köln fortgeschafft ohne wissen der nonnen und des kaisers. Dieser kommt sie zu sehen. Man findet die sürge leer. Eine nonne erklärt, sie seien gestohlen und nach Köln gebracht. Nun heisst es weiter:

*Do rep van Meilan alle de stat:
 „Diu keiserlike hant de wreke hat
 Unde helpe uns de Rinland betwingen
 Unde de koninge hir wcedder bringen.“
 De keiser sprak to ou allen:
 „De rede mi missevallen;
 Dedet ein dink, dat scholde mi leit sin.
 Io het gesproken de munt min,
 Dat ik on der ere gan,
 Sint dat ik in ore broderschap bin entfan.“
 Do spraken de borger nicht mere,
 Men se weren bedrovet sere.*

So Lübben nach der Hannoverschen hs.; es ist aber mit der Wolfenbüttler hs. *dede* zu lesen. Der kaiser will sagen: „Eure aufforderung die Rheinlande zu bezwingen missfällt mir, und ich müsste darüber zürnen, wenn nicht eins wäre: dass ich nämlich versprochen habe, ihnen ehre zu gönnen, seit ich in ihre brüderschaft aufgenommen bin“. Die bürger müssen nach diesen worten einsehen, dass der kaiser ihnen nicht helfen will, und schweigen betrübt. — Dass dem dichter des Zeno dieser gebrauch von *dôn* bekannt war, beweist eine zweite von Lübben ebenfalls missverständene stelle, an der die plusquamperfectum-schreibung erscheint. Zeno ist längere zeit von der heimat fern gewesen und sagt bei der rückkehr zu seinem alten vater: v. 1233 *ik were noch lenk gewesen, heddestu gedân; ik enwolde di nicht so drorich lân*; d. h. ich wäre noch länger fortgeblieben, wenn du nicht gewesen wärest. Alle bemühungen Lübbens, die stelle zu erklären, sind als gescheitert anzusehen.

Ganz analog ist noch Dan. v. Soest, Gem. bicht. 1401 (Jostes) *heddent de fromme borgers gedaen, se wolden se al doet slân*.

Durch leise änderung herzustellen ist die fügung Veronika 26, 11 (ed. Euling Herrigs archiv 81, 383 fgg). Der hohepriester Caiphas schiebt, um sich selbst vor dem „fürsten“ Philosion, dem abgesandten des kaisers, zu rechtfertigen, alle schuld auf Pilatus und sagt nach der überlieferung, der Euling folgt: *edele vorste, dat si juk gesaget, de schult is sin vghen. He* (Christus) *levede noch, hedde dar sin strenghe richte*. Das ist sinnlos; es ist zu lesen *hedde dan sin strenghe richte*, also: „er lebte noch, wenn sein strenges gericht nicht gewesen wäre.“

III. Die corruptelen der handschriften beweisen, dass der gebrauch von *dede* ohne negation frühzeitig unverständlich geworden ist. Dieselbe tatsache ergibt sich aus der umgestaltung, die bereits um 1403 Pseudo-Gerhard v. Minden mit dem oben angeführten beispiel aus Gerhard v. Minden 114, 12 vorgenommen hat. Er der sonst seiner quelle gerade in dieser fabel fast wort für wort folgt, gibt die worte:

dede de arn, de konink here

so wider:

oft min konink nicht enwere.

Damit werden wir auf eine neue stufe der entwicklung geführt. Die ungeläufig werdenden formationen *en dede* . . . und noch mehr *dede* . . . wurden verdeutlicht und gewissermassen neu belebt durch eingliederung in die übliche form des bedingungssatzes; eine der gangbaren conjunctionen des conditionalen nebensatzes wurde an die spitze gestellt, das verbum trat ans ende des satzes. Natürlich konnten dabei zwei typen entstehen, je nach dem man sich der älteren negativen oder der jüngeren positiven satzgestalt anschloss. Aus jener entstand die formation: *oft* (*wan* etc.) . . . *en dede*, aus dieser: *oft* . . . *dede*.

Diese umgestaltung des conjunctionslosen nebensatzes zum conjunctionalen ist schon im mnd. vor sich gegangen. Ich kenne freilich nur ein beispiel: Im Koker (in Hachmanns ausg. des RV. Wolfenbüttel 1711), dessen verfasser wahrscheinlich der Braunschweiger Hermann Bote (um 1500) ist, steht s. 339:

alle dyuge is worden gud,

wen de erret schade it nicht dede.

Es scheint, dass hier *it* zu streichen und zu lesen ist: *wen de nicht en dede*.

In dieser form hat sich dann der gebrauch von *dede* lange gehalten, hat auch in Mittel- und Oberdeutschland boden gewonnen und ist in die nld. schriftsprache aufgenommen. Luther war namentlich die form ohne negation geläufig; er verwendet sie nicht nur im zwanglosen briefstil (de Wette 5, 786 *wir hätten gute tage, wenn der verdriessliche handel thät*), sondern auch in seinen prosaschriften und sogar an einer stelle der bibelübersetzung (1. Kön. 21, 7 *was wäre für ein Königreich in Israel, wenn du thätest*). Aber auch die negierte form ist ihm bekannt (Zs. 24, 201 *wo die Verfolgung nicht thäte, würden wir wohl so arg sein als unser Widersacher*). Vgl. noch Lexer im D. wb. 11, 451. Die positive satzform herrscht noch durchaus in den zahlreichen belegen, die Birlinger Zs. 16, 374 aus den predigten des Hessen Conrad Dieterich, also aus der ersten hälfte des 17. jhs. beigebracht hat: *wann die wülder thäten, wo wollt der gemeine mann*

hinauss? Einmal findet sich *wann die waldkräutl einthäten*; steckt darin ein unverstandener rest des alten *endede?*

Mit der zeit schwand das verständnis für den negierenden gehalt dieser sätze immer mehr und nun gewann natürlich die negative formation die oberhand. Sie hat sich dann mit merkwürdiger zähigkeit bis gegen das ende des 18. jhs., freilich in der litteratur immer nur in verhältnismässig spärlichen belegen erhalten. Zu den anderswo verzeichneten beispielen füge ich noch folgende hinzu:

Chr. Günther, „Die von Theodosio bereuete und von der schuljugend vor Schweidnitz a. 1715 vorgestellte eifersucht“, gedichte, 3. anfl. (Breslau und Leipzig 1742), s. 989, aet 2, sc. 3. Bonifacius: *Ach dass die Laster doch bei Hofe glücklich sind!* Chrysapius: *Der Kayser wäre gut.* Polylogus: *Wenn nur sein Weib nicht thäte!*

Teutscher Merkur, december 1774, in einer recension von Goethes Clavigo (Braun, Goethe im urteile seiner zeitgenossen 1, 67): *aber die Procession mit aller ihrer brittischen Feyerlichkeit, und der gewöhnliche tragische Tod des Clavigo würde den Schluss des Stückes immer kalt lassen, wenn nicht Clavigos Monolog noch thäte.*

Über die 80er jahre des 18. jhs. hinaus ist noch kein beispiel nachgewiesen.

Neben der zum conjunctionalen bedingungssätze umgestalteten form bleiben aber die alten conjunctionslosen formationen mit und ohne negation bestehen, sodass für die ältere zeit des nhd. im ganzen vier verschiedene typen im gebrauche sind:

1. a) *täte Gott nicht, wäre kein Mensch,*
b) *täte Gott, wäre kein Mensch,*
2. a) *wenn Gott nicht täte, wäre kein Mensch,*
b) *wenn Gott täte, wäre kein Mensch.*

Am frühesten abgestorben scheint als die undeutlichste die conjunctionslose positive form; das letzte bis jetzt nachgewiesene beispiel ist aus Logau. Dagegen hält sich die conjunctionslose negative, d. h. die älteste und ursprünglichste satzform sowol im einfachen präteritum wie in der plusquamperfectumschreibung bis tief ins 18. jh. Zu den veröffentlichten belegen kommt noch hinzu:

Chr. Weise, Erznarren (1673) Ndr. 12—14, s. 195 *da hat man das Ansehen allein und geht über die andern weg . . . Ja hätte diss nicht gethan, mein Manu hätte nicht so viel Geld dürffen hingeben, dass er wäre Fürstlicher Rath geworden. — Weist du nicht, wie viele Leute Geld daryegen spendieren wollen, dass sie deinen Mumm wieder*

herunter bringen? Ach thäte dass nicht, ich hätte lang ein stücke Gut verkauft, dass wir auch einen solchen Ehrenstand kriegt hätten.

Gewiss werden sich für jeden einzelnen fall noch mehr beispiele auffinden lassen; aber ich zweifle nicht, dass sie sich sämtlich in den rahmen der oben dargelegten entwicklung bequem einfügen werden.

KIEL.

OTTO MENSING.

LITTERATUR.

Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte herausgegeben von **Friedrich Kauffmann**. Strassburg, K. J. Trübner 1899 fgg.

Texte. Erster band: Aus der schule des Wulfila. Auxenti Dorostorensis epistula de fide vita et obitu Wulfilae im zusammenhang der dissertatio Maximini contra Ambrosium hrsg. von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1899. LXV, 135 s. 4° mit einer schrifttafel in heliogravüre.

Untersuchungen. Erster band: Balder. Mythus und sage nach ihren dichterischen und religiösen elementen untersucht von Friedrich Kauffmann. Strassburg, K. J. Trübner 1902. XII, 308 s. 8°.

In den 50er jahren des 19. jhs. begann die deutsche altertumforschung ihre ersten ernten einzuheimsen. Das germanische nationalmuseum in Nürnberg und das römisch-germanische centralmuseum wurden 1852 begründet. Im selben jahr hat Müllenhoff zum ersten mal ausgang und ziel seiner Deutschen altertumskunde formuliert (der erste entwurf stammt aus dem jahr 1850); 1851 waren Weinholds Deutsche frauen zum erstenmal erschienen und 1856 folgte sein Altnordisches leben. Vornehmlich aber begann in dieser zeit das religionsgeschichtliche interesse sich in wissenschaftlichen leistungen zu betätigen, welche bis auf den heutigen tag pfadweiser geblieben sind. W. Schwartz hat 1850 sein grundlegendes werk „Der heutige volksglaube“ veröffentlicht, aus dem jahr 1858 stammt Wuttke, Der deutsche volksaberglaube der gegenwart — Simrocks mythologie war 1853 dazu gekommen. Auf die 50er jahre sehen wir uns auch zurückverwiesen, wenn wir zusammenfassend-historische darstellungen befragen wollen. Ein philologe, ein theologe und ein jurist haben gleichzeitig daran gearbeitet. Heinrich Rückert (Culturgeschichte des deutschen volkes in der zeit des übergangs aus dem heidentum in das christentum, 2 bde., Leipzig 1853—54), W. Krafft (Die anfänge des christentums bei den germanischen völkern, Berlin 1854), Konrad Maurer (Bekehrung des norwegischen stammes zum christentume in ihrem geschichtlichen verlaufe quellenmässig geschildert, 2 bde., München 1855—56) haben damals eine bahn gebrochen, auf der sie leider fast ohne gefolge geblieben sind. Nun aber scheint die zeit gekommen zu sein, da die deutschen philologen sich jenen anregungen nicht länger werden verschliessen können. Denn immer vielseitiger drängt sich in der gegenwart die altertumskunde in den vordergrund. Bei der allgemeinen zeitlage ist es nicht zu verwundern, wenn wir der in den letzten decennienn zur vorherrschaft gelangten religionsgeschichte auch auf dem arbeitsfeld unserer fachwissenschaft das heim neu bestellen wollen.

„Es soll hier der versuch gemacht werden“, erklärte H. Rückert, „gestützt auf historische tatsachen, den umschwung in dem geistesleben des deutschen volkes, namentlich in der religiösen seite desselben, der das eindringen des christentums

ermöglichte, im wahren sinn genetisch nachzuweisen.“ Auch Konrad Maurer bewegte die frage nach dem inneren hergang bei dem übertritt der germanischen stämme vom heidentum zum christentum. Er bezeichnete seinen standpunkt als einen religionsgeschichtlichen und sprach es aus: „vor allem müssen die zustände des skandinavischen heidentums zur zeit seiner ersten berührungen mit dem christentume klargestellt werden; sodann ist nicht minder aufmerksam die verfassung zu prüfen, in welcher die christliche kirche ihrerseits zu eben jener zeit in denjenigen ländern sich befand, von welchen aus die neue lehre zu dem norwegischen stamme vordrang.“ Doch wurde die frage nach der beschaffenheit des christentums nur sehr beiläufig ins auge gefasst. Diesen mangel hat Maurer selbst als eine sehr empfindliche lücke seines buches anerkannt. Dass auch für die historische beurteilung der heidnischen religionsformen das buch Maurers nicht in allen stücken ausreicht, ist bei den ausserordentlichen fortschritten, welche die religionsforschung in der zweiten hälfte des 19. jhs. in Deutschland und England gemacht hat, nicht zu verwundern.

Es fehlt uns noch immer an einer adäquaten darstellung dessen, was man unter christentum verstand, als die neue religion sich unter den Germanen zu verbreiten begann. Es fehlt aber auch eine J. Grimms systematische ausschöpfung historisch-kritisch begleitende darstellung der altgermanischen religion. Was die handbücher der deutschen mythologie an ihrer statt bieten, kann nicht entfernt als ersatz gelten, ist auch zu wenig von der modernen auffassung historischer gebilde berührt. Die geschichtswissenschaftliche methode, wie sie sich in der deutschen philologie längst eingebürgert und bewährt hat, leitet in parallel zu den principien der sprachgeschichte verlaufenden gängen zu der cardinalfrage deutscher religionsgeschichte: das ist die frage nach dem alter, der herkunft und dem wesen dessen, was man in der religion der gegenwart „aberglauben“ nennt. Zwar hat sich die aufstrebende „volkskunde“ bereits fruchtbar betätigt, aber die in ihren dienst gestellten zeitschriften und sammelwerke bedürfen der ergänzung. Denn es müssen die geschichtlichen probleme mit ganz anderem nachdruck als es dort geschieht vertreten werden, um endlich eine klärung über die wahre natur derjenigen factoren herbeizuführen, mit deren namen man sich gar zu oft zufrieden gibt.

Mit der tendenz auf die schon in den 50er jahren eingeleitete religionsgeschichtliche d. h. antiquarische und folkloristische interessen vermählende bearbeitung der „mythologie“ und mit dem zweck ein geschichtliches verständnis des deutschen volksaberglaubens vorzubereiten, habe ich die „Texte und untersuchungen zur altgermanischen religionsgeschichte“ begründet. Sie sollen möglichst umfassend und weitest ausholend eine nach unserem vermögen sicher construierte basis für den geschichtsschreiber schaffen und dazu beitragen, dass dem öden dilettantismus auch auf diesem feld ein ende bereitet werde.

Wie in den 50er jahren wird zunächst das problem der umbildung des germanischen heidentums in die volkstümlichen formen römisch-griechischen christentums (sog. christentum zweiter ordnung) wider in angriff zu nehmen sein. Damit sich dies mit besserem erfolg als ehemals erreichen lasse, ist ein doppeltes von nöten. Einmal zuverlässige editionen der religionsgeschichtlich bedeutsamen frühchristlichen denkmäler, die nicht nur der kritischen sichtung sondern auch der ergänzung bedürfen. Es ist ein vielseitig empfundenes bedürfnis, „dass wir über jene primäre form deutschen christentums aufgeklärt werden. die wir als den Arianismus der germanischen völker bezeichnet zu hören gewohnt sind. Dabei handelt es sich, wie schon Haso, Rückert u. a.

erkannt haben, um eine nationalreligion in ganz anderem sinn als dies bei annahme des römisch-katholischen christentums der fall war.

Nächst den frühchristlichen denkmälern müssen wir mit H. Usener eine vollständige und rein quellenmäßige sammlung aller zeugnisse des fortlebens heidnischer religion fordern, um einerseits die christliche volksreligion in ihrem wesensverhältnis zur älteren (sog. heidnischen) religion, andererseits diese ältere religion selbst völliger und wahrer kennen und verstehen zu lernen.

Ein zweites ist die religionsgeschichtliche bearbeitung der in die reihe der quellschriften gehörenden texte. Herkömmlicherwise spricht man hier von „mythologie“. Es wird sich indessen empfehlen, in der verwendung dieses terminus vorsichtig zu sein und ihn auf die wissenschaftliche bearbeitung der mythen einzuschränken. In ganz anderer schätzung als die mythen stehen heutzutage die gebräuche und die kulte, die von unsern mythologen immer noch stiefmütterlich behandelt werden. Ich folge den vertretern der orientalischen und der klassischen philologie und wende mich lieber den institutionen als den speculationen zu. Sitte und recht, kultus und brauch sind die primären factoren. Die dichterischen gebilde des mythus sind nur zu teilen der religionsgeschichte, zu andern teilen der litteraturgeschichte einzuverleiben.

Mein erster, bereits a. 1899 ausgegebener textband¹ — im folgenden als TUT citiert — beschäftigt sich mit der für die bekehrungsgeschichte wichtigsten vorfrage nach der herkunft des arianischen christentums, das sich noch vor der mitte des 4. jhs. unter den Goten verbreitete, danach in volkstümlichen organisationen weitläufig über die germanische welt sich verzweigte und bis auf die tage des Bonifacius im südöstlichen Deutschland sich erhalten zu haben scheint. Es gehört wahrlich kein besonderer scharfblick dazu, um die tragweite jener grundfrage abzumessen. Trotzdem hat ein sachkundiger beurteiler gemeint, die von mir behandelten dinge hätten weder mit dem heidentum noch mit dem volkstümlichen christentum der Germanen etwas zu tun. So lange über die bekehrungsgeschichte deutscher stämme unter so beschränktem horizont geurteilt wird, ist leider wenig aussicht vorhanden, dass wir mit unsern erkenntnissen vorwärts kommen. Denn so wenig wir z. b. für das verständnis der gotischen bibelübersetzung die frage umgehen können, woher der übersetzer seinen griechischen text bezogen habe, so wenig ist für die einschätzung des ganzen bekehrungswerks die feststellung der geistigen heimat des missionars zu entbehren. Dies scheint denn auch jener selbe sachkundige beurteiler anzuerkennen, — hält er es doch für ein verdienst, dass nunmehr einblick in die lehren und kämpfe desjenigen kreises gewährt sei, dem Wulfila angehörte — behauptet aber unentwegt, dieser erste textband meiner sammlung liege ausserhalb ihrer grenzen!

Wulfila, dem begründer der gotischen nationalkirche, und den aus seiner schule hervorgegangenen mitarbeitern ist der (Hermann Paul zum professorenjubiläum dargebrachte) erste band der textreihe gewidmet. Die Prolegomena beschäftigen sich mit dem nachweis, dass der erste arianische bischof und primas der Goten zu jener arianischen hofpartei der Homöer gehörte, die von der theologenschule des Lucian von Antiochien ihren ausgang genommen hat. Die aus diesem kreis hervorgegangenen

1) Vgl. Literaturblatt für germ. und roman. phil. 1900, 362 fgg. (H. Usener); Literarisches centralblatt 1900, 1177 fgg. (W. Streitberg; dazu Pauls Grundr. 2², 4 fgg.); Deutsche literaturzeitung 1900, 3223 fgg. (A. E. Schönbach); Anzeiger für deutsches altertum 28, 190 fgg. (Fr. Vogt); Theologische literaturzeitung 1900, 16 fgg. (G. Krüger); Theol. jahresber. 19 (1900), 230 fgg.; Revue critique 1902, 6 fg. usw.

männer (Syllukianisten) haben die autorität des Arins nicht anerkannt, sind vielmehr als anwält der biblischen überlieferung aufgetreten. Zur zeit der regierung des auch unserem Wulfila gewogenen kaisers Constantius hatte jene von dem souverän protegierte hofpartei weite territorien im abend- und im morgenland zur verfügung. Als Wulfila starb konnte sich die abendländische gruppe nur noch in Illyrien auf einen zuverlässigen stamm von anhängern stützen. Schliesslich fielen die Lateiner und die Griechen ganz aus. Nur unter den Barbaren behielt die parteiparole des alten (vornicänischen) glaubens werbende kraft. Wer die „sekte“ nicht mit einem spottnamen belegen wollte, nannte sie die partei der Goten. Denn bei ihnen war die auf das alte bekenntnis Lucians begründete missionskirche zu einer nationalkirche ausgewachsen. Das massgebende symbol war a. 359 auf dem concil zu Rimini redigiert worden. Sokrates (2, 41) und Sozomenos (4, 24) melden ausdrücklich, die in Rimini verlesene formel habe auch Wulfila zu der seinigen gemacht; (ein schüler des Wulfila) der gotische bischof Maximinus antwortete auf die frage nach seinem bekenntnis: *si fidem meam postulas, ego illam teneo fidem, quae Arimini a trecentis et triginta episcopis non solum exposita, sed etiam subscriptionibus firmata est* (MSL. 42, 710). Noch für die arianischen Goten in Spanien ist dieses formular autoritativ gewesen (Hahn³ s. 234)¹. Die männer von Rimini hatten sich an die vierte antiochenische formel vom jahr 341 angelehnt. Diese schrieb sich von Eusebianern her d. h. von bischöfen, die zu dem Syllukianisten Eusebius von Nikomedien hielten. So führt in gerader linie eine schultradition von Lucian über Eusebius von Nikomedien zu Acacius von Caesarea und Auxentius von Mailand bis auf Demophilus von Beröa und Wulfila.

Wir haben es den englischen und deutschen dogmenhistorikern zu verdanken, wenn es möglich war, die heimat des gotischen „Arianismus“ zu bestimmen. Gelehrte wie Waitz, Massmann, Krafft, Bessell hatte dies problem auch schon beschäftigt. Die ihnen zur verfügung stehenden quellen gestatteten aber keine feststellung, es sei denn dass man die verstreuten (vielfach zu unrecht angezweifelten) historischen notizen in die kirchenpolitischen strömungen, wie sie um 350 wogten, eingliederte. Durch die veröffentlichung neuen quellenmaterials ist diese arbeit wesentlich erleichtert worden.

Längst lag dieses material zur herausgabe bereit. Aus Chartres, wo sie seit jahrhunderten geruht hatte, war a. 1793 die prächtige uncialhandschrift des Hilarius nach Paris gelangt (Bibliothèque nationale, cod. lat. 8907). Im frühjahr 1840 hat H. Knust die in diesem codex erhaltene quellenschrift ans licht gezogen, G. Waitz davon in kenntnis gesetzt und so die editio princeps des Wulfila gewidmeten Auxentius-

1) Der schon genannte sachkundige beurteiler setzt sich in widerstreit zu unsern besten quellen, wenn er dem symbol von Rimini wol kirchenpolitische, aber keine dogmatische bedeutung zugestehen und das bekenntnis des Wulfila in die nachbarschaft des Eunomius rücken möchte, eines mannes, der nicht dazu zu bewegen war, jenes symbol anzuerkennen! Ein solches experiment hat genau so viel wert, wie der ausspruch (Anz. f. d. a. 28, 197 fg. 211), das epitheton *solus ingenitus* sei von fundamentaler bedeutung für die lehre des Wulfila und seiner gesinnungsgenossen — als ob nicht auch orthodoxe dieses prädiat anstandslos gebrauchten (vgl. z. b. Funk, Apostolische constitutionen, s. 120 fg. 294). Für unsere Arianer handelte es sich nicht um *solus ingenitus*, sondern um prädiat wie *verus ingenitus*, *sempiternus ingenitus*, *sapiens ingenitus*, *bonus ingenitus* etc. (*filius deus bonus sed non ingenitus bonus* TŪT I, 72 fg. nebst anm.); der terminus *solus ingenitus* konnte nicht einmal, wie Vogt meint, als schriftgemäss verteidigt werden, weil er in der bibel gar nicht vorkommt! Wol aber hat Vogt darin recht, dass ich p. 73, 7 *Arri* nicht hätte einklamern sollen, denn zwischen *divinum magisterium* und *cristiana professio* hat dieser name sein gewicht ohnedies verloren.

briefes ermöglicht. Ich habe das denkmal jetzt vollständig herausgegeben¹. Fol. 298 des cod. lat. 8907 beginnt des Ambrosius berühmter tractat *De fide* und reicht bis fol. 336; auf demselben blatt setzt das protokoll der synode von Aquileja (3. sept. 381) ein und erstreckt sich bis fol. 353'. Foll. 298—311'. 336—349 sind von einer und derselben hand in der halbunciale des 6. jhs. — die herkömmliche datierung ist angesichts des übereinstimmenden urteils der erfahrensten paläographen nicht aufrecht zu erhalten (vgl. die meiner ausgabe beigegebene schriftprobe) — auf dem rings um die uncialschrift frei gebliebenen rändern des pergaments mit einem eintrag versehen worden. Evident falsch ist die annahme wir hätten mit ihm ein autographon vor uns. Die randschrift (P) ist vielmehr aus einer vorlage abgeschrieben, die geraume zeit nach der abfassung des werkes — jedenfalls erst, wie Benell erkannte, nach dem jahr 438 — mit glossen versehen wurde. Diese zusätze, (auch die vielerörterten citate aus dem cod. Theodos.) heben sich schon paläographisch ab und haben kein weiteres interesse zu beanspruchen, als etwa eine verfehlete conjectur. P ist, wie orthographie und sprache dartun, in Italien entstanden; der archetypus stammte aus Illyrien, hat eine nicht unbewegte geschichte gehabt (TUT I, XXIV) und ist nicht intakt auf uns gelangt. Ich schliesse mich der von Usener (Literaturblatt 1900, 363) aufgestellten hypothese an, wonach wir im ersten teil nur einen auszug aus einem grösseren und völligeren ganzen besitzen, dessen tendenz und stilistische eigenart erst aus dem zweiten teil (fol. 336—349) recht ersichtlich wird². Wir haben es danach mit einer gegen Ambrosius gerichteten rechtfertigungsschrift zu tun, die einen bischof Maximinius zum verfasser hat. Höchst wahrscheinlich denselben mann, der im jahr 427 als geistlicher hirte einer gotischen heerschaar nach Africa gekommen und in einen dogmatischen streit mit Augustin verwickelt worden ist (TUT I, LIV fgg. Literaturblatt 1900, 363 u. a.; dagegen H. von Schubert in der 2. aufl. von Möllers Lehrbuch der kirchengeschichte I [1902], 486). Für die zeitbestimmung ergibt sich ein terminus post quem aus der bemerkenswerten tatsache, dass der zweite teil mit wörtlichen anführungen einsetzt, die einer a. 379 veröffentlichten schrift des bischofs Palladius von Ratiaria (an der untern Donau) entnommen sind (TUT I, XXXV fg.)³. Das in beiden teilen angezogene protokoll der synode von Aquileja gestattet jenen terminus noch weiter herabzurücken. Ferner ist in beiden teilen von P ein *libellus perfidiae* benützt. Gemeint ist (p. XXXIX) eine *Expositio fidei* der abendländischen orthodoxie, über welche neuerdings noch von W. Riedel, Die kirchenrechtquellen des patriarchats Alexandrien (Leipzig 1900) s. 94. 181. 303 gehandelt worden ist. Nach Theodoret stammte sie von einer a. 382 in Rom versammelten synode (Riedel s. 306 fg.). Wäre dies datum richtig, so würde dem versuch Vogts unsern text in den sommer 382 zu

1) Prolegomena s. XIII—LXV (Die handschrift. Bibelcitate. Der tag von Aquileja. Die rechtfertigungsschrift. Die parteien. Palladius und Secundianus. Maximinus und Auxentius. Wulfila). Die handschrift (Diplomatischer abdruck) s. 1—63. Der text (Versuch einer kritischen herstellung) s. 65—90. Anmerkungen s. 91 bis 118. Indices (Orthographie. Bibelstellen. Nomina. Verba) s. 119—135.

2) Auch die bemerkung zu p. 68, 8 hätte sich Vogt (Anz. f. d. a. 28, 194) ersparen können, wenn er bedacht hätte, aus welchem grund das stichwort Ambrosius 68, 8 von mir gesperrt worden ist.

3) Auf die streitschrift des Palladius ist auch p. 85, 8. 9 verwiesen. Vogt, dessen sachkundige beurteilung schon beleuchtet wurde, hat sich mit diesem wichtigen punkt gar nicht auseinandergesetzt und a. a. o. s. 192 fgg. behauptungen aufgestellt, die ich in anbetracht des vorerst noch feststehenden datums 379 nur aus einem starken lapsus memoriae herzuleiten vermag.

verlegen ein rasches ende bereitet sein. Aber die datierung Theodoret's ist strittig und es ist vorerst immer noch möglich, dass jener libellus im sommer 381 von Rom aus in umlauf gesetzt wurde, wie TUT I, XI. angenommen ist¹.

Als terminus ante quem erhalten wir den monat december des jahres 384, in welchem pabst Damasus, der für unsern verfasser noch unter den lebenden weilt, gestorben ist. Da nun aber für Maximin der tag von Aquileja bereits der entfernten vergangenheit angehört — im sommer 382 konnte er kaum sagen: *tempore conspirationis vestrae apud Aquileiam* 87, 16 — werden wir das datum seiner kleinen schrift näher bei 384 denn bei 381 anzusetzen haben. Deutlicher ist die zeitlage fol. 304 fgg. gezeichnet. Nachdem die bischöfe Palladius und Secundianus auf der synode von Aquileja durch Ambrosius und seinen anhang ihrer ämter entsetzt worden waren, haben sie als orientalen bei dem kaiser des ostreichs schutz gesucht und sich in begleitung des Wulfila an das hoflager des Theodosius begeben. Der erfolg dieser reise war, dass Theodosius ihnen versprach, ihre angelegenheit vor ein concil zu bringen. Dies versprechen, so klagt unser autor, hat Theodosius nicht gehalten, sondern in übereinstimmung mit Gratian, dem kaiser des westreiches, gehandelt und die streitsache niedergeschlagen. Im frühjahr 383 hat sich das kirchenpolitische einverständnis zwischen den beiden kaisern besonders innig gestaltet.

Ganz plötzlich muss damals der umschwung der gesinnung des kaisers gegen unsere Arianer erfolgt sein. Wulfila ist noch auf befehl des kaisers zu einer disputation nach Constantinopel berufen worden². Kurze frist nach seinem eintreffen haben die orthodoxen es beim kaiser durchgesetzt, dass die bereits eingeleiteten concils-

1) Auch diese quellschrift glaubte unser sachkundiger beurteiler übergehen zu dürfen, obwol er sie gelegentlich streifen musste (Anz. f. d. a. 28, 196). Mit dem den teilen P1 und P2 gemeinsamen Cypriancitat hat sich Vogt so abgefunden, dass er es auf conto jenes mannes setzen möchte, der P1 und P2 zusammengeschrieben habe und dabei gesteht er (s. 194) noch ein, die berufung der einen stelle auf die andere nicht verstanden zu haben. Als eines deus ex machina bedient er sich daher des von den textkritikern allmählich gefürchteten „unverständigen“ interpolators. Fällt hier die annahme einer „unverständigen“ interpolation, dann ist nach Vogts zugeständnis (s. 193 fg.) Maximin zweifellos der verfasser von P2. Ich habe also nicht die geringste veranlassung, zu gunsten des von Vogt vertretenen, von mir selbstverständlich hinlänglich erwogenen, einfalls, Palladius sei der verfasser von P2, meine darstellung zu revidieren. Ich constatiere nur (mit bezugnahme auf s. 196), dass ich ausdrücklich bemerkte, der zweite teil bedürfe des ersten als folie und dass ich (p. XLI anm.) die möglichkeit offen gelassen habe, dass Maximin ein schreiben des Palladius benützte. Was den in P2 sich findenden rückverweis auf das Cypriancitat in P1 anlangt, so bezog sich Maximin auf das beispiel des Cyprian, um zu rechtfertigen, dass Palladius dem Ambrosius die antwort verweigert habe (p. 68, 30); hiermit ist p. 83, 3 zu vergleichen. Die antwort habe Palladius dem Ambrosius wegen dessen blasphemischer lästerung verweigert: in diesem zusammenhang wird darauf verwiesen, dass die vergewaltigung der religion den orthodoxen durch vorbilder eingegeben sei, die bei dem bereits früher erwähnten beispiel des Demetrianus zur sprache gekommen seien. Von *impietas* ist hier wie dort die rede; dort lesen wir *ut eos dicitis tres unum solum verum deum* (69, 34), hier *vos tres omnipotentes deos credendos dixistis, tres sempiternos, tres aequales, tres veros* etc. (87, 41); 88, 27 wird dieselbe bibelstelle angezogen wie 69, 32, aber offensichtlich die behauptung der *tres veri dii* kurz zurückgewiesen, weil darüber bereits p. 69 ausführlicher gesprochen war.

2) Zu Pneumatomacos (p. 22, 16) bemerke ich, dass die gleichzeitig mit mir in Paris arbeitenden prof. Suchier und Creizenach über anlautend Pn... des cod. so wenig als ich selbst im zweifel waren; was den Anz. f. d. a. 28, 199 fg. erhobenen einwand betrifft, so ist für mich Augustin massgebend (Macedoniani . . . quos et *Πνευματούαίους* Graeci vocant MSL. 42, 39). Den in Pauls Grundr. 2², 11 gegen mich erhobenen vorwurf hat Streitberg a. a. o. s. 18. 19 selbst entkräftet.

verhandlungen abgebrochen wurden¹. Das trifft haarscharf auf die ereignisse zu Constantinopel im sommer 383. Wir besitzen nun aber glücklicherweise noch ein ganz einwandfreies moment, das die datierung endgiltig ermöglicht. Es wird uns von Auxentius berichtet, dass beim tode des Wulfila in Constantinopel eine so grosse anzahl arianischer bischöfe anwesend war, dass man die stadt *Cristianopolis* hätte nennen können (p. 75 fg.). Um dieses wort zu würdigen, muss man sich daran erinnern, dass Constantinopel seit 379 einen orthodoxen bischof besass, dass im herbst 380 die arianergemeinden der stadt aufgelöst worden waren und dass der unserem Wulfila nahestehende arianerbischof Demophilus die stadt und die kirchen hatte räumen müssen.

Die residenz war unter Theodosius eine orthodoxe stadt geworden, die vom arianischen standpunkt aus den namen einer christlichen stadt nicht beanspruchen konnte. Es müssen also von auswärts nach der hauptstadt hereingeströmte gesinnungsgenossen gewesen sein, die Wulfila die letzte ehre erwiesen haben. Aber nicht im jahr 382, sondern erst im sommer 383 sind die parteigänger des gotischen bischofs in grosser zahl nach Constantinopel gekommen (Vogt a. a. o. s. 200); der alte bischof Demophilus war wider erschienen: jetzt konnte man die stadt als *Cristianopolis* bezeichnen, was seit november 380 auch dem verbohrtesten Arianer unmöglich gemacht worden war².

Wulfila ist also etwa im juni 383 in Constantinopel verstorben. Dass P bald danach entstanden sei, ist nicht bestritten; folglich werden wir die *dissertatio Maximini* ins zweite semester des jahres 383 zu verlegen haben.

1) Die datierung der von Theodosius erlassenen *lex* (p. 77, 29) ins jahre 383 stammt nicht von mir, wie Streitberg a. a. o. s. 13 es darstellt, sondern von den grossen gelehrten des 17. jhs. (TUT I, LXIII); bei Sokrates 7, 6 sind ausdrücklich *σινδοῦ* genannt, was Streitberg s. 14 nicht erwähnt.

2) Die ausführungen Vogts, die nur aus ratlosigkeit sich erklären lassen, vertragen eine völlige unkenntnis der hauptstädtischen zustände (Anz. f. d. a. 28, 209) und lassen mich nicht befürchten, dass irgend wer bei dem streit um die jahre 381 und 383 mit Vogt den goldenen mittelweg wählen und sich zur abwechslung auch einmal für das jahr 382 entscheiden werde. „Natürlich (sic!) ist hier an den gegensatz zwischen der volkreichen christlichen hauptstadt und der abseits in *montibus* hausenden Gotengemeinde des Wulfila gedacht“ (s. 209). „Natürlich (sic!) muss *a coetu sanctorum se alienos fecerunt* vor jene *recogitatio de statu concilii* gesetzt werden“ (s. 202). Nach Vogt bezieht sich *a coetu sanctorum alienos se fecerunt* auf die vorgänge in Aquileja. Nun hat aber bekanntlich die versammlung (vgl. *coetus* p. 72, 8) in Aquileja unter beteiligung der *sancti* tatsächlich stattgefunden; *ultra a coetu sanctorum alienos se fecerunt* kann nun einmal nichts anderes heissen, als dass die *impii* (Nicaener) sich fernzuhalten bemühten und es zu einer versammlung bezw. disputation überhaupt nicht kommen liessen. Ein noch feineres kritisches heldenstück hat Vogt mit der behauptung fertig gebracht, das massgebende schriftstück, das in Constantinopel zur vereitelung des concils geführt habe, sei uns bei Ambrosius MSL 16, 94 fg. (l. 940 fgg.) erhalten. Dieses schreiben trägt die adresse: *Gratiano, Valentiniano et Theodosio*; ist aber wie wir wissen, nur an Gratian gegangen (*ros a beatissimo principe fratre tuae pietatis admonuit, ut tuae clementiae scriberemus* MSL 16, 953; Rauschen, Jahrbücher s. 108 fg.). Erst der brief „Sanctum“ (MSL 16, 950; Vogt s. 204; Rauschen s. 110) war für Theodosius bestimmt. In diesem schreiben wird aber von Palladius gar nicht gesprochen; meinte doch Vogt sogar (gegen Rauschen s. 132 anm. 3), den orientalen sei es erst nach ihrem eintreffen in Constantinopel zugegangen. Vogts ausführungen bedeuten eine entgleisung; fatal gestaltet sich die situation für ihn bei den s. 205 construierten zusammenhängen. Seine behauptung steht mit dem betr. canon in widerspruch. Nach dem wortlaut dürfen, wie Vogt selbst bemerkt, von häretikern ausgehende klagen kirchlicher natur überhaupt nicht angenommen werden; nur wenn sie von orthodoxen ausgehen, sollen sie vor die provinzialsynode gebracht werden (vgl. z. b. Rauschen s. 133).

Sie enthält, als für uns wichtigstes stück, jenen berühmten brief eines schülers des Wulfila, des Auxentius, bischofs von Dorostorum, dem ich in anlehnung an ein verwandtes werk den titel *De fide vita et obitu Wulfilae* gegeben habe¹.

Die nachvergleichung der handschrift ist nicht ohne ertrag geblieben; wie auch zu hoffen steht, dass meine lesungen bei erneuter prüfung des zum teil schwer beschädigten codex noch ergänzungen erfahren werden. Zu eingang der epistula glaubte ich *Erat quidem Wulfila episkopus satis p. cloquio valde decorus* ansetzen zu dürfen; im übrigen verzeichne ich folgende verbesserungen des Waitzschon textes: 18, 7 ist *omni sapientiae sapientiozem* zu ergänzen; 18, 10 *interminatam* zu streichen; 18, 19 l. *magnum lumen et magnum pontificem predicavit et*; 18, 20 *redemptorem et salvatorem*; *pa. genitum ante omnia saecula*; 18, 23. 34 — *usianorum*; 18, 30 *conciiliis*; 19, 2 keine lücke; 19, 7 l. [*sine Psabellianos*]; 19, 21 *spiritus sanctus advocatus*; 19, 23 *sed W: et*; [*e*] *ducator W: ducator*; 19, 23 fg. l. *pre. tor et informator(?)*; 19, 27 *docente*; 19, 28 *ergo hi sunt cristiani, adorant*; 19, 29 *eo [ita praedic]ante: ante*; 19, 30 *agunt(?)*. *Haec*; 28, 28 *hic W: his*; 20, 33 *at hunc W: athuc*; 20, 35 *liberavit et per mare transire*; 20, 38 *servire. Degens cum suo populo(?)*; 20, 39 *ubi sine W: absque*; 20, 40 *quorum: antiquorum Usener; [similis esset] quod W: quod experit Usener*; 20, 41 *multis*; 21, 1 *disputationem quidem*; 21, 2 *doceent et infestarent(?)*; 21, 3 *abat W: . . at; et ingressus est(?)*; *recogitato ab impiis*; 21, 5 *in qua*; 21, 9 [*per*] *W: in*; 21, 11 *describitam*; 21, 13 *testamentum W: transitum*; 21, 16 *deus pater qui et dei nostri est deus*; 21, 18 *propter correctionem: post resurrectionem*; 21, 20 *item et*; 21, 21 *Cristi fidelem(?)*; 21, 22 *equalem(?) sed subditum*; 21, 23 *suo in omnibus deo patri eique similem secundum scribituras qui per cristum eius a spiritu sancto(?)*.

Das hauptgewicht hat der in litterarischen dingen wenig erfahrene briefschreiber auf die darstellung des bekenntnisses seines meisters gelegt (p. 73, 14—74, 44); nicht gerade inhaltsreich ist der kurze biographische teil ausgefallen (p. 75, 1—37), denn der autor war noch beherrscht von der auch sonst unter den zeitgenossen wirkenden vorstellung, in der person des Wulfila sei eine erscheinung biblischen stils unter dem Gotenvolk aufgetaucht. Als ein Elisa sollte der verwichene bischof seinen freunden und landsleuten auch in der zukunft gegenwärtig bleiben. Es ist nicht immer leicht zu sagen, wo die biblische formel und das pastorale pathos aufhören und die nackten biographischen tatsachen anfangen, doch kommen wir unter sorgfältiger berücksichtigung des starken einflusses der bibelsprache — den ich in den anmerkungen aufzuzeigen mich bemüht habe — über die hauptereignisse und ihre chronologische folge ins reine.

Danach war Wulfila a. 311 geboren, hatte in ungewöhnlich rascher laubbahn als lector im alter von 30 jahren zu Antiochien durch Eusebius von Nikomedien die bischofsweihe erhalten und a. 342 (als chorbischof) mit der missionsarbeit unter den Goten begonnen. A. 349 musste er wegen innerer unruhen die heimat verlassen. Kaiser Constantius hat ihm die Donaugrenze geöffnet und schon a. 350 scheint er stadtbischof mit festem sitz geworden zu sein. Über sein ende handelt Auxentius p. 75, 38—76, 2 und beschliesst seine epistula mit wörtlicher anführung des denkwürdigen Credo. Er lenkt in die fragen ein, mit denen er das schreiben begonnen hat und drückt das siegel der echtheit darunter.

1) Der entscheidung Lagarde's, Dorostorum sei auch als bischofsitz des Wulfila anzusehen, habe ich mich vielleicht in allzu bestimmter fassung angeschlossen, vgl. H. von Schubert a. a. o. s. 485.

Das bekenntnis zeugt von dem glauben an einen universalen und uranfänglichen, weltfernen gott des jenseits; unser gott, der gott der diesseitigen welt, ist Christus, der in allen dingen dem vater aller dinge untertan ist. Gottvater ist dem gottessohn übergeordnet, wie Christus dem Spiritus sanctus als seine gottheit übergeordnet ist; doch gilt der heilige geist nicht als göttliche potenz und hat an der weltregierung nur als dienendes organ des eingeborenen sohnes teil. In dem immanenten gottesbegriff, der durch den *λόγος* dargestellt ist, hat Wulfila seinen religiösen halt gefunden; in dem transcendenten gottesbegriff *θεός πατήρ πάντων* war, wenn wir es so ausdrücken dürfen, seine philosophische weltanschauung und weltauffassung begründet. Schon die älteren forschler haben die arianische weltauffassung im ganzen, wie die arianische religion im besondern zu der altgermanischen religion und weltauffassung ins verhältnis zu setzen gesucht. Doch haben sie darin gründlich geirrt, dass sie die nordische mythologie mehr berücksichtigt haben, als die hellenistische philosophie.

Nun muss constatiert werden, dass weder die Epistula des Auxentius, noch die Dissertatio des Maximin irgend ausreichen, um die philosophischen und religiösen grundgedanken des Wulfila mit einiger bestimmtheit zu entwickeln. Für das verhältnis des jungen christentums zur ältern volkreichen religion ist die gotische bibelübersetzung ergiebiger. Aus dem sprachschatz der gotischen bibel werden die wichtigsten aufschlüsse zu holen sein. Nur auf diesem feld lässt sich in umfänglicherem rayon das problem der anpassung alt-volkstümlicher vorstellungen an die neue welt des glaubens und des wissens verfolgen. Ich werde es mir daher angelegen sein lassen, falls die erforderliche unterstützung und mitarbeit der fachgenossen nicht ausbleibt, eine neue ausgabe der gotischen bibel zu veranstalten.

Die intensität, mit der Wulfila eine nationalisierung der hellenistischen religion anstrebte, wird nur auf grund der bibel und der Skeireins festgestellt werden können. Die formen religiösen lebens, die unter den Goten herrschten, lernen wir sodann aus andern quellen kennen. Ich erinnere an die überraschenden nachweise, die wir Achelis verdanken („Der älteste deutsche kalender“ in der Zeitschr. f. neutestam. wissensch. 1900, 308 fgg.), an die verhandlungen, die Maximin mit Augustin gepflogen hat (MSL 42, 709 fgg.), an die von A. Mai veröffentlichten arianischen fragmente, die einen mit der schriftstellerei des Maximin so nahe verwandten charakter tragen, dass sie als erzeugnisse seines geistes angesehen werden könnten. Die hauptquelle ist aber m. e. das sog. Opus imperfectum in Matthaëum, dessen verfasser — ganz unabhängig von der frage, ob es ein werk des Wulfila sei oder nicht¹ — wegen

1) Seltsamerweise heften sich meine gegner zäh an die von mir ausgesprochene und noch recht mangelhaft begründete vermutung, Wulfila möchte der verfasser des merkwürdigen commentars sein. Mich aber interessiert die frage nach der verfasserschaft nicht im selben grade, wie die religionsgeschichtliche stellung des werkes. „Bei meinen der germanischen religionsgeschichte“ — nicht litteraturgeschichte — „gewidmeten studien bin ich auf ein werk gestossen, dass sicher der gotischen litteratur angehört, vermutlich den grossen Gotenbischof, den bibelübersetzer selbst zum verfasser hat.“ „Dass der commentar einen Goten zum verfasser hat, wird nicht bestritten werden können und die hypothese, dass dieser Gote Wulfila gewesen sei, dürfte zum mindesten zulässig sein“ (Beil. zur Allg. ztg. 1897, nr. 44, 4. 5. 6). Noch in seiner neuesten besprechung des denkmals (Pauls Grundr. 2², 26 fgg.) wo übrigens, wenn Jülicher citiert werden sollte, die zweite auflage seiner Gleichnisreden angezogen werden musste, begnügte sich Streitberg damit, dasjenige, was ich als vermutung geäußert hatte, zu discutieren; was ich als sicher hingestellt habe, bleibt unberührt.

der glaubensgemeinschaft in aller erster linie befragt werden muss, wenn man eine bevölkerung kennen lernen will, die unter dem „gotischen Arianismus“ gelebt hat.

Weil ohne kenntnis und verständnis dieser bisher arg vernachlässigten häretischen litteratur ein einblick in das wesen der religionsveränderung sich nicht gewinnen lässt, betrachte ich es als unungängliche aufgabe, diese häretischen texte quellenmässig aufzuarbeiten und habe eine kritische ausgabe des *Opus imperfectum* in angriff genommen.

Wenn wir erst im stand sein werden, glauben und aberglauben der gotischen Arianer nach ihren geschichtlichen zusammenhängen und quellenmässigen voraussetzungen zur darstellung zu bringen, ist auch eine neue basis zur religionsgeschichtlichen einschätzung der vorchristlichen religion gewonnen. Aber erst sollen wir die vorchristliche religion der alten Germanen kennen lernen. Und das ist der andere hauptzweck, den ich im auge habe und dem ich mit einer serie von „Untersuchungen“ zu dienen hoffe: religionsgeschichtliche erhellung des germanischen altertums.

Bei der frage nach der einwirkung des christentums auf das germanische, speciell nordgermanische heidentum hat seit 100 jahren der Mythos von Balder die erste rolle gespielt. Durch Sophus Bugge ist er aufs neue in den mittelpunkt der debatten gerückt worden. Eine systematische untersuchung dürfte daher kaum als unzeitgemäss erscheinen. Der vorwiegend litterarhistorischen betrachtungsweise Bugges stelle ich eine religionshistorische zur seite, die den mythos als altgermanisch erweist. Nicht so, dass ich an den litterarhistorischen vorfragen vorbeigegangen wäre. Im gegenteil. Ich habe ihnen, und zwar nicht bloss den hereinspielenden antiken und (sehr spärlichen) christlichen motiven so viel aufmerksamkeit geschenkt, dass ich ihre bedeutung auch im titel meines buches zum ausdruck gebracht habe.

Der erste, Hugo Gering gewidmete, band meiner „Untersuchungen“, bringt einleitend eine revue der hauptsächlichsten mythologischen deutungsversuche (s. 1—19), unter denen die theorien von J. G. Frazer und S. Bugge hervorragten. Namentlich die leistung von Frazer in seinem grossen werk „*The golden bough*“ (second edition, revised and enlarged, 3 voll., London 1900) muss ich als die religionsgeschichtlich förderndste bearbeitung des themas bezeichnen. In wesentlichen punkten konnte ich mich ihm anschliessen; im ganzen konnte mich seine im grunde doch eklektische behandlung des mythos nicht befriedigen. Ausführlich habe ich sodann die quellenfrage untersucht (s. 19—135) und das erste kapitel der quellenuntersuchung dem Mythos der Eddalieder, Snorra Edda und der andern norrönen belege gewidmet (s. 19—63); das zweite kapitel bringt eine quellenuntersuchung der sage, wie sie durch Saxo Grammaticus bezeugt ist (s. 63—105), in der durch A. Olrik vorgezeichneten richtung; doch habe ich mich mit seinen ergebnissen noch nicht ganz zufrieden geben können, sondern mich bemüht, sie zu einem definitiveren abschluss zu bringen. In einem kurzen dritten kapitel habe ich erörtert, was wir vom kultus des Balder und des Höjr wissen. Schliesslich wurden die hauptergebnisse in einem vierten kapitel „Sagenkritik“ (s. 112—135) herausgearbeitet. Als resultat dieses ersten abschnitts stelle ich s. 132 hin, dass wir zwei voneinander unabhängige (koordinierte) berichte über Balders leben und tod besitzen: einen altnorwegischen (*Völuspá* v. 31 fgg.) und einen altdänischen (Saxo p. 121 fgg.); jenen in der formsprache des mythos, diesen in der formsprache des märchens. Aus dem altnorwegischen mythos sind jüngere norwegisch - isländische sprossformen hervorgegangen. Sie stellen durch mythische oder novellistische interpolationen herbeigeführte ausweitungen der ursprünglichen

mythischen dichtung dar. Die norröne sprossform gabelte sich in zwei varianten: einen norwegischen roman (Saxo) und eine isländische *saga* (Sn. E.). Nach solchem befund musste der mythos (ebenso wie der kultus) als gemeinnordisch angesprochen werden. Aus einer — uns unbekanntem — gemeinnordischen mythischen dichtung, deren hauptmotive sich rekonstruieren lassen (s. 133fg.), müssen die lokalen mythen- bzw. sagenvarianten hergeleitet werden. Unmöglich ist es und schon wegen der beträchtlichen verschiedenheit der litterarischen gattungen unzulässig, die eine variante aus der andern, das dänische märchen aus dem norwegischen mythos, den norwegischen roman aus der isländischen *saga* entstehen zu lassen. Am besten ist der alte mythos hinter den abgerissenen strophen der *Völuspá* und hinter der dänischen prosa zu erkennen: am eutferntesten steht die jüngere norwegische, durchaus romanhaft ausgestattete überlieferung. Der abstand der dichterisch-mythischen motive von den kultformen ist ein so beträchtlicher — vielfach sind nicht bloss die sakralen, sondern auch die mythischen beziehungen in unsern litterarischen dokumenten abgestossen — dass notwendig die interpretation auf die totalität der überlieferung gerichtet bleiben muss.

Der interpretation des quellenmässigen befundes ist der zweite abschnitt gewidmet: Dichtung und glaube (s. 136—298). Im ersten kapitel gebe ich eine 1. auf die dichterische einkleidung, 2. auf die glaubensvorstellungen gerichtete analyse dessen, was wir von Balders leben erfahren (Analyse des mythos s. 137; Die religiösen grundgedanken s. 170). Balders tod bildet das thema des zweiten kapitels, das in eine analyse des mythos (s. 223) und eine darlegung der religiösen grundgedanken jener rituellen handlung, die zu Balders tod geführt hat, zerfällt (s. 226).

Die dichterische hauptquelle unserer nachrichten von Balders leben bildet, wie Frazer entdeckt hat, ein märchen¹. Es war nicht zu umgehen, die hauptsächlichsten direct oder indirect in frage kommenden nordischen varianten des märchens „Vom verborgenen leben“ (*ek sá Baldre orlog folgen* Vgl. 32) noch einmal vorzuführen (s. 137 fgg.), schon weil die schlussfolgerungen Franzers nicht übernommen werden konnten. In der identificierung der religiösen grundgedanken, die unter den nachrichten über Balders leben sich verhüllen, weiche ich bei dankbarer ausnützung der von ihm gesammelten materialien, noch mehr von dem verehrten forscher ab. Ich suche sie in den volkstümlichen vorstellungen von einem heroisierten könig (ahd. *balder*), der runenkundig die natur zu beherrschen versteht, dem jedoch im entscheidenden augenblick seine magische kunst versagt. Als insasse von Valhöll, war Balder (*semideus*) zu den Asen d. h. zu den um Odin sich sammelnden heroen, zaubermächtigen fürsten und königen gerechnet. Die mit hilfe der runen (d. h. eines namen- und wortzaubers)² wirkende magische gewalt und die in ihr begründete unantastbarkeit der geweihten person des königs hatte ihr volkstümliches symbol in dem schon durch den namen „Balder“ zum ausdruck gebrachten glanzvollen haarwuchs; *baldr* verstehe ich, unter zustimmung zu der von E. Schröder entwickelten etymologie des wortes, als epitheton eines *rex crinitus* (wie etwa auch *hadungus*). Es bewährt sich so viel ich sehe in jeder beziehung, wenn wir daran festhalten, dass Balders, als eines heros,

1) Vgl. die behandlung des Goldenermärchens für die geschichte der Hildesage durch Fr. Panzer. Sie bedeutet eine wesentliche förderung auf dem gebiete philologischer kritik.

2) Vgl. F. von Andrian, Über wortaberglauben. Correspondenzblatt der deutschen gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urchgeschichte XXVII (1896), 109 fgg. Fr. Giesebrecht, Die alttestamentliche schätzung des gottesnamens und ihre religionsgeschichtliche grundlage, Leipzig 1901.

wesen in seiner königlichen rangstellung und seiner legendarischen abkunft vom stammesgott wurzle. Glänzende haarfülle war die alte königliche standestracht, das schöne haar des königs, das nicht geschnitten werden durfte, war das symbol der unverletzlichkeit der person. Königliches rangzeichen sind aber ebensowol die schwach bezeugten kriegerischen wie die hochentwickelten religiösen eigenschaften Balders, die in dem prädiat „der gute“ hervortreten. Doch ist daran zu erinnern, dass nicht ein historisches oder sagenhaftes königtum Balders für den mythus wesentlich war, dass wir es überhaupt nicht mit einem leiblichen, sondern — in dem sinn wie Erwin Rohde diesen begriff entwickelte — mit einem heroisierten könig zu tun haben. Der mythus von Balder zeigt uns einen apotheosierten könig, einen asen (d. h. einen heros). In dieser entscheidenden auffassung treffe ich mit J. Grimm (Mythol. I⁴, 282) zusammen.

Balders tod sehe ich im einverständnis mit fast allen erklärern als rituellen vorgang an. Doch haben sich dichterische motive angesetzt, die mit den kultischen nicht verwechselt werden durften. Die rahmenerzählung stimmt auch hier im allgemeinen zu dem verlauf der katastrophe in dem märchen „Vom verborgenen leben“; nur ist zu berücksichtigen, dass die sage weiterhin romanhaft ausgebaut wurde und dass auf das isländische lied, das Snorri als quelle vorgelegen hat, das mythische motiv von den kampfspielen der Asen einfluss gewonnen hatte. Eine dichterische ergänzung stellt auch die fabel von einem postumen rächer Balders dar, der ihm erst in der poesie erstehen konnte, als sie den rituellen vorgang wie einen kriminellen behandelte und das vorgehen des Högr gegen Balder auf eine zwischen ihnen bestehende fehde oder auf absichtslose missetat zurückführte. Selbst der mythus lässt unter dem an Balders tod beteiligten personal die figur des rächers vermissen; er gehört einer jüngeren generation an.

Den heroen gleich, von der erde entrückt wurden Balder und Högr als asen (*einherjar, tívar*) im himmel fortlebend gedacht und walteten schützend und hilfreich über ihren kultgemeinden. Sie gehörten zu *Odins herr*, wie es nach altgermanischer vorstellung in Valhöl sich sammelte. Der gefolgschaft des Odin (*genji*) stellte nun aber die nordische mythologie das *sinni* der Hel bezw. des Loki gegenüber: wenn es dereinst dazu kommen wird, dass die beiden gefolgschaften im kampf ihre kräfte messen, wird Loki an der spitze der unterweltsmannschaft erscheinen. In diesen mythischen kreis gehört auch die von dem *genji* Odins vollzogene auslieferung Balders an Loki. Die blindheit des Högr ist das symbol seiner abhängigkeit von Loki; er ist in diensten des Loki tätig, von dem er sich anweisen lässt, den mistelzweig gegen Balder abzuschieszen. Er hat sich herbeigelassen, im interesse Lokis den Balder zu töten, um ihn der unterwelt als opfer auszuliefern. Loki hasst alle lebenden wesen (Lokas. 19), nicht bloss das blühende leben der menschen, mehr noch das potenzierte leben der asen und einst werden die asen alle den höllenspfad wandern müssen. Als vorspiel dieser götterhekatombe, der götterdämmerung fällt dem Loki als erstling Balder zum opfer.

In der tat verläuft die auf den heiligen fluren von Valhöl sich abspielende scene unter den formen einer opferhandlung (vgl. den opfertod auf der walstatt [*veyrteinn: mistelteinn*] oder noch genauer den ritus der opferung des königs *Vikarr*). Das opfer fällt unter der zauberhaften wirkung der waffe, die der opfernde aus der hand desjenigen gottes empfangen hat, dem das opfer zufällt (altnorwegischer opfer-ritus s. 247). Den uns zur vergleichung dienenden Odinsopfern steht der tod Balders als dem Loki geltende opferung eines königlichen asen gegenüber. Nach dem mythus

wurde Balder von Höpfr mit hilfe des (aus der unterwelt) eingeholten, Balders leben verwahrenden mistelzweigs getötet; nach dem ritus musste Höpfr in den heiligen wald des Loki eindringen, um vom alten eichbaum, dem heiligtum des Loki, die waffe des gottes (speer oder pfeil) als opferwaffe zu holen. Der gott lieh ihm den tödlichen pfeil (*harmflaug*). Höpfr kehrte zurück, um das erlesene numen wie ein opfertier dem Loki zu überantworten (killing the god; sacrifice du dieu). Die götter sind versammelt und wohnen der auf heiligem boden sich abspielenden opferscene bei. Denn es handelt sich um eine sache, die alle asen betraf, um einen öffentlichen akt, um ein gemeinschaftsopfer der asen. Durch steinwurf haben diese sämtlich am opfer sich beteiligt. Das ist der weitverbreitete brauch, auf einen den unterirdischen verfallenen menschen steine zu werfen. sodass über seinem grabe steinhaufen entstehen, wie vielleicht schon nach dänischer sage bei dem über Balders leiche aufgeschichteten grabhügel.

Die dänische sage bringt überhaupt den hergang bei der opferceremonie vorzüglich zum ausdruck. *Ob infelices rerum cursus* tritt die opfergemeinde zur beratung zusammen; das ergebnis besteht in der dem Höther zugefallenen opfermission (vgl. das orakel Vegtamskv. 9). Es wird in das opfer eingetreten. Die ersten vorbereitungen beziehen sich auf die besondern rituellen pflichten, die demjenigen zu erfüllen obliegt, der das opfertier zu töten berufen ist. Höther verlässt in tiefer trauer die stätte seines wirkens, um sich in die einsamkeit zu begeben, die opferwaffe einzuholen, mit den schicksalsmächten sich in contact zu setzen und aus geweihter speise kraft zu schöpfen. Nachdem so der opferpriester förmlich geweiht worden ist, versammelt sich die opfergemeinde mit dem durch eine von der unterwelt ausgehende orakelkundgebung als opfer erwählten mitglied auf dem opferplatz. Im vollen schmuck der schönheit und reinheit wird Balder mitten in dem durch die opfergemeinde gebildeten zauberkreis aufgestellt, denn nach altherkömmlicher vorschrift wird erfordert, dass das opfertier ohne tadel und ohne makel sei — auch diesem wichtigen punkt ist bei der opferung Balders in idealem sinn genügt. Zögernd geht der opfernde an sein werk, endlich setzt er sich durch abgabe des schusses in directe berührung mit dem opfer. Nachdem es getötet worden ist, setzt die rituelle klage um den geopferten ein und es bleibt nur noch die rituelle beseitigung der leiblichen überreste zu erledigen und die lustration der opfergemeinde zu vollziehen. Dies geschieht nach Ulf's Húsdrápa durch erweckung von notfeuer und die in ihm bewerkstelligte verbrennung der leiche. Damit ist das „leben“ Balders endgültig nach der unterwelt verbannt und dort in gewahrsam gegeben.

Neben der äussern ceremonie läuft der magische process der opferweihe her. Dieser gipfelt in dem moment, da Odin dem sohn die allerheiligste der runen ins ohr flüstert. Doch würde ich die beim tod Balders mitwirkende opfermagie nicht zu entwickeln vermocht haben, wenn mir nicht durch die meisterhafte behandlung dieses factors von seiten zweier französischer religionshistoriker (aus der sociologischen schule) der weg gewiesen worden wäre (H. Hubert et E. Mauss, *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice*, Paris 1899 = *L'année sociologique*¹ 2, 29 fgg.). Die weihe wirkung der opferceremonie schuf dem geopferten Balder eine wesensveränderung (vgl. die selbstopferung Odins). Diese wesensveränderung bedeutete für ihn eine erhöhung der existenz und garantierte seine verklärte widerkehr: Balder wird widerkommen.

1) In meinem buch ist dieser titel ärgerlicherwise in *L'année sociale* entstellt worden.

Die weihe wurde aber nicht bloss auf den geopfertem, sondern vornehmlich auch auf den opfernden und die opfergemeinde ausgestrahlt, zumal das opfer im interesse der opfergemeinde dargebracht ward.

Von hier aus erhellt sich der ganze akt in seinen wesentlichen zügen. Auf einen auserlesenen vertreter der gemeinde wurde (durch die magische procedur des steinwerfens) das in der gemeinde umschleichende übel übertragen und als „sündenbock“ wurde der opfermensch aus der gemeinde verbannt (vgl. die opferung des Saturnalienkönigs). Am reinsten ist speciell der typus des geopfertem gottes bei den gebräuchen des todaustragens zu Lätare noch in der gegenwart erhalten. Indem ich diesen volksbrauch auf den Baldermythus bezog, habe ich einen gedanken N. M. Petersens verfolgt und mich bemüht, die richtigkeit dieser combination im einzelnen nachzuweisen. Namentlich glaubte ich in der niedersächsischen spielform des todaustragens die mit dem Baldermythus übereinstimmenden details aufzeigen zu können (s. 281 fgg.).

Durch solche übereinstimmung erwies sich der ritus von Balders opferung als gemeingermanisch. Denn er ist für Deutschland durch den fortlebenden volksbrauch (*surrival*) so gut bezeugt, als für Scandinavien durch mythos und sage. Er hat ausserdem an dem altgermanischen (z. b. für die Burgunder durch Ammianus Marcellinus bezeugten) königsoffer eine unerschütterliche stütze. Als in der tradition des mythos magisch fortwirkendes urbild des altgermanischen königsoffers suche ich schliesslich den hinter den dichterischen quellen versteckten ritus von Balders opferung zu verstehen. In wiefern dieses mythische königsoffer als eine art vorspiel der allgemeinen opferung der asen in die prophetie von dem ablaufenden weltjahr eingestellt werden konnte, habe ich im einzelnen begründet und hoffe dadurch ein richtigeres verständnis der „götterdämmerung“ angebahnt zu haben.

Man wird es verzeihlich finden, dass in dem ersten bande meiner „Untersuchungen“ programmatische ausführungen sich raum zu verschaffen wussten. Es kam mir darauf an, zum ausdruck zu bringen, dass ich mit der bei uns herkömmlichen methode der mythendeutung keine gemeinschaft habe. Sie ist durch eine religionsgeschichtliche d. h. auf die religiösen grundgedanken und die religiösen gebräuche gerichtete philologisch-historische analyse der mythen zu ersetzen. Darin folge ich mit lebhaft empfundenem drang dem beispiel, das mir Erwin Rohdes *Psyche* und W. Robertson Smiths *Religion der Semiten* gegeben haben. Nach dem vorgang von H. Oldenberg habe ich mich auch gern — dank den reichen sammlungen Frazers — auf die vorstellungen der sog. naturvölker bezogen und wert darauf gelegt, meinen anschluss an die anthropologisch gerichtete religionsforschung der Engländer und Franzosen zu constatieren. Dass ich mit H. Usener, den überbleibseln der alten religion in brauch und sitte des heutigen volkes nachgegangen bin, kommt einerseits in der berufung auf die „Italischen Mythen“, andererseits in der art und weise zum ausdruck, wie ich die sitte der „geworfenen steine“ und den brauch des „todaustragens“ verwertete.

Besonders aber wollte ich betonen, dass der Baldermythus, wie jedes mythische gebilde, nicht dem gebiet des begriffsmässigen, sondern dem gebiet des gegenständlichen denkens angehört (s. 171), dass er aus der welt der naiven, gegenständlich denkenden menschen heraus beurteilt und dass daher als ganz wesentlicher factor der ihm angeborne magische wert berücksichtigt werden muss¹. Der echte, alte mythos

1) Auch im volkstümlichen christentum, wie es zur zeit der mission unter den Germanen sich einbürgerte, wie überhaupt im urchristentum sind zauber und magie von umfassender bedeutung gewesen. Es hängt also vieles daran, den magischen

enthält zum unterschied von der novelle ein magisches element, weil er vermutlich in seiner ursprünglichsten form als zaubermärchen diente, wie dies in grundlegender erörterung (über das *spell*) zuerst von Edward Schröder richtig erkannt worden ist.

Die hauptgesichtspunkte religionsgeschichtlicher arbeit auf dem felde der „Deutschen mythologie“, wie sie sich mir aus dem studium der zeitgenössischen religionsgeschichtlichen litteratur, in der neben den genannten autoren Herbert Spencer und Edward B. Tylor hervorragten, ergeben haben, werden sich, wie ich hoffe, neben den rein mythologischen systemen bewähren. Der umschwung, der sich in der orientalischen und klassischen philologie vollzogen hat, kündigt sich auch bei den deutschen philologen an. Wenigstens glaube ich einen erfreulichen fortschritt in derselben richtung bei F. v. d. Leyens „Kleinen studien zur deutschen mythologie“ (in den Germanistischen abhandlungen Herm. Paul dargebracht, Strassburg 1902 s. 143 fgg.) beobachtet zu haben.

gehalt der alten volksreligion, weit über die gebiete hinaus, die man herkömmlicherweise in der deutschen mythologie unter dem stichwort „zauber“ abzuhandeln pflegt, unbeeinträchtigt zur geltung zu bringen.

KIEL.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes von **Wilhelm Braune**.

Halle a. S., Max Niemeyer 1900. 222 s. 8°.

Mehr als zwei jahrzehnte ists in unserer wissenschaft still gewesen von einem problem, das die vorangegangenen zwanzig jahre hindurch geister und gemüter der germanisten aufs lebhafteste beschäftigt und mehr als billig erregt hatte; seit Pauls arbeit vom jahre 1876 ist kein buch mehr erschienen, das die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes im zusammenhange erörtert hätte.

Dieser wandel hängt offenbar zusammen mit dem umschwunge, der seither in den fragen der sog. höheren kritik des gedichtes eingetreten ist. So lange Lachmanns liedertheorie, wenn schon nicht allgemein geglaubt wurde, so doch allgemein im vordergrunde des interesses stand, war die frage nach dem verhältnisse der handschriften allerdings (wie es etwa in der 1855 erschienenen schrift Max Riegers „Zur kritik der Nibelunge“ heisst) „von erschütternder wichtigkeit für alle freunde des gedichtes“; denn „von der lösung dieser frage hängt es ab, ob man die ausscheidung von interpolationen in Lachmanns sinne versuchen darf und welche ansicht man von der entstehung des gedichtes fassen wird.“ Seitdem aber Lachmanns kritische aufteilung des liedes ihre anhänger mehr und mehr verloren hat, ja beinahe allgemein aufgegeben wurde, verlor naturgemäss auch die frage nach dem verhältnisse der handschriften ihre grosse wichtigkeit und das allgemeinere und tiefere interesse.

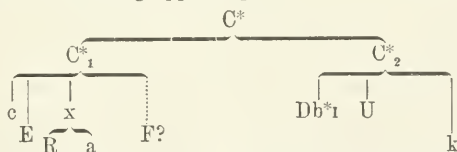
Ist dies problem demgemäss heute der teilnahme weiterer kreise mehr als früher entrückt, so musste die fachwissenschaftliche forschung nur um so dringender die pflicht fühlen, jetzt, wo keine allgemeinen theorien und kein parteieifer den blick mehr zu trüben brauchen, die tatsächlichen verhältnisse einer erneuten unbefangenen prüfung zu unterziehen. Mit freude begrüßen wir daher die vorliegende schrift, in der dieser forderung aufs gründlichste genüge getan wird. Und irren wir nicht, so ist der grosse fortschritt, den Braune erreicht hat, wesentlich mit aus der geänderten sachlage entsprungen. Er hat darauf verzichtet, von allgemeinen gesichtspunkten auszugehen und unter beiseitesetzung aller theorien lieber von unten aus zu bauen versucht, indem er durchaus von der wirklich vorhandenen überlieferung, d. h. also von

sondern es muss immer zunächst die lesart der gruppe Db* festgestellt werden. Streng genommen ist das eigentlich nur dort mit sicherheit möglich, wo auch S vorhanden ist; hier ist denn jeweils die übereinstimmung von S mit D oder b entscheidend. Wo S fehlt, ist man eigentlich nur im stande die lesart der schon abgeleiteten hs. x festzustellen, nicht aber die originale der stammhs. Db*. Praktisch fällt das nicht allzusehr ins gewicht, da doch wahrscheinlicherweise die meisten änderungen, die x gegenüber den anderen, nicht zu Db* gehörigen hss. aufweist, von ihm aus Db* übernommen sind.

Um den kritischen wert des textes Db* zu illustrieren, stellt der verf. für 100 strophen des zweiten teils (1542—1641, wo auch S erhalten ist) sämtliche varianten dieser gruppe zusammen. Ihre abweichungen erweisen sich als nicht zu häufig und qualitativ gering, so dass die recension Db* die stelle einer alten guten hs. aus dem anfang des 13. jh. (S selbst stammt noch aus der ersten hälfte des 13. jh.) vertreten kann.

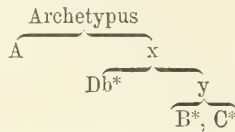
Dies gilt nun zunächst für den zweiten und hauptteil der gruppe Db*; denn Db*₁ gehört ja zum texte C*. Um die stellung der gruppe auch innerhalb dieser recension genauer festzulegen, erörtert der verf. zunächst nochmals das verhältnis der übrigen hss. dieses textes. Hier war die zusammengehörigkeit der Meihinger hs. a mit den Nürnberger fragmenten R schon von Zarneke und Bartsch erkannt; Braune stellt nur überzeugend fest, dass a doch nicht, wie Bartsch gemeint hatte, aus R geflossen sein kann. Die Offenburger blätter E stellen sich dagegen näher zu C, ohne dass das verhältnis zu dieser hs. oder zu Ra sich genau festlegen liesse; auch das Karlsburger fragment F ist nicht sicher unterzubringen. Jedenfalls aber ergibt sich so viel mit gewissheit, dass alle diese hss. zusammen eine gruppe C*₁ ausmachen, welcher der zu C* gehörige teil von Db* sich als gesonderte gruppe C*₂ gegenüber stellt und zwar mit derselben art leichter varianten, mit denen Db*₁₁ von AB* abweicht; Db*₁₁ = C*₂ hat öfter den echten C*-text bewahrt, wo C*₁ ändert, bald seinerseits leise geändert.

Ähnlich wie Db*₁₁ haben auch die zu C* gehörigen teile in der vorlage der umarbeitung des Nibelungenliedes, die in k, der hs. des Wiener Piaristenkollegs, vorliegt, sich von C*₁ unterschieden. Da aber diese teile von k sich nirgends mit Db*₁₁ decken, so ist nicht festzustellen, ob die vorlage von k direct zur gruppe C*₂ gehört habe, oder vielleicht eine selbständige gruppe C*₃ repräsentierte. Näher mit k gehören noch die Innsbrucker bruchstücke U zusammen. So erhält man für C* nur einen ungefähren stammbaum mit der gruppierung:



Innerhalb der recension B* steigt der verf. nun im zweiten capitel, s. 24 fgg., von der gruppe Db* weiter auf, indem er zunächst die stellung der hs. A zu dem bisher umschriebenen kreise zu bestimmen sucht. Er führt im ersten abschnitte eine reihe von stellen vor, in denen eine lesart A = Db* einer lesart aller übrigen hss. entgegensteht, ohne dass es möglich wäre, diese oder jene ohne weiteres als die originale zu bezeichnen. Diesen varianten gegenüber müssen diejenigen, welche mit Lachmann A für den originalen text halten, notwendig folgende position einnehmen:

sie müssen erklären Db^* habe hier wie A die originale lesart bewahrt, während die übrigen hss. (B^* , C^*) ändern. Das ergäbe also den stammbaum:



Aber gegen diese position marschiert alsbald eine zweite phalanx von lesarten auf, in denen sich $A = Db^*$ zweifellos secundär und fehlerhaft erweisen gegenüber den lesarten der übrigen hss. Da hier durch die besondere art dieser stellen es so ziemlich für alle fälle ausgeschlossen ist, dass B^*C^* das richtige durch conjectur hätten finden können, so ist die ausflucht abgeschnitten, dass B^*C^* hier etwa einen von $A = Db^*$ treu widergegebenen fehler des archetypus corrigiert hätten. Also ist der oben aufgestellte stammbaum falsch und damit ist natürlich der ausgangspunkt als falsch erwiesen, dessen notwendige consequenz er ist. A bewahrt hier nicht originale lesarten, sondern zeigt mit Db^* gemeinsame fehler, muss also der herrschenden stellung entsetzt werden, die Lachmann ihr anweisen wollte. Diese auffassung hilft eine grössere dritte gruppe von lesarten erhärten, wo $A = Db^*$ nicht so entschieden secundär sind gegenüber B^*C^* , bei denen aber jeweils in sich schon eine entwicklung $B^*C^* > A = Db^*$ sehr viel einleuchtender und wahrscheinlicher ist als das umgekehrte.

Damit rückt also A um eine stufe vom originale ab und muss mit Db^* zu einer durch gemeinsame fehler charakterisierten gruppe ADb^* zusammengeschlossen werden. Zu ihr gehören an tatsächlich überlieferten texten ausser A und den zu Db^* vereinigten texten SDNb noch einige fragmente. So gehen das Berliner bruchstück L und die daraus abgeschriebenen Heidelberger fragmente g an den entscheidenden stellen überall mit $A = Db^*$ gegen die übrigen hss., stellen sich aber weder näher zu A noch zu Db^* . Sie müssen also selbständig aus der stammhs. geflossen sein, höchstens dass vielleicht zwischen den vorlagen von A und L ein etwas näheres verhältnis bestanden hat. Auch das Linzer fragment M gehört wol zu ADb^* , nur ist seine genauere stellung in der gruppe unsicher. Einwände gegen die nähere zusammenschliessung von A und Db^* , die sich aus einem vereinzelt zusammentreffen von A (gegen Db^*) mit B oder J, oder von Db^* (gegen A) mit J erheben liessen, werden vom verf. abgewehrt, indem er solches zusammentreffen für zufällig erklärt.

Nachdem so die grundsätzliche beurteilung von A gewonnen ist, sucht Braune in dritten capitel, s. 75 fgg., die stellung und den kritischen wert dieser hs. noch genauer zu präzisieren. A ist abschrift einer vorlage α , die in A zwar nachlässig, doch in der hauptsache treu copiert ist. α aber erlaubte sich abweichungen vom originalen texte nach zwei seiten. Einmal im strophenbestande, wo die differenz zwischen A und B^* nach allem bisher festgestellten nur so erklärt werden kann, dass α die betreffenden strophen (und zwar mit bewusstsein) ausgelassen hat. Und dies ergebnis ist auch in sich wahrscheinlich. Denn die plusstrophen von B^* zeigen einmal dieselbe auffassung und art wie zahlreiche andere strophen des A und B^* gemeinsamen textes, die unserem geschmacke überflüssig oder störend erscheinen könnten. Andererseits aber lassen manche der in A fehlenden strophen sich nicht wol entbehren, ja in einigen fällen bedeutet die auslassung in A geradezu eine grobe störung. So werden die strophen 338^{a,b}, 348^{a-d}, 383^{a-c}, 385^a, 582^a, 589^a durch den zusammenhang unbedingt gefordert; 417^a aber wird durch ein äusseres kriterium, den im Parz. wiederkehrenden namen Azagoue als echt erwiesen. Was die lesarten von A anlangt,

so sind die bekannten zahlreichen nachlässigkeiten dieser hs., ihre groben verschreibungen und auslassungen, wol erst auf das conto des schreibers von A zu setzen. Für viele fälle kann man dagegen zweifelhaft sein, ob erst A oder schon α geändert habe. Jedenfalls aber lässt sich für eine ganze reihe von stellen der unursprüngliche charakter des textes A nachweisen, indem in seinen lesarten gruppenweise veränderungen des originals nach bestimmten tendenzen hervortreten. Formell durch häufige veränderung des rhythmus und der strophe: ausfüllung der senkung im zweiten takt des letzten halbverses, verkürzung desselben auf drei takte und einföhrung dreitaktiger halbverse in der vorderen hälfte der langverse; sachlich aber durch weiterbildung des textes in fortgeschritten höfischem sinne und vielfache ersetzung allgemeiner und typischer redensarten und formeln durch individueller gefärbte. Letztere änderung trifft besonders den letzten vers der strophe, wo in A oftmals der hauptgedanke weitergeföhrt ist, während das original die strophe mit einer allgemeineren wendung gefüllt hat. Man kann also sagen, dass A oder vielmehr die vorlage α den text des originals in ähnlicher weise modernisierte und variierte wie C*, hinter dem seine änderungen allerdings nach quantität und qualität beträchtlich zurückbleiben.

Damit sind nun alle hss. behandelt bis auf diejenigen der gruppe Jd*, der das vierte capitel. s. 115 fgg., gewidmet ist.

Es ist bekannt, dass Jd* nach lesarten und strophenbestand eine mittelstellung einnimmt zwischen B* und C*. Wie ist diese zu erklären? Sie war ganz eindeutig bei der auffassung von Zarneke, wo Jd* in der entwicklung von C* zu B* einfach die zwischenstufe bedeutete; aber jene von Zarneke angenommene entwicklung, nach der ein höfisch glatter, moderner text nachträglich in altertümelndem sinne umgestaltet, gleichsam auf eine frühere stufe der poetischen technik und des poetischen stils im weitesten sinne zurückgeschraubt wäre, ist heute allgemein als unmöglich aufgegeben. Betrachtet man aber nun die tatsächlich gegebenen verhältnisse vom standpunkte der hypothese von Bartsch und Paul, wonach B* und C* aus einem gemeinsamen originale hervorgegangen wären, so ergeben sich sofort die grössten schwierigkeiten. Um die stellung von Jd* zwischen B* und C* begreiflich zu machen, hatte Bartsch den text dieser gruppe für das ergebnis einer mechanischen mischung erklärt: der schreiber der stammhs. sei im allgemeinen B* gefolgt, habe daneben aber einzelne strophen und lesarten aus C* genommen. Nun hat aber schon Paul gezeigt, dass eine solche erklärung bei der eigentümlichen art der übereinstimmungen zwischen Jd* und C* kaum haltbar ist. Man müsste annehmen, dass Jd* in den lesarten nur die kleinsten und unbedeutenden abweichungen der recension C*, nirgends aber die stärkeren, sachlich einschneidenden änderungen derselben entlehnt hätte, und das ist doch höchst unwahrscheinlich. Dazu kommt überdies, dass sehr viele übereinstimmungen mit C* sich nur in J*, nicht aber auch in d* finden, was einen sehr complicierten vorgang bei der mischung voraussetzte. Infolge dessen sah Paul in allen lesarten Jd* = C* bewahrung des originals, während die abweichung von B* auf sekundärer änderung beruhte. Aber diese annahme lässt sich keinesfalls auf die auffälligste verschiedenheit zwischen B* und Jd*, die differenz im strophenbestand, ausdehnen. Für jeden, der eine entwicklung C* > B* für ausgeschlossen hält, muss hier eine entwicklung Jd* > B* ebenso unmöglich erscheinen. Denn die plusstrophen von Jd* stehen mit den plusstrophen von C* auf genau derselben linie, sind von ganz denselben tendenzen getragen wie diese. Die Otenheimstrophe Jd* 939^a vergleicht sich genau den Lorscheer strophen in C*; die angabe, dass Etzel dem christentum wider abtrünnig geworden Jd* 1201^a, die entschuldigung der Kriemhild Jd* 1775^a,

1837^{ab} sind aus der Klage genommen, derselben quelle also, nach der C* den originalen text vielfach aufgeputzt und umgestaltet hat. Hier wird die annahme, dass Jd* = C* in ihrer übereinstimmung mit der Klage das originale zeigten, besonders unwahrscheinlich; denn man müsste dann annehmen, dass der verfasser von B*, der doch Nibelungenlied und Klage bearbeitete, durch beseitigung dieser übereinstimmung beide gedichte nachträglich differenziert hätte. Also könnten die plusstrophen von Jd* nicht dem originale angehört haben, sondern müssten aus C* hineingeraten sein. Dazu stimmen aber nicht die lesarten, die man sich, wie oben erwähnt, nicht aus C* entnommen denken kann; dagegen spricht auch ein zweiter schon von Paul angeführter umstand, dass die plusstrophen von Jd* in der fassung, die sie in C* zeigen, ebenso variiert sind, wie der ganze übrige text von Jd* = B*; es müssen also diese strophen bei anfertigung der bearbeitung C* in deren vorlage schon vorhanden gewesen sein.

Bleibt also die existenz der gruppe Jd* von dem standpunkte, den Bartsch und Paul eingenommen haben, unerklärbar, so muss wol dieser standpunkt selbst nicht der richtige sein. In der tat vermögen die dafür erbrachten gründe einer näheren prüfung nicht stand zu halten.

An den aufstellungen von Bartsch hat bereits Paul die bekannte einschneidende kritik geübt. Wenn er trotzdem an der grundanschauung von Bartsch, dass B* wie C* aus einem originale hervorgegangen seien, das noch einige, wenn auch wenige assonanzen zeigte, glaubte festhalten zu müssen, so haben ihn dabei zwei beobachtungen bestimmt. Erstens, dass B* und C* jedes für sich einige ungenaue reime zeigen, die in den gemeinsamen teilen fehlen. Aber diese tatsache bleibt auch für eine gruppierung B* > C* erklärlich und berechtigt noch nicht auf ein assonierendes original zu schliessen. In der tat hat C* auf grund seiner tendenz zu genauerem reim alle sieben ungenauen reime von B* beseitigt, selbst freilich fünf andere in seinen text hineingebracht. Sie sind nicht durchaus gleichartig mit denen von B*, aber drei ungenaue reime auf *Hagene* hat C* doch in den ihm eigenen teilen ganz wie B*. Das ist eine inkonsequenz; doch lässt sich ähnliches auch in anderen einwandfreien fällen bei C* beobachten (z. b. beim cäsurreim, Braune s. 166a.), wie auch die einzelnen hss. für ein ähnlich inconsequentes, kritisches verfahren mehrfach beispiele bieten.

Der zweite grund an Bartschens hypothese festzuhalten war für Paul die beobachtung, dass dort, wo B* und C* im reimworte abweichen, sich durch kreuzung bisweilen eine assonanz herstellen lässt und zwar öfter als das beim walten reinen zufalls sein dürfte. Aber die rechnungen, die Paul dies zu beweisen anstellt, wären nur dann zwingend, wenn einmal an den betreffenden stellen der anlass zu der in C* vorliegenden änderung nur in einer assonanz des originals gesucht werden könnte und nicht etwa inhaltliche anstösse eine genügende erklärungs bieten. Letzteres ist aber bei den in Pauls rechnungen einbezogenen stellen tatsächlich mehrfach der fall; hier besteht also überhaupt kein anlass auf einen assonierenden text als ausgangspunkt der veränderung zu schliessen. Und zweitens setzen die rechnungen Pauls voraus, dass dem bearbeiter jeder sprachlich mögliche reim gleich nahe gelegen hätte. Auch das aber ist nicht der fall. Vielmehr lässt sich zeigen, dass der neue reim in vielen fällen veranlasst ist durch den inhalt und das wortmaterial der geänderten stelle.

Damit fällt also nun überhaupt der zwang weg, für B* und C* ein gemeinsames original voranzusetzen und es bleibt, da die originalität von C* nach allgemeiner ansicht unwahrscheinlich ist, nur der alte Lachmannsche standpunkt übrig, dass C* aus B* entstanden ist. Und der muss unsomehr als der richtige gelten,

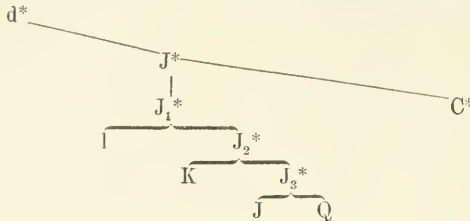
als er allein eine plausible erklärung für die existenz der gruppe Jd* zu liefern vermag.

Diese gruppe stellt also eine etappe dar auf dem wege von B* nach C* oder eigentlich zwei; denn man hat zu unterscheiden zwischen den untergruppen d* und J*. d* würde eigentlich zunächst durch die jetzt Berliner hs. O repräsentiert sein; da von ihr aber nur geringe bruchstücke erhalten sind, so muss d, der Nibelugentext der Ambraser hs., der direct aus O abgeschrieben ist, als hauptvertreter gelten. Ihm ordnet sich das verschollene Münchener fragment H in etwas selbständigerer stellung zu. Dagegen gehören zur gruppe J* ausser der Berliner hs. J (und der aus ihr abgeschriebenen hs. h) noch die Basler bruchstücke I, die Coblenzer, jetzt Berliner K und endlich das einst Grieshaber gehörige, jetzt Freiburger¹ fragment Q. Dagegen können i und c nicht mit vollständiger sicherheit bestimmt werden. Für k bestätigt Braunes untersuchung die ansicht Lunzers, dass deren vorlage trotz der auffälligen übereinstimmung mit d in den drei plusstrophen 329^{a-c} nicht direct zu d* gehört, vielmehr eine alte hs. der gruppe B* vertritt, von der wir sonst nichts haben.

Die untergruppe J* nimmt nun eine interessante übergangsstellung ein zwischen d* und C*. Die zu C* stimmenden lesarten sind in J* nach quantität und qualität bedeutender als in d*, so dass die bearbeitung C* also auf einer handschrift dieser

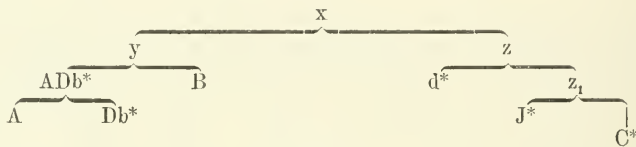
1) Mit rücksicht auf Piper, Nibelungen 2, 508, wo dies bruchstück für verschollen gilt, sei erwähnt, dass es wolbehalten unter nr. 511 auf der hiesigen universitätsbibliothek bewahrt wird. Der abdruck in Pfeiffers Germ. 3, 208 fgg. löst die abkürzungen auf, die für die berechnung des fehlenden nicht ganz ohne bedeutung sind; da der abdruck auch sonst nicht ganz genau ist, wird eine collation nicht unwillkommen sein. 1. blatt, 1. seite links: z. 1 *mange* 4 *reckē*. 7 *rēcken* 10 d' 11 *rō* 16 *v'howen* 20 *seī tūe*. 23 d' 24 *do sprach rō* rechts: 2 *gagē* 5 *nid'* 6 d' *h're* 7 *mēgt* 9 *lorffen*. 12 *iehē* 16 *v'suchen*. *spach* 17 d' 2. seite, 1.: 5 *mē* 9 *rō* 18 *allē* 20 *mange* 24 d' r.: 1 *tugēt* 6 d' 8 *känge Gfūt-* 11 d' 12 *rū* 13 *Gfñther* 18 d' 20 *sein'* 21 *xfhte vñ* 23 *hagne. rō*. Die unterste zeile ist ganz abgeschnitten, doch sind die köpfe der buchstaben s—h und nochmals h mit einem i-strich dahinter noch wol erkennbar, so dass da gestanden haben muss: *spranch er hūn*. 2. blatt, 1. seite, 1.: 2 *h'xen* 3 *Hagnē* 8 *h'xen* 11 d' 13 d' 14 d' *groxxē* 15 *v'san* 16 d' 19 *h'xen* r.: 1 ist die zeile oben beschnitten, doch ist deutlich zu lesen *seines schildes* (so) 4. 12. 19 d' 17. 18 *sein'* 20 *sw't* 21 *hagu* 2. seite, 1. 1 ist sicher zu erkennen: *stercke. der* (nicht *der*) *mrst gar* 3 *seinē* 4 *h'xen* 8 d' *kriemhilde* 9 *rō* 10 *mā* 15 *engetūc* 16 d' 19 *mē* r.: 4 *dē* 5 *mē* 6 *rō* 7 *seī* 8 *lieffe* 10 *sēnleichē*. 12 *ab' tūe* 14 *v'dienet* 15 d' *k'ne* 17 *engetūc Gēnt-* 18. 19. 21 d' 3. blatt, 1. seite, 1.: über der 1. zeile die Pfeiffer gibt, ist noch deutlich als zeilenanfang zu erkennen *meinen*. 1 *dī* 2 *w'den* 3. 15 *niemā* 5 *rū* 8 *wuffes* 9. 17. 20 d' 17 *v'lox* r.: 2 d' 8 *m'enster* 9 *h'ren*. 14 *m'ent'* 15 d' *glockē* 17 *rū vil d'* 19 d' *kūnch Gfñther*. 20 *rū seinē* 2. seite, 1.: 1 *laides sein. wir mūz-* 4 *spach* 9 *v'gezzen* 12 *meinē liebē mā* 14 *kriemhilt* (immer) 20 d' r.: in der obersten zeile sind noch wol erkennbar die unteren teile von *er noch ye* 4 *seī* 5 *geschach*. 13 d' *kūnch Gēntther*. 16 *hagen* 18 *dī* 4. blatt, 1. seite, 1.: 2 *Gēnt-* 7 *ab'* 12. 22 *vñ* 14 *tūen* 20 *m'fn-* 24 *dī* r.: 1 *mē*, 3 *seī*. 7 *gegebē*. 11 d' 14 *mūzxxē* 19 *mā* 22 *h'xenlichen*. *Ūte* 23 *vñ* 2. seite, 1.: *vñ* 11 *schūlt dūch* 14 *gūn-* 19 *chint* 20 *klain. dax mo witzē* (das mo durchstrichen) 21 *m'rst* 24 *hundert* r.: 2 *gesrugē* 3 *h'rb* 6 *schūlt* 7 *bewachē* 9 *seinē* 10 *mē* 22 kein punkt hinter *herbergen* 24 d'. Beide doppelblätter sind, das eine oben, das andere unten beschnitten. Sie sind 31,6, bez. 31,2 cm breit (der bruch liegt nicht ganz in der mitte); die jetzige höhe beträgt in der mitte der einzelnen blätter gemessen, für blatt 1: 16,5, 4: 16, 2: 15,5, 3: 15 cm. Pfeiffer sagt, die spalte müsste ursprünglich 28 zeilen gehabt haben. Wer unter berücksichtigung der schreibweise der hs. und der lesarten von J* nachrechnet, wird aber in allen controlierbaren füllen mit bestimmtheit auf 27 zeilen kommen.

gruppe beruhen muss. Die beste wiedergabe jenes J^* , aus dem C^* floss, bietet aber keineswegs die hs. J, die vielmehr zusammen mit Q am weitesten davon absteht. Schon K ist eine vorstufe von JQ, ohne doch deren vorlage zu sein, da K in einigen fällen abweicht, wo JQ das echte bewahren. Dagegen steht l auf einer noch älteren stufe als K und JQ in öfterer bewahrung des echten bei manchen selbständigen änderungen, so dass wir also für die ganze gruppe folgenden stammbaum bekommen:



Es erhellt hieraus die wichtige stellung von l, das relativ am genauesten den text bewahrt, aus dem C^* hervorgegangen ist.

Damit ist nun wirklich ein vollständiger stamm der hss. des Nibelungenliedes gewonnen, den der verf. in dem als ‚abschluss‘ bezeichneten sechsten capitel, s. 192 fgg., so darstellt:



x ist der aus unseren hss. zunächst reconstruierbare archetypus, aber noch nicht das original. Denn x hatte dem originale ja schon die Klage angehängt, die in allen vollständigen hss. dem Nibelungenliede angeschrieben ist. Und weiterhin wies dieser archetypus schon eine reihe von fehlern auf, die zwar z. t. von dem scharfsinnigen überarbeiter C^* (entweder auf der stufe J^*C^* oder erst in C^*) verbessert worden, z. t. aber auch in allen hss. stehen geblieben sind. Im ganzen lassen sich 18 fehler für x erweisen.

Von diesem archetypus ist nun y eine nach stropfenbestand und lesarten im wesentlichen treue copie; zu den fehlern von x sind hier nur einige änderungen und fehler gewöhnlicher und leichter art dazu getreten. Dagegen trug die zweite copie des archetypus z schon einen etwas anderen charakter. In diesem zweige der überlieferung gehen die stufen z, z_1 und C^* auf ein und denselben mann zurück und sind nicht eigentlich abschriften, sondern bearbeitungen. Der bearbeiter hat auf der ersten stufe z zunächst die plusstrophen von Jd^* hinzugefügt, die lesarten aber noch wenig geändert; aus dieser stufe stammt d^* . Auf der zweiten stufe z_1 gieng er mit seinen änderungen schon etwas weiter und daraus floss J^* . Diese stufe z_1 aber hat er nachher nochmals in lesarten und stropfenbestand gründlich umgearbeitet zu C^* .

Aus dieser gruppierung der hss. ergeben sich nunmehr mit notwendigkeit die folgenden grundsätze für eine kritische widerherstellung des archetypus. Von vornherein kann die echte lesart ebensowol in z als in y erhalten sein; doch wird man im zweifelsfall immer y den vorzug geben müssen, in dem x eben im allgemeinen treuer widergegeben war als in z. Nur wo y in sich anstössig ist, muss man z folgen. Die lesart von y muss natürlich immer erst reconstruiert werden und zwar bietet überall dort, wo ADb^* und B, die beiden zweige von y, auseinandergehen, derjenige

den echten text von y, der zu z stimmt. Es is das zumeist bei B der fall, doch weist auch diese hs., wie gelegentliche übereinstimmungen von ADb* mit z beweisen, öfter änderungen auf. Von z ist dagegen d der beste, tatsächlich überlieferte vertreter und mehrfach wird der originale text von x allein durch Bd bezeugt. Für die vier alten hauptss. ABCD und ihren kritischen wert ergibt sich also, dass C am weitesten vom originale absteht. Aber auch A hat einen vergleichsweise geringen wert und kann für sich allein nie für den echten text beweisen. Es hilft vielmehr nur den text der gruppe ADb* feststellen, der immer noch erst B gleich geordnet ist und nur dann als der originale gelten kann, wenn er zu z stimmt. Noch weiter tritt die hs. D zurück, die so zahlreiche junge änderungen aufweist, dass sie selbst für den text der untergruppe Db* noch wenig beweist; der wert ihrer selbständigen lesarten für die reconstruction des archetypus ist daher sehr gering. Dem originale weitaus am nächsten steht die hs. B, indem hier der text des archetypus verhältnismässig wenige und geringe änderungen erfahren hat.

Dies verhältnis der hss. und recensionen lässt sich für den ganzen text des Nibelungenliedes durchführen, indem scheinbar widerstreitende fälle sich als manchmal merkwürdiges, aber doch zufälliges zusammentreffen selbständiger glieder erklären lassen. Es versagt dagegen vollständig für die strophen 1—21 des liedes, daher Braune dieser einleitung ein besonderes capitel, s. 155 fgg., gewidmet hat. Die besonderheiten dieser eingangstrophen sind augenscheinlich nur so zu erklären, dass hier entlehnungen hinüber und herüber stattgefunden haben. Zum glück helfen innere gründe diese ausweichende annahme bestätigen.

So zeigt gleich für die erste strophe, die Adk allen bisherigen feststellungen zuwider wie C* überliefern, während sie in BJ fehlt, eine kritische betrachtung der strophe selbst, dass diese unmöglich dem originale angehört haben kann. Vielmehr muss sie eigentum des bearbeiters C* und von Adk nachträglich aus C* übernommen sein. Die strophe hat durchgehenden cäsurreim, was innerhalb des textes B* ausser hier und in str. 17 nie begegnet, während die gleiche erscheinung in den plusstrophen von C* sich fünfmal findet. Der verfasser zeigt nun durch eine scharfsinnige erörterung, dass überhaupt erst C* den cäsurreim in der zweiten strophenhälfte eingeführt hat, so dass also durchgereimte strophen nur von ihm herrühren können. Demnach gehören sowol str. 1 (die in BJ fehlt) als str. 17 (die in Jd* fehlt) dem archetypus nicht an und da auch str. 16 in Jd* fehlt, so wird wol auch sie von AB(k) erst aus C* entlehnt sein. Auch hier unterstützen innere gründe die ausscheidung. Str. 16. 17 tragen ganz das gepräge der plusstrophen von C*: sie haben ausgefüllte senkung in vers 4^b, 17, 3 aber *wie liebe mit leide ze jungest lönen kan* ist aus dem schlusse des gedichts 2315, 4 entnommen und die hindeutung hierauf entspricht ganz der mehrfach hervortretenden „harmonistischen“ tendenz von C*. Zudem erweitert diese bearbeitung auch sonst gerne einen dialog und zwar mehrfach gerade wie hier, indem sie noch eine rede und gegenrede einfügt.

Ebenso müssen aber auch die strophen 7—12, die ebenfalls in Jd* fehlen, dichtung von C* und daraus erst von ABk übernommen sein. Und das scheint wiederum in sich recht einleuchtend. Die strophen haben alle ausgefüllte senkung in 4^b, was in B* kaum wider sechs strophen hintereinander vorkommt. Ferner ist der text B* hier durch alle sechs strophen völlig identisch mit dem von C*, auch das eine erscheinung, die sich im ganzen gedichte nirgends wiederholt; die beiden einzigen varianten, die Bartsch hier unter seinem texte notiert, erledigen sich als ausweichungen einzelner hss., nicht der recensionen. Es kann hier also nicht überarbeitung von C* sondern

nur dichtung von C* vorliegen. Und diese auffassung wird durch den inhalt der stropfen bestätigt. Das einschieben des vollständigen „theaterzettels“ ist ganz im sinne des C*-dichters, der auch den eingang der klage in ähnlichem sinne geändert hat. Die verteilung der hofämter ist aus B* 719 ausgetiftelt, Dankrat und Alzeie stammen aus der klage.

Für str. 19, die nur in J fehlt, während ABkd sie überliefern, ist ein innerer beweis der unechtheit nicht zu erbringen. Doch ist die strophe inhaltstreu und steht in Ak an widersinniger stelle, was wol darauf hinweist, dass sie einmal am rande nachgetragen war. Eigentümlich ist das verhältnis bei den stropfen 20 und 21. Str. 20 steht in ABdC*, 21 nur in A. Dagegen bieten Jk eine strophe mit den versen 20, 1. 2, 21, 3. 4 und dies muss das ursprüngliche sein. C* ersetzte die beiden letzten verse dieser strophe mit ihrem allgemeinen und nichtssagenden inhalt durch 20, 3. 4, um die erwähnung von Santen anzubringen, die aus B* 653, 4 genommen ist. C* hat dieselbe erwähnung dieses ortes auch in den anfang der klage eingeschoben; in unserer strophe stimmt die formulierung *du was ze Santen genant* überdies (auch im rhythmus mit seiner syncope im zweiten tact) genau mit der form überein, die C* dem verse 653, 4 in seiner bearbeitung gegeben hatte (*du was geheizen Santen* B* v. 4^a, *du was ze Santen genant* C* v. 4^b). Die C*-strophe wurde dann von Bd entlehnt und ebenso von α, der vorlage von A, die aber gleichzeitig noch die echten schlussverse von B* festhielt. A hätte dann die leeren verse 21, 1. 2 neu hinzugedichtet, um statt einer sechsversigen zwei ganze stropfen zu erhalten.

Eine etwas andere beurteilung verlangt die str. 3, die, in AkJd—D₁ überliefert, in BC fehlt. Sie muss in einer hs. von B* entstanden sein und daraus in andere B*-hss., sowie in die C*-hs. D₁ eingang gefunden haben. Dagegen stammen die lesarten von 13, 1. 2, 18, 1. 2 in Bd wider aus C*, während AJk hier den originalen text bewahren.

Von dieser ganzen einleitung enthielt also das original nur die stropfen 2. 4. 5. 6. 13. 14. 15. 18. 20, ein bestand, der am genauesten durch J widergegeben wird, wo nur str. 3, aber aus einer B*-hs., eingeschoben ist. d hat sich schon weiter vom ursprünglichen entfernt, indem es 1. 19. 20 aus C* dazu nahm; weiter noch B, das zwar 1 vermied, aber 7—12. 16. 17. 19. 20 aus C* entlehnte. Am weitesten ist der bestand in A vom originale entfernt.

Braunes kritische behandlung der einleitung trifft z. t. zusammen mit einer ähnlichen erörterung, die Zwierzina diesen stropfen in einem gleichzeitig erschienenen abschnitte seiner ‚Mhd. studien‘, Z. f. d. a. 44, 76 fgg., gewidmet hat. Diese ausführungen, die str. 1—12 für unecht erklären, werden durch Braunes untersuchung teils widerlegt, teils bestätigt und Braunes aufstellungen selbst gewinnen durch die von Zwierzina beigebrachten beobachtungen neues gewicht. Zwierzinas einwendungen gegen die einleitung treffen sämtlich nur die von Braune als werk des C*-dichters ausgeschiedenen stropfen 1. 7—12 mit ausnahme von zweien: die fügung *ein degen úxerwelt* 4, 3 (= C* 10, 1. 11, 3) als apposition gesetzt und der concrete gebrauch von *riterschaft* = ‚die gesamtheit der ritter‘ kommen im echten texte sonst nicht vor. Da aber doch genug andere dichter das wort *riterschaft* nebeneinander abstract und concret gebrauchen, auch die verbindung von *degen* mit dem attribut *úxerwelt* dem echten texte keineswegs fremd ist, so wird man nicht geneigt sein, die isoliertheit des gebrauchs an den beiden stellen für genügend zu erachten, um die durch die überlieferung in keiner weise verdächtigten stropfen auszuschneiden. Allerdings hat Zwierzina, Z. f. d. a. 45, 396 doch an der möglichkeit festgehalten, dass die

einleitung auch schon in J interpoliert sein könne und auf einige andere eigentümlichkeiten der str. 4—6 und übereinstimmungen mit C* hingewiesen. Ich glaube aber nicht, dass diese wirklich beweisend sein können. Zwierzina selbst meint, dass man str. 2 „schon des parallelismus zu str. 20“ halber kaum werde entbehren wollen. Man darf aber wol bestimmter sagen, dass ein anfang mit str. 13 absolut gegen den stil unseres gedichtes sein würde, an dessen einheitlichkeit auch Zwierzina nicht zweifelt, auch str. 4 könnte in diesem sinne wol kaum entbehrt werden. Nun könnte man gegen str. 2 aber doch auch formelle bedenken von ähnlicher art geltend machen, wie Zwierzina sie gegen 4—6 erhebt, da z. b. die verbindung *edel* (*schöne* A ist offenbar fehler) *magedin* 2, 1 sonst nicht wider begegnet, ebenso die fügung *in allen landen* 2, 2 in B* sonst nie vorkommt, wol aber in einem unserem ganz ähnlichen verse B* 541, 4 *ex enkande in dirre werlde ein bote bezzer niht gesin*, C* *in dirre werlde* geändert hat in *in allen landen*. Damit ist jedoch nichts zu beweisen. Es mag ganz richtig sein, dass in diesen einleitungstropfen, auch in den echten, die *ἔπαξ εἰρημένα* dichter stehen als in einem sonstigen abschnitte des liedes, aber das ist eine erscheinung, die wol bei jedem gedichte mehr oder weniger ähnlich sich findet, indem hier eben der stil des dichters sich noch nicht befestigt hat.

Schroffer als für die einleitung stehen die gleichzeitigen erörterungen von Braune und Zwierzina einander rücksichtlich der sog. plusstrophen von B* gegenüber. Letzterer hat Z. f. d. a. 44, 67 fgg. ihre unechtheit durch formale beobachtungen darzutun gesucht, während für Braunes auffassung des handschriftenverhältnisses kein zweifel bestehen kann, dass A in seiner isoliertheit hier wie sonst sekundär ist, die in frage stehenden strophen also dem originale angehörten und von A (bez. α) einfach ausgelassen sind. Aber hier hatte Braune für seine meinung auch entscheidende innere gründe ins feld führen können, da die in A fehlenden strophen mehrfach für den zusammenhang unentbehrlich sind (oben s. 532). Diese ausführungen haben auch Zwierzina z. t. überzeugt, und er ist daher Z. f. d. a. 45, 393 fg. zu einem compromiss geneigt, mit der annahme, dass zwar einige plusstrophen von B* echt seien, darum aber nicht alle echt zu sein brauchten. Diesem standpunkt ist eine gewisse principielle berechtigung nicht abzuspreehen. Die anstöße sind mindestens an zwei stellen (531, 7. 392, 5. 6) sehr bedeutend. Überdies hat auch Braune die str. 102^{a, b}, deren eine wegen ihres isolierten *wizze Krist* von Zwierzina angefochten war, preisgegeben und für eine entlehnung aus C* erklärt. Allerdings lag hier, anders als bei den übrigen plusstrophen von B*, auch in der handschriftlichen überlieferung ein anstoss.

Aber ich glaube wirklich mit Zwierzina, dass wir für die überlieferung des Nibelungenliedes in noch ausgedehnterem masse, als Braune angenommen hatte, mit der entlehnung einzelner strophen aus einer anderen handschrift als der jeweiligen vorlage zu rechnen haben. Nicht bloss für die einleitung scheint diese annahme unerlässlich, sondern auch für den strophenbestand von Jd*. Hier befriedigt Braunes erklärung nicht und ich halte Zwierzinas auffassung für wahrscheinlicher, der Z. f. d. a. 45, 396 fgg., zu Bartsch zurückkehrend, mischung annimmt: d* entlehnte die betr. strophen aus C* und J, bez. die nächste vorlage dieser hs. (der gruppe J* können sie überhaupt nicht zugewiesen werden) entnahm sie ihrerseits aus einer d*-handschrift. Ich möchte dabei gar nicht so sehr mit Zwierzina betonen, wie unwahrscheinlich es sei, dass der C*-dichter den originaltext dreimal überarbeitet haben und alle drei stadien uns erhalten sein sollten; man könnte hier beispielsweise auf die entfernt ähnlichen verhältnisse beim Willehalm Ulrichs von dem Türlin verweisen. Aber bei Braunes auffassung bleiben zwei tatsachen höchst auffällig, ja unerklärlich. Einmal,

dass die plusstrophen von $Jd^* = C^*$ dort mehrfach an anderer stelle stehen als hier. Nun kommt ja eine strophenversetzung in dieser oder jener hs. auch sonst einmal vor; aber dass sie in Jd^* gerade diese strophen betrifft und dass sie in den 14 fällen, wo Jd^* plusstrophen zeigt, dreimal vorkommt und überdies 858^a in d an zwei verschiedenen stellen erscheint, das kann unmöglich zufall sein. Diese tatsache aber erklärt sich nur durch die annahme, dass diese strophen einmal zu einem fertigen text am rande nachgetragen waren und so liegt hier, wie schon Paul betont hat (PBB. 3, 487 fg.), der stärkste beweis für nachträgliche mischung zweier texte vor. Zweitens spricht unbedingt gegen Braune, dass das fragment Q die strophe 910^a, die es nach seiner auffassung des vorgangs bei der überlieferung enthalten müsste, nicht enthält. Braune sieht sich hier gezwungen (s. 141) zufälligen ausfall in Q anzunehmen und verweist, ihn zu erklären, darauf, dass sowol 910 als 910^a mit *Do* anfangen. Aber der verfasser verfällt hier in eine sünde, die er früher selbst abgewehrt hat; s. 63 fg., 65 hatte er gegen Bartsch betont, dass ein so häufiger strophenanfang wie *Do sprach* oder gar *Do* nicht als argument citiert werden dürfe, das eine auslassung wahrscheinlich machen könne. Nun möchte immerhin in dem, äusserlich wenigstens sehr sorgfältig geschriebenen Q, irgend einmal eine strophe übergangen sein; aber dass gerade diese strophe durch puren zufall ausgefallen sein soll, ist eine zu harte zumutung.

Ich glaube daher mit Zwierzina, dass hier vielmehr an Bartscheus erklärung einer secundären mischung festzuhalten ist. Zwierzina selbst hat betont, dass es bei dieser erklärung allerdings auffällig sei, dass gerade immer nahe verwandte hss. sich auseinander ergänzen haben, erst d^* aus C^* , dann wider J oder deren vorlage aus d^* . Aber diese tatsache verliert vielleicht etwas an sonderbarkeit durch den hinweis, dass gerade auch die hss. dieses zweiges z, wie Braune ihn nennt, sich räumlich nahe waren; stammen doch C wie Od und J aus Tirol, bez. Vorarlberg. Und dazu kommt noch ein innerer grund, der, glaube ich, entscheidend gegen Braunes auffassung und für nachträgliche entlehnung der fraglichen strophen aus C^* spricht.

Dass die 20 plusstrophen Jd^* von dem C^* -dichter verfasst sein müssen und und von niemandem sonst, ist kein zweifel; Braune selbst hat das nachdrücklich betont und für einige fälle überzeugend nachgewiesen. Seine ansicht ist nun, wie wir wissen (oben s. 536) die, dass der überarbeiter diese strophen auf der stufe z eingesetzt hätte, wo er den text selbst noch so gut wie gar nicht änderte; die strophen hätten also, dürfen wir sagen, im originalen texte gestanden. Das aber ist meiner ansicht nach eine reine unmöglichkeit; diese strophen setzen vielmehr unbedingt den text C^* voraus, waren für einen denkenden und empfindenden menschen — und das war der C^* -dichter, wie jede zeile seiner bearbeitung beweist — nur in diesem texte möglich. Mir wenigstens scheint es ausgeschlossen, dass der C^* -dichter in der zusatzstrophe 1001, 5¹ festgestellt hätte, dass Sigfrid bei Otenheim *vor dem Ôtenualde* ermordet wurde, den in z bewahrten fehler des archetypus, wonach die jagd im Waskenwalde stattfand (911, 3), aber erst auf der stufe C^* verbessert hätte (Braune s. 198). Ich kann auch nicht glauben, dass dieser mann die strophen 1837, 5 und 1900, 5—12, die Kriemhild so nachdrücklich und tendenziös entschuldigen und Hagen anschwärzen, gedichtet und eingeschoben, daneben aber alle stellen im originalen texte, die Kriemhild scharf verurteilen (wie etwa die in der originalen fassung so krasse str. 1912 gleich hinter jenen zweiten plusstrophen) unangetastet könnte gelassen haben. Auch

1) Ziffern hier nach Bartsch, wo man $B^* - C^*$ mit einem blick übersieht.

die str. 1584, 5—16 setzen doch wol den text C* voraus, der str. 1585 getilgt hat; denn tatsächlich können 1585 und jene plusstrophe (immer natürlich für einen überlegenden mann wie der C*-dichter war) nicht nebeneinander bestehen. Für C* lag der anlass zu seiner umdichtung doch augenscheinlich in der halb spöttischen bemerking des originaltextes 1585, 4, dass der ins wasser geworfene kaplan *uf sinen füezen muose hin wider zuo dem Rine gân*. Denn C* verstand keinen spass (wie auch die beseitigung der harmlosen scherze 513—518. 661. 62 beweist), am wenigsten mit dem heiligen; seine umdichtung hebt den priester und schändet zugleich Hagen, worauf der umarbeiter consequent aus ist. Die beiden aus dem gleichen geiste geborenen strophen 1584, 17—24 fehlen in Jd* wol nur zufällig (vielleicht weil sie auf den rand der d*-hs., die sie zuerst entlehnte, nicht mehr giengen) wie ähnlich 1911, 9—16, wo die anspruchsvolle ankündigung 1911, 5 *daz wil ich in sagen* wol schon mehr als eine strophe erwarten lässt. Besonders deutlich ist auch str. 1261, 5, die Etzel als apostaten bezeichnet. Hier hat die plusstrophe in d*J, die 1262, 3 mit dem originale lesen *wax ob ir daz verdienet daz er toufet sinen lip?*, den zusammenhang aufs gröbste gestört; sie war eben nur möglich in einem texte, der in der folgenden str. mit C* änderte: *ir mugt ouch lichte erwerben daz der fürste guot wider ze gote wendet beide sële unde muot*. Das verhältnis tritt nicht überall so deutlich heraus wie in den angeführten str., doch werden auch 813, 5—12 verständlicher beim texte C*, der auch 725, 3. 823, 4. 824, 4 immer vom *zins* redet, während er im originale nur 825, 3 erwähnt war; auch für 915, 5 möchte man lieber den text C* voraussetzen, der 926, 4 getilgt hatte, was in dieser plusstrophe ausführlicher gesagt wird. Dasselbe gilt für die str. 1898, 5—12, die Etzels bereitwilligkeit, die gäste gegen seine eigenen leute zu schützen, ganz im sinne des C*-dichters so lebhaft betonen. Die schneidige drohung *swer aber minen gesten tuot deheiniu leit, ez gêt im an sin houbet: daz sî in Hiunen geseit* 1898, 11 muss doch wol in einem atem gedichtet sein mit C* 1896, 2, wo die sanfte missbilligung, die Etzel im originale ausspricht (*ob ir hie bî mir slüeget disen spileman, daz were missetân*) so schneidig geändert ist in: *ich hiez inch alle hâhen, dem wider das nachdrückliche daz wil ich in sagen* folgt wie 1898. 12. Alles in allem also: ich kann mir denken, dass ein abschreiber, der ein möglichst vollständiges exemplar haben wollte, diese strophen aus einem C*-text einem d*J-text beischrieb, aber ich kann mir unmöglich vorstellen, dass ein denkender bearbeiter, wie der C*-dichter, einen solchen text durch zudichtung dieser strophen so inconsequent und grob hätte entstellen können.

Dies ergebnis müsste bedenklich erscheinen, wenn sich etwa aus den lesarten eine bestätigung für Braunes auffassung ergäbe, nach der $z = Jd^*$, $z_1 = J^*$, endlich C* als drei aufeinander folgende, vom selben manne bewirkte stufen der C*-bearbeitung zu betrachten sind. Allein so sicher die entwicklung des textes $Jd^* > J^* > C^*$ feststeht, so lässt sich aus dem fortschreiten der lesarten doch nirgends ein beweisendes moment dafür aufreiben, dass diese weiterbildung der lesarten gerade der tätigkeit des C*-dichters zugeschrieben werden müsste. Denn wenn dies richtig wäre, so müssten dabei doch ganz notwendig die für C* charakteristischen tendenzen hier ebenso deutlich hervortreten. wie in den plusstrophen von d*J. Aber nichts dergleichen ist der fall. Die berühmte str. 1912 (A 1849) ist hierfür sehr charakteristisch. Wenn es hier in ADbBd heisst *Dô der strit niht anders kunde sîn erhaben (Kriemhilde leit daz alte in ir herzen was begraben), dô hiez sî tragen ze tische den Etzelen sun. wie kunde ein wip durch räche immer vreislicher tun?*, in C* aber diese str. verändert ist in: *Dô die fürsten gesezen wâren über al unt nu begunden ezzen, dô*

wart in den sal getragen xuo den fürsten dax Etzelen kint. dá von der künec ríche gewan vil starken jámer sint, so ist vollkommen deutlich, dass die lesart von J*: *Dô die fürsten alle gesázen über al und exzen begunden, Kriemhilt hiez in den sal tragen dar ze tische den Etzelen sun. wie moht ein wîp durch ráche immer creislícher tuon?* in der mitte steht zwischen ADbBd und C* und der schluss ist unabweislich, dass der text C* aus dem texte J* entstanden ist. Aber muss man deshalb auch schliessen, dass von demselben manne, der J* in C* umgebildet hat, auch der text ADbB = d* in J* umgebildet wurde? Ich denke doch, die stelle beweist stringent das gegenteil. Die tendenz der umbildung J* > C* war deutlich dieselbe, die ein paar verse vorher die plusstrophen 1900^{ab} eingeschoben hatte: Kriemhild zu entschuldigen. Hiervon zeigt sich aber bei der umbildung d* > J* keine spur: der furchtbare vorwurf, dass die mutter mit kalter berechnung das blut des eigenen kindes benutzt habe, um nur endlich den ausbruch des rächenden kampfes herbeizuführen, wird auch in der fassung J* mit aller schárfe gegen Kriemhild erhoben. Nun sind in J* aber doch die beiden ersten verse der str. ganz umgedichtet und da sollen wir es wirklich für möglich halten, dass der C*-dichter diese gründliche aber rein formale umarbeitung der strophe bewerkstelligt und gar nichts getan hätte, die furchtbare anschuldigung zu mildern, nachdem er ein paar zeilen vorher eigens eine strophe eingeschoben hatte, um Kriemhilds vorgehen im mildesten lichte erscheinen zu lassen? Ich glaube, hier liegt wirklich ein zwingender beweis vor, dass der text d* nicht von demselben manne zu J* umgearbeitet sein kann, der C* aus J* gemacht hat, dass also auch die vom C*-dichter verfassten plusstrophen in J und d* erst aus C* in diese handschriften eingefügt sein können.

Im ganzen ist diese frage aber nebensächlicher natur. Die hauptergebnisse von Braunes untersuchung werden dadurch kaum berührt; auch der aufgestellte stammbaum bleibt bestehen, wenn auch der eine zweig einer etwas veränderten interpretation bedarf. Wir scheiden von dem buche dankbar für die entscheidende förderung, die der beurteilung dieser weitverzweigten überlieferung hier zu teil geworden ist und knüpfen daran den wunsch, der verf. möchte die neu gewonnene einsicht bald zu einer neuen ausgabe des liedes verwenden. Denn dies denkmal hat vor allen anderen ein recht darauf, der nation in der reinsten gestalt geboten zu werden, die der gegenwärtige stand der wissenschaft zu erkennen vermag.

FREIBURG I. B.

FRIEDRICH PANZER.

Johanna Maria Nassau Noordewier, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft 1901.

Die verfasserin hat durch diese schrift den doctorgrad „in de Nederlandsche letterkunde“ an der universität zu Groningen erworben. Sie bestreitet vielfach die von mir in der abhandlung „Zu Wolframs Willehalm“ im XXXII. bande dieser zeitschrift s. 38 fgg. aufgestellten behauptungen¹; aber ich stehe nicht an auszusprechen, dass ihre arbeit durch fleiss und scharfsinn anerkennung verdient und die den Willehalm Wolframs betreffende forschung gefördert hat.

Drei fragen werden darin besprochen: 1. Hat Wolfram bei abfassung des Willehalm ausser Aliscans noch andere gedichte aus dem cyclus Guillaume d'Orange gekannt und benutzt? 2. Müssen wir annehmen, dass Wolframs französische vorlage

1) Ich bezeichne diese meine abhandlung, wo ich sie citiere, mit Bh.

eine von den uns erhaltenen verschiedene redaction von Aliscans war? 3. Hat Wolfram den Willehalm vollendet?

Der wertvollste teil der abhandlung scheint mir der zweite, den ich zuerst bespreche; vielleicht hätte die verfasserin wol getan diesen an die spitze zu stellen; die beweisführung des ersten würde dadurch an wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Im zweiten teile will sie beweisen, dass Wolfram an gewissen stellen, wo er von Aliscans abweicht, mit den Storie Nerbonesi, einer italienischen erzählung des 14. jahrhunderts, häufiger mit einem französischen roman in prosa aus dem 15. jahrhundert (Bibliothèque nationale in Paris, mscr. 1497), den ich wie die verfasserin mit P bezeichnen will, zusammengeht¹. Beide erzählungen beruhen nach ausdrücklicher versicherung der verfasser auf alten gedichten; aus Wolfram können sie nicht geschöpft haben; es ist also zu schliessen, dass ihnen sowol wie Wolfram Aliscans in einer von den uns erhaltenen mehrfach abweichenden fassung vorlag. Es empfiehlt sich hier die stellen aufzuzählen, die die verfasserin ihrem beweiße zu grunde legt.

Nicht alles freilich, was sie anführt, ist gleich beweiskräftig. Zwischen Gyburgs kriegslist (Wh. 111, 15. 230, 6), die bei der belagerung von Oransche tote bewaffnet auf die mauer stellt, um die feinde über die zahl der verteidiger zu täuschen, und der Willehalms, der in den Storie Nerbonesi rüstungen mit erde füllt und auf der mauer hin und her schiebt, ist doch recht geringe ähnlichkeit, ganz abgesehen von der verschiedenheit der handelnden personen; dagegen sollen sich genauer entsprechende erzählungen in Siége de Barbastre und in Ogier le Danois finden (Bijdr. s. 36). Bedeutsamer ist, dass bei Wolfram Willehalm den gefangenen Matribreiz beauftragt die leichen der gefallenen heidnischen könige einbalsamiert zu Terramèr zu bringen, (465, 17) *von der toufberen erden, dà man si schöne nâch ir ê bestate*, und dass die Storie Nerbonesi berichten, die meisten leichen der heiden seien verbrannt, aber die der brüder Rennewarts ehrenvoll nach heidnischer sitte bestattet worden: *secondo il modo barbaro messi in ricche sepulture*². Dass Willehalm bei Wolfram einen goldenen stern in blauem feldc im wappen führt, und nach dem Italiener blau und gold seine wappenfarben sind, ist die verfasserin (s. 41) selbst geneigt dem zufall zuzuschreiben.

Wichtiger und zahlreicher sind Wolframs anklänge an P:

1. Dem sterbenden Vivianz verheisst auf sein gebet der engel Kerubin, dass er seinen oheim noch einmal sehen werde (Wh. 49, 14, vgl. 65, 6. 18); in P tut dasselbe eine stimme vom himmel. In Aliscans (400 Guessard) betet Vivianz nur um beistand für seinen oheim; eine handschrift, Jonckbloets A, Guessards c, weiss von der erscheinung eines engels; doch dieser erteilt dem sterbenden nur den mangelhaften trost, Willehalm nahe heran, er aber, Vivianz, werde ihn nicht mehr sehen, was nachher doch geschieht (s. 862).

2. In Alisc. (1912) ist es Gyburg, die ihren gatten auffordert in Frankreich hilfe zu suchen; bei Wolfram (95, 16 fgg.) und in P geht der vorschlag von Willehalm aus.

1) Die verfasserin hat die handschrift eingesehen. Einzelne abschnitte daraus sind abgedruckt bei L. Gautier, *Les épopées françaises*, 2. auflage, band IV. Vgl. die dissertation von Joh. Weiske, *Die quellen des altfranzösischen prosaromans von Guillaume d'Orange*, Halle 1898, s. 79.

2) Diese toten werden im Wh. 462, 26 als *Gyburge mâge*, 464, 4. 18. 467, 7 als *künege* bezeichnet; beides fällt bei Wolfram so ziemlich zusammen, denn von namhaften heidnischen fürsten steht nur Poydwiz ausserhalb der verwandtschaft mit Terramèr. S. Bh. s. 44.

3. Auf dem wege nach Orleans übernachtet nach Alisc. 2075 Willehalm nirgend (*tant ra li quens par plains et par boseage que une nuit ne prist il herbergaje*); dagegen sagt Wolfram (112, 3), er habe die zahl der tage, die der markgraf zu seinem ritt brauchte, nicht vernommen, und ebenso redet P von mehreren tagen, *desquelles l'histoire ne fait pour cause de la matiere abregier nulle mention*.

4. In Orleans verlangt nach Alisc. 2088 der burggraf (*castelains*) von Willehalm askunft, wer er sei; nachdem er erschlagen ist, findet ein auflauf des volkes statt; bei Wolfram und in P verlangt der beamte von Willehalm zoll; Wolfram bezeichnet ihn als *rihtere* (113, 10), dem *daz geleite benant* ist (112, 24). Er ruft die *commune* zusammen.

5. Arnalt kommt in Aliscans 2153 zufällig vom könige nach Orleans und erfährt da von dem streit Willehalms mit den bürgern von Orleans; bei Wolfram (115, 7) und in P ist er in Orleans zu hause, allerdings mit dem unterschiede, dass P Willehalm bei seinem bruder übernachten lässt (doch wol nach dem kampf und der erkennung), wovon Wolfram nichts meldet; hier wird er von Arnalt vergeblich zur um- und einkehr eingeladen.

6. Wolfram berichtet ausführlich (215 fgg.) über eine unterredung zwischen Gyburg und Terramêr, worin dieser seine nie erloschene väterliche liebe beteuert und ihr zuredet zu ihrem alten glauben und dem verlassenen gatten zurückzukehren, jene ihren vater von der wahrheit des christlichen glaubens zu überzeugen sucht; hiervon hat Alisc. nichts, aber P enthält ein solches zwiesgespräch, kürzer freilich und dürttiger als das Wolframs, und es endet mit gegenseitiger verfluchung, s. Weiske a. a. o. s. 69.

7. Über Rennewart und seine gewaltige stange wundern sich bei Wolfram (269, 22) *Burquijoyz, Bertân, Flämîne, Engeloyz, Brabant, Franreys*; an der entsprechenden stelle hat auch P vier von diesen volksnamen, Alisc. nicht.

Mehrere von diesen stellen, die ehrenvolle bestattung der heidnischen könige, die verabredung zwischen Willehalm und Gyburg, das gespräch Terramêrs mit Gyburg, gehören zu denen, die man der eigenartigen erfindung Wolframs zurechnete. Die verfasserin bemerkt s. 58, dass man nunmehr darin vorsichtiger sein müsse und nicht ohne weiteres alle abweichungen Wolframs von den uns erhaltenen handschriften der französischen gedichte dem deutschen dichter als selbständige erfindung zuschreiben dürfe. Es ist wol möglich, dass auch die von mir s. 56 erwähnten „rätsel und fragezeichen“, betreffend die steinsärge auf Aliscans, den kastanienwald mit weinreben, den juden von Narbôn, das zelt Terramêrs mit den einbalsamierten leichen und anderes sich ohne weiteres erklären würden, wenn wir Wolframs vorlage vergleichen könnten.

Auf der anderen seite scheint mir die verfasserin auf s. 52 in den folgerungen aus ihrer entdeckung etwas zu weit zu gehen. Wolframs vorlage kann doch wol nichts anderes gewesen sein, als eine 'chanson de geste', also mit denjenigen unvollkommenheiten der form, die nach meiner annahme (s. 40) Wolfram beseitigte, den widerholungen und widersprüchen der 'laisses similaires' usw.¹ Auch der geist religiöser duldsamkeit den Sarazenen gegenüber, das lob ihrer ritterlichen gesinnung, ihr minnedienst, die umgestaltung Rennewarts in einen zweiten Parzival werden nach

1) Vgl. über die form dieser gedichte Suchiers jüngst erschienene Französische literaturgeschichte s. 22, und über Wolframs behandlung des sagenstoffs die Geschichte der deutschen literatur von Vogt und Koch s. 119 fgg.

wie vor als Wolframs eigentum anzusehen sein. Wie wäre es denkbar, dass in der redaction, die Wolfram vorlag, eine andere religiöse und nationale gesinnung sollte geherrscht haben, als in den uns erhaltenen fassungen?

Es lag nahe, für die forschung nach Wolframs vorlage diejenigen stellen heranzuziehen, an denen er sich auf seine quelle, die *aventure* oder das *more*, ausdrücklich beruft, wie es Heinzel, Über Wolframs von Eschenbach Parzival (Sitzungsberichte der kaiserlichen akademie der wissenschaften in Wien, bd. CXXX, s. 2 fgg.) für den Parzival getan hat. Dies hat die verfasserin unterlassen, und ich glaube, es ist damit nicht viel verloren. Es sei mir gestattet diese stellen kurz zu besprechen.

Nicht selten liegt übereinstimmung mit Aliscans vor; so bei dem kuss, den Alyze dem scheidenden Rennewart gibt Wh. 213, 13 und Alisc. 3912, bei dem namen von Synagûns ross Wh. 368, 21 und Jonckbloet zu Alisc. 6301; nach 425, 25 sind halsberge und helm könig Purrels aus schlangenhäuten gefertigt, und auch in Alisc. 5996 worden fabelhafte tiere genannt, deren haut dazu verwandt sein soll; freilich weisen die erste und dritte stelle doch auch wider bedeutsame abweichungen vom französischen text auf. Mit Wolframs angabe von der unzähligen menge der heidnischen zelte (16, 20) lassen sich stellen wie Alisc. 26 und sonst vergleichen; mit 37, 3 (*wir hoeren von sinu [Terramêrs] poynder sagen, es möhten starke relse wagen*), Alisc. 48 (*tel noise mainent, la terre en font fremir*). Rennewarts starkes essen und trinken (275, 6) schildert auch Alisc. 4300, freilich ohne Wolframs scherzhafte vergleichung mit den zehu bienen. Die bedrängnis, die durch Purrels eingreifen in den kampf über die Franzosen kommt (425, 20), beschreibt auch Alisc. 6000 fgg. Auch 361, 2 weist nicht auf eine von Aliscans verschiedene quelle hin. Zweifelhaft ist die ähnlichkeit zwischen 129, 16 und Alisc. 2321; das gleichnis vom wolf ist gewiss Wolframs eigentum; Aliscans hat dagegen *plus le redoutent que l'aloë faucon*.

An vielen anderen stellen ist die berufung auf die *aventure* oder überlieferung nichts als eine versfüllende redensart. Wolfram nennt einen heidnischen fürsten Eskalibôn, den er in der ersten schlacht durch Vivianz töten lässt (46, 19); in der zweiten wollen ihn die seinen rächen: 363, 14 *der wart mit maneger tjoste geklagt und ouch mit swerten, als man sagt*; der dichter beruft sich also auf die überlieferung; keine französische quelle kennt einen fürsten dieses namens, wol aber den volksnamen *Esclaron* (Alisc. 359. 5585. 7117), woraus Wolfram den namen entnommen hat. Da, wo Wolfram unter berufung auf die *aventure* von dem minnedienst der heidnischen fürsten, von waffen und kleidern, die ihnen ihre freundinnen geschenkt haben sollen, und von ihren ritterlichen tugenden redet, hat ihm sicher nichts ähnliches im französischen vorgelegen, vgl. 27, 2. 55, 10. 371, 18. 387, 4. 389, 23. Ebenso willkürlich scheint mir solche berufung 45, 26: *man hört an Halzibiere, swax iemen tet, er wold et klagen Pinel, der dâ was erstlagen*. Pinel heisst Halzibiers *neve*; weder von dieser verwandtschaft noch von Halzibiers klage ist in den erhaltenen französischen handschriften irgendwo die rede. Nicht anders steht es mit 437, 10: nachdem Terramêr und seine fürsten die flucht ergriffen haben, heisst es weiter: *man swuor dô bî ir hulden niht, als uns diz more dannen giht*. Auch Willehalms schonendes verfahren gegen seinen stiefsohn Ehmereiz dürfte, trotz der berufung auf das *more* (74, 30), auf Wolframs erfindung beruhen, vgl. Alisc. 1047 fgg. Doch ist immerhin denkbar, dass Wolframs vorlage hierin von der uns erhaltenen französischen überlieferung abwich. Dies halte ich für wahrscheinlich bei 112, 6; Willehalm kommt nach Orleans: *sîn herberge ist mir gesagt, dax er die schonen stat vermeit und eine smœhe gaxzen reit, vor dem graben in ein hiuselîn*; in dem

bericht über die ereignisse in Orleans stimmt ja, wie oben erwähnt ward, Wolfram einigermassen mit P überein und weicht ab von den erhaltenen französischen handschriften. Mit 302, 1 hat es besondere bewandtnis; die vor der zweiten schlacht schmähhch entweichenden französischen fürsten werden nicht genannt; *der dis äventiur bescheiden hât, der tuot in kunt durch waz man lât daz die fürsten niht sint benant die der rômesch künec dar hât gesant. wan etslich wider wanden, die ir fürstie schanden;* mit den worten *der dis äventiur bescheiden hât* meint Wolfram wol sich selbst, und nach *gesant* stünde richtiger ein kolon.

Es dürfte hiernach erwiesen sein, dass diese stellen, die ich vollständig aufgezählt zu haben glaube, für die frage nach Wolframs vorlage wenig ergeben; man kann nie wissen, ob die berufung auf die überlieferung ernsthaft gemeint ist.

Der erste teil der Bijdrage beschäftigt sich, wie oben gesagt ward, mit der frage, ob Wolfram, neben Aliscans, andere zweige der geste Guillaume gekannt und benutzt habe; diese frage wird verneint, die entgegengesetzte von San-Marte (über Wolframs von Eschenbach rittergedicht Wilhelm von Orange s. 29. 39. 63. 83) und mir (Bh s. 51 fgg.) verfochtene behauptung, dass er mit Guibers d'Andrenas, Charrois de Nimes, Covenans Vivien bekannt gewesen sei und einzelne züge, auch namen, daraus entnommen habe, wird bestritten. Durch eingehende vergleichung der betreffenden stellen im Willehalm mit den von San-Marte und mir angezogenen in jenen französischen gedichten sucht die verfasserin nachzuweisen, dass in keinem falle reminiscenz und entlehnung anzunehmen sei; sie vermutet, Wolfram habe, was von Aliscans abweicht und an jene gedichte anklingt, in seiner vorlage gefunden; nur in bezug auf 5, 16 fgg., die enterbung der söhne Heimrichs zu gunsten des paten, spricht sie eine solche vermutung nicht aus, s. unten. Ehe ich auf einige einzelheiten eingehe, bemerke ich folgendes¹:

1. Da die verfasserin bewiesen hat, dass Wolframs vorlage sich mit keiner der erhaltenen fassungen von Aliscans ganz deckte, so ist die möglichkeit nicht zu bestreiten, dass aus dieser vorlage entnommen ist, was San-Marte und ich aus erinnerung des dichters an andere zweige der Geste Guillaume herleiteten. Aber dieser möglichkeit steht doch die andere gegenüber, dass die handschrift Wolframs, wie fast alle uns erhaltenen (Bh. s. 51), nicht Aliscans allein, sondern auch andere gedichte des kreises enthielt, und dass diese dem dichter nicht unbekannt blieben.

2. Wolfram verfährt mit den aus anderen gedichten entlehnten zügen und reminiscenzen sehr eigenmächtig, sei es infolge verdunkeltër erinnerung, sei es infolge der freiheit, mit der er überhaupt seinen stoff behandelt. Man sehe, wie er Wh. 286, 19 mit Walthers spruch vom braten (Lachmann 17, 11) unspringt. Im Parzival 481, 30 erzählt Trevrizent von den bemühungen zur heilung des Anfortas: *dô gewunne wir daz selbe ris dar uf Sibille jach Eneâs für hellesch ungemach und für den Flegetönen rouch, für d'ander flüzz drin fliezent ouch;* aber bei Heinrich von Veldeke (Ettmüller 88, 28) dient wider *den helleschen stanc und rouch* nicht das reis, sondern ein kraut, das Sibille und Eneas essen; durch das reis bewegen sie

1) Ich gebe der verfasserin zu, dass die von San-Marte und mir (s. 53) ausgesprochene vermutung, 91, 24 enthalte eine beziehung auf Charrois 199 zur erklärung nicht notwendig ist. Beiläufig bemerke ich gegen die verfasserin s. 17 anm. 1: es war mir wol bekannt, dass die *mâse ob der nâsen* dem französischen *boce sor le nez* in Aliscans entspricht; dies steht aber eben in widerspruch mit dem beinamen *ehkurneis* = *au cort nez*, der doch nur vom verluste der nasenspitze verstanden werden kann.

Charon zur überfahrt. Dem Heinrich von Veldeke wirft Wolfram (Pz. 292, 18) vor, er habe zwar angegeben, wie man minne erwerbe, aber nicht, wie man sie erhalte; dies bezieht sich doch wol auf das berühmte gespräch zwischen Lavinia und ihrer mutter, wo aber vom erwerben der minne nicht die rede ist, sondern von den kennzeichen ihres vorhandenseins. Man vergleiche auch Pz. 420, 26 mit der rede Rumolts im Nibelungenliede (handschrift C, in Zarnckes ausgabe s. 224, 1). Ob sich bei Nithart etwas findet, das der anspielung im Wh. 312, 4 genau entspricht, weiss ich nicht. Im Wh. 125, 20 wird Cristjâns getadelt, weil er dem markgrafen bei seinem erscheinen in Munleun *ein alten tymit* anlege, während er doch die kostbare rüstung und kleidung Arofels trug. Ich kann mir nicht anders denken, als dass Wolfram Cristjâns (Chrestien von Troyes) freilich wol irrtümlich, für den dichter seiner französischen vorlage lielt, und ich glaube, dieser annahme steht nicht im wege, dass Alisc. 2343 nicht von *tymit*, sondern von *un marais siglaton* (mhd. *ziklât*) redet.

Bei solchem verfahren darf man sich nicht wundern, wenn die reminiscenzen aus Guibers d'Andrenas, Charrois de Nîmes, Covenans Vivien von ihren quellen in manchen dingen abweichen; stimmen hervorragende und bedeutsame züge überein, so sind daneben bestehende verschiedenheiten kein beweis dafür, dass Wolfram die betreffenden stellen nicht gekannt und in seiner art verwertet hätte.

3. Mit drei stellen, die mir erinnerung an Charrois zu enthalten schienen, hat es eine besondere bewandnis; sie finden sich in einem abschnitt (Wh. 298 bis 310), den Wolfram selbständig zugeichtet haben muss. Auf Glorjet wird vor dem aufbruch zur zweiten schlacht eine art von kriegsrat gehalten; die verhandlung beginnt mit einer rede Willehalms und endet mit einer höchst merkwürdigen ansprache Gyburgs: nicht alle heiden seien zur verdammnis bestimmt, heiden seien vor der taufe auch alle christenkinder, und die heiden überhaupt seien auch Gottes *hantgetât*; somit mahnt sie die christen im falle des sieges barmherzig mit den feinden zu verfahren. Solche gedanken religiöser duldung wird man in keiner chanson de geste finden; sie sind Wolframs eigentum. Der ganze abschnitt hat in den erhaltenen handschriften von Alicans nichts entsprechendes, ebenso wenig, so viel ich sehe, in den Storie Nerbonesi oder im prosaroman. Wenn nun also Wolfram den inhalt dieses abschnitts, so viel zu erkennen ist, nicht aus seiner französischen vorlage entnahm, so ist mit grosser wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die unzweifelhaften anklänge an Charrois aus seiner kenntnis dieses gedichts entsprangen. Es handelt sich um drei, richtiger gesagt, zwei stellen in Willehalms rede: 297, 14. 298, 11. 298, 14. Was 298, 11 (*des hân ich siben jâr gebiten*) betrifft, wo ich einfluss von Charrois 586 zu erkennen glaubte, so gebe ich der verfasserin (s. 19 fgg.) zu, dass die betreffenden worte sich auch ohne solche annahme erklären lassen. Dagegen weist 298, 14 *ich was sô lange ein koufman, uux ich Nîmes gewan, die guoten stat, mit wagen* bestimmt auf die erzählung in Charrois hin, wie Willehalm, sich für einen kaufmann ausgebend, einen teil seiner leute in fässern verborgen in die stadt fährt und sie so erobert; auch Lachmann (W. v. E. 2. ausgabe s. XXXIX) nimmt an, dass Wolfram dieses gedicht kannte. Dies scheint mir auch aus 297, 13 hervorzugehen. Willehalm schildert die verwüstung seiner mark durch die Sarazenen und ihre grausamkeit; dabei heisst es: *getouften wîben sint gesniten ab die brüste*, und ähnlich in Charrois 571: der markgraf sieht von Saint-Gile aus die Sarazenen städte verbrennen, klöster und kirchen zerstören, *mameles tordre as cortoises moilliers*. Obgleich sonst die beiden beschreibungen verschieden sind, glaube ich doch diesen besonders auffallenden zug aus Wolframs erinnerung an das französische gedicht herleiten zu müssen. Die ver-

fasserin meint, an beiden stellen habe Wolfram nur aus seiner französischen vorlage geschöpft.

Nach Wh. 5, 16 fgg. enterbt Heinrich von Narbon alle seine söhne zu gunsten eines paten, der der sohn eines im kampf gefallenen lehensmanns ist. Wolfram tadelt dies und kann es nicht ersonnen haben. In Aliscans findet sich nichts derartiges, aber in Guibers d'Andrenas teilt Heinrich das erbe eines seiner söhne, Guibers, später d'Andrenas genannt, dem paten zu. Wolfram kennt zwar einen sohn Heinrichs mit namen Gybert, aber den beinamen von Tandarnas führt bei ihm Schilbert, der waffengefährte des jüngeren Heinrich, des *schëtis*. Bei dieser verschiedenheit, meint die verfasserin, sei San-Martes schluss, Wolfram habe das gedicht Guibers d'Andrenas gekannt, voreilig, „veel te haastig“. Wie sie selbst die unleugbar vorhandene ähnlichkeit beider berichte erklären will, ist mir aus der anmerkung auf s. 8 nicht klar geworden¹. Diese ähnlichkeit ist jedesfalls grösser, als die zwischen Gyburgs kriegslist und der Willehalm in den Storie Nerbonesi, die die verfasserin aus einer quelle herleiten will.

Auch in bezug auf die anklänge an Covenans Vivien kann ich nicht umhin trotz des widerspruchs der verfasserin an meiner ansicht festzuhalten.

Um zu beweisen, dass Wolfram Charrois de Nîmes und Covenans Vivien gekannt habe, hatte ich s. 53 fgg. auf die gemeinsamkeit einiger namen hingewiesen. Die verfasserin meint s. 29, dieser gemeinsamkeit von namen sei kein gewicht beizulegen. Ich glaube, darin hat sie nicht recht. Man weiss ja, welche menge von namen Wolfram teils anderen dichtern, teils im Willehalm seinem eignen Parzival entnommen hat, um seinen grossen bedarf daran zu decken; vgl. ausser Bh. s. 53, Bartsch in den Germanistischen studien II s. 124 fgg., auch Heinzel a. a. o. s. 4. Wenn nun im Wh. namen vorkommen, die sonst nur in Charrois und Covenans erscheinen, so liegt doch gewiss der schluss nahe, dass er diese gedichte kannte. Hierher gehört insbesondere auch *Tampastè von Tabrastèn* (74, 8) = *Tempesté d'Argastaine* in Cov. 180. Der name *Tempesté* erscheint zwar, worauf mich die verfasserin nicht aufmerksam zu machen brauchte, auch in Aliscans, aber der zusatz *d'Argastaine* nur in Covenans.

Der dritte teil der Bijdrage s. 59 fgg. behandelt die frage, ob der Willehalm vollendet sei; sie wird verneint. Den von mir s. 37 gelieferten beweis, dass zwischen dem schluss des Wh. und der unmittelbar vorhergehenden erzählung (Bernarts mahnung und rat an Willehalm) widerspruch bestehe, hat die verfasserin nicht besprochen. Dagegen sucht sie, für mich überzeugend, nachzuweisen, dass Wolfram beabsichtigt haben müsse Willehalm und Gyburgs geschick zu glücklichem ende zu führen, wozu die widervereinigung mit Rennewart notwendig gehöre. Sie weist auch, nach meinem und Seebers vorgang (Programm des gymnasiums zu Brixen 1884), auf mehrere stellen hin, in denen auf Rennewarts spätere schicksale, seine erkennung durch Gyburg, seinen ritterschlag und seine vernählung mit Alyze angespielt wird. Hier will ich noch einen weiteren beleg hinzufügen². Vor beginn der ersten, unglück-

1) Mit einem andern epos „Departement des enfans Aimeri“ berührt sich Wolfram insofern, als dort alle söhne entsandt werden, ihr glück in der fremde zu suchen; aber dies geschieht aus armut, nicht um einen paten zu bereichern. Die verfasserin sagt nun s. 8 anmerkung: „Het bericht bij Wolfram komt dus noch volkomen overeen met dat van den Guib. d'Andr., noch met dat van de Dep., maar zou een combinatie moeten zijn uit beide gedichten.“ Denkt sie sich die combination von Wolfram gemacht oder von dem, der Wolframs französische vorlage schrieb?

2) Hindeutungen auf künftige ereignisse sind im Wh. nicht so selten, wie ich früher annahm (Bh. s. 38). Bisweilen beziehen sie sich auf unmittelbar folgende teile

lichen schlacht heisst es 12, 1: *ex muoz nu walzen als ex mac : etswenne ouch hôhes muotes tac mit freuden künfte sît erscheinen*. Als der dichter dies sagte, kann er nicht beabsichtigt haben, es bei Willehalms schmerz erfüllter klage um den verlorenen Rennewart bewenden zu lassen, denn dieser verlust lässt bei dem markgrafen keine freude über den sieg aufkommen.

Dass die zahl der verse im Willehalm nicht durch 30 teilbar ist, der letzte der Lachmann'schen abschnitte nur acht verse hat, möchte ich nicht, wie es die verfasserin tut, als beweis dafür gelten lassen, dass das gedicht nicht vollendet sei; vgl. über Lachmanns einteilung San-Marte, Über Wolfram von Eschenbachs rittergedicht Wilhelm von Orange s. 115, auch Bartsch in der Einleitung zu Parzival und Titurel s. XIX.

Der abhandlung hat die verfasserin verzeichnisse der personen- und der ortsnamen beigegeben. Unter den personennamen fehlen *Abel* (Wh. 51, 30) und *Samuël* (359, 8. 413, 28). Mit dem namen *Samirant* belegt Wolfram zwei personen, den könig von Boytendroyt, der Terramêr den helm bringt und mit allen andern, die den admirât bewaffnen, zu seiner rechten reiten soll (356, 19. 358, 11), und den könig von Bêatter (359, 1), der zur linken reiten soll. Welcher von beiden von Rennewart erschlagen wird (413, 27), ist nicht ersichtlich. Die verfasserin scheint nur einen Samirant zu kennen. Ebenso verhält es sich mit Talimôn; die verfasserin erwähnt nur einen Talimôn von Boctân, könig von Valpinôse; bei Wolfram aber wird Talimôn von Boctân von Willehalm erschlagen (56, 18); seine leute kämpfen in der zweiten schlacht unter Halzebir (341, 26. 363, 15); ein zweiter Talimôn ist könig von Valpinôse und kämpft in der zweiten schlacht unter Josweiz (349, 28). Unter Tampastê führt die verfasserin zwei personen auf; bei Wolfram tragen vielleicht drei diesen namen: einer fällt in der ersten schlacht durch Vivîanz (46, 20); seine leute kämpfen später unter Synagûn (344, 7. 371, 3); seinen gleichnamigen sohn tötet Rennewart (442, 29); ausserdem ist ein Tampastê von Tabrastên unter den fünfzehn königen, die Willehalm am morgen nach der ersten schlacht anfallen (74, 8); doch kann dieser als identisch mit dem zweiten gedacht sein. Dass zwei personen gleichen namen führen, kommt bekanntlich auch im Parzival vor, so Astor, Affinamus, Alexander, Ekhunah, Iwân, Kahenîs, Kardeiz, Kîôt, Cundrîc, Florîe; dreimal erscheint Clauditte.

Die namen Eschenbach, Veldek sind unter den ortsnamen angeführt; warum Vogelweid unter den personennamen?

Die mit C und K beginnenden namen hat die verfasserin vereinigt, aber die mit F und V anfangenden unzuweckmässiger weise nicht.

der erzählung: 116, 28 auf 117 fgg.; 133, 10 auf 135, 16. Auf entfernteres gehen folgende: 30, 16 auf 81, 12; 81, 30 auf 89, 9; 302, 9 und 321, 12 auf 323, 12; 271, 12. 285, 11. 311, 30 auf Rennewarts nachher erzählte taten. Wenn die verfasserin s. 74 das von dem dichter 271, 12 verheissene lob Rennewarts vermisst, so kann ich ihr darin nicht beistimmen; von seinen taten ist nachher genugsam die rede, ganz abgesehen von Willehalms klage 452, 15 fgg., worin seine verdienste zusammengefasst werden.

MISCELLEN.

Zu den Kleineren schriften der brüder Grimm.

(Vierter beitrags¹.)

1. Adam Oehlenschläger und Wilhelm Grimm.

Es liegt den nachfolgenden erörterungen ob, die Kleineren schriften Wilhelm Grimms von einem aufsatze zu befreien, der zu unrecht in sie hinein geraten ist: von dem über Oehlenschlägers *Palnatoke*, bd. 1, s. 248—260. Dieser aufsatz erschien im jahre 1810, in einer zeit also, aus der wirklich gedruckte äusserungen der brüder Grimm über Oehlenschläger vorhanden sind, und in einem Berliner journal, dem „Pantheon“, in dessen vorwort auch „Hr. Grimm zu Kassel“ als künftiger mitarbeiter genannt ist. Es ist hier Wilhelm Grimm gemeint, der 1809 in Berlin mit demjenigen kreise Berliner schriftsteller und gelehrter bekannt geworden war. auf die das Pantheon sich stützte.

Oehlenschläger war in Deutschland damals mode. Er hatte sich gerade in letzter zeit in Deutschland aufgehalten, war bei Goethe gewesen und stand mit der jüngeren dichterschicht auf gutem fusse. Als Däne hatte er auch seinen landsmann Steffens in Halle widerbesucht, und hier, in dem weiten interessenkreise der grossen Reichardtschen familie, war Wilhelm Grimm 1809 seinen dichterischen werken näher getreten. Durch gunst und innere notwendigkeit. Wilhelm beschäftigte sich damals mit allen zweigen der dänischen poesie. Wir wissen ferner, wie die brüder durch Tieck's Minnelieder und seine art, die deutsche vergangenheit und märchenwelt aufzufassen, in den entscheidenden jugendjahren angeregt wurden. In der vorrede zu dem dramatischen spiele „Aladdin oder die wunderlampe“, die ein märchen aus Tausend und einer nacht zum vorwurf hat, bekennt sich auch Oehlenschläger 1808 ausdrücklich in die nachfolge Ludwig Tiecks. Sein Octavian habe ihn angeregt, den Aladdin zu dichten. Wie Tieck ein märchen, ohne rücksicht auf haupthandlung und hauptperson, in einer lyrischen, epischen und dramatischen mischung dargestellt habe, so sei er (Oehlenschläger) durch die erzählung von der lampe darauf gekommen, ein wirkliches drama, ungeachtet der breite, zu machen. Treffend wies Jean Paul in seiner recension des Aladdin in den Heidelberger jahrbüchern von 1809 auf diese Tieckische weitschweifigkeit und weitläufigkeit hin, die niemand soviel zu geniessen gebe als dem verfasser selbst, um im übrigen dem werke Oehlenschlägers möglichstes lob zu spenden, das wider in der vertrauten aussprache zwischen Grimms und Arnim damals als zu hoch befunden wurde.

Die dänische litteratur war, wie gesagt, damals Wilhelm Grimms arbeitsfeld. „Um doch etwas“, schrieb er aus Halle mitte april 1809 an Arnim, „von meinem wenigen dänischen zu profitieren, hab ich Oehlenschlägers gedichte gelesen“. Das allernachlässigste, schlechteste jedoch stehe rund um einiges sehr schöne, einfach rührende. Er habe aus den (damals nur dänisch vorhandenen) gedichten einiges für Luise Reichardt zum componieren übersetzt, und schicke es jetzt auch Arnim. Es war zweierlei: das lied von Christi geburt und das lied vom fischerknaben, das letztere aber nur in seinem anfang, der seiner heitern schönen farben wegen Wilhelm Grimm gefiel, während das übrige ihn nicht befriedigte. Damals verband Grimm weder mit der übersetzung noch mit der zusendung an Arnim irgend welche litterarische nebenabsichten.

1) Die früheren beiträge sich Zeitschr. 25, 562. 29, 195. 31, 165.

Anders gestaltete sich die sache ein jahr später. Der erste band des Pantheons von Büsching und Kannegiesser war erschienen. Am 12. april 1810 schrieb Wilhelm Grimm an Arnim: „Da ich sehe, dass der Oehlenschläger im Pantheon so herausgestrichen wird, so habe ich eine übersetzung einiger seiner lieder, die ich im sommer der Luise (Reichardt in Halle) machte, unter der bank hervorgesucht, und weil ich doch gewissermaassen etwas versprochen, so sei doch so gut, sie für das Journal dem Büsching zu übersenden.“ Zweierlei ergibt sich also: 1. die jetzt überschickten lieder sind dieselben wie die vor einem jahre, und 2. der aufsatz des Pantheons, in dem Oehlenschläger so herausgestrichen wird, ist nicht von Wilhelm Grimm. Im Pantheon aber kommt allein in betracht die anonyme anzeige des Palnatoke (1, 251) mit einem übersetzungsversuche aus dem vierten acte. Diese anzeige ist also, da sie aus irrthümlicher auffassung der stellen des Arnim-Grimmschen briefwechsels in Wilhelm Grimms Kleinere schriften aufgenommen wurde, aus diesen wider zu entfernen. Den 1. mai 1810 besass Grimm den Palnatoke überhaupt noch nicht (Nordische gelehrte s. 20). Es ist gewiss eine heikle sache, sich auf blosser stilindrücke hin, gegen anscheinend sicherste beglaubigung, über die autorschaft eines schriftstückes anders zu entscheiden. So sind denn im vorliegenden falle herausgeber und benutzer der Kleinere schriften, ich auch, irre gegangen. Ich wundre mich jetzt selbst darüber, wie überhaupt die wirre inhaltsangabe des Palnatoke und der hölzerne stil Wilhelm Grimm zugetraut werden konnte. Wer der autor ist, weiss ich nicht. Aus dem neuen Goedeke 6, 169 ist die Wilhelm Grimm belastende notiz wider zu streichen.

Die anzeige ist indessen für Wilhelm Grimm der anlass geworden, an eine vollständige übersetzung des Palnatoke zu denken. „Kannst du nicht“, fragte er im august 1810 bei Arnim an, „gelegentlich den Hitzig fragen, was er etwa für eine übersetzung eines Oehlenschlägerischen trauerspiels gäbe, etwa in seinem Theateralmanach, Palnatoke? Es ist mir an sich eine unangenehme arbeit, und mein namen, was auch nichts ausmachen kann, soll dabei nicht sein, ich wollte gern etwas dadurch verdienen“ etc. Hitzig machte damals derartige unternehmungen. Sein taschenbuch für trauerspiel und lustspiel „Melpomene und Thalia“ hatte soeben, für 1810, Wolfarts „Katakomben“ und von Bartholdy „Der liebe luftgewebe“ gebracht, seiue Taschenbuch für freunde der poesie des südens enthielt die Numancia des Cervantes nach der Madrider ausgabe von 1783 nebst (des ungenannten) Fouqués übersetzung, Wilhelm Schlegels Spanisches theater war mit dem zweiten bande aus Reimer's in Hitzig's verlag übergegangen. Darin lag es, dass Wilhelm Grimm an Hitzig das anbot gelangen liess. Arnims bemühungen blieben aber erfolglos. „Hitzig sowol wie Reimer“, meldete er zurück, „waren zu keiner übersetzung Oehlenschlägerscher schauspiele geneigt, hauptsächlich weil der mann immer selbst in zwei sprachen zugleich lebt und jede andere, auch die bessere übersetzung vernichten kann.“ Wie gut Grimm den Palnatoke aber kannte, zeigt sich daran, dass seiner öfters in recensionen und in den Altdänischen heldenliedern erwähnung geschieht.

Aber auch von den von Wilhelm Grimm übersetzten liedern ist keins im Pantheon erschienen, obwol Arnim zurückgeschrieben hatte: „Deine übersetzung aus Oehlenschläger wird im Pantheon erscheinen.“ Das Pantheon ging schon mit dem zweiten bande ein. Dagegen begann in Hamburg vom juli 1810 ab im Pertheschen verlage das Vaterländische museum zu erscheinen, an dem mitzuarbeiten auch Grimms Berliner freunde aufgefordert worden waren. Zu grosser verwunderung fanden die brüder im augustheft (1, 211) „Christi wiedererscheinen in der natur. Nach dem dänischen des A. Oehlenschläger übersetzt von Wilhelm Carl Grimm“. Ohne ihr vor-

wissen hatte Arnim das manuscript, offenbar als es ihm nach dem eingehen des Pantheons im juni von Büsching zurückgestellt worden war, Perthes für das Vaterländische museum übergeben.

Es liegt nahe, Wilhelm Grimms übersetzung mit derjenigen deutschen gestalt dieser gedichte zu vergleichen, die Oehlenschläger ihnen selbst in seiner ausgabe von 1817 gegeben hat. Oehlenschlägers poetischer plan war, in einem cyclus von gedichten Christi leben allegorisch mit den erscheinungen der natur in beziehung zu setzen. Aus diesem cyclus sind nur die übersetzungen der drei ersten gedichte im Vaterländischen museum erschienen und demgemäss in Wilhelm Grimms Kleinere schriften (1, 245) übernommen worden: 1. Christi geburt, 2. Maria, 3. Joseph. Ebenso lauten die überschriften auch bei Oehlenschläger 1817, s. 209. Aber wenn man vergleichend Grimm und Oehlenschläger zu lesen beginnt, erhält man den eindruck, dass Oehlenschläger selbst doch nur einen mässigen, äusserlich zwar abgeglätteten, innerlich aber ärmer gewordenen text auf den deutschen markt gebracht hat. Grimm dagegen bleibt der dänischen urgestalt der lieder viel näher. Seine sprache ist kräftiger und ungeschuldig-unbewusster. Er hält vers und rythmus des dänischen originals fest, die Oehlenschläger aufgegeben hat. Kurz, Wilhelm Grimm ist uns ein besserer interpret des dänischen dichters als dieser selbst.

2. Über spiele.

In den früheren arbeiten der brüder Grimm, bis über die freiheitskriege hinaus, zeigt sich öfter, dass sie aufmerksame leser und benutzer des Gothaischen reichsanzeigers gewesen sind, der, als das Deutsche reich zu ende gegangen war, den titel „Allgemeiner anzeiger der Deutschen“ erhielt. Herausgeber war Zacharias Becker in Gotha. Dorthin hatten die brüder Grimm eine bequeme verbindung, da ihre tante Henriette Zimmer, nach dem politischen zusammenbruch in Hessen, der landgräfin von Hessen nach Gotha gefolgt war. Durch ihre hände gingen die meisten bestellungen der brüder für den Allgemeinen anzeiger. Eine anzahl derselben wenigstens wird es widerzugewinnen möglich sein; und sie werden uns immerhin manchen blick in die die späteren grossen werke der brüder vorbereitende jugendarbeit verstatten.

In einem brieфе Wilhelm Grimms, mit dem empfangsstempel des 9. august 1809, an Jacob (Jugendbriefe s. 145) lesen wir: „Gestern ist mir . . . der RAnzeiger in die hände gefallen, da habe ich eine anfrage von dir über die spiele gefunden.“ In den anmerkungen zu dieser stelle (Jugendbriefe s. 508) heisst es: „Der Reichsanzeiger 1809 war mir nicht zugänglich.“ Dies ist jedoch nur insofern zutreffend, als dem namen nach der Reichsanzeiger 1809 nicht mehr bestand. Wilhelm Grimm hielt nur aus alter gewohnheit die frühere bezeichnung fest. Nachzusehen war für diese zeit im Allgemeinen anzeiger der Deutschen, und hier findet sich in nr. 188, vom 17. julius 1809, sp. 2171—2172, die gesuchte

Anfrage.

Wo findet man nachricht über die europäischen gesellschaftsspiele, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der ältern zeit? Man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. b. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. Sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern pfänder-, plumpsack-, nachspreche-spiele etc. Fischart's bekanntes verzeichniss in seinem Gargantua dürfte

leicht die hauptquelle seyn, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Becker'schen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äusserst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spiel-anweisungen? Und wo stehen sie abgedruckt? Gr.

3. Aufforderung (wegen des Mythologischen wörterbuches von Majer).

Am 14. märz 1810 schreibt Jacob Grimm an die tante Henriette Zimmer in Gotha: „Die einlage seyn Sie doch so gut, in die expedition des Reichsanzeigers tragen zu lassen, es kostet nichts.“ Diese briefstelle führte in nr. 94 des Allgemeinen anzeigers, vom 5. april 1810, sp. 1014—1015, zu folgender, Jacob Grimm zugehörigen

Aufforderung.

Nichts ist unangenehmer, als wenn ein alphabetisch geordnetes brauchbares buch nicht ausgeschrieben wird.

Von Fr. Majer's Mythologischem wörterbuch sind 1803 und 1804 zwey bände im Landes-industrie-comptoir zu Weimar erschienen und das werk hat vermuthlich abgang genug gehabt, so dass man nicht darin die ursache suchen darf, warum die andere hälfte zurückbleibt.

Der plan der schrift ist freylich sehr schlecht und fast unbegreiflich. Ganz verschiedene mythologien, deren einige genauer, andere schlecht bekannt sind, werden untereinander geworfen und willkürlich in einzelne namen zerschnitten. Der einzige vortheil alphabetischer anordnung, nämlich das erleichterte aufschlagen, wird durch die schwankende orthographie der fremden wörter aufgehoben. eine menge wiederholungen sind unvermeidlich geworden und gerade die artikel sind die besten, die dem plan nach die schlechtesten, d. h. die langen, welche eben so gut und eben so schlecht auch noch vielfach hätten verschnitten werden können. Und aller etwaige vorzug dieser geschmacklosen einrichtung wäre am ende durch alphabetische register erreicht worden, man hätte die mythologien in einfacher zusammenstellung gehabt, ohne dass ein systematisiren verlangt worden wäre.

Diess alles benimmt der fleissigen und guten ausarbeitung der einzelnen artikel nichts und es ist die vollendung des werks zu wünschen. Gute register zu den einzelnen mythologien würden den gebrauch verbessern. Eben so wenig lasse sich der verf. durch die verbesserungen und zusätze abhalten, welche aus andern seitdem erschienenen werken, z. b. aus Bergmann's über die Kalmücken und S. Polier's über die indische mythologie gewonnen werden könnten. Denn es liegt daran, ein ganzes werk zu bekommen, wenn man sich auch die materialien zusammenstellen muss.

Und erscheint nicht das versprochene werk über die römische mythologie, das Böttiger in Dresden übernommen hat?

Cassel.

G.

4. Anfrage (wegen Tallmann und Wagner).

Am 5. october 1810 bittet Jacob Grimm die tante in Gotha, „eine beilage in den Allgemeinen anzeiger befördern zu lassen und vielleicht eingehende antwort demnächst für mich in empfang zu nehmen.“ In nr. 332, vom 8. december 1810, sp. 3621, erscheint die folgende anonyme

Anfrage.

Leben noch im Thüringischen die nachkommen und erben folgender beyden männer, die zu ende des sechzehnten oder anfangs des siebzehnten jahrhunderts gelebt haben müssen:

Quirinus Tallmann, Bürgermeister zu Eisenach.

Marcus Wagner, auch aus Thüringen.

Letzterer war nach Jöcher einmahl priester zu Bussleben und schrieb mehrere bücher.

Dem anfrager kommt es darauf an: zu erfahren, ob die papiere und handschriften dieser männer noch irgendwo aufbehalten worden sind, unter denen sich einiges von wichtigkeit für die geschichte der altdutschen litteratur befunden zu haben scheint. Die gefällige antwort bittet man an die expedition des Allg. anz. d. D. zu adressiren, welche solche, falls sie im blatte selbst nicht raum finden kann, weiter befördern wird.

Mau würde sich, ohne anhalt, schwer dazu verstehen können, dies anonyme stück Jacob Grimm zuzusprechen. Es hat sich aber noch dazu die an ihn gerichtete kostenrechnung unter seinen papieren gefunden. Der verlust der anfrage würde ja Jacob Grimm nicht schaden. Immerhin ist sie ein damals doch schon in die öffentlichkeit getretenes zeugnis für die absicht der brüder, auf eine „Geschichte der altdutschen litteratur“ los zu arbeiten.

Ob übrigens antworten erfolgt sind, weiss ich nicht. Im Allgemeinen anzeiger wenigstens findet sich, wie das sonst häufig der fall ist. keine antwort abgedruckt.

5. Zum Reinhart Fuchs.

Die erste ankündigung der brüder Grimm, dass sie den hochdeutschen Reinhart Fuchs, nach Glöckle's abschrift einer Vaticana. herauszugeben gedächten, geschah in öffentlichen blättern 1811. Im nächsten jahre legte Jacob seinen und seines bruders arbeitsplan ausführlicher in Friedrich Schlegel's Deutschem museum dar. Beide schriftstücke findet man in der brüder Kleineren schriften abgedruckt. Ich füge zunächst ein neues zeugnis hinzu.

a.

Ferdinand Weckherlin hatte in seinen „Beyträgen zur geschichte altteutscher sprache und dichtung, Stuttgart 1811“ ein eigenes capitel über die geschichte und litteratur des Reineke Fuchs geschrieben; eine anzeige des buches findet man in Jacob Grimm's Kleineren schriften. Weckherlin bemerkt in seinem buche s. 126: „Nach einer von herrn prof. Veesenmeyer in Ulm uns mitgetheilten nachricht fand dieser einst eine teutsche handschrift des R. F., die er in das XV. jahrh. setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der die handschrift als familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste nachher weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.“ Diese notiz erregte natürlich das interesse Jacob Grimms, und am 11. mai 1812 wandte er sich an die tante Henriette Zimmer nach Gotha: „Darf ich Sie, liebe tante, wieder plagen und bitten, beikommendes blättchen an den redacteur des Allgemeinen anzeigers abgeben zu lassen, und die geringe insertionsgebühr auszulegen? Es betrifft eine andre unserer arbeiten, die gleichfalls sehr am herzen liegt.“ Auf dem „beikommenden blättchen“ stand nun die im Gothaer Allgemeinen anzeiger 1812, nr. 172, vom 30. juni, sp. 1773—1774, abgedruckte.

Anfrage wegen einer handschrift des altdeutschen Reinecke Fuchs.

Der prof. Veesenmeyer in Ulm fand einst (wann?) eine deutsche handschrift des Reinecke oder Reinhart Fuchs, die er in das XV. jahrhundert setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen studirenden, der das manuscript als familiengut aufbewahrte und ungeachtet aller bitten nicht entäussern wollte. Der junge mensch reiste hernach weg, und seither konnte von der handschrift sowohl, als dem besitzer nichts sicheres mehr in erfahrung gebracht werden.

Da ich gegenwärtig mit der herausgabe des altdeutschen (vom plattdeutschen und flandrischen ganz abweichenden) gedichts aus der vaticanischen handschrift beschäftigt bin, so wäre es mir angenehm, über die beschaffenheit und den inhalt obiger handschrift umständliche nachricht einzuziehen. Nicht nur würde mich der prof. Veesenmeyer sehr verbinden, wenn er seiner seits dazu mitwirken wollte, sondern es könnte sich auch der besitzer des manuscripts, falls ihm die gegenwärtige aufforderung zu gesichte kommt, unmittelbar an mich wenden, und über die bedingung, worunter er mir dasselbe, oder eine abschrift davon zur benutzung geben möchte, mit mir unterhandeln. Ist der inhalt seiner handschrift mit der meinigen übereinstimmend, so könnte es immer auf kleine varianten ankommen, und es würde ihm mit dem ausschliesslichen besitz jenes familienguts nicht länger gedient seyn; auf jeden fall wird er der guten sache einen dienst leisten.

Cassel, im may 1812.

Staatsrahts-auditor Grimm.

Diese anfrage hat nicht zur auffindung der angeblichen handschrift geführt. Zwar veranlasste sie in der angelegenheit weitere äusserungen, die heute ungedruckten quellen entfliessen. Weckherlin schrieb an Jacob Grimm, aus Stuttgart, 2. august 1812: „Um die wiederauffindung der verlorenen handschr. des R. F. hat sich Veesenmeyer schon alle ersinnliche mühe gegeben. Der besitzer war ein student aus Isny, den Veesenmeyer in Altorf kennen lernte. Wenn ich nicht irre, ist er aber aus unseren gegenden weggezogen.“ Und Veesenmeyer wandte sich gleichfalls unmittelbar an Jacob Grimm. Ulm, 13. september 1812: „Ew. hochwohlgeboren haben in dem Allgemeinen anzeiger nr. 172. sp. 1773 fg. mich aufgefordert, nähere nachweisungen, die von mir gesehene alte handschrift von Rheineke Fuchs betreffend, zu geben“ — und nun folgt eine ausgiebige darstellung der näheren umstände, unter denen ihm einst die handschrift vor die augen und aus den augen gekommen sei. Ich verzichte auf die wiedergabe im einzelnen. Als Jacob 1834 die vorrede zu seinem Reinhart Fuchs schrieb, hatte er die angelegenheit noch nicht vergessen; auf s. CIII merkte er an: „Ob die hs., welche Veesenmeyer gesehen haben will, die aber seitdem verschollen ist, auch unser [hochdeutsches] gedicht enthielt? sie soll aus dem 15. jh. gewesen sein. Weckberlins Beiträge, Stuttgart 1811. p. 127“.¹

b.

Kein buch haben die brüder Grimm länger in sich getragen, als den Reinhart Fuchs, von dessen ausgabe Wilhelm schliesslich sich lossagte, so dass die ausführung Jacob allein zufiel. Gegen ende des jahres 1817 nahmen sie einen neuen anlauf, von

1) Die briefstelle Jacob Grimms vom 11. mai 1812 setzt mich in ziemliche unbequemlichkeit. Der ausdruck „wiederplagen“ und die erwähnung einer „anderen unserer arbeiten“ lässt schliessen, dass nicht zu lange vorher eine ähnliche zusendung für den Allg. anzeiger erfolgt war. Ich habe die zeitungsbätter geduldig rückwärts gewendet, aber obwol einiges in betracht kommen könnte, doch nichts gefunden, das ich mit sicherheit für Jacob Grimm in anspruch nehmen möchte.

dem uns auch eine gedruckte ankündigung, die ich neu den Kleineren schriften der brüder zuführe, kunde gibt. Die ankündigung, auf einem octavblatte, lautet:

Reinhart Fuchs,

herausgegeben

von

den Brüdern Grimm.

Ostern 1818 erscheint in der Realschulbuchhandlung zu Berlin der erste Band dieses längst angekündigten Werks, welcher, ausser einer historischen Einleitung in die gesammten Quellen, enthalten wird:

- 1) Das altdeutsche Gedicht des Glichener aus dem 13ten Jahrhundert, nach der Heidelberger und Coloczer Handschrift.
- 2) Altdeutsche Beispiele (Fabeln) aus diesem Thierkreis, sämmtlich im 13ten Jahrhundert gedichtet, nach Wiener und Heidelberger Handschriften.
- 3) Ein noch völlig und selbst allen Literatoren bisher unbekanntes lateinisches Gedicht: Reinardus et Isangrinus, aus dem 12ten Jahrhundert in elegischem Versmaass, aus einer Pergamenthandschrift des 14ten Jahrhunderts.

Der zweite Band wird sodann umfassen:

- 1) Den vollständigen Auszug der altfranzösischen Gedichte aus dem Ende des 12ten und Anfang des 13ten Jahrhunderts.
- 2) Das altflandrische Gedicht des 14ten Jahrhunderts, berichtigt und mit einer noch ungedruckten wichtigen Ergänzung aus der dazu gütig verstatteten Handschrift des Königl. Niederländischen Ober-Archivars Herrn van Wijn.
- 3) Vielleicht auch einen benöthigten Abdruck des plattdeutschen Gedichts aus dem 15ten Jahrhundert.
- 4) Die umständliche Untersuchung der Thierfabel, mit besonderer Hinsicht auf ihr volksmässiges Element.

Subscribenten erhalten das Alphabet für 1 Thlr. 12 Gr. Der erste Band wird auf anderthalb Alphabete berechnet. Nachher erhöht sich der Preis beträchtlich.

Sammler erhalten überdies noch auf 8 Exemplare eins frei.

6. Ein Berliner „Eingesandt“ von Jacob Grimm.

Unter dem stichwort „Eingesandt“ findet sich in der Zeitungshalle vom 1. december 1846 nr. 52 folgende bemerkung, und zwar mit lateinischen lettern inmitten deutscher schrift, widergegeben:

„Im Thiergarten steht längs dem neuen Canal auf Brettern die kauderwelsche Warnung angeschrieben: Niemand solle die „Dossirung und Banquette“ betreten. Ob das wohl die Leute verstehen, für welche die Warnung dient, und ob wohl die Leiter des Baues kein ehrliches Deutsch verstehen, um ein Brett aufzustellen, auf dem gesagt ist, dass man den Rücken und die Seite des angelegten Rasens nicht betreten dürfe? Ueber vieles grämt man sich, nur nicht über schlechtes Deutsch.“

Ich glaube, dass man, einmal darauf hingewiesen, die sprache Jacob Grimms nicht verkennen wird. Als äussere beglaubigung dient, dass der zeitungsausschnitt sich im Grimmschen nachlasse fand, und dass er von Jacob eigenhändig mit nummer und datum der zeitung versehen ist.

7. Zu Jacob Grimms erklärung über Wilhelm Müller.

An Jacob Grimm's verurteilung von Wilhelm Müller's System der altdeutschen religion 1844 (5, 336) knüpfte sich eine neue felde gegen Adolf Friedrich Heinrich

Schaumann, damals professor und bibliothekar in Göttingen, an, der Müllers buch in den Gött. gel. anzeigen, gegen Jacob Grimm's mythologie, herausgestrichen hatte. 1885 hat Frensdorf in seiner abhandlung über Jacob Grimm in Göttingen, durch eine briefstelle Kraut's an Grimm veranlasst, auf die zwischen Grimm und Schaumann 1845 in der Leipziger Allgemeinen deutschen zeitung gewechselten erklärungen hingewiesen, und Ippel im Grimm-Dahlmann-Gervinus'schen briefwechsel (2, 518) hat davon notiz genommen. In die sammlung der Kleineren schriften aber ist Jacob Grimm's erklärungen nicht eingesetzt worden, weil es schliesslich sein ausgesprochener wunsch war, dass die sache ruhe und liegen bleibe.

Im Grimmschen nachlasse hat sich jetzt das ganze material über die angelegenheit zusammen gefunden, darunter auch Jacob's eigenhändige urschrift zu der „Aufklärung über Adolf Friedrich Heinrich Schaumann, professor in Göttingen“. Das blatt hat auch, wie bleistiftzüge verraten, Wilhelm vor dem abdruck vorgelegen. Der abdruck selber aber (in der beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung nr. 128 s. 1021) weicht so schädlich für einzelne worte und sätze von der urschrift ab, dass nichts übrig bleibt als die annahme, es sei von ungeübter hand eine, zugleich in die gewöhnliche deutsche schrift umgesetzte, abschrift angefertigt und in der redaction benutzt worden. Wem einmal daran liegen sollte, den reinen wortlaut der erklärungen zu besitzen, müsste ihn den Grimmschränken entnehmen.

Diese „erklärungen“ enthält nun aber, in der urschrift wie im abdruck, zwei correcturen zu der vorausgegangenen erklärungen an „Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen“ (Kl. schr. 7, 600), auf die etwas ankommt. Jacob Grimm sagt nach dem gedruckten wortlaut, er würde zu Müller's eigenhändig und augenscheinlich auf den grund seiner deutschen mythologie geschriebenen buche, ohne seine und Schaumann's Göttinger recension, geschwiegen haben; früher, vor acht monaten, hätte Müller, als sein gefühl noch unverdorben war, dies verfahren für ungeziemend gehalten. Die worte „eigenhändig“ und „unverdorben“ sind aber an ihrer stelle falsch gedruckt. Jacob Grimm merkt in der erklärungen gegen Schaumann an: „In meiner erklärungen an ihn (Müller) vom 4. april sind die druckfehler eigenhändig in eingeständig und unverdorben in unverdorbnen zu berichtigen.“ Namentlich die letztere verbesserung mindert sehr merklich den ton der erklärungen gegen Müller. Jacob Grimm's Kleinere schriften 7, 600 sind hiernach also abzuändern.

8. Wilhelm Grimm über Franz Horns „Schöne litteratur Deutschlands“.

In den Neuen Heidelberger jahrbüchern 1902 stelle ich eine anzahl urkunden zusammen, die sich auf die die deutsche litteratur betreffenden recensionen der Heidelberger jahrbücher beziehen. Planvoll und durch glückliche funde vermehrt, könnte so das material für eine geschichtliche betrachtung der verschiedenen, in den Jahrbüchern damals sich abspiegelnden strömungen der deutschen litteratur erbracht werden. Es ergibt sich schon jetzt für mich mancherlei, was sich früher nicht wissen liess. So hat ein Fn z. b. ziemlich philiströs Kleist's Kätchen recensiert* (H. v. Kleist's Berliner kämpfe s. 451); jetzt ist der urkundliche beweis da, dass dieser Fn der damals in Berlin lebende Franz Horn war. Er hat noch mancherlei anderes recensiert. Er bat auch Wilken, den damaligen redacteur dieses theils der Jahrbücher, für eine anzeige seiner eignen bücher zu sorgen, und Wilken übertrug Horns „Schöne litteratur“ Wilhelm Grimm.

Grimms recension wurde im juni 1812 fertig. Am 13. schickte er sie auf fünf octavblättern quer geschrieben an Arnim: „Ich mögte Dein Urtheil hören, ob Dir die

Recension nicht zu hart und wirklich gerecht vorkommt; weil der Gegenstand von einem gewissen allgemeinen Interesse ist, mögte ich nirgend einen bösen Schein haben. Schreib mir auch, wo Dir meine Ansicht nicht gefällt und wo sie Dir nicht so fremd ist, dass Du etwas hinzufügen mögtest, so lass Dich nicht abhalten.“ Arnims antwort besagt sachlich nicht viel mehr (13. juli 1812) als: die recension habe er mit vergnügen gelesen und in das buch gekuckt, worauf er ein paar worte zugefügt habe. Die recension erschien in den Heidelberger jährbüchern 1812 s. 913 und ist in Wilhelms Kleineren schriften 1, 266 abgedruckt. Hinrichs bemerkt schon nachträglich im vorwort des ersten bandes (s. VII), dass nach ausweis des im Grimmschen nachlasse aufgefundenen originalblattes der schlussabsatz der ganzen recension von Arnim herrühre. Dies hat seine richtigkeit. Weil auf dem letzten manuscriptblatte Arnims hand war, hat Wilhelm Grimm offenbar dieses blatt für den druck neu abgeschrieben, es selbst aber in Arnims brief eingelegt und mit demselben aufbewahrt.

Durch diesen umstand ist uns nun aber auch alles das erhalten, was überhaupt von der recension auf den beiden seiten dieses blattes stand, dass heisst im ganzen drei seiten des urdrucks und des neudrucks, beginnend mit „wenn (s. 200) bei“ auf der vorletzten zeile von Kl. schr. 1, 285. Es versteht sich für uns, dass wir mit der handschrift die druckgestalt prüfen; wobei jedoch zu bemerken ist, dass Wilhelm Grimm beim abschreibenden herstellen der druckvorlage ändern konnte und geändert hat. Unter diesem vorbehalt treten dennoch unzweifelhafte fehler der druckgestalt hervor.

Beidemale lesen wir (s. 1007 u. s. 287) von einer „zerfetzenden kritik“; Wilhelms handschrift hat den schlichten ausdruck „zersetzende kritik“. Gleich darauf darf es, mit der handschrift und nach dem zusammenhang, nur „Freudelosigkeit“ heissen, nicht „Freudenlosigkeit“. Auf s. 1008 und s. 288 steht im druck der sinnenstellige satz: „die erste pflicht wird dann sein, jedes Bestehende, jede Bestrebung anerkennend und der Freude und dem Genuss wieder empfänglich zu machen“; die handschrift lehrt, dass es heissen muss: „uns der Freude . . . empfänglich zu machen“. Die zahl „Hundert“ auf der achtletzten zeile des ganzen ist klein zu schreiben. Dagegen glaube ich an einer anderen stelle (s. 1007 und s. 287) die spur fremden eingreifens aufweisen zu können. In der handschrift heisst es: „Herr Horn sagt von Wallenstein, unstreitig eins von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers, das am sichersten auf der Erde steht, es sey „ein Analogon der Poesie“. Man muss „unstreitig eins . . . steht“ sich in klammern geschlossen denken, um diese art scheinbarer constructionslosigkeit der apposition richtig zu begreifen, eine ausdrucksweise, die bei Grimm und bei Arnim und ihren freunden so regelmässig eintritt, dass jede andere art auffällig sein müsste. Beide druckgestalten haben aber „von Wallenstein, unstreitig einem von den herrlichsten und kräftigsten Werken Schillers etc.“ Schleppender könnte man sich kaum ausdrücken. Ich nehme hier lieber den wolgemeinten, aber übelgeratenen eingriff des Heidelberger druckcorrectors an. Die Heidelberger redactoren haben auch sonst eingesendete manuscripte eigenmächtig abgeändert, für eine Schlegel-recension Arnims erbringt die publication in den Neuen Heidelberger jährbüchern den beweis.

Aber noch etwas anderes bemerken wir. Wilhelm Grimms recension schloss ursprünglich (s. 1008 und s. 288) hinter dem worte „vereinigen“ mit dem sätzchen: „Nur der darf vernichten wollen, der die Kraft in sich fühlt, göttlicher wiederzuschaffen“. Dieses sätzchen liess Grimm fort, als er die druckvorlage zurecht schrieb, und schob nun zwischen das seinige und die jetzt folgenden zusätze Arnims

die neutrale übergangswendung: „Unsere Betrachtungen über dies Buch schliessen wir mit folgender“. Man braucht in Grimms sinne nur die worte unsere und folgender zu betonen, um zu empfinden, wie hier wahrheitsgemäss, wenn auch nicht für jedermann handgreiflich, das eigne von dem zugekommenen geschieden werden soll. Die freunde, wenn dies Arnim las, verstanden sich. Andererseits wider hat Wilhelm Grimm nicht alles von Arnim an- und aufgenommen. Arnim schloss so: „Wir wünschen H. Horn dieses Glück, dass er einen Dichter oder sich selbst als Dichter so lieben lerne, dass er nicht über ihn oder über sich schreiben möge, oder über ihn oder über sich allein, und indem er die andern vergisst, so wird er die Masse leichtsinniger Urtheile, die deutsche Gesellschaften so langweilig machen, nicht zu vermehren sich bemühen, ungeachtet wir ihm schliesslich das Zeugniß geben müssen, dass er unter der ausserordentlichen Zahl der Säkularkritiker weit über Jenisch im Obelisk steht und dass wir eben keines andern uns erinnern, der seine Sache besser gemacht hätte. Das Publikum verlangt solche Bücher — vox populi, vox dei —.“ Wilhelm Grimm hat aber schon hinter „sich bemühen“ ein punkt gesetzt und alles weitere fortgelassen. Das war ihm des gutmütigen denn doch zu viel — auch ein kleiner meinungsunterschied zwischen Arnim und Wilhelm Grimm.

9. Zu Bürgers ehestandsgeschichte.

Öfters ist das ein- und zufügen Arnims in bezug auf Wilhelm Grimmsche aufsätze von uns beachtet worden. Aber auch der umgekehrte fall lässt sich nachweisen und belegen.

1812 war zwischen Arnim und den brüdern Grimm natürlich von dem aufsehen erregenden buche über Bürgers ehestandsgeschichte die rede, um so mehr, als Elise Bürger kurz zuvor in Berlin gewesen war und zur zeit des erscheinens in Cassel ihre vorstellung gab. Arnim schrieb eine recension und schickte sie am 22. october 1812 an Wilhelm Grimm: „schreibt etwas hinzu, wenn es Euch gefällt, das Buch ist zu merkwürdig, um ungenutzt in der Fluth zu versinken, missfällt Euch etwas in meinen äusserungen, so änderts, nachher sendet es wohin Ihr wollt, am liebsten nach Heidelberg“. Und Wilhelm Grimm antwortete schon am 29. october 1812: „Die Recension über Bürger, die mir gerade so recht ist, geht heut nach Heidelberg ab, ich habe nur drei Worte eingerückt, die Du vielleicht nicht findest, und die sich auf das gar zu zimperliche Verdammungsurtheil beziehen, das Fouqué über das ganze in den Erholungen aus Erfurt, wo er und Franz Horn besonders sein Nest hat, ausgesprochen etc.“ Es hat darnach gar keine schwierigkeit, die Arnimsche recension in den Heidelberger jahrbüchern noch 1812, s. 1199 und 2000, ganz zuletzt im jahrgang, aufzuweisen. Sie hat weder im texte noch im register irgend eine unterfertigung, und ich wüsste nicht, dass man dieses stück bereits für Arnim je hätte in anspruch nehmen können. Jeden zweifel übrigens vernichtet die im Grimmschen nachlass verbliebene originalschrift Arnims. Die anzeige macht den glücklichen versuch, das gute in dem buche zu retten und aus der niedrigen sphäre herauszuheben, in die es durch das übrige hinabgezogen wird.

Da das schriftstück keine einfügung von Wilhelm Grimms hand enthält, so muss dieser eine abschrift gemacht und nach Heidelberg geschickt haben. Dadurch sind wir in die lage versetzt, wider die druckgestalt mit der urgestalt in vergleichung zu bringen.

Die zufügung, zu der sich Wilhelm Grimm bekennt, ist gleich im ersten satze, der lautet: „Es gibt Bücher, die leicht von einem Missverständnisse oder von einer

einzelnen schlimmen Seite so verdunkelt werden, dass ihr besseres Wesen den meisten unentdeckt bleibt, oder sie gar deshalb ganz verdammt werden.“ Das gesperrt gedruckte ist eben Grimms Zusatz; auf Fouqué waren beide Brüder überhaupt nicht gut zu sprechen. Im übrigen aber hat Wilhelm Grimm sich doch noch in scribendo mancherlei stilistische Änderungen gestattet, obwol einzelnes auch auf Drucker und Corrector in Heidelberg fallen mag: s. 1199 z. 12 vor „das“ ein „auch“ gestrichen. Z. 25 „als manches hochgelobte ist; wir wünschen“, Arnim schrieb „als manches hochgelobte; ja wir wünschen“. Z. 29 wie der Wunsch mancher anderer, dass schöne Gegenden ihr Eigenthum wären; Arnim: wie der Wunsch mancher anderer, dass ihnen schöne Gegenden gehören möchten; der Grund für Grimms Änderung war ersichtlich der, dass gleich darauf ein zweiter nebensatz auf „möchten“ ausgeht. Z. 31 und 35 „Werke“ und „Werk“, wofür Arnim beidemal „Worte“ und „Wort“ hat: ein tausendfacher Schreib- und Druckfehler. Z. 32 heyrathen; Arnim: gern heirathen. Z. 38 ein wildes Geschick; Arnim: ein mildes Geschick. S. 2200 z. 2 Bürgers Werken; Arnim: Schriften. Z. 5 seiner nachherigen Frau; Arnim: seiner künftigen Frau. Z. 10 bey dem vielen Scandalösen, das; Arnim: bei dem vielen Scandal, der. Z. 25 seine Klagen über sie; Arnim: die Klagen über seine Frau. Z. 35 freylich; Arnim: doch. Z. 43 Es sollten sich . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuldigen nicht schamroth gemacht werden; Arnim: Es sollten sich . . . die Schuldigen schämen, aber die Unschuld sollte nicht schamroth gemacht werden“. Das letztere am schlusse durchaus wirksamer, als die Änderung im Drucke; denn „die schuldigen“ geht natürlich auf Elise Bürger, die „unschuld“ aber ist allgemein gesagt von demjenigen teil des Publikums, der anrecht darauf habe, mit derartigen Dingen verschont zu werden.

BERLIN - FRIEDENAU.

REINHOLD STEIG.

Citharoedus.

Die von Kögel (Literaturgesch. I, 1, 130) vertretene Auffassung der von Cassiodor (Variae ed. Mommsen p. 70 fgg.) geführten Correspondenz Theoderichs über einen von Chlodwig gewünschten *citharoedus* habe ich im Literaturbl. 1895, 42 fgg. beanstandet und zurückgewiesen. Trotzdem ist in der neuen Auflage von Kögel's Althoch- und altniederdeutscher Literatur, die W. Bruckner besorgt hat, der Irrtum verschärft worden (Pauls Grdr. 2^e, 54 im Widerspruch zu Sievers-Streitberg ebenda s. 2). Der *citharoedus* sei ein Harfenspieler gewesen und ein Sänger, der Lieder vortrug. „Obwol er nun von einem Germanen einem andern Germanen gesendet wird, und obwol es als ganz sicher angesehen werden darf, dass von den Gefolgschaften beider nur ganz wenige Lateinkundig waren, so will man dennoch diesen Citharoedus für einen Lateiner halten. Ich gestehe, dass es mir völlig an Verständnis für diese Meinung fehlt. Vielmehr halte ich den Künstler für einen gotischen *scop*, dessen epische Kunstweise dem Frankenkönig etwas Neues und darum Begehrtes war.“

Dem gegenüber constatire ich, dass der Inhalt der Correspondenz sich mit dieser Privatmeinung nicht verträgt. Theoderich (d. h. Cassiodor) schreibt nämlich zunächst an Boethius als an seinen Sachverständigen: Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharoedum magnis precibus expetisset, sola ratione complendum esse promisimus quod te eruditionis musicae peritum esse noveramus. adiacet enim vobis doctum eligere qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere . . .

Es folgen jene denkwürdigen ausführungen über griechische musik, die von den musikhistorikern hinlänglich gewürdigt worden sind¹. Danach handelte sich für männer wie Cassiodor und Boethius um einbürgerung der theoreme der Griechen im abendland. „Stammhalter des Griechentums war vor allem der hof von Ravenna unter Theoderich d. gr., der brief des Boethius² über die musik, den dieser im auftrag Theoderichs an den Frankenkönig Chlodwig schrieb, bezeugt die verbreitung griechischer musikalischer anschauungen nach dem Frankenreiche“ (O. Fleischer, Neumenstudien 2, 58).

Cassiodor lässt denn auch keinen zweifel darüber offen, was von dem *citharoedus* gefordert werde. Er schliesst sein schreiben an Boethius mit den worten: *citharoedum quem a nobis diximus postulatum, sapientia vestra eligat praesenti tempore meliorem, facturus aliquid Orphei, cum dulci sono gentilium fera corda domuerit.*

Chlodwig wünschte einen virtuosen tonkünstler griechischer schule, darauf verstand sich Boethius jedesfalls vortrefflich. Der auftrag einen gotischen *scop* auszuwählen, würde ihn vermutlich in peinliche verlegenheit versetzt haben.

1) Vgl. z. b. O. Paul, Boetius und die griechische harmonik, s. XLVIII fgg.

2) I. Cassiodor.

KIEL.

FR. KAUFFMANN.

Zu v. d. Hagens Gesamtabenteuer.

I, 263, 76 fgg. (frauentreue).

diu vrouwe truog ûf irem hubet
hâr, gespunnen golt gelich,
dar ob gebende zwinzerlich.

zwinzerlich wird bei Lexer III, 1217 = *zünzerlich* (III, 1130) niedlich zärtlich? erklärt, wobei auf Schmeller-Frommann, Bayer. wb. II, 1141 verwiesen wird. Wahrscheinlicher ist der zusammenhang mit *zwinzîy*, klein bei A. a. St. Clara: „Bleiben bißweilen zwey zwinzige Büscherle Haar under der Nasen“; s. Schm.-Fr. II, 1180. Statt *zwinzerlich* bietet eine ander hs. *frazerlich*, das im Mhd. wb. und bei Lexer nicht erklärt wird. Ich vermute entstellung aus *franzelich*, mit fransen besetzt. Vgl. *fransig*, *fransicht* in M. Heynes deutschem wb. I, 964.

II, 306, 315 fg. (Jacob Appets Ritter untêrm zuber).

Nie was gesezzen neben in
ein hûsbach brôtbekkerin.

hûsbach, das in der einen hs. fehlt, wird vom herausgeber durch *kluoge* ersetzt und ist wol deshalb im Mhd. wb. und bei Lexer nicht aufgenommen. Das wort ist aber richtig gebildet; vgl. das nhd. zwieback. *hûsbachbrôt* ist unser „hausbacken brot“, das im gegensatz zu dem feineren „bäckerbrot“ so bezeichnet wird, obgleich es ebenfalls beim bäcker gebacken wird (s. Danneil, Wb. der altmärk. plattdeutschen mundart, s. 87 fg.). Im mhd. heisst es gewöhnlich *hûsbrôt*, s. Lexer I, 1401.

I, 498 *ich heixe sine kaxze mûs.*

Über diese stelle habe ich schon in Bezenbergers Beiträgen III, s. 85 gehandelt und Lambel, Erzählungen und schwänke, 2. aufl., s. 345 hat meine erklärung angenommen. Ich will noch bemerken, dass die redensart zu den sprichwörtlichen gehört, die ja in dem gedichte (Frauenzucht von Sibot) häufig sind. Noch heute sagt man in

Ostfriesland: „*de kan sin katte wol .pis' hēten*“ (J. ten Doornkaat-Koolman, Ostfries. wb. II, s. 187). Zu v. 430 (Lambel 436): „*ja*“, *sprach si*, „*Hennenberg!*“ verweise ich noch auf Grimms Gramm. III, 307, ein citat, das ich unter den von Lambel zu v. 108 gegebenen vermisste.

II, 21 (Das häselein) v. 145 fgg.

Dâ lag er sanfte, âne vluoch,
 nider ûf daz hungertuoch,
 Und betwang in kündecliehe ir wer,
 din betwungen hât vil manie her
 Unde alle künige twinget;

Der herausgeber hat *hungertuoch* nicht erklärt. Ein wol zu demselben gedichte gehöriges frgm. (22, 246) aus Myllers Sammlung deutscher ged. ist citiert im Mhd. wb. III, 132 und bei Lexer I, 1387: *er lac sanfte âne fluoch nider ûf daz hungertuoch* (zu der schönen magd). Wilh. Müller meint, dass *hungertuoch*, womit sonst der vorhang bezeichnet wird, der in den fasten vor den altar und die altarbilder gezogen wird, hier tropisch den erdboden bezeichne. Wie dieser zu der bezeichnung kommen sollte, scheint auch Lexer nicht eingesehen zu haben, der den ausdruck nicht erklärt. Da der altarvorhang auch *vortuoch*, *vürtuoch* genannt wird, und damit zugleich ein weibliches gewandstück (noch jetzt in Bayern *füiertuech* = schürze; siehe Schm.-Fr., Bayer. wb. I, 746) bezeichnet wird, so scheint ein leicht erkennbares wortspiel vorzuliegen.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

Der diebsfinger.

Im Redentiner osterspiel sagt Lucifer zum Tabernator, v. 1493 (Schröder):

Du haddest ok enes deves duren
Bavene henget an (= nhd. in) de tunne.

Der herausgeber bemerkt dazu mit verweisung auf das Deutsche wb. 2, 1094: „Nach dem volksglauben sollen in dem einem am galgen hängenden diebe abgeschnittenen daumen wunderkräfte liegen; wirtsleute im besitze eines diebsdaumens glaubten dadurch gäste herbeizuziehen, ja sie steckten ihn in wein oder bier, um die käufer dadurch herbeizulocken.“ Wuttke, Deutscher volksaberglaube § 188 weiss nur im allgemeinen zu berichten, dass der besitz eines diebsfingers glück bringe. Heine berichtet in seinen Memoiren (werke in 12 bden., Hamburg 1854, bd. 5, s. 247) von der witve eines scharfrichters: „Ihre besten kunden waren bierwirte, denen sie die totenfinger verkaufte, die sie noch aus der verlassenschaft ihres mannes zu besitzen vorgab. Das sind finger eines gehängten diebes und sie dienen dazu, das bier im fasse wolschmeckend zu machen und zu vermehren. Wenn man nämlich den finger eines gehenkten, zumal eines unschuldigen gehenkten, an einem bindfaden befestigt im fasse hinabhängen lässt, so wird das bier dadurch nicht bloss wolschmeckender, sondern man kann aus besagtem fasse doppelt, ja vierfach soviel zapfen, wie aus einem gewöhnlichen fasse von gleicher grösse.“ Als leitendes motiv dient dieser aberglaube in Theodor Storms novelle „Im brauhause“ (sämtl. werke, bd. 4, s. 297 fgg.), die deshalb auch zuerst unter dem titel „Der finger“ erschien.

NORTHEIM.

R. SPRENGER.

BERICHTIGUNGEN.

S. 371 z. 8 lies: Aldriän statt Aldriän.

S. 372 z. 2 v. u. lies: freies statt reies und osttürkisch *ii* statt osttürkisch *ii*.

S. 396 z. 5 lies: A. Englert statt J. Englert.

S. 475 ist § 154 anm. 1 folgendermassen zu ändern: Einmal findet sich ein vers. in dem zwei wörter den schluss bilden: *gestr at gest hæþinn Hôv* 31². Das adjectiv und die vorausgehende adverbiale bestimmung gehören jedoch eng zusammen.

S. 491 z. 12 lies: 6⁴:121 statt 6⁴:120.

S. 496 z. 23 streiche: 142^b.

S. 500 z. 2 lies: 12²:142^b statt 12²:180.

NEUE ERSCHEINUNGEN.

Cutting, St. Willard, The modern german relatives 'das' and 'was'. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 21 s. 4°.

Eberlin. — Lucke, Wilh., Die entstehung der '15 bundesgenossen' des Johann Eberlin von Günzburg. Hallische dissert. 1902. X, 102 s.

Festschrift des germanistischen vereins in Breslau herausgegeben zur feier seines 25jährigen bestehens. Leipzig, Teubner 1902. VIII. 225 s. und eine notenbeilage. 8 m.

Inhalt: E. Arens, Das balladenjahr der A. v. Droste-Hülshoff. Nebst einer verschollenen quelle zu ihren gedichten. — P. Drechsler, Der alten weiber philosophie; ein beitrag zur deutschen volkskunde aus dem 16. jahrh. — J. Wahner, Die wilde jagd in Schlesien. I. — H. Jantzen, G. A. Dethardings übersetzungen Holbergscher lustspiele. — K. Schaubе, Der gebrauch von Hansa in den urkunden des mittelalters. — O. Warnatsch, Die sage vom Wunderer und der Saligen in ihrer litterarischen gestaltung. — W. Vogt, Ortnits waffen; fragen und untersuchungen zur text- und sagengeschichte des Eckenliedes. — Fr. Brie, Eulenspiegel und Hans Sachs. — H. Speck, Zu A. v. Arnims Pöpstin Johanna. — K. Gusinde, Aus der Sterzinger sammelhandschrift.

Das **Germanische nationalmuseum** von 1852 bis 1902. Festschrift zur feier seines 50jährigen bestehens im auftrage des directoriums verfasst von dr. Theodor Hampe. Druck von J. J. Weber in Leipzig. (IV), 150 s. 4° u. 24 taff.

Gloth, Walther, Das spiel von den sieben farben. [A. u. d. t.: Teutonia. Arbeiten zur german. philologie hrg. von W. Uhl. I.] Königsberg i. Pr., Gröfe & Unzer 1902. XII, 92 s. 2 m.

Goethe. — Morris. Max. Goethe-studien. 2. veränderte auflage. Berlin, Conrad Skopnik 1902. 2 bde. VIII, 340; IV, 298 s. 6 m.

Kisch, Alex., Versuch einer neuen erklärung der in der Alkuinhandschrift (nr. 795) der k. k. hofbibliothek in Wien enthaltenen gotischen fragmente. (Progr. des staats-ober-gymn. in Prag-Neustadt.) Prag 1902. (II), 16 s.

Kleist, Heinv. v., Michael Kohlhaas. Krit. ausgabe mit erläuterungen von Eugen Wolff. Minden, J. C. C. Bruns o. j. 150 s. 1,30 m.

Klimke, Carl, Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen grundlagen. [German. abhandlungen . . hrg. von Fr. Vogt. XIX.] Breslau, M. & H. Marcus 1902. VIII, 96 s. 3 m.

- Langbein.** — Jess, Hartwig, A. F. E. Langbein und seine verserzählungen. Berlin, A. Duncker 1902. [A. u. d. t.: Forschungen zur neueren lit.gesch. hrg. von Frau z Muncker. XXI.] VIII, 181 s. 5 m.
- Lenau.** — Klenze, Camillo von, The treatment of nature in the works of Nic. Lenau. [Sonderabdruck aus: The decennial publications of the University of Chicago. VII.] 83 s. 4^o.
- Lichtenberg.** — G. Chr. Lichtenbergs Aphorismen. Nach den handschriften hrg. von Alb. Leitzmann. Erstes heft: 1764—1771. Berlin, B. Behr 1902. X, 276 s. 6 m.
- Lotzer, Sebastian.** — Seb. Lotzers schriften hrg. von Alfred Goetze. Leipzig, Teubner 1902. VI, 86 s. 3 m.
- Opitz, Martin,** Teutsche poemata. Abdruck der ausgabe von 1624 mit den varianten der einzeldrucke und der späteren ausgaben, hrg. von G. Witkowski. [A. u. d. t.: Neudrucke deutscher lit. werke des 16. und 17. jhs. nr. 189—192.] Halle a. S., Niemeyer 1902. XLVI, 248 s. 2,40 m.
- Reuter, Fritz.** — Müller, Carl Friedr., Zur sprache Fr. Reuters. Ein beitrage zur kenntnis der mecklenburgischen mundart. Leipzig, Max Hesse 1902. 50 s. 0,80 m.
- — Der mecklenburger volksmund in Fr. Reuters schriften. Leipzig, Max Hesse o. j. XII, 132 s. 1,80 m.
- Strengleikar.** — Meissner, Rud., Die Strengleikar, ein beitrage zur geschichte der altnordischen prosalitteratur. Halle, Niemeyer 1902. IV, 320 s. 8 m.
- Þiðrekssaga.** — Bertelsen, Henrik, Om Didrik af Berns sagas oprindelige skikkelse, omarbejdelse og håndskrifter. Kobenhavn, Chr. F. Rømer 1902. VIII, 195 s. 4 kr. [Kopenh. dissertation.]
- Uhland.** — Moestue, Wilh., Uhlands nordische studien. Berlin, Wilh. Süsserott. 68 s. [Tübinger dissert.]
- Vogt, Walther,** Die wortwiderholung, ein stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf. [A. u. d. t.: Germanist. abhandlungen . . . hrg. von Fr. Vogt. XX.] Breslau, Marcus 1902. VIII, 86 s. 3 m.

NACHRICHTEN.

Der ausserordentl. professor dr. Theodor Siebs in Greifswald wurde als ordinarius an die universität Breslau berufen; an seiner stelle liest in Greifswald interimistisch professor dr. J. Stosch aus Kiel.

Aus anlass der erhebung der academie Münster zur universität wurden der ausserordentl. professor dr. Franz Jostes zum ordinarius und der privatdocent professor dr. Julius Schwering zum extraordinarius befördert.

Am 16. september verschied zu München Konrad von Maurer (geb. 29. april 1823 zu Frankenthal).

I. SACHREGISTER.

- ablaut s. 408 fgg.
- alemanisch: eine alem. fronleichnamspredigt, lautstand s. 50 fg., heimat der predigt s. 52 fgg., s. 55, verfasser und alter s. 55, text s. 55 fgg.
- Arnim s. 550 fgg.
- Aurpach: Odae Anacreonticae vgl. Engerd. auslautgesetzte: abfall ungedeckter kürzen *a. e. i* s. 114 fgg., ob unbetontes *e* in letzter silbe $> i$ s. 114 fg., in mittelsilben $e > i$ s. 115, zeitliche fixierung des abfalls von *i* s. 115 fg., *i, e, a* in endsilben drei- und mehrsilbiger wörter s. 116, schwund in ebensolchen silben vor *s* s. 116 fg., vor *n* und *m* s. 117 fg., ausfall in mittlerer silbe s. 118, qualitative veränderungen unbetonter vokale s. 118 fgg., verkürzung von langdiphthongen s. 118 fg., verwandlung der konsonanten im auslaut s. 119 fgg., chronologie der auslautgesetzte s. 121. behandlung auslautender urgerm. kürzen im nordischen s. 121 fgg., im westgermanischen s. 124 fgg.
- Baldr: quellen des Baldrmythus s. 524 fgg., religionsgeschichtliche stellung s. 525 fgg.
- Benecke: briefe an Moritz Haupt s. 401 fgg.
- Berthold von Regensburg: hss. des Rusticaeus de Dominicis s. 127 fgg.
- brechung im gotischen: *i*-umlaut urgermanisch durch *h* und *r* nicht gehindert s. 46 fg., bisherige anschauung über *a*-umlaut s. 47 fg., *a*-umlaut nicht urgermanisch s. 48, die brechung zu *ai* vor *h* und *r* ist älter als der got. übergang des urgerm. *e* zu *i* s. 48 fgg.
- Bürger, G. A.: vgl. Grimm.
- Citharæodus: der bei Cassiodor erwähnte *c.* war kein germanischer scop s. 560 fg.
- Clermonter runenkästchen s. 127.
- diebsfinger s. 566 fg.
- Engerd: übersetzung der Odae Anacreonticae des Aurpach s. 375 fgg., eine verloren gegangene Teutsche Prosodia des Engerds s. 376 fg., die verschiedenen metrischen formen der deutschen oden Engerds s. 377 fgg., metrische erklärungen Engerds s. 383, reinheit des metrum s. 384, wortverlängerung und wortverkürzung s. 384 fg., verstöße gegen den prosaischen accent s. 386 fgg., verhältnis zu Opitz s. 388, reim s. 389 fg., proben s. 391 fgg.
- Fischart: Flöhaz s. 132 fg.
- Fruchtbringende gesellschaft s. 81 fg.
- Goethe: sprache s. 112 fgg.
- gotisch: vgl. brechung; vgl. religionsgeschichte.
- Gottesfreund: arbeitsweise Merswins s. 235 fg., quellen der Neun felsen des Merswin s. 236 fgg., handschriften und drucke des kürzeren textes der Neun felsen s. 236 fgg., lesarten dieser texte s. 242 fgg., text des auszuges Cgm 843 s. 256 fgg., hss. der Neun felsen des Merswin s. 258 fgg., Merswins autograph s. 267 fgg., der kürzere text ursprünglicher als der Merswins s. 269 fgg., Merswins zusätze zu seiner quelle s. 278 fgg., vorgeschichte der Neun felsen s. 285 fgg., der tractat Von dreierlei geistlichem sterben, eine parallele zu den Neun felsen s. 287 fgg.
- Grimm. Wilhelm: die anzeige von Oehenschlägers Palnatoke im Pantheon ist nicht von Grimm s. 550 fgg., Oehenschlägersche gedichte durch Grimm übersetzt s. 551, Grimms anfrage über spiele im Gothaischen Reichsanzeiger s. 552 fg., Majers Mythologisches wörterbuch s. 553, anfrage wegen nachkommen Tallmanns und Wagners s. 553 fg., Reinhard Fuchs s. 554 fgg., schlechtes deutsch einer Berliner warnungstafel s. 556, Wilhelm Müllers System der altdeutschen religion und A. Fr. H. Schaumann s. 556 fg., Franz Horn s. 557 fgg., Bürgers ehstandsgeschichte s. 559 fg.
- Gudrun: die Nibelungenstropfen s. 425 fgg., sind ursprünglich s. 443, beruhen auf späterer entstellung der ursprünglichen regelrechten Gudrunstropfen s. 444 fg., 448, reim der Nibelungenstropfen s. 444 fg., wortschatz s. 446 fg., lautliche besonderheit s. 447 fg., die änderung rührt nicht von einem bearbeiter her und ist nicht absichtlich erfolgt s. 448 fgg.
- Hätzlerin: Liederbuch der Klara H. s. 97 fgg. Haupt vgl. Benecke.
- heldensage vgl. Waltharius.
- Hertz, Wilhelm: lebensgeschichte s. 396 fg., bedeutung s. 397 fg., verzeichnis der schriften s. 399 fgg.
- Hock, Theobald: s. 413, zweisilbigkeit der senkungen s. 414 fg., starkes enjambement macht ein gedicht nicht für den gesang ungeeignet s. 416 fg., quelle für cap. 91 ist Andreas Althamers Commentarii Germaniae s. 418 fgg.
- Immermann: Kaiser Friedrich der zweite s. 411.
- Jacobsbrüder vgl. Kunz Kistener.
- Kinderlieder aus Bern s. 110 fgg.

Kunz Kistener, Die Jacobsbrüder: S. Jacob patron der aussätzigen s. 75, quellen der dichtung s. 75 fgg.

lehnwörter im deutschen s. 72 fg.

Lippillorium: mittelniederdeutsche übersetzung s. 1 fgg., hss. s. 1 anm., vergleichung der latein. texte mit der übersetzung s. 2 fgg., lücken der hs. M s. 6 und 8, übereinstimmung von B und M s. 6.

ljóðahátt: rhythmik des lj. s. 162 fgg., 454 fgg., I. langzeilen: A-verse ohne nebenhebungen und ohne silbenverschleifung im ersten halbvers s. 164 fgg., überschüssige silben bei solchen versen s. 169 fg., die gleichen verse mit verschleifung s. 169 fgg., die gleichen verse mit zweisilbiger binnensenkung s. 171 fg., A-verse mit nebenhebung im ersten fuss s. 172 fg., im zweiten s. 173 fg., erweiterte A-verse s. 174 fg., A-verse mit auftakt s. 176 fgg., B-verse mit einsilbigem eingang und ohne verschleifung s. 178 fg., mit verschleifung s. 179 fg., B-verse mit mehrsilbigem eingangs. 180, C-verse mit einsilbigem eingangs. 180 fgg., mit mehrsilbigem eingang s. 182 fgg., D-verse s. 184 fgg., E-verse s. 186 fg., F-verse s. 187 fgg., G-verse s. 193, schwellverse s. 194 fgg., A-verse im zweiten halbverse s. 199 fgg., dgl. mit auftakt s. 201 fg., B-verse mit einsilbiger eingangssenkung s. 202 fgg., dgl. mit zweisilbiger s. 207 fgg., mit mehrsilbiger s. 214 fg., C-verse mit einsilbigem eingang s. 215 fgg., mit zweisilbigem s. 218 fgg., mit mehrsilbigem s. 222 fgg., D-verse s. 223 fg., E-verse s. 225, F-verse s. 225 fg., G-verse s. 227, schwellverse s. 227 fg., verstümmelte verse s. 231, statistik der verstypen in der langzeile s. 232 fgg.

II. vollzeile: A-verse s. 454 fgg., B-verse s. 456 fgg., typus AB mit 3. hebung auf langer silbe s. 456 fg., mit verschleifung der 3. hebung s. 460 fgg., typus BB mit 3. hebung auf langer silbe s. 465 fgg., mit verschleifung der 3. hebung s. 467 fgg., typus CB s. 471 fgg., DB s. 474 fg., C-verse s. 475 fgg., D-verse s. 483, E-verse s. 483 fg., zweihebige verse s. 485 fgg., vier- und mehrhebige verse s. 488 fg., statistik der verstypen der vollzeile s. 490, register s. 490 fgg.

Lobwasser s. 417.

Melissus s. 416.

Merswin vgl. Gottesfreund.

metrik, germ. gesetze ursprünglich nicht metrisch s. 97, vgl. Engerd, vgl. Hock, vgl. ljóðahátt.

Nibelungenlied, verhältnis der hss. s. 311 fgg., s. 363 fg., s. 530 fgg., A enthält ursprünglichere lesarten als die anderen hss. s. 312 fgg., die bei A fehlenden strophen s. 323 fgg., A steht dem archetypus auch in hinsicht der metrik näher als andere hss. s. 329 fgg., in hinsicht des sprachgebrauchs s. 325 fgg., *úpað eiðneva* s. 364, hss.-gruppe Db* s. 530 fg., C* s. 531, B* s. 531 fg., hs. A s. 531 fg., gruppe Id* s. 533 fg., C* über Id* aus B* s. 534 fgg., stammbaum der hss. s. 536, widerherstellung des archetypus s. 536 fg., hs. B dem original am nächsten s. 537, die strophen 1—21 s. 537 fgg., die plusstrophen von B* s. 539, von Id* s. 539 fgg.

niederdeutsch vgl. syntax.

Nikolaus von Strassburg: lesarten der Florianer hs. s. 14 fgg., s. 21 fgg., der Heidelberger s. 37 fgg., beschreibung der Flor. hs. s. 14, dialekt s. 14, alter s. 14, älter als die Heidelb. hs. s. 14 fg., vergleichung der lesarten von A und C s. 15 fgg., die Flor. hs. bietet den besten text s. 21.

Opitz vgl. Engerd.

Opus imperfectum s. 523.

predigten: vgl. Berthold, eine predigt aus dem 12. jhd. s. 129 fg., aus dem 13. jhd. s. 130 fg., s. 421.

rätsel s. 89 fgg.

religionsgeschichte: tendenz der Texte und untersuchungen zur allem. religionsgeschichte s. 515 fgg., 524 fgg., kirchliche verhältnisse zur zeit des Wulfila s. 517 fgg., Auxentiusbrief s. 518 fgg., religiöse gedanken des Wulfila s. 523 fg.

Sachs, Hans, s. 417 fg.

soldatenstück: ein soldatenstück aus der zeit des 7jähr. krieges s. 83.

studentenlieder s. 100 fgg.

syntax im niederdeutschen: das verbum *tun* wird infolge des eigenen geringen bedeutungsinhaltes gebraucht, um vorangehende andere verben aufzunehmen s. 505 fg., *tun* gleich *vorhandensein* s. 507 fgg., parallele erscheinung im mittelniederländischen s. 509 fg., *dede* in irrealen bedingungsätzen ohne conjunction und ohne negationspartikel s. 510 fgg., einfügung der conjunction und der negationspartikel s. 513 fgg.

Tacitus: verhältnis der hss. und drucke der Germania s. 405 fg., baritus oder barditus s. 406, tendenz der Germania s. 406, titel s. 407.

Tieck: Genoveva s. 108 fg. volkslied s. 105 fg.

Waltharius: die namen der gegner des Walth. sind von Ekkehard frei erfunden s. 365 fgg., Heririch s. 370, die Hunnenkönigin Ospiriu s. 370 fgg., Hagathie s. 371, Attila türkisch gleich 'reiter' oder 'pferdejunge' s. 371 fgg., Helche s. 372, Wasgenstein s. 372 fgg., namen der Wielandsage s. 374.

Weinhold, Karl: lebenslauf s. 138 fgg., W. als dichter s. 139 fgg., germanistische studien s. 140 fgg., die ersten arbeiten s. 142 fgg., professur in Breslau s. 143 fgg., in Krakau s. 145, „Deutsche frauen im

md.“ s. 145 fgg., professur in Graz, weitere arbeiten s. 146 fgg., dialektforschung s. 151 fgg., professur in Kiel s. 154 fgg., litterarhistorische arbeiten s. 155 fgg., professur in Berlin s. 158 fgg., volks- und altertumsforschung, Zeitschrift des vereins für volkskunde s. 158 fgg., tod s. 161.

Wielandsage vgl. Waltharius.

Wolfram: quellen des Willehalm s. 542 fgg., vollendung des gedichtes s. 548 fgg.

Wulfila vgl. religionsgeschichte.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Cassiodor, *Variae* p. 70 fgg.: s. 560 fg.

Eddalieder (und andere alt-nord. gedichte): siehe das versregister s. 490 fgg.

Fischart: Flöhbaz v. 1341 bis 1350 s. 132 fg.

Gudrun:

str. 6 s. 425 fg.
 „ 14 u. 15 s. 427 fg.
 „ 21 s. 428 fg.
 „ 28 s. 452.
 „ 30 s. 429 fg.
 „ 58 s. 430 fg.
 „ 60—69 s. 431 fg.
 „ 73 s. 433.
 „ 77 s. 433.
 „ 82 s. 433.
 „ 83 s. 433.
 „ 86 s. 433.
 „ 101 u. 102 s. 433 fg.
 „ 107 u. 108 s. 435.
 „ 110 s. 451.
 „ 114 s. 435.
 „ 126 u. 127 s. 435.
 „ 142 s. 435 fg.
 „ 150 u. 151 s. 436.
 „ 154 u. 155 s. 436.
 „ 160 s. 436.
 „ 184 s. 436.
 „ 191 s. 437.
 „ 213 u. 214 s. 437.
 „ 217 s. 437.
 „ 233 u. 234 s. 437.
 „ 249 s. 437.
 „ 258 s. 437.
 „ 268 s. 437.
 „ 270 s. 437.
 „ 274 s. 437 fg.
 „ 281 s. 438.
 „ 287 s. 438.
 „ 304 s. 438.

Gudrun:

str. 336 s. 438.
 „ 346 s. 438.
 „ 390 s. 438.
 „ 416 s. 439.
 „ 417 s. 439.
 „ 450 s. 439.
 „ 480 s. 439.
 „ 502 s. 439.
 „ 541 s. 439.
 „ 546 s. 439.
 „ 556 s. 439.
 „ 671 s. 439 fg.
 „ 773 s. 440.
 „ 786 s. 440.
 „ 800 s. 440.
 „ 819 s. 440 fg.
 „ 882 s. 441.
 „ 1004 s. 441.
 „ 1041 s. 441.
 „ 1042 s. 441.
 „ 1079 s. 442.
 „ 1126 s. 442.
 „ 1143 s. 452.
 „ 1204 s. 442.
 „ 1210 s. 442.
 „ 1219 s. 442.
 „ 1235 s. 442.
 „ 1242 s. 442.
 „ 1287 s. 442.
 „ 1359 s. 442.
 „ 1405 s. 442.
 „ 1408 s. 442.
 „ 1418 s. 442.
 „ 1444 s. 442.
 „ 1452 s. 442.
 „ 1470 s. 442 fg.
 „ 1473 s. 443.
 „ 1475 s. 443.
 „ 1501 s. 443.
 „ 1578 s. 452.
 „ 1621 s. 443.

Gudrun:

str. 1672 s. 443.
 „ 1692 s. 443.
 v. d. Hagen Gesamtabenteuer:
 I 263, 76 fgg. s. 565.
 I 498 s. 566.
 II 21, 145 fgg. s. 566.
 II 306, 315 fgg. s. 566.
 Hock, *Schönes Blumenfeld*:
 13, 13 s. 414.
 14, 45 s. 414.
 19, 36 s. 416.
 21, 39 s. 414.
 21, 48 s. 414.
 23, 18 s. 414.
 38, 9 s. 415 fg.
 39, 7 s. 414.
 49, 17 s. 414.
 59, 21 s. 414.
 75, 49 fgg. s. 414.
 85, 10 s. 414.
 91, 85 s. 414.

Hövamöl:

str. 100 s. 133 fg.

K. Kistener, *Jacobsbrüder*:

v. 29 fgg. s. 79.
 „ 101 s. 79.
 „ 205 s. 79.
 „ 296 s. 79.
 „ 307 s. 79.
 „ 467 s. 79.
 „ 473 s. 79.
 „ 675 u. 676 s. 80.
 „ 726 s. 80.
 „ 837 s. 80 fg.
 „ 947 s. 81.
 „ 971 u. 972 s. 81.
 „ 1066 s. 81.
 „ 1083 s. 81.
 „ 1195 s. 81.
 „ 1205 s. 81.

Lippiflorium:

- v. 143 s. 3.
 .. 186 s. 3.
 .. 230 s. 4.
 .. 301 s. 4.
 .. 483 fg. s. 9 fgg.
 .. 489 s. 5.
 .. 559 s. 5.
 .. 661 s. 5.
 .. 703 s. 9.
 .. 716 s. 9.
 .. 771 fg. s. 6 anm.
 .. 849 s. 7.
 .. 949 s. 8.
 .. 963 fgg. s. 8.
 .. 967 s. 8.
 .. 1021 s. 8.

Nibelungenlied:

- 312, 2 s. 320.
 338ab s. 325.
 348, 5—20 s. 326.
 383abc s. 326.
 385a s. 326 fg.
 417a s. 328.

Nibelungenlied:

- 442abc s. 328.
 540ab s. 325.
 582a s. 327.
 589a s. 327 fg.
 593, 3 u. 4 s. 322 fg.
 656, 3 s. 320.
 680, 4 s. 312 fg.
 698, 3 s. 317.
 1014, 4 s. 320 fg.
 1020, 4 s. 316.
 1111, 1 s. 316.
 1146, 1 s. 314.
 1148, 4 s. 316 fg.
 1151, 3 s. 317.
 1152, 1 s. 314.
 1159, 3 s. 318.
 1160, 1 s. 321.
 1290, 2 s. 321 fg.
 1303, 4 s. 314 fg.
 1304, 1 s. 314.
 1309 s. 318.
 1342, 3 u. 4 s. 317.
 1382, 3 s. 317.

Nibelungenlied:

- 1393, 3 s. 321.
 1401, 1 s. 317.
 1433, 1—3 s. 315.
 1448, 1 s. 317.
 1497, 3 s. 317.
 1531, 4 s. 322.
 1539, 4 s. 322.
 1553, 1 s. 315.
 1641, 4 s. 321.
 1678 s. 313 fg.
 1694, 2 s. 315.
 1725, 4 s. 313.
 1965, 4 s. 321.
 1988, 3 s. 315.
 1994, 3 u. 4 s. 315 fg.
 2201, 3 s. 316.
 2229, 3 s. 321.

Zeno:

- 519 s. 511 fg.
 1233 s. 512.

Veronika:

- 26, 11 s. 512.

III. WORTREGISTER.

Alemannisch.

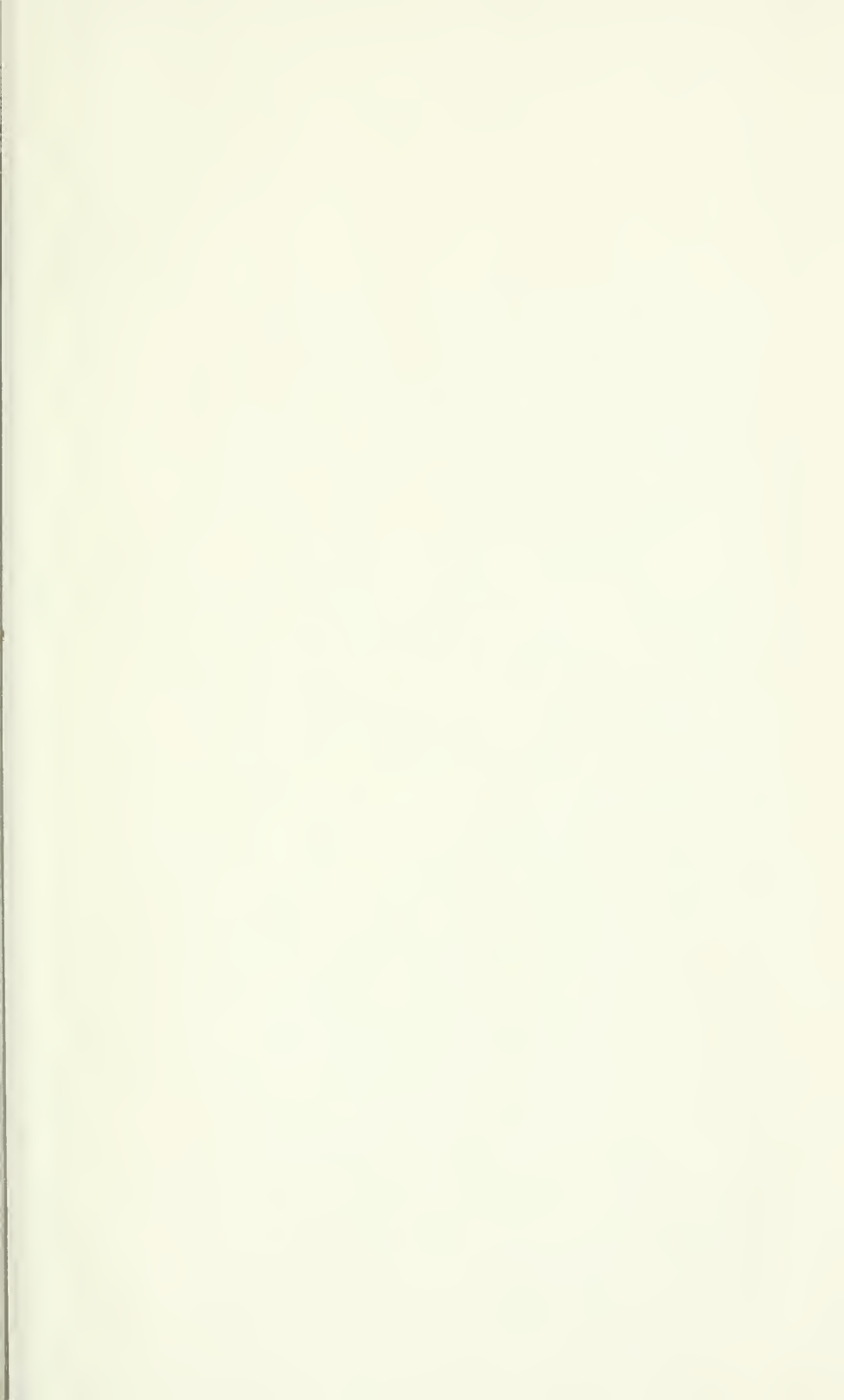
- behúgde, behúglichen
 s. 54 fg.
 beneimt s. 53.
 glichsami s. 53 fg.
 verwertsalet, unverwertsalet
 s. 52 fg.

Gotisch.

- Attila s. 371 fg.

Mittelhochdeutsch.

- hungertuoch s. 566.
 húsbach s. 566.
 zwinzerlich s. 565.









PF
3003
Z35
Bd.34

Zeitschrift für deutsche
Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
